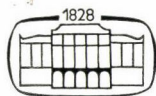


# ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXXV 1983 FASCICULI 1—2





# ACTA ARCHAEOLOGICA

ACTA ARCHAEOLOGICA  
ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

ADIUUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, A. KUBINYI, A. MÓCSY, E. PATEK, I. TORMA

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

SIGILLUM: ACTAARCHHUNG

TOMUS XXXV 1983 FASCICULI 1–2

## INDEX

<i>E. Tóth</i> : Ein Siegesdenkmal aus dem Zeitalter des Domitianus und eine senatorische Cursusinschrift in Savaria .....	3
<i>B. Lőrincz</i> : Neue Inschriften aus Cirpi (Dunabogdány) .....	63
<i>Zs. Visy</i> : Basen und Fragmente von Kaiserstatuen in Intereisa .....	73
<i>J. Borszéli – J. Inczédy – F. Orári – E. Gegus</i> : Use of Pattern Recognition Methods for the Evaluation of Analytical Data of 3rd Century Antoninian Coins .....	87
<i>A. Kiss</i> : Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft .....	95
<i>L. Kovács</i> : Byzantinische Münzen im Ungarn des 10. Jahrhunderts .....	133

## COMMUNICATIONES

<i>A. G. Sherratt</i> : Early Agrarian Settlement in The Körös Region of the Great Hungarian Plain .....	155
<i>C. W. Beck – E. Sprincz</i> : The Origin of Amber Found at Hallstatt .....	171
<i>V. P. Vasilev</i> : Bemerkungen zum Transport von Bronzegefäßen in der Antike ....	179
<i>D. Isac</i> : Die <i>ala Siliana C. R. torquata et armillata</i> in Dakien .....	187
<i>I. Erdélyi</i> : Über die Zusammenhänge der Grabfunde bei Martan-Ču .....	207
<i>V. B. Vinogradov</i> : Altungarische Parallelen zu einigen Gräbern des alanischen Gräberfeldes bei Martan-Ču .....	211

## RECENSIONES



# ACTA ARCHAEOLOGICA

## ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

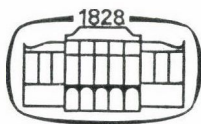
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, A. KUBINYI, A. MÓCSY, E. PATEK, I. TORMA

REDIGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXXV. FASCICULI 1—2



AKADÉMIAI KIADÓ, BUDAPEST

1983

SIGILLUM:

ACTAARCHHUNG







# EIN SIEGESDENKMAL AUS DEM ZEITALTER DES DOMITIANUS UND EINE SENATORISCHE CURSUSINSCHRIFT IN SAVARIA

*In memoriam*

G. Erdélyi 1906—1970

Es werden in dieser Studie zwei solche Steindenkmäler untersucht, die die Forschung schon viel beschäftigt hatten, aber die gründlich eigentlich noch nicht bearbeitet wurden. Das eine ist der stark beschädigte Unterteil einer in der gegenwärtigen Form hexagonalen Marmorbase mit figuralen Darstellungen (Steindenkmäler nr. 57 = RIU 36); das andere ist das kleine Fragment einer in eine Marmorplatte eingemeißelten Cursus-Inschrift (RIU 1200). Die beiden Stücke ragen nicht nur unter den Denkmälern von Savaria, sondern auch unter denjenigen der gesamten Donau-Gegend hervor: beide entstammen aus einer frühen Epoche der Kaiserzeit; das «Hexagon» ist sowohl der Form wie auch dem Inhalt nach alleinstehend, und beide Denkmäler haben mit einem Senatoren etwas zu tun.

Die Studie versucht über die Analyse des «Hexagons» und der Inschrift hindurch das Denkmal zu bestimmen, seine Bedeutung festzustellen und zu interpretieren; dabei wird auch die *inhaltliche* Ergänzung des senatorischen Cursusfragmentes versucht.

Es kann nicht unternommen werden, daß man die letztere Inschrift auch ihren Buchstaben nach ergänze, denn die ursprünglichen Maße der Tafel lassen sich ja nicht bestimmen. Da man jedoch den Zusammenhang zwischen jenem Priscus der «Hexagon»-Inschrift, der ein *consularis* war, und dem Senatoren der Cursusinschrift vermuten darf, war das Ergänzen des kleinen Fragments nicht umzugehen.

Die Studie beschäftigt sich zuerst mit dem «Hexagon», und dann mit der Cursusinschrift. Schließlich wird die Möglichkeit, die Person des Senators zu bestimmen, untersucht.

Es wurde in der Bearbeitung erstrebt, die Einzelprobleme je für sich ins Auge zu fassen. Es wurden in der Beweisführung keine Argumente angewendet, die sich nur aus anderen Bezügen des untersuchten Denkmals ableiten ließen. Nur die letzten Ergebnisse der verschiedenartigen Untersuchungen wurden am Ende miteinander verglichen.

## I. DAS MARMOR-DENKMAL AUS SAVARIA: RIU 36

Die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefundene Marmorbase,<sup>1</sup> die auch ihrer Form nach nicht bloß in Pannonien sondern auch in anderen Provinzen einzigartig ist, wurde zum ersten Male durch I. Paulovics eingehender behandelt,<sup>2</sup> dann beschäftigten sich L. Balla<sup>3</sup> und

<sup>1</sup> Szombathely-Steinamanger, Savaria Museum, Inv. Nr. 67.10.72. AE 1947: 25, Steindenkmäler Nr. 57, mit den früheren bibliographischen Hinweisen, RIU I 36. — Auch hier spreche ich meinen Dank für die Förderung und Unterstützung dieser Bearbeitung Profes-

sor András Mócsy, Dorottya Gáspár, Barnabás Lőrincz, Tibor Nagy, Miklós Szabó, Maria Szilágyi, István Tóth und László Török aus.

<sup>2</sup> PAULOVICS (1940) 30.

<sup>3</sup> BALLA (1959—1960) 201. —; BALLA (1967) 61.





Abb. 1. Die Inschriften-Seite des «Hexagons»



Abb. 2. Die Camillus-Darstellung des Steindenkmals

J. Fitz<sup>4</sup> mit ihrer Inschrift. Später wurde sie durch G. Erdélyi<sup>5</sup> und Z. Kádár<sup>6</sup> geprüft, und zuletzt beschäftigte sich wieder L. Balla<sup>7</sup> mit der Inschrift.

Das Steindenkmal wurde zwischen 1791 und 1853 in Savaria gefunden; der Fundort ist näher nicht bekannt.<sup>8</sup>

<sup>4</sup> FITZ (1964) 56 Anm. 3; FITZ (1965—1966) 207—8.

<sup>5</sup> ERDÉLYI 223. Ich muß Gizella Erdélyi gedenken, der ausgezeichneten Kennerin der römischen Bildhauerkunst in Pannonien, die sich am Ende ihres Lebens viel mit den Problemen der kapitolinischen Trias-Torsos in Savaria und des «Hexagons» beschäftigt hatte. Am Ende meiner Studien und am Anfang meiner wissenschaftlichen Laufbahn haben mich die mit Gisella Erdélyi geführten Gespräche ermutigt, das Bearbeiten dieser seltenen Denkmäler aus Savaria in Angriff zu nehmen.

<sup>6</sup> KÁDÁR (1971) 40.

<sup>7</sup> BALLA (1972) 85.

<sup>8</sup> Der Gegenstand wurde zum ersten Male durch E. V. SACKEN identifizierbar beschrieben: JCC I (1856) 73. Damals — also i.J. 1856 — hat man dieses Stück, unter anderen Steindenkmälern, auf dem Hof des Bischofs-Palastes gesehen. Dasselbst befand es sich auch später, darum hielt man diesen Flecken auch für die Fundstätte des Denkmals. Aber man kann diese Vermutung gar nicht erhärten. Denn gerade auf diesem Gebiet hat man ja seit dem 15. Jahrhundert die römischen Steindenkmäler gesammelt, nachdem hier

die mittelalterliche Burg gelegen war; i.J. 1777 wurde hier der Bischofs-Palast erbaut, und hier hat man auch in der Folgezeit die alten Steine aufbewahrt, nachdem der erste Bischof der Stadt, János Szily in seinem Palast ein Museum für die römischen Denkmäler errichten, und diese aus der ganzen Stadt hier zusammentragen ließ; vgl. B. E. THOMAS: *Affreschi di Dorfmeister a Szombathely*. *Acta HistArtium* 12 (1966) 113. So mag auch das Hexagon auf das Gebiet des Bischofs-Palastes gekommen sein. Es wurde bis zum Jahre 1791 sicher nicht wiedergefunden, denn es wird im Buch von S. SCHOENVISNER (*Antiquitatum et historiae Sabariensis...*, Pest 1791) noch nicht erwähnt. Nachdem die Altertümer in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts laufend, wie sie zum Vorschein kamen, auch veröffentlicht wurden, mag diese Basis noch später, in den dreißiger oder vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gefunden sein. Seine prachtvolle Ausführung und jene Deutung, die hier behandelt wird, legen die Vermutung nahe, daß es wohl auf einem hervorragenden Platz der antiken colonia aufgestellt war.

Die Beschreibung des Denkmals

Bei der Begegnung der Seitenblätter der hexagonalen Basis stehen kraftvoll hervorspringende kannelierte Säulen: diese berühren im Schnitt nur etwa mit einem Viertel-Umfang den Block (*Abb. 1 und 9*). Die Grundlage der Basis bildet eine 6 cm hohe Platte, dann kommt ein waagrecht mehrfach gegliederter Teil, auf dem an den Ecken sich die Gliederung der attischen Säulenbasen fortsetzt: plinthus, torus inferior, scotia und torus superior nacheinander. Unter den Säulen befindet sich ein aus vier Gliedern bestehender Pfeifenstab von großem Ausmaß, mit halbgedeckten Lanzenblättern unter den einzelnen Gliedern. Der Pfeifenstab ist, von der häufigen Form abweichend umgekehrt angebracht. Darüber und unter den Säulen stehen auf fünf Seiten in 21 cm breiten Nischen menschliche Gestalten; die sechste Seite enthält die Inschrift. Der Oberteil der Basis ist ungefähr von der Mitte der menschlichen Gestalten ab aufwärts unregelmäßig abgebrochen, zugrunde gegangen (*Abb. 1*).

Die erhaltengebliebene Inschrift läßt sich zwar schwer, aber ohne Probleme lesen (*Abb. 1 und 14*). Man beobachtet nämlich an den Buchstabenreihen *die planmäßige Beschädigung*: es wurden alle drei erhalten gebliebenen Reihen nicht tiefgreifend und auch nicht auf einer zusammenhängende Oberfläche ausgemeißelt. Man sieht besonders klar die auf die Buchstabenreihe diagonal laufenden Meißelungsspuren am Rechtsende der beiden erhaltengebliebenen Reihen (*Abb. 1*).

Das lesbare Fragment heißt:

... ..  
... ..VS  
. RISCVS  
COS

Über dem Buchstaben *o* der Abkürzung *cos* sieht man eine kurze Linie als Kürzungszeichen.  
Zum Datieren und Deuten der Basis wesentlich ist das Untersuchen der Darstellungen, das Identifizieren der Gestalten und das formale Bestimmen der Basis. Wir wollen zunächst die Darstellungen ins Auge fassen, nachdem die bisherigen Ansichten sehr geteilt sind. Diese lassen sich nämlich folgendermaßen zusammenfassen:

Lipp V. VREĚJ 5 (1877) 30.	I N S C R I P T	Ganymed	Amor	Venus-Urania	weibliche Figur	Jüngling
E. Maionica-Schneider AEM 3 (1878) 10		Opferdar- bringer	Mercurius	Fortuna	bekleidete Göttin	Opferdar- bringer
Kerényi (1938) 212		Liber	Mars	Iuno	Venus	Diana
Fettich N. Vasi Szemle (1939)		Bacchus	Apollo (Mercurius?)	Fortuna	Venus	Diana
Paulovics (1940) 30.		Bacchus- Liber	Mars	Fortuna	Iuno	Mercurius
Kádár Z., in: Stein- denkmäler 51		Opfernder Priester	Mars	Providentia	Venus	Opfernder Priester
Erdélyi (1971–7) 227.		camillus	Mars	Fortuna	Venus	camillus
Tóth E.		camillus	Mars	Fortuna	Victoria	camillus

Nach der neuesten Auslegung stellen die Gestalten drei Götter und zwei Opferpriester dar.<sup>9</sup> Von den Göttern konnte die Forschung bisher nur einen überzeugend identifizieren: der schlanke, nackte Mann mit dem kleinen Mantel ist auf Grund des Schildes neben seinem linken

<sup>9</sup> KÁDÁR (1971) 51.





Abb. 3. Die Mars-Darstellung

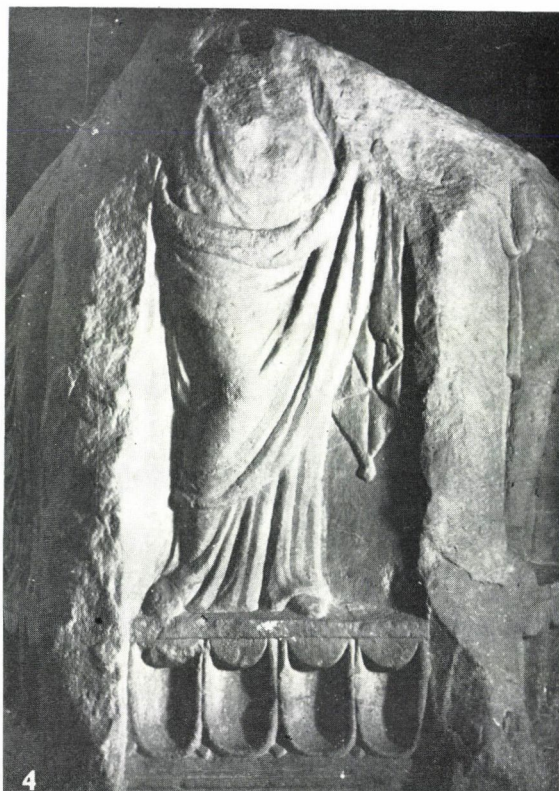


Abb. 4. Die Victoria-Darstellung

Bein zweifellos *Mars*<sup>10</sup> (Abb. 3). Mit dem linken Ellbogen stützte er auf den Schild, mit der erhobenen Rechten vermutlich auf die Lanze; der linke Rand der Nische ist nämlich zugrunde gegangen, darum sieht man die Lanze nicht mehr.

Was das Bestimmen der übrigen Gestalten betrifft, gehen die Meinungen auseinander. Man sieht, links von Mars, neben dem Fuß der weiblichen Gestalt mit Chiton, Palla und Schuhwerk eine Kugel (Abb. 5). Zoltán Kádár meint diese Gestalt wäre *Providentia*.<sup>11</sup> Der Globus kommt auch unter den Attributen der *Fortuna*,<sup>12</sup> *Victoria*,<sup>13</sup> und der *Dea Roma*<sup>14</sup> vor. Aber *Victoria*<sup>15</sup> und *Dea Roma*<sup>16</sup> legen das Bein gewöhnlich auf die Himmelskugel. *Fortuna* hält dagegen in den meisten Fällen Steuerruder in der einen Hand. Darum zeigt unsere Darstellung eindeutig eine *Fortuna*,<sup>17</sup> denn man wird, auch meiner Ansicht nach, die Linie neben dem linken Unterbein, hinter der Kugel, von Kniehöhe abwärts, als Steuerruder bestimmen müssen.<sup>18</sup> Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Palla der Göttin bis zum Boden herabreichte; die Palla der anderen Göttin neben ihr symmetrisch gefaltet, und sie hört etwas über dem Knie auf. Ferner springt das obere, gebogene Ende des Steuerruders — obwohl die Oberfläche zum Teil abgebrochen ist — vielmehr hervor,

<sup>10</sup> Zuerst KERÉNYI (1938) 212.

<sup>11</sup> KÁDÁR (1971) 51.

<sup>12</sup> Z. B. ESPÉRANDIEU 4002, 4247, 4475, 5727 u. a. m. M. L. KRÜGER: CSIR Österreich I/3, 193.; Vgl. K. DREXLER: *Fortuna*, in *MythLex* I 1503.

<sup>13</sup> ESPÉRANDIEU 2918, 5988, 6041, 6161 usw. HÖLSCHER (1967) 6.

<sup>14</sup> ArchÉrt 29 (1909) 321, Nr. 13.

<sup>15</sup> ESPÉRANDIEU 6041, 6161 u. a. m. ESPÉRANDIEU (1931) 411.

<sup>16</sup> Sieh Anm. 14.

<sup>17</sup> Richtig wurde die Göttin auf Grund des Steuerruders (*Fortuna mit dem Ruder*) schon durch E. MATONICA—R. SCHNEIDER («Bericht über eine Reise im westlichen Ungarn», AEM (1878) 9) und ebenso auch durch I. PAULOVICS (1940) 30 erkannt.

<sup>18</sup> Z. KÁDÁR (1971, 51) redet nur von einem einzigen Attribut, dem Globus («einziges Attribut der Göttin»).



als die Ebene der Kleidungs falten; es paßt auch nicht zu den Kleidungs falten organisch, man wird es unmöglich für einen Teil der Kleidungs draperie halten können (*Abb. 7*). Die senkrechte Linie ist die Achse des Steuerruders; die eine Seite des Steuerruders wird durch die Kleidung der Göttin zum Teil verdeckt, aber man sieht gut den äußeren Rand.<sup>19</sup>

Auch die andere weibliche Gestalt, links von der Fortuna, ist bis zur Sohle kleidungsbedeckt und mit Schuhwerk versehen dargestellt (*Abb. 4*). Man sieht um den schlanken Körper Chiton und Palla. Sie hält mit dem linken Arm die Palla, die symmetrisch gefaltet herabhängt. Man sieht am spitzen Ende der Palla eine Kugel, die mit ihrer Schwere das Herabfallen sichert, wie beim Mantel des Gottes Mars. Der erhaltene Teil neben den Füßen der Göttin zeigt kein Attribut. G. Erdélyi<sup>20</sup> und Z. Kádár<sup>21</sup> setzten diese Gestalt der Venus gleich.<sup>22</sup> Doch ist diese Bestimmung unsicher. Es sind zwar auch völlig bekleidete Venus-Gestalten bekannt,<sup>23</sup> aber solche kommen ziemlich selten vor. Entscheidend wichtig ist für das Bestimmen dieser Gestalt ein solcher Rest des Reliefs, der der Aufmerksamkeit der Forschung bisher entgangen war. Man beobachtet neben der rechten Seite des Körpers dieser Gestalt, beim unteren Drittel des Oberbeines zwei bogige, konvexe Fortsätze; man kann diese mit der Kleidung der Gestalt nicht verbinden (*Abb. 8*). Es kommt nur eine einzige Möglichkeit in Betracht: diese Überbleibsel sind Fragmente eines ursprünglichen Flügels. Die bogige Linie des Überbleibsel und ihre Stelle entsprechen der Flügelinie. In dieser Nische war also die Göttin des Sieges, die *Victoria* dargestellt. Man begegnet *Victoria*-Darstellungen — in einer solchen Körperstellung, und so gekleidet — auf Basis-Reliefs verhältnismäßig selten. Aber ihre Darstellungen anlässlich Siege im Krieg — mit Chiton und Palla, Kranz oder Palmenzweig in der Hand — sind gewöhnlich gerade von dieser Art. Die *Victoria*-Darstellung auf dem Denkmal aus Savaria gehört jenem bekleideten Typus an, der als die stehende Bronze-statue von Brescia aus der Flavien-Zeit wohl bekannt ist. Man sieht *Victoria* in derselben Tracht und Körperstellung, wie auf der Basis aus Savaria, auf der Rundara von Atripalda<sup>24</sup> aus der Zeit des Claudius, auf dem Siegesdenkmal von Mainz aus der Flavien-Zeit,<sup>25</sup> und eine ähnlich dargestellte *Victoria* erscheint auf der Trajanssäule,<sup>26</sup> auf dem Deckenfeld des Durchgangs beim Triumphbogen von Benevent,<sup>27</sup> auf einem Relief, das im Warschauer Nationalmuseum aufbewahrt wird,<sup>28</sup> auf einer Basis des Arcus Novus Diocletiani,<sup>29</sup> auf dem Konstantin-Bogen,<sup>30</sup> auf Münzbildern,<sup>31</sup> und noch an zahlreichen Denkmälern. Auf der Basis von Savaria hielt *Victoria* — wie gewöhnlich nach dem Typus — einen Palmenzweig in der rechten und einen Kranz in der linken, vom Ell-

<sup>19</sup> In der Mehrheit der Fälle liegt zwar der Globus neben dem rechten Fuß der Göttin, und sie hält das Steuerruder mit ihrer rechten Hand, kommen dieselben Attribute manchmal auch neben dem linken Fuß vor (ESPÉRANDIEU 4247; BERNHART 1926 II, 63 Tafel 2—3). Von der Regel abweichend werden manchmal auch die Attribute bei anderen Göttern angebracht. Heracles hält z. B. die Keule in der linken Hand: ESPÉRANDIEU 6007; der Schild liegt neben dem rechten Fuß der Minerva: ESPÉRANDIEU 5230.

<sup>20</sup> ERDÉLYI 223 f.

<sup>21</sup> KÁDÁR (1971) 50.

<sup>22</sup> Vgl. R. SCHILLING: La religion romaine de Vénus depuis les origines jusqu'aux temps d'Auguste. Bibl. des Études Franc. Acad. d'Athènes et de Rome 178. Paris 1954, 331. Eine Darstellung der Venus und des Mars hat auch KERÉNYI (1938) 211 vermutet.

<sup>23</sup> Gekleidet erscheint Venus auf einem Relief von Karthago (FROVA [1961] 180, Abb. 132) und auf einer Altarbasis aus Ravenna, deren Deutung jedoch umstritten ist: FROVA (1961) 190 Abb. 143. Vgl. G. WISSOWA, «Venus» in: MythLex VI 198; vgl. ebenso an einem Relief aus Solunth: JdI 4 (1889) 257 und ESPÉRANDIEU 3664.

<sup>24</sup> FELLETTI MAJ (1977) 352, Tav. LXXV.

<sup>25</sup> KÄHLER (1931) 20.

<sup>26</sup> K. LEHMANN-HARTLEBEN: Die Trajanssäule. Berlin—Leipzig 1926, Taf. 37, vgl. FR. STUDNICKA: Die Siegesgöttin. Leipzig 1889, Tafel XII 26. Zum Typus: HÖLSCHER (1967) 86. — Der Typus ist vor allem für die Adventus-Szenen bezeichnend, in denen *Victoria* einen Kranz über dem Kopf des Kaisers hält.

<sup>27</sup> FR. J. HASSEL: Der Trajansbogen in Beneventum Mainz am Rhein 1966, Tafel 33/1.

<sup>28</sup> M. WEGNER—H. B. WIGGERS (Das römische Herrscherbild 3 : 1) Caracalla, Geta, Plautilla, Macrinus bis Balbinus. Berlin 1971, 91, Tafel 23/c.

<sup>29</sup> Taf. 23/6.; E. NASH: Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom. Tübingen 1961, I 129.; H. KÄHLER: Zwei Sockel eines Triumphbogens im Boboligarten zu Florenz. 96. Winckelmann Programm, Berlin—Leipzig 1936, Tafel 2.

<sup>30</sup> R. BIANCHI BANDINELLI: Roma das Ende der Antike. München 1971, Abb. 74.

<sup>31</sup> Auf den Denaren des Galba: BMC I 226, 227.; auf den Denaren des Traianus: BMC II 41, 77, 130, 126. Sieh noch zum Typus: K. LEHMANN-HARTLEBEN: Ein Siegesdenkmal Domitians. RM 38—39 (1923—24) 190 ff, und ESPÉRANDIEU 5866, 5873.





Abb. 5. Die Fortuna-Darstellung



Abb. 6. Camillus-Darstellung

bogen ab erhobenen Hand. Der Darstellungstypus der Göttin legt nun die Vermutung nahe, daß *das Aufstellen dieser Basis wohl mit irgendeinem Sieg in einem Krieg verbunden war.*

Die Victoria-Gestalt ist dem Bildhauer besser gelungen, als die Fortuna. Die schlanke Gestalt der Victoria ist eher eine vollkommene künstlerische Lösung: die Schwere des Körpers ruht auf dem linken Bein, das rechte Bein der Göttin ist beim Knie leicht gebogen: bei der Biegung wird die Linie der Palla gebrochen. Dagegen ist die Haltung des Beins bei der Fortuna unsicher: hier ruht zwar die Schwere des Körpers auf dem rechten Bein, darum ist das *linke Knie* der Göttin gebogen, aber die Palla wird doch — ohne irgendeinen näheren Grund — beim *rechten Knie* gebrochen. Dies macht den Eindruck, als ob auch das rechte Knie gebogen wäre.

In den Nischen auf beiden Seiten der Inschrift sieht man je eine Gestalt mit *tunica cincta* und Schuhwerk (Abb. 2 und 6). Die Meinungen über den Sinn dieser Darstellungen gehen sehr auseinander: man hat schon gleicherweise an Liber Pater — Bacchus, an Diana, Mercurius bzw. an Opferpriester gedacht.<sup>32</sup> Doch stehen in diesen Nischen Opferdiener, *camilli*. Das Bestimmen der beiden Gestalten als *camilli* mutet einen im ersten Augenblick als unwahrscheinlich an. Man lehnt diese Vermutung nicht deswegen ab, als ob der Bildertypus unmöglich wäre, sondern weil es einen befremdet, daß in derselben Reihe mit Göttern, und wie man den Eindruck hat: mit demselben Gewicht wie die Unsterblichen, irdische Personen dargestellt sein könnten. Die Basis stellt auch keine Opferszene dar, in der die Anwesenheit von Opferdienern naheliegend wäre. Die *camilli* scheinen also im gegebenen Zusammenhang den Göttergestalten zu widersprechen.

<sup>32</sup> KÁDÁR (1971) 50.





7

Abb. 7. Das Steuerruder neben dem linken Fuß der Fortuna



8

Abb. 8. Flügelbruchstück der Victoria

Die eine Gestalt hält in der herabgelassenen Rechten einen Krug mit einem Henkel; darum hat man an Liber gedacht.<sup>33</sup> Aber Liber erscheint gewöhnlich anders gekleidet, und er hat in seiner Rechten immer, ohne Ausnahme einen *Krater*. Doch entspricht das Gefäß in der Hand der Gestalt auf der Basis von Savaria genau der Kanne, die bei Opferdarbringung benutzt wurde.<sup>34</sup> Die Gestalt auf der Basis hält das Gefäß in der rechten Hand, wie gewöhnlich der Opferdiener die Kanne.<sup>35</sup> Neben der anderen ähnlich gekleideten Gestalt sieht man keine Spur von einem Attribut: mit kurzer Tunika wurden gewöhnlich dargestellt: Diana,<sup>36</sup> Silvanus,<sup>37</sup> Vulcanus<sup>38</sup> und auch die Laren. Man könnte auch an eine Doppeldarstellung von Laren denken, wie auf der Jupiter-Säule von Mainz,<sup>39</sup> aber die Laren sind gewöhnlich anders gekleidet, und sie halten in der Regel in der erhabenen Rechten ein *Rhyton*, in der herabgelassenen Linken eine *patra* — nicht so wie die Gestalten auf der Basis von Savaria. Da keine Attribute vorhanden sind, und da die Kleidung abweichend ist, kommt Diana für keine der beiden Gestalten in Frage. Dieselben Gründe sprechen auch gegen eine Genius-Darstellung. Die Tracht der Gestalten auf der Basis von Savaria ist mit der Kleidung der *camilli* übereinstimmend: sie haben je eine bis unter die Knie herabreichende und in der Mitte mit Gürtel befestigte Tunika an. Da die beiden Gestalten ikonographisch dem Camillus-Typus<sup>40</sup> vollkommen entsprechen, und da jede andere Gleichsetzung problematisch wäre,

<sup>33</sup> KERÉNYI (1938) 212.; PAULOVICS (1940) 30.

<sup>34</sup> SCOTT RYBERG (1955) X/21, LVIII/90, LX/96 und LXVII Tafeln.

<sup>35</sup> NUBER (1972) 1 ff., 13, 104.

<sup>36</sup> ESPÉRANDIEU 3367, 4140, 4495, 5582, 5873, 5975, 5976.

<sup>37</sup> ESPÉRANDIEU 364, 347.

<sup>38</sup> ESPÉRANDIEU 2998, 3134, 5235, 5699, 6874, 7247.

<sup>39</sup> ESPÉRANDIEU 5887.

<sup>40</sup> Über die «Camillus»-Darstellungen vgl. NUBER (1972) 92 f.; 103.; E. SPAULDING: The «Camillus»-Typ in Sculpture, 1911 (Letzteres war für mich nicht zugänglich).



müssen wir vor allem dieses Bestimmen — trotz der Gegenargumente, die aus der Gesamtkomposition der Basis zu folgen scheinen — berücksichtigen.

Die beiden mit Tuniken bekleideten Gestalten sind auf das Feld der Inschrift als Achse symmetrisch angebracht. In beiden Fällen ruht das Körpergewicht auf jenem Bein, das der Seite der Inschrift am nächsten ist; infolgedessen ist auch die Tunika in beiden Fällen symmetrisch auf das Feld der Inschrift als Achse gefaltet. Die Körper, besonders die Unterbeine sind plumper als im Falle der Mars-Darstellung. Möglicherweise hat der Bildhauer auch damit zum Ausdruck bringen wollen, daß es sich um irdische Personen handelt. Wie die beiden Personen angebracht sind, und wie ihre Tracht ähnlich ist, dies alles bringt die Doppeldarstellung gut zum Ausdruck. Geht man von der Inschrift nach rechts aus, so sieht man, daß die Gestalten im Kontrapost zueinander, und symmetrisch aufeinander angebracht wurden.

Das Darstellungssystem der Basis folgt einem doppelten Prinzip. Symmetrisch ist die Einstellung auf der einen Seite auf das Feld der Inschrift als Achse bezogen, aber symmetrisch wurden die Gestalten auch aufeinander bezogen angebracht. Faßt man die Basis von der Seite der Inschrift her ins Auge, so bildet das Feld der Inschrift die Achse. Doch beobachtet man auf der gegenüberliegenden Seite — bei Fortuna — im Falle der Körperhaltung keine Symmetrie mehr: auf dieser Seite sind die beiden Göttergestalten nicht auf Fortuna als Achse bezogen symmetrisch angebracht; sie bilden nur aufeinander bezogen eine Art Symmetrie. Obwohl es möglich ist, daß eben im Falle der Fortuna jener Fehler, den man beim rechten Knie beobachtet, und der den Anschein erweckt, als ob die Göttin auf beiden Beinen mit gleichem Gewicht stünde, gerade auf eine Art Symmetrie-Bestrebung zurückzuführen ist. Die *camilli* und das Feld der Inschrift bilden also die eine Ansicht, von der aus man die Basis betrachten soll. Die andere Ansicht ist die mit den Göttergestalten geschmückte andere Seite. Auf diese Weise wird die Anwesenheit der *camilli* kein Problem mehr. Aber möglicherweise soll man die Darstellung der Opferpriester auch auf inhaltliche Gründe zurückführen; diese mögen aus dem Programm des Denkmals folgen.

Da ich keine Denkmäler kenne, die mit dem Stück aus Savaria übereinstimmen, oder ihm nahestünden, müssen wir andere Objekte heranziehen und mit ihrer Hilfe untersuchen, ob das Auflösen auf zwei Ansichten stichhaltig ist, oder nicht.

Auf den Seiten von viereckigen Altären wurden häufig Götter und sterbliche Personen je für sich, oder in einer sakralen Szene auch zusammen dargestellt.<sup>41</sup> Auf Votivaltären wurden die früheren Opferszenen später durch Opferdiener ersetzt.<sup>42</sup> Ist die Ausführung weniger prunkvoll, so hat man nur die Inschrift auf der Vorderseite beibehalten, und auf den beiden Nebenseiten wurden die *camilli* dargestellt,<sup>43</sup> bzw. verweisen auf die Opferszene nur jene Kanne und Griffschale, die auf die Nebenseiten des Altars gemeißelt wurden.<sup>44</sup> Es konnten also auf den Seiten eines Altars sowohl Götter, als auch sterbliche Personen dargestellt werden. Als ein Derivat der ursprünglichen

<sup>41</sup> Man sieht auf der einen Seite eines Altars aus Bologna Mercurius und Minerva, auf der anderen eine Opferszene (I. Jahrhundert u. Z., SCOTT RYBERG, (1955) Abb. X/20). Auf den beiden kürzeren Seiten eines anderen Altars sieht man die Laren und eine Genius-Darstellung (SCOTT RYBERG (1955) 58 Tafel XVI/29.). Auf der einen Seite des Palazzo dei Conservatori sieht man ebenfalls teils eine Opferszene, und teils Laren-Darstellungen (SCOTT RYBERG [1955] 59, XVI/30). Auf einem Altar aus Sorino sieht man ebenso auf den verschiedenen Seiten Laren und eine Opferszene (SCOTT RYBERG [1955] 61, Tafel XVI/32.). Auf den Seiten des Manlius-Altars in Caere sind Opferszene und Laren zu sehen (SCOTT RYBERG [1955] 84, Tafel XXV 39 a—b). Auf der einen Seite eines Grabaltars

aus dem Zeitalter Domitians in Brà sieht man ebenfalls eine Opferszene, während auf der anderen Seite Minerva dargestellt wurde (GABELMANN [1967] 22); ebenso auf einem Altar aus Virunum: CIL III 4779, R. EGGER: Ausgewählte Schriften I. Klagenfurt 1962. 29.

<sup>42</sup> Zum Beispiel auf den Matrona-Votivaltären (ESPÉRANDEU 6401, 6412). Auf den Votiv-Altären der Deae Nehalenniae (P. STUART—J. P. BOGAERS: Catalogus van den monumenten in: Deae Nehalenniae, Gids bin de tentoonstelling. Middelburg—Leiden 1971, Nr. 5, 6.

<sup>43</sup> NUBER (1972) 90, 96 ff.

<sup>44</sup> Ein Hexagon aus Tergeste (CIL V 514) hat auf beiden Seiten des Inschriftfeldes eine Kanne und eine Griffschale. Vgl. noch NUBER (1972) 107, 111.



Opferszene sind häufig nur die Opferdiener geblieben, denen nicht nur bei der Opferdarbringung, sondern auch bei der vorangehenden Reinigungszeremonie eine wichtige Rolle zufiel.<sup>45</sup>

Das andere Problem der Komposition hängt mit dem bisherigen auf das engste zusammen. Es folgt aus der Komposition der Basis selbst, daß eine jede Seite von ihr dasselbe Gewicht, denselben Wert hat. Deswegen ist es so ungewöhnlich, daß unter den Säulen, voneinander getrennt aber in ähnlicher Lage angebracht Götter und sterbliche Menschen dargestellt wurden. Kein Zweifel, man hätte auf dem Denkmal von Savaria, im Falle einer viereckigen Basis, die drei Götter ohne weiteres darstellen können: man hätte die beiden *camilli* einfach fortgelassen, und wir könnten den Sinn ohne Schwierigkeiten verstehen. Aber es kam anstatt dessen ein Stück zur Ausführung, das ikonographisch problematisch ist, und das muß seine Gründe haben.

Man könnte versuchen, die Tatsache, daß auf der hexagonalen Basis Götter und Menschen gleichermaßen dargestellt wurden, auf den einen der beiden folgenden Gründe zurückzuführen.

1. Der Auftraggeber wollte — darüber hinausgehend, daß er die hexagonale Form der Basis bestimmt hatte — nur die Bilder von Mars, Fortuna und Victoria verewigen. Deswegen konnten auf den noch übrig bleibenden Seiten der Basis keine weiteren Göttergestalten ausgemeißelt werden. Es war nun naheliegend, die Opferdiener darzustellen, die derjenige, der die Basis entworfen hatte, auf den beiden Seiten der Inschrift anbringen ließ. Auf diese Weise hat man nun das Denkmal auf zwei Ansichten aufgelöst.

2. Es ist jedoch möglich, daß die Opferdiener nicht sozusagen zufällig, in Ermangelung eines Besseren, auf dem Denkmal angebracht wurden, sondern im Sinne eines wohldurchdachten ikonographischen Programms. Die *camilli* verweisen auf eine Opferzeremonie. Man könnte in diesem Fall die Basis von Savaria als ein Denkmal auffassen, dessen Aufstellung mit einer Opferdarbringung, oder allgemeiner formuliert: mit irgendeiner kultischen Handlung verbunden war. In diesem Fall würde also die Basis einem solchen Programm folgen, in dem einerseits der Fortuna, dem Mars und der Victoria eine wesentliche Rolle zufällt, und das andererseits von der kultischen Handlung untrennbar ist.

Betrachtet man also die Basis als ein Stück, das auf zwei Ansichten komponiert wurde, so steht im Mittelpunkt der einen Seite die Inschrift, umgeben beiderseits von den zwei Opfern; dieser Entwurf entspricht der gewöhnlichen Praxis. Auf der anderen Seite hat man die drei Götter dargestellt; auf dieser anderen Seite steht Fortuna im Mittelpunkt, auf ihren beiden Seiten mit Mars und Victoria. Die figuralen Darstellungen der Basis verraten also einen klaren Entwurf und eine planmäßige Komposition. (*Abb. 9.*)

Faßt man die Basis als ein Denkmal auf, das auf zwei Ansichten geplant wurde, so wird dadurch das Rätsel gelöst, wieso Götter und sterbliche Personen sozusagen auf derselben Ebene dargestellt werden konnten. Die Möglichkeit dieser Auflösung auf zwei Ansichten wird auch durch einen Vergleich mit anderen Denkmälern erhärtet. Ein Votivaltar aus Steiermark hat dieselbe Inschrift, sowohl auf der Vorderseite, wie auch auf der Hinterseite.<sup>46</sup> Der Belvedere-Altar hat auf der Vorderseite die Inschrift, und auf der Rückseite die Apotheose des Iulius Caesar.<sup>47</sup> Eine zu Ehren des Silvanus errichtete Basis aus Stadt Rom zeigt auf der einen Seite die Inschrift, auf der Rückseite Silvanus selber bei einer Opferzeremonie, während man auf den Nebenseiten Opferdiener sieht, die Widder führen.<sup>48</sup>

Natürlich unterliegt die Rangordnung bei solchen Doppelansichten gar keinem Zweifel. In unserem Fall bietet z. B. die eine Ansicht Fortuna mit den beiden sie umgebenden Gottheit.

<sup>45</sup> NUBER (1972) 103 f., 107 f.

<sup>46</sup> E. WEBER: Die römischen Inschriften der Steiermark. Graz 1969, Nr. 148.

<sup>47</sup> SCOTT RYBERG (1955) 56 ff.; Tafel XIV/28 a—c.

<sup>48</sup> G. CERULLI IRELLI: Una base dedicata a Silvano dallo scultore. BullComm 78 (1961—1962) 103 ff.



Diese Seite ist sozusagen die Hauptansicht des Denkmals. Die Dedikation (die Inschrift) steht auf der Rückseite, umgeben von den beiden sterblichen Personen. Diese Rückseite bietet die zweite Ansicht des Denkmals von Savaria.

### *Die Deutung der Basis*

Altäre, Grabsteine und sonstige Denkmäler wurden aus irgendeinem Anlaß und zu bestimmten Zwecken errichtet. Die hier behandelte Basis aus Savaria läßt sich — infolge ihrer auffallenden Form — zu gar keiner Gruppe der bekannten römischen Steindenkmäler hinrechnen. Sowohl die Form, wie auch die Darstellungen legen jene Vermutung nahe, daß diese Basis aus irgendeinem außergewöhnlichen Anlaß und zu einem speziellen Zweck errichtet wurde; die Komposition spricht für einen bestimmten Plan, für ein wohldurchdachtes Programm.

István Paulovics hielt diese Basis für das Bruchstück, bzw. für die Grundlage einer dem Jupiter gestellten Säule für das Wohlergehen (für die *salus*) des Kaisers.<sup>49</sup> Dies ist jedoch weder der Form, noch dem Inhalt nach möglich. Wäre dieses Denkmal Teil einer Jupiter-Säule gewesen — wir wollen jetzt die Probleme der Chronologie und des Verbreitungsgebietes gar nicht berücksichtigen<sup>50</sup> — so hätte es nur ein Zwischenglied über dem Postament mit viereckigem Durchschnitt und unter der Säule sein können.<sup>51</sup> Doch sind die Zwischenglieder bei den Säulen — wenn es solche gibt — beinahe immer achteckig;<sup>52</sup> auch ihre Proportionen sind anders als diejenigen der Basis aus Savaria, sie sind nämlich gedrungener. Das Fragment von Savaria ist so schlank, daß man auch gar nicht vermuten kann: es hätte noch eine Säule getragen. Nachdem der unversehrte erhaltenegebliebene Unterteil der Basis kein Zapfenloch hat, und auch keine Spur eines abgebrochenen Zapfens vorhanden ist, war das «Hexagon» auf keinen Fall Zwischenglied einer mehrere Meter hohen Säule.

Es geht auch aus den Darstellungen und dem Inhalt hervor, daß die Basis von Savaria und irgendwelche Jupiter-Säulen gar nichts miteinander zu tun haben können. Die Jupiter-Säulen symbolisieren das Vergehen der Jahre und der Jahreszeiten, und ihre Zwischenglieder stellen die Wochengötter dar.<sup>53</sup> Aber man begegnet weder an jenen Jupiter- und Jupitergigantensäulen, die in Germanien vom Ende des 2. Jahrhunderts ab infolge des Romanisationsprozesses so verbreitet waren, noch an jener früheren römischen Jupiter-Säule (Mainz), die eventuell das Muster abgab, den Götter- und Camillus-Darstellungen unserer Basis aus Savaria.

Unser «Hexagon» ist mit jenen polygonalen Basen zu sakralen Zwecken verwandt,<sup>54</sup> deren Seiten gewöhnlich mit Pflanzenornamentik aber manchmal auch mit figuralen Darstellungen

<sup>49</sup> PAULOVICS (1941) 32. Ebenso auch ANDRÁS ALFÖLDI; er dachte im Falle dieser Basis an einen Einfluß von der Rheingegend her: «A Duna és a Rajna régióinak közös problémái» (Gemeinsame Probleme der Donau- und Rheingegenden), Századok 81 (1947) 18.

<sup>50</sup> Zu den Jupitergigantensäulen siehe zuletzt: FISCHER (1971) 21. G. BAUCHENSS: Die Jupitergigantensäulen in der römischen Provinz Germania Superior (BJ Beihefte 1976—1977) und hauptsächlich: W. MÜLLER, (1975) ich kenne das letztere bloß aus der Rezension von K. GAMER, Gnomon (1978) 615. Man kann die Basis von Savaria mit dem Zwischenglied der Jupitergigantensäulen in Germanien nicht verbinden; inhaltlich ist dies deswegen nicht möglich, weil die Götterdarstellungen abweichend sind. Aber auch die Form spricht gegen einen solchen Vergleich: die Jupitersäulen haben keine so stark betonte architektonische Ausbildung, wie das Denkmal von Savaria. Und was die Komposition betrifft: die Bildhauerarbeit von Savaria war kein Bestandteil von einer höheren Säule, wie dies oben im Text nachgewiesen wird. Man beobachtet einen großen Unterschied auch in der Chronologie: den

germanischen Säulen wurde eine schnelle Verbreitung vom Ende des 2. Jahrhunderts ab zuteil; sie verdanken ihr Entstehen einer Verschmelzung von lokalen und römischen religiösen Vorstellungen (W. MÜLLER); sie wurzeln in der gallischen (keltischen) Religiosität. Man kann die Basis von Savaria, die sich auf das 1. Jahrhundert datieren läßt, auch schon wegen des chronologischen Unterschiedes mit ihnen nicht verbinden.

<sup>51</sup> ESPÉRANDIEU (1931) 100, 239, 546. Zur Verbindung der achteckigen Altäre mit den Mittelgliedern der Jupitersäulen siehe: GABELMANN (1967) 48—50.

<sup>52</sup> Die Mittelglieder der achteckigen oder kreisförmigen, aber in sieben Nischen mit Götterdarstellungen geschmückten Jupitersäulen siehe z. B.: ESPÉRANDIEU (1931) 93, 96, 210, 395, 531 u. a. m.

<sup>53</sup> Siehe die Literatur in Anm. 50.

<sup>54</sup> Achteckige (oder polygonale) Votivaltäre (abgesehen von den Grabaltären) und Götteraltäre sind sehr selten: HERMANN (1961) 20; GABELMANN (1967) 19. Zum Stück aus Çermik siehe: RevÉtudGr 81 (1968) 524, 234.



geschmückt sind.<sup>55</sup> Doch ist unsere Basis sowohl der Form, wie auch den Darstellungen nach nicht nur in Pannonien, sondern auch im ganzen Imperium einzigartig. Wir haben aus Pannonien nur wenige solche Denkmäler, die die Statthalter selber in erster Person errichten ließen.<sup>56</sup> Und auch diese unterscheiden sich nicht, weder der Form noch der Ausführung nach von den sonstigen Steinwerken der Provinz. Diese Beobachtung spricht dafür, wie anspruchsvoll derjenige, der unser Denkmal errichten ließ, und wie wichtig das Denkmal selber war.

Im folgenden versuche ich jene Denkmälergruppe umzuschreiben, mit der unsere Basis verwandt ist, oder zu der sie sich hinzurechnen läßt.

Die in der Donau-Gegend gefundenen polygonalen Altäre haben keinen Reliefschmuck. Ein sechseckiger Votivaltar ist aus der Umgebung von Poetovio bekannt:<sup>57</sup> bei diesem Altar mit der Dedikation I. O. M. ist nur die Vorderseite (mit der Inschrift) umrahmt, und man hat von ihm nur drei Seiten bearbeitet, die Rückseite hat man roh gemeißelt gelassen. Eine Ähnlichkeit mit unserem Stück besteht bloß darin, daß auch dieses Denkmal sechseckig ist. Bekannt sind ferner ebenfalls aus Poetovio zwei weitere kleine, roh bearbeitete, ungeschmückte Altäre mit viereckiger Basis und mit ähnlichem Gesims, doch mit achteckigem Körper; diese waren dem *Dravus* gewidmet.<sup>58</sup> Zum Kreis der polygonalen Altäre gehören noch weitere Stücke aus Virunum:<sup>59</sup> das Gesimsfragment eines sechseckigen Altars, das im Dolichenus-Heiligtum gefunden wurde.<sup>60</sup> Man fand im südlichen Teil von Noricum zwei weitere, polygonale Altäre.<sup>61</sup> Etwas wichtiger ist für uns, als diese ungeschmückten Exemplare, jener hexagonale Votivaltar, der in Nord-Italien in Tergeste zum Vorschein kam, und der der *Magna Mater* gewidmet war (CIL V 514), aber inzwischen verloren ging. Man hat auf die beiden Seiten dieses Altars, rechts und links von der Inschrift, Kanne und «*patera*» gemeißelt; dies erinnert sowohl an die gewöhnliche Praxis, wie auch an die Camillus-Darstellungen der Basis aus Savaria.

Die polygonale Form wäre also an und für sich nicht alleinstehend; doch verrät die Marmorbasis aus Savaria gar keine Verwandtschaft mit diesen kleinen, ungeschmückten manchmal sogar roh bearbeiteten Stücken, die sich von den provinzialen Altarsteinbildhauerarbeiten kaum unterscheiden. Ähnlich verhält es sich auch mit den übrigen ungeschmückten Votivaltären von kleinem Ausmaß aus den sonstigen Teilen des Imperiums: es sind polygonale Altäre bekannt; aus Leptis,<sup>62</sup> Çermik,<sup>63</sup> Glanum, Visentium und Augustodunum.<sup>64</sup> Es gibt jedoch eine Fundgruppe, die unserer Basis näher steht. Diese Stücke kommen von Fundorten, die in Norditalien, auf einem kleineren Gebiet, um Altinum herum dichter werden; es sind achteckige Grabaltäre, deren alle Seiten mit reicher Pflanzenornamentik, eventuell mit Portrait-Medaillon, geschmückt wurden.<sup>65</sup> Diese altinatische Werkstatt, die im 1. Jahrhundert u. Z. tätig war, hat mit dem Ende des Jahrhunderts zu wirken aufgehört.<sup>66</sup> H. Gabelmann, der das Thema bearbeitet hatte, wies auch darauf hin, daß das Zwischenglied der Jupitersäulen in Germanien möglicherweise die Fortbildung dieser Bildhauerarbeiten darstellt,<sup>67</sup> obwohl der chronologische Hiatus die Vermutung nicht erhärtet. Meiner Ansicht nach können die norditalischen Grabaltäre genetisch nicht als Vorbilder für die

<sup>55</sup> Zu den Stücken mit figuraler Schmückung: M. CAGIANO DE AZEVEDO: *Le antichità di Villa Medici*. 86, nr. 119, Taf. 36, 65.

<sup>56</sup> CIL III 3282, 3419, 10595, AE 1973: 213.

<sup>57</sup> AIJ 452.

<sup>58</sup> AIJ 267, 268.

<sup>59</sup> JÖAI 17 (1914) Bbl. 49, Abb. 24; vgl. PETSCH (1935) nr. 247f.

<sup>60</sup> H. DOLENZ: *Zur Verehrung des Jupiter Dolichenus in Kärnten*, Carinthia I 144 (1954) 143, 144 Abb. 4.

<sup>61</sup> P. S. LEBER: *Die in Kärnten seit 1902 gefundenen römischen Steininschriften*, Aus Kärntens röm.

Vergangenheit, Heft 3. Klagenfurt 1972, nr. 195, 286.

<sup>62</sup> IRT 318 = AE 1949: 159; G. CAPUTO, *Dionisio*, 1949, 83 Tafel I–II. Das Stück entstammt aus dem Jahre 92, und es ist achteckig.

<sup>63</sup> AE 1968: 504, ein achteckiger Altar.

<sup>64</sup> H. ROLLAND: *Un temple de Valetudo a Glanum*. *RevArch* 46 (1955) 51, fig. 15; ESPÉRANDIEU 1853; L. GASPARI, *Epigr.* 21, 1959, 38.

<sup>65</sup> GABELMANN (1967) 48.

<sup>66</sup> GABELMANN (1967) 64.

<sup>67</sup> GABELMANN (1967) 48.



Zwischenglieder der Jupiter-Säulen gelten: sowohl der Inhalt, wie auch die Chronologie sprechen gegen eine solche Vermutung.<sup>68</sup>

Der Einfluß der altinatischen achteckigen Grabaltäre läßt sich auch in der Donaugegend nachweisen. Den Beweis dafür liefert ein polygonaler Grabbau in Viminacium<sup>69</sup> (Kostolac, Jugoslawien). Das auf die Grundlage gestellte 90 cm hohe Denkmal ist sechseckig. Eine Seite ist für die Inschrift leer gelassen worden. Die übrigen fünf Seiten sind mit Pflanzenornamentik geschmückt; diese letztere ist jedoch in ihrem Stil von der reichen Pflanzenornamentik der altinatischen Werkstatt schon stark abweichend, sie stellt eine heraldische Komposition mit großen Oberflächen dar.

Es kam in Iulia Concordia neben den norditalischen, achteckigen Grabaltären auch ein solcher, der Fortuna gewidmeter sechseckiger Altar zum Vorschein,<sup>70</sup> dessen Vorderseite über der Inschrift mit dem Relief der Fortuna geschmückt ist. Es ist unten und oben ein fragmentarisches Hexagon, auf die Seiten wurden ähnliche Pflanzenornamente, wie auf den achteckigen Grabaltären, gemeißelt; darum gehört dieses Stück zum Kreis der altinatischen Werke, und das ist auch der Beweis für die Datierung auf das 1. Jahrhundert u. Z. Daraus ersieht man, daß der um Altinum herum weitverbreitete und vermutlich beliebte Typus nicht nur die sepulchrare Kunst sondern auch andere Gebiete inspirierend beeinflusste. Man kann seinen Einfluß nicht nur an den Altären der Götter, sondern auch an der Baukunst nachweisen. Ein sechseckiger, 1,74 m hoher Pfeiler aus Brescia, der an den drei Vorderseiten mit Pflanzenornamentik geschmückt ist,<sup>71</sup> verrät ebenfalls den Einfluß der altinatischen Grabaltäre.

Der eine formale Verwandtschaftskreis der Marmorbasis aus Savaria besteht aus den norditalischen, altinatischen, achteckigen Grabaltären; einen anderen solchen Kreis bilden jene eckigen oder kreisförmigen Altäre, die mit Göttergestalten oder mit sonstigen figuralen Reliefdarstellungen verziert sind.<sup>72</sup> Auch diese Gruppe ist nicht sehr zahlreich, aber einige wohlbekannte Stücke gehören doch ihr an.

Die Rundara von Amelia wurde in den siebziger Jahren des 1. Jahrhunderts v. u. Z. mit einer solchen Szene hergestellt, die man zum neuattischen Figureschatz rechnen darf.<sup>73</sup> Die andere Rundara, die in der Villa Borghese aufbewahrt wird,<sup>74</sup> zeigt eine Opferdarbringung dem Hercules; sie gehört in das zweite Drittel des 1. Jahrhunderts v. u. Z. Etwas späteren Ursprungs ist der zylindrische Altar von Civitá Castellana;<sup>75</sup> man sieht an diesem den Mars tropeophorus, Venus, Vulcanus und Victoria, sowie einen Opferdarbringenden Feldherrn, vielleicht den Romulus. Der Rundaltar von Atripalda aus der Claudier-Zeit, den man mit dem Kaiserkult verband,<sup>76</sup> zeigt die Mitglieder der iulisch-claudischen Dynastie, sowie ein *tropaeum*, und daneben stehend Victoria. Man ließ in den einzelnen Nischen des kleinen sechseckigen Altars der Villa Medici eine opfernde Gestalt und vier *vexilliferi* darstellen.<sup>77</sup>

An allen diesen Denkmälern wurde die figurale Schmückung ohne einen baukünstlerischen Rahmen, mit verschiedenartiger Relieflösung gemeißelt angebracht. Zu welchen Feststellungen

<sup>68</sup> Die formale Lösung der polygonalen Mittelglieder der Jupitersäulen hat einen inhaltlichen und einen ästhetischen Grund. Der inhaltliche Grund ist die Darstellung der Wochengötter. Nachdem man sieben Götter darstellen wollte, war man zum Polygon gezwungen. Auf der anderen Seite verlangte sozusagen die hohe Säule auf der viereckigen Basis irgendein Mittelglied, und die polygonale Form war dazu besonders geeignet.

<sup>69</sup> N. VULIĆ: Antike Denkmäler in Serbien. JÖAI 12 (1909), Bbl. 163; Eine Zeichnung: Spomenik 1941–1948, 43, nr. 93. PETSCH 1935 59, nr. 247.

<sup>70</sup> G. BRUSIN—P. L. ZOVATTO: Monumenti romani e cristiani di Iulia Concordia. Pordenone 1960, 26 Abb. 17; GABELMANN (1967) 44 Abb. 19.

<sup>71</sup> GABELMANN (1967) 52 Anm. 67.

<sup>72</sup> Vgl. H. GABELMANN: Oberitalische Rundaltäre, RM 75 (1968) 87.

<sup>73</sup> H. BLANCK: Eine Rundara in Amelia. RM 76 (1969) 174 ff.

<sup>74</sup> SCOTT RYBERG (1955) 23, Taf. VII nr. 15; FELETTI MAJ (1977) 170, Tav. XXII.

<sup>75</sup> HERBIG (1927) SCOTT RYBERG (1955) 27 Taf. VII nr. 16; PICARD (19 ) 249; FELETTI MAJ (1977) 190.

<sup>76</sup> FELETTI MAJ (1977) 351–2, Taf. LXXV.

<sup>77</sup> M. DURRY: Un autel militaire a la Villa Medici. RevArch 28 (1928: 1), 309; M. CAGIANO DE AZEVEDO: Le antichità di Villa Medici. 86, nr. 119. Taf. 36, 65; eine großangelegte runde Basis aus dem Zeitalter des Antonius Pius in der Villa Doria Pamfili; H. KUNCKEL: Der römische Genius. Heidelberg 1974, Taf. 25, 2, 50.



kommt man nun, wenn man jene Denkmäler ins Auge faßt, die mit der Basis aus Savaria verwandt sind? Das Denkmal aus Savaria bleibt alleinstehend, obwohl man die verwandten Stücke verhältnismäßig leicht zusammenstellen kann. Man fand bisher noch kein Stück aus der Kaiserzeit, das ihm nahestünde, oder etwa dieselbe Lösung aufwiese. Man kann feststellen — nachdem sein baukünstlerischer Rahmen so sehr betont ist — den Ursprung dieser Bildhauerarbeit kann man unter den baukünstlerischen Denkmälern suchen.

Von welcher Art ist nun das Gebäude, dessen Nachahmung die Basis von Savaria darstellt? — Es ist ein Rundbau, ein Monopteros, unter dessen Säulen durch den Konstrukteur Götter und Opferdiener gestellt wurden. Nachdem die Basis ihrer Form noch einzigartig ist, kein Vorbild hat, darf sie als eine Neuschöpfung gelten. Ihr Konstrukteur hat einen bestimmten Bautypus unmittelbar nachgeahmt. Die formale Lösung ließ sich verhältnismäßig leicht verwirklichen, nachdem die ähnliche polygonale Form unter den Basen — wie gesehen — nicht unbekannt war; auch der Schmückung mit Göttergestalten, oder überhaupt mit Figuren, begegnet man häufig an Rundaltären.

Das Denkmal von Savaria stellt also das Modell eines Baus dar. Es verdankt sein Zustandekommen einem ähnlichen Prozeß, wie derjenige war, der einen Typus der Grabaltäre der republikanischen Zeit hausförmig ausbilden ließ, oder wie die kleinasiatischen und italischen Säulensarkophage als Nachahmungen von Grabbauten entstanden. Auch ein 120 cm hohes Grabdenkmal mit etruskischer Inschrift — das zwar zeitlich von unserem Exemplar ziemlich weit entfernt ist — zeigt dieselbe Lösung, wie diejenige des Denkmals aus Savaria. Dieses andere Stück stellt nämlich einen Rundtempel, einen Tholos mit sechs Säulen dar.<sup>78</sup> Man hat diesmal das Grab mit einem Bautypus von ursprünglich chthonischer Bestimmung ausgestattet.<sup>79</sup> Das Bauwerk hat infolge der Verkleinerung seine bautechnische Funktion verloren, doch es hat seinen inhaltlichen Sinn beibehalten: *es ist zum Symbol geworden*.

Wohl bekannt sind die Tholen vom Ende der republikanischen Zeit und aus dem ersten Jahrhundert des Prinzipats; besonders häufig waren sie zur Zeit des Augustus. Hierher sind die Grabrotunden und die Rundbauten auf ihren Dächern zu zählen.<sup>80</sup> Man hat das obere Stockwerk der turmähnlichen oder auf viereckige Podien gestellten Grabbauten häufig tholosartig ausgebildet; so bekam man Bauwerke von Monopteros- oder Pseudoperipteros-Art. Im letzteren Fall wurde die äußere Seite des Bauwerkes durch kannelierte Halbsäulen,<sup>81</sup> oder durch eine Bogenreihe umrahmt von kannelierten Pilastern, gegliedert.<sup>82</sup>

Die turmähnlichen Bauwerke mit mehreren Stockwerken, und auf dem obersten Stock mit Tholos-Lösung sind hellenistischen Ursprungs.<sup>83</sup> Wir kennen Rundbauten des Augusteischen Zeitalters aus Termessos<sup>84</sup> und Ephesus,<sup>85</sup> und es wurde ein tholosförmiger Grabbau aus Sestino

<sup>78</sup> ALTMANN (1905) 19; O. CANINA: *L'antica Etruria marittima* II Roma 1846—1851, Taf. 109, 1—2. (Letzteres war mir nicht zugänglich.)

<sup>79</sup> ROBERT (1939) 182 und passim.

<sup>80</sup> SYDOW (1977) 241 ff.; vgl. TOYNBEE (1971) 143; zum Tholos siehe noch E. FICHTER RE<sup>2</sup> (1936) 307—319.

<sup>81</sup> Zum Beispiel: Termessos, LANCKORONSKY (1982) II, 105, fig. 66.

<sup>82</sup> SYDOW (1977) 268.

<sup>83</sup> VERZAR (1974) 385 ff.; 415: mit Literatur über die turmartigen Grabdenkmäler; ROLLAND 1969, 74. Ein frühes Beispiel für diesen Bautypus ist, nach der Fachliteratur, das Lysikrates-Denkmal in Athen: H. RICKMANN, *Lysikratesmonument*. RE Suppl. 8 (1956) 266; H. BAUER, *Lysikratesdenkmal, Baustand und Rekonstruktion*. RM 92 (1977) 197. Nach FR. OELMANN war der Ursprung des Typus: die *cista* auf einer Säule: «Aquileia und die Igeler Säule». Studi Aquileiani, offerti a G. Brusini, Aquileia 1953, 169—183. Zur Verbreitung der eckigen oder tholosförmigen

Türme in Kleinasien und Afrika: E. WILL, «La tour funéraire de Palmyre». Syria 26 (1949) 87 f.; DERS.: «La tour funéraire de la Syrie et les monuments apparentes». Syria 26 (1949) 257; C. POINSSOT—J. W. SOLOMONSON: Un monument punique inconnu. Oudheidkundige Mededelingen 44 (1963) 72 f.; TOYNBEE (1971) 164. Zu den hispanischen Denkmälern: A. JIMENEZ: «El grupo occidental de sepulcros turri-formes hispanicos». 13. Congr. Nacional de Arqueologia 1975, 865—874.

<sup>84</sup> LANCKORONSKY (1892) II 105 fig. 68—69, Taf. XVII. VERZAR (1974) 415.

<sup>85</sup> G. NIEMANN—R. HEBERDEY: in: Forschungen in Ephesus I. Wien 1912/154 f.; J. KEIL: Forschungen in Ephesus. JÖAI 26 (1933) Bbl. 46. ALZINGER (1977) 37 f. 42. Einen weiteren Rundtempel vom Anfang des 2. Jahrhunderts u. Z. veröffentlicht: W. KOENIGS—W. RODT: Ein kaiserzeitlicher Rundbau in Pergamon. Istanbuler Mitt. 29 (1979) 317.



veröffentlicht.<sup>86</sup> Die kürzlich publizierte Grabrotunde von der Via Appia, oben mit dem Pseudoperipteros, ist in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. u. Z. gebaut worden.<sup>87</sup> Die andere von Aquileia, auf der hohen viereckigen Grundlage, mit sechs Säulen und Tholos ist ebenfalls aus dem Augusteischen Zeitalter.<sup>88</sup> Ebenso soll man auch jene zwei Grabbauten aus Interamna datieren, von denen wir nur ein skizzenhaftes Bild, als Zeichnung aus dem 15. Jh. besitzen,<sup>89</sup> sowie das Mausoleum der Iulii in St. Rémy.<sup>90</sup> In Leptis Magna kamen zwei Oktogone zum Vorschein. Das eine läßt sich innerhalb des 1. Jahrhunderts u. Z. nicht genauer datieren;<sup>91</sup> das andere wurde i. J. 9/8 v. u. Z. gebaut.<sup>92</sup>

Es wurden bisher solche Denkmäler aufgezählt, die — ausgenommen diejenigen aus Ephesos — eindeutig Grabbauten waren.<sup>93</sup> Man kann jedoch den Zweck und die Bestimmung der Basis von Savaria in diesem Anwendungskreis, wegen der Göttergestalten, nicht suchen. Aber die tholosähnlichen Bauten haben auch ein anderes Anwendungsgebiet, das auch auf den Totenkult einen Bezug hat. Das sind nämlich die *tropaea*, von denen einige Typen infolge der inhaltlichen Verbindung mit gewissen Typen der hohen, runden Grabbauten genau übereinstimmen.<sup>94</sup> Man kann als ein Beispiel des Typus jenen Grabbau der Via Appia antica namhaft machen, der durch W. v. Sydow publiziert wurde;<sup>95</sup> eine weitere Parallele dazu wäre das Tropaeum Traiani aus Adamklissi.<sup>96</sup> Turmartige Grabbauten mit Tholos auf dem oberen Stockwerk sind: das Grab der Iulii in St. Rémy,<sup>97</sup> und das Tropaeum Alpinum in La Turbie.<sup>98</sup> Als ein *tropaeum* gilt für die Forschung auch der Rundbau in Panayrdağ von Ephesos; die Ansichten gehen nur insofern auseinander, was das Errichten des Denkmals veranlaßt mag.<sup>99</sup>

Das Marmordenkmal von Savaria stellt einen Rundbau des Monopteros-Typus, einen Tholos dar, d. h. also die Schöpfung des Bildhauers wurde in der Form eines speziellen Bautypus ausgeführt.

Wohl ist das modellartige Ausführen von baukünstlerischen Schöpfungen ziemlich selten aber es kommt dennoch auch unter den römischen und kaiserzeitlichen Denkmälern vor. Die Blütezeit des Herstellens von baumodellähnlichen Gegenständen geht allerdings der römischen Kaiserzeit weit voran. Möglicherweise ist eben diese Tatsache und die verhältnismäßig kleine Anzahl der Funde dieser Art schuld daran, daß die ähnlichen Denkmäler aus der Kaiserzeit eigentlich noch nicht bearbeitet wurden. Denkt man an die vielen Baumodelle aus der Periode vom Neolithikum bis zur Eisenzeit, so ist die Anzahl der ähnlichen Gegenstände vom Ende der römischen Republik oder aus der Kaiserzeit gering.<sup>100</sup> Beachtenswert ist von diesem Gesichtspunkt

<sup>86</sup> VERZAR (1974) 385.

<sup>87</sup> SYDOW (1977) 302 f.

<sup>88</sup> G. BRUSIN—V. DE GRASSI: Il mausoleo di Aquileia. Concordia 1956.

<sup>89</sup> F. S. KLEINER: Artist in the Roman World. MEFRA 89 (1977) 676 fig. 12.

<sup>90</sup> ROLLAND (1969); F. S. KLEINER, in MEFRA 89 (1977) 662.

<sup>91</sup> M. FLORIANI SQUARCIAPINO: Leptis Magna. Basel 1966, 73.

<sup>92</sup> N. DEGRASSI, in Quaderni ArchLib 2 (1951) 55—60.

<sup>93</sup> Zu den hoch hinaufragenden, turmartigen Grabbauten, rund, eckig, oder auch pfeilerförmig: F. DREXLER: Die belgisch—germanischen Pfeilergräber. BJ 139 (1934) 145; H. GABELMANN: Römische Grabmonumente mit Reiterkampfszenen im Rheingebiet. BJ 173 (1973) 132 f. TOYNBEE (1971) 164 f. Zur Verbindung der Grabdenkmäler und Leuchttürme: S. STUCCHI, Fari, campanili e mausolei. Aquileia Nostra 30 (1959) 15.

<sup>94</sup> Zu den turmartigen Tropäen: PICARD (1957) 148.

<sup>95</sup> SYDOW (1977) 241 f.

<sup>96</sup> O. BENNDORF—G. NIEMANN—G. TOCILESCU:

Das Monument von Adamklissi, Tropaeum Traiani. Wien 1895; FR. STUDNICKA: Tropaeum Traiani. Abh. der phil.-hist. Classe der K. Sächsischen Gesellschaft d. Wiss. 22 (1904) Leipzig.

<sup>97</sup> ROLLAND (1969)

<sup>98</sup> J. FORMIGÉ: La Trophee des Alpes (La Turbie). Suppl. à Gallia II (Paris 1949); PICARD (1957) 291 F.; 300 f.

<sup>99</sup> ALZINGER (1974) 39, mit weiterer Literatur.

<sup>100</sup> Nachdem die Baumodelle nicht als allgemein verbreitete Gattung der römischen Kaiserzeit gelten können, wird man den Sinn jeder einzelnen Darstellung für sich untersuchen müssen. In Ergänzung dessen, was oben im Text entwickelt wurde, wird man zwei Arten der Modelle unterscheiden müssen. Es wird im ersten Fall die inhaltliche Übereinstimmung betont (z. B. ein Sarkophag anstatt eines Heroons), oder indem der bautechnische Ursprung noch mehr hervorgehoben, bzw. benutzt wird (Türen, Säulen): Grabaltäre, Leuchttürme aus Lehm. Man kann im anderen Fall von einem echten bautechnischen Modell reden, indem die je genauere Übereinstimmung der Formen hervorgehoben wird; dabei vergißt man, ja nach Art und Weise des dargestellten Bauwerkes, auch



aus die Tatsache, daß in Italien auf etruskischem Gebiet die modellartige Darstellung des Hauses (des Tempels) besonders häufig war.<sup>101</sup> Die bedeutende Verminderung der Anzahl dieses Gegenstandstypus geht darauf zurück, daß die Verhältnisse und die Ansprüche — die dazu führten daß auf etruskischem Gebiet früher in so hoher Anzahl derartige Stücke hergestellt wurden — sich verändert hatten. Wir erachten es nicht als unsere Aufgabe, im Rahmen des vorliegenden Artikels auch diese Gründe zu untersuchen. Wir wollen bloß darauf hinweisen, daß auch die veränderten Verhältnisse den Anspruch des Herstellens von modellartigen Bauten nicht völlig zum Verschwinden brachten; diese Gegenstände wurden eigentlich nur umgeformt. Die früheren Baumodelle lebten zur Zeit der Republik und in der Kaiserzeit in zwei Formen weiter. Die eine Form war eine vermittelte Richtung, in der man die Modellartigkeit nur in einem weiteren Sinne verstehen kann. Zu dieser Richtung soll man jene hausförmigen oder mit architektonischen Elementen geschmückten Grabaltäre, Grabkisten und Sarkophage der spätrepublikanischen und der frühen Kaiserzeit rechnen, die der Form nach zwar nicht genau, aber dem Inhalt nach allerdings verkleinerte Nachahmungen von großen Bauwerken sind. Wie der Grabbau Haus des Verstorbenen, oder Wohnort des heroisierten Toten, ein Heroon, Tempel des Gott gewordenen Toten ist,<sup>102</sup> so drücken denselben Gedanken auch die verkleinerten Abbildungen derselben Bautypen aus, und zwar sowohl dem Inhalt, wie auch der Form nach.<sup>103</sup> Es ist allerdings möglich, daß bei diesen Denkmälern der ursprüngliche Sinn mit der Zeit verblaßte, der Auftraggeber dachte nicht mehr an den Inhalt, er ließ sich nur durch die Mode der Form beeinflussen (mit dieser Möglichkeit muß man besonders im Prozeß der Romanisierung rechnen); doch grundlegend anders stand es um unser Denkmal aus Savaria.

Das Denkmal von Savaria (*Abb. 9 und 10*) gehört in die andere Gruppe der Modelle. In diesem Fall ist das Modell in seiner Form eine treue Nachahmung des dargestellten Bauwerkes, und man

den inhaltlichen, funktionellen Zweck nicht. Das Bühnenmodell kam natürlich als Funktion nicht in Betracht, während das Tropaeum seinen ursprünglichen Sinn nach wie vor behielt.

Fragt man, in welchem Zusammenhang die Modelle angewendet wurden, so kann man — nach wie vor in der römischen Kaiserzeit — sowohl auf die profane, wie auch auf die sakrale Sphäre hinweisen. In den profanen Kreis gehören die mit bautechnischem Zweck hergestellten Modelle. Diese Gruppe wurde durch O. BENNDORF in seiner vorhin erwähnten Studie untersucht. In diesen Kreis gehört das Modell «frons scaenae» (ENGEMANN [1967] 122; Encicl. AA III 137; H. BIEBER: *The history of the Greek and Roman theatre*, 1961<sup>2</sup>, Princeton 182, Abb. 634, der Rundbau des Reliefs von Kyzikos, JÖAI 5 [1902] 191, Abb. 57.) Man kann dagegen dem sakralen Kreis die Modelle jener Bauwerke zurechnen, bei denen auch das ursprüngliche Stück von sakraler Bestimmung war — abgenommen, daß diese Bestimmung auch beim Modell berücksichtigt wurde. Ein solcher Fall ist z. B. der Sarkophag, der das Innere eines Hauszimmers darstellt (TOYNBEE [1971] 281), die etruskische tholosförmige Urne (Anm. 78), das turmartige Grabdenkmal-Modell von Metz (ESPÉRANDIEU 4395) und das Tropaeum von Savaria. Hierher gehören eigentlich auch die «inhaltlichen» Modelle: denn die ursprüngliche Funktion wurde ja bei diesen nur symbolisch beibehalten, und dies ist doch nur im sakralen Kreis möglich. Noch weniger zahlreich als die kaiserzeitlichen Modelle sind ihre Bearbeitungen: H. BLÜMNER: *Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern*, Leipzig 1886, III 142. f. O. BENNDORF: *Antike Baumodelle*, JÖAI 5 (1902)

175—195; BECATTI, *Modelli*, Encicl. AA III 137 ff.; W. BIRNSFELD, *Ein Theater-Modell aus Köln*. *Kölner Jb.* 8 (1965—1966) 44—45.

Zu den Tormodellen: E. JASTROW: *Relieftor in Capua*. *ArchAnz* 1932 21 f.; D. KOHL: *Modell eines römischen Tores in Kreuznach, Germania* 1 (1927) 153 ff.; zum Tormodell von Intereisa: L. NAGY: *A Cellar-Find in the Aquineum, Budapest Régiségei* (Die Antiquitäten der Stadt Budapest) 14 (1945) 184 ff.

Anders als die kaiserzeitlichen Modelle, die Bauwerke nachahmen, sind die hausförmigen Urnen und kleine Grabbauten der provinziellen Urbevölkerung. Zu diesen letzteren s. R. LINCKENHELD: *Hausgrabsteine in Süddeutschland, Germania* 15 (1931) 28 f.; DERS.: *Les stèles funéraires en forme de maison chez les Mediomatriques et en Gaule*, *Publ. de la Faculté des Lettres de l'Univ. Strassbourg* 38 (1927); R. WIEGELS: *Ein römisches Inschriftenhäuschen aus dem Kleinkastell Hönehaus (Odenwald), Germania* 51 (1973) 543 ff.

<sup>101</sup> Zu den etruskischen Haus-Tempel-Modellen: R. A. STACCIOLI: *Modelli di edifici Etrusco-Italici, I modelli votivi*. Firenze 1968; DERS.: *A proposito di una urnetta ceretana del Museo del Louvre*. *MEFRA* 83 (1971) 37.

<sup>102</sup> ALTMANN (1905) 208 f.; WREDE (1978) 412; H. WREDE: *Das Mausoleum der Claudius Semne und die bürgerliche Plastik der Kaiserzeit*, *RM* 78 (1971) 125 f.; 144 f.

<sup>103</sup> ALTMANN (1905) 19 f., 136 f.; G. RODENWALD: *Säulensarkophage* *RM* 38—39 1923—24 7. f., 13 f. WIEGARZT (1965) 13, 22, 46, 119, 138; KRANZ (1977) 366.



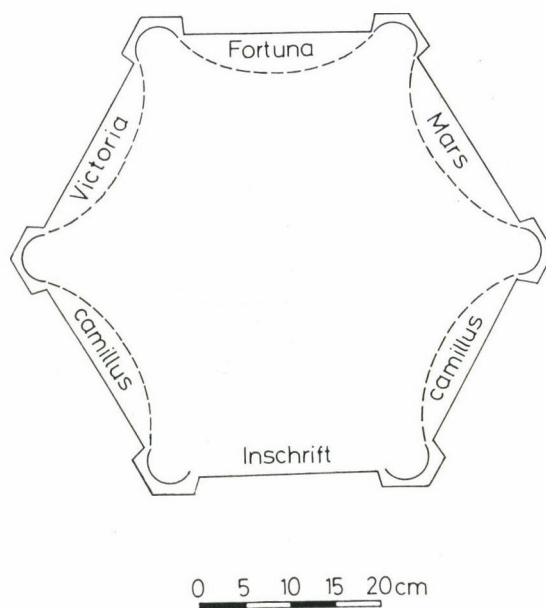


Abb. 9. Durchschnitt des Steindenkmals



Abb. 10. Gesamtbild des »Hexagons« von Savaria

hat dabei auch die ursprüngliche Bestimmung der nachgeahmten Konstruktion nicht vergessen. Die Götterdarstellungen der Basis bezeugen dies. Man wird also in der Form-Nachahmung auch die Nachahmung des Inhalts, der Funktion erblicken müssen. Man hat der Basis von Savaria nicht deswegen die Form eines Tholos gegeben, weil diese Lösung in der Bildhauerkunst damals beliebt, sozusagen modisch war, sondern deswegen, weil man wegen des Inhalts, und um der Bestimmung willen den Tholos nachahmen wollte. *Die Funktion des bautechnischen Tholos und diejenige seines Modells waren übereinstimmend.*

Die Bildhauerarbeiten von Savaria, das kein Vorbild hatte, darf darum mit Recht als eine Neuschöpfung gelten.

Das Denkmal hat in der Tat unmittelbar und bewußt die bautechnische Form nachgeahmt, es folgte absichtlich ihren morphologischen Eigentümlichkeiten. Dies wird z. B. durch die senkrechte Kannelierung der Säulen am Denkmal von Savaria bezeugt; auch das bautechnische Vorbild hatte *kannelierte Säulen*. Diese Eigentümlichkeit ist ein Beweis dafür, daß die Basis von Savaria zu den echten Modellen gehört, nicht jener an erster Stelle erwähnten Gruppe zuzurechnen ist, bei der die bautechnische Form nur vermittelt zur Geltung kam.

Ich habe unter jenen Säulen und Halbsäulen (aber nicht unter den Pfeilern), die an Bildhauerarbeiten aus den ersten drei Jahrhunderten der Kaiserzeit dargestellt sind, keine einzige gefunden,<sup>104</sup> die mit senkrechter Kannelierung geschmückt wäre.

Man kann auf Grund des untersuchten Materials in der Anwendung der senkrechten und der Spiralkannelierung eine Regelmäßigkeit feststellen. Die zu nicht-bautechnischen Zwecken benutzten Halb- und Dreiviertelsäulen wurden an den Reliefs ohne Ausnahme mit Spiralkannelierung, und die Pfeiler mit senkrechter Kannelierung geschmückt.

Man beobachtet diese Unterscheidung der Schmückung nicht nur bei jenen Säulen, die zur Umrahmung der Grabstellen angewendet wurden, sondern auch an anderen Denkmälern, die regelmäßig architektonisch gegliedert und geschmückt sind, so bei den frühkaiserzeitlichen Grabaltären, bei den Sarkophagen mit Säulen, Bleisarkophagen, und in jedem anderen Fall, in dem Säulen und Pfeiler als Skulpturenschmücke angewendet wurden. Echte Säulen mit Spiralkannelierung geschmückt wurden erst in einer späten Epoche der Kaiserzeit, aber auch dann nur selten angewendet.<sup>105</sup> Die beiden Schmückungsformen, die zwei Arten der Kannelierung, waren also bei der Anwendung von architektonischen Elementen in der Skulptur festgeregelt: man hat die Säulen mit Spiralkannelierung und die Pfeiler mit senkrechter Kannelierung versehen. Dagegen wurde bei unserem Denkmal aus Savaria an den Dreiviertelsäulen anstatt der spiralförmigen senkrechte Kannelierung gemeißelt — abweichend von der gewöhnlichen Sitte. Was mag das heißen? In den Fällen der Grabaltäre und der Sarkophage hat die Skulptur den Bautypus nicht unmittelbar, und nicht zusammen mit den Einzellösungen nachgeahmt, sondern man behielt nur den Inhalt im Auge. Man wird dagegen vermuten müssen, daß im Falle des Denkmals aus Savaria der Bildhauer völlig bewußt die bautechnische Form, den Tholos nachahmen wollte. Darum hat er bei der Schmückung der Säulen die kanonische Art außer acht gelassen und die senkrechte Kannelierung angewendet.

Es fragt sich nun, wie soll man die Pfeifenreihe unter den Säulen des Tholos erklären worüber die Götter und die *camilli* stehen. Man kann diese Frage ohne die Kenntnis des Basisabschlusses und ihrer Proportionen nicht beantworten. Bei ähnlichen Darstellungen, z. B. am

<sup>104</sup> Bei einer geschlossenen Gruppe, im Fall der Bleisarkophage kommt dennoch die senkrecht kannelierte Säule vor. Aber selbst in dieser Gruppe ist sie seltener als die Schrägkannelierung; vgl. A. MÜFID: Die Bleisarkophage im Antikenmuseum zu Istanbul, AA 1932, 387 f., 446; E. v. MERCKLIN, Antike Bleisarkophage, AA 1936, 252—281; A. M. BERTIN: Les

sarkophages en plomb Syriens aux Musée de Louvre RevArch (1974: 1) 43 ff.

<sup>105</sup> V. CHAPOT: La colonne torse et le décor en hélice dans l'art antique, Paris 1907.; H. WEGNER: Gewundene Säulen von Ephesus, JÖA Bbl. 51 (1976—1977) 49—63.



Relief der *Haterii*, stehen die in den Gebäudeöffnungen untergebrachten Gestalten auf Podien. Man findet am Denkmal aus Savaria anstelle des Podiums die Pfeifenreihe.

Die Gestalten wurden, wegen ihrer im Verhältnis zum hohen Tholos kleineren Maße, und um der besseren Komposition willen, etwas gehoben. Wollte der Bildhauer die Plattform, um der feierlichen Ausführung willen schmücken, so gab es dafür in der römischen Schmückungskunst, in der Bauornamentik beinahe als einzige Möglichkeit: die Pfeifenreihe. Man hätte zwar das Podium auch mit waagerechter Gliederung schmücken können, aber der Bildhauer hat von dieser Möglichkeit — vielleicht wegen der waagerecht stark gegliederten Grundplatte — keinen Gebrauch gemacht.

Das Vorbild der Basis aus Savaria, der tholosartige Bau mag sowohl im sakralen, wie auch, im profanen Kreis mehrere Bestimmungen gehabt haben: *macellum*, Gartenpavillon, ferner Grabbau, *tropaeum* oder Rundtempel. Was war nun die Bestimmung des Urbildes für den Tholos von Savaria? Es konnte offenbar kein Modell von einem *macellum* oder einem Gartenbau sein. Diese Gegenstände besitzen Funktionen, die bei einer modellartigen Ausführung notwendigerweise verlorengehen.

Dasselbe gilt auch für die Rundtempel. Dagegen verhält es sich um die Grabbauten und um die *tropaea* anders. Im Falle eines modellartigen Grabbaus wird auch die ursprüngliche Funktion beibehalten. Es kann darin eine Bestattung vorgenommen werden. Im Falle der Brandbestattung lassen sich die Maße vermindern. Oder man legt den modellartigen Grabbau auf das Grab selbst, und dadurch wird er zum Symbol. Man hat auch in der Tat modellartige tholosförmige Urnen, und tholosförmige Grabbauten hergestellt;<sup>106</sup> ein solches Stück ist z. B. der rundtempelförmige Grabbau mit etruskischer Inschrift, der im einstigen Museo Gregoriano aufbewahrt wurde und der einen Monopteros mit sechs Säulen darstellt.<sup>107</sup>

Doch es ist offenbar, daß die Bildhauerarbeit von Savaria kein Teil von einem Grabbau war; es läßt sich auch mit dem sepulchralen Kreis gar nicht verbinden. Es bleibt die Möglichkeit übrig, daß man es hier mit einem *tropaeum*, bzw. mit dem Modell von einem solchen zu tun hat. Allerdings sind bisher keine Modellvarianten von einem *tropaeum* gefunden worden. Aber diese Tatsache schließt dennoch nicht jene Möglichkeit aus, daß man die Basis von Savaria für das Modell eines *tropaeums* erkläre. Das Denkmal von kleinem Ausmaß, das der bautechnischen Konstruktion des *tropaeums* folgt, bringt gut die Funktion eines solchen Denkmals zum Ausdruck. Die Bestimmung des Werkes kam, abgesehen von den bautechnischen Formen, auch in seinen Darstellungen zum Ausdruck. Dies ist genau so, wie beim bekannten Relief auf dem Begräbnisplatz der *Haterii*, und wie bei den Bauten der Flavien-Zeit die Bestimmung des Denkmals zum Ausdruck gebracht wird.<sup>108</sup> Gewöhnlich ist diese Art sowohl beider numismatischen,<sup>109</sup> wie auch bei anderen Denkmälern<sup>110</sup> zum Ausdruck dessen, zu welchem Zweck die dargestellten Bauten

<sup>106</sup> Der Tholos oder der Rundbau mit zentralem Grundriß erscheint mit sepulchraler Bestimmung in spätantiken Zeitalter mit genau umrissenen Bedeutungsinhalt wieder. Diese sind die tholosförmigen (oder auf Quadratpodium gestellten) Kuppelbauten, die in das Symbolsystem der *fons vitae*, des Kreuzbrunnens oder des heiligen Grabes gehören; die symbolisieren das Grab Christi. Man begegnet den Bauten von diesem Typus nicht nur an Mosaiken oder Miniaturen in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausends, sondern auch als selbständigen, modellartigen Schöpfungen, z. B. im Dom von Aquileia. Man vgl. aus der reichlichen Literatur: C. R. MOREY: The Painted Panel from the Sancta Sanctorum. Festschrift P. Clemen, Düsseldorf 1926, 154 ff. V. H. ELBERN: Das Relief des Gekreuzigten in der Mallebaudis-Memoria zu Poitiers. JbBerlMus 3 (1961) 173 ff.; DERS.: Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter, Zt. des deutschen Vereins f. Kunstwissenschaft 17 (1963) 159 ff.; E. TÓTH: Römische Gold- und Silber-

gegenstände mit Inschriften im Ung. Nat. Mus., FolArch 30 (1979) 178. Zum Heiliges Grab Modell von Aquileia: E. DYGGVE: Aquileia e la Pasqua, Studi Aquileiesi: Offerti a G. Brusin, Aquileia 1953, 388 f.; das Heiliges Grab-Modell von Narbonne: J. HUBERT — J. PORCHER — W. F. VOLBACH: Europe in the Dark Ages. London 1969, fig. 12. (5. Jahrhundert).

<sup>107</sup> W. HELBIG: Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Alterthümer in Rom. Leipzig 1912, I. 274, nr. 429.; ALTMANN (1905) 19 f.

<sup>108</sup> H. KÄHLER: Parerga zu einer Arbeit über den römischen Triumph- und Ehrenbogen, RM 54 (1939) 234 f.; F. CASTAGNOLI, Gli edifici rappresentati in un rilievo del sepolcro degli Haterii, RM 69—70 (1941—1942) 5.; BIANCHI—BANDINELLI (1970) 165

<sup>109</sup> FUCHS (1969) 357, 362.

<sup>110</sup> Zum Beispiel auf den Campana-Reliefs, RHODEN WINNEFELD (1911) Taf. XXVII, LXXXII, LXXXIII; BORBEIN (1968), KRANZ (1969) 368.



bestimmt waren. Es ist auch sonst eine Eigentümlichkeit der römischen Kunst, sowohl plastische wie auch sonstige künstlerische Schöpfungen in einen architektonischen Rahmen zu stellen.<sup>111</sup> Auf unserer Basis verraten die Gestalten der Fortuna, des Mars (Ullor)<sup>112</sup> und der Victoria die Funktion des Bauwerkes. Die Tatsache, daß diese Gottheiten zusammen dargestellt sind, spricht eindeutig dafür, daß wir es hier mit einem Siegesdenkmal zu tun haben. Besonders hervorgehoben wird dies durch den Darstellungstypus der Victoria.

Man hat gesehen, daß die Tholos-Form ein Hinweis darauf ist, daß diese Arbeit eine Art Siegesdenkmal, ein *tropaeum* ist. Es fragt sich nun, ob diese Auslegung durch die figuralen Darstellungen der Basis erhärtet oder widerlegt wird?

Man begegnet sowohl in den Altargedifikationen, wie auch in den Darstellungen häufig zusammen dem Mars und Victoria,<sup>113</sup> dem Mars und Fortuna,<sup>114</sup> bzw. der Fortuna und Victoria.<sup>115</sup> Ja, es gibt auch solche Altäre, die zusammen allen dreien Mars, Victoria und Fortuna, und auch noch anderen Gottheiten geweiht sind.<sup>116</sup> In der Kaiserzeit kam Fortuna, neben Mars und Victoria die durch das Heer besonders verehrt wurden, erst unter Vespasianus zu einer bedeutenderen Rolle.<sup>117</sup> Fortuna erscheint zum ersten Male auf den Münzen dieses Kaisers häufiger.<sup>118</sup> Besonders wichtig sind von diesem Gesichtspunkt aus die Angaben in den *Acta Fratrum Arvalium*.<sup>119</sup> Bei den Opferzeremonien der Mitglieder dieses Collegiums wurden gewöhnlich Jupiter, Juno, Minerva und der Genius p. R. mit Namen genannt. Es ist kein Zufall, daß eben anläßlich eines Kriegesereignisses, zur Zeit des Bürgerkrieges i. J. 69 unter den Gottheiten auch Victoria,<sup>120</sup> Victoria und Mars,<sup>121</sup> ferner Felicitas und Mars<sup>122</sup> erschienen.

Ebenfalls zur Zeit der Flavier, als am 29. Januar 89 u. Z. der Aufstand des *Antonius Saturninus* niedergeschlagen wurde, erweiterte sich die übliche Reihe der Gottheiten gerade mit *Mars, Fortuna und Victoria*.<sup>123</sup>

Am 25. März 101, anläßlich des dakischen Krieges wurden außer den gewohnten Gottheiten, dem Mars, Victoria, Fortuna redux, Vesta, Neptunus und Hercules Opfer dargebracht.<sup>124</sup>

Die Darstellung der drei Gottheiten — also der Fortuna, Mars und Victoria — ist an der Basis von Savaria, als an einem Siegesdenkmal, keineswegs alleinstehend. Sulla hat nach dem Sieg bei Chaironeia das errichtete *tropaeum* dem Mars, Victoria und Venus geweiht.<sup>125</sup> Die Venus des *tropaeums* von Chaironeia ist ihrem Wesen nach die Tyche des Sulla,<sup>126</sup> und so darf man sie mit der Fortuna-Darstellung der Basis von Savaria vergleichen. Ähnlich verhält es sich auch mit Caesar, auch bei ihm vertritt Venus die Fortuna.<sup>127</sup> Auch Octavianus hat am allerersten Anfang des Prinzi-

<sup>111</sup> KRANZ (1969) 377.

<sup>112</sup> Die Darstellung des jungen, nackten Mars gehört zum einen Typus des Mars Ullor, vgl.: E. SIMON, *Zum Augustus der Prima Porta*, RM 64 (1957) 48.; E. BUCHNER: Ullor, RE VIII<sup>2</sup> 276; PICARD (1957) 126. CHR. BAUCHHESS-RHÖRIEDL: Das Marsrelief in Cleveland und die Ikonographie des Mars Ullor, ArchKorresp. 8 (1978) 45 f.

<sup>113</sup> Eine Darstellung des Reliefs der Haterii, die entweder dem Titus-Bogen (H. Kähler, RM 54 [1939] 234) oder einem anderen Bogen des Domitianus-Zeitalters gleichgesetzt wird (Picard [1957] 347) charakterisiert den Bau ebenfalls mit den Gestalten des Mars und der Victoria. Im Durchgang sieht man die Gestalt der Virtus. Vgl. noch: ROSCHER in: MythLex II 2424. Auf Inschriften: CIL III 1098, 1600, 4412, 5193, II 889, VI 31 140, 31 149, VII 720, 1114, XIII 7395, 7412, 8812, AE 1965: 341 Domaszewski 1895 43, Nr. 71 Anm. 184 u. a. m. Sieh noch A. ALFÖLDI: Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am römischen Kaiserhof, RM 49 (1934) 96.

<sup>114</sup> W. OTTO: Fortuna PWRE VII 40.; K. DREXLER: Fortuna, in: MythLex I 1540; und CIL VI 481.

<sup>115</sup> W. OTTO: Fortuna, PWRE VII 40—41; CIL III 4564, VIII 5920; XIV 4002; BullComm 4 (1876) Taf. 5/6; PICARD (1957) 58 f., 71 f.

<sup>116</sup> CIL III 10436, VIII 18 231, XIII 6740 b.

<sup>117</sup> DOMASZEWSKI (1895) 39.

<sup>118</sup> Zur Fortuna-Verehrung des Domitianus: Suet. Domit. 15, 2; MARTIALIS VIII 65 (ed. Friedländer) II 37; DOMASZEWSKI 1895 41; W. OTTO, PWRE VII 38; K. DREXLER: Fortuna, MythLex I 1526.

<sup>119</sup> MCCRUM—WOODHEAD 12.

<sup>120</sup> MCCRUM—WOODHEAD 13, 55.

<sup>121</sup> MCCRUM—WOODHEAD 13, 38—39, 13—64, 14, 1.

<sup>122</sup> MCCRUM—WOODHEAD 21, 30—32, 14, 4—6.

<sup>123</sup> MCCRUM—WOODHEAD 28, 40—45.

<sup>124</sup> E. M. SMALLWOOD: Documents illustrating the Principates of Nerva, Trajan and Hadrian. Cambridge 1966, 15 f.

<sup>125</sup> PICARD (1951) 125.

<sup>126</sup> PICARD (1957) 58 f., 170 f., 179.; sieh noch A. ALFÖLDI: Redeunt Saturnia regna V: Zum Gottesgnadentum des Sulla. Chiron 6 (1976) 144.

<sup>127</sup> PICARD (1957) 228



pates die Götterdreieck übernommen.<sup>128</sup> Dies kommt in der Basis von Civitá Castellana zum Ausdruck, die nämlich ein aus Metall verfertigtes *tropaeum* gehalten hatte. Man sieht an dieser Basis neben der Gestalt des Opferdarbringenden Feldherrn Venus, Mars, Vulcanus und Victoria.<sup>129</sup>

Man darf also feststellen:

1. Das Denkmal von Savaria stellt die Nachahmung eines tholosartigen Baus dar. Von den möglichen Funktionen des Tholos kommt in unserem Fall einzig und allein das *tropaeum* in Betracht.

2. Die drei Gottheiten, die am Denkmal dargestellt sind, verbinden diese Basis mit dem Militärkreis und mit dem Sieg in einem Krieg.<sup>130</sup>

3. Die Tatsache, daß Mars, Victoria und Fortuna zusammen dargestellt sind, spricht auch in sich schon dafür, daß diese Basis zum Kreis der *tropaea* gehört.

4. Der Victoria-Typus des Denkmals von Savaria verbindet sich mit den *adventus*- und den sonstigen Siegesdarstellungen.<sup>131</sup>

Das Denkmal von Savaria ist also ein *tropaeum*. Es folgt aus dem Fundort, daß das Denkmal aus dem Anlaß des siegreichen Beendens eines *pannonischen Krieges* errichtet wurde. Die Bildhauerarbeit steht mit dieser Form und mit dieser Bestimmung unter den Denkmälern nicht völlig alleine. Auch die schon erwähnte Basis von Civitá Castellana hat den Teil eines Siegesdenkmals gebildet.<sup>132</sup> Die in die obere Fläche der Basis gemeißelten Löcher dienten vermutlich zum Befestigen des eigentlichen, wohl aus Metall verfertigten *tropaeums*.

Im Mittelpunkt der Götter-Darstellungen der Basis steht — unter den ausgesprochen zum Militärkreis gehörigen Mars und Victoria — die Göttin *Fortuna*. Der Konstrukteur der Basis hat jene Göttin in den Mittelpunkt des Denkmals gestellt, deren Verehrung *unter der Flavischen Dynastie einen auffallenden Aufschwung genommen hat*.<sup>133</sup> Dies stimmt auch mit der Tatsache überein, daß im Zeitalter der Flavii die drei genannten Gottheiten zusammen in den Vordergrund traten (*Abb. 9*).

Die Form des Denkmals und die Darstellung der drei Gottheiten ermöglichen jenen *Anlaß* zu bestimmen, der zum Errichten der Basis von Savaria geführt hatte; beachtet man dabei auch die *camilli* so wird man auch die äußeren Umstände des Denkmal-Errichtens näher bestimmen können.

Die mit Waschgeschirr, Kanne und Griffschale dargestellten *camilli* symbolisieren die vor dem Opferdarbringen vorschrittmäßige Reinigung, das Händewaschen, die Reinlichkeit und dadurch das Entfernen der schädlichen Dämonen,<sup>134</sup> mit einem Wort: sie sind ein Hinweis auf das Opferdarbringen. Ihre Anwesenheit an den Darstellungen von Opferszenen war sozusagen vor-

<sup>128</sup> PICARD (1957) 248.

<sup>129</sup> HERBIG (1927) 132 f.; PICARD (1957) 248.

<sup>130</sup> A. Mócsy hat in einem Gespräch (mündlich) die Möglichkeit erwähnt, daß die Darstellung des Mars und der Victoria auf der Basis mit der legio XIII Gemina Martia Victrix im Zusammenhang stünde. Man würde in diesem Fall erwarten, daß die nicht auf dem Standort der Legion gestellte Inschrift den Namen der Legion erwähnt. Die Schutzgötter dieser Legion sind auf einem Relief des Fahnenheiligtums in Carnuntum dargestellt. E. Diez, Der Giebel des Carnuntiner Fahnenheiligtums, in: *Corolla memoriae E. SVOBODA dedicata*. Graz—Köln 1966, 105. M. L. Krüger: Die Reliefs des Stadtgebietes von Carnuntum. I. Teil: Die figürlichen Reliefs. CSIR Österreich, Bd. 1., Wien 1970, nr. 153. Meine Ansicht im Zusammenhang mit dieser Möglichkeit ist die folgende: diese Legion kam i. J. 92 eben anlässlich des suebisch-sarmatischen Krieges nach Pannonien (G. ALFÖLDY: die Truppenverteilung der Donaulegionen am Ende des I. Jahrhunderts, *Acta ArchHung* 11 [1959] 126 f., 136. Ihr Standort war bis zum zweiten dakischen

Krieg des Traianus bestimmt nicht Carnuntum) Mócsy 1962 615. Nachdem man das *tropaeum* von Savaria auf das Zeitalter der Flavii zu datieren hat, wird man die Verbindung des Consularis mit der legio XIII G. M. V. begründen müssen: der Statthalter hatte seinen Sitz in Carnuntum, der Standort der Legion war Vindobona. Der Grund der Verbindung kann kaum etwas anderes als ein Kriegereignis, die entscheidende Tätigkeit der Legion im Laufe eines Krieges, gewesen sein. So hängt das Aufstellen der Basis letzten Endes doch mit den suebisch-sarmatischen Kriegen zusammen. Man vgl. übrigens zur Inschrift des Denkmals einer siegreichen Legion: CH. B. RÜGER: Ein Siegesdenkmal der legio VI victrix BJ 179 (1979) 187. Der Textunterschied beider Inschriften ist trotz des fragmentarischen Zustandes offenbar.

<sup>132</sup> Zum Typus der Darstellung s. HÖLSCHER (1967) 64, 81, 87.

<sup>133</sup> HERBIG (1927) 132; PICARD 117, 248.

<sup>134</sup> NUBER (1972) 11., mit weiterer Literatur.



schriftsmäßig.<sup>135</sup> Auch in unserem Fall wird man der Darstellung der *camilli* am *tropaeum* eine besondere Bedeutung zuschreiben müssen. Wohl war es eine Konsequenz der Komposition selbst, daß man außer den drei Gottheiten noch zwei weitere Figuren darstellen mußte; aber man hätte als solche auch unsterbliche Gestalten, Götter oder Personifikationen wählen können. Und man hat sich dennoch für die andere Möglichkeit entschieden: es wurde auf beide Seiten, rechts und links von der Inschrift, je ein *camillus* angebracht.

Es fragt sich nun, wie soll man die *camilli* des *tropaeums* von Savaria verstehen. Erinnern diese bewußt an ein wirklich vollzogenes Opfer, oder entspricht ihre Anwesenheit hier einer allgemeinen ikonographischen Schablone? — Die hervorgehobene Darstellung der *camilli* scheint ein Zeichen dafür sein, daß nach dem militärischen Sieg, oder anläßlich dessen daß man in Savaria das *tropaeum* errichtet hatte, auch kultische Handlungen stattfanden. Man hat, wenn Kriege beendet wurden, Opfer dargebracht. Es ist charakteristisch und sehr wichtig für uns — nachdem Bestimmung und Funktion dieselben waren — die Darstellung der Tropaeum-Basis von Civitá Castellana; diese zeigt einen Feldherrn (etwa den Romulus?)<sup>136</sup> indem er sein Opfer darbringt.

Leider ist die Form jenes Bauwerkes nicht bekannt, von dem uns eine Inschrift aus Cuicul berichtet (AE 1915, 103):

[Ma]r[t]i A[ug (usto)] Genio [col (oniae)]/sa[c]rum/[qua] M. Flavius Breucus fl(amen) [p(er)-p(etuus) de/sua] pec(unia) deder(at) res p(ublica) ba[sim cum /co]lumnis et tholo fec[it cu]ranti-  
b(us) L. Oct[a]vio Nata[li et/C]assio Honorato II. [vires d.d.

Es paßt sehr gut zur Tropaeum-Bestimmung der tholosförmigen Bauwerke die Dedikation dem Gott Mars.

Jene Frage kann man nicht mit Bestimmtheit entscheiden, ob das *tropaeum* von Savaria gar nichts anderes bloß das verkleinerte Abbild eines Denkmals von großem Ausmaß war, oder eher Teil eines Siegesdenkmals in großangelegter architektonischer Ausführung. Eine Tatsache spricht allerdings dafür, daß es in unserem Fall um ein großangelegtes Bauwerk gehandelt haben mag.

Wir kennen nämlich ein großes Gesimsfragment aus weißem Marmor von Savaria, das in 60° Winkel gebrochen ist.<sup>137</sup> Der Bruchwinkel des Gesimses entspricht gerade einem hexagonalen Baustück. Die Länge des erhalten gebliebenen Bruchstücks macht 159 cm, die Dicke 28 cm aus (Abb. 11). Die Schmückung des Gesimses ist kanonisch: Scherenskymation mit aufgebohrten Rändern, die Zwischenräume sind lanzenförmige Füllblätter; dann kommt ein Zahnschnitt aus quadratischen Zähnen. Das ganze Gesims beschließt ein Eierstab mit Lanzenblättern. Das Bearbeiten des granulierten Marmormaterials ergab ein wenig scharfe Profile. Der nähere Fundort des Stückes ist, leider, nicht bekannt, und es läßt sich auch nicht genauer datieren. Aber ich habe doch kein Argument gefunden, das gegen eine Datierung auf den Zeitabschnitt der Basis sprechen sollte. Der Gesimsteil, der dem Winkel eines hexagonalen Baus entsprechend gebrochen ist, war ursprünglich Bestandteil eines wohl freistehenden hexagonalen Bauwerkes. Es ist weniger wahrscheinlich, daß es in Savaria auch mehrere derartige Bauten gegeben hätte, deren Typus doch seltener war. Es ist dagegen leicht denkbar, daß unsere hexagonale Basis Bestandteil eines solchen Bauwerkes war, das auch selber demselben Typus angehört hatte.

<sup>135</sup> NUBER (1972) 103.

<sup>136</sup> FELETTI MAJ (1977) 190.

<sup>137</sup> Steindenkmäler nr. 234. Ich verdanke es László Török, daß er mich auf den etwaigen Zusammenhang aufmerksam gemacht hat.





Abb. 11. Sechseckiges Gesimsfragment im Savaria-Museum (Szombathely)

Es steht über jeden Zweifel, daß ein solcher zentraler, polygonaler Bau zum Zweck eines Siegesdenkmals geeignet war. Das in Mainz freigelegte achteckige Bauwerk hing mit den germanischen Kriegen des Vespasianus<sup>138</sup> oder Domitianus<sup>139</sup> zusammen.

Da jedoch ein solcher Bau in Savaria bisher nicht zum Vorschein kam, ist das weitere Untersuchen zwecklos.

#### *Die Datierung*

Das Datieren des *tropaeums* von Savaria ist keine leichte und einfache Aufgabe. Die früheren Datierungsversuche gingen von der unsicheren Ergänzung der Inschrift aus, und dementsprechend glaubten die Forscher Stilelemente der späten Flavien-Zeit oder des Zeitalters des Hadrianus daran nachweisen zu können.<sup>140</sup> Dieses Schwanken der Datierungsmöglichkeiten war kein Zufall. Die früheren Untersuchungen sind nämlich auf keinen solchen Umstand und auf kein solches charakteristisches Stilelement aufmerksam geworden, wodurch eine bessere Unterscheidung ermöglicht worden wäre. Und das hat mehrere Gründe. Einerseits fehlen nämlich — infolgedessen, daß der obere Teil des Denkmals zugrunde gegangen ist — eben jene wichtigen Teile der Gestalten, die Köpfe und die Hände, die für die Datierung am wichtigsten gewesen wären. Andererseits ist — eben infolge der verkleinerten Maßstäbe — auch die plastische Bearbeitung der Gestalten, die Falten ihrer Kleidung, die Haartracht etc., allzu vereinfacht; und was das Gesimsfragment des Monopteros betrifft, dieses hätte — auch eine Konsequenz der Vereinfachung — selbst in unversehrtem Zustand das Datieren kaum erleichtert.

Und es steht schließlich der genaueren Untersuchung auch die formale Lösung im Wege, daß nämlich die Gestalten in einen architektonischen Rahmen gefaßt sind. Die Komposition war von vornherein gegeben, und dadurch waren die Hände des Künstlers gebunden. Darum müssen wir von einigen zeitbestimmenden Charakterisierungen<sup>141</sup> (z.B. Schrägansicht, «Barock» oder «klassische» Komposition) von vornherein Abstand nehmen. Dazu kommt auch noch die Einzig-

<sup>138</sup> E. SCHMIDT: Ein römischer Architektbau aus Mainz. Mainzer Zt. 24—25 (1929, 1930) 123 f.; F. KÄHLER: Ein römisches Siegesdenkmal in Mainz. Germania 15 (1931) 20—28.

<sup>139</sup> PICARD (1957) 349.

<sup>140</sup> KÁDÁR (1971) 51; ERDÉLYI (1971—1972) 223.

<sup>141</sup> BLANCKENHAGEN (1940) 134 f., ders. 1942 310 f.

artigkeit des Stückes; es handelt sich um eine Neuschöpfung, es gibt also keine unmittelbare Analogien, die man zur Datierung heranziehen könnte.

Es ergaben sich jedoch im Laufe der Bearbeitung auch neue Gesichtspunkte; die wichtigsten von diesen sind die Bestimmung der Form und der Funktion der Basis. Darum müssen wir versuchen, bloß auf Grund der formalen Merkmale, die zeitlichen Grenzen in breiterem oder engerem Kreis festzustellen. Die so gewonnenen Angaben wollen wir dann später mit jenem Ergebnis vergleichen, das sich aus der Analyse der Inschrift ergeben mag.

Ein wesentliches Kriterium zum Datieren des Denkmals von Savaria bilden die Tholos-Form und damit im Zusammenhang die Funktion als *tropaeum*.

Die Blütezeit der tholos-förmigen, genauer: der turmartigen und auf dem Stockwerk als Monopteros ausgebildeten Grabbauten ist — nach früheren Anfängen — die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z.<sup>142</sup> Es ist wesentlich, daß auch die tholos-förmigen *tropaea* zu derselben Zeit gebaut wurden.<sup>143</sup> (La Turbie, Ephesus u. a. m.). Man soll ferner nicht vergessen, daß auch in der Wandmalerei die Mode Tholoi anzuwenden auf das Ende der republikanischen Zeit fällt.<sup>144</sup>

Aber bedeutet dies soviel, daß wir auch das Denkmal von Savaria auf die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. datieren müßten? Keineswegs. *Colonia Savaria* wurde um 50 u. Z. herum vom Kaiser Claudius gegründet.<sup>145</sup> Es ist also nicht möglich, daß das Denkmal in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts errichtet worden sei. Es ist allerdings bekannt, warum die Wahl des Auftraggebers bzw. des Konstrukteurs gerade auf diesen Bautypus gefallen war: er wollte damit einem militärischen Sieg Denkmal errichten. Es ist darum auch möglich, daß das Verfertigen des Tholos-Modells einige Jahrzehnte später als die eigentliche Blütezeit von diesem Bautypus an die Reihe kam. Es handelt sich in der Tat um eine Neuschöpfung ohne Analogie, die selbstverständlich erst später als der zum Muster gewählte Bautypus entstehen konnte. Die Blütezeit der tholos-artigen Grabbauten und der *tropaea* kommt bei der Datierung nur als vermutliche Grenze einer längeren Zeitspanne in Betracht: es ist nur wahrscheinlich, daß das Denkmal von Savaria irgendwann in der Nähe dieses Zeitraumes, nicht sehr weit davon entfernt entstanden sein mag. Mit einem Wort: die Datierung auf das erste Jahrhundert u. Z. ist wahrscheinlich. Erhärtet wird diese Vermutung auch dadurch, daß auch die entfernteren Verwandten des *tropaeums* von Savaria, die figuralen Rundaltäre und die achteckigen Grabaltäre sich ebenfalls auf die frühe Kaiserzeit datieren lassen.<sup>146</sup>

Die Pfeifenreihe bildet die einzige ornamentale Schmückung des Tholos. Allgemein gebraucht ist dieses Motiv als Schmückung der Baukunst in den ersten drei Jahrhunderten, aber man begegnet ihm auch an Grabaltären, die in ihrer Mehrheit frühkaiserzeitlich sind.<sup>147</sup> Es sei hier noch erwähnt, daß die Pfeifenreihe an dem Denkmal von Savaria umgekehrt ist. Einer solchen Art Verzierung begegnet man sehr selten. Auf diese Weise angebracht ist das Ornament auf einem Grabaltar aus der Zeit des Claudius,<sup>148</sup> und an einem anderen aus der Flavien-Zeit.<sup>149</sup>

Eindeutig determiniert wird die Funktion des Tholos-Modells durch die Form der Konstruktion und durch die drei Gottheiten, die unter den Säulen der Basis gestellt sind. Abgesehen davon, daß aus der Numismatik des 1. Jahrhunderts u. Z. bekannt ist,<sup>150</sup> daß man Bestimmung und Funktion eines dargestellten Bauwerkes oft durch jene Gestalten zum Ausdruck brachte, die unter den Säulen der Fassade oder in der Tür des Baus untergebracht wurden, zeigen auch die Campana-Reliefs,<sup>151</sup> wie beliebt diese Lösung in der frühen Epoche der Kaiserzeit war. Charak-

<sup>142</sup> Siehe S. 15.

<sup>143</sup> Siehe S. 16.

<sup>144</sup> ENGEMANN (1967).

<sup>145</sup> Vgl. E. TÓTH: Die Entstehung der gemeinsamen Grenzen zwischen Pannonien und Noricum. *Arch-Vestnik*, 31 (1980) 80–88.

<sup>146</sup> Vgl. 13. Seiten.

<sup>147</sup> ALTMANN (1905).

<sup>148</sup> P. E. ARIAS: *Are sepolcrali della Via imperiale in Roma*. RM 69–70 (1940–1941) 108 f.

<sup>149</sup> ALTMANN (1905) 80, Abb. 67.

<sup>150</sup> FUCHS (1969).

<sup>151</sup> BORBEIN (1968).



teristisch ist diese Darstellungsweise z. B. für das Relief der Familiengruft der *Haterii* aus der Flavischen Zeit auf der Via sacra.<sup>152</sup>

Und schließlich erschienen die Gottheiten Fortuna, Mars und Victoria zusammen im Kult wieder unter der Flavischen Dynastie anlässlich von kriegerischen Ereignissen.<sup>153</sup> Es ist auch kein Zufall, daß auf die wichtigste Stelle des Denkmals aus Savaria jene Fortuna gestellt wurde, deren Schutz und Wohlwollen die Flavische Dynastie so sehr erwartet und genossen hatte. Die Kaiser dieser Familie ließen die Fortuna auf ihren Münzen oft darstellen, Kaiser Domitianus hat jedes Jahr der Fortuna geweiht, und neben Minerva ließ er nach dem quadisch-sarmatischen Krieg im Jahre 92 u. Z. nur der *Fortuna redux* einen Tempel erbauen.<sup>154</sup>

Das Tholos-tropaeum von Savaria läßt sich also auf Grund der angeführten Argumente mit dem Jahr 50 als terminus post quem auf die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z., und innerhalb dieser Zeitspanne am wahrscheinlichsten auf die Flavien-Zeit datieren.

Eine noch schwierige Frage als die Datierung, ja, eigentlich ein unlösbares Problem ist die Bestimmung der Werkstatt. Kein Zweifel, daß man dieses Stück, die plastische Schmückung, die Lösung der Steinbearbeitung wegen der gebundenen Form und des fragmentarischen Zustandes von stilkritischem Gesichtspunkt aus — darüber hinausgehend, daß man die gute Qualität erkennt — gar nicht bewerten kann. Soviel kann man über das Denkmal allerdings feststellen, daß es zu den in Pannonien wenigen «klassischen» Schöpfungen der römischen Skulptur gehört. (Als solche Schöpfungen gelten, wie bekannt, die capitolinischen Trias-Torsos von Scarbantia,<sup>155</sup> die sog. «Trias-Torsos» von Savaria, deren Ausführung schwächer ist,<sup>156</sup> der «Hygieia-Kopf» von Budapest,<sup>157</sup> und das Bronzeportrait des Marcus Aurelius von Dunakömlöd.)<sup>158</sup>

Die pannonische Bildhauerkunst ist — von einigen Vorbereitungen abgesehen — bisher noch nicht gründlich bearbeitet worden. Dabei ist das hier untersuchte Denkmal nicht nur sehr fragmentarisch, sondern auch ein alleinstehendes Stück. Dazu kommt noch, daß der Auftraggeber des Werkes ein Senator war, der sich nicht in Pannonien aufhielt. Überlegt man sich das alles, so ist es leicht einzusehen, daß unser Denkmal sowohl das Werk eines Steinmetzen aus Dalmatien (oder aus Virunum) sein kann, der sich nämlich in Pannonien niedergelassen hatte, aber es kann ebensogut auch ein echt italisches (bzw. norditalisches) Kunstwerk sein.

### Die Rekonstruktion der Basis

Die Ergänzung der Reliefs und die mindestens prinzipielle Rekonstruktion der Basis<sup>159</sup> wurde dadurch ermöglicht, daß die Darstellungen bestimmt wurden. Aber während die Ergänzung der einzelnen Gestalten eindeutig ist, bleibt die formale Ergänzung der Basis problematischer. Diese Ergänzung ist nämlich davon abhängig, inwieweit die architektonische Konstruktion für den Künstler maßgeblich war: die Darstellung des Monopteros-Typus verlangte über den Säulen eine waagerechte Balkenlage, d. h. ein Ein- oder Zweifasziene-pistylon, danach evtl. einen Fries und dann das Gesims. Aber es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß wegen der figuralen Darstellungen die Gestalten in solchen Nischen untergebracht wurden, die halbkreisförmige Bogen hatten; darüber mag die bautechnische Konstruktion des Monopteros gewesen sein.

Es bleibt unsicher, wie die Decke der Basis gewesen sein mag. Das strenge Befolgen des bautechnischen Vorbildes hätte ein kegelförmiges Dach verlangt. Aber es ist auch möglich, daß die Basis mit einem Tambour erhöht gerade geschlossen wurde. Darüber mag ein Standbild oder sogar ein aus Metall verfertigtes *tropaeum* gestanden haben.

<sup>152</sup> BIANCHI-BANDINELLI (1970) 165.

<sup>153</sup> Siehe S. 21.

<sup>154</sup> Domitianus hat während seiner Herrschaft jedes Jahr der Fortuna von Praeneste gewidmet (*Suet. Domit.* 15,3); außerdem ließ er, abgesehen von Minerva, nur noch der Fortuna redux einen Tempel errichten, und zwar eben nach dem Feldzug des Jahres 92: R. WEYNAND: *Flavius* 77, *PRWE* VI 2591–92; W. OTTO: *Fortuna*, *PWRE* VII 37; E. SIMON: Zu den flavischen Reliefs von der Cancellaria, *JdI* 75 (1960) 149–150; BLAKE (1959) 113; BEAUJEU (1955) 116.

<sup>155</sup> ERDÉLYI (1971–1972) 223 f.; E SZAKÁL: *Magyar Műemlékvédelem* 1973–1974 Budapest 1977, 47–63.

<sup>156</sup> KÁDÁR (1971) 46.; E. TÓTH: Die Problematik der capitolinischen Trias-Torsos von Savaria (ung.) *ArchÉrt* 100 (1973) 19–31.

<sup>157</sup> A. HEKLER: Márványfej és bronzmaszk a Nemzeti Múzeumban (Marmorkopf und Bronzemaske im Nationalmuseum), *ArchÉrt* 18 (1908) 231–238.

<sup>158</sup> V. KOVÁTS—B. MARÁZ: Régészeti Füzetek (Archäologische Hefte) 28 (1974) 52.; V. KOVÁTS: *The New Hungarian Quarterly* 24 (1983) 181–184.

<sup>159</sup> Die zeichnerische Ergänzung des Hexagons verdanke ich Ildikó Sz. Bakos.

Auf der Seite der Inschrift war keine Nische nötig, man hat hier keine Figur untergebracht; darum konnte auch das Feld oben, der bautechnischen Konstruktion gemäß, gerade geschlossen werden.

Die Göttergestalten bedeuten kein Problem, sie lassen sich ohne Zweifel ergänzen. Die Darstellungen sind im wesentlichen von den gewöhnlichen Typen nicht abweichend. Mars stützte sich mit der erhobenen Rechten auf eine Lanze, mit dem linken Arm auf einen Schild; er stützte sich wahrscheinlich auf den Ellbogen. Auf dem Kopf hatte er wohl einen Helm. Am meisten abweichend von der üblichen Praxis ist die Gestalt der Fortuna, nachdem die Attribute auf der linken Seite der Göttin zu sehen sind. Der Typus der Victoria läßt sich auf Grund der Überbleibsel und der Tracht ohne jede Schwierigkeit ergänzen. Sie trug in der linken Hand einen Palmenzweig, in der erhobenen Rechten einen Kranz.

Auch die *camilli*, die die vorschriftsmäßige Reinigung vor der Opferdarbringung symbolisieren, können wir auf Grund der Fragmente gut ergänzen. Die Gestalt auf der rechten Seite hielt in ihrer herabgelassenen

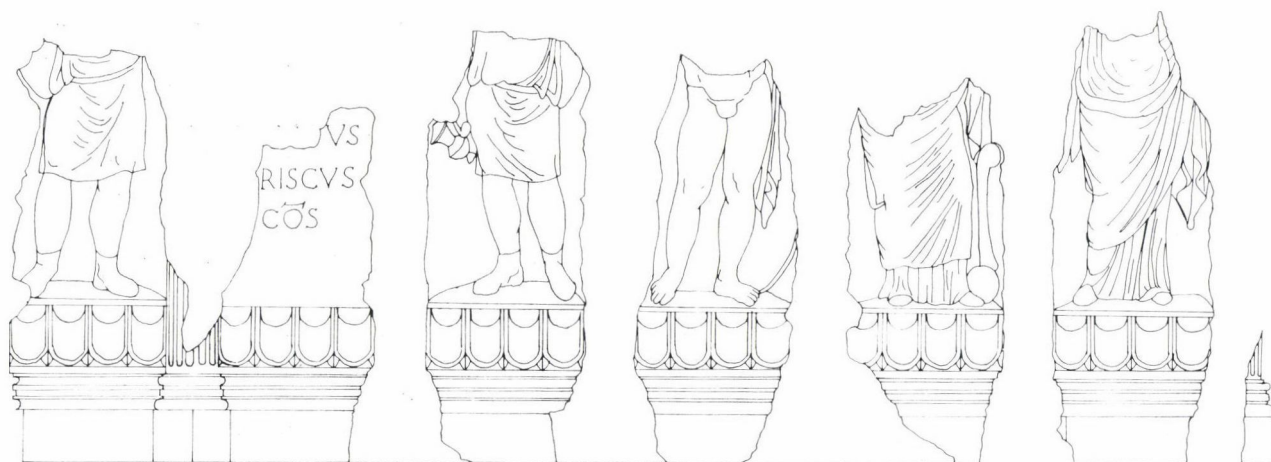


Abb. 12. Ausgebreitete Zeichnung der Darstellungen des Steindenkmals

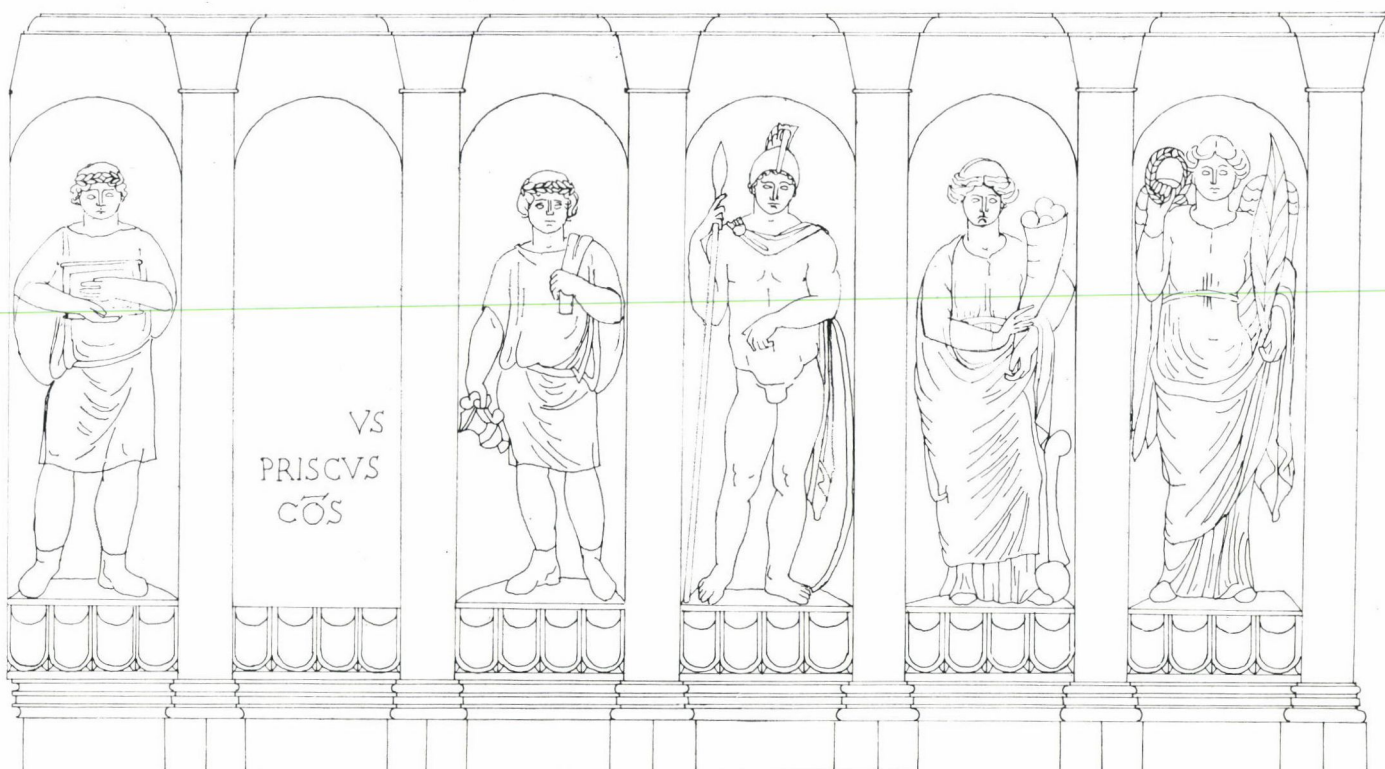


Abb. 13. Die ergänzten Darstellungen



rechten Hand einen Krug. Von der linken Hand ist kein Fragment erhalten geblieben; die gegenwärtige Form der Darstellung hört auch etwas über dem Rumpf auf; mit der linken Hand hielt diese Figur wohl das von der linken Schulter herabhängende Handtuch.<sup>160</sup> Der andere *camillus* muß beide Hände höher als der Rumpf gehalten haben; die Rechte war vom Körper ein wenig entfernt, wie dies durch den herabhängenden Tunika-Ärmel verraten wird; in der linken Hand hielt er vor der Brust, mit der Rechten von unten gestützt, die Griffschale.

Die Höhe der Basis läßt sich — auf Grund der Götterdarstellungen — annähernd genau bestimmen. Nach einem 25 cm hohen Sockel kommen die etwa 85 cm hohen Nischen mit den Göttergestalten. Danach kommt ein etwa 25 cm breiter Schlußteil mit dem Gesims. Auf das kegelförmige Dach, oder auf den Tambour darf man 15–20 cm rechnen. Die volle Höhe der Basis machte also 155–160 cm. Sie stand vermutlich auf einem Podium mit mehreren Treppenstufen. (*Abb. 12 und 13*).

### Die Inschrift

Die Basis wurde i. J. 1942 durch István Paulovics, auf Grund einer irrtümlichen Ergänzung der Inschrift, auf das Jahr 93 u. Z. datiert.<sup>161</sup> [*Pompei*]us/[et/P]riscus co(n)s(ules). Demnach hätten zwei *consules ordinarii* das Denkmal errichtet. Die Ergänzung von Paulovics wurde durch L. Balla hinreichend genug widerlegt.<sup>162</sup> L. Balla hat die Abkürzung *cos* als co(n)s(ularis) aufgelöst, und letzteres Wort als eine Ersatz-Bezeichnung für «legatus Augusti pro praetore» aufgefaßt; dabei hat er die Inschrift mit dem Namen des *L. Neratius Priscus* ergänzt.<sup>163</sup> ... *L(ucius) Nerat[ius] [P]riscus co(n)s(ularis)*. Diesen Namen führten auch zwei pannonische Statthalter: der Ältere hat zwischen 103–106 noch das ungeteilte Pannonien verwaltet;<sup>164</sup> der Jüngere<sup>165</sup> war dagegen zwischen 120 und 130 — vielleicht in 127–129 — Statthalter von Pannonia Superior. Kürzlich hat man jedoch die Datierungen dieser Statthalterschaften weitgehend verändert (siehe darüber später).<sup>166</sup> Früher hat Jenő Fitz darauf aufmerksam gemacht, daß das Ersetzen des Titels von einem Statthalter mit der Bezeichnung «consularis» — genauer: die Benennung eines «legatus Augusti pr. pr.» in einer Provinz mit mehreren Legionen einfach als «consularis» erst von der Mitte des 2. Jahrhunderts ab üblich ist.<sup>167</sup> Später haben jedoch einige Angaben das Verändern dieses «terminus a quo» veranlaßt.<sup>168</sup>

Aber auch sonst kann man die Ergänzung von L. Balla nicht akzeptieren. Er wollte die erste Reihe der Inschrift mit dem Namen *L. Neratius* ergänzen. Aber es gibt nicht genügend Raum für so viel Buchstaben. Ich habe die Ergänzung der Inschrift (und jede Art Rekonstruktion) unter Berücksichtigung des ursprünglichen Maßes versucht. Die Breite des Inschriftfeldes macht 23 cm aus. Die erhaltenegebliebene Inschrift steht nicht völlig symmetrisch im zur Verfügung stehenden Raum. Man hat in der dritten Reihe von den äußersten Buchstaben links 6, rechts 8,5 cm frei; in der zweiten Reihe links 3,5 und rechts 4,2 cm; akzeptiert man die Ergänzung von L. Balla, so hat die erste Reihe auf der rechten Seite noch 3,5 cm übrig, doch bleibt auf dem linken Rand kein Platz mehr übrig, wobei die Ergänzung auch noch eine Ligatur TI benötigte. Dabei liegt auch gar kein Grund und Anlaß für die Ligatur vor, nachdem der Text (im Sinne der Ergänzung) am äußersten Rand des Feldes beginnen sollte, und nach dem *nomen* noch Platz für zwei Buchstaben leer bliebe. *Es stand also in der ersten Reihe des Fragmentes auf keinen Fall der Name L. Neratius.* (Ausführlicher über den Namen Neratius siehe im 3. Teil.)

Faßt man die dritte Buchstabenstelle in der ersten Reihe der erhaltenegebliebenen Inschrift ins Auge, so kann man die Möglichkeiten auf bloß einige Buchstaben beschränken. Links vom vor-

<sup>160</sup> Vgl. NUBER (1972) 105 f.

<sup>161</sup> PAULOVICS (1940) 32.

<sup>162</sup> BALLA (1959–1960) 202 f.; DERS.: (1967) 61 f., DERS.: (1972) 88, Anm. 29.

<sup>163</sup> BALLA (1959–1960) 202; zu den Neratii: PIR<sup>1</sup> II 401–403., SYME (1957) 480 f.; FITZ (1963) 208 f.; SYME (1965) 350 f.; und vor allem CAMODECA (1976).

<sup>164</sup> DOBÓ (1968) 41 f.; ECK (1970) 160.

<sup>165</sup> DOBÓ (1968) 106.; J. FITZ: The Governors of Pannonia Inferior, Alba Regia 11 (1970) 146; DERS.:

(1963) 209 und R. SYME: Danubian Papers, Bucharest 1971, 189.

<sup>166</sup> CAMODECA (1976).

<sup>167</sup> FITZ (1964) 56, Anm. 3.; DERS. (1965–1966) 207–208. Im Falle einer anderen Inschrift ebenso ALFÖLDY (1968) 108 Anm. 16.

<sup>168</sup> Der Kommentar von RIU I 36 hat die Ansicht von JENŐ FITZ auf Grund einer durch *M. Speidel* veröffentlichten Inschrift nicht akzeptiert; vgl. *AE* (1969–1970) 583 und *JRS* 60 (1970) 152. Vgl. noch G. SANDERS: *Helinium* 8 (1968) 303–304; BALLA (1972) 88 Anm. 29.

letzten Buchstaben, dem V ist die ursprüngliche Oberfläche für ein Stück noch erhalten geblieben, und auf dieser Oberfläche beobachtet man keine Spur von einem Buchstaben. Nachdem nun die Breite von dieser erhalten gebliebenen Oberfläche groß genug ist — 10 mm vom oberen Beginn gemessen — könnte hier, links von V, von einem der Buchstaben I, T, M, N oder V die Rede sein. Auch ein T könnte es sein, nachdem die Beschädigung am oberen Teil der Buchstabenreihe bis zum oberen Ende der linken hasta des V reicht, und darum auch die waagerechte hasta des

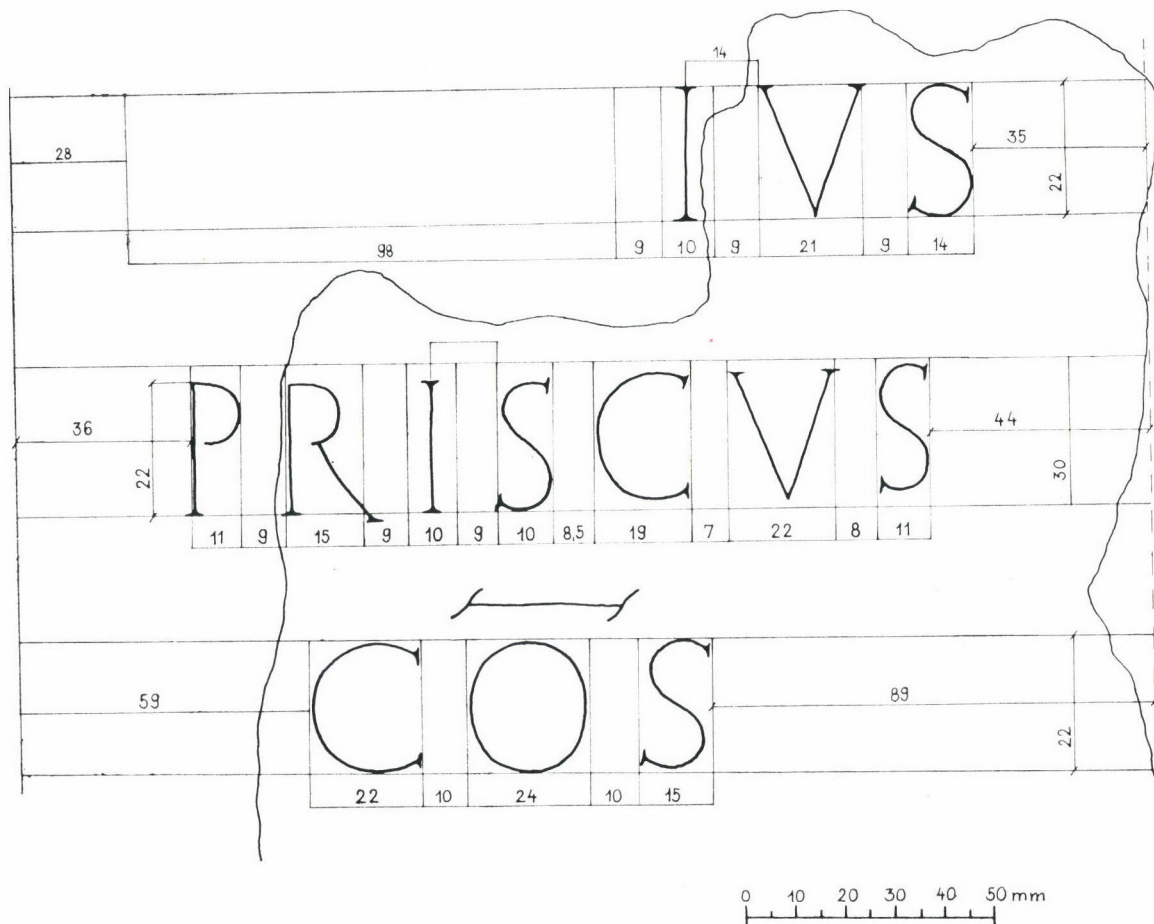


Abb. 14. Zeichnung der Inschrift des »Hexagons«

T ausgeschrieben sein konnte. Es besteht, wie mir scheint, von diesen Möglichkeiten die größte Wahrscheinlichkeit für I, T oder für V. Handelte es sich nämlich um einen anderen Buchstaben, so wäre die Entfernung zwischen dem fehlenden Buchstaben und dem darauffolgenden V allzu groß. Es muß allerdings zugegeben werden — wenn man dies auf Grund von zwei Buchstaben, V und S, überhaupt auszusprechen wagt — daß die Buchstabenverteilung in der ersten Reihe lockerer, breiter als in der zweiten Reihe war (Abb. 14). Aber dennoch, handelte es sich um einen M oder N, so wäre die Entfernung zwischen diesem Buchstaben und dem darauffolgenden V unproportioniert groß. Wohl ist die Entfernung auch im Falle eines I oder V allzu groß: 14 mm; aber man kann dies auf Grund der zweiten Reihe irgendwie noch rechtfertigen. In dieser Reihe ist nämlich die Entfernung unter den Buchstaben R—I—S auch größer (13—13 mm) als die Entfernung der übrigen Buchstaben voneinander. Die Breiten der Buchstaben V und S in der erhalten-



gebliebenen ersten und zweiten Reihe sind dieselben. Demnach endete die erste Reihe mit: ...IVS, ...-VVS oder -TVS.

Zusammenfassend: *der Name des Inschriftenfragmentes steht in Nominativ. Im erhaltengebliebenen Teil liest man den Namen dessen, der das Denkmal errichten ließ. Er hatte den Rang eines consularis, er war also ein Senator.*

### Die Auslegung der Inschrift

Versucht man nun festzustellen: unter welchen Umständen, zu welchem Zeitpunkt und durch welchen Senator das *tropaeum* errichtet wurde, so muß man folgendes beachten:

1. Die Basis wurde auf Grund einer stilkritischen Untersuchung auf die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. datiert. Aber man wird dennoch auch breitere zeitliche Grenzen zulassen müssen, um die eventuell möglichen Fehlerquellen zu vermeiden. Darum erweitern wir die zeitliche Grenze bis Antoninus Pius einschließlich.

2. Das Tholosmodell wurde aus dem Anlaß der siegreichen Beendigung eines Krieges durch einen früheren Consul als *tropaeum* errichtet.

3. Der Consularis, der die Basis hatte errichten lassen, erlitt später Memorialstrafe: sein Name wurde in der Inschrift getilgt.

Wir versuchen im folgenden die gestellten Fragen unter Berücksichtigung der eben genannten Gesichtspunkte zu beantworten.

1. Wie gesagt, wurden wir durch die stilkritische Untersuchung veranlaßt, die Basis auf die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. zu datieren.<sup>169</sup> Doch scheint die einzige epigraphische Eigentümlichkeit, die man an der Inschrift beobachten kann, auf den ersten Anblick auf einen späteren Zeitpunkt hinzuweisen. Man sieht nämlich über dem Buchstaben *o* der Abkürzung COS eine kleine Linie als Kürzungszeichen. Diese Art die Abkürzung kenntlich zu machen wird erst in einer späteren Periode der Kaiserzeit allgemein üblich,<sup>170</sup> und sie kommt in Pannonien nur selten vor; an einem nicht datierten Altar eines *beneficiarius* aus Poetovio<sup>171</sup> wird z. B. das Wort *consularis* so abgekürzt. Zwei weitere Vorkommnisse sind aus Carnuntum bekannt: das eine aus der Zeit der Flavii (AE 1929: 186 = RLÖ 16, 1296,8.), das andere ist eine Consuldatierung des Jahres 194 u. Z.<sup>172</sup> Es kommt außerdem noch vor, wenn man nur die frühen Angaben berücksichtigt:

LEG XIX (das erste Jahrzehnt des 1. Jh. u. Z., CIL XI 1331)

N̄ (epos) (59–60 u. Z., CIL VI 2042 e).

(66 u. Z., CIL XI 1331)

(erste Hälfte des 1. Jh.-s u. Z. CIL XII 1849)

Q̄: quaeator, Zeitalter des Hadrianus (CIL II 2075)

PRON̄: pronepos (139 u. Z., CIL X 1462)

Es war auf einigen Gebieten, und in Fällen von einigen Wörtern, allgemein üblich.<sup>173</sup>

Das Abkürzungszeichen über dem Buchstaben kommt also in Pannonien und in den Donauprovinzen, obwohl selten, aber schon im 1. Jahrhundert u. Z. vor. Dasselbe ist auf anderen Gebieten des Imperiums, besonders in Italien im 1. Jahrhundert noch häufiger. Das Abkürzungszeichen für die Kontraktion kann also auf der Basis von Savaria nicht als ein Argument für die spätere Datierung gelten.

2. Die Bezeichnung als *cos* ist für uns ein wichtiger Stützpunkt auch in der Bestimmung jener Person, die die Basis errichten ließ. Die Auflösung dieser Abkürzung kann *co(n)s(ul)* oder *co(n)s(ularis)* heißen. War jedoch der betreffende ein *consul ordinarius* oder *suffectus*, oder ein ehemaliger *consul*, oder auch ein Statthalter, der den Rang eines *consuls* führte? Im letzteren Fall wäre die Bezeichnung ein Ersatz für den Titel des *legatus Augusti pro praetore*. In der Tat haben einige Forscher diese Möglichkeit schon in Erwägung gezogen. Die erste Möglichkeit — daß nämlich die Inschrift durch einen amtierenden Consul gestellt worden wäre — käme in gewissen Fällen auch in Provinzen in Betracht;<sup>174</sup> doch besteht diese Möglichkeit für Pannonia bzw. für Pannonia superior nicht, nachdem der Statthalter dieser Provinz immer den Rang eines *consularis* hatte.

Besonders wichtig ist zu entscheiden — wenn man die Auflösung *co(n)s(ularis)* akzeptiert — ob diese Bezeichnung nur den Rang dessen angibt, der die Inschrift errichten ließ, daß er also früher einmal *consul* war,<sup>175</sup> oder ersetzt dieser Titel die Amtsbezeichnung des Statthalters. Man kann die letztere Möglichkeit aus

<sup>169</sup> Siehe die 24–25. Seiten.

<sup>170</sup> A. E. GORDON: The Supralineate Abbreviation in Latin Inscription, Univ. California Publ. Class. Arch. 2: 3, Berkeley—Los Angeles 1948.

<sup>171</sup> AIJ 344 = CIL III 4048.

<sup>172</sup> CIL III 14071.

<sup>173</sup> Diese Art Abkürzung kommt in Italien, in den Mittelpunkt der Flottensoldaten, und im Falle einiger Wörter sehr häufig vor: man findet sie z. B. in Ravenna und Misenum massenhaft. Doch erscheint das Zeichen der Abkürzung auch auf dem Grabstein

des Trierarchen der Flotte von Ravenna in Berytus (CIL III 168).

<sup>174</sup> Es kommt z. B. in solchen Fällen vor, in denen der Statthalter 'pro praetore' am Ende seines Auftrags als Legat, noch in der Provinz zum Consul gewählt wird (vgl.: STEIN (1940) 19; DERS.: (1944) 35. Ferner: SYME (1958) 1 f.; THOMASSON 1 (1960) 178–179; ECK (1970) 48–49, 150, 187.

<sup>175</sup> Vgl.: FITZ (1965–1966) 208; Sieh CIL V 4334, 4350, VI 1344, 1378, VIII 25 523, IX 948, XIII 1129, D 5771, 7378, 8837.



der Literatur — vom Ende des 1. Jahrhunderts ab — zweifellos belegen.<sup>176</sup> Wir müssen also die Vorkommnisse des Wortes «consularis», als Ersatz für den Titel des Statthalters genauer ins Auge fassen.<sup>177</sup>

Ich kenne nur zwei solche Inschriften von der Mitte des 3. Jahrhunderts, die je ein Statthalter in der eigenen Provinz gestellt hatte, und in der er sich selbst, bzw. sein Amt mit dem Wort consularis angibt. L. Balla hat kürzlich eine eingehendere Untersuchung dem Wort «consularis» in unserer Inschrift gewidmet.<sup>178</sup> Aber er hat dabei eine wichtige Unterscheidung der Inschriftentexte — die irgendeinen consularis erwähnen — unterlassen. Es gibt nämlich Denkmäler, die durch irgendeinen consularis errichtet wurden. (Ein solches Denkmal ist z. B. unsere Basis aus Savaria.) Und es gibt auf der anderen Seite Inschriften, die für einen consularis durch andere, z. B. durch Truppeneinheiten gestellt wurden. In diesen letzteren Fällen wird also das Wort consularis nicht in erster Person Singularis von irgendjemand gebraucht, wie auf unserer Basis.

J. Fitz und H.-G. Pflaum haben die Vorkommnisse der Bezeichnung consularis gesammelt.<sup>179</sup> Nach J. Fitz kommt dies als Amtsbezeichnung eines Statthalters in der Periode vor etwa 150 nicht vor; die frühe Periode bildet eine Gruppe von Beneficiarii-Altären, mit charakteristisch abgefaßtem Text; in diesen Fällen steht auch der Name des Statthalters ausgeschrieben. H. G. Pflaum hat beinahe alle epigraphischen Vorkommnisse dieses Wortes zusammengestellt: das Wort kommt zusammen mit dem Namen je eines Statthalters frühestens in solchen Inschriften vor, die durch Beamten der Provinz gestellt wurden. Gebräuchlich ist consularis für Bezeichnung von Statthaltern von der Zeit des Marcus Aurelius ab; aber es kommt als *legatus consularis* schon am Anfang des 2. Jahrhunderts vor. Am häufigsten wurde diese Bezeichnung in der Provinz Dazien gebraucht.<sup>180</sup> In den übrigen Provinzen kommt sie nur selten vor. Es gibt von 17 Inschriften aus Dazien, die consularis erwähnen, nur fünf solche, die den Statthalter einfach als consularis bezeichnen. Sonst wird nämlich entweder auch «leg. Aug. pr. pr.» ausgeschrieben, oder es wird auch der Name der Provinz angegeben. Ferner wurde keine einzige von den durch H.-G. Pflaum gesammelten Inschriften vom Statthalter selbst gestellt; der Name des Statthalters wird an diesen immer zusammen mit irgendeiner der Formeln *sub*, *sub cura*, *curante* oder *institutus ab* etc. genannt. Der Text dieser Inschriften verrät, daß der Statthalter der betreffenden Provinz nur jene Person sein konnte, deren Name als *cos* bezeichnet wird. Aber auf Grund einer solchen Inschrift, die der Statthalter selber errichten ließ, und sich selbst als *cos* bezeichnete, hätte man nicht auf sein Amt schließen können. Ich kenne aus Pannonien insgesamt nur zwei solche Inschriften, an denen das Amt des Statthalters einfach nur mit *cos* angedeutet wird, aber keine von diesen beiden Inschriften ist älter als das zweite Drittel des 3. Jahrhunderts.<sup>181</sup> Und dabei sind auch beide Inschriften unsicher. Die von J. Fitz genannten Fälle gehören nicht in diese Gruppe; dies gilt nicht nur für die vier resten Beneficiarii-Inschriften,<sup>182</sup> sondern auch für die übrigen.<sup>183</sup> Denn auch diese Inschriften sind nicht durch den Statthalter selbst gestellt worden.

Es kommt in Pannonien, der mit *cos* bezeichnete Titel des Statthalters, der als *consularis* aufzulösen ist, in zwei Fällen vor, aber keine dieser Inschriften wurde durch den Statthalter selbst gestellt. Man liest an der Inschrift CIL III 10489: *curante Fl. Marciano cos*; der betreffende war zwischen 230/31–233 Statthalter von Pannonia inferior mit dem Rang eines consularis.<sup>184</sup> Der andere Fall ist ein dem Jupiter geweihter Altar von Környe (Kom. Komárom): AnEpigr 1944: 103, durch den centurio der legio II. Adiutrix, *M. Aelius Honoratus*; in diesem Fall liest man: *sub cura Ful(vii) Maximi cos*. Fulvius Maximus war zwischen 210–214 oder zwischen 209–212 Statthalter von Pannonia superior.<sup>185</sup> Im Falle der Inschrift von Rusicade für Frau und Bruder des *Ti. Claudius Claudianus*:<sup>186</sup> *cos. duarum Pannoniarum*<sup>187</sup> und *leg. Aug. pr. pr. c. v. consul(aris) provinc(iarum) et exerci(tuum) Pann(oniarum) inferior(is) et superioris*.<sup>188</sup> Claudius Claudianus war zwischen 197–199 Statthalter von Pannonia inferior, und zwischen 202–206 derjenige von Pannonia superior.<sup>189</sup> ἡγεμὼν ἐπαιτιος heißt auch Nonius Macrinus, der Statthalter von Pannonia superior an einer Cursusinschrift aus Ephesus: D 8830.

Das Fragment und die Inschrift von Poetovio, CIL III 4448: ... / IVLII SAS ... / COS / V. S. L. M. ist für uns nicht zu gebrauchen.<sup>190</sup> Man kann es zur Zeit nicht mehr entscheiden, ob diese Inschrift sich auf jenen Iulius Bassus bezieht, der zwischen 166–169 Statthalter von Pannonia superior war;<sup>191</sup> aber es ist nicht wahrscheinlich. Es ist möglich — wegen des Genitivs — daß diesen Altar ein beneficiarius des Statthalters von Pannonien hat errichten lassen.<sup>192</sup> Die Satzkonstruktion der Inschrift folgt in diesem Fall demselben Muster, das auch die Texte der durch J. Fitz und H.-G. Pflaum gesammelten Beneficiarii-Altäre aufweisen.

<sup>176</sup> Vgl. BALLA (1959–1960) 202.; BALLA (1972) 87.

<sup>177</sup> Gesammelt wurde das Material im Falle der lateinsprachigen Inschriften durch H.-G. PFLAUM (1970) 159., vgl. noch SYME (1968) 88–89.

<sup>178</sup> BALLA (1972).

<sup>179</sup> FITZ (1965–1966) 207; PFLAUM (1970) 166.

<sup>180</sup> PFLAUM (1970) 167, 169, 170–171, 215. Vgl. noch R. SYME: Danubian Papers (Bucharest) (1971) 215.

<sup>181</sup> CIL III 1066, 1086.

<sup>182</sup> FITZ (1965–1966) 207; CIL XII 3168, XIII 5609, 7791, ArchAnz 1911 236. Die Inschriften sind durch beneficiarii consulares gestellt worden.

<sup>183</sup> Die Inschriften CIL II 7751, VIII 20 994 und RIB 1809 sind nicht durch den Statthalter gestellt worden. Dagegen sind die Inschriften CIL XIII 12515, 8 und 12521, 41 Ziegelstempel. Auch die Inschriften CIL VII 504, und AE 1902: 10 stammen nicht vom Statthalter.

<sup>184</sup> DOBÓ (1968) 93.; FITZ (1963) 294.

<sup>185</sup> DOBÓ (1968) 117.; ALFÖLDY (1969) 94.

<sup>186</sup> FITZ (1961) 180 f.

<sup>187</sup> CIL VIII 7977 = D 1116.

<sup>188</sup> CIL VIII 7978 = D 1147.

<sup>189</sup> DOBÓ (1968) 74.

<sup>190</sup> Als Beweis zitiert durch BALLA (1972) 88 Anm. 29.

<sup>191</sup> DOBÓ (1968) 60–62. Als Möglichkeit erwähnt: PIR<sup>2</sup> J 544.

<sup>192</sup> Nachdem die Mitteilung der Inschrift im CIL auf Autopsie zurückgeht, ist die Korrektur von IVLLI auf IALII oder IAL(L)II nicht wahrscheinlich. Man könnte das cognomen (?) SAS ..., bei dem nur der untere Teil der Buchstaben erhalten blieb, eher auf BAS si oder auch SAB ini korrigieren. Aber wir kennen weder einen Iulius Sabinus, noch einen Iulius Bassus als pannonischen Statthalter, und auch keinen consularis Iulius Sabinus. Es gibt einen näher nicht bekannten consul L. Iulius S... (suff. 115, DEGRASSI 34, PIR<sup>2</sup> J 534; dieser könnte vielleicht in Betracht kommen, wenn die Inschrift von Poetovio sich auf ihn beziehen ließe.



Ich kenne also alles in allem nur zwei solche Inschriften, die je ein Statthalter in der eigenen Provinz errichten ließ, und in der er sein Amt einfach mit dem Wort *consularis* andeutete: beide sind von Apulum (CIL III 1066, 1086). In beiden Fällen wurde der Name des Statthalters später getilgt. Die Inschrift CIL III 1086 läßt sich — auf Grund des Consul-Namens — auf das Jahr 224 u. Z. datieren. Die andere Inschrift (CIL III 1066) stammt — auf Grund der Dedikationsformel<sup>193</sup> — ebenfalls aus dem 3. Jahrhundert u. Z. Möglicherweise stand jedoch in den getilgten Reihen beider Inschriften auch die Abkürzung *leg.*<sup>194</sup> Auf der anderen Seite sind beide Inschriften aus dem 3. Jahrhundert und aus Dazien, wo die Bezeichnung des Statthalters als «consularis» zu einer speziellen provinziellen Eigentümlichkeit wurde.

Es ist leicht zu erklären, warum man die «consularis» Bezeichnung in einer solchen Funktion benutzte. Der Statthalter einer kaiserlichen Provinz war entweder ein «consularis» oder ein «praetorius»; seine offizielle Amtsbezeichnung hieß in beiden Fällen: «leg. Aug. pr. pr.» Doch die Statthalter jener Provinzen, die mehrere Legionen hatten, benutzten den Titel «consularis» um auch dadurch ihren höheren Rang zum Ausdruck zu bringen. Mit der Zeit wurde dann diese Bezeichnung immer allgemeiner, und im 3. Jahrhundert wurde sie schon zum offiziellen Titel.<sup>195</sup>

Wohl kommt in literarischen Texten die Bezeichnung eines Statthalters als «consularis» auch im 1. und 2. Jahrhundert vor.<sup>196</sup> Aber man kann in der Mehrheit dieser Fälle nicht entscheiden — ja, es ist eher unwahrscheinlich — ob das Wort ein *Ersatz* für den Offiziellen Titel des Statthalters, «leg. Aug. pr. pr.» war, oder *nicht* das Amt, mehr nur den Rang einer solchen Person in den Vordergrund stellte, die früher das Consulat bekleidet hatte.<sup>197</sup> Außerdem kann man in literarischen Texten auch mit dem konsequenten Gebrauch der Amtsterminologie gar nicht rechnen.

Die Inschrift der Basis von Savaria läßt sich auch mit jener verhältnismäßig häufigen Textabfassung der Inschriften nicht verbinden, in der ein Statthalter seinen Rang ohne weiteres als *cos* angab. Diese Inschriften sind nämlich durch Legaten von solchen Provinzen mit einer einzigen Legion gestellt worden, die während

<sup>193</sup> Vgl. CIL III 1060, 1063, 1088, 3903, 12399.

<sup>194</sup> CIL III 943, VIII 2740, 4232, 4599, AE 1917-18: 52, 1977: 575.

<sup>195</sup> Vgl. B. KÜBLER: *consularis*, PWRE IV 1139.

<sup>196</sup> Die Stellen, die in den Werken des Tacitus vorkommen, sich in: A. GERBER—A. GREEF: *Lexicon Taciteum*, Hildesheim 1962, I 215, und sich auch Anm. 197.

<sup>197</sup> Ich habe die Vorkommnisse des Wortes «consularis», im Zusammenhang mit je einem Statthalter, in den Werken des Suetonius, Plinius und Tacitus untersucht. Bei Suetonius wird ein Statthalter — abgesehen von den beiden Stellen: *Vesp.* 8 und *Domit.* 6 — immer als *legatus consularis* bezeichnet. *Vesp.* 8 erwähnt einen *consularis rector*, der in Cappadocia den früheren *procurator* abgelöst hatte. In *Domit.* 6 wird *Oppius Sabinus consularis*, der *legatus* von Moesia erwähnt; es ist nicht klar, ob Suetonius in diesem Fall bewußt «consularis» anstatt «legatus Aug. pr. pr.» geschrieben hat, d. h. das Amt des Statthalters mit seinem Rang bezeichnete, oder ob er — nachdem es aus dem Text klar hervorgeht, daß von einem Provinz-Statthalter die Rede ist — unter Fortlassung der Bezeichnung «legatus» mit dem Namen «consularis» nur den Rang des Statthalters hervorheben wollte.

In den Briefen des Plinius steht *consularis* nie für «leg. Aug. pr. pr.» In *Ep.* VIII 23,5 wird *L. Iulius Ursus Servianus* «legatus» genannt, und seine Statthalterschaft in Germania superior erwähnt (vgl. Sherwin—White 1966 475—476). In zwei anderen Fällen sagt er *legatus consularis*: in *ep.* VI 31, 4 kann man weder den Statthalter, noch den Namen der Provinz ausfindig machen. In *ep.* 31,2 schreibt der Verfasser vom Statthalter in Syrien: «a legato consulari» (Vgl. Sherwin—White 1966 44).

Als «consularis» wird je ein Statthalter bei Tacitus, nach dem Lexikon, an den folgenden Stellen bezeichnet: *legatus consularis*: Agr. 7, 8, 14, 40; Hist. I 52, 56, II 86. *Consularis*: Agr. 8, 40, Hist. I 9, 60, II 97, III 50. In den *Annales* kommt das Wort *consularis* für einen Statthalter nur einmal vor: II 47.; diese Stelle ist jedoch für uns nicht brauchbar. Sonst hat Tacitus in den *Annales* einen Statthalter nie mit dem Wort «consularis» bezeichnet; ja, mehrmals hat er sogar den Statthalter, der doch den Rang eines «consularis» hatte, ausdrücklich als «pro praetore» bezeichnet: IV 73, 27, XII 31, 40. Benutzt werden bei Tacitus für

den Statthalter auch noch die Bezeichnungen *legatus* (Hist. III 11, ann. III 41, XII 31 u. am.) und *praeses* (ann. VI 41, XII 45 usw.)

Das Wort *consularis* kommt also bei allen drei genannten Verfassern neben dem Namen je eines Statthalters außer der Angabe des Amtes (*legatus*) als Rangbezeichnung vor. Es geht in einigen Fällen aus dem Textzusammenhang offenbar hervor, daß es sich um den Statthalter der Provinz handelt: in einer Provinz konnte «consularis» eigentlich doch nur der Statthalter sein; darum war auch das Namhaftmachen des Amtes gar nicht mehr nötig. «Consularis» hat den hohen Rang des betreffenden, und darüber hinausgehend auch sein Amt bezeichnet. Es ist ja auch sonst offenbar, daß die Angaben jener historischen Texte, die der alltäglichen Sprache und dem gewöhnlichen Wortgebrauch näher als die offiziellen epigraphischen Formulierungen sind, den Beginn jener Umwandlung verraten, die dazu führte, daß das Wort *consularis* Bezeichnung jener Statthalter wurde, die das höchste Amt bekleidet hatten. Das erste Mal kommt dieses Wort (in einem solchen Sinne) im epigraphischen Material am Anfang des 2. Jahrhunderts vor (AE 1969—1970) 583. Man kann etwas wesentliches auf Grund jener Papyri militärischen Inhalts beobachten, die den offiziellen Wortgebrauch widerspiegeln (siehe R. O. Fink [1967]). Der Statthalter von Moesia Inferior *A. Caecilius Faustinus* heißt *legatus* Fink [1967] 63 i 30, um 100/105 u. Z. herum. Auf demselben Papyrus heißt *L. Fabius Justus* der Statthalter von Moesia Inferior ebenfalls *legatus*. Dagegen heißt *consularis*: *Antonius Seleucus* Fink [1967] 91 i col 14; 91 2,4,8, i. J. 222 u. Z.: *cos. noster*. (*Attius Rufinus* Fink 1967 29, 3,10: i. J. 241 u. Z.) *Attilius Cosminus* (Fink 1967 83 4, 8, 14: i. J. 251 u. Z.) und ein unbekannter syrischer Statthalter, Fink [1967] 40 i 14: i. J. 239 u. Z.), aber nicht auf Papyri, die sie selber geschrieben haben, oder die in ihrem Namen verfaßt wurden, im 3. Jahrhundert u. Z. Dagegen hat den Brief der Statthalter im eigenen Namen selber verfaßt, so bezeichnete er sein Amt mit dem offiziellen Terminus als «legatus Aug. pr. pr.» So *Marius Maximus* Fink (1967) 99 I verso 3, 99, 2 verso 2, 99, 3 verso 2, i. J. 208 u. Z. und *Attius Rufinus* (Fink 114, 1., 114 verso 2, i. J. 241 u. Z.) anlässlich je einer syrischen Statthalterschaft.



lhrer Statthalterschaft, in *absentia* als «consules» designiert wurden (Dazien, Numidien).<sup>198</sup> Ein Teil dieser Inschriften wurde eben aus diesem Anlaß errichtet. Nachdem Pannonia und Pannonia superior «Consular-Provinzen» waren, kommt diese Möglichkeit im Falle der Inschrift von Savaria nicht in Betracht.

Zusammenfassend: nachdem die Statthalter im fraglichen Zeitabschnitt in Inschriften, die sie selber errichten ließen, den eigenen Rang nicht mit dem Wort «consularis» zu bezeichnen pflegten,<sup>199</sup> kann derjenige, der die Basis von Savaria gestellt hatte — welche nämlich auf die Periode von der Mitte des 2. Jahrhunderts zu datieren ist — zu jener Zeit, in der dieses Denkmal errichtet wurde, nicht der amtierende Statthalter von Pannonia oder Pannonia superior gewesen sein. (Mit dieser Feststellung revidiere ich auch meinen eigenen, früheren Standpunkt.)<sup>200</sup> Es gibt natürlich zahlreiche solche Fälle, in denen ein Statthalter, der in einer Inschrift in irgendeinem Zusammenhang genannt wird, «consularis» heißt. Aber gewöhnlich bezeichnete der Statthalter in der Inschrift, die er selber errichten ließ, das eigene Amt mit dem regelrechten «leg. Aug. pr.»<sup>201</sup> Der Titel *consularis* stand einem jeden zu, der einmal *consul* war, unabhängig davon, welches Amt er nach dem Consulat bekleidete. Es ist darum nicht anzunehmen — obwohl das Wort «consularis» in der Benennung der Statthalter neben dem «legatus» schon im 1. Jahrhundert auftaucht — daß ein Statthalter in der eigenen Provinz auf einem Altar, den er selber errichten ließ, schon in dieser frühesten Periode des Vorkommens dieser Bezeichnung, nicht die offizielle Terminologie benutzt hätte, sondern sich einen Titel gegeben hätte, der ihm nach dem Consulat zu jeder Zeit sowieso zustand.

Man könnte im Falle unserer Inschrift aus Savaria auch jene Möglichkeit in Erwägung ziehen, ob das Abkürzungszeichen über dem *cos* nicht eben deswegen angewendet wurde, weil die drei Buchstaben im vorliegenden Zusammenhang nicht für die Form «consulibus» oder «consul» standen, und auch nicht einen *beneficiarius* sondern einen *ehemaligen consul* bezeichneten.

Aber diese Auslegung für *cos* erteilt noch keine Auskunft darüber, in welcher Eigenschaft wohl der betreffende Senator die Basis gestellt haben mag. Es fragt sich nämlich: Hat der Betreffende irgendein Amt zu jener Zeit bekleidet, in der die Basis errichtet wurde? Die Inschrift verrät nichts von der Amtsfunktion des Betreffenden. Man darf bei der Erwägung der Möglichkeiten jene Schluß nicht aus dem Auge verlieren, der sich aus den bisherigen Feststellungen ergab: das Denkmal wurde aus einem bedeutenden Anlaß errichtet, und zwar sowohl von einem objektiven, wie auch von einem subjektiven Gesichtspunkt aus. Der objektive Gesichtspunkt betrifft jenes historische Ereignis, das das Errichten des Denkmals veranlaßt hatte. Dieser Anlaß war Sieg in einem Krieg. Doch muß darüber hinausgehend auch derjenige, der das Denkmal errichten ließ, in seiner Person enge Beziehungen zu Pannonien bzw. zu Savaria gehabt haben. Darum ließ er ein prachtvolles *tropaeum* aus Marmor zum Andenken an den Sieg stellen. Das war der subjektive Anlaß.

Und schließlich suchen wir eine Antwort auf die Frage, ob der betreffende «consularis» bei jenem Anlaß, der zum Errichten des Denkmals führte, persönlich anwesend sein mußte, oder nicht.

Prinzipiell mag das Errichten des Denkmals die folgenden subjektiven Gründe gehabt haben:

- a) Der Betreffende Senator kam, seiner Abstammung nach, aus Pannonien, bzw. aus Savaria.
- b) Der Statthalter fuhr, nach dem Ablauf seines Auftrags aus einer anderen Provinz über Pannonien hindurch nach Italien.
- c) Der Kaiser hat den «consularis» zum Erledigen irgendeiner wichtigen Angelegenheit, die mindestens für die Provinz selber wichtig sein mußte, mit Sonderauftrag neben den Statthalter bestellt.<sup>202</sup>
- d) Der «consularis» hielt sich in Begleitung irgendeines Kaisers in Pannonien bzw. in Savaria auf.<sup>203</sup>
- e) Der Senator war im Exil in Savaria.
- f) Derjenige, der das Denkmal errichten ließ, hatte irgendeine andere Beziehung zu Pannonien bzw. zu Savaria.

Manche von diesen Möglichkeiten lassen sich sogleich ausschließen. Von einer Privatreise kann nicht die Rede sein, denn Senatoren durften ja außerhalb Italiens gar nicht so leicht reisen. Von Claudius ab brauchten sie dazu die Genehmigung des Kaisers. Nach Pannonien konnte ein Senator ohne Erlaubnis nie reisen.<sup>204</sup> Innerhalb der behandelten Epoche wissen wir auch weder von einem Senator<sup>205</sup> pannonischer Abstammung, noch von einem senatorischen Großbesitz in Pannonien, wodurch nämlich eine Privatreise hierher sich begründen ließe. Was den Punkt e) betrifft: in nördliche Provinzen hat man Senatoren, aus verständlichen Gründen nicht verbannt. Man kann auch Punkt b) ausschließen. Wozu hätte ein Senator, der über Pannonien nur hindurchreiste, in Savaria ein *tropaeum* errichtet, wenn er weder mit dem Sieg etwas zu tun hatte, noch zur Provinz bzw. zu Savaria nähere Beziehungen hatte?

Hätte sich der betreffende «consularis» in der Provinz allein aufgehalten, also hätte ihn etwa der Kaiser neben den Statthalter mit einem Sonderauftrag bestellt, so wäre er seinem Auftrag gemäß ein «legatus Augusti» gewesen.<sup>206</sup> Diese Amtsbezeichnung könne man auch dann erwarten, wenn die Inschrift den Auftrag selbst sonst nicht schildert.

<sup>198</sup> STEIN (1940) 53.; DERS. (1944) 35, THOMASSON (1960) 178, 209, 223.; ALFÖLDY (1969) 200.

<sup>199</sup> TÓTH (1972).

<sup>200</sup> TÓTH (1971) 160, Anm. 217.

<sup>201</sup> CIL III 6645 dagegen 10 595 CIL III 11 578, 6608 gegenüber diesen: XIII 6749, 7212. RIB 1709 dagegen RIB 1149, 1234, 1703, gegenüber RIB 1329, 1463, 1464 RIB 1234, 1462, 1909, dagegen 740, 746, 1151.

<sup>202</sup> Vgl.: THOMASSON (1960) I 47, 152; ECK (1970)

14, Anm. 64 DERS.: (1974) 224. R. SYME: *Hermes* 85 (1957) 488, D 1090.

<sup>203</sup> Zusammengestellt wurden die *comites Augusti* durch PFLAUM (1962) 90 f.; CROOK (1955) 148, vgl. noch ALFÖLDY 1967 243.

<sup>204</sup> MOMMSEN 1887—1888 III 91.

<sup>205</sup> STECK 1912 176. ECK 1960 231 Anm. 503. ALFÖLDY 1969 25 Anm. 131.

<sup>206</sup> Vgl. TH. MOMMSEN: *Römisches Strafrecht* I<sup>3</sup> Graz 1955 (repr.) 954.



Man kann mangels der Bezeichnung *legatus Augusti* auch an einen Befehlshaber des Heeres nicht denken, der etwa neben den Statthalter bestellt worden wäre.<sup>207</sup>

Nachdem nun unser «consularis» zu jener Zeit, als die Basis errichtet wurde, weder in Pannonien, noch sonst irgendwo ein Amt innehatte, bleiben nur noch zwei Möglichkeiten übrig: der «consularis» hielt sich zur Zeit der kriegerischen Ereignisse, bzw. zu jener Zeit, als die Inschrift gestellt wurde, nicht in Pannonien auf; oder man muß für ihn einen solchen Aufgabenkreis suchen, dessen Nichterwähnen in der Inschrift verständlich ist. Es gibt für dieses letztere die folgende Möglichkeit: der betreffende «consularis» mag als ein Begleiter des Kaisers, *comes Augusti*, oder ein *amicus* von ihm anlässlich eines pannonischen Krieges hier gewesen sein. In einem solchen Fall würde man das Hervorheben dieser Rolle in der Inschrift weniger erwarten. Wir wollen zunächst die Zeitpunkte dieser letzteren Möglichkeit ins Auge fassen.

Es gab die folgenden Kaiserbesuche in Pannonien innerhalb der untersuchten Periode:

Im Jahre 89 hielt sich Domitianus anlässlich des dakisch-suebisch-sarmatischen Krieges in Pannonien auf.<sup>208</sup> Wir kennen die Geschichte dieser Ereignisse kaum.<sup>209</sup> Domitianus kam von der Rhein-Gegend her nach Pannonien.<sup>210</sup> Noch im demselben Jahr hielt er einen *triumphus* über die Daci und die Chatti, aber nicht über die Donaugermanen ab.<sup>211</sup>

Im Jahre 92 verbrachte der Kaiser wegen des *bellum Suebicum et Sarmaticum*<sup>212</sup> acht Monate in dieser Provinz<sup>213</sup> und er kehrte im Januar 93 u. Z. nach Rom zurück,<sup>214</sup> wo er eine Ovation über die Sarmaten hielt.<sup>215</sup> Wie einige behaupten, hätte er das *bellum Suebicum* i. J. 92 noch nicht völlig beendet,<sup>216</sup> soweit wäre es erst i. J. 97 gekommen. Doch es ist wahrscheinlicher, daß zu dieser Zeit wieder ein neuer, nur weniger bedeutender Krieg zwischen Römern und Sueben ausgebrochen war.<sup>217</sup>

Zweifelloso gab es sowohl i. J. 89, wie auch in 92 in der Umgebung des Kaisers Senatoren, als *comites Augusti* aus dem Kreis der *virii militares*.

I. J. 98 war der Auftrag des Traianus für Germanien abgelaufen, und er kehrte über Pannonien hindurch nach Italien zurück.<sup>218</sup> Begleitet hat den Kaiser auf dieser Reise *Iulius Servianus*.<sup>219</sup> Wir haben keinen Grund und Anlaß zu vermuten, daß es in Begleitung des Traianus — außer dem Servianus — auch noch einen anderen «consularis» gegeben hätte. Man kann auch sonst das Errichten des *tropaeums* in Savaria mit diesem Kaiserbesuch in Pannonien nicht verbinden. Möglicherweise kam Traianus nach Pannonien um den damals schon geplanten dazischen Feldzug vorzubereiten.<sup>220</sup>

Weniger gesichert ist der pannonische Besuch des Hadrianus in den Jahren 123–124; man hat diesen vor kurzem auch angezweifelt.<sup>221</sup> Hat dieser Besuch dennoch stattgefunden, so kam der Kaiser von Thrazien her, und er verließ unser Gebiet in der Richtung nach Dalmatien. Die Forschung verbindet mit dieser Reise die Gründung der *municipia Aelia*.<sup>222</sup> Auch mit dieser Reise kann man das Errichten des *tropaeums* in Savaria nicht verbinden.

Es gab unseres Wissens in Pannonien außer den aufgezählten bis zum Kaiserbesuch des Marcus keine weiteren Besuche mehr. Wann gab es noch einen Krieg in Pannonien außer den obigen? Auch diese müssen wir noch untersuchen, denn befand sich der betreffende «consularis» nicht in Begleitung des Kaisers anlässlich eines hiesigen Besuches, so verbindet sich das Errichten der Basis mit einem anderen kriegerischen Ereignis. Die Zeitpunkte der hiesigen Kriege fallen zum Teil mit den Kaiserbesuchen zusammen: so war es in den Fällen der Aufenthalte des Domitianus in Pannonien in den Jahren 89 und 92. Weitere Kriege gab es hier in 97, 106–108

<sup>207</sup> MOMMSEN 1887—1888 II<sup>3</sup> 853; DOMASZEWSKI—DOBSON (1967) 183; KROMAYER—VEITH (1928) 507. Ich kenne keine Inschrift, die militärische Ratgeber, *comites*, die den Kaiser auf einem Feldzug begleitet hatten — wie z. B. *Iulius Frontinus*, *Licinius Sura*, *Marcus Turbo* — über ihre Tätigkeit daselbst gestellt hätten. Wäre jedoch derjenige, der das Denkmal von Savaria errichten ließ, in der Tat der militärische Führer der suebisch-sarmatischen Kriege im Zeitalter des Domitianus gewesen, so hätte er diese seine Funktion in der Inschrift in irgendeiner Form doch zum Ausdruck gebracht.

<sup>208</sup> Zusammenfassend über die suebisch-sarmatischen Kriege im Zeitalter des Domitianus: KÖSTLIN (1910) 12 f., 71 f.; PATSCH (1937) 32; ALFÖLDI (1942) 184 f.; ALFÖLDY (1959) 113; MÓCSY (1962) 551; VISY (1978).

<sup>209</sup> KÖSTLIN (1910) 71. Es mag sein, daß das Verstecken des Aureus-Hortfundes in Cirkovce (Jugoslawien) mit den suebisch-sarmatischen Kriegen der 80-er Jahre in Pannonien im Zusammenhang steht: E. TÓTH: Vergessene römische Münzfunde I. (Numismatikai Közönlöny—Numismatische Mitteilungen 76—77 (1977—78) 13.

<sup>210</sup> MÓCSY (1962) 55.

<sup>211</sup> *Suet.* Domit. 6, *Euseb. chron.* 191 b (Helm); R. WEYNAND *Flavius 77*, PWRE VI 2572; KÖSTLIN (1910) 180—181; PATSCH (1937) 38., MÓCSY (1962) 55.

<sup>212</sup> R. WEYNAND PWRE VI 2575; ALFÖLDI (1942) 186.; MÓCSY (1962) 551—552.

<sup>213</sup> MARTIAL IX 31 (ed. Friedländer 66) R. WEYNAND PWRE VI 2576.; PatSch 1937 40.; MÓCSY (1962) 552. Das kaiserliche Hauptquartier befand sich vermutlich in Carnuntum; vgl. E. SWOBODA: Carnuntum, Graz—Köln 1964<sup>4</sup> 44.; MÓCSY (1962) 552.

<sup>214</sup> *Martial.* VII 8, R. WEYNAND: *Flavius 77*, PWRE VI 2576.; PATSCH (1937) 40. Irrtümlich ist der Krieg auf die Zeit um ein Jahr später datiert worden (also auf das Jahr 93 u. Z.) durch R. HANSLIK (Wiener St. 83 [1948] 126 und PWRE VIII A, 603.; A. MÓCSY (1962) DERS. *Pannonia and Upper Moesia* (London 1974) 85. Auf den Irrtum hat schon aufmerksam gemacht: J. BEAUJEU, *Plinie Le Jeune* 1955—1960, *Lustrum* 6 (1961) 272. Vgl. noch R. SYME: *The Enigmatic Sospes*, JRS 67 (1977) 38.

<sup>215</sup> KÖSTLIN (1910) 84, MÓCSY (1962) 552.

<sup>216</sup> PATSCH (1977) 42. Nach A. ALFÖLDI (1942) 218, 164 hat der Kriegszustand mit dem Ende des Jahres 92 aufgehört.

<sup>217</sup> Die Nachricht vom Sieg über die Sueben kam in Rom in Oktober 97 an: *Plin. paneg.* 8, 2; 16, 1. Man vgl. zum Krieg: D 2720. Es fragt sich, ob die Unruhe unter den Sueben nicht durch die Nachricht von Domitians Tod ausgelöst wurde.

<sup>218</sup> H. GROSS: *M. Ulpius Traianus*, PWRE Suppl. X. 1046.

<sup>219</sup> ECK (1970) 152.

<sup>220</sup> PATSCH (1937) 57.; MÓCSY (1962) 552—3.

<sup>221</sup> MÓCSY (1977) 374.

<sup>222</sup> WEBER (1907) 153.; MÓCSY (1962) 554.



und in 117.<sup>223</sup> Aber anläßlich dieser letzteren Kriege kam der Kaiser nicht in unsere Provinz. Und interessant ist für uns von den eben genannten drei Kriegen nur das *bellum Suebicum* i. J. 97 (D 2720). Dieser Fall war wohl nur eine kriegerische Tätigkeit von kleinerer Bedeutung.<sup>224</sup> Die Nachricht des pannonischen Sieges war ein guter Anlaß für Nerva den Traianus zu adoptieren.

Die Kriege in den Jahren 106–108, 117–118 und 134–144 fanden schon nach Pannoniens Zerteilung statt, und sie waren zum Teil sarmatisch-jazygische Kriege,<sup>225</sup> die nicht Pannonia superior, die Provinz von Savaria, sondern Pannonia inferior betrafen. Diese kriegerischen Ereignisse können das Errichten des *tropaeums* von Savaria nicht veranlaßt haben.

Die quadisch-sarmatischen Kriege der Jahre 136–144<sup>226</sup> haben auch die Frontlinie von Pannonia superior schon empfindlich berührt; es kam ja auch zur einer gemeinsamen Militärverwaltung der beiden Provinzen.<sup>227</sup> Aber die Nachkriegsperiode dieser Ereignisse fällt schon auf die Regierungszeit des Antonius Pius. Und man wird auf keinen Fall das Verurteilen und Hinrichten unseres «consularis» (siehe weiter unten) auf diesen Zeitabschnitt setzen können.

Es kommen also als etwaige Anlässe für das Errichten unserer Basis in Savaria nur die kriegerischen Ereignisse in den Jahren 89 oder 92, d. h. die sarmatisch-suebischen Kriege des Domitianus in Betracht. Bei diesen Gelegenheiten mag der betreffende Senator in Begleitung des Kaisers auch persönlich an den Kriegen teilgenommen haben. War Priscus nicht in Pannonien bei der Gelegenheit jenes Krieges, der Anlaß zum Errichten der Basis wurde, so könnte man auch an den Sieg über die Sueben i. J. 97, zur Zeit des Nerva, als an einen anderen Anlaß zum *tropaeum* denken.

Man wird jedoch noch weiter gehen müssen: Ob zum Errichten des *tropaeums* die Tatsache in sich genügt, daß derjenige, der das Denkmal gestellt hat, als Mitglied des «Generalstabs» am pannonischen Feldzug teilgenommen hatte? Wir glauben es nicht. Wozu hätte ein «consularis», der keine näheren Beziehungen zu Pannonien hatte, ein so prachtvolles Denkmal, ein *tropaeum* in einer für ihn gleichgültigen Provinz errichtet? Und wozu hätte er dies nach einem solchen Krieg getan, an dem er aktiv gar nicht beteiligt war? Schließlich haben ja nach beendeten Krieg sowohl der Kaiser, wie auch der «consularis» in seiner Begleitung, und auch die übrigen Senatoren die Provinz sogleich verlassen.

Priscus hatte also auch andere Beziehungen zu Savaria. Versucht man den wesentlichsten Zug dieser näheren Beziehung zu erfassen, so kann dieser — nachdem die Motive, die prinzipiell in Betracht kämen, oben nacheinander ausgeschlossen wurden — kaum etwas anderes gewesen sein, als daß der betreffende Senator früher in dieser Provinz ein Amt bekleidet hatte, und dieses Amt kann nur die Statthalterschaft selber gewesen sein. Ist diese Beziehung auch nach dem Ablauf des Auftrags erhalten geblieben — wie es in der Tat nach dem Zeugnis der Inschrift von Savaria der Fall war, so konnte dies nur den Grund haben, daß der Statthalter nach seiner Amtszeit zum Patron der colonia gewählt wurde.

Es fragt sich, ob ein ehemaliger Statthalter ohne Patronatsverhältnis in seiner einstigen Provinz ein solches Denkmal hätte überhaupt errichten können, das dem Inhalt und der Form nach dem *tropaeum* von Savaria gleichwertig war? Die Antwort auf diese Frage ist zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von vornherein verneinend — wir besitzen ja überhaupt keine ähnliche Denkmäler — aber wir können diese Problem ohne weiteres auch beiseitelegen. Denn es ist auch auf Grund eines anderen Steindenkmals aus Savaria wahrscheinlich (vgl. den II. Teil dieser Untersuchung), daß der betreffende *consularis* in der Tat Patron von Savaria war.

Ich erblicke also den subjektiven Grund für das Errichten unserer Basis in diesem Patronatsverhältnis. Dieser Gesichtspunkt ist ein hinreichender Grund für das Errichten des *tropaeums* in Savaria. Davon unabhängig mag der «consularis» als ehemaliger Statthalter von Pannonien auch an dem von Kaiser geführten pannonischen Feldzug teilgenommen haben. In diesem Fall hat der Sieg im Feldzug das Errichten des *tropaeums* veranlaßt, aber ermöglicht wurde dies auf Grund des Patronatsverhältnisses. Doch ist auch die andere Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß nämlich Priscus am Feldzug persönlich nicht teilgenommen hat. Zum Errichten des *tropaeums* genügt auch das Patronatsverhältnis in sich. Und Anlaß dazu war der Sieg entweder im Krieg des Domitianus i. J. 89 bzw. in 92, oder der andere im Krieg des Nerva i. J. 97.

3. Sucht man denjenigen, der das *tropaeum* errichtet hatte, und versucht man das Denkmal zu datieren, so darf man eine wesentliche Tatsache nicht aus dem Auge verlieren, die bisher unbeachtet blieb, daß nämlich die Inschrift planmäßig beschädigt wurde, man hat die Buchstaben getilgt. Dafür gibt es nur eine einzige Erklärungsmöglichkeit, daß nämlich unser «consularis» mit *abolitio memoriae* bestraft wurde.<sup>228</sup> Durch diese Tatsache wird auch eine genauere Datierung des Denkmals erleichtert.

Die früheren Untersuchungen haben die Tilgung des Namens irrtümlich erklärt. István Paulovics wollte die Beschädigung der Inschrift damit erklären, daß diese Basis ursprünglich für die *salus* des Domitianus errichtet worden sei, und später die *damnatio* des Kaisers auch die Beschädigung der Inschrift veranlaßt hätte.<sup>229</sup> Doch ist diese Vermutung nicht hinreichend genug begründet. Im Falle der *damnatio* eines Kaisers hat man nur den Namen des Kaisers getilgt, die übrigen Teile der Inschrift hat man unberührt gelassen. So war es z. B. in den Fällen von zwei Inschriften eben aus Savaria: RIU 43, 44, die die Titulatur des Domitianus, wie sie i. J. 82 gültig war, enthalten; auch in diesen beiden Fällen wurde nur das *cognomen*, gar nichts anderes eradiert. Hätte Domitianus in Person in der Inschrift unserer Basis eine wesentliche Rolle gespielt, also wäre dieses Denkmal durch den «consularis» für seine *salus* errichtet worden — eine Vermutung, die wir gar nicht akzeptieren — so hätte man wohl das ganze Denkmal vernichtet und nicht bloß einen Teil der Inschrift getilgt. Lajos Balla

<sup>223</sup> Mócsy (1962) 554.

<sup>224</sup> Mócsy (1962) 552.; Zum Krieg siehe noch: B. LŐRINCZ: Zur Erbauung des Legionslagers von Brigetio. Acta ArchHung 27 (1975) 343 ff.; siehe noch oben die Ann. 217.

<sup>225</sup> Mócsy (1962) 586.

<sup>226</sup> Mócsy (1962) 236.

<sup>227</sup> Mócsy (1962) 554.

<sup>228</sup> Teils wurde in den Inschriften solcher Personen, die mit *abolitio memoriae* bestraft wurden, auch die Ämter ausgemerzt, z. B. CIL III 7118 = D. 97; CIL VI 1166 = D. 741.; CIL 2703, D 95. Der Name des Verurteilten wurde nicht immer mit Erasion unlesbar gemacht, vgl. SHA *vita Ant. Heliog.* 13, 6–8.

<sup>229</sup> PAULOVICS (1940) 32.; DERS.: (1940a) 235.



schrrieb die Beschädigung der Inschrift den Christen zu.<sup>230</sup> Wäre seine Ergänzung des Namens zutreffend (*L. Neratius Priscus*), so könnte man wirklich nicht von einer *abolitio memoriae* reden; der cursus dieses Senators ist ja bekannt. Aber handelte es sich um eine Beschädigung durch die Christen — die schließlich auch wohl möglich wäre<sup>231</sup> — dann hätte man eher die ganze Basis vernichtet, denn diese ist ja mit heidnischen Göttergestalten geschmückt; die Entfernung, bzw. Beschädigung bloß der Inschrift selbst, hätte kaum einen Sinn gehabt.<sup>232</sup>

Das *tropaum* stand offenbar auf dem Forum von Savaria, oder in der Nähe der *ara Augustorum*. Die Entfernung des Namens läßt sich also nicht als eine individuelle, Privataktion erklären. Es wird darüber noch gestritten, ob in den beiden ersten Jahrhunderten u. Z. die *abolitio memoriae* als Nebenstrafe im Falle eines wegen *crimen maiestatis laesae* verurteilten Senators jedes Mal verordnet wurde.<sup>233</sup> Auch das Ausführen der Erasio des Namens wurde durch mehrere Gesichtspunkte beeinflusst; es wurde dabei hauptsächlich der Charakter jener Inschrift berücksichtigt, die den Namen enthielt.<sup>234</sup> Wurde jedoch der Name einer hochstehenden Person in einer Inschrift entfernt, so konnte dies nur eine Konsequenz des Todesurteils wegen *crimen maiestatis* sein.<sup>235</sup> Mit einem solchen Fall haben wir gerade zu tun.

Prozesse des Majestätsverbrechens und Todesurteile aus einem solchen Grund gab es in der untersuchten Periode, unter den Flaviern oder Antoninen, nur zur Zeit des Domitianus.<sup>236</sup> Der Eid des Kaisers beschützte die Senatoren, wonach er nämlich keinen Majestätsprozeß einleiten und keinen Senator zum Tode verurteilen durfte. Wurde dieser empfindliche Punkt der Beziehungen zwischen Kaiser und Senat irgendeinmal angetastet, so blieb das nie verschwiegen, Historiker berichteten, ob der Eid des Kaisers eingehalten oder gebrochen wurde. Auch die Namen jener Senatoren, die am allerersten Anfang der Regierungszeit des Hadrianus an der Verschwörung i. J. 118 teilgenommen hatten, wurden von den Inschriften nur teilweise entfernt.<sup>237</sup> Jener *Polyaenus*, den die *Vita Hadr.* 15, 4 (der SHA) erwähnt, läßt sich nicht identifizieren.<sup>238</sup> Die Inschriften des *C. Publicius Marcellus* (PIR<sup>1</sup> P 779) und des *L. Iulius Ursus Servianus* (PIR<sup>2</sup> J 631) haben keine Erasion. Aber diese drei Senatoren haben Selbstmord begangen, es gab in ihren Fällen keinen Prozeß. Vermutlich ist auch die Inschrift des *Pedanius Fuscus* erhalten geblieben.<sup>239</sup> Die eradierte Grabinschrift (CIL VI 31724) des *C. Calpurnius Crassus Frugi Licinianus* (vgl. SHA *vita Hadr.* 5) läßt sich nicht bewerten.<sup>240</sup> Es sieht demnach

<sup>230</sup> BALLA (1959—1960) 206 Anm. 40.

<sup>231</sup> Beschädigungen durch Christen an pannonischen Kultgegenständen: C. PRASCHNIKER, ArchÉrt 51 (1938) 35; MÓCSY, Soproni Szemle (Rundschau von Sopron) 19 (1956) 346. Wichtig ist zur Frage: R. NOLL: Spätantike Katastrophenbefunde in der Austria Romana. Anzeiger, Wien 113 (1976) 372 f.

<sup>232</sup> Man könnte Beschädigungen durch Christen eher an den Göttergestalten und nicht an den Inschriften erwarten.

<sup>233</sup> VITTINGHOFF (1936) 33 f.

<sup>234</sup> VITTINGHOFF (1936) 29 ff.

<sup>235</sup> VITTINGHOFF (1936) 71, 74. A. MÓCSY hielt die Ansicht von I. PAULOVICS nach wie vor möglich. Er hat mich auf Inschriften aufmerksam gemacht, in denen die völlige Erasion langer Texte vorgenommen wurde (z. B. in CIL III 10 263 vom Territorium Mursa). Es sei dagegen bemerkt: der Grund und Anlaß für die Erasion ist im Falle dieser Inschrift gar nicht bekannt. Ja, man weiß nicht einmal, ob in der Tat eine offizielle Tilgung des Namens vorgenommen wurde? Im ersten Jahrhundert wurde nur der Name des der Damnation anheimgefallenen Kaisers, und eventuell seine Ämter, in der Inschrift getilgt. So war es gerade in Savaria und eben im Falle des Domitianus. Ob man nun eine solche Möglichkeit in Betracht ziehen soll, wofür kein Beispiel in der epigraphischen Praxis der Frühkaiserzeit vorliegt, und wo das Gegenteil bezeugt ist?

<sup>236</sup> Vgl. MOMMSEN: Römisches Strafrecht (Graz 1955) 286—7.; HAMMOND (1959) 419; BLEICKEN (1962) 118—120; GRENZHEUSER (1964) 194 Anm. 94; GARNSEY (1970) 45.

Die einschlägige Angabe des *Eutropius* (VIII 4, MG AA II 138) heißt: *Nihil non tranquillum et placidum agens, adeo ut omni eius aetate unus senator damnatus sit, atque is tamen per senatum ignorante Traiano*. Man kann auf Grund dieses Berichtes nicht mit Sicherheit behaupten, daß jener unbekannte Senator durch den Senat zu Tode verurteilt worden sei (so HAMMOND 1959/419) Vgl. noch GROSS (1965) 1046. Man weiß, abgesehen von diesem Fall, noch von der Hinrichtung des *Casperi Aelianus praefectus praetorio* (PIR<sup>2</sup> C 462).

Zweifellos hat *Dio Cassius* den Hadrianus getadelt (69, 2, 5—6), daß dieser seinen Eid, keinen Senator zu Tode zu verurteilen, nicht gehalten hätte, aber das kann sich doch nur auf das Verurteilen der vier Consularen i. J. 118, unter nicht geklärten Umständen, beziehen (PREMERSTEIN [1908] vgl. noch E. GROAG: *Lusius 9*, PWRE XIII 1887); dies hat sich noch gleich am Anfang der Regierungszeit dieses Kaisers zugegetragen. Es wird auch in der SHA *vita Hadr.* mehrmals betont: der Kaiser hat keinen Senator zu Tode verurteilt, Majestätsprozesse wurden nicht zugelassen (*vita Hadr.* 7, 3—6; 18, 4; vgl. noch: 9, 4 und WEBER [1907] 80). Kein Zweifel, der Kaiser wurde gegen Ende seines Lebens mißtrauisch zu seiner Umgebung, und er hat seine früheren Freunde verfolgt, aber man weiß auch aus dieser Zeit von keinem Todesurteil in einem Majestätsprozeß. Seine Gegner haben sich umgebracht (*vita Hadr.* 15, 1—9); zu *L. Iulius Ursus Servianus* vgl. E. GROAG, PWRE X 889, aber danach kam keine Namenstilgung.

<sup>237</sup> *Lusius Quietus* wird in der Inschrift (OIR<sup>2</sup> L 439) gar nicht erwähnt; auch der Name *L. Publius Celsus* fehlt in der Inschrift CIL VI 221 I D. 2160. In der Inschrift wurden die ursprünglichen beiden Namen der *consules* (*C. Clodius Crispinus* und *Publius Celsus*) getilgt, und dann wurden im leeren Raum die Buchstaben des Namens *Crispinus*, proportionell verteilt, wieder gemeißelt (GORDON—GORDON [1958] II nr. 174.).

<sup>238</sup> LAMBRECHTS (1936) 35, nr. 65. Zur Gleichsetzung: PIR<sup>2</sup> J 168.

<sup>239</sup> E. GROAG: *Pedanius 4*. PWRE XIX 19—20.

<sup>240</sup> Die Grabinschrift des *Calpurnius Crassus Frugi* wurde, zusammen mit solchen von mehreren Personen aus derselben gens, im Familien-Friedhof gefunden (CIL VI 31720—31723). Doch sind von diesen Inschriften die *litterae inscriptionum* 31 723, 31 724 und diejenigen der 31727, *aetate antiquo scalpbro temptatae vel plane deletae (sunt)*. Der in 31724 genannte «ist allem Anschein nach identisch mit dem unter Nerva, Traianus und Hadrianus erwähnten *Calpurnius Crassus*» E. GROAG: *Calpurnius 32*, PWRE III 1370, PIR<sup>2</sup> C 259. Das Lichtbild des Grabdenkmals: ALTMANN (1905) 42 nr. 9. Die Inschrift 31 723 (ihr Bild:



so aus, daß zur Regierungszeit des Hadrianus in den Fällen jener Senatoren, die hingerichtet wurden, oder die Selbstmord begangen hatten, keine offizielle Namenstilgung vorgenommen wurde. Auf der anderen Seite kommt auch die Regierungszeit des Hadrianus für unseren Fall kaum mehr in Betracht, nachdem jener Senator, der das Denkmal von Savaria entweder anlässlich eines Krieges des Domitianus (in 89 oder 92), oder eines anderen des Nerva (in 97) errichtet hatte, auf keinen Fall unter Hadrianus hingerichtet wurde.

Dagegen wissen wir, daß zur Regierungszeit des Domitianus — den Antonius Saturninus nicht mitgerechnet — 22 mit Namen bekannte Senatoren und Ritter wegen Majestätsverbrechen zu Tode verurteilt oder verbannt wurden.<sup>241</sup> Von diesen wurden sieben verbannt, zwölf hingerichtet, und zwei in der Verbannung

ALTMANN [1905] 39 nr. 3) bezieht sich auf Calpurnius Piso Crassus Frugi Licinianus; E. GROAG: Calpurnius 100, PWRE III 1399 f. Der Tote der dritten Inschrift (VI 31 727) läßt sich nicht identifizieren. War die Erasion wirklich die Folge einer Namensstrafe, so versteht man nicht, warum die Namen später nicht wiederhergestellt wurden.

<sup>241</sup> Auch von L. Antonius Saturninus ist keine Inschrift erhalten geblieben (PIR<sup>2</sup> A 874). Sein Name mag an der Stelle einer Tilgung in einer Consul-Datierung gestanden haben (CIL IX 5420, McCrum—Woodhead nr. 462). Neulich hat RONALD SYME (JRS 58 [1978] 12–21) den getilgten Statthalter-Namen auf einem jüdischen Meilenstein demjenigen des Antonius Saturninus gleichgesetzt. Man kann den fehlenden, evtl. hingerichteten consul suffectus des Jahres 88 u. Z. (Eck 1970 58 Anm. 21) mit dem Senator des Denkmals von Savaria nicht verbinden, denn jenes Ereignis fand früher als das Errichten des tropaeums statt. An einem neuen Fragment der *Fasti Ostienses* liest man bei seinem Namen: FRUGI (F. ZEVI: Akten des VI. Int. Kongr. f. griech. und lat. Epigr. München 1972, Vestigia 17, München 1973, 483.)

Es wurden unter Domitianus die folgenden aus dem Senatoren- und Ritterstand wegen Hochverrat hingerichtet bzw. verbannt (vgl. GRENZHEUSER 1964; GARNSEY 1970; MACMULLEN 1967; O. MURRAY, JRS 59 1969 262 f.; B. W. JONES 1973 79):

1. i. J. 82/83 u. Z. ? T. Flavius Sabinus (PIR<sup>2</sup> F 355). Keine Inschrift von ihm erhalten, der Name nur in Consul-Datierungen erwähnt. Hingerichtet.

2. um 89 u. Z. herum: C. Vettulenus Civica Cerialis (PIR<sup>1</sup> V 352). Consul vor 81/82; er wurde als Statthalter von Asia hingerichtet. Seine Verurteilung hing mit Antonius Saturninus, oder mit dem Pseudo-Nero zusammen (Syme 1958b I. 33.; Eck 1970 86). Sein Name ist nur auf Diplom erhalten geblieben.

3. Antonius Saturninus, sein Aufstand fällt auf das Jahr 89 (PIR<sup>2</sup> A 874). Er war um das Jahr 83 herum consul suffectus. CIL IX 5420 = M. McRum — A. G. Woodhead nr. 462, der getilgte Consul-Name der Inschrift mag der seine gewesen sein. Vgl. noch R. SYME, Antonius Saturninus, JRS 68 (1978) 112 ff.

4. um das Jahr 90 u. Z. herum: L. Pomposius Mettius. Domitianus hat ihn nach Corsica verbannt, und ließ ihn dort später ermorden (PIR<sup>1</sup> P 586); LAMBERTZ RE XXI 2424. Seine Inschrift: CIL VI 1495.

5. M. Cocceius Nerva, erste Hälfte des Jahres 93: mit Verschwörung angeklagt, ließ ihn Domitianus, zusammen mit Orfitus und Rufus, verbannen. STEIN, Cocceius 16, PWRE IV 135.

6. erste Hälfte des Jahres 93: Cornelius Scipio Salvidienus Orfitus. Domitianus verbannte ihn zusammen mit Nerva und Rufus; er ließ ihn später ermorden. Er war *consularis*, vermutlich vor 82; wir haben keine Inschrift von ihm.

7. Erste Hälfte des Jahres 93 u. Z.: Rufus. Durch Domitianus mit Nerva und Orfitus in die Verbannung geschickt; er war *consularis* (STEIN, Rufus 5, RE<sup>2</sup> I. 1205). Ich halte es für wahrscheinlich, daß er mit L.

Verginius Rufus identisch ist. Nerva nahm, nach der Thronbesteigung, eben Verginius als consul zu sich, und dieser hat das Amt eines consuls bei dieser Gelegenheit das dritte Mal bekleidet.

8. i. J. 93 u. Z. (?) C. Trebonius Proculus Mettius Modestus. Der Sohn des Mettius Rufus praefectus Aegypti (FLUß, Mettius 9 RE XV 1499 ff.; Eck 1970 155.) Domitianus hat ihn vermutlich i. J. 93, aber auf alle Fälle nach 91 verbannt; er war consul i. J. 103 (Lambrechts 91).

9. i. J. 93 (?) M. Mettius Rufus, praefectus Aegypti zwischen 89–91. Wir besitzen zwar über seine Verurteilung und Hinrichtung keine Quellenangaben, aber sein Name wurde an zwei Inschriften (IGR I 1183 und CIL III 13580), die während seiner Amtszeit gestellt wurden und erhalten blieben, getilgt. An einer dritten Inschrift (IGR I 1152) wwrde der Name belassen. Nach Stein (Die Präfekten von Ägypten in der römischen Kaiserzeit, DissBern I: 1, 1950, Wien 45) hing die Verurteilung des Mettius mit der Verbannung seines Sohnes zusammen. Nachdem Mettius mit Namenstilgung bestraft wurde, hat man ihn wohl auch hingerichtet. Besteht also eine Verbindung zwischen den beiden Strafen von Vater und Sohn, so ist es am wahrscheinlichsten, daß die Todesstrafe des Vaters die Verbannung des Sohnes nach sich zog.

10. zweite Hälfte des Jahres 93 u. Z.: Helvidius Priscus, consul vor dem Jahre 87 u. Z. (PIR<sup>2</sup> H 60) Eine Inschrift von ihm gibt es nicht; er wurde hingerichtet.

11. Zweite Hälfte des Jahres 93.: Herennius Senecio (PIR<sup>2</sup> H 128). Er war nie consul, auch eine Inschrift von ihm ist nicht erhalten geblieben; er wurde hingerichtet (vgl. ALFÖLDY 1969 185).

12. Zweite Hälfte des Jahres 93 u. Z.: Q. Iunius Arulenus Rusticus, consul i. J. 92 (PIR<sup>2</sup> J 730). Der Name kommt nur in den Fasti vor. Er wurde hingerichtet.

13. Zweite Hälfte des Jahres 93: Iunius Mauricius, der Bruder des Arulenus Rusticus. Er wurde verbannt (PIR<sup>2</sup> J 771). Zu jener Zeit, als er verbannt wurde, war er noch nicht *consularis* (Rogers 20). Eine Inschrift von ihm gibt es nicht.

15. i. J. 93: Fannia: die Tochter der Arria und des Thrasea Paetus, die Frau des älteren Helvidius. Domitianus hat sie verbannt (PIR<sup>2</sup> F 118). Eine Inschrift hat sie nicht.

16. i. J. 93: Gratilla, vermutlich die Frau des Arulenus Rusticus; sie wurde verbannt (SHERWIN—WHITE 243). Eine Inschrift hat sie nicht.

17. nach 93 u. Z. (?) Sallustius Lucullus, Statthalter von Britannia. Domitianus ließ ihn vermutlich nach 93 hinrichten, vgl.: GRENZHEUSER 195 Anm. 106, BIRLEY (1967) 68; ECK 143 Anm. 129. Es gibt keine Inschrift von ihm.

18. i. J. 95 u. Z. Flavius Clemens, consul i. J. 95. Er wurde hingerichtet, es gibt keine Inschrift von ihm.

19. i. J. 95 u. Z.: M. Acilius Glabrio, consul i. J. 91. Er wurde am Ort seiner Verbannung hingerichtet; der Name wird nur in Consul-Datierungen erwähnt (PIR<sup>2</sup> A 67).



ermordet. Im Falle eines weiteren Senators kann man nur das Urteil registrieren, der Name ist nicht bekannt. Fünf Personen werden in Inschriften — soweit es bekannt ist — nicht erwähnt;<sup>242</sup> fünf andere Senatoren werden nur in Consuldatierungen, in Fasti, oder auf Diplomen erwähnt;<sup>243</sup> und wieder andere vier Senatoren werden auch in sonstigen Inschriften genannt. Von den zuletzt genannten zeigen drei Inschriften des *Mettius Rufus* Erasionen (IGR I 1183, CIL III 13580, AE 1975: 862), und eine Inschrift von ihm hat keine Erasion.<sup>244</sup> Ausgenommen zwei Inschriften des *Arrecinus Clemens* (AnEpigr 1947: 41)<sup>245</sup> wurden die Denkmäler nicht durch die betreffenden Senatoren selber gestellt. Es fragt sich jedoch, ob in jenen Fällen, in denen die Denkmäler keine Erasion aufweisen, nicht die ganze Inschrift entfernt wurde. Auf der anderen Seite war das Durchführen der Erasion auch vom Charakter der Inschrift und von sonstigen Umständen abhängig.<sup>246</sup> Wohl ist auch die «damnatio» schuld daran, daß wir so wenig Inschriften von den Senatoren besitzen, die unter Domitianus verurteilt und hingerichtet wurden.

Die Zeitpunkte der Kriege und der Kaiserbesuche in Pannonien, die für das Errichten unserer Basis in Betracht kommen, stimmen wohl mit jener Datierung überein, die man auf Grund der Memorialstrafe versuchen könnte. Von den Möglichkeiten sind diejenigen aus dem Zeitalter des Domitianus, die heftigen Kriege in Pannonien in den Jahren 89 und 92, am wahrscheinlichsten. Diese Zeitpunkte sind im Einklang auch mit jener Datierung der Basis, die auf Grund von formalen Gründen naheliegender ist: gegen Ende der Regierungszeit des Domitianus, von der zweiten Hälfte des Jahres 93 ab, fanden mehrere Verurteilungen und Hinrichtungen statt.

Zusammenfassend die bisherigen Ergebnisse: die Marmorbasis von Savaria war ein tholosförmiges tropaeum, das — möglicherweise in einem architektonischen Rahmen — durch den Patron der colonia Savaria, den ehemaligen Statthalter der Provinz errichtet wurde. Das Denkmal wurde am Ende der Regierungszeit des Domitianus nach dem Krieg in 89, oder nach dem anderen in 92 gestellt. Der betreffende «consularis» wurde mit *abolito memoriae* bestraft, also vorangehend wegen *crimen maiestatis* wahrscheinlich nach 93, auch hingerichtet.

## II. DAS FRAGMENT DER SENATORISCHEN CURSUS-INSCHRIFT: RIU 120

Es wird im Lapidarium des Museums von Szombathely das Fragment einer Inschrift auf einer kleinen gelblichen Marmortafel aufbewahrt.<sup>247</sup> Das Fragment ist sowohl nach dem Typus der Buchstaben, wie auch nach dem Rohmaterial vom sonstigen Steinmaterial nicht bloß in Savaria sondern überhaupt in Pannonien abweichend.<sup>248</sup> Wichtig ist für uns dieses Stück deswegen, weil es, ebenso wie das Hexagon, in Savaria zum Vorschein kam,<sup>249</sup> und sich ebenfalls auf die Zeit der Flavii datieren läßt. Wir müssen also das Bewerten dieses Frag-

20. *M. Arrecinus Clemens, consularis*. Er war in der Periode zwischen 81 und 84 legatus von Hispania citerior (Alföldy 1969 22 ff.). Seine Inschriften sind, außer den Consul-Datierungen: D 6050, AE 1947: 40. Über seine Hinrichtung: *Suet.*, Domitianus 11, (PIR<sup>2</sup> A 1072).

21. *L. Aelius Lamia Plautius Aelianus, consularis*. Der Zeitpunkt seiner Hinrichtung ist näher nicht bekannt. Der Name wird nur in Consul-Datierungen genannt (PIR<sup>2</sup> A 205).

<sup>242</sup> *Cornelius Scipio Salvidienus Orfitus, Sallustius Lucullus, Helvidius Priscus, Herennius Senecio, Flavius Clemens*. Auch von *Antonius Saturninus* gibt es keine Inschrift.

<sup>243</sup> *T. Flavius Sabinus, C. Vettulenus Civica Cerialis, Q. Iulius Arulenus Rusticus, M. Acilius Glabrio, L. Aelius Lamia Plautius Aelianus*.

<sup>244</sup> *L. Pomponius Mettius*: CIL VI 1495. In den Inschriften des collegiums ist der Name des Pomponius belassen worden, aber den Namen des Domitianus hat man getilgt. *Arrecinus Clemens* (außer Consul-Datierungen) AE 1947: 40 1962: 175, D 6050, und G. VINICIO GENTILI: *Nota su due nuovi monumenti epigrafici*, Epigr. 38 (1976) 51 f. *L. Salvius Otho Cocceianus*: CIL VI 2002; *Mettius Rufus*: aber nicht er war es, der den Altar IGR I 1152 gestellt hatte.

<sup>245</sup> VITTINGHOFF (1936) 28, 30 ff.

<sup>246</sup> VITTINGHOFF (1936) 29, 31–33.

<sup>247</sup> AE 1972: 394 = RIU I 120; Steindenkmäler nr. 200; E. TÓTH: Epigraphisches aus Savaria, Alba Regia (12) 1972. 300.

<sup>248</sup> Vgl. RIU I p. 104.

<sup>249</sup> Es wird im staatlichen Archiv von Szombathely jener Teil des Nachlasses von T. A. Horváth

*OPraem* aufbewahrt, der einen Bezug auf die Stadt hat. Er hat im Ordensgymnasium unterrichtet, dabei verwaltete er im städtischen Museum auch das archäologische Material sowie die archäologischen Funde vom Gebiet der Stadt und des Komitates; er führte darüber auch systematische Aufzeichnungen. Sein Tagebuch über die Fundrettungen wird im Savaria Museum von Szombathely aufbewahrt. Es gibt unter den Aufzeichnungen von T. A. Horváth im Archiv einige Lichtbildaufnahmen von römerzeitlichen Gegenständen; darunter befindet sich auch ein Photo des hier behandelten Gegenstandes. Nachdem T. A. Horváth archäologische Funde nur dann veröffentlichte, wenn er diese selber gefunden hatte, durfte man annehmen, daß die Gegenstände der Photos seine eigene Funde waren. Diese Vermutung ließ sich auch erhärten, denn es gab hier — abgesehen von einem kleinen Inschriftfragment — nur Lichtbilder von bekannten und durch ihn selbst veröffentlichten Gegenständen. Demnach habe ich nun das Tagebuch von T. A. Horváth über die Fundrettungen untersucht. Ich fand darin — nicht nur von Szombathely, sondern auch vom ganzen Komitat Vas — nur eine einzige solche Inschrift, die sich mit der unsrigen verbinden ließe. Man hat dieses Fragment i. J. 1935 anlässlich der Bauarbeiten in Szombathely, Széchenyi-u. 4. gefunden. Man liest im Tagebuch über die Gegenstände, die zusammen mit römischen Bau- und Straßenresten zum Vorschein kamen: Agrippa Großbronze, mehrere Sigillaten, Fragment mit Inschrift, farbige Marmorplatten und ein Gesimsfragment aus weißem Marmor. Es wurde über unser Fragment nicht



menten versuchen. Auch in diesem Fall hat mir die Autopsie geholfen: ich konnte die Lesungen bis zu einem gewissen Grade modifizieren, und manche Möglichkeiten, die früher beachtet wurden, ließen sich ausschließen.

Die Inschrift, obwohl sie fragmentarisch ist, hat eine bedeutende Rolle in Pannoniens epigraphischem Material. Der Grund dafür liegt zum Teil darin, daß die Inschrift verhältnismäßig frühzeitig ist, und zum Teil auch darin, daß sie in die Gruppe jener wenigen Inschriften gehört, die einen senatorischen *cursus* enthalten.<sup>250</sup> Der Fundort des Fragmentes war in der Nähe des Forums von Savaria.<sup>251</sup> Das Fragment enthält einen Teil aus sechs Buchstabenreihen der Inschrift.

Vom ursprünglichen Rand der Tafel ist nichts erhalten geblieben. Die Maße des Fragmentes sind klein: Höhe 23 cm, Breite 17 cm, Dicke 7 cm. Die Höhe der Buchstaben 21 mm. Das Material der Tafel ist gelblich-rosafarbiger Marmor. Der Text heißt (*Abb. 15.1*):

... ..  
 ... SPVBLICO ...  
 ... IAE·AVG·IT ...  
 ... CASSIAE C ...  
 ... AE SACRIF ...  
 ... P·AVG·ET·TITO ...  
 ... II·AVREA·M ...  
 ... ..

Man beobachtet auf dem Inschriftfragment Mörtelspuren, die verraten, daß der Stein in einem Bauwerk sekundär benutzt war: ja, es liegen solche Überbleibsel sowohl auf der Vorder- und Rückseite der Tafel, wie auch auf den gebrochenen Seiten-Oberflächen gleichermaßen vor (*Abb. 15.2, 3*). Die Amateur-Lichtbildaufnahme, die damals gemacht wurde, als das Fragment zum Vorschein kam, zeigt besonders klar die Mörtelspuren auf der Vorderseite. Man hat das Stück zur Zeit, als das Lapidarium des Museums Savaria geordnet wurde, in die Wand eines Ausstellungsraumes eingemauert, und dann von dorthier i. J. 1977 wieder ausgehoben. Da bot sich eine Gelegenheit, die Bruchflächen genauer zu untersuchen. Es hat keine Schwierigkeit bereitet — nachdem ich auf die sekundäre römerzeitliche Benutzung aufmerksam wurde — nach der Reinigung, die Mörtelspuren aus dem neuzeitlichen Einbauen von den ähnlichen römerzeitlichen Mörtelspuren zu unterscheiden. Die Untersuchung hat zum Schluß geführt, daß die Inschrift Mörtelspuren aus *zwei* verschiedenen römerzeitlichen Einmauerungen aufweist. Zeitlich vorangeht die untere Schicht, die auch die Chronologie verrät: sie hat winzige Spuren von rosafarbigem Terrazzo. Man sieht an einigen Stellen über dem rosafarbigem Mörtel deutlich eine spätere römerzeitliche Mörtelschicht mit Kalksteinstückchen. Die Art und Weise der Mörtelschicht späteren Ursprungs verrät, daß das Fragment zum zweiten Male in die Wand eines Gebäudes eingemauert war: es fand sich auch ein Kloritschieferstückchen im Mörtel: häufiges Baumaterial in Savaria. Auf der linksseitigen Bruchfläche war ein größeres Mörtelstück an den Stein angeklebt. Indem ich dies vorsichtig entfernte, fand ich darin den Blattabdruck einer Morasteiche (*quercus robur* L., *Abb. 15.3*).<sup>252</sup> Die Mörtelspuren verrieten, daß auch anläßlich der früheren sekundären Anwendung nicht mehr die ganze Inschrift, nur jenes kleine Fragment von ihr eingemauert wurde, das uns auch heute noch zur Verfügung steht.

### Die Beschreibung der Inschrift

Nachdem ich die Inschrift für so wichtig halte, untersuche ich die einzelnen Buchstabenreste an den fragmentarischen Rändern auch je für sich, um dadurch die genauere Ergänzung vorzubereiten.

1. *Reihe*: Am Anfang der Reihe sieht man die linke untere Biegung und den Abschluß eines Buchstabens: zweifellos Fragment eines S Buchstabens. Vom zweiten Buchstaben sieht man nur das untere dreieckförmige Ende einer senkrechten hasta. Vom dritten Buchstaben läßt sich das Fragment der rechtseitigen schiefen hasta beobachten: dies war sicher ein V. Der vorletzte Buchstabe: man sieht die Endung des Bogens vom Buchstaben C. Die Lesung der Reihe ... S PVBILICO .. stellt kein Problem.

bemerkt, ob es aus Marmor war; die Oberfläche des Steines hatte in der Tat — infolge der sekundären Verwendung — Mörtelspuren; so hat man es auch photographiert. Von den vier römischen Bauwerken dieses Gebietes weiß man sehr wenig (vgl. *Buocz* 1967. 79 ff.) Es kam die etwa 30 m lange nördliche Fassade eines Bauwerkes, ursprünglich von 12 Säulen getragen, zum Vorschein. Die westliche Seite hatte drei Treppentufen unter Pfeilern. Der Durchmesser der Säulenfragmente betrug 0,80 m. Der Boden des Gebäudes war mit Mosaiken bedeckt. Man fand in der Nähe auch einen mächtigen Block aus «Ziegeln und Steinen»; er war wohl die Basis eines Standbildes.

<sup>250</sup> Es sind aus Pannonien drei senatorische Cursus-

inschriften von je einem Statthalter bekannt: *L. Funisulanus Vettonianus*, cos. suff. i. J. 78; als «patronus» bekam er eine Inschrift in Andautonia (D 1005). *T. Statilius Maximus* (cos 144) bekam seine Ehreninschrift mehrere Jahre nach seiner Statthalterschaft von Aquincums canabae. *C. Iulius Castinus* (cos. suff. 212); die drei Cursus-Inschriften von ihm sind aus Aquincum: CIL III 10471, 10472, 10473 = D 1153.

<sup>251</sup> Vgl. E. TÓTH: Rekonstruktion des Insula-Systems in Savaria, *ArchÉrt* 98 (1971) 143.

<sup>252</sup> Die Bestimmung des Baumblattes verdanke ich *Ernő Horváth*, Szombathely Savaria Museum.



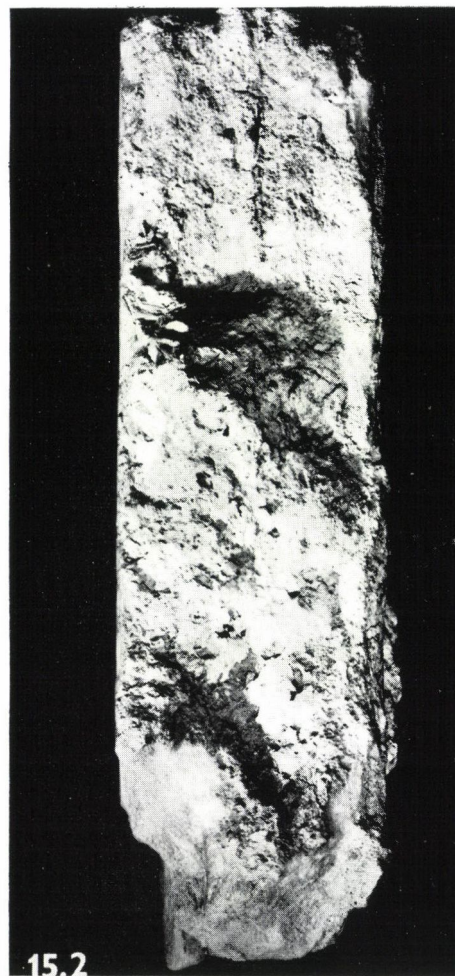


Abb. 15. 1: RIU 200: Fragment einer senatorischen Cursusinschrift; 2: Bruchfläche des Fragmentes der Cursusinschrift; 3: Blattabdruck and der Bruchfläche der Cursusinschrift



2. *Reihe*: Die beiden wichtigen Buchstaben, über die man sprechen soll, sind: der erste und der letzte. An Stelle des ersten Buchstabens sieht man das dreieckförmig ausgebildete untere und obere Ende einer senkrechten *hasta*, sowie das Fragment der rechten Seite von diesem Buchstaben. Die linke Seite des Buchstabens ist in voller Länge des Buchstabengrabens ausgebrochen. Prinzipiell könnte das Fragment Teil von einem H, I, M oder N sein. Man kann M ausschließen, nachdem in der 6. Reihe der Buchstabe M eine andere Form und eine schräge *hasta* hat. Wegen der Form des M ist auch N nicht wahrscheinlich. Ein lateinisches Wort mit der Endung *-ha* gibt es nicht, bzw. kommen die *-pha* Endungen im Falle einer Cursusinschrift nicht in Betracht.<sup>253</sup> Darum bleibt als einzige Möglichkeit: I. Am Ende der Reihe kommt nach AVG Interpunktion, und dann sieht man den Buchstaben I. Der danach folgende Buchstabe ist zwar stark beschädigt, aber er läßt sich bestimmen. Man sieht die dreieckförmige untere Endung einer ausgebrochenen senkrechten *hasta*; auch die Oberfläche ist beschädigt, und man sieht nur Fragmente der linken Seite des Buchstabengrabens. Die rechte Seite des Buchstabens ist abgebrochen, und es fehlt auch der obere Abschluß der senkrechten *hasta*. Es sieht auf den ersten Anblick so aus, als hätte man neben dem I einen Buchstaben, der mit einer senkrechten *hasta* beginnt, also: I, oder H, D, F etc. Doch darf man dabei folgendes nicht vergessen: die Entfernung der Buchstaben neben einer senkrechten *hasta* ist von dieser in der vorliegenden Inschrift gewöhnlich kleiner, als hier. Eine gründlichere Untersuchung der Buchstabenspur hat auch ergeben, daß man am oberen Teil der senkrechten *hasta* den Anfang einer bogig begonnenen stark beschädigten waagerechten *hasta* sieht; diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, daß man es hier mit den Buchstabenspur eines T zu tun hat. Die etwas gebogene waagerechte *hasta* ist dieselbe, wie diejenige des Buchstabens T in der 5. Reihe<sup>254</sup> (Abb. 15, I).

3. *Reihe*: Der erste Buchstabe ist C. Der letzte Buchstabe der Reihe könnte prinzipiell entweder C oder O sein; Beim oberen Ende ist der Buchstabenbogen beschädigt, man sieht den Abschluß nicht mehr.

4. *Reihe*: Der erste Buchstabe der Reihe ist ein A. Der letzte Buchstabe beginnt mit einer gut sichtbaren senkrechten *hasta*. Prinzipiell könnte dieser Buchstabe ein jeder sein, der mit einer senkrechten *hasta* beginnt.

5. *Reihe*: Der erste Buchstabe der Reihe ist ein P. Man sieht klar die Biegung des Buchstabens. Das Innere des Bogens vom Buchstaben P ist bis zur Tiefe des Buchstabengrabens schon ausgebrochen; auch die senkrechte *hasta* des Buchstabens fehlt. Der letzte Buchstabe in dieser Reihe könnte prinzipiell ein O oder ein C sein, dem Sinne nach ist jedoch nur O möglich.

6. *Reihe*: Die erste Buchstabenspur ist eine senkrechte *hasta*. Der letzte Buchstabe dieser Reihe ist das Fragment von einem M.

Bevor wir auf die inhaltlichen Fragen eingehen, muß hier einiges noch von den äußeren epigraphischen Zeichen gesagt werden. Blättert man die bisher veröffentlichten Bände des AIJ und des RIU durch, so sieht man, daß der Buchstabentypus unseres Fragmentes und sein *ductus* in der Provinz alleinstehend sind.<sup>255</sup> Besonders auffallend sind von den Buchstaben: G, M und A. Die Buchstabentypen lassen sich gut auf die Flavien-Zeit datieren, was auch durch die 3. Reihe des Textes erhärtet wird. Die gute Qualität der gelblichen Marmortafel aus nicht lokalem Material, und der fremde, in Pannonien nicht übliche Buchstabentypus verweisen darauf, daß diese Inschrift nicht in Savaria, bzw. nicht in Pannonien gemeißelt wurde. Nachdem die Buchstaben klein, nur 21 mm hoch sind, konnte die Tafel auch in ihrem ursprünglichen, unversehrtem Zustand nicht groß sein, sie war leicht transportfähig. Die Inschrift wurde vermutlich in Italien hergestellt.<sup>256</sup>

Das Untersuchen der Inschrift habe ich zweigeteilt. Zunächst erörtere ich jene Fragen, die zum Glück von unserem Gesichtspunkt aus wesentliche Schlüsse ermöglichen.

Der zweite Teil enthält die inhaltliche Ergänzung der Inschrift. Nachdem der ursprüngliche Rand der Tafel nirgends erhalten blieb, waren vollständige Ergänzung nach allen Buchstaben, sowie die Gliederung der Reihen und das Bestimmen aller Abkürzungen nicht möglich. Doch ließ sich ein bedeutender Teil des Cursusfragmentes auf Grund der Reihen, die zur Verfügung stehen, mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit wiederherstellen.

Man kann im Zusammenhang mit diesem Inschrift-Fragment sogleich folgendes feststellen:

a. Das Fragment bildet den Teil einer Cursusinschrift, das heißt, es berichtet über die Laufbahn eines Senators.<sup>257</sup> Dies geht aus dem allgemeinen Inhalt der Inschrift, aus ihrem Text und besonders aus jener 3. Reihe hervor, die ohne weiteres auch im gegenwärtigen Zustand lesbar ist: der betreffende hat ein senatorisches Amt bekleidet, er war *curator viarum* in Etrurien.

b. Die Laufbahn des Senators wird durch die 5. Reihe auf die Flavien-Zeit datiert: *Ves[er]p[er]asiano) Au[gu]sto) et Tito*; diese Buchstaben können nur jenem Textteil angehört haben, der den Stifter der *dona militaria* oder evtl. die *adlectio* erwähnt hatte, bzw. sich auf beides bezogen haben mag.

c. Es folgt aus dem Fundort des Inschriftfragmentes, daß der darin erwähnte Senator ein Statthalter von Pannonien war.<sup>258</sup> Berücksichtigt man dabei auch den Punkt b., so wird es wahrscheinlich, daß er die Statthalterschaft in der zweiten Hälfte der Flavien-Zeit bekleidet hatte. Man darf auf Grund der bisher bekannt gewordenen Statthalterliste<sup>259</sup> seine Amtszeit auf die Periode zwischen 86 – 87 und 94 – 95 datieren. Demnach war unser Senator früher – also vor dem Jahre 87 – einmal auch *consul*.

d. Eine solche Laufbahn konnte als Grabinschrift oder noch mehr als Ehreninschrift des betreffenden Senators aufgestellt sein. Leider, ist in keinem einzigen Fall die Kasus-Endung der aufgezählten Ämter erhalten geblieben. Unser Fragment war keine Grabinschrift. Dies wird sowohl durch den Charakter der Inschrift, wie

<sup>253</sup> Vgl. O. GRADENWITZ: *Laterculi vocum Latinorum*. Leipzig 1904.

<sup>254</sup> Auch Steindenkmäler nr. 200 verzeichnet die Buchstabenspur als ein T.

<sup>255</sup> Vgl. RIU I p. 104.

<sup>256</sup> Man vergleiche zu den Buchstabentypen die

Inschriften GORDON—GORDON (1958) 110, 116, 118 119, 125, 128, 150.

<sup>257</sup> ECK (1970) 230, Anm. 502.

<sup>258</sup> ECK (1970) 230.

<sup>259</sup> ECK (1970) 247.



auch durch die Tatsache ausgeschlossen, daß wir keinen Senator pannonischer Herkunft aus dem ersten Jahrhundert kennen.<sup>260</sup>

Wie gesehen, läßt sich die Inschrift nur mit der Annahme erklären, daß der betreffende Senator Pannoniens Statthalter war. Die Inschrift wurde also entweder unter seiner pannonischen Statthalterschaft, oder nach seiner Amtszeit gestellt. Diese Frage lassen wir einstweilen offen — doch mit der Bemerkung, daß die Frühdatierung der Inschrift auf das 1. Jahrhundert u. Z., sowie auch die verschwindend geringe Anzahl von ähnlichen Denkmälern in Pannonien, einen besonderen Grund für das Errichten dieses Denkmals vermuten lassen — einerlei dabei ob die Inschrift durch den Statthalter selber, oder für ihn errichtet wurde. Wir müssen nach einem solchen Grund suchen, auch wenn wir wissen, daß Savaria im Zeitalter der Flavii keine Militärstation war. Die *colonia Claudia* war vermutlich schon in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts ein Zentrum des Kaiserkultes, wo das *concilium provinciae* seine Sitzungen abhielt.<sup>261</sup>

e. Akzeptiert man die Punkte a–b — und es liegt doch kein Grund und Anlaß vor, etwas gegen diese Vermutungen einzuwenden — so erhebt sich zwingend die Frage: womit erklärt sich, daß das Inschriftfragment schon in der Römerzeit sekundär auch zweimal in einem Bauwerk benutzt wurde. Die Ehrenschrift jenes Statthalters, der zu *colonia* auch besondere Beziehungen hatte, wurde demnach in einer Zeit entfernt. Leider, sind die näheren Fundumstände der Inschrift nicht bekannt: nichts wissen wir vom Zeitalter und von den Schichtverhältnissen jenes römischen Bauwerkes, von dem sie zum Vorschein kam. Das sekundäre Benutzen einer römischen Inschrift in einem späteren Bauwerk kommt verhältnismäßig häufig vor; diese Tatsache würde bloß in sich noch keine weiteren Vermutungen nahelegen. Es handelt sich jedoch im vorliegenden Fall nicht um eine gewöhnliche Inschrift, sondern um eine, die von mehreren Gesichtspunkten aus bedeutend war, und ursprünglich wohl an einer exponierten Stelle gestanden hatte. Ferner verraten die Mörtelspuren auch das noch, daß das Fragment schon in der Römerzeit beide Male *in seiner gegenwärtigen Größe* eingemauert worden war. Noch auffallender ist diese Tatsache wegen der kleinen Maße: unser Stück ist das kleinste Fragment mit einer Inschrift aus Savaria; und man beachte auch, daß es ein 7 cm dicker harter Marmorstein ist. Handelte es sich um eine natürliche Abbröckelung, so müßten wir wohl ein größeres Bruchstück haben. Diese Beobachtungen legen die Vermutung nahe, daß unsere Cursusinschrift absichtlich zerschlagen und eingemauert, d. h. eigentlich *vernichtet* wurde. Bei Memorialstrafen wurden nicht nur die Namen der Betroffenen in den Inschriften getilgt, auch ihre Statuen und *Ehreninschriften* wurden vernichtet.<sup>262</sup> Das Fragment scheint also dafür zu sprechen, daß es einer *abolitio memoriae* zum Opfer gefallen war, nachdem der in der Inschrift genannte Senator verurteilt, hingerichtet, und seine Denkmäler vernichtet wurden.<sup>263</sup>

Man beachte, daß mehr von den Schlüssen, die sich aus dem Untersuchen des *tropaeums* einerseits, und aus dem des Cursusfragmentes andererseits ergeben, übereinstimmend sind. Genauer formuliert: die Cursusinschrift enthält zwar weniger Informationen, nachdem sie allzu fragmentarisch ist, aber die anknüpfenden Schlüssen stimmen mit jenen anderen Schlüssen, die sich aus dem Untersuchen des *tropaeums* ergeben hatten, völlig überein. Und diese Übereinstimmungen sind solcher Art, daß sie nicht nur die Berechtigung einer Fragestellung begründen, sondern auch ihre Richtigkeit beweisen.

Die Übereinstimmungen sind nämlich die folgenden:

I. *Art und Weise des Denkmals*: beide Stücke sind von seltener Art, fremd im pannonischen Inschriftenmaterial und unter den hiesigen Denkmälern der Skulptur.

II. *Datierung*: beide Inschriften lassen sich auf dieselbe Periode datieren. Im Falle der Cursusinschrift kann man die Datierung mit einem kleineren Intervallum auch noch präzisieren: die späte Epoche der Flavii, Regierungszeit des Domitianus. Und was die Basis betrifft, man kann diese nicht später als das erste Jahrhundert datieren; wahrscheinlich wurde sie durch den «consularis» anlässlich der Donaukriege des Domitianus gestellt.

III. *Die Person*:

1. Beide Inschriften erwähnen einen Senator.
2. Der Senator hatte in beiden Fällen den Rang eines «consularis».
3. Beide Inschriften legen besondere Beziehungen seitens des «consularis» zu Savaria nahe.
4. Der Senator des «Hexagons» wurde mit *abolitio memoriae* bestraft. Auch die Spuren, die man am Cursusfragment beobachtet, verraten, daß der Senator Memorialstrafe erlitt. Es sieht demnach so aus, daß in beiden Fällen ein Senator wegen *crimen maiestatis luesae* gerichtlich zu Tode verurteilt wurde.

IV. *Der Fundort*: Diese Übereinstimmungen ließen sich im Zusammenhang mit zwei solchen Inschriften beobachten, die in einer *colonia* gefunden wurden, in der *kein* Statthaltersitz war, und wo *keine* Legion, bzw. *kein* Militär stationierte. Außerdem erwähnen beide Inschriften je einen Senator, bzw. je einen «consularis», obwohl solche Benennungen in den ersten drei Jahr-

<sup>260</sup> Siehe die Anmerkung 205.

<sup>261</sup> MÓCSY (1962) 595.

<sup>262</sup> VITTINGHOFF 34.

<sup>263</sup> Vgl. VITTINGHOFF, *passim*.



hunderterten nur in Datierungen üblich waren. Man hat es hier wohl nicht mit dem Spiel eines Zufalls zu tun. Darum wird man die beiden Inschriften verbinden, und die beiden Senatoren einander gleichsetzen dürfen.

Wir müssen schließlich noch bestimmen, welcher Art jene spezielle Beziehung zwischen dem «consularis» und der *colonia* gewesen sein mag, die dazu führte, daß dem Senator anlässlich seiner Statthalterschaft in Pannonien, oder nach der Amtszeit, seine Cursusinschrift aufgestellt wurde. Ein solches Denkmal, das die Ämterlaufbahn einer hervorragenden Person verewigt ist ja eine Art Ehreninschrift.<sup>264</sup> Die Antwort auf diese Frage liegt auf der Hand: unser Senator war wohl der Patron von Savaria. Als Analogie erinnern wir an das Patronat des pannonischen Statthalters *Funisulanus Vettonianus*<sup>265</sup> in *Andautonia* ebenfalls zur Zeit des Domitianus, und an dasjenige des *Glitius Agricola*.<sup>266</sup> Die Beziehungen der meisten Patrone des 1. Jahrhunderts v. u. Z. zu je einer Provinz kamen nicht daher, daß sie aus der betreffenden Provinz entstammten, sondern daß sie daselbst früher in der Verwaltung tätig waren.<sup>267</sup> Wir kennen keinen Senator aus diesem frühen Zeitalter, der aus Savaria, oder auch aus Pannonien gebürtig wäre. Die wichtigste Aufgabe des Patrons war zwar die *tutela* und die *defensio* des Schützlings,<sup>268</sup> aber er war dabei auch bemüht, um die Stadt zu verschönern. Dazu hatte er auch finanziell beizutragen. Tempel und Bäder zu erbauen, Altäre und Standbilder zu errichten, waren wichtige Aufgaben von ihm. Dann hat man seine Statue auf irgendeinem Platz der Stadt — *ob munificentia* und *ob largitionem* — aufgestellt, oder er bekam eine Ehreninschrift.<sup>269</sup>

Die beiden Inschriften von Savaria sind im Einklang mit diesen Kennzeichen, ja, sie ermöglichen eine solche Auslegung, die die einschlägigen Fragen befriedigend beantwortet.

Möglicherweise wurde unser Senator schon während seiner Statthalterschaft wegen irgendeiner Tätigkeit im Zusammenhang mit Savaria, vor dem Ablauf seiner Amtszeit, zum Patron der *colonia* gewählt. Es wäre denkbar, daß der Patron das Siegesdenkmal errichtet hätte, um die Stadt zu verschönern. Dagegen mag die Cursusaufzählung Inschrift eines zu Ehren des Patrons gestellten Werkes, etwa eine Statue gewesen sein. Natürlich steht dabei gar nichts im Wege dessen, daß evtl. der Senator selber die Inschrift in Italien verfertigen ließ. Es ist noch zu beachten, daß in der Nähe des Fundortes, wo die Cursusinschrift zum Vorschein kam, auch ein Block aus Stein, Ziegel und Kalk gefunden wurde; er mag Fundament einer Statue oder eines anderen Denkmals gewesen sein.<sup>270</sup>

Die Marmorbasis wurde also durch denselben Senator anlässlich eines Sieges der Donaufeldzüge des Domitianus in Pannonien gestellt, der seinerseits in Savaria eine Ehreninschrift bekam. Früher war dieser Senator Statthalter von Pannonien, und später wurde er zum Patron von Savaria.

Wir werden im III. Kapitel der vorliegenden Arbeit die Frage untersuchen, ob sich dieser Senator nicht identifizieren ließe. Aber zunächst wollen wir noch die Ergänzung des Cursusfragmentes und das Zusammenstellen der Ämterlaufbahn des Senators versuchen.

### *Die Ergänzung der Cursusinschrift*

Es kann hier das vollständige Ergänzen der Tafel mit allen Buchstaben nicht versucht werden; wir wollen nur den allgemeinen Inhalt der Tafel wiederherstellen. Dies kann in der Kenntnis dessen unternommen werden, daß es sich um eine Inschrift handelt, die die Ämterlaufbahn eines Senators verewigte, d. h. es werden in der Ergänzung die senatorische Laufbahn und ihre Termini berücksichtigt. Wir nehmen die Analogien — soweit es möglich ist — aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. Zuerst versuche ich die einzelnen Zeilen der Inschrift zu ergänzen und zu erklären; dann stelle ich den Inhalt der Ehreninschrift wieder her, und zum Schluß versuche ich die Rekonstruktion der fraglichen senatorischen Laufbahn.

<sup>264</sup> Vgl. SOFFREDI 157 f.

<sup>265</sup> DOBÓ 35.; ENGESSER 122, Nr. 342.

<sup>266</sup> DOBÓ 39.; ENGESSER 122, Nr. 343.

<sup>267</sup> ENGESSER 255 f.; 343.

<sup>268</sup> Ders. 272.

<sup>269</sup> SOFFREDI 165 f.; ENGESSER 277.

<sup>270</sup> Siehe die Anmerkung 249.



Ich war bestrebt, die einzelnen Zeilen in sich zu ergänzen und zu erklären. Der Grund dafür war, daß der Zusammenhang unter den einzelnen Buchstabenreihen, den Zeilen der Inschrift nicht bekannt ist. Man muß damit rechnen, nachdem sowohl das ganze Fragment, wie auch seine Buchstaben sehr klein sind, daß die einzelnen Reihen der Inschrift nur die Reihenfolge der Ämter angeben, aber die Ämter als Aufträge nicht unmittelbar hintereinander kamen. Möglicherweise hatte der betreffende Senator unter den einzelnen Ämtern, die in den nacheinander kommenden Zeilen genannt wurden, auch noch andere Aufträge.

Wir beginnen die Analyse der Inschrift mit jener Zeile, die die Datierung ermöglicht.

5. Zeile: diese enthält die Namen *Vespasianus* und *Titus* in Dativ oder Ablativ. Zum Glück sieht man klar den Buchstaben *o* des «Tito». Es konnte also nicht von einer sprachlichen Konstruktion mit Genitiv die Rede sein; also nicht etwa *legatus divi Ves]p(asiani) Aug(usti) et Tit(i) Aug(usti) etc.* Darum enthielt diese Buchstabenreihe, dem gewöhnlichen Text der Cursusinschriften gemäß, die durch den Kaiser verliehenen militärischen Auszeichnungen, evtl. die *adlectio*, oder auch beides.

6. Buchstabenreihe unterstützt in der Tat die vorige Feststellung, denn es ist leicht zu erkennen, daß sie einen Teil der *dona militaria* enthielt. Es sind also für diese Zeile zweierlei Ergänzungen möglich:

1. *Donis militaribus donato ab imperatoribus Ves]p(asiano) Aug(usto) et Tito [Augusti filio (eventuell: ob bellum ...) coronis...] II aurea m[urali]...*
2. *adlecto inter ... ab imperatoribus Ves]p(asiano) Aug(usto) et Tito [Augusto et iisdem imperatoribus donis militaribus donato coronis ...] II aurea m[urali]...*

3. Reihe: vom Gesichtspunkt der inhaltlichen Ergänzung der Inschrift aus ist diese Zeile so gut wie problemlos. Die Zeile, die das Adjektiv in Genitiv enthält, erwähnt die Kuratur der Straßengruppe in Etrurien: *curatori viarum Clodiae] Cassiae C[imoniae]*. Diese prätorische Amt ist der Beweis dafür, daß die vorliegende Inschrift das Fragment eines senatorischen *cursus* ist.

2. Reihe: die früher vorgeschlagene Ergänzung:<sup>271</sup> *curatori coloniae Ael]iae Aug(ustae) I[talicensium]* kommt wegen der Datierung der Inschrift auf die Flavii-Zeit nicht in Betracht. Ich habe nichts gefunden, das die Ergänzung dieser Zeile als etwa *curator rei publicae*, oder *curator coloniae* ermöglicht hätte, und so mußte ich eine andere Lösung ausfindig machen.

Das Bruchstück des ersten Wortes *-iae* stellt den Singularis Genitivus oder Dativus eines Hauptwortes in Femininum auf *-ia*, oder eines Adjektivs, oder auch einen Pluralis Nominativus dar. Es ist leicht einzusehen, daß weder Pluralis Nominativus, noch Singularis Dativus in Frage kommen: in Dativ hätte man nur die Ämter oder die Aufträge des Senators setzen können. Aber diese waren doch keine Feminina. Es bleibt also nur die Möglichkeit: Genitiv eines Femininums oder eines Adjektivs übrig. Das nächste Wort des Fragmentes heißt: *AVG*; dies läßt sich nur mit dem Wort auf *-ia* verbinden. Denn sonst müßte es erstes Glied der nächsten Einheit sein, was natürlich nicht möglich ist. Das fragliche Wort bezieht sich also entweder auf den Kaiser, oder es ist ein Adjektiv. Im ersteren Fall habe ich jedoch keine Ablativ-Ergänzungsmöglichkeit: *Aug(usto)* gefunden; ebenso kenne ich auch kein senatorisches Amt, das eine Ergänzung des Fragmentes *-iae Aug(usti)* ermöglichte. Darum mußte ich daran denken, daß das Fragment (*-iae*) evtl. Teil eines Adjektivs ist. Es fand sich nur ein einziges Wort, das sich mit dem Adjektiv *Augusta* verbinden, und sich auch in einen senatorischen *cursus* einfügen ließ; und dieses Wort heißt: *legio*. Es gab zwei Legionen, die den Beinamen *Augusta* führten: die zweite und die dritte. Auf Grund des Bruchstückes *-iae* ließ sich unsere Inschrift mit dem Namen der *legio tertia Augusta* ergänzen. Das Ausschreiben der Ordinalzahl mit Buchstaben kommt in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts und auch später in zahlreichen Inschriften vor;<sup>272</sup> auch in senatorischer Cursusinschrift ist es belegt.<sup>273</sup>

Am Ende der Zeile findet man die beiden Buchstaben *IT* als Anfang eines Wortes. Nachdem die vorgehende Benennungsgruppe von Ämtern abgeschlossen ist, haben wir es hier entweder mit einem Hauptwort zu tun, das das nächste Amt namhaft macht, oder mit einem Wort, das sozusagen hinüberleitet. Nachdem es kein Amt gibt, das mit den Buchstaben *it-* beginnen würde, bleibt nur das in Cursusinschriften häufige Wort: *item* übrig. Es ist leicht einzusehen, daß unser Senator in diesem Fall nicht das Amt eines *tribunus militum lativicius legionis* bekleidet hatte. Es wäre zwar möglich, daß er zwei Legionstribunate hintereinander hatte,<sup>274</sup> aber — einerlei ob unsere Cursusinschrift die bekleideten Ämter in aufwärts oder in abwärts gehender Reihenfolge aufzählt — konnte der Legionstribunat nicht in derselben Reihe stehen, wie das Kuratorium der Wege, nachdem das letztere Amt prätorischen Ranges war. Dies ist gleichzeitig ein Beweis auch dafür, daß die Inschrift die Ämter des Senators in abwärts gehender Reihenfolge aufzählte. Unser Senator mag darum Befehlshaber der *legio III Augusta* und damit Numidiens «Statthalter» gewesen sein.

1. Reihe: Die erste Reihe der Inschrift enthält die Buchstaben *-s publico*. Man kann dies nach dem Vorschlag, wie unter RIU 120, nicht ergänzen, nachdem der erste Buchstabe in dieser Reihe zweifellos ein *S* und kein *Q* ist. Darum ist die Ergänzung *curator operum locorum]a(ue) publico(rum)* nicht möglich. Die andere Ergänzung *adversus hostes publico]s*, die auf eine militärische Tätigkeit hinweisen könnte, wäre zwar prinzipiell möglich, aber eine solche Wendung wäre in der Zeit der Flavii nicht verständlich. Einerseits wäre nämlich die einzige Möglichkeit einer solchen militärischen Aktion diejenige gegen Antonius Saturninus, und diese kommt für uns

<sup>271</sup> RIU I 120.

<sup>272</sup> CIL II 4251 = 2711 (Zeitalter: Domitianus) AE 1969–1970; 635 (Kaiser Titus); D 2731 (Anfang 2. Jahrhundert); CIL III 14 192 (2. Jahrhundert); D 2080 (erste Hälfte des 2. Jahrhunderts); ferner: D 1077, 1327, 1332, 2227, 2764, 9206.; CIL VI 3520.

<sup>273</sup> In der Inschrift des *M. Cornelius Nigrinus*,

ALFÖLDY-HALFMANN 336 f., 344, Anm. 41.; D 987. Das Ausschreiben der Zahlen im Zeitalter der Flavii und Traianus, anlässlich der Donation: D 1017; 2719; AE 1952; 232. Ferner: D 950; 2719a; CIL 4114 = 1140; 1069, 1098, 8977; CIL V 865, 866.; CIL VI 1567; CIL XI 1432.

<sup>274</sup> ECK (1974) 176.



nicht in Betracht;<sup>275</sup> andererseits erscheint auch *hostis publicus* in Inschriften erst vom Ende des 2. Jahrhunderts ab.<sup>276</sup> Wir müssen also eine andere Ergänzungsmöglichkeit suchen.

Beachtet man das Wort *publicus*, so könnte man an zwei Möglichkeiten denken. Die eine wäre, daß man versuche die Wortgruppe «*curator operum locorumque publicorum*» so zu modifizieren, daß sie sich in unsere Inschrift einfügen läßt. Aber jene Varianten für die Benennung dieses Amtes, die aus ähnlichen Inschriften bekannt sind, eignen sich nicht dazu. Aber es sei hier dennoch erwähnt, daß in einer Inschrift aus dem Zeitalter des Domitianus (D 3512) ein *redemptor operum Caesar(is) et publicorum* vorkommt. Man könnte demnach die Ergänzung *curator operum et locorum Caesaris publicorumque* versuchen. Aber diese letztere Formulierung wäre — gegen die erwartete *curator operum locorumque Caesaris et publicorum* — erzwungen. Belegt ist dabei weder die eine, noch die andere Konstruktion aus einer senatorischen Ämterlaufbahn.

Gegen das Amt «*curator operum*» spricht auch ein gewichtiges Argument, wodurch diese Möglichkeit praktisch ausgeschlossen wird. Unsere Inschrift ist ein kleines Fragment. Man kann den Text auf einem aufgestellten Rechteck — selbst wenn man sich auf einen minimalen Umfang beschränkt — nicht unterbringen. (Ich habe dies versucht.) Dies heißt auch soviel, daß die erhaltenegebliebenen und nacheinander kommenden Zeilen die Ämter des Senators nicht vollständig, und auch nicht in der tatsächlichen Reihenfolge enthielten; manches wurde dabei wohl fortgelassen. Nicht nur solche Ämter mögen fehlen, für die es kurze Bezeichnungen gab (wie *praet.*, *quaest.*, *tr. pl.*), sondern auch längere Namen. Gutes Beispiel liefern dafür die 2. und 3. Zeile, die noch eine Legionskommandantur und eine außerordentliche «*legatio*» hätten enthalten müssen. Darum kann auch *-s publico* in der ersten Buchstabenreihe nicht Benennung des ersten Amtes nach dem Consulat sein. In der zweiten Reihe der Inschrift kam die letzte prätorische Funktion unseres Senators eben infolge der Konstruktion, die mit *item* beginnt, an das Ende der Reihe. Würde man die 1. Reihe mit dem Amt des *curator operum* ergänzen, so bliebe zwischen dem ersten Consulat und dem letzten prätorischen Amt ein langer Raum leer, den man mit nichts ausfüllen könnte. Darum müssen wir eine solche Ergänzung für die erste Reihe finden, die mit längerem Text die Reihe ausfüllt, und doch nicht das erste Consulat enthält.

Das Wortfragment *publico* könnte prinzipiell Singularis, Dativus, Ablativus, bzw. Pluralis Accusativus und Genitivus von einem Hauptwort oder Beiwort Masculinum oder Neutrum sein. Das Hauptwort *publicum* ließe sich in den *cursus* nicht einfügen; darum fassen wir nur das Beiwort ins Auge. Der Buchstabe *-s* als Wortende bezeichnet am Anfang der Zeile die deklinierte Form jenes Hauptwortes, worauf sich das Adjektiv *publicus* *-a* *-um* bezieht. Welchen Kasus hatte nun das Hauptwort? Von einem Nominativus kann nicht die Rede sein, und auch die Hauptwörter der 1. Deklination können wir außer acht lassen. Übrig bleiben die Maskulina der 2. Deklination in Akkusativ, Dativ und Ablativ in Pluralis, sowie Singularis Genitivus und Pluralis Accusativus, Dativus und Ablativus der 3. Deklination. Die grammatikalischen Formen von Hauptwort und Beiwort fallen nur dann zusammen, wenn es ein Pluralis Accusativus ist: *-s publicos*. Das ist die einzig mögliche Ergänzung. Es fragt sich nur, wie man dies auslegen soll.

Beide Worte hängen irgendwie mit einem Amt des Senators zusammen. Der Name des Amtes kann ein Hauptwort mit Endung *-s* nicht sein. Wir kennen kein mit *publicus* bezeichnetes senatorisches Amt. Der Accusativus legt die Vermutung nahe, daß diese beiden Worte Ziel und Zweck des senatorischen Auftrags ausführlicher beschrieben hatten. In Cursusinschriften wird die Funktion, oder die Tätigkeit je eines Senators häufig mit einer Gerundium-Konstruktion beschrieben.<sup>277</sup>

Indem ich den Gebrauch des Wortes *publicus* in Cursusinschriften untersuchte, kam ich zum Schluß, daß es nur ein einziges Wort gibt, das sich sinngemäß in unsere Inschrift einfügen läßt: *ager*. Ich schlage also die folgende Ergänzung vor: *agros publicos*. Nachdem die staatlichen Ackerfelder aufgeteilt (gemessen) und verteilt wurden, könnte man unsere Zeile etwa folgendermaßen weiter ergänzen: *ad dividendos* oder *ad adsignandos agros publicos*, oder auch *ad agros publicos dividendos* bzw. *adsignandos*. Zu dieser Aufgabe war das Mitwirken einer hochstehenden Person in der Tat nötig, und das Erwähnen dieser Tätigkeit paßt sehr gut in eine Cursusinschrift.<sup>278</sup>

Übrig blieb noch zum Schluß, die ungewöhnlichste Zeile unserer Inschrift, die vierte zu erklären. Erhalten blieben die Buchstaben: *-AE SACRIF-*. Diese Buchstaben bilden — nachdem eine Interpunktion zwischen dem 2. und dem 3. Buchstaben zu sehen ist — zwei Wortfragmente. Zweifellos gehört auch die letzte, senkrechte *hasta* zum zweiten Wort: zwischen der letzten und vorletzten *hasta* liegt keine Interpunktion vor, und auch die Entfernung zwischen diesen Zeichen ist so klein, daß es sich nur um ein Wort handeln kann.

<sup>275</sup> Wir kennen diejenigen die *Antonius Saturninus* besiegt hatten, siehe: G. WALSER: Der Putsch des Saturninus gegen Domitianus, *Provincialia*, Festschrift f. R. Laur-Belart, Basel—Stuttgart 1968, 497 f.; G. WINCKLER, Die Statthalter der römischen Provinz Raetien unter dem Prinzipat, *BayrVgBl* 38 (1973) 116 f.; B. W. JONES, Senatorial Influence in the revolt of Saturninus, *Latomus* 33 (1974) 529—535.; J. ASSA, Aulus Lappius Maximus, Akte des IV. Internat. Kongresses für griechische und lateinische Epigraphik, Wien 1964, 31 f.

<sup>276</sup> Zum Beispiel: AE 1971: 476; 1969—1970: 612 = 1966: 495. Vgl. B. LIFSHTZ, in: *Hommages à M. Renard* II. *Latomus* Coll. 102, 465 f. und P. JAL, *Hostis (publicus) dans la littérature latine de la fin de la République*, *REA* 55, 1963, 53 f.

<sup>277</sup> Zum Beispiel: *ad census accipiendos*: AE 1972: 153, 1972: 175; D 1020, 950; *missus ad deducendas vexillationes*: D 1076; *missus ad componendum statum* D 915; *missus ad sercos torquendos* D 961; *ad praestanda tributa* D 986; *missus ad dilectus agendos* AE 1957: 169; *missus ad agros dividendos*, AE 1975: 251; CIL VI 1460, D 1019; *missus ad dilectum iuniorum* D 1068; *legato . . . ad rationes civitatum Syriae putandas*, D 1067; Ferner: D 971, 985.

<sup>278</sup> Siehe die Anmerkung 309. Im Zusammenhang mit der Bezeichnung *ager publicus* hat mich A. Mócsy auf das folgende Problem aufmerksam gemacht: Pannonia war eine kaiserliche Provinz; war in diesem Fall die Bezeichnung *ager publicus* überhaupt möglich? Ich vermute nun, nachdem ich keine andere Ergänzungsmöglichkeit gefunden habe, daß *ager publicus* in diesem Fall den staatlichen Besitz bezeichnet.



Vom ersten Wort ist nur die grammatikalische Endung erhalten geblieben: *-ae*. Es kann nur vom Singularis Genitivus oder Dativus eines weiblichen Wortes die Rede sein. (Der Pluralis Nominativus hätte im vorliegenden Text gar keinen Sinn.)

Das zweite Wort des Zeilenfragmentes läßt sich auf alle Fälle erklären. Es kann nur eine Form des Verbums *sacrificare* sein. Es kommt als mögliche Ergänzung nur eine verbale oder partizipiale Form in Betracht, oder auch eine Ableitung aus dem Hauptwort *sacrificium*. Auf alle Fälle kann damit nur eine Teilnahme an der Tätigkeit des Opferdarbringens angedeutet sein. Es sei übrigens bemerkt, daß ich sonst dem Erwähnen einer derartigen Tätigkeit in Cursusinschriften noch nicht begegnet bin.

Gewöhnlich hob man die priesterlichen Ämter im Cursus mit Nachdruck hervor. Nachdem unsere Inschrift keine Priesterfunktion erwähnt, ist der Text auch in dieser Hinsicht vom gewöhnlichen nicht abweichend. Übrigens kann dieses Zeilenfragment auch sonst nicht die Benennung eines Priesteramtes enthalten haben, denn es gibt keinen solchen Terminus, der in diese Zeile hineinpaßte. Da jedoch das zweite Wort zweifellos auf eine Kulthandlung hinweist, muß die 4. Zeile der Inschrift ein Opferdarbringen erwähnt haben, das vielleicht im Zusammenhang mit einer priesterlichen Funktion des Senators, oder auch davon unabhängig vollzogen wurde.

Überlegt man sich, daß in Cursusinschriften ein konjugiertes Verbum — ausgenommen die Dedikation selber — nicht vorkommen kann, dürfte man die Zeile mit einer partizipialen Konstruktion, etwa wieder mit einem Gerundium ergänzen, wie die erste Zeile.

Man kann zum Ergänzen den Text der *Acta Fratrum Arvalium* heranziehen, denn sonst ist mir eine Bezeichnung ähnlichen Inhalts von Inschriften nicht bekannt. Man kann nämlich das Opferdarbringen, die Kulthandlung auch folgendermaßen zum Ausdruck bringen: *ad consummandum sacrificium Deae Diae convenerunt* (CIL VI 2065 (42)); *ad sacrificia facienda* (CIL VI 32 133 (27)); *ad sacrificium indicendum* (CIL VI 32 375 = 2080 (13)); *ad peragendum sacrificium* (CIL VI 32 363). — Und nachdem unsere Inschrift eine Ämterlaufbahn aufzählt, ließe sich die fragliche Zeile etwa folgendermaßen ergänzen: ... *ad faciendum* [.....] *AE sacrificium* ... Aber wie soll man das Wort mit der Endung auf *-ae* ergänzen? Nachdem es nicht wahrscheinlich ist, daß zwischen den beiden Gliedern einer Konstruktion mit Gerundium ein längerer Text gestanden hätte, mag die Ergänzung Name einer Göttin in Dativ sein.

Es sei hier mit Nachdruck hervorgehoben: so ungewöhnlich auch die Auslegung dieser Zeile im Rahmen einer Cursusinschrift sein mag, sie unterliegt gar keinem Zweifel weder der Form, noch dem Inhalt nach. Eindeutige Sicherheit verdankt diese Auslegung dem Inhalt nach dem gut lesbaren Wortfragment SACRIF-; und was die Amtsbenennung mit Gerundiv-Konstruktion betrifft, sie ist in Cursusinschriften gewöhnlich.

Doch kann die in der 4. Zeile unseres Fragmentes genannte Tätigkeit nur eine außergewöhnliche Funktion, oder eine ganz besondere Ehrung gewesen sein.

Prinzipiell ließe sich also diese Zeile etwa folgendermaßen ergänzen: *misso* (oder: *electo*) *ad faciendum* (*peragendum*) ..... *-ae sacrificium*; danach kam vielleicht noch eine Konstruktion mit der Präposition *pro* oder *ob*.

Alle ergänzten Zeilen des Inschriftfragmentes sehen also etwa folgendermaßen aus:

*ad assignandos agro[s] publico[s]  
leg. Aug. pr. pr. leg. tert]iae Aug. it[em leg(ato)  
curatori uiar. Anniae Clodiae] Cassiae C[imoniae  
electo ad faciendum .....]ae sacrificium  
ab imper. Ves]p. Aug. et Tito[.....  
milit. donato coronis .] II aurea m[urali*

Man kann auf Grund des Bisherigen feststellen, daß die vorliegende Inschrift die Ämter in abwärtsgehender Reihenfolge aufgezählt hatte. Denn es wird ja das niedrigere Amt, die prätorische Straßenkuratur, das unser Senator früher bekleidet hatte, bevor er Befehlshaber der Legion gewesen wäre, *nach* dem Legionskommando genannt. Auf der anderen Seite, wäre die Aufzählung ein *cursus rectus*, so würde man die pannonische Statthalterschaft am Ende der Inschrift erwarten, und daran hätte man die militärischen Auszeichnungen anknüpfen. Doch wir kennen jene Personen, die unter Vespasianus und Titus Statthalter von Pannonien waren, und wir können diese Cursusinschrift mit ihnen nicht verbinden. Die Aufzählung der Ämter in umgekehrter Reihenfolge paßt gut zu den übrigen *cursus inversi*, die wir aus der Flaviozeit kennen.<sup>279</sup>

Nachdem die Fragmente der Buchstabenreihen unsrer Inschrift ergänzt wurden, müssen wir auch die sinngemäße Auslegung der Inschrift und das Zusammenstellen der Laufbahn des Senators versuchen. Um das Ineinanderübergehen der Beweisführungen zu vermeiden, wollen wir auch diesmal die Schlüsse, die sich aus dem Untersuchen des *tropaeums* von Savaria ergeben hatten, einstweilen nicht berücksichtigen.

Auch diese Untersuchung beginnen wir mit den Zeilen 5–6. der Inschrift. Von Vespasianus bis Hadrianus wurden die Namen der Kaiser, die *dona militaria* gestiftet hatten, in den Inschriften — abgesehen von denjenigen, die nach dem Tode des Domitianus gestellt wurden — gewöhnlich ausgeschriebenen.<sup>280</sup> Dementsprechend enthält die 5. Zeile der Inschrift die beiden Kaiseramen eben im Zusammenhang mit den *dona militaria*. Aufgezählt wurden diese *dona* dann in der 6. Reihe: *coronis*. . . ]II aurea m[urali. Zweifellos erhielt unser Senator diese Auszeichnungen in seiner Eigenschaft als «tribunus multum legionis». Ein Beweis dafür ist der «cursus inversus». Es fragt sich, wieviel *coronae* er erhalten haben mag. Der *tribunus militum latilavins* erhielt gewöhn-

<sup>279</sup> Cn. Domitius Curvius Tullus D 991; Cn. Domitius Curvius Lucanus, D 990; T. Iulius Brochus Serrilianus, D. 1016; C. Salvius Liberalis D 1011; Q. Glitius Agricola D 1021; Caesennius Sospes D 1017; Cornutus Tertullus D 1024; Antistius Rusticus AE 1925: 126 = 1926 : 1. u. a. n. bezeichnet den Titus, und wohl

auch seinen Vater, nicht als *divus*, obwohl diese Inschrift nach ihrem Tode gestellt wurde. Dies ist jedoch nicht ungewöhnlich: ALFÖLDY—HALFMANN 341, 28.

<sup>280</sup> Eck 1970 12 Anm. 54. — Das Inschrift-Fragment von Savaria.



lich zwei *coronae*: die *muralis* und die *vallis*,<sup>281</sup> der *angusticlavus* dagegen nur eine. Unsere Inschrift erwähnt die *aurea* und die *muralis*. Demnach wurde der betreffende Senator mit drei *coronae* ausgezeichnet: mit *aurea*, *muralis* und *vallis* (siehe darüber weiter unten). Die Aufzählung beachtet zwar nicht die gewöhnliche Reihenfolge, aber auch solche Erwähnungen sind belegt.<sup>282</sup>

Wie bekannt, wurden mit den von Vespasianus und Titus verliehenen *dona militaria* meistens die Verdienste in «*bellum Iudaicum*» oder in «*bellum civile*» belohnt. Dieser Zeitpunkt läßt sich mit der pannonischen Statthalterschaft unseres Senators nach dem Jahre 85 gut in Einklang bringen.<sup>283</sup> Géza Alföldy hat darauf hingewiesen, daß die Offiziere, die am Bürgerkrieg auf der Seite des Vespasianus teilgenommen hatten, höhere *dona* erhielten, als welche sie nach ihrem Rang hätten erwarten können.<sup>284</sup> Es wurden nach dem Bürgerkrieg und nach dem jüdischen Krieg nicht nur zahlreiche militärische Auszeichnungen verteilt, sondern es wurden auch mehrere «Adlektionen» vorgenommen: diejenigen, die in den östlichen Legionen Dienst geleistet hatten, erhielten ihre Auszeichnungen teils schon i. J. 69, anlässlich der Beratungen in Berytus, und teils anlässlich der Zensur i. J.<sup>285</sup> Ist nun unser Senator auch einer *adlectio* teilhaftig geworden? Die 5. und 6. Zeile der Inschrift scheinen dafür zu sprechen. Wir kennen zwar nicht die Breite der Inschrift und die Länge der Zeilen, aber es ist dennoch sehr zweifelhaft, ob man das Erwähnen der Kaiser in der 5. Zeile mit der Aufzählung der militärischen Auszeichnungen unmittelbar verbinden darf. Gewöhnlich heißt nämlich ein Text, der eine Stiftung von Auszeichnungen verewigt, etwa folgendermaßen: *donis milit. donato ab. imp. Vesp. Aug. et Tito imp. Aug. f. . . . coronis III aurea murali vallari*. Selbst mit der längeren Benennung des Titus und mit dem Namhaftmachen des Krieges könnte man den Raum zwischen der 5. und 6. Zeile nicht ausfüllen; dieser Raum entspräche nämlich der vollen Breite der Inschrift. Darum muß man vermuten, daß die 5. und 6. Zeile auch die *adlectio* erwähnt hatten. In diesem Zeitalter waren die «*adlectiones inter praetorios*» am häufigsten;<sup>286</sup> darum ergänzen wir unsere Inschrift folgendermaßen:

*adlecto inter praetor. ab imp. Ves]p.  
Aug. et Tito [imp. Aug. f. et iisdem  
imperat. donis milit. donato coronis  
I]II aurea m[urali vallari vexillis III*

Aber diese sehr wahrscheinliche *adlectio* zieht ein weiteres Problem nach sich. Die Forschung hat nachgewiesen, daß unter Vespasianus die *adlectio inter praetorios* vorwiegend Angehörigen des Ritterstandes zufiel<sup>287</sup> (von insgesamt 27 solchen Fällen bekamen 22 Ritter und nur 5 Senatoren eine derartige *adlectio*).<sup>288</sup> Man könnte zwar annehmen, daß ursprünglich auch unser Senator ein Ritter war, aber diese Vermutung läßt sich nicht erhärten, und es gibt Gründe, die eindeutig dagegen sprechen. Sicher genannt werden in unserer Inschrift zwei *coronae*: eine *aurea* und eine *muralis*. Diese Auszeichnungen — erhielt unser Senator als *tribunus legionis*. War er jedoch ein *tribunus laticlavus*, oder ein *angusticlavus*? Nach der Ansicht von P. Steiner,<sup>289</sup> der sich auch G. Alföldy und H. Halfmann anschlossen,<sup>290</sup> standen einem *tribunus senatorischen* Ranges zwei *coronae* zu: *muralis* und *vallis*. Man liest jedoch im Inschriftfragment: *aurea* und *muralis*. Man darf daraus schließen, daß der Senator alle drei *coronae* erhalten hatte: die *aurea*, die *muralis*, und die *vallis*. Aber die «3 *coronae*» machen eine Auszeichnung um zwei Klassen höher aus, als welche einem «*tribunus militum angusticlavus*» zusteht; dafür gibt es jedoch kein Beispiel.<sup>291</sup> Man wird eher annehmen müssen, daß der betreffende Senator ein «*tribunus laticlavus*» war, und daß er auf diese Weise anstatt der zwei *coronae*, die ihm zustanden, drei erhielt. Man kann diese höhere Auszeichnung des *tribunus* — die aber doch nicht beispieillos ist — wohl darauf zurückführen, daß er die Legion — in Abwesenheit eines *legatus Augusti* — selber geführt hatte.<sup>292</sup> Es wird genügen, wenn man hier an den analogen Fall des *L. Antistius Rusticus* erinnert: nachdem er am Bürgerkrieg auf der Seite des Vespasianus teilgenommen hatte, bekam er die Auszeichnung als *tribunus laticlavus*, und er wurde auch einer *adlectio* teilhaftig.

Die 4. Zeile der Inschrift macht uns keine besondere Sorge. Es wird darin das Opferdarbringen erwähnt. Wir wissen nicht ob dies mit einer *lustratio* der Stadt, oder mit dem Triumphus nach dem jüdischen Krieg zusammenhing. Man weiß auf alle Fälle, daß nach Tacitus Vespasianus das Wiederbeleben der alten Kultbräuche eifrig förderte.<sup>293</sup> Vielleicht verband sich auch die Tätigkeit unseres Senators damit.

Die 3. Zeile der Inschrift erwähnt die prätorische Straßenkuratur: *curator viarum. . . ] Cassiae C[iminiae*. Die Kuratur der Straßengruppe in Etrurien war meistens das erste prätorische Amt. Dementsprechend wird es auch in unserem Cursusfragment aus Savaria erwähnt. Problematisch ist jedoch, daß diese Straßenkuratur erst vom ersten Jahrzehnt des zweiten Jahrhunderts ab belegt ist.<sup>294</sup> Nachdem man jedoch diese Zeile der Inschrift sicher erklären kann, und auch das Erwähnen an der richtigen Stelle im Cursus steht, kann man dieses Amt nicht anzweifeln.

<sup>281</sup> STEINER 84; ALFÖLDY (1967) 13.

<sup>282</sup> Eine von der üblichen Reihenfolge (also: *corona muralis, vallaris, aurea*) abweichende Reihenfolge (*aurea, muralis, vallaris*) hat man in der Inschrift: D 967 = STEINER 33, und vielleicht: D 100 = STEINER 59.

<sup>283</sup> Die pannonischen Statthalter der Flavien-Zeit sind bis zum Jahre 86 u. Z. bekannt, vgl. DOBÓ 123; ECK (1970) 247.

<sup>284</sup> AE 1925: 126; D 1000; D 989. Vgl. ALFÖLDY (1967) 13. DERS. 1969 160. E. BIRLEY (1978) 242.

<sup>285</sup> Tac. hist. II 82. Vgl. ALFÖLDY—HALFMANN 347—348; NICOLS (1978) 150.

<sup>286</sup> H.-G. PFLAUM, Un nouveau gouverneur de la

province de Rhetie, BayrVgBl 27 (1962) 86—87. ECK (1974) 180—181.

<sup>287</sup> ECK 1970 103. DERS. (1974) 180—181. ALFÖLDY—HALFMANN 342. Von den bekannten 27 Fällen gibt es nur 5 solche des senatorischen Ordens, die übrigen sind Ritter. Vgl. noch DEVREKER (1980) 70 f. 85.

<sup>288</sup> AE 1925: 126. ALFÖLDY 1967 13; DERS. (1969) 160; NICOLS (1978) 149; DEVREKER (1980) 85.

<sup>289</sup> STEINER 84.

<sup>290</sup> ALFÖLDY—HALFMANN.

<sup>291</sup> Siehe die Zusammenstellung: STEINER (1906)

<sup>292</sup> BIRLEY (1978) 242 f.

<sup>293</sup> Vgl. WEYNAND (1909) 2690.

<sup>294</sup> D 1038, 1052, 1059, 1066, 1109 u. a. m. H.-G. PFLAUM JS (1962) 110.



Die Straßenkuratur sind aus der Flavierzeit nicht gut belegt. Man weiß auf alle Fälle, daß die fraglichen Wege in diesem Zeitalter schon vorhanden waren.<sup>295</sup> Es ist auch bekannt, daß eben zur Regierungszeit des Vespasianus große Straßenverbesserungen und neue Straßenbaue sowohl in Italien, wie auch in den Provinzen begannen wurden.<sup>296</sup> Man hat auch eine Brücke der Via Cassia, die noch unter Claudius erbaut worden war, unter Vespasianus wiederhergestellt.<sup>297</sup>

Die zweite Zeile der Inschrift erwähnt das Kommando der «legio III Augusta», die sogleich auch Numidiens «Statthalterschaft» bedeutet hatte;<sup>298</sup> *leg. Aug. pr. pr. leg. tertiae Aug. item* . . . Kein Zweifel, unser Senator hatte, als Befehlshaber der «legio III Augusta» auch das höchste prätorische Amt, Numidiens Statthalterschaft bekleidet; auf diesen Posten wurden meistens Statthalter aus dem Kreise der *virī militares* berufen.<sup>299</sup> Bevor er diesen Posten innegehabt hätte, war unser Senator *legatus legionis*. Die Benennung dieses Amtes war auf dem abgebrochenen Teil der Inschrift. Doch verweist das Wörtchen *item* darauf, daß unser Senator vor dem Consulat im Aufgabenkreis eines prätorischen Legatus schon fungiert hatte. Nach einer allgemein gültigen Feststellung der Forschung kehrt das Wörtchen *item* im Falle eines *cursus inversus* die Reihenfolge der Ämter um, und darum wird der betreffende *cursus* ansteigend.<sup>300</sup> Demnach hatte unser Senator nach dem Ablauf seines Auftrags als Statthalter Numidiens auch noch ein anderes Mal den Aufgabenkreis eines Legatus bekleidet. Dies konnte jedoch, nachdem die genannte Statthalterschaft die höchste Stufe der prätorischen Laufbahn bildet, nur etwas außergewöhnliches sein. Nach W. Eck<sup>301</sup> kam es nur in ganz seltenen Fällen vor, daß einer kaiserlichen prätorischen Statthalterschaft auch noch eine zweite folgte. Für uns kann es jedoch nicht gleichgültig sein, daß von den drei belegten Fällen zwei solche eben nach einer numidischen Statthalterschaft gekommen waren,<sup>302</sup> und beide fanden in der Flavier-Zeit statt. Der Kommandant der leg. III Aug., *Sex. Sentiūs Caeciliānus* wurde nach seiner Statthalterschaft i. J. 73–74 der senatorische Statthalter von Mauretanien;<sup>303</sup> letzteres Amt stand gewöhnlich einem Angehörigen des Ritterstandes zu. Über seine weitere Laufbahn stehen uns, leider, keine Angaben zur Verfügung. Der andere Senator, *Iavolenus Priscus*, der i. J. 83–84 das Kommando der leg. III. Aug. bekleidet hatte,<sup>304</sup> kam mit einem Sonderauftrag i. J. 84–85 nach Britannien.<sup>305</sup> Die «legatio extraordinaria» nach der prätorischen Statthalterschaft unseres Senators scheint im Falle Numidiens und eben in der ersten Hälfte der Flavier-Zeit gewöhnlich gewesen zu sein. Die 2. und 3. Zeile der Inschrift erwähnten auch noch die Legionskommandatur. Der Senator wurde nach der außergewöhnlichen Aufgabe offenbar sogleich consul. Die Statthalter Numidiens wurden im 1. Jahrhundert entweder unmittelbar nach diesem Amt (wie *Valerius Festus*, *L. Tettius Iulianus* und vielleicht *Q. Fabius Barbarus*), oder nach einem noch dazwischen fallenden Auftrag<sup>306</sup> (wie *Sex. Sentiūs Caeciliānus*, *Iavolenus Priscus*) auch consules.

Die erste Zeile des Inschriftfragmentes bezieht sich schon auf das Amt (oder Ämter) nach dem Consulat. Unter diesen mußte auch die pannonische Statthalterschaft sein. Senatoren erhielten auch die Statthalterschaft in Pannonien gewöhnlich nicht unmittelbar danach, daß sie das Consulat bekleidet hatten.<sup>307</sup> Deswegen darf man in der Fortsetzung der ersten Zeile unseres Inschriftfragmentes, oder am Anfang der 2. Zeile, noch ein consulares Amt vermuten, wie etwa: *curator aedium sacrarum*, oder *curator operum locorumque publicorum*; *curator alvei Tiberis et riparum et cloacarum urbis*, *curator aquarum*. Es ist nicht sicher, ob dieses letztere Amt im Zeitalter des Domitianus bekleidet wurde.<sup>308</sup>

Es fragt sich nun, womit verbindet sich die erste erhaltengebliebene Zeile des *Cursus*fragmentes, in der der Sonderauftrag des Senators erwähnt wird. Die mit Bodenverteilung und Grenzangelegenheiten verbundenen Tätigkeiten gehörten in den Amtsbereich des Statthalters.<sup>309</sup> Unser Senator war um 86–89 herum Statthalter Pannoniens, und danach kam eine zweite Statthalterschaft nicht mehr an die Reihe (sich darüber weiter unten). Darum verbindet sich die Tätigkeit unseres Senators im Zusammenhang mit der Bodenverteilung wohl mit der pannonischen Statthalterschaft. Demnach könnte die inhaltliche Ergänzung am Anfang der Inschrift heißen: *legato Aug. pr. pr. prov. Pannoniae, et misso ab eodem imp. ad assignandos agro[s] publico[s]*. Die Tatsache, daß Ackerverteilung und «assignatio» in senatorischen *Cursus*inschriften selten erwähnt werden,<sup>310</sup> läßt uns vermuten, daß diese Tätigkeit auch in der Inschrift von Savaria nicht umsonst aufgezeichnet wurde. Bei diesem Punkt überschreiten wir die Scheidelinie der nachweisbaren und der bloß möglichen Vermutungen. Es wäre möglich, daß man das Patronat unseres Senators über Savaria etwa eben mit dieser Ackerverteilung und Veteranansiedlung begründen könnte. Wie naheliegend diese Möglichkeit ist, das ersieht man aus dem ähnlichen Patronat jenes *T. Avidius Quietus*, der i. J. 93 consul suffectus war; sein Fall bietet außerdem auch eine aus-

<sup>295</sup> W. HARRIS, The Via Cassia and the Via Traiana Nova between Bolsena and Chiusi, PBSA 33 (1965) 114.

<sup>296</sup> H. E. HERZIG, Probleme des römischen Städtewesens, ANRW II: 1, 362; Weynand 2661–2, 2667 f.

<sup>297</sup> W. HARRIS op. cit. PBSA 33 (1965) 113.

<sup>298</sup> Vgl. ECK (1974) THOMASSON 1960.

<sup>299</sup> THOMASSON (1960) I 89. ECK (1974) 197.

<sup>300</sup> Zum Beispiel: D 308, 1100, 1112, AE 1950: 66. Vgl. ALFÖLDY (1969) 185; AE 1968: 554; ECK (1970) 92; ALFÖLDY (1977) 362; siehe noch: R. SYME, Consulat in Absence, JRS 48 (1958) 12. Es ist jedoch zu bemerken, daß man in einer abwärts gehenden *Cursus*-Inschrift des *C. Bruttius Praesens L. Fulvius Rusticus* (cos. suff. 118–119) liest: *Leg. . . Cappadociae item Moesiae* (AE 1950: 66 = 1952: 94, Mactar); in einer anderen Inschrift dagegen (IRT 545, Leptis Magna), die ebenfalls abwärts gehend die Ämter aufzählt, steht anstatt *item* das Wort: *et*. W. ECK hält die erstere Reihenfolge für authentisch.

<sup>301</sup> In sechs Fällen kam danach ein prätorisches proconsulares Amt. Damit schloß sich jedoch der *Cursus*: ECK 1974 201–201.

<sup>302</sup> ECK 1970 200. Der dritte war *Q. Pompeius Falco* Statthalter von Lycia-Pamphylia i. J. 104/105, und dann i. J. 105/106 derjenige von Judea.

<sup>303</sup> THOMASSON (1960) I 103, II 244. ECK (1974) 201.

<sup>304</sup> THOMASSON (1960) II 55.

<sup>305</sup> Seine Aufgabe war, die durch Agricola eroberten neuen Gebiete zu organisieren: ECK (1964) 201.

<sup>306</sup> THOMASSON (1960) I 90.

<sup>307</sup> ECK (1974) 206.

<sup>308</sup> ECK (1974) 207.

<sup>309</sup> AE (1957) 175 = Lybica 3 (1955) 290; D 1019; ferner: HINRICHS 166; ALFÖLDY–HALFMANN 351–352.

<sup>310</sup> D 1019, vielleicht AE 1975: 250, und in der Inschrift einer Person des Ritterstandes: AE 1975: 251 (Flavier-Zeit).



gezeichnete Analogie für uns. Über Avidius Quietus haben G. Alföldy und H. Halfmann nachgewiesen,<sup>311</sup> daß er in Deultum eine zweite Deduktion vollzogen hatte; er ließ hier die Veteranen der *legio VIII. Augusta*, die er befehligt hatte, ansiedeln.<sup>312</sup> Es fand ebenfalls eine zweite Veteranenansiedlung auch im Falle des pannonischen *Poetovio* statt.<sup>313</sup> Die Agrimensoren bezeugen, daß Veteranen nacheinander mehrmals anzusiedeln ein lebendiger Brauch war, und ein Teil der *subseciva* (der übrigbleibenden Parzellen) wurde gerade für spätere Ackerverteilungen reserviert.<sup>314</sup> Es ist von unserem Gesichtspunkt aus keineswegs unwesentlich, daß die Forschung auch im Falle von Savaria eine zweite Veteranenansiedlung vermutet hatte.<sup>315</sup> Ja, vielleicht auch das ist noch kein Zufall, daß diese Ansiedlung zur Amtszeit eines solchen Statthalters vorgenommen wurde, der früher Befehlshaber eben in jener Provinz war, in der die größte Feldmessungstätigkeit durch die *legio III Augusta* ausgeführt wurde.<sup>316</sup>

Die erste erhaltene Zeile des Fragmentes hat also wohl über die mit der pannonischen Legatur verbundene Veteranenansiedlung berichtet, die auf dem Gebiete von Savaria stattgefunden hatte, und wofür der Statthalter nach dem Ablauf seines Auftrags durch die zum Patron von *colonia Claudia Savaria* gewählt wurde. Die Ansiedlung der Veteranen bot eine gute Gelegenheit dazu, um die mit der Ausführung beauftragte Person zum Patron zu wählen. Es scheint jedoch, daß die Wahl des betreffenden Magistraten zum Patron auch durch eine andere Tatsache ermöglicht, ja vielleicht sogar vorgeschrieben war. Wie bekannt kamen die anlässlich einer neuen Koloniegründung Angesiedelten unter das ständige Patronat dessen, der die Gründung ausgeführt hatte.<sup>317</sup> Der Begründer der neuen *colonia* wurde zum Patron der Stadt, wie dies durch die *lex Ursonensis c. 97* bezeugt wird.<sup>318</sup> Die zur Zeit der Republik wichtige und politisch bedeutende Einrichtung des Patronats war jedoch zur Kaiserzeit kaum mehr noch als bloß ein Ehrentitel: die Institution hat ihre frühere politische Bedeutung — vom Gesichtspunkt des Begründers aus — eingebüßt. Die Stadtgründungen wurden vom Kaiser selbst vorgenommen, und er hat seine Verpflichtungen als Patron häufig dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er die Stadtmauern errichten ließ.<sup>319</sup> Darum ließ Augustus als *parens coloniae* und dann als *pater patriae* Stadtmauern in Iader<sup>320</sup> und in *Fanum Fortunae*<sup>321</sup> erbauen. Tiberius ließ in Dalmatien in Argyruntum i. J. 34—35 u. Z. Stadtmauern errichten (CIL III 14332) das *municipium* wurde durch diesen Kaiser gegründet.<sup>322</sup> Eine solche Inschrift ist auch diejenige, die das Errichten der Stadtmauern der *colonia* von Emona bezeugt.<sup>323</sup> Augustus hat mit der Aufnahme des Titels *parens patriae* und später des anderen: *pater patriae*<sup>324</sup> das Patronat über das ganze Imperium für sich vorbehalten, aber dabei erlaubte er nach wie vor das Patronat einzelner Städte den Angehörigen der führenden Schicht.<sup>325</sup> Demnach hatte nicht der Kaiser selbst das Patronatsrecht der neugegründeten Stadt, er überließ dieses der Person, die die Gründung vollzogen hatte.<sup>326</sup> In Pannonien wurde Andautonia unter den Flaviern zum *municipium* befördert. Auf dieselbe Periode fällt auch das Patronat des *L. Funisulanus Vettonianus* über Andautonia (D. 1005). Der «consularis» war zwischen 82 und 86 Statthalter in Pannonien.<sup>327</sup> Vermutlich zu dieser Zeit wurde die Gründung des *Municipiums* vorgenommen, und damit wurde der Statthalter — besonders wenn er an der Gründung auch aktiv teilgenommen hatte — zum Patron der Stadt. Im Falle von Deultum wurde ebenfalls der Statthalter, der die wiederholte Ansiedlung vorgenommen hatte, *T. Avidius Quietus* zum Patron am Anfang der siebziger Jahre<sup>328</sup> (D. 328). Der Fall von Deultum ist der Beweis dafür, daß auch ein Statthalter, der evtl. nur eine zweite Ansiedlung vollzogen hatte, zum Patron werden konnte. Auch den nächsten Fall haben wir vom Gebiete des Illyricum. Aenona in Dalmatien wurde unter Augustus zu einem *municipium*.<sup>329</sup> Im Jahre 15 v. u. Z. hat der städtische *ordo decurionum* eine Ehreninschrift dem Patron P. Silius gestellt der auch Statthalter in Illyricum war.<sup>330</sup> Die Statthalter einer Provinz wurden also zu Patronen jener Städte, die während ihrer Statthalterschaft in der Provinz gegründet wurden.

Als vierter Fall schließt sich nun an die genannten das Patronat des Priscus in Savaria. In diesem Fall wurde, wie in Deultum, der Statthalter zum Patron, der die zweite Ansiedlung vollzogen hatte. Aber es stellt sich dadurch sogleich eine andere Frage. Sowohl in Savaria, wie auch in Deultum wurde bald nach der Gründung eine neue Ansiedlung vorgenommen. Wurde bei dieser Gelegenheit, nach dem Ablauf einer kurzen

<sup>311</sup> ALFÖLDY—HALFMANN 351—352.

<sup>312</sup> D 6105 = CIL VI 3828 = 31692.

<sup>313</sup> CIL III 4157 = D 2462; A. MÓCSY, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen, Budapest 1959, 29; BALLA 1971 23.

<sup>314</sup> FRONTIN 52, 1—4; ferner: HYGIN. grom. 212, 5; HYG. 133, 4 (Blume—Lachmann—Mommmsen—Rudolf); HINRICHS 115 f.

<sup>315</sup> BALLA (1971) 23.

<sup>316</sup> HINRICHS 166.

<sup>317</sup> MOMMSEN 1887—1888 II 776.

<sup>318</sup> FIRA I<sup>2</sup> 188—189 = D 6187; ENGESSER 294; NICOLS (1979) 249.

<sup>319</sup> ENGESSER 14.

<sup>320</sup> CIL III 2907; ENGESSER 14 Anm. II.; ALFÖLDY (1962) 78.

<sup>321</sup> D 104; ENGESSER 15, Anm. 17.

<sup>322</sup> ALFÖLDY (1962) 77.

<sup>323</sup> Vgl. J. SASEL, Emona, RE Suppl. XI 549.

<sup>324</sup> A. ALFÖLDI, Der Vater des Vaterlandes, Darmstadt 1971 passim.

<sup>325</sup> Über all dies: ENGESSER 16; NICOLS (1979) 249.

<sup>326</sup> Engesser leugnet diese Möglichkeit (op. vit. 22). F. STÄHELIN (Schweiz in römischer Zeit, Basel 1948, 25) räumt sie ein.

<sup>327</sup> Vgl. J. SASEL, Andautonia, RE Suppl. XII 71 f. 74. Früher haben wir versucht, auf Grund allgemeiner Überlegungen, die Gründung auf einen früheren Zeitpunkt, unter Vespasianus zu datieren (E. TÓTH—G. VÉKONY Beiträge zu Pannoniens Geschichte im Zeitalter des Vespasianus, Acta Arch Hung 22 (1970) 145). Doch spricht der Patronat des Funisulanus dafür, daß Andautonia am Anfang der Regierungszeit des Domitianus, unter dem Statthalter Funisulanus zu *municipium* wurde.

<sup>328</sup> D 6105; ALFÖLDY—HALFMANN 351—352.

<sup>329</sup> W. TOMASCHEK RE I (1894) 596. ALFÖLDY (1965) 77.

<sup>330</sup> CIL III 10 117. ENGESSER nr. 276. ALFÖLDY (1965) 77. Wir kennen den *patronus* der Stadt vom Ende der Regierungszeit des Kaisers Tiberius: *L. Volusius Saturninus*, vgl. CIL III 2974—76. Alföldy (1965) 91 Anm. 73.



Zwischenpause, wieder ein Patron gewählt,<sup>331</sup> so konnte das Patronat des früher Gewählten — wenn es einen solchen überhaupt gab — nicht für lange Zeit gültig sein.<sup>332</sup>

Dem Inhalt nach ließe sich also unsere Inschrift folgendermaßen ergänzen:

.....  
*legato Aug. pr. pr. prov. Pannoniae et misso ad adsignan-* /  
*dos agro*]S PVBLICO [s .....*curat. viar.* /  
*Clodiae*] CASSIAE C[*iminiae*....*electo ad faciendum* /  
 ....] AE SACRIF[*icium* ....*adlecto inter praetor.* /  
*ab. imp. Ves*]P ET TITO [*Aug. f. et iisdem imp. donis milit. don.* /  
*coronis i*] II AVREA M[*urali vallari hasta pura vexill. iii* /  
 .....  
*patrono coloniae*]

\* \* \*

Nachdem wir die Cursusinschrift unseres Senators ergänzt, und die einzelnen Stationen seiner Laufbahn festgestellt hatten, versuchen wir noch die Chronologie. Darin sind uns einige Angaben über Intervalla behilflich. Wir vermögen die Ämterlaufbahn unseres Senators vom Posten eines «tribunus militum» ab auf der Spur zu folgen. Danach kam die «adlectio» an die Reihe, entweder i. J. 69 oder 73–74 u. Z. Hat diese Senator in den Truppen, die Jerusalem belagerten, Dienst geleistet, so mag die «adlectio» schon nach den Beratungen in Berytus stattgefunden haben.<sup>333</sup> War er jedoch «tribunus laticlavus» irgendeiner Truppenformation, die im europäischen Teil des Imperiums stationierte, so mag er den prätorischen Rang wohl erst im Jahre 73–74 erhalten haben.<sup>334</sup> Wir werden gleich sehen, daß diese letztere Möglichkeit die wahrscheinlichere ist.

Das Ende der Laufbahn: es ist bekannt, daß Priscus zu jener Zeit, in der das Denkmal errichtet wurde, nicht mehr Pannoniens Statthalter war. Nachdem man das *tropaeum* i. J. 89–90 oder 93–94 nach dem erfolgreichen Abschluß der quadisch-sarmatischen Kriege (oder vielleicht nur nach ihrem zeitweiligen Abschluß) gestellt hatte,<sup>335</sup> muß Priscus vor diesem Zeitpunkt Statthalter in Pannonien gewesen sein. Sein Auftrag fiel also vor das Jahr 89 oder 93. Denkt man an die bekannte, mit dem Jahr 89 u. Z. schließende Statthalterschaft des Funisulanus Vettonianus,<sup>336</sup> so faßt die darauffolgende pannonische Legation von 3–4 Jahren auch noch das Jahr 89 in sich. Nachdem Priscus zur Zeit des Denkmalerrichtens nicht mehr Statthalter war, kann man das Denkmal auf das Jahr 89 nicht datieren. Dagegen ist es nicht mehr wahrscheinlich die Statthalterschaft des Priscus auf das nächste pannonische Mandat, also 89–90 und 92–93 zu setzen; dann fiel nämlich der zweite Sieg schon auf seine Amtszeit. Obwohl es natürlich nicht ausgeschlossen ist, daß das Denkmal nach seinem abgeschlossenen Mandat, als er nicht mehr Statthalter war, gestellt wurde. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß Priscus als Statthalter Nachfolger des Funisulanus Vettonianus von 86 ab bis 89 oder 90 war. Das Siegesdenkmal wurde dagegen nach Ende des Krieges in 93–94 errichtet.

Es gibt noch zwei weitere solche Ämter, die man auch von den übrigen Stationen des Cursus unabhängig chronologisch fixieren kann. Das eine ist die numidische Statthalterschaft, und das andere das Consulat. Das letztere fiel zeitlich zwischen die Kommandantur der «legio III Augusta» und die Statthalterschaft in Pannonien, also vor das Jahr 86 u. Z. In dieser Zwischenzeit muß unser Senator auch jenen Sonderauftrag betreut haben, der in der Cursusinschrift mit dem Wort *item* eingeleitet wird; danach kam das Consulat und seine andere Amsttätigkeit in der

<sup>331</sup> Savaria war eine Gründung des Kaisers Claudius, irgendwann um 50 u. Z. herum. Deultum wurde am Anfang der Regierungszeit des Vespasianus municipium; zur Gründung von Savaria vgl. E. TÓTH, *ArhVestnik*, im Druck.

<sup>332</sup> Die Regeln des Vererbens oder des Aufhörens des Patronats sind nicht bekannt, ENGESSER 48.

<sup>333</sup> *Tacit. hist.* II 82; WEYNAND 2660; vgl. noch NICOLS (1978) 73.

<sup>334</sup> WEYNAND 2660.

<sup>335</sup> Vgl. S. 24–26.

<sup>336</sup> ECK (1970) 136–137.



Stadt Rom. Die Liste der numidischen Statthalter ist ziemlich gut bekannt.<sup>337</sup> Suchen wir darin — unter Berücksichtigung der Arbeit von W. Eck<sup>338</sup> — einen leeren Platz, so finden wir darin einen solchen, in der Periode, die für uns in Frage kommt, nur zwischen *Q. Egnatius Catus* und *L. Tettius Iulianus*.<sup>339</sup> Man kann in diesen Jahren, zur Zeit der außerordentlichen Legation des *Cn. Pinarius Cicatricula*,<sup>340</sup> eine 2—3 Jahre lange numidische Statthalterschaft,<sup>341</sup> die auch in den cursus des Priscus hineinpaßt, gut unterbringen.

Setzt man also das numidische Kommando des Priscus auf die Jahre 78—80, so kam sein außerordentlicher Aufgabenkreis, der wohl nicht mehr als 1—2 Jahre in Anspruch nehmen konnte, vermutlich nach diesem Amt. Danach wurde er *consul*. Gewöhnlich wurden die Statthalter Numidiens unmittelbar nach dem Ablauf ihrer dortigen Amtszeit *consules*.<sup>342</sup> Nur in zwei Fällen wurde das Erreichen dieses höchsten Amtes durch Sonderaufträge hinausgeschoben.<sup>343</sup> Priscus erhielt also dieses außerordentliche Amt i. J. 81—82; und dann wurde er in einem der Jahre 82—83—84 *consul*; wir kennen nicht die vollständige Consulliste dieser Jahre.<sup>344</sup> Nach dem Consulat bekleidete Priscus — wie es üblich war — für 2—3 Jahre irgendein stadtrömisches Amt,<sup>345</sup> dies ist auch nach der Inschrift aus Savaria möglich.<sup>346</sup>

Danach konnte nur noch die consulare Statthalterschaft folgen. Dies kam zu jener Zeit an die Reihe, als Funisulanus Vettonianus Pannonien verließ, i. J. 86—87 u. Z. Es konnte, in Kenntnis seiner vorangehenden Laufbahn, kein Zufall sein, daß Priscus die Statthalterschaft einer der wichtigsten Provinzen, und dazu gerade noch zur Kriegszeit erhielt.

Ob man auch noch den Anfang der Laufbahn unseres Senators bestimmen könnte? Er taucht zunächst als «tribunus laticlavius» auf. Die Inschrift besagt nichts darüber, in welchem Teil des Imperiums er damals den Dienst geleistet haben mag; aber es sind einige Schlüsse doch möglich. E. Birley hat festgestellt,<sup>347</sup> daß ein solcher «tribunus militum», der in den chaotischen Zeiten der Bürgerkriege auf Seite des Vespasianus zur Not eine Legion kommandierte, auch jene «dona militaria» erhielt, die eigentlich nur einem «legatus legionis» zustanden. Nachdem nun auch Priscus als tribunus die drei *coronae* erhielt, die dem legatus zustanden, schließt er sich einem *Rusticus*,<sup>348</sup> und *Fuscus* an; auch diese letzteren kommandierten nämlich, ebenso wie *Vipstanius Messala*,<sup>349</sup> der tribunus der legio VII. in Moesien, Legionen, und erhielten dann für ihre Verdienste im Interesse der Flavier dona, die nur einem *legatus* zustanden.<sup>350</sup> Ja, Priscus ist eben der dritte solche bekannte Senator, der mit seiner Tätigkeit die *adlectio inter praetorios* verdient hat. Diese letztere Beförderung fand wohl i. J. 73—74 statt.

Unser Senator war in der ersten Hälfte der siebziger Jahre an irgendeiner Kulthandlung beteiligt, und diese Beteiligung fand er so wichtig, daß er dies auch in seinem Cursus verewigte, obwohl dies, unseren bisherigen Kenntnissen nach, in einer Cursusinschrift beispieles ist. Nachdem unsere Inschrift einen sog. «cursus inversus» bietet, kam die Kulthandlung nach der «adlectio»

<sup>337</sup> THOMASSON (1960) passim, (1969) 179—180.

<sup>338</sup> ECK (1970) passim.

<sup>339</sup> THOMASSON (1960) 17; ECK (1970) 123—129.

<sup>340</sup> H.-G. PFLAUM, *Légats impériaux à l'intérieur des provinces senatorielles*, Hommages à A. Grenier, CollLat 68 Bruxelles 1962; ECK (1974) 206; Anm 264; DERS. (1974) 167 Anm. 36.

<sup>341</sup> THOMASSON (1960) I 89.

<sup>342</sup> ECK (1974) 199; THOMASSON (1960) I 90.

<sup>343</sup> THOMASSON (1960) I 90; ECK (1974) 200—201. Nach der prätorischen Statthalterschaft bedeutete das proconsulare Amt das Ende des Cursus: ECK (1974) 201.

<sup>344</sup> ECK (1974) 170—171 Anm. 50—51.

<sup>345</sup> ECK (1974) 206—217.

<sup>346</sup> Siehe S. 48.

<sup>347</sup> E. BIRLEY, (1978) 242—245, ferner ALFÖLDY (1967) 13.

<sup>348</sup> Vgl. STEINER 84; *L. Antistius Rusticus*: AE 1925: 126; vgl. ALFÖLDY (1967) 13. E. BIRLEY (1978) 242; *Cn. Avidius Celer Fiscellinus*, E. Birley (1978) *Fuscus*: D 1000.

<sup>349</sup> Tacit. hist. II 85, III 9. Anstatt des Legaten der «legio VII Claudia», der sich in die Flucht begeben hatte, übernahm *Vipstanius Messala* den Oberbefehl.

<sup>350</sup> ECK (1970) 103 f.; DERS. (1974) 177, 18; ALFÖLDY—HALFMANN 342; *L. Antistius Rusticus*: AE 1925: 126; *Firmus*: D 1000; *L. Flavius Silva Nonius Bassus*, ECK (1970) 93; *C. Iulius Cornutus*, D 1024.



und vor dem Straßenkuratorium an die Reihe. Nachdem die «adlectio» wohl im Jahre 73 u. Z. erfolgte, kommt weder die Gründungszeremonie des kapitolonischen Heiligtums, die *Helvidius* i. J. 70 geführt hatte,<sup>351</sup> noch der Triumphus i. J. 71 nach dem jüdischen Krieg<sup>352</sup> in Frage. Es sei hier noch erwähnt, daß das Templum Pacis i. J. 73 geweiht wurde.<sup>353</sup> An welcher Kulthandlung Priscus beteiligt war, und in welcher Eigenschaft, wissen wir nicht. Aber die Bestrebungen des Vespasianus den alten römischen Kult wieder zu beleben, boten wohl reichliche Gelegenheit dazu.<sup>354</sup> Die absolute Chronologie für die Ämter, die unser Senator am Anfang seiner Karriere bekleidet hatte, bilden also das Amt eines «tribunus militum» um 69 herum, und die numidische Statthalterschaft in den Jahren 78–80. Das Legionskommando ging zweifellos die numidische Statthalterschaft voran,<sup>355</sup> obwohl über dieses Kommando im erhaltengebliebenen Teil des Fragmentes nichts gesagt wird. Priscus mag dieses Militäramt um 75–77 herum bekleidet haben, und die Straßenkuratur in Etrurien hatte er in den Jahren 73–74.<sup>356</sup>

Inwiefern paßten die einzelnen Epochen des Lebensalter von unserem Senator zu den bekleideten Ämtern? Das erforderliche Alter um «tribunus militum» sein zu können war von der Flavier-Zeit ab das 20. Lebensjahr.<sup>357</sup> Nachdem es im Falle des Priscus nicht bekannt ist, über wieviele Jahre hindurch er dieses Amt bekleidet hatte, vermuten wir, daß er um das Jahr 69 u. Z. herum 20–22 Jahre alt gewesen sein mag. Demnach war dieser Senator um 94 herum, am Vorabend dessen, daß er hingerichtet wurde, etwa 45–47 Jahre alt. Fürs Legionskommando war er um 75–77 herum etwas jünger, als er nach der gewöhnlichen Praxis der Flavier-Zeit hätte sein sollen, denn er war damals nur 26–28 bzw. 30–32 Jahre alt.<sup>358</sup> Verhältnismäßig jung, mit 34–36 Jahren wurde er consul. Auch dieses Amt bekleidete er jünger, als es nach der Praxis der Flavier-Zeit üblich war.<sup>359</sup> Aber man darf nicht vergessen, daß dieser Senator einer der wenigen Begünstigten war,<sup>360</sup> der trotz seines senatorischen Standes nach seiner Dienstzeit als «tribunus militum» einer «adlectio» teilhaftig wurde. Der außerordentliche Auftrag nach der Statthalterschaft in Numidien hat den Unterschied des Lebensalters schon etwas vermindert, und Priscus wurde etwa in dem sonst üblichen Lebensalter mit 37–39 Jahren Statthalter von Pannonien.

Möglicherweise gestaltete sich also die Chronologie der Ämterlaufbahn von unserem Senator folgendermaßen:

Amt	Zeitpunkt des Amtes	Lebensalter
tribunus militum laticlavus dona militaria	um 69 herum 73–74	20–22 Jahre
adlectio inter praetorios Beteiligung an der Kulthandlung curator viarum Cassiae etc.	um 74–75 herum um 75–77 herum um 78–80 herum um 81–82 herum	26–28 oder 30–32
legatus legionis leg. Aug. pr. pr. leg. III Augustae legatio extraordinaria consul	um 82–83–84 herum um 84–85 herum um 86–89–90	34–36 Jahre
Magistratur in Rom Leg. Aug. pr. pr. prov. Pannoniae missus ad assignationem capitis deminutio	93–96	44–46

<sup>351</sup> Tacit. hist. IV 53; WEYNAND (1909) 2648.

<sup>352</sup> WEYNAND (1909) 2650.

<sup>353</sup> WEYNAND (1909) 2664.

<sup>354</sup> WEYNAND (1909) 2690.

<sup>355</sup> ECK (1974) 198: Vorbedingung der prätorischen Statthalterschaft war gewöhnlich die Legionskommandantur.

<sup>356</sup> J. MORRIS, LF 88 (1965) 25 f.; ECK (1974) 191 f.; ALFÖLDY (1977) 194.

<sup>357</sup> MORRIS (1964) 316 f.; MORRIS (1965) 22; ALFÖLDY (1969) 238–9.; ECK (1974) passim.

<sup>358</sup> 25 Jahre waren das erforderliche Lebensalter für den legatus legionis zur Zeit der julisch-claudischen Dynastie; von Vespasianus ab 31–34 Jahre: MORRIS (1964) 316 f.; MORRIS (1965) 22; ALFÖLDY (1969a) 235–6.

<sup>359</sup> MORRIS (1964) 331; ECK (1974) 184.

<sup>360</sup> Siehe die Anmerkungen 296, 297.



Man kann anlässlich der Analyse dieser Laufbahn mehrere solche Einzelheiten beobachten, die gemäß der zeitgenössischen Praxis waren. Diese Ämterlaufbahn paßt gut zu den cursus solcher Senatoren, die in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts u. Z. u. a. auch die pannonische Statthalterschaft bekleidet hatten. Häufig sind zu dieser Zeit die Karrieren, deren einzelne Stationen nach Pannonien und Africa — bzw. nach Numidien führten; manchmal wiederholten sich auch einige von diesen Stationen. Man kann dies beobachten, obwohl wir lange nicht alle pannonischen Statthalter und ihre Karrieren kennen:

	Tribunus militum	Legatus legionis	Praetorisches Statthalteramt	Konsularisches Statthalteramt	Proconsularia
<i>M. Fabius Fabullus</i> Thomasson II 148.	leg. XIII. Gem. (Pannonia)	legatus procon- sularis Africae leg. leg. XIII. Gem. (Panno- nia)			
<i>Tampius Flavianus</i> Thomasson II 42				leg. Aug. pr. pr. prov. Pannoniae	proconsul Afri- cae
<i>C. Calpetanus Rantius</i> <i>Quirinalis Valerius Festus</i>  Thomasson II 149.	leg. VI. Victrix (Hispania)		leg. pr. pr. exer- citus Africae (Numidia)	leg. Aug. pr. pr. prov. Panno- niae, Hispaniae	
<i>Sex. Sentius Caecilianus</i>  Thomasson II 151.	leg. VIII, Aug. (Moesia)	leg. leg. XV. Apol. (Pannonia)	leg. leg. III. Aug.	leg. Aug. pr. pr. utriusque Mauretaniae	
<i>Q. Egnatius Catus</i> Thomasson II 152.		leg. leg. XV. Apol. (Pannonia)	leg. leg. III. Aug.		
<i>L. Funisulanus Vettonianus</i>	leg. VI. Victrix (Hispania)	leg. leg. III. Scythica (Syria)		leg. Aug. pr. pr. Dalmatiae Pannoniae Moesiae	proconsul Africae
<i>Priscus</i>			leg. leg. III. Aug.	leg. Aug. pr. pr. prov. Panno- niae	

Man bekommt auf diese Weise, trotz des fragmentarischen Zustandes der Inschrift, ein Bild von der hervorragenden *militärischen* Karriere unseres Senators. Er begründete diese Karriere mit seiner Tätigkeit im Bürgerkrieg auf der Seite der Flavii: er wurde dafür mit Auszeichnungen und adlection belohnt. G. Alföldy und H. Halfmann haben darauf hingewiesen, daß jene Offiziere, die am dakischen Krieg des Domitianus teilnahmen, auch früher schon in der Donaugegend Dienst geleistet hatten.<sup>361</sup> Nachdem auch Priscus zur Zeit der Donaukriege Pannoniens Statthalter wurde, war er früher möglicherweise in der Donaugegend «tribunus militum» oder «legatus legionis». Daß unser Senator auch sonst im öffentlichen Leben eine Rolle spielte, zeigt seine Beteiligung an einer, wie es scheint, wichtigen Kulthandlung um die Mitte der 70-er Jahre. Wieder für eine bedeutende militärische Karriere geeignet gewesen sein mag, ersieht man auch daraus, daß er das hohe prätorische Amt und den wichtigen militärischen Posten, das Legionskommando in Numidien bekleidet hatte.<sup>362</sup> Später, zu Kriegszeiten wurde er an die Spitze jener militärisch wichtigen Provinz

<sup>361</sup> ALFÖLDY—HALFMANN 359

<sup>362</sup> ECK (1974) 197.



gestellt, die sein Vorgänger Funisulanus Vettonianus zur Not um einer weniger wichtigen Provinz willen verlassen mußte.<sup>363</sup>

Priscus hat zwischen 86 und 89–90 Pannonien verwaltet. Auf diese Zeit fällt der erste bedeutende sarmatisch-quadische Angriff i. J. 89, als auch Domitianus gezwungen war, in die Provinz zu kommen.<sup>364</sup> Es ist nicht bekannt, wie sich Priscus in diesen Kriegen bewährt hatte. Wir wissen auch nicht, warum er nach seiner pannonischen legatio keine consulare Provinz mehr erhielt.<sup>365</sup> Es wäre überflüssig auch darüber zu streiten, ob er anläßlich des neuen Krieges i. J. 92 in der Gefolgschaft des Domitianus<sup>366</sup> am Krieg teilgenommen hat; dies hing wohl davon ab, wie erfolgreich oder erfolglos seine vorangehende Statthalterschaft war. Auf alle Fälle ließ er nach dem siegreichen Abschluß des Krieges i. J. 92<sup>367</sup> in Savaria, in der Stadt deren Patron er war, ein Siegesdenkmal errichten. Im Mittelpunkt dieses Denkmals stand Fortuna, die Göttin, der auch Domitianus nach seiner Rückkehr in Rom einen Tempel erbauen ließ.<sup>368</sup>

Danach hat jedoch Priscus, in den chaotischen Zeiten nach August 93, das Leben verloren.

\* \* \*

Nach dem Skizzieren der Ämterlaufbahn des Senators müssen wir noch versuchen, auch seine Person — wenn es möglich — näher zu bestimmen. Es unterliegt keinem Zweifel — nach der glänzenden, vorwiegend militärischen Karriere — daß Priscus zur Zeit der Flavii mit wichtigen Aufgaben beauftragt wurde. Beim Versuch des Identifizierens gehen wir vom Inschrift-Fragment des tropaeums in Savaria aus.

Die erhaltengebliebene Inschrift heißt: ... ..us .riscus cos. (Abb. 14). Dies ist Fragment eines Namens in Nominativ, und die Benennung des Ranges. In der vorletzten Zeile kann nur das cognomen Priscus gestanden haben. Die erhaltengebliebene erste Zeile geht auf -us aus. Wie die Oberfläche verrät, mag der dritte Buchstabe vom Ende gerechnet -ius, -tus, oder eventuell auch -uus gewesen sein. In dieser Zeile mag das Fragment des nomens oder cognomens von unserem Senator, oder ein anderes Wort in Ergänzung des Namens (etwa im Zusammenhang mit der Filiation: *filius*) gestanden haben.<sup>369</sup> Hat der Senator nur ein nomen und ein cognomen, so enthielt die erste Zeile diese, und sie konnte nur auf -ius ausgehen. Ging jedoch die Zeile auf -uus,

<sup>363</sup> ECK (1970) 137.

<sup>364</sup> ALFÖLDY—HALFMANN.

<sup>365</sup> Siehe Seiten 32–34.

<sup>366</sup> Wir kennen den Namen einer Person in Begleitung des Kaisers während der suebisch-sarmatischen Kriege i. J. 92: Martialis IX 31: *Dum comes Arctoia haereret Caesaris armis Velius hanc Marti pro duce vocat avem* . . . Es fragt sich nur, wer dieser Velius war? Es liegt nahe auf Grund der Inschrift D 9200 ihn einem Berufssoldaten gleichzusetzen: *C. Velius Rufus* (so R. HANSLIK, *Velius* 6, RE<sup>2</sup> Halbbd. XV, 629 31); dieser nahm zwischen 87/88 und 92 als tribunus der coh. XIII urbana am Krieg teil (VISY (1978) 54; zu seiner Karriere vgl. man PFLAUM (1961) 114 f., 1062 f., 1059). Aber es kann sich auch um einen anderen Velius handeln, der Domitianus nahestand; er war eine in Stadt Rom bekannte Person. Es ist möglich, daß dieser *Velius Paulus* war (so FRIEDLÄNDER, *Marzialausgabe* I 58), der ehemalige Proconsul von Pontus-Bithynia (*Plin.* ep. 10, 58); aber auch diese Gleichsetzung steht nicht über jeden Zweifel. Dieser letzteren Gleichsetzung haben CROOK 188 und SHERWIN-WHITE 641 beigeppflichtet. Handelt es sich jedoch bei Martialis und Plinius um denselben Velius, so kann man die Namensform nicht emendieren, wie

ECK (1970) 128 Anm. 77 diese Möglichkeit versuchte vorzuschlagen. Nach der Emendation handelte es sich nämlich um *Vettius Paullus*, den consul suffectus des Jahres 81.

<sup>367</sup> Domitianus hat den Sieg des Jahres 92. nur mit ovatio gefeiert: *Suet. Domit.* 6, 1, ALFÖLDI (1942) 186. Dies und die Kriegereignisse des Jahres 97 haben K. PATSCH (1937) 38, 41 zur Vermutung geführt, daß der sarmatisch-suebische Krieg erst unter Nerva beendet worden sei (vgl. dazu auch die Literatur in den Anmerkungen 212–217). Im Laufe dieses Krieges haben die Sarmaten eine Legion vernichtet (*Suet. Domit.* 6, 1; *Eutrop.* VII 23, 4); diese Legion war die XXXIII Rapax (vgl. KUBITSCHKE, *Legio*, RE XII 1278, 1789). Ich halte es für möglich, daß eher die Vernichtung dieser Legion der Grund dafür war, weswegen man nur eine ovatio und keinen triumphus hielt, und nicht die Tatsache, daß der Krieg vielleicht noch nicht beendet war.

<sup>368</sup> Siehe die Anm. 154.

<sup>369</sup> Es ist jedoch zu bemerken, daß das volle Ausschreiben des Wortes *filius* in Inschriften, die von Senatoren gestellt wurden, ungewöhnlich ist; siehe dazu die Senatoren-Inschriften des Dessau-Bandes.



oder auf *-tus* aus, so hatte der Senator mehrere cognomina. Denn ein nomen mit diesen Endungen gibt es — besonders in der senatorischen Namengebung — nicht. Man hat also mit den folgenden Möglichkeiten zu tun:

- 1.) ... ..<sup>n</sup> / ... i]us (praenomen und ein nomen mit höchstens sechs Buchstaben) / [P]riscus / cos.
  - 2.) ... ..<sup>n</sup> / (praenomen und nomen ... t]us (cognomen) / [P]riscus cos.
  - 3.) ... ..<sup>n</sup> praenomen und nomen ... i]us (zweites nomen) / [P]riscus cos.
- Eine weitere Möglichkeit wäre noch die Lösung mit Filiation:
- 4.) ... ..<sup>n</sup> / praenomen und nomen väterliches praenomen und fil]ius / [P]riscus / cos.

Die Möglichkeiten ließen sich noch vermehren, je nachdem ob nomen und cognomen evtl. verdoppelt wurden.

Einen Senator mit dem cognomen auf *-uus* oder *-tus*, der außerdem auch noch das zweite cognomen Priscus gehabt hätte, kenne ich nicht. Deswegen kann der Versuch der Identifizierung nur von der Tatsache ausgehen, daß unser Senator das cognomen Priscus hatte, und unter Domitianus mit *abolitio memoriae* bestraft wurde. Im weiteren Untersuchen stützen wir uns auf das Siegesdenkmal, und nur nebenbei berücksichtigen wir auch die Cursusinschrift.

Von der Flavier-Zeit ab bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts u. Z. kennen wir 21 solche consulares,<sup>370</sup> die den cognomen Priscus geführt hatten. Neun von diesen fallen sogleich weg, teils weil wir ihre Karrieren kennen, und teils weil sie mehrere cognomina führten, und darum unsere Inschrift sich mit ihren Namen nicht ergänzen läßt; teils werden diese auch in Inschriften genannt, und so kann in diesen Fällen von Todesurteil bzw. von Namenstilgung nicht die Rede sein.<sup>371</sup> In weiteren acht Fällen besitzen wir sogar Inschriften, die die Betreffenden selber gestellt hatten,<sup>372</sup> und manchmal kennen wir auch die Karrieren der fraglichen Personen.<sup>373</sup> Von einem «Priscus» wissen wir nicht, ob er auch consul war.<sup>374</sup> Und es gibt schließlich noch 3 solche Personen, von denen bisher keine Inschriften gefunden wurden. Autoren, Fasti und Consuldatierungen bzw. Diplome haben in diesen Fällen den Namen aufbewahrt. Diese sind: *Helvidius Priscus*; *Trebatius Priscus* (cos. 108, CIL VI 10 229); *Q. Mustius Priscus* (CIL XVI 90, cos. 144), endlich *Neratius Priscus*. Nachdem unsere Inschrift von Savaria durch den betreffenden «consularis» zur Zeit des Domitianus anlässlich der suebisch-quadischen Kriege gestellt wurde, kommen Trebatius und Mustius nicht in Betracht.<sup>375</sup>

In den Fällen des Neratius und Helvidius wollte man die Gleichsetzung mit dem cognomen Priscus begründen. Doch ist eben das cognomen im Falle des Helvidius nicht einwandfrei belegt: es wird ihm der Name Priscus nur nach dem Namen des Vaters beigelegt. Nachdem er jedoch unter Domitianus hingerichtet wurde, kann man seine Person mit der Namenstilgung in der Inschrift

<sup>370</sup> Ich habe in die Zusammenstellung, auf Grund der Studie von G. CAMODECA (1976) nur zwei *Neratii Prisci* aufgenommen; der eine war i. J. 87 u. Z., der andere i. J. 97 consul.

<sup>371</sup> *Marius Priscus*<sup>1</sup> PIR M 239, ECK (1970) 150; *C. Octavius Tadius Tossianus L. Iavolenus Priscus*, PIR<sup>2</sup> J 14; *C. Pomponius Rufus Acilius Priscus Coelius Sparsus*, ECK (1970) 176; *L. Neratius Priscus* (cos. suff. 97), CAMODECA (1976) 1 f.; *M. Acilius Priscus Egrilius Plarianus*, ECK (1970) 42, 188.; *M. Cutius Priscus Messius Rusticus Aemilius Papus Arrius Proculus Iulius Celsus*, PIR<sup>1</sup> M 376 LAMBRECHTS 73 nr. 390.; *Q. Pompeius Sotius Priscus*, PIR<sup>1</sup> P 492; *L. Venuleius Apronianus Octavius Priscus*, ECK (1970) 216. LAMBRECHTS 49 nr. 134.

<sup>372</sup> Wir besitzen keine Cursus-Inschriften oder

Emineninschriften von Personen, die wegen Hochverrat zu Tode verurteilt wurden; vgl. Vittinghoff 34.

<sup>373</sup> *L. Aurelius Priscus*, PIR<sup>2</sup> A 1580.; *D. Iunius Novius Priscus*, ECK (1970) 125, 127, 129—131.; *Sex. Martius Priscus*, ECK (1970) 164, 168, 170. *L. Cornelius Priscus*, ECK (1970) 212; *T. Caunius Priscus*, PIR<sup>2</sup> C 590.; *Popilius Priscus*, Lambrechts 90, nr. 466.

<sup>374</sup> *C. Turranius Priscus*, ECK (1970) 42. AE 1965: 216.

<sup>375</sup> *D. Iunius Novius Priscus* ist der einzige Senator, mit dessen Namen sich unsere Inschrift ergänzen ließe, ohne die Lösung mit Filiation in Anspruch zu nehmen. Aber eine Statthalterschaft von ihm in Pannonien wäre, auf Grund seiner sonst bekannten Karriere und ihrer Chronologie, nicht wahrscheinlich.



von Savaria evtl. verbinden. Aber es sei hier doch sogleich bemerkt: die Namen dieser beiden Senatoren ließen sich nur dann in unsere Inschrift einfügen, wenn man das Ausschreiben der Filiation zuläßt.

Die Forschung hat früher drei Personen mit dem Namen *Neratius Priscus* unterschieden.<sup>376</sup> Der erste war consul suffectus i. J. 87 u. Z.;<sup>377</sup> vermutlich sein Sohn der zweite, dessen plebeische Herkunft bekannt ist, consul i. J. 97, Statthalter von Pannonien<sup>378</sup> und bekannter Jurist war; und der dritte *Neratius Priscus* wäre derjenige, der unter Hadrianus zuerst Pannonia Inferior, und später Superior verwaltet hatte.<sup>379</sup> Das neue und bessere Veröffentlichen der Inschrift CIL IX 2455 hat jedoch das Identifizieren der Neratii wesentlich modifiziert.<sup>380</sup> Demnach war der jüngere der Jurist *Neratius* consul i. J. 97, dann Statthalter von Germania oder Moesia Inferior<sup>381</sup> und schließlich der letzte Statthalter des ungeteilten Pannoniens. Sein Vater, ebenfalls ein Statthalter Pannoniens, war noch i. J. 87 consul. Auf diese Weise vermindert sich die Zahl der *Neratii* auf zwei; zur Zeit des Hadrianus gab es keinen pannonischen Statthalter dieses Namens. Interessant wäre für uns in diesem Zusammenhang der ältere *Neratius*. Dieser wurde nach G. Camodeca<sup>382</sup> *adlectus inter praetorios* zur Zeit der Zensur des Vespasianus i. J. 73–74, praefectus des Aerarium Saturni zwischen 84–86, cos. suff. in 87, und schließlich Statthalter von Pannonien zwischen 90 und 95.

Wäre es nun möglich, daß der ältere *Neratius Priscus* (cos. 87) das Denkmal von Savaria errichtet hätte? Eine Tatsache spricht allerdings entschieden gegen eine solche Vermutung, und diese ist: die *abolitio memoriae*. Die Familie war von den Flavii (und darunter auch von Domitianus) beliebt. Ihr Glück wurde durch *Neratius Pansa* begründet.<sup>383</sup> Wie die einzelnen Mitglieder der Familie untereinander verwandt waren, läßt sich — nach der neuen Ergänzung der genannten Inschrift — nicht mehr genau bestimmen. Es ist jedoch wesentlich, daß *Neratius Marcellus*, ein Bruder oder Verwandter des *Priscus*, noch unter Domitianus, i. J. 95 consul wurde.<sup>384</sup> Auch der jüngere *Neratius Priscus* war consul suff. i. J. 97: seine Designierung fand noch unter Domitianus statt.<sup>385</sup> Es ist kaum denkbar, daß der Kaiser den Sohn oder einen Verwandten dessen, den er vor kurzem verurteilen und hinrichten ließ, hätte bald danach zum consul designiert. Und zum Schluß: es gibt auch keine Spur des Verurteilens und der Namenstilgung in den Inschriften des älteren *Neratius*.

Mit der Person des älteren *Neratius Priscus* kann man also die Vermutung der Hinrichtung und Namenstilgung nicht gut in Einklang bringen. Auf der anderen Seite ist die *abolitio memoriae* sowohl im Falle der Cursusinschrift, wie auch in demjenigen des Siegesdenkmals, unleugbar. Die Erasion ist in der Inschrift eindeutig. Wollte man die Vermutung, daß der Name dessen, der das Denkmal errichten ließ, wegen *abolitio memoriae* getilgt wurde, preisgeben, so müßte man annehmen, daß die erasio vorgenommen wurde, weil das Denkmal *pro salute Domitiani* gestellt war. Man kann jedoch einerseits diese Vermutung nicht beweisen, und andererseits — was noch wichtiger ist — wurde im Falle einer Namensstrafe nur das cognomens des Kaisers in den Inschriften getilgt; so war es besonders in der frühen Kaiserzeit. Eine anders ausgeführte *erasio* (also das volle Vernichten des Textes) können wir eben in Savaria auch deswegen nicht vermuten, weil wir von hieraus zwei große Inschriften besitzen, die Namen und Titulatur des Domitianus enthal-

<sup>376</sup> Vgl. SYME (1957); M. CORBEILLE, L'Aerarium Saturni et l'Aerarium militare. Coll. de L'Ecole Française de Rome, Nr. 24. Paris 1974. 101 f.

<sup>377</sup> DAGRASSI (1952).

<sup>378</sup> ECK (1970) 160 f.

<sup>379</sup> ECK (1970) 230.

<sup>380</sup> CAMODECA (1976) 19–38.

<sup>381</sup> J. FITZ, rec.: B. E. THOMASSON, Senatores procuratoresque romani, Göteborg, 1975.; ArchÉrt 106 (1979) 299–300.; CAMODECA (1976) 27.

<sup>382</sup> CAMODECA (1976) 38 und Anm. 130.

<sup>383</sup> SYME (1957) 438, 385; NICOLS (1978) 107.

<sup>384</sup> SYME (1957) 485.

<sup>385</sup> Zweifellos hat man jedoch anläßlich der Thronbesteigung des neuen Kaisers noch neuere consules neben den früheren designiert (ECK (1974) 205; CAMODECA (1976) 32, 92 (Anm.)). Zu den consules des Jahres 97 u. Z. vgl. ZEVI: I consoli del 97 d. Cr. in due frammenti già editi dei Fasti Ostiensis. Listy Filol. (1973) 125 f.



ten, und in denen nur sein cognomen getilgt wurde. Wäre das Denkmal eng mit der Person des Kaisers verbunden gewesen, so hätte man eher das ganze Denkmal entfernt — eine Annahme, die eben durch die *erasio* widerlegt wird. — Damit will ich natürlich nicht behaupten, daß eine solche Lösung völlig ausgeschlossen wäre. Ich meine nur, daß wir uns für jene Möglichkeit entscheiden müssen, die durch die Angaben unterstützt wird, und darum wahrscheinlicher ist. — Darum kann also der ältere *L. Neratius Priscus* das Denkmal von Savaria nicht gestellt haben, und nicht seine Ämterlaufbahn wird durch die Cursusinschrift verewigt. Verbindet man demnach die Tätigkeit jenes Senators, der im Denkmal von Savaria erwähnt wird, und die Tätigkeit des Neratius, so ergänzen sich ihre Statthalterschaften gegenseitig. Zuerst hat Priscus vom J. 86–87 ab, und dann von 90–91 ab der ältere Neratius die Provinz verwaltet.

Nun müssen wir die andere Möglichkeit, die Person des *Helvidius* [Priscus] ins Auge fassen. Er war vor dem Jahre 87 u. Z. consul.<sup>386</sup> Domitianus ließ ihn in der zweiten Hälfte des Jahres 93, kurz nach dem Tode von Agricola verurteilen und hinrichten.<sup>387</sup> Die Person des Helvidius [Priscus] befriedigt alle Bedingungen:<sup>388</sup> er war *consularis*, und er wurde hingerichtet. Man kann jedoch nicht erweisen, daß er in der fraglichen Periode in der Tat Pannoniens Statthalter war. Den Namen des Helvidius kennen wir nur aus literarischen Angaben, eine Inschrift hat er nicht hinterlassen; praenomen und cognomen von ihm sind nicht bekannt. Wir wissen, daß er Sohn jenes *C. Helvidius Priscus* war,<sup>389</sup> der als führende Persönlichkeit der senatorischen Opposition im Zeitalter des Nero und Vespasianus genannt wird.<sup>390</sup> Die *Helvidii* führten das cognomen Priscus: so der Vater des hingerichteten jüngeren *Helvidius*, seine Schwester *Priscilla*<sup>391</sup> und ihre späten Nachkommen, wie *L. Valerius Helvidius Priscus Poplicola*,<sup>392</sup> *L. Valerius Messala Thrasea Priscus*,<sup>393</sup> consul des Jahres 197. und andere mehr, die in diese gens hineingehörten.<sup>394</sup> Man kann es also kaum bezweifeln, daß auch der jüngere Helvidius das cognomen Priscus geführt hatte.

Diese Person steht also an erster Stelle unter den Möglichkeiten. Wir wissen aus einer Bemerkung des Plinius (*ep.* IX 13,2), daß er *consul* war.<sup>395</sup> Er muß dieses Amt vor dem Jahre 87 u. Z. bekleidet haben,<sup>396</sup> und so war er wohl vor 55 geboren. Sonstige Ämter von ihm sind nicht bekannt, aber die Bemerkung des Plinius (*ep.* 13,3): *metu temporum nomen ingens paresque virtutes secessu tegebat* — schließt die Möglichkeit weder einer Ämterlaufbahn im allgemeinen, noch die Statthalterschaft in Pannonien aus.<sup>397</sup> Die Mitglieder jener senatorischen Gruppe, die dem letzten Flavier besonders scharf gegenüberstand — wie Suetonius, Plinius oder Tacitus — haben ihre historischen Werke nach der Ermordung des Kaisers geschrieben. Aber von ihren Gesinnungsgenossen oder von den Opfern des Kaisers, bzw. von ihrer Tätigkeit im öffentlichen Leben haben sie

<sup>386</sup> DEGRASSI 26; PIR <sup>2</sup>H 60.; A. GAHEIS, Helvidius RE VIII 221.

<sup>387</sup> SUET. DOMIT. 10, Plin. *ep.* III 11, 3; R. WEYNAND, Flavius 77. RE VI 2577.

<sup>388</sup> Wir kennen außer Helvidius noch zwei verurteilte Personen, die ebenfalls das cognomen *Priscus* geführt hatten: *M. Tarquinius Priscus* (PIR <sup>2</sup>T 20, M. FLÜß, Tarquinius 9. RE <sup>2</sup>VIII 2394) und *Marius Priscus* (PIR <sup>1</sup>M 239.; FR. MILTNER, Marius 59, RE XIV 1836, THOMASSON (1960) I 54–55. Nachdem jedoch diese nicht wegen Hochverrat verurteilt wurden, kann man — auch schon deswegen — keinen von ihnen dem Senator des Denkmals von Savaria gleichsetzen (vgl. BLEICKEN 162, S. BRASSLOFF, damnatio, RE 2159; VITTINGHOFF 71, 74).

<sup>389</sup> PIR <sup>2</sup>H 59.; A. GAHEIS, Helvidius 2, RE VIII 216.

<sup>390</sup> Zum ideologischen Hintergrund der senatorischen Opposition siehe: M. ROSTOVITZEFF: Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich, Leipzig, 1929. I. 96.; GRENZHAUSER 77 f., 83 f.; O. MURRAY, JRS 59 (1969) 262.

<sup>391</sup> PIR <sup>2</sup>H 62.

<sup>392</sup> PIR <sup>1</sup>59. Vgl. PIR <sup>2</sup>IV 61 und 59; AE 1975: 323.

<sup>393</sup> LAMBRECHTS nr. 1445.

<sup>394</sup> Vgl. PIR <sup>2</sup> IV nr. 60, 59. A. GAHEIS, Helvidius 5. RE VIII 222.

<sup>395</sup> DEGRASSI 26.

<sup>396</sup> PIR <sup>2</sup>H 60.

<sup>397</sup> Vgl. A. GAHEIS, Helvidius 4. RE VIII 21. Die schriftlichen Quellen entwerfen ein verzerrtes Bild vom Verhältnis des Kaisers Domitianus zum Senat. Die Ernennung zu consules von solchen Personen, die nicht der Partei der Flavii angehört hatten, spricht eher dafür, daß der Kaiser den Ausgleich mit dem Senat suchte (B. W. JONES, Domitian's attitude to the senate, AJPh 94 (1973) 79 ff. Darum schreibt auch SHERWIN-WHITE (492) der Angabe des Plinius (Bp. 9, 13, 2) keine übertriebene Bedeutung zu: «slightly misleading». Man kann sich in der Tat fragen, wie B. W. Jones getan hatte: stimmt es in der Tat, daß Helvidius «nomen ingens paresque virtutes secessu tegebat», wie ist er dann doch consul geworden?



kaum berichtet; ja, auch ihre Consulate haben sie verschwiegen, obwohl es zur Zeit des Domitianus auch solche «consules ordinarii» gab, die gegen den Kaiser waren.<sup>398</sup> Das Consulat des Helvidius ist ein unmißverständlicher Beweis dafür, daß dieser Senator auch in der Staatsverwaltung tätig war. Zurückgezogen war er wohl nur in den letzten Jahren des Domitianus. Auch das Denkmal von Savaria ist ein beredtes Zeugnis dafür: der Senator hatte zu jener Zeit, als dieses errichtet wurde, kein staatliches Amt mehr bekleidet.

Über das Verurteilen und Hinrichten des Helvidius berichtet uns Suetonius.<sup>399</sup> Nachdem Helvidius durch den Senat verurteilt,<sup>400</sup> und offenbar wegen *crimen maiestatis laesae*, hat man auch die Namenstilgung verordnet.<sup>401</sup>

Die Anzahl der «consulares», die unter Domitianus hingerichtet oder ermordet wurden,<sup>402</sup> ist hoch: es gab 11 solche, auch Antonius Saturninus nicht mitgerechnet. Um des Vergleichs willen: nach Appianos (*bell. civ.* I 104) belief die Anzahl der ähnlichen Opfer von Sulla auf 15. Man kann natürlich nicht behaupten, daß die Namen aller zur Zeit des Domitianus hingerichteten *consulares* bekannt wären. Aber es ist kaum wahrscheinlich, daß es unter den mit Namen nicht bekannten noch einen anderen mit dem cognomen Priscus gegeben hätte.

*Zusammenfassend:* das tholosförmige Siegesdenkmal von Savaria wurde durch den ehemaligen Statthalter von Pannonien (zwischen 86–87 oder 90–91) zweifellos anlässlich dessen errichtet, daß der germanische Krieg i. J. 93 siegreich beendet wurde. Möglicherweise hat dieser Statthalter während seiner Amtszeit eine zweite Veteranansiedlung in Savaria geführt, darum wurde er zum Patron der colonia gewählt und mit einem Denkmal (etwa mit einer Statue) beehrt. Dieses Denkmal trug auch die Cursusinschrift des Senators; bekannt ist von ihm nur das cognomen Priscus. Im Laufe der Kämpfe zwischen Senat und Domitianus wurde er verurteilt und hingerichtet, was auch die «*abolitio memoriae*» nach sich zog. Auf Grund der Angaben, die uns zur Zeit zur Verfügung stehen, können wir diesen Senator dem Neratius Priscus (cos. 87) nicht gleichsetzen. Für die Gleichsetzung käme nur Helvidius Priscus (cos. vor 87) in Betracht; dies läßt sich jedoch nicht erweisen. Der Patron von Savaria mag evtl. ein bisher völlig unbekannter Senator gewesen sein, der ebenfalls unter Domitianus hingerichtet wurde.

#### ABKÜRZUNGEN

AEM	= Archäologisch-Epigraphische Mitteilungen aus Österreich-Ungarn
ALFÖLDI (1942)	= A. ALFÖLDI: in: Budapest története (Geschichte der Stadt Budapest) I. Budapest 1942, 137–235.
ALFÖLDY (1962)	= G. ALFÖLDY: Bevölkerung und Gesellschaft der römischen Provinz Dalmatien. Budapest 1965.
ALFÖLDY (1967)	= G. ALFÖLDY: Die Legionslegaten der römischen Rheinarmeen. EpigrSt 3 (Köln, 1967)
ALFÖLDY (1968)	= G. ALFÖLDY: Senatoren in der römischen Provinz Dalmatien. EpigrSt 5 (Köln, 1968) 99–144.
ALFÖLDY (1969)	= G. ALFÖLDY: Fasti Hispanienses. Senatorische Reichsbeamten und Offiziere in den spanischen Provinzen des römischen Reiches von Augustus bis Diocletian. Wiesbaden 1969.
ALFÖLDY (1969a)	= G. ALFÖLDY: Die Generalität des römischen Heeres. BJ 169 (1969) 233–246.
ALFÖLDY—HALFMANN	= G. ALFÖLDY—H. HALFMANN: M. Cornelius Nigrinus Curiatius Maternus, General Domitians und Rivale Traians. Chiron 3 (1973) 331–373.

<sup>398</sup> SHERWIN—WHITE 462.

<sup>399</sup> ROGERS 20.

<sup>400</sup> ROGERS 23.

<sup>401</sup> VITTINGHOFF 18.

<sup>402</sup> Vgl. WEYNAND, Flavius 77, RE VI 2576, 2584 f. SCOTT 127; ROGERS 19 f. GARNSEY 46–47. GRENZHAUSER 117 f. — Über die Einzelheiten: FR. SAUTER:

Der römische Kaiserkult bei Martialis und Statius, Stuttgart. 1934, 105.; R. FREI-STOLBA: Inoffizielle Kaisertitulaturen im 1. und 2. Jahrhundert, Museum Helveticum 26 (1969) 35. Anm. 125. Zu den Vorfahren und Nachkommen der oppositionellen Senatorengruppe: McMULLEN 43, Sherwin—White 493, O. MURRAY, JRS 59, 1969 265.



- ALFÖLDY (1977) = G. ALFÖLDY: Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen. *Antiquitas* I 27 Bonn, 1977.
- ALTMANN (1905) = W. ALTMANN: Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit. Berlin 1905.
- ALZINGER (1974) = W. ALZINGER: Augusteische Architektur in Ephesos. *Sonderschriften*, Bd. XVI. hrsg. von ÖAI in Wien, Wien 1974.
- ArchÉrt
- ASSA (1964) = J. ASSA: Aulus Bucijs Appius Maximus, in: *Akte des IV. Internationalen Kongresses für griechische und lateinische Epigraphik* 1962. Wien 1964, 31.
- BALLA (1959—1960) = L. BALLA: Die sechseckige Basis von Szombathely und einige Probleme der Geschichte von Savaria. *Acta Univ. de L. Kossuth nominatae* 6 (1959—1960) 201—208.
- BALLA (1967) = L. BALLA: Die Inschriften eines Senators aus Savaria. *EpigrSt* 4 (Köln, 1967) 61—62.
- BALLA (1971) = L. BALLA: Gesellschaft und Geschichte von Savaria, in: *Steindenkmäler* 19—36.
- BALLA (1972) = L. BALLA: De nouveau sur le titre de consularis. *Acta Classica Univ. Scient. Debreceniensis* 8 (1972) 85.
- BEUJEAU (1955) = J. BEUJEAU: La religion romaine à l'apogée de l'empire I. La politique religieuse des Antonins (92—192). Paris 1955.
- BENNDORF (1902) = O. BENNDORF: Antike Baumodelle. *JhÖAI* 5 (1902) 175—195.
- BERNHART (1902) = M. BERNHART: Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit I—II. Halle (Saale) 1926.
- BIANCHI-BANDINELLI (1970) = R. BIANCHI-BANDINELLI: Rom. Das Zentrum der Macht. München 1970.
- BIRLEY (1962) = A. R. BIRLEY: The Oath not to put senators to death. *CIRew* 12 (1962) 197—199.
- BIRLEY (1967) = A. R. BIRLEY: The Roman Governors of Britain. *EpigrSt* 4 (Köln, 1967) 63—102.
- E. BIRLEY (1978) = E. BIRLEY: The Adherence of Britain to Vespasian. *Britannia* 9 (1978) 242—245.
- BLAKE (1959) = M. E. BLAKE: Roman Construction in Italy from Tiberius through the Flavians. Washington 1959.
- BLANCKENHAGEN (1940) = P. H. v. BLANCKENHAGEN: Flavische Architektur und ihre Dekoration. Berlin 1940.
- BLANCKENHAGEN (1942) = P. H. v. BLANCKENHAGEN: Elemente der römischen Kunst am Beispiel des flavischen Stils. in: *Das neue Bild der Antike* II, Leipzig 1942. 310—343.
- BLEICKEN (1962) = J. BLEICKEN: Senatsericht und Kaisergericht, Eine Studie Entwicklung des Prozeßrechtes im frühen Prinzipat. Abh., Göttingen, F. III nr. 53 (1962).
- BORBEIN (1968) = A. H. BORBEIN: Campanareliefs. Typologische und stilkritische Untersuchungen, Heidelberg 1968. *RM Ergänz.* 14.
- CAMODECA (1976) = C. CAMODECA: La carriera del giurista L. Neratius Priscus. *Atti, Accad. Napoli*, 87 (1976) 1—20.
- CROOK (1955) = J. CROOK: *Consilium Principis, Imperial Councils and Councillors from Augustus to Diocletian*. Cambridge 1955.
- DEGRASSI (1952) = A. DEGRASSI: *I fasti consolari dell'impero romano dal 50 avanti Cristo al dopo Cristo*. Roma 1952.
- DEVIJVER (1976—1977) = H. DEVIJVER: *Prosopographia militarium equestrium quae fuerunt ab Augusto ad Gallienum*. *Symbolae Facultatis Litt. et Phil. Lovaniensis*, 1976—1977.
- DEVREKER (1980) = J. DEVREKER, *L'adlectio in senatum* de Vespasien. *Latomus* 39 (1980) 70—87.
- DOBÓ (1968) = Á. DOBÓ: Die Verwaltung der römischen Provinz Pannonien von Augustus bis Diocletianus. Budapest 1968.
- DOMASZEWSKI (1895) = A. v. DOMASZEWSKI: Die Religion des römischen Heeres. Trier 1895.
- DOMASZEWSKI—DOBSON (1967) = A. v. DOMASZEWSKI—B. DOBSON: Die Rangordnung des römischen Heeres. Graz—Köln 1967.
- ECK (1970) = W. ECK: Senatoren von Vespasian bis Traian. *Vestigia* 13, München 1970.
- ECK (1974) = W. ECK: Beförderungskriterien innerhalb der senatorischen Laufbahn, dargestellt an der Zeit von 69 bis 138 n. Chr. *ANRW* II: 1 Berlin—New York 1974, 158 f.
- ENGEMANN (1967) = J. ENGEMANN: Architekturdarstellungen des frühen zweiten Stils. *RM Ergänz.* 12, Heidelberg 1967.
- ENGESSER (1957) = Fr. ENGESSER: Der Stadtpatronat in Italien und den Westprovinzen des römischen Reiches bis Diocletian. Diss. Freiburg 1957.
- ERDÉLYI (1971—1972) = G. ERDÉLYI: A pannóniai capitoliumi triász-együttetek (Gruppen der capitolinischen Trias in Pannonien). *Savaria* 5—6 (1971—1972) 223—230.
- ESPÉRANDIEU = E. ESPÉRANDIEU: *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule Romaine*. Paris 1907.
- ESPÉRANDIEU (1921) = E. ESPÉRANDIEU: *Recueil général des bas-reliefs statues et bustes de la Germanie Romaine*, Paris—Bruxelles 1921.
- FELETTI-MAJ (1971) = B. M. FELETTI-MAJ: La tradizione italica nell'arte romana. Roma 1977.
- FINK (1967) = R. O. FINK: Roman Military Records on Papyrus. *Philological Monographs of the American Philological Association*, Nr. 26 Urbana 1967.



- FISCHER (1971) = V. FISCHER: Ein neuer Viergötterstein aus Hedderheim und die Jupiter-säulen im Rhein—Main Gebiet. Nassauische Ann. 82 (1971) 31—48.
- FITZ (1961) = J. FITZ: Legati legionum Pannoniae superioris. Acta Antiqua Hung. 9 (1961) 159—207.
- FITZ (1963) = J. FITZ: A két Neratius Priscus Pannóniában (Die zwei Neratii Prisci in Pannonien). Alba Regia 2—3 (1961—1962) 208—211.
- FITZ (1964) = J. FITZ: Ummidio Quadrato governatore della Moesia Inferiore. Epigr. 26 (1964) 45—58.
- FITZ (1965—1966) = J. FITZ: Epigraphica I., Alba Regia 6—7 (1965—1966) 207—208.
- FROVA (1961) = A. FROVA: L'Arte di Roma e del mondo Romano. Torino 1961.
- FUCHS (1969) = G. FUCHS: Architekturdarstellungen auf römischen Münzen. Berlin 1969.
- GABELMANN (1967) = H. GABELMANN: Achteckige Grabaltäre in Oberitalien. Aquileia Nostra 38 (1967) 17—54.
- GARNSEY (1970) = P. GARNSEY: Social status and legal privilege in the Roman Empire. Oxford 1970.
- GORDON—GORDON = A. E. GORDON—J. S. GORDON: Album of dated Roman Inscriptions, I—IV. Rome, Berkley 1958.
- GRENZHEUSER (1964) = B. GRENZHEUSER: Kaiser und Senat in der Zeit von Nero bis Nerva. Diss. Münster 1964.
- GROSS (1965) = W. H. GROSS: M. Ulpius Traianus. RE Suppl. X. Stuttgart 1965, 1032—1113.
- HAMMOND (1959) = M. HAMMOND: The Antonine Monarchy. Papers and Monographs of the Amer. Acad. in Rome 19 (1959).
- HENNIG (1973) = D. HENNIG: T. Labienus und der erste Majestätsprozeß de famosus libellis. Chiron 3 (1973) 245—263.
- HERBIG (1927) = R. HERBIG: Römische Basis in Cività Castellana. RM 42 (1927) 129—147.
- HINRICHS = F. T. HINRICHS: Die Geschichte der römischen Institutionen. Wiesbaden 1974.
- HÖLSCHER (1967) = T. HÖLSCHER: Victoria Romana. Mainz, 1967.
- HERMANN (1961) = W. HERMANN: Römische Götteraltäre. Kallmünz 1961.
- JONES (1973) = B. W. JONES: Domitian's Attitude to the Senate. AJPh 94 (1973) 79—90.
- KÁDÁR (1971) = Z. KÁDÁR: Bildhauerei und Steinmetzkunst, in: Steindenkmäler 46—78.
- KAJANTO (1965) = I. KAJANTO: The Latin Cognomina. Helsinki 1965.
- KÄHLER (1931) = H. KÄHLER: Ein römisches Siegesdenkmal in Mainz. Germania 15 (1931) 20—28.
- KERÉNYI (1938) = K. KERÉNYI: Die Göttin Diana im nördlichen Pannonien. Pannonia 4 (1938). 203—221.
- KIENAST (1968) = D. KIENAST: Nerva und das Kaisertum Traians. Historia 17 (1968) 51—71.
- KÖSTLIN (1910) = E. KÖSTLIN: Die Donaukriege Domitians. Tübingen 1910.
- KRANZ (1977) = P. KRANZ: Zu den Anfängen der stadtrömischen Säulensarkophan. RM 84 (1977) 349—380.
- KROMAYER—VEITH (1928) = J. KROMAYER—G. VEITH: Heerwesen und Kriegführung der Griechen und Römer. München 1928.
- LAMBRECHTS (1936) = P. LAMBRECHTS: La composition du sénat de l'accession au trône d'Hadrian à la mort de Commode (117—192). Antwerpen 1936.
- LANCKORONSKY (1892) = K. LANCKORONSKY: Die Städte Pamphiliens und Pisidiens. Wien 1892.
- MACMULLEN (1967) = R. MACMULLEN: Enemies of the Roman Order. Cambridge Mass. 1967.
- MÓCSY (1962) = A. MÓCSY: Pannonia. RE Suppl. IX. Stuttgart 1962.
- MCCRUM—WOODHEAD = M. MCCRUM—A. G. WOODHEAD: Selected documents of the principales of the Flavian emperors. Cambridge 1966.
- MOMMSEN (1887—1888) = TH. MOMMSEN: Römisches Staatsrecht, I—III. Leipzig 1887—1888.
- MORRIS (1964) = J. MORRIS: Leges annales under the Principate, I. Legal and Constitutional. Listy Filologicke 87 (1964) 316—337.
- MÜLLER (1975) = W. MÜLLER: Die Jupitergigantensäule und ihre Verwandten, Meisenheim am Glan 1975.
- NICOLS (1978) = J. NICOLS: Vespasian and the partes Flavianae, Historia, Einzelschriften, H. 28, Wiesbaden 1978.
- NICOLS (1979) = J. NICOLS: Zur Verleihung öffentlicher Ehrungen in der römischen Welt. Chiron 8 (1979) 243—260.
- NUBER (1972) = K. V. NUBER: Kanne und Griffschale. Ber. RGK 53 (1972) 1—232.
- PATSCH (1937) = K. PATHSCH: Der Kampf um den Donauraum unter Domitian und Traian. Beiträge zur Völkerkunde von Südosteuropa V: 2, SB Wien, 217, Wien 1937.
- PAULOVICS (1940) = I. PAULOVICS: Il campidoglio di Savaria. Corvina, Rassegna italo-ungherese 1940, nr. 3, 223—236.
- PAULOVICS (1940b) = I. PAULOVICS: Il Capitolium di Savaria. ArchÉrt 1940, 34—47.
- PETSCH (1935) = M. PETSCH: Die Götterverehrung in Noricum zur Römerzeit. Ungedruckte Diss. Wien 1935.
- PFLAUM (1961) = H.-G. PFLAUM: Les carrières procuratoriennes equestres sous le Haut-Empire Romain, I—IV. Paris 1960—1961.
- PFLAUM (1962) = H.-G. PFLAUM: Deux familles senatoriales des II<sup>e</sup> et III<sup>e</sup> siècles. JS 1962, 108—122.



- PFLAUM (1962a) = H.-G. PFLAUM: Un nouveau gouverneur de la province de Rhétie. *BayrVgBl* 27 (1962) 82—99.
- PFLAUM (1970) = H.-G. PFLAUM: Titulature et rang social dans le Haut-Empire, in: *Recherches sur les structure sociales dans l'antiquité classique. Colloques nationaux du CNRS Paris 1970.*
- PICARD (1957) = C. CH. PICARD: *Les trophées romaines*, Paris 1957.
- PREMERSTEIN (1908) = A. v. PREMERSTEIN: Das Attentat der Konsulare auf Hadrian im Jahre 118 n. Chr. *Klio-Beiheft* 8, Leipzig 1908.
- ROBERT (1939) = FR. ROBERT: Thymele. *Recherches sur la signification et la destination des monuments circulaires dans l'Architecture religieuse de la Grèce*. *Bibl. des Écoles Françaises d'Athènes et de Rome*, 147.<sup>me</sup> Paris 1939.
- ROHDEN-WINNEFELD (1911) = H. v. ROHDEN-WINNEFELD: *Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit*. Berlin—Stuttgart 1911.
- ROGERS (1960) = R. S. ROGERS: A group of Domitianic treason trials. *ClassPhil* 55 (1960) 19 pp.
- ROLLAND (1969) = H. ROLLAND: *Le Mausolée de Glanum*. XXI<sup>e</sup> Suppl. à «Gallia», Paris 1969.
- ROSCHER MYTHLEX = Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. W. H. ROSCHER, Leipzig 1884.
- SCOTT (1936) = K. SCOTT: *The Imperial Cult under the Flavians*. Stuttgart—Berlin 1936.
- SCOTT RYBERG (1955) = I. SCOTT RYBERG: *Rites of the State Religion in Roman Art*. Roma 1955.
- SHERWIN-WHITE (1966) = A. N. SCHERWIN-WHITE: *The Letters of Pliny. A historical and social commentary*. Oxford 1966.
- SOFFREDI (1956) = A. SOFFREDI: Il patronato in Italia alla luce delle iscrizioni latine. *Epigr.* 18 (1956) 157—172.
- SPEIDEL (1970) = M. SPEIDEL: The Captor of Decebalus, a new inscription from Philippi. *JRS* 60 (1970) 142—153.
- STECH (1912) = B. STECH: *Senatores Romani qui fuerunt inde ab Vespasiano usque ad Traiani exitum*. *Klio-Beiheft* 10, 1912.
- STEIN (1920) = A. STEIN: *Römische Reichsbeamten der Provinz Thracia*. Sarajewo. 1920.
- STEIN (1940) = A. STEIN: *Die Legaten von Moesien*. Diss. Pann. I 11, Budapest 1940.
- STEIN (1944) = A. STEIN: *Die Reichsbeamten von Dazien*. Diss. Pann. I 12, Budapest 1944.
- STEINER (1906) = P. STEINER: *Die dona militaria*, BJ 114—115 (1906) 1—98.
- STEINDENKMÄLER = Die römischen Steindenkmäler von Savaria, hrsg. v. A. MÓCSY — T. SZENT-LÉLEKY, Budapest 1971.
- SYDOW (1977) = W. v. SYDOW: Eine Grabrotunde an der Via Appia Antica. *JdI* 92 (1977) 241—321.
- SYME (1957) = R. SYME: *Consulates in Absence*. *JRS* 48 (1958) 1—9.
- SYME (1958b) = R. SYME: *Tacitus I—II*. Oxford 1958.
- SYME (1965) = R. SYME: *Governors of Pannonia inferior*. *Historia* 14 (1965) 342—361.
- SYME (1968) = R. SYME: *The Ummidii*. *Historia*, 17 (1968) 72—105.
- THOMASSON (1960) = B. E. THOMASSON: *Die Statthalter der römischen Provinzen Nordafrikas von Augustus bis Diocletianus I—II*. Lund 1960.
- THOMAE (1969) = B. THOMAE, *Praesides Provinciarum Africae*. *Opuscula Romana*, vol. VII (Lund 1969). *Acta Inst. Romani Regni Sueciae* 4/XXX.
- TÓTH (1971) = E. TÓTH: *Rekonstruktion des Insula-Systems in Savaria*. *ArchÉrt* 98 (1971) 143 ff.
- TÓTH (1972) = E. TÓTH: *Zur Entwicklung der Bezeichnung consularis der Statthalter*. *Alba Regia* 13 (1972) 163—165.
- TOYNBEE (1971) = J. M. C. TOYNBEE: *Death and Burial in the Roman World*. London 1971.
- VERZAR (1974) = M. VERZAR: *Frühhaugusteischer Grabbau in Sestino (Toscana)*. *MEFRA* 86 (1974) 385—444.
- VISY (1978) = Zs. VISY: *Der Beginn der Donau-Kriege des Domitians*. *Acta ArchHung* 30 (1978) 37—60.
- VITTINGHOFF (1936) = FR. VITTINGHOFF: *Der Staatsfeind in der römischen Kaiserzeit*. Berlin 1936.
- WEBER (1907) = M. WEBER: *Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus*. Leipzig 1907.
- WEYNAND (1909) = R. WEYNAND: T. Flavius Vespasianus. *RE* VI 2623—2729.
- WEYNAND (1909b) = R. WEYNAND: T. Flavius Domitianus. *RE* VI 2541—2597.
- WIEGARTZ (1965) = H. WIEGARTZ: *Kleinasiatische Säulensarkophage. Untersuchungen zum Sarkophagtypus und zu den figürlichen Darstellungen*. *Ist. Forsch.* Bd. 26 Berlin 1965.
- WREDE (1978) = H. WREDE: *Die Ausstattung stadtrömischer Grabtempel und der Übergang zur Körperbestattung*. *RM* 85 (1978) 411—433.







## NEUE INSCHRIFTEN AUS CIRPI (DUNABOGDÁNY)

1. Im Herbst des Jahres 1978 kam aus den Ruinen eines Gebäudes, das sich etwa 30–40 m von der SW-Ecke des Auxiliarkastells in Cirpi befand (*Abb. 1.*), eine Inschrift zum Vorschein, die ins Ungarische Nationalmuseum eingeliefert wurde.<sup>1</sup> Inv.-Nr.: 80. 3. 1. Zwar fehlt die linke Seite der Bautafel, dies bereitet bei der Ergänzung jedoch keine Schwierigkeiten. Länge der Tafel: 141,5 cm, ihre Höhe: 75,5 cm; ihre Dicke: 6,2–8 cm. Die Höhe der Buchstaben in den einzelnen Zeilen: 1. Zeile — 7,8 cm; 2–3. Zeilen — 7,5 cm; 4. Zeile — 7 cm; 5. Zeile — 7,8 cm; 6. Zeile — 7,3 cm; 7. Zeile — 7,7 cm. Die ergänzte Inschrift lautet folgendermaßen (*Abb. 2–3.*):

*Ioui Optumo Maxim(o) p[ro] / salute Imp(eratoris) Caēs(aris) [[Marci A[ureli(i)] / Commodi]] Antonini Aug(usti) [Pii] / Felicis Cl(audius) Clāudianus pr[ae]f(ectus) / <sup>5</sup> coh(ortis) II Alpīnorum templum / a fundamentis const[i]tuit sub cura Prastin[ae] / Messal(l)ini leg(ati) Aug(usti) p[r]o(aetore)]]*

Die Inschrift aus der Zeit von Commodus enthält mehrere wichtige Angaben, die unsere Kenntnisse über die Statthalter und die Militärgeschichte von Pannonia Superior bereichern. Zuerst befassen wir uns mit den zwei Personen, die auf der Tafel erwähnt sind, da diese eine genauere Datierung ermöglichen.

*Ti. Claudius Claudianus.* Es war uns bereits bekannt, daß diese Person, die am Anfang der Herrschaft von Septimius Severus in den *ordo senatorius* aufgenommen wurde, aus einer ritterlichen Familie stammte,<sup>2</sup> in seinen Cursusinschriften werden jedoch die Stationen der ritterlichen Laufbahn nicht aufgezählt.<sup>3</sup> Zwar vertritt Á. Dobó die Ansicht,<sup>4</sup> daß dergleiche Ritter als Präfekt der cohors I Bracaraugustanorum auf einer Inschrift von Narona angeführt wird,<sup>5</sup> diese Identifizierung entbehrt jedoch jede Grundlage.<sup>6</sup> Das wird auch durch die jetzt publizierte Inschrift bewiesen. Sie belegt nämlich, daß Ti. Claudius Claudianus als *prima militia* die cohors II Alpīnorum equitata anführte. In Anbetracht dessen, daß er um 199 *consul suffectus* wurde,<sup>7</sup> und wir die Inschrift vor April-Mai 185 nicht datieren können,<sup>8</sup> konnte Ti. Claudius Claudianus seine

<sup>1</sup> Hiermit bedanke ich mich bei S. Soproni und E. Tóth für ihre Hilfe, daß sie mir die Publikation der Inschriften überlassen und die Angaben über die Fundstelle zur Verfügung gestellt haben. — Die ungarische Fassung dieser Studie ist in *Antik Tanulmányok* 26 (1979) 97–106 erschienen. Zur Datierung der I. Inschrift hat T. Nagy einige Bemerkungen hinzugefügt ([1982] 51–54), welche die Laufbahn von Prastina Messallinus und Ti. Claudius Claudianus modifizieren. Im Folgenden haben wir diese Korrekturen beachtet.

<sup>2</sup> PIR<sup>2</sup> C 834; FITZ (1963) 283; Dobó (1968) 75; G. ALFÖLDY: Septimius Severus und der Senat. *BJb* 168 (1968) 139; BIRLEY (1971) 340; PISO (1977) 167–176. Zur Herkunft siehe jetzt W. ECK *Miscellanea Prosopographica*. *ZtPapyrEp* 42 (1981) 254–256.

<sup>3</sup> ILAlg I 279 = CIL VIII 5348; ILAlg II 29 = CIL VIII 7978.

<sup>4</sup> Dobó (1968) 75.

<sup>5</sup> CIL III 1773.

<sup>6</sup> Vgl. G. ALFÖLDY: Die Auxiliartruppen der römischen Provinz Dalmatien. *ActaArchHung* 14 (1962) 267; 293, Anm. 41. mit weiterer Literatur; zuletzt H. DEVIJVER: *Prosopographia militiarum equestrum equestrum quae fuerunt ab Augusto ad Gallienum* I. Leuven 1976. C. 133.

<sup>7</sup> Vgl. A. DEGRASSI: *I fasti consolari dell'Impero Romano dal 30 avanti Cristo al 613 dopo Cristo*. Roma 1952. 56; zuletzt BIRLEY (1971) 341; PISO (1977) 176.

<sup>8</sup> Siehe zuletzt NAGY (1982) 52, 54 mit weiterer Literatur.



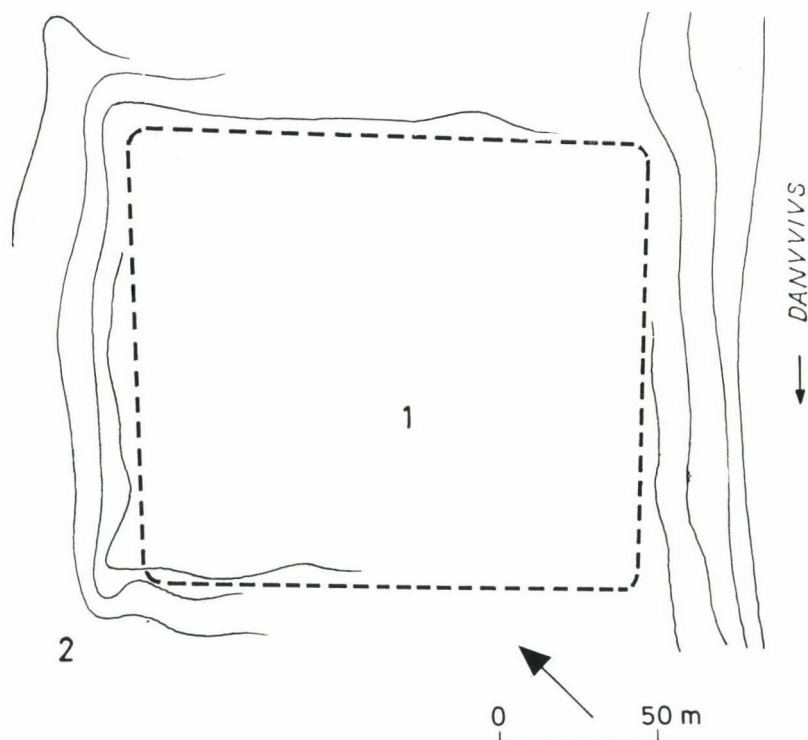


Abb. 1. Das Auxiliarlager von Cirpi und seine Umgebung: 1. Auxiliarlager; 2. Fundstelle der Inschriften

ritterliche Laufbahn in der ersten Hälfte der 180er Jahre begonnen haben.<sup>9</sup> Die frühe Laufbahn von Ti. Claudius Claudianus kann also folgendermaßen rekonstruiert werden:

<i>praefectus cohortis II Alpinorum</i>	?183—185?
<i>tribunus legionis</i> .....	?186—188?
<i>praefectus alae</i> .....	?189—191?
<i>praefectus alae milliariae</i> ..... oder	
<i>procurator</i> .....	?191—193 ?
<i>praetor tutelarius</i>	193

*Prastina Messallinus*. Der bisher unbekannte Senator wird auf der Inschrift als Statthalter von Pannonia Superior angeführt,<sup>10</sup> und der Beginn seiner Statthalterschaft war im Jahre 185<sup>11</sup>. Da sein Vorgänger, C. Vettius Sabinianus Iulius Hospes wahrscheinlich 175 als *consul suffectus* amtierte,<sup>12</sup> können wir das Konsulat des Senators höchstwahrscheinlich auf 176 datieren.<sup>13</sup> Sein Vater, C. Ulpus Pacatus Prastina Messallinus amtierte als *consul ordinarius* im Jahre 147,<sup>14</sup> und die Mitglieder der Patrizierfamilien waren im allgemeinen *consules ordinarii*.<sup>15</sup> Der von uns behan-

<sup>9</sup> Anders NAGY (1982) 53—54, vgl. aber ALFÖLDY (1977) 36; 40—49; 329—341.

<sup>10</sup> Die *cohortis II Alpinorum* equitata gehörte im 2. Jahrhundert zu den Streitkräften von Pannonia Superior, siehe CIL XVI 76—77, 178, 96—97, 104; ROXAN (1978) No. 62.

<sup>11</sup> Vgl. NAGY (1982) 43—54, aber er rechnet auch mit einer späteren Datierung. Vgl. aber Anm. 9.

<sup>12</sup> ALFÖLDY (1977) 190. — Nach T. Nagy kommt auch das Jahr 176 in Betracht, siehe NAGY (1982) 52—54.

<sup>13</sup> Nach T. Nagy war das Konsulat des Senators zwischen den Jahren 177—184 ([1982] 53—54). Wir müssen aber beachten, daß sein Vater *consul ordinarius* des Jahres 147 war (siehe dazu PIR P 686; zuletzt ALFÖLDY [1977] 101—102, Anm. 13.; 231; 247; 255 Anm. 258.; 313 mit weiterer Literatur), und die Söhne der *consules ordinarii* aus der Zeit von Antoninus Pius spätestens mit 29 Jahre nach dem Konsulat ihrer Vater Konsuln wurden, vgl. ALFÖLDY (1977) 325—326.

<sup>14</sup> Ebd. 152.

<sup>15</sup> Vgl. ebd. 323—326.





Abb. 2. Foto der Inschrift 1

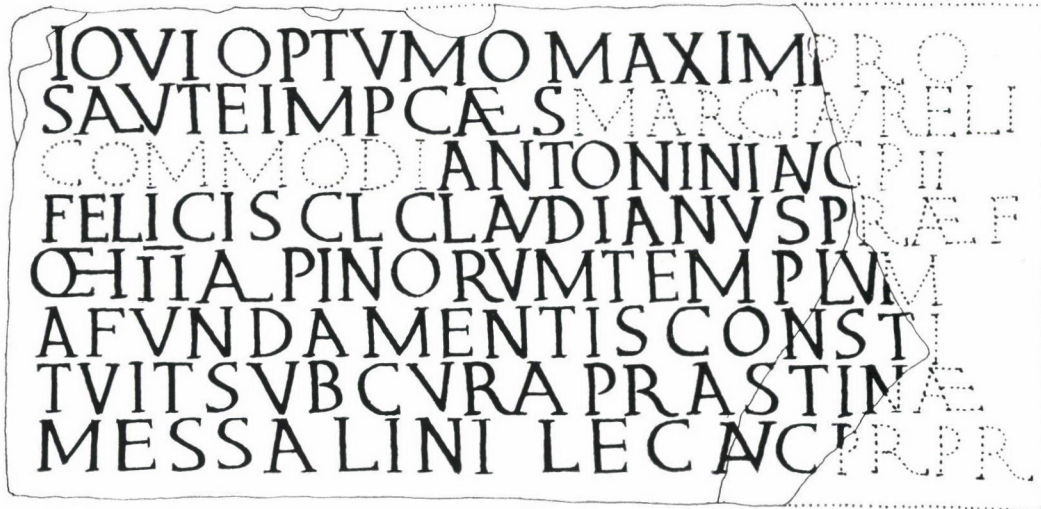


Abb. 3. Ergänzung der Inschrift 1

delte Senator gehörte jedoch zu den Ausnahmen.<sup>16</sup> Der Grund bestand vermutlich darin, daß die *consules ordinarii* des Jahres 176 T. Pomponius Proculus Vitrasius Pollio und M. Flavius Aper waren, die dieses Amt zum zweiten Male bekleideten.<sup>17</sup> Aufgrund der Obigen sind folgende Angaben der Laufbahn des Senators bekannt:

<i>cos. suff</i>	?176
<i>leg. Aug. pr. pr. Pannoniae Superioris</i>	185/186—188?

<sup>16</sup> Siehe dazu ebd. 88.

<sup>17</sup> Ebd. 190. Vgl. noch ebd. 88—89, mit Begründung.





Abb. 4. Foto der Inschrift 2

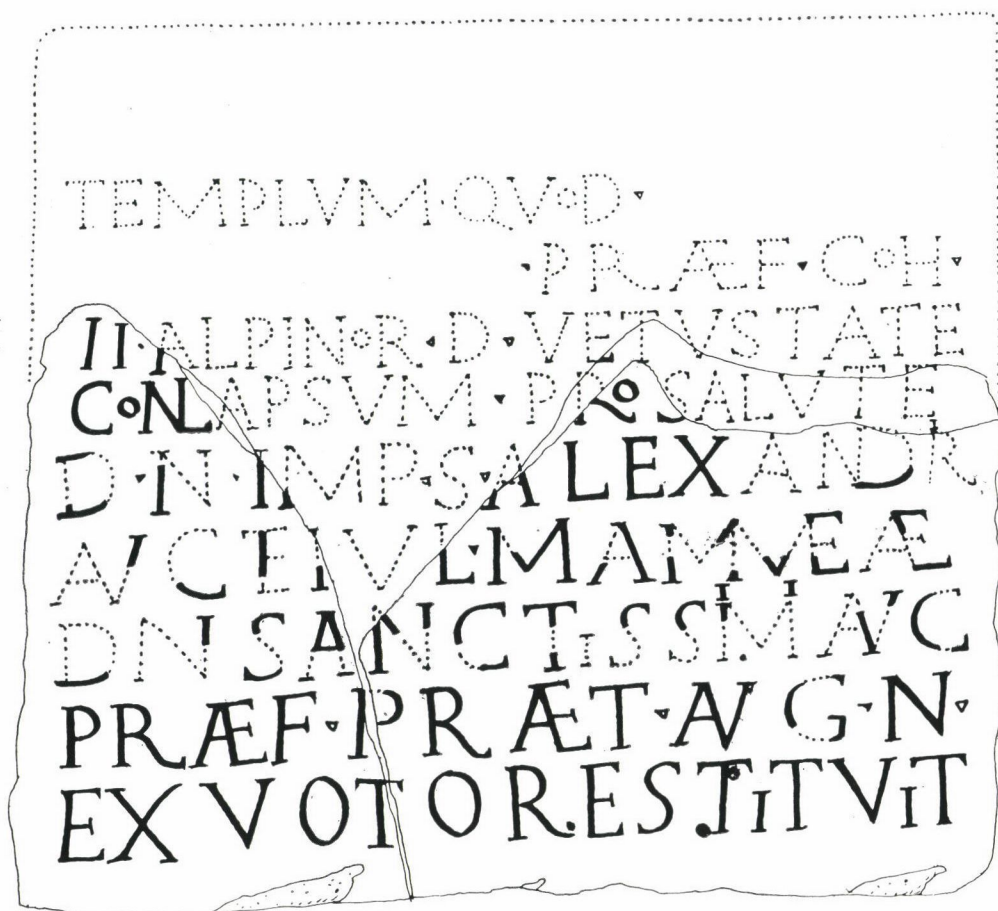
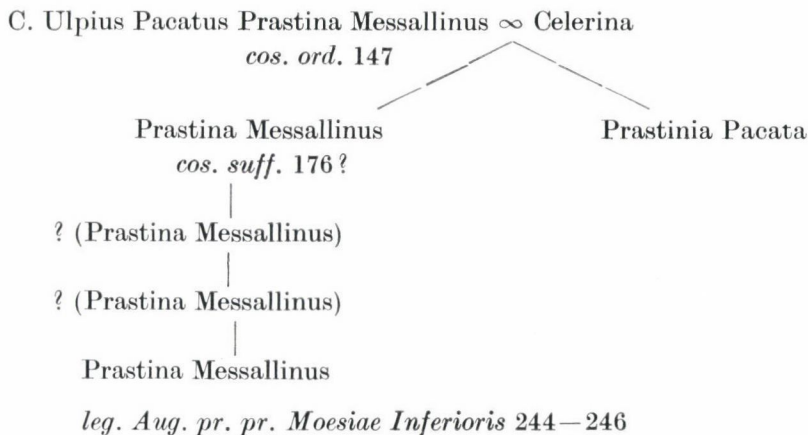


Abb. 5. Ergänzung der Inschrift 2



Zwar wird die Statthalterliste von Pannonia Superior in der Zeit von Commodus durch diesen Senator ergänzt, sie ist jedoch nicht vollständig. Außer Prastina Messallinus sind uns aus dieser Periode weitere zwei Statthalter bekannt: C. Vettius Sabinianus Iulius Hospes und L. Septimius Severus.<sup>18</sup> Da letzterer zwischen 191–193 dieses Amt bekleidete,<sup>19</sup> bzw. C. Vettius Sabinianus Iulius Hospes etwa zwischen 182/183–185 als Statthalter amtierte,<sup>20</sup> soll es in der Zeit von Commodus noch zwei unbekannten Statthalter gegeben haben.

Im Zusammenhang mit der Laufbahn des Senators müssen auch seine familiären Beziehungen behandelt werden. Seine Familie stammte vermutlich aus Puteoli.<sup>21</sup> Sein Vater war *consul ordinarius* des Jahres 147,<sup>22</sup> seine Mutter hieß Celerina.<sup>23</sup> Seine Schwester war Prastinia Pacata.<sup>24</sup> Von [? C. Ulpius] Pacatus, der zwischen 138–161 Statthalter von Lugdunensis war,<sup>25</sup> kann man bisher nicht wissen, welche familiären Beziehungen ihn mit der Familie verbanden.<sup>26</sup> Außer ihnen ist der Urenkel unseres Senators, namens Prastina Messallinus bekannt,<sup>27</sup> der zwischen den Jahren 244–246 Statthalter von Moesia Inferior war,<sup>28</sup> und zuvor, während der Herrschaft von Severus Alexander zu einem Mitglied der *fratres Arvales* gewählt wurde.<sup>29</sup> Aufgrund der bisherigen Daten können wir das Familienstemma folgendermaßen zusammenstellen:



Die Inschrift ist auch hinsichtlich der Geschichte der cohors II Alpinorum equitata von großer Bedeutung, da sie eindeutig beweist, daß die Truppe in der ersten Hälfte der 180er Jahre bereits in Cirpi stationiert war.<sup>30</sup> Zur Geschichte der Kohorte verfügen wir über folgende Angaben:

<sup>18</sup> E. RITTERLING: Die Statthalter der pannoni-schen Provinzen. AEM 20 (1897) 31–32; REIDINGER (1956) 89–95; GROSSO (1964) 473–474; DOBÓ (1968) 111–113; zuletzt NAGY (1982) 52–54.

<sup>19</sup> Siehe zuletzt BIRLEY (1971) 134–158.

<sup>20</sup> Der Beginn seiner Statthalterschaft ist in der Forschung umstritten, vgl. REIDINGER (1956) 89, 92, (183); GROSSO (1964) 473 (184/185); DOBÓ (1968) 67, 111 (183); WINKLER (1971) 72 (nach 183); ALFÖLDY (1977) 338 (um 186). Zur Datierung siehe jedoch NAGY (1982) 53–54. Zur Statthalterliste von Pannonia Superior in der Zeit von Commodus siehe ebd.

<sup>21</sup> Zwar vertritt ALFÖLDY (1977) 313 die Meinung, daß der *consul ordinarius* des Jahres 147 aus Hispanien stammte, der *consul* und seine Frau ließen jedoch einem ihren Freigelassenen in Puteoli eine Grabinschrift errichten (CIL X 2888), weshalb es als wahrscheinlicher erscheint, daß Prastina Messallinus von hier stammte.

<sup>22</sup> Siehe Anm. 13.

<sup>23</sup> CIL X 2888, vgl. noch PIR P 686.

<sup>24</sup> CIL VIII 17898. Siehe noch PIR P 686–687.

<sup>25</sup> CIL XIII 3202; *Coll. leg. Mos. et Rom.* XV 2,4; zuletzt ALFÖLDY (1977) 101–103, Anm. 13.; 255 mit weiterer Literatur.

<sup>26</sup> Vgl. Anm. 25.

<sup>27</sup> PIR P 684–685.

<sup>28</sup> P. LAMBRECHTS: La composition du sénat romain de Septime Sévère à Dioclétien (193–284). DissPann I/8. Budapest 1937. 72, no. 1061.; A. STEIN: Die Legaten von Moesien. DissPann I/11. Budapest; 1940. 102; BARBIERI (1952) 305–306, no. 1705. J. FITZ: Die Laufbahn der Statthalter in der römischen Provinz Moesia Inferior. Weimar 1966. 34–36; 53.

<sup>29</sup> CIL VI 2110,10; vgl. PIR P 684–685; BARBIERI (1952) 305–306, no. 1705.

<sup>30</sup> So bereits SOPRONI (1978) 62. — Die frühere Forschung war der Meinung, daß die Kohorte Ende der 80er Jahre des 2. Jahrhunderts in Cirpi angekommen ist, siehe FITZ (1962) 73; SOPRONI (1964) 42.



Sie stationierte bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts in Pannonien.<sup>31</sup> Aufgrund der Inschriften befand sich ihr Lager im südlichen Teil der Provinz, in der Umgebung von Mursa.<sup>32</sup> Nach der Zerteilung Pannoniens gehörte die Kohorte zu den Streitkräften von Pannonia Inferior,<sup>33</sup> weshalb sie wahrscheinlich auch damals in der früheren Lagerstätte stationiert blieb. Zwischen 110–133 wurde sie nach Pannonia Superior abkommandiert,<sup>34</sup> wo wahrscheinlich Quadrata ihre erste Lagerstätte wurde.<sup>35</sup> Die Einheit verließ dieses Lager vor dem Jahre 133, und sie wurde wahrscheinlich ins benachbarte Ad Flexum abkommandiert.<sup>36</sup> Von hier kam sie zwischen den Jahren 163–183 nach Cirpi,<sup>37</sup> wo sie die seit der Flavierzeit hier stationierte cohors XIIIX Voluntariorum c. R. ablöste.<sup>38</sup> Von dieser Zeit an stand die cohors II Alpinorum equitata ganz bis zum Ende des 3. Jahrhunderts in Cirpi.<sup>39</sup>

Zum Schluß sei der Bau behandelt, auf den sich die Inschrift bezieht. Die Bautafel gehörte zum einen Iuppiter-Tempel, der sich außerhalb des Lagers befand. Die Fundstelle des Steindenkmals liefert über den Ort des Tempels keine Anhaltspunkte, da hier mehrere Inschriften zum Vorschein gekommen sind.<sup>40</sup> In Cirpi wurden außerhalb des Auxiliarlagers keine Ausgrabungen durchgeführt,<sup>41</sup> weshalb der Ort des Iuppiter-Tempels zuweilen nicht bestimmt werden kann.

2. Im April 1978 kam die nächste Inschrift ebenfalls in dem erwähnten Gebäude ans Tageslicht (vgl. *Abb. 1*). Nur die unteren 7 Zeilen der ursprünglich zehnzeiligen Inschrift sind erhalten geblieben, und zwar in einem ziemlich fragmentarischen Zustand (*Abb. 4*). Die Zeilen 6–8 (im gegenwärtigen Zustand Zeilen 3–5) wurden nachträglich gestrichen, die Buchstaben sind jedoch lesbar. Auch dieser Stein gelangte ins Ungarische Nationalmuseum. Inv. nr.: 80. 1. 1. Höhe der Inschrift: 64 cm, ihre Länge: 103 cm, Dicke der Tafel: 13 cm. Die Höhe der Buchstaben in den einzelnen Zeilen: 4. Zeile – 5,6 cm, 5. Zeile – 5,4 cm, 6.–8. Zeilen – 6,5 cm, 9. Zeile – 6,1 cm und 10. Zeile – 7,3 cm. Die ergänzte Inschrift lautet folgendermaßen (*Abb. 5*):<sup>42</sup>

[----- / *templum quod* ----- / ----- *præf(ectus) coh(ortis)*] / II *A[lpinor(um) d(edit), uetustate]* /<sup>5</sup>  
*conla[psum p]ro s[alute]* / [[*d(omini) n(ostri) I[mp(eratoris) S(eueri)] Alexandr[i] Aug(usti)*  
*et I[u]l(iae) Mammeae <m(atris)> / d(omini) n(ostri) sanctissimi Aug(usti)*] / *præf(ectus)*  
*præf(orio) [[Aug(usti)] n(ostri)]* /<sup>10</sup> *ex uoto restituit.*

Zur Ergänzung möchten wir folgendes bemerken:

*Zeile 1:* Hier stand ursprünglich der Name des Gottes oder der Göttin. Die erhalten gebliebenen Teile der Inschrift gewähren uns keine genügenden Angaben, um festzustellen, um welche Gottheit es sich gehandelt hat.<sup>43</sup>

<sup>31</sup> CIL XVI 30, 47. Zur Geschichte der Kohorte siehe WAGNER (1938) 84–85; A. MÓCSY: Pannonia. RE Suppl. IX. Stuttgart 1962, 621; FITZ (1962) 41–42.

<sup>32</sup> AEp 1913, 135; CIL III 3261, vgl. WAGNER (1938) 84–85.

<sup>33</sup> CIL XVI 164.

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 33 und CIL XVI 76–77.

<sup>35</sup> J. SZILÁGYI: Pannóniai római segédsapattestek bélyeges téglái és táborhelyei (Römische Auxiliar-Truppenkörper, ihre Ziegelstempel und Lagerstätten in Pannonien). ArchÉrt 1942. 187–188; vgl. noch LŐRINCZ (1980) 38–40; 69–70.

<sup>36</sup> Vgl. LŐRINCZ (1980a) 84–85.

<sup>37</sup> Nach dem Militärdiplom von Szöny aus 163 folge (ROXAN [1978] Nr. 62) war dies bereits die Garnison von Ad Flexum (?), vgl. LŐRINCZ (1980a) 84–85, während in der jetzt publizierten Inschrift sie in Cirpi stationiert war.

<sup>38</sup> Zu cohors XIIIX Voluntariorum c. R. siehe

SOPRONI (1964) 33–42; TÓTH (1980) 31–37, mit weiteren Literaturangaben.

<sup>39</sup> Siehe noch RIU 832–834, 837 sowie die unten publizierte Inschrift.

<sup>40</sup> Siehe RIU 832–833 sowie die unten publizierten Inschriften. Anders NAGY (1982) 51–52.

<sup>41</sup> Über die Forschungen in Cirpi siehe zuletzt SOPRONI (1978) 62 mit weiterem Literaturnachweis.

<sup>42</sup> Hiermit bedanke ich mich bei Jenő Fitz, András Mócsy, Mária Szilágyi und Zsolt Visy, die mir bei der Lesung und Bewertung der fragmentarischen, schwer lesbaren Inschrift eine Hilfe gewährten.

<sup>43</sup> Nur als eine Möglichkeit erwähnen wir, daß es sich eventuell um die Bau- bzw. Rekonstruktionsinschrift des *Silvanus Silvestris*-Heiligtums handelt, die 249 von Iulius Secundinus erweitert wurde – siehe dazu M. SZŐKE: Building Inscription of a Silvanus Sanctuary from Cirpi. ActaArchHung 23 (1971) 221–224 = RIU 832.



*Zeile 2 und 3:* Da in die unteren Teilen die Benennung des Baus nicht hereinpaßt, stand sie am Anfang der Inschrift.<sup>44</sup> Der folgt Name und Posten der Person, die den Bau bzw. die Rekonstruktion durchführen ließ.<sup>45</sup> Der Name dieser Person kann leider aufgrund der zur Verfügung stehenden Angaben noch nicht festgestellt werden.<sup>46</sup> Die Ergänzung der übrigen Zeilen erfordert keinen näheren Kommentar.

Dieses Steindenkmal aus der Zeit von Severus Alexander ist in mehrerer Hinsicht von besonderem Interesse: 1) Das ist der erste bekannte Fall aus Pannonien, daß ein *praefectus praetorio*



Abb. 6. Foto und Zeichnung der Inschrift 3

einen Tempel rekonstruieren ließ. 2) Am Anfang ihrer Laufbahn war diese uns unbekannte Person Präfekt der *cohors II Alpinorum equitata*.<sup>47</sup> Die Zeitpunkt, als diese Person dieses Amt bekleidete, kann — in Anbetracht dessen, daß der Ritter etwa im Laufe von 25–30 Jahren den Höhepunkt seiner Laufbahn erreichte<sup>48</sup> — in die Zeit von Septimius Severus datiert werden. 3) Die Frage soll ebenfalls beantwortet werden, ob der *praefectus praetorio* persönlich nach Pannonien kam, oder den Bau aus Rom wiederhergestellt hat. Im ersten Falle hätte er als Mitglied der Begleitung von Severus Alexander während seines Feldzuges nach Pannonien kommen sollen.<sup>49</sup> Dafür gibt es jedoch keine Angaben, im Gegenteil, nach unseren Quellen suchte der Kaiser Pannonien über-

<sup>44</sup> Zu ähnlichen Fällen vgl. die Zusammenstellung von D. GABLER: *Munera Pannonica*. ArchÉrt 93 (1966) 21–23.

<sup>45</sup> Vgl. mit dem vorangehenden Anm. — Zu den dem Formel *quod . . . praef(ectus) . . . d(edit), . . . praef(ectus) praet(orio) restituit* ähnlichen Konstruktionen vgl. die Zusammenstellung von J. FITZ: Revision der Inschrift der legio IIII Flavia aus Aquineum (A. É. 1967, 362). ZPE 28 (1978) 51–52.

<sup>46</sup> Die frühe Laufbahn des *praefecti praetorio* aus der Zeit von Severus Alexander ist nicht bekannt, weshalb ein jeder als Stifter der Inschrift in Frage kommen kann. Siehe dazu PASSERINI (1969) 324–327; A. STEIN: Die Präfecten von Ägypten in der römischen Kaiserzeit. *Dissertationes Bernenses* I. I. Bern 1950. 124–129; ENSSLIN (1954) 2425. — Die

Arbeit von L. L. HOWE: *The Pretorian Prefect from Commodus to Diocletian*. Chicago 1942. war mir nicht zugänglich.

<sup>47</sup> Vgl. mit der neuen Inschrift von Ti. Claudius Claudianus. Siehe oben.

<sup>48</sup> Vgl. z. B. mit der Laufbahn von M. Bassaeus Rufus CIL VI 1599, oder von L. Iulius Vehilius Gratus Iulianus (CIL VI 31856). Zum ersten siehe zuletzt G. WINKLER: Die Reichsbeamten von Noricum und ihr Personal bis zum Ende der römischen Herrschaft. Wien 1969. 57–59; und zum anderen H.-G. PFLAUM: *Les carrières procuratoriennes équestres sous le Haut-Empire Romain* I. Paris 1960. 456–464. Nr. 180

<sup>49</sup> Die *praefecti praetorio* verließen nur bei Feldzügen Rom, die vom Kaiser persönlich angeführt werden, siehe ENSSLIN (1954) 2408–2409.



haupt nicht auf.<sup>50</sup> So kommt nur die Möglichkeit in Frage, daß der *praefectus praetorio* die Rekonstruktion aus Rom anordnete und durchführen ließ. Dafür spricht auch, daß von der Zeit des Septimius Severus an sehr viele Pannonier in die Garde der Prätorianer eingegliedert wurden,<sup>51</sup> der *praefectus praetorio* konnte also auf diese Weise, zum Beispiel von einem Prätorianer, der aus Cirpi stammte,<sup>52</sup> vom verfallenen Zustand des Tempels erfahren haben.

3. Der unten angeführte Altar aus Sandstein wurde ebenfalls im erwähnten Bau freigelegt (vgl. *Abb. 1*) und ins Ungarische Nationalmuseum eingeliefert (*Abb. 6*). Inv. nr.: 80. 4. 1. Nur der obere linke Teil des Altars ist erhalten geblieben, sein Abacus ist fragmentarisch, die Inschrift ist zwischen Halbsäulen. Die Länge des Altars: 34 cm, seine Höhe: 42,5 cm und seine Dicke: 20 cm. Die Höhe der Buchstaben in den einzelnen Zeilen: 1. Zeile — 6–6,2 cm, 2.–4. Zeilen: — 5,7 cm. Die ergänzte Inschrift lautet:

*I(oui) O(ptimo) M(aximo) [---- m(iles) oder u(eteranus)] / l(egionis) II ad(iutricis) [----] / VNV [----] / .IO [----].*

Die Inschrift war in einem so hohem Maße beschädigt, daß wir die Rekonstruktion der beiden letzten Zeilen nicht übernehmen konnten. Bei der Datierung der Inschrift kann nur die Zeit nach dem Jahre 214 in Frage kommen, da Cirpi in jenem Jahr Pannonia Inferior angeschlossen wurde.<sup>53</sup>

Durch die drei behandelten Inschriften wurden unsere Kenntnisse über die Militärgeschichte von Cirpi bereichert. Sie wurden durch die neueren Forschungen bedeutend modifiziert,<sup>54</sup> weshalb es angebracht wäre, im Militärlager erneut Ausgrabungen durchzuführen, um die epigraphischen Ergebnisse zu bekräftigen.

#### ABKÜRZUNGEN

ALFÖLDY (1977)	= G. ALFÖLDY: Konsulat und Senatorenstand unter den Antoninen. Prosopographische Untersuchungen zur senatorischen Führungsschicht. Antiquitas I/27. Bonn 1977.
BARBIERI (1952)	= G. BARBIERI: L'albo senatorio da Settimio Severo a Carino. Roma 1952.
BIRLEY (1971)	= A. R. BIRLEY: Septimius Severus, the African Emperor. London 1971.
DOBÓ (1968)	= Á. DOBÓ: Die Verwaltung der römischen Provinz Pannonien von Augustus bis Diocletianus. Budapest—Amsterdam 1968.
ENSSLIN (1954)	= W. ENSSLIN: Praefectus praetorio. RE XXII. Stuttgart 1954. 2391–2502.
FITZ (1962)	= J. FITZ: A Military History of Pannonia from the Marcomann Wars to the Death of Alexander Severus (180–235). ActaArchHung 14 (1962) 25–112.
FITZ (1963)	= J. FITZ: Legati Augusti pro praetore Pannoniae Inferioris. ActaAntHung 11 (1963) 245–324.
FITZ (1972)	= J. FITZ: Les Syriens à Intercisa. Collection Latomus Vol. CXXII. Bruxelles 1972.
GROSSO (1964)	= F. GROSSO: La lotta politica al tempo di Commodo. Memorie dell'Accademia dell Scienze di Torino. Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche Ser. 4. no. 7. Torino 1964.

<sup>50</sup> Siehe SHA v. Alex. Sev. 50, 1–5; 55, 1–56, 1; 59, 1–8; Herodianos VI; vgl. noch SHA v. Alex. Sev. 58, 1— Zur Geschichte Pannoniens in der Zeit von Severus Alexander siehe zuletzt FITZ (1972) 107–113; MÓCSY (1974) 202.

<sup>51</sup> Vgl. PASSERINI (1969) 175; M. DURRY: Praetoriae cohortes. RE XXII. Stuttgart 1954. 1627; MÓCSY (1974) 200. Das ganze Material siehe Á. DOBÓ: Inscriptiones extra fines Pannoniae Daciaequi repertae ad res earundem provinciarum pertinentes<sup>4</sup>. Budapest—Amsterdam 1975. Nr. 1–64.

<sup>52</sup> Obwohl uns kein Prätorianer bekannt ist, der aus Cirpi stammt (vgl. vorige Anm.), doch dazu, daß sie auch aus einem Auxiliarlager in die Garde der Prätorianer gelangen konnten, siehe J. FITZ: Die

Domus Heraclitiana in Intercisa. Klio 50 (1968) 159–169 = FITZ (1972) 223–236.

<sup>53</sup> Siehe dazu zuletzt J. FITZ: Grenzberichtigung im Jahre 214 zwischen Pannonia Superior und Inferior. Alba Regia 16 (1978) 71–86 mit weiterer Literatur. Die von ihm gezeichnete Grenze nach dem Jahre 214 können wir jedoch nur mit Vorbehalten akzeptieren (z. B. Ad Statuas gehörte ganz bestimmt auch nach 214 zu Pannonia Superior bzw. zu den Lagerstätten von Pannonia I, siehe dazu LÓRINCZ (1980) 119–120. Anm. 223; die Ziegel mit dem Stempel CRN, bei denen sowohl die Deutung als auch die Datierung unsicher sind, können zur Bestimmung der Grenze zwischen beiden Provinzen nicht verwendet werden; usw.).

<sup>54</sup> Siehe dazu TÓTH (1980) 31–37.



- LŐRINCZ (1980) = B. LŐRINCZ: Pannonische Ziegelstempel III. Limes-Strecke Ad Flexum — Ad Mures. DissABud 11/9. Budapest 1980.
- LŐRINCZ (1980a) = B. LŐRINCZ: Pannonia Superior segédesapatainak táborhelyei a II. század közepén (Megjegyzések a 163. évi szónyi katonai diplomához). ArchÉrt 107 (1980) 81—85.
- MÓCSY (1974) = A. MÓCSY: Pannonia and Upper Moesia. A History of the Middle Danube Provinces of the Roman Empire. London—Boston 1974.
- NAGY (1982) = T. NAGY: Mikor volt Prastina Messal(l)inus Pannonia Superior helytartója? (Wann war Prastira Messal(l)inus Statthalter von Pannonia Superior?). ArchÉrt 109 (1982) 51—54.
- PASSERINI (1969) = A. PASSERINI: Le coorti pretorie. Roma 1969.<sup>2</sup>
- PISO (1977) = I. PISO: La carrière de Ti. Claudius Claudianus. in: Epigraphica. Travaux dédiés au VII<sup>e</sup> Congrès International d'épigraphie grecque et latine. Bucuresti 1977. 167—176.
- REIDINGER (1956) = W. REIDINGER: Die Statthalter des ungeteilten Pannonien und Oberpannoniens von Augustus bis Diokletian. Antiquitas I/2. Bonn 1956.
- ROXAN (1978) = M. M. ROXAN: Roman Military Diplomas 1954—1977. London 1978.
- SOPRONI (1964) = S. SOPRONI: Two Inscribed Relics of the Cohors XIX Voluntariorum c. R. FolArch 16 (1964) 33—42.
- SOPRONI (1978) = S. SOPRONI: Der spätrömische Limes zwischen Esztergom und Szentendre. Das Verteidigungssystem der Provinz Valeria im 4. Jahrhundert. Budapest 1978.
- TÓTH (1980) = E. TÓTH: Zur Militärgeschichte der frühflavischen Zeit Pannoniens: Cirpi. Alba Regia 18 (1980) 31—38.
- WAGNER (1938) = W. WAGNER: Die Dislokation der römischen Auxiliarformationen in den Provinzen Noricum, Pannonien, Moesien und Dakien von Augustus bis Gallienus. Berlin 1938.
- WINKLER (1971) = G. WINKLER: Die Statthalter der römischen Provinz Raetien unter dem Prinzipat. BayVglBl 36 (1971) 50—101.
- ActaAnthHung = Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae
- AEM = Archäologisch-Epigraphische Mitteilungen aus Österreich—Ungarn
- AÉp = L'Année Epigraphique
- DissABud = Dissertationes Archaeologicae ex Instituto Archaeologico Universitatis de Rolando Eötvös nominatae
- DissPann = Dissertationes Pannonicae
- RIU = Die Römischen Inschriften Ungarns





# BASEN UND FRAGMENTE VON KAISERSTATUEN IN INTERCISA

Die Freilegung der *principia* des Auxiliarkastells von Intercisa zwischen 1973–75 war von großer Bedeutung für unsere Kenntnisse. Unter anderen kamen auch Zeugnisse des Kaiserkultes zum Vorschein. Ihre Veröffentlichung ist deswegen wichtig, weil solche Funde auch schon früher zum Vorschein gekommen waren, deren Bekanntmachung und Bewertung aber noch nicht oder nur teilweise erfolgt ist.

## 1. *Basis einer Statue des Caracalla (Abb. 1; 6.1.)*

Katalog der Steindenkmäler Nr. 457.<sup>1</sup> Die vordere und hintere Platte der Basis lag im Steinkistengrab 1190.<sup>2</sup> Ein Doppelrand umgibt das vertiefte Inschriftfeld. Es sind vertiefte, mit schrägen Kanten begrenzte Felder auch auf den Seiten beider Platten vorhanden. Die Größe der vorderen Platte (IM 75. 64. 1.) ist  $97 \times 71 \times 19$  cm, die der hinteren Platte (IM 75. 64. 2.)  $93,5 \times 70,5 \times 19$  cm. Die zwei anderen Steinplatten lagen im Steinkistengrab 815.<sup>3</sup> Wegen der Übereinstimmung des Materials, der Ausarbeitung und der Abmessungen der Steine ist es sehr wahrscheinlich, daß die vier Steinplatten einmal zusammengehörten. Deshalb haben wir im Jahre 1971 die Basis zusammengestellt.<sup>4</sup> Aus der Basis fehlen nur zwei Platten von den Seitenwänden. Die Maße der Tafeln lauten wie folgt: IM 67. 2. 344. 1. = obere:  $102 \times 84 \times 28$  cm; IM 67.2.344.2. = untere:  $102 \times 88 \times 26$  cm. Beide sind auf drei Seiten mehrmals profiliert, an der Rückseite nur roh ausgearbeitet. Die aneinanderpassenden Flächen messen  $59 \times 75$  cm. Die Höhe der rekonstruierten Basis beträgt 143 cm. Auf der Deckplatte stand eine überlebensgroße Bronzestatue. An der Oberfläche finden sich leichte Vertiefungen für die Füße und die mit Blei ausgegossenen Löcher der stützenden Eisenstangen. Die Größe der Vertiefung für den rechten Fuß ist  $38 \times 10$  cm. Sie senkt sich leicht in die Richtung der Zehen, ihre größte Tiefe ist 8 cm. Es gibt unter der Fußspitze ein, im vorderen Drittel drei Löcher für die Statue haltenden Dübel. Die Vertiefung für den linken Fuß liegt etwas weiter hinten. Sie ist steiler als die andere geneigt und ließ Raum nur für den Teil der Sohle. Die Größe ist  $19 \times 12,5$  cm, die Tiefe 5 cm. Auch hier findet sich ein 5 cm tiefes Loch unter der Fußspitze für den Dübel. Es ergibt sich aus der Größe der Vertiefungen, daß die auf der Basis stehende Bronzestatue von etwa anderthalbfacher Lebensgröße war, und aus der Form der Vertiefungen, daß die Statue des Kaisers in schreitender Haltung dargestellt war. Die Stellung der Füße läßt darauf folgen, daß ihre Positur mit derjenigen der Statue des Augustus aus Prima Porta übereinstimmte. Es gibt noch drei größere Löcher in der Deckplatte: zwei hinten, das dritte vor dem linken Fuß. Alle sind mit Blei ausgegossen, in denen Spuren von Eisenstangen zu sehen sind. Die Statue war also durch drei, mit Blei befestigten Eisenstangen in ihrer Stelle gestützt. Außerdem existieren drei weitere Löcher in der Deckplatte, die aber einen anderen Zweck gedient haben. Diese Vertiefungen liegen 5 cm vom vorderen Rand längs einer kleinen Rinne, und

<sup>1</sup> VÁGÓ (1970) 126. Abb. 5, Taf. LX.

<sup>2</sup> VÁGÓ—BÓNA (1976) 95 ff.

<sup>3</sup> VÁGÓ—BÓNA (1976) 45.

<sup>4</sup> Unsere Rekonstruktion wurde auch von I. Bóna akzeptiert (VÁGÓ—BÓNA [1976] 45.).





Abb. 1. Basis einer Statue des Caracalla (Nr. 1.)



Abb. 2. Basis einer Statue des Trebonianus Gallus (Nr. 3.)

zwar an deren Mitte und Enden. Die Tiefe der Löcher ist 2 cm. Es läßt sich vermuten, daß eine sich auf die Statue beziehende Tafel der Basis aufgestellt und dort mittels dreier Löcher bzw. Dübel befestigt war.

Die so zusammengesetzte Basis wurde von der *cohors Hemesenorum* zwischen 211–213 aufgestellt.<sup>5</sup> Sie stand mit ihrer überlebensgroßen Statue wahrscheinlich im Gebiet der *principia*: in der *basilica*, vielleicht im Hof.<sup>6</sup> Ihre Gesamtgröße erreichte oder überstieg die Höhe von 350 cm. Im Falle, daß die Basis in der *basilica* stand, kann diese Höhe eine Angabe für die Rekonstruktion geben: die innere Höhe der *basilica* war also minimum 4,5–5 m.

## 2. Basis einer Statue des Gordianus III

CIL III 3331 = Kat. der Steindenkmäler 311.<sup>7</sup> MNM 12/1851. 1. Die von J. Hauser's Weinberg stammende und so wahrscheinlich in einem spätrömischen Grab sekundär verwendete

<sup>5</sup> VÁGÓ (1970) 127, FITZ (1972) 102.

<sup>6</sup> DOMASZEWSKI (1895) 68 ff; GAMER (1968) 63; R. FELLMANN: Die Principia des Legionslagers von

Vindonissa und das Zentralgebäude der römischen Lager und Kastelle. Brugg, 1958. passim.

<sup>7</sup> ERDÉLYI-FÜLEP (1954) Taf. LXXIX 3.



Basis ist aus einem einzigen Block gemeißelt. Ihre Abmessungen betragen  $136 \times 73 \times 55$  cm. «Das Inschriftfeld oben mit einem Schnörkelmotiv abgeschlossen, auf den übrigen drei Seiten von einer profilierten Leiste eingefasst. Auf den beiden Seitenflächen der Basis führt das leere Mittelfeld schräg zum Leistenrahmen über. Die hintere Seite roh belassen.»<sup>8</sup> T. Nagy hat darauf aufmerksam gemacht, daß die *legio II adiutrix* und die *cohors I Noricorum equitata* Basen mit fast gleichem Text zu derselben Zeit, im Jahre 240, aufgestellt haben.<sup>9</sup> L. Barkóczy hat hervorgehoben, daß der Anlaß, Basen aufzustellen, nur ein örtliches Ereignis gewesen sein kann.<sup>10</sup>

### 3. Basis einer Statue des Trebonianus Gallus (Abb. 2.)

Kat. der Steindenkmäler Nr. 459.<sup>11</sup> Es sind zwei weitere, zusammengehörende Steintafel aus Grab 1190 zum Vorschein gekommen.<sup>12</sup> Nach der Inschrift der vorderen Platte sind sie Teile einer für Trebonianus Gallus aufgestellten Statuenbasis. Diese Basis wurde von der Garnison von Intercisa im Jahre 252 verfertigt. Die Größe der vorderen Platte (IM 75.64.3.) beträgt  $134 \times 63 \times 17$ –18 cm, die der hinteren Platte (IM 75.64.4.)  $134 \times 60 \times 17$  cm. Das Inschriftfeld ist mit doppelten Leisten eingefasst. An den Seitenflächen beider Tafeln sind Teile von vertieften Feldern zu sehen. Auch hier befanden sich Steinblöcke zwischen den Tafeln, so wie bei der Basis des Caracalla. Die Rückseite der hinteren Platte ist roh gelassen. Es ist wohl vorstellbar, daß ursprünglich eine Statue auf der Deckplatte dieser Basis stand.

Die Tatsache, daß sechs Tafeln zweier Kaiserbasen in zwei spätrömischen Gräbern sekundär verwendet wurden, läßt zwei Folgerungen zu:

— Die Basen standen bis zur Bauzeit der Gräber, also bis zur Mitte bzw. zur zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts,<sup>13</sup> an ihrer ursprünglichen Stelle, denn es ist kaum vorstellbar, daß sonst ihre zusammengehörenden Teile im Falle ihrer früheren Zerlegung oder Zerstörung zur Verfügung gestanden hätten.

— Die Tatsache, daß gerade die größeren Platten zweier Basen von Kaiserstatuen zum Bau von Grab 1190 verwendet wurden, läßt folgern, daß die Basen nebeneinander gestanden haben, und zwar im Gebiet der *principia*.

### 4. Deckplatte der Basis einer Kaiserstatue (Abb. 3; 6.2.)

Diese Steintafel kam in das Intercisa-Museum als Streufund. Es gibt Spuren an ihrer Oberfläche, die auf die Befestigung einer Statue hinweisen. Die Kalksteinplatte dürfte sehr lange im Freien gewesen sein, weil sie stark abgenutzt und verwittert ist. An drei Seiten ist sie oben und unten profiliert. IM 75.84.1. Größe  $88 \times 85 \times 22$  cm. Die zwei Vertiefungen für die Füße der Bronze-statue sind  $30,5 \times 12$  bzw.  $23 \times 12,5$  cm groß und 4 cm tief. Die rechte Sohle stand wahrscheinlich in waagerechter, die linke in schreitender Stellung, somit war die Positur der Statue wohl der oben beschriebenen ähnlich. Die Vertiefung für den rechten Fuß weist darauf hin, daß diese Statue nicht so groß war, wie die vermutliche Caracalla-Statue, sondern nur lebensgroß. Diese Statue war durch zwei mit Blei befestigte Eisenstangen gestützt. Ihre Spuren sind hinter den Füßen zu sehen.

Bei der Freilegung der *principia* kamen vier weitere Steindenkmäler zum Vorschein, die Bestandteile von Statuensockeln waren. Man konnte drei Fußbodenschichten in der *basilica* beob-

<sup>8</sup> ERDÉLYI—FÜLEP (1954) 320.

<sup>9</sup> NAGY T.: A cohors I Noricorum újabb feliratos emléke. (Neuere Inschrift der cohors I Noricorum). Arch. Ért. (1940) 51.

<sup>10</sup> L. BARKÓCZI: Die Grundzüge der Geschichte von Intercisa. in: Arch. Hung. XXXVI (1957) = Intercisa II. 524. — Der Anlaß Statuen aufzustellen konnte ganz verschieden sein: TH. PEKÁRY: Statuae

meae . . . argenteae steterunt in urbe XXC circiter, quas ipse sustuli. Interpretationes zu Res gestae divi Augusti 24. Monumentum Chiloniense; Kieler Festschrift für E. Bruck (Amsterdam, 1975) 96–108, bes. 98 ff; ALFÖLDY (1981) 180.

<sup>11</sup> VÁGÓ (1970) 127, Abb. 7, Taf. LXI.

<sup>12</sup> VÁGÓ—BÓNA (1976) 95.

<sup>13</sup> VÁGÓ—BÓNA (1976) 131 ff.



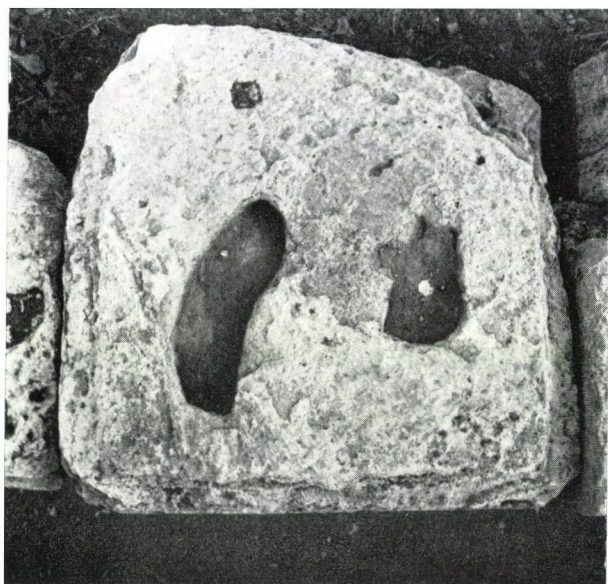


Abb. 3. Deckplatte einer Basis (Nr. 4.)

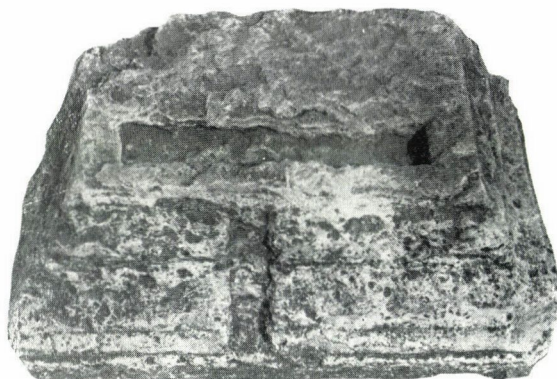


Abb. 5. Untere Platte einer Basis (Nr. 8.)

achten. Die unterste war ein mit Lehm bedeckter und an mehreren Stellen durchgebrannter Fußboden. In dieser Schicht wurde eine Münze der Iulia Domna aus der Zeit zwischen 196–211 gefunden.<sup>14</sup> Die Schwellensteine der sich von der *basilica* her öffnenden *aedes* und die drei an beiden Seiten des Einganges aufgestellten Basen gehören zu dem zweiten, mit Kieselsteinen bestreuten Fußboden. Das Fundament der Basen reicht unter die Schicht des ältesten Fußbodens. Die zweite Schicht ist der Fußboden der von der *cohors Hemesenorum* in Stein erbauten *principia*. Im Vordergrund der Basen sind beide Fußböden abgesunken. Die Ursache hierfür ist die Grube 35, aus der aber kein bedeutender Fund stammt. Der späteste Fußboden gehört schon nicht mehr zu den *principia*. Er stammt aus dem späten IV. Jahrhundert oder aus einer noch späteren Zeit.<sup>15</sup> Der zweite Fußboden kann also frühestens zur Zeit des Septimius Severus angelegt worden sein und war mehr als 150 Jahre in Verwendung. Da sich dieser Fußboden allen drei Basis-Fundamenten genau anpaßt, ist es ganz sicher, daß sie in derselben Zeit, beim Bau der steinernen *principia* verfertigt worden sind.<sup>16</sup>

##### 5. Untere Platte einer Basis (Abb. 7.1.)

Intercisa-castellum, *basilica*. IM 75.85.2. Aus Kalkstein gemeißelte Steinplatte, gefunden vor dem Eingang der *aedes*, auf der südlichen Seite. An drei Seiten schräg profiliert. Größe  $99 \times 81 \times 49$  cm, oben  $76 \times 70$  cm. An ihrer nördlichen Seite ein 2,5 cm breiter, 24 cm langer nachträglicher Einschnitt.

##### 6. Untere Platte einer Basis (Abb. 4; 7.2.)

Intercisa-castellum, *basilica*. IM 75.85.3. Sie lag vor dem Eingang der *aedes*, auf der nördlichen Seite. Kalkstein, an drei Seiten schräg profiliert. Ihre Abmessungen betragen  $114 \times 81 \times 50$  cm, oben  $80 \times 71$  cm. An ihrer südlichen Seite ist ein 3 cm breiter, 31 cm langer nachträglicher Einschnitt. Die südöstliche Ecke wurde zur Zeit der Aufstellung einer hölzernen Säule später abgebrochen. Das Fundament der Basis besteht unten aus kleineren, oben aus größeren Steinresten.

<sup>14</sup> Bestimmung dankenswerterweise von V. Lányi.

<sup>15</sup> Die späteste Münze vom zweiten Fußboden war eine Prägung des Constans vom 346–350 — ich danke V. Lányi für die Bestimmung der Münzen.

<sup>16</sup> Visy (1977) Abb. V, VI, wo aber die Rekonstruktion der *principia* ist nicht ganz richtig; Bild 13: untere Platte und Fundament zweier Basen mit dem untersten Fußboden.





Abb. 4. Untere Platten von zwei Basen in der *basilica* der *principia* von Intercisa (Nr. 6,7.)

#### 7. Untere Platte einer Basis (Abb. 4; 8.2.)

Intercisa-castellum, *basilica*. Auf der nördlichen Seite der oben beschriebenen Basis. IM 75.85.4. Die Abmessungen sind ganz identisch. Aus Kalkstein gemeißelt, an drei Seiten schräg profiliert. Ihre roh belassene Seite ist — wie bei den zwei anderen Basen — nach Westen, also nach der Wand der *aedes* ausgerichtet. Größe  $114 \times 79 \times 49$  cm, oben  $89 \times 70$  cm. Bei der Freilegung konnte man Mörtelspuren auf ihrer Oberfläche beobachten. Den Spuren nach betragen die Abmessungen des auf diese Platte gelegten Blocks  $77 \times 58$  cm (vielleicht aus mehreren Tafeln zusammengesetzt).

#### 8. Untere Platte einer Basis (Abb. 5; 8.1.)

Intercisa-castellum, aus dem Graben der östlichen Mauer der *basilica*. IM 75.85.1. Aus Kalkstein gemeißelte, mehrfach profilierte, an der Rückseite roh belassene Steinplatte. Später wurde sie entzweigeschnitten. Größe  $55 \times 84 \times 32$  cm, oben  $40 \times 58$  cm. Hier, entlang der Seite, gibt es einen Einschnitt:  $45 \times 8 \times 6$  cm, wahrscheinlich um die Anpassung zu sichern.<sup>17</sup> Ihre untere Fläche ist ebenfalls unbearbeitet; somit kann dieses Stück nur als untere Platte einer Basis betrachtet werden. An ihrer profilierten Seite gibt es einen 5 cm breiten und 27 cm langen Einschnitt, welcher an die Einschnitte der Platten Nr. 5. und 6. erinnert. Es ist auch identisch, daß alle Einschnitte ungefähr in das erste Drittel der Seiten fallen. Es liegt also die Folgerung nahe, daß sie zu ein und derselben Konstruktion gehört haben. Wegen der groben Ausarbeitung dürfte diese Konstruktion kaum zur Gebrauchszeit der Basen, sondern nur später hergestellt werden sein.

<sup>17</sup> cf. WOSINSKY (1896) 644.



Bei der Freilegung der *aedes* haben wir auch eine spätere Steinmauer gefunden, die den Eingang verschloß. Eine andere Trockenmauer aus Stein und Ziegelbruchstücken hat sich zwischen der nordwestlichen Ecke der 7. Platte und der Mauer der *aedes* gezeigt. Zwischen die 6. und 7. Platte wurde später eine dicke Holzsäule gestellt, und bei der Aufstellung einer weiteren Säule wurde die Ecke der 6. Platte abgebrochen. Es kann kein Zufall sein, daß der Einschnitt dieser Platte unmittelbar hinter diese Säule fällt. Die nachträglichen Einschnitte der 5. und 6. Platte liegen einander gegenüber; somit ist es höchst wahrscheinlich, daß sie eine Bretterwand festhielten. Die obere Kante der Bretterwand war in den Einschnitt der Deckplatte der Basen eingepaßt. So wurde die 8. Steinplatte sekundär verwendet, und zwar auf der 6. Basis. Im Original war diese Steinplatte der untere Teil einer anderen, uns nicht bekannten Basis. Der dünne, oberste Lehm-boden gehört zu der Hütte vor dem ehemaligen Eingang der *aedes*, und sie kann nach den oben Gesagten frühestens in das Ende des IV. Jahrhunderts datiert werden. Es war die Zeit, als schon keine Bronzestatue mehr an Ort und Stelle gestanden haben dürfte. Diese Behauptung wird auch dadurch bestätigt, daß einige Bruchstücke von monumentalen Bronzestatuen auf dem zweiten Fußboden gefunden wurden, welcher zu dieser Zeit, im späten IV. Jahrhundert, schon mit einer dicken Schuttschicht bedeckt war.<sup>18</sup>

#### 9. Kopfteile einer Kaiserstatue (Abb. 9; 10)

*Intercisa-castellum, basilica*, zweiter Fußboden. Die sechs Stücke lagen im Bereich vor den zwei nördlichen Basen auf einer Fläche von einigen Quadratmetern. Alle Stücke gehören zusammen und ließen zu zwei größeren Teilen vereinigen. Der eine zeigt die Stirn und das die Stirn begrenzende Haar. Die Größe ist  $14 \times 9 \times 0,2-0,4$  cm. Sein größter Durchmesser beträgt 19,2 cm. In seiner Mitte hinter den ersten Locken gibt es ein viereckiges, 4–5 mm großes Loch für einen Nagel. Auf der breiten, hohen Stirn sind die eingravierten Linien zweier, sich sanft nach oben richtender Augenbrauen und in ihrer Mitte zwei Runzeln zu sehen. Die obere ist 3,5 cm lang, die untere ist ein wenig kürzer. Die Stirn wird von dicken Locken eingerahmt, vier von ihnen reichen bis zur Mitte der Stirn. Am oberen Teil des Kopfes werden die Haarlocken allmählich flächer, sie sind nur durch Konturen mit inneren eingravierten Linien markiert.

Das andere, aus vier Teilen zusammengesetzte Stück stammt vom oberen Teil des Kopfes. Mit einer Kante paßt es zu dem obigen Bruchstück, man kann aber sie doch nicht zusammenfügen, weil dieses Stück — wahrscheinlich zur Zeit der Zerstörung der Statue — glatt geworden ist, und sich jetzt fast waagerecht nach hinten dehnt. Größe  $21,8 \times 11,7 \times 0,3$  cm. Am vorderen Teil ist ein viereckiges Loch und am hinteren sind zwei weitere zu sehen. Ihre Durchmesser schwanken zwischen  $4 \times 4$  und  $5 \times 4$  mm. Die insgesamt vier erhaltenen Löcher waren Stellen von Nägeln, durch die wahrscheinlich ein Diadem auf dem Kopf befestigt war. Das lockige Haar ist in leichten Wölbungen dargestellt, die Wellen und Stränen sind durch eingravierte Linien konturiert.

#### 10. Bruchstücke von einer Kaiserstatue (Abb. 11.)

*Intercisa*, Streufund. IKM 3405.; *Intercisa-castellum, aedes*. Während der Freilegung der *aedes* kam über dem Terrazzo-Fußboden, aus der in der Neuzeit gestörten Schicht, ein kleines Bronzeblech zum Vorschein. Größe  $8,6 \times 4,6 \times 0,3$  cm. Das unzweifelhaft zu einer Statue gehörende Stück hat an seiner Außenfläche eine Verzierung mit schräg eingravierten Linien. Es ist höchst wahrscheinlich, daß es zusammen mit dem früher gefundenen größeren Bruchstück<sup>19</sup> von derselben Statue stammt, und zwar aus dessen unmittelbarer Nähe. So kann der unbekannte Fundort

<sup>18</sup> Zs. VISY: Die Geschichte von Dunaújváros von der Vorzeit an bis heute. Dunaújváros (1979) 21, 48.

<sup>19</sup> FITZ (1957) 171, Kat. Nr. 18, Taf. XXXV 4. Größe  $15 \times 18 \times 0,4-1$  cm.

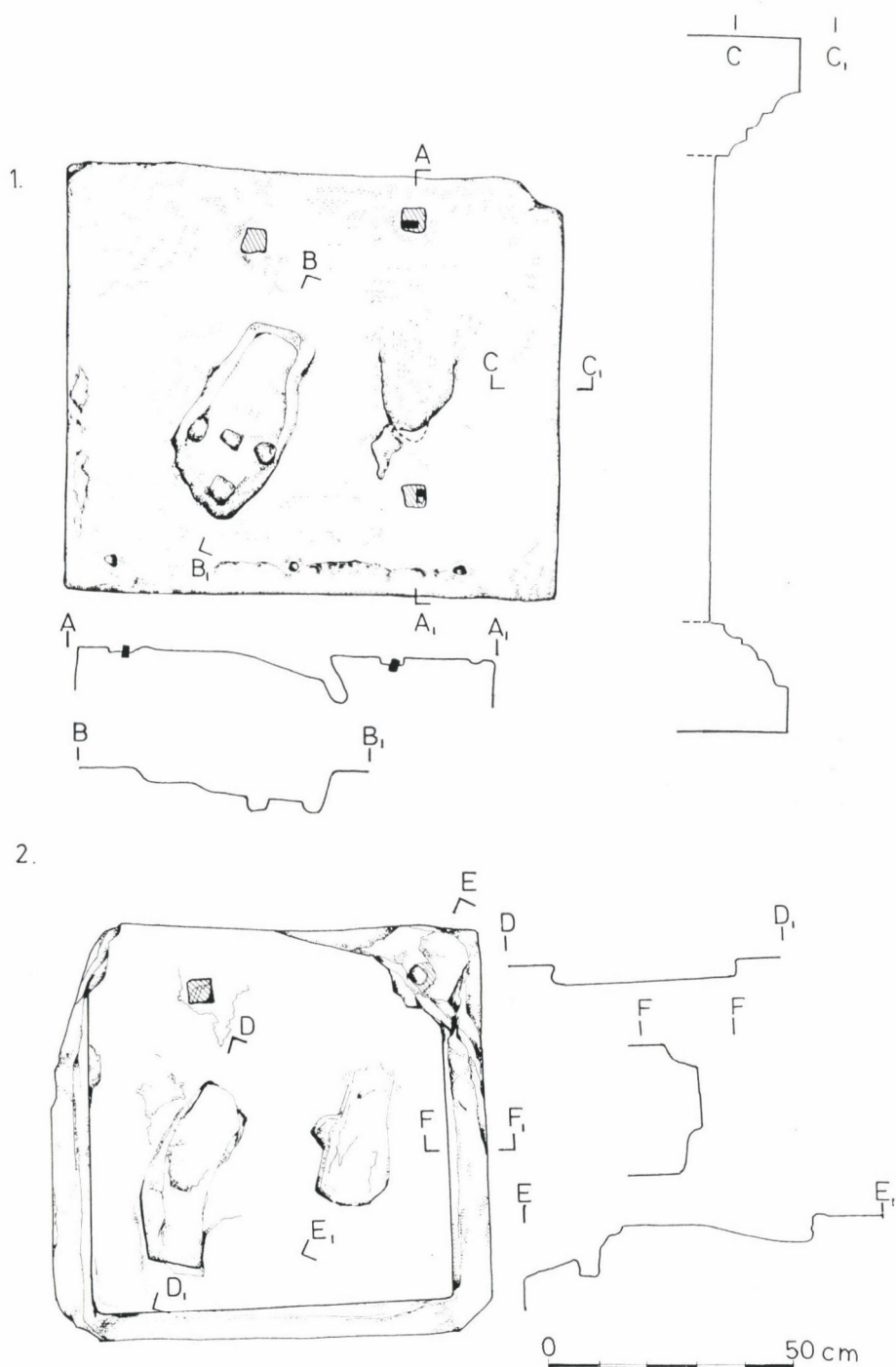


Abb. 6.1. Oberfläche und Profil der Statuenbasis des Caracalla (Nr. 1.)

Abb. 6.2. Oberfläche und Profil der Deckplatte einer Basis (Nr. 4.)

des alten Stückes in dem Gebiet der *principia* angenommen werden. Dieses Bruchstück zeigt das Ende eines Panzers,<sup>20</sup> mit einem im rechten Winkel eingebogenen Teil, der mit dem neugefunde-

<sup>20</sup> J. FITZ hielt das Stück für das «Untere Ende eines Panzers ... mit herabhängenden Quasten» (ebenda 171.). Nach der Meinung von K. Szabó war es das

Schulterteil eines Panzers — freundliche Mitteilung von K. Szabó.



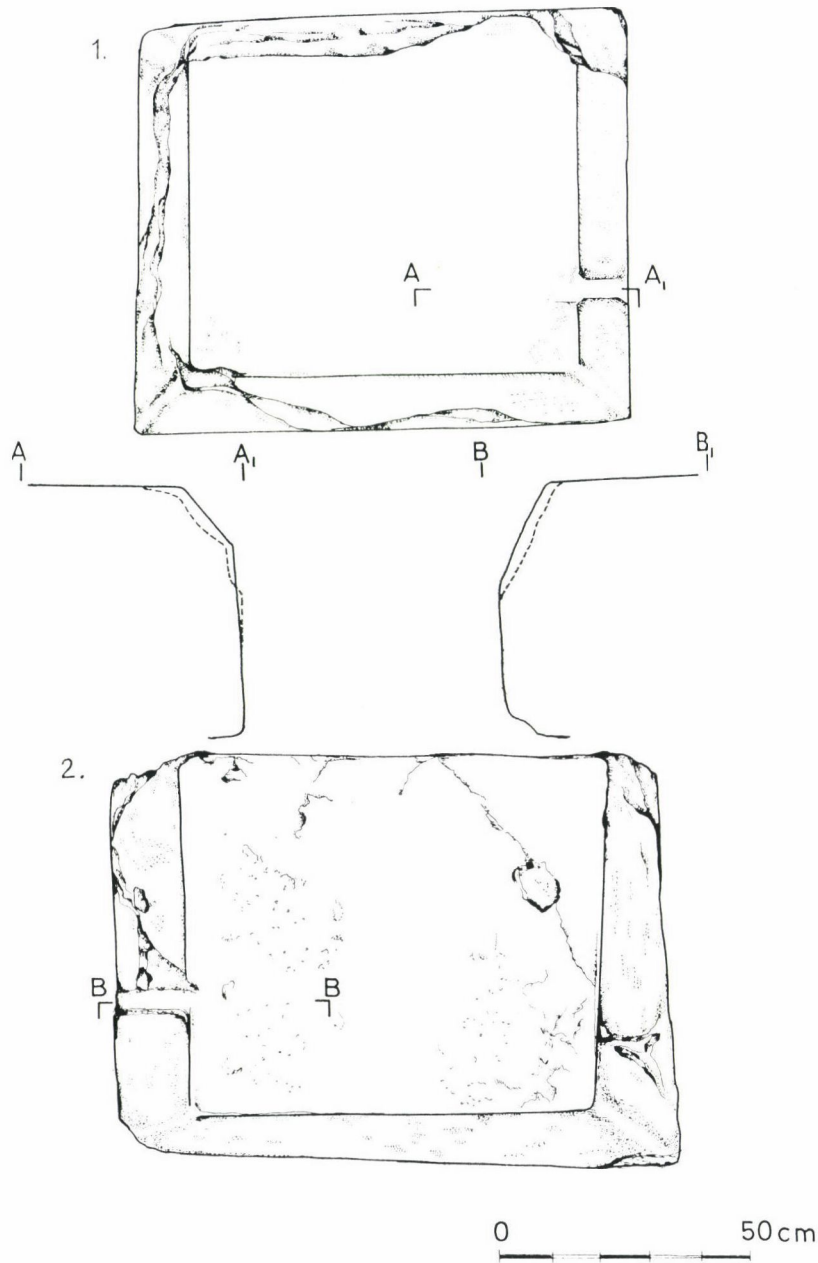


Abb. 7.1. Oberfläche und Profil der unteren Platte einer Basis (Nr. 5.)

Abb. 7.2. Oberfläche und Profil der unteren Platte einer Basis (Nr. 6.)

nen Stück in Ausarbeitung und Dekoration völlig identisch ist. Nach den Abmessungen war die Statue überlebensgroß.

#### 11. *Finger einer Kaiserstatue (Abb. 12.1.)*

*Intercisa-castellum, principia.* Zwei Gelenke eines aus Bronze gegossenen Fingers, der unzweifelhaft von einer überlebensgroßen Kaiserstatue stammt. Der Nagel ist durch kräftige Gravierung markiert. Länge 7,6 cm, Durchmesser 2,4 cm.

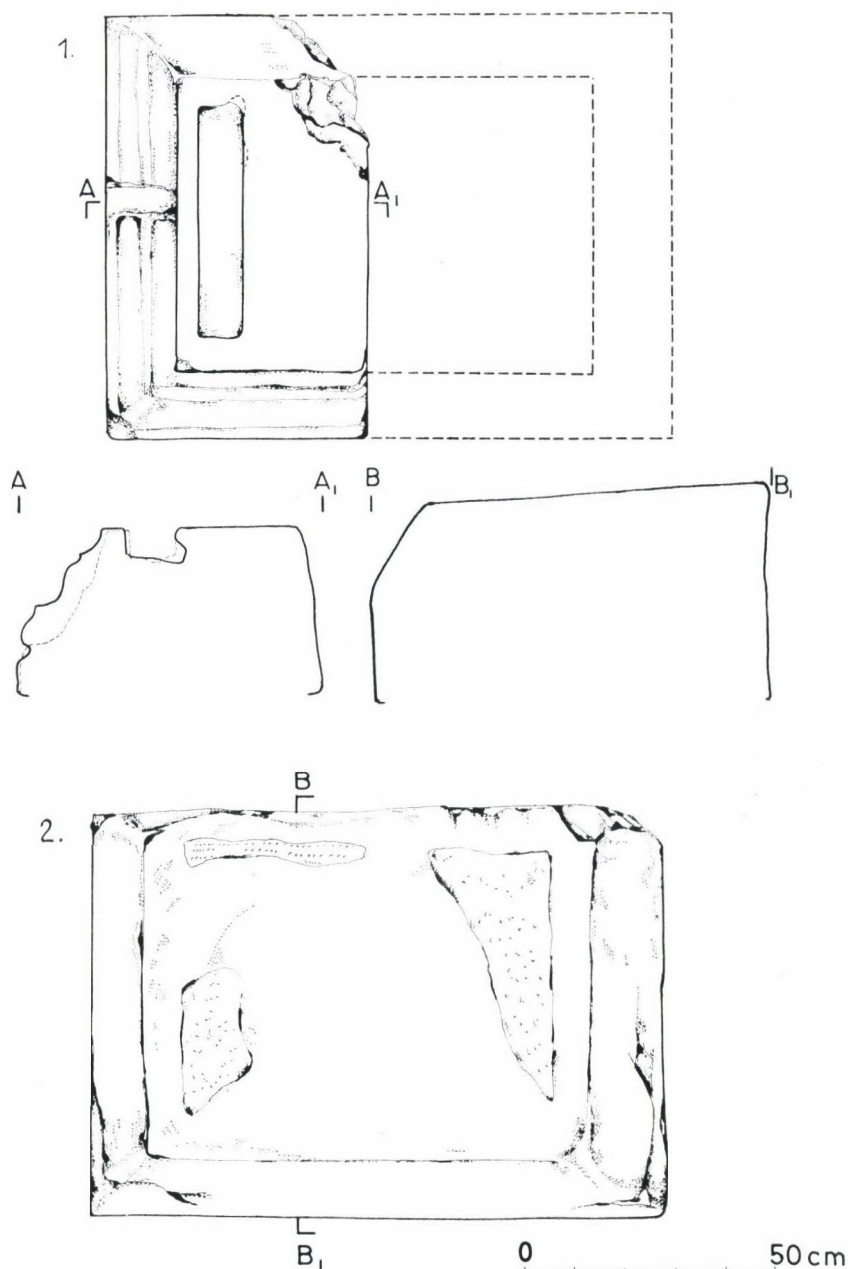


Abb. 8.1. Oberfläche und Profil der unteren Platte einer Basis (Nr. 8.)

Abb. 8.2. Oberfläche und Profil der unteren Platte einer Basis (Nr. 7.)

## 12. Mantelbruchstück einer Kaiserstatue

Intercisa-castellum, *retentura*, Graben 1949/D. Es stammt aus der spätrömischen Schicht.<sup>21</sup> MNM 5/1950. 38. «Gehörte zu einer grossen Bronzestatue. Es handelt sich um das herabhängende Ende des über den linken Arm geworfenen Mantels. H = 26 cm».<sup>22</sup>

<sup>21</sup> L. BARKÓCZI: Lager und Wohnsiedlung. in: Intercisa I. Arch. Hung. XXXIII (1954) 35, 43; Taf. X. 1.

<sup>22</sup> FITZ (1957) 171, Kat. 15.



13. *Daumen einer Kaiserstatue (Abb. 12.2.)*

Annamatia (Baracs-pusztá)-*castellum*. Streufund, Geschenk von Z. Lévy. Der aus Bronze gegossene Daumen stammt wohl von einer Kaiserstatue. Er ist leicht gebogen, der Nagel durch kräftige Gravierung markiert. Die Statue war überlebensgroß. Die Länge beträgt 8 cm, der Durchmesser 3 cm.

Der Ursprung des Kaiserkultes liegt im I. Jahrhundert, als die *imago* des Kaisers unter die *signa* der *aedes* gelangte.<sup>23</sup> A. v. Domaszewski hat festgestellt, daß in der Severus-Zeit «die Namen der Kaiser stehen auf den erhaltenen Epistylbalken im Dativ, sie sind also die Gottheiten des Schola und gehen deshalb den unsterblichen Göttern voran».<sup>24</sup> Die Kaiserbildnisse standen in der *aedes*, in der *basilica* oder im Lagerforum.<sup>25</sup> Die *in-situ*-Funde der Basen von Intercisa stimmen mit den auch an anderen Orten vorkommenden Fundstellen überein.<sup>26</sup>

Die alten und neuen Steindenkmäler stammen von sieben, vielleicht acht solchen Basen, auf denen lebensgroße oder überlebensgroße Kaiserstatuen sicher oder mit großer Wahrscheinlichkeit gestanden haben. Die Zeit, in der diese Basen und Statuen aufgestellt wurden, ist — abgesehen von zwei unbestimmten Fällen (Nr. 4 und 8.) — die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts, die Periode der Blütezeit von Intercisa. Es kann auch kein Zufall sein, daß während des Umbaus der *principia* in Stein, zu Beginn des dritten Jahrhunderts, in derselben Zeit zwei, vielleicht drei Basen in der *basilica* aufgestellt wurden. Diese Tatsache weist darauf hin, daß zur Zeit des Umbaus zu Ehren mindestens zweier kaiserlichen Personen Denkmäler errichtet worden sind. In der gegebenen Zeit konnten diese Personen nur Septimius Severus und seine Söhne sein, von denen J. Fitz aufgrund zweier Inschriften<sup>27</sup> festgestellt hat,<sup>28</sup> daß sie im Laufe ihres Besuches in Pannonien im Jahre 202 auch nach Intercisa gekommen sind. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die zwei nördlichen Basen (vielleicht auch die südliche) zur Ehre der zwei Augusti (und Caesar)<sup>29</sup> von der *cohors Hemesenorum* aufgestellt wurden.<sup>30</sup>

Caracalla besaß in Intercisa zwei Basen und dazu wahrscheinlich zwei Statuen (Nr. 1, 6/7). Es ist zu vermuten, daß die erste Basis auch in der *principia* aufgestellt war.<sup>31</sup> Es ist von großer Bedeutung, daß Caracalla im Jahre 214 die Provinz Pannonien und wahrscheinlich auch Intercisa noch einmal besuchte.<sup>32</sup> Zu dieser Zeit wurden das südliche Tor des Kastells und einige andere Gebäude umgebaut.<sup>33</sup> Es wäre kaum überraschend, wenn neben oder statt seines Jugendbildnisses seine männliche Statue aufgestellt worden wäre. Der Unterschied kann seit den Forschungen von L. Budde gut festgestellt werden.<sup>34</sup>

Problematisch sind die in der *basilica* gefundenen Kopfteile. Aufgrund ihrer Fundstelle stand die Bronzestatue auf der einen nördlichen Basis. Die erhaltenen Teile liefern keinen sicheren Anhaltspunkt für die Identifizierung des Kaisers. Die zwei Basen waren zu Ehren des Septimius

<sup>23</sup> A. ALFÖLDI: Die Ausgestaltung des monarchischen Zeremoniells am Römischen Kaiserhofe. Röm. Mitt. 49 (1934) 69.

<sup>24</sup> DOMASZEWSKI (1895) 89.

<sup>25</sup> DOMASZEWSKI (1895) 10 ff, GAMER (1968) 63, H. v. PETRIKOVITS: Die Innenbauten römischer Leionslager während der Prinzipatszeit. Abhandlungen der Rheinisch-Westfälischen Akad. d. Wiss. Bd. 56 (1975) 73.

<sup>26</sup> cf. G. C. BOON: Excavations on the Site of the Basilica Principiorum at Caerleon, 1968—69. Arch. Cambr. 119 (1970) fig. 2.

<sup>27</sup> ERDÉLYI—FÜLEP (1954) Kat. Nr. 324, 325.

<sup>28</sup> J. FITZ: Der Besuch des Septimius Severus in Pannonien. Acta Arch. Hung. 11 (1959) 240 f.

<sup>29</sup> Iulia Domna kann auch in Betracht gezogen werden (DOMASZEWSKI [1895] 72.), aber wir kennen

kein zu ihrer Ehre aufgestelltes Denkmal aus Intercisa, somit ist Geta Caesar wahrscheinlicher.

<sup>30</sup> GAMER (1968) 63.

<sup>31</sup> Ein ähnlicher Fall ist Lambaesis, wo mehrere Basen und Statuen zu Ehren des Septimius Severus und seiner Familie von verschiedenen Truppenteilen und Offizieren aufgestellt wurden (DOMASZEWSKI [1895] 77 ff.).

<sup>32</sup> FITZ (1972) 102.

<sup>33</sup> VISY (1977) 17 ff; Zs. VISY: Intercisa — ein römisches Grenzkastell am pannonischen Limes. Das Altertum (1978) 106 ff; B. LÖRINCZ—Zs. VISY: Die Baugeschichte des Auxiliarkastells von Intercisa. Roman Frontier Studies, 1979. BAR Int. Ser. 71 (1980) 686.

<sup>34</sup> BUDDE (1951) 10 ff.



9. Stirn und Haar einer Kaiserstatue (Nr. 9.)

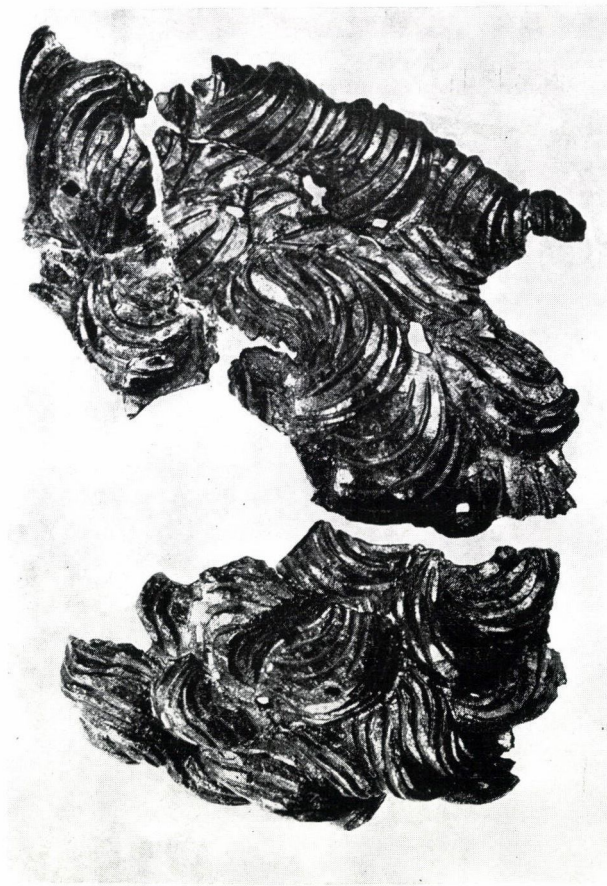


Abb. 10. Oberer Teil des Kopfes einer Kaiserstatue (Nr. 9.)



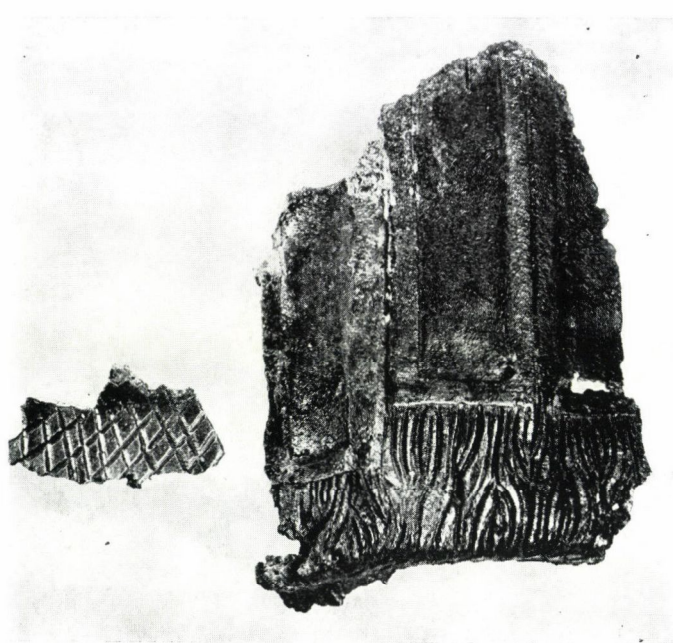
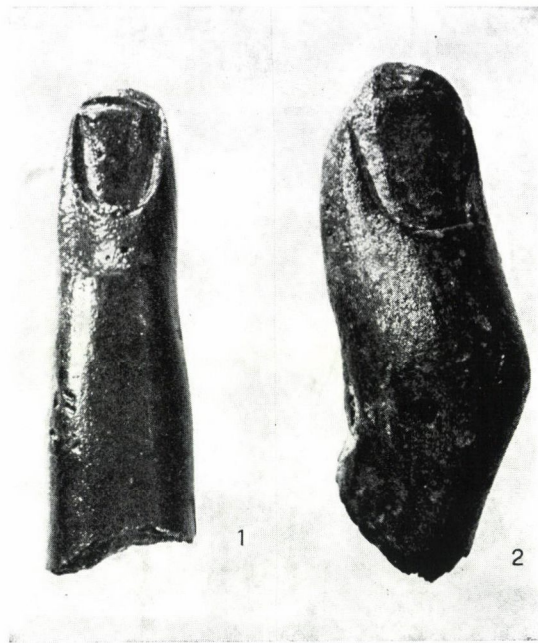


Abb. 11. Bruchstücke einer Kaiserstatue (Nr. 10.)

Abb. 12.1 Finger einer Kaiserstatue (Nr. 11.)  
Abb. 12.2. Daumen einer Kaiserstatue (Nr. 13.)

Severus und Caracalla errichtet. Obwohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden kann, daß die Bruchstücke zu einer Septimius Severus-Statue gehörten, erinnern doch die breite Stirn, über welche sich eine doppelte Runzel zieht, die Anordnung und Ausarbeitung der Haarlocken — verglichen mit den Kaiserporträts der ersten Hälfte des III. Jahrhunderts — an die Porträts des Caracalla, obwohl uns ein ganz ähnliches Exemplar nicht zur Verfügung steht.<sup>35</sup> Caracalla war von kleiner Gestalt, aber kräftig. Seine Statuen erscheinen überlebensgroß, von idealer Gestalt. Sein Gesicht zeigt einen Ausdruck als ob er ständig in Zorn gewesen wäre.<sup>36</sup> Charakteristisch ist für Caracalla das in Lockenreihen angeordnete Haupthaar.<sup>37</sup> L. Budde hebt hervor, daß seine Kaiserbildnisse eine eigenartige Verbindung des römischen Realismus und der klassisch-hellenistischen Formen zeigen.<sup>38</sup>

Im Falle dieser Lösung stellt sich die Frage, ob Caracalla zwei männliche Statue in Inter-cisa gehabt hätte.<sup>39</sup> Von der Basis der einen Statue ist nämlich nur die untere Platte erhalten geblieben, während auf der anderen Basis mit erhaltener Inschrift die Stelle der Füße der Statue zu sehen sind. Es sind mehrere Antworten vorstellbar, aber zur Zeit kann keine von ihnen bevorzugt werden. Es erscheint jedenfalls wichtig, daß die Mörtelreste auf der nördlichsten Platte (Nr. 7) breiter sind, als alle bekannte inschriftliche Tafeln, also konnte keine von ihnen auf dieser Platte stehen. Wenn wir von der Vermutung ausgehen, daß die vier Steinplatten der Caracalla-Basis nicht zusammengehören — was aber nicht wahrscheinlich ist — so müssen wir damit rech-

<sup>35</sup> cf. BUDDE (1951) *passim*, WIGGERS (1971) *passim*; B. ANDREAE: Der Bronzekopf des Kaisers Severus Alexander in der Sammlung Paul Dierichs. Paul Dierichs zu seinem 75. Geburtstag von seinen Mitarbeitern, Kassel, (1976) 67 ff. — Es ist aber zu bemerken, daß an manchen Porträten auch Septimius Severus eine ähnliche Haartracht hat, z. B. sein Porträt in Rom, Biblioteca Vaticana: H. P. L'Orange: *Settimio Severo*. *Enciclopedia dell'arte antica VII*. 224—228, Abb. 287.

<sup>36</sup> WIGGERS (1971) 10—11.

<sup>37</sup> WIGGERS (1971) 29.

<sup>38</sup> BUDDE (1951) 40.

<sup>39</sup> Dieselbe Person dürfte mehrere Statuen an einer und derselben Stelle bekommen: TH. PEKÁRY: *Zu Tacitus, Annalen 13, 8, 1. Hermes 108* (1980) 125 ff; ALFÖLDY (1981) 179, 200 ff.

nen, daß es auf jeden Fall zwei verschiedene Caracalla-Denkmäler gegeben haben muß, die Deckplatte der Basis Nr. 1 dann aber zu einer weiteren Kaiserbasis gehört hat.

Es ist möglich, daß die Stücke mit Panzerresten (Nr. 10.) und die Kopfbruchstücke zu derselben Statue gehörten, es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß der ein wenig entfernt gefundene Finger (Nr. 11.) Teil von dieser Statue war.<sup>40</sup> Über das Mantelbruchstück kann nichts Näheres gesagt werden.

# ABKÜRZUNGEN

IKM	= István Király Múzeum, Székesfehérvár
IM	= Intercisa Múzeum, Dunaújváros
MNM	= Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest
ALFÖLDY (1981)	= G. ALFÖLDY: Bildprogramme in den römischen Städten des Conventus Tarracoenensis — Das Zeugnis der Statuenpostamente. Homenaje García y Bellido Bd. IV. Revista de la Universidad Complutense 1979 [1981] 177—275.
BUDDE (1951)	= L. BUDDE: Jugendbildnisse des Caracalla und Geta. Orbis antiquus 5 (1951)
DOMASZEWSKI (1895)	= V. DOMASZEWSKI: Die Religion des römischen Heeres. Westdeutsche Zeitschrift 14 (1895)
ERDÉLYI—FÜLEP (1954)	= G. ERDÉLYI—F. FÜLEP: Katalog der Steindenkmäler. Intercisa I. Arch. Hung. XXXIII (1954), 277—332.
FITZ (1957)	= J. FITZ: Bronzestuetten. in: Intercisa II. Arch. Hung. XXXVI (1957), 165—171.
FITZ (1972)	= J. FITZ: Les Syriens à Intercisa. Coll. Latomus 122. (Bruxelles 1972)
GAMER (1968)	= G. GAMER: Fragmente von Bronzestatuen aus den römischen Militärlagern an der Rhein- und Donaugrenze. Germ. 46 (1968)
VÁGÓ (1970)	= E. B. VÁGÓ: Neue Inschriften aus Intercisa und Umgebung. Alba Regia XI (1970), 120.
VÁGÓ—BÓNA (1976)	= E. B. VÁGÓ—I. BÓNA: Die Gräberfelder von Intercisa. I. Der spätrömische Südostfriedhof. (Budapest, 1976)
VÍSY (1977)	= Zs. VÍSY: Intercisa. (Budapest, 1977)
WIGGERS (1971)	= H. B. WIGGERS: Caracalla — Geta — Plautilla. Macrinus bis Balbinus. Das römische Herrscherbild. III. Abteilung, Band I. (Berlin, 1971)
WOSINSKY (1896)	= WOSINSKY, M.: Tolna vármegye története (Die Geschichte von Komitat Tolna) I. 2. (Budapest, 1896)

<sup>40</sup> Die geplante Analyse gibt hoffentlich eine Antwort auf diese Fragen.





## USE OF PATTERN RECOGNITION METHODS FOR THE EVALUATION OF ANALYTICAL DATA OF 3RD CENTURY ANTONINIAN COINS

### INTRODUCTION

The aim of the work presented here is the determination — with suitable certainty — whether silver Antoninian coins minted in the 3rd century in various mints of the Roman Empire can be distinguished according to their chemical composition, primarily according to their significant trace elements. Silver Antoninians were minted during the reign of III Gordian (238–44 A. D.), both in Rome and Antiochia. However, coins originating from the latter mint can be divided into two well distinguished emissions [1]. According to Fitz [2] silver coins were minted in Viminacium, under Philippus, from 247 A. D. on. Other authors maintain [1, 3] that silver coins originating from the Mediolanum mint appear under Decius. Some [4], however, assert that these coins were also minted in Viminacium.

There are a number of papers [5, 6] dealing with the chemical analysis of silver coins minted during the period starting with the reign of III Gordian and ending with that of Valerian (238–260 A. D.). However, as far as we know, no author ever attempted to tackle the problem outlined in this paper. The reason for this can be attributed to the following difficulties:

- a) the silver content of the coins produced in these three mints varies within wide limits;
- b) complete qualitative and quantitative analysis results are rare, as most investigators measured only the silver content and one or two contaminants;
- c) due to segregation, surface corrosion and diffusion the composition of Roman coins is very inhomogeneous;
- d) changes in the concentration of the accompanying elements might be quite large, even in coins produced in the same mint, for the raw material used might have originated from widely different sources;
- e) several elements could enter the coins after the minting process, e.g. by diffusion from the soil (especially Si, Mg, Al, Ca). At the same time, the more electronegative elements, such as Zn could leave the surface of the coin by corrosion.

Each author agrees that the Antoninians of Gallus and Volusian originate from three mints.

It is apparent from this short introduction that the silver coins of this period might be classified, according to their chemical composition, into three fairly similar groups. Therefore, pattern recognition methods were used to tackle the problem of classification. A number of authors dealt with pattern recognition methods, but its use in analytical chemistry became established only during the past decade [7–11]. Several classification methods are used in pattern recognition.

In this work classification of the Antoninians has been carried out by the so-called supervised learning method, the method of learning classes and the method of the *K* nearest neighbours [9–11]. Three learning classes of the Antoninians, identified as “highly probable” by numismatists have been investigated, followed by the classification of several coins, demonstrating the applicability of the method.



Table 1

Laser-micro-spectral analysis data of Antoninians of Gallus and Volusian (Y values)

R.I.C. catalogue number		Y Au	Y Zn	Y Ni	Y Bi	Y Sn	Y Pb
Rome-mint	31	-1.1	-27.8	-22.3	+18.0	+34.4	+37.3
	39	+5.1	-43.5	-24.9	+4.8	+36.4	+28.9
	41	+17.0	-56.2	-42.9	+18.2	+35.1	+26.8
	42	+12.8	-45.3	-13.4	+21.5	+50.2	+48.0
	140	+4.5	-16.6	-19.7	+19.2	+45.0	+36.8
	168	+15.8	-23.0	-16.0	+13.5	+45.4	+36.3
	182	+29.8	-13.0	-68.0	+23.5	+60.4	+49.1
	184	+0.8	-48.7	-20.8	+7.9	+79.2	+55.0
Antiochia-mint	82	-22.3	-22.4	-21.3	-21.6	+18.2	+16.2
	83	-13.0	-9.0	-20.0	-19.7	+19.0	+10.8
	85	-0.3	+29.7	-13.7	-18.9	+23.8	+22.2
	91	-6.2	+29.7	-27.4	-9.7	+21.3	+14.5
	92	-20.6	+24.1	-13.8	-13.5	+20.7	+11.7
	217	+9.7	+11.5	-26.3	+1.5	+35.6	+26.5
	220	-10.4	+24.3	-8.4	-1.1	+28.2	+19.2
	232	-3.8	-0.5	-9.8	-9.7	+22	+13.9
	234	-16.5	-11.1	-34.4	-14.9	+21.9	+10.5
Viminacium-mint	69	+10.4	-13.2	-22.1	+6.1	+26.0	+19.8
	70	+9.9	-31.7	-25.8	-6.3	+35.7	+28.9
	71	+10.1	-22	-12.4	-17.6	+37.6	+36.5
	72	+8.0	-22.3	-17.3	-16.9	+23.6	+10.1
	205	+12.4	-17.4	-30.4	-20.3	+38.4	+37.6
	206	+4.6	-23.4	-35.2	-13.2	+18.0	+14.0
	211	+2.2	-18.2	-24.1	-18.8	+23.5	+32.4

Table 2

Laser-micro-spectral analysis data of silver coins considered "unidentified" (Y values)

R.I.C. catalogue number		Y Au	Y Zn	Y Ni	Y Bi	Y Sn	Y Pb
I. Philippus	72	+19.8	-11.2	-35.9	+13.2	+30.7	+32
I. Philippus	51	-0.2	-45.3	-26.7	-14.2	+6.3	+4.6
III. Gordianus	210	+0.8	-52.6	-53.6	-5.3	+35.4	+19.0
II. Philippus	226	-9.3	-58.2	-43.5	-1.9	+7.1	+14.6
Volusianus	230	-21.3	-9.7	-63.8	-21.3	-0.6	+0.8
III. Gordianus	213	-0.2	-42.9	-58.9	-19.9	+13.4	+4.1
III. Gordianus	172	+0.6	-20.8	-4.5	-35.1	-19.7	-5.7
Decius	90	-10.9	-49.3	-54.2	-3.3	+21.9	+8.7
Decius	44a	-28.6	-30.8	-21.6	-23.0	-2.7	+4.2
Decius	38a	+5.4	-80.2	-85.7	-16.7	+29.2	+11.3
Gallus	84	-19.6	-30.6	-41.5	-19.3	+14.2	+0.1
Decius	86a	+9.9	-6.0	-15.4	-5.4	+42.2	+27.4
Decius	97	+15.4	-44.2	-59.2	-13.6	+48.0	+21
I. Philippus	72	+24.5	-26.5	-16.3	+22.2	+38.6	+46.5
I. Philippus	25	+23.7	-20.7	-9.0	+18.0	+35.2	+66.0
III. Gordianus	86	+21	-17.5	-0.7	+31.4	+50.5	+42.7
Otacilia	125	+27.4	-10.7	-0.6	+23	+60.4	+46.1
III. Gordianus	95	+12.4	-29.3	-31.0	+33.0	+74.5	+52.9
I. Philippus	3	+32.4	+7.1	-5.8	+19.1	+77.4	+55.6
III. Gordianus	92	+20.4	+26.9	+0.9	+20.3	+95.3	+79.0
I. Philippus	27b	+34.5	-26.0	-8.0	+36.0	+87.0	+81.1
Valerianus	124	+14.5	-23.9	-6.7	+3.2	+75.5	+66.3
Valerianus	128	+14.4	-28.9	-29.3	+24.8	+94.1	+67.9

The principle of the mathematical method used is that unknown coins are compared with a group of coins accepted "as known". (In this case coins listed in Table 2 are considered unknown and those in Table 1 known.) Selection of the unknown is completely random, i.e. the applicability of the pattern recognition method depends only on the chemical composition of the coins but not on the site they were found, or the collection they belong to, etc. We did not simply want to increase the number of chemical analysis published in the literature, but wanted to demonstrate the applicability of the method by a solved case. The coin types listed in Table 2 were randomly selected from those minted during the period spanning from the reign of III Gordian to that of Valerian, demonstrating that the accompanying and trace elements are characteristic for a relatively longer period (238–260 A. D.). In the course of a further work we can envisage the analysis of a larger number of coins, belonging to longer series, and the evaluation of their analysis data. Our aim here, however, is only the demonstration of the applicability of the method. For this purpose the number of coins tested and their selection method is adequate.

#### EXPERIMENTAL

Non-destructive laser-micro-spectral analysis has been chosen for the concentration determination of trace and accompanying elements. Semi-quantitative measurements were made at three different points on each coin and their average has been used in further studies. The detection sensitivity and reproducibility of the LMA-1 source is sufficient for the investigation of silver samples [12, 13, 14]. Spectra were evaluated in the usual way: the blackening values were measured at the selected wavelengths of the elements in question and the logarithm of the intensities obtained by 1-transformation (Y values) were calculated. Previous work [15, 16] and its evaluation [17] indicated that the significant elements, suitable for classification purposes are: gold, zinc, nickel, bismuth, tin and lead. The analysis data of Antoninians originating from the three mints mentioned, unambiguously classified by numismatists, are shown in Table 1. Those of the silver coins used as examples are shown in Table 2.

#### EVALUATION OF ANALYSIS DATA

The principle of evaluation by pattern recognition is that the objects studied and their characteristic parameters are placed into a multidimensional system and the location of these objects is characterized by a single vector. The distance in space between these points is determined by some distance-function, then a decision-function is used to identify the boundary surfaces separating the groups [9, 10, 18]. Often the Euclidean, Minkowski or Manhattan distance functions are used. The most frequently used one is the Euclidean distance function. This function has been used in our calculations as well:

$$ED_{i,j} = \left[ \sum_{k=1}^n (X_{i,k} - X_{j,k})^2 \right]^{1/2}$$

where  $X_{i,k}$  and  $X_{j,k}$  are the measured values of the  $k$ th parameter of object  $i$  and  $j$   
 $n$  is the number of parameters of space-dimensions (in the present case  $n = 6$ ).

The ED Euclidean distance matrix calculated with the given distance function contains the multidimensional distance of the coins tested. The dendrogram, plotted in *Fig. 1* has been constructed, according to the rules of hierarchic classification, from the Euclidean distances of the points of the learning classes:

$$S_{i,j} = 1 - \frac{ED_{i,j}}{ED_{\max}}$$



Here  $S_{i,j}$  is the measure of similarity of objects  $i$  and  $j$ . The  $S = 0,92$  value has been marked in the dendrogram in *Fig. 1*, for at values  $S > 0,92$  the classification into three classes cannot be maintained any further.

Thus, this similarity level marks the boundary of reliable separation. It can be also seen in the figure that the classification based on the chemical analysis and the opinion of the numismatists differs only in a few cases, namely two Antoninians from the first mint of Rome City (Nos. 182 and 184) and one coin from the second mint of Antiochia. In these cases the value of  $S$  is less than 0,92.

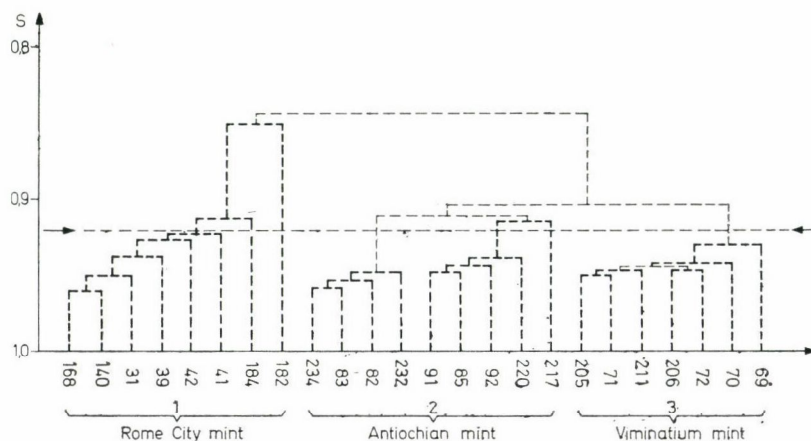


Fig. 1

As a next step the classification of a number of partly “unclassified” Antoninians has been attempted. Evaluation has been carried out by the so-called  $K$  nearest neighbours (KNN) method [9, 10, 11, 18].

The decision rule is:

$$\min ED(X, P_i)$$

where  $X$  is the unknown sample

$P_i$  is the learning point of the  $i$ th class.

On the basis of the dendrogram the 7 nearest neighbours method has been selected. However, when required by the certainty of classification, data processing has been continued up to the 10th nearest neighbours. The results are shown in Table 3. The first column of the table contains the R. I. C. number of the so-far “unclassified” Antoninians.

The upper numbers shown in the second column indicate the R. I. C. number of the learning point to which the above class designation is added in the last digit. The lower numbers indicate the Euclidean distance between the coin to be classified and the learning point.

The third column in Table 3 indicates the “reliability value” calculated by the following function:

$$m_k = \frac{\sum \frac{1}{ED_{K_{\max}}}}{\sum_{l=1}^{10} \frac{1}{ED_{K_l}}}$$

where  $K_{\max}$  is the code of class which contains coins most similar to the one to be classified, and  $K = 1, 2$  and  $3$ .

On this statistical base one can claim with a given probability that the coin tested belong to one of the classes, shown in the last column of Table 3, designated as:

- 1: Mint in Rome City
- 2: Mint in Antiochia
- 3: Mint in Viminacium

Based on the data in Table 3 the frequency distribution of the ED values of the 1st, 4th, and 7th nearest neighbours was plotted (*Fig. 2*) [19].

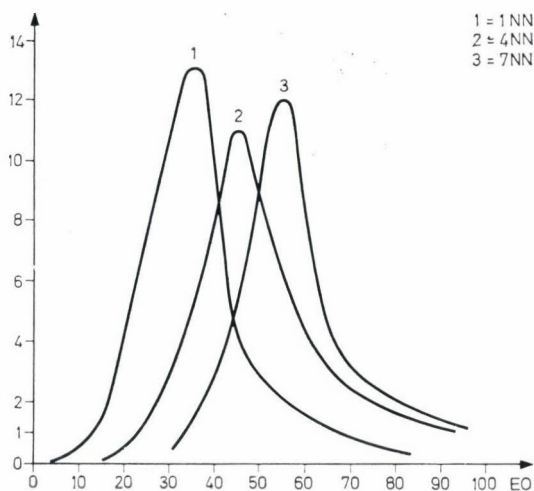


Fig. 2

As it was expected the maximum point of the distribution curves show the smallest distance at the 1st nearest neighbour, while for the 7th nearest neighbour the maximum point of the frequency curve is at  $ED = 50-60$ .

Based on the Antoninians of Gallus and Volusian the coins tested can be classified, by the mathematical method shown, into three well-defined groups corresponding to the three mints. In our opinion this is the most important result of this work. The classification of only 6 coins out of the 28 differed from the expected one. Based on their chemical composition two coins out of 22, namely the R. I. C. 51 and 226 of Philippus had to be classified as coins minted in Viminacium in agreement with the classification of Eddy [20].

It is remarkable that the chemical composition of R. I. C. 210 and 213, belonging to the late "Antiochian" coins of III. Gordian is similar to that of the Viminacium coins.

The same applies to the early "Antiochian" coins of Philippus, R. I. C. 69–74. Two R. I. C. 72 coins of this group should also be classified as minted in Viminacium, contrary to the presently prevailing opinions [1]. The present results give an objective support to the former hypothesis of Voetter [21], Laffrauchi [2] and Jonas [22, 23] which claimed that the coins in question were minted in Viminacium.

We do not claim that the limited number of analysis carried out in the course of this work is sufficient for the final settlement of the problem. It would be desirable to repeat this work with a much larger number of coins and evaluate the data by the mathematical method shown here so that the origin of the "problematic" coins could be assigned beyond doubt.



Table 3  
Results of KNN-Method

R.I.C. catalogue number	1 NN	2 NN	3 NN	4 NN	5 NN	6 NN	7 NN	8 NN	9 NN	10 NN	%	classifi- cation
I. Philippus 25	1681 34.31	311 40.31	1401 40.40	391 48.11	713 49.15	703 49.40	693 54.91	2053 55.19	1841 56.10	411 58.15	63.6	1 1
III. Gordianus 86	1681 26.05	1401 29.12	311 39.10	693 48.51	391 51.10	703 52.78	713 53.68	1841 57.56	2053 61.66	411 62.92	67.0	1
Otacilia 125	1681 30.70	1401 35.53	311 48.52	713 53.17	693 54.02	2172 54.11	703 56.10	1841 56.75	391 58.05	2053 59.91	56.3	1
III. Gordianus 95	1841 35.66	1401 40.88	1681 42.18	311 48.34	1821 48.45	391 55.81	411 57.78				100	1
I. Philippus 3	1681 52.03	1401 54.19	2172 62.12	1841 66.83	713 68.44	1821 69.11	311 69.26	2053 70.73	693 72.49	703 74.22	53.1	1
III. Gordianus 92	1401 82.96	1681 84.20	1841 86.94	2172 88.12	1821 95.04	713 96.16	311 97.19	2202 97.87	2053 98.01	852 102.47	52.0	1
I. Philippus 27b	1841 57.85	1681 68.31	1401 71.65	1821 78.69	311 80.53	391 87.83	713 89.07	703 90.00	411 91.63		80.7	1
Valerianus 124	1841 34.13	1681 44.73	1401 49.77	713 53.03	311 57.02	2053 57.97	703 59.33	391 61.11	2113 69.45	2172 69.57	57.0	1
Valerianus 128	1841 36.38	1681 60.92	1401 61.24	1821 61.65	311 69.55	391 74.63	411 78.43				100	1
Volusianus 230	2342 39.12	2063 47.56	832 49.74	822 50.59	2113 61.53	723 62.22	912 64.12	2322 64.22	693 67.64	922 71.70	61.2	2
III. Gordianus 172	832 48.22	723 49.46	822 50.38	2322 53.95	2063 54.18	2113 56.69	2342 58.67	693 66.70	713 68.50	852 71.15	51.2	2
Decius 44a	822 26.33	832 35.31	2342 37.53	2063 44.30	723 46.80	2322 50.53	2113 51.12	693 61.20	852 62.16	391 64.96	57.5	2
Gallus 84	2342 25.04	822 27.62	2063 30.36	832 33.32	723 40.13	2113 45.41	2322 50.04	703 50.78	852 52.46	391 54.56	63.1	2
I. Philippus 72	693 22.45	1681 28.03	1401 28.09	2172 30.01	311 31.02	703 32.17	2053 36.56	391 38.64	2063 39.53	2113 39.67	54.3	3
I. Philippus 51	2063 28.30	723 31.96	822 37.05	832 41.91	2342 42.11	703 42.49	2112 42.86	391 43.50	693 46.85	713 53.50	61.2	3
III. Gordianus 210	411 31.67	391 33.56	703 37.30	2113 39.95	311 49.77	2053 49.92	2063 50.59	723 51.39	2342 52.31	693 54.44	61.6	3
III. Gordianus 213	2063 33.60	2342 44.89	723 48.69	822 49.95	703 51.19	2113 52.26	832 53.88	391 54.21	411 56.27	2053 56.91	52.3	3
Decius 90	2063 37.59	391 42.80	411 43.79	2342 44.95	703 46.44	822 48.38	723 51.36	2113 53.38	713 54.81	693 54.92	58.0	3
Decius 38a	411 63.53	391 76.60	2063 76.96	703 80.13	2053 88.56	2342 89.14	723 89.84	2113 90.17	311 93.35	693 95.71	57.7	3
II. Philippus 226	2063 41.47	391 43.53	411 45.09	703 49.25	822 49.57	2342 52.52	723 52.84	2113 54.59	2053 55.65	693 57.61	64.6	3
Decius 86a	2172 22.74	713 22.76	693 23.44	2053 26.49	1681 27.76	703 28.53	2113 28.95	2322 29.29	1401 29.35	723 32.41	60.3	3
Decius 97	703 39.61	411 40.29	391 42.65	2053 44.38	2063 45.55	2113 53.29	723 54.91	713 55.46	1821 56.79	693 56.89	68.3	3

## SUMMARY

Non-destructive laser-micro spectral analysis of a number of Roman silver coins of the 3rd century has been carried out. The concentrations of the accompanying and trace elements have been determined. The coins contained 12–17 metals. At least four of these elements could diffuse into the surface layer of the coins from the soil (Ca, Mg, Al, Si).

Six metals (Au, Zn, Ni, Bi, Sn, Pb) were selected by a computer method as significant ones for the determination of the origin of the coins.

A pattern recognition method and the Euclidean distance function has been used for the evaluation of the analytical data. Using this method, and strict mathematical conditions, almost each coin could be assigned to one of the three groups corresponding to the mints.

Objective supporting evidence has been provided to help to decide a number of debated numismatic questions which, so far, have only been tackled from historic and art-historic grounds.

## REFERENCES

- [1] H. MATTINGLY, E. A. SYDENHAM, C. H. V. SUTHERLAND: *The Roman Imperial Coinage*, vol iv, p iii. London 1968.
- [2] J. FITZ: *Der Geldumlauf der römischen Provinzen im Donaugebiet Mitte des 3. Jahrhunderts*. Budapest—Bonn, 1978.
- [3] V. KONDIĆ: *Beogradski nalaz denara i antoninijana*. Beograd 1969.
- [4] R. GÖBL: *Num. Zeit.* 83, 7 1969.
- [5] P. LE GENTILHOMME: *Rev. Num.* 6 (IV) 141 1962.
- [6] R. D. WALKER: *The Metrology of the Roman Silver Coinage*. BAR S—40 Oxford, 1978.
- [7] ISASZEGI J.-NÉ: *Magy. Kém. L.* (Hung. Chem. J.) 4—5. 187. 1980.
- [8] VERESS G., PUNGOR E.: *Magy. Kém. L.* 4—5. 170. 1980.
- [9] B. R. KOWALSKI: *Pattern Recognition in Chemical research*. Computers in chemical and biochemical research New York 1974.
- [10] D. L. MASSART, A. DIJKSTRA, L. KAUFMAN: *Evaluation and optimization of laboratory methods and analytical procedures*, Elsevier Sci. P. C. 1978. Amsterdam—Oxford—New York.
- [11] D. L. DUEWER, J. R. KOSKINEN, B. R. KOWALSKI: *Programmsystem «ARTHUR»*, B. R. Kowalski, Laboratory for Chemometrics, Department of Chemistry, University of Washington.
- [12] GEGUS E.: XI. Annual Meeting of the Hungarian Spectroscopic Society, Dunaujváros, 1968.
- [13] GEGUS E.: XIX. Annual Meeting of the Hungarian Spectroscopic Society, Győr, 1976.
- [14] M. BAKOS, E. GEGUS: *Acta Arch. Hung.* 31, 3. 1979.
- [15] F. ÓVÁRI, E. GEGUS: *Hung. J. of Ind. Chem. Veszprém* 8, 35. 1980.
- [16] F. ÓVÁRI, E. GEGUS: *NumKözl* (Numismatic Journal of Hungary) 78—79, 17 1979—80.
- [17] W. WEGSCHEIDER: Personal communication, Lehrstuhl für Mikro- und Radiochemie, TU. Graz.
- [18] Research Institute for Sociology of the Hung. Acad. Sci., Methodological Series 1977/1.
- [19] K. VARMUZA: *Z. f. Anal. Chem.* 268, 352 1974.
- [20] S. K. EDDY: *The Minting of Antoniniani A. D. 238—59 and the Smyrna Hoard*. Am. Num. Soc. N—Y 1967.
- [21] O. VOETTER: *Num. Zeit.* 25, 385 1893.
- [22] L. LAFFRANCHI: *Rivista Italiana Num.* 21, 203 1908.
- [23] E. JÓNÁS: *NumKözl* (Numismatic Journal of Hungary) 25, 49 1926.
- [24] E. JÓNÁS: *NumKözl* (Numismatic Journal of Hungary) 26—27, 146 1928.





## DIE SKIREN IM KARPATENBECKEN, IHRE WOHNSTITZE UND IHRE MATERIELLE HINTERLASSENSCHAFT

### I. SCHRIFTLICHE QUELLEN BEZÜGLICH DES SIEDLUNGSGEBIETES DER SKIREN

Jordanes schrieb in der *Getica*, caput 275/276, über die Skiren folgendermaßen:

«*Er (d. h. der swebische König Hunimund) hetzte das Volk der Skiren auf, die damals an der Donau saßen und mit den Gothen in Frieden lebten, daß sie das Bündnis mit denselben brachen und in Verbindung mit ihm zu den Waffen griffen und gegen die Gothen zogen. Da erhob sich nun den Gothen, die sich nichts Schlimmes versahen, besonders da sie auf beide Nachbarn als Freunde fest vertrauten, unverhofft ein Krieg. Nothgedrungen nahmen sie zu den Waffen ihre Zuflucht, kämpften den gewohnten Kampf und rächten sich für die ihnen zugefügte Unbill. Als in dieser Schlacht ihr König Valamir vor der Front vorbeitrifft, um die Seinigen anzufeuern, scheute das Pferd, stürzte und warf den Reiter ab, der sogleich von den Speeren der Feinde durchbohrt und getötet wurde. Die Gothen aber heischten sowohl für ihres Königs Tod als für die ihnen angethane Schmach Sühnung von den Empörern und kämpften dermaßen, daß von dem Stamm der Skiren fast niemand übrig blieb bis auf wenige, die wenigstens noch den Namen erhielten, und diese nur mit Schande; so wurde alles mit Stumpf und Stiel zusammengehauen.*»<sup>1</sup>

### II. HISTORISCHE INTERPRETATION BEZÜGLICH DES SIEDLUNGSGEBIETES DER SKIREN

Aufgrund der von Jordanes gelieferten Angabe bestimmte L. Schmidt 1910 das Siedlungsgebiet der ostgermanischen Skiren zwischen dem Fluß Waag und den Kleinkarpaten.<sup>2</sup>

1926 hat A. Alföldi die Ansicht von L. Schmidt widerlegt und das Siedlungsgebiet der Skiren im Donau-Theiß-Zwischenstromgebiet, in der Nachbarschaft der Sweben, an der Stelle des einstigen Siedlungsgebietes der Sarmaten lokalisiert.<sup>3</sup> A. Alföldi stellte jedoch nicht genauer klar, wo sich dieses Siedlungsgebiet der Skiren innerhalb des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes befand, obwohl die Nachbarschaft mit den Quaden doch eine Lokalisierung im nördlichen Teil dieses Landstriches vermuten läßt.

L. Schmidt beharrte 1941 in der neuen, bearbeiteten Auflage seines Buches auf dem früheren Standpunkt und hielt die Meinung von A. Alföldi seinerseits für nicht akzeptabel.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> «*ille immemor paternae gratiae post aliquod tempus conceptum dolum parturiens Scirorumque gente incitans, qui tunc super Danubium consedebant et cum Gothis pacifice morabantur, quatenus scissi ab eorum foedere secumque iuncti in arma prosilerent gentemque Gothorum invaderent. tunc Gothi nihil male sperantibus, presentim de utrisque amicis vicinis confisi, bellum exurgit ex inproviso coactique necessitate ad arma confugiunt solitque certamine arrepto se suaque iniuria ulciscuntur. in eo si quidem proelio eorum Valamir dum equo insidens ad cohortandos suos ante aciem curreret, proturbatus equus corruit sessoremque suum deiecit, qui mox inimicorum lanceis confossos interemptus est. Gothi vero tam regis sui mortem quam suam iniuriam a rebellionibus exigentes ita sunt proelii, ut pene de gente Scirorum nisi qui nomen ipsud ferrent, et hi cum dede-*

*core, non remansissent: sic omnes extincti sunt.*» — Die deutsche Übersetzung stammt von Maertens (1884). Hier sei jedoch erwähnt, daß der für die Siedlungsgeschichte der Skiren so entscheidende Ausdruck «*super Danubium*» nicht genau übersetzt wurde. «*Super Danubium*» entspricht nämlich nicht dem Ausdruck «*an der Donau*», sondern die Übersetzung sollte «*über oder oberhalb der Donau*» lauten! (vgl. GEORGES (1880); HAAS—KIENLE (1952).

<sup>2</sup> SCHMIDT (1910) 132. Anm. 2.

<sup>3</sup> ALFÖLDI (1926) 103: «Aber dieses Volk [d. h. die Skiren] . . . konnte sich am allerleichtesten zwischen Donau und Theiß in das ehemalige Gebiet der Sarmaten einschieben . . . und so Nachbarn der quadischen Sweben werden.»

<sup>4</sup> SCHMIDT (1941) 97—99.



T. Nagy schrieb 1960 folgendes: «Als Herren des Ufers von Pest gegenüber des Ufers von Buda kann man im drittel Quartal des 5. Jahrhunderts in erster Linie die Skiren betrachten. Das Siedlungsgebiet dieses ostgermanischen Volkes, das vermutlich in den 20er Jahren des 5. Jahrhunderts zusammen mit den Hunnen hierher gezogen ist, wurde nach den historischen Quellen über die ethnischen Verhältnisse des Karpatenbeckens im 5. Jahrhundert im Bereich nördlich der Sarmaten, die den südlichen Abschnitt der Großen Ungarischen Tiefebene besetzt hielten, etwa bis zur Linie des Donauknies und im Osten bis zum Theiß-Tal abgesteckt.»<sup>5</sup> Die von A. Alföldi angedeutete<sup>6</sup> Lokalisierung im nördlichen Teil des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes wird hier also von T. Nagy eindeutig zum Ausdruck gebracht.

I. Bóna stellte 1968 in seiner Arbeit über die Siedlungsverhältnisse des 5. Jahrhunderts im Karpatenbecken fest: «Eine objektive Analyse der historischen Quellen aus der Zeit 454–469 läßt eindeutig erkennen, daß die Skiren in dieser Zeit in der Südhälfte der Donau-Theiß-Gegend ansässig waren.»<sup>7</sup> Bóna bemerkt weiter: «Die Lokalisierung des Skirenvokes kann nur nach einer objektiven Analyse des ostgotischen Siedlungsraumes erfolgen.»<sup>8</sup>

Im gleichen Jahr schrieb I. Bóna in einer anderen Arbeit über die Skiren: «Sie konnten sich etwa zu dieser Zeit (im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts) im südlichen Teil des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes, vor allem am Donau-Ufer, angesiedelt haben, wo sie um 469 ... unter Leitung ihres Königs Edika immer noch lebten.»<sup>9</sup>

1969 bestimmte L. Várady in seiner Monographie das Siedlungsgebiet der Skiren — aufgrund des Angriffes der Skiren auf Valamir — ebenfalls nördlich des Mündungsbereiches von Drau und Theiß in die Donau (in der unmittelbaren Nachbarschaft der Gepiden).<sup>10</sup>

Die Ergebnisse wurden 1971 von I. Bóna folgendermaßen zusammengefaßt: «Man muß das nicht sehr große Siedlungsgebiet der Skiren in der Nachbarschaft der Ostgoten und Valamir suchen, also in der Mitte und in der südlichen Hälfte des Donau-Theiß-Zwischenstromgebietes.»<sup>11</sup>

### III. DER ARCHÄOLOGISCHE FUNDSTOFF DER SKIREN NACH DEM DERZEITIGEN FORSCHUNGSSTAND

Die ersten Schritte zur Bestimmung des skirischen Fundstoffes wurden — meines Wissens nach — von D. Csallány im Auswertungsteil des Gepiden-Corpus unternommen. Er brachte der Fundstätten germanischen Charakters nördlich der ehemaligen sarmatischen Wohngebiete in der Berg- und Waldlandschaft zwischen Vác und Theiß über Szolnok mit den Skiren in Verbindung. In Kenntnis der historischen Interpretationen scheint diese Annahme jedoch völlig unbegründet zu sein.<sup>12</sup>

T. Nagy versuchte 1962 die historischen Angaben auch archäologisch zu deuten; das geschah wahrscheinlich unter Einfluß von D. Csallány. Dabei geriet er jedoch in Widerspruch

<sup>5</sup> NAGY (1962) 68 = (1973) 191, die Quellen werden jedoch nicht angegeben.

<sup>6</sup> ALFÖLDI (1926) 103.

<sup>7</sup> BÓNA (1968a) 608.

<sup>8</sup> BÓNA (1968a) 608. Anm. 18.

<sup>9</sup> BÓNA (1968b) 102 = (1976) 107.

<sup>10</sup> VÁRADY (1969) 339: «Heimgekehrt überredeten die geschlagenen Sueven die Skiren zu einem Angriff gegen die Goten, die bisher ihre Verbündeten waren. Jordanes äußert sich nicht deutlich genug, ob sich der Angriff der Skiren gegen alle Goten, oder einen Teil von ihnen richtete. Als Exponent der Goten erscheint bei ihm Walamir, das darauf zu deuten scheint, daß nur dessen Gruppe von den Skiren angegriffen wurde. In diesem Fall bezieht sich in der Ortsbestimmung der Skiren-Siedlung (*«qui tunc super Danubium consede-*

*bant»*) die Bezeichnung *«super Danubium»* auf jenen Donauabschnitt, der sich zwischen der Drau- und Theißmündung in west-östlicher Richtung erstreckt, folglich bedeutet das *«super»* das nördlich davon gelegene Gebiet zwischen Donau und Theiß, von wo die Skiren nach Überquerung der Donau unmittelbar nach dem in Pannonia II gelegenen Siedlungsgebiet Walamirs gelangten. Daraus folgt, daß sich die Skiren in unmittelbarer Nachbarschaft der Gepiden befanden, an deren großer Koalition sie sich als einer der wichtigsten Faktoren maßgeblich beteiligten. Walamir besiegte die in sein Gebiet eindringenden Skiren, fiel aber selbst in der Schlacht.»

<sup>11</sup> BÓNA (1971b) 227.

<sup>12</sup> CSALLÁNY (1961) 317, 336.



sowohl zu den Aussagen der schriftlichen Quellen, als auch zu seiner eigenen historischen Interpretation wonach die Skiren nur westlich der Theiß vornehmlich im Donau-Theiß-Zwischenstromland siedelten. Daraufhin sprach er auch über die Berggegend und die von den Gepiden besetzt gehaltenen Gebiete sowie deren Funde jenseits der Theiß, als vom Besitz der Skiren.<sup>13</sup>

I. Bóna betonte 1963 bei der Rezension der Monographie von D. Csallány, daß «die östlich des Donaukniees sowie am oberen Lauf der Theiß freigelegten verschiedenen germanischen Funde zu Unrecht in das Gepiden-Corpus aufgenommen wurden. Da es sich zum größten Teil um Streufunde verschiedenen Charakters handelt, ist ihre ethnische Bestimmung als skirisch sehr fraglich; mit dem eigentlichen Fundstoff der Gepiden können sie ebenfalls nur von sehr weitem in Verbindung gebracht werden.»<sup>14</sup> Doch selbst I. Bóna hat damals nicht herausgestellt, daß diese Funde schon aus siedlungsgeschichtlichen Gründen nichts mit den Skiren zu tun haben können.

D. Csallány befaßte sich 1964/1965 erneut mit dem Gepidenfundstoff des 5. Jahrhunderts und wiederholte — ungeachtet der Kritik von I. Bóna: «Die Ausarbeitung der skirisch-gepidischen Grenzlinie ist noch nicht abgeschlossen, sie läßt sich noch nicht genau bestimmen. Eines ist sicher, daß die Gegend von Vác, Szécsény, Miskolc, Szendrölád usw. nicht gepidisch, sondern wahrscheinlich skirisch besiedelt waren.»<sup>15</sup>

I. Bóna kam 1968 und später 1976 bei der Besprechung der Funde von Bakodpuszta zum Schluß, daß dort die weiblichen Mitglieder einer Fürstenfamilie bestattet sind; die Gräber stammen aus den Jahrzehnten zwischen 430 und 470 und kamen in einem Bereich zum Vorschein, der damals zum Siedlungsgebiet der Skiren gehörte; es ist also offensichtlich (1976: «wahrscheinlich»), daß die Gestatteten zur skirischen Fürstenfamilie bzw. zu ihrem Hof gehört haben, ... die reichere unter den beiden Frauen mit Goldschmuck war vermutlich die Frau von Edika, also die Königin der Skiren, ... wer die andere gewesen sein könnte, ist (1976: «noch») ungewiß (1976: «etwas ungewisser»). Sie könnte entweder eine jüngere oder eine ältere Verwandte sein, also Mutter, Tochter oder Schwester von Odoaker und Hunwulf.»<sup>16</sup>

Eine kritische Analyse der archäologischen Arbeiten zur Bestimmung des skirischen Fundstoffes durch I. Bóna im Jahre 1971<sup>17</sup> erbrachte nur ein einziges positives Ergebnis: «Es folgt aus der neuesten Bestimmung der skirischen Siedlungsgeschichte, daß man die Gräber von Bakodpuszta wohl mit der skirischen Fürstenfamilie zu verbinden hätte.»<sup>18</sup>

Der gegenwärtige Forschungsstand läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Einerseits ist vorläufig die archäologische Hinterlassenschaft der Skiren noch unbekannt, andererseits aber können nach I. Bóna die Gräber von Bakodpuszta mit Sicherheit der Gemahlin des Königs Edika und weiteren weiblichen Familienmitgliedern zugewiesen werden.

#### IV. ZUR BESTIMMUNG DES SKIRISCHEN FUNDSTOFFES DER ZEIT ZWISCHEN 454 UND 469

Wann die Skiren im Karpatenbecken erschienen und sich dort niederließen, kann vorerst nicht bestimmt werden. Es ist jedoch anzunehmen, daß dies in der hunnischen Periode, also vor dem Jahre 453, auf Veranlassung der Hunnen, geschehen ist. Es ist ebenfalls nur eine Vermutung, daß die Skiren ihren Siedlungsbereich im Süden des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes, an der ehemaligen Grenze des Römischen Reiches unter den neuen Machtverhältnissen nach der Hunnenherrschaft in Besitz nahmen.

<sup>13</sup> NAGY (1962) 68 = (1973) 191: «aufgrund von archäologischen und siedlungsgeschichtlichen Argumenten, die hier nicht näher erläutert werden können, können die Fundkomplexe aus den Fundorten Tiszalök, Mád, Mezőkászony, Kassa [heute ČSR, Košice], Szécsény vermutlich als die Nachlassenschaft der skirischen und eventuell swabischen (Szécsény) füh-

renden Schicht mit hunnischer Bildung betrachtet werden.»

<sup>14</sup> BÓNA (1963) 139.

<sup>15</sup> CSALLÁNY (1964—1965) 58.

<sup>16</sup> BÓNA (1968b) 125 = (1976) 131.

<sup>17</sup> BÓNA (1971a) 277.

<sup>18</sup> BÓNA (1971a) 277.



Neben politischen Aspekten, die zweifellos von erstrangiger Bedeutung waren, berücksichtigten die Skiren bei Gründung ihrer Niederlassungen im Südteil(?) des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes auch daß vor allem im Westteil Pannoniens und in der Provinz Pannonia Secunda Bevölkerung und Städte die Verwüstungen der Hunnen am besten überstanden hatten. Aus diesem Grunde mußte es ihnen vorteilhafter scheinen sich in der Nähe von Syrmien niederzulassen, zumal wenn dies, wie anzunehmen ist, vor dem Auftreten der Ostgoten erfolgte; über dies war das südliche Drittel des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes eines der für den Ackerbau am besten geeigneten Gebiete des Karpatenbeckens.<sup>19</sup>

Zur Siedlungsgeschichte der Skiren vor 454 schweigt die schriftliche Überlieferung, während für die Zeit danach nur Jordanes einen Hinweis liefert.

Die Bestimmung des skirischen Fundstoffes ist nicht nur hinsichtlich der Prinzipien und der Methode sondern auch in der praktischen Durchführung problematisch. Den überwiegenden Teil des archäologischen Fundstoffes aus dem 5. Jahrhundert also aus der hunnischen und der nachfolgenden Periode, im Karpatenbecken könnte man ja nicht nur aufgrund seiner inneren, «natürlichen» Gliederung in lokale Gruppen untergliedern, die jeweils mit den in den schriftlichen Quellen erwähnten Völkern identifiziert wären. Bestimmte Fundkomplexe und Grabfunde könnten so mit einem bestimmten Ethnikum in Verbindung gebracht werden, sofern festgestellt werden kann, welches Volk zur fraglichen Zeit in dem betreffenden Gebiet ansässig war. In den Quellen werden aber nur die Siedlungsgebiete der Ostgoten und Gepiden genauer markiert. Das Siedlungsgebiet der Skiren bzw. der Sweben kann also nur im Vergleich zum Bereich der Ostgoten bzw. der Gepiden, also indirekt bestimmt werden, und diese ist mit archäologischen Methoden noch schwieriger als mit historischen durchzuführen.

Bei den Skiren — ebenso wie bei den Ostgoten — nimmt die Gefahr der Fehldatierung wegen der äußerst kurzen, d. h. eine halbe Generation währenden Aufenthaltszeit im südlichen Bereich des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes nach den Hunnenzeit (454—469), besonders zu: eine so kurze Zeit dauernde historische Periode, d. h. 15 Jahre, kann man mit archäologischen Methoden überhaupt nicht erfassen, da weder die Gebrauchszeit der Metallgegenstände (ihre Anfertigung und ihre Zerfall) noch die der wertvollen Schmucksachen — bei letzteren ist es noch weniger möglich — auf einen Zeitraum von 15 Jahren beschränkt werden kann. Im Laufe dieser 15 Jahre (454—469) könnten die Mitglieder der älteren skirischen Generation gestorben und bestattet worden sein, deren Schmuck eventuell 30—40 Jahre früher entstanden war (im Falle der Gräber in Bakodpuszta wird von I. Bóna diese Periode in die fünf Jahrzehnte zwischen 420 und 470 datiert);<sup>20</sup> die Schmucksachen der nachfolgenden Generation wären dann wiederum schon zu Lebzeiten der älteren Generation in den Jahren von 454 bis 469 hergestellt worden. Skirinnen, die den politischen Zusammenbruch 469 überlebten, aber auch allgemein, Frauen anderer ostgermanischer Stammeszugehörigkeit könnten, wenn sie ein hohes Lebensalter erreichten, diese kostbaren international verbreiteten Schmucktypen eventuell sogar bis gegen 500 in Benutzung gehabt haben. So kann man zum Schluß kommen, daß all die Schmucksachen und Funde, die im skirischen Siedlungsgebiet im Südabschnitt des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes geborgen wurden und deren Benutzungsdauer (von ihrer Herstellung bis zu ihrer Vergrabung) archäologisch in die Zeit zwischen 420—425 und 500 datiert werden kann dem skirischen Fundstoff zugeschrieben werden können.

Das von den Historikern bestimmte skirische Siedlungsgebiet befand sich vermutlich — im Einklang mit dem Siedlungsgebiet der Ostgoten in Südosttransdanubien und in Syrmien — im südlichen Teil des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes (südlich von der Linie Dunaföldvár-

<sup>19</sup> GRACIANSKIJ (1955) 122: Karte; DUDAL—  
TAVERNIER—OSMOND (1966) Karte 5

<sup>20</sup> BÓNA (1968b) 120 = (1976) 126.

Csongrád, d. h. vom Mündungsbereich der Flüsse Körös). Unter den recht wenigen Fundstellen des 5. Jahrhunderts im Süden des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes kann vor allem der Fundstoff der Fundorte Bački Monoštor, Karavukovo, Kolut, Sombor, und Zmajevó in Betracht gezogen werden — Beibehaltung der oben markierten zeitlichen Grenzen, aufgrund des Angriffes auf Valamir, der in Syrmien lebte, aber auch aus geographischen Gründen. Doch die Fundorte der



Abb. 1. Karte der vermuteten skirischen Fundorte (454—469)

ferneren Umgebung können wegen der unsicheren Ausdehnung des skirischen Siedlungsbereiches nicht vernachlässigt werden. So wurden auch Bakodpuszta, Kiskőrös und Kiskunfélegyháza in den «weiteren» skirischen archäologischen Rahmen aufgenommen (*Tabelle 1, Abb. 1*).

Der Verfasser verfolgte bei der Zusammenstellung der chronologischen Angaben bzw. Meinungen über die ethnische Zugehörigkeit der Bestatteten der einzelnen Fundorte (*Tabelle 1*) folgende Ziele: a) Einblick in den Erkenntnisprozeß der Forschung zu gewähren und dadurch die Kontrolle der Ergebnisse zu ermöglichen, b) anzudeuten, daß er hinsichtlich der Datierungen — im großen und ganzen — auf derselben Plattform steht wie die ganze Forschung, d. h. daß er den Versuch einer neuen ethnischen Bestimmung auf der Grundlage der bisherigen chronologischen Ergebnisse vornahm. Er vertritt die Auffassung, daß die früheren ethnischen Bestimmungen so falsch sie auch immer waren, garnicht so weit von seiner Vorstellung entfernt sind: die in den Fundorten im Süden des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes früher meist als ostgotisch, im kleineren Anteil als gepidisch bestimmte Bevölkerung lebte nämlich in derselben Periode wie die Skiren und in deren Nachbarschaft. Es ist nochmals betont, daß den Skiren zugeschriebene Fundstoff vorerst überwiegend geographisch und nur in ganz geringem Maße aufgrund archäologischer Argumente umschrieben und vom benachbarten ostgotischen bzw. gepidischen Fundstoff getrennt werden kann.

Beim Fundstoff der oben aufgezählten acht mutmaßlich skirischen Fundorte, wird man mit der Schwierigkeit konfrontiert, daß die Gräber 1 und 2 von Bakodpuszta, die zu Recht als



Tabelle 1

Meinungen bezüglich der vermuteten Fundorte der Skiren in den Jahren zwischen 454–469  
(Forschungsgeschichte)

Fundort	Datierung	Ethnische Bestimmung
1. Bački Monoštor [Bodrogh-Monos- torszegh, Bács- monostor]	PÁRDUZ (1950) 240: «vor, in der Hunnenzeit, und vielleicht nach der Hunnenzeit» DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 36: 2. Hälfte des 5. Jhs. BÓNA (1971b) 272 Anm. 52: 2. Hälfte des 5. Jh. — Ende des 5. Jhs. DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: die Periode nach dem Jahre 454 BIERBRAUER (1975) 129: Mitte des 5. Jhs. — 2. Hälfte des 5. Jhs.	GUBITZA—TRENCSÉNY (1908) 8–11: sarmatisch-jasigisch PÁRDUZ (1950) 241–242: sarmatisch KOVRIK (1953) 163: germanisch  KOVAČEVIĆ (1960) 40: ostgotisch DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 36: ostgotisch BÓNA (1971b) 272 Anm. 52: ost-germanisch DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: ostgotisch, 82. Anm. 38: skirisch VINSKI (1978) 25: ostgotisch-sarmatisch
2. Dunapataj- Bödpuszta [«Bakodpuszta»]	BENINGER (1931) 28: um oder nach 450 BÓNA (1968b) 120: die Bestattung vor und nach 454. Anfertigung, Gebrauch und Bestattung der Schmucksachen 420–470 HOREDT—PROTASE (1970) 96: 454–471/488 CSALLÁNY (1961) 329: 472–500 (Grab 3) WERNER (1961) 29: 2. Hälfte des 5. Jhs. (Kleinfibelpaar des Grabes 3) BIERBRAUER (1975) 168 Anm. 299: Mitte des 5. Jh. — 2. Hälfte des 5. Jhs. oder BIERBRAUER (1975) 177 Anm. 288: 2. Hälfte des 5. Jhs. — Anfang des 6. Jh. (Ringtyp)	BENINGER (1931) 129: gepidisch DICULESCU (1922) 105: gepidisch SEVIN (1955) 126. bzw. Abb. 25: gepidisch BÓNA (1968b) 125: skirisch
3. Karavukovo [Bácsordas]	BENINGER (1937) 161: knapp nach 455! FORSSANDER (1937) 77: Mitte des 5. Jhs. MÜLLER—KUALES (1940) 1220: um 459 DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 43: Mitte des 5. Jhs. DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: Periode nach 443 BIERBRAUER (1975) 170: Anm. 255: Mitte des 5. Jhs. — 2. Hälfte des 5. Jhs.	VINSKI (1960–1961) 235: ostgotisch CSALLÁNY (1961) 310: hunnisch DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 43: ostgotisch oder hunnisch VINSKI (1972–1973) 226: ostgotisch DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: ostgotisch VINSKI (1978) 36: ostgotisch
4. Kiskőrös	BÓNA (1971b) 275: Mitte des 5. Jhs. (Typ des Blechfibelpaars !)	
5. Kiskunfélegyháza	BÓNA (1971b) 275: Mitte 5. Jhs. (Typ des Blechfibelpaars !)	MÜLLER—KUALES (1940) 1204, 1220: ostgotisch
6. Kolut [Küllöd, Kolluth]	DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 43: 2. Hälfte des 5. Jhs. BÓNA (1971b) 275: Mitte des 5. Jhs. (Typ des Blechfibelpaars !) DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: Periode nach 454 BIERBRAUER (1978) 3: Ende der 1. Hälfte des 5. Jhs. — Mitte des 5. Jhs. (Typ des Blechfibelpaars !)	VINSKI (1960–1961) 235: ostgotisch DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 43: ostgotisch DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: ostgotisch VINSKI (1978) 35: ostgotisch
7. Sombor [Zombor]	DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 58: 5–6. Jh.	DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 58: ostgermanisch
8. Zmajevó [Ókér]	DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 65: Mitte oder 2. Hälfte des 5. Jhs. DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: Mitte des 5. Jh.	VINSKI (1960–1961) 235: hunnisch oder ostgotisch DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 65: ostgotisch DIMITRIJEVIĆ (1975) 73: ostgotisch VINSKI (1978) 35: ostgotisch

Fürstinnengräber gelten, sowie den Fundstoff der übrigen Gräber, die ein viel niedrigeres gesellschaftliches Niveau vertreten, aufgrund gleicher Kriterien zu beurteilen. Vernachlässigt man die für je einen Fundort charakteristischen Objekttypen und zieht die offensichtlichen Fundverzerrungen in Betracht (z. B. in Kiskörös: Streucharakter der Funde; Kolut: lückenhaft geretteter Grabfund; Sombor: Streufund), so findet man doch für die gegebene Periode kennzeichnende Fundtypen heraus (Ohrgehänge mit massiven Polyederendknöpfen und mit almandin-verziertem Polyederverschluß, große Blechfibeln aus Silber gegossene Gürtelschnallen mit Spiralrankenkerbschnittornamentik und Steineinlagen, Gürtelschnallen mit Beschlagplatten aus Silberblech) (Tabelle 2), die diese Fundorte miteinander verbinden.<sup>21</sup>

Tabelle 2

	Ohrgehänge mit almandinverziertem Polyederverschluß	Blechfibel	Silberne Gürtelschnalle mit Kerbschnittverzierung und Edelsteineinlage	Gürtelschnalle mit Beschlagplatte aus Silberblech
1. Bački Monoštor [Bodrogh-Monostorszeg]	+			+
2. Dunapataj [Bakodpuszta]	+	+		
3. Karavukovo [Bácsordas]	+		+	
4. Kiskörös		+		
5. Kiskunfélegyháza		+	+	
6. Kolut [Küllöd, Kolluth]	+	+		
7. Sombor [Zombor]	+			
8. Zmajevó [Ókér]	+			+

#### V. KATALOG DER MUTMAßLICHEN SKIRISCHEN FUNDPLÄTZE UND DIE WICHTIGSTEN ARCHÄOLOGISCHEN FUNDSTÜCKE

##### 1. Bački Monoštor [Bodrogh-Monostorszeg, Bácsmonostor] — Ziegelei von József Reiter<sup>22</sup>

*Fundumstände:* Die Ausgrabungen von Kálmán Gubitza erbrachten in den Jahren zwischen 1898 und 1901 die Freilegung von 13 Gräbern.

*Katalog der Funde:* Fibelpaar des Typs Levice [Léva], zweireihiger Kamm aus Knochen, rautenförmige Fibel, Zikadenfibel, Mosaikperle, Polyederohrring, Keramik (Abb. 2–3).

*Verbleib:* Sombor, Gradski Muzej.

##### 2. Dunapataj-Bödpusztá (= «Bakodpusztá»)<sup>23</sup>

*Fundumstände:* Am 22. September 1859 wurden bei dem Bau des Fundamentes der Schule, in einer Tiefe von 4 Fuß (= 125 cm), unmittelbar nebeneinander zwei W–O-orientierte Skelette gefunden: ein größeres und ein kleineres, in einer Entfernung von etwa drei Klaftern (= 5,7 m) davon entfernt lag das dritte Skelett.

<sup>21</sup> In den Gräbern 1 und 2 von Bakodpusztá gibt es — im Gegensatz zum Grab von Bácsordas — keine Fibeln. I. Kovrig (1977, 2) erklärt das Fehlen der Fibeln in den Gräbern 1 und 2 von Bakodpusztá folgendermaßen: «die Grabfunde sind recht lückenhaft», da «nicht alle Schmucksachen ganz bis zum Museum gelangt sind.» I. Bóna machte mich — nach dem Lesen des Manuskripts — auf die Möglichkeit aufmerksam, daß man das Fehlen der Fibeln als Grabbeigaben auch als einen Einfluß der hunnischen Tracht ohne Fibeln interpretieren könnte.

<sup>22</sup> Publikation von grundlegenden Angaben: GUBITZA (1899), (1902); PÁRDUZ (1959) 321–322; weitere Literatur siehe: DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 34, PÁRDUZ (1950) 240–242, KOVRIG (1953) 163, WERNER (1959) 429, VINSKI (1978) 35, Taf. VI. 1–5. Auf die ausführliche Beschreibung mit Maßangabe der bereits publizierten Funde wird in dieser Arbeit verzichtet, da ich keine kritische Ausgabe vorzulegen beabsichtigte.

<sup>23</sup> Publikation von grundlegenden Angaben: ARNETH (1860), FETICH (1951) 120–123. Die Geschichte, wie die Funde ans Tageslicht gekommen sind, ist nur aus der Beschreibung von Arneth bekannt. Dementsprechend kann man heute wirklich nicht genau wissen, inwieweit der heute bekannte Fundkomplex als vollständig betrachtet werden kann. (Eine goldene Zierplatte der Blechfibel aus dem Grab 3 fehlt z. B., und heute kann es nicht festgestellt werden, ob sie bereits vor der Bestattung oder — wie es nach der Abfärbung wahrscheinlicher erscheint — bei der Freilegung verloren ging). Im Erzbischöflichen Archiv von Kalocsa sind die Dokumente nicht nach der einstigen Registrierung, sondern aufgrund eines solchen Logiksystems angeordnet, in dem die Dokumente bezüglich der Funde von Bakonypusztá zur Zeit überhaupt nicht zu finden sind. Die Funde wurden aufgrund einer Eintragung der Nr. 1377/1859 im «Protocollum Archi-Episcopale de annis 1857–1860» am 22. September 1859 von Arnold Stummer an Erz-



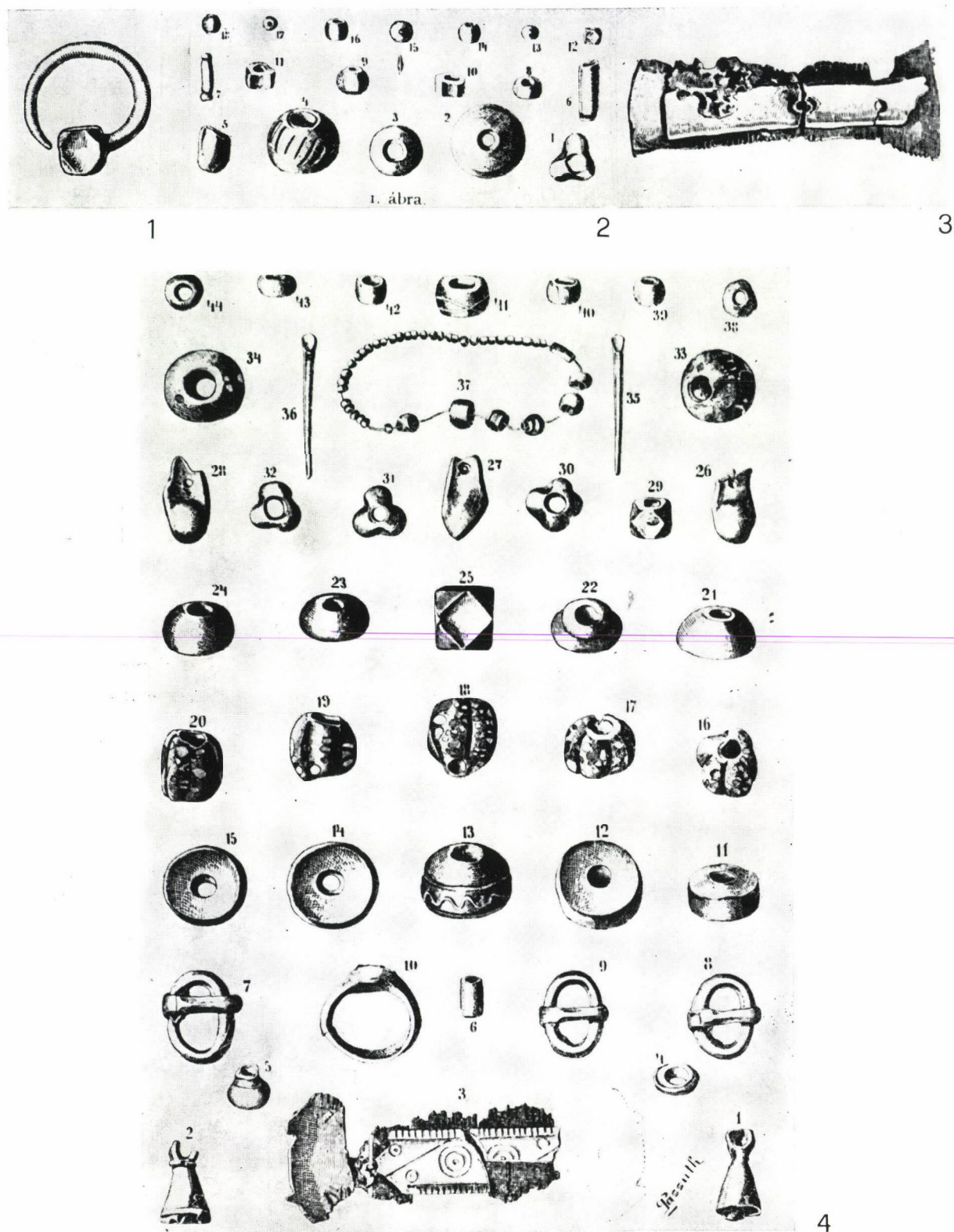


Abb. 2. Bački Monoštor [Bogrogh-Monostorszegh, Bácsmonostor] 1: Grab 2(1899/I); 2–3: Grab 4(1899/IV); 4: Grab 6(1899/VI);





Abb. 3. Bački Monoštor [Bodrogh-Monostorszegh, Bácsmonostor] 1 — 11: Grab 9(1902/1); 12: Grab 11(1902/3); 13: Grab 12(1902/4); 14—17: Grab 13(1902/2)



Der Verfasser suchte 1978 in Bakodpuszta, das verwaltungsgemäß zu Dunapataj gehört, nach der Stelle der 1859 gefundenen Gräber. — Von der Meierei stehen nur noch Ställe und Wirtschaftsbauten. Nach Darstellung der ehemaligen Bewohner von Bakodpuszta, jetzigen Bewohner von Dunapataj gab es hier jedoch nie eine Schule. Die Kinder der Meierei besuchten die Schule von Bödpuszt, der ehemaligen erzbischöflichen Meierei, die 2 km westlich von Bakodpuszta liegt.

Die Inschrift eines Obelisken im einstigen Park des Verwalters in Bödpuszt lautet: «I. Valentinian — CCCLXIV–CCCLXXV. Krisztus után — római császár korában két nőt és egy férfit temettek el fényesen és gazdagon. E három sírt 1859. évi szeptember 22-én ásták ki. + A sírokban talált ékszereket Kunszt József kalocsai érsek a Magyar Nemzeti Múzeumnak ajándékozta és ezen emlékkövet 1865-ben felállította.» («In der Zeit des römischen Kaisers Valentinian I. — CCCLXIV–CCCLXXV nach Christi — wurden an dieser Stelle zwei Frauen und ein Mann prachtvoll und reich bestattet. Diese drei Gräber wurden am 22. September 1859 ausgegraben. + Der in den Gräbern freigelegten Schmuck wurde vom Erzbischof Kalocsa, József Kunszt dem Ungarischen Nationalmuseum geschenkt, und er ließ auch diesen Gedenkstein 1865 aufstellen.») — Das Schulgebäude aus dem 19. Jahrhundert in Bödpuszt steht heute noch.

Im Herbst von 1970 führte I. Bóna eine Nachuntersuchung am Fundort durch und fand dabei das Frauengrab 1 und 2, das sich unter die Mauer des Schulgebäudes erstreckte.<sup>24</sup>

Der Fundort der 1859 freigelegten Gräber war also nicht Bakodpuszta, sondern Bödpuszt.<sup>25</sup>

#### Katalog der Funde:

Grab 1–2: goldenes Ohrgehängepaar, Polyeder mit Almandineinlagen (Abb. 4,1–2), goldene Halskette mit herz- und mondformigen Almandin-Anhängseln (Abb. 4,1), geflochtene Goldkette mit Almandin verzierten Gehängen (Abb. 4,3), goldene Armreifen mit Tierkopffenden (Abb. 5,3,8), Goldschnalle mit cloisonierten Beschlagmuster (Abb. 5,4), 4 Goldringe mit cloisoniertem Kopf (Abb. 5,1–2, 6–7), mehrere Goldflitter (Abb. 5,5), ein Eisenfragment, graues Rippengefäß mit Einglätzmuster (Abb. 6), H.: 18,0 cm, Bd. dm.: 8,3 cm, Md. dm.: 10,7 cm. (Nach Meinung I. Bóna<sup>26</sup> Grab 1: Halskette mit herz- und mondformigen Almandinanhängseln, Armreif-Paar, Goldschnalle, Ringpaar, mehrere Flitter, Gefäß. Grab 2: geflochtene Halskette mit Stäbchengehänge, Ringpaar, mehrere Flitter. Die Verteilung des Ohrgehänge-Paars bzw. der zwei Paar Ringe und der Flitter auf die beiden Gräber ist ungewiß.)

Grab 3: große silberne Blechfibel, mit einem goldgefaßten Edelstein am Ausgang des Bügels (Abb. 7,3, Abb. 8), zwei kleine kerbschnittverzierte Silberfibeln (Abb. 7,1–2), zwei silberne Ohringe, am Ende mit kleinem Knopf (MNM 19/1860 11),<sup>27</sup> drei kleine Bernsteinperlen (2 blaue Glaspaste-Perlen und 1 Bernsteinperle),<sup>28</sup> Eisenfragmente.

Verbleib: MNM 19/1860 1–14.

\* \* \*

Die «monographische» Bearbeitung des Fundkomplexes von Bakodpuszta wurde — wahrscheinlich wegen der frühen Freilegung und das Bekanntwerden der Funde — nicht durchgeführt, obwohl einige Funde in Arbeiten über die archäologische Denkmäler dieser Periode seit 120 Jahren immer wieder zitiert wurden, und heute noch zitiert werden. Dagegen liegt seit 1951 eine eingehende Fundbeschreibung vor (N. Fettich).

Von I. Bóna wurde über die Gräber und Funde von Bakodpuszta ausführlich geschrieben, und er gab 1968 (erneut 1976) eine Synthese dieser Funde, diese Arbeit erfolgte — wie es sich auch aus ihrem Charakter ergibt — ohne wissenschaftlichen Apparat. Zwar beabsichtige ich mit meiner Arbeit nicht die Neubearbeitung der Funde von Bakodpuszta, sondern die Bestimmung des skirischen Fundstoffes, ich erachtete es jedoch als nützlich, daß auch diejenigen die Meinungen von

bischof József Kunszt abgeschickt. Dem Usus des Protokolls gemäß wurde bei jedem eingetroffenen Brief (bzw. jeder Sendung) Name, Rang und Adresse des Absenders registriert. Die war aber bei Arnold Stummer vernachlässigt, woraus man nur darauf schließen kann, daß er eine wohlbekannte, nicht allzu hochstehende Persönlichkeit der Verwaltung des erzbischöflichen Gutes von Bód-Bakod war, bei der Rang nicht sehr wichtig war und die Registrierung der Adresse als überflüssig erschien. Die Korrespondenz mit der Registrierungsnummer 115, 300, 307, 372/1860 verfolgt das Schicksal der Funde bis zu ihrer Entsendung ins Ungarische Nationalmuseum.

<sup>24</sup> Eine Mitteilung von I. Bóna — Mai 1980.

<sup>25</sup> Eine literarische Darstellung: «Im südlichen Teil des Donau–Theiß–Zwischenstromlandes errichteten die Skiren von Edika ein Quartier. Ihr Fürstensitz befand sich vermutlich auf der Insel, die sich an der

Stelle der heutigen Bödpuszt erstreckt hatte, und durch das Überschwemmungsgebiet der Donau sowie durch mehrere Sümpfe geschützt war. Hier kamen aus den Jahren nach der Mitte des 5. Jahrhunderts solche mit reichem Gold- und Granatschmuck ausgestatteten Frauenbestattungen zum Vorschein, die unter den Funden des damaligen «barbarischen» Europas einmalig sind. Das ist Königschmuck orientalischer Herkunft, der zu der Gattin, der späteren Königin eines der «ausgewählten» von Attila würdig ist.» Bóna (1972) 25–26.

<sup>26</sup> Bóna (1968b) 118–119 = (1976) 123–126.

<sup>27</sup> Fettich (1951) 22, 120.

<sup>28</sup> Arneth (1860) 105. — Auf dem Foto (Venturi [1902] fig. 56) sind die Funde — ohne Keramik — im Zustande, wie sie sich um die Jahrhundertwende befanden, abgebildet.



Abb. 4. 1—4: Dunapataj-Bödpuszta [«Bakodpuszta»] Grab 1—2



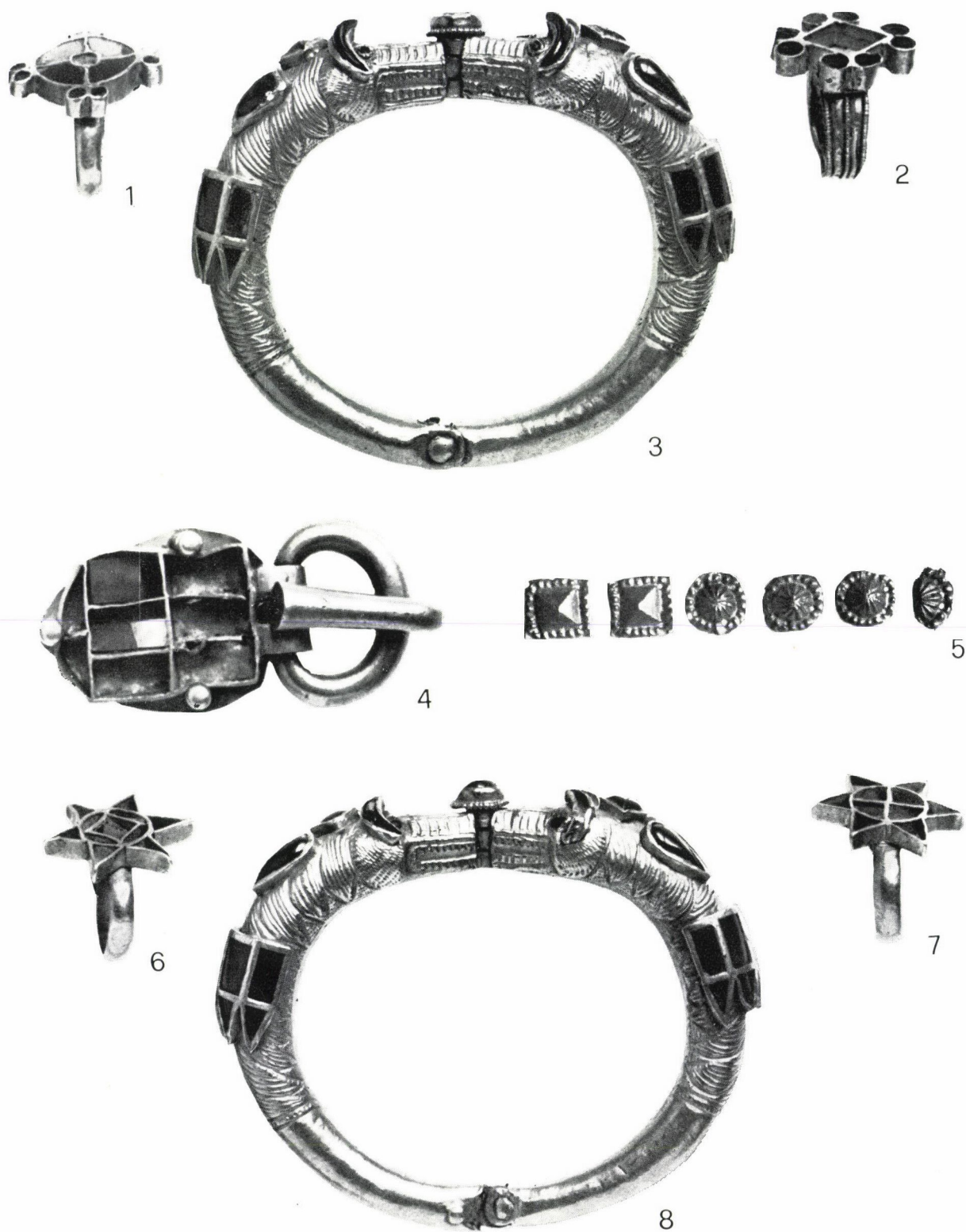


Abb. 5. 1–8: Dunapataj-Bödpuszta [«Bakodpuszta»] Grab 1–2



Abb. 6. Dunapataj-Bödpuszta [«Bakodpuszta»] Grab 1 — 2



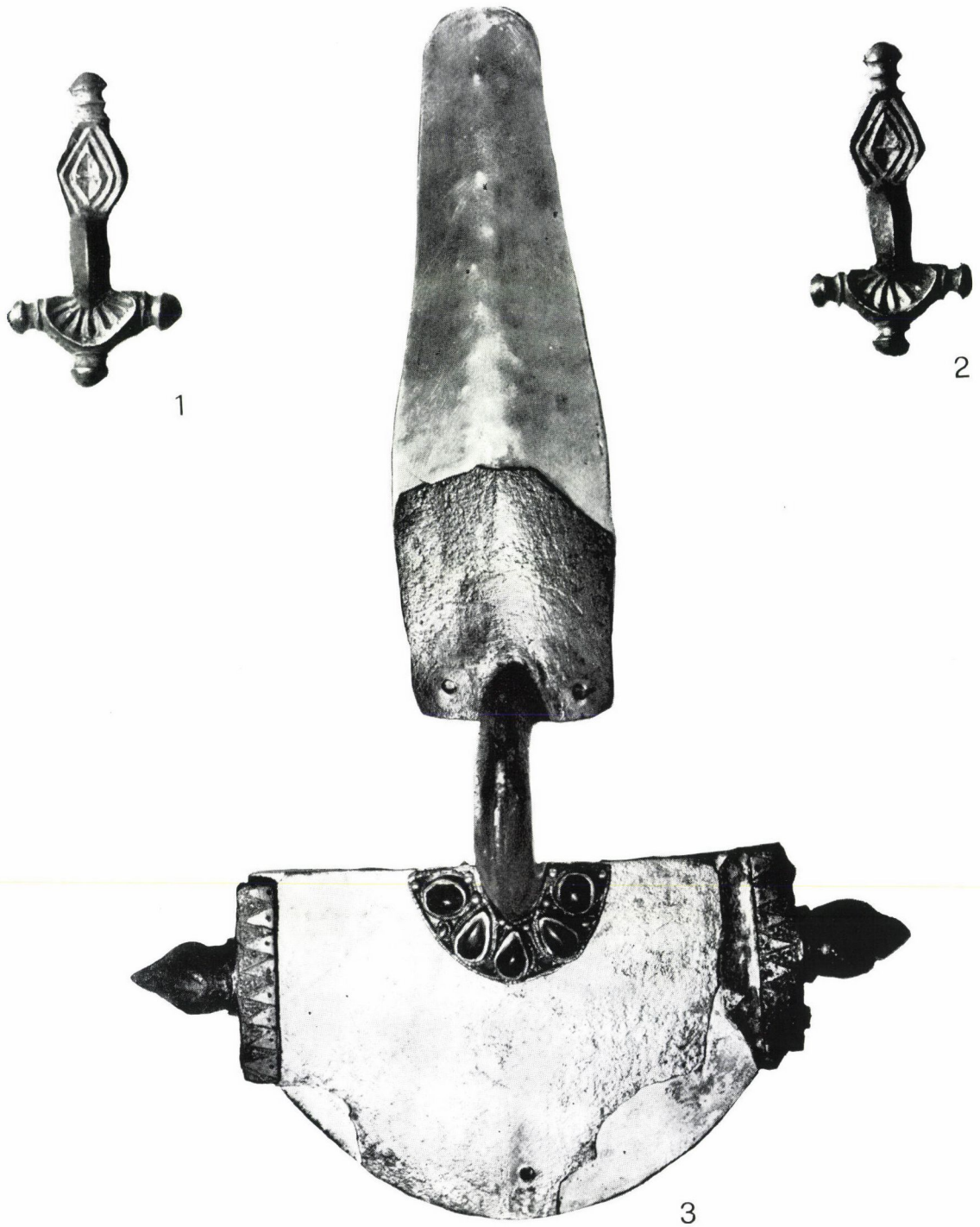


Abb. 7. 1–3: Dunapataj-Bödpuszta [«Bakodpuszta»] Grab 3 (3: die Blechfibel im Restaurierungszustand des Jahres 1978)

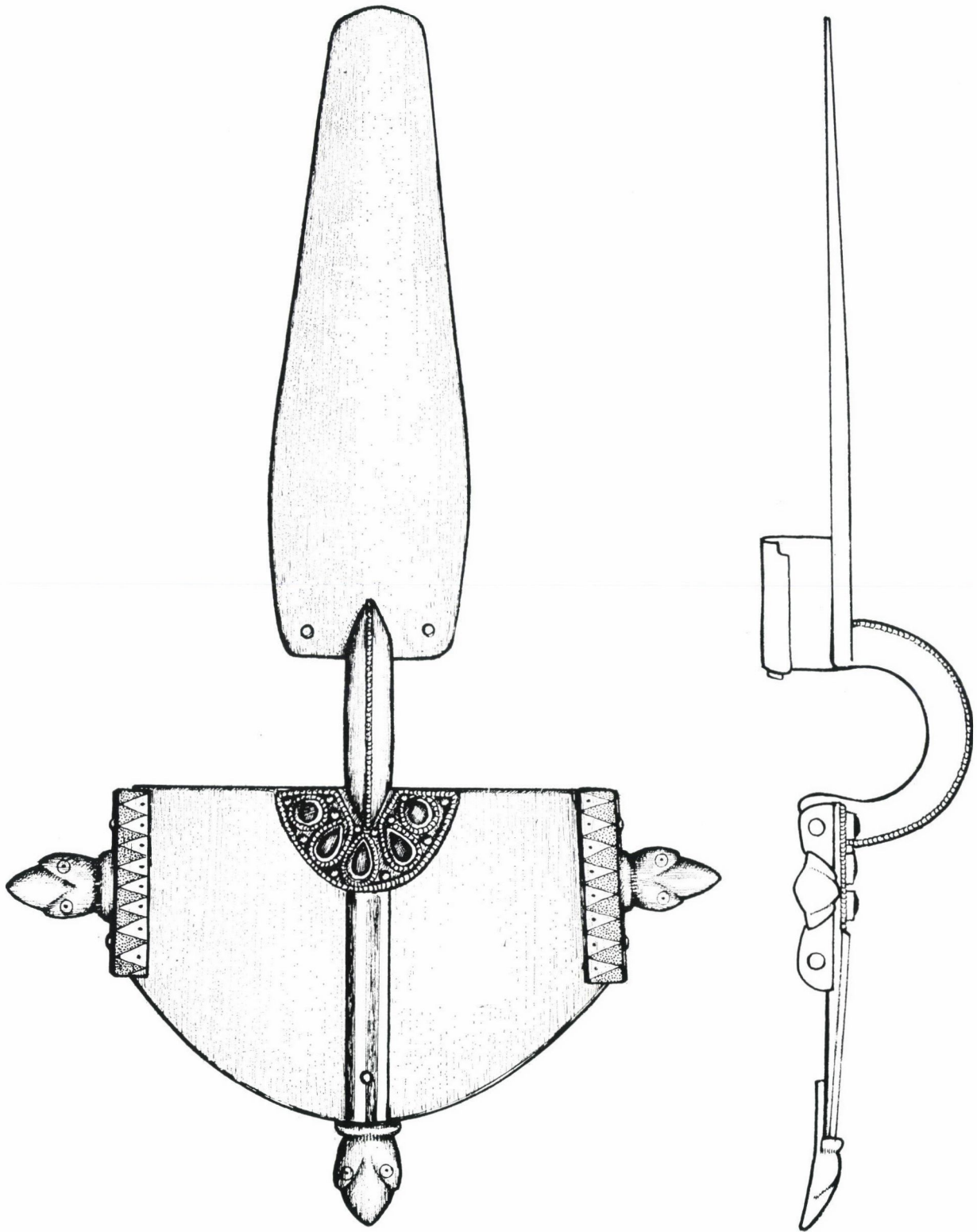


Abb. 8. Dunapataj-Bödpuszta [«Bakodpuszta»], Rekonstruktionszeichnung der Blechfibel aus dem Grab 3



I. Bóna kennenlernen, die dies aus sprachlichen Gründen noch nicht tun konnten. Aus diesem Grunde zitiere ich die Kommentare von I. Bóna bei der Beschreibung aller Funde, und zwar in der Reihenfolge der Gräber. Darüber hinaus gebe ich auch die wichtigsten Hinweisen aus der Fachliteratur bzw. die neuesten Angaben an:

a) «bis zum heutigen Tage gibt es keine genauen Parallelen zur *Halskette mit Almandinen der Fürstin*».<sup>29</sup> [Abb. 4,4].

b) «Eine genaue Parallele der prächtigen, bisher als einmalig betrachteten *goldenen Armreifen mit Tierkopfverzierung* [Abb. 5, 3, 8] ist aus einem bei Kiew freigelegten Fürstengrab bekannt. Der Kiewer Fund kann aufgrund einer typischen Goldschnalle nicht vor die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden. Als Herstellungsbereich unserer Armreifen kommen die seit Jahrtausenden berühmten Goldschmiedewerkstätten der nördlichen Schwarzmeerküste in Frage.»<sup>30</sup>

Der Fund von Kiew (bzw. aus der Umgebung)<sup>31</sup> ist aus dem Brief von Marc Rosenberg an J. Hampel bekannt (Januar 1904) (MNM Dokumentation 84/1904). Es ist auch bekannt, daß unter den beiden Armreifen der eine ins Moskauer Historische Museum eingeliefert wurde (Inv. Nr. 41939), während der andere zusammen mit der goldenen Gürtelschnalle im Besitz eines Moskauer Kaufmanns ist. G. Supka erfuhr vermutlich ebenfalls aus einer Mitteilung von Marc Rosenberg, daß der Armreifen und die Schnalle 1903 sich noch immer bei jenem Moskauer Kaufmann

<sup>29</sup> BÓNA (1968b) 120 = (1976) 125.

<sup>30</sup> BÓNA (1968b) 119 = (1976) 125.

<sup>31</sup> RYBAKOV (1953) fig. 5/6.

Verfasser konnte sich im Oktober 1982 der Gelegenheit bedienen im Gosudarstvennij Istoričeskij Muzej zu Moskau das aus dem einstigen Kiewer Gouvernement stammende Armband und die dazu gehörende Schnalle zu untersuchen. Es wurde uns ermöglicht, die über diese Fundgegenstände gemachten Fotos, dank der freundlichen Genehmigung des Abteilungsleiters D. T. Talis und des wissenschaftlichen Sekretärs A. M. Čeremisin zu veröffentlichen.

*Goldenes Armband.* Ein aus zwei gleichförmigen, oben mit Schraube aufschließbaren, unten sich mit einem Gelenk öffnenden Halbschalen bestehendes goldenes Armband. Beide Halbschalen sind von je einem stilisierten Tierkopf verziert. Die beiden Flügel des Armbandes werden vor der Schnauze der beiden Tierköpfe von einem linksgängigen – sich nach links zu gedreht schließenden, nach rechts zu öffnenden – Schraube zusammengehalten, so daß die Schraube sich an der einen Seite um zwei Hülsen, an der anderen Seite um eine Hülse, die ineinander passen, windet. Den Kopf der Schraube bildet am unteren Teil eine mit granuliertem Draht umrahmter Zylinder, der zugleich auch die Fassung des darüber liegenden, halbkreisförmigen, roten Steines (Almandin?) ist. Die hohle, an beiden Halbschalen des Armbandes befindlichen, stilisierten Tiergestalten sind plastisch aufgetrieben und gepunzt. An beiden Seiten der Schraube, in der Fassung über den Tierköpfen sitzt je ein flacher, roter Stein. Die in der die halbmondförmigen Augenbrauen der Tiergestalten andeutenden Fassung vorhandenen roten Steine sind von der Gratlinie zweiseitig abgeschlagen – hausdachförmig. Die viereckigen Steine hinter den Augenbrauen sind pyramidenartig geschliffen. Auf dem Teil hinter dem Tierkopf ist eine mit tiefen Rillen gegliederte, ringsumlaufende Mähne zu sehen. Die in den «Ohren» der Tiere vorhandenen Steineinlagen sind gewölbt. Die an die Mähne der Tiergestalten angebrachten fünf Steineinlagen der sich einander anschließenden, rechteckförmigen Felder

schließen sich ebenfalls in einer geraden Ebene, so wie die Steineinlagen der sich ihnen anknüpfenden Dreiecke (in den Feldern zwischen den Dreiecken waren ursprünglich keine Steineinlagen!). Auch die runden Steine im Endstück der Dreieckformen sind gewölbt. – Auf dem Armband können an mehreren Stellen vom Gebrauch herrührende Abnutzungsspuren beobachtet werden. Die Steineinlagen des Armbandes scheinen – beim ersten Anblick – Almandine zu sein, jedoch läßt sich die in Ermangelung einer mineralogischen Untersuchung nicht mit voller Sicherheit behaupten. (Abb. 17). H: (mit eingedrehter Schraube, ohne Höhe der Schraube) 7,5 cm, Br: 8,3 cm, Gewicht: nicht gewogen. (Gosudarstvennij Istoričeskij Muzej, Inv.-Nr.: 41941).

*Goldschnalle.* Von rechteckförmigem Körper und ovalem Ring. An der Basis des sich dem ovalen Schnallerring aufliegenden Schnallendornes befindet sich eine rechteckförmige Fassung, in deren Innenteil eine hellgrüne, pastaartige Bindesubstanz ist, die die Höhe der Fassung nicht erreicht, die darüber gewesene Steinfassung ist nämlich herausgefallen. Beim Ende des Schnallendornes mit abbiegender Spitze, über dem Ende der gerade abgeschnittenen Schnallendornspitze läuft eine gravierte Linie ringsum. An jeder Ecke des rechteckförmigen Schnallenkörpers ist je ein Loch, die Niete sind spurlos verlorengegangen. An den Rändern des Körpers umnimmt ein mit dem Rand paralleler Rahmen das rechteckförmige Innenfeld, in dessen Mitte sich eine vierbogenrunde Form befindet. An beiden Seiten der Bogenform ist das Feld durch aus wellenlinienförmigen Rippen gebildete Kreuzformen geteilt. Tiefer als der Innenteil der Schnalle ist eine hellgrüne, pastaartige Bindesubstanz, was darauf hinweist, daß die Schnalle verzierenden Steineinlagen herausgefallen sind. Am Rand des Endes der auf den geschlossenen, dosenförmigen Körper zurückgebogenen, den Schnallerring haltenden Klaue befindet sich eine dreieckige, eingefeilte Verzierung. Schnallerring Br: 4,6 cm, Schnallenkörper Br: 3,9 cm. (Abb. 18). (Gosudarstvennij Istoričeskij Muzej, Inv.-Nr.: 41942).



Gobermann befanden.<sup>32</sup> Die mit Bakodpuszta in Verbindung stehenden Analogien des Armreif-typs mit Tierkopf wurden aus dem Pontus-Gebiet von Maculevič, Skalon und Mészáros gesammelt,<sup>33</sup> die ferneren Analogien des Typs im mittleren Donau-Becken stammen aus Regöly-Pénzesdomb,<sup>34</sup> und Untersiebenbrunn.<sup>35</sup>

c—d—e) «Die goldenen Flitter [Abb. 5,5], das goldene Ohrgehänge [Abb. 4,1—2] und die Goldschnalle [Abb. 5,4] gehören zur allgemeinen aus dem Orient stammenden Tracht der barbarischen Aristokratie des 5. Jahrhunderts.»<sup>36</sup>

Über die Polyederohrringe schrieb zuletzt V. Bierbrauer.<sup>37</sup> Bezüglich der Flitter sind ausführliche Listen bekannt.<sup>38</sup>

f) «einer der Goldringe [Abb. 5,2] besitzt eine Analogie in einem österreichischen Fund,<sup>39</sup> letzterer gelangte — dem übrigen Schmuck zufolge — im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts in die Erde. Eben solche Goldringe gibt es auch im Schatz von Olbya an der Schwarzmeerküste, was auf den orientalischen Ursprung der Ringe verweist.»<sup>40</sup>

Weitere Parallelen dieses Ringtyps wurden von K. Horedt<sup>41</sup> und anschließend von V. Bierbrauer zusammengestellt.<sup>42</sup> Darüber hinaus ist auch erwähnenswert, daß ein analoger Ring von einem südrussischen Fundort im Besitz des British Museums ist (Department of British and Medieval Archeology, Inv. Nr. 1923. 7—16.), und die Archäologische Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums besitzt ein weiteres Exemplar von einem unbekannten ungarischen Fundort (Inv. Nr. N465). (Nach Abschluß des Manuskriptes habe ich während einer Studienreise in Oktober—November 1981 in der Bundesrepublik Deutschland, zwei weitere Analogien gefunden: a) Government von Kuban,<sup>42a</sup> b) Taman.<sup>42b</sup>)

g) «Neben dem größeren Skelett lag ein interessantes Gefäß [Abb. 6]. Es war hundert Jahre lang verschollen bis es im Ungarischen Nationalmuseum wiedergefunden wurde. Es handelt sich um die barbarische Nachahmung einer Jahrhundertlang beliebten römischen Gefäßform, des Faltenbechers. Als solche muß es also in einer Periode entstanden sein, als am anderen Donauufer in Pannonien die Vorbilder noch in Gebrauch waren. Seine Verzierung ist typisch für die Barbaren: ein dicht graviertes Fichtenmuster. Ein Gefäß mit sehr ähnlicher Verzierung kann in Hegykő in einem germanischen Grab vom Anfang des 6. Jahrhunderts zum Vorschein.»<sup>43</sup>

h) «... ein beinahe gleiche kleineren Halskette aus Gold [Abb. 4,3] kam in der Nähe von Wien [i.e. Untersiebenbrunn] in einem sehr reichen Fürstinnengrab vom Anfang des 5. Jahrhunderts ans Tageslicht.»<sup>44</sup>

Analogien des Halskettentyps: Hochfelden,<sup>45</sup> Kerč-Gospitalnaja ulica, Katakomba 24.6.1904,<sup>46</sup> (Abb. 16), Untersiebenbrunn, Frauengrab.<sup>47</sup>

i—j) «Aus der Ukraine stammen identische Parallelen zum Kleinfibelpaar [Abb. 7,1—2] aus Grab 3; bisher galt es ebenfalls als ein einzigartiger Fund. Ebenfalls in der Ukraine sowie

<sup>32</sup> SUPKA (1914) 186.

<sup>33</sup> MACULEVIČ (1934) Taf. X; SKALON (1962), MÉSZÁROS (1970) 86.

<sup>34</sup> MÉSZÁROS (1970) 75. fig. 12,3.

<sup>35</sup> KUBITSCHKEK (1911) 40, Taf. II, 6—7.

<sup>36</sup> BÓNA (1968b) 119—120 = (1976) 125.

<sup>37</sup> BIERBRAUER (1975) 244—248.

<sup>38</sup> MÉSZÁROS (1970) 87; TEJRAL (1972) 8—9; BIERBRAUER (1975) 76. Anm. 14.

<sup>39</sup> Nach einer Mitteilung von I. Bóna (13. Mai. 1980) handelt es sich um den Fund aus Baden (Lör-rach), der vom Herausgeber mit Baden in Österreich «identifiziert» wurde.

<sup>40</sup> BÓNA (1968b) 119 = (1976) 125.

<sup>41</sup> HORED-T—PROTASE (1970) 94.

<sup>42</sup> BIERBRAUER (1975) 168, Anm. 249.

<sup>42a</sup> KONDAKOF—TOLSTOI—REINACH (1891) Abb. 430.

<sup>42b</sup> RIDDER (1924) 123, Taf. XVIII, Nr. 1337.

<sup>43</sup> BÓNA (1968b) 118 = (1976) 124.

<sup>44</sup> BÓNA (1968b) 120 = (1976) 125.

<sup>45</sup> HATT (1955) 253, Abb. 5.

<sup>46</sup> Der Fund wird in der Eremitage aufbewahrt. Inv. Nr.: 1820/559. Erwähnt wird er: Otčet (1907) 79, Nr. 8. (Weitere Funde aus den Katakomben von 24.06.1904 sind bei ZASECKAJA (1979) fig. 1,32—44, 2,30—67, 3,47—72, 4,26—43, 5,15—38 abgebildet.) — Auf den Fund machte mich V. Bierbrauer in seinem Vortrag 1978 in Zwettau aufmerksam (BIERBRAUER 1980). — Das Foto vom Fund verdanke ich I. P. Zaseckaja.

<sup>47</sup> KUBITSCHKEK (1911) 40—41, Taf. II. 8.



jenseits der Theiß waren im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts auch die nahen Analogien der mit Edelsteinen geschmückten großen Silberfibel [Abb. 8] oft vertreten.<sup>48</sup>

Die Analogie des Kleinfibelpaars ist vom Fundort Krim aus der Ukraine bekannt.<sup>49</sup> Hinsichtlich der Parallelen und der Verbreitung der Blechfibel ist die Zusammenstellung von H. Kühn.<sup>50</sup>

Eine kleine Sondergruppe der großen Blechfibel aus dem Karpatenbecken stellen Fibeln dar, bei welchen die Kopfplatte eine meist verzierte schmale Mittelrippe trägt; diese setzt sich in der Umrahmung der Rosette am Bügelansatz fort und bildet so ein stabiles Verbindungsstück zwischen dem Mittelknopf der Kopfplatte und dem Bügel. Eine noch schwach ausgeprägte Ausführung dieser Rippe ist auf der Fibel des Grabes 1 aus Laa a. d. Thaya<sup>51</sup> zu beobachten. In voller Entwicklung liegt die Rippenverstärkung von folgenden Funden des Karpatenbeckens vor: Bakodpuszta Grab 3,<sup>52</sup> Balsa,<sup>53</sup> die Umgebung von Esztergom,<sup>54</sup> Szabadbattyán,<sup>55</sup> Tatabánya — Siedlung Sárberéki.<sup>56</sup>

Diese Erscheinung darf nicht vernachlässigt werden, da es sich nicht um eine Verzierung handelt, sondern um ein technisches Element, das die wegen ihrer großen Dimensionen sehr zerbrechlichen Fibeln zu stützen hat, und dessen spätes Auftreten über logische Argumente hinaus auch durch die Tatsache bekräftigt wird, daß die Rippe im Grab 3 von Bakodpuszta zusammen mit einem kerbschnittverzierten Fibelpaar zu beobachten war. So können alle Fibeln, deren Datierung nicht durch Beigaben bekräftigt ist, aufgrund dieses Details zur späteren Schicht der Blechfibeln gezählt werden. Charakteristisch für diese Fundgruppe ist ihre Konzentration im Karpatenbecken. Aus H. Kühns Zusammenstellung liegen nur drei Funde außerhalb,<sup>57</sup> so daß man das Verbreitungsbild als Wirkungsbereich einer Werkstatt deuten könnte.

I. Bóna faßte seine Meinung 1968 (und 1976) über die Funde aus Bakodpuszta folgendermaßen zusammen: «Der Frauenschmuck aus Bakodpuszta stammt fast ohne Ausnahme aus dem Osten, von der Umgebung des Schwarzen Meeres; ihn konnte also offensichtlich ein mit der Bewegung der Hunnen in unser Land (d. h. Ungarn) gelangtes Volk mitgebracht haben. Die Funde wurden während des Bestehens des Hunnenreiches hergestellt — auf jeden Fall aber vor dem Jahre 454. Aufgrund des Schmucks stammen die drei Gräber aus folgenden Zeiten: das früheste Grab war die Nr. 2, der Prinzessin, ihm folgen das Grab der Fürstin (Grab 1), und das mit dem Grab 1 gleichaltrige oder nur geringfügig später errichtete Grab einer Hofdame. Während die erste Beerdigung wahrscheinlich während der Hunnenherrschaft (vor dem Jahre 454) erfolgte, wurden die beiden übrigen Gräber vermutlich erst danach angelegt. Im großen und ganzen wurde der Schmuck etwa innerhalb von 50 Jahren zwischen 420 und 470 angefertigt, getragen und ins Grab gelegt.»<sup>58</sup>

### 3. Karavukovo [Bácsordas] — Rochus-Tal<sup>59</sup>

*Fundumstände:* Den Dokumenten der deutschsprachigen Korrespondenz zufolge, die zwischen dem Verkäufer Ádám Birli und dem Käufer, dem Ungarischen Nationalmuseum erfolgte (MNM 561/1907), war das Grab im Jahre 1907 einen Tag vor Frohnleichnam (29. Mai), gefunden worden. Damals wurde ein «Ringelofen» errichtet, und als dafür Sand gefördert wurde, kamen in einer Tiefe von rund zwei Metern zuerst der Schädel und die Ohrgehänge ans Tageslicht. Das ganze Grab wurde erst nachträglich ausgegraben. Aus dem Brief ist es nicht ganz klar ersichtlich, wo eigentlich nach Sand gegraben wurde.<sup>60</sup> Dem Absender des Briefes zufolge konnte die For-

<sup>48</sup> BÓNA (1968b) 119 = (1976) 125.

<sup>49</sup> KALITINSKIJ (1928) Taf. XXXIV. 26.

<sup>50</sup> KÜHN (1974) 510–547, Taf. 219–233. Die Blechfibeln des Karpatenbeckens: KISS (1980) 114–117.

<sup>51</sup> BENINGER (1929) Taf. XVII. 2.

<sup>52</sup> HAMPEL (1905) II, 1–2; III, 1.1; III, 5.1.

<sup>53</sup> BENINGER (1931) 17, Abb. 3.

<sup>54</sup> HAMPEL (1905) II, 5.

<sup>55</sup> KISS (1980) 106, Taf. II., V.

<sup>56</sup> SZATHMÁRI (1979–1980). Szathmári, S. B., SEVERIN (1982) 480–481, Taf. 26–5, 29.

<sup>57</sup> KÜHN (1974) Typ 51/176 — Arcy-Ste-Resitues Grab 1094 und Typ 51/194 — Picardia, sowie Typ 51/123 — Lom.

<sup>58</sup> BÓNA (1968b) 120 = (1976) 125–126.

<sup>59</sup> Literatur: SUPKA (1917) 229, Abb. 14.; weitere Literatur zusammengefaßt in: DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 42–43.

<sup>60</sup> Dem «Jelentés a MNM állapotáról» (Bericht über den Zustand des Ungarischen Nationalmuseums) (1907) 44. zufolge ist der Fundort: «Rochus-völgy» (Rochus-Tal).

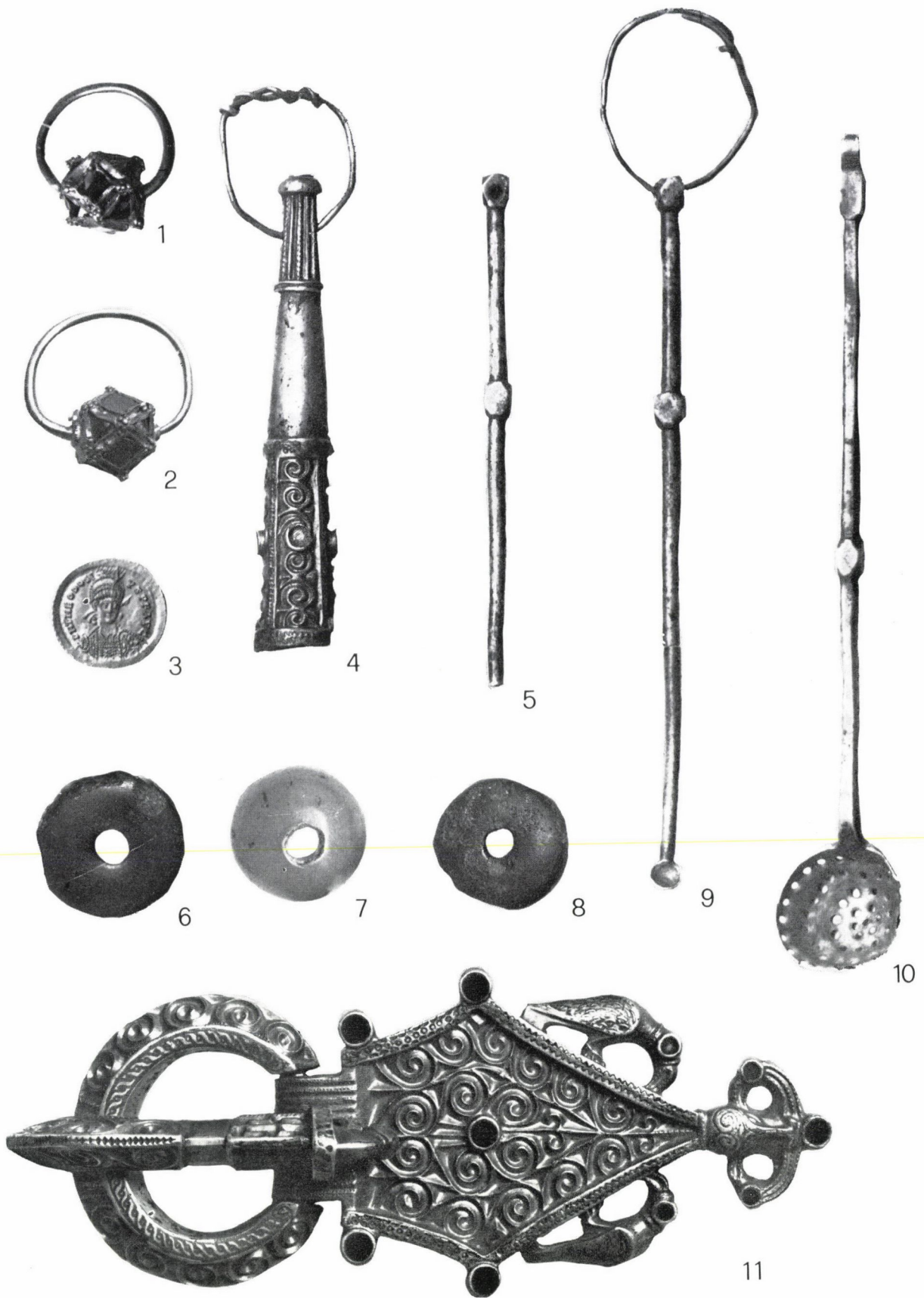


Abb. 9. 1–11: Karavukovo [Bácsordas]



scheidung wegen eindringenden Grundwassers nicht fortgesetzt werden. Sergej Karmanski (Odžaci, Museum — Jugoslawien) hat auf meine Bitte in seinem Brief von 23.9.1981 folgendes mitgeteilt: Die Flur «Rochus Tal» liegt von Karavukovo aus in südwestlicher Richtung, d. h. zwischen dem Dorf und dem ehemaligen Mostonga-Bach (jetzt ein Teil des Donau-Theiß-Donau-Kanals). Im Gebiet von «Rochus Tal» stand früher eine Ziegelei (vgl. die Kriegskarte von 1884, Zone 24, Col. XX). Wahrscheinlich wurde zum Bau eines «Ringelofens» der Ziegelei der Sand in einer benachbarten Sandgrube gewonnen, die von den letzten Häusern des Dorfes caa 50, vom Zentrum (= Kirche) des Dorfes caa 1 km entfernt am linken Ufer des ehemaligen Mostonga-Baches lag. So kann man diese Sandgrube als Fundort des Grabfundes Bácsordas/Karavukovo annehmen. Sie ist seit caa 50–60 Jahren außer Betrieb. Die Spuren der niedergerissenen Ziegelei sind nach S. Karmanski noch zu beobachten.

*Katalog der Funde:* Ein goldene Ohrgehängepaar mit almandinverziertem Polyeder-verschluß (Abb. 9,1–2), 2 Bernsteinperlen (Abb. 9,6,8), 1 Chalcedonperle (Abb. 9,7), kerbschnittverzierte silbervergoldete Gürtelschnalle (Abb. 9,11), Toilettenartikel (Abb. 9,4–5, 9–10), 1 Solidus, prägefrisch, geprägt im Jahre 443, Theodosius II (Abb. 9,3).

*Verbleib:* MNM 119/1907. 1–11.

#### 4. Kiskőrös<sup>61</sup>

*Fundumstände und Funde:* Das Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin kaufte im Jahre 1964 (!) ein großes Blechfibelpaar, eine fragmentarische kerbschnittverzierte Fibel sowie eine Bronzeschnalle aus dem 6. Jahrhundert. Die weiteren Fundumstände sind nicht bekannt (Abb. 10,1–2).

#### 5. Kiskunfélegyháza<sup>62</sup>

Die Funde und die auf sie bezogenen Aufzeichnungen sowie alle Inventarbücher sind während des II. Weltkrieges im Museum von Kecskemét zugrunde gegangen. Nur ein einziges Fragment der Gürtelschnalle ist erhalten geblieben (Inv. Nr. 53.39.120). Bezüglich der Zusammensetzung der Funde sind zwei Angaben aus der Fachliteratur bekannt: 1. L. Márton erwähnte 1910 in der Geschichte des Komitats Pest-Pilis-Solt-Kiskún den Fund sowie die Zusammensetzung. Er schrieb folgendes: «Eine verzierte Silberfibel, eine Schnalle mit stilisiertem Menschenkopf, ein Spiegel und ein Kamm.»<sup>63</sup> 2. Gy. Török gab 1936 die Zusammensetzung des Fundes folgendermaßen an:<sup>64</sup> zwei silberne Blechfibeln, vergoldete Schnalle, Spiegel, Perle, bronzener Ring, Fragmente eines Knochenkamms.»

In der Fotosammlung des Archivs im Ungarischen Nationalmuseum — deren Inventar aufgrund der Inschriften auf den Schutzumschlägen der Negative die im Besitz der einzelnen Abteilungen waren, in der 50er Jahren entstanden ist, — steht eine Reihe von Negativen zur Verfügung, die vom einstigen germanischen Fundstoff des Museums von Kecskemét angefertigt wurden (Inv. Nr. N 250, 547, 1200, 2595–96, 2827, 3813–15). Solche Aufnahmen liegen auch für die Funde von Kiskunfélegyháza vor. Auf einem Teil der Aufnahmen steht «Kecskemét», dies bezieht sich jedoch in erster Linie auf das Museum und nicht auf den Fundort. Die nicht zum Fund von Kiskunfélegyháza gehörigen Gegenstände können aufgrund der Angaben von L. Márton,<sup>65</sup> Gy. Török<sup>66</sup> und D. Csallány<sup>67</sup> abgesondert werden.

Die Zusammensetzung des Grabfundes von Kiskunfélegyháza kann aufgrund der Angaben von L. Márton<sup>68</sup> und Gy. Török<sup>69</sup> sowie aufgrund der Aufnahmen im Archiv des MNM folgendermaßen versucht werden (Tabelle 3): Die Liste der «Hauptfunde» (Fibel, Schnalle, Spiegel, Kamm) ist bei L. Márton und Gy. Török identisch. Da die Blechfibeln in den Funden immer doppelt angegeben sind, und den Fotos zufolge bei der einen nur der Kopf vorhanden war, scheint es wahrscheinlich zu sein, daß L. Márton nur das vollständige Exemplar erwähnte.<sup>70</sup> Die Absonderung bzw. Bestimmung von je einem Nomadenspiegel der Funde von Kiskunfélegyháza

<sup>61</sup> Literatur: KÁROLYI (1968) 85, Taf. 14/1,4.

<sup>62</sup> Literatur: MÁRTON (1910) 192; TÖRÖK (1936) 150, Anm. 134; SZABÓ (1938) 23, Abb. 10; die Gürtelschnalle aus dem Fundkomplex wurde von MÜLLER—KUALES (1940) 1220, Taf. 503,2 falsch mit einer Ortsangabe «Gáva» publiziert; DOMBAY (1956) 126, 129, Taf. XXV,1; ANNIBALDI—WERNER (1963) 366, Taf. 42,2; eine der Fibeln wurde von KÜHN (1974) 538, Taf. 227, Typ 51,138 veröffentlicht.

<sup>63</sup> MÁRTON (1910) 192.

<sup>64</sup> TÖRÖK (1936) 150, Anm. 134.

<sup>65</sup> MÁRTON (1910) 192.

<sup>66</sup> TÖRÖK (1936) 137–138.

<sup>67</sup> CSALLÁNY (1943) 29, Anm. 43.

<sup>68</sup> MÁRTON (1910) 192.

<sup>69</sup> TÖRÖK (1936) 150, Anm. 134.

<sup>70</sup> Nach Abschluß des Manuskriptes, im Oktober 1981 hat V. Bierbrauer mir in Bonn ein Foto übergeben, das von H. Bott vor dem 2. Weltkrieg, wahrscheinlich in der Ausstellung des Museums von Kecskemét aufgenommen wurde. Auf dem Bild nur die Gegenstände des Grabfundes von Kiskunfélegyháza zu sehen: das Blechfibelpaar, die Gürtelschnalle, der Nomadenspiegel, der Kettenverschluß, eine Glasperle und ein zweiseitiger Knochenkamm. (Das Foto ist jetzt in der Dokumentationsabteilung des Ungarischen Nationalmuseums aufbewahrt: Inv. Nr. I. 9 (1982.) Der zweiseitige Knochenkamm des Bildes von H. Bott ist mit jenem des Negativs Nr. N3815 (mit der Aufschrift «Kecskemét») identisch, das sich in der Dokumentationsabteilung des Nationalmuseums befindet, worauf er zusammen mit dem Nomadenspiegel fotografiert wurde. Das Foto von H. Bott ermöglichte so einerseits den ganzen Grabfund zu rekonstruieren, andererseits — und das ist noch wichtiger! — den ganzen Grabfund von Kiskunfélegyháza zu identifizieren. (Für die freundliche Hilfe von V. Bierbrauer möchte ich ihm meinen besten Dank ausdrücken.)

mét aufgenommen wurde. Auf dem Bild nur die Gegenstände des Grabfundes von Kiskunfélegyháza zu sehen: das Blechfibelpaar, die Gürtelschnalle, der Nomadenspiegel, der Kettenverschluß, eine Glasperle und ein zweiseitiger Knochenkamm. (Das Foto ist jetzt in der Dokumentationsabteilung des Ungarischen Nationalmuseums aufbewahrt: Inv. Nr. I. 9 (1982.) Der zweiseitige Knochenkamm des Bildes von H. Bott ist mit jenem des Negativs Nr. N3815 (mit der Aufschrift «Kecskemét») identisch, das sich in der Dokumentationsabteilung des Nationalmuseums befindet, worauf er zusammen mit dem Nomadenspiegel fotografiert wurde. Das Foto von H. Bott ermöglichte so einerseits den ganzen Grabfund zu rekonstruieren, andererseits — und das ist noch wichtiger! — den ganzen Grabfund von Kiskunfélegyháza zu identifizieren. (Für die freundliche Hilfe von V. Bierbrauer möchte ich ihm meinen besten Dank ausdrücken.)

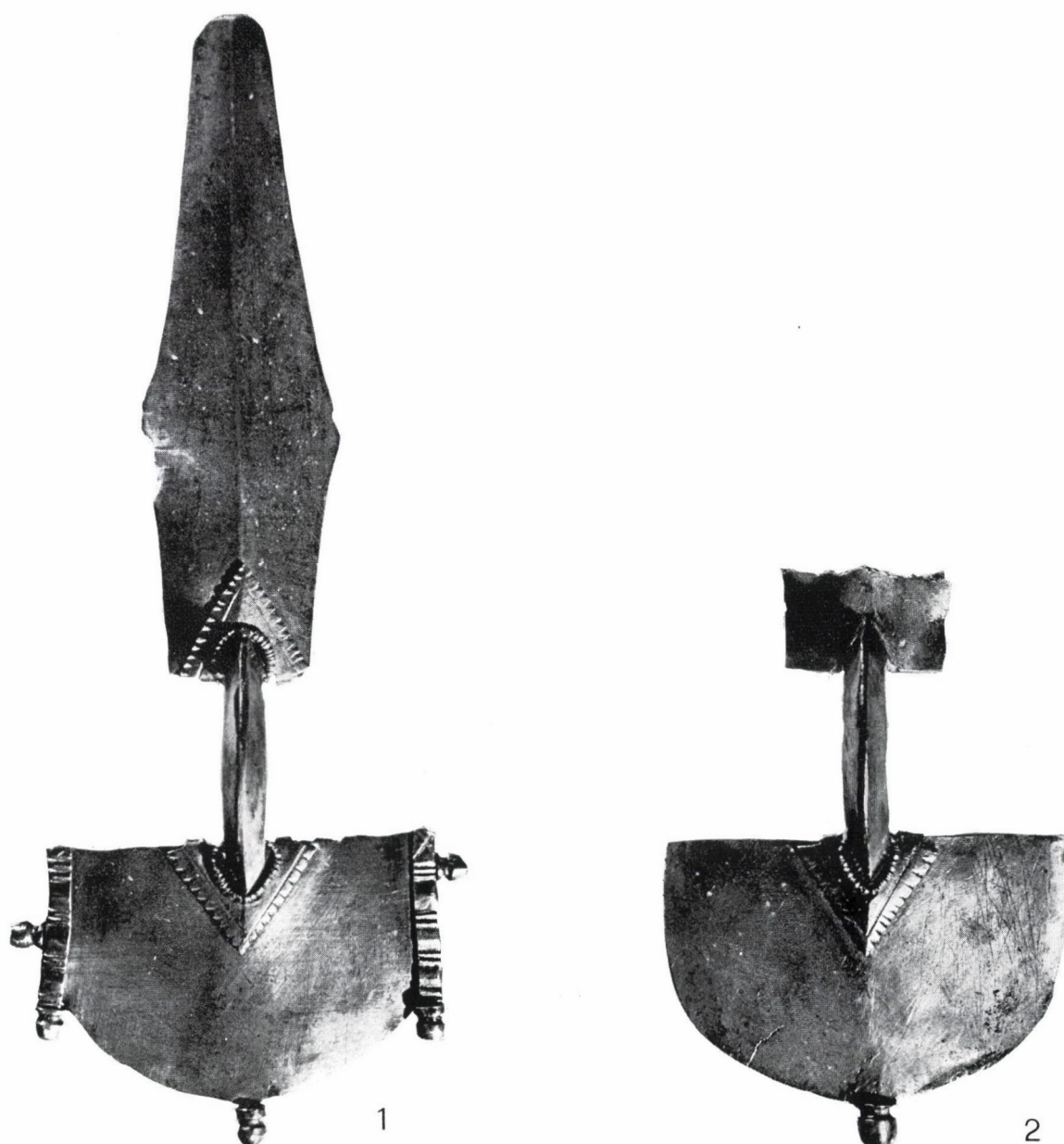


Abb. 10. 1–2: Kiskőrös

*Gürtelschnalle* (Abb. 12, 1) Eine vergoldete,<sup>73</sup> silberne,<sup>74</sup> gegossene Gürtelschnalle mit rundovalen Bügel und rhombischem Beschlag. Die flache Oberseite des Bügels ist zwischen einem äußeren punzierten und einem inneren niellierten Rahmen mit einem Spiralhakenmuster in Kerbschnitttechnik verziert. Auf beiden Seiten des sehr hohen und scharfen Mittelgrates trägt der Dorn geometrische Muster in Kerbschnittmanier. Die scharf abgeknickte, dem Schnallenring überhängende Spitze weist ein Spiralmuster in derselben Technik auf, so daß der Dorn einem Vogelkopf mit gekrümmten Schnabel gleicht. Der Grat des Dornes ist zusätzlich mit Niello verziert. — Die Ecken des rhombischen Schnallenbeschlages mit sonst ungegliederten Kanten sind mit runden Steinfassungen besetzt; aus Zellen fehlt die Steineinlage, und nur Reste der Klebemasse sind erhalten geblieben. Die zwei verbliebenen Steine scheinen auf dem Foto hell zu sein. Das Mittelfeld des Beschlages zeigt eine menschliche Maske mit offenem Mund, gesäumt von einem Spiralmuster in Kerbschnitttechnik. Darin sind die Köpfe

<sup>73</sup> TÖRÖK (1936) 150, Anm. 134.

<sup>74</sup> MÜLLER—KUALES (1940) Taf. 503, 2. Bildunterschrift.



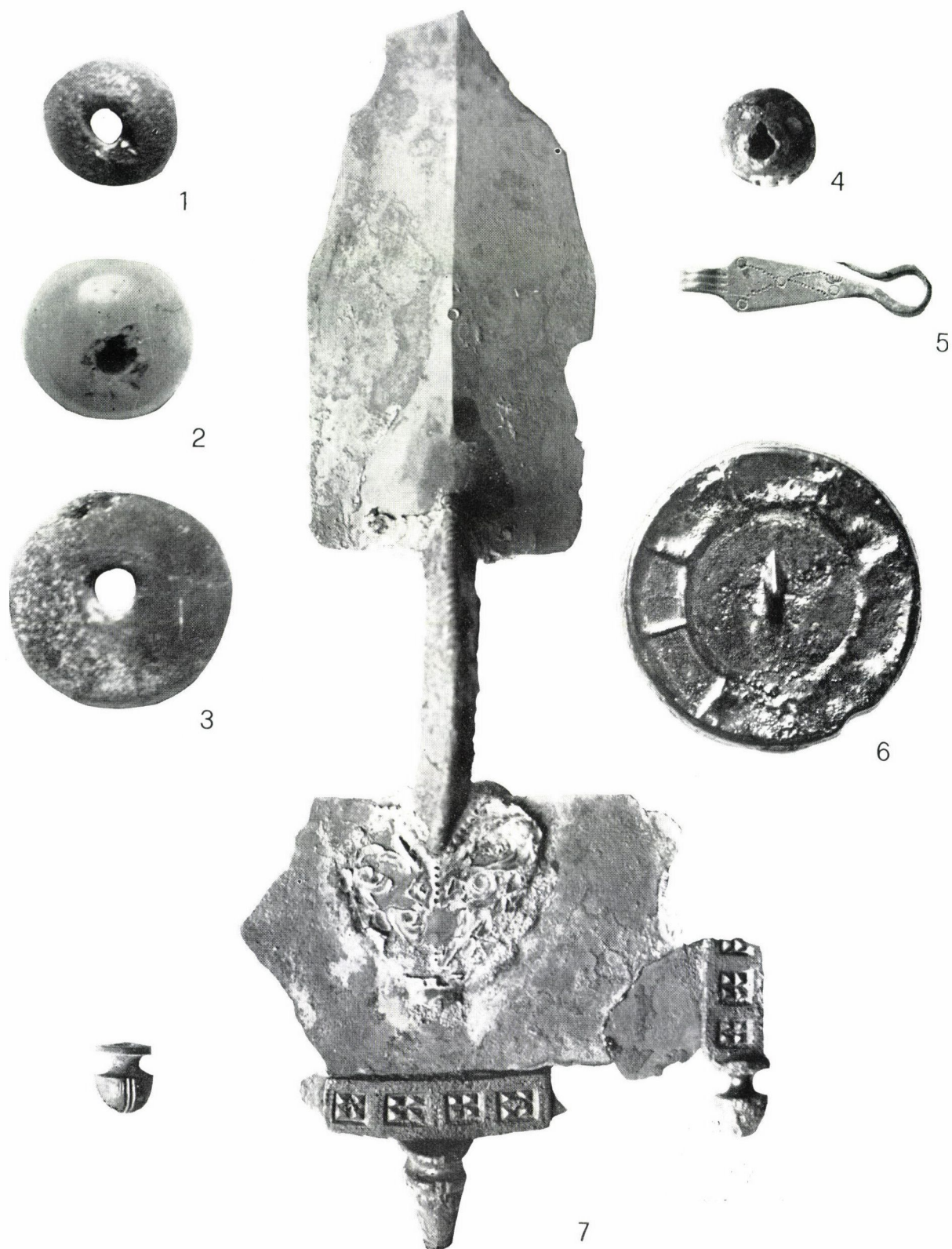


Abb. 11. 1—7: Kiskunfélegyháza



1



2

Abb. 12. 1—2: Kiskunfélegyháza



Tabelle 3

## Rekonstruktion des Grabfundes von Kiskunfélegyháza

	MÁRTON (1910) 192	TÖRÖK (1936) 150 Anm. 134	Museum von Kecskemét*	Kiskun- félegyháza*	Kiskun- félegyháza*	Museum von Kecskemét*	Kecskemét*
			250N**	2827N**	2819N**	547N**	3815N**
Fibel	1	2	1	2		1	
Gürtelschnalle	+	+	+		+		
Nomadenspiegel	+	+				+	+
Knochenkamm	+	+					+
Millefiori Perle		+				+	
Bronzener Ring		+					
Silberner Haken						+	
Chalcedonperle							
2 Bernsteinperle							

\*: Bestimmung des Fotonegativs im Archiv des Ungarischen Nationalmuseums

\*\*: Inv. Nr. des Fotonegativs im Archiv des Ungarischen Nationalmuseums

und Alpár<sup>71</sup> kann nur aufgrund der Tatsache erfolgen, daß der eine Spiegel (mit einem gewölbten Gußfehler am Rande) als Teil des Fundes von Kiskunfélegyháza betrachtet werden kann, weil er auf dem Negativ Nr. N547 zusammen mit einer Blechfibelfon Kiskunfélegyháza abgelichtet wurde. (Zum Fund von Alpár gehörte vermutlich der andere Spiegel auf dem Negativ Nr. N3815; diese Zuschreibung wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß die zum Fund gehörenden Schnallen auf demselben Negativ zu erkennen sind.) Auf den Fotos des Fundkomplexes von Kiskunfélegyháza (N547, N1200) ist ein Perlenketten-Haken sogar doppelt zu sehen, er gehörte wahrscheinlich ebenfalls zum Fund, was auch durch die nacheinanderfolgenden Inventarnummern auf den Rückseiten der Funde auf dem Negativ N1200 bekräftigt wird (Fibel: 1460, Schnalle: 1462, Haken: 1466). Auf dem Negativ N3813 sind dieselbe Millefioriperle<sup>72</sup> und derselbe Haken zu erkennen, welche auch auf dem Negativ N547 abgelichtet sind; darüberhinaus sind darauf noch eine große Chalcedon sowie eine größere und eine kleinere Bernsteinperle zu erkennen. Die Zugehörigkeit dieser Funde zum Fundkomplex (aufgrund ihrer Datierung und der Perlenketten der Gräberfunde, der mit dem von Kiskunfélegyháza gleichaltrig ist) ist möglich und wahrscheinlich, kann jedoch nicht bewiesen werden.

Die genauen Maße der Funde aus dem Grabfund von Kiskunfélegyháza können beim Fehlen der Originale nicht angegeben werden. Die Gürtelschnalle auf dem Negativ mit der Inv. Nr. N250 ist — aufgrund des erhalten gebliebenen Fragmentes — im Maßstab 1 : 1 abgebildet, so muß der Blechfibelfon auf demselben Negativ ebenfalls 1 : 1 abgebildet sein. Daraus folgt, daß die Funde auf dem Negativ N547 (Fibel, Spiegel, Perle und Perlenkette) ebenfalls in natürlicher Größe abgebildet sind. Für die Größe der Exponate auf dem Negativ N 3813 sprechen indirekt dasselbe Perlenkette-Haken sowie dieselbe Millefioriperle, die auf dem Negativ N 547 sehen sind.

*Katalog der Funde:* Von den Funden kann keine genaue, präzise, allen Ansprüchen entsprechende Beschreibung gegeben werden, trotzdem kann aufgrund der erhaltenen Fotos eine ausführlichere Beschreibung versucht werden.

*Blechfibelpaar (Abb. 11,7; Abb. 12,2)* Auf dem einen Exemplar fehlt das Fußende, auf dem anderen der halbe Bügel und der Fuß, es besteht also nur die Möglichkeit, aufgrund dieser Fragmente eine Rekonstruktion zu versuchen. An den Längskanten der Kopfplatte befindet sich je ein in fünf Felder gegliederter Verspannungstab. Über der oberhalb der Kopfplatte befindlichen in vier quadratische Felder gegliederten Verstärkungsleiste mit gewölbter Kante ist der Tierkopfförmige Knopf angebracht. Auf den erhabenen Stegen aller Verspannungsstäbe ist ein Zick-Zack-Niello zu erkennen. In den inneren Feldern befinden sich je vier Pyramiden. (Sie waren wahrscheinlich vergoldet.) An den Bügelansätzen waren dreieckige, wahrscheinlich vergoldete Preßblechplättchen aufgenietet. Aufgrund des Fragmentes auf der Kopfplatte waren die Preßbleche an den Bügelansätzen mit Perlrandern eingefast; dasselbe Motiv betont auch die Längsachse des Bügels, vermutlich dasselbe Muster auch die Bügelansätze. Die beiden längeren Seiten des Dreiecks sind von einer Leiste gegenständig angeordneter Dreieckkerben begrenzt. Sein inneres Zierfeld ist mit Spiralmustern ausgefüllt. Auf der Fußplatte sind nur der Abdruck eines länglichen Plättchens und die Befestigungsniere bzw. deren Löcher erhalten geblieben. An den oberen Enden der Verstärkungsleisten entlang den Längsseiten der Kopfplatte sitzt je ein Knopf (Aufgrund eines abgetrennten Knopfes waren diese an den Seiten mit je zwei Linien verziert). An dem kegelförmigen, als Tierkopf gestalteten Mittelknopf sind Ohren, Augen und Maulpartie im Relief wiedergegeben. Die einstige Vergoldung auf dem Tierkopf war dem Foto zufolge abgenutzt. Die Krümmung des Bügels kann aufgrund des Fotos nicht festgestellt werden, sein dachförmiger Querschnitt ist auf der Rückseite hohl. Oberhalb des Bügels ist ein aus perlstabmusterter Draht.

<sup>71</sup> MÁRTON (1910) 192.<sup>72</sup> TÖRÖK (1936) 150, Anm. 134.

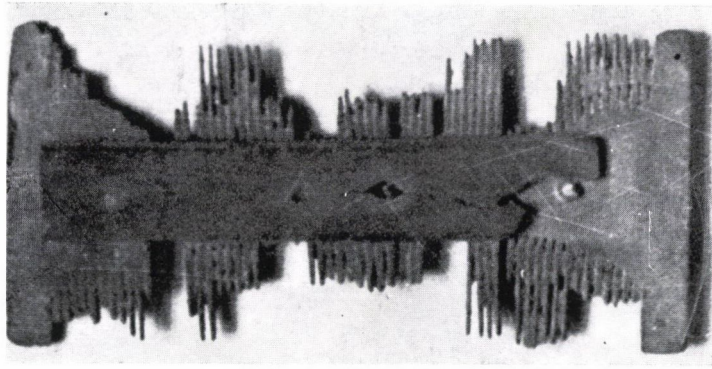


Abb. 12a. Kiskunfélegyháza

von drei Nieten zu erkennen. Der Beschlag endigt in einem stilisierten Tierkopf, dessen Mähne durch gewinkelte Rippen widergegeben ist. Aus dem Maul des Tierkopfes wächst nach jeder Seite ein stilisierter Vogelkopf hervor; aus den runden Fassungen der Augen sind die Einlagen ausgefallen.

*Nomadenspiegel* (Abb. 11,6) Runder, bronzener (?), fehlerhaft gegossener Spiegel mit radial verlaufender Rippenverzierung und kleiner Öse.

*Zweiseitiger Knochenkamm*, mir vier, wahrscheinlich bronzernen Nieten (Abb. 12a).

*Perlenkettenverschluß* (Abb. 11,5) Wahrscheinlich silberner Perlenkettenhaken mit Öse, die mir drei Rippen verziert war. Auf dem langen ausgezogenen, dreieckförmigen Körper des Hakens ist ein punziertes X-förmiges Muster zu erkennen. Am Schnittpunkt und an den Balkenenden des liegenden Kreuzes sitzen Kreispunzierungen. Der Körper mündet in einen dünnen drahtförmigen Haken.

*Kugelförmige Chalcedon-Perle* (Abb. 11,2) Dm.: etwa  $3 \times 2,6$  cm.

*Bernsteimperlen* a) Scheibenförmige Bernsteinperle, Dm.: etwa 3,5 cm (Abb. 11,3); b) Kugelförmige Bernsteinperle, Dm.: etwa 2,2 cm (Abb. 11,1); Birnenförmige (?) Millefioriperle (Abb. 11,4).

Das Fibelpaar des Fundes von Kiskunfélegyháza läßt sich u. a. durch ein Verzierungs- und technisches Merkmal mit einer Gruppe der großen Blechfibeln verbinden. Meistens ist der Grat des Bügels durch ein Perlstabmuster betont. Dieses Charakteristikum kann an folgenden Fibeln des Karpatenbeckens beobachtet werden: Bakodpuszta, Grab 3; Umgebung von Esztergom;<sup>75</sup> Gyulavári;<sup>76</sup> Kiskörös<sup>77</sup> (die vorliegende Studie Abb. 10,2–3); Kiskunfélegyháza (Abb. 11,3; 12,2); Ménfőcsanak<sup>78</sup> Oradea [Nagyvárad] – Szálka-Guttmann Ziegelfabrik;<sup>78</sup> Tatabánya – Sárberki Siedlung (1976).<sup>79</sup> Dieselbe Verzierungs- und technische Eigenschaft ist auch außerhalb des Karpatenbeckens auf den Blechfibeln des Grabes von Lom-Momin brdo, Nordwest-Bulgarien (1939) zu beobachten.<sup>80</sup> – Die Blechfibel des Grabes 3 von Bakodpuszta ist darüber hinaus auch noch durch andere Details mit dieser Gruppe der Blechfibeln verbunden. So ergibt sich durch die mit dünnem Goldblech belegte und mit Steineinlagen in Goldfassungen besetzt Schauseite eine besonders enge Verbindung zu den Fibeln aus Untersiebenbrunn.<sup>81</sup> Der Zeitpunkt der Bestattungen in Untersiebenbrunn wird aufgrund der Funde des Männergrabes auf die hunnische Periode gesetzt.<sup>81a</sup> Dieselbe Erscheinung tritt nur noch an den goldplattierten und mit Edelstein verzierten Fibeln von Airan und Hammersdorf auf.<sup>81b</sup> Aufgrund der Perlstabverzierung auf dem Grat der Bügel der Blechfibeln kann diese Fibelgruppe ein Produkt einer oder mehrerer Werkstätten im Karpatenbecken gewesen sein. Ihre Produkte gelangten dann zu den Sweben (Umgebung von Esztergom, Ménfőcsanak, Tatabánya), zu den Skiren (Bakodpuszta, Kiskörös, Kiskunfélegyháza), den Gepiden (Gyulavári, Nagyvárad) und eventuell zu den Ostgoten (Lom). Das Auftreten des Perlstabes auf den früheren, goldbezogenen und mit Edelsteinen verzierten Fibeln (z. B. Airan, Hammersdorf, Untersiebenbrunn) zeugt dafür daß der Ursprung diese Ausführungsweise bereits in den Werkstätten des Pontus suchen ist.

<sup>75</sup> HAMPEL (1905) II.5; KÜHN (1974) 538, Nr. 134. Die Beobachtung des Verfassers auf der Fibel im Museum von Esztergom.

<sup>76</sup> FETICH (1945) 64–71.

<sup>77</sup> KÁROLYI (1968) 85.

<sup>78</sup> Museum János Xantus, Győr, Inv. Nr. 62.18.6. Tomka, P., SEVERIN (1982) 479, Taf. 25–5, 26.

<sup>79</sup> HAMPEL (1905) II. 692–694; KÜHN (1974) 536, Nr. 118–119.

<sup>80</sup> SZATHMÁRI (1979–1980). Szathmári, S. B., SEVERIN (1982) 480–481, Taf. 26–5, 29

<sup>81</sup> WELKOW (1942) 49. – Auf den nicht sehr

scharfen Fotos des ziemlich schlecht erhaltenen Fibelpaares ist auf der Taf. 10.A.1. auf dem Rückgrat des Bügels das ausgehöhlte Bett des verloren gegangenen Drahtes mit Perlenreihenverzierung zu sehen; auf Taf. 10.A.2. bzw. KÜHN (1974) Taf. 226/51,123 sind die sehr verwischten Kerben des Drahtes mit Perlenreihen-Schmuck zu beobachten.

<sup>81</sup> KUBITSCHKE (1911) Taf. 1–2.

<sup>81a</sup> KELLER (1967) 119.

<sup>81b</sup> KÜHN (1974) 558, Taf. 237/52,37; 561. Taf. 237/52, 43.



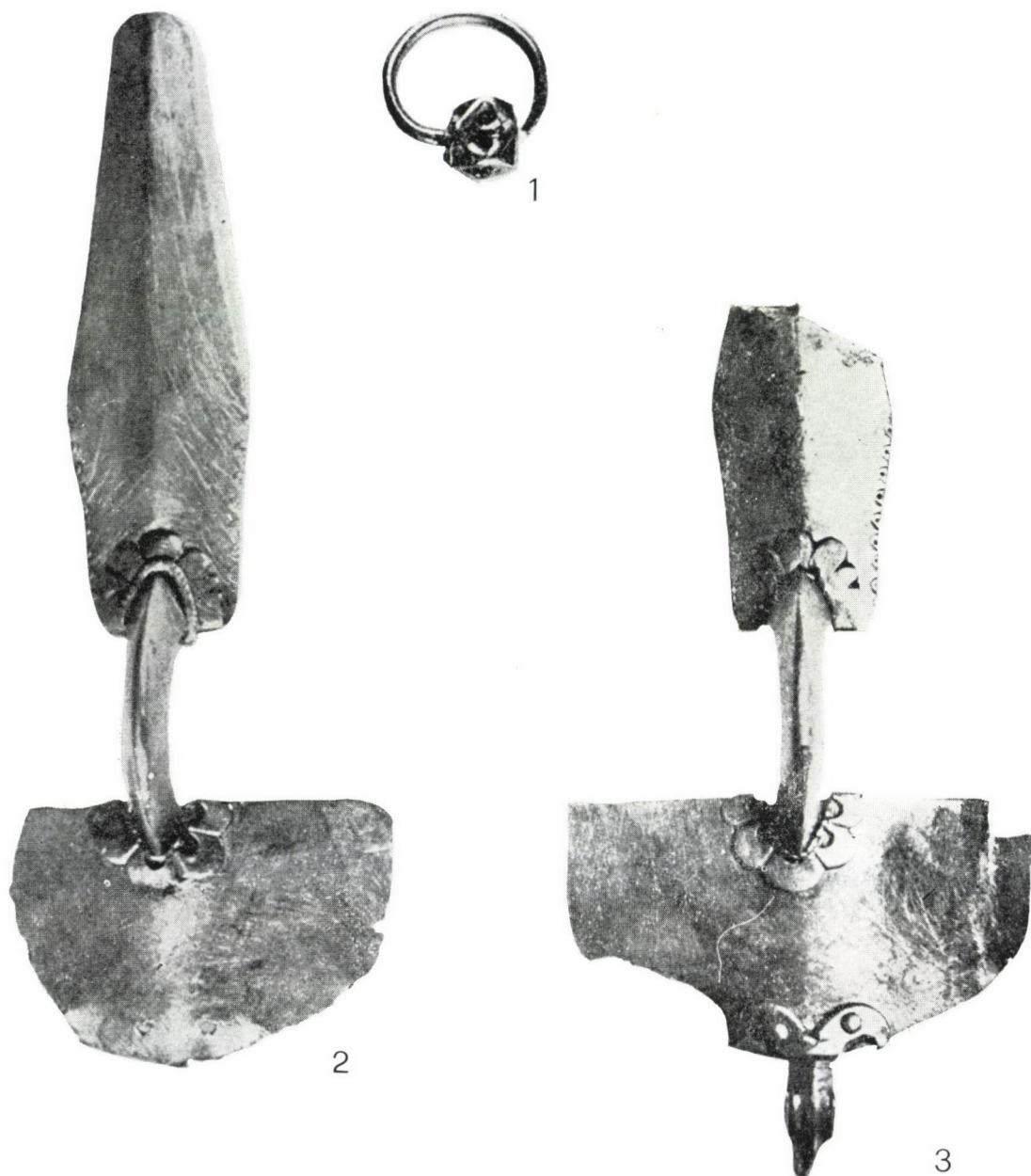


Abb. 13. 1—3: Kolut [Kolluth, Küllöd]

#### 6. Kolut [Kolluth, Küllöd]<sup>82</sup>

*Fundumstände:* Im Laufe von Erdarbeiten, die 1949 von der Fischergenossenschaft durchgeführt wurden, wurden in der Nähe der Donau, auf dem hohen Lößufer einige Gräber freigelegt, unter denen die Funde eines Frauengrabes gerettet wurden. Im Grab lag ein Skelett in gestreckter Lage auf dem Rücken. Orientierung: NW-SO.

*Katalog der Funde:* 2 große silberne Blechfibeln (Abb. 13,2—3), 1 goldenes Ohrgehänge mit almandinverziertem Polyederverschluß (Abb. 13,1).

*Verbleib:* Gradski Muzej, Sombor.

<sup>82</sup> Literatur zusammengestellt: DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 43.

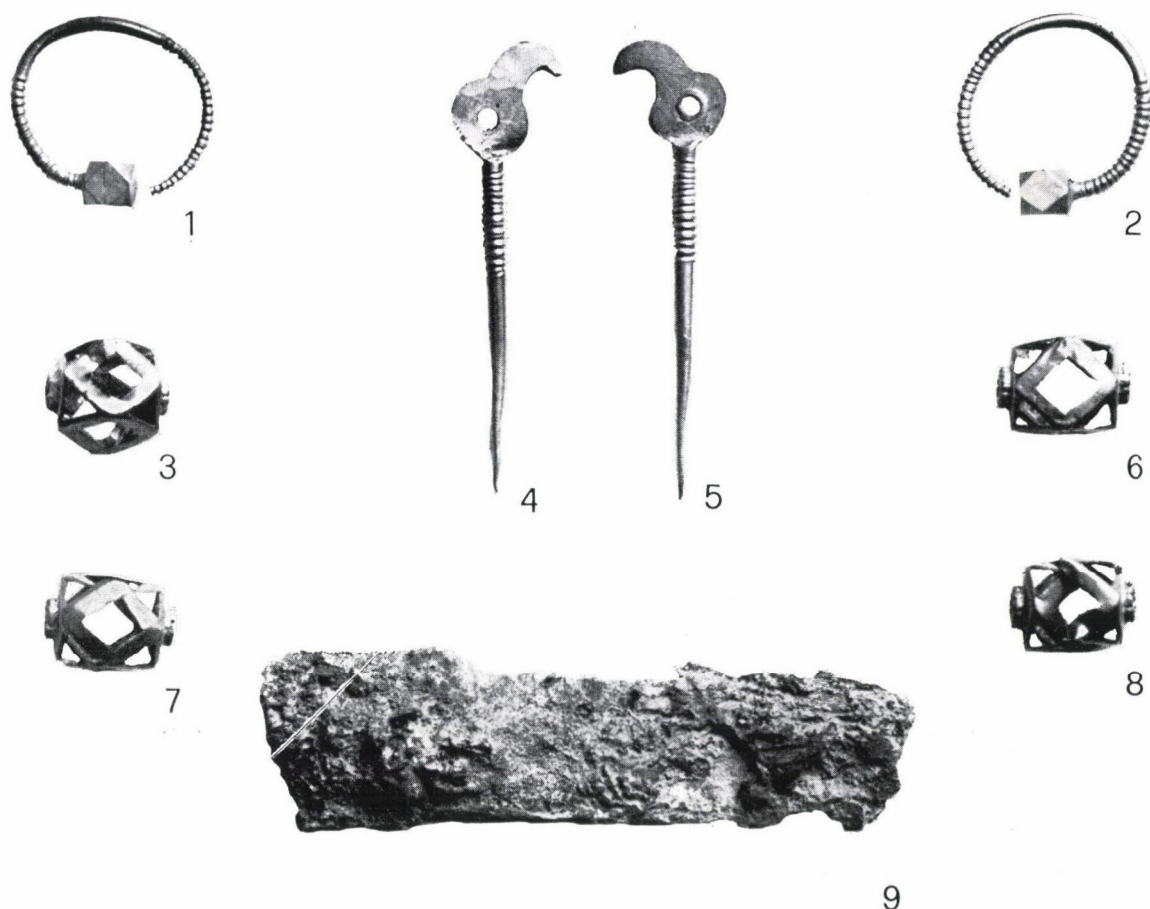


Abb. 14. 1–9: Zmajevó [Ókér]

### 7. Sombor [Zombor] — Antal Kukula-Ziegelfabrik<sup>83</sup>

*Fundumstände:* Streufund aus dem Jahre 1892 oder 1896.

*Katalog der Funde:* 2 silberne Polyederohrringe.

*Verbleib:* Gradski Muzej, Sombor.

### 8. Zmajevó [Ókér] — Lehmgrube<sup>84</sup>

*Fundumstände:* Die Funde wurden mit einem menschlichen Unterkiefer (nach dem Inventarbuch des MNM, Inv. Nr. 95/1906 9) von 1906 József Szeibert in der Lehmgrube des Dorfes geborgen. Bei dem Versuch 22. 2. 1983 mit den freundlichen Mitarbeitern (N. Stanojević, M. Bánszky) des Vojvodjanski Muzej, Novi Sad den Fundort zu lokalisieren in Zmajevó wurde folgendes festgestellt: 1. In der Gemarkung von Zmajevó/Ókér vor 1945 waren drei Ziegeleien und ungefähr 5 Lehmgruben in Benützung. 2. Die ehemaligen deutschen Bewohner des Dorfes und unter denen die Verwandten von J. Szeibert haben nach dem 2. Weltkrieg das Dorf verlassen und nach Deutschland repatriert, weshalb keine Information über den exakten Fundort vorhanden ist.

*Katalog der Funde:* 2 Goldnadeln (Abb. 14, 4–5), 2 goldene Ohrgehänge mit almandinverziertem Polyederverschluß (Abb. 14, 1–2), 4 goldene Polyeder-förmige Perlenzierde (Abb. 14, 3, 6–8), winzige Perlen, 1 Gürtelschnalle mit Beschlagplatte aus Silberblech mit graviertem Muster und Edelsteinauflage (Abb. 15, 1–3). (Die Rekonstruktion des Musters auf der Schnalle stammt von Nándor Fettich). Außerdem kam noch das Fragment eines Eisenmessers (Abb. 14, 9) zum Vorschein.

*Verbleib:* Bis zum Jahre 1960: MNM 95/1906 1–9; zur Zeit: Vojvodjanski Muzej, Novi Sad, AS 673–686.

<sup>83</sup> Literatur zusammengestellt: DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 58.

<sup>84</sup> Grundlegende Angaben: BENINGER (1931) 34–36, Abb. 10; weitere Literatur zusammengestellt: DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) 64–65.





Abb. 15. 1—3: Zmajevó [Ókér], 3: Rekonstruktion der Schnallenplatte (Zeichnung von N. Fettich)

# VI. DIE CHRONOLOGIE DES FUNDES VON BÁCSORDAS / KARAVUKOVO UND SEINES KREISES

Eines der problematischsten Teile der Schmucksachen im Besitz der Skiren, d. h. des den Skiren zugeschriebenen archäologischen Fundstoffes, ist die Chronologie des Fundes von Bácsordas und seines Kreises.

Der Fund wird aufgrund des 443 in Konstantinopel von Theodosius II. geprägten, stempel-frisch Solidus auf die Zeit nach dem Jahre 443 datiert.<sup>85</sup> Die Analogien im Fund vorhandenen silbervergoldete Gürtelschnalle mit Steineinlagen und Spiralrankenkerbschnittornamentik treten jedoch außerhalb des Karpatenbeckens in Italien auf, und ihre dortigen Vorkommen verbindet die Forschung mit dem Auftritt der Ostgoten im Jahre 488.<sup>86</sup>

Wegen dieses maximal 45jährigen Intervalls (443–488) traten Zweifel auf, ob der präge-frische Solidus den Fund von Bácsordas wirklich datiert oder nur allgemein einen terminus post quem liefert. (I. Bóna datiert z. B. den mit dem Fund von Bácsordas verwandten Fund von Domolospusztas sowie die mit ihm verwandten Funde in die Periode von Odoaker oder viel mehr in die sog. zweite pannonische ostgotische Periode, also in die Zeit nach dem Jahre 504).<sup>87</sup>

Gegen diese späte Datierung der Silberschnallen mit Edelsteineinlagen und Spiralrankenkerbschnittornamentik, bzw. der Fibeln und der Schäftungen der Toilettenartiken die in derselben Werkstatt entstanden sein sollen können mehrere Argumente angeführt werden.

1. *Numismatische Erwägungen:* 77 Prozent der Münzen Theodosius II. (408–450) stammen — aufgrund einer Sammlung, die sich auf ganz Schweden und Dänemark erstreckte — aus Emissionen um die Jahre 430 bzw. 443. Diese beiden großen Münzmissionen standen vermutlich mit zwei großen Tributzahlungen für die Hunnen im Zusammenhang.<sup>88</sup> Zugleich gelten die Solidi von Theodosius II. aus den Perioden zwischen 430 und 443, sowie zwischen 443 und 450 als die größten numismatischen Raritäten.<sup>89</sup> Als letzte große Emission Theodosius II., waren die 443 geprägten Goldmünzen längere Zeit und besonders zahlreich im Umlauf. Für die Gräber der Mitte des 5. Jahrhunderts, wie Bácsordas, bedeutete dies, daß einerseits nur dieser Münztyp beigegeben werden konnte, daß andererseits aber die Münzdatierung nicht immer exakt ist, weil die Grablegung zwischen 443 und 450, oder noch später längere Zeit nach dem Prägdatum der Münze erfolgen konnte. Die numismatischen Voraussetzungen bedingen für das Materialhorizont um den Grabfund von Bácsordas einen relativ begrenzten Zeitanatz (443 und die Jahre danach) der es nicht gestattet, die 45-jährige Differenz zu daten, die nach historischen Überlegungen gewonnen wurden (488), gänzlich zu überwinden.<sup>90</sup> Im Falle von Bácsordas selbst wird man den Hiatus zwischen numismatischer und historischer Datierung um einige Jahre verhindern dürfen, indem man als Herstellungszeit für die Beigaben die Jahre zwischen 450 und 460 als realistisch annimmt.<sup>91</sup>

2. *Archäologische Erwägungen:* In der Argumentation gegen die späte Datierung der Silberschnallen mit Spiralrankenkerbschnittornamentik und Edelsteinen spielen die Fundkorrelationen der Blechfibeln in den Frauengräbern des Karpatenbeckens aus dem 5. Jahrhundert, die hinsichtlich der allgemeinen Typologie eine frühere Phase darstellen, bzw. der für eine spätere Phase stehenden

<sup>85</sup> WERNER (1937) 32; HUSZÁR (1955) Nr. VII.

<sup>86</sup> ANNIBALDI—WERNER (1963) 369–370; VINSKI (1972–1973) 220–221; BIERBRAUER (1975) 136.

<sup>87</sup> BÓNA (1971a) 280; «solche reich ausgestatteten Gräber, wie dasjenige von Domolospusztas, und daran anknüpfenden Funde, gehören vielmehr in die Zeit des Odoaker, oder noch mehr in das zweite ostgotische Zeitalter nach dem Jahre 504.» BÓNA (1978) 112: «Die Population... bestand aus einem spät-römischen, Industrie und Ackerbau betreibenden Restvolk, sowie einer (anfangs zu Odoakern und dann zu Theoderiches Italien gehörenden) besitzenden Aristokratie ostgermanischer Herkunft. Von dieser

Aristokratie — insbesondere von ihrem weiblichen Mitgliedern — sind Schmuckgarnituren von hervorragender Bedeutung (Sirmium, Zsibót-Domolospusztas, Répcelak, usw.). — Die Funde von Aequasanta sind in einem so schlechten, verbrauchten Zustand (ANNIBALDI—WERNER [1963] 336), daß der Grad der Abnutzung viel mehr auf die späte Belegung als auf die späte Herstellung verweist.

<sup>88</sup> FAGERLIE (1967) 165–166.

<sup>89</sup> ABACHERLIE BOYCE (1965) 72–73.

<sup>90</sup> vgl. die Meinung von I. Bóna.

<sup>91</sup> gleicherweise schon BENINGER (1937) 191.



Fibeln mit Kerbschnittornamentik und der Schnallen, eine Rolle. Zwar stammt der überwiegende Teil der Funde nicht aus archäologischen Ausgrabungen, die verhältnismäßige Homogenität der Fundkomplexe verweist jedoch darauf, daß die vornehmen ostgermanischen Frauen der Donaugegend — unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit — Schmucksätze ähnlicher Zusammensetzung getragen haben. Eben durch diese Uniformität in der Kombination der Sachtypen, die keine Ausnahmen zuläßt, ist es möglich, auch unvollständig überlieferte Grabinventare zu rekonstruieren, ohne mit einer Verzerrung rechnen zu können.

Untersucht man die Frauengräber des 5. Jahrhunderts mit Blech- und kerbschnittverzierten Funden (Tabelle 4), stellt man fest, daß zwischen den Fundkomplexen mit großen Blechfibeln und Gürtelschnallen mit großen Beschlagplatten aus Silberblech (oberer Teil der Tabelle: Szabadbattyán (1909), Gyulavári) und den Gräbern mit gegossenen kerbschnittverzierten Fibeln und Gürtelschnallen (unterer Teil der Tabelle: Domolospusztá, Gáva, Répcelak) zwei Varianten des modischer Trachtkombination zu beobachten sind: entweder gesellen sich große Blechfibeln zu kerbschnittverzierten Gürtelschnallen (Barabás, früher Mezőkászony, Tiszalök, Székely, Kiskunfélegyháza, Hódmezővásárhely-Sóshalom), oder kerbschnittverzierte Fibeln zu Gürtelschnallen mit großen Beschlagplatte aus Silberblech (Dabronc-Ötvöspusztá, Soponya, Beograd-Zemun). Daraus kann man nur so viel folgern, daß es einen kontinuierlichen Übergang von der «Silberblech-Phase» zur «Phase Kerbschnittverzierung» gab.

Tabelle 4

		Fibel	Gürtel-schnalle	Ohrge-hänge	Toilett-beestecke	Armring	Ring	Hals-kette aus Glas- und Gold-perlen	Gefäß	Kamm	Noma-den-Spiegel
1.	Szabadbattyán (1909)	○	○					+			
2.	Gyulavári	○	○	+		+					
3.	Barabás (Mezőkászony)	○	⊕					+	+		+
4.	Tiszalök	○	⊕			+		+			+
5.	Székely	○	⊕	+							+
6.	Kiskunfélegyháza	○	⊕				+	+		+	+
7.	Hódmezővásárhely	○	⊕					+		+	+
8.	Dabronc	⊕	○						+		
9.	Soponya	⊕	○			+		+			
10.	Beograd	⊕	○					+			
11.	Dombóvár	⊕	⊕	+				+		+	
12.	Zsibót-Domolospusztá	⊕	⊕	+		+		+			
13.	Gáva	⊕	⊕		+			+			
14.	Bácsordas		⊕	+	+			+			
15.	Répcelak	⊕	⊕	+		+	+	+			

○ Blech-  
⊕ kerbschnittverzierte

1. Szabadbattyán: BENINGER (1931), 2. Gyulavári: FETTICH (1945), 3. Mezőkászony [Barabás]: LEHÓCZKY (1897), HAMPEL (1905), 4. Tiszalök: KOVRIG (1951), 5. Székely: HAMPEL (1905), 6. Kiskunfélegyháza: TÖRÖK (1936), 7. Hódmezővásárhely — Sóshalom: NAGY (1979), 8. Dabronc — Ötvöspusztá: BAKAY—KALICZ—SÁGI (1966), 9. Soponya: BÓNA (1971a), 10. Beograd-Zemun: BRUNŠMID (1905), 11. Dombóvár: HAMPEL (1905), 12: Zsibót — Domolospusztá: DOMBAY (1956), 13. Gáva: HAMPEL (1911), 14. Karavukovo [Bácsordas]: SUPKA (1917) 15. Répcelak: Inv. Nr. des Ungarischen Nationalmuseums 57.3.1—5, DOMBAY (1956) 123, RADNÓTI (1958), KOVRIG (1979) 132, Abb. 39a, Armbandpaar: Archiv des Ungarischen Nationalmuseums, Inv. Nr. 80.R.I.

Der Fund von Bácsordas, der zwar keine Fibel enthielt, dafür aber eine silbervergoldete Gürtelschnalle mit Spiralrankenornamentik in Kerbschnitt-technik und mit Steineinlagen (in Einzelfassungen), und die gleichaltrige Schnalle von Kiskunfélegyháza die zusammen mit einer großen Blechfibeln ins Museum gelangte, stehen in organischen Zusammenhang mit dem älteren Material-



Abb. 16. Kerč — Gospitalnaja ulica (1904)

horizont; der Fund von Bácsordas wird also durch die Münze aus dem Jahre 443 wirklich datiert, d. h. in die Zeit kurz nach der Mitte des 5. Jahrhunderts.

Was die Frage des Auftritts der Silberschnallen mit Edelstein und Spiralrankenkerbschnittornamentik im Italien der Jahre 480/491 betrifft, so ist folgendes zu bemerken: die Gürtelschnallen brauchen nicht unbedingt nach den Jahren 488/491 in Italien aufgetaucht sein, das könnte aufgrund der oben zusammengestellten Fakten auch schon früher erfolgt sein.

Die Schnalle von Bácsordas sowie ihr vergleichbare Fibeln und Schnallen mit Spiralrankenkerbschnitt wurden nach Auffassung von Z. Vinski von spätantiken Goldschmieden für die





Abb. 17. Umgebung von Kiew

ostgermanischen Vornehmen des Karpatenbeckens, wahrscheinlich in der einstigen Kaiserstadt Sirmium (Sremska Mitrovica), hergestellt.<sup>92</sup> Die Silberschnallen mit Spiralrankenkerbschnittornamentik, sowie die zu ihrem Kreis gehörenden Schmucksachen (in diesem Fall sind die hier zu behandelnden Schnallen von Bedeutung) wurden von den Ostgoten (Dombóvár, Domolospuszt), Skiren (Bácsordas, Kiskúnfélegyháza) und Gepiden (Gáva, Makó)<sup>93</sup> gleichermaßen gekauft. In Kenntniss der historischen Ereignisse kann man nur die Gepiden aus dem Kreis der Völker ausschließen, die nicht für das Auftreten der betreffenden Objekte in Italien verantwortlich sind, weil sie nie dorthin abwanderten. Die anderen beiden Völker (Ostgoten und Skiren) können jedoch als Vermittler in Betracht. J. Werner, V. Bierbrauer und Z. Vinski brachten die Silberschnallen mit Keil- und Spiralgravierung sowie die Funde von verwandtem Stil, wie wir bereits gesehen haben, mit den Ostgoten in Verbindung; aus dem Kreis der Besitzer dieser Schmucktypen können jedoch auch die Skiren nicht ausgeschlossen werden!

<sup>92</sup> VINSKI (1972—73) 220—221.

<sup>93</sup> Mitteilung von I. Bóna.

Die Skiren erlitten 469 durch die Ostgoten in der Schlacht an der Bolia eine sehr schwere Niederlage.<sup>94</sup> Der Rest der skirischen Bevölkerung zog unter Leitung von Odoaker nach Italien,<sup>95</sup> wo Odoaker zum ersten Mal 472 erwähnt wurde.<sup>96</sup> Zwar war die Zahl der Umsiedelnden nach Meinung von L. Schmidt nicht allzu hoch,<sup>97</sup> doch kann man mit Silberschnallen mit Steineinlagen und

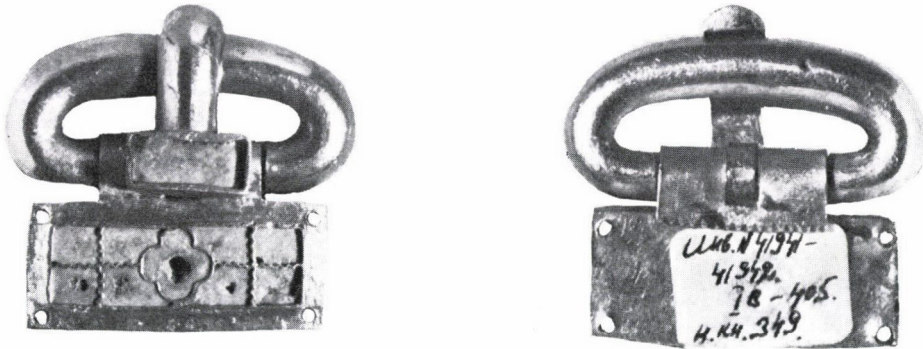


Abb. 18. Umgebung von Kiew

Rankenkerbschnittornamentik in Italien (abgesehen von anderen Wegen der Zuführung — eventuell Handel) zuerst mit Eintreffen der Skiren in Italien 471/472, oder noch später in Verbindung mit dem Auftreten der Ostgoten 488 rechnen. Bei einer Neugliederung des italischen «ostgotischen» Fundstoffes sollte in Zukunft auch dieser neue Aspekt beachtet werden.

#### ZUSAMMENFASSUNG

Das bisher Gesagte zusammenfassend kann der hier aufgeführte Fundstoff von «internationalem» Charakter in den acht Fundorten im Süden des Donau-Theiß-Zwischenstromlandes<sup>98</sup> — aufgrund der früher dargelegten historischen, geographischen, siedlungshistorischen und archäologisch-chronologischen Argumente und Erwägungen — als der archäologische Niederschlag der Skiren betrachtet werden; ebenso gilt das für die Fundkomplexe und Fundorte als Siedlungsbereich der Skiren gekennzeichnete Gebiet in den Jahren zwischen 454(?)—469.

#### ABKÜRZUNGEN

- |                  |  |
|------------------|--|
| ABAECHERLI BOYCE | = A. ABAECHERLI BOYCE: <i>Fest and Dated Coins of the Roman Empire: Four Papers, Numismatic Notes and Monographs. No. 153.</i> New York. |
| ÅBERG (1922)     | = A. ÅBERG: <i>Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit.</i> Uppsala 1922.  |
| ALFÖLDI (1926)   | = A. ALFÖLDI: <i>Untergang der Römerherrschaft in Pannonien.</i> Berlin—Leipzig 1926.  |

<sup>94</sup> Jord. Get. 277—279. — SCHMIDT (1941) 98—99.

<sup>95</sup> «*superveniens autem Odoacer cum gente Scirorum occidit Orestem patricium in Placentia et fratrem eius Paulum ad Pineta(m) foris Classis Ravennae.*» — «Doch da kam Odoakar mit dem Volke der Skiren heran und tötete den Patricius Orestes in Placentia und dessen Bruder Paulus in Pineta vor Classis bei Ravenna.» — *Excerpta Valesiana* 37. in: PROKOP(IUS) (1966) 1214—1215.

<sup>96</sup> SCHMIDT (1941) 99; BÓNA (1969) 267, Anm. 10.; BÓNA (1973) 283, Anm. 10.

<sup>97</sup> SCHMIDT (1941) 99. Anm. 3: «Die Zahl der mit Odoakar nach Italien gekommenen Skiren scheint aber nicht sehr bedeutend gewesen sein.»

<sup>98</sup> Ich möchte mich auch auf diesem Weg bei I. Bóna für die kritischen Bemerkungen, bei K. B. Sey für die numismatischen Ratschläge, bei U. Giesler und É. Moskovszky für die Durchsicht des deutschen Textes bedanken.



- ANNIBALDI—WERNER (1963) = G. ANNIBALDI—J. WERNER: Ostgotische Grabfunde aus Acquasanta. *Germania* 41 (1963) 356—373.
- ARNETH (1860) = J. ARNETH: Der Fund von Gold- und Silber-Gegenständen auf der Puszta Bakod unweit Kolocza in Ungarn. Mittheilungen der kaiser. königl. Central-Commission 5 (1860) 102—112.
- BAKAY—KALICZ—SÁGI (1966) = K. BAKAY—N. KALICZ—K. SÁGI: Veszprém megye régészeti topográfiája. A keszthelyi és tapolcai járás. Magyarország régészeti topográfiája I. (Archäologische Topographie des Komitats Veszprém. Die Bezirke Keszthely und Tapolca. Archäologische Topographie Ungarns I.) Budapest, 1966.
- BAKAY—KALICZ—SÁGI (1970) = K. BAKAY—N. KALICZ—K. SÁGI: Veszprém megye régészeti topográfiája. A deveszeri és sümegi járás (Archäologische Topographie des Komitats Veszprém. Die Bezirke Deveszer und Sümeg). Magyarország régészeti topográfiája. 3. Budapest, 1970.
- BENINGER (1931) = E. BENINGER: Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa. *Mannus Bibliothek* 51. Leipzig, 1931.
- BENINGER (1937) = E. BENINGER: Die germanischen Bodenfunde in der Slowakei. Reichenberg—Leipzig, 1937.
- BIERBRAUER (1975) = V. BIERBRAUER: Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. *Biblioteca Studi Medievali* 7. Spoleto, 1975.
- BIERBRAUER (1980) = V. BIERBRAUER: Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. ed: H. Wolfram—F. Daim. Wien 1980. 131—142.
- BOKOR (1904) = J. BOKOR: *Jordanes — A gótok eredete és tettei (De origine actibusque Getarum)* Brassó, 1904.
- BÓNA (1963) = I. BÓNA: Csallány D., Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken (454—567). *ArchHung.* 38. Bp. 1961. — *ArchErt* 90 (1963) 137—140.
- BÓNA (1964) = I. BÓNA: Die pannonischen Grundlagen der langobardischen Kultur im Licht der neuesten Forschungen. in: *Problemi della civiltà e dell' economia Langobarda*. Biblioteca della Rivista «Economia e Storia» vol. 12. Milano, 1964, pp. 72—93.
- BÓNA (1968a) = I. BÓNA: Abriß der Siedlungsgeschichte Ungarns im 5.—6. Jahrhundert und die Awarensiedlung von Dunaújváros. *AR* 20 (1968) 605—618.
- BÓNA (1968b) = I. BÓNA: A bakodpusztai germán királynő (Die germanische Königin von Bakodpuszta). in: *A népek országútján (Auf der Landstraße der Völker)*. in: *A magyar régészet regénye (Roman der ungarischen Archäologie)*. ed.: Szombathy, V. Budapest, 1968, 115—125 = Budapest 1976, 121—131.
- BÓNA (1969) = I. BÓNA: Eugippius, Vita Sancti Severini. Severiniana. Bevezetés és kommentár Eugippius, Vita Sancti Severini első magyar fordításához. (Einführung und Kommentar zur ersten ungarischen Übersetzung von Eugippius, Vita Sancti Severini). *AntTan* 16 (1969) 265—290.
- BÓNA (1971a) = I. BÓNA: A népvándorlás kora Fejér megyében. Die Zeit der Völkerwanderung. Fejér megye története az őskortól a honfoglalásig (Die Geschichte des Komitats Fejér von der Ursteinzeit bis zur ungarischen Landnahme). 5. Székesfehérvár, 1971.
- BÓNA (1971b) = BÓNA I.: Ein Vierteljahrhundert der Völkerwanderungszeit-Forschung in Ungarn (1945—1969). *Acta ArchHung* 23 (1971) 265—336.
- BÓNA (1972) = I. BÓNA: A népvándorláskor. Magyarország története (Die Völkerwanderungszeit. Die Geschichte Ungarns). Bd. 1. Budapest, 1972, lithographiertes Manuskript.
- BÓNA (1973) = I. BÓNA: Severiniana. *Acta Antiqua* 21 (1973) 281—338.
- BÓNA (1978) = I. BÓNA: Neue Langobardenfunde in Ungarn. in: *Problemi seobe naroda u Karpatskoj kotlini — Probleme der Völkerwanderungszeit im Karpatenbeken*. Novi Sad, 1978, 109—116.
- BRUNŠMID (1905) = J. BRUNŠMID: Starine ranijega srednjega vijeka iz Hrvatske i Slavonije I. *Vjesnik Hrvatskoga Arheološkoga Društva* N. S. 8 (1905) 208—220.
- CSALLÁNY (1943) = D. CSALLÁNY: Jegyzetek Gepidia régészeti lelőhelyeihez. — Anmerkungen zu den archäologischen Fundorten der Gepiden. *A Szegedi Városi Múzeum kiadványai (Publikationen des Städtischen Museums in Szeged)* II. 4. 27—31, 32—37, Szeged, 1943.
- CSALLÁNY (1961) = D. CSALLÁNY: Archäologische Denkmäler der Gepiden im Mitteldonaubecken. *ArchHung* 28, Budapest, 1961.
- CSALLÁNY (1965) = D. CSALLÁNY: Das Problem der archäologischen Denkmäler der Gepiden im V. Jahrhundert. *MFME* 1964—1965, 57—60.
- DICULESCU (1922) = C. C. DICULESCU: Die Gepiden. Halle—Leipzig, 1922.
- DIMITRIJEVIĆ (1975) = D. DIMITRIJEVIĆ: Doba velikih migracija. in: *Sajkaša I. Istorija*. ed.: S. Gavrilović. Novi Sad 1975, 68—96.
- DIMITRIJEVIĆ—KOVAČEVIĆ—VINSKI (1962) = D. DIMITRIJEVIĆ—J. KOVAČEVIĆ—Z. VINSKI: *Seoba naroda*. Zemun, 1962.
- DOMBAY (1956) = J. DOMBAY: Der gotische Grabfund von Domolospuszta. *JPME* 1956, 104—129.

- DUDAL—TAVERNIER—OSMOND (1966)  
EUGIPIIUS = R. DUDAL—R. TAVERNIER—D. OSMOND: *Soil Map of Europa*. Rome, 1966.
- FAGERLIE (1967) = M. J. FAGERLIE: *Late Roman and Byzantine Solidi found in Sweden and Denmark*. Numismatic Notes and Monographs No. 157. New York, 1967.
- FETTICH (1945) = N. FETTICH: *Nyugati gót lelet Gyula határában*. — *Western Gothic Finds in the Precincts of Gyula*. Magyar Múzeum 1 (1945) 64—71, 97—98.
- FETTICH (1951) = N. FETTICH: *Régészeti tanulmányok a késői hun fémművesség történetéhez*. — *Archäologische Studien zur Geschichte der späthunnischen Metallkunst*. ArchHung 31, Budapest, 1951.
- FORSSANDER (1937) = J. E. FORSSANDER: *Provinzialrömisches und Germanisches*. Meddelanden 7 (1937) 11—100.
- GEORGES (1880) = K. E. GEORGES: *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*. Leipzig.
- GRACIANSKIJ (1955) = A. N. GRACIANSKIJ: *Priroda Jugoslavii*. Moskva, 1955.
- GUBITZA (1899) = K. GUBITZA: *A bodrogh-monostorszegi leletekről* (Über die Funde von Bodrogh-Monostorszeg). ArchÉrt. N. S. 19 (1899) 264—268.
- GUBITZA (1902) = K. GUBITZA: *A bodrogh-monostorszegi sírleletekről* (Über die Grabfunde von Bodrogh-Monostorszeg). ArchÉrt. N. S. 22 (1902) 338—342.
- HAAS—KIENTLE (1952) = H. HAAS—R. KIENTLE: *Lateinisch-deutsches Wörterbuch*. Heidelberg, 1952.
- HACHMANN (1970) = R. HACHMANN: *Die Goten und Skandinavier*. Berlin, 1970.
- HAMPEL (1905) = J. HAMPEL: *Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn*. I—III. Braunschweig, 1905.
- HAMPEL (1911) = J. HAMPEL: *A gávai sírlelet* (Der Grabfund von Gáva). ArchÉrt. N. S. 31 (1911) 135—147.
- HATT (1965) = J. J. HATT: *Une tombe barbare du V<sup>e</sup> siècle à Hochfelden*. Gallia 23 (1965) 250—256.
- HOREDT—PROTASE (1970) = K. HOREDT—D. PROTASE: *Ein völkerwanderungszeitlicher Schatzfund aus Cluj-Someşeni*. Germania 48 (1970) 85—98.
- HUSZÁR (1955) = L. HUSZÁR: *Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im Mittleren Donaubecken*. Acta ArchHung 5 (1955) 61—109.
- IORDANES = IORDANES: *Romana et Getica*. Monumenta Germaniae Historica, Auctores Antiquissimi VI/1. ed: Mommsen, Th. Berlin, 1882.
- KALITINSKIJ (1928) = A. KALITINSKIJ: *K voprosu o nektoryh formah dvuplastinčatyh fibul iz Rossii*. — *Quelques types de la fibule à deux pelles en Russie*. Seminarium Kondakovianum 2 (1928) 227—308.
- KÁROLYI (1968) = v. L. KÁROLYI: *Archäologische Funde aus Ungarn*. Berliner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 8 (1968) 77—98.
- KELLER (1967) = E. KELLER: *Bemerkungen zum Grabfund von Untersiebenbrunn*. Germania 45 (1967) 109—120.
- KISS (1979) = A. KISS: *Ein Versuch die Funde und das Siedlungsgebiet der Ostgoten in Pannonien zwischen 456—471 zu bestimmen*. Acta ArchHung, 31 (1979). 329—339.
- KISS (1980) = A. KISS: *Germanische Funde von Szabadbattyán aus dem 5. Jahrhundert*. Alba Regia 18 (1980) 105—132.
- KONDAKOF—TOLSTOI—REINACH (1891) = N. KONDAKOF—J. TOLSTOI—S. REINACH: *Antiquités de la Russie Méridionale*. Paris, 1891.
- KOVRIK (1951) = I. KOVRIG: *A tiszalöki és a mádi lelet*. — *Die Funde von Tiszalök und Mád*. ArchÉrt 78 (1951) 113—118.
- KOVRIK (1953) = I. KOVRIG: *Párducz, M., A szarmatakor emlékei Magyarországon*. — *Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns*. I. 1941. ArchHung XXV; II. 1944. ArchHung XXVIII; III. 1950. ArchHung XXX. — ArchÉrt 80: 161—164.
- KOVRIK (1977) = I. KOVRIG: *A bakodpusztai aranyékszerek*. Magyar Nemzeti Múzeum, kiállítási lapok (Der Goldschmuck von Bakodpuszta. Ungarisches Nationalmuseum, Ausstellungsblätter). Régészeti 9, 1977.
- KUBITSCHKE (1911) = W. KUBITSCHKE: *Grabfunde in Untersiebenbrunn*. Jahrbuch, für Altertums-kunde 5, 32—74.
- KUCHENBUCH (1954) = F. KUCHENBUCH: *Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß*. Saalburg Jahrbuch 13 (1954) 5—52.
- KÜHN (1974) = H. KÜHN: *Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süd-deutschland*. Graz, 1974.
- LEHÓCZKY (1897) = T. LEHÓCZKY: *A mezőkászonyi gót sír*. (Das gotische Grab von Mezőkászony). ArchÉrt. N. S. 17 (1897) 32—40.
- MACULEVIČ (1934) = L. A. MACULEVIČ: *Pogrebenije Varvaskogo knjazja v vostočnoj Evrope*. Moskva—Leningrad, 1934.
- MAERTENS (1884) = W. MAERTENS: *Iordanis — Gotengeschichte nebst Auszügen aus seiner römischen Geschichte*. Übers. von W. Maertens. Die Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit. 5. Leipzig, 1884.
- MÁRTON (1910) = L. MÁRTON: *Pest-Pilis-Solt-Kiskun vármegye őskora* (Vorgeschichte der Komitate Pest, Pilis, Solt und Kiskun). in: *Magyarország vármegyéi és városai* (Die Komitate und Städte Ungarns). Budapest, 1910. pp. 166—199.



- MÉSZÁROS (1970) = Gy. MÉSZÁROS: A regölyi népvándorlaskori fejedelmi sír. — *Das Fürstengrab von Regöly aus der Frühvölkerwanderungszeit*. ArchÉrt 97 (1970) 66—91, 91—92.
- MÜLLER-KUALES (1940) = G. MÜLLER-KUALES: Die Goten. in: Reinerth, H.: Vorgeschichte der deutschen Stämme. Leipzig—Berlin, 1940, Bd. 3. 1149—1276.
- NAGY (1979) = M. NAGY: Hódmezővásárhely története az I—VI. században. *Die Geschichte von Hódmezővásárhely vom 1. bis 6. Jh. in: Hódmezővásárhely története. (Geschichte von Hódmezővásárhely) (im Druck).*
- NAGY (1962) = I. NAGY: Buda régészeti emlékei (Archäologische Denkmäler in Buda). in: Horler, M.: Budapest műemlékei (Die Kunstdenkmäler von Budapest) II. Budapest, 1962, 13—116.
- NAGY (1973) = I. NAGY: Budapest története az őskortól a honfoglalásig. — *Die Geschichte Budapest von der Urzeit bis zur ungarischen Landnahmezeit*. in: Nagy, T.—Györffy, Gy.—Gerevich, L.: Budapest története az őskortól az Árpádkor végéig (Die Geschichte von Budapest von der Urzeit bis zum Ende der Arpadenzeit). Budapest, 1973, 39—216.
- OTČET (1907) = Otčet imperatorskoj arheologičeskoj komissi za 1904 god'. Sanktpetersburg, 1907, 69—83; Raskopki v Kerč'.
- PÁRDU CZ (1950) = M. PÁRDU CZ: A szarmatakor emlékei Magyarországon. III. — *Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns*. III. ArchHung 30, Budapest, 1950.
- PÁRDU CZ (1959) = M. PÁRDU CZ: Archäologische Beiträge zur Geschichte der Hunnenzeit in Ungarn. Acta ArchHung 11 (1959) 309—398.
- PROKOP(IUS) = PROKOP(IUS): Gotenkriege. Griechisch-deutsch ed. O. Veh. München, 1966.
- RADNÓTI (1958) = A. RADNÓTI: Répcelak. RégFüz. I. 9 (1958) 34. = ArchÉrt 85 (1958) 89.
- REINERTH (1940) = H. REINERTH (red.): Vorgeschichte der deutschen Stämme. Leipzig—Berlin, 1940, Bd. 1—3.
- RIDDER (1924) = A. DE RIDDER: Catalogue Sommaire de Bijoux Antiques. Paris, 1924.
- RYBAKOV (1953) = B. A. RYBAKOV: Drevnie Rusy. CA 17 (1953) 23—104.
- ROSS (1965) = M. C. ROSS: Catalogue of the Byzantine and Early Medieval Antiquities in the Dumbarton Oaks Collection. Washington, 1965.
- SCHMIDT (1910) = L. SCHMIDT: Geschichte der deutschen Stämme I. Berlin, 1910.
- SCHMIDT (1941) = L. SCHMIDT: Geschichte der deutschen Stämme. Die Ostgermanen. München, 1941.
- SEVERIN (1982) = SEVERIN zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellung des Landes Oberösterreich, 24. April bis 26. October 1982 im Stadtmuseum Enns. Katalog. Linz 1982
- SEVIN (1955) = H. SEVIN: Die Gepiden. München, 1955.
- SKALON (1962) = K. SKALON: Izobraženije drakona v iskusstva IV—V. vekov. Soobščenija Gosudarstvennogo Ermitaža. 22 (1962) 40—43.
- SUPKA (1914) = G. SUPKA: Motivumvándorlás a korábbi középkorban. — *Motivenwanderung im frühen Mittelalter*. ArchÉrt N. S. 34 (1914) 1—19, 89—110, 184—203. — 70—71, 165—166, 273—274.
- SUPKA (1917) = G. SUPKA: Buddhistische Spuren in der Völkerwanderungskunst. Monatshefte für Kunstwissenschaft 10 (1917) 217—237.
- SZABÓ (1938) = K. SZABÓ: Kecskemét th. város múzeuma. (Das Museum der Stadt Kecskemét). Kecskemét.
- SZATHMÁRI (1979—80) = S. B. SZATHMÁRI: Germán fibulalelet Tatabányáról. — *Germanischer Fibelfund von Tatabánya. Komárommegyei Múzeumok Közleményei 2 (1979—80) (im Druck).*
- TEJRAL (1972) = J. TEJRAL: Mähren im 5. Jahrhundert. Die Stellung des Grabes XXXII aus Smolín im Rahmen der donauländischen Entwicklung zu Beginn der Völkerwanderungszeit. Praha, 1973. Studie Archeologického Ústavu CSAV v Brno, 1/3 Praha 1972.
- TÖRÖK (1936) = Gy. TÖRÖK: A kiskisbordi germán temető helye a népvándorlaskori emlékeink között. — *Das germanische Gräberfeld von Kiskisbör und unsere Denkmäler der Völkerwanderungszeit*. Dolgozatok 12 (1936) 101—154, 155—177.
- VÁRADY (1969) = L. VÁRADY: Das letzte Jahrhundert Pannoniens (376—476). Budapest, 1969.
- VENTURI (1902) = A. VENTURI: Storia dell'arte italiana II. Dall'arte barbarica alla romanica. Milano, 1902.
- VINSKI (1960—1961) = Z. VINSKI: J. Kovačević: Arheologija i istorija varvarske kolonizacija južno-slovenskih oblasti od IV do početka VII. veka. — *Arheološki Vestnik — Acta Archaeologica* 11—12 (1960—1961) 225—238.
- VINSKI (1962) = Z. VINSKI: O značaju nalaza Seobe naroda iz Karavukova u Bačkoj. Vijesti muzealaca i konzervatora Hrvatske 11,3 (1962) 75—79.
- VINSKI (1972—1973) = Z. VINSKI: O rovašenim fibulama Ostrogota i Tirinžima povodom rijetkog tirinskog nalaza u Saloni. — *Zu ostgotischen und thüringischen Fibeln anlässlich eines seltenen thüringischen Fundes in Salona*. Vjesnik 3, 6—7 (1972—1973) 177—216, 216—227.
- VINSKI (1978) = Z. VINSKI: Archäologische Spuren ostgotischer Anwesenheit im heutigen Bereich Jugoslawiens. in: Probleme der Völkerwanderungszeit im Karpatenbecken. Mitteilungen des Symposions 13—16. Dezember 1976, Novi Sad. 1978. 33—47.

- WELKOW (1942) = I. WELKOW: Völkerwanderungszeitliche Grabfunde aus Bulgarien. *Germania* 26 (1942) 48—50.
- WERNER (1935) = J. WERNER: Münzdatierte austrasische Grabfunde. *Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit*. Bd. III. München—Leipzig, 1935.
- WERNER (1956) = J. WERNER: Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. München, 1956.
- WERNER (1959) = J. WERNER: Studien zu Grabfunden des V. Jahrhunderts aus der Slowakei und Karpathenukraine. *Slov. Arch.* 7 (1959) 442—438.
- WERNER (1961) = J. WERNER: Katalog der Sammlung Diergardt. I. Fibeln. Berlin, 1961.
- ZASECKAJA (1979) = I. P. ZASECKAJA: Bosporskie sklepi gunnskoj epohi kak hronologičeskij etalon dlja datirovki pamjatnikov vostočnoevropejskih stepej. *Kratkije soobščenijsa* 158 (1979) 5—17.





## BYZANTINISCHE MÜNZEN IM UNGARN DES 10. JAHRHUNDERTS\*

Das in nebelhafter Ferne der Vergangenheit verhüllte gegenständliche Erbe der landnehmenden Ungarn wurde erst durch die Publikationen des 1834 freigelegten Grabes in Benepuszt (Ladánybene; Kom. Bács-Kiskun, Kr. Kecskemét) und anschließend des 1853 freigelegten in Vereb (Kom. Fejér, Kr. Bicske) kennengelernt. Die Datierung dieser beruhte auf den westeuropäischen Münzen aus der Zeit der Streifzüge — die Münzen lagen unter den übrigen Funden. Eine andere Richtung der Beziehungen unserer Vorfahren erhellte aus dem samanidischen Dirhem der im Jahre 1868 bei einer Notgrabung freigelegten Bestattung in Galgóc (Hlohovec, Bez. Trnava, ČSR), und erst 1898 wurde zum ersten Mal eine byzantinische Münze, und zwar im Gräberfeld des 10. Jahrhunderts von Eger (Kom. Heves) freigelegt. Die arabischen, byzantinischen und westeuropäischen Prägungen sind — ergänzt durch die römischen Münzen aus den Gräberfeldern des ungarischen Gemeinvolkes —, zusammen mit den historischen Quellen, auch seither zuverlässige Zeugen der Kriegs-, Handels- und anderer Beziehungen der Ungarn, die Zahl der Münzen nimmt seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts allmählich zu.<sup>1</sup> Interessanterweise wurden sie bisher universell nicht bearbeitet, da ihre erste und bisher letzte Systematisierung in numismatischer Hinsicht von L. Huszár stammt, der ihre historische Auswertung den Archäologen überlassen hat,<sup>2</sup> die Archäologen, die dies aber wirklich getan haben, waren jedoch nicht bestrebt, die numismatischen Angaben mit ähnlicher Akribie und Vielzahl zu sammeln.<sup>3</sup>

Vor der Aufzählung der byzantinischen Bezüge in meiner Arbeit, die bestrebt ist, die beiden Forschungsrichtungen zu vereinen, möchte ich einige Anmerkungen von allgemeinem Charakter machen. Meine Sammlung erfaßt eine längere Periode, die Zeit zwischen dem Jahre 802 und 1025,<sup>4</sup> als im Titel angegeben. Den Anfang bereits im 9. Jahrhundert begründen: 1. auch in einigen authentischen Gräbern des 10. Jahrhunderts wurden Münzen aus dem vorangehenden Jahrhundert freigelegt,<sup>5</sup> 2. weshalb ein Teil der archäologisch nicht dokumentierten Münzen des 9. Jahrhunderts vermutlich ebenfalls aus dem 10. Jahrhundert stammen könnten, 3. nur wenn man die Menge der Münzen aus dem 10. Jahrhundert mit der aus dem vorangehenden vergleicht, kann man sich über die absolute Menge ein reales Bild machen. Der Abschluß mit dem Jahre 1025

\* Das ist ein Abschnitt aus einer vor der Veröffentlichung stehenden Studie des Autors; es wird in *Fontes ArchHung* unter dem Titel: Die Münzen der ungarischen Landnahmezeit. Archäologische Studien über die arabischen, byzantinischen, westeuropäischen und römischen Münzen des Karpatenbeckens im 10. Jh. erscheinen. Der Text dieses Abschnittes in sehr verkürzter Form wird in *Opuscula Byzantina* (1984) Szeged, erscheinen.

<sup>1</sup> Zu den erwähnten Fundstellen vgl. FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 33.: Nr. 271; 40.: Nr. 387; 51.: Nr. 614; 83.: Nr. 1199.

<sup>2</sup> HUSZÁR (1955) 62.

<sup>3</sup> KRALOVÁNSZKY (1960) 34—36; SZÓKE (1962)

55—59; LÁSZLÓ (1962) 32—35; BÁLINT (1968) 68—72; GEDAI (1969) 107—109; BÁLINT (1975) I. 106—108; II. 76, 122—124; BÁLINT (1976) 240—241, 249; KRISTÓ (1980) 375.

<sup>4</sup> Zwischen der Herrschaft von Nikephoros I. (802—811) und Basileios II. Bulgaroktonos & Konstantinos VIII. (976—1025). Bei den Jahreszahlen der Herrschaft der Kaiser und Mitherrscher stützte ich mich auf die Angaben von SCHINDLER (1948), bei den Münzen beachtete ich auch die innere Datierung von BMC.

<sup>5</sup> Auf die behandelten Münzen verweise ich durch die Angabe ihrer Fundstellen bzw. Laufnummern: XIV, XXXI. bzw. VI.



	DIE REIHENFOLGE DER BYZANTINISCHEN KAISER	DIE GENAUERE ZEIT- BESTIMMUNG DER GEMEINSAMEN REGIERUNG	GRÄBER AUS DEM 10. JH.						SCHATZFUNDE AUS DEN 10-11. JH.		STREUFUNDE AUS DEM 10. JH.				ZUSAMMEN						INSGESAMT
			AUTHENTISCHE				NICHT AUTHENTISCHE		AV 3	AE 9	AV 4	AR 6	AE 10	? 13	AV 1-4	AR 5-6	AE 7-10	SUBAE 11-12	? 13	1-13	
			AV 1	AR 5	AE 7	SUBAE 11	AV 2	AE 8													
9. JAHRHUNDERT	JUSTINUS II. /565-578/								1								1			1	1
	LEON V. DER ARMENIER /813-820/													33					1	1	1
	MICHAEL II. DER AMORIAN & THEOPHILOS /821-829/												68				1			1	1
	THEOPHILOS /829-842/										65,69		70-72		2		3			5	11
	THEOPHILOS & MICHAEL II. & KONSTANTINOS /832?-839?/	16,42				8					66,73			12	5				1	6	
	MICHAEL III. DER TRINKER /842-867/												74				1			1	1
	BASILEIOS I. DER MAKEDONIER /867-886/										28				1					1	9
	BASILEIOS I. & KONSTANTINOS /869-880/879?/										5,62,75	76-78	79		3	3	1			7	
	BASILEIOS I. & KONSTANTINOS & LEON VI. /870-880/879?/												80				1			1	
	LEON VI. DER WEISE /886-912/						7,9					81	6,31,82-88				1	11		12	15
	LEON VI. & ALEXANDROS /886-912/												89-90					2		2	
10. JAHRHUNDERT	LEON VI. & KONSTANTINOS VII. /911-912/										91				1					1	22
	KONSTANTINOS VII. PORPHYROGENITOS & ZOË /913-919/												41,92				2			2	
	ROMANOS I. LAKAPENOS /919-944/ /919-921/												35,93 181-183				5			5	
	ROMANOS I. & KONSTANTINOS VII. /919-944/ /919-921/												22,94-99				7			7	28
	ROMANOS I. & CHRISTOPHOROS /921-931/ /921-927?/					13			44		29, 100-101				5					5	
	ROMANOS I. & CHRISTOPHOROS & KONSTANTINOS VII. /921-931/ /927?-931/			10								102				2				2	
	ROMANOS I. & KONSTANTINOS VII. & KONSTANTINOS & STEPHANOS /931-944/			20-21								103				3				3	
	KONSTANTINOS VII. & ROMANOS II. /948-959/	57	34		19 37 39				23-25, 45-54		11,55,58, 67,104-109				24	1		3		28	28
	NIKEPHOROS II. PHOKAS & BASILIOS II. /963-969/ /963/							36			30, 110-111				3			1		4	13
	NIKEPHOROS II. PHOKAS /963-969/		43								112-114	115	116-119		3	2	4			9	
	JOHANNES TZIMISKES /969-976/										120-121	122			2	1				3	63
/972-976/						38			2-3			32,40,59-61 63-64, 123-172				60			60		
BASILIOS II. BULGAROKTONOS & KONSTANTINOS VIII. /976-1025/		27								173-179	180			8	1				9	9	
?		15		56		11			17-18 26				4	5		1		1	7	7	
INSGESAMT																62	14	100	4	3	183

Abb. 1. Byzantinische Münzen im Ungarn des 10. Jahrhunderts.

ist begründet durch das Ende der Herrschaft des Kaisers Basileios II. Bulgaroktonos (976–1025), die die Jahrtausendwende breit umfaßt hat. Andererseits wurden durch die Münzprägung in Ungarn, die gleichzeitig mit der zweiten Hälfte seiner Herrschaft und der Thronbesteigung von Stephan I. (1000–1038) begonnen hat,<sup>6</sup> die Möglichkeiten des Geldumlaufes innerhalb des Landes geschaffen, was das Verschwinden des Brauches, Münzen als Zierelemente auf Kleidung zu tragen, herbeiführte.<sup>7</sup>

Die Datensammlung enthält über die authentischen Grabfunde und die ebenfalls aus Gräbern stammenden, jedoch undokumentierten Münzen hinaus, auch Streufunde, die in der Fachliteratur bereits publiziert wurden, ergänzt durch ein Teil von sorgfältig sortierten, jedoch bisher unpublizierten Prägungen von unbekanntem Fundort, die zum Bestand der Münzsammlung des Ungarischen Nationalmuseums gehören.<sup>8</sup>

#### KATALOG DER BYZANTINISCHEN MÜNZEN DES 9.–10. JAHRHUNDERTS<sup>9</sup>

*I (1–3) Alsó und Felső Csernátón/Cernat, jud. Covasna, R):* 1973 freigelegter Münzfundkomplex, der aus den folgenden Funden bestand: Demifollis von Justinus II. (565–568), Bronzefollis von Johannes Tzimiskes (969–976), die eigentlich eine Umprägung einer Münze von Nikephoros II. Phokas (963–969) ist (BMC 8), sowie eine Bronzefollis von Johannes Tzimiskes & Basileios II. (969–976).<sup>10</sup>  
Aufbewahrungsort:?

*II (4) In der Gemarkung von Alsó- oder Felsőszeli (Dolné oder Horné Saliby, Bez. Galanta, ČSR):* Als Streufund kam eine byzantinische Münze ans Tageslicht.<sup>11</sup>  
Nitra, AlSlowAW, Inv. nr.:?

*III (5) Bodrogszerdahely (Streda nad Bodrogom, Bez. Trebišov, ČSR):* Ein 1885 freigelegter Solidus von unbekanntem Zustand (SAB 5–7 = BMC 1–4), Basileios I. der Makedonier & Konstantinos (869–880/879?) ließen ihn prägen.  
Verschollen.

FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 67.: Nr. 916; GEDAI (1969) 107.

<sup>6</sup> Vgl. KOVÁCS (1976) 123–132.

<sup>7</sup> Das Ende des Brauches, Schmuck-Münze als Beigabe ins Grab zu legen, fiel zeitlich mit der Verbreitung des Toten-Obolus zusammen; vgl. KOVÁCS (1976) 125: Ende der Anm. 11, ergänzend mit der am Rande durchbohrten Münze des Typs CNH 11 von András I. (1046–1060), die im Grab 770 des Gräberfeldes Halimba-Cseres freigelegt wurde: TÖRÖK (1962) 167.

<sup>8</sup> Aufgrund der liebenswürdigen Ratschläge von K. B. Sey kontrollierte ich die Art und Weise, die alle aus der behandelten Periode stammenden byzantinischen Münzen, die sich in der Münzsammlung des Ungarischen Nationalmuseums befinden, ins Museum gelangt sind, und ich nahm nur die ins Verzeichnis auf, die vom Gebiet des Karpatenbeckens, und die aus Sammlungen von Privatpersonen bzw. von Sammlern mit vermutlich lokalpatriotischem Interesse, stammen. Hier sind jedoch auch die Münzen der Sammlungen von Jankovich, Kiss und Weszler angeführt, da das Sammlungsgebiet ihrer einstigen Besitzer im allgemeinen die oben markierten geographischen Grenzen nicht überschritten. Aus diesem Grunde fehlen jedoch die Sammlungen von Delhaes und alle Münzen, die dem Bekenntnis ihrer einstigen Besitzer nach aus dem Ausland stammen, und zum Schluß die Funde, die bei der Revision in den 60er Jahren in der Münzsammlung mangels Angaben neuinventarisiert wurden. Wahrscheinlich kann diese Auswahl sowohl hinsichtlich der ins Verzeichnis aufgenommenen, als auch der nicht aufgenommenen Münzen Fehler beinhalten, es steht jedoch auch außer Zweifel, daß der überwiegende Teil der authentischen Funde durchbohrt ist, während die meisten Streufunde vollständig sind. All dies kann jedoch die Anführung des so zusammengestellten Fundstoffes nicht in Frage stellen.

Ich bedanke mich auch hiermit für die selbstlose Hilfe von K. B. Sey, der meinen Arbeiten auch in Details verfolgte, sowie auch bei denen, die mir bei der Präzisierung der Angaben eine Hilfe leisteten.

<sup>9</sup> Die römische Zahl bei der Behandlung von je einer Münze bezeichnet die Fundstelle, die arabische die Münze selbst; mit einem Pluszeichen bezeichnete ich, wenn es Andeutungen für eine unbekannte Menge von verschollenen Münzen gibt. Die Fundstellen wurden nach dem Alphabet der ungarischen Ortsbezeichnungen angegeben, in Klammern gab ich die heutige Benennung des Ortes über der Grenze, die Verwaltungseinteilung und in Abkürzung das betreffende Land an (J: Jugoslawien, R: Rumänien, ČSR: Tschechoslowakei). In jedem Fall — aber nicht mit gleichem Ergebnis — unternahm ich den Versuch, den gegenwärtigen Aufbewahrungsort und die Inventarnummer, und bei den Beifunden ebenfalls die Inventarnummer zu beschaffen. Die dabei verwendeten Abkürzungen: MNM: Ungarisches Nationalmuseum, É: Münzsammlung, KO: Abteilung Mittelalter, NN: Inventarbuch für Völkerwanderungszeit der Archäologischen Abteilung des Ungarischen Nationalmuseums, AI: Archäologisches Institut der Akademie der Wissenschaften. In den in der letzten Zeile der Beschreibung zitierten numismatischen und archäologischen Werken befindet sich die jeweilige weitere Fachliteratur.

<sup>10</sup> MITREA (1975) 316.

<sup>11</sup> Eine Angabe von G. Nevizánsky, für seine Hilfe bedanke ich mich hiermit. — Inzwischen es wurde publiziert, daß eine durchbohrte Bronzemünze, wahrscheinlich von Herakleios (610–641) auf der Erdoberfläche gefunden wurde; die nicht in unser Verzeichnis gehören kann; vgl. E. KOLNIKOVÁ: *Prírastky mincí v ÁúSAV v roku 1979*. AVANS 1979, Bratislava 1980, 112.



IV (6) *Budapest-Csepel*: eine 1913–1914, in der Gemarkung der Stadt gefundene Bronzemünze von Leon VI. dem Weisen (886–912), in unbekanntem Zustand (SAB 3). Verschollen.

GOHL (1914) 18, 20; GEDAI (1969) 107.

V (7) *Csanytelek-Síróhegy (Kom. Csongrád, Kr. Szentes)*: Ein Gräberfeldabschnitt mit 24 Gräbern des ungarischen Gemeinvolkes aus dem 10.–11. Jahrhundert, gefunden und freigelegt in den Jahren zwischen 1934–1936. Im Fundstoff der nicht abgesonderten Gräber 1–9 befand sich eine am Rande durchbohrte Bronzeprägung von Leon VI. dem Weisen (886–912) (BMC 8).

Szentes, Koszta J. Múzeum, Inv. nr.: 57.56.1.

HUSZÁR (1955) 70.: Nr. XXIV; FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 28.: Nr. 167.

Cernat – siehe I: Alsó und Felső Csernáton

VI (8) *Csongrád-Vendelhalom (Kom. Csongrád)*: 1937 (38 Gräber) und 1955 (2 ? Gräber) freigelegte und zerstörte Gräber des Gräberfeldes des Gemeinvolkes aus dem 10. Jahrhundert. Unter den Funden aus dem Jahre 1955 befand sich ein am Rande durchbohrter Solidus (BMC 7) von Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?).<sup>12</sup>

Csongrádi Múzeum, Inv. nr.: 57.20.17.

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 29–30.: Nr. 192.

Deta – siehe VII: Detta

VII (9) *Detta (Deta, jud. Timiş, R.)*: Eine angeblich in der Mundhöhle eines Skeletts, also als Toten-Obolus gefundene Bronzemünze in unbekanntem Zustand von Leon VI. dem Weisen (886–912).

Verschollen (?) (1887 befand sie sich noch im Museum von Temesvár!).

Dolné oder Holné Saliby – siehe II: Alsó- oder Felsőszeli

VIII (10) *Eger-Szépasszonyvölgy (Kom. Heves) Grab A*: Ein 1898 und 1968 zerstörter und freigelegter, aus mindestens 70 Gräbern bestehender Abschnitt des Gräberfeldes des Gemeinvolkes aus dem 10. Jahrhundert.<sup>13</sup> Grab A: ein Reiter, in Begleitung einer unvollständigen Gürtelgarnitur, eines Säbels,<sup>14</sup> eines birnenförmigen Steigbügelpaars und einer Trense befand sich auch eine durchbohrte Hälfte der vermutlich zwischen den Jahren 927?–931 geprägten Silbermünze (SAB 11 = BMC 41)<sup>15</sup> von Romanos I. Lakapenos & Christophoros & Konstantinos VII. Porphyrogenitos (921–931).<sup>15</sup>

Verschollen.

HUSZÁR (1955) 74.: Nr. XLV; FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 33.: Nr. 271.

IX (11) *Eperjes-Takács tábla (Kom. Csongrád, Kr. Szentes)*: 1944 gefundenes (3 Gräber) und 1969 freigelegtes (Grab 4–7) Gräberfeld einer reichen kleinen Familie (?). Unter den Funden des früheren befand sich auch eine Goldmünze, die einem Juwelier verkauft wurde.<sup>16</sup>

Verschollen.

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 34.: Nr. 281.

*Felsőörs (Kom. Veszprém, Kr. Veszprém)*: Ein 1893 gefundener Münzfundkomplex, zu dem nicht die Elektron-Scyphati von Nikephoros I. (802–811),<sup>17</sup> sondern die von Nikephoros III. Botaneiates (1078–1081) gehört haben,<sup>18</sup> weshalb sie aus unserem Verzeichnis zu streichen sind.

X (12) *Füle (Kom. Fejér, Kr. Székesfehérvár)*: Vor dem Jahre 1908 als Streufund gefundene Münze in unbekanntem Zustand von Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?).<sup>19</sup>

Székesfehérvár, István Király Múzeum, Inv. nr.: ?

Gaiu Mic – siehe XV: Kisdáj-Községi legelő.

<sup>12</sup> BAKAY (1978) 140.: Anm. 113. – Die gemeinsame Herrschaft der genannten Mitkaiser – Theophilos, sein Vater: Michael II. und sein Sohn: Konstantinos – ist bei SCHINDLER (1948) 12. nicht angeführt; vgl. BMC II. 419.

<sup>13</sup> Vgl. NAGY (1968) 69–71; NAGY (1969) 260.

<sup>14</sup> In der Fachliteratur als Schwert angeführt; vgl. KOVÁCS (1979) 48.

<sup>15</sup> In der früheren archäologischen Literatur wurde in der Reihenfolge der byzantinischen Kaiser von Konstantinos VI. (780–790) an eine zweifache Nummerierung verwendet. In der einen wurden alle Konstantinos' der Reihe nach angeführt, in der heutigen nur diejenigen, die selbständig geherrscht haben. Aus diesem Grunde erhält der Sohn von Leon der Armenier (813–820), der früher die Laufnummer VII führte,

der Sohn von Theophilos (829–842) mit der früheren Laufnummer VIII, der Sohn von Basileios I. dem Makedonier (867–886) die Laufnummer IX, und so trägt Konstantinos Porphyrogenitos die Laufnummer VII statt der früheren X; vgl. SCHINDLER (1948) 11–14.

<sup>16</sup> BÁLINT (1975) I. 44–47, 64–65.

<sup>17</sup> Vgl. GEDAI (1969) 107, 110.

<sup>18</sup> Eine musterhafte Summierung des Fundes ist im MRT (1969) 93.: 19\*\*\*.

<sup>19</sup> Vgl. Anm. 12! – Da es sich um eine einzige Münze handelte – vgl. RHÉ (1908) 11. – teilte sie GEDAI (1969) 109. irrtümlich auf die Münzen von Theophilos (829–842), Michael III. dem Trinker (842–867) und Konstantinos VIII. (976–1028), und datierte sie ins Ende des 10. Jahrhunderts.

*Győr-Szabadhegy (Kom. Győr-Sopron)*: eine als Streufund gefundene, undefinierbare byzantinische Münze wird erwähnt.<sup>20</sup>

FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 10.: Anm. 17.

*XI (13) Hajdúsámson-Majorsági földek (Kom. Hajdú-Bihar, Kr. Debrecen)*: unter den 1906 freigelegten 3 Gräbern, befand sich in den untrennbaren Gräbern 2–3 ein am Rande durchbohrter Solidus von Romanos I. Lakapenos & Christophoros (921–931), der vermutlich zwischen den Jahren 921 und 927 geprägt wurde. (SAB 9 = BMC 35–37).

Verschollen.

HUSZÁR (1955) 78.: Nr. LXV; FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 39.: Nr. 372.

*XII (14) Hajdúszoboszló (Kom. Hajdú-Bihar)*: Ein nicht beschriebener Solidus, der vor dem Jahre 1906 unter unbestimmten Umständen freigelegt und einst von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959) geprägt wurde.<sup>21</sup>

Verschollen.

	AV				AR				AE				INSGESAMT			
	I.	II.	III.	IV.	I.	II.	III.	IV.	I.	II.	III.	IV.	I.	II.	III.	IV.
<b>9. JH.</b>	2	—	5	11	1	2	1	4	2	31	7	21	5	33	13	36
<b>10. JH.</b>	1	—	6	52	—	5	36	10	8	22	238	78	9	27	280	140
<b>INSGES.</b>	3	—	11	63	1	7	37	14	10	53	245	99	14	60	293	176

Abb. 2. Byzantinische Münzen der 9–10. Jahrhundert aus Bulgarien und Jugoslawien (nach JOVANOVIĆ (1977) — I), aus Rumänien (nach PREDÁ (1972) — II), aus der Sowjetunion (nach КРОПОТКИН (1962) — III) und aus Ungarn (IV)

Hunedoara — siehe XXXVI: Vajdahunyad-Kincseshegy

Iza — siehe XIII: Iza

*XIII (15) Iza (Iza, Bez. Komarno, ČSR)*: Aus einem Grab stammender, durchbohrter Solidus.<sup>22</sup>

Nitra, AlSlowAW, Inv. nr.: ?

*XIV (16) Jánoshalma-Kisráta (Kom. Bács-Kiskun, Kr. Kiskunhalas) Grab A*: 1936 freigelegtes Doppelgrab. Unter den Beigaben des Mannes blieben eine unvollständige Gürtelgarnitur, ein Eisenfragment sowie die undurchbohrte Hälfte des Solidus von Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?) (SAB 13 = BMC 4–10)<sup>23</sup> erhalten.

MNM KO NN 19./1936.1. Beifunde: 19./1936.2–3.

HUSZÁR (1955) 80.: Nr. LXXXII; FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 44.: Nr. 502.

*XV (17–18+) Kiszgaj-Községi legelő (Gaiu Mic, com. Moravița, jud. Timiș, R.)*: verworrene Angaben über den byzantinischen Münzfund des 10. Jahrhunderts, der 1858 freigelegt wurde.<sup>24</sup>

Verschollen (?) (1868 befand er sich noch im Museum von Kolozsvár!)

*XVI (19) Kiszombor (Kom. Csongrád, Kr. Makó) Gräberfeld B, Grab 342*: 1915 gestörtes und 1928 freigelegtes Gräberfeld mit 426 Gräbern; 78 Bestattungen mit den Merkmalen des Gemeinvolkes stammen aus dem 10.–11. Jahrhundert.

*Grab 342*: neben einem Kleinkindskelett lagen ein Zopfring und eine Münze: eine vergoldete, am Rande durchbohrte Fälschung aus Bronze des Solidus von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959) (BMC 60–66).

Szeged, Móra Ferenc Múzeum, Inv. nr.: N. 53.5.711/a. Zopfring: Nr. 53.5.711.

HUSZÁR (1955) 87.: CXVI: Nr. 323; FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 48.: Nr. 573.

<sup>20</sup> LOVAS (1942) 18.

<sup>21</sup> Sie wurde irrtümlich als eine Prägung von Romanos II. & Konstantinos X. (959–963) bestimmt: GEDAI (1969) 107.

<sup>22</sup> Eine Angabe von G. Nevizánsky, für seine Hilfe bedanke ich mich hiermit.

<sup>23</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>24</sup> In der ersten Erwähnung handelt es sich um 210 Solidi von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (949–958), die in einer Dose gefunden

wurde: BÖHM (1861) II. 320. Nach einer anderen Meinung behielt die Antiquitätensammlung des Museums von Kolozsvár von den 110 Solidi je eins nach den verschiedenen Kaisern, so von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959) und von Nikephoros II. Phokas & Basileios II. (963–969): MRSA (1868) 47, d. h., dieser Fundkomplex war nicht einheitlich. Von SABÁU (1958) 272.: Anm. 3 werden nur die byzantinischen Münzen des 10. Jahrhunderts erwähnt.



Kovin — siehe XXX: Temes — Kubin

XVII (20–21+) *Kunágota* (Kom. Békés, Kr. Mezőkovácsháza) Grab 1: ein 1924–1925 entdecktes (1) bzw. freigelegtes (2–6) Gräberfeld (-abschnitt?), das ins 10. Jahrhundert datiert werden kann.

Grab 1: Funde, die aus dem Grab eines alten Reiters übriggeblieben sind: 2 goldene Zopfringe, Goldplättchen eines Totengewandes, zweischneidiger Schwert von außerordentlichem (für byzantinisch gehaltenem) Typ,<sup>25</sup> trapezförmiges Steigbügelpaar, Trense sowie zwei der erhaltenen von den mindestens 60 Münzen, die von den Findern erwähnt wurden: zwei am vollständigen Teil des Randes durchbohrte Silbermünzen von Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Stephanos & Konstantinos (924–944), die vermutlich zwischen den Jahren 931–944 geprägt wurden (SAB 8 = BMC 42).

Szeged, Móra Ferenc Múzeum, Inv. nr.: N. 53.170.5. (= A. 55.83–84.1.). Beifunde: N. 53.170.1–4.

HUSZÁR (1955) 81.: Nr. CXXVI; FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 50.: Nr. 601.

XVIII (22) *Lovrin* (com. Lovrin, jud. Timiş, R): Geschenk des Ortslehrers M. Gatter: eine durchprägte bronzenne Münze aus der Zeit zwischen den Jahren 919–921? der Kaiser Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenitos (919–944) (BMC 14).

MNM É 206./1881.

*Mezőberény határa* (= in Gemarkung von M.) (Kom. Békés, Kr. Békéscsaba): Der von Á. Piltz gekaufte, rund herum beschnittene und einmal durchbohrte Solidus von Basileios II. Bulgaroktonos & Konstantinos VIII. (976–1025) (SAB, BMC, n. h.).<sup>26</sup>

MNM É A.105./1900.1.

XIX (23–26) *Nagyharsány-Harsányhegy-Kopaszka* (Kom. Baranya, Kr. Siklós): ein 1968 entdeckter, in einem Gefäß versteckter Schatzfund: 5 runde Silberplättchen, 1 silberner Kuchen, 23 silberne Zopfringe mit Breit-S-Ende, 1 silberner Drahring, 2 – an beiden Enden zurückgedrehte – silberne Bändchen, 26 westeuropäische Münzen,<sup>27</sup> 40 Denare mit der Umschrift LANCEA REGIS (DBG 1706a)<sup>28</sup> sowie die herausgeschnittene Mitte von 3 Solidi von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959) mit einem Christusbild (BMC 60) sowie eine verloren gegangene byzantinische Goldmünze.<sup>29</sup>

MNM É L.6./1975.

*Németsernya* (Srpska Crnja, opšt. Nova Crnja, Srbija, J): Byzantinische Streufunde vom Ende des 11. Jahrhunderts, die nicht in unser Verzeichnis gehören.<sup>30</sup>

*Németszentpéter* (Sînpetru German, com. Secusigiu, jud. Arad, R): Irrtümliche Erwähnung einer byzantinischen Münze aus dem 10. Jahrhundert.<sup>31</sup>

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 37.: Nr. 335.

XX (27) *Orosháza-Belső Monori tanyák* (= Gehöfte) (Kom. Békés) Grab 3: Ein in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gestörtes (5–6 Gräber?) und im Jahre 1961 freigelegtes (Grab 1–3) Gräberfeld einer vornehmen Familie.

Grab 3: im Frauengrab befanden sich 2 Perlen, ein geflochtener Armring sowie in Begleitung von 2 silbernen Prägungen und den Fragmenten einer silbernen Rosette ein am Rande durchbohrter Solidus (BMC 1)<sup>32</sup> der Kaiser Basileios II. Bulgaroktonos & Konstantinos VIII. (976–1025).

<sup>25</sup> Vgl. Kovács (1979) II, 74.

<sup>26</sup> Damit zusammen kaufte die Münzsammlung einen Bronze-Scyphatus von Nikephoros III. Botaneiates (1078–1081) (SAB, Taf. LI: 12): es heißt dabei, ihrer Fundort lag am Rande von Mezőberény, wobei der Verdacht nicht auszuschließen ist, daß die beiden Münzen zusammen zum Vorschein gekommen sind.

<sup>27</sup> Ein mährischer und zwei tschechischer Denar des tschechischen Herzogs Boleslaw II. (967–999) (FIALA 83, 202, 205), sowie 11 Nachprägungen der Denare desselben sowie von Boleslaw III. (999–1002) (FIALA 145–149, 156; 326–328), die Nachprägung eines Wormser Denars von Otto II. (973–983) oder Otto III. (983–1002) (DBG 842a), der Denar von Otto III. (DBG 1167), 4 Salzburger Nachprägungen der Salzburger (DBG 1130) oder Nabburger (DBG 1120) Denare des bayrischen Herzogs Heinrich II. (985–995), der Augsburger Denar (DBG 1024a) des Bischofs Siegfried I. (1000–1006), 2 Regensburger Denare (DBG 1074, 1074i) des deutschen Königs Heinrich II. (1002–1004), Nachprägung des Denars von dem tschechischen Herzog Sobeslav (FIALA 300–301), Nachprägung des Denars des tschechischen Herzogs Jaromir (1003–1012, 1033–1034) (FIALA 432), der Augsburger Denar (DBG 1025) des Bischofs Bruno (1006–1029) — alle ohne Durchbohrung: GEDAI (1972–1973) 85–90.

<sup>28</sup> Nach einer allgemein akzeptierten Auffassung

war dies der Gedenkenar anlässlich der Krönung von István I. (1000–1038) und wurde in den Jahren 1000–1001 geprägt: GEDAI (1974) 249–252; GEDAI (1976) 415–421; vgl. Kovács (1976) 132–145.

<sup>29</sup> GEDAI (1972–1973) 88.

<sup>30</sup> Bronzener Scyphatus (SAB 34, Taf. LIII: 10) von Alexios I. Komnenos & Konstantinos Dukas (1081–1090?), der zusammen mit einem Komnenos'schen Solidus (?) unter den Gräberfeld-Überresten gefunden wurde: GOHL (1909) 144. Dies wurde irrtümlich als eine Prägung von Konstantinos I. Porphyrogenitos (911–959) bestimmt: GEDAI (1969) 107; vgl. GEDAI (1969) 110. Den Fundort identifizierte PREDÁ (1972) 398, mit dem Gemeinde Cerna (com. Berin, jud. Timiş, R).

<sup>31</sup> BALINT (1975) II. 76. — Unter den aus dem 10.–11. Jh. stammenden Beigaben der 8 Skelette, die bei der Durchstechung der sog. römischen Schanze 1860 freigelegt wurden, gab es auch eine unbestimmte kleine Münze, die später verloren ging: BÖHM (1861) II. 323; in HAMPEL (1880) 43: wird diese Münze nicht mehr erwähnt; Milleker (1882) 90–91. In dem frühavarischen Grab in der am Gemarkungsteil «Magazin» 1958 eröffneten Sandgrube kam ein am Rande durchbohrter Solidus von Herakleios & Herakleios Konstantinos (613–641) ans Tageslicht: DÖRNER (1960) 432. Dieser Fund kann also nicht in unser Verzeichnis aufgenommen werden.

<sup>32</sup> DIENES (1965) 150–151.



MNM KO, Inv. nr.: 63.71.1.A. Beifunde: 63.71.2—6.A  
FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 60.: Nr. 784.

XXI (28—32+) *Orşova* (*Orşova*, jud. *Mehedinţi*, R): Unter den Münzen, die in der Stadt freigelegt wurden, gelangten auch einige byzantinische aus dem 10. Jahrhundert in die einstige Sammlung von Zs. Ormós: u. zw. je ein näher nicht beschriebener Solidus von Basileios I. dem Makedonier (867—886), ferner der Kaiser Romanos I. Lakapenos & Christophoros (921—931) sowie von Nikephoros II. Phokas & Basileios II. (963),<sup>33</sup> und je eine näher nicht beschriebene Bronzemünze von Leon VI. dem Weisen (886—912) sowie von Johannes Tzimiskes (969—976).<sup>34</sup>

Verschollen (?) (sie befanden sich noch im Jahre 1907 im Museum von Temesvár!)

XXII (33) *Pázmánd* (*Kom. Fejér, Kr. Székesfehérvár*): Erwähnung einer nicht näher beschriebenen Münze von Leon V. dem Armenier (813—820).<sup>35</sup>  
Verschollen?

Senta — siehe XXXVII: Zenta

Sombor — siehe XXXVIII—IX: Zombor

*Sóshartyán-Aranyos gödör* (*Kom. Nógrád, Kr. Salgótarján*): Die Erwähnung eines kleinen Zopfringes aus Elektron mit S-Ende sowie eines vollständigen Solidus von Theodosius II. (402—450), die vor dem Jahre 1887 gemeinsam freigelegt wurden; es ist ausgeschlossen, daß die Funde zusammengehört haben,<sup>36</sup> weshalb sie aus dem Verzeichnis zu streichen sind.

MNM KO 86./1911.245. (verschollen!)

HUSZÁR (1955) 93.: Nr. CLXXVI; FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 67.: Nr. 908.

Sinpetru German — siehe Németszentpéter

Srpska Crnja — siehe Németsesernya

Streda nad Bodrogom — siehe III: Bodrogszerdahely

XXIII (34) *Szeged-Csongrádi út* (*Kom. Csongrád*) *Grab I*: Ein im Jahre 1973—1974 freigelegtes Gräberfeld aus dem 10. Jahrhundert, mit 7 Gräbern.

*Grab I*: In dem Reitergrab befanden sich 2 silberne Zopfringe, ein Schwert mit Säbelgriff, ein Bogen, 6 Pfeilspitzen, ein Köcher, eine Eisenschnalle, ein Messer, ein Feuerstein, Fragmente eines silbernen Pferdegessirrs, ein Steigbügelpaar, eine Trense, ein Riemenverteilersring aus Bein, eine Gurtschnalle, Schafknochen und eine Silbermünze von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948—959), die in den Mund des Toten gelegt war (BMC 67—69).

Szeged, Móra Ferenc Múzeum, ist nicht inventarisiert.<sup>37</sup>

XXIV (35) *Szeged-Felső Gehöft* (*Kom. Csongrád*): 1903 kam eine Bronzemünze von Romanos I. Lakapenos (919—944), die wahrscheinlich in der Zeit zwischen den Jahren 919—921 geprägt wurde, zum Vorschein, ihr Zustand ist heute nicht mehr bekannt (BMC 15).<sup>38</sup>

Szeged, Móra Ferenc Múzeum, Inv. nr.: nr. 37. — 9. VI. 1903

XXV (36) *Szegvár-Oromdűlő* (*Kom. Csongrád, Kr. Szentes*): 1906 wurde ein Gräberfeld des Gemeinvolkes aus dem 10. Jahrhundert gestört, bzw. seine rund 31 Gräber freigelegt. Als Geschenk des Besitzers des Weingartens, in dessen Bereich sich der Fundort befand, gelangte eine mit Goldplatte überzogene, am Rande durchbohrte bronzene Fälschung des Solidus von Nikephoros II. Phokas & Basileios II. (963) (?) ins Museum.

Szentes, Koszta J. Múzeum, Inv. nr.: 55.99.38.<sup>39</sup>

HUSZÁR (1955) 96.: Nr. CXCVI; FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 70.: Nr. 967.

XXVI (37) *Szentes-Borbásföld* (*Kom. Csongrád*) *Grab I*: Abschnitt eines 1953—1954 gestörten und freigelegten Gräberfeldes des Gemeinvolkes mit 20 Gräbern.

*Grab I*: in der mit Pferd- und Sarg-Bestattung eines Jungen war eine der — im übrigen nicht publizierten — Beigaben die am Rande durchbohrte, mit Goldplatte bezogene Bronzekopie des Solidus von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948—959), die an der linken Brust des Kindes lag (BMC 66). Szentes, Koszta J. Múzeum, wird unnummeriert.<sup>40</sup>

HUSZÁR (1955) 104.: Nr. CCLVI; FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) 72.: Nr. 1002.

<sup>33</sup> BERKESZI (1907) 30. Aus der wortkargen Beschreibung schloß SABÁU (1958) 272.: Anm. 3—4 auf die Existenz von 4 Münzen, auf je eine von Basileios I. dem Makedonier (867—886), Romanos II. (959—963), Nikephoros II. (963—969) und Basileios II. Bulgaroktonos (976—1025).

<sup>34</sup> BERKESZI (1907) 30; ЧАЛПАХЪ (1952) 238.

<sup>35</sup> BÖRZSÖNYI (1915) 98.

<sup>36</sup> FEHÉR (1954) 92—94.

<sup>37</sup> Für die Angaben bedanke ich mich auch hiermit bei B. Kürti. Vgl. KÜRTI (1974) 320—321; KÜRTI (1975) 206; BÁLINT (1976) 240.

<sup>38</sup> TÖMÖRKÉNY—HARSÁNYI (1912) 14; vgl. BMC II. 455.

<sup>39</sup> Für die Zusendung der Angaben bedanke ich mich bei K. Hegedüs auch hiermit. Seiner Meinung nach stammt die Münze — im Gegensatz zu den Angaben im Inventarbuch — aus einer Perlenkette, die am Hals des Skelettes freigelegt wurde: CSALLÁNY (1939—40) 24.

<sup>40</sup> Inzwischen habe ich die Fundangaben von J. Gy. Szabó erhalten; die Beigaben des Grabes waren ein Zopfring, ein Pfeilspitze, Bronzeplättchen eines Sattels, Steigbügelpaar und eine Trense. Für die Zusendung der Angaben bedanke ich mich bei J. Gy. Szabó auch hiermit. — vgl. SZABÓ (1955) 102; hier wurde irrtümlich ein arabischer Dirhem angeführt; CSALOG—SZABÓ (1956) 103; BÁLINT (1968) 70.



XXVII (38) *Szentes-Nagyhegy (Kom. Csongrád)*: Als Geschenk des Ortsapotheken J. Farkas gelangte 1888 die im «heidnischen ungarischen Gräberfeld» gefundene, am Rande durchbohrte Bronzemünze von Johannes Tzimiskes (969–976), die vermutlich nach dem Jahre 972 geprägt wurde, ins Museum (SAB 9).<sup>41</sup> MNM É 108./1888.

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 74.: Nr. 1017–1025.

XXVIII (39) *Szob-Kiserdő (Kom. Pest, Kr. Vác) Grab 60*: Die Ausgrabungen, die im Jahre 1937 im Gräberfeld des Gemeinvolkes aus dem 10.–11. Jahrhundert aufgenommen wurden (Grab 1–37/60?) gingen in den Jahren zwischen 1964–1967 mit der Freilegung von 82 Gräbern zu Ende.<sup>42</sup>

*Grab 60*: Im Fundstoff des rund 6jährigen Mädchens gab es ein Tongefäß, 2 bronzene Zopfringe mit S-Ende, ein Eisenmesser und in der Nähe des Halses eine Kette, die aus folgendem bestanden hat: 12 verschiedene Perlen, ein durchbohrtes Scheibchen aus Kalkstein, ein bronzenener Halbkopf mit Öse, ein Stoßzahn eines Wildschweins, eiserne Pinzette, bronzenener Brustkreuz, darunter befand sich die am Rande einmal durchbohrte, vergoldete gronzene Kopie des Solidus von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959) (BMC 60).<sup>43</sup>

MNM É L.I.2./1978. Beifunde: Szob, Börzsöny Múzeum, Inv.nr. 78. 25. 1–7.

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 75.: Nr. 1046.

Telince – siehe Tild

XXIX (40) *Temes-Kubin (opšt. Kovin, Srbija, J)*: In der Burg kam eine vollständige Münze von Johannes Tzimiskes (969–976), die vermutlich zwischen den Jahren 972 und 976 geprägt wurde (BMC 19), zum Vorschein.<sup>44</sup> MNM É 235./1882.2.

XXX (41) *Temesvár-Friedhof der Helden (Timișoara, R)*: eine Bronzemünze von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Zoë Karbonobsina (913–919), die im Jahre 1966, in uns nicht bekanntem Zustand freigelegt wurde (BMC 1).

Timișoara, Privatsammlung.<sup>45</sup>

*Tild-Grundstück von S. Dillesz (Telince, Bez. Nitra, ČSR)*: Ein Münzfund, der vor dem Jahre 1914 entdeckt wurde und aus späterer Periode, als die von uns erforscht, stammt. Dazu gehört ein Solidus von Romanos I. Lakapenos & Christophoros (921–931) in uns nicht bekanntem Zustand (SAB 9) und 7 Solidi von Konstantinos IX. Monomachos (1042–1055) – ebenfalls in unbekanntem Zustand (SAB 1–7).<sup>46</sup>

Verschollen.

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 11.: Anm. 17; *Gedai* (1969) 109.

Timișoara – siehe XXX: Temesvár-Friedhof der Helden

XXXI (42) *Tiszaeszlár-Bashalom-Fenyvestábla (Kom. Szabolcs-Szatmár, Kr. Nyíregyháza) Gräberfeld II, Grab 7*: Die Ausgrabungen begannen 1947 (Grab 1–5) und wurden 1958 (Grab 6–13) abgeschlossen, das war das Gräberfeld einer vornehmen kleinen Familie aus dem 10. Jahrhundert.<sup>47</sup>

*Grab 7*: In dem zum Teil gestörten Grab eines jungen Mannes im Pubertätsalter befanden sich folgende Funde: 2 Zopfringe aus Elektron und 1 aus Silber, Fragmente von 2 Armringen aus Silberplatte, goldene Plättchen und Bänderchen als Kleiderschmuck, 4 bronzene Knöpfe mit Öse, eine vollständige Gürtelgarnitur aus vergoldetem Silber, ein Säbel, mit dem Silberbeschlag des Aufhängeriemens und mit 2 Gürtelenden. Neben dem inneren Ende des rechten Schlüsselbeines lag außerdem ein am Rande durchbohrter Solidus von Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?) (BMC 8).<sup>48</sup>

MNM KO 60.12.5.A. Inv.nr. der Beifunde: 60.12.1–4, 6–16.A.

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 79.: Nr. 1114.

XXXII (43) *Tiszaeszlár-Dióskert (Kom. Szabolcs-Szatmár, Kr. Nyíregyháza) Grab 17*: Überbleibsel eines Gräberfeldes des Gemeinvolkes aus dem 10. Jahrhundert mit 26 Gräbern.<sup>49</sup>

*Grab 17*: Im unvollständigen gestörten Grab eines Kleinkindes befanden sich ein bronzenes halbmondförmiges Gehänge, ein Halbkopf mit Öse und unter der Schädel eine am Rande durchbohrte Silbermünze (BMC 6) von Nikephoros II. Phokas (963–969).

MNM KO, ist nicht inventarisiert.<sup>50</sup>

XXXIII (44–54) *Tokaj? (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén, Kr. Szerencs)*: 1896–1897 kaufte das UNM mit Vermittlung eines Kaufmanns in acht Lieferungen die Gegenstände, die zu einem heute noch umstrittenen Schatzfund<sup>51</sup> gehörten: 15 große Beschläge mit Gehänge als Kleiderschmuck, aus vergoldetem Silber, 4 silberne quadratische Kleiderbeschläge, 8 große silberne und 1 kleiner Stiefelbeschlag, Fragmente eines silbernen gedrehten Halsreifens, Fragmente eines silbernen Drahtarmrings, 21 rhomboide Hemdkragen-Beschläge aus vergoldetem

<sup>41</sup> Vgl. BMC II. 476.

<sup>42</sup> BAKAY (1978) 8.

<sup>43</sup> BAKAY (1978) 29–33.

<sup>44</sup> Vgl. BMC II. 476.

<sup>45</sup> MITREA (1967) 390.

<sup>46</sup> GOHL (1914) 21; ONDROUCH (1964) 171.

<sup>47</sup> DIENES (1959–2) 209–210. Für die lebenswichtigen Informationen von I. Dienes bedanke ich mich auch hiermit.

<sup>48</sup> DIENES (1959–1) 145–146; DIENES (1959–2) 209–210.

<sup>49</sup> NÉMETH (1966) 46; DIENES (1966–1) 46; DIENES (1967) 69.

<sup>50</sup> Für die Erlaubnis, die Angaben publizieren zu dürfen, bedanke ich mich bei I. Dienes auch hiermit.

<sup>51</sup> Zusammen mit der älteren Fachliteratur: NÉMETH (1969) 189–199.



Silber, 2 bronzene Knöpfe mit Öse, bronzener Stab mit unbekannter Funktion, 2 vergoldete Silberperlen,<sup>52</sup> 13 silberne Ohringe, 2 silberne halbmondförmige Gehänge, 7 Paar eiförmige Silbergehänge mit großer Ausbuchtung, 5 silberne Zopfringe aus starkem Draht und mit geripptem S-Ende, 3 byzantinische bronzene Gewichte, 1 byzantinischer Silberstab,<sup>53</sup> 12 offene goldene Zopfringe,<sup>54</sup> zum Schluß der vollständige Solidus von Romanos I. Lakapenos & Christophoros (921–931), der vermutlich zwischen den Jahren 921–927? geprägt wurde (BMC 35), und die Mitte von 10 rund herum beschnittene Solidi mit dem Brust- bzw. Kopfbild von Christus, geprägt von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959) (BMC 60).<sup>55</sup> MNM KO 119./1896.11–21. (= MNM É 7./1935.1–11.). Inv. nr. der übrigen Funde: MNM KO 65./1896.1–12., 94./1896.1–5., 105./1896. 10–20., 110./1896. 1–20., 119./1896. 1–10., 24./1897. 1–12., 29./1897. 1–2., 65./1897. 1–28.

HUSZÁR (1955) 101.: Nr. CCXXXV; FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 10.: Anm. 16.: *Gedai* (1969) 107.

XXXIV (55) *Tótkomlós (Kom. Békés, Kr. Orosháza)*: Ein vor dem Jahre 1916 gefundener Solidus von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959), in uns nicht bekanntem Zustand.<sup>56</sup> Verschollen.

GEDAI (1969) 107.

XXXV (56) *Vajdahanyad-Kincseshegy (Hunedoara, jud. Hunedoara, R) Grab 46*: Die im Jahre 1910–1911 gestörten 21 Gräber bzw. die 57 freigelegten bildeten den einen Abschnitt eines Gräberfeldes des Gemeinvolkes aus dem 10.–11. Jahrhundert.

*Grab 46*: Der einzige Fund des Grabes von einem Kleinkind war eine in der Nähe des Halses gefundene, am Rande durchbohrte, jedoch völlig zerhammerte – weshalb nicht bestimmbare –, byzantinische (?) Münze.<sup>57</sup> Museum von Kolozsvár (Cluj-Napoca), Inv.nr.: ? FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 42.: Nr. 421.

Variaş – siehe Varjas

*Varjas (Variaş, jud. Timiş, R)*: Ein byzantinischer Münzfund, der unklar publiziert wurde, jedoch vermutlich vom 11.–12. Jahrhundert datiert.<sup>58</sup> Verschollen (?) (1912 befand er sich noch im Museum von Temesvár: Münzkatalog 153.)

XXXVI (57) *Vukovar (opšt. Vukovar, Hrvatska, J) Grab 2*: Ein zwischen den Jahren 1951–1953 freigelegtes Gräberfeld des Gemeinvolkes aus dem 10. Jahrhundert, mit 437 Gräbern.

*Grab 2*: Im Grab eines Kleinmädchens lag neben einer La Tène Fibel, einem bronzenen Zopfringepaar mit Spiralanhängsel der am Rande, an drei Stellen nebeneinander durchbohrte und in eine Perlenkette gereihte Solidus von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959).<sup>59</sup>

Aufbewahrungsort: ?

FEHÉR–ÉRY–KRALOVÁNSZKY (1962) 84.: Nr. 1217.

XXXVII (58) *Zenta-Homoki szőlők (= Weintraubenfelder) (opšt. Senta, Srbija, J)*: Ein vor dem Jahre 1923 gefundener Solidus von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959), in uns unbekanntem Zustand.<sup>60</sup>

Aufbewahrungsort: ?

<sup>52</sup> Der Teil des Schatzes, der vermutlich aus der Landnahmezeit stammt: NÉMETH (1969) 189–191.

<sup>53</sup> Die vermutlich aus dem 11. Jahrhundert stammenden Bestandteile des Schatzfundes: NÉMETH (1969) 191–197.

<sup>54</sup> Gegenstände, die vermutlich aus der prähistorischen Zeit stammen, die jedoch die Datierung nicht beeinflussen: NÉMETH (1969) 197.

<sup>55</sup> Nach der grundlegenden Publikation von J. Hampel–KÖVÉR (1897) 241. – wurden die Münzen in der früheren Fachliteratur (vgl. HUSZÁR [1955] 101.: Nr. CCXXXV; GEDAI [1969] 107.) folgendermaßen bestimmt: ein Solidus von Romanos I. Lakapenos & Christophoros (920–944) sowie 10 rund herum beschnittene Solidi von Nikephoros II. Phokas & Basileios II. (963). Irrtümlich werden nur 11 Prägungen von Nikephoros II. Phokas & Basileios II. erwähnt: GYÖRFFY (1977–1) 154; GYÖRFFY (1977–2) 49. Im Inventarbuch des Münzkabinetts ist die Bestimmung von E. Jónás angeführt, die auch von NÉMETH (1969) 197 übernommen wurde. Auf mein Ersuchen wurden die Münzen von K. B. Sey wieder untersucht, und die Interpretation von Jónás akzeptiert. Ich bedanke mich für seine Hilfe auch hiermit.

<sup>56</sup> Irrtümlich wurde dieser Fund als Prägung von Romanos II. & Konstantinos X. (959–963) bestimmt: GEDAI (1969) 107.

<sup>57</sup> ROSKA (1913) 179, 182.

<sup>58</sup> Dr. S. Bechnitz schenkte 1902 aus dem Fund von Varjas eine byzantinische Goldmünze entweder «aus dem 11. Jahrhundert» – N. N. (1902) 67. – oder «aus dem Mittelalter» – BERKESZI (1903) 131. dem Museum von Temesvár. Dieselbe wurde von BERKESZI (1907) 45. eine Manuel'sche tassenförmige Goldmünze genannt, die aus einem Schatz, der aus ähnlichen Stücken bestand, stammen sollte. Eine 1911 erworbene, aus dem Fundstoff von Varjas stammende Nikephoros-Goldmünze (ohne die römische Zahl des Herrschers zu nennen) wird von BERKESZI (1912) 47. erwähnt. Wenn es sich überhaupt um einen einzigen Fund handelte, soll er aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem 11–12. Jahrhundert gestammt haben, und deshalb in unser Verzeichnis gar nicht aufgenommen werden. Mangels Angabe unbegründet, wird eine Goldmünze von Nikephoros II. Phokas (963–969) erwähnt: GEDAI (1969) 107; vgl. GEDAI (1969) 110.

<sup>59</sup> VINSKI (1955) 234, 248. Für die liebenswürdigen Informationen über die Grabbeigaben von Z. Vinski bedanke ich mich auch hiermit.

<sup>60</sup> ALFÖLDI (1922–1923) 29. Irrtümlich als eine Prägung von Romanos II. & Konstantinos X. (959–963) bestimmt: GEDAI (1969) 107.



XXXVIII (59) *Zombor-Bahnhof (opšt. Sombor, Srbija, J)*: Eine 1889 gefundene Münze von Johannes Tzimiskes (969–976), die von D. Fritz dem Museum geschenkt wurde, und deren Zustand uns heute nicht bekannt ist.<sup>61</sup> Aufbewahrungsort: ? GEDAI (1969) 107.

XXXIX (60) *Zombor (opšt. Sombor, Srbija, J)*: 1892 gelangte ins Museum als Gabe von P. Gyelnik eine vollständige Bronzemünze von Johannes Tzimiskes (969–976), die vermutlich in den Jahren zwischen 972 und 976 geprägt wurde (SAB 9)<sup>62</sup>. MNM É 121./1892.

XL (61–183) *Byzantinische Münzen aus dem 9.–10. Jahrhundert von unbekanntem Fundort*:

(61) *Kom. Bars (Tekovská stolica, ČSR)*: Bronzemünze in uns nicht bekanntem Zustand von Johannes Tzimiskes (969–976).<sup>63</sup> Verschollen.

(62) *Erdély (Transilvania, R)*: Ein vor dem Jahre 1914 freigelegter Solidus (SAB n.h.) von Basileios I. dem Makedonier & Konstantinos (869–880/879?), in uns unbekanntem Zustand.<sup>64</sup> Verschollen.

(63) *Esztergom (Kom. Komárom)*: Erwähnung einer nicht näher beschriebenen Münze von Johannes Tzimiskes (969–976),<sup>65</sup> die sich wahrscheinlich auf eine in den Jahren zwischen 972 und 976 geprägte Münze von unbekanntem Fundort bezieht (BMC 10).<sup>66</sup> MNM É 33./1871.6.

(64) *Kom. Felső Torontál*: Eine Bronzemünze von Johannes Tzimiskes (969–976), die vor dem Jahre 1912 freigelegt, vermutlich zwischen den Jahren 972–976 geprägt wurde, und von der jede nähere Beschreibung fehlt.<sup>67</sup>

Szeged, Móra Ferenc Múzeum, Inv. nr.: "Nr. 88. 30. IV. 1907."

(65–67) *Die Umgebung von Kiskunfélegyháza (Kom. Bács-Kiskun)*: Das Ortsmuseum verfügte 1926 über 7 verschiedene byzantinische Solidi, unter denen 2, die nicht näher genannt wurden, aus der Stadt selbst stammen. In der Aufzählung wird eine Münze aus dem 9. Jahrhundert erwähnt, der Solidus von Michael II. Amorian (820–829).<sup>68</sup> Im Museum sind zur Zeit folgende Solidi aus dem 9.–10. Jahrhundert aufbewahrt: ein von Theophilos (829–842), in uns unbekanntem Zustand; eine durchbohrte Prägung von Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?) und eine Münze von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959), in uns unbekanntem Zustand.<sup>69</sup>

Kiskunfélegyháza, Kiskun Múzeum, Inv.nr.: 78.47.5.; 74.11.1.; 78.47.6.

GEDAI (1969) 107.

(68–180) Byzantinische Münzen von unbekanntem Fundort aus der Münzsammlung des Ungarischen Nationalmuseums, in der Reihenfolge der Herrschaft der verschiedenen Kaiser:

(68) Eine durchbohrte Bronzemünze von Michael II. Amorian & Theophilos (820–829) (BMC 8),<sup>70</sup>

(69–72) Ein durchbohrter Solidus (BMC n.h.) und 3 vollständige Bronzemünzen (BMC 18, 44, 49) von Theophilos (829–842),<sup>71</sup>

(73) Ein Solidus von Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?) (BMC 7),<sup>72</sup>

(74) Eine vollständige Bronzemünze von Michael III. dem Trinker (842–867), die zwischen den Jahren 866–867 geprägt wurde (BMC 16),<sup>73</sup>

(75–79) Ein vollständiger Solidus (BMC 2), je eine einmal bzw. zweimal durchbohrte und eine vollständige Silbermünze (BMC 6, 7:2 Stück), sowie eine vollständige Bronzemünze (BMC 16) von Basileios I. dem Makedonier & Konstantinos (869–880/879?),<sup>74</sup>

(80) Eine vollständige Bronzemünze von Basileios I. dem Makedonier & Konstantinos & Leon (VI.) (870–880/879?) (BMC 21),<sup>75</sup>

(81–88) Eine durchbohrte Silbermünze (BMC 5) und 7 vollständige Bronzemünzen (BMC 8 – 2 Stück, 9: 5 St.) von Leon VI. dem Weisen (886–912),<sup>76</sup>

(89–90) Eine durchbohrte (BMC 11) und eine vollständige Bronzemünze (BMC 12) von Leon VI. dem Weisen & Alexandros (886–912),<sup>77</sup>

<sup>61</sup> GROSSCHMID (1889) 210.

<sup>62</sup> RÉTHY (1893) 181. Die beiden Funde von Zombor werden als einen Fund betrachtet: GEDAI (1969) 107.

<sup>63</sup> ONDROUCH (1964) 170–171.

<sup>64</sup> GOHL (1914) 22; SABÁU (1958) 272.: Anm. 4. Irrtümlich wird die Prägung von Theophilos (829–842) erwähnt: GEDAI (1969) 107.

<sup>65</sup> GEDAI (1969) 107.

<sup>66</sup> Der Fundort von Esztergom erscheint uns als ein Irrtum zu sein, da nur neben der ersten Teilnummer des Geschenkes des Esztergomer Hauptpropstei (Inv. nr. 33./1871. 1–13.) der Fundort «Esztergom, an der Donau» eingetragen wurde, und dies wurde nicht wiederholt. So gelten die Münzen unter der Teilnummer 2–13. als unbekannt.

<sup>67</sup> TÖMÖRKÉNY–HARSÁNYI (1912) 10.

<sup>68</sup> SZALAY (1926) 204.

<sup>69</sup> Die Angaben hat mir liebenswürdigerweise Gy. Székely zur Verfügung gestellt.

<sup>70</sup> MNM É Sammlung Kiss 232.

<sup>71</sup> MNM É Samml. Weszerle 325. bzw. Samml. Kiss 233; 53./1947. 74–75. (aus einer Privatsammlung von Szentpéterúr – Kom. Zala, Kr. Zalaszentgrót).

<sup>72</sup> MNM É Samml. Jankovich 1048.

<sup>73</sup> MNM É Samml. Kiss 234.

<sup>74</sup> MNM É Samml. Jankovich 563 bzw. 53./1934. 32., Samml. Weszerle 326, Samml. Kiss 235 bzw. 53./1949. 76.

<sup>75</sup> MNM É 50./1872.

<sup>76</sup> MNM É 72./1891. 2. bzw. 191./1880.1 (aus Eger – Kom. Heves), A. 87./1929.3., 133./1896.12 (aus Nagykanizsa – Kom. Zala), Samml. Weszerle 327./3 St.), Samml. Kiss 236.

<sup>77</sup> MNM É Samml. Kiss 237., Samml. Weszerle 328.



- (91) Ein vollständiger Solidus (BMC 2) von Leon VI. dem Weisen & Konstantinos (VII.) (911–912),<sup>78</sup>  
 (92) Bronzemünze (BMC 1) von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Zoë Karbonopsina (913–919),<sup>79</sup>  
 (93) Eine vollständige Bronzemünze (vgl. BMC 60) von Romanos I. Lakapenos (919–944),<sup>80</sup>  
 (94–99) 6 vollständige Bronzemünzen (BMC 14) von Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenitos (919–944), die vermutlich zwischen den Jahren 919–921? geprägt wurde,<sup>81</sup>  
 (100–101) Ein vollständiger, und ein etwas rund herum beschnittene Solidus (BMC 35, 36) von Romanos I. Lakapenos & Christophoros (921–931), die wahrscheinlich zwischen den Jahren 921–927? geprägt wurden,<sup>82</sup>  
 (102) Eine vollständige Silbermünze von Romanos I. Lakapenos & Christophoros & Konstantinos VII. Porphyrogenitos (921–931), die vermutlich zwischen den Jahren 927? und 931 geprägt wurde (BMC 41),<sup>83</sup>  
 (103) Eine vollständige, zwischen den Jahren 931–944 geprägte Silbermünze (BMC 42) von Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Stephanos & Konstantinos (924–944),<sup>84</sup>  
 (104–109) 5 vollständige Solidi (BMC 60: 4 St., 64: 1 St.) sowie die Mitte eines rund herum beschnittenen Solidus mit Christus-Kopf (BMC 60) von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959),<sup>85</sup>  
 (110–111) Ein vollständiger um den August des Jahres 963 geprägter Solidus (BMC 1) und ein am Rande durchbohrter (BMC 1) Solidus von Nikephoros II. Phokas & Basileios II. (963),<sup>86</sup>  
 (112–119) Ein vollständiger (BMC 3) und 2 am Rande durchbohrte Solidi (BMC 3, 4), eine am Rande durchbohrte Silbermünze (BMC 6) sowie 4 vollständige Bronzemünzen (BMC 8; 2 St., 9; 2 St.) von Nikephoros II. Phokas (963–969),<sup>87</sup>  
 (120–172) Ein vollständiger und ein am Rande durchbohrter Solidus (BMC 1), eine am Rand quer zweimal durchbohrte Silbermünze (BMC 5),<sup>88</sup> sowie 50 Bronzemünzen, die zwischen den Jahren 972–976 geprägt wurden, von Johannes Tzimiskes (969–976). Die letzteren 50 Münzen vertreten folgende Typen:  
 (123–131) 9 vollständige (BMC 8),<sup>89</sup>  
 (132) vollständig (BMC 10),<sup>90</sup>  
 (133–134) 2 vollständige (BMC 11),<sup>91</sup>  
 (135) vollständig (BMC 12),<sup>92</sup>  
 (136) vollständig BMC 18),<sup>93</sup>  
 (137–140) 4 vollständige (BMC 19),<sup>94</sup>  
 (141–142) 1 vollständig und 1 durchbohrt (BMC 20),<sup>95</sup>  
 (143) vollständig (BMC 22),<sup>96</sup>  
 (144) vollständig (BMC 37),<sup>97</sup>  
 (145–154) 9 vollständige und 1 in der Mitte durchbohrt (SAB 5),<sup>98</sup>  
 (155–157) 3 vollständige (SAB 7),<sup>99</sup>  
 (158–166) 6 vollständige, 2 am Rande, 1 in der Mitte durchbohrt (SAB 9),<sup>100</sup>  
 (167–172) 6 vollständige (SAB 12),<sup>101</sup>  
 (173–180) 6 vollständige (BMC 1, 6; 2 St., 12: 2 St., SAB 1), und ein am Rande doppelt durchbohrter (BMC 12) solidus sowie eine unvollständige Silbermünze (BMC 18) von Basileios II. dem Bulgaroktonos & Konstantinos VIII. (976–1025).<sup>102</sup>  
 (181–183) cf. Anm. 80.

<sup>78</sup> MNM É 170./1936.1.<sup>79</sup> MNM É 65./1943.2.<sup>80</sup> MNM É 50./1942.13. — (181–183) Aus Gefälligkeit von Gy. Székely konnte ich von dreier Bronzemünzen von Romanos I. Lakapenos (919–944), die vermutlich zwischen den Jahren 919 und 921 geprägt wurden (BMC 14/2 St., 15), wissen.<sup>81</sup> MNM É 60./1857.74. (2 St.), 103./1867.17. (3 St.), 65./1888.6. (aus Tata-Tóváros — Kom. Komárom).<sup>82</sup> MNM É Samml. Kiss 238, Samml. Jankovich 564.<sup>83</sup> MNM É Samml. Weszerle 329.<sup>84</sup> MNM É Samml. Kiss 239.<sup>85</sup> MNM É Grundschatzsammlung. 1811. V. 30. 4., Samml. Jankovich 358., 7./1864., 111./1866.3. bzw. 64./1858.1. (aus Nagybecskerek — opšt. Zrenjanin, Srbija, J), sowie A.42./1907.2. (von Gyöngyöspata — Kom. Heves, Kr. Gyöngyös).<sup>86</sup> MNM É Samml. Jankovich 565., Samml. Weszerle 333.<sup>87</sup> MNM É Samml. Kiss 253 bzw. Samml. Weszerle 333–334., die Silberprägung: Samml. Weszerle 334., die bronzenen: Samml. Weszerle 334 (2 St.), Samml. Kiss 243 (2 St.).<sup>88</sup> MNM É Samml. Jankovich 559–560, bzw. 12./1895.1.<sup>89</sup> MNM É 64./1858.2. (von Nagybecskerek — opšt. Zrenjanin, Srbija, J), 101./1882.1. (von Oppova — opšt. Opovo, Srbija, J), 133./1896.14. (von Nagykanizsa — Kom. Zala), Samml. Kiss 244 (2 St.), Samml. Weszerle 335 (4 St.).<sup>90</sup> MNM É Samml. Kiss 244.<sup>91</sup> MNM É Samml. Kiss 244., Samml. Weszerle 335.<sup>92</sup> MNM É 10./1860.6.<sup>93</sup> MNM É Samml. Kiss 244.<sup>94</sup> MNM É 55./1855.12., 35./1875.124., 188./1882.43. (aus Pancsova — opšt. Pančevo, Srbija, J), Samml. Weszerle 335.<sup>95</sup> MNM É 144./1881.1. (von Nagyszeben — mun. Sibiu, jud. Sibiu, R), 58./1882.8. (von Pancsova — opšt. Pančevo, Srbija, J).<sup>96</sup> MNM É 12./1927.<sup>97</sup> MNM É Samml. Kiss 244.<sup>98</sup> MNM É 56./1882.5. (von Sándoregyháza — Ivanovo, opšt. Pančevo, Srbija, J), 188./1882.44. (2 St. aus Pancsova — opšt. Pančevo, Srbija, J), Samml. Kiss 244 (3 St., das eine ist durchbohrt), Samml. Weszerle 335., 15./1932.2. (3 St.).<sup>99</sup> MNM É 163./1879.107. (von Tornóc — Trnovec nad Váhom, Bez. Galanta, CSR), 117./1885.9. (aus Pancsova — opšt. Pančevo, Srbija, J), 133./1896.13. (von Nagykanizsa — Kom. Zala).<sup>100</sup> MNM É Samml. Kiss 244. (3 St.), Samml. Weszerle 335. (2 durchbohrt, 1 vollständig), A.87./1929.4. (in der Mitte durchbohrt), 91./1932.4.<sup>101</sup> MNM É 43./1885.2. (aus Zombor — opšt. Sombor, Srbija, J), A. 77./1906.6., Samml. Kiss 244, Samml. Weszerle 335. (3 St.).<sup>102</sup> Samml. Jankovich 556., bzw. Samml. Jankovich 558., Samml. Weszerle 336., bzw. 91./1910., Samml. Kiss 235., 47./1954.12., ferner 111./1866.4., 21./1902.1.



Die byzantinischen Münzen waren — wie allgemein bekannt — bereits in der Periode vor dem 9. Jahrhundert im Karpatenbecken vorhanden, das Rätsel ihres Umlaufs — ihr beinahe völliges Fehlen von den 70er Jahren des 7. Jahrhunderts an — gilt in der archäologischen Fachliteratur erst seit rund zehn Jahren als gelöst. Der Grund — ein wirtschaftlicher Rückfall im byzantinischen Reich, der bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts dauerte,<sup>103</sup> — wirkte außerhalb des Reiches auch im 9. Jahrhundert weiter, wie dies auch durch den von mir gesammelten Fundstoff untermauert wird. Dazu muß ich jedoch hinzufügen, daß unter den authentisch ins 9. Jahrhundert datierbaren archäologischen Funden kaum byzantinische Münzen zu erwarten sind, die Münzen als Streufunde aus dem 9. Jahrhundert können aber nicht mit archäologischen Objekten in Verbindung gebracht werden (*Abb. 1.*) Auch im Territorium der Nachbarländer ist die Lage nicht anders. Im Gegensatz zur Seltenheit der byzantinischen Münzen aus dem 8.—9. Jahrhundert im europäischen Gebiet der Sowjetunion, ist hier eine immer zunehmende Menge aus dem 10. Jahrhundert zu verzeichnen.<sup>104</sup> Dasselbe gilt auch für Rumänien,<sup>105</sup> sowie in den Grabfunden Bulgariens und Jugoslawiens.<sup>106</sup> In Großmähren, das im 9. Jahrhundert mit Byzanz Beziehungen unterhielt, fehlen die byzantinischen Münzen beinahe völlig.<sup>107</sup> Es ist noch interessanter, wenn man die Funde des Karpatenbeckens mit denen der benachbarten Gebiete vergleicht (*Abb. 2.*), wenn man annimmt, daß nicht nur drei der freigelegten 36 Münzen des 9. Jahrhunderts (VI, XIV, XXXI), sondern auch mehr davon nach einem Gebrauch im 10. Jahrhundert in die Erde gelangt sind. Es ist jedoch schwer zu sagen, ob die Münzen, die von Kaisern, die nach Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?—839?) geherrscht haben, geprägt wurden, und durch authentische landnahmezeitliche Gräber nicht datiert sind, aus dem Jahrhundert ihrer Prägung oder aus dem 10. Jahrhundert stammen. Offensichtlich sind sogar die Münzen aus authentischen Gräbern nur für eine «terminus ante quem non» Datierung geeignet, d. h., sie konnten nicht vor dem ersten Herrschaftsjahr ihrer Präger ins Grab gelegt worden sein; die Frage jedoch, um wieviele Jahre später es erfolgte, kann in den meisten Fällen nicht beantwortet werden. Aus diesem Grunde ist es überlegenswert, daß der Zeitgenosse der ungarischen Landnahme, Leon VI. der Weise (886—912), der erste Herrscher ist, dessen Münzen aus zwei nicht authentischen Gräbern ans Tageslicht gekommen sind (V, VII). Zum anderen könnten diese zwei Münzen Zeugen der Beziehungen sowohl der Periode vor der Landnahme,<sup>108</sup> als auch der darauffolgenden sein. Daß der erste authentische Grabfund erst nach

<sup>103</sup> КРОПОТКИН (1962) 11—13; BÓNA (1970) 258—259., BÁLINT (1975) I. 107. Beharrt auf die alte These, der Geldumlauf habe zeitweilig wegen der bulgarischen Ansiedlung aufgehört: PREDA (1972) 414.

<sup>104</sup> Aufgrund der Angaben von Kropotkin:

	AV	AR	AE	insgesamt
6. Jh.	106	2	344	452
7. Jh.	125	658	6	789
8. Jh.	29	1	2	32
9. Jh.	5	1	7	13
10. Jh.	6	36	238	280

vgl. КРОПОТКИН (1962) 11—13. und 13.: Taf. 3.  
<sup>105</sup> zusammen mit den Prägungen von Leon VI. dem Weisen (886—912)

	AV	AR	AE	insgesamt
6. Jh. (491—602)	16	1	284	301
7. Jh. (602—698)	10	156	42	208
8. Jh. (698—802)	—	1	3	4
9. Jh. (802—912)	—	2	31	33+
10. Jh. (912—1025)	—	5	22	27++

+ darunter waren 18 St. Prägungen von Leon VI dem Weisen (886—912)

++ zusammen mit den Prägungen von Leon VI. dem Weisen: 45 St.! PREDA (1972) 380—381: aufgrund seiner Tabelle. In seiner Sammlungsarbeit erwähnt der Autor nur die Fundorte Németsesnyia, Temesvár, Vajdahunyad und Varjas.

	AV	AR	AE	insgesamt
8. Jh. (740—797)	4	2	—	6
9. Jh. (800—912)	2	—	3	5
10. Jh. (912—1030/35)	1+	—	8	9

+ Vukovar, Grab 2. (s. XXXVI.) Nach JOVANOVIĆ (1977) 144—148, 164.

<sup>107</sup> SEJBAL (1959) 17—19; BÁLINT (1975) I. 107; KUČEROVSKÁ (1980) 215.

<sup>108</sup> Die Ungarn kamen im 9. Jahrhundert sowohl in Handels-, als auch feindlich-militärische, aber auch in Verbündeten-Beziehungen mit dem Byzantinischen Reich. Ibn Rusta und Gardizi erwähnen, daß unsere Vorfahren auf dem Markt von Kerč die slawischen Sklaven um byzantinische Waren eintauschten. Es wird ebenfalls beschrieben, daß der Kalym, den der Bräutigam bei der Brautwerbung zu zahlen hatte, aus Tieren, Geld und aus beweglichem Gut bestand: GYÖRFFY (1975) 88—89; vgl. LÁSZLÓ (1962) 34—35. Eine zeitgenössische Quelle berichtete über den Angriff auf eine Stadt auf der Halbinsel Krim, 861, unter Leitung der Ungarn: KRISTÓ (1980) 91—92. Allgemein bekannt ist das bulgarenfeindliche Bündnis der Ungarn mit Byzanz aus dem Jahre 894, das der Landnahme voranging: vgl. GYÖRFFY (1977—1) 127—129; KRISTÓ (1980) 173—182. All diese — auch mit Angaben nicht belegte — Ereignisse ließen den



den 20er Jahren des 10. Jahrhunderts vorhanden ist, verweist darauf, daß auch die verschiedenen Angelegenheiten zum Erwerb von Geld ebenfalls erst von dieser Periode an anzunehmen sind. Die Kontinuität der anschließenden authentischen Grabfunde läßt vermuten, daß die Einströmung der Münzen ins Land von dieser Periode an regelmäßig wurde. Eine Besonderheit des Fundstoffes des Karpatenbeckens besteht im Vergleich zu anderen Gebieten darin, daß die Zahl der Solidi sehr hoch ist, da uns aus dem 9. Jahrhundert 11 Stück, aus dem 10. Jahrhundert sogar 52 bekannt sind, wenn man auch die 4 vergoldete bronzene Subaeratus-Prägungen (XVI, XXV, XXVI, XXVIII) hierher zählt, da sie auch zu Solidi gefälscht wurden. Es ist ebenfalls erwähnenswert, daß die Hälfte dieser Solidi (27 Stück!) während der kurzen gemeinsamen Herrschaft von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959) geprägt wurden. Es wäre sehr anziehend, sie alle mit einigem temporal nahe liegenden historischen Ereignissen in Verbindung zu bringen — auf die ich später auch eingehen werde —, ich muß jedoch vorausschicken, daß die Streufunde in historischer Hinsicht sehr schwer zu bewerten sind, da der Ursprung der meisten aus dem Karpatenbecken nicht mit Sicherheit bewiesen ist, ebenso das Zeitalter, als sie hierher gelangt sind. Dasselbe bezieht sich auch auf die zwei Schatzfunde, von denen der eine (XIX) vom Anfang des 11. Jahrhunderts, der andere (XXXIII) jedoch vom letzten Quartal des 11. Jahrhunderts stammen, und der Ansammlungsort und -zeit der Bestandteile sozusagen unfeststellbar sind. Im weiteren werde ich mich also in erster Linie auf die Münzfunde der authentischen Gräber stützen, ihr Fundstoff mit den Münzen der zerstörten Gräber bzw. der vermischten Fundkomplexe ergänzen, wobei ich die Streufunde nur zur weiteren Bekräftigung der bereits als wahrscheinlich geltenden Erscheinungen verwenden werde.

Der historischen Bewertung der byzantinischen Münzen soll die Betonung dessen vorangehen, daß diese Münzen eigentlich für den einen Bestattungsbrauch der Ungarn des 10. Jahrhunderts stehen, und zwar für den Brauch, daß einige Personen die in ihr Besitz gelangten byzantinischen Münzen als durchbohrter Halsschmuck getragen haben, bzw. deren Verwandten bei ihrer Bestattung ins Grab legten. Die Durchbohrung war nicht allgemein verbreitet, da in drei Fällen der 19 überhaupt untersuchbaren Funden mit beinahe größter Sicherheit im Grab vollständige Münzen freigelegt wurden. Sogar zwei von ihnen waren Beweise für den später abweichenden Brauch der Gewährung von einem Toten-Obolus, der aus der Mundhöhle freigelegt werden konnte.<sup>109</sup> Können die Angaben aus den 12 authentischen Gräbern verallgemeinert werden, dann kann hier weder eine Unterscheidung nach dem Geschlecht noch nach dem Alter des Bestatteten beobachtet werden.<sup>110</sup> Da infolge ihrer aktiven Lebensweise in erster Linie Männer unmittelbar

Ungarn im 9. Jahrhundert reichlich byzantinisches Geld zukommen, es ist jedoch wegen des bisherigen Fehlens der ungarischen Gräber aus Levedien und dem Etelköz (vgl. FODOR [1977] 9) sehr schwer die Beobachtung zu bewerten, daß der überwiegende Teil der südrußländischen byzantinischen Goldmünzen des 8. Jahrhunderts, deren Zahl außerordentlich niedrig war, vom Gebiet des Chasarischen Kaganats und aus den von ihm abhängigen Nachbargebieten stammen: nach КРОПОТКИН (1962) 11. BÁLINT (1975) I, 107. Eine (XXXI) der 3 authentisch vom 10. Jahrhundert datierenden Münzen (VI, XIV, XXXI) von Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?) stammt ganz gewiß aus der Mitte des 10. Jahrhunderts. Ich halte die Annahme für wahrscheinlich, daß diese Münzen im byzantinischen Geldverkehr, und nicht in ungarischer Hand das nächste Jahrhundert, als sie ins Grab gelegt wurden, erlebten.

<sup>109</sup> Durchbohrte Münzen: V, VI, VIII, XI, XIII, XVI–XVII, XX, XXV–XXVIII, XXXI–XXXII, XXXV–XXXVI. Die Beschreibung der Münze

von Detta (VII), die im Mund des Bestatteten zum Vorschein gekommen ist, ist nicht erhalten geblieben, die Münze von Szeged, die ähnlicherweise ans Tageslicht gekommen ist (XXIII), war jedoch vollständig, ebenso wie das Halbgeld von Jánoshalma (XIV), der in einem näher nicht beschriebenen Ort des Grabes zum Vorschein gekommen sind. Weder Ort, noch Beschreibung des Geldes von Eperjes (IX) ist erhalten geblieben.

<sup>110</sup> Mann: Eger (VIII), Jánoshalma (XIV), Kunágota (XVII): ein alter Mann; Szeged (XXIII), Szentes (XXVI): ein Junge; Tiszaeszlár-Bashalom (XXXI): ein Junge im Pubertätsalter. — Frau: Orosháza (XX). — Kleinkind-Kind: Kiszombor (XVI): Kleinkind; Szob (XXVIII): ein rund 6jähriges Mädchen; Tiszaeszlár (XXXII): Inf. I–II; Vajdahunyad (XXXV): Inf. II; Vukovar (XXXVI): Mädel. Es soll hierzu gefügt werden, daß die diesbezüglichen Beobachtungen von B. Szóke — SZÓKE (1962) 55–56. — nicht zu bewerten sind, da er die römischen und byzantinischen Münzen zusammen untersucht.



in den Besitz von Münzen kommen konnten, muß man im Falle der Frauen und Kinder sogar mit einer Vermittlung der Familie rechnen!

Bezüglich der Rolle der byzantinischen Münzen aus dem 10. Jahrhundert beachtete die Fachliteratur den Handel, die Bekehrungen und die Streifzüge. Es scheint selbstverständlich zu sein, daß man sich auf die Handelsbeziehungen beruft,<sup>111</sup> dafür haben wir jedoch aus der Periode nach der ungarischen Landnahme keine historischen Angaben, und auch die kontinuierliche Verbreitung der bereits erwähnten Grabfunde nach den 20er Jahren des 10. Jahrhunderts spricht ebenfalls dagegen. Es ist nicht klar, welchen Einfluß die Streifzüge und die Einführung der Steuern für den Frieden von den 30er Jahren an auf den Handel, der auch nicht auszuschließen ist, geübt haben, für die Existenz des Handels gibt es von den 60er Jahren an Angaben. Darauf gehe ich etwas später ein.

Die Ansichten über die byzantinischen Bekehrungen basieren auf die Geschenke in Form von Münzen, die einige Häuptlinge während ihrer Taufung im kaiserlichen Hof bekommen haben, bzw. auf die Tätigkeit der Bischöfe, die von diesen Häuptlingen nach Ungarn mitgebracht wurden. In einem Bericht eines der Geschichtsschreiber des 11. Jahrhunderts, Johannes Skylitzes, der die Geschehnisse um das Jahr 948 beschrieb,<sup>112</sup> wird erzählt, daß der zum Taufpaten des Kaisers getaufte Karcha Bulesú «mit dem würdigen Rang Patrikios geehrt, als Besitzer von einer großen Geldmenge in seine Heimat zurückgekehrt ist. Etwas später<sup>113</sup> kam auch Gyula, der ebenfalls ein Fürst der Turken (= Ungarn) war, in die Kaiserstadt, er läßt sich ebenfalls taufen und ihm wurden dieselben Wohltaten und Ehrungen zuteil. Er brachte den von seiner Frommheit berühmten Mönchen namens Hierotheos mit, der von Theophylaktos zum Bischof von Turkia (= Ungarn) geweiht wurde und der viele aus dem barbarischen Irrglauben zum Christentum geführt hat. Gyula blieb bei seinem Glauben, er selbst verübte jedoch nie einen Angriff gegen das Territorium der Römer (= Byzantiner) und vernachlässigte auch die gefangen genommen Christen nie, und er löste sie aus . . .»<sup>114</sup> Dies alles scheint mit der hohen Zahl der Solidi der beiden Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948—959), die während der Taufung der beiden ungarischen Häuptlinge geprägt wurden, in Verbindung zu stehen, und könnte als Erklärung für die Verbreitung der früheren, sich jedoch im 10. Jahrhundert noch im regen Umlauf befindlichen Münzen in Ungarn gelten. Eine Vorbedingung für diese Beziehung ist die Datierung der Reise von Bulesú nach dem Frühjahr 948; damals ernannte nämlich Konstantinos VII. Porphyrogenitos seinen Sohn, Romanos II. als Mitherrscher.<sup>115</sup> Nach dieser Auffassung sollen also der Karcha und der Gyula diese byzantinischen Münzen von Byzanz in ihr Territorium gebracht haben, und den Teil, der für den persönlichen Gebrauch nicht verwendet wurde, sollten wir in den Gräbern ihrer heidnischen oder der frisch getauften Begleitung finden,<sup>116</sup> da diese Personen diese Münzen als Entgelt ihrer Dienste von ihrem Herren bekommen sollten, oder sie sollten für die Auslösung der erwähnten christlichen Häftlinge verwendet gewesen sein, es waren nämlich diejenigen, die diese sogar mit sich bestatten ließen.<sup>117</sup> Während die Verbreitung der behandelten Münzen (*Abb. 3—4*)

<sup>111</sup> vgl. KRALOVÁNSZKY (1960) 36; LÁSZLÓ (1962) 32—35; BÁLINT (1968) 72; GEDAI (1972—2) 139—141; BÁLINT (1975) I. 107.

<sup>112</sup> MORAVCSIK (1938) 397; GYÖRFFY (1977—1) 151; GYÖRFFY (1977—2) 47. Für die Jahre um 945—946 stellt dies: KRISTÓ (1980) 305—306.

<sup>113</sup> Den Zeitpunkt bestimmte noch MORAVCSIK (1938) 372. — auf die Zeit nach der Reise von Bulesú, also nach dem Jahre 948. Er nimmt nach dieser Reise 5 Jahre Frieden an, und die Taufung von Gyula erfolgte nach seiner Meinung 953; GYÖRFFY (1977—1) 151; GYÖRFFY (1977—2) 47.

<sup>114</sup> MORAVCSIK (1938) 392—394. Johannes Zonaras,

der im 12. Jahrhundert den Text von Skylitzes zitierte, zufolge, kamen unter den Führern der Ungarn «Bulesú, und später noch einer, Gyula, der selbst Fürst eines Teils war, zum Kaiser, und allen beiden wurde das göttliche Bad der Wiedergeburt zuteil und wurden in die heiligen Geheimnisse unseres Glaubens eingeweiht. Sie kehrten mit Geld schwer beladen nach Hause zurück, während sie auch einen Geistigen mit sich brachten, der viele zur wahren Kenntnis Gottes führte . . .»: MORAVCSIK (1938) 394.

<sup>115</sup> MORAVCSIK (1938) 397; SCHINDLER (1948) 13.

<sup>116</sup> DIENES (1968) 210—216; BÁLINT (1976) 234.

<sup>117</sup> KRISTÓ (1980) 375.



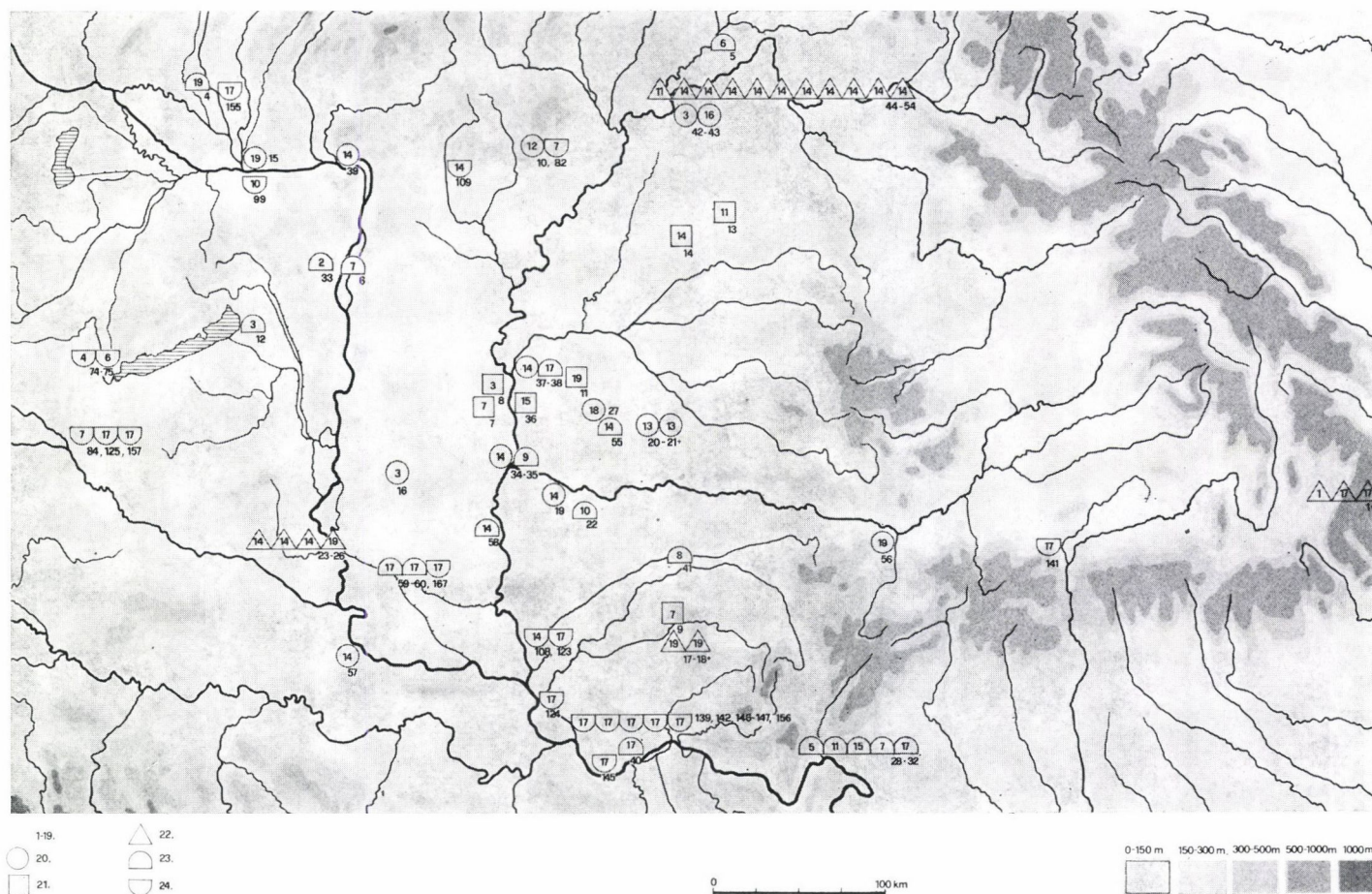


Abb. 3. Byzantinische Münzen im Ungarn des 10. Jahrhunderts. Zeichenerklärung: 1. Justinus II. (565–578); 2. Leon V. der Armerier (813–820); 3. Theophilos & Michael II. & Konstantinos (832?–839?); 4. Michael III. der Trinker (842–867); 5. Basileios I. der Makedonier (867–886); 6. Basileios I. der Makedonier & Konstantinos (869–880/879?); 7. Leon VI. der Weise (886–912); 8. Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Zoë (913–919); 9. Romanos I. Lakapenos (919–944); 10. Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenitos (919–921); 11. Romanos I. Lakapenos & Christophoros (921–931); 12. Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenitos (927?–931); 13. Romanos I. Lakapenos & Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Konstantinos & Stephanos (931–944); 14. Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959); 15. Nikephoros II. Phokas & Basileios II. (963); 16. Nikephoros II. Phokas (963–969); 17. Johannes Tzimiskes (969–976); 18. Basileios II. Bulgaroktonos & Konstantinos VIII. (976–1025); 19. Unbestimmte Münze; 20. Authentisches Grab; 21. Nicht authentisches Grab; 22. Schatzfund; 23. Streufund; 24. Wohnort des Gebers der Münze



mit dem angenommenen Sitz des Stammes von Bulcsú in NW-Ungarn<sup>118</sup> oder im Zwischenstromland Drau-Sau<sup>119</sup> zu widersprechen scheint, stand sie vermutlich mit dem Gebiet des Gyula namens Zombor (?), der auf den Namen Stephanos getauft wurde, und mit dem Gebiet von Ajtony, der anschließend vom Ende des 10. Jahrhunderts an den beiden Ufern des Flusses Maros von den Flüssen Körös bis zum unteren Lauf der Donau — reichten,<sup>120</sup> in Verbindung, es ist jedoch kein Anzeichen für einen Kontakt mit dem Gebiet der Gyulas im Siebenbürgen des 11. Jahrhunderts zu beobachten.<sup>121</sup>

Ein Zusammenhang, der zwischen den Bekehrungen durch Hierotheos und den byzantinischen Münzfunden angenommen wird,<sup>122</sup> kann nicht bekräftigt werden, und diesem widerspricht sogar der heidnische Charakter der meisten authentischen Gräber.<sup>123</sup> Aus all dem folgt auch die Tatsache, daß diese Funde nur mit Vorbehalt für die Unterstützung der kirchlichen oder politisch-historischen Fragen des 10. Jahrhunderts geeignet sind.<sup>124</sup>

Der Auftritt der Münzen im heidnischen Erbe bereitet die wenigsten Sorgen, wenn man ihren Erwerb mit den Streifzügen gegen Byzanz in Verbindung bringt. Wahrscheinlich hörten diese auch im ersten Drittel des 10. Jahrhunderts nicht auf,<sup>125</sup> es ist jedoch aus einer authentischen Quelle bekannt, daß Kaiser Romanos I. Lakapenos nach der Schlacht im Jahre 934 gezwungen war, eine Vielzahl von Gefangenen mit Geld auszulösen,<sup>126</sup> und auch im Jahre 943 kostete vermutlich die Gewährleistung des Friedens für fünf Jahre ebenfalls viel Geld.<sup>127</sup> Zwar ist die Kriegsgeschichte der anschließenden Jahre strittig, doch konnten sowohl die in dieser Periode, als auch die in den Jahren 958–970 geführten Streifzüge ebenfalls eine reichliche Geldbeute gebracht haben.<sup>128</sup> Diese Annahme scheint auch der kriegerische Charakter des einen Drittels der authentischen Gräber unterstützen zu haben,<sup>129</sup> wir können hier sogar auch die große Zahl der Münzen von

<sup>118</sup> GYÖRFFY (1970) 222–224; vgl. BÁLINT (1975) I. 109. I. Dienes nimmt im Gebiet von Bulcsú, der sich offensichtlich aus politischen Gründen taufen ließ, auch keine beachtliche Bekehrungen an: DIENES (1978) 115. Andere Meinung ist: DÁVID (1976) 164. In diesem Gebiet war übrigens der Brauch, mit Geld zu bestatten, aufgrund der westeuropäischen Münzfunde der Zeit der Streifzüge, nachweisbar bekannt.

<sup>119</sup> KRISTÓ (1980) 453–454.

<sup>120</sup> VÁCZY (1938) 264; MORAVCSIK (1938) 400–406; GYÖRFFY (1970) 234–235; GYÖRFFY (1977–I) 150–151; GYÖRFFY (1977–2) 47. Die Funde der byzantinischen Münzen weisen auch mit dem neulich vermuteten Gebiet von Gyula in der Gegend zwischen dem Oberen Lauf der Theiß und dem Fluß von Szamos keine Beziehungen auf: vgl. KRISTÓ (1980) 446–452. und Karte auf der S. 467, und Abb. 3–4.

<sup>121</sup> vgl. GYÖRFFY (1970) 224–226.

<sup>122</sup> BÁLINT (1968) 72; GEDAI (1972–2) 141; GYÖRFFY (1974) 383; BÁLINT (1975) I. 107–108; GYÖRFFY (1977–I) 150–151; DIENES (1978) 115.

<sup>123</sup> Reitergräber mit heidnischem Charakter, zum Teil mit Waffenfunden: VIII, XIV, XVII, XXIII, XXVI, XXXI. Bis auf die wertvolle Münze enthalten nur ärmliche und in erster Linie Gegenstände des persönlichen Gebrauchs — mit anderen Worten können auch als christlich aufgefaßt werden: XVI, XX, XXXV; XXXVI. Die Systematisierung von zwei Gräbern ist ungewiß: Szob (XXVIII): zusammen mit einem bronzenen Brustkreuz ein Gefäß mit Speise und der Stoßzahn eines Wildschweins als Amulett; Tiszaeszlár (XXXII): halbmondförmiges Gehänge — vgl. SZÓKE (1962) 90–91. Es wurde erwogen, ob die rund herum beschnittenen Solidi-Mitte mit dem Christus-Kopf — eine kultische Funktion (Amulett?) gehabt haben, das kann jedoch wegen ihrer Existenz im Schatzfund des 11. Jahrhunderts (XIX, XXXIII: 45–54)

bzw. als nicht chronologisierte Streufunde (XL: 109) nicht bewiesen werden: vgl. HAMPEL (1900) 572; GEDAI (1972–2) 141. Wir verfügen über Angaben von ähnlich herungeschnittenen arabischen Dirhems, bei letzteren wurde aber eben die ausgeschnittene Mitte nicht aufgehoben, sondern der ringförmige Rest ins Grab gelegt: Sárospatak-Baksahomok (Kom. Borsod-Abaúj-Zemplén, Kr. Sárospatak) Grab 2: BARTHA (1975) 116.

<sup>124</sup> Bei der Datierung der strittigen Rundkirche von Kiszombor kann die Solidus-Fälschung von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959), die in einem Gräberfeld in der Gemarkung des Dorfes freigelegt wurde, überhaupt keine Rolle spielen: vgl. GYÖRFFY (1974) 333; GYÖRFFY (1977–I) 151; GYÖRFFY (1977–2) 47. Ebenso ist die Meinung unbegründet, daß der Schatzfund von Tokaj aus dem 11. Jahrhundert (XXXIII), in dem Münzen des 10. Jahrhunderts freigelegt wurden, mit der Tätigkeit des Gyula Zombor in Beziehung stünde: GYÖRFFY (1977–I) 154; GYÖRFFY (1977–2) 49.

<sup>125</sup> KRISTÓ (1980) 299–307.

<sup>126</sup> KRISTÓ (1980) 269–271.

<sup>127</sup> KRISTÓ (1980) 280. Mangels Beweise mußte die anziehende Annahme verworfen werden, daß die Prägungen von Romanos I. Lakapenos und dessen Mitherrscher (924–944) ausschließlich mit diesen Ereignissen in Verbindung zu bringen sind.

<sup>128</sup> GYÖRFFY (1977–I) 152–156; GYÖRFFY (1977–2) 48–53; KRISTÓ (1980) 305–306.

<sup>129</sup> Vgl. GEDAI (1972–2) 141; KRISTÓ (1980) 375; das Gegenteil behauptet: BÁLINT (1968) 72; BÁLINT (1975) I. 107–108.

Die Gräber mit Waffen: Säbel: VIII, XXXI; Schwert mit Säbelgriff: XXIII; byzantinischer (?) Schwert von besonderem Typ: XVII.



Romanos I. Lakapenos (919–944) und von Konstantinos VII. Porphyrogenitos & Romanos II. (948–959), und sogar die Prägungen von Nikephoros II. Phokas & Basileios II. (963–969) anführen. Unsere Münzen widersprechen also weder der Annahme, daß sie als Beute nach Ungarn gelangt sind, noch der, daß sie Taufgeschenke waren, ich halte jedoch aufgrund der Gräber mit Waffenfunden die erste Ansicht für wahrscheinlicher, jedenfalls was die Periode bis zum Ende der 60er Jahre des 10. Jahrhunderts betrifft. Aus diesen Jahren verfügen wir nämlich auch über Angaben, die auf Handelsbeziehungen verweisen: Ungarische Kaufleute waren nämlich auch beim Markt in Prag und in Perejaslavec im Donaudelta dabei. Auch aus diesen Städten, aber auch aus der Verzollung der Kaufleute, die die durch Ungarn führenden Straßen passierten,<sup>130</sup> kann ein Teil unserer Münzen stammen, insbesondere die, die nach der Schlacht bei Arkadiopolis im Jahre 970, die die Streifzüge nach Süden abschloß, geprägt wurden. Nur als hierher gehörig gelten die Bronzemünzen von Johannes Tzimiskes (969–976), die man 972 zu prägen begann und die zum Teil von Südungarn stammen, sowie der Solidus von Basileios II. Bulgaroktonos & Konstantinos VIII. (976–1025) aus einem authentischen Grab (XX).

Bei der archäologischen Auswertung der behandelten byzantinischen Münzen fällt auf, daß unter ihnen die auf eine andere Gebrauchsweise, nämlich als Schmuck, verweisenden Münzen, die für die westeuropäischen und arabischen Münzen charakteristischen Exemplare, die 2–6mal durchbohrt wurden, und als Kleider- oder Pferdegeschirr-Schmuck aufgenähten Münzen, fehlen. Aufgrund der Tatsache, daß sie einmal durchbohrt wurden, sowie aufgrund ihrer Lage im Grab, nehmen wir an, daß sie an den Hals gehängt oder in eine Perlenkette eingefügt getragen wurden, und sie kamen in den meisten Fällen einzeln ans Tageslicht.<sup>131</sup> Bis auf eine Ausnahme, das Grab von Kunágota, in dem nach einer als wahrhaftig erscheinenden Mitteilung<sup>132</sup> der Finder des Grabes 1 mindestens 60 Stück gefunden haben, und davon zwei auch behielten; in diesem Falle ist eine andere Funktion anzunehmen. Als interessante Eigenart der byzantinischen sowie der übrigen Münzen aus den landnahmezeitlichen Gräbern gilt, daß es in einem Grab — offensichtlich wegen der Vielfalt ihres Erwerbes — keine Münzen mit zwei verschiedenen Abstammungsorten vorhanden sind,<sup>133</sup> und es ist ebenso selten, daß in den Gräbern von je einem Gräberfeld Münzen verschiedenen Abstammungsorts vorkommen würden.<sup>134</sup>

Einer gründlichen Studie bedarf auch die immer gewisser werdende Meinung, daß byzantinische Münzen beinahe ohne Ausnahme aus Gräberfeldern des Gemeinvolkes bekannt sind.<sup>135</sup> Von der Hälfte der 20 untersuchbaren Funde — von 6 authentischen und 4 nichtauthentischen Grabfunden — kann dies mit mehr oder weniger Sicherheit behauptet werden,<sup>136</sup> bei den weiteren 7 + 1 Gräbern ist dies gewiß oder mindestens mit großer Wahrscheinlichkeit nicht anzunehmen,<sup>137</sup>

<sup>130</sup> GYÖRFFY (1977–1) 155; GYÖRFFY (1977–2) 53; DIENES (1978) 115.

<sup>131</sup> Vgl. Anm. 109. Mit irrtümlichen Feststellungen: BÁLINT (1968) 72.

<sup>132</sup> Aus dem Grab Kiskunfélegyháza-Radnóti-sztráße (Kom. Bács-Kiskun) sind insgesamt 39 französische und italienische Münzen erhalten: GEDAI (1972–1) 169–171. Im Zusammenhang mit dem Grab von Ladánybene-Benepusztá (Kom. Bács-Kiskun, Kr. Kecskemét) erinnerten sich die Finder der Funden an 30–40 Münzen, sie bewahrten aber nur 12: HUSZÁR (1955) 66–67.: Nr. IX. Im Grab von Oroszháza-Pusztaszentetornya (Kom. Békés) gab es nach Übermittlungen des Finders in einem Gefäß (?) mindestens zwei Handvoll Münzen, sowie an den Handknochen noch weitere, von denen man nur 2 retten konnte: DIENES (1966–2). Für die Erlaubnis, diesen Fund zu publizieren, bedanke ich mich hiermit bei I. Dienes.

<sup>133</sup> BÁLINT (1968) 72.

<sup>134</sup> Im behandelten Material folgende Fundorte: im Grab 10 des Gräberfeldes von Szob (vgl. XXVIII) ein Denar von Berengar II. (950–961), im Grab 35 ein Denar des Hugo von Provence (926–931): BAKAY (1978) 14, 27. Im Grab 2 des Gräberfeldes II von Tiszaeszlár-Bashalom (vgl. XXXI) gab es 3 Denare des Hugo von Provence (926–931) und 1 Denar von Lothar II. (945–950): HUSZÁR (1955) 100.: Nr. CCXXI. In den Gräbern 252, 271 und 409 des Gräberfeldes Vukovar (vgl. XXXVI) stieß man auf römische Münzen: VINSKI (1955) 247–248.

<sup>135</sup> SZÓKE (1962) 56; BÁLINT (1968) 72; KRISTÓ (1980) 375.

<sup>136</sup> Authentische Gräber: VIII, XVI, XXVIII, XXXII, XXXV–XXXVI. Nicht authentische Gräber: V–VI, XXV, XXVII.

<sup>137</sup> Gräber aus Gräberfeldern von nichtgemeinem Charakter: IX, XIV, XVII, XX, XXIII, XXVI, XXXI. Grab von ungewisser Einreihung: XI.



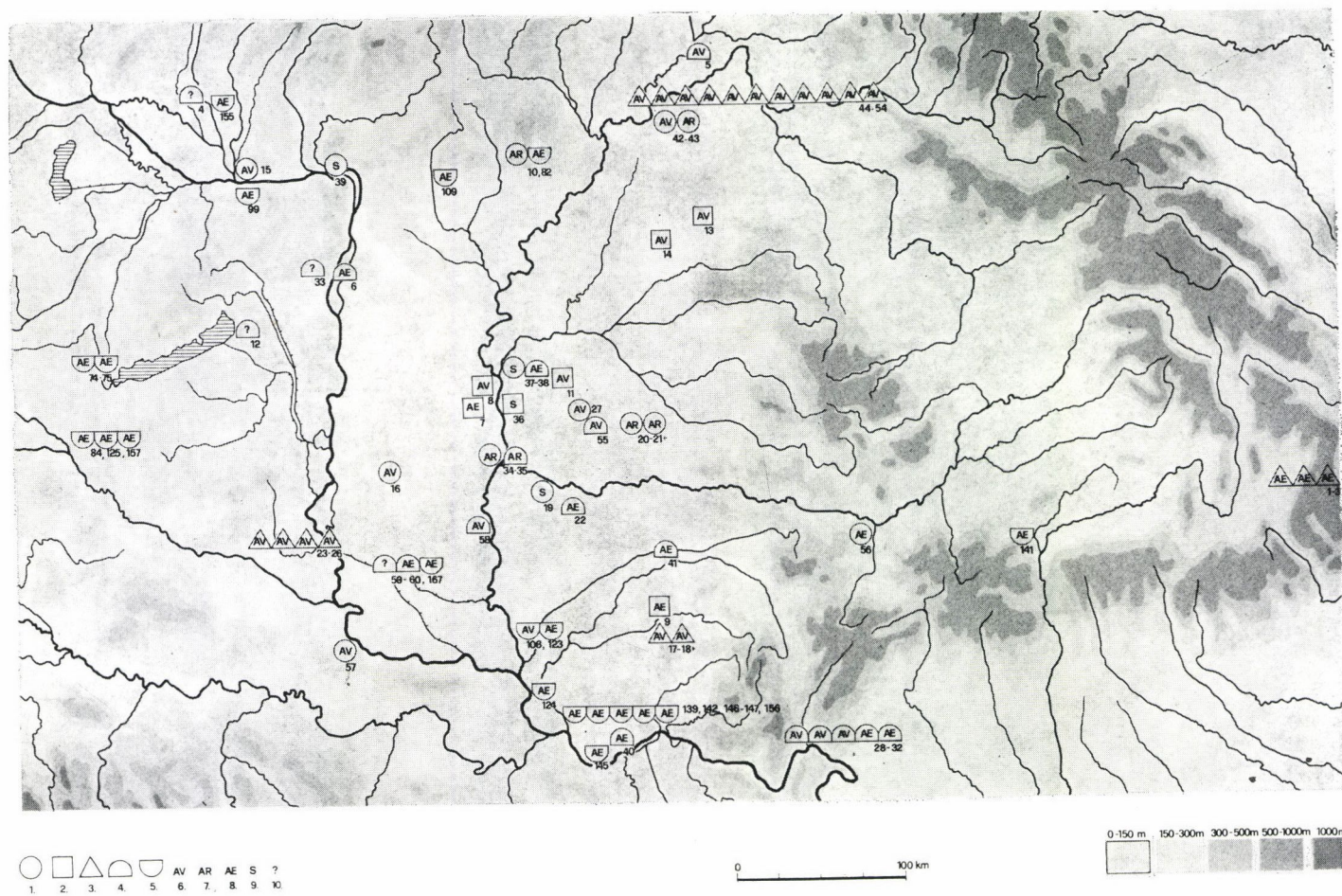


Abb. 4. Byzantinische Münzen im Ungarn des 10. Jahrhunderts. Zeichenerklärung: 1. Authentisches Grab; 2. Nicht authentisches Grab; 3. Schatzfund; 4. Streufund; 5. Wohnort des Gebers der Münze; 6. Aus Gold; 7. Aus Silber; 8. Aus Bronze; 9. Subaeratus Prägung; 10. Unbestimmtes Material



bei zwei Funden kann mangels Angaben keine sichere Entscheidung gefaßt werden.<sup>138</sup> Noch dazu verweist sogar dieses widersprüchliche Bild auf die angenommenen Krieger der Streifzüge aus dem gemeinen Stand nicht,<sup>139</sup> da nur in einem einzigen Grab aus den Gräberfeldern des Gemeinvolkes unter den 6 authentischen Gräbern ein Mann, sogar ein verhältnismäßig vornehmer Reiter (VIII),<sup>140</sup> bestattet war, die übrigen waren aber Frauen- oder Kindergräber, oder sie waren so lückenhaft publiziert, daß man nie mehr bestimmen kann, von wem die darin gefundene Münze erworben wurde. Es kann auch nicht vernachlässigt werden, daß aus den betreffenden 10, verschieden reichen Gräbern des Gemeinvolkes zum Schluß 5 goldene oder als golden gefälschte, also hochwertige Münzen stammen, was auf die günstige finanzielle Lage der Bestatteten verweist.<sup>141</sup> Unter den Bestattungen mit einem nichtgemeinen Charakter gab es jedoch auch Gräber des Mittelstandes (XIV, XVII, XXIII), und sogar auch Gräber der Vornehmen (XXXI), was wegen der niedrigen Zahl der Fälle ebenfalls zur Zurückhaltung hinsichtlich weniger sicheren Verallgemeinerungen mahnt.

Aus meiner Übersicht geht hervor, daß sowohl die Streifzüge nach Süden, als auch die Geschenke bei der Taufung der Häuptlinge, und die anschließend immer reger werdende Handelstätigkeit konnten bei der Verbreitung der byzantinischen Münzen im Ungarn des 10. Jahrhunderts einen Beitrag geleistet haben. Zwar ist die Reihenfolge dieser Faktoren unserer Meinung nach auch für ihre Bedeutung bezeichnend, wünscht meine Arbeit nur eine etwas sicherere Basis für die diesbezüglichen weiteren Forschungen zu sein.

#### ABKÜRZUNGEN

- ALFÖLDI (1922—23) = A. ALFÖLDI: Leletek (Funden). NumKözl 21—22 (1922—23) 29—30.  
 AnnUnivHist = Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös Nominatae — Sectio Historica. Budapest.  
 ArchKözl = Archaeologiai Közlemények. Budapest.  
 BAKAY (1978) = K. BAKAY: Honfoglalás- és államalapításkori temetők az Ipoly mentén. Studia Comitatensia 6 (1978), Szentendre.  
 BARTHA (1975) = A. BARTHA: Hungarian Society in the 9th and 10th Centuries. StudHist 85 (1975).  
 BácsBodrÉvk = A Bács-Bodrogh Vármegyei Történelmi Társulat Évkönyve. Zombor.  
 BÁLINT (1968) = Cs. BÁLINT: Honfoglalás kori sírok Szeged-Óthalmon (Landnahmezeitliche Gräber in Szeged-Óthalom). SzegediMúzevk 1968, 47—88.  
 BÁLINT (1975) = Cs. BÁLINT: Dél-Magyarország a X. században. Manuskript der Habilitationssarbeit, Budapest 1975. Bd. I—II.  
 BÁLINT (1976) = Cs. BÁLINT: A magyarság és az ún. Bjelo Brdoi kultúra (Die Ungarn und die sogenannte Bjelo-Brdokultur). Cumania 4 (1976) 225—252.  
 BERKESZI (1903) = I. BERKESZI: Főtitkári jelentés az 1902. évről (Bericht des Obersekretärs über das Jahr 1902.). TörtRégÉrt 19 (1903) Temesvár, 126—137.  
 BERKESZI (1907) = I. BERKESZI: Délmagyarország éremleletei. Temesvár 1907.  
 BERKESZI (1912) = I. BERKESZI: Főtitkári jelentés az 1911. évről (Bericht des Obersekretärs über das Jahr 1911.). TörtRégÉrt 28 (1912) 44—51.  
 BMC = W. WROTH: Catalogue of the Imperial Byzantine Coins in the British Museum. London 1908. Bd. I—II.  
 BÓNA (1970) = I. BÓNA: Avar lovassír Iváncsáról (Ein awarisches Reitergrab aus Iváncsa). ArchÉrt 97 (1970) 243—261.  
 BÖHM (1861) = L. BÖHM: Geschichte des Temeser Banats. Bd. I—II. Leipzig 1861.  
 BÖRZSÖNYI (1915) = A. BÖRZSÖNYI: A győri főgimnáziumi múzeum és a környékbeli kincsleletek (Das Museum des Obergymnasiums von Győr und die aus der Umgebung stammenden Schatzfunde). NumKözl 14 (1915) 97—100.  
 CNH = L. RÉTHY: Corpus nummorum Hungariae (Magyar egyetemes éremtár). Budapest 1899. Bd. I—II.  
 CSALOG—SZABÓ (1956) = J. CSALOG—J. GY. SZABÓ: Szentcs-Borbásföld. ArchÉrt 83 (1956) 103.

<sup>138</sup> VII, XIII.

<sup>139</sup> vgl. KRISTÓ (1980) 375.

<sup>140</sup> vgl. MESTERHÁZY (1978) 317—322.

<sup>141</sup> Mit goldenem Solidus: VI, XXXVI. Mit vergoldeter bronzener Subaeratus-Prägung: XVI, XXV, XXVIII.



- CSALLÁNY (1939—40) = G. CSALLÁNY: Honfoglalás- és árpád-kori sírokban talált magyar és idegen pénzek a szentesi Csongrádvármegyei Múzeum éremgyűjteményében (Gräberfunde ungarischer und ausländischer Münzen der Landergreifung und der Árpádenzeit aus der Sammlung des Szenteser Museums des Komitates Csongrád). NumKözl 38—39 (1939—40) 23—25.
- Чаллань (1952) = Д. Чаллань: Византийские монеты в аварских находках. ActaArchHung 2 (1952) 235—244.
- DBG = H. DANNENBERG: Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. Bd. I—IV. Berlin 1876—1905.
- DÁVID (1976) = K. DÁVID: Adatok Zala megye középkori művelődéstörténetéhez (Beiträge zur mittelalterlichen Kulturgeschichte des Komitates Zala). Zalai Gyűjtemény 6 (1976) Zalaegerszeg, 157—165.
- DIENES (1959—1) = I. DIENES: A perbetei lelet. Milyen volt a honfoglaló magyarok öve? (Der Fund von Perbete. Wie sahen die Gürtel der landnehmenden Ungarn aus?). ArchÉrt 86 (1959) 145—158.
- DIENES (1959—2) = I. DIENES: Tiszaeszlár-Bashalom. ArchÉrt 86 (1959) 209—210.
- DIENES (1965) = I. DIENES: A honfoglaló magyarok (Die landnehmenden Ungarn). In: Oroszháza története és néprajza. Red.: Gy. Nagy. Oroszháza 1975. I. 136—174.
- DIENES (1966—1) = I. DIENES: Tiszaeszlár. ArchÉrt 93 (1966) 299.
- DIENES (1966—2) = I. DIENES: Jelentés a Pusztaszentetornya-Virágos dűlői honfoglaló magyar férfi sírjának helyszíni szemléről (Bericht über die Lokalbesichtigung des landnahmezeitlichen Männergrabes von Pusztaszentetornya-Virágos dűlő). Dokumentationsarchiv des Ung. Nat. Mus. XVIII. 215./1966.
- DIENES (1967) = I. DIENES: Tiszaeszlár. ArchÉrt 94 (1967) 229.
- DIENES (1968) = I. DIENES: Metacraft at the Time of the Hungarian Conquest. The New Hungarian Quarterly 9 (1968) 210—216.
- DIENES (1978) = I. DIENES: Opponensi vélemény Bálint Csanád: Dél-Magyarország a X. században c. kandidátusi értekezéséről. (Opponentsmeinung über die Habilitationsarbeit von Csanád Bálint: Südungarn im 10. Jahrhundert). ArchÉrt 105 (1978) 107—127.
- DÖRNER (1960) = E. DÖRNER: Mormint din epoca avară la Sinpetru-German. StudCere 11 (1960) 423—431.
- FEHÉR (1954) = G. FEHÉR: A IX—XI. századi hazai régészeti anyag kritikai kiadásához. (Bemerkungen zur kritischen Ausgabe der ungarischen archäologischen Denkmäler des IX—XI. Jahrhunderts). FolArch 6 (1954) 92—94.
- FEHÉR—ÉRY—KRALOVÁNSZKY (1962) = G. FEHÉR—K. ÉRY—A. KRALOVÁNSZKY: A Közép-Duna-Medence magyar honfoglalás- és kora Árpád-kori sírleletei. RégTan 2 (1962) Budapest.
- FIALA = E. FIALA: České denáry. Praha 1895.
- FODOR (1977) = I. FODOR: Altungarn, Bulgartürken und Ostslawen in Südrußland (Archäologische Beiträge). OpuscByz 4 (1977).
- FolArch = Folia Archaeologica. Budapest.
- GEDAI (1969) = I. GEDAI: Fremde Münzen im Karpatenbecken aus den 11—13. Jahrhunderten. ActaArchHung 21 (1969) 105—148.
- GEDAI (1972—1) = I. GEDAI: A kiskunfélegyházi X. századi sírlelet érmei (Die Münzen des Grabfundes von Kiskunfélegyháza aus dem 10. Jahrhundert). Cumania 1 (1972) 169—173.
- GEDAI (1972—2) = I. GEDAI: Pénzforgalom a magyaroknál a X. században és az önálló pénzverés kezdete (Geldumlauf bei den Ungarn im X. Jahrhundert und der Anfang der selbständigen Münzprägung). A Magyar Numizmatikai Társulat Évkönyve, Budapest 1972. 139—149.
- GEDAI (1972—73) = I. GEDAI: XI. századi kincslelet Nagyharsányból (Münzfund aus dem XI. Jahrhundert von Nagyharsány). PécsiMúzÉvk 17—18 (1972—73) 85—90.
- GEDAI (1975) = I. GEDAI: A magyar pénzverés kezdetének problémái (Die Probleme des Anfangs der ungarischen Münzprägung). Alba Regia 14 (1975) 249—252.
- GEDAI (1976) = I. GEDAI: Bavarian Influence on the Early Coinage of the States in Central Europe. Actes du 8<sup>ème</sup> Congrès International de Numismatique (New York—Washington, Septembre 1973). Paris—Bâle 1976. 415—421.
- GOHL (1909) = Ö. GOHL: Éremleletek (Münzfunde). NumKözl 8 (1909) 143—144.
- GOHL (1914) = Ö. GOHL: Éremleletek (Münzfunde). NumKözl 13 (1914) 17—22.
- GROSSCHMID (1889) = G. GROSSCHMID: A társulat régészeti gyűjteménye s folyó évi szaporodása (Die archäologische Sammlung der Gesellschaft und ihre Zunahme im laufenden Jahr). BácsBodrÉvk 5 (1889) 209—210.
- GYÖRFFY (1970) = Gy. GYÖRFFY: A honfoglaló magyarok települési rendjéről (Über das Siedlungssystem der landnehmenden Ungarn). ArchÉrt 97 (1970) 191—238.
- GYÖRFFY (1974) = Gy. GYÖRFFY: Opponensi véleménye Dávid Katalin Az Árpád-kori Csanád vármegye művészeti topográfiájának rekonstrukciójáról c. kandidátusi értekezéséről (Opponentsmeinung über die Habilitationsarbeit von Katalin Dávid: Die Rekonstruktion der Kunsttopographie des Arpadenzeitlichen Komitats Csanád). MűvtörtÉrt 23 (1974) 333—334.

- GYÖRFFY (1975) = Gy. GYÖRFFY (Red.): A magyarok elődeiről és a honfoglalásról. Budapest 1975.<sup>2</sup>
- GYÖRFFY (1977—1) = Gy. GYÖRFFY: Honfoglalás, megtelepedés és kalandozások (Die Landnahme, die Ansiedlung und die Streifzüge). In: Magyar őstörténeti tanulmányok. Red.: A. Bartha—K. Czeglédy—A. Róna-Tas. Budapest 1977, 123—156.
- GYÖRFFY (1977—2) = Gy. GYÖRFFY: István király és műve. Budapest 1977.
- HAMPEL (1880) = J. HAMPEL: Magyarhoni régészeti leletek repertóriuma (Repertorium der ungarländischen archäologischen Funde). II. ArchKözl 13 (1880) 33—75.
- HAMPEL (1900) = J. HAMPEL: A honfoglalási kor hazai emlékei (Die heimischen Denkmäler der Landnahmezeit). In: A magyar honfoglalás kútfoi. Red.: Gy. Pauler—S. Szilágyi. Budapest 1900, 506—830.
- HUSZÁR (1955) = L. HUSZÁR: Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im Mittleren Donaubecken. ActaArchHung 5 (1955) 61—109.
- JOVANOVIĆ (1977) = V. S. JOVANOVIĆ: Prilozi hronologiji srednjovekovnih nekropola Jugoslavije i Bugarske. I. Balcanoslavica 6 (1977) 141—164.
- KOVÁCS (1976) = L. KOVÁCS: Zur Deutung der Münze mit der Umschrift LANCEA REGIS. ActaArchHung 28 (1976) 123—145.
- KOVÁCS (1979) = L. KOVÁCS: Megjegyzések a 10—11. századi magyar kétélű kardok értékeléséhez (Beiträge zur Bewertung der ungarischen zweischneidigen Schwerter aus den 10—11. Jahrhunderten). Manuskript, Budapest 1979.
- KÖVÉR (1897) = B. KÖVÉR: Újabb adatok az ötvösség történetéhez hazánkban (Neuere Angaben zur Geschichte der Goldschmiederei in unserer Heimat). ArchÉrt 17 (1897) 227—253.
- KRALOVÁNSZKY (1960) = A. KRALOVÁNSZKY: A papi honfoglaláskori temető (Das Gräberfeld in Pap aus der Landnahmezeit). NyíregyháziMúzÉvk 3 (1960) 27—37.
- KRISTÓ (1980) = Gy. KRISTÓ: Levedi törzsszövetségétől Szent István államáig. Budapest 1980.
- КРОПОТКИН (1962) = В. В. КРОПОТКИН: Клады византийских монет на территории СССР. Археология СССР Свод археологических источников. Е4—4. Москва 1962.
- KUČEROVSKÁ (1980) = T. KUČEROVSKÁ: Die Zahlungsmittel in Mähren im 9. und 10. Jahrhundert. Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave, Bratislava 7—14 septembre 1975. II. Bratislava 1980, 211—221.
- KÜRTI (1974) = B. KÜRTI: Szeged-Csongrádi út. ArchÉrt 101 (1974) 320—321.
- KÜRTI (1975) = B. KÜRTI: Szeged-Csongrádi út. ArchÉrt 102 (1975) 306.
- LÁSZLÓ (1962) = Gy. LÁSZLÓ: Die Anfänge der ungarischen Münzprägung. AnnUnivHist 4 (1962) 27—53.
- LOVAS (1942) = E. LOVAS: Győr város régészeti katasztere (Der archäologische Kataster von Stadt Győr). II. Győri Szemle 13 (1942) 14—20.
- MESTERHÁZY (1978) = K. MESTERHÁZY: Die landnehmenden ungarischen Stämme. ActaArchHung 30 (1978) 313—347.
- MIKSA (1868) = Gy. MIKSA: Magyar történelmi emlékek. Kolozsvár 1868.
- MILLEKER (1882) = B. MILLEKER: Egyveleg (Gemisch) TörtRégÉrt 8(1882) 89—91.
- MITREA (1967) = B. MITREA: Découvertes récentes et plus anciennes de monnaies antiques et byzantines en Roumanie. Dacia 11 (1967) 376—394.
- MITREA (1975) = B. MITREA: Découvertes de monnaies antiques et byzantines en Roumanie. XVII. Dacia 19 (1975) 309—317.
- MORAVCSIK (1939) = Gy. MORAVCSIK: Görögnyelvű monostorok Szent István korában (Griechischsprachige Klöster in der Zeit Heiligen Stephans). SzentIstvánEml II, 387—422.
- MRT = I. ÉRI—M. KELEMEN—P. NÉMETH—I. TORMA: Veszprém megye régészeti topográfiája: A veszprémi járás. Magyarország Régészeti Topográfiája 2 (1968) Budapest.
- MűvtörtÉrt = Művészettörténeti Értesítő. Budapest.
- NAGY (1968) = Á. NAGY: Az Eger-Szépasszony-völgyi X. századi temető (Das Gräberfeld von Eger-Szépasszonyvölgy aus dem X. Jahrhundert). EgriMúzÉvk 6 (1968) 69—100.
- NAGY (1969) = Á. NAGY: Eger-Szépasszonyvölgy. ArchÉrt 96(1969) 260.
- NÉMETH (1966) = P. NÉMETH: Tiszaeszlár-Dióskert. ArchÉrt 93 (1966) 299.
- NÉMETH (1969) = P. NÉMETH: Bemerkungen zur Auswertung des sog. Schatzfundes von Tokaj. SzegediMúzÉvk 1969/2. 189—199.
- NumKözl = Numizmatikai Közlöny. Budapest.
- N. N. (1902) = N. N.: A múzeumi gyűjteménynek gyarapodása (Die Vermehrung der Sammlung des Museums). TörtRégÉrt 18 (1902) 66—67.
- ONDROUCH (1964) = V. ONDROUCH: Nálezy keltských, antických u byzantských mincí na Slovensku. Nálezy mincí na Slovensku I (1964) Bratislava.
- OpuscByz = Opuscula Byzantina. Szeged.
- PécsiMúzÉvk = A Janus Pannonius Múzeum Évkönyve. Pécs.
- PREDA (1972) = C. PREDA: Circulația monedelor bizantine în regiunea Carpato-Dunăreană (Der Umlauf der byzantinischen Münzen im Donau-Karpaten-Raum). StudCerc 23 (1972) 375—413, 413—415.
- RégTan = Régészeti Tanulmányok. Budapest.
- RÉTHY (1893) = L. RÉTHY: A M. N. Eremtárának 1892. évi gyarapodása (Die Vermehrung des Münzkabinetts des U. N. Museums). ArchÉrt 13 (1893) 181—185.



- RHÉ (1908) = GY. RHÉ: Veszprémvármegye éremlelő-helyei (Die Münzfundorte des Komitates Veszprém). NumKözl 7 (1908) 10—11.
- ROSKA (1913) = M. ROSKA: Árpádkori temető Vajdahunyadon (Árpádenzeitliches Gräberfeld in Vajdahunyad). Dolgozatok 4 (1913) Kolozsvár, 166—190.
- SABĂU (1958) = I. SABĂU: Circulația monetară în Transilvania secolelor XI—XIII, în lumina izvoarelor numismatice. Studii și cercetări de numismatică 2 (1958) 269—299.
- SCHINDLER (1948) = L. SCHINDLER: Byzantinische Regententabellen. Wien 1948.
- StudCerc = Studii și cercetări de istorie veche. București.
- SEJBAL (1959) = J. SEJBAL: Zum Fund einer byzantinischen Goldmünze aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf dem grossmährischen St. Klemens-Burgwall. Moravské Numismatické Zprávy 6 (1959) 17—19.
- StudHist = Studia Historica Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest.
- SZABÓ (1955) = J. GY. SZABÓ: Szent-Borbásföld. ArchÉrt 82 (1955) 102.
- SZALAY (1926) = GY. SZALAY: A kiskunfélegyházi Városi Múzeum érem- és régiséggyűjteménye (Die Sammlung der Münzen und Altertümer des Städtischen Museums von Kiskunfélegyháza). NumKözl 25 (1926) 203—204.
- SzentIstvánEml = Emlékkönyv Szent István király halálának kilencszázadik évfordulóján. Red.: J. Szerédi. Budapest 1938, Bd. I—III.
- SZŐKE (1962) = B. SZŐKE: A honfoglaló és kora Árpádkori magyarság régészeti emlékei. Rég-Tan 1 (1962)
- SzegediMúzÉvk = A Móra Ferenc Múzeum Évkönyve. Szeged.
- TÖMÖRKÉNY—HARSÁNYI (1912) = I. TÖMÖRKÉNY—P. HARSÁNYI: A szegedi múzeumba került régipénz leletek (Die ins Szegeder Museum gekommene Funde alter Münzen). NumKözl 11 (1912) 8—15.
- TÖRÖK (1962) = GY. TÖRÖK: Die Bewohner von Halimba im 10. und 11. Jahrhundert. Arch-Hung 39 (1962).
- TörtRégÉrt = Történelmi és Régészeti Értesítő. A Délmagyarországi Történelmi és Régészeti Múzeumtársulat Közlönye. Temesvár.
- VÁCZY (1938) = P. VÁCZY: Magyarország kereszténysége a honfoglalás korában (Das Christentum Ungarns in der Zeit der Landnahme). SzentIstvánEml II, 213—265.
- VINSKI (1955) = Z. VINSKI: Prethodni izvještaj o iskapanju nekropole na Lijevoj Bari u Vukovaru. 1951., 1952. i 1953. godine. Ljetopis Jugoslavenske Akademije 60 (1955) Zagreb, 231—255.

## COMMUNICATIONES

A. G. SHERRATT

### EARLY AGRARIAN SETTLEMENT IN THE KÖRÖS REGION OF THE GREAT HUNGARIAN PLAIN

#### INTRODUCTION

One of the most important developments of recent archaeological research has been the systematic study of settlement patterns. The scope of investigation has expanded from the study of single sites to a consideration of the landscape and settlement-network of which they were part. Such studies, made possible by the use of planned surveys, can not only place excavated sites in a wider context but also provide new information about the economic and social life of early populations.<sup>1</sup>

The Great Hungarian Plain, and especially the Körös region, offers unusual opportunities in this respect. In the first place, it was one of the important areas of early agricultural settlement in central Europe. Secondly, prehistoric sites are unusually well preserved because of the lack of erosion and the historical pattern of land-use in this area. Thirdly, a large part of this area has been the subject of extensive surface investigation as part of the research programme on *The Archaeological Topography of Hungary*.<sup>2</sup> This conjunction of favourable circumstances is the basis for a joint research project on the early settlement history of this region, undertaken jointly by the MTA and Oxford University.<sup>3</sup>

The Körös region is a classic area for the study of the Neolithic and Copper Ages. The earliest agricultural communities of eastern Hungary take their name from it, and it has been the subject of numerous excavations from the 19th century until today. Almost all of the major phases of development of Neolithic and Copper Age culture have been the subject of major monographs, and the existence of many-layered *tell* sites has allowed a precise definition of the local cultural sequence. This is important because it allows a high degree of accuracy in attributing surface scatters of sherds to their respective periods. Thus it is certain that all the major phases of early agricultural settlement are represented in this region, usually by large numbers of sites.

The preservation of cultural materials on these sites makes them particularly suitable for detailed investigation. The lack of erosion on the flat surfaces of the Great Plain means that the original living-levels are preserved *in situ*, rather than being truncated as is usually the case with Neolithic sites elsewhere in central and western Europe. Materials such as pottery were produced in great quantities and survive well on the surface in the conditions of relatively low rainfall. The

<sup>1</sup> For a pioneer study of Neolithic settlement patterns in one area of Central Europe, see J. KRUK: *The Neolithic Settlement of Southern Poland*. BAR International Series 93. Oxford 1980. (translated from *Studia Oszadnicze nad Neolitem Wyzyn Lessowych*. Kraków (Warszawa 1973).)

<sup>2</sup> Five volumes in the series *Magyarország Régészeti Topográfiája* (Archaeological Topography of Hungary), dealing with parts of western Hungary, have already appeared (County Veszprém: 1966—1972,

County Komárom: 1979). Work on County Pest is in progress. The Great Hungarian Plain is represented by the survey of County Békés, of which one volume (The Szeghalom District: 1981) and a further volume (The Szarvas District) is in final form.

<sup>3</sup> This programme is directed jointly by Dr István Torma (Archaeological Institute of the Hungarian Academy of Sciences) and Dr Andrew Sherratt (Ashmolean Museum, University of Oxford).



high proportions of decorated pieces make identification easy. Techniques of house-construction involving large quantities of clay daub yield massive traces of ancient buildings. Since all stone materials had to be imported into this area from considerable distances, the occurrence of flakes of obsidian, flint, metamorphic greenstones and quern-stones are also useful in defining the extent and character of early settlements.

In historic times much of this area was pastureland, especially as the tendency to salination was accentuated by the draining of the area in the nineteenth century. For this reason, many of the sites remained undisturbed until quite recently, when an extensive programme of land-improvement in the 1950s resulted in the excavation of large quarry-pits for non-saline subsoil ("digo-pits"), which for the first time revealed the wealth of prehistoric remains in the soil. The present system of land-use, in which the greater part of the area is machine-cultivated from large collective farms for the production of grain and fodder-crops, produces relatively uniform conditions of surface-preparation that are particularly propitious for the recovery of surface-finds and their systematic investigation.

The pioneering fieldwork of Nándor Kalicz in the Tiszazúg (Tisza—Körös confluence) region<sup>4</sup> was the first to reveal the surprising numbers of early sites along the Körös; while the alertness of amateur archaeologists (notably Imre Bereczki of Dévaványa, Co. Békés) was invaluable in recording discoveries made in digging the digo-pits. This work was given a more systematic direction by Professor Gyula Gazdapusztai of Szeged, and his programme of systematic survey was in turn selected as the basis for the third county survey in the series *The Archaeological Topography of Hungary*, dealing with Co. Békés. Work on the District of Szeghalom began in 1970, and on the District of Szarvas began in 1975. This work was completed in 1980.

Thus there exists a corpus of prehistoric sites as a result of systematic fieldwalking over an area of 204 000 hectares, containing the locations and cultural attributions of over sites belonging to the Neolithic and Copper Ages. Such a survey is unique in Europe for its extent and sustained intensity, as well as for the outstanding importance of the area it covers. These data make possible a wider view of Neolithic settlement than has hitherto been available, and the opportunity for closer analysis of the spatial organisation of early agricultural communities in central Europe.

#### FIELDWORK METHODS OF THE BRITISH-HUNGARIAN PROGRAMME

The aim of the British-Hungarian research programme, which began officially in 1979, is to use this information to give a coherent account of settlement patterns in the Neolithic and Copper Ages, and to place these in a context of economic and social development. This includes the presentation of this information in a way suitable for the study of individual periods, the analysis of these site-distributions in relation to topographic and geological features, and the selective investigation of sites in the field. This fieldwork is designed to sample known sites to define the characteristic forms of settlement at each period by intensive surface-survey, and then to make effective use of small-scale excavation within a known framework to answer specific problems.

The surface-survey involves the integrated use of three methods. First, each site is delimited by the collection of material from sample quadrats on an appropriately prepared surface, for instance after deep-ploughing. Further definition may be gained from collection in a rectangular grid on selected parts of the site, or by the mapping of particular types of material such as stonework or decorated sherds. Geophysical methods are then used to locate subsurface features such

<sup>4</sup> N. KALICZ: A Tiszazug őskori települései (Pre-historical Sites of Tiszazug). Régészeti Füzetek 8. Budapest 1957.



as pits and burnt areas. The most satisfactory technique is the use of the fluxgate gradiometer, which was specially developed for archaeological work.<sup>5</sup> Conditions in the Great Hungarian Plain are optimal for the use of this machine, because of the lack of interference from geological features or modern electrical installations, and the character of the sites themselves. This machine produces a clear picture of the extent of archaeological features and the nature of the settlement debris. Finally, these results are tested by coring to establish the nature of the features, the depth of the culture-layers, and the extent of any subsequent alluviation around the site.

The objectives of excavations are to enlarge the scope of these latter observations, and to collect reliably dated samples of botanical and faunal remains for laboratory examination. This involves the routine use of sieving to ensure consistency in the collection of faunal remains, and the regular use of flotation and fine-sieving techniques to collect cereal-remains, molluscs, and the remains of small animals. It is not possible within the scope of this work to undertake large-scale excavation, partly because of the wealth of material which any such excavation produces, which would require larger resources than can be committed to an individual site. Nevertheless these observations within a known framework not only produce new types of information but also help to elucidate previous excavations and clarify problems for future rescue work.

The programme is thus designed like a funnel, starting from generalised information about a large number of sites, and proceeding to successively more intensive studies on smaller numbers of sites. By this process it is possible to make the most effective use of available information, and to define precisely the objectives of each succeeding phase of work.

The basic questions of the investigation are concerned with the size and organisation of Neolithic and Copper Age communities, their economic basis and trading relations. The settlements exhibit a variety of forms, from dispersed linear arrangements of house-clusters to nucleated villages ranging in size from 50 metres to a kilometer or more across. The latter have varying arrangements of houses and other features, which may be elucidated by examining the different occurrences of building materials and artifactual debris and comparing these with the results of geophysical prospecting and excavation. Differences in the distribution of sites over the landscape may be expected to reflect changes in their economic basis, (for instance the relative importance of wild resources, agriculture and pastoralism), which may be studied directly from the food remains. Changes in the environmental setting are also likely to have been important, including deforestation and changes in flood regime which in turn affected soil and agricultural productivity.<sup>6</sup> An important question here is the date of formation of the solonetz soils which dominate the area at the present day. Finally, the changing external relationships of the area are directly reflected in the occurrence of traded materials that include all forms of hard stone and certain distinctive types of pottery. These can be studied not only by identification of their sources but also by the form in which the raw materials were traded (cores, blanks, finished artefacts), from the evidence of local re-working on site, and from differences in the occurrence of such materials on sites of the same period that indicate the internal organisation of distribution and circulation.

The results discussed here were obtained from preliminary analysis of the information from the *Archaeological Topography*, and from the first two field seasons in Spring 1979 and Autumn 1980. These consisted of the surface examination of sites of the Körös, AVK, Szakálhát, Tisza and Tiszapolgár periods, and the sampling of a large Körös site in connection with a rescue excavation undertaken by the Munkácsy Mihály Museum, Békéscsaba.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> M. AITKEN: *Physics and Archaeology*. Oxford 1974.

<sup>6</sup> K. KOSSE: *Settlement Ecology of the Körös and Linear Pottery cultures in Hungary*. BAR International Series 64. Oxford, 1971.

<sup>7</sup> The following archaeologists and archaeological

scientists participated in the fieldwork in 1979 and 1980: on the Hungarian side, Dr István Torma (MTA), György Goldman (Békéscsaba), Julia Szénásky (Békéscsaba), Dénes Virágh (MTA), Géza Nagy (MTA), Edith Nikolin (MTA); on the British side, Dr Andrew Sherratt (Oxford), Dr Stephen Shennan (Southamp-



## GEOGRAPHICAL ANALYSIS OF SITE DISTRIBUTION

The Körös Depression is a tectonic basin enclosed to the east by the Bihar Mountains and to the north, west and south by the respective Pleistocene alluvial fans of the Tisza, Danube and Maros. It collects the waters of the Berettyó and the Black, White and Rapid branches of the Körös. In Pleistocene and Early Holocene times it also received the waters of the Szamos and Tisza, before they were deflected to their present courses by tectonic movement.<sup>8</sup> The main element of relief is an Early Holocene fan of silt (mainly redeposited loess) laid down by these rivers and now standing as a low discontinuous terrace (some 85 m above sea level in the region of Dévaványa) above the present floodplain. It consists of a complex of ancient river meanders whose levees form a chain of islands separated by palaeochannels. These channels and other low-lying areas beyond the terrace continued to be seasonally flooded down to the 19th century canalisation, and contain later Holocene alluvial deposits. These consist of meadow clay or loessy silt, and in places have a peaty character owing to continuing tectonic sinkage in the region of the Nagy-Sárrét and Kis-Sárrét. Before its present canalisation, the Berettyó flowed along the northern edge of the terrace from east to west across the Nagy-Sárrét, to join the Triple Körös above Szarvas: while the Sebes Körös flowed along its southern edge through the Kis-Sárrét. In their upper courses, neither of these rivers had well defined channels until these were imposed by the construction of dykes. The swollen spring rivers inundated wide areas, and the picture presented by historical maps (such as that of Mátyás Huszár)<sup>9</sup> is one of scattered islands of settlement separated by bog and marsh. This is reflected in place-names — Sártó ('bog lake'), Kér-sziget ('Kér island'), for instance.

The area of permanent settlement in early times was thus confined to the terrace, with a particular preference for the levees themselves, immediately adjacent to the palaeochannels (*Fig. 1*). The low elevation of this terrace, along with the low rainfall and high evaporation rates in this area, encourage the surface evaporation of saline groundwater and the formation of solonetz soils.<sup>10</sup> This causes problems for agriculture, that have been particularly acute since canalisation: and indeed it was the digging of 'digo-pits' for soil amelioration that first revealed the wealth of traces of early settlements in this region. The prehistoric character of these soils is uncertain, and it is likely to have been a mixture of chernozem and solonetz types with varying degrees of gleying. The terrace edges possessed advantages both in being near to the water (e.g. for fishing, and for transport) and also in being less prone to salination.

This pattern obtained throughout prehistory. Permanent settlement was largely confined to the tongue of higher ground running east-west across the central belt of the District of Szeghalom. The disposition of sites picks out the edges of the ancient channels, notably along the borders of Gabonás, Réhely, and Sima-sziget in the parish of Dévaványa. Further east, near Szeghalom, this pattern is less clear and the terrain is broken up into small creeks and promontories. The small islands such as that occupied by the site of Vésztő—Mágór have their own character, and the settlement history of this tell resembles that of sites further east in County Bihar such as those near Berettyóújfalu. Settlement sites are everywhere associated with shoreline locations, although Late Copper Age tumuli demonstrate some occupation of interfluvial areas by this time.

ton), Sue Sherratt (Oxford), Dr Sue Shennan (Southampton), Brenden Grimley (Bradford), John Rowell (Oxford), Nick Starling (Oxford), Basil Turton (Oxford), Mary Turton (Oxford), Dr Mark Robinson (Oxford), Jenny Robinson (Oxford), Dr John O'Shea (Oxford). The excavations at Réhelyi-dűlő in 1980 were under the field direction of G. and J. Goldman.

<sup>8</sup> For a summary of the geological history of the

region, see S. MAROSI—J. SZILÁRD: *A Tiszai Alföld (The Tisza Plain)*, Budapest 1969, pp. 270 et seq.

<sup>9</sup> M. HUSZÁR: *Hydrographia depressae Regionis fluvialis Crisiorum* . . . 1822. In the National Archives of Hungary, Budapest.

<sup>10</sup> For a general review of the conditions, see I. SZABOLCS (ed.): *European Solonetz Soils and their Reclamation*. Budapest 1971.



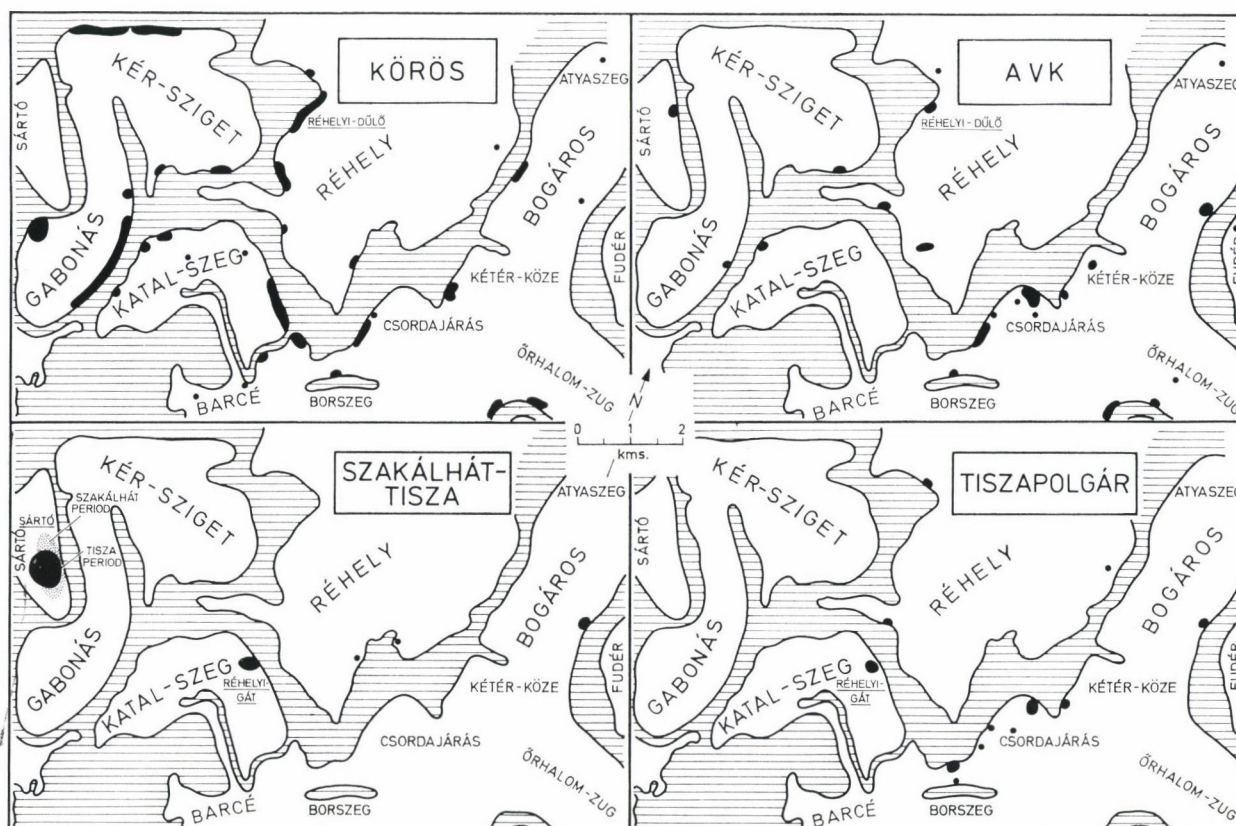


Fig. 1. Neolithic and Copper Age settlements around Dévaványa

The results of the MTA Topographic Survey<sup>11</sup> provide a good indication of the distribution of prehistoric settlement within the borders of the Early Holocene terrace. There is some bias against recovery of sites in the drier, inland areas now occupied by puszta, and the nature of any sites within the recent floodplain is largely unknown. Given the stability of the overall geomorphological picture since the move of the Tisza to its present course, it is unlikely that there was any permanent occupation of the floodplain, though seasonal use is highly probable. Since any traces of this have been covered by recent alluviation, evidence of insubstantial sites marked by pits or buried sherd-scatters should be sought wherever drainage ditches or other excavations are carried out in the floodplain. (The present writer was able to observe one such site at Dormánd, County Heves where a pit covered by meadow clay contained coarse AVK sherds: information on file in MTA RI).

Maps of the distribution of prehistoric settlement for each of the periods definable from surface material have been constructed from the records of the Topographic Survey. These indicate the following pattern of development from Körös to Early Bronze Age times.

The focus of initial agrarian settlement lay in the western part of the District of Szeghalom, in the northern part of the parish of Dévaványa. A continuous row of Körös sites occurs on shore-lines from Kér-sziget to Sima-sziget, with more scattered patterns of generally smaller sites around Szeghalom. This picture continues in AVK, with some expansion to more marginal areas both to

<sup>11</sup> I. ECSEDY—L. KOVÁCS—B. MARÁZ—I. TORMA: Békés megye régészeti topográfiája, a szeghalmi járás

(The Archaeological Topography of County Békés, the District of Szeghalom). Budapest 1981.



the north (Füzesgyarmat) and to the south, on to the small islands in the 'bay' of Dévaványa (e.g. Tarcányi-ér). There is some decline in the numbers of sites around Szeghalom, though the overall pattern remains similar.

The first major change occurs with Szakálhát, whose settlement pattern resembles that of Tisza more than AVK — a conclusion supported by the increasing evidence of typological continuity between them. While the overall distribution of Szakálhát (and Tisza) sites resembles those of the preceding periods, far fewer sites are evident. This phenomenon is discussed further in the following section on site morphology, since it seems to represent the aggregation of population within the existing oecumene, but it should be noted here that this concentration picks out the main nuclei of Neolithic settlement — at Sártó, Sima-sziget, and Szeghalom (Kovács-halom complex).

A further expansion of the occupied area, within the same framework as the preceding Neolithic settlement, occurs with Tiszapolgár. A very large number of sites is known within a similar distribution area as those of AVK, but these are generally smaller in size, and there is some eastwards expansion around Szeghalom.

The small numbers and slight traces of Bodrogkeresztúr sites present a problem. Either there was a genuine — and very marked — decline in population in the Szeghalom survey area at this time, or else the criteria for recognising sites of this period are insufficient. Both factors are probably at work to produce this striking contrast. Bodrogkeresztúr sites are known from cemeteries along the Tisza, and finds of Jászladány type copper axe-adzes occur in some quantity as stray finds in County Bihar. Some small-scale migration from the Szeghalom area, to neighbouring regions both west and east, may therefore have taken place and resulted in the partial abandonment of the previously well-settled Körös basin.

This disturbance of the preceding pattern led up to the massive shift documented in the Szeghalom area for the Boleráz and Baden phases. The focus of settlement now moved from the parish of Dévaványa to that of Szeghalom and neighbouring parishes to the east. At the same time (on current theories), the tumuli of the Pit-grave group appeared in large numbers in the area previously occupied by Neolithic and Early Copper Age settlements. The absolute contrast in the distribution of these monuments and that of Baden settlements supports Ecsedy's contention<sup>12</sup> that these represent discrete, contemporary social groups. The distance between the coherent groups of Baden settlements on the one hand and Pit-grave tumuli on the other makes it unlikely that they are complementary aspects of the same communities.

The eastern focus of settlement established in the Baden period set the pattern for the succeeding Early Bronze Age, whose sites again show an eastern distribution. The Körös area as a whole seems by this time to have lost its earlier importance by comparison with areas nearer to the edge of the Great Hungarian Plain. This was the culmination of a trend discernible from the beginning of the Copper Age, and probably reflects the increasing importance of traded goods (notably metals) from surrounding highland source areas. The general insecurity of the Early Bronze Age period is reflected in the general occurrence of sites within enclosing fortifications: the first time that such defensive ditches had been necessary in the region.

#### SITE MORPHOLOGY AND COMMUNITY STRUCTURE

The bare outline of site distribution in the preceding section must now be complemented by a consideration of the sizes and organisation of these sites that has been a main aim of the Co-operative Programme. Representative sites of each period have been selected for intensive field

<sup>12</sup> I. Ecsedy: *The People of the Pit-grave Kurgane in eastern Hungary*. Budapest 1979.

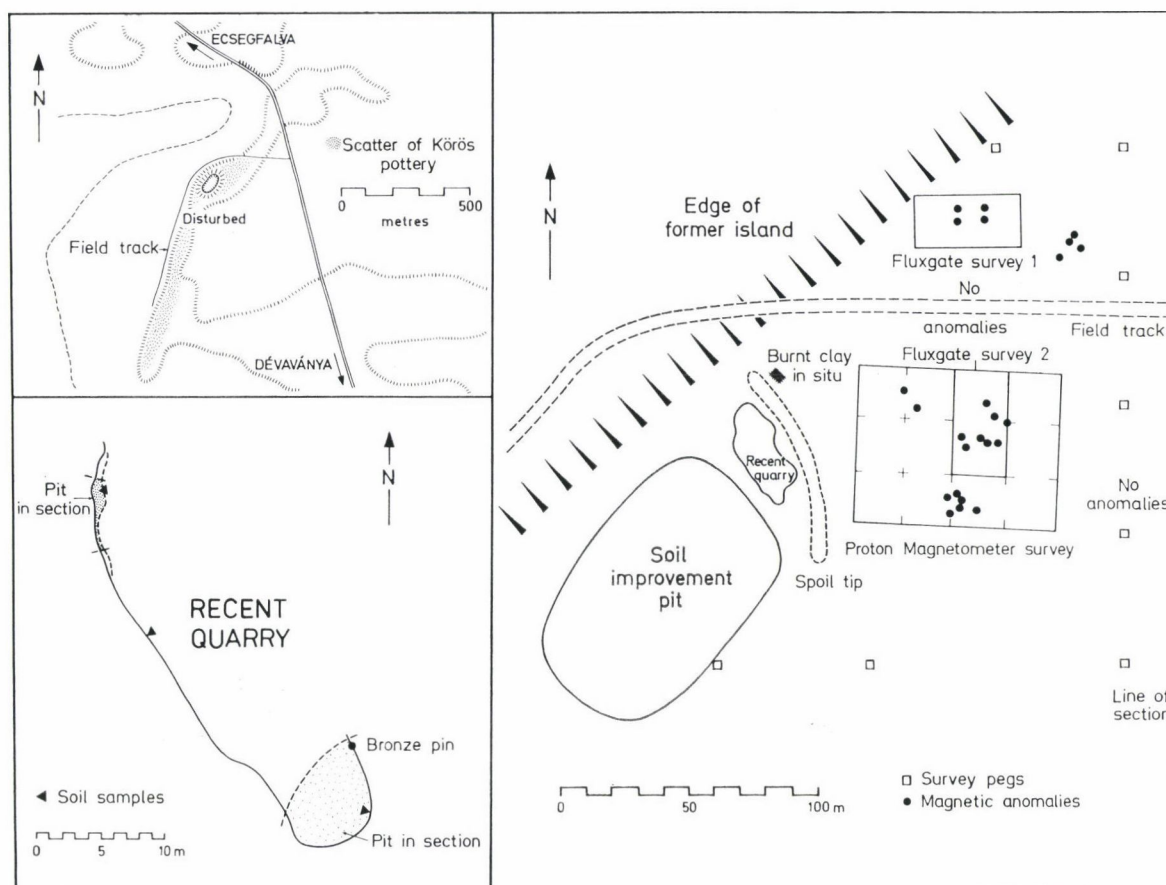


Fig. 2. Dévaványa, Réhelyi-dűlő. The site of the Körös culture

survey, choosing particularly those sites where excavation has already taken place or where conditions of cultivation have been particularly propitious for surface examination. During the first two seasons of work it has been possible to examine Neolithic and Early Copper Age settlements, mostly in the parish of Dévaványa.

It is evident from the data of the Archaeologically Topography that there are characteristic shapes of settlement site for each period, and that there are major contrasts between them. Thus the numbers of sites known from each period is not only a reflection of the population, but also the aggregation or dispersal of settlement and the average length of occupation of the sites. Information on the size of sites at each period can be obtained by plotting the extent of sherd-scatters and identifying diagnostic types. Magnetic data can indicate concentrations of structures that together with the detailed recording of surface material can show if such occupation was spatially continuous or broken into discrete groupings within the site. Information on the length of occupation can only come from absolute dating of excavated material.

Sites of the Körös culture are characteristically linear 'shoreline settlements' up to a kilometre or more in length. The example selected was that of Dévaványa-Réhelyi-dűlő, where recent quarrying had provided a useful section through a complex of pits and occupation debris (*Fig. 2*). The undisturbed northern end of this site was fieldwalked and rapidly scanned with the fluxgate gradiometer, indicating the existence of a number of discrete concentrations of magnetic anomalies and settlement debris. This corresponds to earlier observations on such sites, and it was therefore



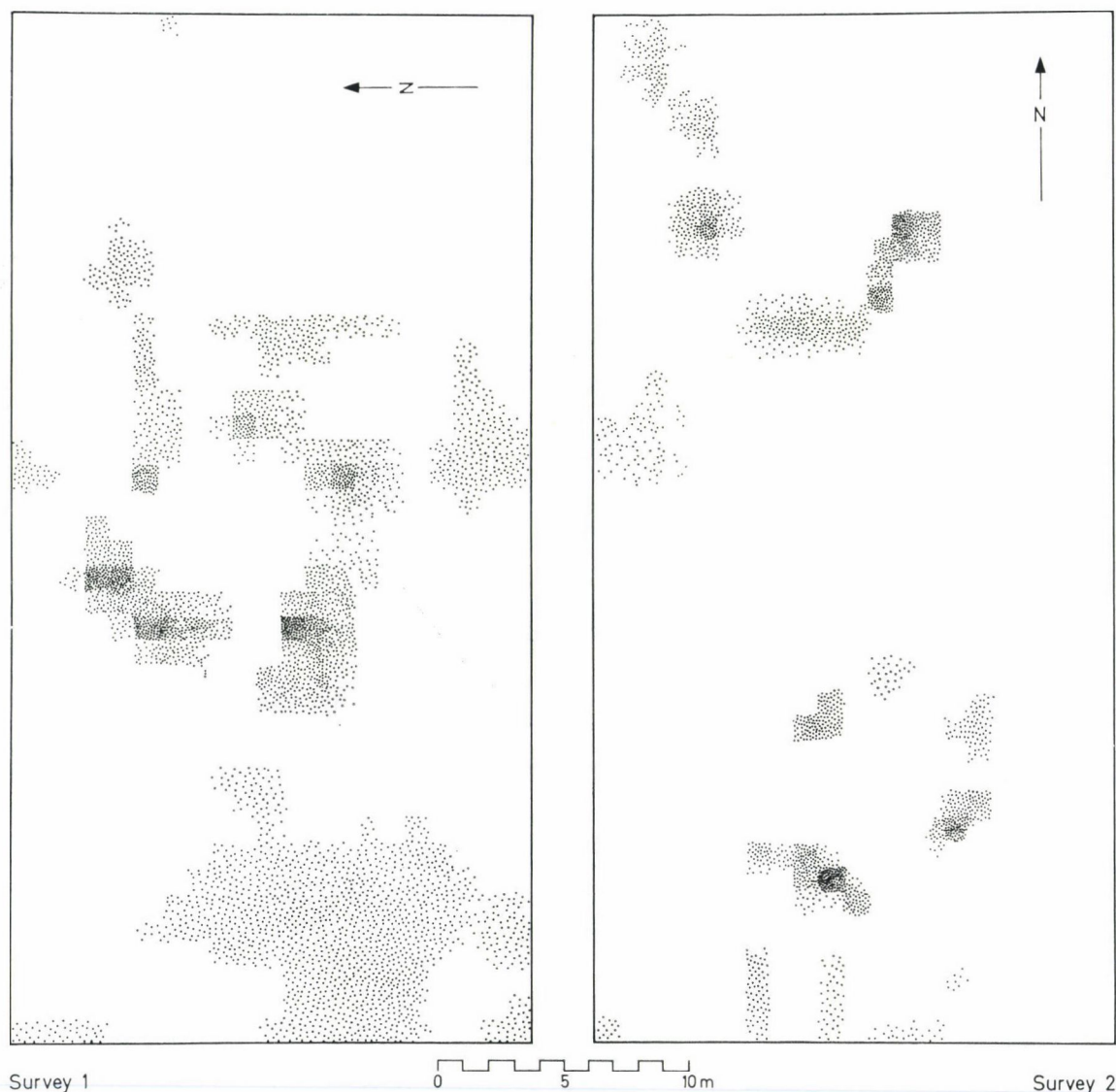


Fig. 3. Dévaványa, Réhelyi-dűlő. Fluxgate survey. (Positive anomalies  $\geq 5$ )

decided to conduct detailed fluxgate surveys of two such concentrations (*Fig. 3*) and compare these results with the surface distribution of pottery, stonework and daub fragments (*Fig. 4*). The fluxgate survey (*Fig. 3*) shows a repeated module of settlement representing an individual house-group and its associated pits and structures. A chequerboard array of  $2 \times 2$  m. grid squares was therefore laid out around one of these (Fluxgate survey 2) and all these materials collected. The results (*Fig. 4*) demonstrate the coincidence of Körös pottery and daub fragments with major magnetic anomalies, and a complementary distribution of flaked and ground stone fragments between them. Observations in the recent quarry area suggest that the major anomalies and pottery concentrations probably represent large quarry/rubbish pits, and that the intervening areas were occupied by houses and outdoor working areas.

It was possible in the following year to cut slit trenches to demonstrate the lack of occupation between the discrete concentrations, and to undertake limited excavation of one of them

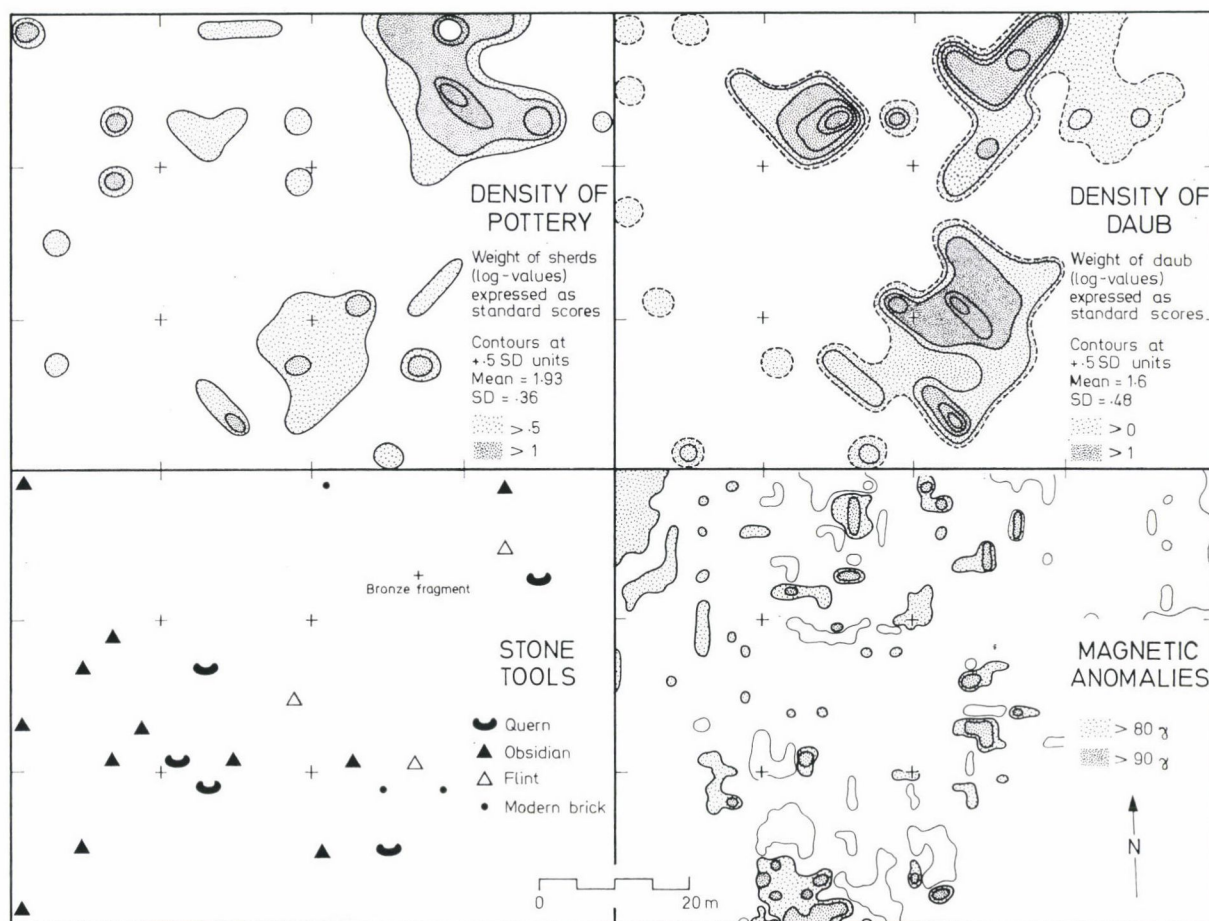


Fig. 4. Dévaványa, Réhelyi-dűlő. Surface artifact collection

around the recent quarry. This provided further evidence on dating, on the contents of the pits, and on associated structures. Horizontal excavation in a strip behind the quarry revealed post-holes, large scatters of Late Körös/Protovinča pottery and daub, and several cylindrical pits some 75 cm in diameter interpreted as grain storage pits. Detailed stratigraphic excavation was undertaken within the quarry/rubbish pits (some 4 m wide and 2 m deep) and this material was sieved and sampled by flotation to recover small finds and organic remains. These revealed a sequence of filling from Late Körös to AVK, with obsidian present throughout. Plentiful remains of cereals, fishbones and fishscales, frog- and bird-bones, molluscs and charcoal fragments were recovered, as well as quantities of larger mammal bones and pottery.

The shape and structure of this settlement suggests a series of discrete household clusters with their associated storage and working areas strung out along the riverbank. The large quantities of fish remains and the ubiquitous clay weights (net sinkers) indicate the importance of fishing in the economy of this group. The quantities of cereal grains, both of wheat and barley, demonstrate the importance of crop cultivation as well, supplemented by hunting and the keeping of livestock. The surprising quantities of obsidian, which formed the predominant type of flaked stone, indicate that by the later phase of the Körös culture relations had already been established with the Tokaj area in the north, as well as with the developing Protovinča complex further south. The analysis



and identification of all the materials recovered by detailed sampling is in progress, and will be complemented by radiocarbon dates to define the Late Körös/AVK transition in terms of absolute chronology. It is particularly important to interpret the evidence of economic activities in terms of the potential resources seasonally available within the catchment of the site, to reconstruct how they were integrated in a yearly cycle. The existence of pits at the base of the terrace-slope, revealed in a slit trench cut to give a geological section, is important in this respect, as is the possible existence of buried working-areas within the floodplain.

The form of settlement represented by discrete household-clusters is also typical of the succeeding AVK period: though the overall shape is generally different. Sites no longer take the shape of linear shoreline settlements, but form more coherent groupings of clusters extending back from the terrace edge or at some distance from it. This pattern has been identified at the site of Tarcányi-ér in the parish of Dévaványa, and may also be true at Réhelyi-dűlő where occupation in the AVK period seems to have continued only in part of the Körös shoreline settlement. A fluxgate survey at Tarcányi-ér (occupied only in AVK) shows discrete pit-groups of somewhat smaller size than at Réhelyi-dűlő, corresponding to surface concentrations of artifacts. The absence of net-sinkers suggests that this change in settlement shape may be related to a reduced importance of fishing, and it will be important to obtain comparative evidence from bone and seed remains.

The changes noted in the previous section as characterising the Szakálhát and Tisza periods have been investigated at the sites of Sártó and Réhelyi-gát in the parish of Dévaványa previously trial-trenched by Korek and Ecsedy<sup>13</sup> respectively. At the latter site the objective was simply to establish the extent of the site, which was also occupied in the Tiszapolgár period. A radial array of 4×4 m. quadrats was laid out, and a total collection made of surface material within them. The boundaries of the substantial surface-scatter of finds corresponded well with the continuous distribution of magnetic anomalies to define a boundary as in *Fig. 5*: though in this small multi-period site it is not possible to separate phases of occupation other than to define a small discrete scatter of Körös sherds to the south-west.

The site of Sártó,<sup>14</sup> occupying approximately one fifth of the small island defined by Early Holocene palaeochannels, was clearly of major importance and ranks with contemporaries such as Hódmezővásárhely-Kökénydomb, Szegvár-Tűzköves or Battonya-Gödrösök as a substantial and complex settlement. The earliest identified occupation belongs to AVK and forms a separate area at the northern end of the site. Occupation during the Szakálhát and Tisza periods covered a combined area of 1.5 km along the eastern edge of the terrace edge and 0.5 km back from it. To establish these limits objectively a series of 4×4 m quadrats were laid out in transects across the site from a baseline along the terrace edge (*Fig. 6*). Varying densities of pottery, daub and stonework were observed along these transects (*Fig. 7*), suggesting the possibility of rows of houses along the ridges parallel to the shoreline. The greatest density occurred at the terrace edge on the two mounds of the (former) Szarka-tanya and especially Kova-halom, which form the central focus of the settlement. The mound of Szarka-tanya, isolated by an old meander loop, may have provided a defensible refuge area for the site though no artificial ditches have yet been identified. Identification of diagnostic pottery from the quadrats indicates that the Szakálhát settlement extended furthest in a direction parallel to the terrace edge, while the Tisza settlements contracted somewhat in this dimension but expanded further back from the terrace edge.

The numbers of 'digo pits' scattered across the site raise the problem of whether the surface-scatter of artifacts has been distorted by recent earth-moving. In fact these quarries, dug to

<sup>13</sup> I. Ecsedy: Dévaványa, Réhelyi-gát (preliminary report). *MittArchInst Budapest* 3 (1972) 153—154.

<sup>14</sup> J. Korek: Neolitikus telep és sírok Dévaványán (Eine neolithische Siedlung und neolithische Gräber in Dévaványa). *Folia Archaeologica* 13 (1961) 9—26.

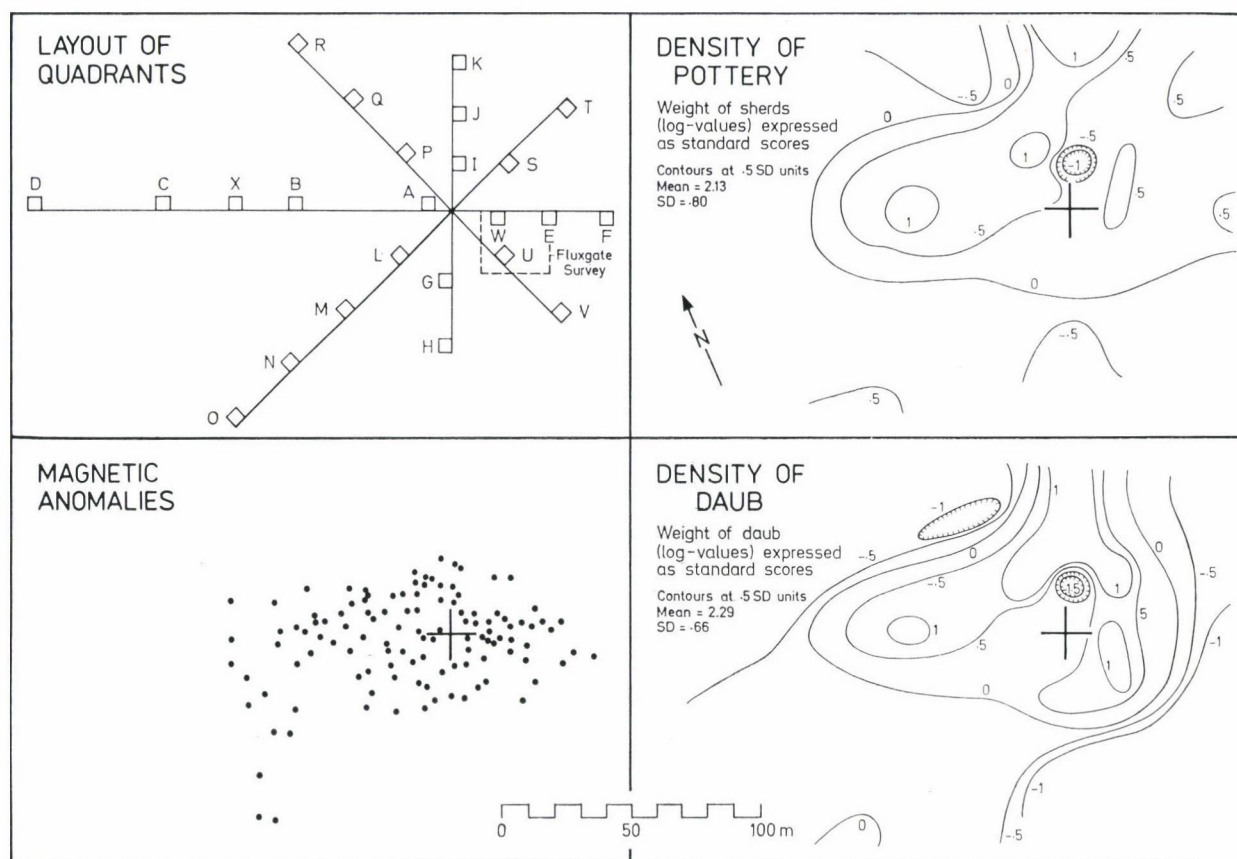


Fig. 5. Dévaványa, Réhelyi-gát. Surface artifact collection

obtain non-saline loessic subsoil, are ringed by dumps of saline solonetz soil from the surface of the pit. This contains all the artifact-bearing layers bulldozed to the side before removal of the clean yellow loessic silt for soil improvement. This subsoil, scattered over the surrounding area, thus contains no archaeological material — though it can be identified from the calcareous concretions it contains. As a control, these concretions have been routinely collected along with artifacts from the quadrats. Some artificial concentration of archaeological material does take place at the rim of the digo pits, and these have been mapped and avoided where possible to remove distortion. Such artificial concentrations can be recognised by the lack of associated magnetic anomalies.

A limited fluxgate survey (to be extended in future seasons) around Kovahalom indicates a fairly continuous scatter of much smaller anomalies than are characteristic of earlier sites, probably indicating a difference in the size or fill of pits. The very large quarry-pits characteristic of Körös sites seem to be associated with a technique of wall-construction that required large amounts of earth. By analogy with contemporary developments elsewhere in Central Europe, succeeding periods showed improvements in construction technique with better carpentry and thinner walls.

One aspect of Szakálhát/Tisza sites that is very evident from the wealth of surface materials is the range and quantity of types of imported stone. This includes grinding-stones, greenstone axes, flint and obsidian cores and tools. Very large lumps of the latter raw materials were in use on the site. These contacts with surrounding upland regions beyond the alluvial plain are also



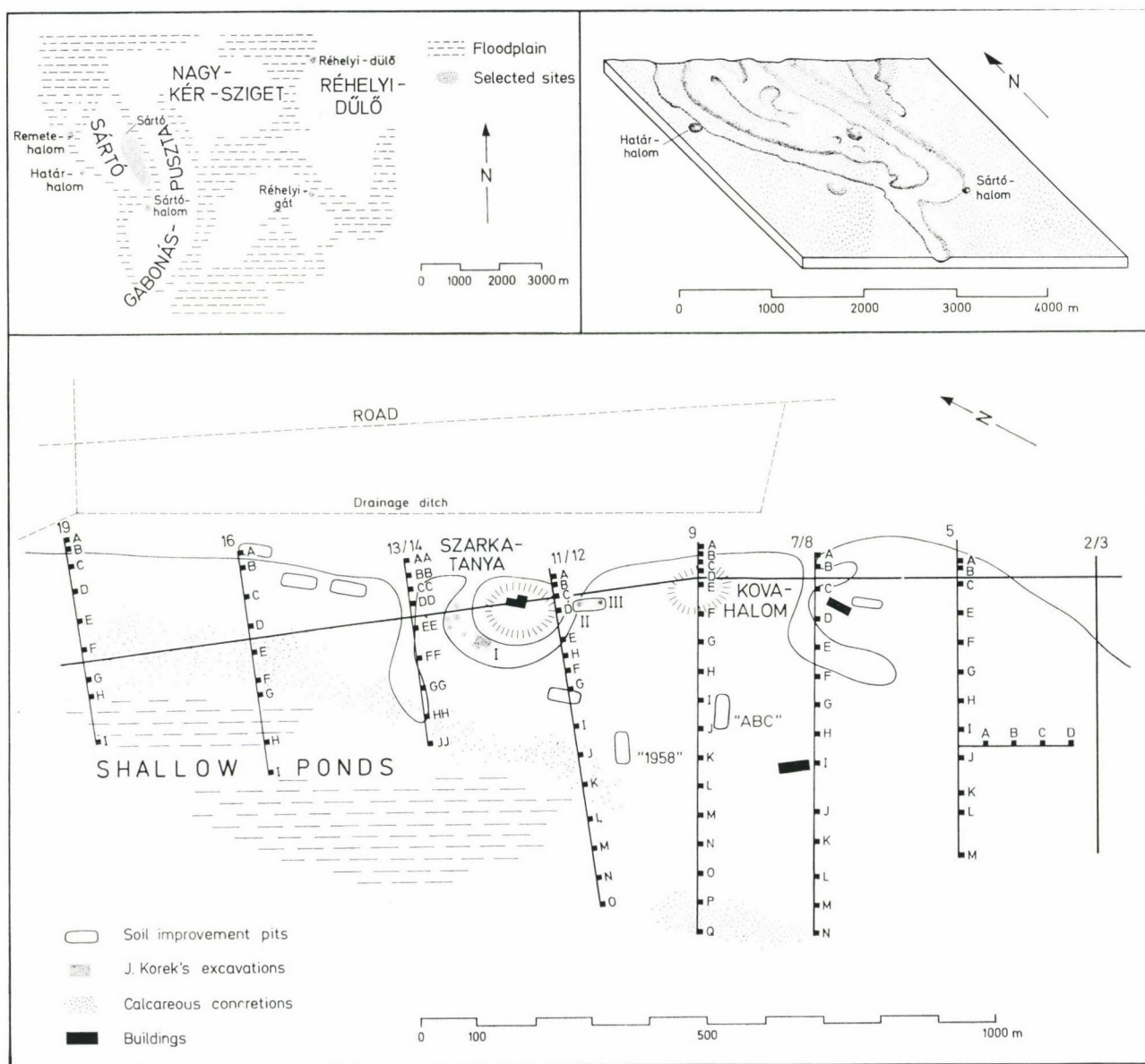


Fig. 6. Dévaványa, Sártó. Surface investigation

evident in the amounts of imported Bükk pottery recovered from the area of the 'ABC Digo-pit' (Fig. 6) in association with red-painted skull fragments presumably from burials. Two ground quartz objects were also recovered from the surface survey: a macehead and a boot-shaped sculpture.

The size of the Sártó settlement, which may be equalled by the more disturbed site at Dévaványa-Sima-sziget and the group of contemporary sites at Szeghalom-Kovácsalom, indicates a radically different form of community from those of the earlier Neolithic. There is no reason to suppose a decline in population at this time, but rather a new pattern of aggregation into larger sites and a prosperous trading relationship with surrounding areas. One hypothesis that deserves further investigation is that this is linked to a concentration on the rearing of domestic animals, especially cattle, that could be exported in return for fine stonework and pottery.

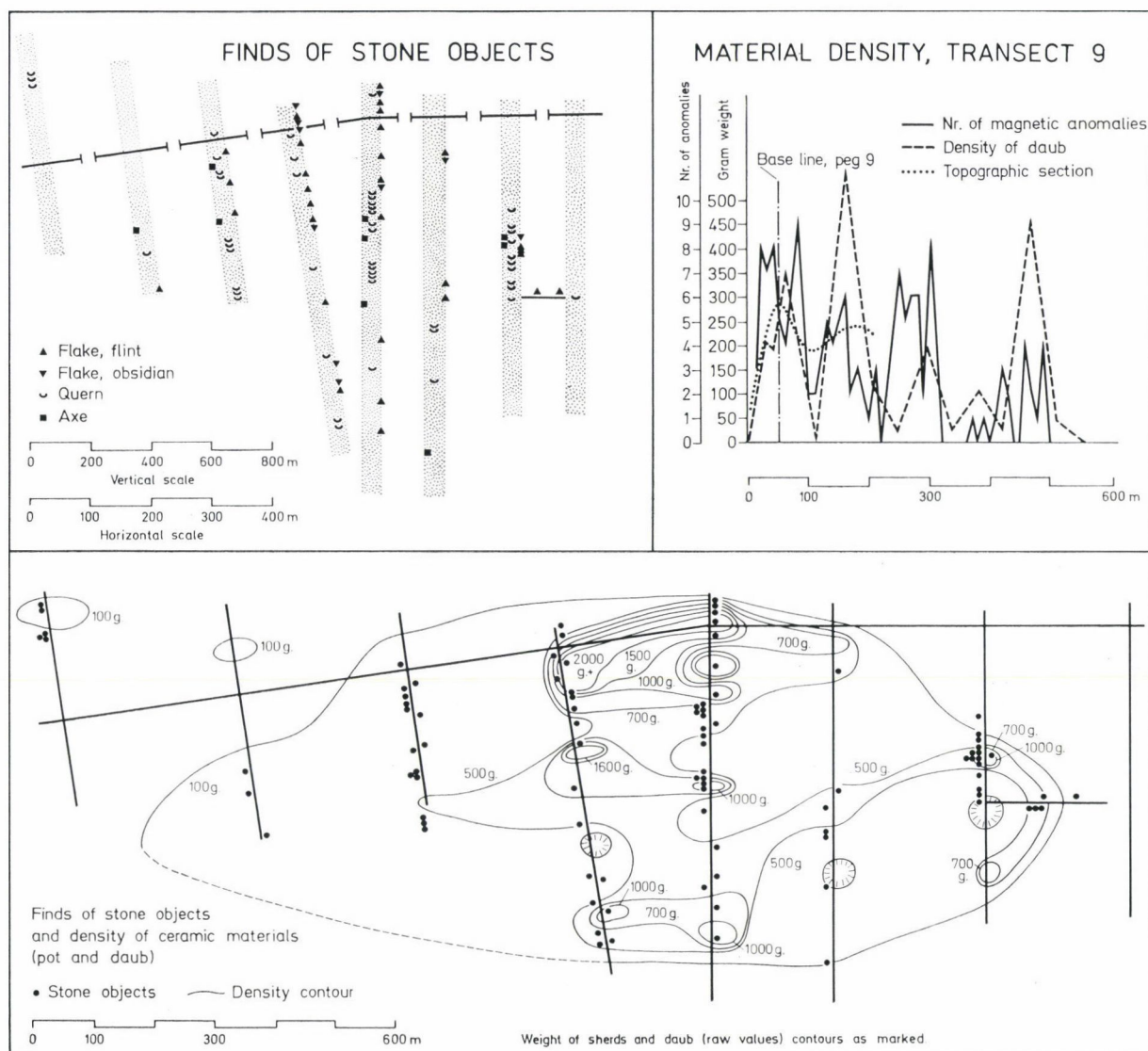


Fig. 7. Dévaványa, Sártó. Surface artifact collection

A further marked change in settlement pattern, reversing Neolithic trends, is indicated in the Tiszapolgár period. This consisted in the devolution of settlement into small, separate homesteads some 50–100 m in diameter. A typical example was selected at Póhalom in the parish of Gyoma, on a small promontory extending into the floodplain. As at Réhelyi-gát, this was initially defined by a radial array of  $4 \times 4$  m quadrats, and within the occupied area a more intensive programme of surface and magnetic survey was undertaken. All decorated surface sherds and stonework were planned with a planetable, and a total collection was undertaken (as at Réhelyi-dűlő) in a chequerboard pattern of  $2 \times 2$  m squares. A detailed fluxgate survey was also conducted. A comparison of the results of these complementary techniques is still being conducted, but the results clearly indicate a roughly circular settlement some 50 m across with a concentration of features in a semicircle along its western (landward) edge. This suggests a differentiation of the site into two complementary halves, one probably occupied by houses and the



other by storage, special activity or rubbish-disposal areas. A limited programme of excavation can be devised to distinguish these possibilities. One further result, from borings undertaken at the site, was to determine the depth of occupation at the centre and to demonstrate that the downhill scatter of finds from the site extends into and under the alluvial meadow clay that surrounds it, giving valuable data on later Holocene alluviation.

This Tiszapolgár site is the first in the prehistoric sequence to consist of a single, coherent grouping of structures rather than a set of concentrations representing discrete household clusters. This defines a new, Copper Age, community pattern that corresponds in an interesting way to the burial evidence. Neolithic burials occur generally in small intramural groups, relating to the kinship groups comprising the household clusters.

In the Early Copper Age the first large community cemeteries make their appearance. At sites like Tiszapolgár-Basatanya, these do not seem to be directly adjacent to contemporary settlements. At the same time as the large compound sites are replaced by small coherent ones, therefore, the cemeteries seem to take on a new role in the settlement pattern, perhaps bringing together into a super-community the inhabitants of a group of dispersed farmsteads. These indirect, social mechanisms of integration may have replaced relationships previously based on face to face contact within a single settlement. The identification of such cemetery locations within the Dévaványa-Szeghalom settlement network would be an important contribution to understanding the social structure of this period.

This completes the discussion of the first phase of fieldwork results, dealing with the periods from Körös to Tiszapolgár. It remains to offer some interpretative perspective on the sequence of changes so defined.

#### THE INTERPRETATION OF PREHISTORIC SETTLEMENT DEVELOPMENT

The Körös region forms only part of the settlement system of the Great Hungarian Plain, itself linked to neighbouring areas of the Balkans, Ukraine and Central Europe. The changes observed in the Neolithic, Copper Age and Early Bronze Ages in this area were part of a wider pattern of the development of early agrarian settlement. At two points in time, the Carpathian Basin played a crucial role in transmitting developments to other areas of Europe: in the earlier Neolithic, when the first agricultural communities spread from the Balkans on to the loess belt and northwards along the Danube; and in the Late Copper Age, when innovations in animal-keeping and perhaps also pastoral populations penetrated from the Pontic steppes.

In between these two events, the Körös region (like the Tiszazug to the west or the area of the Middle Berettyó to the east) was a major focus of settlement: though unlike others it did not continue to be of such importance in the Bronze Age. Its floruit was the Neolithic and earlier part of the Copper Age: though even by then it was already in decline. The natural advantage of the area was its soils, and particularly the low terrace, adjacent to the floodplain and with long, sinuous shorelines suitable for early agricultural settlement. This terrace, the Holocene silt fan, was not too high and dry like the Pleistocene terraces of Nagy-Kunság and the Maros—Tisza-köze, nor did it have the destructive yearly inundations of the floodplain proper. The extent of land at this elevation was much greater than in the linear strip along the Tisza and Körös where settlement was concentrated in the Tiszazug, for instance, and the occupied area was correspondingly greater. But it suffered from two disadvantages: its proneness to salination, perhaps accelerated by deforestation of the levees or by changes in climatic regime at the end of the Atlantic period, and its relatively poor position in relation to trade routes for the essential highland resources on which lowland, alluvial settlement depended. By comparison with the Middle Berettyó, nearer to the resources of the Rézhegység, or the communities along the Tisza with their year-round

transport links by river, it became inevitably something of a backwater. With the general expansion of the edges of the Carpathian Basin in the Early Bronze Age, represented by the line of tells from Hatvan to Füzesabony, or the Otomani fortresses of Romania and Slovakia, it was too far from the main centres of development.

Its period of greatness, then, was the Neolithic: and in this it resembles the area round Hódmezővásárhely with its great Neolithic tells, rather than the adjacent area south of Szeged where the rich Early Bronze Age cemeteries of the Maros group are concentrated. During this period it saw a series of transformations, from relatively self-sufficient fishing villages, strung out like Mesolithic encampments along the rivers, through the scattered farming villages of AVK, to the prosperous major concentrations of the Szakálhát and Tisza periods, and so to the scattered homesteads of Tiszapolgár. During the Neolithic climax it attracted resources from a wide arc of 100 km around it — Bükk pottery, Tokaj obsidian, Romanian flint, and a variety of attractive metamorphic stones for axes. This Neolithic exchange system was essentially *r e g i o n a l*: large quantities of generally-used commodities moved from a diversity of highland sources to consumers in the plains. Copper Age trade was different: smaller numbers of more valuable items of copper-work or long stone blades reached a more restricted segment of the population, and were occasionally imported from beyond the Carpathians. The Körös region played a successful part in the former exchange systems, but — judging from the distribution of early copper objects — it was less significant in the latter type of trade.

What natural wealth sustained the Neolithic prosperity of the central part of the alluvial plain? Cereals would be too bulky to transport to highland axe-producers, but domestic livestock — especially cattle — could be produced as a surplus and exported on the hoof. This might explain the concentration of population, both for herd-management and for security from cattle-raiding. Copper Age societies relied on artificial sources of wealth, especially metals, and Tiszapolgár societies in the Körös region returned to a populous self-sufficiency, no longer playing a vital role in a wider economy.

With Bodrogkeresztúr, it is hard to resist the suggestion of an ecological crisis added to economic decline. The onset of increased salination in a Sub-boreal climatic regime would be an attractive explanation. The response was twofold: the herding economy of the Pit-grave group in the Dévaványa area, and a new phase of expansion based on plough agriculture around Szeghalom and further east. All these suggestions remain in the realm of speculation: but the evidence of settlement changes offers a source both of evidence and new ideas about the development of prehistoric societies, and a fruitful field for future investigation.





## THE ORIGIN OF AMBER FOUND AT HALLSTATT

It is not surprising that an assemblage of finds as rich and cosmopolitan as that of Hallstatt should have included a great number and variety of amber objects, and that the origin of those amber artefacts should have been a matter of interest. Von Sacken<sup>1</sup> recorded 240 amber finds, among them beads, spacers and segments mounted on the bows of fibulae (cp. those from Praeneste(?) illustrated by Strong).<sup>2</sup> Von Sacken commented on the "fiery and red" color of the Hallstatt amber; he did not infer the geographic origin from the color, but he did suggest that some of the red, transparent and perfectly preserved pieces might be of a "resin composition" other than amber.

Less than two decades later, Meyer<sup>3</sup> could refer to "thousands of [amber] beads in more than 300 graves", and he was the first who tried to answer the question of the origin of these finds. He sent some fragments of beads to O. Helm in Danzig, who had used the succinic acid content of archaeological amber artefacts as an indication of their geographic source.<sup>4</sup> Helm found 4.2% of succinic acid in Meyer's sample, and although he conceded that Roumanian amber contains comparable quantities of this acid, he concluded from his analysis together with appearance, color and odor on burning that the sample consisted of Baltic amber. Meyer seems to have been less than convinced: he not only appended a list of native amber deposits in Austria, but he explicitly entertains the idea that the Hallstatt amber may have been of Italian origin.

Meyer's doubts were justifiable: Helm had originally claimed that amounts of from three to eight per cent of succinic acid were proof that an amber find was made of Baltic amber. ('Baltic amber' does not specifically mean amber from the shores of the Baltic Sea; the term has long been used to describe the species of fossil resin which minerologists call succinite and which, after its presumed formation in Fennoscandia, has been spread by geological events over much of northern and northeastern Europe.) But this contention had been riddled by more exceptions than that of Roumanian amber: the amber of Italy, including Sicily, of France and of Portugal had also been shown to contain similar quantities of the acid.<sup>5</sup>

Nevertheless, the succinic acid test remained for almost a century the only objective indication of the origin of archaeological amber finds, inspite of its considerable uncertainty, it continued to be used. Heding<sup>6</sup> sent a number of amber artefacts to the chemists Hundeshagen and Philipp for such analyses, among them fragments of several beads from Grave 42 at Hallstatt; they were found to contain 3.4% of succinic acid. A large number of succinic acid test on native and archaeological amber samples were carried out by Olshausen and Rathgen. Many of them remained unpub-

<sup>1</sup> VON SACKEN 60 ff.; 75 ff.

<sup>2</sup> D. E. STRONG: Catalogue of the Carved Amber in the Department of Greek and Roman Antiquities of the British Museum. London 1966. Pls. X—XIII.

<sup>3</sup> A. B. MEYER: Das Gräberfeld von Hallstatt. Dresden 1885. 14 ff.

<sup>4</sup> C. W. BECK—M. GERVING—E. WILBUR: The Pro-

venience of Archaeological Amber Artefacts. An Annotated Bibliography. *ArtATA* 6 (1966) 212—302 and 6 (1967) 201—280.

<sup>5</sup> C. W. BECK: Amber in Archaeology. *Archaeology* 23 (1) (1970) 7 ff.

<sup>6</sup> A. HEDINGER: Die vorgeschichtlichen Bernsteinartefakte und ihre Herkunft. Strassburg 1903, 26 ff.



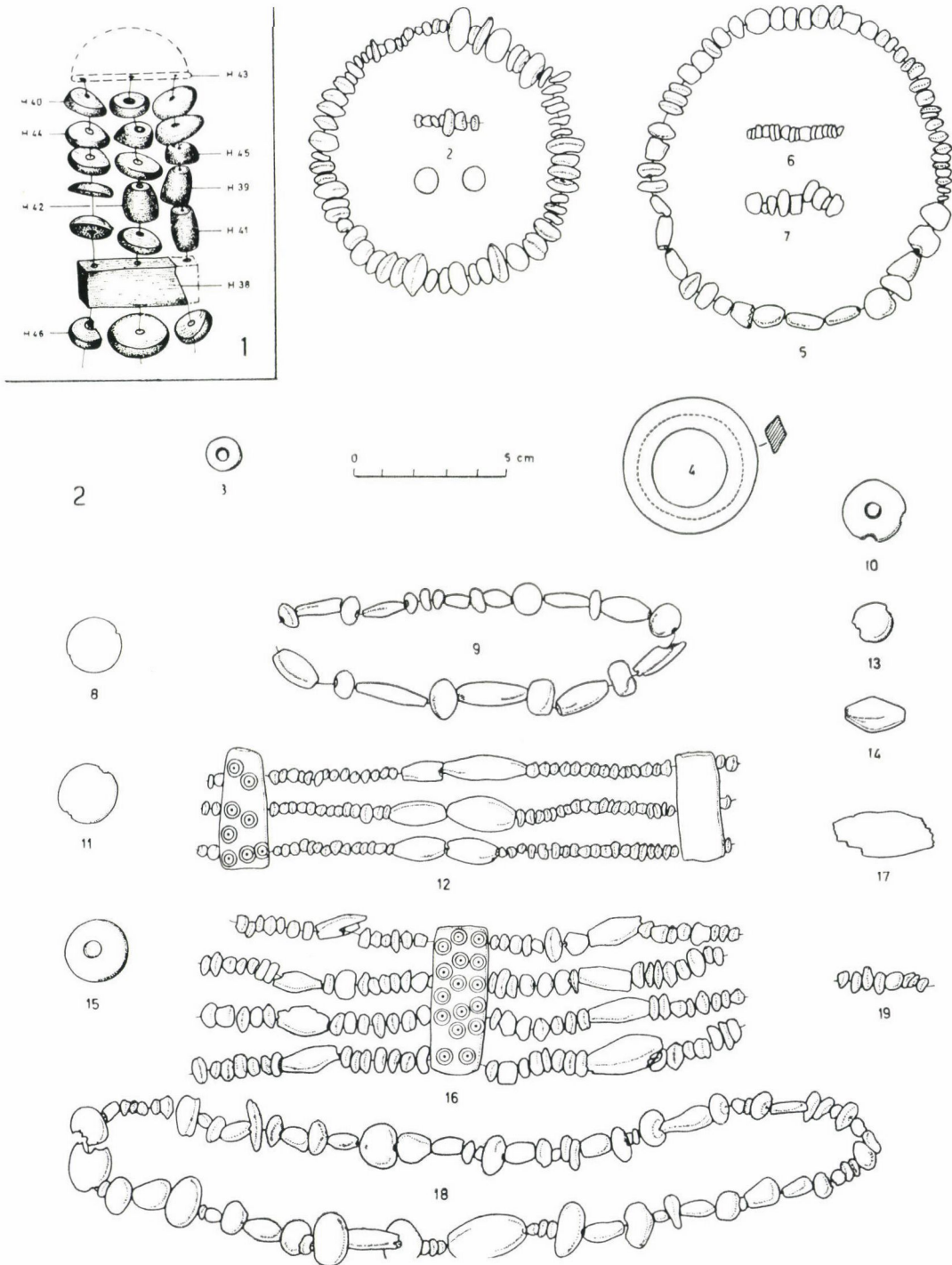


Fig. 1. Necklace consisting of one amber spacer and 18 amber beads from Hallstatt, National Museum in Budapest

Fig. 2. Beads of amber, glass, bronze and shell, from the Hallstatt cemetery, British Museum (after Read and Smith)

lished until Olshausen's tabulation of them was included in a paper by La Baume.<sup>7</sup> Two further Hallstatt finds are listed there: a sample of fragments of numerous small beads (Wiener Hofmuseum Inv. No. 26 848) yielded 5.83% succinic acid; a sample of a single ring-bead of about 3 cm diameter (Wiener Hofmuseum Inv. No. 26 843) gave 9.04% of the acid.

In spite of the methodological inconclusiveness of this early chemical test, these four separate analyses together with the consideration that no known southern European amber deposit is likely to have been rich enough to furnish the large quantities of amber found at Hallstatt, established a fair probability that the raw material for the amber ornaments at this site was the Baltic amber of northern Europe, even though some finished objects, especially the bronze fibulae threaded with amber segments, are almost certainly of Italian manufacture.

A new chemical method of analysis which can identify Baltic amber with certainty became available in 1963<sup>8</sup> and since has been applied to several thousand archaeological amber artefacts in the laboratory of one of the authors as well as in Italy,<sup>9</sup> Poland<sup>10</sup> and Germany.<sup>11</sup> In brief, this method measures the absorption of infrared light over a range of wavelengths of a very small sample of amber (about two milligram) that has been dispersed in a matrix of potassium bromide. The resulting absorption curve, i. e. the infrared spectrum, yields useful information about the chemical structure of amber, but even without such interpretation it can serve as a "fingerprint" of the geographic origin. The classification of the spectra is done by computer to eliminate any subjective bias. With the exception of a very few samples that have been extensively decomposed by weathering, this method makes it possible to identify Baltic amber with certainty and to distinguish it from all other known varieties of European fossil resins.

In the course of the systematic inventory and analysis of the prehistoric amber finds of Hungary, which is turn part of a Pan-European *Corpus Sucinorum Veterum*, we have found an amber necklace from an unspecified findspot in Hallstatt in the National Museum in Budapest. The necklace carries Inv. No. 199.1871.22 and consists of 18 beads of various form, one amber spacer with two perforations, and a semicircular spacer made of wood, which is a modern restoration (*Fig. 1*). The amber is dark orange-red to brownish red in color. Its weathering crust is from 0.5 to 1.5 mm thick. Below this crust, the amber is translucent. The combined weight of the pieces is about nine grams. There is reason to believe that the amber has been treated with shellac in the past as a conservation measure.

The closest analogy to this necklace in the National Museum can be found in Grave 118 of the Hallstatt cemetery.<sup>12</sup> Similar necklaces consisting of one or more spacers and variously shaped beads of amber have come to light in four graves of the older phase,<sup>13</sup> in six of the younger phase,<sup>14</sup> and in four of uncertain date.<sup>15</sup> Such spacers were not only made of amber, but also of bone strung

<sup>7</sup> W. LA BAUME: Zur Naturkunde und Kulturgeschichte des Bernsteins. *SchrNatGeDanz* NF 20 (1) (1935) 5 ff.

<sup>8</sup> C. W. BECK—E. WILBUR—S. MERET: Infrared Spectra and the Origin of Amber. *Nature* 201 (1964) 256 f.

<sup>9</sup> G. GUERRESCHI: Metodo sperimentale per la determinazione della provenienza. *StEtr* 38 (Ser. II) (1970) 165 ff.

<sup>10</sup> M. JAVORSKI—J. KRAUZE—O. LEMPKA—S. RICHTER: The examinations by Chromatographic and Spectrophotometric Methods of Amber Objects obtained from Archaeological Excavations. *FontApos* 21 (1970—72) 230 ff.

<sup>11</sup> K. SCHWOCHAU—Th. E. HAEVERNICK—D. ANKNER: Zur infrarotspektroskopischen Herkunftsbestimmung von Bernstein. *JbZMusMainz* 10 (1963) 171 ff.

<sup>12</sup> KROMER 56. Taf. 13: 18.; VON SACKEN Taf. XVII: 30.

<sup>13</sup> Grave 343, a spacer with 4 perforations and ca. 130 beads, KROMER 92. Taf. 58: 6; Grave 495, a spacer with 7 perforations and 364 small biconic beads, KROMER 114. Taf. 90: 7; Grave 569, 2 spacers with 5 perforations and 58 beads, KROMER 127, Taf. 107: 11.; Grave 715, 2 spacers with 3—7 perforations and 105 beads, KROMER 149, Taf. 158: 17 a—b.

<sup>14</sup> Grave 42, a spacer with beads, HOERNES 28; Grave 121, 2 spacers with 100 or more beads, K. KROMER: Hallstatt. Ausstellung-Katalog. Wien 1963, Taf. 18.; Grave 136, 2 amber and 2 bone spacers with 3—9 borings and many beads, KROMER 60, Taf. 19: 17; Grave 377, a spacer with 5 perforations and 60 biconic beads, KROMER 97, Taf. 64: 21; Grave 671, a spacer with several perforations and 77 beads, KROMER 142, Taf. 130: 7; Grave 694, 2 spacers with 10—11 perforations and 62 beads, KROMER 145, Taf. 123: 4—5.

<sup>15</sup> Grave 118, 2 spacers with 3 perforations and 35 beads, KROMER Taf. 13: 18.; Grave 234, 2 spacers



together with large and small amber beads. We find two bone spacers together with two amber ones and a large number of amber beads in Grave 136,<sup>16</sup> which belongs to the younger phase, and one bone spacer each in Grave 84,<sup>17</sup> dating to the younger phase, and in Grave 234 of uncertain date.<sup>18</sup> Three of these bone spacers are decorated with dotted circles.

Another group of amber ornaments from Hallstatt, now in the Department of British and Mediaeval Antiquities of the British Museum in London, can be added to the evidence. One of us (CWB) sampled these finds in 1964 at the invitation of G. de G. Sieveking, then Assistant Keeper of the Sub-Department of Prehistory and Roman Britain, to whom we express our thanks.

The objects were excavated about 1869 by the then Sir John Lubock, later Lord Avebury, and were presented to the British Museum by his son in 1916. By that time, the excavation reports had been lost, but a thorough account published by Read and Smith<sup>19</sup> and the photographs of plate XXXI of that paper make it unnecessary to give more than brief identifying descriptions here (*Fig. 2*).

Among these finds, there is a quadruple string of about 120 amber beads with one bone spacer (British Museum Inv. No. 1916.6-5.320)<sup>20</sup> and a triple string of about 110 amber beads with one bone and one amber spacer (British Museum Inv. No. 1916.6-5.319).<sup>21</sup> An additional damaged amber spacer (British Museum Inventory No. 1916.6-5.330) was not listed or illustrated by Read and Smith. All these spacers have simple perforations; the first three are decorated with dotted concentric circles. The type of the beads and the decoration date these necklaces to the younger phase of the Hallstatt cemetery.

Leaving aside the necklaces in the National Museum in Budapest and in the British Museum, for none of which we have excavation records, there are 23 amber spacers and four bone spacers in 15 identifiable graves of the Hallstatt cemetery.

Of these 15 graves, four, containing six amber spacers, belong to the older phase;<sup>22</sup> seven containing nine amber and three bone spacers,<sup>23</sup> belong to the younger phase; and four, containing eight amber and one bone spacers,<sup>24</sup> are of uncertain date.

Of all amber spacers from the Hallstatt cemetery, 29 are rectangular (Kromer says merely "länglich"), two have curved sides (Kromer calls them "rollenförmig"), and one is semicircular. The number of parallel perforations varies from three to eleven. Thus among the amber and bone spacers in the Hallstatt cemetery and at other sites of the Hallstatt culture, the most frequent type is the rectangular spacer with three to eleven parallel perforations. There are in the Hallstatt period no spacers with complex perforations like those found among the Bronze Age material.<sup>25</sup> The fashion of spacers with complex borings seems to have come to an end with the Bronze Age, but the use of spacers made either of amber or of bone, with simple borings survived in the territories of the Hallstatt culture.

We can add four additional findspots to the map of Hallstatt spacers published by G. Kossack.<sup>26</sup> There is a bone plaque with nine simple borings in Grave 56 of the cemetery at Magdalenenberg near Villingen<sup>27</sup> in the Black Forest (Germany). Several amber pendants and some bronze pins decorated with amber beads are also among the finds from that grave which can be dated to the phase Ha D<sub>1</sub>, or to 570–530 B. C.<sup>28</sup>

with 3 perforations and 83 beads, KROMER 73, Taf. 31: 14; Grave 284, a spacer with 3 perforations, KROMER 82, Taf. 43: 20; Grave 367, 3 spacers with several borings and 96 beads, KROMER 95, Taf. 60: 9.

<sup>16</sup> KROMEY 60, Taf. 19:17.

<sup>17</sup> HOERNES 28.

<sup>18</sup> KROMER 73 f. Taf. 31: 14.

<sup>19</sup> READ—SMITH 145 ff.

<sup>20</sup> READ—SMITH Pl. XXXI: 16.

<sup>21</sup> READ—SMITH Pl. XXXI: 12.

<sup>22</sup> see note 13.

<sup>23</sup> 2 bone spacers in Grave 136, KROMER 60, Taf. 19: 17; a bone spacer in Grave 84, HOERNES 28.

<sup>24</sup> see note 15, a bone spacer in Grave 234.

<sup>25</sup> R. HACHMANN: *Bronzezeitliche Bernsteinschieber*. BayVgBl 22 (1957) 1 ff.

<sup>26</sup> KOSSACK 116, Abb. 18.

<sup>27</sup> SPINDLER Taf. 6: c.

<sup>28</sup> SPINDLER 644, Abb. 7, Taf. 6: b.

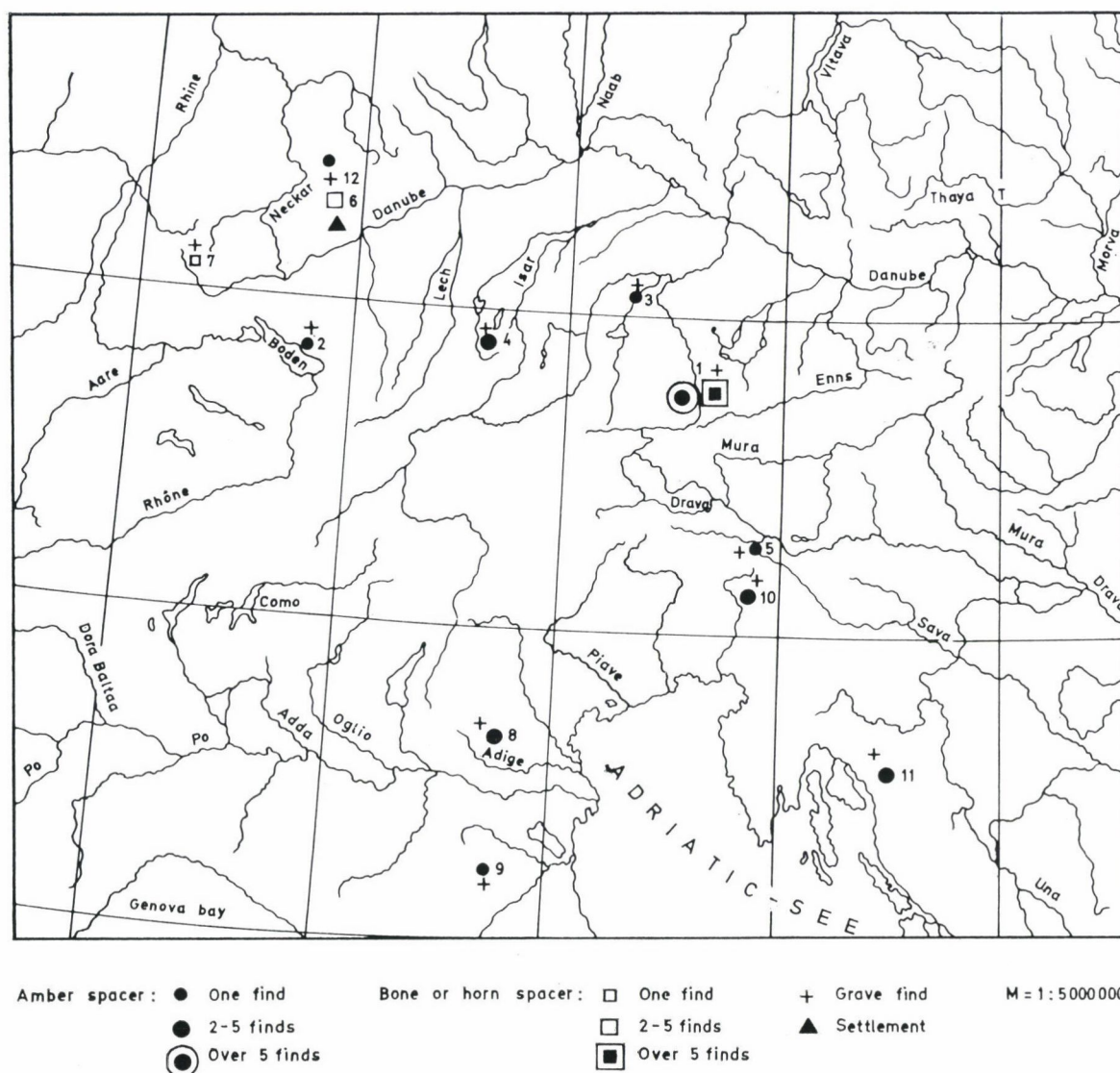


Fig. 3. Distribution map of the spacers made of amber, bone and horn in the Hallstatt period 1: Hallstatt (Austria); 2: Ravensburg (GFR, Lake Constance); 3: Stein an der Traun; 4: Uffing (Weilheim); 5: Frög (Carinthia); 6: Hundensingen-Heuneburg (district of Sigmaringen and Riedlingen, Baden-Württemberg); 7: Magdalenenberg-Villingen (Black Forest); 8: Este (Italy); 9: Bologna-San Vitale (Italy); 10: Bitnje (Yugoslavia); 11: Nona (Yugoslavia); 12: Hohmichele (near Heuneburg, GFR)

In the course of the excavations at Hundersingen—Heuneburg (Germany), one rectangular spacer made of horn and decorated with dotted circles of Meander-like lines was found in the level dated to the phase Ha D<sub>1</sub>, and two more horn spacers, accompanied by amber beads, came to light in the level belonging to the phase Ha D<sub>2</sub>.<sup>29</sup> The latter two horn plaques were also decorated with dotted circles.

At Hohmichele, near Heuneburg, a necklace was found in richly furnished Grave I. This string consists of a thick rectangular spacer made of amber with a perforation in cross-shaped form

<sup>29</sup> W. KIMMIG—E. GERSBACH: Die Grabungen auf der Heuneburg 1966—1969. Germania 49 (1971), Taf. 8: 3, 4, 6; amber object, 56.



and a ring-shaped amber bead and 193 glass ones. This grave belonging to the "Heuneburg dynasty" is dated to the phase Ha D<sub>1</sub> by Riek.<sup>30</sup>

In Grave 106/E of the cemetery in Bologna-San Vitale<sup>31</sup> one amber spacer decorated with dotted circles and many small amber beads were found. This grave has been dated to the period Bologna I, parallel to Este I, i. e. to the 9th century and the first half of the 8th century B. C.,<sup>32</sup> which overlaps the older phase of the Hallstatt cemetery.

If we summarize the finds of spacers found at sites of the Hallstatt cultures, the following list emerges (Fig. 3):

*Hallstatt cemetery*:<sup>33</sup> 26 amber and six bone spacers from 15 or more graves (the necklaces in the National Museum of Budapest and the British Museum are possibly grave finds).

*Stein an der Traun*:<sup>34</sup> one amber spacer from a grave.

*Uffing*:<sup>35</sup> two amber spacers from a grave.

*Ravensburg near Lake Constance*:<sup>36</sup> one amber spacer.

*Frög (Tyrol)*:<sup>36</sup> one amber spacer.

*Bitnje (Yugoslavia)*:<sup>37</sup> two amber spacers from one grave.

*Nona (Dalmatia)*:<sup>36</sup> one or more amber spacers.

*Este (Italy)*:<sup>36</sup> several spacers made of amber and bone.

*Bologna-San Vitale (Italy)*:<sup>38</sup> one amber spacer from a grave.

*Magdalenenberg near Villingen, Black Forest (Germany)*:<sup>39</sup> one bone spacer from a grave.

*Hundensingen Heuneburg (Germany)*:<sup>40</sup> three horn spacers from the site.

*Hohmichele near Heuneburg (Germany)*:<sup>41</sup> one amber spacer from a grave.

The distribution strongly suggests that Hallstatt was the manufacturing center of necklaces consisting of spacers made of amber or bone and strung with amber beads of various shapes and the fashion of those may have spread from Hallstatt to the southeastern and western territories of the Hallstatt culture.

Table 1  
Analysis of Hallstatt Amber Finds

Sample Number	Object	Dimensions <sup>a</sup> (mm)	Spectrum Number	Classification
H 38	spacer	L = 21; W = 11; Th = 6	4167	Baltic amber
H 39	cylinder bead (fragment)	D = 8; L = 9	4168	Baltic amber
H 40	flat biconical bead	D = 12; Th = 5	4169	Baltic amber
H 41	ovoid bead (fragment)	D = 8.2; L = 13	4170	Baltic amber
H 42	ovoid bead (fragment)	D = 8; L = 13	4171	Baltic amber
H 43	flat biconical bead	D = 12; Th = 5	4180	Baltic amber
H 44	flattened globular bead	D = 9; Th = 6.2	4181	Baltic amber
H 45	annular bead	D = 9; Th = 4.8 hole = 3.8	4182	Baltic amber
H 46	annular bead (fragment)	D = 9; Th = 4 hole = 3.6	4183	Baltic amber

<sup>a</sup> D = diameter; L = length; Th = thickness; W = width

<sup>30</sup> G. RIEK—H. J. HUNDT: Der Hohmichele. Ein Fürstengrabhügel der späten Hallstattzeit bei der Heuneburg. Heuneburgstudien I. RömGerForsch Bd. 25, Berlin 1962, Taf. I: 8 a, c, length of the spacer: 10 mm.

<sup>31</sup> MÜLLER—KARPE Taf. 70: E.

<sup>32</sup> MÜLLER—KARPE 226 ff.

<sup>33</sup> see notes 13—18 and 20—21.

<sup>34</sup> KOSSACK Taf. 114: 4.

<sup>35</sup> KOSSACK Taf. 109: 5.

<sup>36</sup> KOSSACK 117, Abb. 18.

<sup>37</sup> S. GABROVEČ: Halštatske nekropole v Bohinju (Die Halstattnekropolen in Bohinj). AVes 25 (1974) 303, Fig. 7, Pl. III: 1.

<sup>38</sup> see note 31.

<sup>39</sup> see note 27.

<sup>40</sup> see note 29.

<sup>41</sup> see note 30.

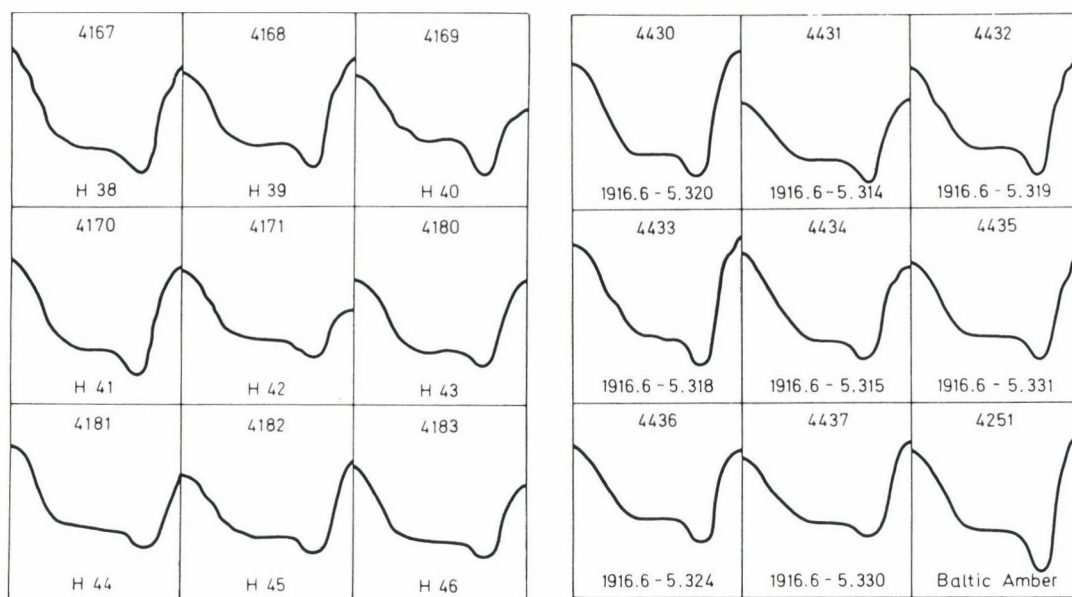


Fig. 4. Partial Infrared Spectra of Amber from Hallstatt in the National Museum in Budapest

Fig. 5. Partial Infrared Spectra of Amber from Hallstatt in the British Museum and a reference spectrum of authentic Baltic amber

We have applied the methods of infrared spectroscopy to the Hallstatt finds in the National Museum in Budapest and in the British Museum.

*Fig. 4* and *Table 1* show the results for the Budapest material. Samples of the spacer and of eight of the beads were removed and analyzed. *Fig. 4* shows partial infrared spectra of these nine samples over the range from 7.5 to 9  $\mu$  (microns). This is the diagnostically useful range: Baltic amber is uniquely distinguished by a nearly horizontal broad "shoulder" between about 8.0 and 8.5  $\mu$ , followed by a more intense absorption at about 8.7  $\mu$ . When amber has been exposed to air, the horizontal "shoulder" assumes a more or less negative slope. Figure 4 leaves no doubt that all nine samples are of Baltic amber. Faint irregularities in the absorption curves near 8.0  $\mu$  (especially in spectra 4169, 4180, and 4182) are probably due to trace of shellac which has an intense absorption peak at that wavelength.<sup>42</sup> *Table 1* lists the samples numbers, shapes and dimensions of the nine analyzed objects, with cross-references to the spectra numbers in *Fig. 4*.

*Fig. 5* and *Table 2* summarize the analytical results of the Hallstatt finds in the British Museum. *Table 2* gives, in the first column, our register numbers in the context of the *Corpus Sucinorum Veterum*, followed by the British Museum Inventory Numbers recorded in 1964, and then by the number of the figure on plate XXXI of the paper by Read and Smith of 1916 (*Fig. 2*). In the fourth column is a brief description taken essentially from Read and Smith, and finally the number of the infrared spectrum which serves to identify the corresponding partial spectrum in our *Fig. 5* and the classification of the find.

As *Table 2* indicates, we did not see three of the objects described and illustrated by Read and Smith. On the other hand, we found one amber spacer in the collection in 1964 that is not mentioned or shown by Read and Smith. We did not take samples from three small finds in poor condition. The eight samples we did take from eight separate objects or assemblies all gave exceptionally

<sup>42</sup> D. O. HUMMEL: *Atlas der Kunststoff-Analyse*. München und Weinheim 1968, Bd. I, Teil 2, spectra 24–26.



Table 2

Sample Number	British Museum Inventory Number	Read and Smith Figure Number	Description	Spectrum Number	Classification
A 1 (109)	1916.6—5.320	16	quadruple string of ca. 120 amber beads with bone spacer	4430	Baltic amber
A 2 (110)	1916.6—5.314	1	single string of ca. 60 amber beads	4431	Baltic amber
A 3 (111)	1916.6—5.319	12	triple string of ca. 110 amber beads with 1 amber spacer and 1 bone spacer	4432	Baltic amber
A 4 (112)	1916.6—5.318	9	single string of 24 amber beads	4433	Baltic amber
A 5 (113)	1916.6—5.315	5	single string of ca. 53 amber beads	4434	Baltic amber
A 6 (114)	1916.6—5.331	2	4 amber beads strung with 2 blue glass beads	4435	Baltic amber
A 7 (115)	1916.6—5.324	17	flat fusiform amber bead	4436	Baltic amber
A 8	1916.6—5.329	10	amber bead with angular profile	none	— —
A 9 (116)	1916.6—5.330	not shown	amber spacer (not listed by Read and Smith)	4437	Baltic amber
A 10	1916.6—5.325	14	damaged fusiform amber bead	none	— —
A 11	1916.6—5.323	20	7 amber beads	none	— —
—	not found in 1964	19	single string of ca. 70 amber beads	—	— —
—	not found in 1964	4	amber ring, diameter 1.75 in.	—	— —
—	not found in 1964	11	flattened spherical amber bead	—	— —

clear spectra of Baltic amber (succinite). The diagnostic range of these spectra is reproduced in *Fig. 5* along with the corresponding range of authentic sample of Baltic succinite collected on the Baltic coast by the late Herbert Hoffmann of Ahlbeck in Germany (DDR).

These first spectroscopic analyses of amber artifacts from the Hallstatt cemetery establish clearly that they were made of the Baltic amber indigenous to northern Europe.<sup>43</sup>

#### ABBREVIATIONS

ArtATA	= Art and Archaeology Technical Abstracts
HOERNES	= M. HOERNES: Das Gräberfeld von Hallstatt. Leipzig 1921.
KOSSACK	= G. KOSSACK: Südbayern während der Hallstattzeit. Berlin 1959.
KROMER	= K. KROMER: Das Gräberfeld von Hallstatt. Vol. I—II. Firenze 1959.
MÜLLER-KARPE	= H. MÜLLER-KARPE: Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. RömGerForsch Bd. 22, Berlin 1959.
READ—SMITH	= C. H. READ—R. A. SMITH: On a Collection of Antiquities from the Early Iron Age Cemetery of Hallstatt, presented to the British Museum by Lord Avebury, 1916. Archaeologia (London) 67 (1916) 145—162.
VON SACKEN	= E. VON SACKEN: Das Grabfeld von Hallstatt. Vienna 1868.
SchrNatGeDanz	= Schriften der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig.
SPINDLER	= K. SPINDLER: Die Ausgrabungen am Magdalenenberg bei Villingen im Schwarzwald. AVes 24 (1973)

<sup>43</sup> We wish to express our thanks to Dr. F. Fülep the General Director and to Dr. T. Kemenczei the Chief of the Archaeological Department of the Hungarian National Museum for permission to remove

samples for analysis. The American author thanks the United States National Science Foundation for the support of this work under Grant No. BNS 79-07250 (Anthropology).

BEMERKUNGEN ZUM TRANSPORT VON BRONZEGEFÄßEN  
IN DER ANTIKE

Die Gründung von Kolonien an der Adria, an der Nordküste des Ägäischen Meeres und an der Schwarzmeerküste leitete eine neue Entwicklungsetappe im griechischen Handel ein. Durch diese Kolonien strömten Waren aus den zahlreichen Produktionszentren in dem Mittelmeerraum. Einen großen Anteil an diesem Handel hatten die griechischen Metall- und Keramikerzeugnisse. Die Keramikproduktionszentren sind bekannt, man hat ihre Erzeugnisse schon gut erforscht. Was die Metallerzeugnisse, besonders die Bronzegefäße betrifft, geht schon die Lokalisierung der Produktionszentren wie auch die Spezifizierung ihrer Produktion immer weiter voran. Man kann heute solche Ansichten, wie z. B. daß die ganze Produktion in einigen Zentren (etwa Süditalien, Korinth, Chalkis etc.) konzentriert gewesen wäre, nicht mehr aufrechterhalten. Neue Bronzefunde ermöglichen es, Gruppen von Gefäßen auch anderen Produktionszentren zuzuweisen.

Es ist bekannt, daß fast alle großen Produktionszentren von Bronzegefäßen und Keramik sich in lebhaften Hafenstädten befanden. Das erleichterte sowohl den Import von Rohmetallen, als auch den Export der fertigen Erzeugnisse. Schiffe, die mit den nach Form und Größe verschiedensten Gefäßen beladen waren, brachten die Waren in die Kolonien und Emporien. In manchen Fällen konnte die Ware auf schiffbaren Flüssen bequem in das Innere des Gebietes transportiert werden, wodurch die Beförderung ganzer Partien und Einzelexemplare wesentlich erleichtert wurde.

Die thrakischen und illyrischen Stämme, die die mittleren und nördlichen Teile der Balkanhalbinsel besiedelten, haben schon früh rege und nützliche Handelsbeziehungen zur griechischen Welt unterhalten. Eine ausführliche Untersuchung des Imports in archaischer Zeit und der Wege, auf denen die Ware in die mittleren Balkangebiete gelangte, wurde von L. Popović durchgeführt.<sup>1</sup> Die griechischen Importstücke aus Thrakien dieser Epoche sind noch nicht völlig und zusammenfassend erforscht. Es sind aus der ersten Hälfte des 5. Jahrh. v. u. Z. schon zahlreiche Bronzegefäße bekannt, die zeigen, daß verschiedene, vorwiegend ionische Produktionszentren regelmäßig große Teile ihrer Produktion auf dieses Gebiet exportiert haben. Herodot bezeugt (IV 90, VII 59), daß der Fluß Hebros (Maritza) bis zu seinem Mittellauf oberhalb vom heutigen Philippopolis (Plovdiv) schiffbar war, was den Transport in das Innere des Landes bedeutend erleichterte und verkürzte.

Die thrakischen und illyrischen Nekropolen sind reiche Fundstätten von Bronzegefäßen. Die Herstellungszentren werden vermutlich noch lange nicht mit Sicherheit nachzuweisen sein, viele Stilanalysen und Datierungen müßten dazu nach dem neuesten Forschungsstand vorgenommen werden. Als Beitrag zur Erforschung dieser Gefäße muß die Aufmerksamkeit auf diejenigen gelenkt werden, an denen einzelne Teile mit einem Zeichen versehen signiert sind. Zu erwähnen ist, daß diese Zeichen erst in den letzten Jahren bei Konservierungsarbeiten entdeckt wurden. Aber wie bekannt, wurden die Gefäße im Fundzustand veröffentlicht.

<sup>1</sup> L. B. POPOVIĆ: *Archaic Greek Culture in the Middle Balkan*. Belgrad 1975.



Eine reichhaltige Kollektion von Bronzegefäßen stammt aus der archaischen Nekropole bei Trebenishte am Ochrida-See.<sup>2</sup> Der große Volutenkrater aus Grab Nr. I ist besonders zu erwähnen.<sup>3</sup> Der Hals ist mit sechs besonders gegossenen Figuren verziert, die Kühe darstellen. Jede dieser Figuren wurde in einer zweiteiligen Gußform gegossen. In jeder Applikation sind in ein und derselben Stelle zwei Stifte angebracht, durch die sie an der Gefäßwand, die an dieser Stelle dünner als 1 mm. ist, befestigt waren. Die Stifte wurden auf der Innenseite des Halses festgehämmert und geglättet. An manchen Stellen wurde jedoch das nicht genug sorgfältig ausgeführt, die applizierten Figuren waren locker und deshalb ist die eine schon in der Antike verlorengegangen. Nach der Abtrennung der Applikationen von der Halswand war es möglich, ihre Innenseite und die Gefäßwand darunter zu untersuchen. Es stellte sich dabei heraus, daß drei nebeneinander befindliche Figuren auf der Innenseite mit eingeritzten Buchstaben gekennzeichnet sind.

Die erste Figur ist mit dem Buchstaben *O* bezeichnet (*Abb. 1*), der infolge der Ausführung mit einem Meißel oder Stichel einem Viereck ähnelt. Der Buchstabe ist 6 mm hoch und befindet sich unmittelbar neben dem Stift des Vorderteils der Figur. Die zweite, mittlere Figur ist fast in der Mitte mit dem 7 mm hohen Buchstaben *λ* gekennzeichnet (*Abb. 2*). An der dritten Figur konnte man Spuren gekreuzter Linien, vielleicht der Buchstaben *K* oder *X*, entdecken. Leider ist der Buchstabe fast völlig durch Korrosion zerstört, er befindet sich neben dem Stift am hinteren Körperteil (*Abb. 3*). An der Gefäßwand wurden dieselben Buchstaben wie auf den Applikationen entdeckt. Sie sind mit Ausnahme des *O* fast nicht mehr erkenntlich, da sie von Korrosion angegriffen sind (*Abb. 4*). Aber auch die Spuren sind ausreichend, um zu sehen, daß die Buchstaben im selben Abstand von den Stiftlöchern angebracht wurden, wie auf den Applikationen. So passen die Buchstaben der Applikationen genau auf diejenigen der Gefäßwand. In derselben Weise sind auch die Buchstaben an der Gefäßwand und auf den Applikationen des Kraters aus Vix angebracht.<sup>4</sup> An der anderen Hälfte des Halses und auf den Applikationen keine Buchstaben zu sehen sind. Die Plätze der Figuren wurden anders bezeichnet. Jede Figur wurde an der Halswand provisorisch angebracht, wobei ihre Konturen leicht eingeritzt wurden. Bei der ersten Figur neben dem Henkel sind deutlich doppelte Umrisse zu sehen (*Abb. 5*). Sie war zuerst unrichtig angebracht, ein wenig höher als der untere Halsrand und allzu nahe neben der nächsten. Später wurde das korrigiert und die Figur in die richtige Lage gebracht. Diese Korrektur wurde erst vorgenommen, nachdem die beiden anderen Applikationen angebracht waren und so konnte man den kleinen Fehler in der Anordnung nicht mehr sehen. (Wir werden noch zeigen können, daß an diesem Krater zwei verschiedene Meister gearbeitet haben.)

Auf den Schultern des henkellosen Kraters aus Grab Nr. I waren drei walzenförmige Verzierungen und drei Figuren von liegenden Ziegenböcken angebracht.<sup>5</sup> Auf den Schultern sind die Lötspuren zu sehen, die ihre Plätze verraten. Diese Lötspuren bedecken fast völlig die in das Metall eingeritzten Umrisse der Applikationen. In der Mitte einer dieser Konturen sind deutlich zwei gekreuzte Linien zu erkennen. Um nach der Größe zu urteilen, wurde hier die Stelle für einen Ziegenbock bezeichnet. Die nächste Markierung dient für eine walzenförmige Verzierung (in der Mitte wurde nur eine gerade Linie gezogen, s. *Abb. 6*). So wurden zuerst die Stellen eines jeden Applikationstypus bezeichnet und sie dienten als Richtschnur für das Anbringen der übrigen. An den auf diese Weise bestimmten Stellen konnten die Applikationen in der Werkstatt oder nachträglich angelötet werden.

Aus Grab Nr. VII stammt ein Gefäß, das durch B. Filow als kleine Pfanne beschrieben wurde,<sup>6</sup> die aus einem massiv gegossenen, in einem Schwanenkopf endenden Griff und einem runden getriebenen Gefäß mit einem Durchmesser von 12,2 cm und Mündungsstärke von 1 mm besteht. An anderer Stelle werden wir die Argumente anführen, die beweisen, daß es sich hier um einen Siebtrichter handelt. Die beiden Gefäßteile waren an einer nur 8 cm großen Stelle, d. h. nur an

<sup>2</sup> FILOW (1927).

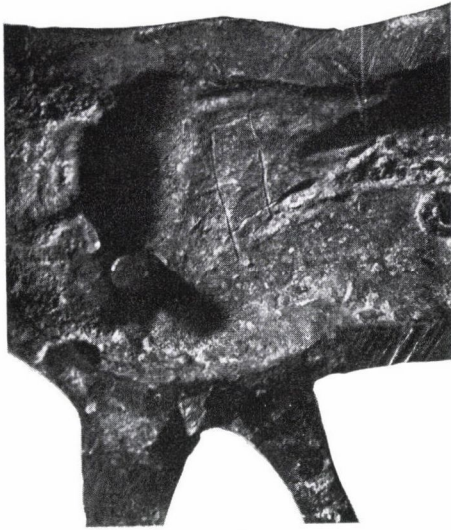
<sup>3</sup> EBD. 39.

<sup>4</sup> JOFFROY (1954) 15.

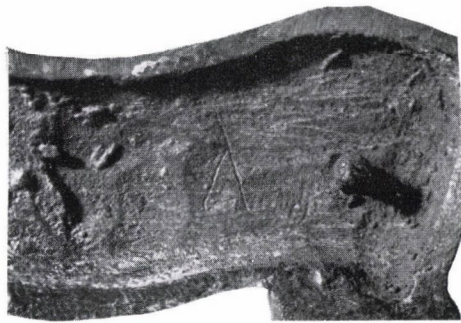
<sup>5</sup> FILOW (1927) 53.

<sup>6</sup> FILOW (1927) 67.

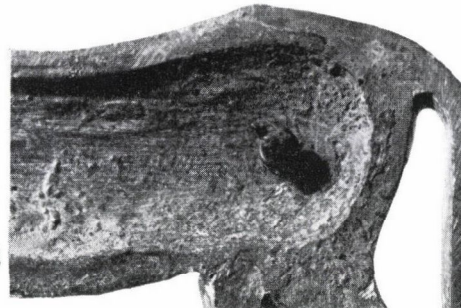




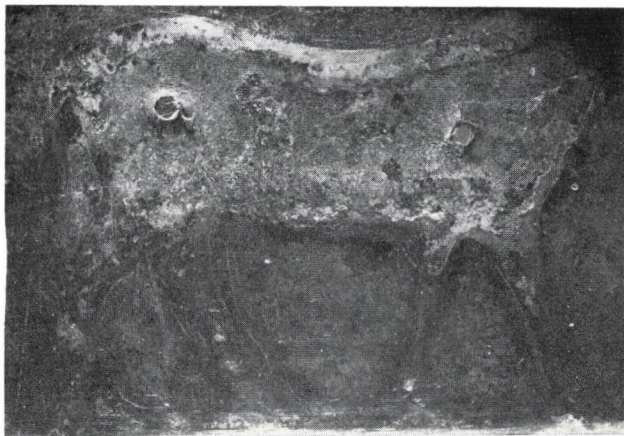
1



2



3



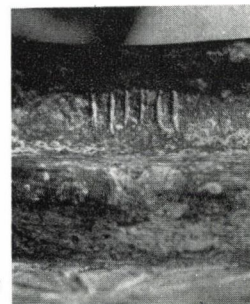
5



4



6



7

- Abb. 1. Volutenkrater aus Trebenische. Buchstabe O an der Innenwand einer Kuhfigur  
 Abb. 2. Volutenkrater aus Trebenische. Buchstabe λ an der Innenwand einer Kuhfigur  
 Abb. 3. Volutenkrater aus Trebenische. Buchstabe X an der Innenwand einer Kuhfigur  
 Abb. 4. Volutenkrater aus Trebenische. Buchstabe O an der Gefäßwand  
 Abb. 5. Volutenkrater aus Trebenische. Doppelte Umrisse einer Kuhfigur an der Gefäßwand  
 Abb. 6. Henkelloser Krater. Umrisse und Lötspuren einer Ziegenbockfigur  
 Abb. 7. Gefäßgriff aus Trebenische mit 6 Kerben



einem Fünftel des Mündungsrandes, zusammengelötet. Der untere Teil des profilierten Mündungsrandes ist ausgeschnitten worden, damit er zum Profil des Griffes paßt. Genau in der Mitte des Griffsbogens sind sechs Kerben eingeritzt (*Abb. 7*). Am Mündungsrand in der Mitte des Bogens, der zum Griff paßt, sieht man ebenfalls sechs Kerben (*Abb. 8*). Kerben im gleichen Anzahl befinden sich an der Außenseite des Bogens, aber hier sind sie je drei zu beiden Seiten der Palmette angeordnet. Leider sind sie infolge der Korrosion nur schwer zu erkennen.

Aus Grab Nr. 6 stammt der prächtige Pfannen(Phialen)-griff, der einen nackten, auf einem Gorgoneion stehenden Mann darstellt.<sup>7</sup> Vermutlich war das ganze Gefäß eine Griffphiale. Nach dem erhaltenen Bogenteil ist zu schließen, daß die Phiale einen Durchmesser von 30 cm und einen Umfang von 70 cm hatte. Bei dieser Phiale waren die beiden Teile auch an einem kleinen Abschnitt zusammengelötet. Genau in der Mitte des Griffes und des Bogens ist zwischen den beiden Voluten ein X-förmiges Zeichen eingraviert (*Abb. 9*). Die nachlässige Arbeitsweise und die Stelle selbst zeigen, daß dieses Zeichen nicht zur gravierten Verzierung gehört. Vermutlich gab es solche Zeichen auch auf dem Mündungsrand der entsprechenden Phiale.

Ein ganzes System von Zeichen wurde auf den Teilen eines bronzenen Dreifußbeckens (Podanipter) aus dem zerstörten Grabhügel bei Staro Selo, Bezirk Sliven, gefunden.<sup>8</sup> Bei der Publikation des Fundes hatte I. Venedikov dieses Gefäß auf die Jahre 480–470 v.u.Z., und die Bestattung um die mittleren Jahre des Jahrhunderts datiert. Seiner Konstruktion nach unterscheidet sich dieses Gefäß völlig von fast allen bekannten ähnlichen Gefäßen. Das Becken mit den beiden massiven Henkeln (jeder etwa 640 gr) war an einem Reifen, der ein Kreuz umgibt, festgelötet. In dem Reifen befinden sich in gleichem Abstand drei Öffnungen, in die die als Löwenpfoten ausgearbeiteten Stützen hineingesteckt wurden. Bei anderen ähnlichen Gefäßen sind die Stützen und der Reifen als Ganzes ausgearbeitet, nur bei dem Dreifußbecken aus dem Metropolitan Museum sind die Stützen in ähnlicher Weise befestigt.<sup>9</sup>

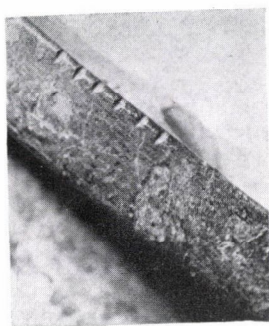
Jeder Teil des Gefäßes ist mit einem Zeichen versehen. Auf der Innenseite der Henkel in der Mitte einer der Palmetten sind sorgfältig die Zeichen *H* und *HI* eingraviert (*Abb. 10*). Auf der Gefäßwand unter dem profilierten Mündungsrand befindet sich dasselbe Zeichen *HI* (*Abb. 11*). Korrosion hat auf der gegenüberliegenden Seite, wo sich das Zeichen *H* befinden sollte, die Oberfläche des Gefäßes völlig zerstört. Aber es besteht kein Zweifel darüber, daß es sich auch dort ein solches Zeichen befand. Auf der glatten Innenseite des Reifens ist ebenfalls der Buchstabe *H* eingraviert (*Abb. 12*). Das entsprechende Zeichen *HI* ist auf dem Reifen nicht zu sehen. In diesem Fall war ihr Anbringen nicht nötig, da die Teile auch mit der einen Bezeichnung zusammengesetzt werden konnten. Die Öffnungen für die Stützen sind später in dem Reifen angebracht worden, nach einer genauen Bestimmung ihrer Plätze im gleichen Abstand. Die Spuren des Stichels, mit welchem die Stellen bezeichnet wurden, sind genau zu sehen. Jede Öffnung ist numeriert mit den Zahlen I, II und III. Mit denselben Zahlen waren die Teile der Stützen bezeichnet, die in die Öffnung hineingesteckt wurden (*Abb. 13*). Stütze und Reifen wurden mit Weichlot verlötet, das bei Stütze I völlig erhalten ist und die Teile noch zusammenhält (*Abb. 14*).

Eine Parallele für solche Bezeichnung der Plätze, an den die gegossenen und getriebenen Teilen zusammengelötet werden, bietet uns der Volutenkrater aus Vix. Auf dem Hals sind mit Buchstaben die Plätze der einzelnen Applikationen bezeichnet, die auch mit denselben Buchstaben signiert sind. R. Joffroy gab eine gute Erklärung für diese Tatsache. Wegen des ungewöhnlichen Ausmaßes und großen Gewichts des Gefäßes wie auch des schwierigen Transports über das Gebirge wurde es in einzelnen Teilen transportiert. Es wurde dann an Ort und Stelle von einem dem Transport begleitenden Meister zusammengesetzt. Schon in der Werkstatt wurde der Krater sorgfältig

<sup>7</sup> EBD. 65.

<sup>8</sup> I. VENEDIKOV: La trouvaille de Staro Selo. Bulletin de l'Institut d'Archéologie XXVII, 1964, 77 ff.

<sup>9</sup> M. J. MILNE: A Greek Footbath in the Metropolitan Museum of Arts. AJA, 48, 48, 1944, 26.



8



9



11



10



12



13



14

Abb. 8. Mündungsrand mit 6 Kerben

Abb. 9. Phialengriff aus Trebenische mit X-Zeichen

Abb. 10. Dreifußbecken aus Staro Selo. Eingravierte Zeichen H und HI an der Henkelinnenseiten

Abb. 11. Dreifußbecken aus Staro Selo. Eingraviertes Zeichen HI an der Gefäßwand

Abb. 12. Dreifußbecken aus Staro Selo. Eingraviertes Zeichen H an der Innenseite des Reifens

Abb. 13. Dreifußbecken aus Staro Selo. Bezeichnungen an Stütze und Reifens

Abb. 14. Dreifußbecken aus Staro Selo. Der Reifens mit Bezeichnungen I u. III und die Stütze I.



für einen solchen Transport vorbereitet, so daß der Meister die Montage in einer kurzen Frist vornehmen konnte.<sup>10</sup> Für ein so großes Gefäß hatte man kaum eine praktischere und zweckmäßigere Transportweise finden können. Aber der Krater aus Vix ist doch ein Sonderfall. Solche Gefäße wurden seltener und nur für bestimmte Zwecke hergestellt, es ist also natürlich anzunehmen, daß für sie auch die geeignetsten Lieferungsmöglichkeiten gewählt wurden.

Die oben beschriebenen Bezeichnungen sind auch an Teilen gewöhnlicher Gebrauchsgefäße angebracht. Selbst der Volutenkrater bildet keine Ausnahme. Ihrer Struktur nach haben diese Gefäße viele gemeinsame Merkmale. Der Siebtrichter und die Griffphiale aus Trebenishte bestehen aus einem massiven gegossenen Griff und einem getriebenen Gefäß, dessen Wände nicht stärker als 1 mm sind. Der Siebtrichtergriff ist dabei zweimal so lang wie das getriebene Gefäß. Beide Gefäße haben kleine Teile — etwa ein Fünftel der Gefäßperipherie — zum Zusammenlöten. Das Dreifußbecken aus Staro Selo hat eine ungewöhnliche, kompliziertere Struktur als alle anderen bisher bekannten Exemplare diesen Typus. Abgesehen davon, daß die dicken gegossenen Henkel auf dem Mündungsrand sitzen, waren sie nur auf sehr kleinen Flächen der Palmetten angelötet. Aber es ist auf alle Fälle klar, daß diese Zeichen dazu dienten, dem Meister das Zusammenlöten der einzelnen Teile zu erleichtern.

Welche Umstände haben das Anbringen dieser Zeichen erforderlich gemacht, wo und wann erfolgte das Zusammensetzen und Zusammenlöten der Gefäßteile? Es ist logisch anzunehmen, daß sofort nach der Oberflächenbearbeitung und Polierung des Metalles in der Werkstatte die Montage und das Zusammenlöten der Teile erfolgte. Und das geschah auch, denn die Gefäße wurden in den Produktionszentren verkauft. Aber ein großer Teil der hergestellten Bronzegefäße wurde nach entfernten Gebieten exportiert, wo sie ebenfalls gesucht und geschätzt waren. Der Transport der großen Gefäße auf dem Seeweg wurde auch dadurch erleichtert, daß die Produktionszentren der Bronzewerke sich meistens in Hafenstädten befanden. Es darf außerdem angenommen werden, daß große Serien gleicher Gefäße verladen wurden. Über ihre Verpackungs- und Transportweise für lange Strecken auf dem Seeweg liegen keine Angaben vor.

Es liegt nahe anzunehmen, daß die Gefäße in fertigem Zustand verpackt wurden. Auf diese Weise hätte die Ware sofort nach Ankunft des Schiffes in einem Hafen zum Verkauf angeboten werden können. Aber gewisse praktische Überlegungen veranlassen uns, dies nicht anzunehmen. Eben die gegossenen Henkel, Füße und Untersätze hätten die Art und Weise wie auch den Umfang der Verpackung erschwert. Außerdem bestand bei der langen Seefahrt immer die Möglichkeit, daß diese Teile sich lösen und die Gefäße beschädigt werden. Bei stärkeren Stößen hätten die massiven gegossenen Teile die dünnen Metallwände deformieren oder brechen können.

Die beschriebenen Zeichen auf den Gefäßen aus Trebenishte und Staro Selo legen eine andere Vermutung nahe. Die für den Seetransport bestimmten Bronzegefäße wurden in der Werkstatt vorbereitet, aber die Teile wurden nicht zusammengelötet. Bei größeren Serien von Gefäßen desselben Typus und einer komplizierteren Konstruktion wurden alle Teile mit den entsprechenden Buchstaben oder Zahlen gekennzeichnet und an den Stellen markiert, wo sie zusammengelötet werden mußten. Danach wurden die einzelnen Teile nach Art und Größe verpackt. Die schweren gegossenen Teile — Henkel, Untersätze usw. — konnten in großen Paketen zusammen verpackt werden. (Das war raumsparend und die geschickte Verteilung dieser Pakete trug zur richtigen Belastung des Schiffes bei.) Die Gefäßkörper waren in einzelnen Gruppen verpackt. Diejenigen mit breiter Mündung — wie Becken und Phialen — konnten aufeinandergestapelt werden, was ebenfalls Raum ersparte. Es ist möglich, daß einige kleinere Gefäße in die größeren gesteckt waren. Der lange Schiffs-transport erforderte eine stabile, sichere Verpackung. Die Metalloberfläche mußte unbedingt unbeschädigt bleiben. Die Seeluft und das Meereswasser konnten nicht nur sehr schnell die Farbe der

<sup>10</sup> JOFFROY (1954) 53 f.

polierten Oberfläche verändern, sondern auch grüne Flecken verursachen, was selbstverständlich unerwünscht war. Wie bekannt, war es üblich die Bronzeoberfläche mit Öl oder Harz zu bestreichen, um den schönen Goldton zu bewahren (Plin., Nat. Hist. XXXIV, 21). Für einen langen Transport wurde es sicher sehr sorgfältig ausgeführt. Alle Gefäße und Pakete waren zweifellos in geteerten Stoff gehüllt. Nach Ankunft der Schiffe in den Hafen, wurden die Gefäße zusammengesetzt. Die Zeichnungen der einzelnen Teile sind so deutlich, daß die Montage und das Zusammenlöten in ganz kurzer Zeit vonstatten ging. Die zahlreichen Lötspuren an den Bronzegefäßen zeigen deutlich, daß das teure Zinn gespart und sehr dünn aufgetragen wurde.

Bei anderen Gefäßtypen war eine solche Kennzeichnung nicht nötig, weil die Stellen der gegossenen Teile leichter zu finden waren. Bei den Hydrien konnte der vertikale Henkel an einer beliebigen Stelle und dementsprechend die beiden horizontalen Henkel angebracht werden. Bei allen Kannen ist der Platz für den Henkel durch die Konstruktion bedingt. In vielen Fällen war es nicht unbedingt nötig, daß ein Meister den Transport begleite, nur um die Teile nach der Ankunft zusammenzulöten. In jeder Kolonie gab es Meister, die diese einfache Arbeit durchführen konnten.

Die Zeichen an den erwähnten Bronzegefäßen gestatten die Annahme, daß der Transport auf diese Weise durchgeführt wurde. Sie setzt Tradition, Erfahrung und praktische Kenntnisse voraus, ohne die die Produktion der griechischen Handwerker kaum die Märkte erobern könnte. Vermutlich werden manche neuen Funde und Beobachtungen an anderen Bronzegefäßen zur Klärung dieser Frage beitragen.

#### ABKÜRZUNGEN

- FILOW (1927) = B. FILOW: Die archaische Nekropole von Trebenishte am Ochrida-See. Berlin—Leipzig 1927.  
 JOFFROY (1954) = R. JOFFROY: Le trésor de Vix (Côte-d'Or). Paris 1954.





## DIE ALA SILIANA C. R. TORQUATA ET ARMILLATA IN DAKIEN\*

Bei den im Lager der ala Siliana in Gilău (Kreis Cluj) durchgeführten archäologischen Ausgrabungen wurde im Jahre 1977 eine Ehreninschrift entdeckt. Es handelt sich um eine noch im Altertum zerbrochene kristallinische Kalksteinplatte mit Quarz und Biotit, die in Sekundärlage auf dem Fußboden aus *opus signinum* eines Raumes gefunden wurde, in einer Steinbaracke, die man in der *praetentura sinistra* teilweise aufdeckte (Abb. 1).

Das Bruchstück, das 61 × 50 cm mißt, gehört zu einer Inschrift von großem Ausmaße aber nur 8 cm Dicke, eingefast in einen profilierten Rahmen, von dem ein Stück am unteren Teil des Monumentes erhalten blieb. Im jetzigen Zustand (Abb. 2 a) hat die Inschrift 6 Zeilen, die 5–6 cm hohen Buchstaben sind besonders sorgfältig und elegant ausgeführt. Wegen des aus dem Altertum stammenden Bruchs, ist der linke und obere Rand des Steines mehr verwischt, was aber die Lesbarkeit nicht beeinträchtigt. Von der 1. Zeile blieb die untere Hälfte des Buchstabens *C* und etwas von einem Vertikalstrich erhalten, der gewiß zu einem *I* gehört. Die 2. Zeile enthält einen Teil des Namens des Kaisers Nerva im Genitiv und den Anfang des Wortes *nepos* im Dativ, der Buchstabe *R* des ersten Wortes ist zur Hälfte sichtbar, und vom *P* ist der untere Teil erhalten, und es fehlt die Schleife. Die 3. Zeile besteht aus dem Namen Hadrians im Dativ, wobei der Buchstabe *H* fehlt. Die 4. Zeile enthält drei Wörter, die das Pontificat und die tribunizische Gewalt bezeichnen, wobei man die Trennungszeichen erkennt, die in den vorigen Zeilen nicht vorhanden sind, ebenso den zur Hälfte sichtbaren Buchstaben *M*. Von der Ziffer, die die tribunizische Gewalt bezeichnet, ist nur der obere Teil des Schrägstriches erhalten, der gewiß zu einem *X* gehört, sowie ein Teil des oberen Horizontalstriches der größeren Ziffer. In der 5. Zeile ist der Vertikalstrich der Ziffer *I* und ein wenig vom oberen Horizontalstrich erhalten, und wegen des schrägen, abgerundeten Bruches fehlt der zweite Strich, wobei es sich gewiß um die Ziffer *II* handelt; es folgt, durch Punkte getrennt, die Bezeichnung des Konsulats mit der Ziffer *III*. Die 6. Zeile zeigt den Buchstaben *A* fast zur Gänze und, getrennt durch Punkte, die Abkürzung *c. R.* für das Appellativum *c(ivium) R(omanorum)*, sowie *TORQ* für *torq(uata)*. Es folgt die Verbindung *et* und wieder ein Punkt, worauf mit Gewißheit ein zweites Epitheton der Einheit mit dem Namen *c. R. torq(uata)* folgen mußte, welche die *ala Siliana* ist, der erhaltene Buchstabe *A* bedeutet das Ende des Namens *Siliana*. Da die Beinamen der Einheit aus anderen Inschriften bekannt sind, wie im folgenden gezeigt wird, und im Hinblick auf den nach *et* bestehenden freien Raum, konnte der andere Beiname der Ala nur *armillata* und die mögliche Abkürzung mußte *ARMIL* sein.

Die Ergänzung der Inschrift wurde durch den Umstand möglich, daß der untere Rand erhalten blieb, während die fehlenden Teile hauptsächlich zur Titulatur des Kaisers Hadrianus gehören. Es muß hervorgehoben, daß die Buchstaben *CI* aus der ersten erhaltenen Zeile – tatsächlich

\* Die rumänische Variante dieser Arbeit erschien in ActaMN 16 (1979).



die zweite der ursprünglichen Inschrift — nur zum Titel *Dacicus* Trajans gehören können, so daß wir die Ergänzung des Textes, unter Berücksichtigung der Höhe der Buchstaben, ihrer Breite sowie der Abstände zwischen ihnen, auf Grundlage dieses Elementes zu machen beschlossen. Unsere Ergänzung kann kleine Änderungen erfahren, wie zum Beispiel in der ersten ursprünglichen Zeile, Änderungen mit Bezug auf die Abkürzungen der verschiedenen Teile der schablonisierten Titulatur des Kaisers, die aber keineswegs die Lesung beeinflussen. Die ergänzte Inschrift stellt sich dar, wie folgt (Abb. 2 b):

[ImperatoriCaesari Divi|Traiani Da]ci[ci Parthi]ci fil(io), Divi Ne]rvae nep[oti, Tra]iano H]adriano[<sup>5</sup> [Aug(usto), pontif(ici)] max(imo) trib(unicia) pot(estate) X[IX—XXII ?]] [imp(eratori) I]I co(n)s(uli) III|, [ala Silian]a c(ivium) R(omanorum) torq(uata) et [armil(lata)].

In der sechsten Zeile der ergänzten Inschrift ist, wie wir sahen, die Ziffer *II* der *acclamatio* Hadrians erhalten geblieben, ein glückliches und besonders wertvolles Element der Datierung. Es wird mit größter Wahrscheinlichkeit angenommen, daß dies vom Jahre 135 u. Z. an, nach Beendigung des Judenkrieges<sup>1</sup> stattfand. Im Besitz dieses chronologischen Anhaltspunktes kann die Ziffer der tribunizischen Gewalt aus der fünften ergänzten Zeile von *XIX* bis *XXII* angenommen werden, so daß die Inschrift aus der Zeit zwischen 135— dem Juli 138 stammt, wobei das letztere Datum das Todesjahr des Kaisers darstellt.

Der Titel *Dacicus* aus dem Namen Trajans scheint ungewöhnlich zu sein, da die Inschrift dem Hadrian gewidmet ist, und weil in fast allen Fällen, auch in Dakien, dessen Adoptivvater nur mit dem Titel Parthicus erwähnt wurde.<sup>2</sup> Es gibt aber auch Ausnahmen, wie im Falle einer Inschrift aus Thugga (Africa proconsularis; *CIL* III 1479), in der Trajan sowohl als *Dacicus* als auch als *Parthicus* erwähnt wird. Die Inschrift aus Gilău ist also ein neues Beispiel; es ist um so offensichtlicher, da sie aus einer eben durch Trajan eroberten Provinz stammt.

Die siebente und letzte Zeile der Inschrift ist für die Militärgeschichte des römischen Dakien von größtem Interesse, weil hier — außer dem Umstand, daß sie erstmalig in Dakien den vollständigen und offiziellen Namen der *ala Siliana* erwähnt — neue Daten über die Geschichte dieser Einheit gebracht werden. Der Umstand, daß die Inschrift diese Truppe als Kollektiv-Dedikante aus dem Lager von Gilău hat, wird durch das Appellativum *c. R.* und besonders durch den Beinamen *torq(uata)* bestätigt, die noch aus der Zeit ihrer Stationierung außerhalb Dakiens bekannt sind. Das Bindewort *et* sowie die Lücke für etwa 5 Buchstaben, die am Ende der Inschrift noch Platz haben, gestatten nur eine einzig mögliche Ergänzung, nämlich ein zweites Epitheton der spendenden Einheit. Dieses Epitheton ist *armillata* und beruht auf die noch in Pannonien erfolgten Auszeichnungen der Ala mit *armillae*. Die wahrscheinliche Abkürzung ist *ARMIL*, entsprechend der Abkürzung des anderen Beinamens in die Form *TORQ*.

Da die Inschrift mit der Vorderseite nach oben auf dem Fußboden mit wenigen archäologischen Spuren eines Raumes gefunden wurde, der von der letzten Phase der betreffenden Baracke datiert (siehe Abb. 1), ist ihre Wiederanwendung erwiesen, und der Bruch stammt gleichfalls aus dem Altertum. Der offizielle Charakter und die sorgfältige Schrift veranlaßt uns, sie mit einem besonderen Ereignis aus dem Leben des Lagers in Verbindung zu bringen, so daß ihr ursprünglicher Platz in der *principia* oder an einem der Tore gewesen sein mußte.

Die durchaus neuen Elemente, hervorgehoben durch den epigraphischen Fund von Gilău, der außerdem einer recht genauen Datierung teilhaftig ist, erfordern nach unserer Meinung noch die Erweiterung des Rahmens dieser Diskussion auf die Geschichte der *ala Siliana*. Bezüglich dieser Einheit gibt es einen wohl reichhaltigen Literaturnachweis, gestützt aber auf eine beschränkte An-

<sup>1</sup> Die zweite Ausrufung als *imperator* konnte am Ende des Jahres 134 oder im Jahre 135, wahrscheinlich bei Beendigung des jüdischen Krieges, stattgefunden haben; PWRE I (1895). 518 f.; PII R<sup>2</sup> A 184.;

P. KNEISSL: Die Siegestitulatur der römischen Kaiser. Göttingen 1969. 94, Anm. 18.

<sup>2</sup> Unsere Inschrift scheint die erste Ausnahme auch in Dakien zu sein.

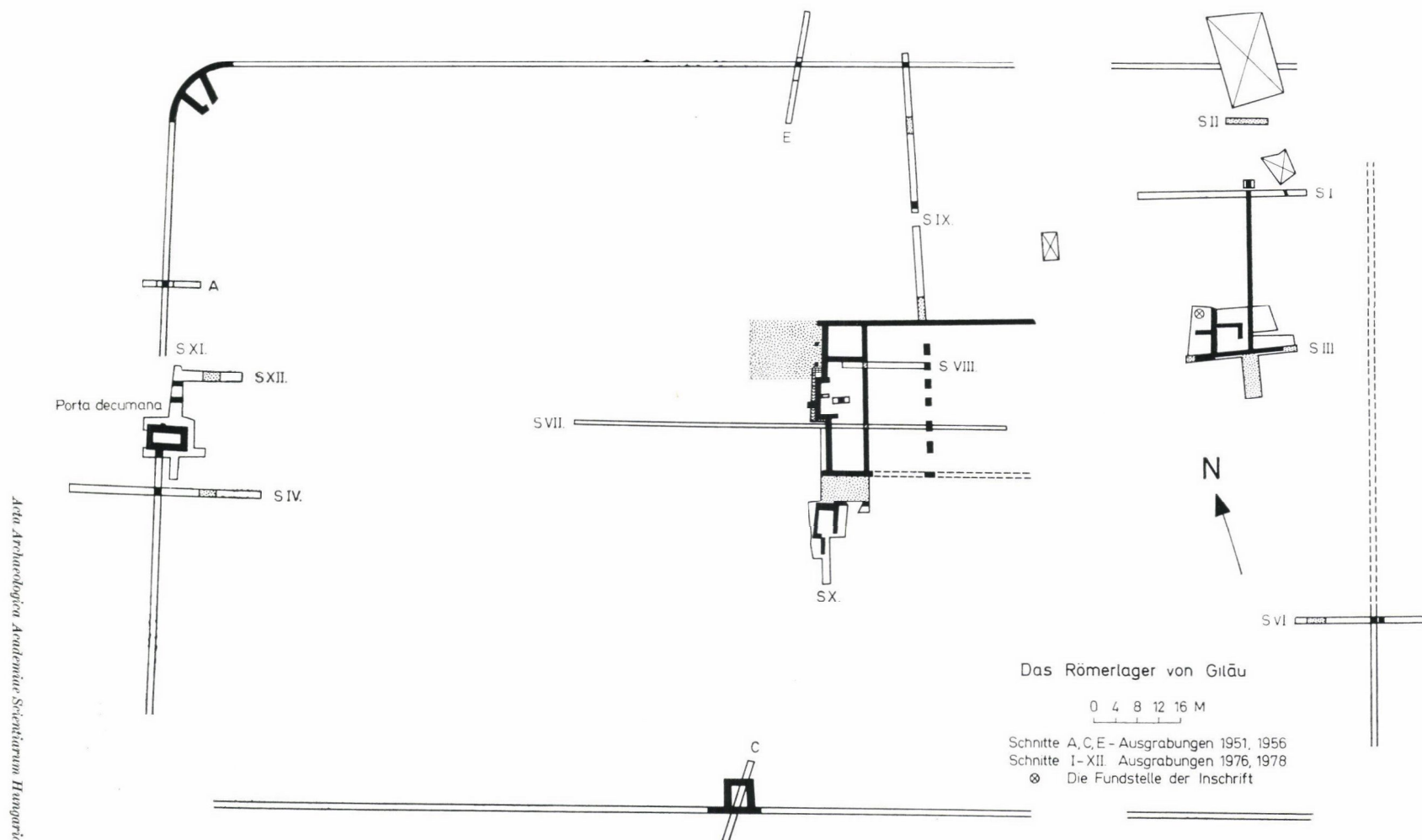


Abb. 1. Das Römerlager von Gîlău (Topographische Aufmessung von D. Ursuțiu)



zahl von Inschriften, die seit langer Zeit bekannt, leider aber nicht genau datiert sind, was verschiedenartige und zweideutige Auslegungen zur Folge hatte. Im folgenden, gestützt auf die von der neuen Inschrift gelieferten Daten über die oben erwähnte Truppe, werden wir versuchen, einige chronologische Aspekte ihrer Teilnahme an gewissen politisch-militärischen Ereignissen, bis zum Zeitpunkt ihrer Versetzung nach Dakien, erneut zu erörtern. Dieses werden wir durch die archäologischen Ausgrabungen im Lager von Gilău, die — begonnen im Jahre 1976 — bis jetzt wichtige Feststellungen über den Zeitraum der Stationierung dieser Truppe in Dakien erbrachten, bekräftigt und untermauert.

# I. DIE ALA SILIANA IN ANDEREN PROVINZIALARMEEN, BIS ZU IHRER VERSETZUNG NACH DAKIEN

## *Africa proconsularis* (60—68 u. Z.)

Die Benennung der Einheit ist nicht ganz geklärt, da es verschiedene Meinungen gibt, woraus der Name *Siliana* von einem Offizier von Senatorenrang, Silius<sup>3</sup> stamme, ein auch bei anderen — *Agrippiana*, *Tampiana* u. s. w. — festgestelltes Phänomen. Der Ort ihrer Aufstellung ist die Provinz *Africa proconsularis*, wo sie, um das Jahr 60 u. Z. von Tacitus erwähnt wird.<sup>4</sup> In diesem Jahr ist hier ein *legatus proconsularis* in der Person des C. Silius<sup>5</sup> bezeugt, der in seiner Eigenschaft als Kommandant der Hilfstruppen die Einheit aufzustellen und ihr den Namen *Siliana* zu geben befugt war.<sup>6</sup> Aus der Zeit der Stationierung der Ala in Afrika ist eine einzige epigraphische Erwähnung erhalten, die in der Ortschaft Simitthu entdeckt wurde und einen Veteran dieser Einheit nennt.<sup>7</sup> Nach einer kurzen Mission in Ägypten zur Zeit Neros<sup>8</sup> wird sie nach Italien versetzt.

## *Italien* (68—70 u. Z.)

Tacitus (*Hist* I 70 und II 17) erwähnt die Ereignisse, an denen die *ala Siliana* teilnimmt, die wegen des durch Neros Tod verursachten Bürgerkrieges kurze Zeit in Italien stand. Ursprünglich auf Seiten Othos, waren die Soldaten der Ala hierauf zu Vitellius übergegangen,<sup>9</sup> um beim Ablauf der Ereignisse eine wichtige Rolle zu spielen. Endlich schloß sie sich der Sache des Vespasianus an, denn, wie Tacitus sagt, «sie zeigten sich freundlich gegen die, welche sich ihrer Herrschaft unterwarfen und gleichgültig gegen andere, bessere» (II 17). Und gleich anderen Truppen, die aus Furcht vor Strafe zum Mächtigsten übergingen, können auch die Soldaten der *ala Siliana* «sich nicht mit ihrer Treulosigkeit loben», wie diejenigen «die, nachdem sie Galba verließen, dem Vitellius zugunsten den Vespasianus verrieten» (III 86).

## *Germania Inferior* (70—83 u. Z.)

Zu Beginn der Herrschaft des Vespasianus gehört die Einheit zur Armee der *Germania Inferior*. Teilnahmerin am batavischen Krieg des Jahres 70 u. Z.<sup>10</sup> ist sie später — wie ein Militärdiplom bezeugt, das in Wiesbaden gefunden und ins Jahr 78 datiert wird<sup>11</sup> — ebenso wie die anderen

<sup>3</sup> A. V. DOMASZEWSKI: Die Rangordnung des römischen Heeres. Bonn 1908. 122.

<sup>4</sup> Hist. I 70: «... *alam Silianam circa Padum agentem sacramento Vitellii accessisse. Pro consule Vitellium Siliani in Africa habuerant*».

<sup>5</sup> J. M. REYNOLDS—J. B. WARD PERKINS: The Inscriptions of Roman Tripolitania. Rome 1952. Nr. 341.; THOMASSON 138.

<sup>6</sup> ALFÖLDY 32.

<sup>7</sup> CIL VIII 25646=ILS 9139: *Sex(tus) Veturius / veteranus / alae Silianae / vixit annis LXX / h(ic) s(itus) e(st)*.

<sup>8</sup> Tacitus (Hist. I, 70).

<sup>9</sup> Tacitus (Hist. I, 70): «... *alam Silianam circa Padum agentem sacramento Vitellii accessisse ... exciti et ob bellum Vindicis revocati ac tum in Italia manentes instinctu decurionum, qui Othonis ignari*»; (II, 17): «*Aperuat iam Italiam bellum, quod transmisserat, ut supra memoravimus, ala Siliana nullo apud quemquam Othonis favore ...*».

<sup>10</sup> ALFÖLDY 32.

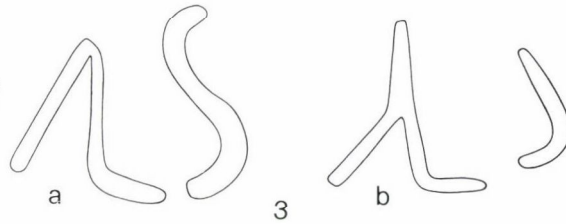
<sup>11</sup> CIL XVI 23 (15. April 78), für die Armee von *Germania Inferior*.



2b



2a



a

3

b



3c



5a



5b



4

Abb. 2. Die Ehreninschrift von Giläu; a. Photo; b. Ergänzung

Abb. 3. Ziegel mit dem Stempel der ala Siliana (M. 1/2); a—b: der erste Typ; c: (nach Szilágyi) der zweite Typ

Abb. 4. Ziegel mit dem Stempel EXDP aus dem Lager von Giläu. (M. 1/1)

Abb. 5. Votivaltar (Napoca oder Giläu); a: Photo; b: Zeichnung



Einheiten, wie die *ala Noricorum*, *ala singularium*, *ala Moesica* und *ala Sulpicia*. Eine Inschrift aus Worringen (*Burungum*)<sup>12</sup> aus der Zeit nach dem Jahre 80 erwähnt in diesem Lager die *ala Indiana Gallorum p. f.*, die um das Jahr 80 aus Britannien kommend, die *ala Siliana* ersetzt, nachdem diese nach Pannonien abzog. Die ethnische Zusammensetzung der *alae* in der Armee der Germania Inferior bis Trajan ist sehr gemischt, sie sind aus Soldaten aus Hispania, Africa und den Donauprovinzen gebildet.<sup>13</sup> *Ala Siliana* wird erst nachdem sie aus der Rheinarmee in diejenige des pannonischen Limes abzog, zu einer aus donauländischen Elementen rekrutierten Einheit.

### *Pannonien (83—117/118 u. Z.)*

Der Abzug der Einheit nach Pannonien, zu dessen Armee sie bis zur Zeit der Herrschaft Trajans gehört, ist bedingt durch die Truppenbewegungen für den Krieg Domitians gegen die Chatten im Jahre 83.<sup>14</sup> Der Platz im Lager von Worringen wurde von der *ala Indiana* eingenommen. Aus der Zeit Domitians ist die *ala Siliana*, ohne andere Beinamen, in der Armee Pannoniens in den Diplomen vom 3. September 84 (5 *Alae* und 10 Kohorten)<sup>15</sup> und vom 5. September 85 (6 *Alae* und 15 Kohorten)<sup>16</sup> erwähnt.

Ebenfalls in der Zeit des Domitian, eher als unter Nerva,<sup>17</sup> erhält die Truppe die Beinamen *c. R.* als eine besondere, im Laufe einer umfassenden militärischen Aktion erworbene Auszeichnung. Dieses Ereignis scheint zur Zeit Domitians stattgefunden zu haben, weil wir die erste Erwähnung der Einheit mit ihrem neuen Beinamen im Diplom von Felsónána vom 20. Februar 98 (2 *Alae* und 5 Kohorten)<sup>18</sup> finden. Das Ereignis, das eine Voraussetzung für die Bürgerrechtsverteilung der Soldaten der *ala Siliana* war, kann erst nach dem Siege im Jahre 83—84 über die Chatten, der mit einem Triumph endete, erfolgt sein<sup>19</sup> da die Einheit in den Diplomen der Jahre 83, 84 und 85 u. Z. diesen Beinamen noch nicht führte. Andere militärische Ereignisse im Gebiet der mittleren Donau stehen in Zusammenhang mit der dakischen Offensive im Winter 85—86 in Moesien, die die Vernichtung von Römerlagern und den Tod des Statthalters Oppius Sabinus zur Folge hatte; und der weiteren, gefolgt im Jahre 87 vom katastrophalen Feldzug des Cornelius Fuscus im Norden der Donau<sup>20</sup> und von der energischen und siegreichen Kampfhandlung des Generals Tettius Iulianus gegen Decabalus. Diese letztere, obzwar von der Niederlage Domitians durch die Markomannen beschattete, bedingte dennoch den Frieden des Jahres 89 mit den Dakern. Nach Angabe des Cassius Dio<sup>21</sup> feierte Domitian den Triumph im Jahre 89. Folglich kann die Gelegenheit, bei der die *ala Siliana* zur Geltung gelangte nur schwer mit einem dieser Ereignisse identifiziert werden, und gleichermaßen mit dem Feldzug des Jahres 92, der zwar nicht mit einem Triumph endete, dennoch aber den Kaiser veranlaßte, einen Kranz im Tempel des Iuppiter Capitolinus niederzulegen.<sup>22</sup>

Des weiteren, obzwar sich die epigraphischen Nachrichten bezüglich der Verleihung von noch anderen Auszeichnungen an die *ala Siliana* mehrten, sind die Auslegungen dieser Dokumente zahlreich und oft scharfsinnig, aber sehr widersprüchlich. Die Entdeckung von Ziegeln mit dem Stempel *ALIS* in Intercisa wurde von einigen Forschern als Beweis für die hiesige Stationierung der *ala Siliana* betrachtet, die vor dem ersten dakischen Krieg Trajans das Erdlager errichtet hatte.<sup>23</sup> Anderen Forschern zufolge scheint es aber, daß die betreffenden Ziegel eher mit der *ala Ituraeorum Sagittariorum* in Verbindung gebracht werden können.<sup>24</sup> Das vollkommene Fehlen von Steinin-

<sup>12</sup> ALFÖLDY 20, 152 f.

<sup>13</sup> Ebd. 148.

<sup>14</sup> Ebd. 32, 56.

<sup>15</sup> CIL XVI 30 (Carnuntum).

<sup>16</sup> CIL XVI 31 (Somogyvár-Beleg).

<sup>17</sup> Mócsy 620.

<sup>18</sup> CIL XVI 42.

<sup>19</sup> Tacitus (Agricola 39; Germania 37); Plinius (Paneg. 11, 4; 16, 3); P. KNEISL a. a. O. 43—.

<sup>20</sup> Iordanes (Getica 76).; C. PATSCH: Der Kampf um den Donaauraum unter Domitian und Trajan. Wien—Leipzig 1937. 3 ff.

<sup>21</sup> Cassius Dio LXVII 7.

<sup>22</sup> R. WEINAND: Domitianus. PWRE VI. 2575 f.

<sup>23</sup> NAGY (1955) 235.; NAGY (1956) 51 f.; s. auch J. SZILÁGYI: ArchÉrt (1942) 175, Abb. 3.

<sup>24</sup> RADNÓTI—BARKÓCZI 197—.; J. FITZ: Les Syriens à Intercisa. Coll. Latomus 122 (1972) 40 f., 44.



schriften in Pannonien, welche die *ala Siliana* erwähnen würden, macht es schwierig, ihr Lager zu identifizieren. Nach der Meinung von A. Radnóti und L. Barkóczy ist es möglich, daß sie in einem Limes-Abschnitt, vielleicht in Bölske lag, wo auch die Garnison der *ala I Brittonum c. R.* vermutet wird.<sup>25</sup>

Ein Problem, das diverse Meinungen hervorrief, bezieht sich auf die Teilnahme der Einheit an den dakischen Kriegen. Beweise für diese Ansichten sind zwei Ehreninschriften, die die vollständige Laufbahn von zwei Prokuratoren aus dem Ritterstand wiedergeben, da beide die Befugnisse von *praefecti* in der *ala Siliana* hatten. Die Schwierigkeit der Datierung dieser Präfecturen liegt darin, daß sie in je einen, zwar kompletten, aber in allen seinen Etappen schwer zu datierenden *cursus honorum* eingeschaltet sind.

Die erste von ihnen wurde in Epfach (*Abudiacum*) in Raetien gefunden und ihre Daten werden durch eine zweite Inschrift ergänzt, mit einigen Lücken, ebenso wie die erste. Die Inschrift, die die vollständige Laufbahn eines aus Raetia stammenden römischen Ritters Cl. Paternus Clementianus<sup>26</sup> erwähnt, ist wie folgt:

[Claudius P]aternus Cleme[n]tianus] proc(urator) Au[g(usti) provinciar(um) Iud(aeae) v(ices) a(gens) l(egati) Sard(iniae), Africae et Norici], praef(ectus) eq(uitum) alae Silia[nae] torquatae c(ivium) R(omanorum), trib(unus) [mil(itum) leg(ionis) . . . et] leg(ionis) [XI Claud(iae), praef(ectus) coh(ortis) classicae . . . fecit.

Beide raetische Inschriften zu Ehren des Clementianus liefern uns einen neuen Beinamen der *ala Siliana*, die sich nach ihrer Auszeichnung mit *torques* jetzt *ala Siliana torquata c. R.* nennt. Die Stufen der Laufbahn des Cl. Paternus Clementianus konnten leider nicht mit Sicherheit festgestellt werden, ein Umstand, der mehrere Annahmen über die Ereignisse zur Folge hatte, wie es eigentlich zum Erwerb dieser Auszeichnung gekommen ist. C. Cichorius<sup>27</sup> ließ diese Gelegenheit unbeachtet, ebenso wie A. Buday.<sup>28</sup> V. Christescu<sup>29</sup> nahm an, daß das Appellativ *torquata* aus der Periode stamme, als die Einheit in Dakien stand; während W. Wagner<sup>30</sup> das Ereignis recht unbestimmt ins 2. Jahrhundert datiert. Unsicher bei der Herstellung einer genauen Verbindung zwischen dem neuen Beinamen und einem bestimmten militärischen Ereignis aus der Zeit Trajans sind auch A. Radnóti und L. Barkóczy.<sup>31</sup> T. Nagy<sup>32</sup> hingegen führte die Funktion eines *praefectus equitum* des Clementianus auf die Periode nach dem Jahre 107 u. Z. zurück, als die Truppe an Hadrians Krieg gegen die Sarmaten teilnahm, während dieser der Statthalter der Pannonia Inferior<sup>33</sup> war. Nach einer jüngeren Meinung von A. Radnóti<sup>34</sup> ist der Beiname *torquata* schwer zu datieren; über die von ihm vorgeschlagenen Lösungen werden wir in der Folge einiges bemerken. Schließlich glaubt G. Alföldy, daß Cl. Paternus Clementianus die *prima militia* in der Eigenschaft eines *praefectus coh. I classicae p. f.* um das Jahr 100 u. Z.<sup>35</sup> erfüllte, worauf er *tribunus militum leg. XI Claudiae* wurde, während diese schon in der Moesia Inferior war und das Kommando der *ala Siliana torquata c. R.* in Dakien führte.<sup>36</sup>

Eine zweite, in diesem Zusammenhang oft behandelte Inschrift ist die zu Ehren des M. Vetius Latro<sup>37</sup> in Thuburbo Maius, die in Africa proconsularis entdeckt wurde. Die afrikanische Inschrift vermittelt uns für die Prokuratorlaufbahn des Latro genauere Datierungsmöglichkeiten, und

<sup>25</sup> RADNÓTI—BARKÓCZI 221.

<sup>26</sup> CIL III 5775, 5776.; s. auch 5777, 14362, 14363.; F. VOLLMER: *Inscriptiones Bavariae Romanae*. München 1915. Nr. 85.; PIR II<sup>2</sup> 230, Nr. 953.; PFLAUM I, 354 f., Nr. 150 bis.; KRAFT *Abodiacum* 77, Nr. 4.; ALFÖLDY 32, 113, Nr. 112, 124.

<sup>27</sup> CICHORIUS: *Ala*. PWRE I, 1261.

<sup>28</sup> Á. BUDAY: *Római felirattan*. Kolozsvár 1914, 253.

<sup>29</sup> CHRISTESCU 215.

<sup>30</sup> WAGNER 69.

<sup>31</sup> RADNÓTI—BARKÓCZI 198.

<sup>32</sup> NAGY (1956) 51.

<sup>33</sup> MÓCSY 553.

<sup>34</sup> RADNÓTI 460.

<sup>35</sup> ALFÖLDY 113, Nr. 112.

<sup>36</sup> Ebd. 56, 124.

<sup>37</sup> AÉp (1939) 260, Nr. 81.; L. POINSSOT: *CRAI* 1939, 138 f.; A. MERLIN: *Inscriptions latines de la Tunisie*. Paris 1944, Nr. 720; PWRE VIII A (1958) 1860, Nr. 35.; THOMASSON 254 f.; PFLAUM I, 240 f.; BENGT E. THOMASSON: *SPQR*. Göteborg 1975. 87 f. (mit vollständigem Literaturnachweis); s. auch PIR III<sup>1</sup> 413, Nr. 332 (CIL VIII 8369); PIR V<sup>2</sup> 332.



ist bedeutsam, weil sie ein neues Appellativ der Ala bescheinigt, die unterdessen auch mit *armillae* ausgezeichnet wurde. Da auch über diesen Punkt der Laufbahn des M. Vettius Latro die Meinungen auseinandergehen, wollen wir die Inschrift eingehender behandeln.

Die Laufbahn des M. Vettius Latro, geboren um das Jahr 60 u. Z. in der Kolonie Iulia Thuburbo in Africa proconsularis, erstreckte sich auf den Zeitraum zwischen 93—128. Er war zuerst *flamen divi Augusti, sacerdos Cererum anni CXXXVII* (in Karthago im J. 93),<sup>38</sup> *equo publico, in quinque decurias adlectus*. Die militärische Laufbahn begann er als *praef. coh. I Alpinorum eq.*, mit der er an Trajans Kriegen gegen die Daker teilnahm und hohe militärische Auszeichnungen erwarb (*donis donatus ab imperatore Caesare Nerva Traiano Augusto Germanico Dacico bello Dacico hasta pura corona murali vexillo argenteo*). Dann bekleidet er den Rang eines *tribunus militum leg. II Adiutricis p. f.*, worauf er *praefectus alae Silianae c. R. torquatae armillatae* wurde. Des weiteren wurde er befördert, und bekleidete die Posten eines *proc. annonae Ostiae et in Portu, proc. provinciae Siciliae, proc. Alpium Cottiarum, proc. Mauretaniae Caesariensis*, den letzten Posten im Jahre 128 u. Z.<sup>39</sup>

Die Inschrift aus Thuburbo Maius erlaubt eine genaue Datierung des letzten Prokuratorpostens von Latro im Jahre 128. Hingegen ist es schwieriger, den Zeitraum festzustellen, in dem er die *militiae* erfüllte, so wie im Falle des Cl. Paternus Clementianus. Dennoch wissen wir, daß Latro mit der *coh. I Alpinorum* am Dakerkriege teilnahm und für sein tapferes Verhalten auch ausgezeichnet wurde, dies wahrscheinlich im zweiten Dakerkrieg.<sup>40</sup> Nach A. Radnóti<sup>41</sup> ergäbe sich aus der Analyse von Latros Laufbahn, daß dessen Präfektur in die letzten Regierungsjahre Trajans fällt; er entscheidet sich für den zweiten Dakerkrieg. In diesem Falle bliebe für die folgenden vier Prokuratorfunktionen ein Zeitraum übrig, den dieser Autor für ausreichend hält. Obzwar er eine genauere Datierung der Ala-Präfektur nach dem Jahre 107 und vor dem Jahre 114 versucht, und das Kommando des Clementianus unmittelbar vor oder nach Latro ansetzt, gibt er das Fehlen von Beweisen für eine Teilname der Truppe am zweiten Dakerkrieg zu.

An dieser Stelle unserer Diskussion müssen wir anmerken, daß die *ala Siliana* scheinbar nicht am ersten Dakerkrieg der Jahre 101—102 teilnahm, weil sie, zusammen mit der obenerwähnten *coh. I Alpinorum*, in einem Militärdiplom für die Armee Pannoniens, das in Aquincum entdeckt wurde und vom 19. November 102 datiert (3 Alae und 5 Kohorten),<sup>42</sup> genannt war. Dies wäre ein Argument für die Teilnahme der *coh. I Alpinorum* unter Latros Kommando am zweiten Dakerkrieg, in welchem Falle es klar ist, daß dieser nach Beendigung des zweiten Dakerkrieges die *ala Siliana* befehligte, wie auch Radnóti annahm, allerdings mit der Bemerkung, daß dieses Moment, wenigstens theoretisch, in einen weiteren Zeitraum gestellt werden kann, jedenfalls in die Zeit, als sich die Einheit in Pannonien befand. Die sich daraus ergebende Schlußfolgerung ist, daß die Ala weder am ersten, und aller Wahrscheinlichkeit nach, noch am zweiten Dakerkrieg teilnahm,<sup>43</sup> da die Beweise in diesem Sinne nicht schlüssig sind. Umso unzulässiger erscheint uns die Hypothese, wonach die Beinamen *torquata armillata* nach dem ersten Dakerkrieg erworben gewesen wären. Eine Datierung dieser Auszeichnungen in die Zeit, als die Truppe noch in Germania Inferior stand<sup>44</sup> ist um so weniger dokumentiert.

Leider kann das Kommando der *ala Siliana* des Clementianus und des Latro, unter Einbeziehung von je einem *cursus honorum*, über einen längerem Zeitraum, auch mit Hilfe der Daten über die vorangehende *militia* — in beiden Fällen das Tribunat einer Legion — nicht mit Sicherheit datiert werden. So war Clementianus *tribunus militum leg. XI Claudiae*, von der man weiß, daß sie zur Zeit des ersten Dakerkrieges in Brigetio stationiert war, und nach dem zweiten, oder laut anderer

<sup>38</sup> PWRE VIII A. 1860, Nr. 35.

<sup>39</sup> PIR III<sup>1</sup> 413, Nr. 332.; THOMASSON 254 f.; ders.: SPQR 87 f.

<sup>40</sup> ALFÖLDY 32, Anm. 158.

<sup>41</sup> RADNÓTI 460 f.

<sup>42</sup> CIL XVI 47.

<sup>43</sup> NAGY (1955) 235.; NAGY (1956) 51.; RADNÓTI—BARKÓCZI 197 geben zu, daß sie am zweiten Dakerkrieg teilgenommen hat.

<sup>44</sup> ALFÖLDY 32, Anm. 158.



Meinung, nach dem Jahre 115, in die Moesia Inferior nach Durostorum versetzt wurde.<sup>45</sup> Für den Fall, daß Clementianus in der schon in Moesia befindlichen Legion diente, wie Pflaum<sup>46</sup> anzunehmen scheint, und wie es G. Alföldy<sup>47</sup> tatsächlich annimmt, ist es klar, daß das künftige Kommando der Ala keinen Einfluß mehr auf eine Beteiligung an den Dakerkriegen haben konnte. Hier muß auch ein anderes chronologisches Element erwähnt werden, und zwar ein früheres Kommando in einer anderen Legion, vor der *Legio XI Claudia*, eine in der Inschrift als Lücke ausgelassene Legion. Dadurch wird das Kommando der Ala zeitlich noch weiter von den Dakerkriegen entfernt, ein Argument mehr für die Ausübung des Tribunats in Moesien.

Was den ähnlichen Ablauf der Laufbahn des Latro betrifft, war dieser gleichfalls *tribunus militum*, aber in der *legio II Adiutrix p. f.*, worauf er das Kommando der *ala Siliana* erhielt, die unterdessen auch mit den *armillae* ausgezeichnet war und die Beinamen *torquata armillata* führte. Die Legion befand sich in Aquincum, aber erst nach der Rückkehr aus Trajans Partherkrieg ersetzte sie die *legio X Gemina*, die aus diesem Anlaß nach Vindobona versetzt wurde. Wenn diese Annahme richtig ist, kann die Präfektur der Ala in die Zeit nach dem Partherkrieg datiert werden, und hat nicht unbedingt einen Zusammenhang mit dem Zeitpunkt der Auszeichnung der betreffenden Einheit. H. G. Pflaum hat in sinnreiche Weise versucht, die Chronologie der Laufbahn des Clementianus richtig zu stellen,<sup>48</sup> der seiner Meinung nach ein Zeitgenosse des Antoninus Pius wäre. Eines der Hauptargumente seiner Beweisführung ist eben der Beiname *torquata*, der auf den ersten Blick dem Beinamen *torquata armillata* aus der Inschrift zu Ehren des Latro vorauszugehen scheint. Der angesehene Gelehrte nimmt als wahrscheinlich den Umstand an, daß in der Inschrift des Clementianus der Beiname *armillata* vermutlich ausgelassen war, in welchem Falle das Vorgehen von Clementianus' Kommando gegenüber demjenigen von Latros keine sichere Tatsache mehr wäre. Mit anderen Worten, bei starrer Verwendung nur dieser Datierungsangaben könnte man keine sicheren Schlüsse chronologischer Art über glänzende Reiterlaufbahnen ziehen, da die Beinamen der betreffenden Einheit keinen genügenden sicheren Datierungswert haben. Nachdem er durch die erwähnte Lücke gebildete Hindernis beseitigt hat, zeigt Pflaum, daß Clementianus, nachdem er als *militiae tres* im Donaugebiet ausgeübt war, Finanzprokurator von Judäa wurde, eine Stellung, die er prinzipiell vor dem Jahre 135<sup>49</sup> eingenommen haben mußte, nach welchem Datum, bzw. nach Hadrians Judenkrieg, die Provinz Syria Palestina umbenannt wird.

Pflaums These, die auf einem Argument *ex silentio* beruht, scheint bis zu einem gewissen Punkt überzeugend zu sein. Der Grund für die Auslassung des Beinames einer von ihrem gewesenen Präfekten befehligten Truppe aus einer offiziellen Inschrift, wenn die Inschrift einen *cursus honorum* darstellt, könnte auf diese Weise geklärt werden. Die Inschrift aus dem Lager von Giläu aber, die *die erste Inschrift im Römerreich ist, die von der betreffenden Militäreinheit selbst zu einem genauen Zeitpunkt errichtet wurde*, beweist — glauben wir — wenn nicht das Gegenteil, so doch wenigstens den Umstand, daß diese am Schlachtfeld erworbenen Beinamen in den Jahren 135—138 eine Bedeutung hatten, da sich die Einheit seit langem in Dakien befand.

Das Fortbestehen der Beinamen in den offiziellen Inschriften als offizielle Namen der Truppe, wie die *ala Siliana c. R.* war und die nur so in Diplomen genannt wurde, muß als Tatsache akzeptiert werden, weshalb unserer Meinung nach, die Auslassung eines solchen Beinamens in einer wichtigen Ehreninschrift, kurze Zeit nach dem er im Kampfe erworben war, als fraglich erscheint. Im Rahmen der selben Inschrift von Giläu scheint die Einheit vorerst nur mit den *torques* ausge-

<sup>45</sup> Über die Situation der pannonischen Truppen in der Zeit des Trajan s. Mócsy 614 f.; E. Ritterling: *Legio*. PWRE XII. 1694 f.; Pflaum I, 356.

<sup>46</sup> Pflaum I, 356.

<sup>47</sup> Alföldy 56, 124.,

<sup>48</sup> Pflaum I, 355 f., Nr. 150 bis.

<sup>49</sup> Es ist aber auch nach diesem Datum ein Prokurator von Judäa bekannt. *Clementianus* war tatsächlich Stellvertreter des Legaten der *legio X Fretensis*, der auch die Funktion des Statthalters versah; Pflaum I. 356.



zeichnet worden zu sein, in welchem Falle ihr Name in der Inschrift des Clementianus korrekt ist, worauf sie auch die *armillae* erhält und der neue Beiname *armillata* dem älteren hinzugefügt wird, ohne ihn zu annullieren.

Ein anderes strittiges Problem besteht in der Teilnahme der *ala Siliana* am Partherkrieg Trajans. Die letzte Erwähnung der Einheit in der Armee Pannoniens erschien im Militärdiplom von Tokod am 2. Juli 110 (4 Alae und 10 Kohorten),<sup>50</sup> in einem Jahr zahlreicher Entlassungen auch in Dakien.<sup>51</sup> Das Diplom von Tokod beweist letzten Endes nur, daß damals die Truppe noch in Pannonien stationiert war, in einem schwer zu bestimmenden Lager. Nach diesem Datum und bis zum Zeitpunkt der Versetzung nach Dakien, gibt es über ihre Anwesenheit in Pannonia Inferior leider keine Angaben, obzwar dieser Umstand keinen direkten Beweis für ihren Abzug nach dem Orient, zusammen mit anderen Einheiten, darstellt, wie man auf Grund ihres Fehlens unter den im Diplom von Carnuntum aus dem Jahre 114 angeführten Einheiten annehmen könnte.<sup>52</sup> Hingegen wird in diesem Diplom die *ala Frontoniana* erwähnt, die gemeinsam mit der *ala Siliana* auch im Diplom des Jahres 110 erschien. Und um zu zeigen, daß diese Diplome tatsächlich nur Entlassungen in den betreffenden Jahren bescheinigen, erwähnen wir hier auch die Situation der *ala I Flavia Gaetulorum*, die im Diplom von Tokod nicht erwähnt ist, hingegen in dem von Carnuntum des Jahres 114 aufscheint. A. Radnóti und L. Barkóczi bauten auf die Hypothese, daß sich die *ala I Flavia Gaetulorum* zwischen den Jahren 110 und 114 im Lager von Bölske aufhielt, wo sie die zu den Orientkriegen abgeordnete *ala Siliana* ablöste.<sup>53</sup> Wenn wir uns dieser Hypothese anschließen würden, erschiene uns die letzte Erwähnung der *ala Siliana* in Pannonien im Jahre 110 erklärlich. Es gibt jedoch leider keinerlei literarische oder epigraphische Angaben, die den sicheren Beweis für den Abzug der Einheit in den Orient erbringen würden.

Als ein derartiger Beweis wurde die unvollständige Inschrift über die Laufbahn des L. Valerius Firmus aus Gerasa<sup>54</sup> betrachtet, die ihn in seiner Eigenschaft als *procurator*, wahrscheinlich Arabiens, zu einem schwer zu bestimmenden Datum beschreibt. Die Neuheit in dieser Inschrift besteht darin, daß Firmus die *ala Siliana* befehligte, da diese zum zweiten Mal mit den *torques* und *armillae* ausgezeichnet wurde und die neuen Appellative *bis torquata bis armillata* trug. Zu bemerken ist das Fehlen der traditionellen Beinamen *c. R.*, die aber auch weiterhin getragen wurden, wie es aus den Militärdiplomen und der Inschrift von Giläu ersichtlich ist.

Firmus bekleidete zuerst den Posten eines *tribunus coh. XXVI voluntariorum*, dann den eines *tribunus militum leg. X p. f.* und schloß seine militärische Laufbahn als Befehlshaber der *ala Siliana bis torquata bis armillata* ab. Seine Funktion als Prokurator ist in der Inschrift unvollständig angeführt, sie wurde aber als die Prokuratur Arabiens angesehen. Dieselbe Schwierigkeit bei der Datierung der verschiedenen Stufen in der Laufbahn des Firmus besteht auch in der Feststellung des Datums, wann er die *ala Siliana* befehligte. Über die *legio X Gemina* ist uns bekannt, daß sie in Pannonien stationiert war, zuerst in Aquincum und nach den Dakerkriegen in Vindobona.

Diese Inschrift galt als Beweis für die Teilnahme der Ala am Partherkrieg.<sup>55</sup> W. Wagner<sup>56</sup> ist der Meinung, daß die neuen Beinamen nach dem zweiten Dakerkrieg erlangt wurden, nach dem die Einheit in Dakien blieb — ein Umstand, der in offensichtlichen Widerspruch zum Diplom von Tokod steht. Was die Prokuratur Arabiens betrifft, war diese, nach der Ansicht von A. Radnóti,<sup>57</sup> um das Jahr 133 wahrgenommen worden. Ein anonymen *procurator Arabiae* ist durch eine andere, gleichfalls unvollständige, in Gerasa entdeckte Inschrift<sup>58</sup> bestätigt, bei der es sich aller Wahrscheinlichkeit nach, um die von den um das Jahr 158 u. Z. entlassenen Veteranen der *legio VI Ferrata*

<sup>50</sup> CIL XVI 164.

<sup>51</sup> IDR, DiplD II, III.

<sup>52</sup> CIL XVI 61.

<sup>53</sup> RADNÓTI—BARKÓCZI 221.

<sup>54</sup> JRS 18 (1928) 148.; AEp (1930) 92.

<sup>55</sup> NAGY (1956) 51, Anm. 23.; DAICOVICIU—PRO-TASE 167.

<sup>56</sup> WAGNER 68.

<sup>57</sup> RADNÓTI 460.

<sup>58</sup> C. B. WELLES: Gerasa, City of the Decapolis. 1938. Nr. 171.



geehrten Persönlichkeit — um denselben L. Valerius Firmus — handelt. Radnóti ist nicht sicher, ob die neuen Beinamen *bis torquata bis armillata* nach dem Partherkrieg oder nach dem Sarmatenkrieg der Jahre 117–118 erlangt wurden. Er glaubt, daß die Präfektur des Firmus gewiß zur Zeit des Hadrian ist, mit anderen Worten, daß sie in Dakien besetzt wurde. Wie dem auch sei, müssen wir zugeben, daß die Inschrift von Gerasa, in Palästina, kein Beweis für eine Teilnahme der *ala Siliana* am Partherkrieg ist, obwohl dieser durch keine Quelle bewiesene Umstand nicht *a priori* ausgeschlossen werden kann.

Die schwierigste Frage ist die Feststellung einer zeitlichen Verbindung, falls eine solche besteht, in der Aufeinanderfolge der verschiedenen, von der *ala Siliana* geführten Beinamen. Obwohl sie logisch ist, muß diese Reihenfolge von *torquata*, *torquata armillata* (*torquata et armillata*) und *bis torquata bis armillata* mit den verschiedenen politisch-militärischen Ereignissen in Beziehung gebracht werden, welche die sukzessiven Auszeichnungen der Einheit veranlaßten. Während die ersten beiden Auszeichnungen mit *torques* und dann mit *armillae* eher nach den Dakerkriegen erlangt werden konnten, zum Beispiel im Kriege vom Jahre 107 gegen die Sarmaten, besonders aber während des großen Donaukriegs Hadrians in den Jahren zwischen 117–118, sind die Beinamen *bis torquata bis armillata* sehr schwer mit einem militärischen Ereignis in Verbindung zu bringen.

Die Inschrift von Gilău zeigt uns, daß sich die Einheit im Zeitraum zwischen den Jahren 135–138 noch *torquata et armillata* nannte, wobei von einer absichtlicher Auslassung des *bis* keine Rede sein kann. Wenn das logische Argument richtig ist, so bezieht sich die Inschrift zu Ehren des Firmus offensichtlich auf spätere Ereignisse. Auf Grund dieses Datierungselementes allein läßt sich aber eine Beteiligung der Einheit aus Gilău an einem bedeutenden Ereignis vom Ende der Herrschaft des Hadrian und Anfang der des Antoninus Pius schwerlich annehmen, obwohl ein solcher Umstand theoretisch nicht völlig ausgeschlossen werden kann. Der Abzug der Einheiten aus Pannonien und von anderen Provinzen, darunter vermutlich auch aus Dakien, besonders die Abbeordnung der berittenen Truppen nach dem Orient, zum Krieg in Judäa, der 135 endete, oder zu dem in Mauretanien am Beginn der Herrschaft des Antoninus Pius, ist durch nicht allzu zahlreiche Angaben bewiesen, kann aber theoretisch vorausgesetzt werden. Eine Teilnahme der *ala Siliana*, sogar unter dem Befehl des Firmus, am Judenkrieg ist möglich, in welchem Fall wir eine in sehr kurzem Zeitraum aufeinander folgende Auszeichnungen annehmen müßten, etwa am Ende des Jahres 134 und am Anfang des folgenden. Obwohl nur theoretisch möglich, muß die zeitliche Aufeinanderfolge der Appellative der Einheit in Betracht gezogen werden, weil diese Appellative nur in einigen Inschriften offiziellen Charakters erwähnt sind.

Da also die genügende Zahl der Beweise für die Teilnahme der Einheit an dem Orientfeldzuge Trajans fehlt, ist eher ihre Stationierung in Pannonien, in einem vorläufig schwer bestimmbar Lager, bis zum Ende der Herrschaft dieses Kaisers anzunehmen. Die Erhebung der von den Iazygischen Sarmaten geführten barbarischen Stämme, und der große, nach Trajans Tod ausgebrochene Krieg an der Donau hat wahrscheinlich auch die *ala Siliana* hineingezogen, die die Aufgabe hatte, den Limes zu verteidigen und der schweren Lage der Jahre 117–118 gerecht zu werden, die auch das benachbarte Dakien betraf.<sup>59</sup> Die Einheit wurde vermutlich im Laufe dieser Ereignisse mit den *torques* und *armillae* ausgezeichnet, und darauf nach Dakien versetzt. Es ist schwer zu sagen, ob diese Einheit für kurze Zeit zur einheitlichen Provinz Dakien gehörte, oder ob sie erst nach Errichtung der Dacia Superior im Jahre 118 oder 119 dahingeschickt wurde. Mit Sicherheit aber wurde sie von der Armee der Dacia Porolissensis, die gleich nach dem Jahre 120 u. Z. organisiert wurde,<sup>60</sup> einverleibt, wobei man ihr als ständige Garnison das Lager von Gilău bestimmte.

<sup>59</sup> RADNÓTI—BARKÓCZI 198, Anm. 62, in die sie auch die Möglichkeit einer Teilnahme am Partherkrieg zugeben, nach der die Truppe erst im Jahre 118

nach Dakien geschickt worden wäre; DAICOVICIU—PROTASE 167.; ISAC 73.

<sup>60</sup> RUSSU 36 (mit dem gesamten Literaturnachweis des Problems).



## II. DIE ALA SILIANA IN DER ARMEE DER DACIA POROLISSENSIS

Die Einheit erscheint nicht in den Diplomen, die im Jahre 120 für die Armee der Dacia Superior erlassen wurden,<sup>61</sup> was nicht unbedingt als Beweis gelten muß, daß sie zu diesem Zeitpunkt nicht vom Statthalter Iulius Severus befehligt wurde. Die Erklärung könnte darin bestehen, daß in der unlängst versetzten Truppe keine Entlassungen vorgenommen wurden. Die Ala wird auch im Diplom vom 10. August 123 für das Heer der Dacia Porolissensis<sup>62</sup> nicht erwähnt. Dies stellt eine nachträgliche Bestätigung der Entlassung einiger Einheiten aus der Armee Dakiens und der Pannonia Inferior dar, die an den Unruhen während des außergewöhnlichen Kommandos des Q. Marcius Turbo teilnahmen. Die früheste Erwähnung der *ala Siliana* ist in einem genau aus Dakien datierten Dokument, zu mindest dem heutigen Stand unserer Kenntnisse nach, in einem fragmentarischen Militärdiplom, das im Lager von Gilău im Jahre 1976 entdeckt wurde und vom 14.—30. April 127 datiert ist.<sup>63</sup>

Ihre Geschichte ist unmittelbar mit dem Lager von Gilău verbunden, wo sie bis zur Räumung der Provinz Dakien am Ende der Herrschaft des Kaisers Aurelian, stationiert war. Zweifels- ohne war die militärische Rolle dieser besonders beweglichen Einheit, eben wegen dieses Merkmals eine bedeutende, denn, obwohl sie in der Nähe der Stadt Napoca, diese gegen Westen schützte,<sup>64</sup> hatte sie auch umfassendere Aufgaben im Zusammenhang mit der Limeszone und vor allem dem Gebiete, wo Gold gewonnen wurde. Eine derart vielfache Aufgabe für eine Ala ist völlig gerechtfertigt, besonders da sich das Lager von Gilău, sich zurückgezogen, auf einer «mittleren» Verteidigungslinie befand.<sup>65</sup> Im Gegensatz zur Mehrzahl der Hilfstruppen des römischen Dakien, haben wir hier keine direkte Angaben über die Beteiligung der Ala oder ihrer Untereinheiten an Aufgaben im Inneren der Provinz oder in anderen Teilen des Reiches, obwohl so was gewiß vorkam. Daher kann das Fehlen dieser Daten nur durch eine möglichst gründliche Erforschung des Lagers vom archäologischen Gesichtspunkt ersetzt werden, wobei sich die Aspekte der Organisation dieser Ala zum Teil auf Grund der hier oder in unmittelbarer Nähe des Lagers entdeckten epigraphischen Spuren wiederherstellen lassen.

Die archäologischen Ausgrabungen der Jahre 1976—1978<sup>66</sup> im Lager von Gilău (16 km nord-westlich von Klausenburg, auf der Hauptstrasse E 15), haben bestätigt, daß die Erdphase mit größter Wahrscheinlichkeit vom Anfang der Herrschaft des Hadrian stammt, und die Errichtung des Lagers unmittelbar mit der Versetzung der Truppe aus Pannonien nach den Ereignissen der Jahre 117—118 an der Donau und ihrer Einverleibung in die Armee der Dacia Porolissensis zusammenhängt. Mit der *porta praetoria* gegen die Stadt Cluj (Klausenburg), also nach Osten gerichtet und an seiner Süd- und Westseite mit einer ausgedehnten Zivilsiedlung, wurde das Lager, im Umfang von 221 × 137,50 m, recht bald in Stein wiederaufgebaut, vermutlich in den letzten Jahren der Herrschaft von Hadrian. Der Turm der Nord-West-Ecke, und besonders die rechteckigen Türme mit Vorsprung der *porta decumana*, sind Anzeichen für eine frühe Datierung, wahrscheinlich aus Hadrians Zeit für die Steinphase, die von diesem Standpunkt eine Parallele im Lager von Feldioara (Kreis Braşov) hat.<sup>67</sup>

Die älteren, sowie unsere neuen Ausgrabungen haben im Lager nur die Anwesenheit der *ala Siliana* bekräftigt, bestätigt durch Ziegelstempel, drei Militärdiplome und neuerlich die am Anfang

<sup>61</sup> IDR, DiplD V (29 Juni 120—Căsei) und VI (29 Juni 120—*Porolissum*).

<sup>62</sup> RUSU 19 f.; IDR, DiplD VII.

<sup>63</sup> ISAC 69 f.

<sup>64</sup> MACREA 123.

<sup>65</sup> N. GUDEA: ActaMP 1 (1977) 119 f.

<sup>66</sup> Über die neueren Ausgrabungen s. D. ISAC: ActaMN 14 (1977) 163 f.; ders.: Epigraphica (1977) 69 f.; über die älteren Ausgrabungen: SCIV 3 (1952) 317 f.; M. RUSU: Materiale 2 (1956) 687 f.; M. MACREA—M. RUSU—I. WINKLER: Materiale 5 (1959) 453 f.

<sup>67</sup> N. GUDEA—I. POP: Pontica 10 (1977) 337.



dieser Arbeit dargelegte Inschrift. Dennoch wurde vor langer Zeit — auf Grund der falschen, gekünstelten Lesung einer fragmentarischen, in der Gemeinde Gilău im Jahre 1855 entdeckten Inschrift (siehe Nr. 7) — die Hypothese der Anwesenheit einer anderen Einheit im Lager aufgestellt. Da auch heute die Tendenz besteht, der Idee Geltung zu verschaffen, wonach im Lager von Gilău eine kurze Zeit, vor der *ala Siliana*, eine andere Truppe stand, halten wir es für angebracht, das Problem wiederaufzugreifen.

Die fragmentarische Inschrift, die heute bereits verloren ist, wurde zum ersten Mal von K. Torma<sup>68</sup> veröffentlicht. Sie erwähnt einen *eq(ues)* einer Ala, namens Ulpius Saturninus; der Name der betreffenden Einheit endet mit den Buchstaben ... *EC*. Torma ergänzte den Namen der Truppe mit *a[la Galla]jec(orum)* und bei der Veröffentlichung der Inschrift in *CIL* III 849 wurde die Lesung *eq(ues) a[l(ae) Thra]jec(um)* vorgeschlagen. Diese Lesung wurde von J. Szilágyi,<sup>69</sup> V. Christescu<sup>70</sup> und W. Wagner<sup>71</sup> übernommen. C. Daicoviciu<sup>72</sup> bezweifelte die von Mommsen im *Corpus* angeregte Lesung, und M. Macrea<sup>73</sup> und I. Ferenczi<sup>74</sup> halten die Stationierung eines Truppenkörpers dieses Namens in Gilău für wenig wahrscheinlich. Hingegen nahm N. Gudea<sup>75</sup> vor kurzem an, daß *CIL* III 849 «eine Einheit, die gleich nach den Dakerkriegen hier stand und sich dann zurückzog» erwähnt, wenn er auch die Lesung im *CIL* III 849 nicht übernimmt. Schließlich hält I. I. Russu<sup>76</sup> die Lesung im *CIL* III 849 für unwahrscheinlich, und entscheidet sich eher für die *ala Siliana*.

Es ist gewiß schwierig, epigraphische Betrachtungen über eine heute wahrscheinlich verlorene Inschrift anzustellen, die nicht einmal in entsprechender Form (wenigstens als eine Zeichnung) veröffentlicht wurde. Die Lesungen von Torma und Mommsen scheinen uns umso gekünstelter, als eine Einheit dieses Namens nicht einmal existierte. Wenn die fraglichen Buchstaben korrekt gelesen werden, was ja möglich ist, so könnte man eher die gleichfalls hypothetische, aber realere, Lesung *eq(ues) a[l(ae) El]jec(torum)* vorschlagen, von der wir wissen, daß sie in Porolissensis Dakien beglaubigt ist.<sup>77</sup> Wir geben aber zu, daß mangels einer Kontrollmöglichkeit, jede Ergänzung absolut hypothetisch bleibt. Unser Eindruck ist, daß die Lesung aus dem *Corpus* nicht angenommen werden kann, und daß, nach dem Zustand der Inschrift zur Zeit, wie sie von Torma gelesen wurde, es sich eher um die *ala Siliana* handelt. Es steht also weiter fest, daß die *ala Siliana* die Militäreinheit war, die das Lager errichtete und hier ununterbrochen stationiert war.

Die im Lager von Gilău und in der Umgebung gefundenen Ziegelstempel stellen zwei Grundtypen dar.<sup>78</sup> Der erste Typ, ohne Kartusche, hat mehrere Varianten und ist am häufigsten anzutreffen. Zwei Varianten dieses Typs erscheinen besonders häufig, die erste, in welche mit einem metallischen Werkzeug die Buchstaben *ALS* eingetieft sind, die beiden ersten in Ligatur (*Abb. 3 a*), bzw. eine zweite graphische Variante, bei der die Spitze des Buchstabens *A* verlängert ist (*Abb. 3 b*); beide Varianten liest man ohne Schwierigkeit *Al(a) S(iliana)*. Nordwestlich von Gilău, in der Gemeinde Viştea, wo dieser Typ vorkommt, wurde auch eine dritte Variante entdeckt, bei der die Buchstaben *AL* nicht in Ligatur sind,<sup>79</sup> ein scheinbar seltener Stempel. Gleichfalls selten, und vorläufig nur in Viştea vorhanden, sind die Stempel in Kartusche mit *tabula ansata*<sup>80</sup> (*Abb. 3 c*), wo die Buchstaben *AL SIL* ohne Ligaturen, *al(a) Sil(iana)* gelesen werden. Dem gegenwärtigen Stand der Forschung gemäß ist die Feststellung genauer chronologischer Beziehungen zwischen diesen Typen

<sup>68</sup> K. TORMA: Adalék északnyugati Dacia föld- és helyiratához. A M. Tudom. Akadémia Évk. 11, 2 (1863) 7, Nr. 1.

<sup>69</sup> SZILÁGYI (1946) 10, 64. Völlig verfehlt nimmt er die Stationierung auch anderer Truppen in Gilău an (*ala I Thracum, coh. I Britannica, n. Palmyrenorum sagittariorum*).

<sup>70</sup> CHRISTESCU 182.

<sup>71</sup> WAGNER 69 («Möglich, daß die Truppe in der ersten Hälfte des 2. Jhs. dieses Kastell kurze Zeit besetzt gehalten hat»).

<sup>72</sup> C. DAICOVICIU: AISC 4 (1941–1943) 319 («Die

Lesung Ala Thraecum in *CIL* III 849 ist absolut unsicher»); DERS.: *Apulum* 71 (1968) 267, Anm. 30.

<sup>73</sup> MACREA 206, 216.

<sup>74</sup> I. FERENCZI: *ActaMN* 5 (1968) 93.

<sup>75</sup> N. GUDEA: *ActaMP* 1 (1977) 117 f.

<sup>76</sup> I. I. RUSSU: *SCIV* 23 (1972) 67.

<sup>77</sup> DERS.: *ActMuz* (1956) 129 f.

<sup>78</sup> SZILÁGYI (1941) 118.

<sup>79</sup> SZILÁGYI (1946) 51 (XIV/199).

<sup>80</sup> SZILÁGYI (1941) 118, *Abb. 3.*; SZILÁGYI (1946) 51 (XIV/198).



und Varianten nicht möglich, es ist aber nicht auszuschließen, daß der zweite Typ, der seltener ist, der früheste war. Die Verbreitung der Ziegelstempel auch in dieser Umgebung ist keine Überraschung. Diese, sowie auch die vermutlich von Veteranen und deren Familien errichteten Inschriften in der Gemeinde Gîrbău, sind Beweise der Existenz von zivilen Veteranensiedlungen an der Straße Napoca-Porolissum.<sup>81</sup>

Was die im Lager von Gilău entdeckte Inschrift betrifft, müssen wir annehmen, daß die Einheit ihrer Verehrung für den Kaiser anläßlich eines besonderen Ereignisses, das am Ende seiner Herrschaft stattfand, Ausdruck gibt. War dies eventuell das Ende des Judenkrieges im Jahre 135, in welchem Falle die Inschrift aus diesem Jahre datierte, oder die Feier der Vicennalien im Jahre 137 zum Anlaß des 20jährigen Regierungsjubiläums? Ein anderes Ereignis, das die Ehrung des Kaisers durch eine derartige Inschrift veranlassen konnte, hätte in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Leben des Lagers stehen können. Wir denken an seinen Wiederaufbau in Stein zu einem frühen Zeitpunkt, was sehr wohl dem Hadrian zugeschrieben werden könnte, vor allem, weil in Dakien auch andere Inschriften bekannt sind, die von Truppen am Ende seiner Herrschaft errichtet wurden, und die allgemein als Erinnerungsmale eines derartigen Ereignisses angesehen werden.<sup>82</sup>

Die Stationierung der *ala Siliana* in Dacia Porolissensis wird in mehreren, aus dem Zeitraum zwischen 127–164 stammenden Militärdiplomen erwähnt. Hier ihre Liste in chronologischer Reihenfolge.

1. *Gilău* (Lager, 1976); 14–30 April 127 — Dacia Porolissensis; wahrscheinlich *ala Siliana*; Epigraphica (1977) 69–73.

2. *Gherla*, Kreis Cluj (Lager, 1960); 2 Juli 133 — Dacia Porolissensis; *coh. I Britannica* ∞ (*Siliana* in 5. Reihe); Präsidialprokurator Flavius Italicus; DiplD XI.

3. *Domaşnea* (1828), *Mehadia* (Lager, 1943), beide Kreis Caraş-Severin; 27 Sept. 154 — Dacia Porolissensis; *coh. I Ulp. Brittonum* ∞ (*Siliana* in 6. Reihe); Präsidialprokurator Macrinus Vindex; DiplD XVII; B. Lőrincz, Arheološki Vestnik 28 (1977) 369—.

4. *Gilău* (Lager, 1951); 21 Juli 164 — Dacia Porolissensis; *ala Siliana c. R.*; *praefectus* C. Aurelius Atilianus; Präsidialprokurator Sempronius Ingenus; Titular des Diploms *Acilius Dubitatus castris, ex gregale*; DiplD XVIII.

5. *Palatovo*, Bulgarien (1936); 21 Juli 164 — Dacia Porolissensis; *coh. I Batavorum* ∞ (*Siliana* in 11. Reihe); Präsidialprokurator Sempronius Ingenus; DiplD XIX.

6. *Căsei*, Kreis Cluj (Lager, 1929); 21 Juli 164 — Dacia Porolissensis; *coh. I Brittonum* ∞ (*Siliana* in 8. Reihe); Präsidialprokurator Sempronius Ingenus; DiplD XX.

7. *Buciumi*, Kreis Sălaj (Lager, 1970); 21 Juli 164 ? — Dacia Porolissensis; *ala Siliana c. R.*; *praefectus* C. Aurelius Atilianus; Präsidialprokurator Sempronius Ingenus; Titular des Diploms [... *Bjiti f.*; DiplD XXI.

Aus der Analyse der Militärdiplome ergibt sich, daß die Einheit nur zur Armee von Dacia Porolissensis gehörte, *exercitus Daciae Porolissensis*,<sup>83</sup> was ihre Ankunft in Dakien erst am Anfang der Herrschaft des Hadrian zu bestätigen scheint. Die neueren archäologischen Ausgrabungen im Lager von Gilău führten zur Entdeckung von mehreren Ziegeln mit dem Stempel *EXDP* vom Typ Napoca (Abb. 4), was die Hypothese von M. Macrea bezüglich der Bedeutung dieser Stempel bestätigt.

Aus den hauptsächlich in der Ortschaft Gilău entdeckten Inschriften kennen wir einige Aspekte der Organisation der Ala. Kein Dokument erwähnt ihre Ordnungszahl und das Fehlen der

<sup>81</sup> I. FERENCZI: ActaMN 9 (1972) 404.

<sup>82</sup> Racoviţa—Copăceni und Rădăcineşti (CIL III 13795, 12604, 12605); D. TUDOR: Oltenia romană. Bucureşti 1978. 288, 294 f.

<sup>83</sup> M. MACREA: Exercitus Daciae Porolissensis et

quelques considérations sur l'organisation de la Dacie romaine. Dacia N. S. 8 (1964) 145–160. Die Ziegel mit dem Stempel *EXDP* wurden in Napoca, Potaissa und Romita (Kreis Sălaj) entdeckt, dazu kommen noch die 5 Stempel-Fragmente von Gilău.



Bezeichnung *milliaria* zeigt wahrscheinlich, daß ihr Mannschaftstand 500 Reiter war, was auch der aktiven Oberfläche des Lagers entspricht. Leider können mit Ausnahme der im Lager entdeckten Inschrift — der ersten übrigens — die anderen nicht genau datiert werden. Obzwar seit langem bekannt, sind die 8 schon früher besonders in Gilău entdeckten Inschriften, teils verloren gegangen, da sie weder in Form einer Photographie noch wenigstens einer Zeichnung veröffentlicht wurden. Weshalb wir ihre Darstellung hier für angebracht halten, mit Photos und Zeichnungen aus dem «Museum für die Geschichte Siebenbürgens» (Klausenburg) und mit Bezug auf den Text im *Corpus* für die Verlorengegangenen. Die 8 Inschriften, zu denen jetzt die neunte, die im Lager gefundene hinzukommt, sind wie folgt.

1. Agrij (Kreis Sălaj), *CIL* III 840: . . . [*eq(ues) al(ae)*] *Sil(ianae)* | *vix(it) an(nis)* XLVI, *Arruntius* | *Lucilianus fil(ius) vix(it) an(nis)* X|VIII, *Arruntius Latinus* | [*f*]il(ius) *vix(it) an(nis)* V, *Ulpia* | *Amadusa coniux* | *b(ene) m(erentibus) p(osuit)*. Das *nomen* dieses Soldaten war bestimmt *Arruntius*, nach dem seiner Söhne zu schließen, seine Frau trägt ein keltisches *cognomen*.

2. Gilău (oder Cluj-Napoca), *CIL* III 845; Altar aus Kalkstein, 114 × 48 × 37,5 cm; Buchstaben von 6—8 cm Höhe; «Mus. zur Gesch. Siebenbürgens» (Inv. Nr. I 603); Abb. 5: *I(ovi) o(ptimo) m(aximo)* | *Sex(tus) Vale(rius) Satur(ninus), dec(urio) al(ae)* | *Sil(ianae) et col(oniae)* | *v(otum) l(ibens) m(erito)*. Am oberen Teil des Altares sind einige schwer zu entziffernde Buchstaben eingeritzt, vielleicht eine Wiederholung der Widmung *IOM* oder, vielleicht, eine spätere (moderne) Hinzufügung.

3. Gilău (der Punkt «Veresmart» oder «Rîpa Roşie», am Ufer des Baches Căpuş), *CIL* III 846 = 7650; Grabstele aus Kalkstein, vom Oberteil ein Stück abgebrochen, schlecht erhalten; 153 × 94 × 21 cm; Buchstaben von 6,5—7 cm Höhe; «Mus. zur Gesch. Siebenbürgens» (Inv. Nr. IN 1324); Abb. 6: *D(is) M(anibus)* | [*T(iti)*] *Ael(ii) Vet(erani)* |, *T(iti) Aeli(i)* | [*P*]auli, *vet(erani) ex dec(urione)* | *fil(ii), vix(it) a[n(nis)]* X[LII] | *Val(erius) Festi(vus) [pupil(us)]* | *b(ene) m(erenti) pos(uit) h(ic) s(itus) e(st)*.

4. Gilău (1859), *CIL* III 847; in zwei gebrochen: [*D(is) M(anibus)*] | *Aur(elius) [F]abius sig(nifer)* | *al(ae) Sil(ianae) vix(it) ann(is)* | XXVIII *m(enses) XI* | *Aur(elius) Reburus* | *vet(eranus) et [F]abia* | *filio pientis[simo] p(osuerunt)* |, *set et sibi*. Das *cognomen* des Vaters ist keltisch.

5. Gilău (der Punkt «Veresmart» oder «Rîpa Roşie»), *CIL* III 847 a = 7651; Grabstele mit Szene des Totenmahles, mit abgebrochenem Oberteil, Kalkstein; 155 × 89,5 × 23 cm; «Mus. zur Gesch. Siebenbürgens» (Inv. Nr. I 6911); Buchstaben von 5,5 cm Höhe; *Ephemeris Dacoromana* 4 (1930) 86, 88, Abb. 14—15; Abb. 7: *D(is) M(anibus)* | *Aurel(ius) Carinus cor(nicularius)* | *a[l](a) [e] Sil(ianae) vix(it) annis* | XX . . . *Aurelia Ser[ena] co[niux pientiss]* | [*mo co*]niu<g>i *posuit* | [*b(ene)*] *m(erenti) p(osuit)*. In der 3. Zeile merkt man eine falsche Form von *AII* für *ALE* sowie die Schreibung des *L* im Worte *Sil(iana)*, das wie ein *I* aussieht; in der 5. Zeile haben wir das *cognomen* *SER* . . . mit *Ser[ena]* ergänzt, das recht häufig vorkommt und wobei der Raum für drei Buchstaben berücksichtigt wurde; in der 6. Zeile erkennt man die Form *CONIVCI* anstatt *coniugi*.

6. Gilău (1830), *CIL* III 848: [*D(is) M(anibus)*] | . . . *n[is]* | *Verecundus* | *vet(eranus) ex dupl(ario)* | *vix(it) an(nis) LIII* | *Au[r]je[l(ia)] Sabina* | *con[iugi] pie[n]tissimo pos(uit)* | . . . Das *nomen* des Veteranen ist schwer zu ergänzen; in der 3. Zeile die Ligatur *V + E* und *N + D* im *cognomen* *Verecundus*; in der 4. Zeile Ligatur *E + T* im Worte *veteranus*; in der 6. Zeile die Ligatur *A + V* im Wort *Aurelia*; das Ende der Inschrift kann hypothetisch ergänzt werden.

7. Gilău (1855), *CIL* III 849: *D(is) M(anibus)* | *Ulp(ius) [Satu]rnius* | *eq(ues) a[l](ae) . . . Jec ? vi(xit) an(nis)* | XXXV, [*Ulp(ius) V*]alenti[nus] [*frat*]ri | *b(ene) m(erenti) p(osuit)*. In der 2. Zeile in Ligatur *N + V* im *cognomen* *Saturninus* und in der 3. Zeile *A + N* im Worte *an(nis)*.

8. Gilău («Lbyaluo», fehlerhafte Form im *Corpus*), *CIL* III 7801: *D(is) [M(anibus)]* | *U[l]p(ius) Te . . . ?* | *eq(ues) al(ae) S(ilianae) [sti]* | *p(endiorum) XV vi(xit an(nis))* | XXX . . . |





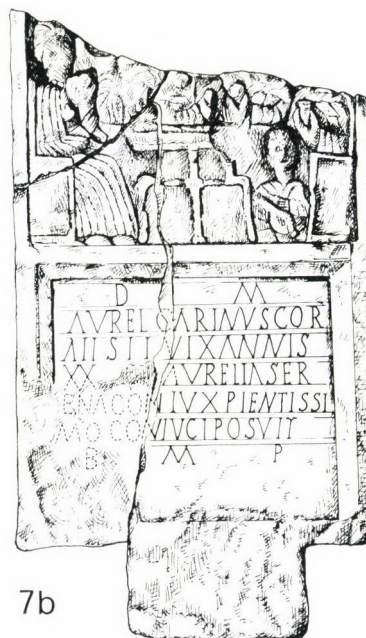
6b



6a



7a



7b

Abb. 6. Grabstele (Gilău); a: Photo; b: Zeichnung  
Abb. 7. Grabstele (Gilău); a: Photo; b: Zeichnung

.../V.../Mac?f.../fra(tri) pienti[s]/simo|b(ene)m(erenti)[p(osuit)]. Das Fehlen der rechten Hälfte der Inschrift macht die Lesung von Zeilen 5–8 unmöglich und erschwert die Ergänzung des Cognomens des Reiters.

9. *Gilău* (Lager, 1977): die am Anfang dieses Artikels dargelegte Inschrift.

Im folgenden stellen wir eine Liste der Offiziere und Soldaten der Ala zusammen, besonders unter Berücksichtigung der Inschriften, und verwenden die wahrscheinlichen Datierungen nach K. Kraft,<sup>84</sup> der aber vier Inschriften nicht kommentiert hat (*CIL* III 840, 845, 847 a = 7651).

<sup>84</sup> KRAFT 159, Nr. 572–575.

Die Offiziere und Soldaten der ala Siliana in den Inschriften und Diplomen aus Dakien<sup>85</sup>

Nr. (1)	Name (2)	Funktion (3)	Name der Truppe (4)	Datierung (5)
2	Sex. Valerius Saturninus	<i>dec(urio) al(ae) et col(oniae)</i>	<i>al(a) Sil(iana)</i>	Ende des 2. Jhr.
3	T. Aelius Veteranus, T. Aelius Paulus	<i>vet(erani) ex dec(urione)</i>	—	Mitte des 2. Jhr.
4	Aur. Fabius	<i>sig(nifer)</i>	<i>al(a) Sil(iana)</i>	2. Jhr.
5	Aur. Carinus	<i>cor(nicularius)</i>	<i>a[l]a Sil(iana)</i>	3. Jhr.
6	...nius Verecundus	<i>vet(eranus) ex dupl(ario)</i>	—	3. Jhr.
8	Ulp. Te...	<i>eq(ues), [sti]p(endiorum) XV</i>	<i>al(a) S(iliana)</i>	1. Hälfte des 2. Jhr.
4	Aur. Reburus	<i>vet(eranus)</i>	<i>al(a) Sil(iana)</i>	2. Jhr.
7	Ulp. Saturninus	<i>eq(ues)</i>	<i>a[l(a)...ec?, [Sil(iana)]?</i>	1. Hälfte des 2. Jhr.
1	[...]	<i>[vet., eq. ?]</i>	<i>[al(a)] Sil(iana)</i>	2.—3. Jhr.
4*	Acilius Dubitatus, <i>castris</i>	<i>ex gregale</i>	<i>Siliana c. R.</i>	164 u. Z.
7*	...Biti f.	—	<i>Siliana c. R.</i>	164?

Folglich sind in einer Anzahl von 8 Inschriften und 2 Militärdiplomen 12 Soldaten von verschiedenen Amtsgrade beglaubigt, von Dekurionen zu einfachen *equites*, *gregarii* oder ganz einfach *veterani* ohne Angabe des Grades, was bedeutet, daß auch diese gewöhnliche Soldaten waren. In der Inschrift Nr. 4, die zweimal in unserer Tabelle erscheint, wird ein *signifer* und dessen Vater erwähnt, der sich nur *veteranus* betitelt. Man kann neuerlich feststellen, daß in diesen Inschriften der Name der Ala ohne die Beinamen *c. R.* erscheint, welche hingegen in den Diplomen erscheinen.

Ein Dekurion, Sex. Valerius Saturninus, aus der Inschrift Nr. 2, die vermutlich in Cluj-Napoca (Klausenburg) gefunden wurde (oder vielleicht in Gilău), hat eine Inschrift dem *IOM* gewidmet. Dieser Umstand und insbesondere die durch die Abkürzung *COL* bezeichnete Eigenschaft, die der Dekurion noch hatte, scheint für die Entdeckung des Altars eher in Napoca zu sprechen. Nach der Meinung von N. Gostar,<sup>86</sup> übte Saturninus gleichzeitig auch die Funktion als Dekurion der Kolonie Napoca aus, in welchem Falle er einem Kollegium von *milites-decuriones coloniae* angehörte. M. Macrea<sup>87</sup> lehnt eine derartige Annahme als unbegründet ab, und übernimmt die Lesung Mommsens, wonach er den Altar zusammen mit den Kollegen aus einem *collegium decurionum* errichtet hatte. Wir schließen uns der Hypothese von N. Gostar an, und berufen uns dabei auf die Inschrift *CIL* III 865, aus der klar hervorgeht, daß die *decuriones alares* Mitglieder des *ordo decurionum* aus Napoca gewesen sein konnten.

Die Inschrift *CIL* III 865 stammt aus Napoca und ist fragmentarisch. M. Macrea<sup>88</sup> nahm an, daß sie einen einstigen Präfekt der *ala Siliana*, Iulius Pacatianus erwähnt, von dem uns die Inschrift leider nur soviel sagt, daß er wahrscheinlich *procurator* oder *praefectus* war, aber keine bestimmte Ala nennt. Da die Angabe der früheren Funktion des Pacatianus aus der Inschrift fehlt, war er eher *quondam [procurator]*, wie sein Nachfolger, der Finanzprocurator Aelius Constans; beiden wurde

<sup>85</sup> Die Ordnungsnummer der Inschriften aus der Tabelle stimmt mit der von uns aufgestellten Liste überein, und diejenige der Diplome ist mit Asterisk bezeichnet.

<sup>86</sup> N. GOSTAR: StCŞt Îaşi 14 (1963) 260 f.

<sup>87</sup> MACREA 204 f.

<sup>88</sup> Ebd. 77, 123.



die Ehre zu Teil, in den *ordo decurionum* von Napoca aufgenommen zu werden. Folglich kann Iulius Pacatianus nicht für den *praefectus* der Ala von Gilău gehalten werden und die *decuriones alares* können zur *Ala Siliana* nicht in direkte Beziehung gebracht werden. Unter diesen Bedingungen kennen wir mit Sicherheit nur zwei *praefecti alae Silianae*.

1. Einer von ihnen ist L. Valerius Firmus, aus der Inschrift von Gerasa. Er befehligte die Truppe, als diese das Appellativ *bis torquata bis armillata* führte, vermutlich am Ende der Herrschaft des Hadrian. Seine Anwesenheit im Orient muß nicht unbedingt mit der Auszeichnung der Einheit in Verbindung gebracht werden, obzwar wir nachgewiesen haben, daß wir, unter Berücksichtigung der Datierung der Inschrift aus Gilău, einen Einsatz von Mannschaftsbeständen der Ala vielleicht sogar im Orient, nicht völlig ausschließen können. Firmus, eventuell semitischer Abstammung, wird Prokurator von Arabien, nachdem er die Ala befehligte.

2. Der zweite Präfekt war C. Aurelius Atilianus, erwähnt in zwei Diplomen des Jahres 164 u. Z. (Nr. 4 und 7 unserer Liste), zur Zeit, da Sempronius Ingenuus den Posten des Präsidialprokurators innehatte. Wir wissen von ihm, daß er um das Jahr 170 bis zum Amt des Finanzprokurators der Dacia Porolissensis befördert wurde.<sup>89</sup> In dieser Eigenschaft weiht er in Napoca der Fortuna Augusta<sup>90</sup> einen Altar, von welchem wir seinen genauen *praenomen*, C(aius), kennen der im Diplom von Gilău (nr. 4) fehlt.

Der Übergang zur Methode der örtlichen Rekrutierung nach der Herrschaft des Hadrian erlaubte den Eintritt von vielen Ortsbewohnern in ausreichender Zahl in die Mannschaft der Ala. Dieser Umstand wird durch die großen Mengen von dakischer Keramik erhellt, die im Lager, einschließlich der Mannschaftsbaracken gefunden wurde, eine Keramik von besonderer Bedeutsamkeit.<sup>91</sup> Obzwar uns aus den in Gilău entdeckten Inschriften kein einziger einheimischer Name bekannt ist, kann man auf Grund der dakischen Tonware schließen, daß das einheimische Element in der Nähe des Lagers stark war und in der zweiten Hälfte des 2. Jhrs. den Verlust des pannonischen Charakters der Einheit bewirkte.

Über das Verlassen des Lagers gibt es keine nähere Angaben. Einzige verfügbare Beweise sind die archäologischen, die als Ende der Existenz des Lagers den Zeitpunkt der Aufgabe der gesamten Provinz anzugeben scheinen. Für eine späte Datierung des Lagers spricht die Freilegung von zwei Münzen aus der Zeit des Philippus Arabs, von denen die eine aus der *principia* stammt. Bedeutsamer in dieser Hinsicht sind zwei Fibeln vom Typ «mit umgeschlagenem Fuß» (Bronze und Eisen), gefunden in der *porta decumana*, einem Typ, der allgemeinen Meinung nach von der zweiten Hälfte des 3. Jhrs. datiert.

Eine Reihe von postaurelianischen Münzen, die in Gilău gefunden wurden,<sup>92</sup> deutet auf ein Fortbestehen der Umgebung des einstigen Lagers im 4. Jahrhundert hin.

#### ABKÜRZUNGEN

AÉp	= Année Épigraphique
ActaMN	= Acta Musei Napocensis
ActaMP	= Acta Musei Porolissensis, Zălau
ActMuz	= Din activitatea muzeelor, Cluj 1955, 1956.
AISC	= Anuarul Institutului de Studii Clasice
ALFÖLDY	= G. ALFÖLDY: Die Hilfstruppen der römischen Provinz Germania Inferior. Epigraphische Studien 6. Düsseldorf 1968.
CHRISTESCU	= V. CHRISTESCU: Istoria militară a Daciei romane. Bucureşti 1937.

<sup>89</sup> PFLAUM II, 792 f.; s. auch M. BĂRBULESCU: ActaMN 10 (1973) 170 (mit dem gesamten Literaturnachweis).

<sup>90</sup> CIL III 853.

<sup>91</sup> N. GUDEA: SCIV 21 (1970) 299–312 (mit Literaturnachweis).

<sup>92</sup> D. ISAC: Monede postaureliene de la Gilău (Post-Aurelian Coins from Gilău). ActaMN 15 (1978) 251–254.

- DAICOVICIU—PROTASE = C. DAICOVICIU—D. PROTASE: O diplomă militară din Dacia Porolossensis. Știri noi despre organizarea Daciei romane (Ein Militärdiplom aus Dacia Porolissensis. Neue Angaben zur Organisation des römischen Daziens). *ActaMN* 1 (1964) 161—.
- DissPann = Dissertationes Pannonicae
- Epigraphica = Epigraphica. Travaux dédiés au VII<sup>e</sup> Congrès d'épigraphie grecque et latine. București 1977.
- IDR, DiplD = Înscriptiile Daciei romane I. Diplomata militaria Daciae.
- ISAC = D. ISAC: A New Military Diploma from Gilău. *Epigraphica*. Travaux dédiés au VII<sup>e</sup> Congrès d'épigraphie grecque et latine. București 1977, 69—73.
- Közlemények = Közlemények az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából
- KRAFT = K. KRAFT: Zur Rekrutierung der Alen und Kohorten an Rhein und Donau. Bern 1951.
- MACREA = M. MACREA: Viața în Dacia romana. București 1969.
- MATERIALE = Materiale și cercetări arheologice
- MÓCSY = A. MÓCSY: Pannonia. *PWRE Suppl.* IX. Stuttgart 1962, 516—.
- NAGY (1955) = OROSZLÁN ZOLTÁN—NAGY TIBOR: Megjegyzések Intercisa történetének új feldolgozásához. *ArchÉrt* 82 (1955) 235.
- NAGY (1956) = T. NAGY: The Military Diploma of Albertfalva. *ActaArchHung* 7 (1956) 17—69.
- PFLAUM I—II = H.-G. PFLAUM: Les carrières procuratoriennes équestres sous le Haut-Empire Romain I—II. Paris 1960—1961.
- PIR = Prosopographia Imperii Romani I—III (1. Aufl.). Berlin 1897—1898; I—V (2. Aufl.). Berlin 1933—1970.
- Pontica = Pontica. Muzeul de arheologie Constanța
- RADNÓTI = A. RADNÓTI: Zur Auszeichnung «torquata» der Auxiliartruppen. *Germania* 39 (1961) 458—461.
- RADNÓTI—BARKÓCZI = A. RADNÓTI—L. BARKÓCZI: The Distribution of Troops in Pannonia Inferior during the 2nd Century A. D. *ActaArchHung* 1 (1951) 191—226.
- RUSSU = I. I. RUSSU: Dacia și Pannonia Inferior în lumina diplomei militare din anul 123. București 1973.
- SCIV = Studii și cercetări de istorie veche
- StCSt Ia i = Studii și cercetări științifice, Iași
- SZILÁGYI (1941) = SZILÁGYI J.: Római csapattestek bélyeges téglái Magyarvistán. *Közlemények* 1 (1941) 118—119.
- SZILÁGYI (1946) = SZILÁGYI J.: A Dáciai erődrendszer helyőrségei és a katonai téglabélyegek. *DissPann* II 21 (1946) 4—.
- THOMASSON = BENGT E. THOMASSON: Die Statthalter der römischen Provinzen Nordafrikas von Augustus bis Diokletianus II. Lund 1960.
- WAGNER = W. WAGNER: Die Dislokation der römischen Auxiliarformationen in den Provinzen Noricum, Pannonien, Moesien und Dakien von Augustus bis Gallienus. Berlin 1938.





# ÜBER DIE ZUSAMMENHÄNGE DER GRABFUNDE BEI MARTAN-ČU

Man darf nach der vorangehenden Veröffentlichung von V. B. Vinogradov folgendes über die zutage geförderten Funde bemerken. Die Funde der drei Katakomben (Nr. 10., 13. und 15.) sind zweifellos sehr wichtige Gegenstände für die Beleuchtung der Wurzeln und Verbindungen der landnahmezeitlichen ungarischen Kultur. Besonders interessant ist das Doppelgrab der Katakombe Nr. 10.; nachdem die Funde aus der Katakombe 13. aus einer späteren Zeit stammen, ist ihr Ranken- und Palmetten Stil in einer bereits etwas veränderten Form sichtbar. Besonders beachtenswert sind unter den Grabfunden aus der Katakombe Nr. 10. — von dem Gesichtspunkt unserer einheimischen Forschungen — das Taschenblech und der Säbel. (Was die Kampfbeile anbelangt, besitzen wir keine näheren Angaben.)

Man fand in den letzten zwei — zweieinhalb Jahrzehnten in der Sowjetunion nacheinander mehrere Ledertaschen, die einst ein Feuerzeug enthielten, und die im Kreise der führenden Schicht des landnehmenden Ungarntums sehr verbreitet waren: es handelt sich dabei sowohl um derartige Ledertaschen, wie auch um ihre Metallverzierungen. I. Dienes hat bereits vor mehreren Jahrzehnten nachgewiesen, daß man im Karpatenbecken zwei Haupttypen dieser Taschen aus dem 9. und 10. Jahrhundert unterscheiden kann.

Der eine Typus ist derjenige, bei dem der Lederdeckel vollständig mit Metallplatte verziert, bzw. mit einer solchen bezogen war; die Metallplatte bestand manchmal aus Teilen, wie bei der Tasche von Budapest-Farkasrét; I. Dienes hielt diesen Typus für die unmittelbar frühere Form des Taschenbleches. — Der zweite Typus hat in der Mitte des Lederdeckels einen Metallbeschlag, und in der Mitte des letzteren ist eine Metallschlaufe für einen Lederriemen in Längsrichtung durchzogen worden.<sup>1</sup> In anderen Fällen verließ dieser Schlußriemen unter dem Leder- oder Metalldeckel. Er bildete einen ausgezeichneten Anhaltspunkt zur Rekonstruktion der Taschen — jener in sehr gutem Zustand erhaltenegebliebene Tasche, — die aus dem altmordwinischen Grab 2. des Gräberfeldes von Panowo zum Vorschein gekommen war;<sup>2</sup> diese letztere Tasche war mit einer vollen Metallplatte bedeckt. Die in die Mitte der Lederdeckel montierten eckigen Beschläge waren entweder rhombenförmig oder rechteckig. Es sind aus dem Karpatenbecken nur Taschen mit rhombenförmigen Metallbeschlägen bekannt<sup>3</sup> (Streda nad Bodrogom—Bodrog-szerdahely, Újfehértó u. a.), doch ist ihre Anzahl gering. Taschen mit waagerecht befestigten, rechteckigen Mittelbeschlägen sind bei uns bisher nicht zutage gefördert worden. Neuerdings hat man aus dem ukrainischen Kurgan-Gräberfeld bei Schestowiz eine rechteckige Taschenschluß-Unterlage in bescheidener Ausführung publiziert;<sup>4</sup> dieses Stück war wohl ein Erzeugnis der damali-

<sup>1</sup> DIENES 79—110.

<sup>2</sup> А. Е. Алихова. Материальная культура средне-  
восточной Мордвы VIII—XI вв. Саранск 1969, 77.

<sup>3</sup> DIENES passim.

<sup>4</sup> Д. И. Блифельд. Давньоруські пам'ятки Шестовці.  
Київ 1977. Grab 4. des Kurgans 61. (Inv. Nr. im

Archäologischen Institut der Ukrainischen Akademie  
der Wissenschaften: 572.) Versilberte Kupferplatte,  
rahmenartig eingeritzter Doppellinien-Schmuck und  
Diagonal-Ornament. Maße: 5,9 × 5,9 cm. Der Taschen-  
deckel selber besteht aus vier dünnen Lederschichten;  
größtenteils erhaltenegeblieben.



gen Heimindustrie; sein Fundort (bei Šestoviz) liegt am rechten Ufer des Desna-Flusses, südwestlich von Černigov. Die in Ungarn verbreiteten rhombischen Taschendeckel-Schmucke sind besonders aus solchen Handelszentren bekannt, die von Wikingern besucht wurden. Über diese erhält man einen zusammenfassenden Überblick im Aufsatz von I. Dienes.<sup>5</sup> Er war der Meinung, daß der Verbreitungskreis dieser Gegenstände bei uns das Siedlungsgebiet der Kabaren war; nach Norden kamen dieselben wohl als arabische Ware, aber vermutlich trieben auch die Wolga-Bulgaren mit ihnen Handel. Viele Exemplare von ihnen sind vom Gebiete des alten Rußland bekannt. Diesen Černigov-Typus der Taschen-Beschläge hat zuletzt I. Fodor erörtert, er hat auch ihre Rekonstruktion versucht.<sup>6</sup> I. Dienes hat in seinem Artikel jene Überzeugung zum Ausdruck gebracht, daß die Taschen deren Deckel je einen Mittelbeschlag hatten, zeitlich und in der Entwicklung jenen anderen Ledertaschen vorangingen, die volle Deckelplatten besaßen. Wir sind unsererseits von der Stichhaltigkeit dieser Argumentation nicht überzeugt.<sup>7</sup>

Das andere, auch vom ungarischen Gesichtspunkt aus beachtenswerte Stück unter den Funden von Martan-Ču ist der *Säbel*. (Zur Zeit wird die Erforschung der landnahmezeitlichen Säbel ernst und intensiv betrieben. Sie werden in der künftigen Kandidaten-Dissertation des korrespondierenden Aspiranten L. Kovács bearbeitet,<sup>8</sup> wobei auch die für den Bearbeiter zugänglichen Parallelen des russischen Gebietes berücksichtigt werden.) Unser Stück gehört in den Kreis der sog. Saltowo-Säbel, doch ist er von jenen zum Teil auch abweichend.<sup>9</sup> So hat z. B. die Schutzborste am Ende der Scheide keinen geraden Abschluß; sie ist eher abgerundet, wie beim Wiener Säbel.<sup>10</sup> Der Dolch, der in demselben Grab gefunden wurde, und wohl gleichaltrig ist, und denselben Typus zu vertreten scheint, hat eine Scheide die in einer kleinen Kugel endet. Außer jenem Säbel, den V. B. Vinogradov in seinem Artikel erwähnt, und der aus der Katakomben 10. zum Vorschein gekommen war, hat man mittlerweile, im Jahre 1976 auch einen anderen, analogen Säbel mit Silberbeschlag in der Katakomben Nr. 15. gefunden.<sup>11</sup> Die zu diesem letzteren Stück gehörigen Gürtelbeschläge sind zwar, was die Oberflächendekoration betrifft, von jenen anderen Exemplaren abweichend, die aus dem Karpatenbecken bekannt sind; aber die Formen, d. h. die Konturen der Beschläge stehen bereits denjenigen der ähnlichen Gegenstände aus der Landnahmezeit näher.

Beachtenswert ist unter den Funden von Martan-Ču noch das kleine, flache aus Metall verfertigte Fläschchen für Duftware (Abb. 4, 12). Bekannt ist ein auch ähnlicher Gegenstand aus dem Gräberfeld von Tankejevka (Tatarische ASSR).<sup>12</sup> Die früheren Verfasser schilderten diese Gegenstände in ihrer in der Anmerkung bereits erwähnten Publikation als bronzene Anhängsel.

Das reiche Katakomben-Gräberfeld lag in der Nähe der Überreste einer gleichaltrigen Erdburg. Die meisten Gräber waren ziemlich tief: bis 4,5 m. Es handelt sich also hier wohl um die Bestattungen einer Führerschicht im Zusammenhang mit der Erdburg. Nur die Mitglieder einer Führerschicht mögen sich eine Tracht erlaubt haben, die auch zahlreiche kostbare Importstücke enthielt. Ja, dieselben Personen trugen auch solche Gegenstände, in denen auch byzantinische Elemente vorhanden waren und diese wurden mit den Toten ins Grab gelegt. Abgesehen

<sup>5</sup> DIENES 105—108.

<sup>6</sup> I. FODOR: Altungarn, Bulgaro-Türken und Ostslawen in Südrußland (Archäol. Beiträge). Opuscula Byzantina IV. Szeged 1977. Taf. XIII.

<sup>7</sup> Seine Meinung s. h.: Honfoglaláskori veretes tarsoly etc. (Landnahmezeitliche Beschlagtasche von Budapest-Farkasrét.) FöldArch 24 (1973) 208.

<sup>8</sup> L. KOVÁCS: Régészeti jegyzet «szablya» szavunk eredetéhez (Archäologische Bemerkung zum Ursprung unseres Wortes «szablya») Nyelvtudományi Közl 80 (1978) 161—165 (mit deutschem Auszug).

<sup>9</sup> Siehe noch W. V. ARENDT: Türkische Säbel aus

dem 8.—9. Jahrhundert. In Studia Levedica, ArchHung 16 (1934).

<sup>10</sup> V. BUDINSKÝ-KRIČKA—N. FETICH: Das altungarische Fürstengrab von Zemplín. Bratislava 1973, 190—199. Abb. 34—43.

<sup>11</sup> AO 1976 r. 92.

<sup>12</sup> E. A. KHALIKOVA—E. P. KAZAKOV: Le cimetière de Tankeevka In: Les anciens hongrois et les ethnies voisines à l'Est. StudArch VI (1977) Taf. XI. Abb. 10. Aus dem Grab Nr. 300 a. Taf. XVIII Abb. 7., aus dem Grab Nr. 568, ferner Taf. XLII Abb. 10. aus dem Grab Nr. 675.

davon, daß manche Gegenstände unter den Funden auf Elemente hinweisen, die auch in der Kultur der landnehmenden Ungarn vorhanden waren, verraten einige wichtigen Stücke auch schon die immer schärfer werdenden inneren Gegensätze, die sozialen Unterschiede innerhalb der frühmittelalterlichen Gesellschaft der Alanen.

Wir hoffen, daß V. B. Vinogradov selber bald auch das vollständige Material des außerordentlich interessanten Gräberfeldes veröffentlichen wird.

## ABKÜRZUNGEN

- AO = Arheologičeskie Otkritija 1976 g. Археологические Открытия 1976 г. Москва 1977.  
DIENES (1964) = I. DIENES: Honfoglaláskori tarsolyainkról (Über unsere landnahmezeitlichen Taschen).  
FolArch 16 (1964) 79—110. (mit französischen Auszug).  
FolArch = Folia Archaeologica





ALTUNGARISCHE PARALLELEN ZU EINIGEN GRÄBERN DES  
ALANISCHEN GRÄBERFELDES BEI MARTAN-ČU

Man hat vor kurzem im ersten sowjetisch-ungarischen archäologischen Studienband<sup>1</sup> die Ansicht von A. Bartha lesen können, wonach die Problematik der nordkaukasischen Verbindungen des Altungarntums in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der Forscher gerückt werden soll.<sup>2</sup> Dieser richtige Standpunkt hat nichts mit der Hypothese von einer angeblichen «kaukasischen Urheimat» des Ungartums zu tun; das wirkliche Vorhandensein von einer solchen wird im Lichte der neueren Forschungen immer weniger wahrscheinlich.<sup>3</sup> Eher dürfte man von vielfachen und tiefgehenden Verbindungen des Ungartums mit den alanischen Stämmen sprechen; solche Verbindungen lassen sich mit schriftlichen Quellen, sprachlichen Angaben und weitgehend auch mit archäologischen Funden belegen. Zu den letzteren gehört auch das vor kurzem entdeckte alanische Gräberfeld<sup>4</sup> nahe dem Dorf Martan-Ču (Gruševoje) in der Tschetschen-Ingusch Autonomen Sozialistischen Sowjet-Republik (*Abb. 1*).

Das Katakomben-Gräberfeld bei Martan-Ču liegt 18 km von den Überresten der Burg Alchan-Kala entfernt. Die letztere wird mit der früh-alanischen Hauptstadt «Magas» (Variante: «Magat») der «frommen Stadt» für identisch gehalten.<sup>5</sup> Die Funde, die aus diesem Gräberfeld zutage gefördert wurden, stammen aus dem 8.—9. Jahrhundert, bzw. aus der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Die Fundzusammenhänge gehören zweifellos zu den bezeichnendsten alanischen Denkmälern.

Besonders beachtenswert ist die Doppelbestattung der im Jahre 1975 freigelegten Katakombe Nr.: 10: das Grab eines Mannes, der nicht älter als 30 Jahre war, und dasjenige einer jungen (etwa 15—17 Jahre alten) Frau, die vermutlich deren Ehefrau war. Die Skelette lagen quer auf den Dromos, auf den Rücken, in gestreckter Lage, mit den Köpfen nach Westen zu. Das weibliche Skelett lag näher am Eingang (*Abb. 2*). Folgende Funde kamen zutage: Holzgefäße mit Glas-, Lehm- und Silberbeschlägen, Säbel, Dolch, Messer, Kampfbeile, Perlenreihen, bronzene Ohrgehänge, Kranzschmucke, Glöckchen, Gürtel mit Silberbeschlägen, Spiegel, Metallgefäßchen für Duftmittel (*Abb. 4, 12*), Fingernagelputzer u. a. m. Zum Teil auf Grund einiger ungarländischer Analogien ließ sich die Katakombe in das Ende des 9. bzw. in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren.

Von den ungarländischen Fund-Parallelen ist vor allem die Ledertasche mit Silberbeschlag zu erwähnen (*Abb. 4.11*), die zu einem der Untertypen gehört.<sup>6</sup> Die Beschläge sind gegossen.

<sup>1</sup> Проблемы археологии и древней истории угров. Москва 1972. Red. von A. P. Smirnov, V. N. Tschernetzow und I. F. Erdélyi.

<sup>2</sup> ПАДИУ 126.

<sup>3</sup> I. DIENES: Die Ungarn um die Zeit der Landnahme. Budapest 1972.

<sup>4</sup> Die hiesigen Ausgrabungen wurden unter der Leitung des Verfassers im Jahre 1974, durch Finanzierung der Tschetschen-Ingusch Staats-Universität begonnen. Die Vorberichte siehe: AO 1974. Moskwa

1975, 100—101. und AO 1975 Moskwa 1976, 116. (mit Lichtbild).

<sup>5</sup> B. B. Виноградов: Через хребты веков. Грозный 1970, 68—90; В. А. Кузнецов: Алания в X—XIII вв. Орджоникидзе 1971, 153—155; B. B. Виноградов: Аланы в Европе. ВИ 8 (1974) 120.

<sup>6</sup> I. DIENES: Honfoglaláskori tarsolyainkról (Über unsere landnahmezeitlichen Taschen) FolArch 16 (1964) 79—114.



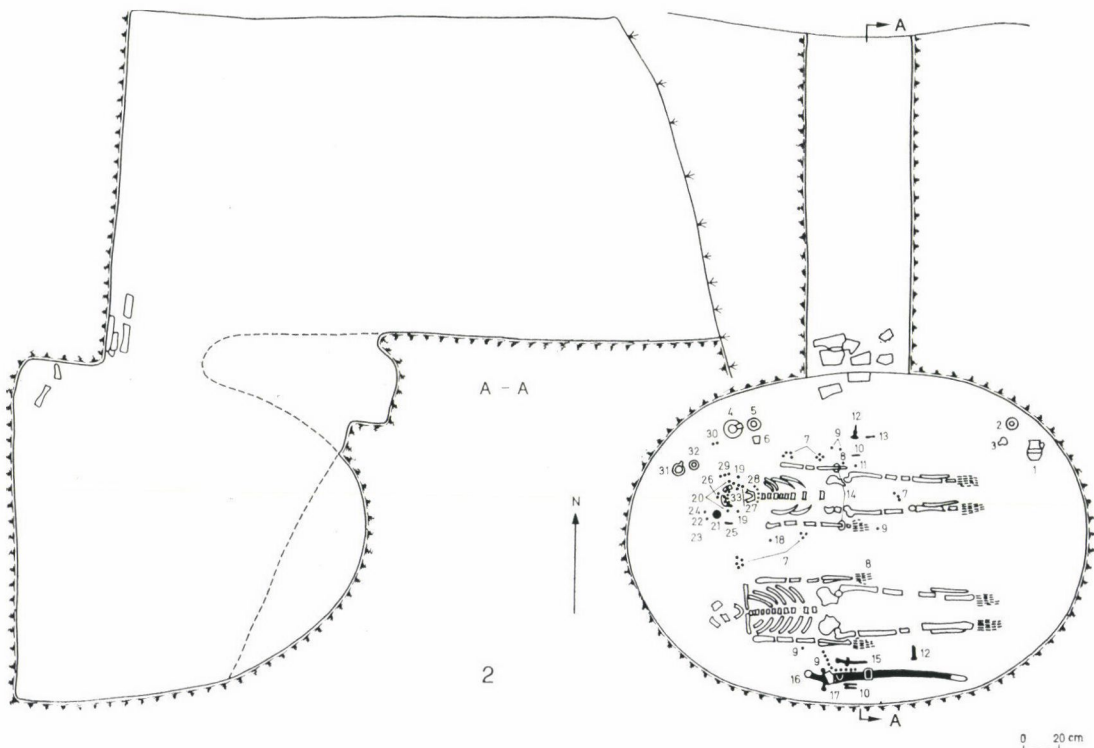
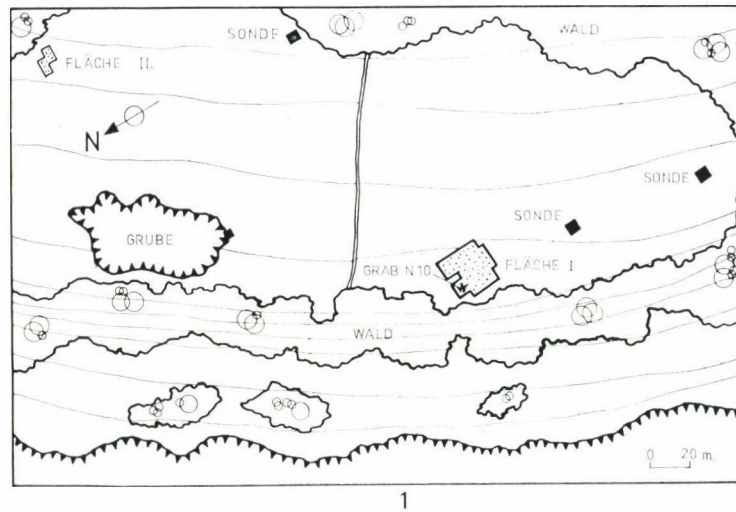


Abb. 1. Der Fundort und seine unmittelbare Umgebung (200 m südlich des Dorfes Martan-Ču)  
 Abb. 2. Grundriß und Durchschnitt der Katakomba 10. Die Zahlen auf dem Grundriß bezeichnen die folgenden Gegenstände: 1: Tongefäß; 2: Glasgefäß; 3: Glasphiole; 4: glasiertes Tongefäß; 5: Glasgefäß; 6: Glasbecher; 7: Bronzeklapper; 8: 2 St. Goldringe; 9: Bronzebeschläge; 10: zwei Messer im silbernen Behälter; 11: Goldreifen; 12: Eisenbeile; 13: Eisenmesser; 14: bronzene Armbänder; 15: Eisendolch; 16: Säbel; 17: Ledertasche mit Beschlag für das Feuerzeug; 18: Bronzereifen; 19: 2 St. kleine Reifen aus Golddraht; 20: bronzene Ohrgehänge; 21: Stahlspiegel; 22: bronzener Pfriem; 23: bronzener Ohrlöffel; 24: bronzener Fingernagelputzer; 25: silberne Flasche; 26: Bronzeklammer; 27: 2 St. Goldgehänge mit bronzenen Kügelchen; 28: Perlen; 29: Bronzekette; 30: einige Silberplatten; 31: Holzteller; 32: Holzkelch; 33: goldene Kranzschmucke



Abb. 3. Säbel aus Katakomba Nr. 10 (1a—c); Dolche aus Katakomba Nr. 10 (2a—b)



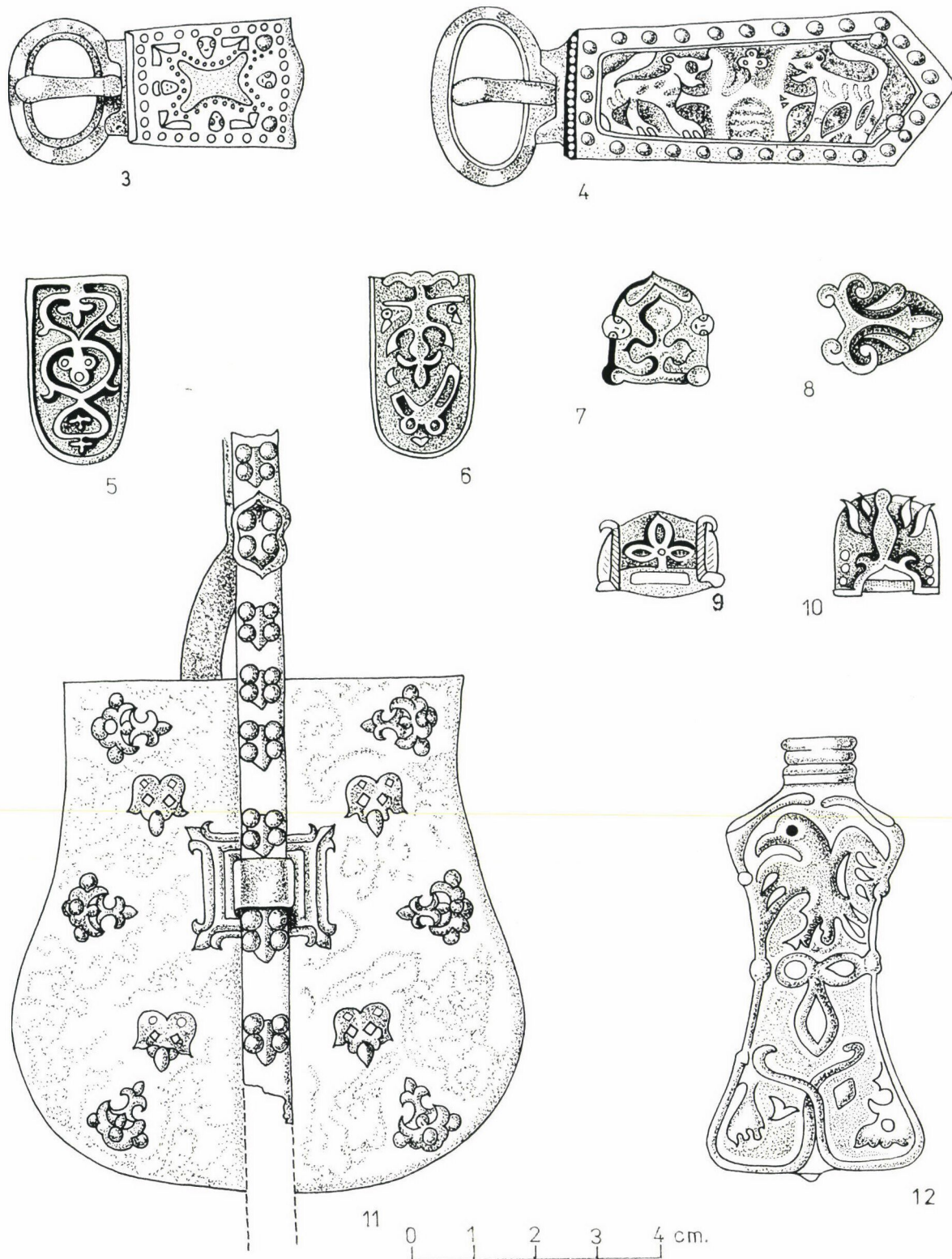


Abb. 4. Funde aus der Katakomben Nr. 10

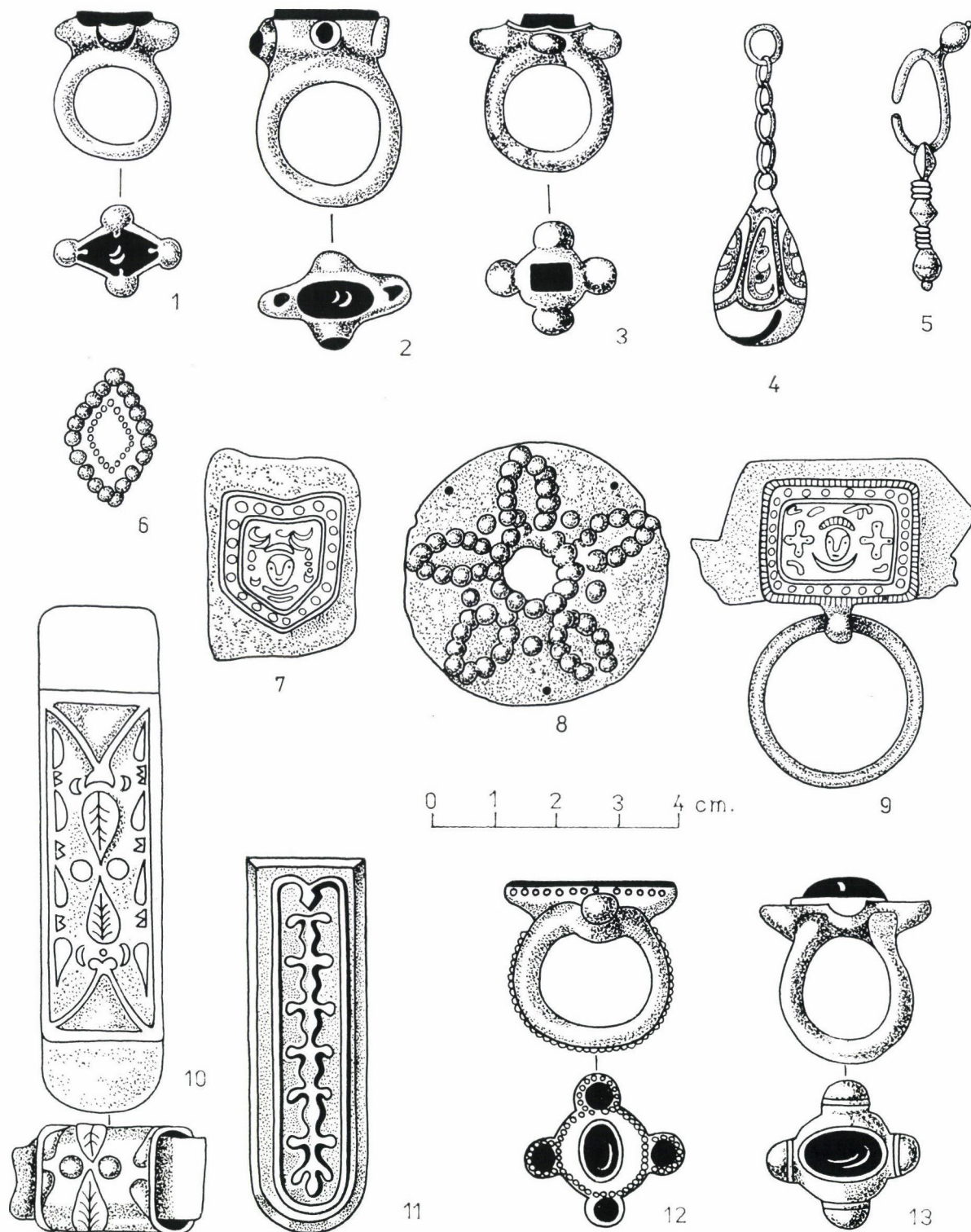


Abb. 5. Funde aus der Katakomben Nr. 10 (1–9); Funde aus der Katakomben Nr. 13 (10–13)





Abb. 6. Gürtelbeschläge aus Katakomben Nr. 15. 1: Gürtelschnalle; 2: 17 St. Beschläge; 3: 2 St. Aufhänge-Beschläge; 4: 23 St. Beschläge; 5: Große Riemenzunge (es gab außerdem noch 3 St. Metallknöpfe aus dem Gürtel und auf dem Nebenriemen) 6–7: Äxte aus Katakomben Nr. 10.

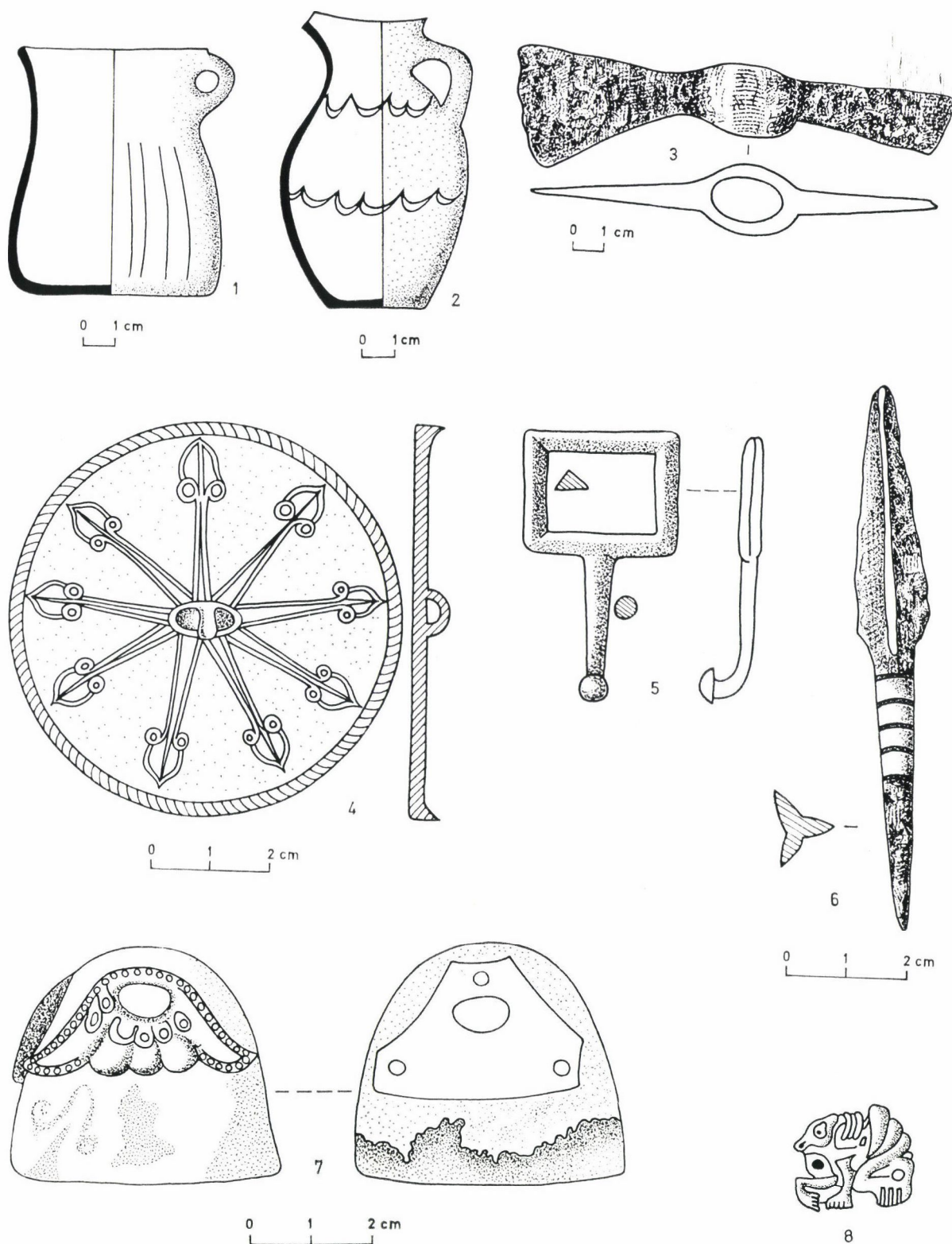


Abb. 7. Funde aus der Katakomba Nr. 15. 1: Henkelschale aus Lehm; 2: Henkelkrug aus Lehm; 3: Eisenaxt; 4: Rückseite eines Silberspiegels; 5: bronzenener Aufhängehaken; 6: Eisenpfeilspitze; 7: Taschenbeschlag, Vorder- und Rückseite; 8: bronzenes Gehänge (Tierfigur)



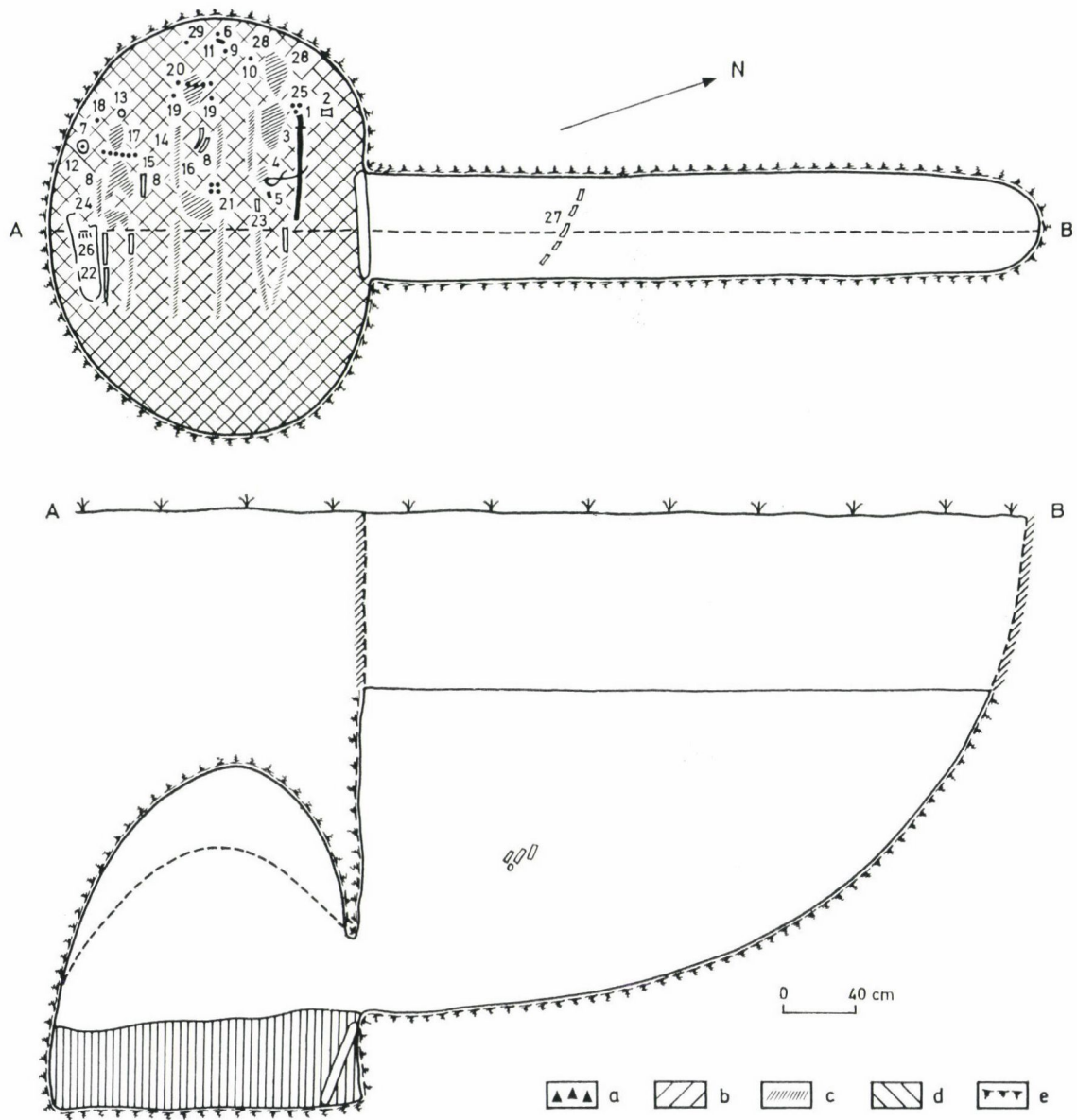


Abb. 8. Grundriß und Längsschnitt der Katakombe Nr. 15. mit den Stellen der einzelnen Funde a: Holzkohlenstückchen; b: Kieselschicht; c: verstaubte menschliche Knochen; d: verstaubte Spuren der Unterlage; e: gewachsener Boden. Die Stellen der Funde im Grab 1: Säbel; 2: Henkelschale aus Lehm; 3: Eisenaxt; 4–5: offener Gürtel auf das Skelett gelegt mit 45 St. vergoldeten Silberbeschlägen, die Schnalle lag auf der Seite, gesondert hingelegt (?); 6: Silberspiegel; 7: Henkelkrug aus Lehm; 8: Armbänder aus Glas; 9, 10, 12, 14, 15: bronze Klap- per; 11: Eber-Hauzahn; 13: Bernstein-Gehänge; 16: zwei St. Eisenmesser (Wurfmesser) in gemeinsamen Behäl- ter; 17: Perlenreihe; 18: bronzener Gehänge mit Tierfigürchen; 19: silberne Gehänge-Schmucke; 20: goldene Kopfschmucke; 21: kleine Perlen; 22: Köcher mit Pfeilspitzen; 23: Eisenmesser; 24: Ledertasche mit Beschlag; 25: Realgar-Stückchen; 26: Aufhänge-Haken des Köchers, aus Bronze; 27: Bogenplatten aus Horn (im Dro- mos); 28: goldene Haarreifen; 29: Bruchstück eines Glasgefäßes

Der Griff des Säbels und das Ende seiner Scheide waren mit Silberplatten geschmückt (*Abb. 3,1.a—c.*). Der Säbel kommt ziemlich häufig unter den Funden aus den bekannten landnehmenden ungarischen Gräberfeldern, sowie unter denjenigen der Volga-bulgarischen Gräberfelder vor, die mit den vorigen Gräbern vielleicht verwandt sind;<sup>7</sup> aber es ist nicht so in den alanischen Gräberfeldern. Bei den Alanen vererbten sich die kostbaren Waffen, und darum wurden sie nicht immer ins Grab gelegt.<sup>8</sup> Dieselbe Waffe war in der Katakomben 10. vermutlich darum vorhanden, weil der junge Krieger noch keinen solchen erwachsenen und bereits eingeweihten Sohn besessen haben mag, der die Waffe nach dem Tode des Vaters hätte erben können. Auch dafür gibt es ungarländische Analogien.<sup>9</sup> Säbel und Dolch vertreten unter den nordkaukasischen alanischen Funden einen seltenen Typus.<sup>10</sup> Es ist ein interessanter Zug, daß im Grab des Kriegers keine Pfeilspitze angefounden wurde. In den ähnlichen ungarländischen Grabfunden ist die Anzahl der Pfeilspitzen gering.<sup>11</sup> Dagegen sind Köcher und Pfeile in den Gräbern der Krieger der alanischen Katakomben ziemlich bezeichnende und verbreitete Funde.<sup>12</sup> In Katakomben 10. lagen zwei schmale Kampfbeile aus Eisen. Wir fanden ähnliche Kampfbeile in mehreren Gräbern des Gräberfeldes von Martan-Ču. Diese Beile gelten als typische alanische oder alanisch-bulgarische Waffen in den osteuropäischen Steppen und waldigen Steppen. Besonders verbreitet waren sie im 8. Jahrhundert.<sup>13</sup> Dieselbe war eine charakteristische Waffe auch des landnehmenden Ungartums;<sup>14</sup> dies mag eine Folgeerscheinung der Verbindung des Ungartums mit dem alanischen Kreis gewesen sein.

Wie gesagt, waren die gefundenen Beschläge und Schmucksachen aus Silber. Durch diese Tatsache werden einige wichtige Vermutungen nahegelegt. Die Silberschmiede des landnehmenden Ungartums haben einen eigenartigen Stil der Metallkunst entwickelt, wofür besonders die Palmetten und andere pflanzliche Schmucke charakteristisch sind; sehr selten sind dagegen auf diesen Beschlägen und ähnlichen Gegenständen die Tierdarstellungen. Bezeichnend für diese Kunst ist auch die feine Vergoldung des Hintergrundes,<sup>15</sup> die man auch auf einigen Beschlägen aus Katakomben 10. beobachten kann. Außerhalb der Ornamentik steht auch die dünne «Schalenguß»-Technik derjenigen der ungarischen Beschläge nahe.<sup>16</sup> Es gibt ferner auch zu den Ohrgehängen und zu den Ringen mit Steinen (*Abb. 5,1—3*) eine ganze Reihe von Parallelen.<sup>17</sup> Auffallend gering war die Anzahl der Perlen neben den Skeletten; insgesamt nur 18 Stück. Auch diese Tatsache erinnert daran, daß es in den Gräbern der landnehmenden Ungarn nur wenig Perlen gab; das mag eine Art «Mode» gewesen sein.<sup>18</sup> — Wir fanden auch in der Katakomben 13. des Gräberfeldes einige Gegenstände, die an Funde des landnehmenden Ungartums erinnern (*Abb. 5,11—13*); diese Katakomben lag unmittelbar neben der anderen mit Nr. 10. und sie ließ sich auf Grund des Fundzusammenhangs in die Mitte des 10. Jahrhunderts, bzw. in das erste Viertel des 11. Jahrhunderts datieren.

<sup>7</sup> ERDÉLYI ПАДИУ 139. BARTHA (1972) 118. E. A. Халикова: Magna Hungaria. ВП 7 (1975) 39.

<sup>8</sup> С. А. Плетнева: От кочевий к городам. Москва 1967, 157.

<sup>9</sup> DIENES Abb. 4. Geszteréd. Ähnlich wie die landnahmezeitlichen Säbel ist der Säbel aus Katakomben 14. des alanischen Gräberfeldes bei Smejskaja Stanica; letzterer wurde jedoch durch den Ausgräber in das 12. Jahrhundert datiert: В. А. Кузнецов: Змейский катакомбный могильник. Археологические работы в районе Змейской Северной Осетии. Орджоникидзе 1961, 127—135. Man dürfte den zeitlichen Unterschied in diesem Fall etwa damit erklären können, daß die Waffe wahrscheinlich mehrmals vererbt, also längere Zeit hindurch gebraucht wurde. Das Ende der Scheide ist übrigens ausgebessert worden, auch der Griff und die Schmückung der Scheide sind stark abgewetzt.

Vgl. noch: В. Б. Виноградов: Тайны минувших времен. Москва 1966, 64.

<sup>10</sup> A. ZAKHAROV—V. ARENDT. Studia Levedica. ArchHung 16 (1934).

<sup>11</sup> ERDÉLYI 129.

<sup>12</sup> PLETNEVA 160.; KUZNEZOV 127—128.

<sup>13</sup> PLETNEVA 158.; KUZNEZOV 123—141.

<sup>14</sup> ERDÉLYI 138.; BARTHA 118.

<sup>15</sup> A. BARTHA—A. KISS: Graves from the Age of the hungarian conquest at Bana. ActaArchHung 22 (1970); ERDÉLYI 136.; E. A. Халикова: Magna Hungaria. ВП 7 (1975) 39—40.

<sup>16</sup> Die Beschläge Abb. 14—15, 3 wurden mit Preßtechnik hergestellt. Graves from the Age of the Hungarian Conquest at Bana.

<sup>17</sup> DIENES passim.

<sup>18</sup> ERDÉLYI 140.



Alle hier erwähnten Parallelen dürften in sich auch als bloße Zufälle gelten, oder sie müßten nicht als ausschlaggebend angesehen werden — unter dem Gesichtspunkt der alanisch-ungarischen Zusammenhänge. Überlegt man sich jedoch, daß diese bezeichnenden Fundzusammenhänge nur in zwei Katakomben eines größeren Gräberfeldes vorkamen, und alle beide Katakomben in das 10. Jahrhundert datiert werden müssen, so wird man die beobachteten Erscheinungen anders beurteilen. Denkt man an die sonstigen Verbindungen des Ungarntums vor der Landnahme mit den nördlichen Gegenden des Kaukasus, an das Ausscheiden der Sawart-Ungarn nach Süden zu,<sup>19</sup> und vor allem an die nachgewiesene Tatsache der alanisch-ungarischen Eheverbindungen,<sup>20</sup> so dürfte es sich lohnen, auch diese neuen Funde ernstlich in Betracht zu ziehen.

I. Erdélyi

#### ABKÜRZUNGEN

АО	= Археологические открытия. 1975 г. Москва 1976.
BARTHA	= A. BARTHA: Истоки венгерской культуры X в. ПАДИУ 118—127.
DIENES	= I. DIENES: Die Ungarn um die Zeit der Landnahme. Budapest 1972.
ERDÉLYI	= I. ERDÉLYI: Об археологической культуре древних венгров конца IX — первой половины X в. н. э. ПАДИУ 128—144.
GYÖRFFY	= Gy. GYÖRFFY: Krónikáink és a magyar őstörténet (Unsere Chroniken und die Geschichte der Altungarn). Budapest 1948.
ПАДИУ	= Проблемы археологии и древней истории угров. Москва 1972. Red.: A.P. Smirnow, V. N. Tschernezow und I. Erdélyi.
PLETNEWA	= С. А. Плетнева: От кочевий к городам. Москва 1967.
KUSNEZOW	= В. А. Кузнецов: Змейский катакомный могильник. Археологические работы в районе Змейской Северной Осетии. Орджоникидзе 1961, 127—135.
ВИ	= Вопросы Истории. Москва.

<sup>19</sup> Gy. GYÖRFFY: Krónikáink és a magyar őstörténet (Unsere Chroniken und die Geschichte der Altungarn). Budapest 1948. (mit französischem Auszug) 31—34.

<sup>20</sup> GYÖRFFY 13—15.

## RECENSIONES

**The Emergence of Man. A Joint Symposium of the Royal Society and the British Academy.** London, The Royal Society, 1981. 216 pp., 71 figs.

The investigation of the evolution, roots and rhythm of the development of the human race (as a biological individual) and of man as a social product opens up imposing vistas in the field of co-operation with related branches of knowledge.

The joint symposium of the two institutes in March, 1980, as it is written in *J. Z. Young's* Preface, aimed to try to answer the simple but fundamental question «what is man, where, when and why did he begin?».

Papers read at the symposium, as well as the volume publishing its material, cover six main fields: 1. man's immediate forerunners, 2. diet and teeth, 3. motion and locomotion, 4. genetic considerations, 5. the human brain and 6. the emergence of human behaviour-patterns.

1. *G. H. Curtis* writes about the possibilities and limits of absolute dating mostly used in archaeology and anthropology. Results of the U/Th (uranium-thorium) examinations dating the sites of the Sinanthropus to 210–500,000 B.P., the same as the Mindel Riss Glaciation, are very important from the point of view of Hungarian research. Data of the Lower Main Terrace of the Rhine from the Mindel period narrow down this wide time limit to 400–500,000 years what the biostratigraphical correlation also makes possible. *E. L. Simons* informs us about the recently known immediate ancestors of mankind. He deals with Hungarian Miocene finds from between 4 and 13 Ma B.P. in a separate chapter (*Rudapithecus*, *Bódvápíthecus*). For the taxonomic classification of Hominids he takes temporal, oecological and morphological considerations. *P. V. Tobias* deals with the emergence of hominids in Africa. He arranges the sites in time and space and draws the mosaic graph-representation of sequence and degree of hominid evolution.

2. In the chapter diet and teeth *A. Walker* on the bases of microscopic examination of some mammals' teeth suggests that the diet of *Australopithecus robustus* was based upon fruit. *B. A. Wood* draws our

attention to intensive and comprehensive morphological examination.

3. Four papers are belonging to the following chapter. *E. H. Ashton* is examining the locomotion, pelvic girdle and the anatomy of other skeletal features and muscles taking part in locomotion of *Australopithecus* and other subhuman creatures. *R. H. Tuttle's* gibbon model explains the way of locomotion concluded from the anatomy of fossils of Hadar and Laetoli. *Mary D. Leakey* in her paper titled «Tracks and Tools» describes one of the greatest sensations of the last years, the hominid tracks of Laetoli in a bed of cemented volcanic ash. They were unable to discover any evidence of making and using tools in this layer. Then the author summarizes the main characteristics of the Olduvai culture. There are numbers of sites along the shores of the former Olduvai lake immediately above the basalt flows dated 1,9 Ma B.P., where the remains of the Olduvai culture consisting of six main types and industries were found. There is a regular correlation between the tool types and raw material. East-African sites represent a sequence of development: Laetoli (upright, free-striding bipedalism) — Hadar — Olduvai. In connection with the question of taxonomy of the *Australopithecus* the author expresses her opinion that the Australopithecine stage is an inescapable phase of evolution. According to *L. P. La Lumière* isolated geographical circumstances led to the evolution of human bipedalism, for what the Danakil horst as a biological island in the Pliocene served as a plausible locality.

4. The following four chapters adopted the biochemical approach to the topic of evolution. From the histogenetic facilities of the primates *H. Balner* concludes that vertebral animals descended from a common ancestor living in the Cambrian-Ordovician era. *E. M. Jope* examines the protein-systems, the RNA and DNA sequences, while the topic of *A. J. Jeffrey's* and *P. A. Barrie's* paper is the DNA sequence, the genetic information inheriting biochemical, physiological and morphological characteristics. *J. M. Lowenstein* informs us about the immunological reactions gained from fossil materials.

5. This chapter deals with the human brain. After *C. G. Phillips's* introduction *R. L. Holloway* treats the



dorsal surface of human brain. The fossilized brain endocast and latex moulds of cranial interiors are mapped in three dimensions by a stereoplotter. He examines the same centres of pongids' and hominids' brain with a promising result. *R. E. Passingham* examines the role of the Broca's area in human vocal skill.

6. The next part of the book is dealing with the «Emergence of human behaviour». *G. L. Isaac* tries to summarize what we can learn by excavations and experiments about the behaviour of hominids. He points out the danger of biased interpretation. Artefacts among large broken animal bones do not prove the existence of hunting, the only positive thing is that hominids learning how to make and use tools changed over to meat eating. The author considers the hypothesis of carrion-eating possible but solving this problem is the duty of further research. According to *P. R. Jones* even the most comprehensive elaboration of tools' terminology is not adequate enough to determine the exact function of stone tools. On the bases of the experiments the bifaces were the most efficient tools for skinning and cutting animals into pieces. By analyzing the symbolic and syntactic capacities *R. W. Brown* emphasizes that standardized stone tools are almost as potent evidences of the development of articulated human language as anatomical characteristics of fossilized skulls. *K. P. Oakley* goes through the emergence of higher thought. According to him sensibility for beauty and the roots of art go back to the glittering reddish pebble of the *Australopithecus* of Makapansgat.

In his conclusion *J. Z. Young* appreciates the results of the conference. Though there is not a final answer to the question raised in the introduction according to our nowadays knowledge it seems certain that subsequent changes of climate during the Ramapithecus period made hominids fundamentally change their way of life. 2 Ma years ago among rapidly varying oecological changes, as the result of his biological and sociological development, the first man, *Homo erectus* appeared on the earth.

V. T. Dobosi

**La rubane d'Alsace et de Lorraine.** Etat des recherches 1979. Fasc. No. 1. Strasbourg, Association d'Etudes Préhistoriques et Protohistoriques d'Alsace, 1979. 243 pp., numerous illustrations.

The Linear Pottery culture, one of the most extensive prehistoric complexes of Ancient Europe, the distribution territory of which was only equalled or surpassed by that of the Celtic peoples, can only be found in North-Eastern France, in the valley of the Rhine and the Seine, and north of the Seine. One of the main issues of Linear Pottery studies is the

problem of how this complex related to other cultures of different ethnic origins bordering on its distribution territory. The Linear Pottery culture of France was hardly studied in this respect until the past few years. There has been a welcome upswing in Linear Pottery studies in both territories, i.e. in the valley of the Rhine and Seine. This impressive volume contains the 11 papers read at the conference held in Strasbourg in 1978. The objective of the publication was not the presentation of a comprehensive synthesis, but rather to give a survey of the material as permitted by the present level of research. This survey covers, first and foremost, the ceramic wares. Today, when simple ceramic analyses (especially ones based on traditional typology) are gradually discarded in Holland, West Germany and Czechoslovakia in favour of complex issues concerning extensively excavated large settlements, one could perhaps say that research focusing mainly on pottery reflects an antiquated method or attitude. Hungarian Linear Pottery research was recently charged with similar accusations. However, — in spite of the application of numerous "modern" analytical methods —, the analysis of ceramic forms and ornamentations is still the most convenient and reliable method for resolving chronological problems. We can thus only agree with the authors who chose to familiarize themselves with the ceramic wares which provide the most ample data about the characteristic features of their Linear Pottery culture, before tackling more complex issues. The extraordinarily rich informational data published about the pottery in this volume (also complemented by excellent illustrations) is thus of prime importance. The authors are fully aware of the fact that the Linear Pottery did not evolve in France, but migrated there from the East. This is also corroborated by the analysis of pottery shapes and patterns which are matched by those of the pottery found in the rich archaeological material of the German Federal Republic and Czechoslovakia. In this respect we should perhaps mention that the analyses are somewhat one-sided since no use was made of those typological criteria which have already been elaborated by Czechoslovakian researchers for basically similar shapes and ornamental motifs. It would have been very useful to publish a chronological chart of the sites and the various settlement features mentioned in the text in the preface of the volume. It would also have been of prime importance to correlate the four Linear Pottery phases of Alsace with the well-established chronology of the Middle European and Czechoslovakian Linear Pottery cultures. It is nevertheless quite clear that the finds published in this volume show only general affinities with the real, i.e. Notenkopf-type Middle European Linear Pottery. As regards cultural affinities, we would like to point out that in contrast to earlier research, the Lengyel culture is no longer regarded as



an integral part of the Linear Pottery complex, even though it is chronologically contemporary with the final phase of the Western Linear Band Pottery culture (p. 91). The ceramic material is supplemented by valuable data relating to the fauna, the structure of the settlement, the burials and the stone implements. This volume will be an important and indispensable summary for all specialists of the Linear Pottery culture.

*J. Makkay*

**S. Hood: The Arts in Prehistoric Greece.** The Pelican History of Art. Harmondsworth, Penguin Books Ltd., 1978, 311 p., 237 Figs., 4 maps and plans and chronological table.

If we take the term 'prehistoric' in the strict sense of the word, prehistoric Greece cannot be regarded as an integral unity, not even the Greece of the 2nd millennium B.C., and neither can her artistic world be considered as such. It is fairly evident that the mainland, the Cyclades and Crete followed entirely different artistic traditions — or, better said, schools — already in these early periods. The main reason that these three areas are nevertheless regarded as a unity is that *today* they are a part of the same political entity — the Greek state —, rather than that because during real prehistory, i.e. in the pre-palatial period, these areas drew their inspiration from the same artistic sources and were followers of the same artistic ideas, or that they differ more markedly from the artistic trends of the Near East and the Levant than from those of each other. (Albeit the latter statement does not always hold true since the Neolithic stone sculpture of Thessaly is closer to Anatolia than Crete, and contemporary finds from the Cyclades are unknown as yet.) The author of the volume nevertheless concluded that the differences in artistic traditions existed against a background of a certain uniformity of customs and ways of life, which provided a sound basis for their joint discussion. It is only natural that the artistic evidence from the three main regions is not evenly distributed within categories or periods. (The problems of wood-shell-bone-ivory-faience-glass dealt with in Chapter 5 could thus not be discussed according to territorial units as a consequence of the above points, and the Cyclades have more or less been left out.) The author was justified in arranging his material into eight chapters by categories and subdividing the evidence according to chronology and geographical areas only within this framework. These categories are in themselves an invaluable classification (pottery, painting, sculpture, wood-shell, etc. — stone vases, metal vases, arms, jewellery, seals and gems). One could of course have also envisaged a sys-

tem which discusses the three main branches of the potter's craft (earthenware, metal and stone vessels) or the carving of wood-shell-bone which shares numerous technical features with the cutting of seals and gems side by side; these are, however, secondary issues. The author is to be applauded that in establishing the chronological framework of his book he relied not on the uncalibrated or calibrated C<sup>14</sup> dates and chronology, but on the traditional framework. There is thus no need to discuss the absolute uselessness and unreliability of the C<sup>14</sup> chronology in the research of the Aegean Bronze Age.

The length of the various chapters was determined not only by their importance, but also by the abundance or relative scarcity of the evidence. Less emphasis should perhaps have been laid on pottery as an explicit form of art in the case of an area where relics of all artistic branches have survived. Pottery is obviously the object of folk art (in the original sense of the word) and not of specialized artists, especially in the Neolithic. We would tend to regard stone and metal vases as artistic products only if the representations (incised or executed in relief) thereon can be classed as applied art. In the lack of such representations, these vessels can only be considered as products of technical workmanship which reflect contemporary taste, rather than conscious artistic ideas.

Naturally, these problems do not have to be solved by the author since most monographs offering a comprehensive discussion of the artistic achievements of bygone epochs usually deal with these technological crafts together with genuine works of art. The main reason behind this may most probably be that the production of such vessels reflects the development of manual skills and an inclination towards abstract ideas without which *real* art could never have emerged. As regards the prehistoric Aegean world, the appearance of true, professional art can be observed somewhere around the end of the Early Bronze Age, at the close of the third millennium B.C.

Sinclair Hood has written a book which answers every important question and surveys all relevant issues. We would hesitate in calling it a handbook (even though it will doubtless become an indispensable handbook of Aegean studies) since it is not crammed full with data, parallels, variants and earlier or more recent views advocated by various other scholars. It is a great asset of the book that aesthetic arguments are never carried beyond the boundaries of common sense, moreover, that these arguments are presented within a historical framework and with a view to function and not to abstract categories. The illustrations are excellent and well selected (albeit architectural remains appear to be somewhat neglected, most probably since there is no individual chapter devoted to architecture). We would say that with this volume



we have at our disposal an indispensable study not only in the field of prehistoric research, but also in that of abstract aesthetic and artistic analyses.

*J. Makkay*

**University of California and Los Angeles, Institute of Archaeology, Occasional Papers, Nos 2, 5, 7 and 8. University of California, Los Angeles, 1978–1980.**

The papers of this newly-issued series dealing with the archaeology of the Old World focus on the 3rd and 2nd millennium archaeology of the Eastern Mediterranean. The main objective is to give a preliminary report of more recent fieldwork, to explore more soundly important details and to publish less-known or inaccessible studies, rather than the presentation of large-scale excavations or the discussion of relevant theoretical problems. Each of the four papers in this series could be quoted as an example for the above points. This type of editorial concept is vital for this field of research which relies heavily on the rapidly accumulating evidence, for even though there is no lack of theories, there is a definite shortage of the unbiased presentation of the material evidence. If the editors retain their concept and continue to publish papers regularly, this series will definitely become one of the most important forums of Early Aegean archaeology.

*H. Georgiou and Y. Tzedakis* (Excavations at Kastelli, Chania, Greece 1976. Vol. 2 of Occ. Papers, 1978, pp. 13) publish the probably considerably selected material of a smaller excavation conducted in Western Crete. The significance of the project is defined by the authors: "The importance of this excavation lies primarily in the clarification of the sequence of the Bronze Age in West Crete, the relationship of this area to the better known central sites on the island and the study of the Late Minoan III A and B periods . . .".

The paper by *J. B. Rutter* (Ceramic change in the Aegean Early Bronze Age. The Kastri Group, Lefkandi I, and Lerna IV: a Theory concerning the Origin of Early Helladic III Ceramics. Occ. Papers vol. 5, pp. 38, 1979.) deals with the appearance of the EH III wares and the problems of Western Anatolian origins; the study is based on the most common pottery forms of the fine wares from Lefkandi I and Lerna IV, but without a discussion of special forms, decoration or paste. There is a good survey of the distribution of the six main ceramic forms on the Greek mainland and in the Cyclades. As regards the problem of origins, the most plausible hypothesis at present is that the EH III wares can be traced to two main sources: "intrusive" new forms from Western Anatolia and the local EH II traditions of the Greek mainland. It would

appear that the precise area of this mingling has at last been defined: the mainland areas lying west of Euboea and the Northern Cyclades. The new wares were primarily distributed over Central and Southern Greece. It cannot yet be conclusively proved whether or not these Western Anatolian ceramic elements were transplanted by way of violent invasion (the arrival of new ethnic groups), even though there is accumulating evidence in the support of such an explanation. The merits of this brief paper which nevertheless covers an extremely extensive material can only be fully appreciated by the researcher who is aware of the numerous (and often futile) debates over the origins of the Gray Minyan ware.

*P. P. Betancourt* gives a short survey of Cooking vessels from Minoan Komnos (Occ. Papers vol. 7, 1980, pp. 15). Even though the excavation of the site is still in progress, this preliminary report is nevertheless invaluable since the household pottery found in assemblages which can be securely dated at this site can contribute towards the elucidation of the chronological issues of other Cretan sites, even more so, since the site has an uninterrupted pottery sequence from MM I to LM IIIB. The paper distinguishes four main vessel types and offers valuable comments on cooking and heating techniques.

Vol. 8 of the Occ. Papers is a revised, extended and copiously illustrated version of the English summary of the three-volume monumental publication of the Late Helladic necropolis excavated by *Sp. Iakovidis* at Perati (Excavations of the Necropolis at Perati. 1980, pp. 121). The original publication is of fundamental importance in the research of the LH IIIC period, i.e. the end of the Mycenaean Age, and thus a comprehensive summary in English is an immense aid to scholars and historians who are not familiar with Modern Greek. We are greatly indebted to the editors for the publication of this work.

*J. Makkay*

**Ch. Podzuweit: Trojanische Gefäßformen der Frühbronzezeit in Anatolien, der Ägäis und angrenzenden Gebieten. Ein Beitrag zur vergleichenden Stratigraphie.** Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Internationale Interakademische Kommission für die Erforschung der Vorgeschichte des Balkans, Monographien, Bd. I. Mainz, Verlag Philip von Zabern, 1979. pp. VI + 249, 27 figs, 33 pls (line drawings).

The present work, worthy of our undivided attention, could only be discussed (and consequently reviewed) in full by a scholar who would spare no efforts (or would be given the opportunity) to go through, draw and measure piece by piece the immense archaeological material studied in detail by the author, and who would thus be able to compare the author's



categories with the actual pieces. This is obviously impossible. The author realized this already while assembling the material of the present volume. He was fully aware of the fact that it is practically impossible for each and every scholar to go through personally the rapidly accumulating (but less slowly published) material of the Aegean Early Bronze Age. Podzuweit thus had in mind the presentation of well-defined and objective definitions of vessel forms (and, to a lesser extent, of fabrics) which could be used by all scholars. His other objective was to group these basic forms into clear-cut types which would serve as bases for comparisons. This objective should thus not be ascribed to the so-called «Teutonic thoroughness», but should rather be regarded as the only possible approach which enables the establishment of typological series, stratigraphic sequences, a coherent chronological framework and, through these, the reconstruction of prehistory from the enormous wealth of Anatolian and Aegean Early Bronze Age vessels at our disposal. This kind of laborious procedure (which, furthermore, may not prove to be immediately rewarding) is especially welcome in the case of sites such as Troy where such basic requirements of archaeological research were not recognised (or were left unconsidered) during the first campaign, and where the typological sequences of the ceramic assemblages recovered in the course of the second campaign were not intended to be definitive and exhaustive even by the authors themselves. But we are faced with an equally grave situation in the case of other Early Bronze Age sites, thus, for example, with the intermingling pottery forms of the chaotic developing phases of Poliochni, or in the case of the Yortan pottery housed in various museum collections of the northern hemisphere, etc. Those basic forms and main variants which Podzuweit chose as a basis for his typological series, comparisons and classifications were obviously somewhat subjective and can thus be regarded as being arbitrary. Other typological criteria and nuances could equally well have served as a basis for classification. This is, however, an entirely irrelevant issue since *before* him no typological system of any kind which encompassed this huge area and which determined those formal elements on the basis of which the accumulated ceramic material could have been classified was available. Former publications of Bronze Age materials only offered general categories of pottery shapes and left the abstraction of the objective data on the ceramic material up to the reader. Thus the *pioneer study* of Podzuweit should not be evaluated on such petty grounds (as this has been done by one of its reviewers, J. B. Rutter, *AJA* 84, 1980, pp. 535–537) as "... why a particular attribute has been chosen at the expense of another as a criterion for subdividing a large group of vases into several smaller ones. Podzuweit supplies virtually no justifica-

tion for his selection of particular diagnostic criteria", but rather on the grounds of whether or not his system is useful and works. This question can naturally only be answered in a few years' time. For our part, the answer is definitely "yes". The present state of research (and the vastness of the material still awaiting evaluation), however, necessitates extremely fine morphological distinctions similar to the ones set up by Podzuweit. In the future we can no longer content ourselves with categories such as drinking cup, shallow, sharply angular bowls, vessels supported on a high, spreading hollow foot, jugs with slanting beaks and with the back of the neck cut away at the handle, especially if these shapes are not minutely described, defined and grouped. To illustrate our point, let us compare Podzuweit's minute formal elements (which although arbitrarily chosen, were nevertheless clearly defined) to the inventory of vessel shapes from the Ezero mound (Bulgaria) also published in 1979 (G. I. Georgiev et al.: *Ezero: Eine Siedlung aus der Frühbronzezeit*. Sofia 1979, fig. 171 on pp. 364–365). On the basis of these superficially established and illustrated vessel forms we cannot definitely ascertain whether an Ezero V bowl is paralleled by Podzuweit's Pl. I/IIIA1 or Pl. II/IVb1, or whether the small bowl from Ezero X is matched by Podzuweit's Pl. I/E11, or whether the small handled jugs with slanting beak from Ezero XIII, XI and VIII can be related to each other and to Podzuweit's Pl. 8/Aia and BIa, even though the typological sequence of the vessel forms in the Ezero publication is definitely more comprehensive and detailed in comparison to other Bulgarian works on the subject. (Podzuweit naturally included and discussed the relevant Bulgarian material in his study, but was seriously impaired by the lack of precise data as regards both stratigraphy and typology.

Podzuweit's study thus not only classified the Early Bronze Age ceramic wares of the Eastern Aegean with extreme thoroughness and detail, but also provided an opportunity to correlate the pottery forms of more distant areas and territories than indicated in the title to this system. He drew up a typological and chronological framework which can be accepted without qualms, albeit it can be questioned or rejected (but only after forwarding at least as many sound arguments as the author has). This volume will nevertheless be a starting point for future analytical studies. For our part, we can but welcome this study which will be a definite cornerstone of Aegean and South-East European Bronze Age studies in the ensuing decades. The comparisons listed in it also provide secure grounds for the rejection of the unreasonably high dates proposed for the South-East European Chalcolithic and Early Bronze Age by advocates of the carbon method (p. 97, note 907, and p. 99).

J. Makkay



**J. L. Davis—J. F. Cherry (eds): *Papers in Cycladic Prehistory*.** (University of California, Institute of Archaeology, Monograph XIV.) Los Angeles 1981. (Second printing.) pp. 203., numerous text figures and plates.

The twelve chapters of this volume are in fact twelve studies dealing with various issues of Cycladic prehistory: nine of these were first delivered as papers at a symposium on the prehistory of the Cyclades which was organised by the Archaeological Institute of America in Vancouver in 1978. The aim of this project is set out in the editors' introduction: "... the emphasis of the book is not on the presentation of new data from the prehistoric Cyclades, but rather on potentially useful approaches and frameworks for interpreting such data." (p. I). This, in turn, implies that while reading these papers we should gain a coherent picture of current research projects undertaken by English-speaking scholars and, at the same time, of the «existential» problems of prehistory and the viewpoints taken thereof.

We should thus first mention the polemy which arose over the terminology of the chronological and cultural division of the Early Cycladic period. These issues are expounded by *J. E. Coleman* and *C. Renfrew*. This polemy serves to highlight the ambiguity of oft-used categories (such as culture, people, etc.) and touches upon the entire field of prehistoric research.

Most of these papers present conclusions extending far beyond the scope of the narrower problems dealt with and offer useful approaches to other crucial issues. The introductory paper by *R. K. Evans* discusses the importance of the Early Bronze Age in the Cyclades in a somewhat different light than usual in prehistoric research and proceeds to offer valuable remarks to the study of prehistoric societies. *J. F. Cherry's* excellent study sets the methods and possibilities of demographic analyses in a new context. The chapter written by *C. S. Gamble* is no less valuable since it deals with the problem of surplus and self-sufficiency in the Cycladic subsistence economy. Another useful methodological approach is offered by *R. Torrence* who interprets and offers a coherent framework for the changes in the technology of the manufacture of obsidian blades.

Several chapters serve to complement our somewhat sketchy and incomplete knowledge of the Middle and Late Bronze Age of these islands. *J. C.* and *G. F. Overbeck* give a comprehensive survey of the Middle Cycladic period and present convincing arguments that the local culture of the Cyclades which exhibited numerous well-discernible local elements and features nevertheless managed to preserve its individual character even during this period. *J. L. Davis* surveys the connections between Crete and the Cyclades during the Middle Bronze Age and the beginning of

the Late Bronze Age. *K. M. Petruso's* important contribution to Cycladic and Minoan metrology and trade can indirectly be linked to the former issue. *D. U. Schilardi* gives a review of the results of his excavations on Paros and the problems concerning the destruction of the Mycenaean citadel at Koukournaries, and goes on to examine the problems of continuity between the LH IIIB and LH IIIC periods in the Cyclades.

Finally, two papers are concerned with artistic issues, and both focus on the possibilities of identifying artists or artisans. *P. Getz-Preziosi* deals with the hunter/warrior figure of Early Cycladic marble sculpture, *J. C. Younger* with the so-called hunt-group of Aegean Late Bronze Age glyptic.

The volume is complemented by a very useful bibliography.

All in all, this volume is an important milestone in the field of Cycladic Bronze Age and prehistoric research. The issues discussed in these papers coupled with the already accepted and newly-presented methods and approaches serve to highlight the multi-fold types of information which can be gleaned from the archaeological material, but at the same time also delineate the objective boundaries of possible interpretations.

*M. Szabó*

**H. Georgiou: *The Late Minoan I Destruction of Crete: Metal Groups and Stratigraphic Considerations*.** Institute of Archaeology of the University of California, Los Angeles, Monographs, vol. IX. Ed. by *E. S. Elster*. Los Angeles, 1979, pp. 66.

There is a considerable amount of published bronze objects which were recovered in the course of earlier excavations on Crete from areas of habitation mostly assigned to the LM I period. A. Evans and other scholars considered the majority of these finds to be hoards which were intentionally hidden by the local population who anticipated some sort of threat to their security. Since their dating is more or less contemporary with the destruction caused by the eruption of the Santorini volcano and the abandonment of most Cretan settlements, a reappraisal of this assumption seemed appropriate and timely. In the first part we are given a detailed catalogue of those assemblages which comprise two or more bronzes with a minute description of find circumstances and an accurate dating. This part is followed by a comparative analysis which classifies these assemblages according to their nature: hidden hoards, storage groups or perhaps votive deposits. Taking all points into consideration, the author concludes that the final destruction of the sites where these assemblages were found



occurred at the same date and can be traced to the same basic reason. But this destruction was more complex than any other earlier destruction on Crete. It is also highly probable that the eruption of the Santorini volcano was followed by some sort of military action since traces of looting could be observed in many cases. One of the few omissions of this otherwise excellent volume is that it does not present us with a comprehensive typological chart of the metal finds.

J. Makkay

**J. B. and S. H. Rutter: The Transition to Mycenaean.** A stratified Middle Helladic II to Late Helladic IIA pottery sequence from Ayios Stephanos in Lakonia. *Monumenta Archaeologica*, vol. IV. The Institute of Archaeology of the University of California, Los Angeles. Los Angeles, California, 1976. 71 pp. 19 ills, 34 figs on 17 plates.

This short monograph presents the material of the excavations conducted by W. Taylour at Ayios Stephanos (25 kms SSE of Sparta) during five campaigns between 1959 and 1974, or, to be more precise, those finds which can be assigned to the period between the two dates given in the title of the volume. This period was chosen exactly because this is the only known site on the entire Greek mainland where the transition from the Middle Helladic to the Late Helladic is unbroken. This provides a rare possibility to trace those influences of Cretan origin which transformed the Middle Helladic ceramic wares into the distinctly different Mycenaean pottery of the Late Helladic period. One of the most forceful conclusions of the monograph is that the appearance of Mycenaean pottery in Laconia is contemporary with the emergence of similar wares in the Argolid, or perhaps even precedes the latter. It can perhaps, moreover, be proven that the appearance of this new type of pottery can be attributed to the Minoan potters active at Ayios Stephanos.

The first, shorter part of the study presents and discusses the pottery which was divided into 11 types. The second part evaluates the stratigraphy of the sites in association with the ceramic deposits. A minute formal analysis of the ceramic sequence, divided into four phases, is given in part three; this analysis is complemented with excellent profile drawings, especially as regards formal transitions. The concluding chapter evaluates the characteristic forms and ornamental motifs of the MH III and LH I, and presents the final conclusions which we have already mentioned at the beginning of our brief review.

J. Makkay

**J. J. Taylor: Bronze Age Goldwork of the British Isles.** Cambridge University Press 1980. pp. 199, 6 tables, 6 maps, 43 figs, 62 plates.

This imposing volume, impressive both as regards its size, extension and concept aimed at no less than to assemble the corpus of all prehistoric goldwork known at present (regardless of whether still available or already perished) from the British Isles. The term «prehistoric» covers the period between 2000–500 B.C. Of the 227 museums of the United Kingdom, the USA and Western Europe (including Czechoslovakia) which are relevant in this respect, the author managed to collect and partly analyse the material of 85 museums. The geographical catalogue comprises a total of 1600 objects, making the present volume the most extensive collection of prehistoric goldwork known at present.

One of the objectives of the volume was to publish as much analytical data as possible (Chapter 1). These data were gained from measurements by emission spectroscopy, a method which Miss Taylor considered as the most appropriate for the analysis of goldwork. Chapter 2 discusses the relative chronology of the prehistoric goldwork of the British Isles, based partly on typological, partly on technical considerations. The main emphasis is on the finds of the Early Bronze Age (i.e. the Bell Beaker and the Wessex cultures). The aim was not to establish the absolute chronology of various finds and assemblages (most probably determined by radiocarbon measurements), but to define their relative chronology and relationship to the concomitant finds. The author regards all the goldwork found in graves of the Wessex culture as the product of a *single craftsman*, and thus the dating of these graves is restricted to a very brief period. It would perhaps have been fruitful to reconcile this assumption with earlier proposals as to the Mycenaean origins and connections of the Wessex metallurgy.

Chapters 3–6 deal with the artefact types of the ensuing phases of the Bronze Age. The Middle European connections are exhaustively discussed since these can be interpreted as the result of the Urnfield expansion. Appendices 1–4 comprise the geographical corpus, the typological index, the analyses of A. Hartman and the concomitant (associative) finds of the goldworks. The illustrations which depict relatively few finds, but include interesting details, deserve separate mention. The volume is an interesting combination of modern analytical methods and the traditional typological approach. The work is destined to be an oft-quoted handbook of specialists working in this particular field of prehistoric research.

J. Makkay



**R. F. Hoddinott: The Thracians.** Ancient Peoples and Places, vol. 98. Thames and Hudson, London, 1981. pp. 192, 168 illustrations.

The theme of the present volume is most opportune, but the time of writing was not chosen with similar care. During the past decade there were organised three international symposia on the prehistory of the Thracians and impressive symposium volumes have also been published. Most of the new results set down therein the author has not been able to utilize. It would appear that he also neglected to familiarize himself with the results of South-East European prehistoric research carried out in the past twenty-five years, or, to be more precise, he used these data arbitrarily and misinterpreted or simply neglected the evidence. In the foreword we can read the following: «I have tried to trace the ancestry, continuity and limits of certain traditions reflected in artefacts of everyday life which, even if some are shared with other peoples, taken together constitute a Thracian identity. Research has made me abandon many preconceived ideas and reach unexpected conclusions which I could only slowly accept. Others may disagree, but at this stage almost all conclusions are tentative and controversy essential to progress» (p. 9). Let us then take a closer look at the author's ideas, taking Chapter I, entitled Thracian foundations, based on the archaeological artefacts, as a starting point.

A crucial issue as regards the origins of the Thracians is the identity of the aboriginal Neolithic population of the Balkans. It has not yet been conclusively proved (and neither has the author!) that «the Carpatho-Balkan region was settled during the late 7th—6th millennia by Near Eastern Neolithic farmers» (p. 15). As regards the Carpathian Basin, this assumption can be entirely dismissed.

Copper metallurgy was never concentrated on the territory of South Hungary (p. 17).

The monochrome ware of the western regions of the Carpathian Basin and the Bodrogkeresztúr territories do not echo the baroque shapes of the Cucuteni-Tripolye culture (p. 17). The ceramic wares of the western provinces (the Lasinja culture) shows affinities with southern (Vinča) and western (so-called Furchenstich) forms and ornamentations.

An oft-repeated statement that the ornamental patterns imply the existence of a sun-fire cult already in the Neolithic lacks substantial evidence (pp. 17—18, and sun-fire-hearth cults on p. 190).

No political unity of any kind existed in the Carpatho-Danubian region during the Copper Age, especially not one which can be compared as a possible rival to the early civilisations of the Near East and Egypt (p. 20).

The suggestions concerning the origins and evolu-

tion of Copper Age gold pendants are insubstantial and totally irrelevant (p. 21).

The Baden and related cultures of Central Europe did not suffer any kind of attack (or incursions) from the North, thus the alleged Yamnaya intrusion from the North can also be rejected. A modern and comprehensive discussion of this problem (I. Ecsedy: The people of the pit-grave kurgans in Eastern Hungary, Bp. 1979) was available already in 1979, but the author neglected to make use of it.

Instead of succeeding the Dimini culture as the author states, the Tsangli and Tsani pottery precedes this culture in Thessaly (p. 27). Indifferent of this fact, the theory postulating northern origins for the Dimini wares is by now outdated and untenable.

Arguments in favour of Anatolian influences in the Baden and related complexes are also outmoded (pp. 35—36).

It is unclear how the author reached the conclusion that Trojan face pots and a shallow bowl on a high pierced pedestal have Gumelnița and Cucuteni origins (p. 36).

The Vulchi Trun (correctly Valchitran) gold treasure can by no means be assigned to the Troy II—V period, moreover, the author offers no sound arguments whatsoever to support his dating (p. 39).

The ornamental motifs of the Otomani III type high-necked jar do not show any kind of local Chalcolithic traditions. Similarly, the vessels of the Gáva culture cannot be traced to the Precucuteni culture or to Otomani III pottery forms (pp. 62—63).

The volume is crammed with such and similar (unintentional or deliberate) misunderstandings and arbitrary interpretations. This also implies that we must be extremely wary in accepting the historical conclusions of the author. We can thus only regard those conclusions as possible hypotheses which have already been proposed by other scholars. Alas, the present work did not take us one step closer to the better understanding of this exciting problem and, moreover, it also presents a distorted picture of the beginnings of Thracian prehistory. Readers — even if scholars — who do not have a first-hand knowledge of the problems of the prehistory of the Balkans and Eastern Europe will find themselves entirely confused by this interpretation of the available facts and evidence.

*J. Makkay*

**D. and F. R. Ridgway (eds): Italy Before the Romans. The Iron Age, Orientalizing and Etruscan Periods.** London, Academic Press 1979. XXXI + 511 pages, illustrations.

The volume edited by the couple who have already gained indisputable merits in the research of pre-Roman Italy is unique in many ways. Of the former



collections of essays devoted to various themes (let us now only refer to the volumes of the *Wege der Forschung* series which already total more than 500 volumes) not a single one has chosen this period as its main subject. At the same time, the editors are fully aware of the fact that they cannot even hope to aim at completeness, and that this volume was primarily published with the objective of giving English-speaking readers a survey of those current problems which characterize the research of the area and periods indicated in the title.

The sixteen studies of the book are divided into five sections: 1. Transition: From Bronze Age to Iron Age in the Italian Peninsula (pp. 3–51); 2. The Iron Age in Southern Italy and Etruria (pp. 55–183); 3. Early Rome (pp. 187–235); 4. Aspects of the Etruscans (pp. 239–412); 5. Northern Italy and Europe North of the Alps (pp. 415–511). Each of the five parts is introduced by an editorial foreword. The studies are partly translations of articles already published in German or Italian (between 1962 and 1975), and partly papers written especially for this volume by outstanding scholars in their own field of research. These latter can be further subdivided into two groups if we regard the volume from a viewpoint other than that of English-speaking readers: a part of these essays is a summary of the authors' earlier or present view published elsewhere and/or a survey of the present state of research, whereas the other part comprises studies with a new approach to the respective topics. Old and new, however, mingle freely also in the former two groups since in many cases the editors, and even the authors themselves, have complemented their earlier paper or widely-accepted opinion with recent archaeological evidence, new aspects or with a new up-to-date bibliography. It is for the English-speaking readers to decide the exact function of the volume insofar as it is truly directed at them; in the following we shall give a review of those new scientific results which are liable to be of interest for all scholars, and which in this volume are published in the most widespread language of international research.

Part I is in itself a critique of the earlier prevailing theories according to which all major changes in the prehistoric cultures of Italy can be interpreted in terms of the immigration of new populations. In this section, devoted to the period of transition between the Bronze and Iron Ages, it is emphasized that the latter period can only be fully understood if it is regarded as an organic continuation of the former. Chapter 1 is the translation of R. Peroni's study, first published in 1969 (PP 24, pp. 134–160), here entitled "From Bronze Age to Iron Age: Economic, Historical and Social Considerations", without any major supplements to the original bibliography. The following chapter, written by M. A. Fugazzola Delpino, exam-

ines the term Proto-Villanovan. This paper (manuscript closed in 1975) is the first important summary of the research undertaken by the author, and apart from F. Rittatore Vonwiller's study (in: *Popoli e Civiltà dell'Italia Antica* [abbreviated as PCIA in the following], IV, 1975, pp. 1–60), it is the only modern survey of the problem, giving a brief outline of previous research and a precise definition of the term Proto-Villanovan along the lines first set down by M. Pallottino: this is not a historical period, but a complex of cultural features within a given area. The bibliography on the subject of Mycenaean presence in Italy has since been outdated by L. Vagnetti: *Mycenaean Imports in Central Italy* (in: E. Peruzzi: *Mycenaeans in Early Latium*. Roma 1980, pp. 151–167).

Of the four chapters in part II, the first is J. de la Genière's brilliant new summary of the history of the native population of Southern Italy during the 9th–7th centuries B.C., with a characterization of regional differences during the various periods, and which also touches upon problems of foreign relations, absolute chronology and ethnic groups. The study (manuscript closed in 1975) is the enlarged version of the author's paper read at the IXth Congress held in Taranto in 1971. The title given in this volume (*The Iron Age in Southern Italy*) is not quite precise since the Greek areas of Magna Graecia are not discussed. The following chapter (Veii in the Iron Age) is the translation of three studies written by J. Close-Brooks and D. Ridgway (NSc 1965, pp. 53–64; StEtr 35, 1967, pp. 323–329 and *ibid.*, pp. 311–321). Chapter 5 (Early Orientalizing: Aspects of the Euboean Connection) is a somewhat modified and revised version of G. Buchner's study based on his own excavations at Ischia (published in: *Contribution à l'étude de la société et de la colonisation eubéenne*, Naples 1975). Chapter 6 (Oriental Imports in Etruria in the VIIIth and VIIth Centuries B.C.: Their Origins and Implications) in fact comprises excerpts from A. Rathje's forthcoming larger monograph, in the form of notes and comments on individual objects or genres, and in which the importance of Phoenician influences is justifiably emphasized (manuscript closed in 1976).

The introductory chapter to part III (Early Rome and Latium: An Archaeological Introduction) repeats D. Ridgway's earlier critiques of Gjerstad and Gierow (JRS 58, 1968, pp. 235–240) in an inexplicably sharp tone, together with brief notes and a bibliography on the new results of Latium-research which is at present still not ripe for a summary due to the recurring new surprises in this field of research. The two other studies in this part are translations: the one written by M. Pallottino (*The Origins of Rome*) was first published in 1962 (ANRW I, 1, pp. 22–47), the one by G. Colonna (*The Later Orientalizing Period in Rome*) in 1964 (Arch. Class. 16, pp. 1–12); the latter has



been somewhat supplemented by the author who referred readers to his new analysis of the subject (PCIA II, 1974).

Part IV is introduced by G. Riccioni's new study (Vulci: A Topographical and Cultural Survey); the paper more or less lives up to its promise to give "an outline of published information about Vulci until the year 1976", however, the information provided is meagre even within the framework given in the title according to which historical problems are altogether neglected. Chapter 11 (The Etruscans in Campania), written by M. Frederiksen who has recently tragically deceased, is the spellbinding masterpiece of this volume, highlighting the scientific value of the enterprise. The study, displaying an impressive and thorough knowledge of the archaeological and literary evidence, is the ingeniously written part of a planned monograph on Campania. The conclusions reached by the author proving the physical absence of the Etruscans in Campania during the first three generations of the Greek colonisation and discussing the preludes to the appearance of the Etruscans, their relations with the Greeks, the problems of the "tombe principesche" and furthermore demonstrating that elements of Etruscan cultural influences soon took on a local colouring as a consequence of which the Etruscans of Campania must be regarded as a politically and culturally autonomous group in comparison to those living in Etruria will definitely become firm cornerstones of subsequent research. In Chapter 12 J. and L. Jehasse give a survey of the connections between the Etruscans and Corsica, based chiefly on their earlier results, namely the publication of the Aleria necropolis, but also supplemented with the evidence from more recent excavations conducted until 1975, and with a more detailed discussion of historical problems. The following chapter (The Etruscans City), written by G. A. Mansuelli, deals with topics formerly already discussed by him (Marzabotto and PCIA III, especially chapters III and IV), but since the author's objective was the presentation of a synthesis elucidating various problems of Etruscan urbanism, numerous stimulating fresh and novel aspects of this issue are considered (primarily the problems of city and territory, town and country). Chapter 14 (Recent Advances in Etruscan Epigraphy and Language) gives a survey of recent achievements in this field of research until 1974 by M. Cristofani. The first part of the study is an abbreviated version of his contribution to PCIA volume VI published in 1978, in the second part, written with great competence and insight and an obsessive methodological preoccupation, the author reviews the new advances in the research of the Etruscan language, particularly those based on functional, structural and sociolinguistic approaches, with a discussion of the major increases in our lexical knowledge.

Of the two studies comprising part V, the first one (The Este and Golasecca Cultures: A Chronological Guide) is, in the words of the author, F. R. Ridgway, no more than "an illustrated abstract" of the Italian monograph published in 1975 under the guidance of R. Peroni; the pictures illustrating the various phases of these cultures were also adopted from this volume. The manuscript of the monograph was closed in 1976; the synthesis by F. Rittatore and G. Fogolari published in 1975 (PCIA IV) is left unconsidered even in the bibliography, similarly to other works published after 1970, except for the remark that the publications and acts of the congress held in Padova and Este in 1976 could not be taken into consideration. It is difficult to imagine that anyone will be able to make use of this abstract which is restricted to chronological tables and brief comments explaining the illustrations instead of the Italian monograph. The last chapter (Southern Imports and the Hallstatt and Early La Tène Chronology of Central Europe) is a translation of the paper read at a 1962 congress by W. Dehn and O.-H. Frey, which in 1976 was provided with a supplement listing relevant new finds and publications of major importance, but without essential modifications in their previous concept. Their polemic and sceptical remarks concerning the significance of Southern imports in the establishment of the chronology of the cultures of the Transalpine area are of prime importance.

There is no point in discussing whether the diagnosis establishing "a state of intolerable unawareness of the Italian scene, especially in England" with which the editors vindicated the publication of the volume is justified or not; the bibliographies nevertheless indicate that basic monographs and studies were written in considerable numbers also by English scholars during the past decades, and that apart from the relevant American literature, other works published in English (especially by Danish and Swedish scholars) were naturally also available to the English-speaking reader; highly qualified comprehensive studies by English and American authors are also not lacking, moreover, the most important Italian and French works were usually before long also published in English. It would be equally unwise to dispute which study could or should have been substituted for another as regards its subject matter or quality in this volume, which, as the editors repeatedly emphasize, does not aim at presenting a complete picture of pre-Roman Italy. The numerous disparities which are unavoidable in such collections of essays are only worth mentioning in one specific case: that of the illustrations. In the foreword the editors explicitly stated that they did not want to publish a picture book and that the reader should look up the relevant illustrations himself; it is, however, not clear why this viewpoint should affect certain studies which



would have been better understood with the aid of illustrations, in the same way as others which are in fact amply illustrated (e.g. Fugazzola Delpino's study would have been definitely more useful had it been accompanied by figures similar to those of the paper by F. R. Ridgway; Frederiksen's study can hardly be comprehended without a map). Owing to the importance and significance of certain new contributions, the volume is definitely more than just a "first step", the objective designated by the editors, and we are equally certain that its readers will not be restricted to the English-speaking world.

J. Gy. Szilágyi

**G. Hölbl: Beziehungen der ägyptischen Kultur zu Altitalien.** I. Textteil, II. Katalog. *Études préliminaires aux religions dans l'Empire romain*, t. 62. Leiden, Brill 1979. XXIV + 394 S.; 287 S., 182 Tafeln, 5 Karten.

Der junge, aber in Fachkreisen schon wohlbekannte (vgl. auch diese Zeitschr. 32, 1980, 476–477) Wiener Ägyptologe hat es in diesem zweibändigen Werke unternommen, die ägyptischen und ägyptisierenden *Denkmäler* Italiens vom 8. Jh. bis zum Hellenismus katalogmäßig zu erfassen, und in einem reichhaltigen, überwiegend ägyptologischen und historisch-archäologischen Kommentar, der auch ägyptische oder als solche angenommene *Motive* in der Kunst Altitaliens in Betracht zieht, den Aussagewert dieses Materials über die Kulturbeziehungen zwischen den beiden Ländern zu untersuchen.

Dieser Kommentar – der Textband des Werkes – ist in zwei ungleichmäßige Teile gegliedert. Der erste von diesen erörtert die Probleme der einzelnen Gattungen des ägyptischen und ägyptisierenden Fundmaterials in Italien, d. h. der Gefäße aus ägyptischer Fayence und glasiertem Ton, der figürlichen Amuletten, der Skarabäen und Skarabäoiden, der Alabastra aus Stein, der Glasobjekte und einiger seltenen Einzelstücke (S. 29–289). Im kurzen zweiten Teil werden «ägyptische Motive auf Denkmälern, die in Italien gefunden wurden», behandelt. Hier findet man die Analyse der ägyptischen Motive auf den phönikischen Metallschalen und auf den in Etrurien gefundenen Elfenbeinarbeiten, sowie einiger sogenannten «wandernden Motiven», wie der Greif, die Sphinx, die Lotusblume usw. (S. 293–365). Am Ende werden die aus den Einzeluntersuchungen gewonnenen Ergebnisse unter dem Titel «Die kulturelle Gabe Ägyptens an Italien» zusammengefaßt. (S. 367–392) Als eine Art Einleitung zum Textteil (S. 11–26) wird das ägyptische Quellenmaterial zum «Trš-Problem», sowie die Frage der Gleichsetzung von Trš und Tyrsenoi erörtert.

Die Bedeutung und die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens brauchen kaum betont zu werden. Der letzten ist sich der Vf. völlig bewußt und spricht in offener und bescheidener Weise über die Grenzen und Zielsetzungen seiner Arbeit. Aus Gründen, die außer ihm standen, konnte er das Material Kampniens nur in sehr beschränktem Maße heranziehen. Andererseits reichte eine viermonatige Italienreise ersichtlich nicht aus, um alle die Museen und Sammlungen, noch weniger, um auch die Grabkontexte und Museumsinventare studieren zu können, womit er sich einige Unsicherheiten erspart und bei manchen Stücken zu einer genaueren Datierung gelangt hätte (wie z. B. bei dem Igelgefäß aus Grab MA 20 in Cerveteri, das «nach der Angabe in der Vitrine» auf die Mitte des 7. Jh. datiert wurde und so G. zur Annahme zwang «einer Werkstatt, die im Sinne der naukatischen arbeitete, jedoch schon vor der Gründung der griechischen Ansiedlung bestand», S. 45; der etrusko-korinthische Aryballos aus dem Grab zeigt aber, daß diese Datierung unnötig hoch gegriffen war). Auch die bekannte Tatsache, daß das Material vieler alten Ausgrabungen noch der Bearbeitung harrt, hat ihm die Arbeit und die präzise Formulierung seiner Folgerungen nicht leicht gemacht; um das wichtigste zu erwähnen, es gibt m. E. keinen zwingenden Beweis dafür, daß der Import ägyptischer Objekte mit dem Beginn des 8. Jh. einsetzte (S. 7); mit allen auf die erste Hälfte des 8. Jh. datierten Stücken (S. 368) kann man bis um die Jahrhundertmitte hinuntergehen, mit der Ausnahme eines Skarabäus aus Veji (Nr. 36), mit dessen genauerer Datierung aber wir die vollständige Veröffentlichung der Grotta Gramiccia-Nekropole abwarten müssen (vgl. G. Bartoloni–F. Delpino, *Veio I*, Roma 1979, S. 33).

Problematisch scheint, daß die Sicilia Gracca aus der Behandlung ausgenommen wurde, mit einer Begründung, die nur für Sicilia Punica gültig ist (S. 6–7). Man sieht auch die Grenzen zwischen dem ersten und zweiten Teil der Arbeit nicht klar, wie es vom Vf. selbst richtig anerkannt wurde (S. 292); da es im zweiten Teil nur um die Motive geht, scheint eine Behandlung nach Kunstgattungen (Metallschalen, Elfenbeinarbeiten) nicht berechtigt; die Untersuchung der «ägyptischen Motiven» läuft dann mit der Behandlung etwa der Palmette oder des liegenden Löwen ins Uferlose hinaus. Es gibt im Textband nicht wenig, das nicht unbedingt hierher gehört; vieles wird aus den bahnbrechenden Aufsätzen von F. W. Frh. v. Bissing wiederholt; ägyptologische Deutungen sind manchmal ausführlicher, als es in diesem Buche nötig wäre; völlig überflüssig scheint hier die Erörterung über die Trš, nicht nur, weil sie wenig neues bringt, sondern noch mehr wegen der Unwahrscheinlichkeit der Meinung des Vf., daß im Falle einer «positiven Beantwortung der Trš-Frage» (S. 11) die «besondere Aufnahmebereitschaft für Anregungen und Impulse



aus dem Orient in Mittelitalien» mit einer «orientalischen Komponente der späteren Etrusker» erklärt werden könnte (S. 367).

Bei der enormen Inflation der Veröffentlichungen in den letzten Jahrzehnten kann man es dem Vf. nicht übelnehmen, dass ihm manches entgangen ist; noch weniger, daß er einige neue Arbeiten nicht mehr benutzen konnte (das Manuskript wurde Ostern 1976 abgeschlossen, einiges aus den in 1977 erschienenen oder im Druck befindlichen Schriften wurde noch berücksichtigt). Das ist besonders in solchen Fällen bedauerlich, wo ein ganzer Kreis der von H. behandelten Problemen umfassend bearbeitet wurde und eine Stellungnahme erfordert hätte, wie V. Webb, *Archaic Greek Faience*, Warminster 1978 oder W. Helek, *Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägeis bis ins 7. Jh. v. Chr.*, Darmstadt 1979. Für die Ursprungsfrage der untersuchten Glasgefäße wäre eine Auseinandersetzung mit den Aufsätzen von G. D. Weinberg (*Mélanges K. Michałowski*, Warschau 1966, S. 709–712) und B. Freyer-Schauenburg (*Anadolu* 17, 1973, S. 140–175) sicherlich fördernd gewesen.

Bemerkungen solcher Art sollen die Bedeutung des Werkes nicht in Frage stellen. Diese besteht einerseits in der Vorlegung des im Katalog erfaßten Materials (zu Recht sind die Steingefäße nur in Auswahl, die Glasobjekte gar nicht mit einbezogen), andererseits in der Besonnenheit, mit der dieses Material historisch und kulturgeschichtlich ausgewertet wird. In den Nummern des Katalogs wurden ungefähr 1500 Stücke bearbeitet, d. h. möglichst ausführlich beschrieben mit Angabe von Inventarnummer, Maße, Herkunft, Datierung und Literatur; etwa die Hälfte davon ist auf den Tafeln zu sehen. Rund 300 Objekte sind bisher unveröffentlicht geblieben, viele davon konnten jetzt auch abgebildet werden. Besonders wichtig sind die nun für die weitere Forschung zugänglich gewordenen Stücke aus Etrurien, darunter auch die ältesten Funde (vor allem aus Veji, Cerveteri, Tarquinia, Vulci, Bisenzio und Narce), die wenig bekannte Reihe von 49 Fayenceobjekten (meistens Skarabäen) aus Satricum, sowie Erstveröffentlichungen aus Calatia und Cuma in Kampanien, Policoro, Torre del Mordillo, Locri in Magna Graecia, vor allem aber die Behandlung der zum Teil unpublizierten Funde aus San Montano (Ischia) (Nos. 740–856ter) und — ohne Zweifel der Höhepunkt der Arbeit — aller Aegyptiaca in Tarent, darunter 172 Skarabäen aus zwei Gräbern aus der Zeit um die Mitte des 6. Jh., die jetzt endlich von einem sachkundigen Ägyptologen bearbeitet und illustriert vorliegen. Die Verbreitung der behandelten Objekte in Italien wird auf fünf ausgezeichneten Karten dargestellt.

Was die historischen Resultate betrifft, geht es dem Vf. in erster Linie «um die Erfassung kultureller Phänomene», d. h. nicht nur um «die Wege der kulturellen Ausstrahlung Ägyptens nach Italien (wobei

zwischen mittelbaren und unmittelbaren Beziehungen betont geschieden und die Vermittlerrolle der Phöniker, Karthager und Griechen gebührend beachtet und erwogen wird), sondern noch mehr um «die kulturelle Gabe Ägyptens an Italien». Hier sind die nüchtern skeptischen Konklusionen des Vf. besonders zu begrüßen: der Datierungswert der Aegyptiaca ist sehr begrenzt (S. 369); direkte Beziehungen zwischen den beiden Ländern waren ziemlich unbedeutend, direkte Handelsbeziehungen praktisch gar nicht vorhanden. Künstlerische und «geistige» Beeinflussung der Bewohner Italiens von Seiten Ägyptens sind auch kaum festzustellen (über die wenigen Ausnahmen, besonders über die Wirkung der ägyptischen volkstümlichen Magie und über die Nachahmung einzelnen Kunstformen, wie z. B. des Skarabäus in Etrurien s. besonders S. 229, 238–239, 387–388). Sehr wichtig sind einige historische Folgerungen, vor allem diejenige über den Hiatus in den Beziehungen im 10. und 9. Jh., über die Wiederaufnahme der Kontakte um die Mitte des 8. Jh. (s. oben), und über die Rolle Ischias, nicht weniger aber die Feststellung, daß «sich bezüglich unserer Aegyptiaca keinerlei Priorität Süditaliens vor Etrurien erkennen läßt» und dementsprechend aus der Sicht der Aegyptiaca «Etrurien und Süditalien unabhängig von einander mit dem Osten in Verbindung standen» (S. 383–384), was sich vermutlich ebenso wenig verallgemeinern läßt, wie eine andere These, laut der «die für den griechischen Raum typischen Aegyptiaca . . . sich in Etrurien nur ganz vereinzelt finden» (S. 383, vgl. dagegen auch S. 371–372, über den griechischen «Strom» von Skarabäen). Besonders lehrreich ist die Liste der Objekte, «die nach der Ansicht des Autors echt ägyptischer Herkunft sind, einschließlich Naukratis» (Bd. II, S. 260): es stellt sich heraus, daß im ganzen aufgearbeiteten Material des vorhellenistischen Italiens rund 100 ägyptischen (76 aus Etrurien, wo der Import mit dem Ende des 6. Jh. so gut wie völlig aufhört, 21 aus Magna Graecia) und 266 naukratischen, d. h. griechisch-ägyptischen Stücke bekannt sind (18 aus Etrurien, 203 aus Tarento), daß also der Einfluß Ägyptens überwiegend durch phönizische und griechische Objekte nach Italien vermittelt wurde. Diese Importfunde sind, wie es Karte I zeigt, fast ausnahmslos auf drei Gebieten konzentriert: auf Etrurien, Kampanien und Magna Graecia (wozu noch als viertes sicherlich Sicilia Graeca zuzurechnen ist).

Es gibt noch eine Reihe von Belehrungen, die sich aus dem gründlichen Lesen und Benützen des Textbandes und des Katalogs ergeben. Nicht zuletzt auch deshalb ist es begrüßenswert, daß dieses für jede weitere Forschung auf diesem Gebiet grundlegende Werk nun endlich in der EPRO-Reihe vorgelegt wurde.

J. Gy. Szilágyi



**B. B. Shefton: Die «rhodischen» Bronzekannen.** Marburger Studien zur Vor- und Frühgeschichte, Band 2. Mainz, Philipp von Zabern, 1979. 104 S., 12 Tafeln.

Zum erstenmal wird hier ein Teil der Ergebnisse der langjährigen Forschungen von S. über die Verbreitung und Wechselwirkungen der Bronzeproduktion des vorklassischen Mediterraneums in einem Buch veröffentlicht. Es handelt sich um die seit Jacobsthal's bahnbrechendem Artikel (JdI 44, 1929) mehrmals untersuchten sog. rhodischen Bronzekannen. Rund 70 Stücke werden in einem Katalog beschrieben, mit meistens auf Autopsie beruhenden sorgfältigen Untersuchungen über die Einzelheiten der technischen Ausführung, sowie mit wertvollen Bemerkungen über die eventuellen Fundkomplexe und andere Datierungskriterien (62–89). Auf Grund dieses Materials werden in den vorangehenden drei Textteilen alle wichtigste Probleme der Gattung betrachtet.

Den Kern des ersten Teiles (1–21) bildet die Gruppierung der Kannen. Das wichtigste Kriterium dafür bilden nach S. «die Unterschiede, die sich in der Konstruktion des Henkelstabes feststellen lassen» (4). So lassen sich drei Typen absondern: Typus A mit an dem Henkelstab angebrachten 3–4 parallelen Halbröhren, Typus B mit massiven Stäben anstatt der Halbröhren und Typus C, ein Notname für die Exemplare, die S. gegenüber den «rein griechischen Arbeiten» der beiden ersten Typen für nicht-griechische, meistens etruskische Nachahmungen hält. Es folgt eine geographisch geordnete Liste der Fundorte (mit zwei Karten, die die Verbreitung der Kannen in Italien bzw. im Mittelmeerraum darstellen) und, als eine Art Kommentar dazu, eine Untersuchung der Vertriebswege der auf vier Gebiete (Etrurien, Picenum, Campanien, Golf von Tarent) konzentrierten italischen Funden, mit dem Ergebnis, daß die für griechisch gehaltenen Stücke unmittelbar aus der Ägäis nach Süditalien, Campanien und Etrurien importiert wurden (was auch durch die Untersuchung anderer Kunstgattungen unterstützt wird), die etruskischen Oinochoen aus Etrurien her nach Umbrien, Picenum und Campanien gelangten, während bei der italischen Verbreitung der Kannen des Typus A und B die Etrusker keine bedeutende Rolle spielten (was uns besonders im Falle von Umbrien und Picenum schon an sich fraglich scheint). Als Datierung wird auf Grund der Fundzusammenhänge und der keramischen Nachahmungen, die einen Datierungswert haben, für die Typen A und B die letzte Generation des 7. Jh., für Typus C die erste Hälfte des 6. Jh. vorgeschlagen. Im kurzen zweiten Teil (21–24) wird die Verbreitung der in Frage stehenden Oinochoen im ganzen Mittelmeergebiet und in Westeuropa überblickt, und mit Berufung auf Herod. I. 163 versuchsweise so gedeutet, «daß es die Phokäer waren, die für die Verbreitung dieser Kannen im Westen sorgten»

(24), was aber, wie von S. zu Recht betont, nichts über den Herstellungsort der Stücke aussagt. Im dritten Teil (24–28) wird die Möglichkeit phrygischen und phönizischen Einflusses auf die Herstellungstechnik der Vasen erwogen und wenigstens die unmittelbaren Zusammenhänge wahrscheinlich gemacht. Anhand der Ähnlichkeit der Henkelkonstruktion der sogenannten phönizischen Metallkannen – die global auf die ersten zwei Generationen des 7. Jh. datiert werden – mit den Kannen des Typus A wird zuletzt angenommen, daß die behandelten Bronzeinochoen die Rolle dieser phönizischen Metallgefäße «in bewußter Anlehnung an das Vorhergegangene» übernommen haben. In den Anmerkungen (29–61!) wird vieles ergänzt, manches korrigiert und auch einige wichtige neue Probleme aufgeworfen und behandelt.

Das grundlegende, immer zum Weiterdenken anregende Buch bedürfte keines rhetorischen Lobes, dazu sind die Leistungen des Verfassers allzu gut bekannt. Es ist sicher in seinem Sinn, wenn hier einige Ergänzungen mitgeteilt und die von ihm mit Bedacht für ungelöst erklärte Probleme um einige weitere vermehrt werden. *Zum Katalog:* in Los Angeles, County Museum befindet sich eine weitere Oinochoe (Inv. Nr. A. 5933-50-14 – 49.145.), H.: 28,8 cm, ex Slg. Hearst, Herkunft unbekannt, «Typus C», Fuß mit dem Bauch aus einem Stück Blech getrieben, Attache fehlt. Über einen Henkel aus Vetulonia in Grosseto, Mus. Arch. 1143, vgl. A. Mazzolai, Grosseto, II Mus. Arch. della Maremma, 1977, S. 74. Das Stück im Antiquarium der Villa Giulia blieb unerwähnt. – A 5: das Grab kann auf Grund der etruskischen Keramik eine Generation später datiert werden. – A 6: im Antiquarium von S. Maria Capua Vetere; stark fragmentarisch; in dem selben Grab sind zwei Bronzehydrien der Telesstasgruppe gefunden worden (Bull. Mus. Hongr. B.-A. 46–7, 1976, 10–11; s. jetzt W. Johanowsky, PP 195, 1980, 447–454, auch über weitere Stücke aus dem Grab Capua 1505) – A 18: zum Fundkomplex B. Bouloumié, Gallia 36 (1978) 233–240, dem Vf. noch nicht zugänglich; s. weiter unten. – A 23: man soll bei diesem Stück «aus Sidon» – also dem einzigen, bei dem ein phönizischer Fundort angegeben war – nicht vergessen, daß es in Pariser Kunsthandel gekauft wurde (Furtwängler, JdI 3, 1888, S. 250), d. h. die Herkunftsangabe höchst unzuverlässig ist. *Zur Gruppierung:* Bouloumié (a. O., 234–238) ist auf Grund der Verschiedenheit der technischen Ausführung des Dekors der Henkel zu einer anderen Gruppierung gelangt, die sich nicht mit der von S. vereinbaren läßt; dabei haben es beide versäumt, – obwohl das Problem S. nicht entgangen ist (3) – die technische Ausführung auch des Gefäßkörpers und des Fusses als Kriterium bei ihrer Gruppierung mitzubehandeln, was übrigens nicht zu verwundern ist, da wenige vollständige Stücke erhalten oder zugänglich sind (17). Ein schwie-



riges Problem bedeutet die rein negative Charakterisierung von Typus C bei S. (er versäumt es auch nicht, darauf hinzuweisen): wenn dieser Typus die nicht-griechische Nachahmungen umfaßt (5), warum blieb die «karthagische Sonderproduktion» beiseite (62)? Wenn nämlich die Liste der C-Kannen sich auf die italischen Funde beschränkt, wird die Behauptung, daß der «Typus» außerhalb Italiens völlig fehle (8), illusorisch. Zum Vertrieb der Kannen: aus Karte 1 stellt es sich heraus, daß in wenigstens 6 Fällen Typus C zusammen mit einem oder mit beiden «griechischen» Typen vorkommt (Populonia, Vulci, Cerveteri, Trestina, Campovalano, Montesarchio), einmal sogar in demselben Grab, in dem es allerdings mehrere Bestattungen gab (Populonia, Tomba dei Flabelli). S. 16 wird angenommen, daß der Vertrieb der Kannen C etruskischer Herstellung nach Campanien und — es mag hinzugefügt werden — sicherlich auch nach Umbrien und Picenum in den Händen der Etrusker lag, während sie in der Verbreitung der «griechischen» Exemplare außerhalb Etruriens kaum eine Rolle gespielt haben sollten. Ist es wahrscheinlich, daß die «griechischen» Bronzekannen und ihre etruskische Nachahmungen auf verschiedenen Wegen und mit verschiedener Vermittlung an ihre gemeinsame Fundorte kamen? Die Frage betrifft selbstverständlich nur Mittelitalien und die Basilicata, nicht aber Magna Graecia, wo es ja an Funden des Typus C vollständig fehlt. Hier schließt sich die Frage an, wer die Kannen nach Italien und nach dem Westen gebracht hat. Die Herodotstelle kann kaum wörtlich genommen werden: dort wird doch von den Phokäern als den *ersten* Griechen gesprochen, die u. a. die Adria, Etrurien und «Tartessos» entdeckten. S. selber weist zu Recht darauf hin, daß dies für «Tartessos» nicht stimmt (Anm. 99); noch viel weniger für Etrurien, — muß man besonders im Kenntnis der Ausgrabungen in Ischia sagen; heute kennen wir ja auch lokale Arbeiten aus Etrurien, die im 3. Viertel des 8. Jh. euböische Keramik nachahmen. Wenn wir auch die oben erwähnte Wahrscheinlichkeit eines etruskischen (und nicht griechisch-adriatischen) Vertriebs nach Umbrien und Picenum, weiterhin die Verbreitung der Bronzekannen besonders im westlichen Mittelmeergebiet, nicht zuletzt aber auch die Zeugnisse der Fundkarten anderer gleichzeitigen Exportwaren in Italien und im Westen in Betracht ziehen, scheint es doch unausweichbar, wenigstens bei einem großen Teil der Kannen mit einer phönizischen Vermittlung zu rechnen, wobei man gar nicht an ein Handelsmonopol denken darf. M. E. hat es viel für sich, daß die Kannen von den Etruskern an die Rhönemündung gebracht wurden, zu Recht wird aber von S. betont, daß eine Entscheidung z. Zt. unmöglich ist. Der ganze Fragekomplex kann nur im weiteren Rahmen der Handelsbeziehungen und kulturellen Einflüsse im Mittelmeerraum im 7. Jh. mit der Hoffnung auf sichere Ergeb-

nisse untersucht werden; ein Wunsch, dessen Erfüllung nicht zuletzt von S. erwartet wird. Dabei wird sicherlich auch die allgemeine Bereitschaft in Etrurien im letzten Drittel des 7. Jh., ostgriechische und orientalische Importe und Einflüsse aufzunehmen, gebührend beachtet (vgl. etwa G. Colonna, *Arch. Class.* 13, 1961, 15–21 und zuletzt M. Martelli, in *Les céramiques de la Grèce de l'Est, etc.*, Paris—Neapel 1978, 150–212 und ead., *SE* 47, 1979, 37–52, zwei Aufsätze die dem Vf. noch nicht zu Verfügung standen). Zu den Nachahmungen: zu erwähnen sind auch campanische lokale Impasto-Nachahmungen der Bronzekannen, die u. a. in der noch unveröffentlichten Nekropole von Vico Equense massenweise auftreten und auf die 1. Hälfte des 6. Jh. zu datieren sind (z. B. CVA Hongrie 1, Taf. 7,2,4, dem Vf. noch nicht zugänglich). Die zwei Oinochoen des Malers der Bärtigen Sphingen (Anm. 85) können ausscheiden, da sie keine plastisch ausgearbeitete Attachen haben. Von den beiden erwähnten Orvietaner Bucherovasen ist die erste in der Veröffentlichung grundlos in die Mitte des 6. Jh. datiert (vgl. *SE* 41, 1973, 565–566), die andere scheint wenig mit den Bronzekannen zu tun zu haben. Die Oinochoe in Oxford (Taf. 12) stammt angeblich aus Cyprus — ein Grund mehr, das Stück nicht für etruskisch zu halten; wenn es aber wirklich korinthisch ist, was nur nach einer gründlichen Reinigung entschieden werden kann, hat das Erscheinen des «kanonischen» Attachendekors auf dem Henkel vielleicht auch für die vom Vf. zu Recht offen gelassenen Frage der *Herkunft* des Attachenornaments (3) und der ganzen Gattung eine Bedeutung. In diesem Zusammenhang muß man auch auf die überraschende Vielfalt der zeitgleichen Varianten des «Standardtypus» auf ostgriechischem Gebiet hinweisen (vgl. jetzt P. Gereke, *Funde aus der Antike*, Slg. P. Dieckmann, Kassel 1981, 76–79). Eine bei S. nicht behandelte Bronzekanne (A. García y Bellido, *Arch. Esp. Arqueol.* 37, 1964, 54–59) leitet zur *Frage des Zusammenhangs zwischen phönizischen Metallkannen und «rhodischen» Bronzeoinochoen* über. B. Grau-Zimmermann (Madrider Mitt. 19, 1978, 185; S. konnte den Aufsatz noch nicht benützen) hat erkannt, daß es sich bei dieser Vase um die Verschmelzung der Henkelformen beider Gattungen handelt. Ob das auf der Iberischen Halbinsel geschah, sei dahingestellt. Allerdings zeigt die Bronzekanne des Typus C aus der Nekropole der Byrsa (JdI 44, 1929, 205) dieselbe Form der Attache, die auch auf einem lokalen Tongefäß aus einer phönizischen Siedlung in Südspanien (H. Schubart AA, 1978, 238, Abb. 7 nachgeahmt wurde. U. a. auch damit wird die von S. angenommene chronologische Sequenz der beiden Gattungen ebenso, wie die Hypothese der Ablösung der phönizischen Metallgefäßen (vielleicht die allzu verallgemeinernde Benennung einer zeitlich und geographisch nicht ganz homogenen Gruppe) durch die griechischen Oinochoen in Frage



gestellt, wenngleich nicht widerlegt. S. scheint der Wichtigkeit des Problems sich völlig bewußt zu sein, indem er eine besondere Behandlung der «karthagischen Sonderproduktion» in Aussicht stellt (62). Die Benutzer dieses ungemein reichhaltigen und lehrreichen Buches hoffen, daß diese nicht allzu lange auf sich warten läßt.

*J. Gy. Szilágyi*

**G. Pianu: Ceramiche etrusche a figure rosse.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia I. (Archaeologia 13.). Roma, Giorgio Bretschneider, 1980. XIV + 167 pp., 119 tavv.

Il volume è il primo di una serie che si pone l'obiettivo di pubblicare in forma di cataloghi il materiale del museo di Tarquinia. A concepire il piano è stato il redattore, Mario Torelli, ora professore all'Università di Perugia, quando ancora era direttore dell'Istituto di Archeologia, Antichità e Arte dell'Università di Cagliari e, al tempo stesso, conduceva gli scavi di Gravisca, porto di Tarquinia. È per questo che, come segnalato anche nella prefazione di Torelli, i collaboratori della nuova collana sono suoi ex allievi dell'Università di Cagliari, che conoscono il materiale degli scavi e del museo di Tarquinia. Ciò determina in una certa misura i limiti dell'impresa; si poteva contare su un ristretto numero di collaboratori all'inizio della loro carriera scientifica e si dovevano conformare a tale circostanza le esigenze dell'impresa stessa: l'oggetto di ciascun volume è la pubblicazione il più possibile completa di una classe di materiali. Il redattore però non può contare di trovare collaboratori per l'intero materiale del Museo Nazionale di Tarquinia, nè può sperare di poter offrire nei singoli volumi più della schedatura degli oggetti e di una loro definizione basata sulla conoscenza più o meno totale delle precedenti ricerche. Torelli stesso concepisce, comunque, il compito come un momento necessario per giungere ad una più complessiva storia di Tarquinia e non esige dagli autori dei singoli volumi che la posa di singole pietre nella costruzione dell'edificio rappresentato dalla storia di uno dei maggiori centri etruschi.

Il primo volume corrisponde pienamente a questo progetto sobriamente limitato. Pianu vi presenta i vasi etruschi a figure rosse del museo di Tarquinia, in tutto 154 pezzi. Oltre la metà del materiale era finora inedito, anzi, anche il resto era stato pubblicato, nella letteratura precedente, per lo più senza illustrazioni o, nel migliore dei casi, con riprese da un'unica veduta. Nel presente volume — che servirà evidentemente da modello ai prossimi — l'autore, elencati i dati museali, descrive in modo particolareggiato i singoli pezzi e successivamente tenta di attribuirli ad un pittore o ad un particolare gruppo, di stabilirne la localizzazione e la datazione. Questi due ultimi punti di vista deter-

minano poi la struttura del volume (una struttura che potrà, naturalmente, cambiare nel caso di altri materiali). Il catalogo è suddiviso in sette capitoli: 1. I vasi più antichi; 2. La produzione ceretana; 3. La produzione tarquiniese; 4. Vasi non inquadrabili in gruppi; 5. La produzione falisca; 6. Il Gruppo Genucilia; 7. I vasi plastici. All'interno dei singoli capitoli, dove ciò si rende possibile, si procede all'attribuzione ad una mano o ad un gruppo stilistico, con una nota introduttiva sul maestro o sul gruppo. Il catalogo viene integrato dall'indice dei pittori e dei gruppi e dalla lista dei vasi a seconda delle forme e del numero di inventario.

Conformemente agli obiettivi posti da Torelli, il lavoro di Pianu è concentrato principalmente sulla presentazione dei vasi. L'Autore si astiene dal trarre conclusioni storiche, nella maggior parte dei casi rinuncia perfino a sollevare questioni del genere. Evita altresì, nell'unica occasione che si offre (no. 34), il commento linguistico e limita al minimo l'interpretazione iconografica: non solo evita di porsi quei problemi che gli si offrono (come nel caso dell'oinochoe no. 29 dove Athena rappresentata sul collo fa parte, con ogni probabilità, della scena del tipo «gioco ai dadi fra Achille e Aiace» presentata sulla pancia del vaso), ma si mostra particolarmente laconico pure nella semplice denominazione delle figure (sul vaso no. 54, per esempio, compare ovviamente Apollo-Aplu). Le datazioni sono abbastanza generiche e, a volte, basate su argomentazioni poco convincenti (ad es. soggetto singolare — datazione precoce per i nn. 41–43, o: livello artistico più notevole — datazione più alta, passim).

L'Autore desidera superare i limiti posti dagli obiettivi generali della serie nell'attribuzione dei singoli vasi ad un maestro oppure ad un gruppo, e, in relazione a tale intento, nell'analisi delle caratteristiche, delle connessioni e della storia dei pittori e dei gruppi di vasi etruschi a figure rosse, conosciuti principalmente dai lavori di Beazley e di Del Chiaro. Sebbene le sue note riassuntive non vadano, per lo più, al di là delle ricerche svolte precedentemente (il che non appare sempre chiaro dal testo), arricchisce di numerose nuove attribuzioni, e non solo di vasi pubblicati nel volume, l'opera di alcuni pittori, riesce anzi ad individuare perfino un nuovo pittore (p. 94). In queste parti del volume si fa sentire in maniera particolare la conseguenza del fatto che il manoscritto doveva essere ultimato già nel 1974. Tra le nuove osservazioni più di una, già al momento dell'uscita del volume, risultava generalmente nota se non superata. La localizzazione a Tarquinia del Funnel Group non è stata confutata solo da F. Serra Ridgway (Arch. Class. 27, 1975, p. 422) o da P. Bocci (ibid. 31, 1979, pp. 300–308), ma messa in questione anche dallo stesso Del Chiaro (Rev. Arch. 1978, p. 37, nota 15). Del Chiaro, negli ultimi anni, ha esaminato in diversi



suoi articoli i vasi plastici, riuscendo, tra l'altro, ad attribuire ad un maestro l'askos no. 142 (Medelhavsmuseet Bulletin 12, 1977, p. 66), giungendo non solo ad un inquadramento preciso del tipo dei no. 143—150, ma pure all'ipotesi della loro localizzazione a Tarquinia (Rev. Arch. 1978, p. 38; cfr. ora M. Harari, Studi Etruschi 48, 1980, p. 101 sgg.). Pianu naturalmente non era in condizione di consultare il libro di Harari (Il «Gruppo di Clusium», Roma 1980) che affronta anche i vasi plastici no. 140—142 in un contesto più ampio (pp. 52, 70—71, 73).

Evidentemente certe attribuzioni susciteranno polemiche (non separerei, per esempio, il vaso no. 39 dal Full Sakkos Group; cfr. ora anche Harari, Studi Etruschi, cit., pp. 119—120); molti assieme all'autore della presente recensione pensano che la storia del Gruppo Genuclia sia più semplice di quanto non credano Del Chiaro e, sulle sue orme, Pianu che con la supposizione di maestri emigrati da Falerii a Caere vede provata la sua tesi in realtà poco convincente sul rapporto tra il Gruppo Sokra e il Gruppo dei Fantasma immaginato in termini simili (MEFRA 90 1978, pp. 161 sgg.). D'altronde partendo dal materiale del volume si offrono quasi spontaneamente alcune riflessioni storiche. L'influsso dell'Italia Meridionale è molto più significativo sulla pittura dei vasi etruschi a figure rosse nel IV secolo di quanto consideri l'Autore (p. 3, nota 24), ma ciò, a conoscenza della cultura dell'Italia dell'epoca, non è sorprendente. È invece un problema che si riferisce in modo specifico a Tarquinia il fatto che il numero dei vasi importati sia da Caere che dalle botteghe falische è il doppio di quello dei vasi prodotti sul luogo, i quali vasi — come viene giustamente rilevato da Pianu (p. 53) — non venivano quasi esportati e il cui livello artistico, eccezione fatta per quello di alcuni, risultava provinciale perfino rispetto alla qualità spesso abbastanza bassa dei vasi importati. Il motivo di ciò — ammesso che la localizzazione dei singoli gruppi sia giusta (cfr. Harari, Studi Etruschi, cit., pp. 119—120) — va ricercato ovviamente in un contesto più ampio della storia di Tarquinia del IV secolo. L'Autore purtroppo non tenta di portare verso una soluzione neppure le questioni di storia dell'arte da lui giustamente sollevate. Un esempio: nel trattare il *kantharos* no. 27, accenna a buon diritto all'uso di mezzi pittorici per ottenere effetti plastici. Ma la storia non finisce qui: nello stesso Gruppo Malacena a cui il vaso appartiene in base alla sua forma, si fece anche un ulteriore passo verso l'ellenismo, sostituendo l'ornamento dipinto illusionistico del vaso con l'ornamento veramente plastico (A. Greifenhagen, Beiträge zur antiken Reliefkeramik, Berlin 1963, p. 34 sgg.).

Tutto ciò, bisogna sottolinearlo, va al di là dello scopo di un catalogo ed è molto probabile che oggi neanche l'Autore si fermerebbe al livello di analisi realizzato nel volume. Dobbiamo, comunque, essere

grati per il fatto che il materiale finora sconosciuto sia stato ora reso accessibile, per le osservazioni tecniche sulla pittura fatte con inconsueta accuratezza (che compensano la trascuratezza dell'esame della forma dei vasi), per alcuni nuovi validi risultati sui maestri e sulle botteghe trattati e, non da ultimo, per la ricca documentazione illustrativa che con il suo livello medio — eccezione fatta per alcuni punti critici, come, ad esempio, proprio nel caso del vaso no. 27 — in generale offre un'immagine adeguata del materiale trattato.

J. Gy. Szilágyi

**L. Campus: Ceramica attica a figure nere. Piccoli vasi e vasi plastici.** Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia II. (Archaeologia 16.) Roma, Giorgio Bretschneider, 1981. XV + 110 pp., 92 tavv.

Il secondo volume della pubblicazione dei vasi del museo di Tarquinia ci conduce in un campo completamente diverso rispetto al primo. La sua Autrice ha iniziato con esso la pubblicazione sistematica dei vasi greci importati. Il volume contiene la pubblicazione di 74 vasi ateniesi, 60 dei quali erano finora inediti. La stragrande maggioranza di essi, concordemente alla tendenza generale dell'importazione di ceramica ateniese in Etruria, appartiene all'ultimo quarto del VI e al primo quarto del V secolo. Tra di essi figurano estremamente pochi pezzi di rilevante valore artistico, gran parte dei quali (no. 8, 65, 70, ecc.) ci sono noti già da precedenti pubblicazioni. Malgrado ciò, ve ne sono alcuni la cui presentazione merita attenzione anche dal punto di vista della storia della ceramografia attica, così, ad esempio, due *lekythoi* del tipo «sub-Deianeira» databili intorno al 540 (no. 1 e 62), le *olpai* della cerchia del Pittore di Antimenes (no. 6 e 7), l'*olpé* no. 14 ispirata dalla maniera del Pittore di Acheloo. È indubbio però che l'Autrice, presentando i vasi di piccola misura, si è assunto il compito di presentare la parte meno significativa del materiale: per ciò che concerne invece i recipienti più grandi e le coppe, neanche il numero dei soli pezzi di Tarquinia per cui è stata proposta un'attribuzione nell'ABV di Beazley rimane molto al di sotto della quantità compresa nel presente catalogo.

Ciò nonostante, è indiscutibile che era necessario e utile pubblicare il materiale benché dall'introduzione non risulti chiaro quanto sia completa la pubblicazione stessa (manca comunque una *oinochoe* già pubblicata, CVA Tarquinia, Fasc. 2, III H, tav. 29, 2). Torelli e l'Autrice nella premessa sottolineano quella che è l'idea guida dell'intera serie: i vasi — e gli altri materiali del museo di Tarquinia, in attesa o in corso di pubblicazione — vengono presentati principalmente per il loro valore storico. Nel caso dei vasi greci importati, il problema storico a cui le pubblicazioni



cercano di fornire una risposta, tocca i rapporti etrusco-greci: quale fu il decorso storico di tali rapporti, come si modificarono nel corso della storia i ruoli svolti in questo rapporto dai singoli centri greci di produzione e dalle città etnische acquirenti, a quali forme del rapporto fra la cultura greca e quella etrusca gettano eventualmente luce i vasi importati. Problemi concreti in rapporto con questi vengono sollevati principalmente nell'introduzione del volume, in cui si accenna ai rapporti particolarmente intensi di certi pittori e botteghe ateniesi con il mercato etrusco: si tratta di rapporti che a volte determinano anche la forma dei vasi e il soggetto della rappresentazione. Tra i nuovi risultati meritano di essere ricordati il riferimento agli stretti legami con l'Etruria del Pittore di Beaune e del Pittore di Antimenes o anche l'osservazione che dalla bottega del Pittore di Haimon — specializzata principalmente nella produzione di *lekythoi* — a Tarquinia arrivano maggiormente vasi di altre forme. È meno convincente l'ipotesi di Torelli, esposta con adeguata cautela, secondo cui un numero sorprendente di *lekythoi* importate a Tarquinia testimonia di un «rito greco scrupolosamente osservato» e può indicare la appropriazione di un costume funerario allogeno. Già il fatto stesso che serve come punto di partenza dell'ipotesi è problematico se ricordiamo che, contro le 22 *lekythoi* ateniesi a figure nere di Tarquinia che sono comprese nel catalogo, il solo museo di Würzburg dispone di 14 *lekythoi* provenienti da Vulci, acquistate con la Collezione Feoli. La supposizione è resa ancor più incerta dal fatto che non si conosce i corredi tombali in cui sono state rinvenute le *lekythoi* e pertanto non è possibile affermare niente di sicuro sui riti funebri.

È del tutto comprensibile che sia il redattore della serie che l'Autrice si astengano dal trarre conclusioni di validità generale partendo dal materiale pubblicato nel volume, limitandosi ad accennare alla direzione in cui potrebbero condurre simili deduzioni una volta in possesso di una quantità sufficiente di materiale di qualità adeguata. È da notare, però, che la struttura del volume fornisce solo parzialmente aiuto allo svolgimento di ulteriori ricerche in questo senso. Il testo e le tavole sono ordinati infatti secondo principi diversi: sulle tavole i pezzi riprodotti si susseguono in base ad una classificazione per forme dei vasi, mentre il testo non segue né l'ordine dettato dalle forme né quello cronologico, ma raggruppa il materiale secondo l'attribuzione a botteghe e maestri. In tale classificazione sono naturalmente numerosi gli elementi soggettivi (i lettori del catalogo non condividerebbero tutte le attribuzioni, come, del resto, l'Autrice stessa in vari casi non considera ovviamente definitiva la propria proposta). D'altronde vi si mescolano il raggruppamento in base alla forma dei vasi («class») e quello determinato dallo stile del disegno («group»). Inoltre, proprio nel caso in cui al centro dell'atten-

zione sta la fortuna delle botteghe o dei maestri ateniesi a Tarquinia o in genere in Etruria, — che è l'obiettivo posto nel testo del catalogo — pare particolarmente ingiustificata la separazione dei vasi grandi e di quelli piccoli, per non parlare poi dell'esclusione dal volume dei *kylikes*. Basti accennare solo al Pittore di Antimenes, al Gruppo di Leagros o al «Leafless group» per comprendere quanto sarebbe fuorviante parlare del ruolo da loro svolto in Etruria senza includere nella trattazione i vasi di grande misura e le *kylikes*.

Nel suo insieme il volume — la cui utilità per le ulteriori ricerche va nuovamente sottolineata — sarebbe stato concepibile piuttosto come un fascicolo del CVA e non come una pubblicazione a sé di carattere monografico. Per fare ciò sarebbe stato comunque necessario trattare più dettagliatamente alcuni problemi iconografici (nel caso, per esempio, del *Herakles mousikos* o delle Gorgoni), sarebbe stato necessario ponderare con più cura l'esegesi iconografica (sul *kyathos* no. 50, per esempio, Dioniso sicuramente non è la figura seduta dietro il carro che suona la lira — come non lo è neppure l'analoga figura del *kyathos* no. 51 —, ma è la figura interpretata dall'Autrice come Ercole, in mezzo tra Hermes e il satiro, con in testa la consueta corona e con in mano la cornucopia), e si sarebbe dovuto dare una bibliografia più completa (manca per esempio — per citare solo opere di lingua italiana — il riferimento al libro su Tarquinia di P. Romanelli, con l'illustrazione dei vasi no. 65 e 70, o, per la p. XIV, il riferimento almeno al saggio di C. Tronchetti sull'importazione in Etruria della ceramica attica figurata, *Dial. d'Arch.* 7, 1973, p. 5 sgg.). Sarebbero inoltre state necessarie, prima della pubblicazione, la pulitura dei vasi e l'eliminazione delle reintegrazioni moderne. Con una correktura più accurata sarebbe stato possibile evitare anche il grande numero di errori di stampa. Le tavole, se pur non di qualità eccellente, servono bene allo scopo: la pubblicazione di una parte finora quasi del tutto ignota del materiale conservato, in parte ancora senza numeri di inventario, al Museo Nazionale di Tarquinia, un atto per cui possiamo essere riconoscenti sia all'Autrice che all'Editore.

J. Gy. Szilágyi

**M. Tombolani: Bronzi figurati etruschi, italici, paleoveneti e romani del Museo Provinciale di Torcello.** Collezioni e musei archeologici del Veneto, 19. Roma, G. Bretschneider 1981. 112 pp., ill.

**I. Favaretto: Ceramica greca, italiota ed etrusca del Museo Provinciale di Torcello.** Collezioni e musei archeologici del Veneto, 20. Roma, G. Bretschneider 1982. 183 pp., ill.



**F. Rossi: Ceramica geometrica apula nella Collezione Chini del Museo Civico di Bassano del Grappa.** Collezioni e musei archeologici del Veneto, 18. Roma, G. Bretschneider 1981. 148 pp., ill.

Non è passato un decennio da quando Gustavo Traversari, professore all'Università di Venezia inaugurò la serie che si prefiggeva l'obiettivo di pubblicare nella sua totalità, in forma di catalogo, il materiale archeologico conservato nei musei del Veneto. I problemi di edizione che ostacolavano visibilmente la continuità della pubblicazione dei volumi, ora, a quanto pare, non sussistono più: dal 1979, vale a dire da quando l'impegno dell'edizione è stato assunto da G. Bretschneider, sono usciti 13 volumi. Benché raggiungere la completezza sia, in questo campo come in tutti gli altri campi, probabilmente quasi impossibile, è il merito di questa serie se ormai si conosce relativamente meglio il materiale dei musei del Veneto che quello di tutte le altre regioni d'Italia, fra le quali ve ne sono diverse che dispongono di materiali ben più significativi.

Il valore del catalogo di un museo o di una collezione è in primo luogo determinato da quanto sia significativo dal punto di vista artistico e/o storico-archeologico il materiale in esso presentato, dal livello della presentazione e da quanto sia nota o accessibile la collezione. Per ciò che concerne quest'ultimo punto, il materiale di bronzi e di ceramiche del museo di Torcello, ad eccezione di alcuni pezzi, e la totalità del materiale del volume di Bassano, erano completamente inediti; la collezione di Torcello è stata vista da pochi archeologi, mentre i vasi di Bassano fino al 1978 facevano parte di una collezione privata. Sotto tale aspetto i tre volumi sono quasi ugualmente significativi.

Questa vale in minor misura per il materiale esaminato e per il modo della presentazione. L'interesse storico-archeologico del materiale custodito presso il museo dell'Isola di Torcello, situata nella laguna a nord-est di Venezia, non viene valutato dagli autori dei due volumi in modo del tutto analogo. Più realistica pare la concezione di Michele Tombolani. Il giovane direttore del Museo Archeologico di Venezia, il quale con diversi suoi precedenti lavori ha già dimostrato di essere uno dei migliori conoscitori dei materiali preistorici e protostorici del Veneto, nell'introduzione dedicata alla storia della collezione e alla composizione della raccolta dei bronzi, distingue rigorosamente i pezzi trovati, secondo documenti autentici, a Torcello o nel suo retroterra non solo da quelli la provenienza dei quali è incerta, ma anche da quelli per cui l'indicazione della provenienza dal' «agro altinate» sembra riposare solo su una tradizione di dubbia validità. Il volume comprende 94 bronzi figurati di cui 24 sono etruschi o umbro-piceni, 29 appartengono alla cultura paleoveneta, mentre i restanti 41 sono romani. Nel primo e nel terzo gruppo figurano appena pochi pezzi artisticamente degni di attenzione: nel

materiale etrusco-italico principalmente due anse di oinochoe tardo-arcaiche (no. 17-18), che avevano destato già l'interesse di Brown (*The Etruscan Lion*, Oxford 1960, pp. 124, 129); in quello romano una presa di calamaio a figura di cervo (no. 84). La serie etrusco-italica è peraltro costituita soprattutto da statuette votive di tipi largamente diffusi dei secoli VI-II e da specchi etruschi che, iconograficamente, non offrono nessuna novità; quella romana contiene statuette di divinità, figure di animali, amuleti, ornamenti di mobili o di recipienti, qualcuno molto probabilmente da botteghe provinciali dell'Italia del Nord e, pertanto, non indifferenti dal punto di vista della Pannonia. Nella presentazione di questi due gruppi, Tombolani, in generale, non va oltre alle costatazioni basate sulle monografie e sui cataloghi in uso comune (principalmente sui precedenti volumi della serie). Nel caso delle statuette romane spesso i confronti sono incerti e poco convincenti («lontana ascendenza policletea», no. 57; «probabile derivazione prassitelica», no. 62, ecc.), le datazioni problematiche (ad es. la testina no. 68, in base all'esecuzione degli occhi, non può essere del I secolo). Tutto ciò assume particolare importanza nel momento in cui questi costatazioni discutibili servono da base a delle deduzioni storiche: si faccia l'esempio di uno (no. 14) dei cinque piccoli bronzi etrusco-italici ritenuti di sicura provenienza locale, che viene collocato nel secolo VII in base a un confronto che sembra infondato con un pezzo di Vetulonia (p. 7, e, più cautamente, p. 33). Sebbene teoricamente non sia assolutamente da escludersi che, per lo meno a partire dal secolo VI, nei dintorni di Torcello potessero arrivare oggetti etruschi, dei pezzi considerati ritrovamenti autentici, solo un manico di specchio del III secolo è etrusco (no. 24); tra i più antichi una figurina femminile del V secolo di produzione umbro-meridionale (no. 7) è solo una nuova prova del fatto che i due territori erano in comunicazione, probabilmente mediante il percorso sul litorale adriatico (cfr. T. *ad* no. 2), l'ansa di oinochoe invece (T. a p. 7 parla del no. 17, ma in realtà si tratta del no. 18) da Marconi viene considerata picena, mentre da Brown (contrariamente all'errato riferimento di T.) è ritenuta non etrusca, ma proveniente da una bottega «a est o forse a nord degli Appennini» (Brown, l. c., p. 125): così non può collocarsi tra i documenti dell'espansione verso il settentrione della cultura preellenistica etrusca (come vorrebbe T., p. 10, riferendosi anche alla raccolta di ulteriori materiali da lui effettuata).

La parte eminentemente significativa del volume è indubbiamente l'esame del materiale paleoveneto (pp. 48-79); non solo per l'interesse artistico dei pezzi presentati (basti ricordare qui il suonatore di siringa no. 25, la serie di guerrieri a cavallo e di figure di animali), ma anche per il carattere sotto molti punti di vista informativo della trattazione. T. qui, in possesso di una conoscenza profonda del materiale, giunge, in



base alle altrui e — non in ultimo luogo — alle proprie ricerche, a dei risultati essenziali e convincenti sia per quanto riguarda l'iconografia che soprattutto le questioni della datazione e della localizzazione (è particolarmente interessante la distinzione e la caratterizzazione della bottega di Ateste e di quella di Padova, cfr. p. 9). È in primo luogo da lui che possiamo sperare, sembra, come seguito dei lavori di G. Fogolari, una sintesi esauriente sull'arte dei bronzetti paleoveneti.

Non è stato grato il compito di Irene Favaretto, la quale ha pubblicato i vasi greci, etruschi e italoti del museo di Torcello. Il catalogo contiene 184 vasi — l'intero materiale di ceramiche del museo, salvo i vasi preistorici e romani. Tra i pezzi pubblicati non ve ne sono però affatto di qualitativamente rilevanti, e anche al di sopra della media ve ne sono pochi: un cratere a colonette corinzio (no. 14), una *hydria* della fine del V secolo (no. 26) e una tarda *pelike* (no. 30) tra i vasi attici a figure rosse, uno *skyphos* campano con interessante soggetto tra il materiale a figure rosse dell'Italia Meridionale, quattro rappresentanti della rara ceramica alto-adriatica (due a figure rosse e due imitazioni di terracotte delle ciste a cordoni di bronzo, no. 93—96) e due vasi di Gnathia con rappresentazione di maschera (no. 97—98). Gli altri oggetti — vasi ciprioti, micenei, attici a figure nere e rosse e a vernice nera, etrusco-corinzi, vasi etruschi di bucchero e a figure rosse, ceramica indigena apula di stile geometrico, vasi dell'Apulia e della Campania a figure rosse, vasi dell'Italia Meridionale a vernice nera, vasi di Gnathia e altri a decorazione vegetale, infine vasi parzialmente dipinti ed acromi — di per sé meritano di essere menzionati al massimo per amore di completezza.

Il significato principale del volume è dato dalla questione della provenienza dei vasi. Sono pochi i ritrovamenti di sicura provenienza locale (e neanche questi derivano di scavi scientifici); i più importanti sono i quattro vasi tardo-micenei molto discussi sin dall'inizio del secolo (no. 3—6); gli altri (una trozzella messapica, no. 68, uno *skyphos* campano a figure rosse, no. 91, i due menzionati vasi di Gnathia, più un terzo, no. 107, ed alcuni vasi dell'Apulia e della Campania ad ornamenti semplici, no. 109, 110, 118) sono prove dei contatti già precedentemente noti e documentati sussistenti nel IV—III secolo tra il Veneto e l'Italia Meridionale, particolarmente l'Apulia. Il testo, a prescindere dalla caratterizzazione di carattere divulgativo dei singoli gruppi, presenta il materiale secondo le norme del CVA e, in generale, si mantiene entro i limiti di una accurata pubblicazione del materiale. Questo, naturalmente, significa anche che le attribuzioni, le datazioni a volte, in base alle nostre conoscenze odierne, possono essere puntualizzate ulteriormente (p. es. l'*aryballos* no. 7 è un'imitazione etrusca dell'ini-

zio del VI secolo, il craterisco no. 45 non è attico, ma italico, il calice no. 52 è del VII secolo, il piatto no. 56 proviene da una bottega di Vulci, l'*oinochoe* no. 111 non è apula, ma etrusca). È però molto più importante di ciò che l'autrice, come abbiamo già menzionato, a differenza di Tombolani, è propensa a considerare di provenienza locale non solo i reperti autentici, ma, sulla base del vecchio inventario, anche degli altri vasi, anzi colloca tra questi, a titolo provvisorio, anche diversi pezzi di incerta origine, in base al fatto che simili oggetti sono stati già rinvenuti nel territorio del Veneto. Tale argomento non appare troppo convincente, si preferisca pertanto la cautela con cui la questione era stata affrontata dall'Autrice nel saggio sui vasi greci di Este (Studi Etruschi 44, 1976, 58).

Il catalogo dei vasi geometrici apuli del Museo di Bassano devia notevolmente, sia riguardo al compito assunto sia riguardo alla soluzione adottata, dai precedenti due volumi. Qui non emerge la questione dei contatti locali. Il volume pubblica una parte di una collezione già privata, costituita da oggetti acquisiti per lo più nei dintorni di Bari e giunta in Settentrione per via di una donazione; il materiale, come i vasi a figure rosse pubblicati nel vol. 14 della stessa collana, proviene interamente da botteghe apule. Filli Rossi, autrice del catalogo, determina con esattezza nell'introduzione quale compito comporti la pubblicazione di un materiale rinvenuto in circostanze al presente ormai ignote: la classificazione tipologica e cronologica dei pezzi in base a confronti con oggetti forniti di dati certi di contesto. I vasi rappresentano la ceramica sub-geometrica dei tre grandi territori dell'Apulia — la Daunia, la Peucezia e la Messapia —, prodotta nel VI—III secolo a. C. nelle botteghe della popolazione non-greca. Nè la distribuzione del materiale, nè il compito della trattazione era uguale riguardo ai tre territori. Dei 128 vasi, 33 provengono dalla Daunia, 4 dalla Messapia; nella loro classificazione l'autrice poteva prendere spunto, oltre che dalle fondamentali ricerche di Mayer e di Gervasio, anche da eccellenti pubblicazioni moderne: per ciò che concerne la Daunia, principalmente dai lavori di E. De Juliis, riguardo alla Messapia dai saggi dell'olandese D. G. Yntema. In relazione invece al materiale di Peucezia, che occupa la parte preponderante del volume (no. 34—124., pp. 61—136), le ricerche finora condotte non sono arrivate ad istituire nè una classificazione dettagliata, nè a stabilire una solida cronologia e ciò appare anche dai saggi di L. Forti e di E. De Juliis in cui si delineano nella loro essenza i problemi. Ma è proprio questo il territorio più familiare alla giovane archeologa barese che da diverso tempo partecipa agli scavi sul Monte Sannace e che ha altresì dimostrato con la pubblicazione di una collezione privata locale (Ceramica geometrica daunia nella Collezione Ceci Macrini, Bari 1979) di essere



altrettanto versata anche negli altri campi delle culture indigene dell'Apulia. Il catalogo è opera di una studiosa che convive da lungo tempo con il materiale in esso pubblicato e con le culture che lo hanno prodotto, è un lavoro che parte dall'insieme per mettere in luce una parte e non al contrario, come è consueto procedere nei cataloghi. Per tale motivo questo è divenuto uno dei volumi di maggior rilievo della serie, offrendo notevolmente più di quanto si prometta nell'introduzione. Per la datazione e la classificazione, per l'analisi dei motivi ornamentali, oltre ai risultati delle ricerche finora effettuate, si fonda anche su materiale inedito e il suo giro d'orizzonte si estende ad ogni territorio dell'Italia e della Penisola Balcanica che avesse avuto dei rapporti con l'Apulia prima dell'espansione romana. Ecco perchè l'autrice è riuscita a combattere le difficoltà emerse nell'esame del materiale di Peucezia, ecco perchè sa scrivere succintamente: è consapevole di quando bastino solo alcune righe, ma è altrettanto consapevole di quando sia necessario attirare l'attenzione a fenomeni eccezionali (no. 49, 53, 123). E superando di gran lunga le esigenze poste ad un catalogo, non solo precisa, con la dovuta brevità, la datazione e la definizione delle botteghe locali, non solo traccia i lineamenti della storia di alcune forme caratteristiche della ceramica locale (per esempio: il *kantharos* a Peucezia, p. 90, la trozzella, p. 139), ma avanza raffinate e convincenti osservazioni su temi anche più grandi, come le caratteristiche delle tre culture indigene apule e le relazioni tra di esse (per es. p. 33), il carattere introverso della cultura daunia (p. 20), i rapporti tra le culture di Peucezia e di Enotria (p. 64) o l'effetto unificatore, creatore di una *koinè*, della cultura greca nel IV secolo (p. 136). Non possiamo che augurarci che i prossimi volumi della serie raggiungano almeno parzialmente il livello del lavoro della Rossi.

La realizzazione tecnica dei volumi riguardo alla tipografia è ottima e sono soddisfacenti, per lo più, anche le illustrazioni. È difetto comune dei tre volumi che le fotografie e i disegni sono spesso di misura sproporzionata, anche pezzi di medio significato vengono riportati in grandezza perfino superiore al naturale, l'impaginatura è ingiustificatamente ariosa come se si volesse coscientemente gonfiare le dimensioni dei volumi. Nel caso dei bronzi, i particolari a volte risultano sfocati e la scelta delle vedute riprodotte è incoerente: spesso vi è un'unica vista dove ce ne aspetteremmo di più anche perchè in altri casi se ne presentano diverse. Nelle foto dei vasi di Torcello è stato intagliato il vaso, eliminando ogni sfondo, sono invece estremamente utili, dove ci sono, i disegni di profilo, coerentemente nella proporzione 1:2. Nel volume su Bassano dalle riproduzioni dei vasi non è stato, per fortuna, eliminato lo sfondo, ma chi consulta il libro a volte sente la mancanza di riprese di

particolari, almeno sui motivi figurati di maggior interesse; a proposito dei disegni che in più occasioni appaiono di una grandezza spaventosa, non si sa sempre bene a che cosa servano e in base a quale criterio sia stato scelto il loro soggetto.

J. Gy. Szilágyi

**M. Cristofani, M. G. Marzi et alii: Materiali per servire alla storia del Vaso François.** Bollettino d'Arte, Serie Speciale, no. 1. Roma, Istituto Poligrafico e Zecca dello Stato, 1981. 201 pp., 248 figg. + 7 tavv. a colori

Il volume che inaugura la serie monografica del periodico del Ministero per i Beni Culturali e Ambientali italiano è dedicato al vaso greco probabilmente più significativo, ma indubbiamente più famoso tra quelli conservati in Italia. Sebbene la sua particolare importanza fosse stata individuata già nel momento del suo rinvenimento nel 1844, una documentazione fotografica completa su di esso è stata pubblicata solo nel 1960, nella monografia di A. Minto. Le fotografie erano però qualitativamente inadeguate e, ciò che più importa, non offrivano un'autentica immagine di cosa ci è rimasto del vaso originale. Il precedente immediato del presente volume è rappresentato dal nuovo restauro del vaso realizzato nel 1972-73 presso il Centro di Restauro di Firenze: nel corso dei lavori sono stati allontanati totalmente per la prima volta i ritocchi e le integrazioni apportati immediatamente dopo il rinvenimento del vaso come voleva la tradizione del restauro del periodo, sono stati corretti gli errori e le manchevolezze del restauro avvenuto dopo l'incidente del 1900, sono stati resi riconoscibili certi particolari del disegno originale e, per la prima volta, vi è stato reinserito un frammento rappresentante le figure di Eurysthenes e di Koronis, conservato nel Museo Archeologico dal 1904 (fig. 28). Il vaso, a conclusione del restauro, è stato esposto in una sala del Museo Archeologico di Firenze dove si trova tutt'ora.

Il volume è costituito da tre parti. La prima contiene il saggio di M. Cristofani, in cui questo studioso eccezionalmente poliedrico colloca il rinvenimento del Vaso François nell'atmosfera spirituale dell'archeologia del romanticismo continuando organicamente la serie dei suoi saggi di estremo interesse pubblicati negli ultimi anni su temi di storia della scienza e della cultura e dedicati alla ricezione, nell'Italia dei secoli XVII-XIX, delle arti antiche. Presenta i più importanti archeologi toscani della prima metà del secolo scorso: il Micali, l'Inghirami, lo Zannoni, il Migliarini nonché le correnti da loro rappresentate; parla dell'interessamento unilaterale manifestato dal Granducato di Toscana nei confronti degli oggetti dell'antichità egizia ed etrusca, a scapito dei monumenti greci e romani e degli scavi scientifici; riferisce del disinteresse dei Lorena per l'incremento delle collezioni. Da tale



ambiente emerge la figura ampiamente caratterizzata di Alessandro François con la sua eroica passione per gli scavi e per le ricerche, grazie alla quale ottenne, dopo numerose iniziative coronate da successo, nel 1844 la concessione di eseguire scavi a Dolciano, presso Chiusi: subito all'inizio dei lavori trovò il vaso che prende il suo nome. Il saggio accenna anche alla particolarmente intense attività di «caccia al tesoro» archeologico allora in corso a Chiusi e, in generale, al vasto commercio internazionale dei reperti etruschi che, nel detto periodo, procedeva ancora legalmente; rileva il significato dell'attività romana degli «Iperborei» tedeschi, in particolare Gerhard e Panofka, propagatrice di un nuovo spirito; ricorda come l'Istituto di Corrispondenza Archeologica da loro fondato (predecessore dell'attuale Istituto Archeologico Germanico di Roma), organizzazione centrale dell'archeologia internazionale era diventato temporaneamente centro internazionale anche del commercio di oggetti archeologici, soprattutto dopo il 1834 con Emil Braun (con la mediazione del quale era riuscito ad avere alcuni oggetti anche Antal Haán, oggetti ora conservati nel Museo delle Belle Arti di Budapest). A questo proposito tratta della collezione Campana creata con l'aiuto di Braun e dei costumi di restauro e di falsificazione costituitisi in quell'ambiente, in opposizione a cui aveva comunque la sua tradizione anche un modo di restauro più scientifico. Da tutto ciò si intuisce l'«aura» degli scavi che portarono al rinvenimento del Vaso François e dell'acquisto del vaso per la Galleria degli Uffizi (scavi e acquisto a cui collaborò il Braun) nonché dei criteri usati nel primo restauro del vaso.

Nella seconda parte, la più estesa dell'opera, M. G. Marzi riporta in tre gruppi i documenti concernenti la scoperta, la pubblicazione, il primo restauro e la successiva fortuna del vaso fino al secondo restauro eseguito nel 1900–1902. I documenti finora inediti sono stati ricavati dagli archivi dell'Istituto Archeologico Germanico di Roma, della Soprintendenza Archeologica per la Toscana nonché della Soprintendenza per i Beni Artistici e Storici di Firenze. L'ingente materiale, accuratamente annotato, offre un retroscena storico e umano estremamente interessante alle vicende del vaso; purtroppo non si è ritrovato il rapporto sulle circostanze in cui esso andò in pezzi nel 1900.

Dopo i documenti scritti segue la dettagliata documentazione scientifica con testo e illustrazioni del nuovo restauro e della nuova sistemazione museografica a cura di M. Cristofani che ha diretto i lavori, del restauratore R. Giachetti e di M. Bini che ha progettato la nuova esposizione. La terza parte del volume contiene 95 fotografie di A. Perissinotto, un *Corpus Photographicum* del vaso ormai restaurato con autenticità scientifica. Si tratta della prima presentazione fotografica del vaso che coinvolge ogni

particolare accessibile: nell'introduzione che la precede si riferisce del procedimento fotografico adottato. Il volume si chiude con la nuova edizione a cura di M. Cristofani delle 129 iscrizioni del vaso con aggiunta della foto di ciascuna di esse. Resta un problema aperto se le iscrizioni debbano essere interpretate come pensa Cristofani: come didascalie per committenti non-greci. Con ciò si spiegherebbero, è vero, le iscrizioni esplicative delle figure mitologiche, ma si renderebbero incomprensibili quelle degli oggetti (vaso, seggia, ecc.) che potevano essere identificati da chiunque, indipendentemente quale fosse la sua lingua, anche senza le iscrizioni.

*J. Gy. Szilágyi*

**M. L. Nava: Stele daunie I.** Testo, tavole. Studi e materiali di etruscologia e antichità italiche, XVIII. Firenze, G. C. Sansoni Editore Nuova, 1980. 225 pp. + 31 figg; 395 tavv.

Due decenni fa, nel 1961, Silvio Ferri recentemente scomparso diede inizio alla raccolta di un gruppo di reperti di cui prima si conosceva un unico pezzo rinvenuto nel 1909. Come risultato di un lavoro di raccolta e di ricerche di pressoché due decenni, una sua allieva e continuatrice della sua opera, l'archeologa milanese M. L. Nava ha ora pubblicato, in un catalogo contenente 1211 schede, la prima parte del gruppo di reperti, tutti gli esemplari e frammenti giunti al Museo Nazionale Garganico di Manfredonia, rinvenuti quasi esclusivamente dal Ferri. Le stele daunie o sipontine — dal Siponto preromano, il loro principale territorio di provenienza — hanno arricchito di un capitolo quasi completamente nuovo la storia dell'arte dell'Italia arcaica. Ne dà conferma il fatto che il XIII Convegno dell'Istituto di Studi Etruschi ed Italici nel 1980 si è svolto proprio a Manfredonia con il titolo «La civiltà dei Dauni nel quadro del mondo italico» ed è stato collegato all'inaugurazione di un'esposizione di parte del materiale delle stele nonché alla presentazione del catalogo, oggetto della presente recensione.

Ferri, nei circa trenta saggi scritti sulle stele, si mostrava interessato principalmente a questioni iconografiche. Il presidente dell'Istituto Massimo Pallottino, redattore della serie «Studi e Materiali» — consapevole del fatto che l'eco dei saggi di Ferri è lontana dall'essere univocamente positiva e consapevole del rapido arricchimento del materiale, — ha dichiarato a buon diritto che sollevare nuovi problemi e intraprendere nuovi dibattiti non sembra attuale fino a quando non verrà ultimata la pubblicazione scientifica completa del materiale noto. È stato questo lo spirito con cui la Nava si è accinta al lavoro, la cui seconda parte conterrà i pezzi conservati fuori del Museo di Manfredonia, compresi ovviamente anche



i pochissimi oggetti capitati all'estero, un materiale, tutto sommato, molto meno copioso di quello edito nel primo volume.

Sebbene l'obiettivo principale del volume sia la presentazione con descrizione e immagini del materiale, la Nava non ha rinunciato a riassumere nel saggio introduttivo i dati oggi conosciuti, basati, non in ultimo luogo, sulle sue stesse ricerche, e i problemi concernenti le stele. Il gruppo di questi monumenti è, sotto molti aspetti, omogeneo. Ogni pezzo è di calcare, tagliato in lastre a forma di parallelepipedo, con altezza fra 75–150 cm circa (l'unico pezzo integro è di 113 cm), larghezza: 30–70 cm, spessore: 5,5–11,5 cm. Nella maggioranza dei casi, tutti i lati delle stele — compresi i lati minori — sono ornati di linee incise; vi sono poche eccezioni. In origine erano dipinti; per ora si sono scoperte su di esse tracce di colorazione nera e rossa. La testa plasticamente scolpita o è ricavata da un unico blocco con il corpo, o lavorato separatamente ed applicata sulla stele mediante un apposito incastro. Finora di pezzi senza ornamenti se ne sono rinvenuti solo 5. Sulle lastre che simboleggiano il corpo umano solo sulla parte inferiore vi è una breve zona senza ornamenti, destinata probabilmente ad essere infitta nella terra. Gli ornamenti incisi segnalano, sulla faccia anteriore, dei particolari anatomici della figura umana esclusivamente le due braccia, mentre raffigurano in maniera particolareggiata la veste e gli oggetti di corredo; gli spazi liberi sulla superficie delle figure umane, invece, sono riempiti di scene figurative che non appartengono agli indumenti. Le stele, in base agli ornamenti incisi, si possono suddividere in due gruppi: sulle prime le figure sono rappresentate solamente con ornamenti di vestiti, sulle altre vediamo figure esclusivamente con armi. La proporzione fra i due gruppi è di 10 : 1; questo è stato uno dei motivi per cui la Nava ha respinto una precedente interpretazione secondo quale, in opposizione alle stele con armi, rappresentanti, evidentemente, uomini, le altre rappresenterebbero figure femminili. Proseguendo sulla strada indicata da precedenti iniziative, essa ha classificato le stele in cinque gruppi tipologici, tentando di determinare anche la cronologia relativa, da un canto, sulla base delle mutazioni nella forma delle stele e, dall'altro, sulla base dell'evoluzione tipologica e della differente resa grafica degli ornamenti. È molto più difficile stabilire una cronologia in senso assoluto. Finora nessun esemplare è stato rinvenuto in un contesto originale che potesse indicare con certezza la funzione o la cronologia. In mancanza di tali dati, la Nava prende spunto dagli ornamenti dei vestiti, principalmente dalle fibule e tenta di individuare, sulla base dei tipi di queste, la collocazione tra la fine del VII secolo e la fine del V secolo dei cinque gruppi tipologici delle due serie parallele; un unico pezzo sembra anteriore, singolare sia per la tecnica a rilievo della decorazione, sia per

il tipo della figura rappresentata. Il valore cronologico delle armi è più problematico; il tipo delle spade non contraddice alla cronologia dedotta dall'analisi delle fibule, ma i *kardiophylakes* sono, per ora inspiegabilmente, di un tipo molto anteriore. Le teste sono meno varie, una parte di esse è iconica, ma una gran parte non lo è; tra le prime si trovano anche pezzi con elmo conico e con un copricapo a disco orizzontale.

Le scene riempitive menzionate a volte comprendono numerose figure, in altre occasioni si limitano alla presentazione di un'unica figura di uomo o di animale. La Nava volutamente non va al di là della loro definizione descrittiva (conversazione, commiato, processione, banchetto, caccia, pesca, scene erotiche, di battaglia, di sacrificio, navi, carri, ecc.). Secondo la sua interpretazione, sia la forma delle stele e delle teste che i caratteri stilistici degli ornamenti procedono gradualmente verso l'astrazione, verso l'aniconicità (possiamo aggiungere: in conformità con la tendenza generalmente presente nell'arte italica a cavallo del IV secolo). A riguardo di tutte le osservazioni, ricapitolate sopra, l'Autrice richiama l'attenzione sul fatto che per ora si tratta solo di ipotesi di lavoro che possono subire radicali modifiche.

Il motivo principale dell'incertezza è insito nella già menzionata circostanza che non si dispone di argomenti autentici per poter determinare la funzione e la cronologia delle stele. Che la funzione fosse funeraria si può solo supporre e non si possono escludere altre soluzioni (per esempio: un ruolo di offerta votiva). La Nava tenta di sviluppare un parallelismo fra la cronologia delle stele e la periodizzazione proposta da E. De Juliis per la ceramica indigena daunia (Ceramica geometrica della Daunia, Firenze 1977) per poter stabilire una base più solida alla datazione; in pari tempo sottolineando però che le due classi monumentali, sebbene in parte siano sicuramente contemporanee, prodotte nella stessa zona e per lo stesso *ethnos*, procedono «su binari paralleli, ma decisamente separati» (p. 45). La diffusione delle stele e i raffronti delle loro rappresentazioni coincidono peraltro con l'immagine offerta dalle altre manifestazioni della cultura daunia del VII–IV secolo. Il concentrarsi dei ritrovamenti sta forse ad indicare che l'insediamento della «Siponto Preromana» era, in qualche senso, un centro (secondo la Nava, commerciale) per la popolazione indigena; l'abbandono successivo dell'insediamento è probabilmente connesso coll'impaludarsi del territorio. Gli altri luoghi di rinvenimento si limitano all'area della Piana Sipontina, in senso ampio, alle regioni settentrionali della Puglia ed alla parte di Samnium con esse confinante. Territorio di diffusione del tipo degli oggetti rappresentati (fibule e armi) è inoltre principalmente il Piceno, limitrofo a nord con la Daunia, e due altri territori più distanti i cui rapporti con la cultura subgeometrica daunia sono, del resto, ben noti: Campania, Lazio e Etruria Meridionale con le quali



regioni la Daunia era collegata da rotte commerciali percorse da secoli nelle valli, nonché il litorale illirico dell'Adriatico la cui popolazione era legata a quella della Daunia anche da una parentela etnica. Si era rilevato a buon diritto già dopo il rinvenimento della prima stele ciò che ora, a conoscenza del materiale più abbondante, è ormai ancor più evidente: i confronti stilistici della loro decorazione vanno individuati nelle culture delle due sponde dell'Adriatico, dal Salento a Novilara e a Nesazio (Nesactium). I reperti rinvenuti da allora hanno dimostrato l'affinità delle teste con la scultura delle culture non-greche medio-adriatiche, dalla testa di Numana al guerriero di Capestrano. Tale affinità non mette in questione però il fatto che le stele daunie — con le forme plastiche strettamente geometriche, ed i cui disegni sono stati realizzati con l'uso costante di riga e compasso, — costituiscano un gruppo omogeneo e ben definibile nell'arte dell'Italia preromana. La Nava deduce dal loro stile, come dalla area della loro diffusione, che esse rappresentano la manifestazione di una ideologia di isolamento dalle esperienze greche, anzi di un'ideologia a loro ostilmente contrapposta. Se ne potrebbe mettere in dubbio soltanto la consapevolezza e l'assolutizzazione. Riguardo a quest'ultima, Nava evita giustamente di prendere posizione relativamente alle fantastiche interpretazioni di Ferri, il quale credeva di poter identificare sulle stele delle scene omeriche. D'altronde alcune raffigurazioni di cavalli sono però pressoché inconcepibili senza una dipendenza dall'arte geometrica greca (per es. il no. 593,b oppure il no. 862,b; per il primo cfr. Ferri, Boll. d'Arte 52, 1967, p. 210) e neppure sulla faccia posteriore del no. 949, la *kithara* (e non la lira, come ritiene Nava seguendo Ferri) in mano all'uomo collocato di fronte ai sei personaggi femminili con vaso sulla testa, può essere indipendente dallo strumento musicale greco. Per ciò che concerne il rapporto colle forme greche di rappresentazione dello spazio, vale la pena analizzando la scena figurata sul lato posteriore dell'unica stele integra, la no. 222, considerare se le figure femminili con vaso sulla testa che nel fregio superiore procedono verso sinistra e in quello inferiore verso destra, non vogliano evocare un ballo in cerchio o una processione solenne che si muove in cerchio, concordemente allo spirito della rappresentazione dello spazio caratteristico dell'arte geometrica greca che non era naturalmente un privilegio dei Greci e non è utilizzabile per la datazione delle stele daunie come non lo erano i paralleli greci menzionati sopra.

Il testo è accompagnato dalla carta di distribuzione dei reperti, dai repertori delle rappresentazioni delle fibule e dei loro pendagli, delle spade, dei *kardiophylakes* e delle braccia umane nonché dal repertorio in disegni a tratto dei motivi ornamentali delle facce maggiori e minori, delle cinture e degli scudi. Deplorabilmente nel volume manca un repertorio simile dei tipi di teste e di stele che la Nava aveva

pubblicato — in una precedente fase delle sue ricerche — un anno fa (M. L. Nava, *Stele daunie. Vita, culti e miti nella Puglia protostorica*, Milano 1979, fig. 3–4). La documentazione fotografica del volume è praticamente completa, vi si presentano di tutti gli oggetti tutte le facce che siano degne di attenzione, ma il fondo in nero assorbe i particolari interni e neanche la nitidezza delle riproduzioni è perfetta, cosicché il lettore, specialmente per poter identificare le scene figurate, spesso si vede costretto ad affidarsi alla descrizione riportata dal testo che, però, non è in grado di controllare sulle illustrazioni.

Questo è, naturalmente, un aspetto che non riguarda l'Autrice la quale, con il suo ottimo lavoro — la cui parte conclusiva, speriamo, non tarderà troppo, — ha reso accessibile una fondamentale nuova fonte per lo studio della storia non solo dell'arte italiana, ma di tutte le arti dell'orizzonte preclassico.

J. Gy. Szilágyi

**J. Maringer: Das Kreuz als Zeichen und Symbol in der vorchristlichen Welt.** Studia Instituti Anthropos, vol. 36. St. Augustin bei Bonn, Verlag des Anthropos-Instituts, 1980. 149 Seiten, 20 Abb., 25 Tafeln.

The renowned scholar of prehistoric religions supplemented two of his earlier studies into an effective handbook (Maringer 1963 and 1965 in the ample bibliography). Both studies are comparatively rare to obtain, and this in itself would have been reason enough to write and publish this book. It must also be emphasized that religious-historical research has already made considerable headway in the study of certain types of crosses (e.g. the Hakenkreuz). The cross representations of the author are based on an extensive, if somewhat eclectic material. As a starting point, the author states that «... das christliche Kreuz nicht wie jene Vorläufer etwa auf kosmischen Vorstellungen oder auf dem Ahnenkult beruht. So können sie (d. h. die prähistorischen Prototypen) auch nicht als seine Prototypen angesehen werden». These prototypes are then surveyed in chronological order. Of these, only a single example, a Lower Palaeolithic incised cross-like symbol is not regarded as a symbol of religious life. Thus, the earliest relic which can be assigned to this category is the nummulit recovered by László Vértés from the Travertin settlement of Tata. This find, however, is decorated with a cross to which no symbolic meaning can be attributed. The same can be said of the Upper Palaeolithic ivory finds decorated with meander-like patterns from Mezin (Ukraine): they cannot be associated with the cross as a symbol loaded with religious connotations. The material of the ensuing periods — grouped according to geographical areas — is extraordinarily rich. This richness is complemented by a short survey of the



ethnographic evidence from extra-European areas. It is correctly stated in the summary that as a symbol, the cross first became widespread during the Upper Palaeolithic, regardless of whether it was then no more than an ornamental motif, or whether it was perhaps already associated with certain beliefs. The basic difficulty lies in the determination of implied meanings. The author associates the emergence of the cross with the cult of the ancestors, but he also suggests that it was perhaps used to designate the division of the universe according to the four cardinal points (especially in early times). These inherent meanings were later (from the Neolithic onwards) modified and adapted to other types of cults and beliefs. The volume is rendered extremely useful by its extensive material rather than by its hypothetical conclusions.

*J. Makkay*

**C. Partridge: *Skeleton Green a Late Iron-Age and Romano-British site*.** Britannia Monograph Series. No. 2. London, Society for the Promotion of Roman Studies. 1981. With the collaboration of R. Ashdown, H. Borrell, D. Charlesworth, P. Craddock, E. Crowfoot, G. Dannell, B. Dickinson, C. Evans, A. Gibson, R. Goodburn, K. Green, B. R. Hartley, K. Hartley, M. Hassall, M. Henig, F. Jenkins, D. Mackreth, M. Monk, D. P. S. Peacock, V. Rigby, M. Tite, P. Tyers, C. Wells, A. Wheeler, D. Williams. 359 pp. 137 illustrations, 15 plates.

This admirable elaboration with the collaboration of the most different specialists shows us the periods of a native settlement of the Late Iron Age and its restoration after the Roman Conquest. On the excavated area a later Roman cemetery of cremation type came into being. The excavation was carried out on the northern part of the small village of Puckeridge lying north of London. The small Roman-British settlement by Braughing was already known but the great quantity of Celtic coins directed the attention to the neighbourhood of Puckeridge as the place of a late Iron Age settlement. The occurrence of Samian ware of the Augustan Age and the early Gallo-Belgic ware shows that free British tribes had a contact with the Continent before the Roman Conquest. The first period before the Conquest (15 B.C.—43 A.D.) — according to the results of the Skeleton Green excavation — can be divided into four phases. Ditches with Gallo-Belgic pottery fragments are characteristics of the first phase (about 15 B.C.—1 A.D.). In the second phase (about 10 B.C.—20 A.D.) houses with great well and pits were built of beams. In the third phase (about 15—25 A.D.) part of the burnt houses were broken down and rebuilt. In the fourth phase (about 30—40 A.D.) life went on in the northwestern part of the settlement.

In the second period (about 43—65 A.D.) already after the Conquest a modest gravel road-system was developed on the levelled territory. New timber buildings of sill-beam type were constructed. This settlement was probably destroyed by fire. In the third period (about 90—110 A.D.) a small cemetery surrounded by ditches was erected in this territory. The richest period of the continually increasing cemetery is the Hadrian and Antonine Age. Cremation rite was given up after 300 A.D., five inhumation burials already cut through cremation graves. Finds are represented by the author and his co-workers in very characteristic drawings. Besides the local and imported Gallo-Belgic ware (V. Rigby) other imported goods are very important. Arretine and Gallic Samian ware are published by G. Dannell. If it is significant there is an extra chapter dealing with material examination e.g. in the case of imported Mica-dusted vessels from Gallia (D. Williams). An other author was called upon (K. Green) to define an Italian cup with barbotine decoration. More items of the rich Celtic coin material are belonging to Cunobelinus rex (R. Goodburn). Brooches are of the rather uniform arc-brooch type of the Early Imperial period (D. Mackreth). Amphorae had already arrived at Skeleton Green before the Conquest (D. Peacock) and mortariums together with the Conquest under Claudius (K. Hartley). Animal bones coming to light by the excavation are mainly belonging to mammals (R. Ashdown, C. Evans). The 29 animal bones of the depots are very fragmentated with cut and cleave traces. The quantitative order of animals is pig—cattle—small ruminants, their order according to meat-production is cattle—pig—small ruminants. The number of horse and dog bones, as well as of wild animals, is very small. The body size of animals, as always characteristic in the Celtic period, was small. Certain domestic animals were slaughtered in different ages fitting always their optimal utilization. The publication of the material is manifold, clear-cut and modern. Graphs are synoptical and practical. Fragments of bird bones (R. Ashdown) and fish bones (A. Wheeler) are dealt with separately.

Very good drawings are representing the cremation burials of the cemetery (Figs 99—102). Certain mortal remains and grave furniture were put into wooden chests but it is much more frequent that there is a wooden casket with bronze lock-plates among the grave goods (H. Borrell). Bronze lock-plates with lion-headed studs are very characteristic. Together with the anthropological elaboration of the cemetery at Skeleton Green C. Wells also shows us the anthropological material of two neighbouring cemeteries of the same age, drawing a parallel between the characteristics of the three series. After the detailed description the author sums up the data referring to the method of cremation (the rate of burnt, the approximate



number, weight and fragmentation of preserved bones, their occurrence), describes the deformity of development and pathological changes. The study treats demographical characteristics in detail. The series represent only a small part of the cemetery so the representation is only of a reduced value.

The excavations at Skeleton Green give us a lot of new results about the settlement, the commercial relations of the age between the age of Caesar and the conquest of Claudius. It also puts the living conditions of the British tribes during the time between the reign of Cunobeliux rex and the conquest of the Emperor Claudius in a closer light.

É. B. Bónis

**P. A. Holder: The Auxilia from Augustus to Trajan. Studies in the Auxilia of the Roman Army from Augustus to Trajan.** Edit. by A. Havers. British Archaeological Reports, International Series 70. Oxford, 1980. 352 pp., 11 plates.

Though the archaeological and epigraphical sources have been importantly multiplied not any comprehensive study about the auxiliary army of the Roman Empire was published in the last sixty years. That is why researchers gladly look forward to this work of the author systemizing the structural, constitutional and other questions of auxiliary units from Augustus to Trajan.

In the first chapters he is dealing with the number and structure of the auxiliary units as well as with the characteristics of the nomenclature. On the basis of recent papyri finds and multiplying excavational results the author successfully sums up the relatively exact, sometimes definite views of the structure of the troops, sometimes developed further (*cohors equitata*), or emphasizing the questionable points (*ala milliaria*). One of the most important sources is "*De munitione castrorum*" by Hyginus, the chapters of what dealing with the first double cohort was treated by S. S. Frere, whose paper was published at the same time as this book (Hyginus and the First Cohort. *Britannia* XI. 1980. 51–60). His results are indispensable for evaluating P. A. Holder's argumentation. After that the author discusses the Emperor-name attributes (*Kaiserbeinamen*) as well as others connected with the denomination of the troops. Among others he concludes that though *Kaiserbeinamen* refers to a certain date or circumstance of the foundation of the unit we are not in the situation to draw any general conclusion from it.

He treats the "*civium Romanorum*" attribute of units in a longer chapter. According to his opinion, joining other views, this honourable title was first given by Vespasian since other honours of troops

were founded also by him. The author of the present paper on the other hand in connection with the diplomas of the 82 and 85 years A.D. has already established (*Acta ArchHung* 30 [1978] 46., Ann. 60.) that it is not by chance that this attribute became general only after 85 A.D. According to this it is evident that honourable discharge was put to an end (sometimes it was also given to troops taking no part in the wars) and it was substituted by a general pay-increase, or rather, remuneration according to certain units' activities as well as citizenship.

The author examines the existence of *civium Romanorum* according to Emperors and his results are also presented in a tablet. But it does not prove what he states since there is not any contemporaneous evidence proving the Vespasian age existence of the honourable award of *civium Romanorum*. The fact that the early diplomas do not always record the full titles of the regiments is not an explanation for this (p. 32), as well as not any diploma is known which dates the citizenship grant to the first years of Domitian's reign. The earliest certain date is from 88 A.D. (CIL XVI 35: *cohors II Thracorum civium Romanorum*) which was followed by more in the 90s. Awarding a whole regiment by citizenship was introduced by Domitian between 85–88 A.D. This innovation historically is in a close contact with the wars of the Danube territory while legally it seems to be a modification and differentiation of the former method of rewarding.

In the following the author examines the reward and *honesta missio* given to individuals. He concludes that in the case of individuals it cannot be settled whether they are having Latin status or Roman citizenship. He discusses in a single chapter the units recruited from people having citizenship and the question of leadership of auxilias (commanders, equestrian carrier, centurio, decurio, principates) then the recruitment. Tables joining to chapters make his statements more clear and lists of diplomas and inscriptions also make the volume useful. He also publishes the results of his chronological studies elaborated for the selection of tombstones.

So this volume is a useful summary of the researches of the last decades which in many aspects led to new results. Even smaller unreliabilities do not decrease its value e.g. according to his opinion in the diploma No 123 (Roxan 21) only one *ala* from Britannia occurs with to different names. Here he does not take into consideration that the diploma mentions an *ala* not only from Dacia Porolissensis but one from Pannonia Inferior, too (see B. Lőrincz, in *Acta ArchHung* 29 [1977] 281–283.). This and other similar insignificant cases does not detract anything from the merit of the book. This moderate and clearly composed book probably will have an inspirative influence on further research.

Zs. Vissy



**O. Doppelfeld—W. Weyres: Die Ausgrabungen im Dom zu Köln.** Kölner Forschungen, Band 1, Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1980. 785 Seiten, 142 Fotos, 283 Zeichnungen, am Anfang des Bandes Farbtafeln.

Das schöne, reich ausgestattete Buch ist eigentlich ein Sammelband, der dank der Unberechenbarkeit des Schicksals zugleich zu einem Gedenkbuch für Doppelfeld wurde. Unter den 38 Kapiteln der Sammlung — zusammengestellt von A. H. Hellenkemper — stammen 18 von O. Doppelfeld, 12 von W. Weyres und 2, bzw. als Mitautor weitere 3 von W. Schneider. Durch je eine Studie bzw. einen Studienabschnitt sind im Band I. Achter, G. Biegel, K. Böhner, E. Hollstein, H. Kier, W. Meyer-Barkhausen, A. Verbeek und A. Wolff vertreten. Von den 38 Studien wurden 37 bereits früher publiziert, im letzten Kapitel ohne Text veröffentlichte W. Schneider einen zusammenfassenden Lageplan über die Ausgrabungen im Dom vom Jahre 1980. Die Grabungsberichte über die Freilegungen, die 1946 unter Leitung von Doppelfeld begannen, und später vom Jahre 1965 an unter Leitung von Weyres fortgeführt wurden (Die Domgrabung I—XXII), wurden im Kölner Domblatt 1, 1948 — 44/45, 1979—1980 publiziert. Der vorliegende Band machte sich durch die Tatsache sehr verdient, daß darin die in der außerhalb der Bundesrepublik schwer zugänglichen Zeitschrift erschienenen Berichte zusammenfügte und wieder verlegte — aber warum nur 18 von den 22 Berichten? Doch, das ist die Hauptstärke des Werkes. Zu dieser Kategorie gehören auch die beiden frühen Zusammenfassungen, die in der 1948 unter dem Titel «Der Kölner Dom» erschienenen Festschrift verlegt wurden. Dagegen sind die methodologischen Grundstudien und die erste Zusammenfassung, die 1948 in «Forschungen und Fortschritte» veröffentlicht wurden, sowie die Detailpublikationen und provisorische Zusammenfassungen in «Das Münster», «Germania», «Mouseion», «Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des ersten Jahrtausends», oder im Band «Kirche und Burg», in der «Doppelfeld-Festschrift» und im Band 3 über Karl den Großen im allgemeinen wohl bekannt, und sind überall zu finden, ihre Zusammenfassung in einem Werk dient also nur bequemen Zwecken.

Mit welcher Sorgfalt man immer den Band außerordentlich reichen Stoffes und vielfältiger Problematik studiert, man kann ihn doch nicht ohne das Gefühl aus der Hand legen, daß man etwas vermißt. Man kann zwar daraus mit bestimmter Mühe die spannende rund zweitausendjährige Geschichte des Kölner Doms und aller seiner Vorfahren entnehmen, aber wirklich nur mit Mühe, da die zusammengehörigen Horizonte und die verschiedenen Teilabschnitte des Baus in allzu verschiedenen Grabungsperioden freigelegt wurden. Z. B. das Baptisterium, das zum

bereits am Anfang der Grabungen freigelegten Karolingerdom gehörte, kam erst zwanzig Jahre später zum Vorschein. Man muß ständig herumschweifen, mal vom Barock in die vor- oder frühkarolingische Zeit, mal von der gotischen oder vorgotischen Periode zu den Bauten der Merowinger, mal von der ottonischen Pfalzkapelle zu den römischen Bauten oder umgekehrt. D. h. der Band ist nicht imstande, eine einzige Schicht oder Epoche zu beschreiben, bzw. kann Publikationen dieser Art nicht ersetzen.

Wie spannend es immer sein kann, die Geschichte, die Sorgen, die Teilergebnisse und die auf diesen basierenden Ad-hoc-Hypothesen der seit über dreißig Jahren auch heute noch laufenden Ausgrabungen zu verfolgen, sie können aber nicht als Vorberichte zu einer nach dem Abschluß der Freilegungen zu schreibenden Auswertung (wie es in der Einleitung des Buches heißt) betrachtet werden, sondern sie gelten viel mehr als forschungshistorische Sonderheiten, ja Delikatessen. Bei der Auswahl war man zwar bemüht, die schrillen Widersprüche zu beseitigen, sie können aber nicht beseitigt werden: die Lösungsmöglichkeiten, die in der Anfangsphase der Ausgrabungen markiert wurden, werden und wurden überholt — auch durch Ergebnisse der nächsten Jahre und Jahrzehnte. Und hier kommen wir zur Schlußfrage. Ob es nützlich war, Teilpublikationen von vor 20—30 Jahren zusammen mit den bereits damals als provisorisch betrachteten Auswertungen ohne Veränderung nachzudrucken. Nur ein Beispiel: Von den berühmten fränkischen Frauengrab und Knabengrab, die in Germania-Bänden publiziert waren, weiß man heute viel mehr, auch ihre Zeit kann genauer bestimmt werden als vor zwei Jahrzehnten. Archäologisch wäre heute eine Kühnheit anzunehmen, daß in dem Oratorium der Merowingerzeit langobardische Herzoge bestattet waren, geschweige von der Annahme, daß die Frau die Tochter des Königs Wacho und Gattin des fränkischen Königs Theudebert, Königin Wisigarde wäre. Diese Hypothese war bereits bei ihrer Entstehung historisch falsch, denn Theudebert, der im damals archäologisch angenommenen Todes- und Bestattungsjahr der «Königin» («um 534») an die Macht kam, heiratete nicht die von seinem Vater ihm aufgezwungene langobardische Braut, sondern die römische Deoteria. Er war erst viel später, um 540 oder noch später gezwungen, die sieben Jahre sitzengebliebene Wisigarde neben sich auf den Thron zu heben. Sein vor ihrer Scheidung von Deoteria geborener Sohn und Nachfolger Theudebald war sogar 551 immer noch «parvulus». Es ist also nicht unbedingt nützlich, Irrtümer zu konservieren.

Trotz des Gesagten sind wir über die Neupublikation der beiden schönen Grabfunde und der sie behandelnden Studien erfreut. Sie erleichtern ebenso die Arbeit des Archäologen, der sich mit den weitverzweigten Problemen der Archäologie des Kölner Doms



befaßt, wie die neu verlegten Grabungsberichte. Aber erst solange, bis die richtigen Publikationen nicht erschienen sind.

I. Bóna

**Moskalenko, A. N. Slavjane na Donu (Borševskaja kultura)** Voronež 1981, 160 S., 27 Zeichnungen

Die Kleinmonographie des namhaften Erforschers der archäologischen Kultur der ostslawischen «Stämme» vor der Zeit des Bestehens des Kiewer Russischen Staates ist im Todesjahr des Autors erschienen. Das Werk wurde wegen der schweren Krankheit des Autors von einem seiner Studenten, A. S. Winikow für den Druck vorbereitet. Hinter dieser Publikation von verhältnismäßig kleinem Umfang steht die hartnäckige Forschungsarbeit von 30 Jahren. Der Untertitel verweist darauf, daß der Autor die archäologische Kultur charakterisieren wollte, die bereits in der 20er Jahren von P. P. Jefimenko und seinen Mitarbeitern das erste Mal im Zusammenhang mit dem Don-Tal markiert wurde.

Der äußerste Zweig der Ostslawen lebte zum Teil im Kreis der finnischen Völker an der Wolga, sowie des Kasarischen Kaganats und der Nomaden — und sogar eine Zeitlang im Kreis der Urungarn (S. 5). Der erste Teil des Buches ist eigentlich eine Einleitung von bewertendem wissenschaftlichem Charakter (S. 7–23), im zweiten Teil werden der Reihe nach die archäologischen Quellen erörtert (S. 23–50). Bereits in der 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts kam ein Geschichtsprofessor aus Warschau, N. P. Barszov, zum Schluß, daß im Don-Tal der Wjatitsch- und Sewerjan-Zweig der Ostslawen lebte (S. 7). Die Diskussion über die genauere ethnische Bestimmung im Zusammenhang mit den archäologischen Quellen ist heute noch im Gange, angefangen von der Tatsache, daß A. A. Sachmatow zuerst aufgrund der schriftlichen Quellen die Existenz der Sewerjanen im gegebenen Territorium in Frage gestellt hatte, und später, 1919 war er selbst, der die Ansicht vertrat, daß es sich in dieser Gegend um ein ostslawisches Ethnikum unbekannten Namens handelt (S. 9).

Die ersten archäologischen Forschungen begannen in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts dem Oberlauf des Don entlang. Von einer großangelegten Grabung kann man jedoch erst vom Anfang der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts an sprechen. Auch darüber berichtet A. N. Moskalenko in seinem

Buch ausführlich (Kusnezowskoje gorodischtsche: S. 31–35; Archangelskoje gorodischtsche: S. 36–39). Der Autor selbst begann 1953 mit großangelegten Ausgrabungen in der Erdburg namens Tittschicha (S. 40–41), darüber veröffentlichte er auch eine Monographie (Gorodischtsche Tittschicha, Woronesch 1965). Die oben erwähnten Erdburgen bilden zusammen mit bestimmten Kurganbestattungen und mit kleineren Freiland-Siedlungen den Nachlaß der Borschewo-Kultur aus dem 8–9. Jahrhundert. Die eine Erdburg, nach der die ganze Kultur ihren Namen erhielt, wurde unter Leitung von P. P. Jefimenko freigelegt (siehe MIA 1948). Die genaue Bezeichnung der Kultur ist eigentlich «romensko-borschewskaja», dieser Begriff wurde zum ersten Mal von I. I. Ljapuschkin in die Fachliteratur eingeführt (S. 144), und zwar aufgrund der Denkmäler aus den Dörfern Romni (Bezirk Sum) und ursprünglich richtig Borschtschewo (Bezirk Woronesch). Die Kultur erstreckt sich territorial entlang der Flüsse Dnepper und Don sowie des Oberlaufes der Oka auf der waldigen Steppe. Der Autor bestreitet die Meinung, daß diese Kultur einheitlich war (S. 146). Er vertritt die Ansicht, daß sich dahinter eigentlich die Kultur von vier ostslawischen Gruppen verbirgt (S. 148). Das ist eine völlig neue und eigenständige Ansicht. Es ist ebenfalls neu, daß der Autor der Meinung ist, daß die erwähnte Erdburg Tittschicha mit der in der arabischen Quellen erwähnten Stadt Vantit (Wantit) identisch ist (S. 79).

Im zweiten Teil des Werkes die Grabungsergebnisse in den Erdburgen und den Freiland-Siedlungen zusammengefaßt (S. 58–109). Im Kapitel III werden die Gräberfelder ganz kurz charakterisiert (S. 114–131). Im letzten, d. h. IV. Kapitel erörtert der Autor aufgrund der archäologischen Quellen das Verhältnis zwischen den Slawen am Don und des Volkes der Saltowo-Majazkoje-Kultur (S. 134–141), wobei er feststellt, daß es zwischen den beiden Völkern ein völlig friedliches freundschaftliches Verhältnis herrschte (S. 141). Die Erforschung der Denkmäler der Ostslawen am Don ist auch hinsichtlich der Urgeschichte der Ungarn sehr wichtig, da die Vorahren der Ungarn einst, vielleicht am Anfang und in der Mitte des 9. Jahrhunderts in der Nachbarschaft der Ostslawen lebten, und es auch Hypothesen gibt, nach denen einige slawische Lehnwörter vor der ungarischen Landnahme im Karpatenbecken genau von diesen Volksgruppen übernommen wurden (Rot, A.: Wostotschnoslawjanskije-drewnewengerskije jasikowije kontakti. Budapest 1970)

I. Erdélyi





## AUCTORES HUIUS VOLUMINIS

- BECK, Curt W., Dr. Prof. Vassar College, Poughkeepsie, New York 12601.  
BÓNA, István, Prof. Dr. Sc., Eötvös Loránd Universität, H-1364 Budapest, POB 107.  
BÓNIS, Éva, C. Sc., wiss. Mitarbeiterin, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest POB 364.  
BORSZÉKI, János, Dr. Adjunkt. Chemische Universität, H-8201 Veszprém POB 28.  
ERDÉLYI, István, Dr. Sc., Leiter Abteilung für Völkerwanderungszeit, Institut für Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 7.  
GEGUS, Ernő, C. Sc., Tit-Doz. Chemische Universität H-8201 Veszprém POB 28.  
INCZÉDY, János, Dr. Sc. Prof. Chemische Universität H-8201 Veszprém POB 28.  
ISAC, Dan, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institutul de Istorie et Arheologie Cluj-Napoca, R-3400. str. E. Isac 2.  
KISS, Attila, Dr., wiss. Mitarbeiter, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest POB 364.  
KOVÁCS, László, C. Sc., wiss. Mitarbeiter, Institut für Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 7.  
LÓRINCZ, Barnabás, Dr., wiss. Mitarbeiter, Intercisa Museum Dunaújváros. H-2400 Dunaújváros, POB 149.  
MAKKAY, János, C. Sc., wiss. Mitarbeiter, Institut für Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 7.  
ÓVÁRI, Ferenc, C. Sc., Doz. Chemische Universität H-8201 Veszprém POB 28.  
SHERRATT, Andrew G. Dr., Keeper in the Ashmolean Museum. Beaumont St., Oxford, OX1 2PH.  
SPRINCZ, Emma, wiss. Mitarbeiterin, Museum der Bildenden Künste. H-1396 Budapest POB 463.  
SZABÓ, Miklós, C. Sc., wiss. Mitarbeiter, Antikenabteilung, Museum der Bildenden Künste. H-1396 Budapest POB 463.  
SZILÁGYI, János György, Dr. Sc., Leiter der Antikenabteilung, Museum der Bildenden Künste. H-1396 Budapest POB 463.  
TÓTH, Endre, Dr., wiss. Mitarbeiter, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest POB 364.  
VASILEV, Vasil P., Dr., wiss. Mitarbeiter, Archäologisches Institut Sofia. 1000-Sofia, Str. Stambolijski 2.  
VINOGRADOV, V. B., Prof. Dr. Sc., Grosnij, Tschetschen-Ingusch Staats-Universität.  
VISY, Zsolt, Dr., wiss. Mitarbeiter, Intercisa Museum, Dunaújváros. H-2400 Dunaújváros POB 149.





PRINTED IN HUNGARY  
Akadémiai Nyomda, Budapest





Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für Text, Figuren und Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und Sonderabdrücken) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten.

Bestellbar bei »Kultura« Außenhandels-Unternehmen (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Bankkonto Nr. 218-10990) oder seinen Auslandsvertretungen.

---

The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may submit for publication manuscripts which contain no illustrations payable to the author for the text, figures and illustrations.

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

Correspondence with the editors and publishers should be sent to same address.

Orders may be placed with "Kultura" Foreign Trading Company (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Account No. 218-10990) or its representatives abroad.

---

«*Acta Archaeologica*» публикуют трактаты из области археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«*Acta Archaeologica*» выходят отдельными выпусками разного объема. Несколько выпусков составляют один том.

Просим авторов прислать для публикации только такие рукописи, в связи с иллюстративным материалом которых не могут быть выдвинуты никакие требования гонорара, кроме авторского гонорара и отдельных оттисков, установленных за текст, рисунки и картины.

Предказываемые для публикации рукописи следует направлять по адресу:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

По этому же адресу направлять всякую корреспонденцию для редакции и администрации.

Заказы принимает предприятие по внешней торговле «Kultura» (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Текущий счет № 218-10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.



Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable  
at the following addresses:

**AUSTRALIA**

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE  
Box 4886, G.P.O., Sydney N.S.W. 2001  
COSMOS BOOKSHOP, 145 Ackland Street  
St. Kilda (Melbourne), Victoria 3182

**AUSTRIA**

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, 1206 Wien XX

**BELGIUM**

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE  
30 Avenue Marnix, 1050 Bruxelles  
LIBRAIRIE DU MONDE ENTIER  
162 rue du Midi, 1000 Bruxelles

**BULGARIA**

HEMUS, Bulvar Ruszki 6, Sofia

**CANADA**

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017  
Postal Station "B", Toronto, Ontario M5T 2T8

**CHINA**

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50  
Peking

**CZECHOSLOVAKIA**

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22  
115 66 Praha  
PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, Praha 2  
PNS DOVOZ TLAČE, Bratislava 2

**DENMARK**

EJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6  
1165 Copenhagen K

**FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY**

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER  
Postfach 46, 7000 Stuttgart 1

**FINLAND**

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128  
SF-00101 Helsinki 10

**FRANCE**

DAWSON-FRANCE S. A., B. P. 40, 91121 Palaiseau  
EUROPÉRIODIQUES S. A., 31 Avenue de Versailles, 78170 La Celle St. Cloud  
OFFICE INTERNATIONAL DE DOCUMENTATION ET LIBRAIRIE, 48 rue Gay-Lussac  
75240 Paris Cedex 05

**GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC**

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR  
Karl Liebknecht-Straße 9, DDR-102 Berlin  
DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT  
Straße der Pariser Kommune 3-4, DDR-104 Berlin

**GREAT BRITAIN**

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION  
Hythe Bridge Street, Oxford OX1 2ET  
BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.  
Cowper Works, Olney, Bucks MK46 4BN  
COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate  
Wellingborough, Northants NN8 2QT  
WM. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House  
Folkstone, Kent CT19 5EE  
H. K. LEWIS AND CO., 136 Gower Street  
London WC1E 6BS

**GREECE**

KOSTARAKIS BROTHERS INTERNATIONAL  
BOOKSELLERS, 2 Hippokratous Street, Athens-143

**HOLLAND**

MEULENHOFF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,  
Amsterdam  
MARTINUS NIJHOFF B.V.  
Lange Voorhout 9-11, Den Haag

**SWETS SUBSCRIPTION SERVICE**

347b Heereweg, Lisse

**INDIA**

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14  
Asaf Ali Road, New Delhi 110001  
150 B-6 Mount Road, Madras 600002  
INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD.  
Madame Cama Road, Bombay 400039  
THE STATE TRADING CORPORATION OF  
INDIA LTD., Books Import Division, Chandralok  
36 Janpath, New Delhi 110001

**ITALY**

INTERSCIENTIA, Via Mazzé 28, 10149 Torino  
LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via  
Lamarmora 45, 50121 Firenze  
SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58  
20124 Milano  
D. E. A., Via Lima 28, 00198 Roma

**JAPAN**

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD.  
17-7 Shinjuku 3 chome, Shinjuku-ku, Tokyo 160-91  
MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,  
P.O. Box 5050 Tokyo International, Tokyo 100-31  
NAUKA LTD. IMPORT DEPARTMENT  
2-30-19 Minami Ikebukuro, Toshima-ku, Tokyo 171

**KOREA**

CHULPANMUL, Phenjan

**NORWAY**

TANUM-TIDSKRIFT-SENTRALEN A.S., Karl  
Johansgatan 41-43, 1000 Oslo

**POLAND**

WĘGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszałkowska 80, 00-517 Warszawa  
CKP I W, ul. Towarowa 28, 00-958 Warszawa

**ROUMANIA**

D. E. P., București  
ILEXIM, Calea Grivitei 64-66, București

**SOVIET UNION**

SOJUZPECHAT — IMPORT, Moscow  
and the post offices in each town  
MEZHDUNARODNAYA KNIGA, Moscow G-200

**SPAIN**

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, Madrid 6

**SWEDEN**

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26  
101 20 Stockholm  
GUMPERTS UNIVERSITETSBOKHANDEL AB  
Box 346, 401 25 Göteborg 1

**SWITZERLAND**

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 31, 4011 Basel

**USA**

EBSCO SUBSCRIPTION SERVICES  
P.O. Box 1943, Birmingham, Alabama 35201  
F. W. FAXON COMPANY, INC.  
15 Southwest Park, Westwood Mass. 02090  
THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION  
AGENCIES, North Cohocton, N. Y. 14868  
READ-MORE PUBLICATIONS, INC.  
140 Cedar Street, New York, N. Y. 10006  
STECHERT-MACMILLAN, INC.  
7250 Westfield Avenue, Pennsauken N. J. 08110

**YUGOSLAVIA**

JUGOSLOVENSKA KNJIGA, Terazije 27, Beograd  
FORUM, Vojvode Mišića 1, 21000 Novi Sad

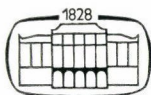


# ACTA ARCHAEOLOGICA

Academiae Scientiarum Hungaricae



TOMUS XXXV 1983 FASCICULI 3—4





# ACTA ARCHAEOLOGICA

ACTA ARCHAEOLOGICA  
ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

ADIUUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, A. KUBINYI, A. MÓCSY, E. PATEK, I. TORMA

REDEGIT

L. CASTIGLIONE

SIGILLUM: ACTAARCHHUNG  
TOMUS XXXV 1983 FASCICULI 3—4

## INDEX

<i>V. Gábori-Csánk</i> : La grotte Remete « Felső » (supérieure) et le « Szeletien de Transdanubie » .....	249
<i>V. T. Dobosi—I. Vörös—E. Krolopp—J. Szabó—Á. Ringer—F. Schweitzer</i> : Upper Palaeolithic Settlement in Pilismarót-Pálrét .....	287
<i>J. Makkay</i> : Metal Forks as Symbols of Power and Religion .....	313

## COMMUNICATIONES

<i>K. Bíró-Sey—V. Lányi</i> : Fundmünzenbericht 1980 .....	345
<i>I. Juhász</i> : Ein awarenzeitlicher Nadelbehälter mit Kerbschrift aus Szarvas .....	373
<i>L. L. Galkin</i> : Nomadischer Grabfund von jenseits der Volga .....	379
<i>L. Gerevich</i> : The Royal Court (curia), Provost's Residence and the Village at Dömös .....	385

## RECENSIONES

# ACTA ARCHAEOLOGICA

## ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

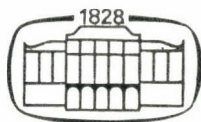
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, A. KUBINYI, A. MÓCSY, E. PATEK, I. TORMA

REDEGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXXV FASCICULI 3—4



AKADÉMIAI KIADÓ ÉS NYOMDA, BUDAPEST

SIGILLUM:

ACTAARCHHUNG

1983





## LA GROTTE REMETE «FELSŐ» (SUPÉRIEURE) ET LE «SZELETIEN DE TRANSDANUBIE»

La grotte Remete «Felső» (supérieure) se trouve à la limite NO de Budapest, près de la commune de Máriaremete, dans la vallée Remete (Remete = ermite), à 70 m au-dessus du fond de la vallée et à 350 m au-dessus du niveau de la mer. Avant l'exploration, son ouverture était une brèche courte et toute plate ; c'est ce qui explique probablement qu'au milieu d'un secteur systématiquement étudiée depuis cent ans par les géologues et les spéléologues, et qui est, en outre, très fréquenté par les excursionnistes — cette grotte est restée totalement inconnue.

L'exploration de cette caverne de petites dimensions, que j'ai entreprise en 1969—70, était motivée d'un part par les résultats — négatifs du point de vue du Paléolithique — des fouilles faites plus anciennement dans la grotte Remete inférieure, celle-ci beaucoup plus grande, d'autre part, par la stratigraphie de celle-ci, et troisièmement par des observations d'hydrologie karstique. Il sera donc nécessaire de donner d'abord un bref aperçu sur la géomorphologie de la vallée et de la formation de son système de cavernes, avant de passer à la description du gisement étudié.

La vallée Remete s'allonge dans la partie NO des montagnes de Buda, à une altitude assez faible, mais entre des blocs très variés. Elle est limitée, au N, par le mont Remete (423 m d'altitude) et au S, par le mont Hosszúerdő (373 m d'altitude). La vallée s'allonge de l'O à l'E ; sa longueur totale est d'environ 1600 m, la largeur de son fond n'est cependant que de 5 à 10 m. Du point de vue de sa structure, c'est une vallée transversale discordante qui se fractionne, même à l'intérieur de sa longueur peu importante, en quatre sections perpendiculaires les unes aux autres.

En ce qui concerne la coupe transversale de la vallée, elle est donc très profondément entaillée et limitée par des versants très abrupts ; elle est étroite, c'est donc une gorge. Vers ses deux extrémités, le fond de la vallée s'élargit un peu et les versants sont en pente moins abrupte. Elle est la plus étroite vers le milieu, où les versants sont par endroits presque verticaux et se composent de groupes de rochers.

Du point de vue hydrographique, la gorge est une vallée sèche, où il n'y a d'eau qu'au printemps et en automne après les grandes pluies. La formation de cette sorte de vallées sèches est d'ailleurs caractéristique des montagnes de Buda, en premier lieu par suite de la qualité de la roche qui les compose — calcaire de Dachstein à cet endroit —, et en second lieu à cause de la faiblesse de la quantité des précipitations atmosphériques (moyenne annuelle : 600 à 650 mm). Au fond de la gorge, le lit d'un petit ruisseau s'est fortement entaillé dans la roche ; c'est un lit rocheux dans toute sa longueur. Sa déclivité est relativement grande : 20 m par km.

Le mont Remete lui-même, comme les blocs voisins de la vallée, se compose de calcaire de Dachstein du trias supérieur. Comme il est connu, c'est une roche qui se dissout facilement dans de l'eau contenant de l'acide carbonique. Elle produit peu de débris, ce qui fait qu'elle se karstifie très facilement. Ce petit secteur est considéré comme la plus grande zone karstique de la montagne de Buda.

Du point de vue géologique, les monts des environs sont tous des blocs fracturés. En outre, les mouvements tectoniques y étaient fréquents dans le passé géologique : ils ont complètement arraché les massifs les uns des autres. Au bord des fractures, ils poussèrent haut des blocs, alors que les d'autres fragments de blocs voisins s'affaissèrent dans les profondeurs. Ces mouvements tectoniques continuaient encore probablement pendant le néogène et peut-être même au commencement du pléistocène.

En ce qui concerne l'origine de la vallée Remete, on croyait en général qu'elle s'est formée par la rupture d'une série de grottes. C'est ce que semblaient confirmer les cavernes qui se creusent dans le versant N de la gorge. Selon les recherches géomorphologiques plus récentes — dont nous acceptons les constatations — la vallée s'est formée sous l'effet de l'érosion superficielle et linéaire le long d'une ligne de faille tectonique, donc il s'agit d'une vallée transversale discordante creusée par l'érosion régressive.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> S. LEÉL-ÖSSY: Hidrológiai Közl. 30 (1950) 473—476.; Id.: Földrajzi Ért. 6 (1957) 2. 155—169.



L'entaille très profonde et étroite de la vallée et son érosion régressive fut provoquée par l'émersion récente et périodique du relief, ce qui est attesté par de nombreuses observations. Telles est, par exemple, la capture qu'on a démontrée à l'entrée O de la vallée avec le seuil de partage des eaux qui y appartient.<sup>2</sup>

Les grottes du mont Remete ne sont donc pas des cavernes latérales qui se sont ouvertes sur les versants, mais elles sont le résultat de surrections tectoniques récentes. Le niveau élevé des grottes et le fait qu'elles sont sèches prouvent également leur formation par émergence.

Cette émergence avait lieu en plusieurs temps. Le niveau permanent des eaux karstiques a baissé dans chaque phase. Les grottes creusées par des sources karstiques se forment toujours au-dessus du niveau permanent des eaux karstiques. Par conséquent, les niveaux d'altitude respectifs des cavernes, marquent les phases de repos du niveau des eaux karstiques qui baissait graduellement. A ce propos, nous insistons sur le fait que le niveau permanent des eaux karstiques est, aujourd'hui, profondément en-dessous du fond de la vallée, au-dessous du niveau du ruisseau actuel, donc à une altitude d'environ 120 à 130 m; c'est ce qui fait que toutes les grottes sont sèches.

Nous pensons qu'il serait inutile d'exposer ici d'autres données sur la géomorphologie et sur la formation de la vallée Remete. Nous n'en mentionnons encore qu'une seule. La capture qui marque la fin de la percée de la vallée, s'est formée probablement à la fin du pléistocène ou au commencement de l'holocène.<sup>3</sup> Par conséquent, la gorge était sèche pendant tout le pléistocène et le ruisseau d'aujourd'hui ne traverse la vallée que par suite de la capture. C'est ce qui expliquerait peut-être l'épaisseur extraordinaire du remplissage holocène de la grotte Remete inférieur.

Ce n'est pas le moment de discuter ici cette opinion, mais il découle des faits de ci-dessus que dans cette vallée l'ancienneté des grottes est directement proportionnelle à leur altitude.

Du point de vue morphologique, c'est le versant N de la vallée, — c'est-à-dire le flanc S du mont Remete — qui est le plus varié. Ce versant est abrupt, son élévation relative au-dessus du fond de la vallée est de 160 m (altitude de 260–420 m). Ce pendant cette élévation de 160 m s'effectue à peine sur 340 m, donc elle représente une énergie de relief considérable. Le versant est composé de grands pans de rocher qui se dressent isolés, de blocs saillants et de grands groupes de rocs. Aux flancs du mont Remete, on peut distinguer nettement la stratification en bancs épais du calcaire de Dachstein.

Pour en venir maintenant aux cavernes et grottes de la gorge, elles ont toutes ceci en commun, qu'elles sont petites, courtes et sèches. A l'exception d'une seule, elles sont situées toutes assez haut, ce sont donc des grottes anciennes, en voie de se délabrer et de disparaître. Elles s'échelonnent à différents niveaux. On peut distinguer trois niveaux principaux : le niveau inférieur est à 10 m au-dessus du fond de la vallée (à 280–290 m d'altitude); — celui du milieu, à 70 m (340 à 350 m d'altitude); et le niveau supérieur à 130 m (400 m d'altitude).

Au niveau inférieur, il y a une seule grotte assez importante : la grotte Remete (inférieure) (fig. 1). Elle se compose d'une salle large et haute et d'une galerie latérale longue en zigzag. Cette galerie latérale a également une sortie à la surface : la grotte a donc deux entrées. C'est une grotte creusée par les eaux karstiques, caractéristique dans son genre, bien qu'on y trouve également de fortes formations tectoniques. La salle s'est formée, notamment, le long d'une faille tectonique importante. Cependant son entrée n'est qu'une cheminée effondrée. La bouche originale de la grotte se trouve présumablement profondément au-dessous de celle-ci et au-dessous même du niveau du ruisseau. Plus loin, nous reparlerons brièvement des résultats de son exploration.

Au niveau du milieu, la cavité la plus importante est, en dehors de la grotte Remete Supérieure, l'abri-sous-roche Remete qui se trouve vers l'extrémité O de la vallée. C'est une cavité à grande ouverture, mais sa profondeur est de moins de 2 m. On y a fait des fouilles paléontologiques qui ont donné une faune post-glaciaire importante, mais pas de matériel archéologique.<sup>4</sup>

Au même niveau, vers l'extrémité E de la vallée, se trouvent la « caverne dite obstruée », la « grotte dite rompue » et la grotte « K. J. », mais la littérature mentionne, en outre, plusieurs autres cavités et ouvertures toutes petites. C'est parmi elles qu'il faut compter la grotte Remete « Felső » ou supérieure que nous avons fouillée. Si, jusque là, elle est restée inexplorée, c'est parce que son ouverture était à peine perceptible, étant donnée qu'elle était presque totalement remplie de sédiments. Elle a été découverte, en 1948, par M. Gábori qui, sans y entreprendre des fouilles, a prospecté cette caverne très basse.

Au niveau supérieur, sont situés la doline « Hétyuk » (= sept trous) et au sommet, encore plusieurs ponors.

<sup>2</sup> B. BULLA: Adatok a budai Ördögárok völgyének kialakulásához (Précisions sur la formation de la vallée Ördögárok à Buda). Földr. Közl. 1932.

<sup>3</sup> S. LEÉL-ÖSSY: Hidrológiai Közl. 30 (1950) 476.

<sup>4</sup> T. KORMOS—K. LAMBRECHT: A remetehegyi sziklafülke és posztglaciális faunája (L'abri sous roche de Remetehegy et sa faune postglaciaire). Földt. Int. Évk. 22 (1914) 347–380.





Fig. 1. La grotte Remete (en bas) et tout en haut : la grotte «Felső» (Supérieure)

Pour en revenir à la grotte Remete inférieure, ses fouilles furent commencées en 1949 par M. Gábori, puis continuées par L. Vértés jusqu'à une profondeur de 10.5 m. Les résultats des fouilles furent publiés dans le détail par M. Gábori.<sup>5</sup>

L'importance de cette grotte réside, en premier lieu, dans sa séquence d'horizons holocènes très développée. Dans le remplissage d'une épaisseur de 10.5 m, on pouvait distinguer 13 couches différentes sans même appliquer des méthodes microstratigraphiques. On y a trouvé

<sup>5</sup> M. GÁBORI: A Remete-barlang ásatásának eredményei (Les résultats des fouilles de la grotte Remete). Bud. Rég. 18 (1958) 9—41.



un matériel du néolithique ancien, au moins trois ou quatre périodes de l'âge du cuivre et du bronze (qui d'ailleurs peuvent être subdivisées en plusieurs groupes); elles furent suivies de débris de céramique celtique, puis de quelques objets de l'époque romaine et de l'époque de la migration des peuples, et enfin de tessons de poterie des 12<sup>e</sup> et 13<sup>e</sup> siècles et de déchets qui s'entassaient presque jusqu'à l'époque contemporaine.

Il est cependant plus important que la fouille en question n'a fait que toucher à la couche postglaciaire à une profondeur de 10 à 10.5 m, et cette profondeur est déjà au-dessous du niveau actuel du fond de la vallée (!). Dans cette couche, on n'a trouvé qu'une seule petite lame d'obsidienne. Elle est située par la faune dans le « Mésolithique », aux environs de l'an 8000 (?). Mais on y mit au jour aussi des espèces du pléistocène qui s'y trouvaient probablement par suite d'un remaniement des couches.

Ce niveau très profond des couches pléistocènes et les observations d'hydrologie karstique déjà mentionnées nous ont donné l'idée que nous pourrions trouver des couches archéologiques paléolithiques à une profondeur beaucoup plus faible dans la grotte Remete Supérieure située un peu plus loin à l'Est de la grotte inférieure mais à environ 70 m au-dessus de celle-ci. (*fig. 1*).

Notre conjecture s'est avérée juste. Le premier jour de la fouille, nous avons mis à jour une couche pléistocène, antérieure au Würm I avec une faune caractéristique dans la coupe de devant l'entrée de la grotte, immédiatement sous l'humus superficiel et une couche mixte.

#### LA GROTTE REMETE SUPÉRIEURE

L'entrée de la grotte donne sur le SO et, avant la fouille, elle mesurait 69 cm de haut au milieu et 2,4 m de large (*fig. 2*). Derrière l'entrée, s'ouvre un couloir court et plat, tourné vers le SE, qui s'élargit, après quelques mètres, en une cavité de petites dimensions, où la distance entre le plafond et le niveau du remplissage était un peu plus grande qu'à l'entrée. — Au fond de cette petite « salle », s'ouvre un passage abrupte très étroit, à peine praticable, un couloir en forme de S vertical qui divise la grotte en deux parties. Cette galerie monte en haut et aboutit à une deuxième cavité qui tourne vers le N. Dans cette dernière, la surface du remplissage est plus élevée et le plafond est également beaucoup plus haut que dans la première cavité plus petite.

La grotte se compose donc de deux salles, et sur le côté E du couloir étroit intermédiaire, une cheminée étroite bouchée se dirige vers le haut. Sa matière d'éboulement est, on peut dire, d'époque récente. Il était impossible d'explorer ce petit tronçon au quadrillage, à cause des dangers qu'il présentait; Cela paraissait d'ailleurs superflu, étant donné que le remplissage du couloir en S se dirigeant vers le haut se composait également d'éboulis récents (*figs. 8—9*).

Sur la surface actuelle de la salle postérieure, gisaient des fragments de céramique, de l'époque du cuivre. Ils appartiennent à une civilisation bien connue, appelée civilisation de Bodrogheresztúr qui peut dater de 2.200 av. J.-C. Il semble donc probable que la partie postérieure de la grotte était complètement close pendant très longtemps, et ce n'est que pendant l'holocène qu'elle devint accessible sous l'action d'eaux de ruissellement. Les parties antérieure et postérieure de la grotte furent d'ailleurs complètement obscures à l'époque de la formation des couches holocènes.

Nous avons procédé à la fouille au moyen d'un quadrillage de 1 × 1 m, de manière que nous avons d'abord divisé en deux les deux « salles » de la grotte dans le sens de leur longueur. Nous n'avons décapé que la moitié de leur surface, afin de nous réserver la possibilité de contrôler encore une fois la stratigraphie et éventuellement de rectifier ou même réitérer nos observations.

Nous avons exploré les deux parties de la grotte en deux temps. Cela nous a donné, provisoirement et à titre d'orientation, une coupe longitudinale de 3.4 m. La série de couches était ininterrompue dans le premier couloir et dans la première salle (*fig. 10*). En même temps, on voit, dans la bouche de la grotte, une série de couches large de 1.10 m et épaisse d'1.2 m (*fig. 11*).



2



Fig. 2. Ouverture de la grotte Remete Supérieure avant la fouille  
 Fig. 3. L'entrée de la grotte au cours de la fouille

Les couches de la première coupe :

1. Sol à bois noir holocène
2. Humus brun holocène
3. Couche grise à débris de calcaire à cassure aiguë
4. Couche jaunâtre loessique avec des débris de calcaire
5. Couche jaune-brunâtre avec des blocs de calcaire effondrés

Sous la couche 5, nous touchions déjà à la roche de calcaire de base. Dans la coupe longitudinale, la succession des couches est identique, avec la différence qu'au bord du versant, les couches supérieures étaient amincies et au-dessous d'elles gisaient de grands blocs de calcaire.

Les deux premières couches renfermaient des ossements d'animaux d'époque récente et un ou deux tessons atypique (de l'âge du bronze ?). Dans la troisième, les os et tessons récents étaient mêlés à quelques restes d'une faune pléistocène. Cette couche est, sans aucun doute, de position secondaire, remaniée par cryoturbation.

Dans la couche jaunâtre subjacente loessique et plus à l'intérieur, argileuse, nous avons recueilli une faune exclusivement pléistocène. A son horizon inférieur, — en coupe — il y avait une mince strie de charbons de bois. Dans la couche la plus inférieure, la 5<sup>e</sup>, les grands blocs de roche détachés du plafond indiquent une période froide. Au-dessous, nous n'avons trouvé que du calcaire effrité, et les fissures du calcaire étaient remplies de concrétions manganées.

La matière des couches, leurs limites qui se dessinent nettement et les différences marquées qui les distinguent, indiquent, dès avant leur analyse stratigraphique approfondie, l'époque de leur formation.

Les couches 1 et 2 n'entrent pas dans le cadre de notre recherche. La 3<sup>e</sup>, de couleur grise, qui contient des débris calcaires à cassure aiguë, est le résultat de cryoturbations et s'est formée probablement à la culmination d'une période glaciaire. La 4<sup>e</sup> est, à sa place originale : elle est du



pléistocène. Sa formation s'est effectuée dans une même époque. Sa sédimentation, de bas en haut, indique une période climatique relativement courte, tout comme les autres données indicatrices de climat et la composition de la faune : le début du Würm 1. Cette couche est, en bas, une argile plastique rougeâtre, — plus haut, elle devient jaunâtre et se mêle de débris de calcaire, — donc, elle s'est formée sous un climat qui se refroidissait graduellement. Au-dessous d'elle, les blocs de pierre détachés du plafond, indiquent une forte période glaciaire avec des effets de gélivation.

L'exploration du secteur à l'entrée de la grotte était une tentative pour connaître le remplissage probable de la grotte. Il était d'ailleurs facile à présumer que l'homme a fréquenté la grotte au moins périodiquement, et à prévoir même l'époque du matériel archéologique auquel on pouvait s'attendre.

La présence de l'homme était attestée avant tout par le mince horizon de petits fragments de charbon de bois dans la couche pléistocène. D'autre part, la faune de cette couche a été définie par M. Kretzoi dès avant la fouille du remplissage de la grotte elle-même. La composition, provisoirement établie, de la faune : *Ursus spelaeus*, *Crocotta Spelaea*, *Coelodonta antiquitatis*, *Equus sp.*, *Capra ibex*, *Ovibos pallantis*, etc. situent la formation de la couche dans la première vague de la dernière glaciation (période aux environs du Würm 1). Cette datation a été confirmée par celle des charbons de bois qui appartenaient exclusivement au groupe *Larix-Picea* (définition de J. Stieber).

Lors de l'exploration du secteur qui précède l'entrée de la grotte, nous n'avons pas trouvé d'outils. Toutefois, en-dehors des charbons de bois, certaines espèces steppiques comme *Coelodonta*, *Equus* et *Mammuthus* attestaient également la présence de l'homme. En connaissance de leur écologie, il paraît improbable que ces animaux eussent escaladé le versant escarpé pour entrer dans la grotte située assez haut. Du mammouth nous n'avons retrouvé d'ailleurs que la rotule ce qui fait supposer que l'animal a été tué plus loin et transporté après dépeçage dans la grotte. Plus tard, nous avons recueilli un bois de mue très développé de *Megaloceros* au niveau supérieur de la 4<sup>e</sup> couche, tout au fond de la salle plus petite, — bois qui, naturellement, ne pouvait non plus s'y porter tout seul.

En décapant les carrés suivants, nous avons dégagé l'entrée originale de la grotte (*fig. 3*), puis la forme et la stratigraphie des salles antérieure et postérieure.

Nous avons exploré d'abord la moitié NO de la première salle, qui mesure 6 m de long. Avec des différences peu importantes, nous y avons trouvé la même série de couches que nous avons vue plus haut. A partir du 3<sup>e</sup> mètre, le fond de la grotte commence à descendre en pente douce vers l'intérieur, et les couches suivent approximativement cette inclinaison.

Le remplissage de la salle postérieure s'est modifié dans une certaine mesure, mais, là aussi, nous avons retrouvé la même 4<sup>e</sup> couche qui renfermait les vestiges du Paléolithique. Dans la salle postérieure, les couches sont d'ailleurs plus épaisses, celles de l'époque holocène plus développées et plus riches en matériel archéologique que dans la petite cavité antérieure. Cette salle, dont nous n'avons exploré que la moitié, est longue de 9 m. L'épaisseur maximum de son remplissage était de 2 m. La hauteur maximum de la salle est de 4.2 m. Au milieu du plafond, une cheminée mène à la surface. Il convient de mentionner que la forme de la salle postérieure s'est fortement modifiée au cours des fouilles par rapport à la *fig. 1* : elle a pris notamment la forme, beaucoup plus large, d'une salle presque ovale.

\*

Avant d'exposer les résultats relatifs au Paléolithique de l'exploration de la grotte Remete Supérieure, nous désirons mettre à part le matériel archéologique de la couche holocène, pour que ce « résultat secondaire » de notre fouille ne brouille pas notre démonstration. Il va sans dire, que notre exposé de ce matériel sera le plus sommaire possible, quoique les objets soient importants du point de vue d'une époque postérieure.

Nous avons déjà mentionné que sur la surface actuelle de la salle postérieure, nous avons recueilli des fragments de céramique de l'âge du cuivre. Les plus caractéristiques de ces tessons sont les fragments connexes d'un même plat de forme biconique. La fouille a mis au jour, dans la couche d'humus supérieur, et dans celle, sous-jacente, grisâtre et mêlée de débris de calcaire, un assez grand nombre de fragments de céramique. Ce sont des plats simples et des fragments de vases de forme en cône double, quelques lames en pierre taillée, des poinçons en os, etc. Tous ces objets appartiennent à une même civilisation, celle de Bodrogkeresztúr et semblent provenir d'une station périodique ou plutôt occasionnelle. Il est intéressant que dans la petite salle (antérieure), il n'y avait pas d'objets de cette époque.

Sur le territoire de Budapest, cette civilisation autonome de l'âge du cuivre est connue depuis 1904. Jusqu'à notre fouille, on a retrouvé ses stations permanentes ou des ensembles d'objets de cette culture à une douzaine d'endroits dans l'enceinte de la ville. A l'époque, nous avons rassemblé les données qui s'y rapportent, mais, pour le moment, nous signalons seulement que les vestiges de cette civilisation se rencontraient aussi dans la grotte Remete inférieure. En dehors des objets de céramique caractéristiques, les instruments en os et en bois de cerf d'une très belle exécution, ainsi que les pendentifs en défense de sanglier qui y furent recueillis, appartiennent vraisemblablement à cette même civilisation.<sup>6</sup>

Nous avons déjà parlé de la datation de cette civilisation. Il faut ajouter encore que cette culture autonome de l'âge du cuivre, n'était reconnue, comme unité, qu'avant 1955. Son identification et son analyse détaillée sont dues à J. Hillebrand, savant chercheur du Paléolithique de Hongrie. Il a exploré un cimetière du groupe ethnique porteur de cette civilisation et il a publié des observations paléoethnographiques neuves qui ont devancé de loin son époque.<sup>7</sup> Depuis, on a divisé l'évolution de la civilisation de Bodrogkeresztúr en trois phases chronologiques dans l'Est de la Hongrie ; puis, grâce à l'intensification des recherches, on en put distinguer trois groupes géographiques. Le premier, dénommé « groupe de Bodrogkeresztúr », a ses sites dans la partie orientale du pays, le second est le « groupe du lac Balaton », identifié récemment, et le troisième, le « groupe de Ludanice » qui vivait sur le territoire de la Slovaquie et dans la Hongrie du nord. Les objets découverts dans la grotte Remete appartiennent à ce dernier.

Un deuxième matériel archéologique beaucoup plus important, qui forme une unité homogène au sens strict du mot, fut mis au jour au fond de la première salle, à la limite des carrés 6 et 7. C'est un dépôt, un trésor de l'âge du bronze. Immédiatement au-dessous de l'humus superficiel, dans la couche grise, nous avons constaté une fosse ovale, ayant la forme d'une auge. Nous avons pu enregistrer exactement sa forme dans la coupe (*fig. 4*) et ainsi nous avons réussi à mettre au jour intégralement son contenu.

Le dépôt se composait des objets suivants :

1. Un vase bien poli de couleur jaune. Sa panse est biconique, son col est faiblement évasé. Sa décoration caractéristique nous est connue d'innombrables sites : elle appartient à l'horizon dit de Koszider de l'âge du bronze moyen (*fig. 5*). — Nous devons faire remarquer que malgré des méthodes de fouille les plus minutieuses, nous n'avons pu retrouver les fragments du rebord et de l'anse du vase ; par conséquent, il a dû être enfoui à l'état endommagé ou défectueux. Le vase ne contenait rien, — le reste des objets furent trouvés dans le remplissage de la fosse.

2. Quatre anneaux frontaux en or. Ils ont été formés d'une mince plaque et sont creux. Poids : 3.5—6.2—17.5—12.5 g (*fig. 6*). — Remarque : L'intérieur des anneaux frontaux était de couleur rouge avant leur lavage, c'est-à-dire avant l'enlèvement de la terre qui les remplissait.

3. Perle d'or en spirale. Poids : 0.9 g (*fig. 6*).

4. Deux perles de bronze en spirale.

5. 17 perles d'ambre jaune qui faisaient probablement parties d'un collier composé de perles de grossier croissant. Leur surface est polie et aplanie des deux côtés, autour de la perforation. Diamètre de la plus petite : 9 mm, celui de la plus grande : 20 mm.

<sup>6</sup> Ibid.

<sup>7</sup> J. HILLEBRAND: A pusztai várházai koraréz kori

temető (Le cimetière de l'ancien âge du cuivre de Pusztai várház). Arch. Hung. 4. 1929.





4



5

Fig. 4. Coupe de la fosse du trésor de l'âge du bronze dans la coupe de la grotte  
Fig. 5. Un vase du trésor de l'âge du bronze

6. Pendentif de grande dimension en bronze, en forme de croissant. Son type — abstraction faite de sa dimension particulièrement grande — permet une datation exacte (*fig. 7*). L'objet s'est sensiblement aminci pendant la restauration, ses bords se sont endommagés après l'enlèvement de la patine.

7. Un diadème fragmentaire et fortement endommagé, plié d'une étroite bande de bronze (largeur : 5 cm). Ses deux extrémités sont enroulées. Sa longueur originale était probablement de 50 cm. L'objet pouvait être reconstitué, nous en présentons le dessin (*fig. 12*). Le fil de bronze qui réunissait les deux bouts du diadème a été retrouvée à l'état fragmentaire et s'est cassé.

8. Bracelet de bronze de petite dimension. Ses deux bouts finissaient en spirales pliées en directions opposées. Une extrémité s'est cassée lors de la restauration et s'est pulvérisée lors de l'enlèvement de la patine.

9. 25 boutons sphériques et perforés en plaque de bronze. Ils furent récoltés en très mauvais état et en partie fragmentaires. Leur nombre a diminué au cours de leur restauration.

10. Deux haches en bronze et le fragment d'une troisième.

11. Quelques morceaux de bronze brut.

On peut constater, sans énumérer les analogies de ce trésor, qu'il appartient, dans son ensemble, à la phase du milieu de l'âge du bronze, à l'horizon dit de Koszider qui peut être mis au milieu du II<sup>e</sup> millénaire av. J.-C.

Le nombre des dépôts de cette époque est très grand en Hongrie, — et leur littérature est très abondante — ; mais, jusqu'ici, aucun de ses trésors n'a été trouvé encore sous une grotte. Le décor pectoral en forme de croissant — d'une dimension aussi grande — n'est connu que de très rares endroits. Le diadème était, selon certains chercheurs, un décor de prêtresse (?) Comme dans ce dépôt, il y avait, dans une proportion égale, des bijoux et des objets d'hommes et de femmes, on peut supposer que ce trésor enfoui dans la grotte appartenait à la famille d'un chef de tribu ou de clan. L'enfouissement de ce trésor, — comme aussi des autres dépôts de l'époque — avait pour cause l'expansion du peuple de la civilisation à tumuli.

A propos de ce trésor, nous n'avons que deux remarques ou hypothèses à formuler. Premièrement : il ne fut point apporté ici par hasard ni d'un endroit éloigné. En face de la grotte, à l'autre côté de la vallée, au sommet de la colline de faible altitude, il y avait une station de l'âge du bronze, à peu près de la même époque. Cette station fut complètement détruite par l'extraction du calcaire quelques années avant nos fouilles. Les objets en question furent probablement apportés dans la grotte de cette station.

Notre deuxième remarque est seulement une conjecture. Si les objets furent enfouis à la lumière naturelle, cela n'était possible que tard dans l'après-midi (en automne). En effet, si nous

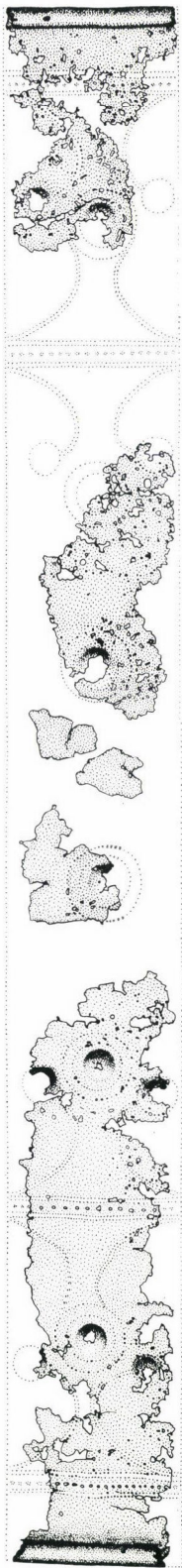


Fig. 12



Fig. 6. Anneaux temporaux d'or et perle en spirale du trésor



Fig. 7. Pendentif de bronze du trésor de la grotte Remete Supérieure



prenons en considération la hauteur de la couche holocène et le détour fait par le couloir d'entrée, il sera facile à constater que la lumière n'entre que vers la fin de l'après-midi et n'éclaire que la petite surface où le dépôt fut retrouvé. Le reste du temps, cette partie de la grotte était dans une obscurité complète.

Le matériel archéologique sera publié par un spécialiste compétent.

\*

Après avoir mis à part le matériel de la couche holocène, nous passons à l'étude du remplissage pléistocène.

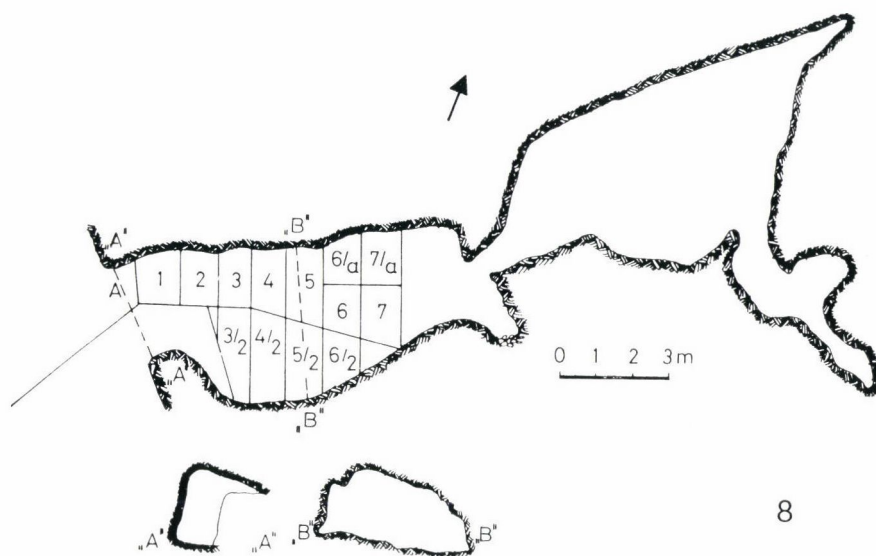
1. — La *stratigraphie de la grotte* est très simple, — l'ordre de succession des couches est identique dans toutes les deux parties de la grotte. Le remplissage se caractérise en premier lieu par sa défectuosité. C'est probablement par suite de la situation relativement élevée de la grotte et de sa proximité du sommet rocheux, que les couches du remplissage furent à plusieurs reprises enlevées par l'eau qui dévalait, et ainsi il n'est restée, en fait, qu'une seule couche pléistocène. Circonstance favorable : cette unique couche est datée d'une manière concordante par les recherches sédimentologiques, paléontologiques et par son outillage caractéristique.

Nous avons déjà vu la première coupe stratigraphique pratiquée devant l'entrée de la grotte (*fig. 11*). La première couche qui s'est déposée sur le substratum de calcaire, est brune-jaunâtre contenant des blocs de calcaire. Cette couche est mêlée, à son niveau inférieur, du produit de l'effritement du calcaire. Elle est d'autre part pleine de blocs de calcaire détachés de la voûte et des parois de la grotte : ils attestent une forte gélivation, une culmination glaciaire. A son horizon supérieur, elle se détache nettement de la couche susjacente, par conséquent il a dû se produire, entre les deux, un intense délavage.

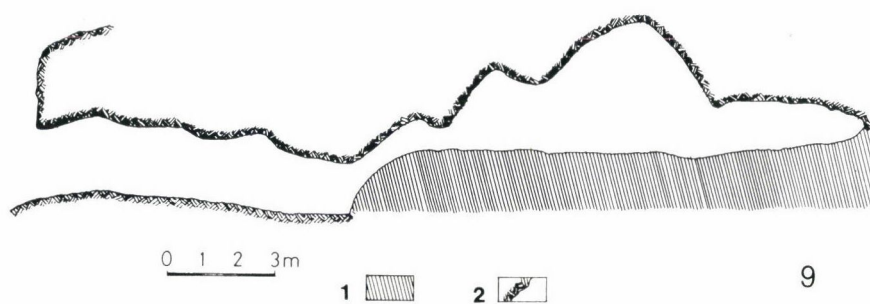
La couche jaune loessique, et plus au fond, argileuse montre une sédimentation continue malgré sa faible épaisseur. Son horizon inférieur est presque complètement exempt de calcaire, il est plutôt rougeâtre que jaune, et indique, chez nous, un climat tempéré et sylvestre. La date de ce niveau peut être mise avec toute probabilité à la fin de l'époque interglaciaire Riss-Würm. — La même couche contient des débris de calcaire dans sa partie supérieure ; sa couleur devient plus claire, ce qui indique une période de climat qui se refroidissait lentement. Les outils et les os d'animaux, — comme produits de la chasse —, furent trouvés au niveau supérieur de cette couche. La couche grise susjacente — avec des fragments de calcaire à cassure aiguë — est caractéristique des conditions climatiques d'une période stadiaire, et elle est le résultat de cryoturbations.

En anticipant les résultats des analyses sédimentologiques et paléontologiques, nous pouvons dire, que la couche la plus inférieure s'est formée pendant le maximum d'une glaciation plus ancienne, la dernière période du Riss. La couche jaune-rougeâtre susjacente dure — après un fort délavage — de l'extrême fin de l'interglaciaire R/W jusqu'au Würm 1, mais elle précède la première culmination de froid, le maximum du W 1. — Nous devons appeler ici l'attention sur le fait que nous employons la division alpine, ternaire, du Würm 1, donc le W 1 est identique, dans notre région, au Würm 2 des pays occidentaux.

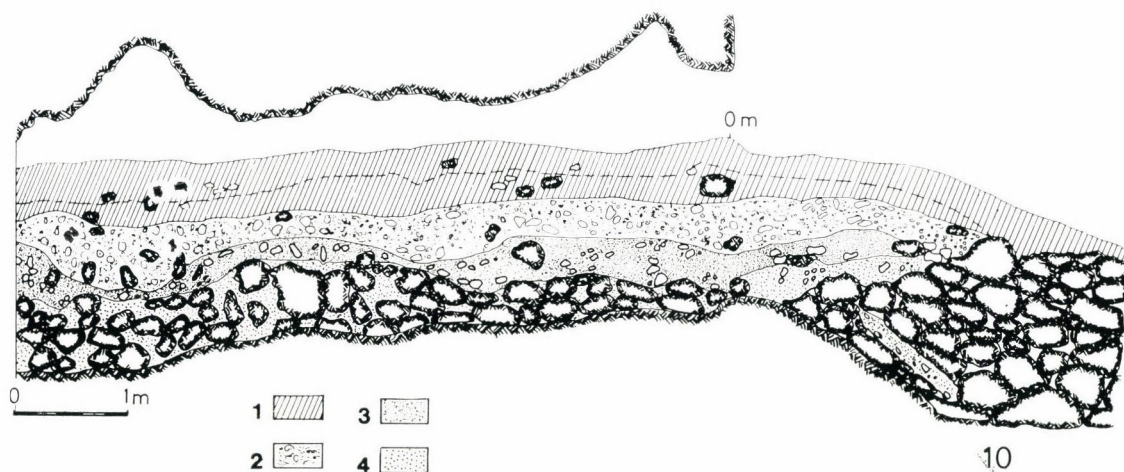
Nous présentons la coupe stratigraphique suivante en avançant vers l'intérieur, au 6<sup>e</sup> mètre de la grotte (*fig. 13*). L'ordre de succession des couches est identique à celui de la coupe précédente. Parmi les blocs de calcaire du niveau inférieur, il s'est déposé ici une argile rouge, de caractère interglaciaire. Au-dessus, la couche jaune, loessique, — c'est la couche archéologique —, est visiblement érodée, et elle s'amincit par endroit. La couche grise cryoturbée, à blocs de calcaire est plus épaisse que dans la coupe précédente. L'unique différence d'avec la série de couches précédente est la présence de l'enfoncement ovale dans la couche d'humus : c'est la fosse creusée où était enfoui le dépôt de l'âge du bronze.



8



9



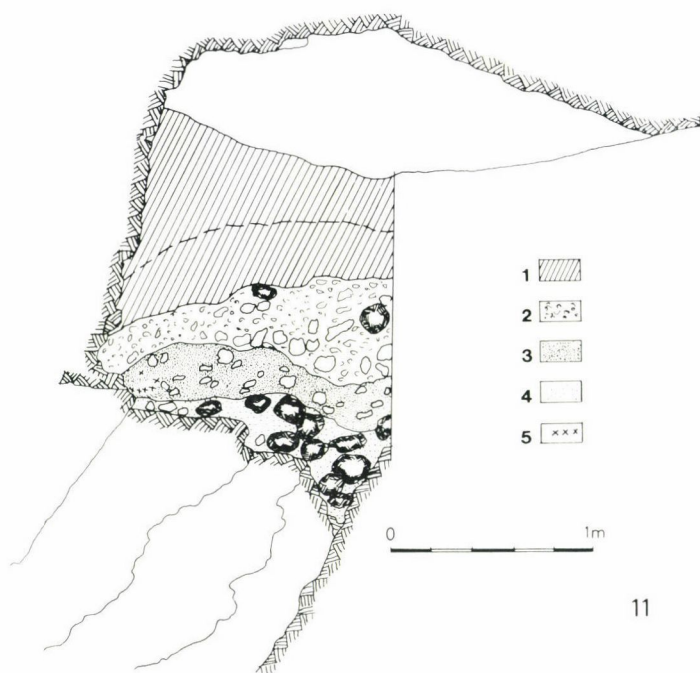
10

Fig. 8. Vue en plan de la grotte Remete Supérieure

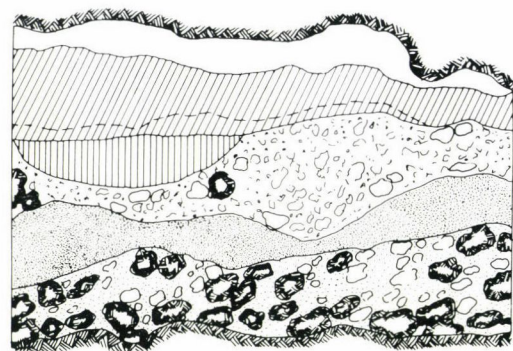
Fig. 9. Coupe longitudinale de la grotte

Fig. 10. Série stratigraphique de la salle antérieure de la grotte. — 1. Humus brun holocène. — 2. Couche gris à débris de calcaire à cassure aiguë. — 3. Couche jaunâtre loessique avec débris de calcaire (= couche archéologique). — 4. Couche jaune-brunâtre avec des blocs de calcaire

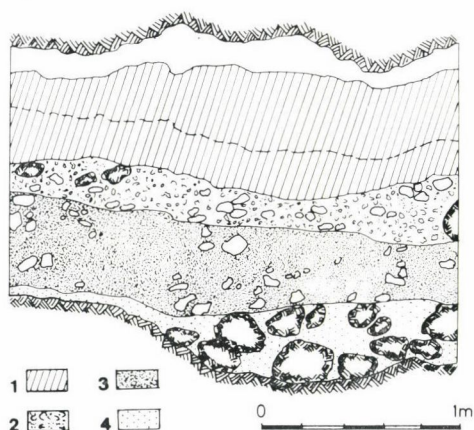




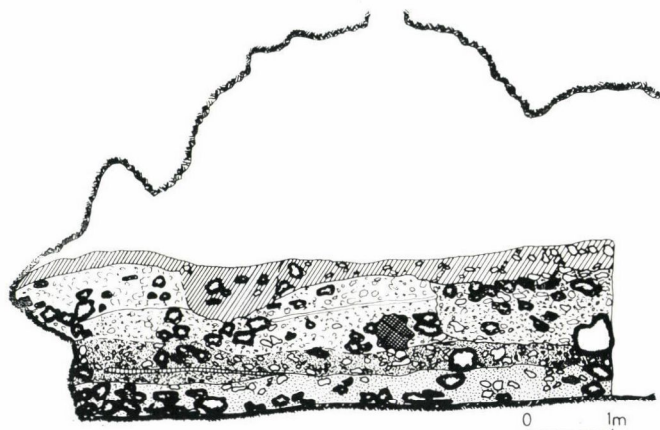
11



13



14



15

Fig. 11. Couche de la coupe transversale de l'entrée. — 1. Sol à bois noir holocène — 2. Humus brun holocène. — 3. Couche grise à débris de calcaire à cassure aiguë. — 4. Couche jaunâtre loessique avec débris de calcaire (= couche archéologique). — 5. Couche jaune-brunâtre avec des blocs de calcaire effondrés

Fig. 13. Série stratigraphique au 6<sup>e</sup> mètre de la grotte Remete Supérieure. — 1. Sol à bois noir holocène. — 2. Humus brun holocène. — 3. Couche grise cryoturbée à débris de calcaire. — 4. Couche rougeâtre. — 5. Couche d'argile avec des blocs de calcaire effondrés

Fig. 14. Série stratigraphique de la grotte dans la carré 6/a. — 1. Couches holocènes. — 2. Couche grise cryoturbée à débris de calcaire. — 3. Couche rougeâtre — 4. Couche d'argile avec des blocs de calcaire effondrés

Fig. 15. Coupe longitudinale de la salle postérieure de la grotte

La coupe suivante est la continuation directe de la précédente, vers la gauche (*fig. 14*). Cette série de couches est la plus développée. Les analyses sédimentologiques de ci-dessous ont été réalisées sur cette série. Au mur de la grotte, la couche inférieure à détritits calcaire est plus mince que dans la coupe précédente. La couche archéologique susjacent, de couleur rougeâtre est plus épaisse que dans les coupes précédentes. Sa surface est égale, — mais probablement incomplète, et la couche grise à blocs de calcaire est également horizontale.

Au cours de l'exploration, nous avons obtenu de nombreuses coupes. Il serait superflu de les publier toutes ; nous ne présentons ici qu'un détail de la coupe longitudinale de la salle postérieure de la grotte (*fig. 15*).

Nous y pouvons distinguer, dans le remplissage, sept couches qui sont en général plus épaisses que celles de la petite salle antérieure, mais elles peuvent être identifiées avec celles-ci.

La couche la plus inférieure est composée de l'effritement du substrat de calcaire. Au-dessus, s'étend une couche d'argile brune-rougeâtre qui contient de grands blocs de calcaire détachés du plafond. Ces blocs indiquent une période froide (Riss) —, l'argile brune-rougeâtre qui a enrobé les blocs de calcaire, s'est formée, par contre, pendant une période chaude de plus tard. La couche suivante, la 5<sup>e</sup> à compter d'en haut, est de couleur claire; elle contient des débris calcaires et s'est incrustée dans la 4<sup>e</sup> couche. La 5<sup>e</sup> est surmontée d'une couche d'argile brune-jaunâtre, de plus en plus claire de bas en haut, qui peut être divisée en deux niveaux avec la 5<sup>e</sup> couche intercalée et avec son matériel faunistique.

Cette 4<sup>e</sup> couche est d'une époque identique à celle de la 4<sup>e</sup> couche pléistocène de la première, petite salle. Au-dessus, nous avons trouvé une mince croûte de calcite, puis venait la couche remaniée à blocs de calcaire (identique à la 3<sup>e</sup> couche des coupes précédentes), et de l'humus brun. La couche superficielle de sol sylvestre manque dans la salle postérieure. Son absence s'explique par le fait que le couloir en S qui relie les deux salles, avait été complètement bouché.

Du point de vue chronologique, les couches 4, 5 et 6 sont les plus importantes. Elles se sont formées toutes pendant le pléistocène. La couche inférieure, avec les blocs de calcaire détachés du plafond est un produit du Riss. L'argile rouge-brune qui l'empâte, est le vestige de l'interglaciaire Riss-Würm ; la couche d'argile jaune-brune susjacent, — qui devient de plus en plus claire de bas en haut —, correspond à la période initiale du Würm 1. La 5<sup>e</sup> couche indique probablement une faible oscillation climatique. Les vestiges du paléolithique se trouvent, là aussi, dans la 4<sup>e</sup> couche, dans son horizon supérieur.

2. — *Les analyses sédimentologiques ont été faites par F. Schweitzer.* Il a divisé le remplissage en sept couches qu'il a répartie entre quatre groupes de couches. Nous publions, en ce qui suit, les résultats des analyses d'après le rapport de F. Schweitzer, en l'abrégeant un peu.

Les sédiments de la salle antérieure de la grotte se composent des groupes de couches principaux suivants :

1. Sur la base rocheuse de la grotte gisent des blocs de pierre ayant plusieurs centimètres de diamètre ; ils sont empâtés dans de l'argile à débris grossiers de couleur jaune claire.

2. Sur ce complexe, s'est déposée une argile plus foncée, jaune-brunâtre d'une nuance rougeâtre avec de petits fragments de calcaire fortement effrités. Elle s'est formée probablement pendant une phase interglaciaire (Echantillons R/6, R/6<sub>1</sub>).

3. Au-dessus, il s'est formé une couche d'argile, épaisse de 15 à 20 cm, de couleur brune-jaunâtre, qui enrobe des morceaux de calcaire de diamètres variés, des débris grossiers à arêtes anguleuses (Echantillon R/5).

4. Couche jaune-grisâtre perturbée, avec de petits débris de calcaire. Les fragments de calcaire sont effrités. (Echantillons R/4, R/3, R/2).

La couche la plus profonde et la plus ancienne du remplissage pléistocène de la grotte, est composée en majeure partie de blocs de pierre d'un diamètre de 10 à 30 cm. Ils s'emboîtent dans une argile jaune-brunâtre. Le facteur dominant de sa formation et de sa sédimentation était la gélivation. Les blocs déjà détachés et accumulés continuaient à être exposés à la fragmentation et sous



l'effet du gel, ils ont donné des débris calcaires de 2 à 10 cm de diamètre. Ces blocs à cassure grossière et la roche détritique n'étaient plus exposés à être transportés, c'est que les conditions climatiques dominantes favorisaient davantage la fragmentation des roches que leur charriage ou leur effritement par l'eau.

Sur ce sédiment rissien s'étend un horizon de 5 à 10 cm d'épaisseur composé de débris calcaires, empâtés dans une argile couleur d'ocre qui passe graduellement dans une argile rougeâtre, jaune-brunâtre. L'argile contient des débris de calcaire d'un diamètre de 2 à 3 cm, arrondis et à surface effritée. Cette couche est la partie la plus effritée du remplissage et indique une période climatique chaude et pluvieuse : l'interglaciaire Riss-Würm.

D'après les caractères morphologiques et les analyses faites dans le laboratoire, *cette couche se délimite avec une transition finement graduée de l'argile susjacent loessique, jaunâtre, d'une nuance claire, qui renferme le matériel archéologique. Dans cette couche, nous trouvons déjà des débris plus grands de calcaire, d'un diamètre qui va de 5 à 12 cm ; ils sont peu arrondis ; leur cassure est souvent aiguë, et de caractère glaciaire (W 1).* Au niveau le plus bas de la couche, on peut observer de faibles vestiges d'effritement, ce qui indique vraisemblablement une oscillation de courte durée.

Dans le charriage et dans l'accumulation des sédiments de la grotte, la solifluxion et l'érosion par les eaux ont joué un rôle important. C'est ce qui se manifeste dans le fait que *les couches qui vont du Würm 1 à la fin du Würm manquent complètement, elles ont été érodées.* La couche R/5 de couleur jaune brunâtre est séparée des couches à calcaire détritique grises R/2, R/3 et R/4 par une couche d'une épaisseur de 3 à 4 cm. Cette dernière ne se retrouve que par endroits. Cette couche grise met une limite nette entre le pléistocène et l'holocène.

Résultats des analyses de laboratoire :

Échantillon	CaCO <sub>3</sub>	Humus %	Argilo- sité	Ph.
R/2	50.25			8.8
R/3	52.34			8.5
R/4	54.00			8.5
R/5	35.30	1.2	52.0	8.5
R/6	15.36	1.7	62.4	8.0
R/6 <sub>1</sub>	37.80	1.7	62.2	8.0

La teneur en CaCO<sub>3</sub> de l'échantillon inférieur marque un niveau d'accumulation. Au-dessus, nous trouvons un niveau de fort lessivage. Dans la couche R/5 jaunâtre, loessique et argileuse, la quantité de CaCO<sub>3</sub> bien qu'augmentée, reste de beaucoup inférieure à celle des couches susjacentes remaniées, extraordinairement calcaires. Dans les échantillons R/6<sub>1</sub> et R/6, la teneur en humus est très élevée en comparaison avec d'autres sols fossiles. Ces valeurs indiquent cette phase climatique chaude et pluvieuse qui est la cause de l'effritement et du lessivage intenses. La teneur faible en humus de l'échantillon R/5 indique déjà une période postérieure à une phase interglaciaire.

Les données citées laissent voir assez clairement le processus et le caractère fractionné de la sédimentation. *La couche la plus inférieure, à blocs de pierre, est le vestige du Riss.* Elle a été empâtée par l'argile de la période interglaciaire. Suivait alors une période de fort ruissellement qui explique l'absence de couches, — *puis vient la couche loessique-argileuse restée in situ qui renfermait la faune et les outils.* Après, commençait une phase d'érosion intense, en conséquence de quoi les autres couches würmiennes font défaut. Le reste de cette érosion énergique est la couche grisâtre cryotur-bée.

La chronologie de ci-dessus et la datation de la couche archéologique sont appuyées en tous points par les analyses botaniques et paléontologiques. Quant au matériel botanique, nous répétons ici le fait seulement que les restes de charbons de bois ne furent trouvés que dans la 4<sup>e</sup> couche de la première salle. Ils appartiennent exclusivement au groupe *Larix-Picea*. Donc, à l'épo-

que de la formation de la couche, les environs de la vallée Remete furent couverts par une taïga composée de sapins blancs et de mélèzes, ce qui correspond aux conditions climatiques de notre territoire autour ou plutôt d'avant le Würm 1.

3. — Le matériel paléontologique fut recueilli par couches, et à l'intérieur des couches, par niveaux minces, et horizontalement par surfaces de  $1 \times 1$  m.

Comme nous avons déjà mentionné, l'époque de la 4<sup>e</sup> couche qui est la plus importante pour nous, a été déterminée approximativement déjà par le matériel paléontologique mis au jour dans les abords de la grotte. D'autres os ont été recueilli également et uniquement dans cette couche. Dans la salle postérieure, cette même couche peut être divisée en deux niveaux du point de vue faunistique. Du point de vue chronologique, le matériel trouvé dans la couche *in situ* de la première salle est d'une valeur déterminante. Ce matériel a été défini par M. Kretzoi. Les chiffres qui suivent le nom des espèces sur la liste de la faune de ci-dessous, marquent le nombre des pièces d'os.

1. *Tetrao sp. ind.* — 1
2. *Lagopus cf. lagopus* — 2
3. *Nyctea scandiaca* — 1
4. *Pyrhocorax sp. ind.* — 1
5. *Microtus sp. ind.* — 1
6. *Homo neandertalensis* King. — 3
7. *Canis spelaeus* Goldfuss — 4
8. *Vulpes Vulpes* (Linné) — 4
9. *Ursus priscus* Goldfuss — 4
10. *Ursus spelaeus* Rosenmüller et Heinroth — 110
11. *Mustela erminea* (Linné) — 1
12. *Meles meles* (Linné) — 3
14. *Leo spelaeus* (Goldfuss) — 3
15. *Lepus timidus* (Linné) — 19
16. *Mammuthus primigenius* (Blumenbach) — 3
17. *Equus sp. ind.* — 11
18. *Coelodonta antiquitatis* (Blumenbach) — 3
19. *Cervus elaphus* (Linné) — 8
20. *Rangifer tarandus* (Linné) — 1
21. *Megaloceros sp. ind.* — 4
22. *Ibex cf. priscus* (Woldrich) — 4
23. *Ovibos pallantis* (Smith) — 2
24. *Bos seu Bison sp. ind.* — 9

La liste publiée ci-dessus est la liste de faune originale dressée par M. Kretzoi : — c'est pourquoi *Homo neandertalensis* est énuméré parmi les espèces d'animaux. Dans la suite, nous reviendrons à cette trouvaille que nous considérons comme une des plus importantes de la fouille.

Quant à l'évaluation climatologique et chronologique des différentes espèces, nos observations sont, brièvement, les suivantes :

*Tetrao tetrix*, le coq de bruyère vit, en Europe Centrale, surtout dans les vieilles forêts de sapin. Dans notre gisement, c'est une espèce indifférente. — *Lagopus* (lagopède) est une espèce des taïgas et tundras quant à ses besoins écologiques ; c'est une espèce froide dans la grotte Remete supérieure. Sa présence indique une période glaciaire. — *Microtus sp.* En Hongrie, comme les autres espèces froides du gisement, indique, à l'époque de la formation de la couche, le changement du climat en froid et l'avance des éléments arctiques vers le Sud. A quelle espèce de rat qu'il appartienne, il est indicateur d'un climat plus froid que l'actuel. — La présence du loup indique également un climat plus froid que celui d'aujourd'hui, mais du point de vue chronologique, il est indifférent. Nous pouvons dire la même chose de l'ours brun. Le renard qui est présent partout, ne se prête pas



à la solution de problèmes écologiques. Il est cependant à noter que *Alopex*, — à côté d'autres espèces indicatrices de froid, — ne figure pas encore dans notre gisement.

L'ours des cavernes est généralement répandu dans le pléistocène supérieur de Hongrie. Il est fréquent surtout dans l'interstade Würm I—2, mais il se retrouve, et même en très grand nombre, avant la culmination du Würm I, dans la période «Altwürm» qui est plus froide que le climat d'aujourd'hui. A propos de cette espèce, il convient de renvoyer à l'étude de M. Kretzoi, qu'il a publié dans la monographie sur la station d'Érd, dont la faune est d'une époque analogue ou identique à celle de la grotte Remete supérieure.<sup>8</sup>

Le nombre des blaireaux est singulièrement faible dans notre gisement. Vraisemblablement, la couche calcaire se prêtait mal au creusage de ses galeries compliquées. Il est, de nos jours, un des carnivores les plus durants; dans le pléistocène, sa fréquence et sa diffusion montrent des différences notables. Dans le bassin Karpatique, il se rencontre en très grand nombre dans les faunes «préwürmiennes» du Würm ancien et du «Moustérien chaud» (phase de Varbó), — mais il est rare dans tous les «Moustériens froids» (par ex. à Tata, dans la grotte Subalyuk, à Érd). Son nombre restreint — dans notre grotte — indique également une période qui se refroidit lentement.

L'hermine est déjà indicatrice de froid, mais non des conditions climatiques du maximum d'un glaciaire. *Crocotta spelaea*, l'hyène est l'animal des steppes herbeuses et d'un climat froid. Dans la phase Varbó, période «chaude», il est rare; — par contre il est fréquent dans la faune relativement froide d'Érd ou de la couche supérieure de la grotte Subalyuk. Sa dominance, dans le bassin hongrois, peut être constatée avant le Würm I.

*Leo spelaeus* est l'espèce la plus discutée des grands mammifères du pléistocène supérieur.<sup>9</sup> Il se rencontre, entre autres, dans la phase Varbó, dans les couches inférieure et supérieure de la grotte Subalyuk et dans les niveaux inférieurs d'Érd. Par contre, il manque des faunes plus froides. Il est probable qu'il a disparu de notre territoire dès avant la dernière vague de refroidissement.

Le mammouth est une espèce des steppes herbeuses. Dans notre gisement, il peut être considéré — à côté des autres — comme indicateur de froid. *Equus sp.* a les mêmes exigences climatiques et écologiques que le mammouth. Dans notre gisement, nous avons recueillis les os du grand cheval «moustérien», dont la présence est en accord avec l'image de la faune tracée jusqu'ici et avec la datation qu'elle autorise.

*Coelodonta* est un animal des plaines steppiques. Dans les faunes de Hongrie, il accompagne ordinairement le mammouth. Il est en général indicateur du froid; il est rare dans les faunes chaudes de Bakonybél et de Varbó; — par contre, dans les couches supérieures de la grotte de Subalyuk et d'Érd, donc dans une période qui approche du Würm I, cette espèce est fréquente.

*Megaloceros*: son écologie n'est pas éclaircie, mais sa chronologie est bien connue dans le bassin Karpatique. Il est le plus fréquent dans la période qui suit l'interglaciaire R/W. *Cervus elaphus*: il peut être qualifié d'indifférent. *Rangifer* est caractéristique, dans notre région, des culminations glaciaires. Il pourrait se rencontrer aussi pendant une période ultérieure, — mais comme les espèces déjà mentionnées font situer la couche avant le Würm I, on peut affirmer seulement que *Rangifer* est paru chez nous dans une des phases froides de l'«Altwürm» ou immédiatement avant le maximum du Würm I. Une situation analogue se rencontre aussi dans les niveaux supérieurs de la station d'Érd.

*Ibex*: cette espèce est indifférente dans notre gisement; elle est plutôt caractéristique de cette région qu'indicatrice du climat. Elle ne se rencontre pas dans les faunes chaudes, — cependant dans la montagne Bükk, on peut la trouver même à des altitudes inférieures à 200 m.

Enfin *Ovibos*, le bœuf musqué indique une limite chronologique supérieure sûre à la période de formation de la couche étudiée. C'est que cette espèce ne se rencontre dans le bassin Karpatique que jusqu'à la culmination du Würm I. Plus tard, elle disparaît complètement de notre région. Il est un indicateur du climat tout aussi sûr que *Equus (Asinus) hydruntinus* dans des gisements de périodes approchantes, et qui disparaît aussi définitivement du bassin Karpatique après la culmination du Würm I. Par conséquent, la présence de l'*Ovibos* est un signe sûr de ce que la couche s'est formée avant le Würm I.

La couche archéologique de la grotte n'est pas datée par la présence de certaines espèces déterminantes, — ni par la prédominance d'une certaine espèce, — mais par la composition caractéristique de la faune. Une partie des espèces est indifférente du point de vue chronologique. On voit paraître des espèces froides — *Ovibos*, *Rangifer*, *Coelodonta antiquitatis*, *Mammouthus*, *Lagopus* —, qui pourtant n'indiquent pas encore un refroidissement particulièrement intense, une période nettement glaciaire. En même temps, sont absents les espèces indicatrices d'un climat tiède, et caractéristiques des phases intermédiaires. Nous n'y trouvons pas d'espèces de l'interglaciaire Riss-Würm, ni de celles qui seraient caractéristiques de l'interstade suivant. Selon M. Kretzoi, par contre, l'ensemble faunistique, cette association des espèces — *Lagopus*, *Ursus spelaeus*, *Crocotta*, *Equus*, *Leo*, *Coelodonta*, et éventuellement aussi *Megaloceros*, est parfaitement caractéristique des

<sup>8</sup> M. KRETZOI: Étude paléontologique. In: V. GÁBORI-CSÁNK: La station du Paléolithique moyen d'Érd-Hongrie. Budapest. 1968. 59—102.

<sup>9</sup> Ibid. 1968. 77.

faunes dites de l' « Altwurm » qui, dans notre région, précède la culmination du Würm 1. La présence de l'Ovibos ne permet même pas de la mettre dans une période ultérieure. La datation de ci-dessus s'accorde avec le résultat des analyses sédimentologiques.

D'après la datation de la couche, on peut prévoir que l'industrie qu'elle renferme ne peut être que paléolithique moyen. La portée de cette fouille se trouve cependant dans le caractère même de cette industrie.

L'étude de la faune de rongeurs n'a pas encore été faite. Selon M. Kretzoi, un premier aperçu des restes de cet ordre de mammifères ne change en rien la situation chronologique de la couche.

De notre côté, nous pouvons encore faire les remarques suivantes à propos de la faune :

Composée de 24 espèces, cette faune est — à quelques exceptions près, et presque dans sa totalité, — le résultat de la chasse. Seuls les animaux de petite taille pouvaient entrer spontanément dans la grotte. On y trouve, bien sûr, aussi des carnassiers, mais le nombre des individus est tellement petit que nous ne pouvons pas vraiment compter non plus avec les espèces traînées par eux dans la grotte.

L'ours des cavernes est l'espèce représentée avec le plus grand nombre d'individus dans la couche. Ce n'est cependant qu'une dominance relative et elle est d'autant plus singulière que cette grotte n'a jamais été ce qu'on appelle une « caverne à ours » à cause de sa situation relativement élevée et de l'étroitesse de son ouverture. La présence de l'ours des cavernes peut donc être considérée ici comme le résultat de la chasse. Cette opinion peut être appuyée indirectement aussi par la présence de parties d'autres espèces, comme le bois de *Megaloceros* qui n'aurait pu d'ailleurs point passer par l'ouverture de la grotte avec son andouiller, — ou encore par le fait que seule la rotule du mammouth y fut trouvée.

Parmi les espèces chassées, on trouvera remarquable la présence du mammouth, du rhinocéros laineux, du cerf géant, etc., — donc d'animaux à corps massif. Vraisemblablement, seules certaines parties de leur corps furent transportées dans la grotte. Si d'autre part, nous prenons en considération le nombre des os des différentes espèces, il nous semblera probable — en connaissance de la méthode d'en calculer le nombre des individus, — que ce gisement n'était pas une station d'habitation proprement dite, mais seulement une halte de chasse provisoire et saisonnière. C'est ce que semble indiquer d'ailleurs le nombre restreint des instruments.

M. Kretzoi a divisé la faune de la 4<sup>e</sup> couche de la salle postérieure de la grotte en deux niveaux. Nous publions ici ses définitions à titre de complément d'information.

Horizon supérieur :

*Tetrao sp. ind.*

*Lagopus cf. lagopus*

*Microtus sp. ind.*

*Canis spelaeus Goldfuss*

*Vulpes vulpes (Linné)*

*Ursus priscus Goldfuss*

*Ursus spelaeus Rosenmüll et Heinroth*

*Mustella erminea (Linné)*

*Meles meles (Linné)*

*Crocotta spelaea (Goldfuss)*

*Leo spelaeus (Goldfuss)*

*Lepus timidus (Linné)*

*Mammuthus primigenius (Blumenbach)*

*Equus sp. ind.*



*Coelodonta antiquitatis* (Blumenbach)  
*Cervus elaphus* (Linné)  
*Rangifer tarandus* (Linné)  
*Megaloceros* sp. ind.  
*Ibex* cf. *priscus* (Woldrich)  
*Ovibos pallantis* (Smith)  
*Bos* seu *Bison* sp. ind.

*Horizon inférieur :*

*Vulpes vulpes* (Linné)  
*Ursus spelaeus* Rosenmüll. et Heinroth  
*Mustela nivalis* (Linné)  
*Crocotta spelaea* (Goldfuss)  
*Leo spelaeus* (Goldfuss)  
*Lepus timidus* (Linné)  
*Cervus Elaphus* (Linné)  
*Megaloceros* sp. ind.

Dans l'horizon supérieur, on peut constater la dominance de l'ours des cavernes. Dans l'horizon inférieur, les restes plus nombreux du lion des cavernes et de l'hyène indiquent probablement un climat plus doux que celui de l'horizon supérieur.

La liste faunistique de l'horizon supérieur est beaucoup plus longue que celle de l'horizon inférieur, mais elle ne reflète que partiellement l'écologie naturelle de la région. Cette faune est, en effet, d'une composition très artificielle : elle est le résultat de la chasse. Cela se manifeste surtout par le mélange des espèces forestières et steppiques. En effet, nous ne trouvons pas probable que le cheval, le rhinocéros laineux, comme animaux caractéristiques des steppes, eussent été transportés ici comme butins par des carnassiers. Selon nos données, la vallée Remete, — probablement son versant exposé au nord, — était couverte de taïga pendant cette période. Cependant, certaines espèces furent transportées ici, comme butin de chasse, de la steppe qui s'étendait devant la courte vallée. On peut constater d'ailleurs la même chose à propos des butins trouvés aussi dans la grotte Subalyuk (dans la montagne Bükk).<sup>10</sup>

Par contre, la faune de l'horizon inférieur est caractérisée justement par les carnassiers cavernicoles. A côté d'eux, les autres espèces paraissent seulement un élément complémentaire. Selon toute vraisemblance, la salle postérieure de la grotte était, à l'époque de l'horizon faunique inférieur, un repère naturel de l'hyène des cavernes et du lion des cavernes.

Nous pouvons ajouter encore que l'horizon inférieur ne renfermait pas de matériel archéologique, tandis que l'horizon supérieur est la continuation de la couche archéologique de la première salle.

Le fait que dans l'horizon inférieur il n'y avait aucune espèce indicatrice de froid est digne d'attention du point de vue climatologique-chronologique. Cela s'explique aussi par sa présence à la base de la couche brune jaunâtre, — elle y atteste, au début du Würm 1, un climat encore relativement tempéré. L'époque de l'horizon supérieur, par contre, peut être mise avec certitude à l'approche du (avant le) maximum du Würm 1, tout en tenant compte de l'apparition des espèces froides et surtout de la présence d'*Ovibos pallantis*.

<sup>10</sup> M. GÁBORI-CSÁNK: The Ecology of the Hungarian Middle Palaeolithic. Földr. Közl. 1978. 175—176.

4. — *L'industrie de la grotte* est numériquement faible, mais très caractéristique. Tous les instruments et éclats ont été recueillis dans l'horizon supérieur de la 4<sup>e</sup> couche jaune. Leur emplacement topographique a été enregistré avec exactitude.

Le premier éclat gisait dans le 2<sup>e</sup> carré, le suivant dans le 3<sup>e</sup>. Dans leur proximité, nous avons trouvé, — en dehors d'os très fragmentés —, des métacarpes et des dents de cheval. Les autres outils ont été recueillis à la limite du 5<sup>e</sup> et du 6<sup>e</sup> carré, près de la paroi de la grotte. *Au même endroit, à la limite des carrés 5 et 6, dans le même horizon, se trouvait aussi le reste humain, au milieu des outils.*

Comme l'outillage est trop peu nombreux pour être soumis à une analyse statistique, nous les définissons un à un :

Biface massif et grossier (pièce demi-finie?) fortement abattu sur les deux faces, retouchée sur les bords. Sa coupe transversale est plan-convexe avec un fort bulbe sur la face dorsale (*fig. 16 : 1*)  $6.9 \times 5.2 \times 2.6$  cm

Uniface avec retouche totale de la face supérieure (+ retouche marginale), avec retouche amincissante sur la face plane. Approximativement cordiforme.  $5.0 \times 3.8 \times 1.2$  cm (*fig. 16 : 2*)

Racloir-biface foliacé, retouche totale sur la face supérieure (+ retouche marginale), la face inférieure est amincie. Sa pointe est cassée.  $6.0 \times 3.5 \times 1.2$  cm (*fig. 16 : 3*)

Gros éclat clactonoïde sans retouche. Son angle de percussion est obtus, sa face inférieure est lisse avec un bulbe de percussion plat.  $4.2 \times 3.1 \times 1.4$  cm (*fig. 16 : 4*)

Uniface, avec retouche écailleuse et marginale sur la face supérieure, aminci sur la face plane.  $4.4 \times 4.1 \times 1.1$  cm (*fig. 16 : 7*)

Petit biface travaillé grossièrement (demi-finé)  $5.3 \times 3.7 \times 2.1$  cm

Racloir simple doublement concave.  $5.1 \times 3.3 \times 0.9$  cm (*fig. 16 : 5*)

Racloir simple denticulé, base facettée, avec un fort bulbe sur la face plane.  $5.3 \times 3.2 \times 1.0$  cm (*fig. 16 : 6*)

Fragment de la base d'un racloir simple, avec un fort bulbe lisse sur la face plane.  $2.9 \times 3.2 \times 0.7$  cm (*fig. 16 : 8*)

Trois éclats, dont un avec un fort bulbe, le deuxième avec une base clactonienne, le troisième est enlevé d'un bloc amorphe de roche volcanique.

Tous les outils portent les caractères du Paléolithique moyen. Malgré la faible quantité, la proportion des bifaces saute aux yeux, ainsi que le fait qu'ils sont pour la plupart plan-convexes. Bien que la matière première de leur majorité ne soit pas la radiolarite qui est fréquente dans la grotte Jankovich et dans d'autres gisements de la Transdanubie, ils *appartiennent positivement, du point de vue typologique, à ce type d'industrie que nous nommés jusqu'ici « Szeletien de Transdanubie »*. Cette constatation est particulièrement valable pour l'outil n° 3 de la fig. 16 et pour le grattoir n° 6. Deux outils sont en radiolarite caractéristique de l'industrie de la Transdanubie et, du point de vue typologique, ils ne peuvent être séparés de la même industrie.

Dans la salle postérieure, nous n'avons trouvé que des vestiges du Paléolithique. Le séjour de l'homme dans la grotte est attesté par la faune publiée plus haut, dont plusieurs espèces y ont été sûrement transportées comme butin de chasse, — par les fragments de charbon de bois, — et enfin par l'éclat unique en radiolarite et un coquillage fossile trouvés dans l'horizon supérieur de la couche brune jaunâtre, dans les carrés 10 et 11. L'éclat cadre avec le petit matériel archéologique que nous avons décrit ci-dessus.

Le coquillage marin fossile, *Glycimeris ovobata* (selon l'ancienne nomenclature : *Pectunculus ovobatus*) se rencontre dans les couches de l'oligocène supérieur et encore plus souvent, dans les couches miocènes inférieures. Il est hors de doute que l'homme l'a apporté dans cette grotte comme objet trouvé par hasard ou « collectionné » à dessein (?). Dimensions du coquillage:  $76 \times 72 \times 38$  mm. Sur sa surface extérieure une mince couche manque et la protubérance du coquillage s'est cassée probablement sans intervention humaine, et par suite de la cassure, il s'est troué. On pourrait penser qu'il fut employé comme bijou, — mais on ne voit aucune trace de façonnement autour du trou. Il est plus vraisemblable que l'homme l'avait trouvé tel quel, comme on en voit aujourd'hui au bord de la mer, brisés et usés par l'action des vagues.

Le lieu d'origine du coquillage fournit un renseignement intéressant. Les lieux de découverte les plus proches de cette espèce de coquillage se trouvent à Törökbálint, à Budafok et sur le plateau



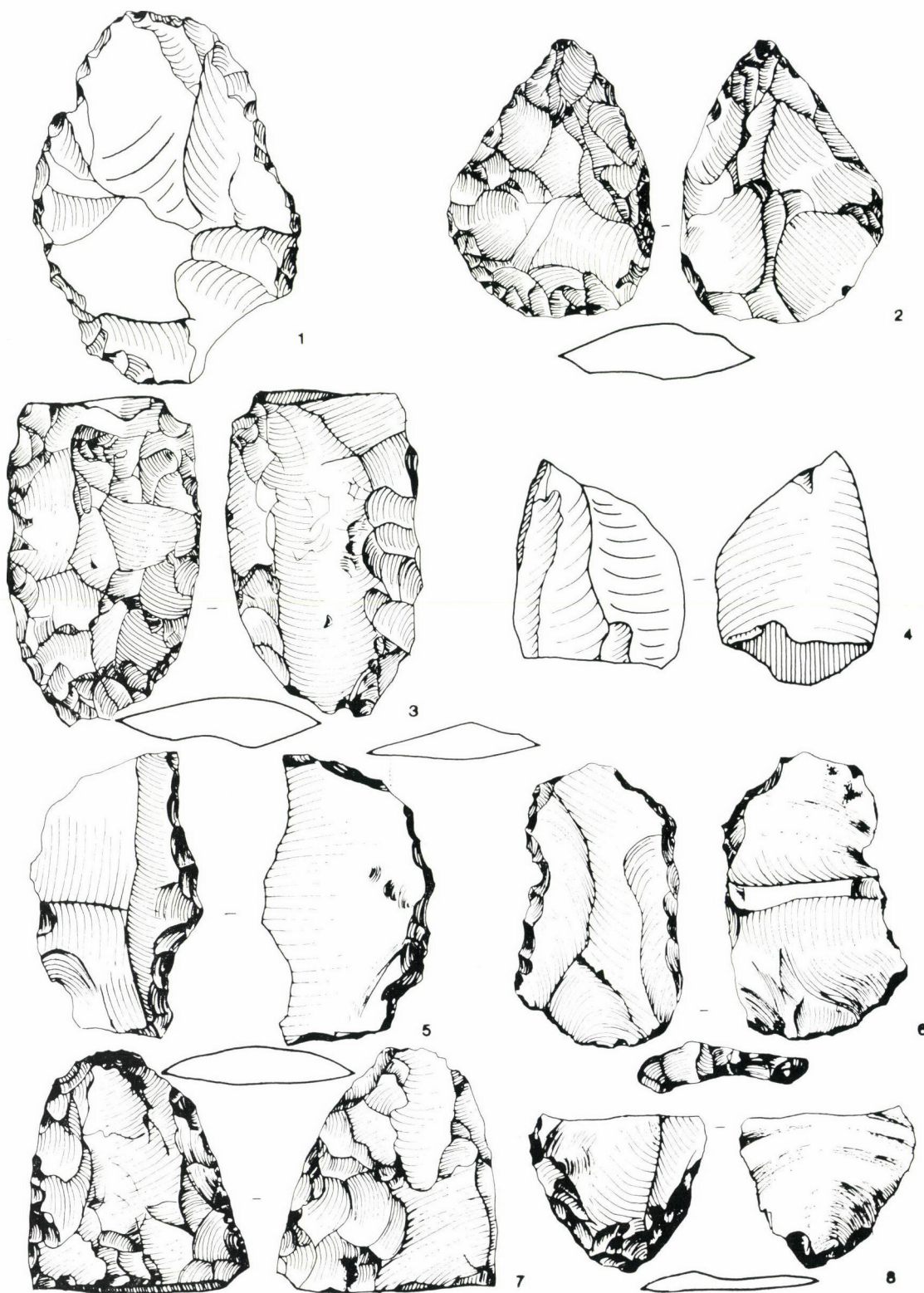


Fig. 16. Industrie de la couche du paléolithique moyen de la grotte

de Tétény. Ce sont de petites étendues de terrain situées assez loin au S—SO de Budapest et de la grotte. Ailleurs, cette espèce est introuvable dans un secteur géographique assez grand. Les trois points géographiques mentionnés offrent donc en quelque sorte des repères qui jalonnent pour ainsi dire les distances et les terriroires où l'homme vivait et se déplaçait. Nous pouvons faire des observations analogues aussi à propos de la matière première des instruments. Le silex du trias et la radio-larite se rencontrent, le plus près, dans les environs de Dorog, au nord de notre gisement. Il se délimite ainsi un secteur d'un rayon d'environ 30 km que l'homme pouvait parcourir pendant la durée d'un habitat, et cette distance est identique à celle que nous avons pu démontrer d'après le gibier des chasseurs de la station d'Érd.<sup>11</sup>

A propos du coquillage, nous avons examiné toutes les *Glycimeris* provenant des lieux de production naturels mentionnés ci-dessus et nous les avons mesurés. Nous avons pu établir que le coquillage trouvé dans la grotte appartient au nombre des spécimens extrêmement grands même dans leurs lieux d'origine. On peut supposer que l'homme a découvert, en chassant, un de ces lieux de production naturels et il a choisi intentionnellement l'exemplaire le plus grand.

Il est à mentionner encore que dans la proximité immédiate du coquillage, à 8 cm de ce dernier, gisaient deux canines de grande taille d'ours des cavernes dont une semblait être mise sur l'autre. Nous avions l'impression qu'elles avaient été mises intentionnellement à cet endroit, vu que la paroi rocheuse forme ici une sorte de banquette : le coquillage ainsi que les canines reposaient sur elle. Nous avons trouvé un assez grand nombre de dents d'ours des cavernes dans la couche archéologique, mais sans aucun système dans leur position. Les deux canines en question sont les plus grandes de celles trouvées dans la grotte, et selon les données des mensurations, elles sont particulièrement grandes même en comparaison à celles recueillies dans d'autres gisements. Elles appartenaient à la mandibule droite de deux individus différents.

5. — *Les restes anthropologiques* se trouvaient dans la partie antérieure de la grotte, à la limite des carrés 5 et 6, dans le même horizon que les outils. Il ne furent pas identifiés pendant les fouilles, mais par M. Kretzoi lorsqu'il examinait les menus os. C'est qu'une partie des os et des dents furent recouverts par une mince pellicule de chaux.

Ces restes humains sont trois dents adjacentes et connexes de *Homo neanderthalensis*: I<sub>1</sub>—I<sub>2</sub> et C du côté droit du maxillaire inférieur. Ce sont les dents connexes de la mâchoire inférieure d'un même individu, et ainsi elles sont parfaitement propres à être définies. Elles sont fortement usées, cependant l'angle et la forme de l'abrasion, ainsi que la mesure de la canine, même malgré la gracilité de sa racine, les font ranger avec certitude dans la sphère des formes du *Palaeoanthropus*. (Communication de M. Kretzoi).

La grande portée de ces dents réside, en premier lieu, dans le fait qu'elles sont authentifiées par des données stratigraphiques et paléontologiques précises et qu'elles ont été mises au jour au milieu d'une industrie du « Szeletien de Transdanubie » (!), et en second lieu, qu'après les restes des deux squelettes — selon toute vraisemblance inhumés — de la grotte Subalyuk, la grotte Remete Supérieure est le deuxième site en Hongrie du *Palaeoanthropus*, — et le cinquième dans le bassin Karpatique. Ces sites sont les suivants :

Dzeravá Skala (grotte Pálffy) — Slovaquie	1913
Ohabaponor (Roumanie)	1923—24
Grotte Subalyuk	1932
Gánovce (Gánóc — Slovaquie)	1926, 1955
Grotte Remete Supérieure	1969

<sup>11</sup> V. GÁBORI-CSÁNK: op. cit. 1968. 242.



Nous allons revenir, dans la suite, sur les restes anthropologiques d'un de ces gisements (Dzeravá Skala, plus anciennement grotte Pálffy).

*Pour conclure:* Le résultat essentiel des fouilles de la grotte Remete Supérieure n'est pas l'outillage, d'ailleurs assez restreint, mais *avant tout le fait que cette industrie caractéristique — que nous avons longtemps nommé « Szeletien de Transdanubie », — a été trouvée ici à coup sûr dans une couche antérieure au Würm I. Cette industrie appartient donc, — comme nous avons déjà pensé antérieurement, — au Paléolithique moyen.*

## II

## LE « SZELETIEN DE TRANSDANUBIE »

Le « Szeletien de Transdanubie » est un problème depuis longtemps débattu de l'archéologie préhistorique hongroise. Il serait trop long de s'étendre ici sur l'historique des recherches relatives à cette question, bien qu'il serait plein d'intérêt et d'enseignements. L'interprétation de cette industrie a connu, pendant le dernier demi-siècle, beaucoup de variations, et elle s'est liée à certains problèmes de détail de plusieurs autres gisements de Hongrie qui ne sont guère connus à l'étranger. Aussi, ne mentionnerons-nous que les étapes principales de la recherche, au lieu de remplir de nombreuses pages avec les constatations de tel ou tel chercheur faites à telle ou telle date à propos de cette industrie, ni avec les révisions de ces constatations par les mêmes auteurs.

Le problème implique deux questions essentielles : premièrement, celle de la définition de l'industrie du « Szeletien de Transdanubie » et, deuxièmement, la situation stratigraphique et chronologique de cette civilisation.

L'ordre de succession des civilisations paléolithiques de Hongrie a pris forme dans les années trente. Le principe fondamental de ses créateurs était de le calquer sur l'ordre de succession des « civilisations classiques » du Paléolithique français, de « remplir » pour ainsi dire leur schème. A cette époque, le Szeletien était appelé Solutrén, — on le mit même en un rapport de migration avec le Solutrén occidental qui est en effet plus récent. C'est que le Solutrén se retrouve en Hongrie sous la forme d'une évolution continue et la plus complète.

Les divisions de cette civilisation étaient les suivantes: Proto-solutrén (couche inférieure de la grotte Szeleta, grotte Balla,) — Solutrén ancien (grotte Jankovich, et, avec des fluctuations, la Dzeravá Skala de Slovaquie,) — le solutrén évolué (couche supérieure de la grotte Szeleta,) — et le Solutrén tardif ou décadent (abri sous roche Puskaaporos, etc.)<sup>12</sup>

Le nom de cette civilisation a été changé déjà par J. Hillebrand en « culture de Szeleta ». Cependant, par respect pour la vérité historique, nous devons rappeler, ce qu'a déjà fait aussi J. Hillebrand, que cette dénomination avait été appliquée à l'industrie de Hongrie déjà avant lui par J. Andrée.<sup>13</sup>

Entretemps, la conception s'affermir que cette civilisation avait deux groupes géographiques : le Szeletien de la montagne Bükk et le Szeletien de Transdanubie (dans les montagnes Pilis — Gerecse, Hongrie occidentale). — Dans cette série évolutive apparente, le Solutrén (Szeletien) ancien — en même temps que le Szeletien de Transdanubie — étaient représentés, à cette époque, par l'industrie de la grotte Jankovich et un unique outil de la grotte Szelim.

Pour des raisons stratigraphiques, J. Hillebrand a défini — plus tard — l'outil de la grotte de Szelim comme ayant le type du Solutrén évolué. C'est à ce type d'industrie que se rattache aussi

<sup>12</sup> O. KADIĆ: Der Mensch zur Eiszeit in Ungarn. Földt. Int. Évk. 30 (1934) 22.; J. HILLEBRAND: Die ältere Steinzeit Ungarns. Arch. Hung. 17 (1935) 30—31.

<sup>13</sup> J. HILLEBRAND: op. cit. 1935. 31.; J. ANDRÉE: Über die deutschen Benennungen eiszeitlicher Kulturen. Nachrichtenbl. f. deutsche Vorzeit. 1930/1. 10.

le matériel de Dzeravá Skala (Slovaquie), dont la définition a été également modifiée entre-temps.<sup>14</sup> Voilà pour ce que concerne les antécédents les plus anciens du problème.

Personnellement, je n'aime ni citer ni commenter les textes, mais comme une partie des chercheurs est enclin considérer comme inexistant ce qui s'est passé il y a plus d'un quart de siècle, je pense qu'il sera nécessaire de rappeler ici les observations anciennes relatives à notre sujet.

Au début des années 1950, les gisements et les outillages du Szeletien de Hongrie furent soumis à une révision. M. Gábori appelle encore cette civilisation du nom de « Solutrén » par respect de la tradition et en suivant J. Hillebrand. Mais en même temps, il en modifie d'une part les divisions et d'autre part il voit sous un nouvel aspect le caractère typologique des industries, en premier lieu de celui des industries de Transdanubie.<sup>15</sup>

Selon M. Gábori, il existe, chez nous, trois phases du Solutrén : les phases inférieure, moyenne et supérieure (il rejette la phase tardive et décadente), puis il revient, à plusieurs reprises, au problème de l'industrie de la grotte Jankovich de Transdanubie. Son ouvrage fut publié, à l'époque, en langue russe. Nous en citons certains passages en traduction en renvoyant au texte russe.

L'étude s'occupe des analogies générales de l'industrie, entre autres des gisements du territoire sud-allemand. « Tous les gisements du territoire allemand sont plus anciens que le Würm II; les industries de Lindental ou de Klausennische sont encore plus anciennes, elles sont en fait de caractère micoquien. (!) . . . nous (y) trouvons souvent de telles analogies, plus anciennes, de nos outils, qui — dans ces régions — (i.e. dans la région sud-allemande) — appartiennent à une « civilisation de Blattspitzen » qui comprend des pointes bifaciales accompagnant des pointes foliacées grossièrement travaillées et *qui est, pour l'essentiel de l'époque moustérienne* (!). » Dans le même ouvrage, il se réfère aussi à l'industrie de la grotte Kl. Ofnet.<sup>16</sup> Cette civilisation est considérée, aujourd'hui, comme Micoquien d'Europe centrale qui se compose de plusieurs phases.<sup>17</sup>

L'auteur énumère dans son étude les analogies des outils de la grotte Jankovich, puis il fait de nouveau une digression sur les gisements de l'Allemagne du sud, — sur ceux, notamment, dont nous connaissons depuis le matériel par l'ouvrage de synthèse de G. Bosinski, — mais aussi de visu.

« Dans la 2<sup>e</sup> couche de Ranis, la technique est la même, avec la seule différence au plus, que la retouche des tranchants est plus fine . . . c'est dans la même catégorie qu'appartient aussi le matériel de la 3<sup>e</sup> couche de Klausen, dans lequel nous retrouvons également les analogies de nos outils. Il faut signaler, toutefois, que dans le soi-disant Solutrén de Kl. Ofnet, ces pointes ressemblent beaucoup aux coups-de-poing . . . leur épaisseur leur prête un fort caractère moustérien. Les analogies les plus proches des pointes foliacées de la grotte Jankovich sont les outils de Kösten, etc. . . . Nous devons remarquer cependant que dans la grotte Jankovich, il y a également des outils dont la base épaisse et l'exécution plus grossière font penser à une culture plus archaïque. »<sup>18</sup>

Cet ouvrage reparle encore à plusieurs reprises des rapports occidentaux « plus anciens » de ces outillages de Transdanubie, mais finalement il ne risque pas de déclarer qu'ils s'apparentent à une industrie qui est différente du Szeletien et qu'ils appartiennent au Paléolithique moyen.

En même temps que l'ouvrage de Gábori, parut celui de F. Prošek sur le Szeletien de Slovaquie. Nous en apprenons que les pièces de type szeletien furent trouvés, selon les observations faites au cours de nouvelles fouilles dans Dzeravá Skala, au-dessous d'outils aurignaciens (!) —,

<sup>14</sup> J. HILLEBRAND: Barlangkutatás 1 (1913) 25, 51—52.; J. HILLEBRAND: Barlangkutatás 2 (1914) 120—121.; J. HILLEBRAND: op. cit. 1935. 26.

<sup>15</sup> M. GÁBORI: Солутрейская культура Венгрии. (Le Solutrén en Hongrie) Acta Arch. Hung. 3 1953. 1—68.

<sup>16</sup> M. GÁBORI: op. cit. 1953. 24.

<sup>17</sup> G. BOSINSKI: Die Mittelpaläolithischen Funde im westlichen Mitteleuropa. Köln 1967.

<sup>18</sup> M. GÁBORI: op. cit. 1953. 31.



donc leur position était l'inverse de celle communiquée par J. Hillebrand, — et la couche qui les renfermait, s'est formée pendant la première période froide du Würm.<sup>19</sup>

F. Prošek appelle également l'attention sur les types moustériens qui existent dans le Szeletien, et aussi sur le fait que les chercheurs hongrois n'avaient prêté attention qu'aux pointes foliacées (ce qui est juste, mais surtout pour le passé). Il remarque aussi que le « szeletien évolué » devait être un autre groupe (= industrie de la couche supérieure de la grotte Szeleta). Et enfin, il renvoie aux sites de l'Allemagne, mentionnées déjà plus haut, qui sont contemporains du Szeletien du bassin Karpatique.<sup>20</sup> Par cette dénomination F. Prošek entend également l'industrie du type de la grotte Jankovich.

Les deux auteurs sont donc arrivés, indépendamment l'un de l'autre, à la même conclusion. A la question de savoir comment le « Szeletien » a pu se trouver sous l'Aurignacien, nous recevrons, plus loin, une réponse chronologique.

Un an plus tard, L. Vértès formule aussi l'opinion, — sans faire aucune référence — que l'industrie transdanubienne est un groupe indépendant du Szeletien de la montagne Bükk et que peut-être même leur origine est différente.<sup>21</sup> Plus tard il s'est rétracté et revint au « Szeletien de Transdanubie », selon l'ancienne périodisation.

Sur ces entrefaits, j'ai répondu à l'ouvrage de F. Prošek. « En résumant nos remarques sur le Szeletien de Slovaquie, et prenant acte des conceptions les plus récentes, nous pouvons constater à propos de l'industrie à pointes foliacées du territoire hongrois ce qui suit : Dans notre région, il existait des groupes de deux civilisations différentes : culture du Szeleta dans la montagne Bükk et, dans la Transdanubie, un groupe différent de la précédente, — représenté aussi par de nouvelles découvertes — et de nuance fortement moustérienne. L'industrie de Slovaquie (Dzeravá Skala) se rattache à ce dernier ».

Dans ce même article j'ai insisté sur le fait que malgré le maintien de l'ancienne classification, les relations de cette dernière industrie (celle des gisements transdanubiens) conduisent dans une autre direction, notamment vers les industries de Kösten, Ranis, Mauern et Ofnet. Ces dernières ont leurs racines dans une autre civilisation plus ancienne qui diffère du Szeletien.

Je me suis référée aux observations de L. Vértès qui a séparé le « groupe de Transdanubie » de celui de la montagne Bükk. — « D'après ce qui précède, — continuai-je — la justesse de la dénomination de « Szeletien » devient problématique. Si nous l'acceptons, et si la civilisation de Slovaquie et celle de Hongrie, qui est en connexion avec elle, étaient en effet « szeletiennes », — nous devrions changer le nom de l'industrie de la grotte Szeleta, gisement éponyme de cette civilisation . . . si cependant il n'y a pas de rapport génétique entre les deux, il est fallacieux de désigner l'industrie de Transdanubie par le nom de « Szeletien » ou par le mot « groupe ».<sup>22</sup>

Après ce retour à cet ancien article, il nous semble, en vérité, logique de ne plus considérer l'industrie de Transdanubie comme un « groupe » du Szeletien de la montagne Bükk, si celle-là est indépendante de celle-ci.

Plus tard, L. Vértès s'est de nouveau occupé du problème du Szeletien. Son article est également une réponse à l'ouvrage de F. Prošek, mais il n'aboutit pas à une conclusion univoque.<sup>23</sup> Cependant, une année plus tard, il déclare ce qui suit en s'occupant de l'industrie de la grotte Szelm : « Das transdanubische Szeletien weist entschieden Züge auf, die dem Moustérien mit Faustkeil und Blattspitzen in den nordwestlich von Ungarn gelegenen Gebieten ähnlich sind, doch scheint auch mit dem Spätmoustérien von Tata ein unmittelbarer Kontakt zu bestehen. Wir neigen immer

<sup>19</sup> F. PROŠEK: Szeletien na Slovensku (Le Szeletien en Slovaquie). Slov. Arch. 1 (1953) 185.

<sup>20</sup> F. PROŠEK: op. cit. 1953. 193.

<sup>21</sup> L. VÉRTES: Paläolithische Kulturen des Würm I—II. Interstadials in Ungarn. Acta Arch. Hung. 5 (1955) 273—277.

<sup>22</sup> V. GÁBORI-CSÁNK: Megjegyzések a szlovákiai szeletien kérdéséhez (Beiträge zur Frage des slowakischen Szeletien). Arch. Ért. 1956. 81—83.

<sup>23</sup> L. VÉRTES: Problematika Szeletienü (Problemkreis des Szeletien). Slov. Arch. 1957. 328—340.



mehr zur Auffassung, dass zwischen das blattspitzenführende Moustérien vom Weinberghöhlen-, Kösten-, usw. Typ und die ältere Gruppe des transdanubischen Szeletiens das Äquationszeichen gesetzt werden kann, sowohl in Hinsicht des Alters wie auch des Entwicklungsgrades». <sup>24</sup>

Quant à leur origine, tous les deux groupes ont pour antécédent un Moustérien tardif comme par exemple l'industrie de Tata avec son caractère levalloisien. Cependant, L. Vértès a plus tard catégoriquement rejeté l'idée de cette dérivation. — Il connaissait parfaitement l'ouvrage paru russe de M. Gábori, tout comme les autres études relatives à ces questions, — mais il ne s'est référé à aucune d'elles. Mais passons sur ces bagatelles... <sup>25</sup>

Plus tard, dans une étude d'ensemble, M. Gábori formule à nouveau son opinion. Je résume sans citer : il existe deux groupes —, l'industrie de la montagne Bükk est d'origine locale, — par contre, l'industrie de Transdanubie est en rapport avec les régions situées à l'ouest de la Hongrie, avant tout avec les industries de l'Allemagne du sud. Et plus loin : sans compter le fait que l'industrie de la Transdanubie est d'un autre caractère que celle de la montagne Bükk, son origine aussi peut se trouver dans une autre direction différente. Cette industrie a des traits moustériens prononcés. Ses analogies typologiques nous orientent vers Kösten, Ranis, Mauern, Ofnet, etc. Il constate, une nouvelle fois, les rapports qui relient les industries de la Transdanubie et de la Slovaquie occidentale (Dzeravá Skala) et les forts caractères paléolithiques moyens. <sup>26</sup>

Cinq ans plus tard, L. Vértès donne un aperçu des gisements paléolithiques de Hongrie et récapitule ses observations relatives. Sa publication paraît de nouveau sous le titre : « La culture Szeletienne dans la Transdanubie ».

Le premier des gisements étudiés est la grotte Jankovich. Il constate que la culture szeletienne du gisement diffère par beaucoup de traits de celle de la montagne Bükk. Une différence est la présence de pointes à base fendue dans la grotte Jankovich; et une autre est que l'on y peut remarquer une forte influence levalloisienne sur les outils lithiques, dont 68% ont le talon facetté (!) et que dans certains cas, les outils ont été travaillés comme les pointes moustériennes... Cependant, malgré ses observations typologiques justes, il conclut : « La civilisation szeletienne de la grotte Jankovich, — malgré toutes ses divergences, — s'est avéré identique, à celle de la montagne Bükk d'après les données d'une comparaison statistique. »

Vértès hésite à décider la question de savoir si l'origine des deux groupes pouvait être commune ou non : « Tant que les données d'une analyse détaillée du matériel de Weinberg (= Mauern) et de Kösten (Allemagne) n'étaient pas à notre disposition, nous avons établi un rapport génétique entre ces industries et le Szeletien de Transdanubie ». Il se résume ainsi : «... le Szeletien de la grotte Jankovich, est, dans son ensemble, conforme à celle de la montagne Bükk, mais elle en diffère aussi par beaucoup de détails importants. D'après nos connaissances actuelles, nous ne pouvons pas reconstruire les circonstances de son origine. » <sup>27</sup>

Il est singulier que le problème de l'origine et de la définition de l'industrie de Transdanubie n'a pas été résolu cette fois non plus, mais pour l'essence, c'est encore le système ancien qui a prévalu. La raison de ce retour en arrière, se trouve probablement dans l'extrême incertitude des observations stratigraphiques et chronologiques. Et elles sont, hélas, tout aussi incertaines dans les autres gisements de cette industrie également.

Suit un silence de plusieurs années sur l'industrie de Transdanubie. Entre-temps le problème mûrit, et plus tard, nous lisons ce qui suit sur son origine dans une étude récapitulative : « Les étapes de l'évolution génétique sont, sous toute réserve, les suivants : le Moustérien avec encore une

<sup>24</sup> L. VÉRTES: Die archäologischen Funde der Szeletim-Höhle. Acta Arch. Hung. 9 (1958) 17.

<sup>25</sup> Les manuscrits originaux en langue hongroise de toutes les études parues dans les Acta Arch. Hung. sont accessibles à tout le monde dans la Bibliothèque Archéologique Centrale du Musée National Hongrois.

<sup>26</sup> M. GÁBORI: Der heutige Stand der Paläolithforschung in Ungarn. Arch. Austriaca 27 (1960) 63—64.

<sup>27</sup> L. VÉRTES: Az őskőkor és az átmeneti kőkor emlékei Magyarországon (Les documents du Paléolithique ancien et du Paléolithique moyen en Hongrie). Budapest, 1965. 153, 155.



tradition acheuléenne à l'ouest (avec des outils genre « coups-de-poing »), — dont se sont développés d'une part une industrie de caractère micoquien, et de l'autre un paléolithique moyen qui perdure par endroits (Schaber + Handspitzen-Komplex et Faustkeil + Blattschaber-Komplex). Un de ces centres de formation se trouvait probablement dans la région du Haut-Danube: ce sont les gisements mentionnés plus haut de l'Allemagne du sud, et qui ont donné naissance, plus tard, à des industries à pointes foliacées (groupe d'Altmühl). C'est l'émanation de ces dernières que nous reconnaissons, plus tard (?), dans le soi-disant Szeletien de Transdanubie dont l'époque est assez incertaine.<sup>28</sup> (Le point d'interrogation se rapporte à la question de savoir si vraiment l'industrie de Transdanubie est plus récente que la dernière phase du Micoquien d'Europe centrale).

*Ibidem*: « La civilisation de Transdanubie est connue, en premier lieu, dans la grotte Jankovich. Sa datation est incertaine (Würm 1—2 — ou plus ancienne?). Son industrie se caractérise par les pointes foliacées plan-convexes, les racloirs foliacés, les bifaces qui font penser plutôt à des « coups-de-poing » . . . L'appartenance réciproque des instruments osseux et lithiques est problématique. Les relations du matériel, — en dehors des gisements de la Slovaquie de l'Ouest — se dirigent vers l'Ouest (Mauern, Ranis, Ofnet, etc.) : des complexes, qui, globalement, sont mentionnés à propos du Paléolithique moyen. De toute façon, comme l'industrie de Transdanubie n'a pas de rapport avec la grotte éponyme de Szeleta, ni avec son groupe, son appellation de « Szeletien » est de pure forme, donc guère justifiée.<sup>29</sup>

Et pour terminer : « Nous pourrions achever là notre description des gisements actuellement connus du Paléolithique moyen de la Transdanubie, mais nous jugeons opportun d'insérer une digression sur un problème très important du point de vue de l'Europe centrale et orientale : la question dite du « Szeletien transdanubien » et de proposer une solution et une définition nouvelle . . . »<sup>30</sup> — Dans la suite, nous pouvons lire la solution du problème résumée en cinq points et les conclusions que l'on peut en tirer.

Cependant, l'auteur de l'ouvrage cité ne s'est pas étendu longuement sur les détails, étant donné qu'il avait connaissance des résultats des fouilles de la grotte Remete Supérieure ainsi que de la révision des gisements plus anciens, — donc de l'objectif et de la tendance de la présente publication.

Et maintenant envisageons encore une fois, mais avec une manière de voir différente, le problème du type d'industrie transdanubien et vérifions les données des gisements.

On peut établir que les sources de tous les problèmes sont à chercher dans deux facteurs. Le premier est la définition typologique erronée ou incertaine des industries, — et l'autre, les conditions chronostratigraphiques encore plus incertaines des gisements. Nous désirons nous occuper d'abord de ce dernier facteur.

Nous avons déjà mentionné que nous employons, en Hongrie la division ternaire de la glaciation du Würm, car c'est elle qui nous paraît encore la plus appropriée à notre territoire, malgré que cette périodisation ne soit pas sans problèmes. A la différence de l'Europe occidentale, dans le bassin Karpatique, il n'existait pas de Würm à quatre périodes.

Nous devons souligner, toutefois, que même cette division ternaire est fictive, du moins en partie. En effet, nous ne connaissons pas de gisement en Hongrie, dans lequel la période « froide » du Würm 2 fût démontrable au moyen d'un horizon faunique ou par la méthode lithostratigraphique. Nous sommes de l'avis que l'interglaciaire Riss-Würm était suivi d'une période de refroidissement lent, assez longue. C'est la longue phase initiale du Würm : le Würm ancien. Venait

<sup>28</sup> M. GÁBORI: Magyarország őskőkorának áttekintése (Tableau récapitulatif du Paléolithique de Hongrie). Földr. Közl. 1969. 207.

<sup>29</sup> M. GÁBORI: op. cit. Földr. Közl. 1969. 210.

<sup>30</sup> M. GÁBORI: Les civilisations du Paléolithique moyen entre les Alpes et l'Oural. Budapest, 1976. 78—79.

ensuite la période froide du Würm 1 qui se laisse facilement délimiter, — c'est une phase glaciaire, le maximum du Würm 1. Après ce dernier, nous connaissons une période tempérée riche en précipitations atmosphériques, de climat forestier : l'interstade du Würm 1—2. Il semble qu'à ce dernier succédait un refroidissement lent, long et continu, puis — après une oscillation tout à fait brève, — nous pouvons constater avec certitude la dernière période, la plus froide du Würm. Ainsi donc la 2<sup>e</sup> phase du Würm semble « se fondre » dans ce processus, — mais il est impossible de le prouver. On serait tenté d'être d'accord avec ceux, selon qui, il n'existait qu'un « Frühwürm » et un « Hauptwürm ».

A propos des données stratigraphiques, nous devons indiquer que dans les grottes de Hongrie, nous constatons toujours les effets de l'érosion et du délavage de couches. Certaines couches, parfois des complexes entiers de couches manquent. L'érosion, — et les lacunes dans la succession des couches — sont les plus fortes dans l'interglaciaire Riss-Würm et, plus tard, justement dans l'interstade Würm 1—2. Il est vrai, que pendant cette dernière période, il s'est formé parfois des couches très épaisses, mais elles sont le plus souvent incomplètes et fortement mélangées.

En ce qui concerne maintenant le « Szeletien de Transdanubie », nos chercheurs l'ont mis — selon l'ordre de succession « obligatoire » des civilisations — conséquemment dans l'interstade Würm 1—2. (D'ailleurs, une datation pareille n'est pas impossible). Selon ce raisonnement: comme c'est du Szeletien, il ne peut appartenir qu'au Würm 1—2. Cet usage est devenu simplement une traditionnelle « contrainte au système ».

Les difficultés de datation commencent lorsque dans plusieurs gisements, on trouve cette industrie associée à des espèces indicatrices de froid qui ne peuvent être mises dans l'interstade au climat temperé humide et forestier. C'est pourquoi on a situé certains gisement de cette industrie (ou leur couche), — par contrainte ou facultativement —, ou au début de l'interstade Würm 1—2, ou à la « phase des toundras » du Würm 2. A la phase des toundras qui pratiquement n'existe pas, — afin qu'ils soient plus près d'une période froide.

Nous devons souligner que les remarques de ci-dessus doivent être sérieusement prises en considération en procédant à la révision stratigraphique et faunistique des gisements, même dans le cas, où il ne sera toujours pas possible d'établir la chronostratigraphie de certains gisements. C'est une conséquence des méthodes des fouilles anciennes.

Nous connaissons actuellement les gisements suivants de l'industrie transdanubienne : grotte Jankovich, grotte de Kiskerély, grotte Szelim, abri sous roche de Csákvár, niche II de Pilisszántó, grotte Bivak, grotte Remete Supérieure et Lovas. Ils sont situés tous dans un secteur assez restreint de l'angle NO de la Transdanubie, excepté Lovas qui se trouve dans le haut-pays au nord du lac Balaton. La grotte Dzeravá Skala, dans la région OUE de Slovaquie, appartient également à ce groupe.

La typologie de l'industrie peut être résumée en ceci :

Caractéristiques sont les pointes foliacées ou les pointes en feuille bifaciales, pour la plupart plan-convexes, avec une retouche écailleuse sur leur surface. Ce sont ces types-là qui, en premier lieu, devinrent connus. Cependant leur définition est erronée, et ces types ne font que les 35 % de l'outillage même dans les gisements les plus riches (environ 30 pièces !). Les bifaces qui ressemblent souvent à de petits « coups-de-poing », sont en fait des racloirs-bifaces (Blattschaber) et non des pointes. Ils ont un caractère paléolithique moyen.

Plus exactement : les bifaces et aussi les autres types ont été faits d'éclats. Le talon facetté est fréquent. Selon L. Vértes, dans la grotte Jankovich, leur proportion est 68 %. Or, ce caractère ne se rencontre pratiquement pas chez nous dans le Paléolithique supérieur. La base des outils est souvent très épaisse. Leur forme est asymétrique, et leur coupe transversale est le plus souvent plan-convexe. Parfois la face plane lisse n'est que partiellement retouchée et le bulbe de percussion y est particulièrement fort. Fréquents sont encore les racloirs foliacés retouchés sur une face, les outils de « technique moustérienne ».



Parmi les bifaces paraissent des pièces qui ressemblent des « coups-de-poing », des demi-bifaces épais, mais souvent aussi des types approchant des « pointes foliacées » minces et très finement retouchés. C'est pourquoi on a pensé que, dans le gisement principal (la grotte Jankovich), les phases différemment évoluées de cette industrie se sont mélangées dans la série de couches qui avaient une épaisseur totale de 6 m. Nous acceptons sans réserve l'idée d'une confusion des couches, mais nous sommes d'avis que ces types sont les outils d'une et même industrie.

Enfin, on connaît, avec les bifaces et les demi-bifaces, des types « à face plane », des éclats levalloisiens (avec talon facetté et bulbe de percussion), des racloirs moustériens, des outils concaves, denticulés et différents types de racloirs. Ils font la partie majeure du matériel.

Du dépouillement du matériel il ressort, que *cet outillage a un caractère paléolithique moyen. C'est un paléolithique moyen avec des bifaces*, — comme on en trouve dans la région du cours supérieur du Danube. Ayant lu l'ouvrage de G. Bosinski et ayant une connaissance directe des industries de l'Allemagne du sud, nous pouvons affirmer qu'aucun type d'outil de notre industrie n'est inconnu dans le « Micoquien d'Europe central » de la région en question et dans le groupe d'Altmühl. Et réciproquement, dans la grotte Jankovich, on retrouve même le très caractéristique « couteau-Bockstein » (!) — exemplaire unique dans le bassin Karpatique — et nos chercheurs n'ont même pas remarqué la présence de cet outil spécial.

Un problème de plus est posé par le fait que cette industrie était accompagnée (??), — dans trois sites — d'instrument en os aurignaciens (grotte de Jankovich, Dzeravá Skala, grotte Bivak). Ce sont pour la plupart des pointes à base fendue et des pointes appelées « Olschewiennes », etc.

Nous pouvons communiquer d'avance que dans un des trois gisements, les circonstances stratigraphiques des instruments osseux étaient complètement incertaines, — tandis que dans les deux autres, ils étaient dans une autre couche que les outils lithiques. En tous cas, la présence des pointes d'os aurignaciennes a déconcerté nos chercheurs « szeletiens » —, et elle a dévié la datation encore davantage vers l'interstade du Würm 1—2.

Voyons maintenant les observations faites au cours des fouilles des gisements, et leurs données stratigraphiques et chronologiques.

1. — *Lovas* est un gisement particulier. On y a découvert, dans des cavités naturelles du plateau dolomitique, des fosses de mines d'ocre. Dans l'argile d'un rouge vif, à teneur de limonite et d'hématite, on a récolté plus d'une centaine d'outils en os et en bois de cerf. Ils sont fait d'os et de bois du cerf géant et de l'élan. Sur un outil on voit un décor géométrique.<sup>31</sup>

Ces instruments spéciaux étaient accompagnés « d'une pointe foliacée ou un racloir foliacé faite avec une technique caractéristique de Transdanubie ». La civilisation du gisement fut définie par cet outil. A notre avis, cette pièce n'est pas assez caractéristique pour être assimilée nécessairement au type d'industrie mentionnée.

La base de la datation était la dominance du *Megaloceros* dans la faune : « cette espèce de cerf n'a pas été trouvée jusqu'ici dans des couches plus récentes que l'interstade du Würm 1—2 ».<sup>32</sup> C'est ce qui a servi de base pour L. Vértes à dater *Lovas* à la fin du premier tiers de l'interstade Würm 1—2.

Les recherches les plus récentes ont révélé que tous les cerfs de *Lovas*, qu'on avait pris pour des cerfs géants, appartenaient à l'espèce *Alces* (!). Selon la nouvelle définition, l'époque du matériel de *Lovas* serait la « phase de Varbó », donc la dernière période chaude bien connue de l'interglaciaire Riss-Würm.<sup>33</sup> De notre côté, nous ne pouvons guère croire que — sur notre territoire — il pût exister, à la fin du Riss-Würm, une véritable exploitation de mine d'ocre, avec des outils osseux aussi finement travaillés, dont un orné d'un décor géométrique. On peut imaginer peut-être que la mine et les outils sont beaucoup plus récents : peut-être de l'époque postglaciaire. On peut penser aussi que les outils y furent transportés à une autre époque.



Nous ne sommes pas en mesure de prendre position à propos de cette question. C'est aux paléontologues de la discuter. Toutefois, d'après ce qui précède, nous pouvons exclure Lovas des industries de Transdanubie.

Du point de vue chronologique, la situation de l'*abri sous roche de Csákvár* est analogue. On n'y a trouvé qu'un seul éclat qui fait penser un peu à ceux de la grotte Jankovich. Sa stratigraphie est totalement inéclaircie et son matériel est emmêlé. Nous ne pouvons l'utiliser du point de vue ni typologique, ni chronologique. Si l'éclat a été trouvé dans les couches supérieures, L. Vértès le met « avant la glaciation du Würm 2 ». <sup>34</sup> Cependant, comme il est accompagné d'un grand nombre d'hyènes, de lions, de chevaux, de rhinocéros laineux et de rennes, cette datation aussi est, aujourd'hui, très problématique. Si par contre l'éclat a été découvert éventuellement dans la couche inférieure, il n'est — d'après la faune — sûrement pas plus récent que le Würm 1.

2. — La grotte Jankovich est le gisement le plus important de l'industrie de Transdanubie. Plus haut, nous avons fait connaître ses types d'outil. La série de couches de la première salle et cette de sa partie postérieure, découverte plus tard, montrent quelque différence, — et au cours des fouilles elle a plusieurs fois changé, — de sorte que pratiquement il n'est plus guère possible de la reconstituer aujourd'hui.

Dans la première année des fouilles, en 1912, J. Hillebrand a exploré une couche holocène d'une épaisseur de 2 m. Au-dessous, il y avait de l'argile jaunâtre détritique (avec beaucoup de rennes et une riche faune de rongeurs). Dans les couches encore plus profondes, c'est l'ours des cavernes qui domine. Au-dessus de la couche stérile la plus inférieure, on a recueilli « une pointe moustérienne à fort bulbe de percussion et un racloir lamelliforme ». (Selon J. Hillebrand, la retouche de ce dernier ne s'accorde pas beaucoup avec celle de l'Aurignacien). « Mais le fait qu'il n'appartient pas à la civilisation qu'on penserait, est attesté par une pointe en feuille de laurier. (Solutréen ou protosolutréen. ») Les deux outils en question « ne peuvent donc être interprétés que comme des types survivants d'époques plus anciennes. » <sup>35</sup>

J. Hillebrand a publié plus tard, la série de couches et l'industrie de la partie postérieure de la grotte, où il a déjà trouvé plus de cent outils. Ils sont tous de type « solutréen ». Vingt pièces sont des pointes de lance. De six sur les vingt précédentes, il publie aussi le dessin. <sup>36</sup> Elles sont toutes de caractère nettement paléolithique moyen.

Ce n'est qu'en 1917, qu'il communique par écrit que dans la couche inférieure aussi, il y avait des instruments: les outils de la même civilisation qui fut mise au jour 4 à 5 m plus haut (!) —, et ce n'est qu'alors qu'il constate que, dans la grotte, des couches plus foncées alternaient avec des couches plus claires. Les difficultés sont donc à attribuer à la méthode de la fouille.

Il est donc superflu de continuer les recherches sur les changements de la stratigraphie dans l'ordre de succession des fouilles. Selon l'ouvrage d'ensemble de J. Hillebrand, les couches de la salle extérieure sont les suivantes :

1. Humus (holocène) — 2. Argile jaune claire à débris calcaires (Magdalénien = Gravetien) 3. Argile rouge (Solutréen ancien) — 4. Argile plastique jaune. <sup>37</sup>

Dans la salle intérieure, où la plus grande partie de l'industrie avait été mise au jour, la série des couches est la même, mais l'épaisseur de l'argile rougeâtre dépasse les 6 m. Selon J. Hille-

<sup>31</sup> GY. MÉSZÁROS—L. VÉRTES: A Paint Mine from the Early Upper Palaeolithic Age near Lovas. *Acta Arch. Hung.* 5 (1955) 1—34.

<sup>32</sup> L. VÉRTES: op. cit. 1965. 156.

<sup>33</sup> V. T. DOBOSI—I. VÖRÖS: Data to an evaluation of the finds assemblage of the Palaeolithic paint mine at Lovas. *Folia Arch.* 30 (1979).

<sup>34</sup> L. VÉRTES: op. cit. 1965. 159.

<sup>35</sup> J. HILLEBRAND: A diluviális ősember maradványai a bajóti Öregkő nagy barlangjában (Les restes de

l'homme préhistorique dans la grande grotte du mont Öregkő à Bajót). *Barlangkutatás* 1 (1913) 127—128, 149.

<sup>36</sup> J. HILLEBRAND: A bajóti Jankovich barlangban 1914 és 1915 években végzett kutatásaim eredményei (Résultats de mes recherches faites en 1914 et 1915 dans la grotte Jankovich de Bajót). *Barlangkutatás* 2 (1915) 129—141, 173—179.

<sup>37</sup> J. HILLEBRAND: op. cit. 1935. 17.



brand, les couches se formaient probablement très rapidement, car dans une épaisseur de 5 m (sur 6), il a trouvé la même industrie : le Solutréen ancien. Ce sont des argiles jaunes-rougeâtres, plus claires et plus foncées. Il attribue de l'importance au fait que ces outils étaient associés à des types moustériens (!). — De la faune, il ne mentionne que l'ours des cavernes, l'hyène, le lion, le cheval et le renne.<sup>38</sup> Or, cet ensemble d'espèces n'est pas de l'époque interstadiaire sur notre territoire !

L'industrie qui nous intéresse a été donc découverte en premier lieu dans la partie postérieure de la grotte. Nous pouvons constater qu'elle se trouvait dans la couche rougeâtre, — mais ce complexe de couches épais de 6 m n'a pas été divisé en horizons. Il est clair, en outre, que certaines couches manquaient : elles ont été délavées ou se sont mélangées.

Selon O. Kadić, la stratigraphie de la grotte était la suivante, de bas en haut : 1. argile stérile — 2. dans la partie postérieure de la grotte : argile rougeâtre à débris calcaires (avec des ours des cavernes et l'outillage caractéristique) — 3. argile jaune à calcaire détritique avec beaucoup de petits mammifères et de rennes. L'espèce qui y domine est *Dicrostonyx*, *Ochotona* et *Lagopus albus*.<sup>39</sup> Vu la présence dominante d'espèces nettement froides, il est encore plus clair qu'il faut compter, entre la 2<sup>e</sup> et la 3<sup>e</sup> couche, avec l'érosion et les lacunes de couches.

Ainsi, dans la couche épaisse, rougeâtre de la grotte Jankovich, nous ne pouvons lier l'industrie à un horizon déterminé. Quant aux instruments osseux, il y a deux possibilités. Selon la première, les pointes en os, etc. se trouvent par suite d'un fort délavage, — ou sans formation de couche — « à côté » des outils lithique —, *mais elles n'appartiennent pas au paléolithique moyen caractérisé par les racloirs foliacés et les « pointes foliacées »*. L'autre possibilité — que L. Vértès a déjà remarquée, — est que les instruments osseux furent recueillis dans les premières années des fouilles. Le fait est attesté par leur enregistrement sur l'inventaire. *Par conséquent, ils ont été trouvés dans les horizons supérieurs et n'étaient pas à côté des instruments lithiques*. Du point de vue typologique, l'industrie osseuse et l'outillage lithiques n'appartiennent simplement pas l'une à l'autre.

La faune de la grotte n'a pas été séparée par couches. Elle est mixte, et en dehors du maximum du Würm 1, elle pourrait être classée dans n'importe quelle phase du Würm ancien. Elle pouvait vivre aussi bien au début de l'interstade du Würm 1—2, qu'avant le Würm 1. L'industrie peut être mise, en tous cas, aux environs du Würm 1, tout comme ses parallèles du « Blattschaber—Blattspitzen führendes Mittelpaläolithikum. »<sup>40</sup>

3. — Quant au problème de la *Dzeravá Skala*, située au dehors de nos frontières, nous ne le touchons ici que brièvement. A notre avis, sa situation est la même que celle de la grotte Jankovich.

Les premières fouilles furent entreprises également par J. Hillebrand. Il a relevé la stratigraphie suivante : 1. Humus avec, au-dessous, de l'argile fortement tufacée (holocène) — 2. argile jaune, puis brune rougeâtre et grisâtre (il s'agit donc de trois horizons ou couches !). Les objets furent trouvés à différentes profondeurs. A 2 m de la surface, il y avait un foyer. A l'époque, il n'a recueilli encore que cinq outils. Un de ces derniers qui gisait dans la partie supérieure de l'argile brune jaunâtre, « correspond parfaitement aux feuilles de laurier d'une exécution grossière des grottes Szeleta et Balla, formes qui sont d'une époque antérieure au Solutréen . . . »<sup>41</sup>

Répetons quelques constatations des publications originales ! Grotte Jankovich : « . . . une pointe moustérienne à bulbe fort et un racloir lamelliforme » . . . « des types survivant d'époques plus anciennes » . . . Les outils figurés par les dessins sont de caractère paléolithique moyen . . . J.

<sup>38</sup> J. HILLEBRAND: op. cit. 18—19.

<sup>39</sup> O. KADIĆ: op. cit. 1934. 96—97.

<sup>40</sup> G. BOSINSKI: op. cit. 1967. 82.; Cf. H. J. MÜLLER-BECK: Die Stratigraphie des süddeutschen Jungpleistozäns. Jahresschrift f. mitteldeutsche Vorgeschichte.

53 (1969) 83—102.; M. GÁBORI: op. cit. 1976. 79. Fig. 18.

<sup>41</sup> J. HILLEBRAND: A pleistocén ősember újabb nyomai hazánkban (Nouveaux vestiges de l'homme du pléistocène en Hongrie). Barlangkutató 1 (1913) 25, 51—52.

Hillebrand souligne que le « Solutrén » était accompagné de types moustériens (par contre la faune n'est pas caractéristique d'un interstade) . . . Dans la 3<sup>e</sup> couche, il y a prédominance de *Dicrostonyx*, d'*Ochotona* et de *Lagopus albus* (espèces froides) . . . Les outils osseux aurignaciens ne proviennent probablement pas de la couche où furent trouvés les outils lithiques . . . Dans la grotte Dzeravá Skala, les outils ont typologiquement « devancé le Solutrén » . . .

Pour la détermination de l'époque dans la Dzeravá Skala, nous ne pouvons nous appuyer, de nouveau, que sur la faune. Nous sommes d'avis, que les espèces de la couche brune, telle que l'hyène, *Lemmus obensis*, *Dicrostonyx* indiquent également un climat froid. C'est à ce groupe qu'appartiennent également *Ochotona*, *Rangifer* et *Leo*. Ce dernier disparut de notre région de bonne heure, autour du Würm 1. *Cependant cette faune ne correspond pas à l'époque du Würm 2*<sup>42</sup>

La fouille fut visitée pendant une campagne ultérieure par E. Bächler. Il a extrait une pointe en os à base fendue de l'argile grisâtre sous-jacente à la « couche protosolutrénne ». La pointe faisait saillie de la paroi de la coupe. Le fait nous paraît singulier, puisque la couche grise était, par ailleurs, stérile et n'a pas livré d'autres objets. Serait-il donc que, dans ce gisement aussi, il se soit établi un « ordre de succession » Aurignacien-Solutrén?<sup>43</sup>

Au début des années 1950, c'est F. Prošek qui fit de nouvelles fouilles dans la grotte Dzeravá Skala. Il y différencié neuf couches. L'industrie se trouvait dans la 8<sup>e</sup>, de couleur verte-grisâtre qui passait dans une couche brune grisâtre.

Il suffit de jeter un coup d'œil sur la séquence stratigraphique pour constater que cette couche est extraordinairement cryoturbée, délavée et probablement mélangée.<sup>44</sup> Dans cette couche, il a récolté 9 pointes szeletiennes, 3 racloirs, 1 lame retouchée, un grattoir, une lame à dos abattu et plus de 20 pointes d'os cassées qui sont un signe de plus de la cryoturbation et du mélange des couches qui ne s'est produit peut-être pas au cours de fouilles, mais à l'époque de leur formation.

Voici l'avis de F. Prošek : « Si nous considérons l'industrie *szeletienne* comme un ensemble, nous remarquerions qu'elle comprend deux parties. La première partie est certainement *moustérienne*. Elle est représentée, comme dans la technique de l'éclatement des fragments de nucléus irréguliers et en forme de disque, de même, dans les artefactes que sont racloirs et les pointes. On ne peut du tout séparer cette partie du *moustérien*. (!) — La deuxième partie est formée d'éléments de l'*aurignacien ancien et moyen* . . . » —, à laquelle appartiennent les types paléolithiques supérieurs et les pointes d'os. (Soulignons encore une fois : « Si nous considérons . . . comme un ensemble » . . .) — Dans sa conclusion, F. Prošek répète encore une fois : « L'industrie *szeletienne* se compose de deux parties, de la partie *moustérienne*, et de la partie *aurignacienne*. Dans cette industrie, l'industrie *moustérienne* est prédominante, tandis que l'*aurignacien* reste au second plan ».<sup>45</sup>

Malheureusement nous ne connaissons pas la faune. — L'époque de cette couche est, à notre avis, incertaine, — et les deux sortes d'industrie pouvaient être découvertes « ensemble » de la même manière que dans la grotte Jankovich. — Dans la grotte Dzeravá Skala, on a recueilli aussi une dent d'enfant ; nous en reparlerons plus loin.

4. — Revenons maintenant sur notre territoire et passons à la grotte *Szelim*. Sa fouille a été faite malheureusement selon une méthode particulièrement mauvaise. Cependant, la faune du gisement a été très bien isolée par couches et par horizons. La série stratigraphique est la suivante:

1. Humus noir (couche A) — 2. Loess jaune (couche B) — 3. Argile poreuse brune foncée (couche C) — 4. Sable (couche D) — 5. Argile jaune sur le plancher de la grotte (couche E).

<sup>42</sup> J. HILLEBRAND: op. cit. Barlangkutató I (1913) 58—59, 86—92.

<sup>43</sup> J. HILLEBRAND: Az 1913. évi barlangkutatóaim eredményei (Résultats de mes recherches spéléologiques en 1913). Barlangkutató 2 (1914) 120—121.

<sup>44</sup> F. PROŠEK: Szeletien na Slovensku (Le Szeletien en Slovaquie). Slov. Arch. I (1953) 185. Fig. 3.

<sup>45</sup> F. PROŠEK: op. cit. 1953. 191—192, 193—194.



La couche B pouvait être divisée, d'après la faune, en horizons inférieur et supérieur. Dans l'horizon B<sub>1</sub> supérieur, le renne, le lemming et le lagopède sont fréquents. L'horizon B<sub>2</sub> est plus ancien, et il renfermait beaucoup d'ours des cavernes et d'hyènes. — Dans la couche C, on a trouvé quelques outils; la couche D était presque stérile. Enfin, la couche E pouvait être subdivisée en plusieurs horizons. L'horizon E<sub>5</sub> renfermait une industrie pauvre. Nous pouvons l'identifier avec l'outillage d'Érd et de Tata.

Le remplissage étant d'une épaisseur considérable, il est malheureusement impossible d'établir ce que pouvaient renfermer les horizons supérieurs de la couche E ou les couches D et C.

L'unique instrument qui est réellement identique aux « pointes foliacées les plus évoluées » de la grotte Jankovich, fut trouvé — à ce qu'on dit — dans la couche B<sub>2</sub>. L. Vértès le mentionne également comme « un racloir foliacé triangulaire qui fait penser au racloir-coup-de-poing ». Cette définition est parfaitement précise ! Il met la couche à la phase initiale du Würm 2, — mais il ajoute aussitôt que la faune de rongeurs de la couche, qui comprend aussi des lemmings (!), contredit à cette datation.<sup>46</sup>

Le matériel faunistique a été séparée, même à l'intérieur de l'horizon B<sub>2</sub>, en une partie supérieure et une partie inférieure. (Travail de M. Mottl).

Les espèces de la partie supérieure de B<sub>2</sub> : *Ursus spelaeus* (rare), *Rangifer tarandus* (dominant), *Dicrostonyx torquatus*, *Coelodonta antiquitatis*, *Lagopus mutus*. — Les espèces de la partie inférieure de B<sub>2</sub> : *Ursus spelaeus* (fréquent), *Canis lupus*, *Hyaena spelaea*, *Rangifer tarandus* (fréquent), *Alces alces*, *Equus sp.* *Elephas primigenius*.

Ajoutons encore que les espèces dominantes figurent dans cette dernière faune avec les nombres d'os suivants : loup 23, hyène 33, mammoth 37.

Nous connaissons encore la liste de la faune de la couche B, qui n'est pas divisée selon les horizons et leurs subdivisions. Ses espèces sont les suivantes : *Mammuthus primigenius*, *Meles meles*, *Cervus elaphus*, *Cervus canadensis arct.*, *Cervus maral*, *Alces alces*, *Lepus sp.*, *Canis lupus*, *Vulpes vulpes*, *Ursus spelaeus*, *Ursus arctos*, *Rangifer tarandus*, *Rangifer arcticus*, *Putorius eversmani*, *Rupicapra rupicapra*, *Hyaena spelaea*, *Coelodonta antiquitatis*, *Equus sp.*

Dans cette faune, le renne figure avec le plus grand nombre d'os (80 pièces). Nous connaissons en outre, d'après l'examen de D. Jánossy, une riche faune de rongeurs des couches B<sub>1</sub> et B<sub>2</sub>. On y retrouve *Dicrostonyx torquatus* et *Microtus nivalis* qui sont en effet indicateurs de froid, et *Ochotona* qui est de caractère steppique.

En examinant la faune de la couche B, nous pouvons poser en fait que *cette composition de la faune, cet ensemble d'espèces est spécifiquement antérieur au Würm 1*. Les espèces caractéristiques de la culmination du Würm 1 n'y apparaissent pas encore.

C'est d'après des faunes de cette sorte que nous avons supposé que ce qu'on prenait pour la « phase des toundras » du Würm 2, était en fait le commencement du Würm 1. — Nous ne publions pas ici, en guise de contrôle, la faune de la couche C située plus bas, mais on peut constater qu'elle ne présente, pour l'essence, pas de différence d'avec celle de la couche B. On y trouve l'hyène, le renne, le cheval, le rhinocéros laineux, le mammoth, le bouquetin, le cerf géant, l'élan, etc. L'association de ces espèces laisse supposer peut-être un climat plus tempéré que celui de la couche B.

5. — Dans la niche II de Pilisszántó, L. Vértès a différencié 10 couches. Les cinq premières sont holocènes. Au-dessous d'elles s'étend une couche isolante à tuf calcaire, puis une 7<sup>e</sup> de loess, une 8<sup>e</sup> de loess argileuse, une 9<sup>e</sup> de couleur brune à débris calcaires et enfin une 10<sup>e</sup> brune rougeâtre à débris calcaires. — « Dans les couches inférieures — nous entendons par elles l'argile loessique,

<sup>46</sup> L. VÉRTES: op. cit. 1965. 159.

les couches de couleur brune et rouge-brune —, nous n'avons trouvé en tout que deux outils de silex. »<sup>47</sup> Tous deux sont des racloirs. L'un est à grand bulbe comme les types de la grotte Jankovich.

La question reste ouverte de savoir dans laquelle des trois couches les deux outils ont été trouvés. — Et cette question ne recevra plus de réponse ; et quant à la faune pauvre, elle n'est pas propre — selon L. Vértès — à être différenciée du point de vue chronologique. De notre côté, nous ne pouvons que supposer, que la couche la plus inférieure, à débris calcaires et de couleur rouge-brune — comme aussi dans d'autres gisements, — peut être éventuellement le dépôt du Riss-Würm. La faune de la couche susjacent ne contredit pas non plus à cette conjecture.

6. — Dans la *grotte de Kiskevély*, la position de cette industrie est beaucoup plus claire. Pour la datation des couches, il y avait plusieurs possibilités. Celle dans laquelle les outils ont été découverts, pouvait se déposer pendant l'interstade Würm 1—2, — mais il est possible aussi que c'était au commencement de l'interstade 1—2 — ou peut-être pendant le Würm 1. (!)<sup>48</sup>

Selon J. Hillebrand, la série stratigraphique est la suivante : 1. holocène — 2. argile détritique grise jaunâtre — 3. argile plastique jaune — 4. argile molle rouge brunâtre, renfermant peu de débris calcaires — 5. argile plastique jaune.

Les objets gisaient dans l'argile brune, dans un horizon au-dessus ou autour d'un foyer. Cette couche ne peut être identifiée qu'avec la 4<sup>e</sup>. J. Hillebrand a publié le dessin de la coupe des couches. On y voit clairement que le remplissage est lacuneux, les couches s'amincissent : elles ont été délavées. Dans la même publication, nous trouvons aussi le dessin de cinq outils. *Ce sont des racloirs foliacés et des racloirs moustériens réguliers. Ils ont été trouvés ensemble.*<sup>49</sup>

Quant aux différentes couches et leur industrie, on nous donne l'ordre de succession suivant : dans la couche 2 : outils magdaléniens (= Gravettien) ; — dans la partie supérieure de la 3<sup>e</sup> : Magdalénien (= Gravettien) ; dans son horizon inférieur : Solutrén? (point d'interrogation de J. Hillebrand) —, dans la 4<sup>e</sup> : Protosolutrén (avec des types paléolithiques moyens). Cette dernière couche, qui contenait le foyer, était tronquée, érodée.

J. Hillebrand a donné une description détaillée des outils de la couche brune. Nous essayons de traduire ses phrases trop longues (le compte rendu des fouilles est d'ailleurs paru aussi en allemand dans le même volume).

« Dans l'horizon supérieur de l'argile brunâtre subjacente à l'argile jaune, nous avons mis à jour un petit coup-de-poing très régulier, de belle exécution, qui rappelle de très près les formes analogues découvertes dans les couches protosolutréennes des grottes Szeleta et Balla . . . Dans une partie plus profonde de la même couche d'argile brune, il y avait un foyer. Dans celui-ci et dans son entourage immédiat, furent mis à jour plusieurs instruments qui n'étaient travaillés que sur une face et portaient en général le bulbe de percussion qui s'est formé lorsqu'ils furent fabriqués . . . Dans ce même endroit, il n'y avait point de lames, mais seulement des perçoirs et des racloirs primitifs. Sur une pièce, on peut voir la belle retouche scalariforme que R. R. Schmidt a dénommée « Stufenretouche ». Si j'ajoute encore qu'un des racloirs couverts de retouche scalariforme du gisement de Tata qui a été découvert et exploré par le docteur Kormos, est une réplique exacte du point de vue de la matière et de l'exécution du racloir en question, et que les outils sont en général des mêmes galets de jaspe quartzite que dans le gisement de Tata (= radiolarite brune rougeâtre), *il paraîtra fort vraisemblable que les couches inférieures brunâtres de la grotte de Kiskevély et le foyer mentionné doivent être considérés comme contemporains du gisement de Tata* ». <sup>50</sup> (Le texte en italique a été souligné par nous).

<sup>47</sup> L. VÉRTES: op. cit. 1965. 161.

<sup>48</sup> L. VÉRTES: op. cit. 1965. 159.

<sup>49</sup> J. HILLEBRAND: A Kiskevélyi barlangban 1912. éven végzett ásatások eredményei (Résultats des

fouilles faites dans la grotte de Kiskevély en 1912). Barlangkutatás I (1913) p. 157 et fig. 4.

<sup>50</sup> J. HILLEBRAND: op. cit. 1913. 160, 191.



L'observation de J. Hillebrand est très juste. Cette industrie est vraiment d'une époque proche de celle de Tata, — car nous situons Tata à l'époque qui a précédé immédiatement le Würm 1.<sup>51</sup>

Sans énumérer toute la faune de la couche brune, nous pouvons la dater avec certitude d'après *Felis spelaea*, *Hyaena spelaea*, *Cervus elaphus*, *Megaloceros*, *Rangifer*, *Rupicapra*, *Coelodonta antiquitatis*, *Bos primigenius*, *Equus sp.* *Hystrix sp.* et surtout *Asinus hydruntinus*. Cet ensemble d'espèces est nettement antérieur au Würm 1, — et quant à l'outillage, dans lequel, selon le passage cité de J. Hillebrand, le « coup-de-poing », le racloir convexe et les racloirs plan-convexes furent trouvés ensemble, il appartient au Paléolithique moyen.

7. — Le cas de la grotte *Bivak* fournit un exemple frappant de la manière dont la définition et la datation d'une industrie sont modifiées en faveur d'une théorie préconçue.

Le gisement fut exploré par D. Jánosy et L. Vértes en 1953. La série stratigraphique est la suivante : 1. humus — 2. couche jaune — 3. couche jaune orangé (elle ne se retrouve que par endroits) — 4. couche grise jaunâtre — 5. couche grise — 6. couche rouge brun à la base de la grotte.

Au « Szeletien de Transdanubie » appartiennent une pointe foliacée, deux racloirs, le fragment d'une lame et deux pointes de lance en os.

Selon la publication, « la pointe en feuille de laurier et la lame furent trouvées par D. Jánosy à la limite des couches grise jaunâtre et grise. Une des pièces en os fut trouvée encore plus haut, entre la couche jaune orangé et celle de couleur grise jaunâtre. » — Et plus loin : « Les autres outils szeletiens furent trouvés dans la couche grise. L'outil d'os de ce groupe fut mis à jour dans une partie de la grotte, qui a été bouleversée par la fouille précédente, mais où la couche jaune orangé et celle de couleur grise jaunâtre manquaient dès avant le commencement des travaux. »<sup>52</sup>

D'après ce qui précède, le deuxième outil osseux peut être négligé. C'est que par suite du bouleversement causé par le sondage préalable, il n'était plus possible de faire des observations stratigraphiques. D'autant plus importante est la position stratigraphique exacte de l'autre outil osseux.

Selon L. Vértes, il y avait dans la 5<sup>e</sup> couche et à la limite de cette dernière et de la 4<sup>e</sup>, quelques outils szeletiens de caractère transdanubien, — entre autres une pointe foliacée. L'exécution de cette dernière est identique à celle des pointes primitives de la grotte Jankovich. Ces outils étaient accompagnés de racloirs, de racloirs szeletiens et de lames frustes. Ils sont également caractéristiques de l'horizon précoce du Szeletien de Transdanubie. Les deux outils osseux furent trouvés également dans leur compagnie. (Comme on voit, la situation des deux outils osseux fut de nouveau modifiée !)

A partir d'examen pluridisciplinaires, L. Vértes situe cette civilisation, — celle des couches 5 et 4 —, dans la deuxième moitié de l'interstade du Würm 1—2 et dans la phase de toundras du Würm 2. "C'est dans ce gisement que l'époque du Szeletien de Transdanubie peut être déterminée avec la plus grande certitude." Selon cet auteur, c'est à cette époque que l'Aurignacien aussi arriva dans cette région et, peut-être il s'est mêlé aussi biologiquement avec le Szeletien de Transdanubie.<sup>53</sup> C'est ce que prouveraient les pointes en os. (!?)

Voyons maintenant les données stratigraphiques et paléontologiques des couches 4 (grise jaunâtre) et 5 (grise), c'est-à-dire leur position géochronologique et la question de leurs « limites ».

Le matériel paléontologique a été étudié avec une précision remarquable par Mme S. Kretzoi-Varrók. Elle écrit ce qui suit dans la conclusion de la publication originale : « C'est particulièrement le décalage — établi de couche en couche — du pourcentage des différents éléments

<sup>51</sup> M. KRETZOI: Étude paléontologique. In: V. GÁBORI-CSÁNK: La station du Paléolithique moyen d'Érd-Hongrie. 1968. 96, 99. Fig. 101.; M. GÁBORI: op. cit. 1976. Fig. 18.

<sup>52</sup> D. JÁNOSY—S. K. VARRÓK—M. HERMAN—L. VÉRTES: Forschungen in der Bivak-Höhle. Eiszeitalter u. Gegenwart. 8 (1957) 18—36.

<sup>53</sup> L. VÉRTES: op. cit. 1965. 160, 155.

faunistiques, qui est propre à faire ressortir nettement les contrastes rigides qui existent entre les couches supérieures et inférieures, et *qui nous permet de conclure sur une discordance entre elles* » (texte en italique souligné par nous).

Sans citer la suite de l'analyse faunistique de Mme S. Kretzoi-Varrók, notons seulement qu'elle constate catégoriquement encore une fois que les différences tranchantes entre les faunes prouvent la discordance des couches, c'est-à-dire une lacune dans leur suite. Les deux couches inférieures se sont formées pendant un interstade ; — après elles, on peut constater une lacune de couches (stadiaire + phase humide et érosive) ; — puis, les deux couches supérieures appartiennent plutôt à une période continentale et périglaciaire.<sup>54</sup>

Le plus important est qu'entre les couches 5 et 4 on peut constater un hiatus dans la suite des couches, et même une forte lacune de couches (période stadiaire + période humide et érosive). Par conséquent, le deuxième outil osseux de la grotte Bivak gisait dans une couche beaucoup plus récente que les outils lithiques qui se trouvaient dans la 5<sup>e</sup> ou plus exactement sur son horizon supérieur — donc, ils ne vont point ensemble.

Nous trouvons la même constatation dans l'analyse de M. Hermann, éminente microminéralogiste. Elle démontre également qu'entre les couches 4 et 5, il y a une lacune causée par une phase érosive et qu'il n'y a pas de succession entre elles.<sup>55</sup> — Ainsi, L. Vértés a altéré, dans une même étude, le résultat des recherches à la fois de deux de ses collaborateurs —, en faveur d'une définition supposée d'avance.

Si maintenant nous passons en revue la faune de la couche grise, aucune espèce n'indique qu'elle fût de l'interstade. Par contre, la composition de la faune — avec *Dicrostonyx*, *Canis spelaeus*, *Ursus arctos*, *Ursus spelaeus*, *Cervus elaphus*, *Megalocerus*, *Rangifer tarandus*, *Ibex*, etc. — correspond parfaitement au commencement du Würm 1. M. Kretzoi est d'ailleurs d'accord avec notre datation. Selon lui aussi, la datation précédente était en quelque sorte « forcée ».<sup>56</sup>

Nous mettons donc cette couche de la grotte Bivak avant le Würm 1. Sa faune est environ contemporaine de la couche archéologique de la grotte Remete Supérieure.

Finalement, la question se pose si cette industrie à bifaces était accompagnée, ailleurs aussi, de restes de l'homme néanderthalien. Il semble qu'il existe un gisement de cette sorte.

Dans la grotte Dzeravá Skala, J. Hillebrand a trouvé une dent d'un enfant de 6 à 7 ans. Elle a été trouvée parmi l'outillage du type de la grotte Jankovich. C'est une molaire inférieure droite (M<sub>2</sub>/2) —, bien déterminable. La couronne à quatre tubercules, est de dimensions normales. Sur son côté extérieure, on pouvait observer le *Sulcus transversalis*, qui se trouve rarement chez l'homme récent, — mais il est constant et caractéristique chez les néanderthaliens de Krapina. J. Hillebrand le considérait, avec M. de Terra, comme un caractère archaïque.<sup>57</sup>

Dans sa monographie sur la grotte Subalyuk parue en 1940, L. Bartucz reprend la constatation de J. Hillebrand —, qui a déclaré que la dent appartient quand même à *Homo sapiens* à cause de l'âge géologique de la couche.<sup>58</sup>

Ainsi la définition de la dent a été influencée, à son tour, par le « postulat » que l'outillage est « protosolutréen » et appartient au « Paléolithique supérieur ». De notre part, nous croyons assez probable que l'homme de la grotte Dzeravá Skala était néanderthalien. En attendant le résultat de nouvelles recherches, nous n'excluons pas la possibilité de ce que les trois dents de la grotte Remete Supérieure ne sont peut-être pas néanderthaliennes au sens strict, mais elles sont à coup sûr archaïques, ou pour le moins elles ont un caractère paléoanthropien « gracile » ou « prae-sapiens ».

<sup>54</sup> D. JÁNOSSY—S. K. VARRÓK—M. HERMAN—L. VÉRTES: Op. cit. 1957.

<sup>55</sup> D. JÁNOSSY—S. K. VARRÓK—M. HERMAN—L. VÉRTES: op. cit. 1957.

<sup>56</sup> Communication verbale de M. Kretzoi.

<sup>57</sup> J. HILLEBRAND: op. cit. 1914.

<sup>58</sup> L. BARTUCZ: Der Urmensch der Mussolini Höhle. In: Die Mussolini Höhle (Subalyuk) bei Cserépfalu. Geol. Hungarica, Ser. Palaeontologica 14 (1940) 55.



*Les résultats peuvent être résumés en ce qui suit :*

a., *Il est prouvé par diverses disciplines que l'industrie à bifaces et à racloirs foliacés de Transdanubie n'a de rapport ni génétiques, ni évolutifs avec le Szeletien véritable de la montagne Bükk. Ils ne sont liés même pas par un phénomène de convergence. Par conséquent, il n'est pas justifié d'appliquer la dénomination de « Szeletien » à l'industrie de Transdanubie, — elle n'est pas szeletienne.*

b., *Du point de vue typologique, l'industrie transdanubienne appartient sans équivoque possible au Paléolithique moyen, dont elle est un faciès tardif, — conformément à la manière dont nous avons caractérisé son outillage. Cette définition correspond aussi à son époque. Elle vivait dans plusieurs gisements avant le Würm I ou aux environs du Würm I. Nous n'excluons pas la possibilité qu'à certains endroits, elle ait survécu, éventuellement, au maximum du Würm I.*

c., *Cette industrie n'avait pas d'antécédents locaux sur notre territoire. Elle ne descend ni du Moustérien de la montagne Bükk ni du Paléolithique moyen de Transdanubie. Son ascendance typologique et chronologique est à chercher probablement dans le Micoquien centre-européen de l'Allemagne du sud ou dans ses groupes. Elle ne peut pourtant pas être nommée micoquienne, car elle diffère de cette civilisation par quelques traits. Ces traits divergeants sont à attribuer à la matière première, à la distance géographique, à l'environnement, etc., donc ils sont la conséquence d'une modification. C'est pourquoi nous proposons d'introduire cette industrie sous le nom de Jankovichien d'après son premier gisement, qui est en même temps le plus riche.*

Nous soulignons encore une fois que cette industrie est une forme modifiée de la civilisation mentionnée et que les types d'industries successifs de l'Allemagne du sud vivaient également avant et pendant le Würm I; — le dernier, le groupe d'Altmühl peut-être immédiatement après le Würm I.

Nous désirons mentionner enfin que quelques outils de cette industrie sont connus aussi dans la montagne Bükk. Nous en mentionnons ici trois exemples.

Le premier est un instrument de la grotte Háromkút, qui ressemble à un coup-de-poing (en fait, un racloir foliacé), a été défini par O. Kadić comme ayant un caractère acheuléen (!). Ce demi-biface avec une base épaisse, un talon facetté et une retouche amincissante sur face plane — est parfaitement identique aux types parallèles de la grotte Jankovich. D'ailleurs, cette identité avait déjà été remarquée par H. Breuil.<sup>59</sup> Il a constaté aussi que cet instrument est analogue à un objet provenant de la grotte Gudenus (Autriche).

Nous avons eu la possibilité de constater, aussi de visu, cette conformité.<sup>60</sup> Il est d'ailleurs intéressant que H. Breuil et H. Obermaier ont défini l'industrie de la grotte de Gudenus comme un « Acheuléo-moustérien » (en fait, c'est un Moustérien de tradition acheuléenne). G. Bosinski l'a déjà classée catégoriquement dans le faciès Bockstein du Micoquien d'Europe centrale, et M. Gábori l'a définie comme un Paléolithique moyen de tradition micoquienne<sup>61</sup> tout en se référant aux industries du type Bockstein. En somme, les données et leur interprétations se recoupent de nouveau.

L'outil de la grotte de Háromkút est, selon O. Kadić conforme à l'un des trois coups-de-poing de Miskolc. Cette vue était partagée aussi par H. Breuil en son temps.<sup>62</sup> Ce sont d'ailleurs ces trois coups-de-poing qui ont motivé l'exploration systématique des grottes de Hongrie. Deux de ces coups-de-poing sont particulièrement grands. Le troisième dont il est question ci-dessus, est plus petit et triangulaire.

<sup>59</sup> H. BREUIL: Notes de voyage paléolithique en Europe centrale. L'Anthropologie 33 (1923) 326.; O. KADIĆ: op. cit. 1934. 10—11. 67. Pl. VII/1.

<sup>60</sup> O. KADIĆ: op. cit. 1934. 67.; H. OBERMAIER—H. BREUIL: Die Gudenushöhle in Niederösterreich. MAG

Wien VIII. 1908. Pl. IV. 3a—3b.; M. GÁBORI: op. cit. 1976. 80.

<sup>61</sup> G. BOSINSKI: op. cit. 1967. 53.; M. GÁBORI: Op. cit. 1976. 49.

<sup>62</sup> O. KADIĆ: op. cit. 1934. 10—11. Fig. 2.; H. BREUIL: op. cit. 1923. 326.

Le troisième outil provient de la grotte Herman. Il est parfaitement identique à la pièce de Miskolc.<sup>63</sup> Et voici une coïncidence de plus : les outils de Miskolc et de la grotte Herman ont une analogie presque exacte dans l'industrie de la grotte Gudenus.<sup>64</sup>

Or, tous ces trois outils détonnent dans les industries de la montagne Bükk. Il est aussi digne d'être remarqué que le racloir foliacé de la grotte de Háromkút n'était accompagné que d'un seul racloir moustérien droit et d'un racloir à bulbe également du type connu de la grotte Jankovich.

Pour l'instant nous ne pouvons pas décider la question de savoir s'il y avait un rapport concret entre la montagne Bükk et le Jankovichien de Transdanubie.

Sur le territoire de la Hongrie, on a pris connaissance, dans ces derniers temps, encore d'autres industries paléolithiques moyens à pointes foliacées et à racloirs foliacés. Telle est une partie de l'industrie de Hont (encore inédite), — les instruments recueillis sur le mont Avastető de Miskolc que l'on croyait mésolithiques,<sup>65</sup> et les outils recueillis dans les environs de la montagne Bükk, non dans des grottes, mais sur le sommet de collines, en plein air.<sup>66</sup> D'après les données de ci-dessus, on peut présumer que le Szeletien de la montagne Bükk s'est développé non du Moustérien local, mais de cette industrie de plein air des environs du Bükk. A notre avis, l'industrie d'Eger-Kőporos n'appartient non pas au Mésolithique, mais au Paléolithique.<sup>67</sup>

Revenons encore une fois au Jankovichien de Transdanubie, pour constater le fait singulier que dans les sept gisements sous grottes connus jusqu'ici, on n'a recueilli que 180 outils en tout. Il semble donc que ces gisements n'étaient que des campements transitoires et occasionnels, et que les stations véritables étaient peut-être en plein air.

Quant à l'industrie complète du Jankovichien, nous la publierons dans une étude à part.

<sup>63</sup> O. KADIĆ: op. cit. 1934. Pl. VII/2.

<sup>64</sup> H. OBERMAIER—H. BREUIL: op. cit. 1908. Pl. IV. 1, 2.

<sup>65</sup> Manuscrit et communication verbale de K. Simán.

<sup>66</sup> Collection de Á. Ringer.

<sup>67</sup> Cependant, ces remarques raniment aussi les problèmes du Szeletien véritable de la montagne Bükk. Le rapport génétique entre le Moustérien du Bükk (grotte Subalyuk) et le Szeletien que nos chercheurs se sont efforcés tant de fois de démontrer, ne nous paraît plus guère plausible aujourd'hui. Une autre question est de savoir s'il y avait une couche moustérienne au-dessous du Szeletien inférieure de la grotte Szeleta. Probablement oui. L'industrie de la grotte Búdöspeszt — qui a été considérée comme l'exemple typique de la transition du Moustérien au Szeletien — est nettement de caractère paléolithique moyen. La date au C-14 de

Búdöspeszt est 37.000 ans, celle de la couche inférieure de la grotte Szeleta est 41.700 ans. Donc, le Szeletien inférieur serait plus ancien que son propre « antécédent ». — L'industrie de la couche inférieure de Szeleta est incertaine typologiquement: c'est que les « pointes foliacées » anciennes sont roulées, leur « noyau » seul s'est conservé. On ne peut même pas établir si c'étaient des pointes foliacées ou des racloirs. Et ils sont accompagnés de beaucoup de types du Paléolithique moyen. Dans la même grotte, il y a, au-dessus du Szeletien inférieur, un remplissage extraordinairement épais et mélangé. Il n'est pas tout à fait sûr que le Szeletien évolué provient de l'ancien, ou si c'est un outillage très évolué d'un autre groupe avec les pointes extrêmement fines en forme de feuille de saule. On ne peut d'ailleurs établir avec certitude même pas l'époque de la couche du Szeletien supérieur.





## UPPER PALAEOLITHIC SETTLEMENT IN PILISMARÓT-PÁLRET

### ARCHAEOLOGICAL EXPLORATIONS

#### *The site*

The Pálrét throat opens 300 metres towards Esztergom from the fork of the sideroad leading to the Pilismarót—Szob ferry. The palaeolithic site can be found in the Pálrét throat on the plateau-like small terrace which is embraced by the roads branching towards Basaharc and Diós, about 300 metres south of the entrance of the valley road.

The throat, like the one at Diós and the further ones following each other in 1—2 kms, is a small valley lying perpendicularly to the Esztergom highway. The highway runs approximately on the boundary of the upper pleistocene and ancient holocene terraces of the Danube between Dömös and the Lázkereszt quarry. It is in the same time the hypotenuse of a triangle built by the Danube turning abruptly to the south between the Ipoly mouth and Dömös. The Danube may have had the same direction during the pleistocene. The Visegrád bend had already been broken through in the preceding geological age.<sup>1</sup> According to Noszky the upper pleistocene terraces were carved so narrow by the ancient Danube.<sup>2</sup> The valleys, perpendicular to the highway and in the same time to the ancient Danube, portion the classical upper pleistocene terrace-series 150—160 m above sea level.

Some of the valleys are dry (they are the throats), the others are the valleys of streamlets of varying water output running from the dividing ridge of the Visegrád mountains into the Danube. Such are the Malom and the Köves streamlets at Dömös, the Pilismarót streamlet at Pilismarót and the waters of the Miklós deák, Bitóc and Basaharc valleys.

The valleys of the streamlets may also have been the animal dividing territories during the upper pleistocene, leading the reindeer herds to the wading places of the Danube. Probably this is the reason why the settlements of the reindeer hunters in the upper palaeolithic appear more and more frequently from Pilismarót towards Basaharc. The Danube gets narrow between Dömös and Visegrád due to the massives of the Börzsöny (Szent Mihály hill), the basin is deep with swiftly flowing water. It could not have been suitable for passing even at low water level. The sites are denser again west of Pilismarót, and, on the left side, of Zebegény in the wide valley of the Ipoly and also east of Nagymaros in the valleys running to the Danube. The distribution of the sites cannot be explained by the unfitness of research. The territory is one of the best surveyed ones from the aspect of the palaeolithic. According to the logical deductions we have to pay more attention to the loessy area west of Basaharc. The ancient Danube has washed off the upper pleistocene terraces from the andesite wall at the Danube of the Hideglelős cross, but still there is some hope on the foothill area covered with loess at the Szamárhegy. Finds can be expected from the eastern terraces opening toward the Bubánat valley and the western ones above the marshy Csenke streamlet.

<sup>1</sup> NOSZKY (1940) 1529 f.

<sup>2</sup> NOSZKY (1940) 1534.



*History of research*

The history of research of Pálrét is very short. We have carried out field survey in the surroundings after finishing the excavations of the Diós settlement in 1981.<sup>3</sup> The plateau, embraced by waters, valley roads, attracted our eyes. It fitted into the theory, according to which if these valleys and deep incised roads led the reindeer herds to the wading places, the small terrace above the roads must have been most suitable for the people to watch and capture the animals from. The first research trench (the only one in 1981) was fruitful. A cultural layer was found with denser and denser material towards the western end of the section (*Fig. 1.*). Several research trenches and the B-E-D sections were opened following the first results in 1982.

The research history of Pálrét is though short, the technical literature dealing with the Danube Bend and the surroundings is rich in geological, palaeogeographical, paleontological and also archaeological results.<sup>4</sup>

*Excavation*

As the research trench was opened not on surface finds but as deduced from its favourable situation, an undisturbed settlement could be expected. Tillage or any other soil works did not bring finds on the surface. The flakes found in the valley foot and in the soil of the motocross rally come from the wedging of the cultural layer. The wedging cannot be observed on the slope covered with thick natural vegetation, its clarification will be one of the aims, consequently, of the further excavations.

In 1982 the B-E-D sections were unearthed. According to our experiences the settlement is situated on the area in the following way (*Fig. 1, 2.*):

Trench «A» was sterile, while some badly preserved atypical bone fragments were found in trench «C». The surface unearthed in 1982 ended between the D and C research trenches to the south and not far from the eastern end of the E section to the east. Towards north the cultural layer does not reach trench «A». These data give the frames of the next excavations.

The sloping of the surface of the palaeolithic had the same direction as in the present (*Fig. 3.*), though its degree was different. The cultural layer, some bone fragments, could be observed 120—140 cm deep in the «C» section. On the northern part of the excavated surface (northern boundary of the «B» section) the depth of the cultural layer was only 90 cm from the present surface. On the 11 m long space the sloping of the cultural layer is only 15 cm, while that of the present surface is 50 cm. The same value in west—east direction on 4 metres of the southern profile of trench «D» was 20 cm. The inclination on 10 m is larger than 1 m. The settlement lay on the top of a hill, the couloirs, roads (even if not so deeply incised) used to exist at that time, too. The Pálrét

<sup>3</sup> DOBOSI (1981) 9 ff.

<sup>4</sup> NOSZKY (1970) 1523 ff

M. MOTTL: Adatok a hazai ó- és újpleisztocén folyóteraszok emlősfajához. *M. Kir. Föld. Int. Évk.* 36 (1942) 1—70.

M. GÁBORI—V. GÁBORI: Etudes archéologiques et stratigraphiques dans les stations de loess paléolithiques de Hongrie. *ActaArchHung* 8 (1957) 3—117.

M. PÉCSI: A magyarországi Duna-völgy kialakulása és felszínalakulata. *Földrajzi Monográfiák III.* Budapest, 1959.

M. GÁBORI: A késői paleolitikum Magyarországon. *Régészeti Tanulmányok III.* Budapest, 1964.

M. GÁBORI: Beiträge zum Paläolithikum des Donauknie-Gebietes. *ActaArchHung* 16 (1964) 171—186.

L. VÉRTES: Az őskőkor és az átmeneti kőkor emlé-

kei Magyarországon. *Régészeti Kézikönyv I.* Budapest, 1965.

M. GÁBORI: Archaeology and Prehistory of the Hungarian "Loess-Palaeolithic". *La Préhistoire* 1968. 187 ff.

V. GÁBORI-CSÁNK (1970) 3—11.

I. ERDÉLYI: Pilismarót-Öreges dűlő, *RégFüz.Ser. I.* (1974) 45.

M. PÉCSI—É. DONÁTH—E. SZEBÉNYI—GY. HÁHN—F. SCHWEITZER—M. PEVZNER (1977) 94—137.

V. GÁBORI-CSÁNK (1978) 3—11.

I. HORVÁTH—M. KELEMEN—I. TORMA: Komárom megye régészeti topográfiája. *Esztergom és a dorogi járás.* Budapest, 1979.

DOBOSI, V. (1981) 9—27.

M. PÉCSI: The most typical loess profiles in Hungary. *Quaternary Studies in Hungary* 1982. 145—169.

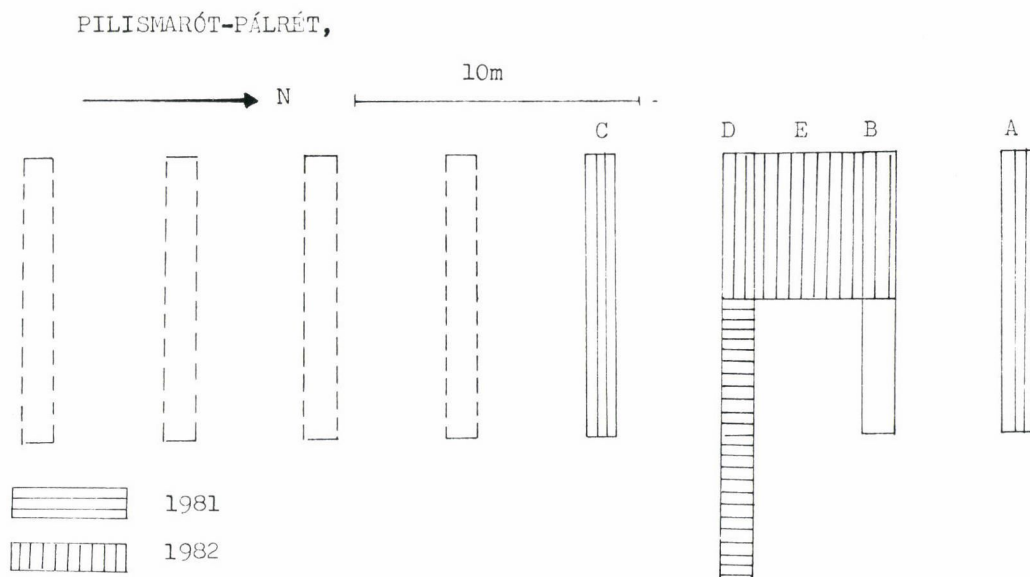
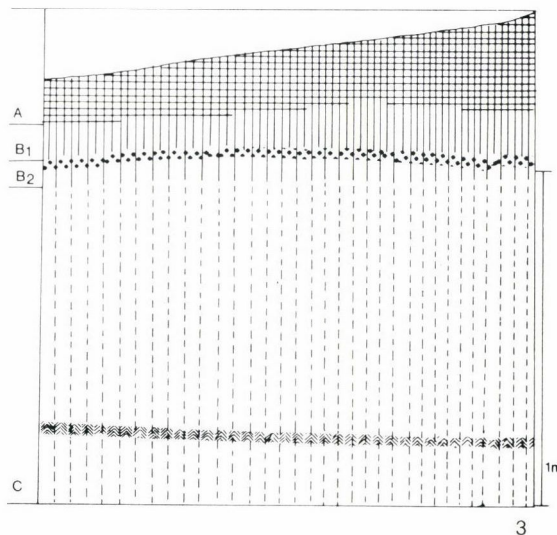


Fig. 1. Sketch of the site with excavation sections of 1981-82. 1 : 10

D	E				B
5	17	18	19	20	5
4	13	14	15	16	4
3	9	10	11	12	3
2	5	6	7	8	2
1	1	2	3	4	1

2

Fig. 2. Quadrate grouping of the B-E-D sections  
Fig. 3. Layer series of the site. 1 : 10

top is a closed region due to its favourable geographical position, against its being on the top, only the winds from the Danube could reach through the terrace above Pálrét.

The sloping of the cultural layer in the palaeolithic suggests, that if it wedges in the present slope it must belong to a new, independent unit apart from the known settlement area.

### *Settlement observations*

#### *Hearths*

There was a larger burnt spot in the 7-11 quadrates of the E section with two more intensively burnt cores. Two more smaller, oval burnt spots were detected in the same two quadrates. Another hearth was found on the boundary of the 5 and 9 quadrates. No charcoal pieces were found, only some very small, 2-3 cm large, fragmentary calcinated bones were collected on the surface of the settlement area.



The cultural layer was 10 cm thick in average. The surface unearthed in three levels is illustrated on one map (*Fig. 4*).

The living surface can be accepted as traditional, covered, not too densely, with broken animal bones, tools, workshop debris. Probably 3/4 of the settlement has so far been uncovered. According to our experiences no more intensive, larger cultural layer of longer inhabitation can be expected on the upper palaeolithic settlements around Pilismarót.

There are no tools around the large hearths. The burnt spots without charcoal remind us of the well heated, later cleanly swept bases of the ovens. Here, of course, no traces of any kind of superstructure could be observed.

The centre of the settlement area must have been in the southern part of the unearthed territory.

The surface, even if covered with plants, was loose at the time of the settlement. We have found long bone inbedded slantways. As no soil phenomena hints at a cold peak, which may have disturbed the position of the objects lying on the surface, and there was also no trace of digging, the slantways position can only be explained by the loose surface.

### *Archaeological material*

Engraved stone I. (*Fig. 5, a–e; fig. 6, a–b*).

It was found in the B 1 quadrate, 100 cm deep in the third uncovering level of the cultural layer. Size: length: 52,5 mm; width: 44 mm; upper branch 32 mm; thickness 23 mm; at the branch 19 mm; weight 70,5 g. Its material is limey sandstone concretion. The original form was altered only at the thick, «L» formed inner gulf, striking perpendicularly to the natural fracture of the stone. The form became more characteristic in consequence. The strike spreads from the frontal plane till the transversal plane of the object. The transversal plane falls into a naturally incised layerline. This groove is channelling on the upper end of the object. The original lamellated-sedimentary structure of the sandstone concretion can be seen in the longitudinal axis. Such nearly geometrical form was probably created from the larger, homogenous sandstone benches by lithoclase. No artificial formation could be detected on the outer branches, closing 110° to the body, of the stone. 7 incisions can be seen on the front of the object, starting from the globular distal end. They are 4–12 mm long, their width varies between 0,8–1 mm. The cross-section is of trough-form. Further three, slightly engraved lines can be found on the horizontal branch of the «L». Another 7, much shallower and shorter engravings can be seen in the inner vault of the vertical branch on the dorsal plane of the object. There is a well defined one and also a slightly visible one on the horizontal branch. The orientation of the «L» formed stone is arbitrary. It stands straight on its sole preserving its balance, though according to its original function any other orientation seems possible. None of these orientations, however, gave information concerning the living creature or the phenomenon it means to imitate.

Engraved stone II. (*Fig. 5, f–i; fig. 6, c*).

It was found in the «E» 2 quadrate, in the third uncovering level of the cultural layer. Size: maximal length 58 mm; maximal width 47 mm; maximal thickness 25 mm; weight 82 g. Its material is sandstone concretion. It is more homogenous than the previous one, with finer structure, its colour is china white. The two engraved stones were formed with the same human aim, serving the same function, being symmetrical to each other.

The frontal plane of the planparallel pebble, probably also fragmented by lithoclase, bends towards the dorsal plane with a small sharp edged groove. This sloping side runs into the back plane with a break of a 6 mm high wall. Here the engravings were made on the two breaking edges of the cover of the pebble. The 8–8 mm long, 0,8 mm deep and 1 mm wide engravings can be seen on the rounded boundary of the frontal plane, parallel with the dorsal one, and of the sloping side. On the sharp edge of the side plane 4 regularly shortening, sharp, well defined engravings can be seen. On the left there are two more well defined deep grooves on the 21 mm high side, enclosing 110° to the basis. Fractures, traces of more or less successful engravings can be found along the hypotenuse of the triangle. The incisions are of trough and wedge form, partly of cross-section.

There are (at least) three aspects to be regarded in determination of the function of the engraved stones:

1. practical function: polishing of bone tools and needles,
2. decoration or toys (the form of the objects seems to contradict: they were consciously chosen from the great quantity of the concretions at hand),
3. symbolic meaning (we deliberately avoid the word "cultic", denoting deeper and more abstract feature).

Some kind of engraved or carved stones-bones can be found in all the local cultures of the upper palaeolithic from the aurignacien (cca 30 thousand) till the end of the pleistocene. We can mention the animal statues in Vogelherd, which are also engraved,<sup>5</sup> the bone discs with engraved edges from the Brno grave,<sup>6</sup> the engraved bones and stones in the aurignacien.<sup>7</sup> Similar objects, with easier interpretation than the ones in Pálrét<sup>8</sup> can also be found in the material of later ages.

<sup>5</sup> H. MÜLLER—KARPE (1966) Table 202.

K. D. ADAM—R. KURZ: Eiszeitkunst im süddeutschen Raum Stuttgart 1980. Table V—VI.

<sup>6</sup> H. MÜLLER—KARPE (1966) Table 219.

<sup>7</sup> J. HAHN (1977) 75 f.

J. HAHN: Aurignacian signs, pendants and art

objects in Central and Eastern Europe. World Archaeology 3 (1972) 252—266.

<sup>8</sup> F. BORDES: Une sculpture du Solutrén inférieur de Laugerie-Haute. L'Anthropologie 69 (1965) 99—102.

R. FEUSTEL: Die Kniegrotte. Eine magdalénienstation in Thüringen. Weimar, 1974. Table 21. ff.

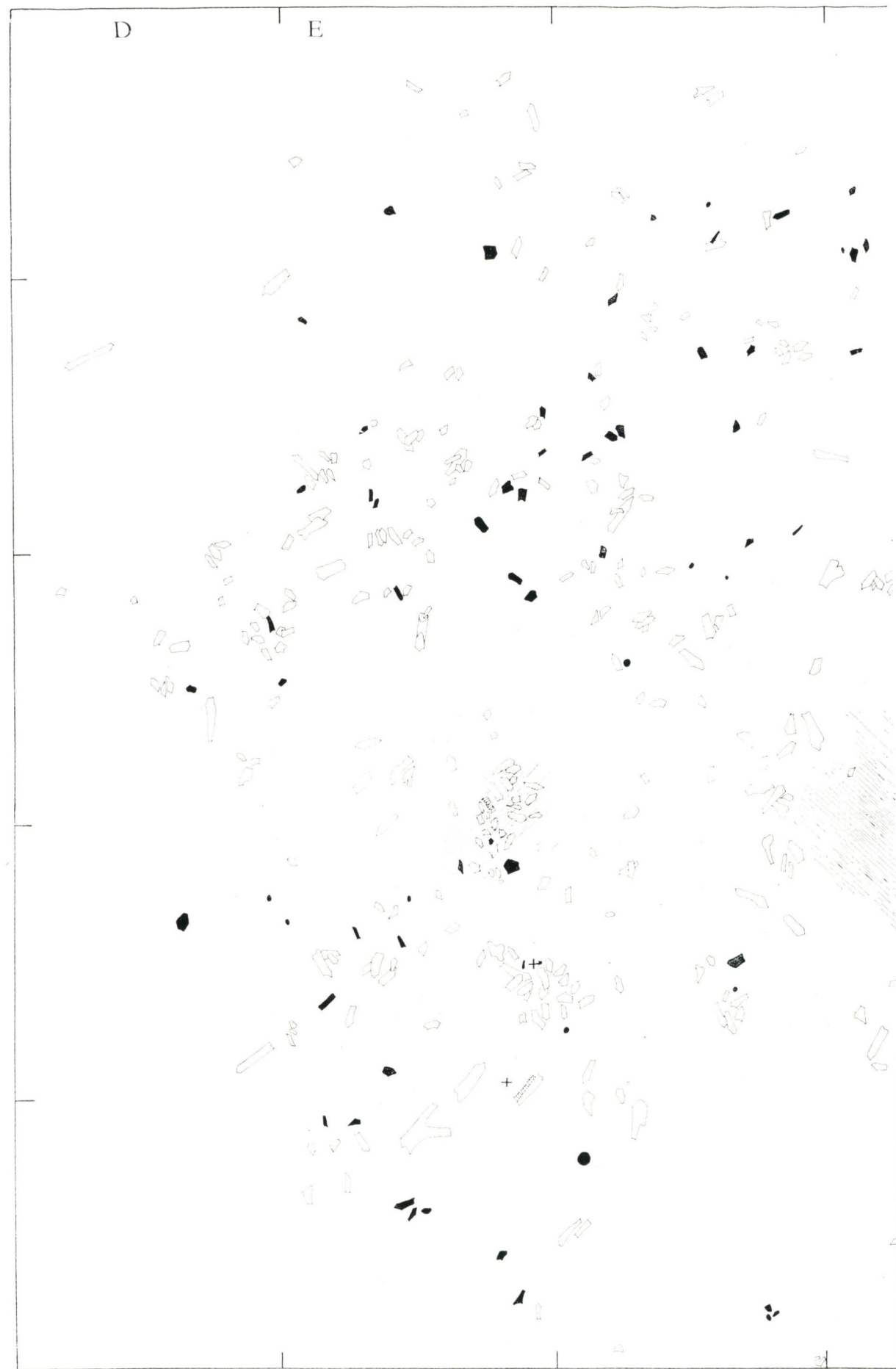


Fig. 4. Surface map of the uncovered part of the settlement

- stone tool, flake, waste
- animal bones
- engraved stones
- animal teeth, (maxilla or mandibula)
- burnt surface without charcoal

uncovered part of the settlement

te

la or mandibula)

at charcoal







Fig. 5. Engraved stones from the site. 1 : 1

The only engraved stone, found so far in Hungary, the limestone disc from Bodrogkeresztúr, was, according to Vértés, a calendar. The number of the incisions on the edge of the disc seems to prove rather unambiguously, that it illustrates the phases, changes of the Moon.<sup>9</sup>

A. Marschack is the great authority on the engraved stones, bones. He examines the engraved stones-bones from all the possible aspects of the connection of the objects and the man. He regards man as physiological and also as spiritual being, while the object for him has a physical appearance as well as a hidden content incorporated in it.

<sup>9</sup> L. VÉRTES: "Lunar calendar" from the Hungarian Upper Palaeolithic. *Science* 149 (1965) 855. f.

L. VÉRTES: The Upper Palaeolithic Site on Mt. Henye at Bodrogkeresztúr. *ActaArchHung* 18 (1966) 11 ff.



His deductions cannot be applied directly on the Pálrét stones. The latter ones are more poorly engraved, they are less characteristic than the ones Marschack has deduced his views from.<sup>10</sup>

*Trinkets* (see the study by János Szabó).

Pb. 82/801. Pirenella (*Fig. 6, d*). The third uncovering level of the cultural layer in the «E» 11 quadrate. It was broken when carried on the settlement, traces of yellow ochre can be seen on its surface and around its mouth.

Pb. 82/800. Clavatula (*Fig. 6, e*). The third uncovering level of the cultural layer in the B 4 quadrate, —130 cm. Size: 54 × 22 mm. Fractured around its mouth, thus the possibility of piercing could not be observed.

Pb. 82/802. Dentalium (*Fig. 6, f*). Third uncovering level, E 18 quadrate. Size: 43 × 8 mm. Somewhat worn, fractured around the mouth and at the narrower end. The damage originates from manufacturing or wearing, as there was limey, loessy layer on its surface.

Pb. 82/803. Dentalium (*Fig. 6, g*). It was found in the E section during uncovering. Size: 44 × 9 mm. The pearl was cut on size, at the cutting the outer enamel layer slipped off on both ends. It is well preserved, tickly encrusted.

Pb. 82/804. Dentalium (*Fig. 6, h*). It was found in the third uncovering level of the E 5 quadrate. Size: 27 × 8 mm. The central part of a larger dentalium. The cut at the mouth was not carried out precisely. There is a 1.5 mm divergence between the starting point and the end of the cutting or sawing. On the narrower end the trace of the initial part of a cutting can be seen deepening on a short section into the middle of the body of the shell. It is encrusted.

Pb. 82/805. Dentalium (*Fig. 6, i*). It was found in the third uncovering level of the E 2 quadrate. It is the end of a slightly bending, slender shell of a young animal. Somewhat fractured, size: 22 × 4 mm.

There are some trinkets known from the Hungarian upper palaeolithic sites. Most of them are hangers polished from stone or the teeth and bones of the contemporary hunted animals captured by the inhabitants of the settlements. (Csákvár, Arka, Bodrogkeresztúr, Istállóskő, Görömböly-Tapolca rock shelter etc.) There also used to be a "tradition" of using fossil shells as trinkets in the Hungarian sites. The inhabitants of the settlement at Szob, facing Pálrét, were specialised in the collection of the trinket shells.<sup>11</sup> The fossil shell trinkets can be found in Ságvár<sup>12</sup> and in Tarcal<sup>13</sup> as well.

A rock crystal blade stands apart from the otherwise general upper palaeolithic assemblage in Hungarian sense (third uncovering level of the E 5 quadrate, 110–120 cm deep). The raw material is the proof of the direct contact between Pálrét and the Alpine region. It may have been migration, exchange or even commercial contact.<sup>14</sup>

*Tool assemblage (Fig. 7–8)*

*Blades* (38 p). There are only a few classical, typical blades. The objects either have no parallel edge or their cross-section is not a regular triangle or trapeze, or they are not even planed (bent or curved). There are many fragments, mainly of the basal part. Size: between 20 and 72 mm, the length-width ratio is 0.43. They are unevenly elaborated, sometimes traces of wear can be observed. The striking is mostly punctiform, upper palaeolithic, sometimes clactonian, déjeté, but never levalloisian.

*Endscrapers* (12 p). (*Fig. 7, 5–8, 14, 16, 21*). Well elaborated, short types. The length-width ratio is 0.67; unguiform 2 (a flat and a nosed one), blade scraper 5 (they were also made on short, wide blades), flake scraper 5 (made on wide, rough flakes, one of the reminding of carene with carenated working edge on a high, steep flake, one with a steep front, elaborated on the back plane, another one is a fine combined tool with chisel edge). Length varies between 22 and 40 mm.

*Scrapers* (2 p) (*Fig. 8, 6*). They are atypical, one of them is high, rabot-like tool, on another one the scraping edge is elaborated on a steep, perpendicular ridge. Size: 44 and 37 mm.

*Borers* (2 p) (*Fig. 8, 15*). Atypical side borers on blade. Like flakes. Length: 45 and 38 mm.

*Truncated blades* (2 p) (*Fig. 7, 4*). One is retouched from the frontal, the other from the dorsal plane, they are truncated slanting from the left to the right, with borer-like bit. They are 47 and 49 mm long.

*Chisels* (14 p) (*Fig. 7, 10–12, fig. 8, 4–13*). They are represented by side and central chisels with beakformed, bent types. The working edge was formed by retouches or chisel flaking. Most of them were made on flakes, some on small blades, usually with high ridges. Thus the chisel edge is wide, stretching on the whole of the height of the tool. One of them is combined with endscraper edge. Length: varies between 22 and 57 mm.

*Cores* (6 p) (*Fig. 7, 10*). There is only one regular, cylindrical core with chisel edge on its sole. The rest is composed of fragments, irregular waste from different raw materials. Size varies between 22 and 40 mm.

*Flake, blade with retouched ridge* (4 p) (*Fig. 7, 15*). Tools of steep ridge with good retouche made of fine raw material. Size: between 19 and 51 mm.

*Core ridge* (4 p) (*Fig. 8, 10*). Rough, atypical flakes. One of them is sure to come from an upper palaeolithic core with one sole. Another has chisel edge. Size: between 26 and 43 mm.

*Elaborated flakes*

Elaboration, scattered traces of war can be seen on some of the flakes, workshop debris. The different striking methods could be reconstructed; none of them can be identified with the levalloisian elaborated flaking surface.

*Geometrically broken pebbles* (6 p) (*Fig. 8, 1*). Large terrace pebbles, flaked longitudinally or slanting. Their raw material is quartzite, sandstone and andesite. Two of them can be fitted together, their inner surface,

<sup>10</sup> See for rich reference: A. MARSCHACK: Cognitive Aspects of Upper Palaeolithic Engraving. *Current Anthropology* 13 (1972) 445–477.

A. MARSCHACK: Exploring the Mind of Ice Age Man. *National Geography* 147 (1975) 64–89.

<sup>11</sup> M. GÁBORI: Paläolithische Schnecken-Depots von Szob. *ActaArchHung* 21 (1969) 3–11.

<sup>12</sup> M. GÁBORI: A ságvári paleolitikus telep újabb ásátásának eredményei. *ArchÉrt* 1959. 3–20.

<sup>13</sup> V. T. DOBOSI: Adatok a Bodrog-völgy őskőkorához. *FolArch* 25 (1975) 9–32.

<sup>14</sup> K. T. BIRÓ (1983) Competition in the H. State Geological Institute. In press to be published in the *ArchÉrt*.



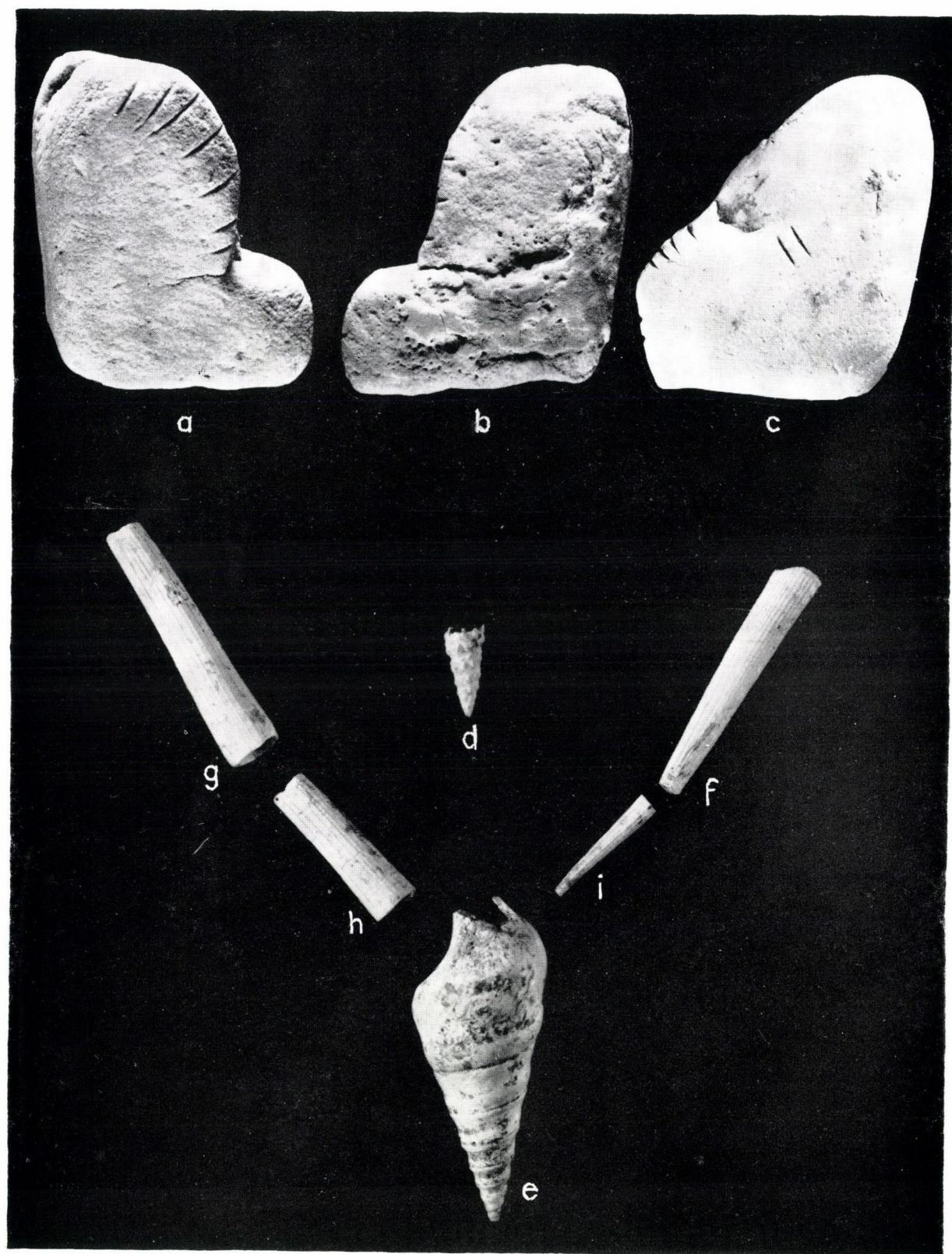


Fig. 6. Engraved stones and trinket shells from the site. 1 : 1



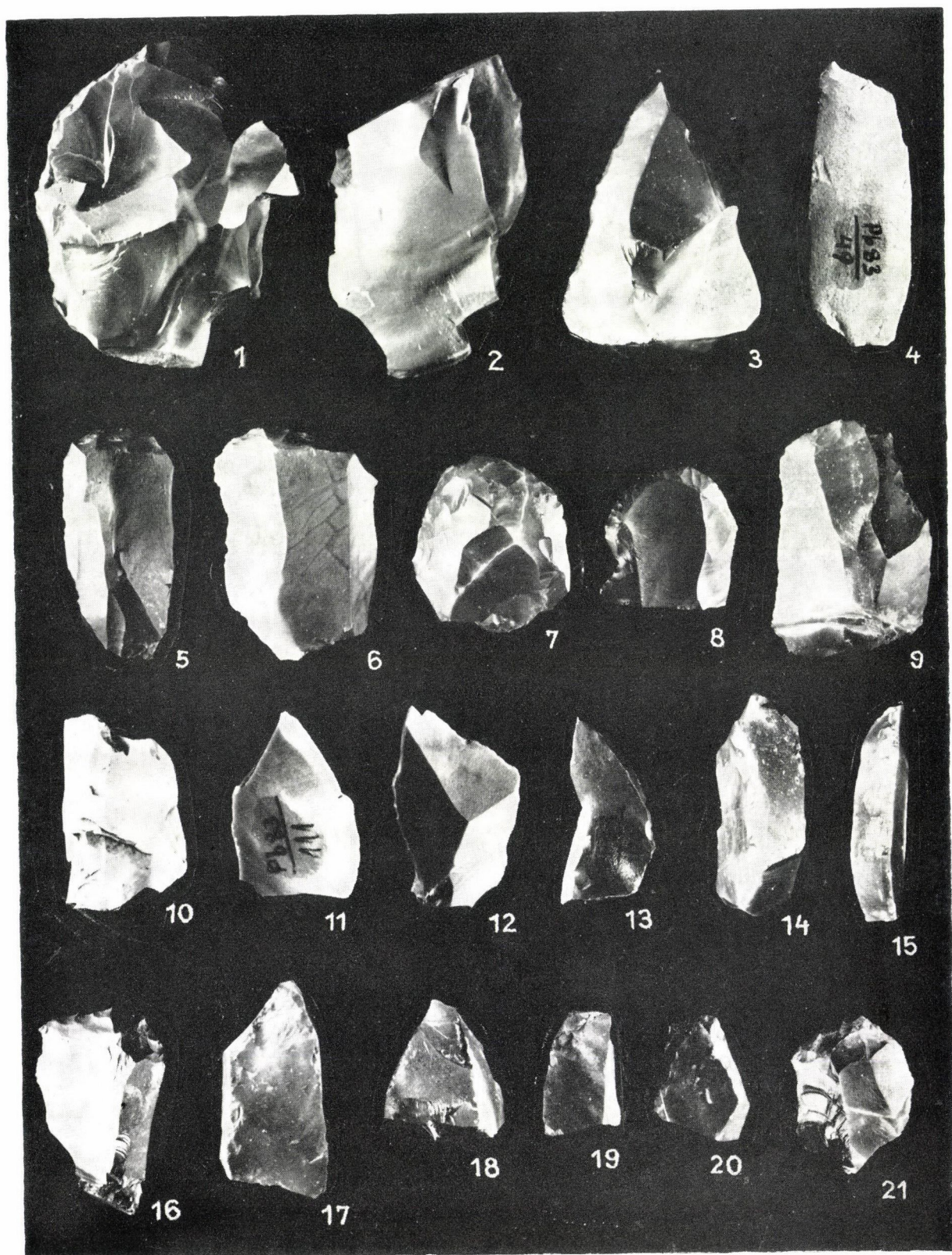


Fig. 7. Chipped stone tools 1 : 1



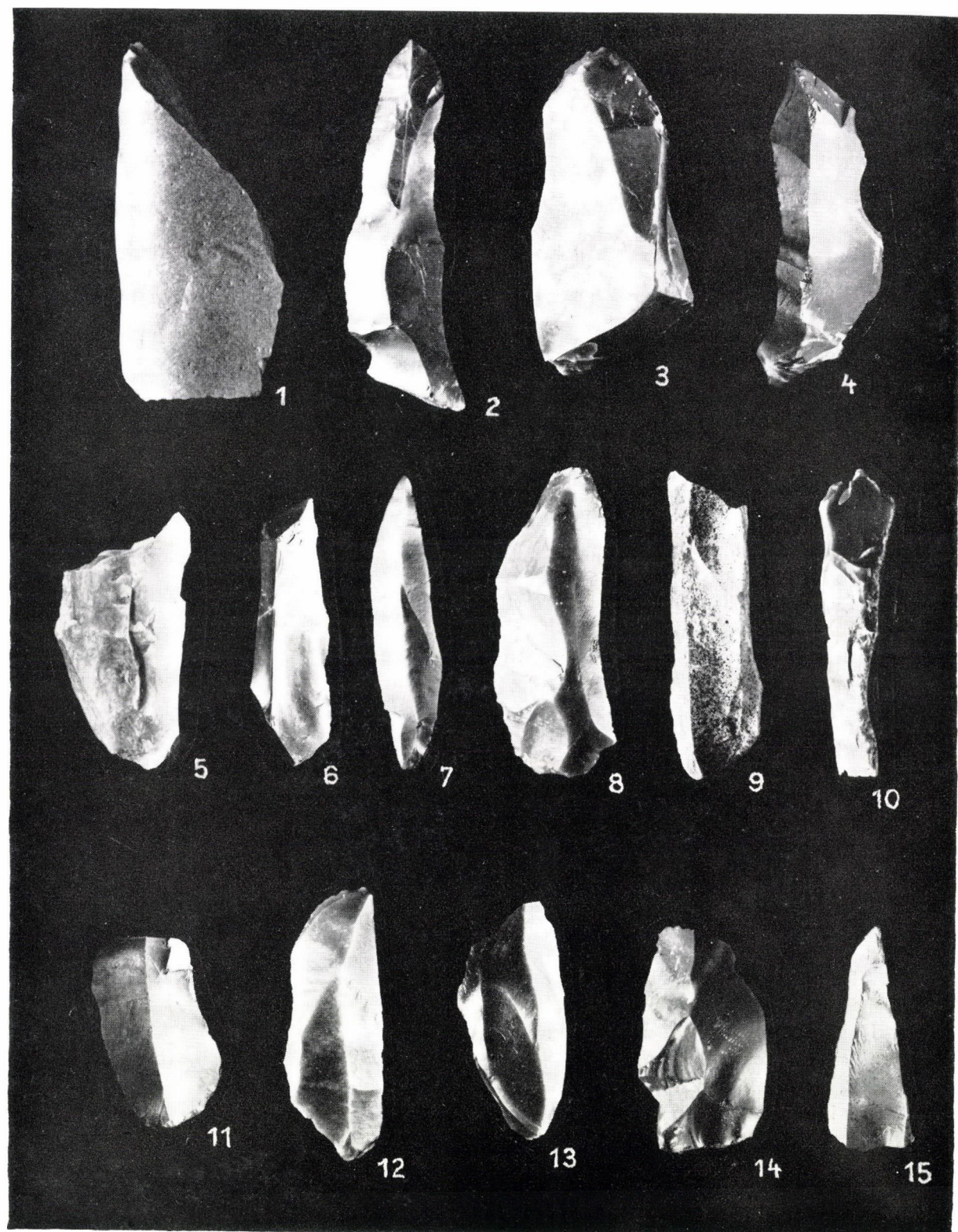


Fig. 8. Chipped stone tools 1 : 1



however, has limey, loessy crust, i.e. they were inbedded in two parts. There is no further elaboration on them, their manufacturers used the natural edge of the breaking surface.

*Flakes.* The relatively small quantity of workshop debris was scattered evenly on the unearched settlement surface. The andesite pieces, that must have been gathered from the Danube deposit, can be added to the finds. The andesite and quartzite pebble layer, the terrace pebble of the Danube, is wedging even now in the side of the deep road leading in the Pálrét throat.

*Raw material.* Most of the tools were made of flint. A great quantity of the nice, liverbrown, silky shining material of fine structure could be at hand. They must have collected it in the Gerecse. K. T. Biró reported of several provenances in the central part of the Gerecse, not far from the site, where the raw material could have been collected from the flint benches in original position.<sup>15</sup>

There is another, grey variety also to be found. The few, lightly coloured, patinated hydroquartzite also seems to be of local origin. The pebble material in case of quartzite was collected from the Danube, and in case of flint from the deposits of the streamlets running from the Gerecse into the Danube.

### *General characteristics of the industry*

The tools are usually short. The basic form is the relatively wide blade with high ridge. The ridge is often perpendicular to the dorsal plane of the blade or the flake: this flaking method is characteristic of the industry. The types are well elaborated fine tools. They are different from the western patterns, which are originally denoted by the names. They can be fitted in the "Ságvárian" cultural circle.<sup>16</sup>

We try to decide the divergence of the Pilismarót complex (Öregek dűlő, Diós, Pálrét) from the industry of the typonymous site only after the total excavation of the sites. If the divergence is caused only by the quality of the raw material, the difference between the two industries is no more than the necessary divergence between the archaeological remains of the two groups of people living 120–130 km from each other, but belonging to the same culture. If the divergence is greater, it is of facies-features, it may be caused by the fact, that Ságvár is in the central area of a closed geographical unit, while Pilismarót is at its border.

In these two cases we can speak of two cultures in a well defined chronological horizon: the Transdanubian Ságvárian and the North-East Hungarian Arka site-group.

Lastly we cannot disregard the possibility that Pilismarót proves to be an independent industry.

### *Chronological grouping of the site*

The upper palaeolithic populational group seems, according to our present knowledge, to have settled in the inner territories of the Carpathian Basin in waves during the more favourable ecological circumstances of the *interstadials*. The cultural levels corresponding to the mild periods can be separated on the sites:

I. An upper palaeolithic wave, rooting in the middle palaeolithic (Szeleta upper cultural layer, Peskő, Istállóska, aurignacian I.) can be found in the early interstadial following the Tokod phase (W I. maximum) (Arcy? Solymár fossil soil, perhaps also the lower level of the upper double soils of the longrange Mende). Further data are still needed for the evaluation of the phase.

II. Bodrogkeresztúr and Istállóska II. can be dated from the Pandorf phase upper chernozem soil of the Mende-upper double soil according to Pécsi, the Denekamp period of Zagwijn, Stillfried B, in absolute values 28–30.000).

The interpretation of the Istállóska phase according to Vértes is not clarified satisfactorily. Vértes denoted the upper palaeolithic aurignacian layer of Istállóska, sedimented in definitely interstadial circumstances, as stratotype in 1965.<sup>17</sup>

<sup>15</sup> K. T. BIRÓ (1983).

<sup>16</sup> J. K. KOZŁOWSKI—S. K. KOZŁOWSKI: Upper Palaeolithic and Mesolithic in Europe. Prace Komisji Archeologicznej 18. Wrocław 1979. 43 f.

<sup>17</sup> L. VÉRTES: Comment on the C-14 Data of Easter Middle European Palaeolithic.

Proceedings of the Sixth Int. Conf. Radiocarbon and Tritium Determinations. Pullmann 1965. 210–223.

In 1969 Istállós-kő name was given to a short cold phase inside a great interstadial.<sup>18</sup>

J. Hahn in his monography correlates the aurignacian in the Carpathian Basin with interstadials.<sup>19</sup>

Jánosy puts the Istállós-kő phase strictly in the W II. stadial,<sup>20</sup> just like Krolopp.<sup>21</sup> They do not agree in the correlation of the Tokod level: at Krolopp it is the W I/II interstadial, while at Jánosy it is the cold peak. They both note an anonymous phase after the Istállós-kő one, followed by the Pilisszántó upper Würm cold peak. If the chronological revision of the site can be carried out together with the revision of the layer series and the fauna of Pilisszántó, the fauna levels and the archaeological horizons must be sharply separated in case of both Pilisszántó and Istállós-kő.

The final correlation and grouping of the Istállós-kő phase can still be debated from faunistic aspect, the concentration of the dates of the sites seems, anyhow, certain. Culturally this is the upper layer of the older cultures of the upper palaeolithic (aurignacian II) and the gravettian type industries of the open air "last mammoth" hunter settlements.<sup>22</sup>

III. The Würm II/III interstadial, the Arka phase according to Vértés, the Tápiószőlő soil according to Pécsi, the Ságvár-Lascaux interstadial according to V. Gábori-Csánk<sup>23</sup> with a series of sites: Ságvár, Arka, Madaras, Pilismarót and its circle.

It is a well defined settlement wave with contacts towards north in North-East Hungary and towards west in the Danube Bend.

There is only one date between the *archaeological* dates from the middle Würm (i.e. the second upper palaeolithic settlement wave) and the about 10 thousand years younger settlements of people arriving in the next interstadial (third wave). It is a date of 20.000 years measured from non-archaeological material of the Balla cave. The layer, however, was correlated with the upper palaeolithic culture only relying on its colour.

The settlements of the Lascaux-Ságvár interstadial are separated from the next, younger settlement level, the IV. wave at the end of the pleistocene (Arka upper, Szekszárd-Palánk) by a somewhat shorter "uninhabited" period.

Undoubtedly Ságvár-Lascaux is the most characteristic of the four settlement waves of the upper palaeolithic. The chronological order of the sites of the I. wave is still to be strengthened by further proof. There are also some chronological problems with some of the settlements of the II. wave. The IV. wave is rather poorly represented, the examination of the richest site (Arka-Herzsarét) is hindered by the fact, that the unfavourable fossilizational circumstances have spoiled the fauna.

The direction of the spreading of the cultures and the population of the territory and also their connections are best to be analysed according to chronological horizons. The settlements of the Ságvár-Lascaux period can be divided at least into two well defined cultural levels. One is *Ságvár and its circle*, the other is the upper palaeolithic with large tools in North-East Hungary, developed from a different root: *Arka and its circle*. The latest field surveys seem to prove that the industry of Arka-Herzsarét is not a unique phenomenon, the parametres of the industry do not

<sup>18</sup> M. A. GEYH—F. SCHWEITZER—L. VÉRTES—J. C. VOGEL: A magyarországi würmi eljegesedés új kronológiai adatai. Földrét 18 (1969) 5—18.

<sup>19</sup> J. HAHN (1977) 175.

<sup>20</sup> D. JÁNOSY: A magyarországi pleisztocén tagolása gerinces faunák alapján. Budapest, 1979. 178 ff.

<sup>21</sup> E. KROLOPP: Biostratigraphical Classification of Pleistocene Formations in Hungary on the Basis of Mollusc Fauna. Quaternary Studies in Hungary, Budapest, 1982. 107—109.

<sup>22</sup> I. VÖRÖS: Magyarország fosszilis elephantidái. I. Észak-Magyarország. Föld. Hist.-nat. Mus. Matr. 6. (1980) 13—49. According to the author the young mammoth disappears in the Istállós-kő fauna phase.

<sup>23</sup> V. GÁBORI—CSÁNK (1970) 3—11.

M. PÉCSI—É. DONÁTH—E. SZEBÉNYI—GY. HÁHN—F. SCHWEITZER—M. A. PEVZNER (1977) 97. 1.  
E. KROLOPP: Absolute Chronological Data of the Quaternary Sediments in Hungary. FrK (1978) 230 ff.  
V. GÁBORI—CSÁNK (1978) 3 ff.



come only from the special features of the raw material. Similar tools were collected on the southern end of Arka village in Hidegoldal, in Fóny-Agyagos and on some uncertain sites around Regéc.

The sites of the Danube Bend belong, according to our present knowledge, to the Ságvár circle. There used to be *direct, factual* connection towards east even at that time: a blade point made of the Szeleta raw material was found in Pilismarót-Diós.<sup>24</sup> The *direct western connections* of the upper palaeolithic sites in the Danube Bend (the ones around Pilismarót in broader sense) have to be revised on the base of the Pálrét rock crystal blade.

At the beginning of the Hungarian palaeolithic research, when the analogies of the finds were looked for, most naturally, in the French material, these finely shaped tools were defined as magdalenian. After the realisation of the influence of eastern cultural elements the settlements became gravettian sites, though it was clear at the first sight, that the eastern influence arrived in the Carpathian Basin through the intermediation of northern population groups. Without returning the sites, uncritically, to the magdalenian, we have to mention, that the traces of the classical magdalenian culture can be found till Moravia. (The chronological incoherence is to be solved in course of further research.) There could be no obstacle of spreading of the culture (or its influence) over the Dévény (Vienna) gate.

It is even so, as more and more data suggest the western origin of the most important fauna elements of the late pleistocene.<sup>25</sup>

Lately not only the geological spreading of faunas of continents is followed from west to east, but also the wandering of the reindeer herds. This factor means direct influence on the life of the upper palaeolithic hunters following the reindeers. I. Vörös accepts D. S. Sturdy's hypothesis, namely, that the wide and comfortable valley of the Danube was the permanent route of the reindeer herds.<sup>26</sup>

The supposition against the theory can be, that the autumn-spring route of the reindeer herds spreaded, and is spreading, between the climatic, i.e. vegetational zones: in the direction of the open pasture. These regions lie mostly in north—south direction. If the hypothesis, according to which the reindeer herds moved in west—east direction is proved, the climatic regions, the flora zones are to be imagined not horizontally, but vertically, namely that they left the high mountains (vicinity of the snow boundary) for the lower, milder Transdanubian areas.

If we fit the series of the Pilismarót sites into the theory the following picture is formed: the reindeer herds arriving from the west and the hunters following them were driven by the massive of the Börzsöny into two directions. Thus the density of the right side settlements can be explained by the southern branch, and also that of the settlements in the Ipoly valley by the northern branch.

The elaboration of the total material of the Pilismarót-Diós and the Pálrét settlements offers the possibility to show the relationship between the Pilisszántó culture and the open air settlements. Thus we can try to give the complex, historical evaluation of a short, but important phase of the late Würm.

V. T. Dobosi

<sup>24</sup> V. T. DOBOSI (1981) 9 ff.

<sup>25</sup> M. KRETZOI: A magyar gerinces fauna kialakulása. *Vertebrata Hungarica* 5 (1963) 195 ff. The characteristic forms of the Russian stepp arrived to us in a

roundabout way through the Dévény gate during the pleistocene.

<sup>26</sup> I. VÖRÖS: Faunal remains from the Gravettian Reindeer hunters' campsite at Ságvár. *FolArch.* 33 (1982) 93 ff.

ANIMAL BONE FINDS FROM THE PILISMARÓT-PÁLRÉT (1982)  
UPPER PALAEOLITHIC SITE

Viola Dobosi excavated the cultural layer of the Pilismarót-Pálrét upper palaeolithic site on a surface of 30 m<sup>2</sup>. The cultural layer, lying on the hillside, facing the Danube to the north, slopes following the original surface in S—N, W—E direction.<sup>27</sup>

The animal bones were found in the upper, middle and lower levels of the cca 10—15 cm thick cultural layer.

The bone and tooth remains are badly preserved, fragmentary, with thick loess layers cemented on their surface.

The remains of 2 meso- and 3 large mammal species were found during the excavations :

	pieces	individuals
Lepus sp. (aff. timidus L.)	1	1
Vulpes vulpes (L.)	1	1
Sus scrofa L.	1	1
Rangifer tarandus L.	390	10
Bison priscus Boj.	4	2
	<hr/>	<hr/>
	397	15
Indeterminable long bone fragments (size of the Rangifer)	488	
	<hr/>	
	885	

*Topographical<sup>28</sup> distribution of the prey animal bones*

*B upper level:* Rangifer tarandus — M inf. fr., metacarpus dist. diaph. fr., pseudometapodium 2/5 fr., ph. II., 6 long bones diaph., fr.

*B<sub>1</sub> middle level:* Rangifer tarandus — maxilla fr., M. sup. fr., di (decidui) 6 costa fr., pelvis sin. fr. (corpus ilii), ph. I. dist. (burnt), ph. III. fr., 12 long bones diaph. fr. Sus scrofa — epistropheus cranialis fr.

*B<sub>2</sub> lower level:* Rangifer tarandus — M sup. fr., 16 costa fr., pelvis fr., 2 femur diaph. fr., ph. I<sub>2/5</sub>, ph. II. fr., 15 long bones diaph. fr.

*B<sub>3</sub> middle level:* Rangifer tarandus — P<sup>3-4</sup> sin. (mat.) P sup. embryo, P inf. fr., 4 M fr., 10 costa fr., scapula fr., femur dist. trochle fr. 6 tibia prox. diaph. fr.

*B<sub>4</sub> lower level:* Rangifer tarandus — dp<sup>3</sup> dext., M<sup>1-2</sup>(embryos) dext., ph. I., p.h. II.

*B<sub>5</sub>—E<sub>20</sub> lower level:* Rangifer tarandus — M inf. fr., 2 M<sub>2</sub>, vert. cervicalis fr., 5 costa fr., 2 pelvis fr., ph. I. dist. fr., 35 long bones diaph. fr.

*C middle level:* Rangifer tarandus — ph. I. prox. fr., 12 long bones diaph. fr.

*D<sub>2</sub> middle level:* Rangifer tarandus — 6 long bones fr.

*D<sub>3</sub> upper level:* Rangifer tarandus — metatarsus dist. diaph. fr., ph. I. prox. fr., 13 long bones fr.

*middle level:* Rangifer tarandus — corpus mandibulae sin. fr. (M<sub>1-2</sub>), tibia diaph. fr., 15 long bones fr.

*D<sub>4</sub> upper level:* Rangifer tarandus — metacarpus diaph. fr., 8 long bones fr.

*E upper level:* Rangifer tarandus — P<sub>3</sub> dext., ph. I. fr., 6 long bones diaph. fr.

*middle level:* Rangifer tarandus — P. sup. fr., scapula fr., 2 tibia diaph. fr., 10 long bones fr.

*E hearth:* Rangifer tarandus — 2 scapula fr., metacarpus dext. prox. med. fr., metacarpus diaph. fr., pelvis fr., caput femuri fr., ph. III. fr., 9 long bones diaph. fr.

*E<sub>1</sub> lower level:* Rangifer tarandus — scapula dext. fr., 3 scapula fr., tibia diaph. fr., tuber calcanei fr. (not ossified), 5 long bones diaph. fr.

*E<sub>2</sub> lower level:* Rangifer tarandus — P<sup>4</sup>, M sup. fr., dp<sub>3</sub> sin., 14 costa fr., 4 proc. spinosus fr. (or thorac), ulna sin. prox. fr., metacarpus dext. dist. fr., 2 femur dist. diaph. fr., tibia sin. prox. diaph. fr., tibia dext. diaph. fr., 5 tibia diaph. fr., 7 metatarsus diaph. fr., 3 ph. I. fr., ph. I. dist. fr., ph. II. prox. fr., ph. III. fr., 68 very small bones fragments.

*E<sub>3</sub> lower level:* Rangifer tarandus — vert. caudalis fr.

*E<sub>4</sub> upper level:* Rangifer tarandus — maxilla fr., P<sup>4</sup>—M<sup>1</sup> dext., 6 rib fr., pelvis fr., 3 tibia diaph. fr.

*middle level:* Rangifer tarandus — maxilla—M<sup>3</sup> dext., dp<sub>3</sub> sin., scapula fr., caput femori dext. fr., femur dist. diaph. fr., 8 tibia diaph. fr., 2 metatarsus diaph. fr., 3 ph. I. prox. fr., ph. II. prox. fr.

*E<sub>5</sub> upper level:* Rangifer tarandus — metacarpus diaph. fr., femur diaph. fr.

*middle level:* Rangifer tarandus — scapula fr., 2 femur diaph. fr., 3 tibia prox. diaph. fr., calcaneus sin. (tub. calc. not ossified), ph. I.

*E<sub>5</sub> lower level:* Rangifer tarandus — corpus mandibulae dext., vert. thoracalis fr., metacarpus dext. dist. fr., 17 costa fr., femur dist. diaph. fr., tibia dext. diaph. fr., 4 tibia diaph. fr., 3 metatarsus diaph. fr., pseudometapodium fr. Bison priscus — costa fr.

<sup>27</sup> See the previous study by V. DOBOSI.

<sup>28</sup> See the previous study by V. DOBOSI, Fig. 4.



Table 1  
Anatomical distribution of the reindeer bones in the Hungarian upper palaeolithic sites (pieces)

Sites	Pilismarót-Pálrét	Ságvár <sup>29, 30</sup>		Pilisszántó <sup>31</sup> I. Rock Shelter
Year of excavation	1982	1930—31	1935—37	1914—15
Antler	—	50	17	4
Skull/max. fr.	3	8	1	—
Mandible fr.	5	—	40	9
isolated teeth	39	294	684	206
Vertebrae fr.	14	15	5	33
Costae fr.	94	26	1	13
Scapula fr.	23	21	2	—
Humerus fr.	7	6	7	36
Radius fr.	1	2	9	1
Ulna fr.	2	—	2	—
Carpale	2	—	35	+
Metacarpus fr.	30	+	13	+
Pelvis fr.	12	—	1	—
Femur fr.	36	5	4	203
Patella	—	1	1	157
Tibia	47	23	13	15
Malleolare	—	—	5	—
Astragalus	—	35	32	+
Calcaneus	3	7	12	+
Tarsale	—	—	18	+
Metatarsus fr.	16	+	11	+
Os sesamoideum	2	12	—	+
Metapodium (pseudometapodium)	7 (53)	(24)	(23)	(89)
Carpale/Tarsale	(5)	(42)	(97)	(228)*
ph. I.	34	—	—	241
ph. II.	8	45	—	120
ph. III.	5	—	1	47
	390	574	914	1402

+ = the bone occurred in unknown number; (number in brackets) = total number of the bones;  
\* = with the os sesamoideum

- E<sub>6</sub> upper level*: Rangifer tarandus — metapodium diaph. fr., ph. I. fr.  
*middle level*: Rangifer tarandus — femur dext. diaph. fr., 2 tibia diaph. fr.  
*lower level*: Rangifer tarandus — M inf. fr., 3 scapula fr., 4 costa fr., metatarsus dext. prox. fr., tuber calcanei fr., 10 long bones fr.  
*E<sub>7</sub> lower level*: Rangifer tarandus — epistropheus fr., vert. caudalis (length: 45 mm, 2 scapula sin. fr., humerus dist. diaph. fr., femur sin. diaph. fr., 5 long bones fr.  
*E<sub>8</sub> lower level*: Rangifer tarandus — metatarsus dext. prox. med. fr., ph. I. dist. fr.  
*E<sub>9</sub> middle level*: Rangifer tarandus — M<sup>1</sup>, 2 metacarpus sin. diaph. fr., pelvis fr., 2 tibia prox. diaph. fr., 3 tibia diaph. fr., 18 long bones fr.  
*E<sub>9</sub> lower level*: Rangifer tarandus — 2 P<sup>4</sup>, ramus mandibulae dext., 3 tibia diaph. fr.  
*E<sub>10</sub> middle level*: Rangifer tarandus — scapula fr., radius dext. prox. fr., ph. I.—II., 10 long bones diaph. fr.  
*lower level*: Rangifer tarandus — atlas cranial-caudal side (of one animal), 2 proc. spin. fr., scapula fr., humerus dext. dist. fr., 3 femur diaph. fr., tibia sin. diaph. fr., metatarsus dext. dist. fr.  
*E<sub>11</sub> lower level*: Rangifer tarandus — P<sup>3</sup> dext., corpus mandibulae dext. (dp<sub>2-4</sub>—P<sub>4</sub> embryo-M<sub>1-2</sub>) olecranon fr., 2 femur diaph. fr., 3 long bones diaph. fr.  
*E<sub>12</sub> lower level*: Rangifer tarandus — corpus mandibulae dext. (P<sub>4</sub>—M<sub>1-2</sub>), epistropheus cranialis fr., 4 costa fr., humerus dext. dist. diaph. fr., 2 humerus diaph. fr., metacarpus diaph. fr., pelvis fr., caput femoris fr., femur sin. et dext. diaph. fr., 8 femur diaph. fr., ph. I., ph. I. (prox. epiph. not ossified), ph. I. diaph. fr., 4 ph. I. dist. fr., ph. II. prox. fr., 19 long bones diaph. fr.  
Bison priscus — M<sub>2</sub> sin. (crown length: 36,5, width in the middle: 18, — at the basis: 22 mm).  
*E<sub>13</sub> middle level*: Rangifer tarandus — 3 M sup., ph. II., 15 long bones diaph. fr.  
*E<sub>14</sub> upper level*: Rangifer tarandus — metacarpus dist. diaph. fr.  
*middle level*: Rangifer tarandus — 4 scapula fr., 2 humerus diaph. fr., 2 metacarpus diaph. fr.  
*lower level*: Rangifer tarandus — metacarpus diaph. fr.

<sup>29</sup> GAÁL (1931) 35 ff., VÖRÖS (1982) 54 ff.

<sup>30</sup> VÖRÖS (1982) 55 ff.

<sup>31</sup> T. KORMOS: A Pilisszántói kőfülke. Tanulmányok

a posztglaciális kor geológiája, ősipara és faunája köréből. 23. Budapest 1915. 399 ff.

Table 2  
Bone measurements (n mm)

	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.
<i>Rangifer tarandus</i>							
Humerus	—	—	—	44	—	—	45
Metacarpus	—	—	—	39	—	—	20
	—	—	—	40	—	14	20
	—	—	—	42	—	—	20
Metatarsus	—	—	—	39	—	18	22
Os phalangis I.	48	21	15	18.5	23	11	—
	46	20.5	13	16.5	20	10	12.5
	46	19.5	—	—	21	—	—
	42	21.0	13	16.0	21	10	12.0
	—	19.5	—	—	19	—	—
	—	—	13	16.5	—	9	12.0 (inf)
	—	—	—	17.0	—	—	13.0
Os phalangis II.	36	19.0	14	16.5	—	—	20
	33	18.0	12	14	20	13.5	17
	32	17.5	14	16	19	13.0	18
	30	16.5	12	15	17	11.5	16
	32	17.0	—	—	18	—	—
	—	17.0	—	—	18	—	—
<i>Lepus sp. (aff. timidus)</i>							
Tibia	—	—	—	15.0	—	—	10 (juv.)

1. total length; 2. prox. epiph. breadth; 3. diaph. smallest breadth; 4. dist. epiph. breadth; 5. prox. epiph. diameter; 6. diaph. smallest diameter; 7. dist. epiph. diameter.

*E*<sub>15</sub> middle level: *Rangifer tarandus* — M<sup>3</sup> fr.

lower level: *Rangifer tarandus* — 2 M sup. fr., 3 metacarpus diaph. fr.  
Bison priscus — tibia diaph. fr.

*E*<sub>16</sub> middle level: *Rangifer tarandus* — metacarpus diaph. fr., calcaneus dext. fr.

lower level: *Rangifer tarandus* — metacarpus sin. dist. fr., femur diaph. fr.

*E*<sub>17</sub> middle level: *Rangifer tarandus* — 3 metacarpus diaph. fr.

*E*<sub>17</sub> lower level: *Rangifer tarandus* — metapodium fr.

*E*<sub>18</sub> upper level: *Rangifer tarandus* — metapodium fr.

lower level: *Rangifer tarandus* — 8 long bones diaph. fr.

*E*<sub>19</sub> lower level: *Rangifer tarandus* — 5 long bones diaph. fr.

*E*<sub>20</sub> middle level: *Rangifer tarandus* — 3 metacarpus diaph. fr.

*D-E-B* upper level: *Rangifer tarandus* — scapula dext. fr., metacarpus diaph. fr., femur diaph. fr., 21 long bones diaph. fr., 14 highly fractured burnt bones fragments.

middle level: *Rangifer tarandus* — 12 costa fr., scapula dext. fr., 2 pelvis fr., caput femori (no., ossified), 3 femur diaph. dist. fr., 2 ph. I. fr., 4 ph. I. dist. fr., 47 long bones diaph. fr., 30 highly fractured burnt ("ashes") bones fragments.

*Lepus timidus* — tibia sin. dist. epiph. (not ossified).

lower level: *Rangifer tarandus* — 2 M<sup>3</sup> fr., metacarpus sin. et dext., prox. med. fr., 2 carpal fr., 2 pelvis fr., upper os sesamoideum, 2 pseudometapodium fr., 2 ph. I. fr., ph. III. fr., lower os sesamoideum, 49 long bones diaph. fr., 9 highly fractured burnt bones fragments.

Bison priscus — centrotarsale fr.

*Vulpes vulpes* — tibia dext. diaph. fr.

*Sporadic finds*: *Rangifer tarandus* — metacarpus dext. prox. med. fr., metacarpus trochlea fr., femur dext. dist. diaph. fr., ph. III. fr., 5 long bones diaph. fr.

The animal bone remains were found, mainly, in the northern and eastern sides of the lower level of the settlement area. In the higher southern and western parts of the settlement the animal bone remains of the *E*<sub>6-18</sub> and *E*<sub>5-17</sub> quadrates were found in the lower and middle, and in case of the 4 quadrate in the upper levels. The few animal bones of the southern *D*<sub>2-4</sub> quadrate were found in the middle and the upper levels.

The diaphyses of the reindeer long bones had split and fractured already in the earth. When picking up the finds often 6–10 diaphyses fragments belonged to one prox-dist. epiphyse. That is why the quantity of the identified and especially the undeterminable but unilaterally reindeer "long bone fractions" is so high.



Highly fractured and partly burnt bone fragments could be found in the lower (68 pieces) level of the E<sub>2</sub> quadrate and in the middle (47; 30 burnt) and lower (9 burnt) levels of the D-E-B quadrates. The two latter "sporadic" finds come probably from the hearth of the E<sub>5-8</sub> and/or E<sub>7-11</sub> quadrates. Burnt bones were found besides only in the B<sub>1</sub> quadrate.

*Prey animals*

*Lepus sp. (aff. timidus L.).*

The only remain of probably blue hare (in the Pilisszántó Fauna phase) was found in the middle level of the D-E-B quadrates: a left tibia dist. epiph. (not ossified) belonged to a juvenile animal (size see in Table 2.).

*Vulpes vulpes L.*

The only fox remain comes from the lower level of the D-E-B quadrates: the diaphysis part of a right tibia. No measurement can be taken.

*Sus scrofa L.*

The epistropheus cranialis fragment of a large wild boar was found in the middle level of the B<sub>1</sub> quadrate. No measurement can be taken.

*Rangifer tarandus L.*

A large quantity of reindeer bones was found all over the Pilismarót-Pálrét unearthed settlement area, except for the D<sub>1,5</sub> quadrates.

Identified reindeer remains (piece) :

- 3 maxilla fr.
- 10 isolated sup. praemolars (1 dp<sup>4</sup>, 1 P<sup>3</sup>, 4 P<sup>4</sup>)
- 15 isolated sup. molars (2 M<sup>1</sup>, 1 M<sup>2</sup>, 4 M<sup>3</sup>)
- 5 corpus mandibulae
- 4 isolated inf. praemolars (4 dp<sub>4</sub>, 1 P<sub>4</sub>)
- 5 isolated inf. molars (2 M<sub>2</sub>)
- 1 incisive dec.
- 4 molar fr.
- 2 atlas fr.
- 2 epistropheus fr.
- 1 vert. cervicalis fr.
- 7 vert. thoracalis fr.
- 2 vert. caudalis fr.
- 94 costae fr.
- 23 scapula prox. fr.
- 7 humerus fr. (6 diaph., 1 dist. epiph.)
- 1 radius prox. fr.
- 2 olecranon fr.
- 2 carpale fr.
- 30 metacarpus fr. (4 prox., 22 diaph., 4 dist.)
- 12 pelvis fr.
- 36 femur fr. (4 prox., 23 diaph., 9 dist. diaph.)
- 47 tibia diaph. fr.
- 4 calcaneus fr.
- 16 metatarsus fr. (2 prox., 13 diaph., 1 dist.)
- 3 metapodium fr.
- 4 pseudometapodium fr.
- 34 os phalangis I. (5 prox., 12 dist.)
- 8 os phalangis II. (3 prox.)
- 5 os phalangis III. fr.

390

Only a small part of the identified reindeer bone fragments belonged to the head region : 47 pieces, but no antlers have so far been found. The number of the postcranial skeletal elements is large : trunk bones (vertebrae, ribs) 108, pelvis and scapula 33, stylopodii (humerus, femur) 43, zeugopodii (radius-ulna, tibia) 50, autopodii (carpale/tarsale, metacarpus, metatarsus) 60, and phalangi 49 pieces.

The distribution of the reindeer bones of the Pilismarót-Pálrét 1982 settlement seems to be similar to that of Ságvár 1930—31 settlement (Table 1.).<sup>32</sup>

The 10 reindeers individuals of Pilismarót-Pálrét is 1 infantile, 5 juvenile, 4 adults. The deciduous incisors and the deciduous praemolars just like the permanent tooth embryos represent autumn-winter hunting period.

### *Bison priscus* Boj.

Bison remains were found only in the lower levels of the E/<sub>5., 11., 15.</sub> and the D-E-B quadrates. They are a M<sub>2</sub> sin., rib fr., tibia diaph. fr., and a centrotarsale fr.

### *Animal butchery*

The most frequent prey animal in the Pilismarót-Pálrét 1982 settlement is the reindeer. The anatomical and body regional<sup>33</sup> distribution tells that the distribution of the bones is nearly equal as compared to the standard distribution (see below Q), except for the meaty limb bones (C) and the phalangi (E):

Region	piece	%	Q
Head	47	12.06	0.87
Trunk	120	30.70	0.96
Meaty limb	116	29.75	4.93
Dry limb	58	14.87	0.86
Phalangi	49	12.56	0.40
	390	100.00	

It means that the body regional distribution ratio (Q) of the reindeer bones excavated in the Pilismarót-Pálrét site, except for the above-mentioned ones, is nearly identical with the standard (theoretical) distribution ratio, calculated from all the bones of the skeleton of an animal (in this case the reindeer).

The lack of the antler from the head region is striking. Only one left antler beam known from the nearby Pilismarót-Diós 1980 upper palaeolithic site.<sup>34</sup> The great number of the meat limb bones (C) could partly be due to the fact, that the larger bones (humerus, femur, tibia) were broken into several parts and fractured because of the bad preservation.

The anatomical and mainly the body regional distribution of the postcranial bones of the reindeers in the Pilismarót-Pálrét 1982 site is highly similar to that of the Ságvár 1930—31 site.<sup>35</sup> In both cases the reindeer material presents the remains of a prey animal eaten at the site and also a secondary butchery place, where the partly boned (portioned) skeletal parts were carried.

The butchering of the reindeers is illustrated also by the lack of the scapula dist. fr.-humerus prox. epiph.; radius dist. epiph.-very few carpals; the acetabulum of the pelvis was split together (?) with the caput femoris; the femur dist. epiph.-patella-tibia prox. epiph. are also missing. The bones of the above-mentioned ones, which "remain in the meat" after butchering, get into the meat-depot together with the meat (see Pilisszántó I. rock shelter),<sup>36</sup> or in the central settlement.

The asymmetrical anatomical and body regional distribution of the reindeer bones suggest that the Pilismarót-Pálrét site was a satellit settlement of the reindeer hunters.

The species of the hunted fauna of the Pilisszántó fauna phase were the blue hare, the fox, the wild boar, the bison and of course also the reindeer. The most important "interstadial level

<sup>32</sup> GAÁL (1931) 35 ff.; VÖRÖS (1982) 54 ff.

<sup>33</sup> M. KRETZOI—V. GÁBORI-CSÁNK: Zoologie archéologique. In.: V. GÁBORI-CSÁNK: La station du Paléolithique moyen d'Érd, Hongrie. Budapest, 1968. 23 ff.

<sup>34</sup> VÖRÖS (1981) 22 ff.

<sup>35</sup> GAÁL (1931) 35 ff.; VÖRÖS (1982) 54 ff.

<sup>36</sup> VÖRÖS (1982) 60 ff.



indicator species" is the wild boar, the first find of which was uncovered from the so-called "Ságvár-Lascaux" phase in Hungary.<sup>37</sup> The reindeer herds spread in Transdanubia and the Danube Basin probably from the west, through the Dévény gate.<sup>38</sup>

I. Vörös

#### MALACOLOGICAL ANALYSIS OF THE SAMPLES FROM THE PILISMARÓT-PÁLRÉT

Sediment samples of two layers were given to me for malacological analysis from the 1982. excavation of the Pilismarót-Pálrét site. Both of the samples contained cca 30 kg material (about two buckets).

The levigated material of the samples yielded the following snail fauna:

##### 1. Pilismarót-Pálrét, cultural layer — 120 cm (about 2/3 of the original quantity):

<i>Succinea oblonga</i> Drap.	38 pieces	4.6%
<i>Cochlicopa lubrica</i> (Müll.)	19	2.3
<i>Columella edentula</i> (Drap.)	21	2.5
<i>Pupilla muscorum</i> (L.)	231	27.8
<i>Pupilla triplicata</i> (Stud.)	84	10.1
<i>Orcula dolium</i> (Drap.)	2	0.4
<i>Vallonia costata</i> (Müll.)	2	0.2
<i>Vallonia tenuilabris</i> (A. Braun)	5	0.4
<i>Clausilia dubia</i> Drap.	14	1.7
<i>Laciniaria turgida</i> (Rm.)	3	0.4
<i>Punctum pygmaeum</i> (Drap.)	80	9.6
<i>Vitrea crystallina</i> (Müll.)	45	5.4
<i>Euconulus fulvus</i> (Müll.)	32	3.9
<i>Semilimax semilimax</i> (Fér.)	3	0.4
<i>Semilimax kotulai</i> (West.)	5	0.6
<i>Limacidae</i> indet.	7	0.8
<i>Trichia hispida</i> (L.)	213	25.6
<i>Arianta arbustorum</i> (L.)	28	3.4
	831 pieces	100.1%

The snail material collected from the rest of the sample (1/3) served, together with the shell fragments of the previous sample part, for radiometrical analysis. They contained no further species.

##### 2. Pilismarót-Pálrét, 60—80 cm above the cultural layer, snail layer:

<i>Succinea oblonga</i> Drap.	22 pieces	4.4%
<i>Cochlicopa lubrica</i> (Müll.)	6	1.2
<i>Columella edentula</i> (Drap.)	22	4.4
<i>Pupilla muscorum</i> (L.)	117	23.3
<i>Pupilla triplicata</i> (Stud.)	32	6.4
<i>Pupilla cf. sterri</i> (Voith)	1	0.2
<i>Orcula dolium</i> (Drap.)	2	0.4
<i>Orcula doliolum</i> (Brug.)	1	0.2
<i>Vallonia costata</i> (Müll.)	1	0.2
<i>Vallonia tenuilabris</i> (A. Braun)	1	0.2
<i>Chondrula tridens</i> (Müll.)	2	0.4
<i>Clausilia dubia</i> Drap.	15	3.0
<i>Punctum pygmaeum</i> (Drap.)	117	23.3
<i>Vitrea crystallina</i> (Müll.)	26	5.2
<i>Aegopinella</i> sp. indet.	2	0.4
<i>Euconulus fulvus</i> (Müll.)	23	4.6
<i>Semilimax semilimax</i> (Fér.)	1	0.2
<i>Semilimax kotulai</i> (West.)	1	0.2
<i>Limacidae</i> indet.	7	1.4
<i>Trichia hispida</i> (L.)	91	18.1
<i>Arianta arbustorum</i> (L.)	13	2.6
	503 pieces	100.3%
<i>Cecilioides</i> (Fér.)	1 piece (recent)	

<sup>37</sup> V. GÁBORI-CSÁNK: Une oscillation climatique à la fin du Würm en Hongrie. *ActaArchHung* 30. Budapest 1978. 3—11.

<sup>38</sup> Vörös (1982) 62 ff.

The faunas of the two samples are highly similar, the item ratio of the characteristic species is also nearly identical.

The malacological material of both samples is composed of a loess fauna representing relatively mild, balanced circumstances. It means cooler and more continental climate than the present one, though, in the same time, more "favourable" than in the formation period of the typical loess. It is underlined by the dominating ecologically resistant species, while the characteristically cold indicating species (*Pupilla sterri*, *Vallonia tenuilabris*, *Semilimax kotulai*) are represented with low ratio (1.0 and 0.6 %).

The comparison of the two samples of the Pálrét site with the earlier collected malacological material of Pilismarót-Diós site seems profitable.<sup>39</sup> The more favourable circumstances of the former site is shown also by the number of the species: 14 species were found in Diós, while in Pálrét the presence of 21 and 18 species could be proved. In Diós the cold enduring and moisture demanding species were dominating (52.1 %). These species are represented in the two Pálrét samples with lower, though still significant % (41.3 and 35.7 %). It must be noted, however, that the most of them are moisture demanding, while the ratio of the moisture demanding and in the same time cold indicating species is much lower here than in Diós. E.h. *Succinea oblonga* in Diós gives 44 %, while in Pálrét it reaches only 4–5 % (it is also one of the most important data of the malacological difference between the two sites).

In Pálrét the ratio of the species favouring higher bushy territories is larger than in Diós. It is, anyhow, not a foresty fauna.

Coming back to the Pálrét site, the quantitative distribution of the fauna of the cultural layer indicates more humid, while that of the above layer more arid circumstances. Some rare snails can be found in the fauna of both samples beside the widely spread, frequent species. Such is the *Semilimax semilimax*, which is relatively rare in the loess, it occurs mostly in the solificated levels of the layer series. Even rarer is the *Semilimax kotulai*, which seems to own stratigraphical importance, since so far it has only been found in the upper, but not the coldest phase of the Würm.<sup>40</sup> An even more important find is the *Laciniaria turgida* in the cultural layer. The species was first published from Szeged-Öthalom<sup>41</sup> and other sites around Szeged,<sup>42</sup> then it was identified around Budapest (unpublished data). The most important occurrences are: Pilismarót-Öregkő dűlő (near the archaeological site, from a loess layer unearthed by the excavations) and Csillaghegy (excavational section by V. Gábori). These sites, together with the other ones, can be put in the upper phase of the Würm in a probably short period promising stratigraphical importance for the further research. So much the more as most of the occurrences are in connection with archaeological sites.

According to the above described, the fauna of Pilismarót-Pálrét indicates milder and somewhat drier climate and richer vegetation than that of Diós. Stratigraphically, as estimated from other loess series, Pálrét seems to be older than Diós (though not necessarily with significant time difference).

Here I would like to mention, that the *Punctum pygmaeum* was found in 23 % in the upper snail layer of Pálrét. Such a dominance of the species in loess is rare, though similar, and even higher ratio was found in the 4–6 m depth of the Madaras loess exposition (21–76 %).<sup>43</sup> This layer can be

<sup>39</sup> KROLOPP, E. (1981): A pilismarót-diósi paleolit telep kultúrrétegéből származó minta malakológiai vizsgálata. In: T. Dobosi, V. Pilismarót-Diós: új őskőkori telep. — ComArch. Hung. 1. p. 9–27.

<sup>40</sup> KROLOPP, E. (1961): A tihanyi felső-pleisztocén Mollusca-fauna. — Földt. Int. Évi Jel. 1957–58-ról p. 505–511.

<sup>41</sup> SCHLESCH, H. (1929): Vorläufige Mitteilung über ein interessantes Vorkommen von Lössmollusken in

der Umgebung von Szeged (Südungarn). — Arch. Moll. 61. p. 17–30.

<sup>42</sup> ROTARIDES, M. (1931): A lösz csigafaunája, összevetve a mai faunával, különös tekintettel a szegedvidéki löszökre. — A Szegedi Alföldkut. Biz. Könyvt. 6. A. 8. p. 1–180.

<sup>43</sup> MOLNÁR, B.—KROLOPP, E. (1978): Latest Pleistocene geohistory of the Bácska loess area. — Acta Min.-Petr. Szeged, 23. 2. p. 245–265.



found about 1 m above the cultural layer,<sup>44</sup> i.e. it is of similar position than the snail layer of Pilismarót-Pálrét. It provides also worthy information on the possible correlation of the Madaras and the Pilismarót-Pálrét sites.

*E. Krolopp*

#### THE ORIGIN OF THE PILISMARÓT-PÁLRÉT PALAEOLITHIC TRINKETS

The shells unearthed during the excavations represent three species of the molluscs (phylum Mollusca):

- classis Scaphopoda
- Dentalium bouéi* DESHAYES — 4 specimens; fig. 6.
- classis Gastropoda
- Potamides (Pirenella) pictus* (DEFRANCE) — 1 specimen; fig. 6.
- Clavatula (Perrona) semimarginata* (LAMARCK) — 1 specimen; fig. 6.

The most important data on *Dentalium* were collected and published, on the occasion of the Alsónémedi archaeological site, by Ilona Csepregy-Meznerics.<sup>48</sup> Here only the hole in the wall at the thicker end of the shell of the smallest specimen has to be explained. The originally nearly round opening was halved by a fracture, though it is frequent on unbroken shells of other molluscs, too. The hole does not mean artificial fashioning, its form clearly indicates an attack of a predatory snail, which killed and ate its prey through this boring.

The scaphopods and the gastropods are similarly preserved, they seem to come from the 16–14 million years old Miocene (Badenian) sediments, exposed on several areas around Szob and Letkés, as it was expectable in knowledge of other Palaeolithic finds from the surroundings.<sup>45</sup>

The possibility of other localities was also examined because *Potamides (Pirenella) pictus* had favoured different environment than it was indicated by the Szob and Letkés strata. This species has not so far been found here; it is missing from the faunal list of Csepregy-Meznerics,<sup>46</sup> containing nearly 300 gastropod species, based on several thousand specimens. Neither did Báldi<sup>47</sup> mentioned it in the contemporary and similar Szokolya fauna and it is also unknown from the limestones of the Börzsöny of similar age. The *P. (P.) pictus* can be imagined to have been transported into the foreign milieu most probably by drifting alga. The different preservation discloses the origin from the Sarmatian stage (covering the Badenian; 14–12 million years old), though its brackish water limestones contain the shells of the species in great numbers, often in rock building quantity. Such depositions can be found only farther away (around Budapest).

The *Clavatula (P.) semimarginata* has so far been represented only by a purely preserved, smaller and only uncertainly identifiable specimen from Szokolya, so the Pilismarót find can be regarded as unique in this case, too. *Dentalium* is also sporadically found on the known sites. Such a “density” of rarities suggests, that the infrequency of the objects lifted the value for the prehistoric people just as well as for the collectors of our days. It is remarkable, that not even one of the most easily obtainable species can be found among this finds.

The faunas similar to those of the W-Börzsöny are widespread in the Carpathian Basin, the most important localities are listed by Csepregy-Meznerics,<sup>48</sup> though it seems to be unnecessary to suppose farther gathering places. There are no rocks near to Pilismarót on the right side of the Danube, where the finds could be originated from.

*J. Szabó*

<sup>44</sup> T. DOBOSI, V. (1967): Új felsőpaleolit telep az Alföldön. — *ArchÉrt* 94. 2. p. 184–193.

<sup>45</sup> GÁBORI, M. (1969): Paläolithische Schnecken-Depots von Szob. — *ActaArchHung* 21. 1–11. Taf. I–IV. (sep.)

<sup>46</sup> CSEPREGHY-MEZNERICS, I. (1956): A szobi és letkési puhatestű fauna. — *Ann. Geol. Publ. Hung.* XLV. 361–477.

<sup>47</sup> BÁLDI, T. (1960): Tortonische Molluskenfauna von “Badener Tegelfazies” aus Szokolya, Nordungarn. — *Ann. Hist. Nat. Mus. Natl. Hung.* LII. 33–99.

<sup>48</sup> CSEPREGHY-MEZNERICS, I. (1951): Untersuchung der Dentalien aus Alsónémedi. — *ActaArchAcad. Sci. Hung.* 1., 79–80.

STRATIGRAPHY, PALAEOGEOGRAPHY AND PALAEOPEDOCHRONOLOGY  
OF THE PILISMARÓT-PÁLRÉT UPPER PALAEOLITHIC SITE

The Pilismarót-Pálrét Upper Palaeolithic site is between the villages of Pilismarót and Basaharc, along the road from Visegrád to Esztergom, on the terrace No. II/b of the Danube.

The second flood-free terrace of the Danube (No. II/b) is at 20 to 25 m relative height above the river. The terrace is mantled by a loess series with several interbedded paleosol horizons. The terrace No. II/b is underlain by andesite and andesite agglomerate and its alluvium has a thickness of 0.5 to 1 m. The main phase of its formation was in the R-W interglacial.<sup>49</sup> This terrace is also the starting-point for our investigation.\*

### *Stratigraphy*

For our analyses we have used the western (S—N) and the southern (W—E) profiles of the D-E-B/1982 archaeological section down to the cultural layer; below the cultural layer the sequence has been revealed by a borehole 4.50 m deep below the present surface (*Fig. 9.*).

In the close vicinity of Pilismarót-Pálrét, in the loess profile of the former Basaharc brick-yard, the Danube terrace No. II/b is overlain by the Mende-Basaharc and Dunaújváros-Tápiósüly subseries of the younger loess of the Hungarian loess stratigraphy, altogether 36 m thick.<sup>50</sup>

The Würm series is incomplete, in particular in its upper part. In the sequence embracing loess variations and buried forest steppe and steppe soil horizons, the youngest (according to the Alpine subdivisions: W<sub>3</sub>) Dunaújváros-Tápiósüly subseries, elsewhere with over 10 m thickness, is almost totally missing. Here it occurs incompletely, in thicknesses of = to 3 m (*Fig. 10.*).

The sequence of only some m thickness at Pilismarót-Pálrét is rather incomplete compared to the Basaharc one. The analysis, however, proved it to be essentially continuous down to the 4.50 m depth revealed.

The sequence (down to 4.50 m) comprises three series:

1. down to 0.50 depth there are brown forest soil horizons (1) of medium humus content formed on an recalcified from sandy loess;
2. between 0.50 and 2.50 m depth there are layers of sandy loess (2, 3) alternating with two humus soils or embrionic soils on loess (40, 41.);
3. from 2.50 to 4.25 m depth the clayey loess divided into two (5, 7) by a loessy sand (6) layer of 1.75 m thickness is distinct from the upper two members of the series by higher contents of clay and lesser amounts of CaCO<sub>3</sub> and humus as well as by the lower ratio of sand.

The upper part of the clayey loess is a soil sediment (5); the lower, more compact dark-brown horizon is a fossil soil of forest steppe character (7).

The second member of the above sequence which consists of layers of sandy loess and humus soils formed on sandy loess are identified as the Dunaújváros-Tápiósüly subseries based on the sediment function and chemical properties.

The layers of sandy loess show resemblance with the sandy loess of the incomplete Dunaújváros-Tápiósüly subseries at the nearby Basaharc. They are probably of the same origin.

The two humus soils in the Pálrét sequence can be identified with the two humus soil or embrionic soils on loess (h<sub>1</sub>, h<sub>2</sub>) of the youngest Hungarian loess subseries.

\* The stratigraphical, paleogeographical and paleopedological survey of the site was prepared in the Geographical Research Institute, Hungarian Academy of Sciences,

<sup>49</sup> PÉCSI, M.: Der Lössaufschluss von Basaharc. *Földrajzi Közlemények* 13 (1965) 346—365.

<sup>50</sup> Pécsi, M. (red.): Quaternary Studies in Hungary. GRI HAC 313.



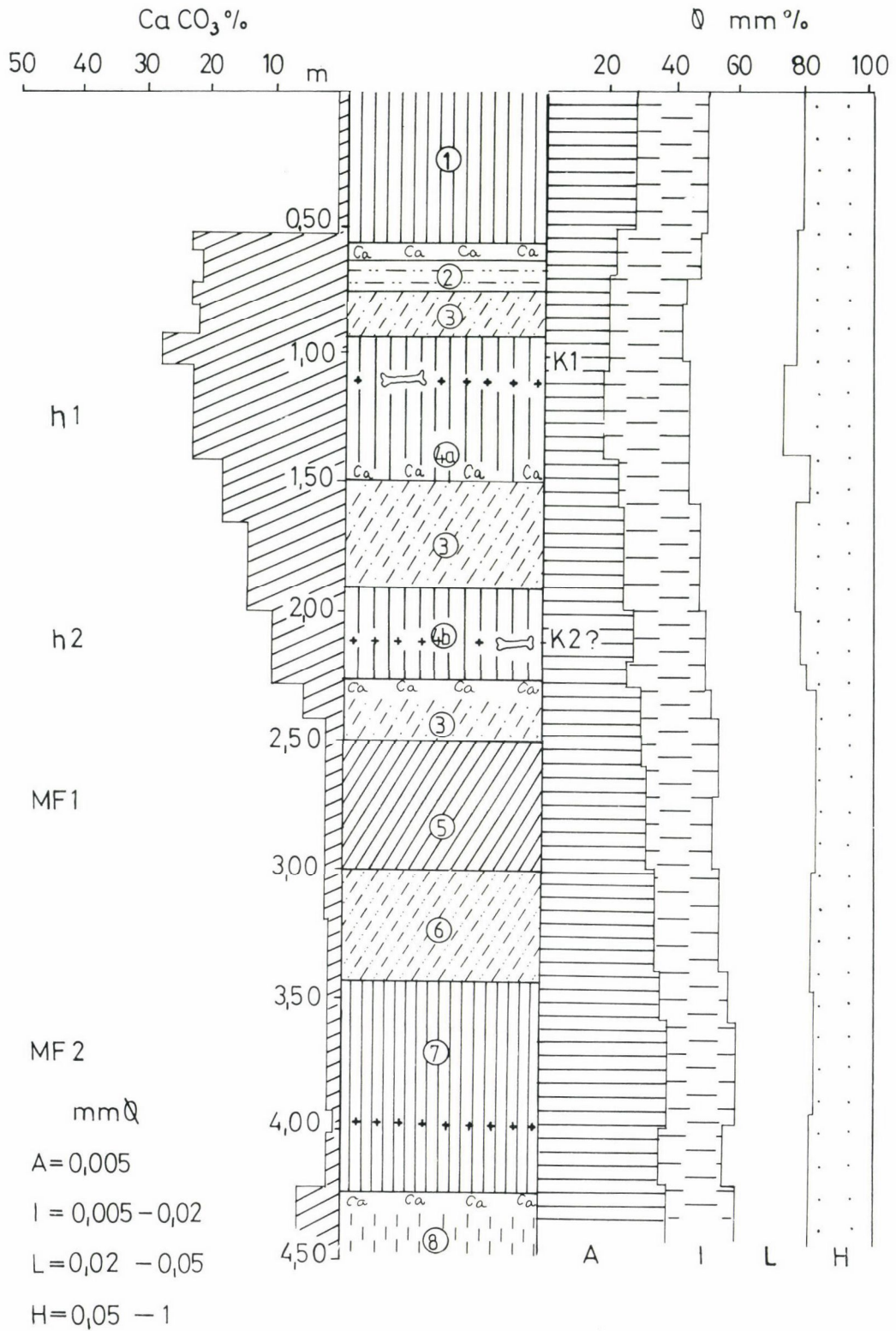


Fig. 9. Loess profile of Pilismarót-Pálrét. 1: recent soil; 2: silty-sandy loess; 3: stratified sandy loess; 4: a-b embryonic soils; 5: semipedolites; 6: loessy fine sand; 7: forest steppe soil; 8: typical loess; K<sub>1</sub>, K<sub>2</sub>: bone, cultural layer

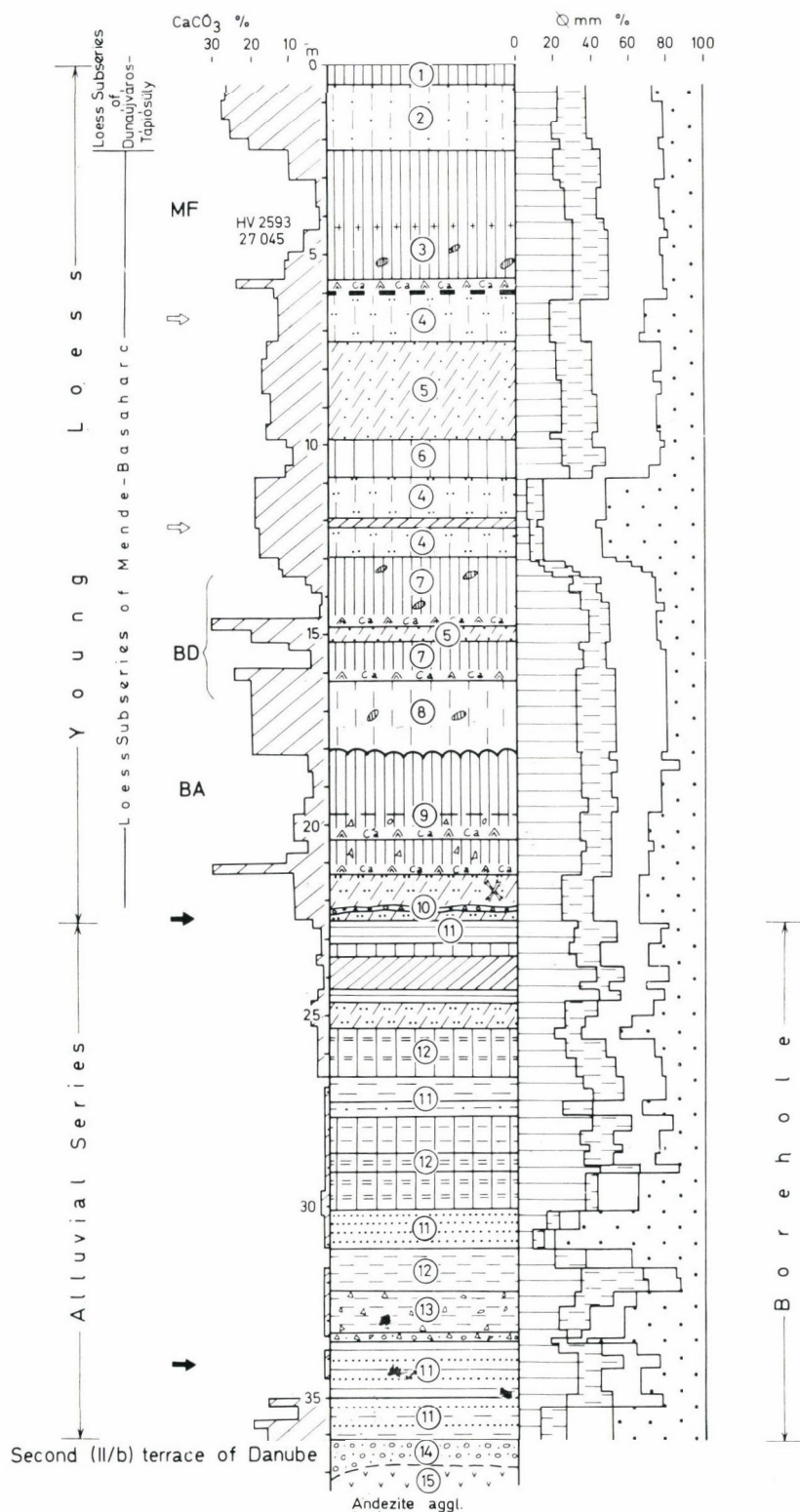


Fig. 10. Young loess profile situated on the second terrace (II/b) of the Danube (Basaharc-Brickyard, Pilismarót) (after M. Pécsi). 1: recent soil, brown forest soil; 2: sandy loess; 3: dark fossil soil complex, upper part probably soil sediment (forest-steppe-like soil complex) in the middle part of the soil B horizon numerous charcoal fragments occur (radiocarbon date:  $27\,045 \pm 880$  y. B.P. Lab. HV 2593). The age of this soil complex is similar to be the same as the stratotype's; 4: sandy loess, loessy sand; 5: sandy slope loess; 6: weak humus horizon with charcoal fragments; 7: stratotype of Basaharc-double soil complex ( $BD_1$ ,  $BD_2$ ) (forest-steppe-like soil complex) in the  $BD_1$  fossil soil numerous charcoal fragments occur (radiocarbon date:  $32\,100 \pm 720$  y. B.P. min. age Lab. HV 8116); 8: loess with crotovinas; 9: stratotype of Basaharc Lower fossil soil (forest-steppe character) below that a complete skull of an *Ursus spelaeus minor* was found; 10: slope loess with unconformity caused by andesite debris; 11: alluvial (sandy) clay, silty sand, sand; 12: alluvial hydromorphic soils, gleyed clay; 13: gleyed clay mixed with andesite slope debris; 14: terrace gravel of the Danube; 15: altered andesite agglomerate



These embryonic, pseudomycelial soils on loess have been described from several loess profile in Hungary. They are pale grey in colour, have a low humus content and contents of  $\text{CaCO}_3$  and clay between 15 and 25 per cent.<sup>51</sup>

The semipedolite and fossil soil between 2.50 and 4.25 m depths in the Pálrét sequence is parallel with the Mende Upper soil complex in Hungary. Its sediment fractions and chemical properties make it resemble to the Mende Upper soil of the Basaharc brickyard.<sup>52</sup> The age of the Mende Upper soil at Basaharc is  $27.045 \pm 880$  years B.P., Lab. HV. 2599.

### *Palaeogeography*

In the place of the present interfluvial ridge at Pálrét a large-scale dry valley or system of dry valleys must have existed in inverse position before loess with fine sand accumulated in young Würm.

The dry valleys were deepened rhythmically in the Middle Würm simultaneous with the formation of the Danube terrace No II/a as it is indicated in several loess profiles including the one at Basaharc. The last intensive phase of dry valley formation coincided with the origin of the Mende Upper soil in the Basaharc loess profile.

By the probable formation of the Mende Upper soil at Pilismarót-Pálrét and the subsequent accumulation of loess, the previous dry valley or system of dry valleys finally filled up. Later relief inversion took place as the Pálrét interfluvial ridge was formed.

During the existence of the Upper Paleolithic hunters' camp relative relief was lower than today, the surface of the hunters' camp has gentler inclination than the present slopes, but the pattern of landforms was essentially the same as it is today. The interfluvial at Pálrét was under formation with the two neighbouring valleys to the N and E-SE, resp. which began to develop as dry valleys but evolved further in the Holocene as erosional ones.

The two erosional-derasional valleys unite at the lower end of Pálrét and broaden to run out to the Danube valley floor. There was a natural ramp towards the Upper Paleolithic hunters' camp hidden in wind shelter on an interfluvial less high than its surroundings.

On the spot of the D-E-B archaeological section, the total Holocene erosion cannot be estimated more than maximum 1.00 to 1.50 m.

Loess formation following the Paleolithic settlement, in the latest Würm was highly reduced here compared to other profiles.

### *Palaeopedochronology*

The Upper Paleolithic cultural layer ( $K_1$ ) and settlement of the Pilismarót-Pálrét D-E-B archaeological section is situated in the  $h_1$  humus soil of the Dunaújváros-Tápiószőlő subseries, the youngest in Hungary. It corresponds to an interstadial of the Late Würm. Its  $C^{14}$  age is  $16\,750 \pm 400$  y B. P. HV. 1615 in the Tápiószőlő loess profile.<sup>53</sup>

In archaeological literature it is the warm phase known as Laugerie-Lascaux interstadial.<sup>54</sup>

In the site the grains of charcoal and bone fragments from samples taken from layers between 2.00 and 2.20 m of the 4.50 m deep profile probably indicate another cultural layer ( $K_2$ ?). This layer is in the  $h_2$  humus soil. By the analysis of several Hungarian loess profiles, the  $C^{14}$  age of the  $h_2$  horizon was dated 20 000 to 22 000 y B. P.

*Á. Ringer—F. Schweitzer*

<sup>51</sup> PÉCSI, M.: Lösses und lössartige Sedimente im Karpatenbecken und ihrer lithostratigraphischen Gliederung. Petermanns Geogr. Mitt. 110. 176—189, 241—252.

<sup>52</sup> PÉCSI, M.: Lithostratigraphical subdivision of the loess sequences in Hungary. Földrajzi Közlemények 23 (1975) 217—230.

<sup>53</sup> HAHN, GY.: Lithologie, Genetik, geomorfologische und chronologische Gliederung der Lösses in Ungarn. Földrajzi Értesítő 26 (1977). 1—28.

<sup>54</sup> A. LEROI-GOURHAN: Analyse pollinique des niveaux paléolithiques de l'Abri-Fritsch. Revue Paléobotany and Palynology 4 (1967).

## ABBREVIATIONS

- K. T. BÍRÓ (1983) = K. T. BÍRÓ: Őskőkori és őskori pattintott kőeszközeink nyersanyagának forrásai. Competition in the Hungarian State Geographical Institute. Manuscript.
- V. T. DOBOSI (1981) = V. T. DOBOSI: Pilismarót-Diós, új őskőkori telep. *ComArchHung* (1981) 8—27.
- V. GÁBORI-CSÁNK (1970) = V. GÁBORI-CSÁNK: C-14 Dates of the Hungarian Palaeolithic. *ActaArchHung* 22 (1970) 3—11.
- V. GÁBORI-CSÁNK (1978) = V. GÁBORI-CSÁNK: Une oscillation climatique à la fin du Würm en Hongrie. *ActaArchHung* 30 (1978) 3—11.
- GAÁL (1931) = I. GAÁL: A diluviális faunára vonatkozó néhány újabb megfigyelés. *ArchÉrt* 45 (1931) 242—244.
- J. HAHN (1977) = J. HAHN: Aurignacien, das ältere Jungpaläolithikum in Mittel- und Osteuropa. *Fundamenta A.* 9. Köln 1977.
- MÜLLER-KARPE (1966) = H. MÜLLER-KARPE: *Handbuch der Vorgeschichte I. Altsteinzeit.* München 1966.
- NOSZKY (1940) = J. NOSZKY: Adatok a Visegrádi Dunaszoros teraszképződményeinek geológiai ismeretéhez. *FIJ* 1933—35 évről Bp. 1940. 1523—1543.
- M. RÉCSI—É. DONÁTH—E. SZEBÉNYI—Gy. HÁHN—F. SCHWEITZER—M. A. PEVZNER = M. RÉCSI—É. DONÁTH—E. SZEBÉNYI—Gy. HÁHN—F. SCHWEITZER—M. A. PEVZNER: Palaeogeographical Reconstruction of Fossil Soils in Hungarian Loess. *FrK* 25 (1977) 94—138.
- VÖRÖS (1981) = I. VÖRÖS: A Pilismarót-Diós felsőpaleolit telep állatsontleletei. *ComArchHung* 1981. 22—24.
- VÖRÖS (1982) = I. VÖRÖS: Faunal remains from the Gravettian reindeer Hunters' campsite at Ságvár. *FolArch* 33 (1982) 43—71.





## METAL FORKS AS SYMBOLS OF POWER AND RELIGION

A treasure comprising several hundreds' of exclusively gold objects, allegedly found at Mojgrád (former county Szilágy), was acquired by the Transylvanian National Museum in 1912. For several reasons the treasure was published only in 1953.<sup>1</sup> However, the numerous problems concerning the provenience, dating and interpretation of various artefact-types of the treasure have not yet been solved. We have recently attempted to solve these issues.<sup>2</sup> Briefly, our idea was that the find spot of the treasure was *Tiszaszőlős* (a community lying on the bank of the Tisza in present-day county Szolnok) and not *Mojgrád*.

The treasure can be divided into two parts: the treasure of a rich chieftain of the early Bodrogkeresztúr culture (a part of this hoard may have already been amassed during Tiszapolgár times) and the grave goods of a princely burial of the Migration period dating to the 6th century. This division is justified by typological considerations and also by the results of metal analyses. The golden five-pronged fork, the material of which has not yet been analysed and the wider associations of which have not yet been clarified by prehistoric research proved to be the only exception.

The most intriguing object of this treasure is undoubtedly the 102.8 cm long gold artefact of unknown weight. This five-pronged fork, i.e. pentadent, is in fact doubly three-pronged in the sense that two double prongs branch off under each other at the same height from the central long prong. The long haft was most probably already bent back by the time it reached the museum. It can no longer be ascertained whether this happened when it was buried, when it was found or afterwards. The long haft is partly cylindrical in cross-section, partly rectangular. The edge of the latter sections is serrated and occasionally twisted. The continuation of the haft is similar in the lower prong. In the upper prong, however, the middle branch (the continuation of the haft) is rectangular in cross-section, has serrated edges and is twisted. The side branches are mostly twisted and serrated (*Pl. I. 1—2*).<sup>3</sup> The prongs of the upper branch run parallel to the central branch, those of the lower one are slightly divergent.

In spite of the fact that this pure gold artefact was obviously part of a princely treasure (regardless of whether it was found at Tiszaszőlős or Mojgrád), scientific research has hardly paid any attention to it since it reached the museum in 1912. According to Fettich, it was a gold copy of the royal insignia of a ruler of the Migration period, with the original being set aside for the heir of the ruler. Fettich did not offer any suggestions as to what the original could possibly have been made of if its copy was fashioned from gold. Fettich regarded the "Mojgrád" gold finds as the grave offerings of a Hunnic royal burial; however, he could not quote a single parallel to the fork. Neither could Horedt, who also dated the fork to the Hunnic period and who, quoting Werner,

<sup>1</sup> FETTICH (1953) pp. 56—64 (Hungarian text), 161—170 (French text), Pls. XLI—LIV.

<sup>2</sup> J. MAKKAY: The Tiszaszőlős treasure. Budapest 1984, in press.

<sup>3</sup> FETTICH (1953) pp. 58—59, 63—64, Pl. XLV, 2, 2a—b.



stated that "als Totenbaum analog dem Lebensbaum angesprochen werden kann. Die Belege für die Adlersymbolik werden demnach durch die Darstellung eines 'Adlerbäumes' ergänzt."<sup>4</sup> This forced interpretation involving totemistic concepts was probably introduced because neither Werner nor Horedt took the trouble to contemplate the chronology, distribution and function of similar artefacts, i.e. forks. Not for one moment did it occur to them that a similar artefact, the trident, was an attribute of the god Poseidon.

Even though the gold of the "Mojgrád" fork has not yet been subjected to modern analyses (unlike the other gold artefacts of the treasure) and there is thus no direct evidence confirming its Copper Age dating, we are nevertheless convinced that it is part of the Copper Age treasure. N. Vlassa was of a similar opinion (kind oral communication). Its execution and decorative techniques (the serration of the edges and the twisting) are far more reminiscent of prehistoric, than Migration period techniques. Moreover, hardly any matching pieces can be quoted in favour of Hunnic or, in a broader sense, Migration period date, even though this can only be regarded as negative evidence (see notes 132–133).

Another line of argument is more convincing than the former, namely that copper finds which can readily be interpreted as parts of similar artefacts have been reported from Bodrogkeresztúr contexts. Our primary argument, however, is that numerous copper, bronze and iron forks of various shapes are known from the Near East, Asia Minor, the Levant, the Caucasus, Iran and Greece. Their date ranges between the second third of the 3rd millennium and the first third of the 1st millennium; the majority can be assigned to the 2nd millennium. They functioned as insignia, symbols of power or attributes in each case. Being analogous finds to the Mojgrád fork, they corroborate the Copper Age dating and function of the latter. We must again stress that only the "Mojgrád" fork was made of gold; it is thus cardinal to the fork problem, regardless of its dating.

A list of copper objects which can perhaps be regarded as fragments of similar artefacts of the Bodrogkeresztúr culture has already been assembled by P. Patay. We shall first review these in detail. It must at this point be mentioned that these analogous objects are without exception stray finds; they can nevertheless be confidently assigned to the Bodrogkeresztúr culture on the whole. Their fragmentary condition can be attributed to their find circumstances. It is thus to be expected that intact forks will be recovered during future excavations on sites of the Bodrogkeresztúr culture.

It was possible to recover the fragment of a twisted copper wire from the grave goods of burials destroyed in the course of earth moving operations between the 1949 June and September campaigns on the territory of the Copper Age cemetery of *Fényeslitke* (county Szabolcs, Eastern Hungary). The wire was rectangular in cross-section and pointed towards one end, with no traces of twisting; its other end was bent and broken. According to Patay, its original shape could not be reconstructed. Its length was 39 cm. Patay stated that "... no matter how unusual ... a twisted copper wire is ... we have no reason to doubt that it came from one of the graves of the cemetery, destroyed prior to the excavation [between two excavation campaigns], even more so, since it is not entirely without analogues." Apart from the matching specimens from Emőd and Nagyhalász (see below) «there was a five-pronged ... gold artefact, the prongs of which are twisted and rectangular in cross-section among the gold finds which László Mauthner, an antique dealer, sold to the Kolozsvár Museum as 'finds coming from Mojgrád'. If one single branch were broken off, we would gain a fragment similar to the Fényeslitke specimen since the prongs of the former also taper towards their end and are not twisted. It would thus appear that the above copper fragment comes from a similar artefact, perhaps a symbol of power or endowed with magical properties.»<sup>5</sup>

<sup>4</sup> HORED T (1977) p. 15, note 38.

<sup>5</sup> P. PATAY: Das kupferzeitliche Gräberfeld von Fényeslitke (Summary). A Nyíregyházi Jósza András Múzeum Évkönyve II (1969) pp. 46, 54–55, Pl. XIV,

9. Cf. PATAY (1975) p. 18, Pl. 5, 25. He mentions several wire fragments from Fényeslitke, this is probably a slip of the pen.



Grave I of *Emőd* was found in 1950 during the planting of a fruit tree. Its grave goods were reburied. The finds were finally collected and the record thereof also lists a copper hook. Patay mentioned that this hook is in fact "a fragment of a twisted copper wire of rectangular cross-section, partly bent. One (*viz.* two) of the fragments tapers towards one end and is not twisted." The length of these fragments is 21.1, 15.3, 14.4, 11.4 and 14 cm. respectively, i.e. 76.3 cm altogether.<sup>6</sup>

A copper axe and "three fragments of a handle-like object twisted from copper wire of rectangular cross-section (having a width of 3 and 5 mm)" reached the Nyíregyháza museum from *Nagyhalász-Szőlőhegy*; they were found during cultivation. "The length of the fragments which were taken to the museum is 42 + 28 + 13.6 cm. The two larger fragments join."<sup>7</sup> The preserved length of the wire is thus 83.6 cm, but it must originally have been somewhat longer, around 1 m.

Albeit these copper wires were stray finds and none of them were intact, their specific details (dimensions, rectangular cross-section, the twisting, the curving and its evenness) all match those of the *Mojgrád* specimen and it would thus appear that they were parts of similar artefacts. It is highly improbable that they were fragments of large bracelets or neckrings, or the raw material thereof. No neckring has as yet been reported from the Bodrogkeresztúr culture and the bracelets of the culture do not taper towards their end. On the other hand, these twisted fragments justify the presence of two, as yet unparalleled twisted gold bracelets among the Copper Age artefacts of the "*Mojgrád*" hoard since twisting as a decorative technique was already known in the Bodrogkeresztúr culture.<sup>8</sup> Patay also considers the "*Mojgrád*" gold fork to be a find of the Bodrogkeresztúr culture for similar reasons.

A fragmentary copper object which could well have been a two-pronged fork is known from the third *Pločnik* hoard<sup>9</sup> (*Pl. 11.4*). It must be mentioned that Stalio refers to the Caucasian connections of this specimen, quoting mostly two-pronged forks which we shall presently discuss.

The above survey has convincingly demonstrated that metal forks were not alien to the Bodrogkeresztúr culture, thus the attribution of the "*Mojgrád*" fork to the Copper Age on typological grounds cannot be entirely dismissed; moreover, on the basis of the presently known archaeological material of the Carpathian Basin (not only the Copper Age assemblages) such a dating is highly probable. The uniqueness of the "*Mojgrád*" fork is not solely due to its form, but also to the fact that it was executed in gold and to its symbolic function in the Bodrogkeresztúr culture, namely that it was a symbol of power or religion. It was probably a symbol akin to the well-known large copper-shafted copper axe from *Osičjek* (Yugoslavia).<sup>10</sup> The slender haft of the *Mojgrád* fork was probably fitted into a hilt that was covered by those gold mounts which would fit onto a (wooden) handle having a diameter of cca. 2.5 cm (see types "I" of the hoard).<sup>11</sup>

Since not one single find (or, for that matter, figural representation) similar to the form and function of the "*Mojgrád*" fork is presently known from cultures contemporary or related to the Bodrogkeresztúr culture, we must turn to the material remains of other territories for establishing parallels. Forks — both three-pronged tridents and two-pronged bidents — were rare, but nevertheless characteristic artefacts of the period between the latter half of the 3rd millennium, the entire span of the 2nd millennium and the beginning of the 1st millennium. They occur in the *Majkop* culture of the Caucasus, among the Hittite finds of Asia Minor, in Mesopotamia, in Iran and in the

<sup>6</sup> PATAY (1961) p. 20, Pl. X 2; PATAY (1969) p. 54, Pl. XV, 2—6, and PATAY (1975) p. 18.

<sup>7</sup> M. ROSKA: Über die Herkunft der kupfernen Hacken, Axthacken, Hammeräxte und Pickelhacken vom ungarischen Typus (Summary). *Közlemények az Erdélyi Nemzeti Múzeum Érem- és Régiségtárából* II, 1, Kolozsvár 1942, p. 45, Fig. 43 on p. 46. The copper axe is illustrated on Fig. 42 on p. 46; PATAY (1969) p. 54 and Pl. XV, 7—10, and PATAY (1975) p. 18.

<sup>8</sup> See MAKKAY, op. cit. (in note 2).

<sup>9</sup> B. STALIO: Dépôt d'objets métalliques nouvellement mis à jour à Pločnik près de Prokuplje. *Zbornik Narodnog Muzeja* 4 (1964) Beograd p. 36, notes 12—13 and Fig. 9. The length of the piece is cca 15.7 cms.

<sup>10</sup> BULAT (1962) pp. 18—24, Pls IV—VI; *Praistorija Jugoslovenskih Zemalja*, vol. III. Eneolitsko doba. Ed. by A. BENAC. Sarajevo 1979, pp. 40—41, Pl. I, 1—3.

<sup>11</sup> MAKKAY, op. cit. (see above in note 2), the "I" bands.



Biblical lands. With the exception of Boehmer's detailed survey,<sup>12</sup> there is no comprehensive evaluation of this artefact type. For this reason we have attempted to assemble the full list of those forks which can be quoted as possible parallels.

Two-pronged and occasionally, three-pronged forks which, however, are smaller than the "Moigrád" specimen, occur quite frequently in the Novosvobodnaia phase of the *Majkop culture* distributed in the northwestern area of the Caucasus, in the valley of the Terek and Kuban rivers and, in one case, in the Crimea.<sup>13</sup> The earliest specimens, three two-pronged forks (*Pl. 10.1–3*) and a peculiar three-pronged one decorated with human figures (*Pl. 10.7*) were found in 1898 in the central chamber of dolmen 1 of kurgan 1 at *Tsarskaia* (or *Tsarevskaiia*, present-day Novosvobodnaia).<sup>14</sup> They were allegedly made of bronze, even though the other metal objects which were found alongside them (three chisels, three axes, eight daggers and one spear head) were fashioned from copper.<sup>15</sup> Other two-pronged specimens have been reported from *Bamut* (*Pl. 10.4*), *Mahosevskaiia* (*Pl. 10.5*), *Prikubane* (*Pl. 10.6*), *Tsegem* (*Pl. 10.8*), *Psebajskaiia* (*Pl. 10.9*) and the *Inozemcevo* site of the Stavropol district (*Pl. 10.10*).<sup>16</sup> Interestingly enough, no such artefact has been recovered from the large Majkop kurgan. So far only the Inozemcevo specimen has been analysed: it was made of the same type of arsenical bronze as the metal objects of the Majkop group II.<sup>17</sup> A three-pronged, long-shafted specimen (*Pl. 11.3*),<sup>18</sup> unique among the Majkop finds, claims special attention, being the most closely related piece to the eastern three-pronged harpoons of the 3rd and 2nd millennia (see below). The Majkop forks can be dated between 2300 and 2100 B.C.,<sup>19</sup> a period which corresponds to the traditional date of the Bodrogkeresztúr culture.<sup>20</sup>

Iljukov suggested that the Majkop forks "were used for the extraction of boiled meat from a copper cauldron during ritual feasts. Because the 'life' in the 'country of the dead' was supposed to be similar to real life, the necessary cult artefact — a two-horned fork — was laid into the graves of ministers of religious worships."<sup>21</sup> It is impossible to establish the precise nature of the archaeological observation on which this suggestion is based and to ascertain to what extent it was influenced by the well-known Biblical passage (I. *Sam.* 2: 13–14; for related problems, see below). Anyhow, it is highly unlikely that these forks served some practical purpose. As for their connections with forks of other areas, Childe has already pointed out that in the 2nd millennium there existed similar types in Luristan and Byblos, and other sites of the Eastern Mediterranean. But since he considered these forks to be the metal variants of wooden prototypes, he assumed that they could have emerged independently of each other in various areas.<sup>22</sup>

Because of the frequent occurrence of forks in the Majkop culture, the following horizon of two- and three-pronged forks in the Caucasus can be dated to the close of the 2nd millennium or the beginning of the 1st millennium. The majority stems from old excavations and thus their date is fairly uncertain. The two-pronged specimens include the piece from kurgan 1 of the site formerly known as *Helenendorf* (*Pl. 9.1*),<sup>23</sup> the Late Bronze Age kurgan burials of Armenia (formerly termed

<sup>12</sup> BOEHMER (1972) pp. 139–143.

<sup>13</sup> ILJUKOV (1979) pp. 138–146; MUNCHAEV (1975) Fig. 52 on p. 249, Fig. 64 on p. 280, no. 25, Fig. 67 on p. 293, no. 4; DJAPARIDZE (1976) Figs 99 and 100.

<sup>14</sup> TALLGREN (1934) pp. 20–24, Fig. 21, 10 and ILJUKOV (1979) Fig. 2,2–3, Fig. 3,2, and TALLGREN (1934) Fig. 21,10 which is probably identical with one of the pieces in ILJUKOV (1979) Fig. 2 (our *Pl. 10.2*).

<sup>15</sup> At least according to TALLGREN (1934) p. 22.

<sup>16</sup> ILJUKOV (1979) pp. 138–140, Fig. 2,1–10, and the piece from Inozemcevo: KORENOVSKY—PETRENKO (1982) p. 105, Fig. 8,11 = Fig. 9,6.

<sup>17</sup> KORENOVSKY—PETRENKO (1982) p. 108, and no. 21070 on p. 109, with an As content of 1,5%.

<sup>18</sup> ILJUKOV (1979) Fig. 3,1, from Verchnee Eseri. Cf. DJAPARIDZE (1955) *Pl. X*,1 left and (1976) Fig. 87 on p. 189.

<sup>19</sup> MELLAART (1966) pp. 153 and 163; BETANCOURT (1970) pp. 351–358; YAKAR (1976) pp. 151–157 and (1979) pp. 51–67.

<sup>20</sup> MAKKAY (1976) pp. 269–275, and (1982) *passim*.

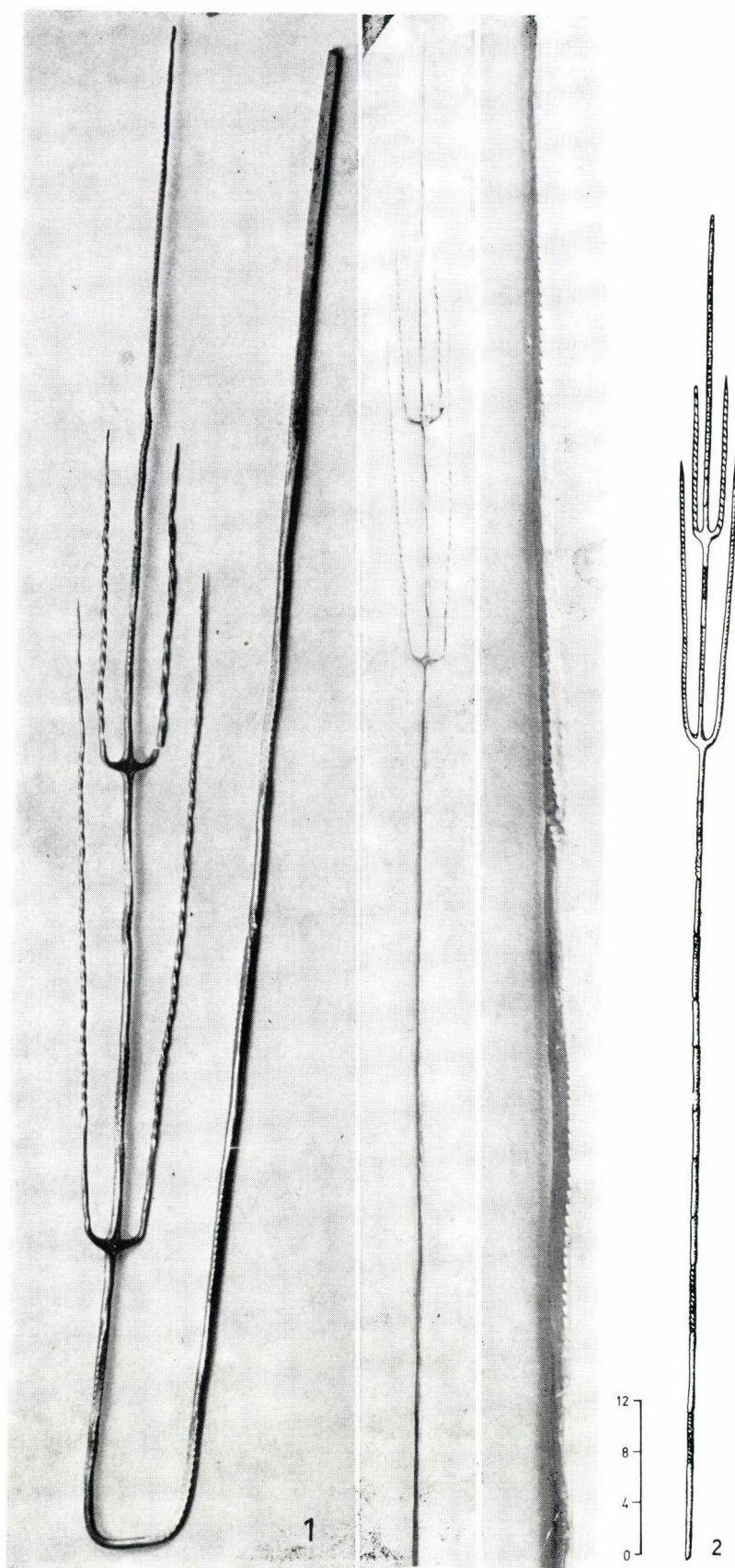
<sup>21</sup> ILJUKOV (1979) p. 146.

<sup>22</sup> CHILDE (1936) p. 117.

<sup>23</sup> HUMMEL (1933) p. 234, Fig. 30; HANČAR (1934) p. 50.

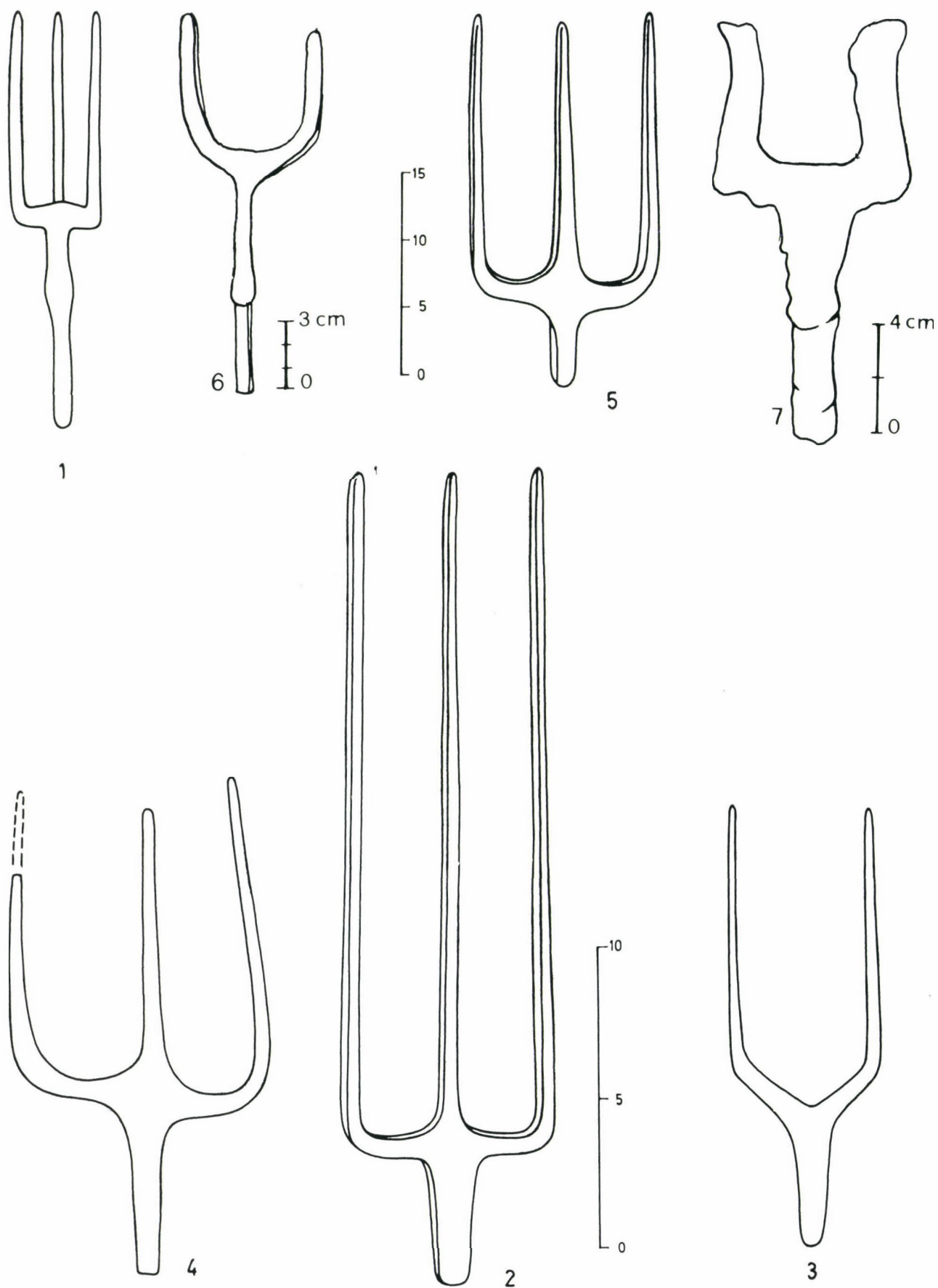
<sup>24</sup> HANČAR (1934) Fig. 8a = BECK (1893) p. 63, Fig. 3.



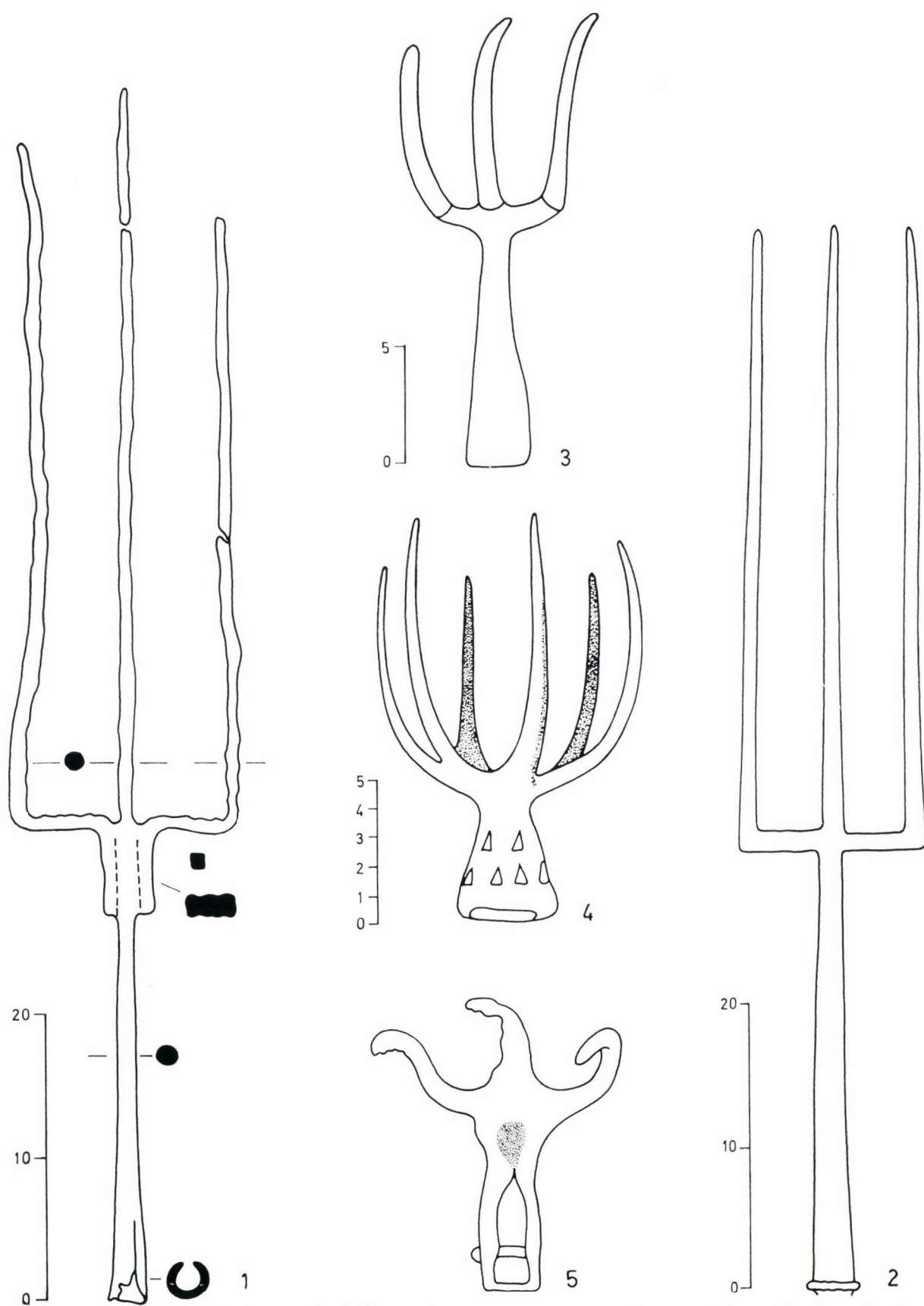


Pl. 1, 1—2: The "Mojgrád" hoard



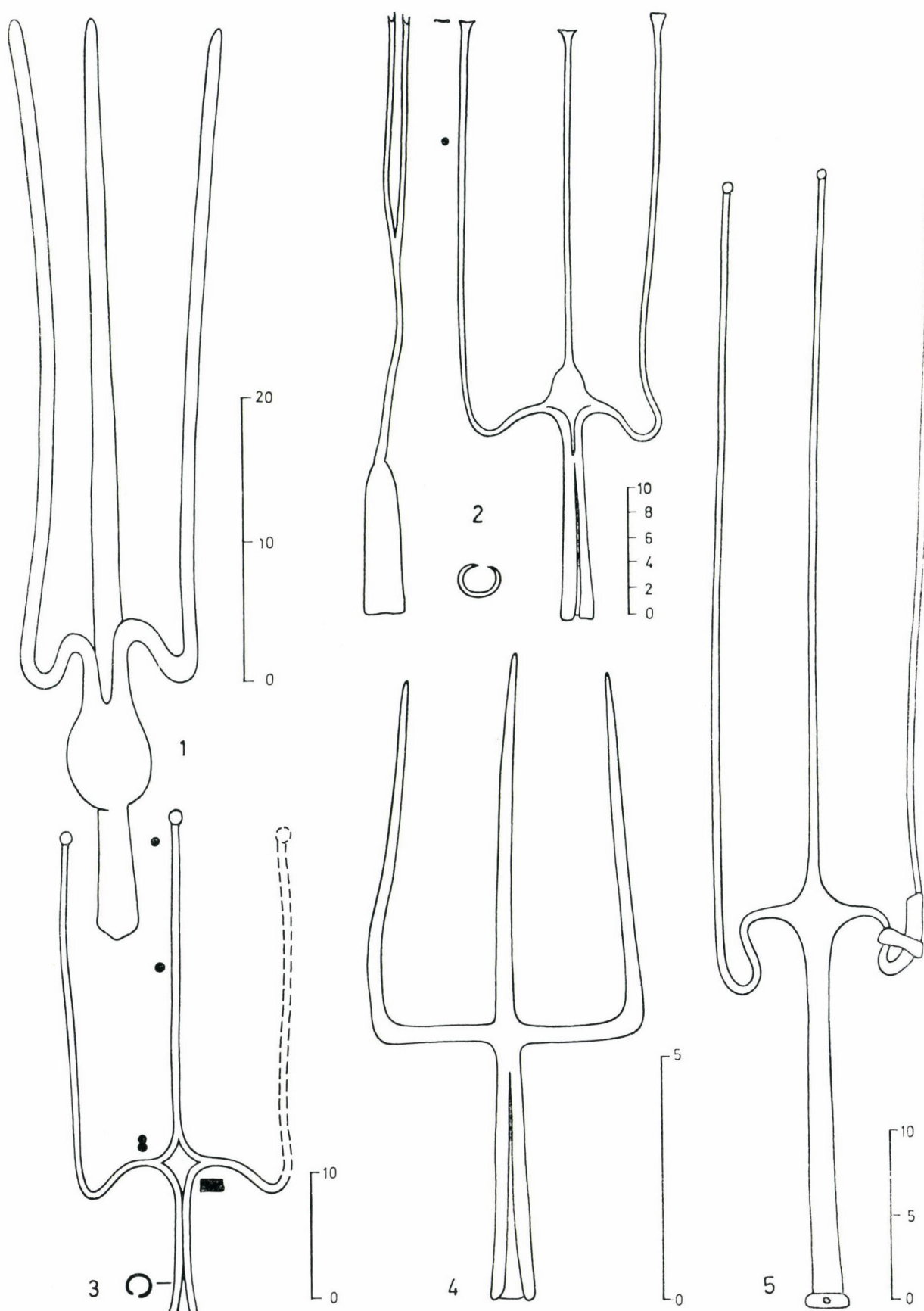


Pl. 2, 1: Nimrud, 2-5: the Royal cemetery at Ur, 6: Ur, grave 189, 7: al'Ubaid, grave C77

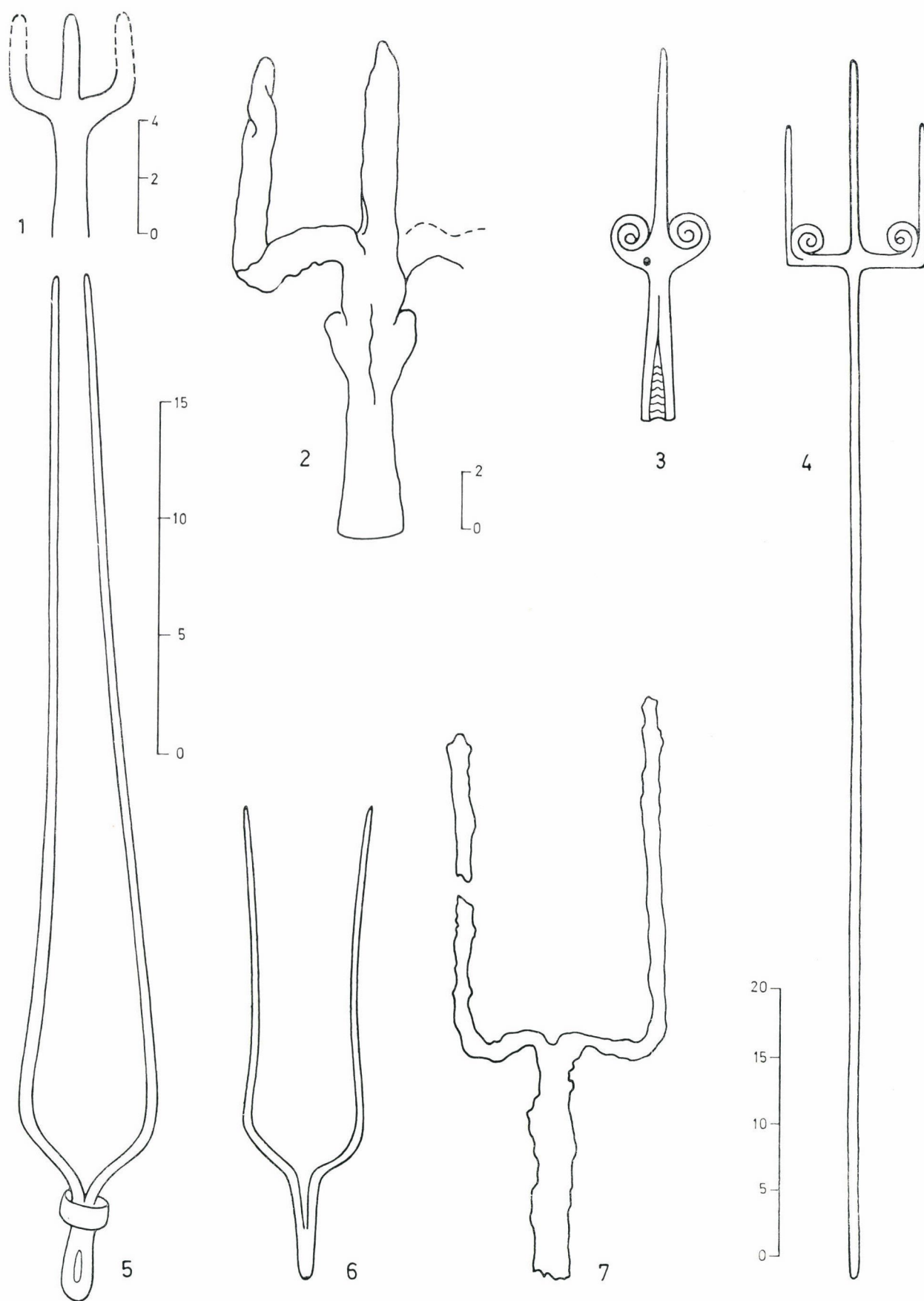


Pl. 3, 1: Boğhazköy, Büyükkale, 2: Kültepe-Kaneš, 3: Mycenae, shaft grave IV, 4: Dendra, chamber tomb 22, 5: Cyprus



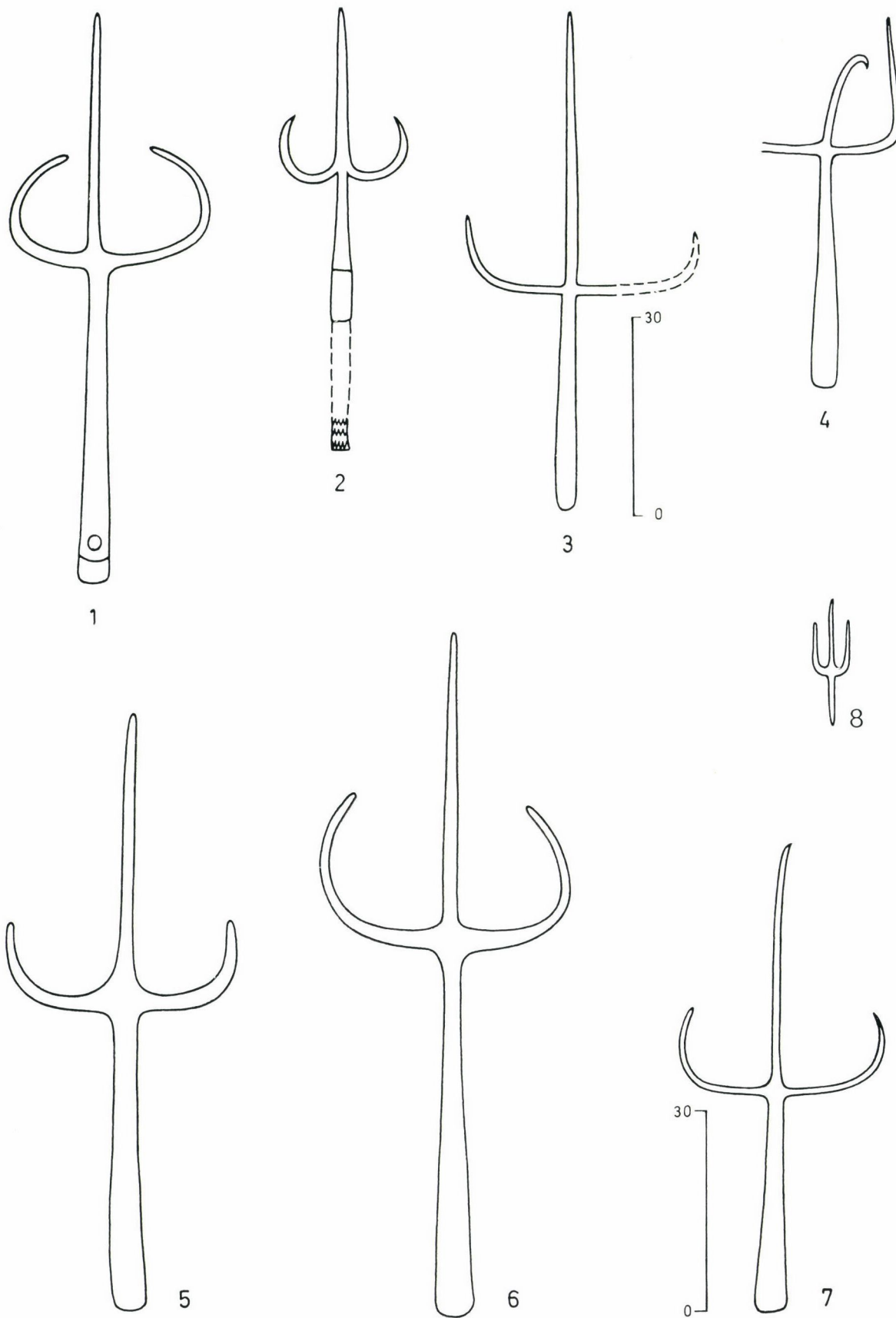


Pl. 4, 1: Lachish, 2: Akko, 3: Tell Jedur, 4: Gezer, 5: Ugarit

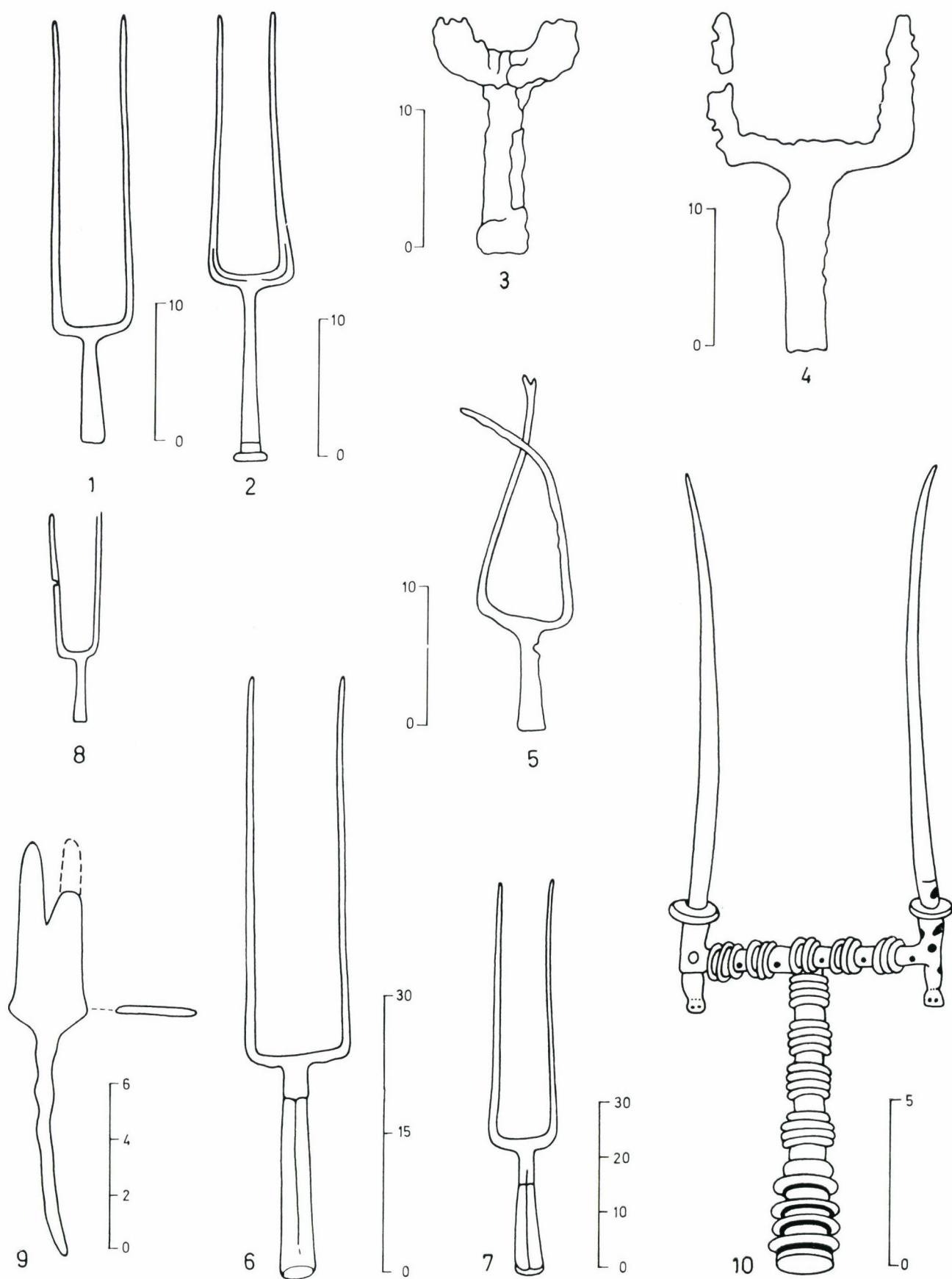


Pl. 5, 1: Beth Shan, 2: Defenneh, 3-4: Tell Deir 'Alla, 5-6: Megiddo, 7: Tell Halif



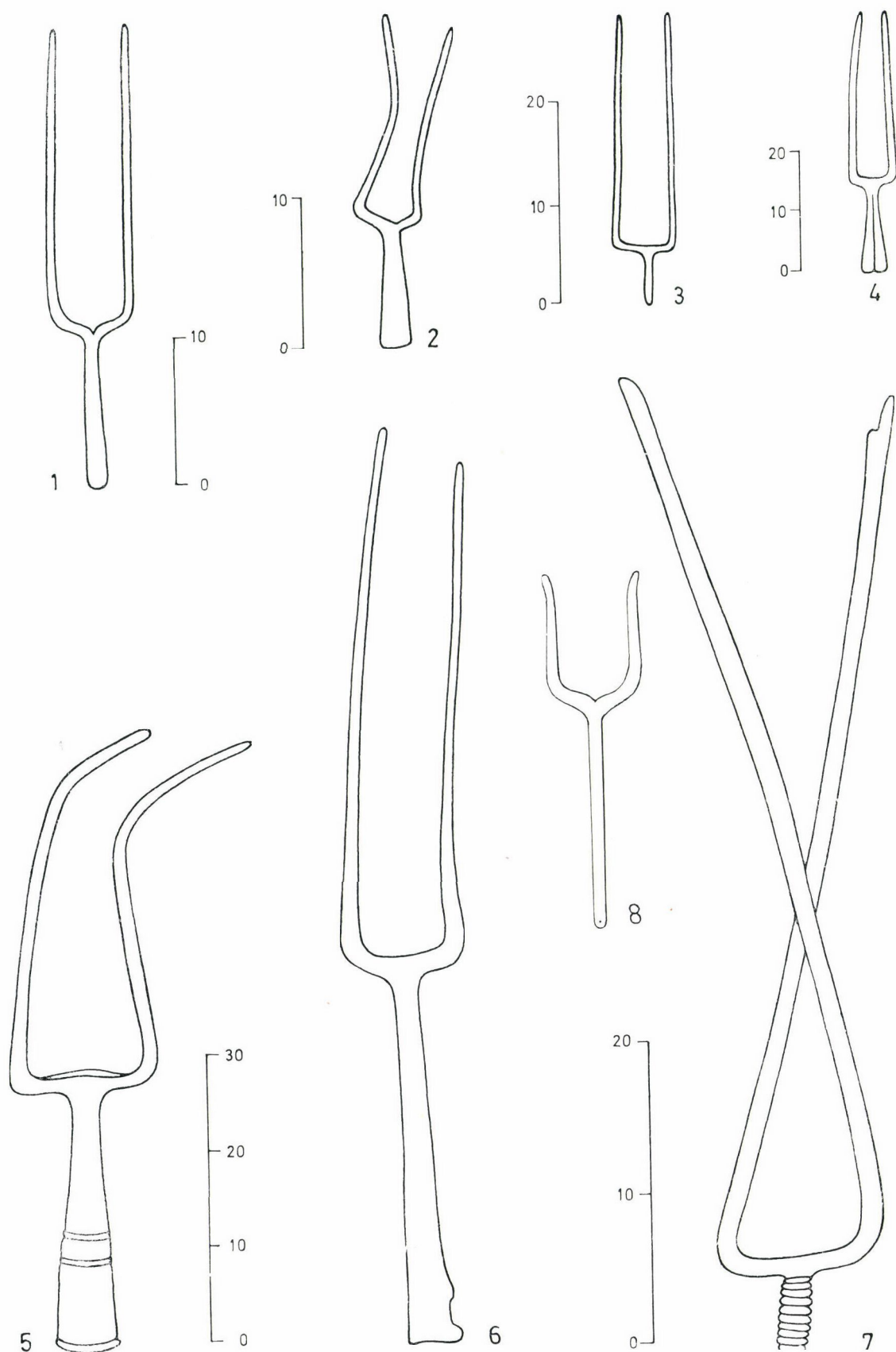


Pl. 6, 1-8: Byblos, royal burials

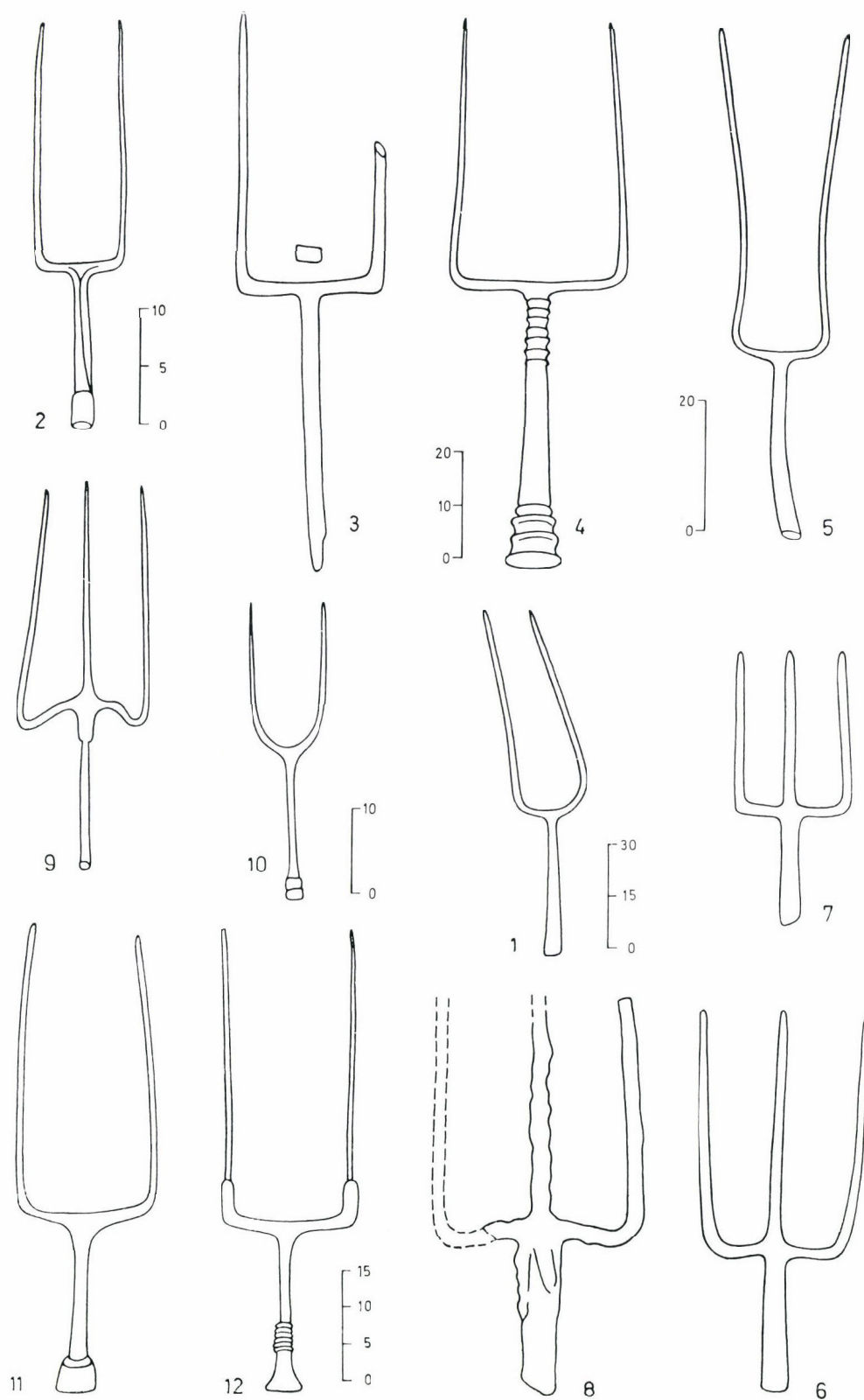


Pl. 7, 1—7: Sialk, «B» cemetery, 8: Marlik, 9: Tepe Hissar, 10: Sirchavanda-Ballukaia



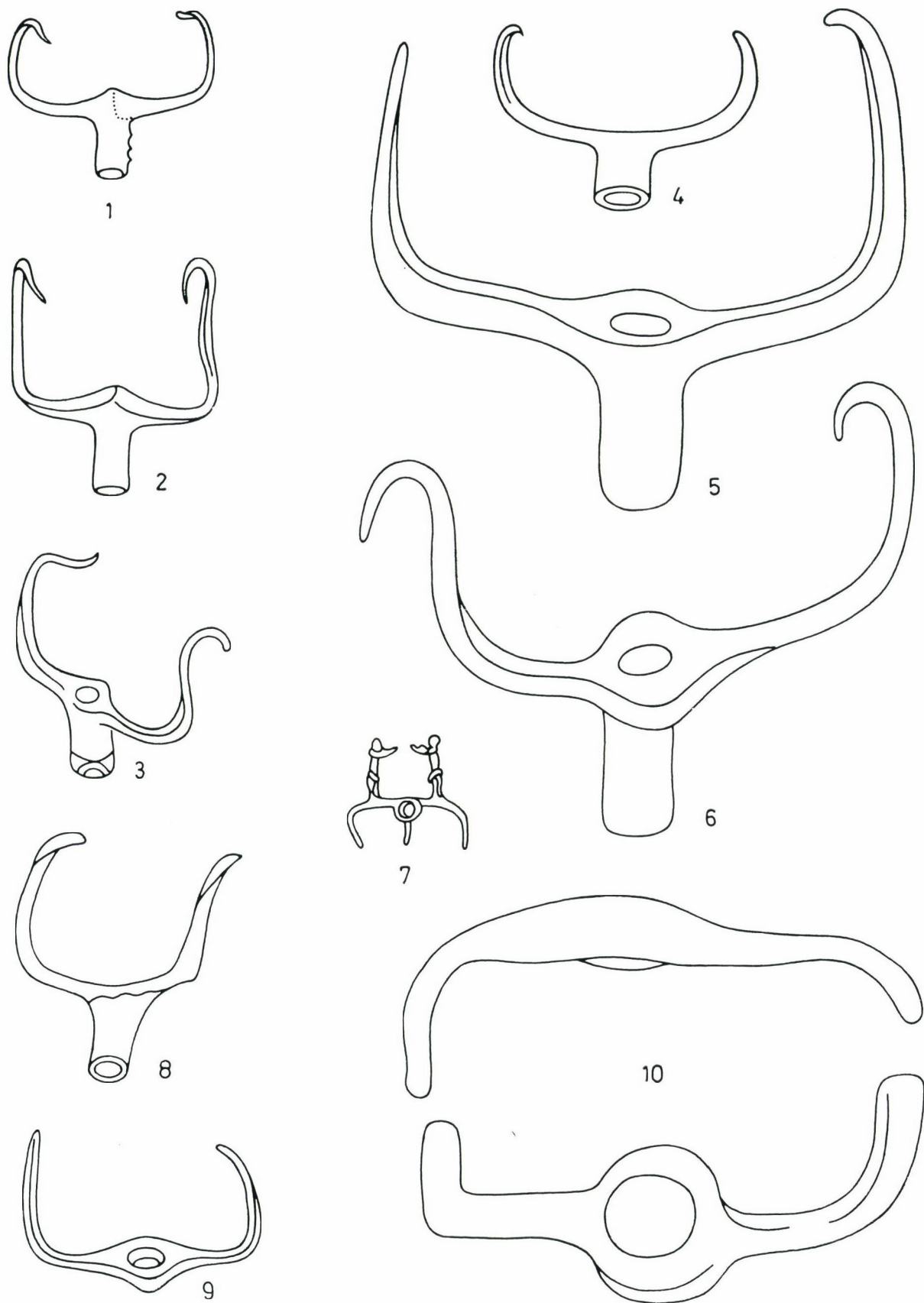


Pl. 8, 1—7: Sialk, «B» cemetery, 8: Turang Tepe

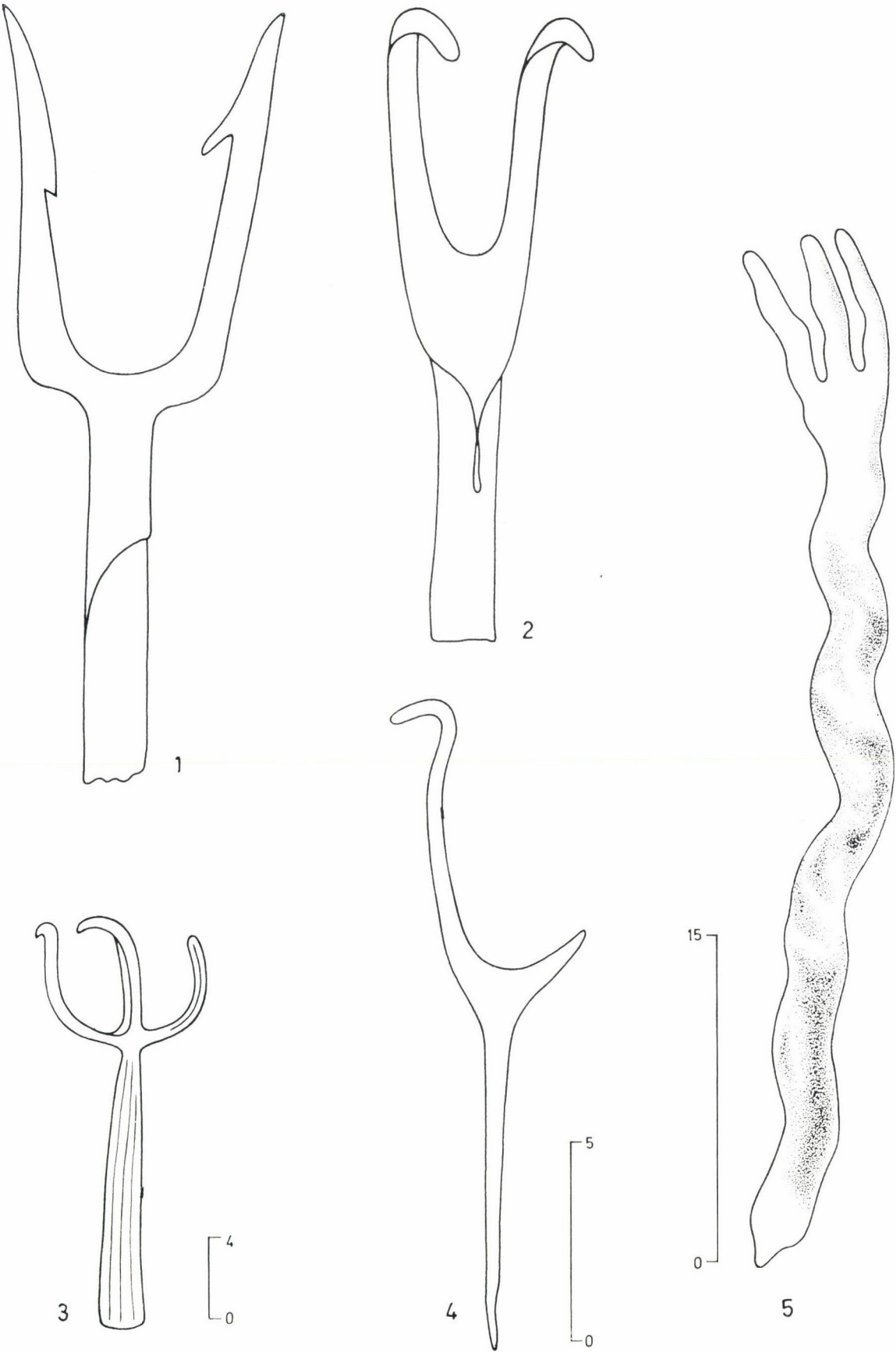


Pl. 9, 1: Helenendorf, 2: Kalakent, 3: Kurdistan, 4: Vardakar, 5: Iran?, 6-7: Karmir Blur, 8: Toprak Kale, 9: Ltchasen, 10: Leninakan, 11: Nizhnij Adiaman, 12: Potrevklu



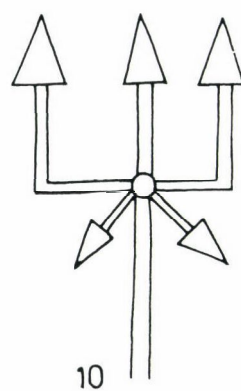
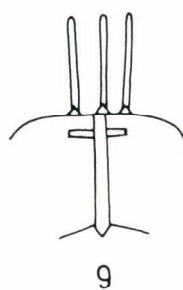
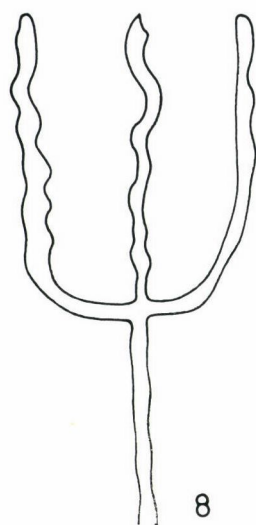
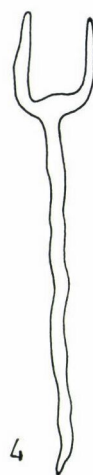


Pl. 10, 1–3, 7: Tsarskaia-Novosvobodnaia, 4: Bamut, 5: Mahosevskaia, 6: Prikubane, 8: Tsegem, 9: Psebaiskaia, 10: Inozemcevo



Pl. II, 1: Sauskum-Uskol, 2: Elista, 3: Verchnee Eseri, 4: the third hoard of Pločnik, 5: Assur, the Adad ziggurat





Pl. 12 : representations of forks and lightning on seals and seal-impressions



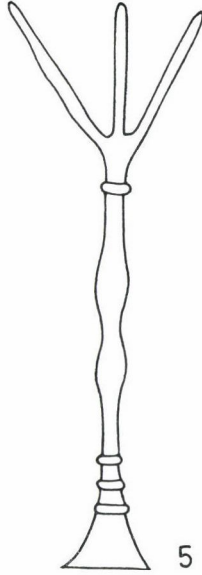
1



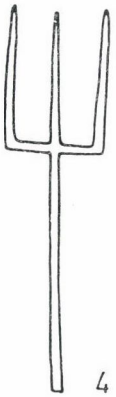
2



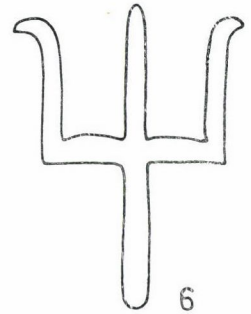
3



5



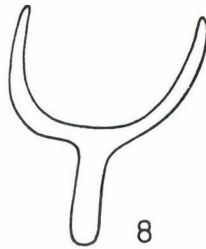
4



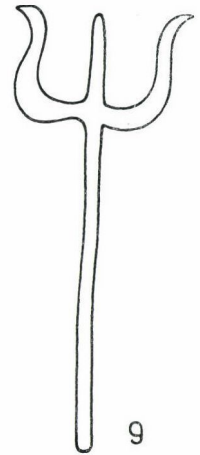
6



7



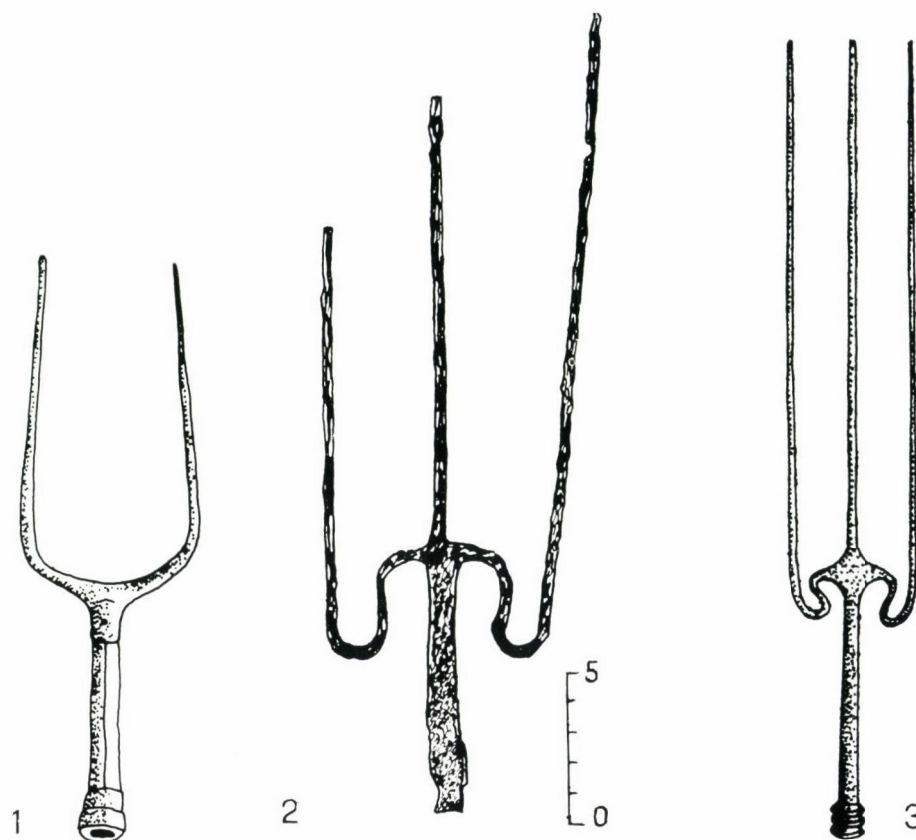
8



9

Pl. 13: representations of forks, lightnings and lion clubs on seals and seal-impressions





Pl. 14, 1: Getasen; 2: Maşat Höyük; 3: Hala Sultan Tekke

Gandsa-Karabagh culture) in *Kalakent* (Pl. 9.2),<sup>24</sup> *Sirchavanda-Ballukaia* (Pl. 7.10),<sup>25</sup> *Davşanlı-Arcadsor*<sup>26</sup> and *Vardakar* (Pl. 9.4) which can perhaps be assigned to the 13th—10th centuries.<sup>27</sup> F. Hančar saw an (unpublished?) Transcaucasian specimen similar to the imposing, 95 cm long Helenendorf fork in the Historical Museum of Moscow. Schaeffer published a bronze fork from *Tak-Kilisi*,<sup>27a</sup> the shaft of which was decorated in a manner similar to that of the *Sirchavanda* specimen. The most securely dated pieces are known from Armenia: two-pronged bronze forks dated to the 12th—11th centuries from *Leninakan* (Pl. 9.10), a bronze specimen from *Potrevklu*, probably dating to the 10th century (Pl. 9.10), a bronze fork from the tenth-century burial at *Nizhnij Adiaman* (Pl. 9.11), another from *Getasen* (Pl. 14.1), and a large three-pronged piece from *Ltchasen* unearthed in kurgan 1—2 assigned to the 13th—12th centuries (Pl. 9.9).<sup>28</sup> The large

<sup>25</sup> HANČAR (1934) Fig. 8b = RÖSLER (1896) p. 104, Fig. 72.

<sup>26</sup> RÖSLER (1896) p. 94, Fig. 26. The length of the piece is 24.4 cms.

<sup>27</sup> L'art arménien de l'Oùrartu à nos jours. Musée des Arts Décoratifs, Paris 1970—1971, Fig. 36a. From bronze, with a length of 70 cms.

<sup>27a</sup> HANČAR (1934) pp. 50—52 does not specify the find-spot; SCHAEFFER (1948) pp. 499 and 502, Fig. 274.16.

<sup>28</sup> A. A. MARTIROSIAN: Armenia v epohi bronzü i rannevo zeleza. Erevan 1964, p. 123, Fig. 49.1 (Leninakan), pp. 142—143, Fig. 59.2 (Potrevklu), p. 157, Fig. 64.7 (Nizhnij Adiaman), p. 105, Pl. IX, 10 (Ltchase-

sen). Martirosjan mentions the similarity of the latter piece to the Ugarit fork (see below !); he considers the piece from Nizhnij Adiaman to be contemporary with that from Vardakar. O. S. HNKIKIAN: Remesla Armenii v epohu bronzü. Erevan 1977, p. 36, Pl. VI, 5 (Vardakhar), VI, 6 (Getasen), VI, 7 (Ltchase-). W. NAGEL (in Djamdat Nasr-Kulturen und fröhdynastische Buntkeramiker. Berlin 1964, p. 101 and Pl. 66.9) mentions a two-pronged fork from Turang tepe which was first published in the *Archaeologia* 30, 1844, Pl. XVI, 11 (Pl. 8.8 in this study). Nagel adds in his note 39 as follows: "Hierzu die Editorialanmerkung in Bulletin of the American Institute for Iranian Art and Archaeology, 5. New York

dimensions of these forks (especially the proportion of the haft to the fork part: the haft of the Helenendorf specimen measures 35 cm, its fork part has a length of 60 cm) belies any practical use these forks could have been put to, especially in view of the execution and lavish decoration of the Sirchavanda fork. Rösler and Hančar have already proposed that this latter fork was an insignia of rank on the basis of the panthers' heads on the lower end of the prongs.

Owing to the lack of securely dated pieces it is yet impossible to ascertain whether there was any genetic connection between the typologically different Majkop forks (the only exception being a three-pronged one) and these Late Bronze Age Caucasian ones. What appears to be certain, however, is that the Late Bronze Age tradition of forks lived on east of the Caucasus, as documented by the two-pronged forks of the Early Iron Age from Kazakhstan, dating to the 1st millennium B.C. (*Pl. 11.1–2*).<sup>29</sup>

Hančar has already referred to matching pieces to the Late Bronze Age two-pronged forks of the Caucasus from present-day Western Iran; he quotes a two-pronged specimen of unknown provenience (*Pl. 9.5*).<sup>30</sup> Morgan has published a two-pronged (damaged) fork from an unknown find spot in Kurdistan from the former collection of the Shah (*Pl. 9.3*).<sup>31</sup> The exact chronological position of these pieces remains unknown; a practically identical two-pronged fork recovered from grave 45M of the *Marlik* cemetery (*Pl. 7.8*) dates to the 14th–11th centuries.<sup>32</sup> This latter piece is analogous with the Caucasian Late Bronze Age specimens and with the aforementioned two-pronged forks from Iran, but also with the numerous forks found in the *Sialk B cemetery*. Most Sialk forks were made of bronze, rarely of iron, and with the exception of a single iron specimen, they were two-pronged. These forks were recovered from eight burials (graves 15, 21, 25, 38, 52, 66, 74, 78) of the 218 burials in the Sialk B cemetery; in three graves (15, 52, 78) two or more forks were deposited in the same burial (*Pl. 7.1–7*, *Pl. 8.1–7*).<sup>33</sup> In his publication Ghirshman states that "On les trouve indifféremment dans les tombes d'hommes ou des femmes, riches ou pauvres. Le fait à lui seul indique déjà qu'il est impossible de voir dans ces objets, des armes d'apparat ou des marques de dignité. Les fourches servaient à griller la viande ou le gibier, et nous avons recueilli quelques-unes qui portaient des traces d'os d'oiseaux collés en métal. Au cours du repas funéraire qui précédait l'ensevelissement, elles servaient à la préparation des mets. Variant entre 20 et 75 centimètres de longueur, les fourches sont à douille ou à soie."<sup>34</sup> The only three-

1938, p. 9, note 11: 'This type of fork (two-pronged copper forks) has also been found in Luristan. An example is in the Hermitage Museum and several others passed through the Tehran market. Two of the forks from the Astarabad "Treasure" still belong to the Royal Treasury of Iran (Ed.).' One of the Astarabad copper (?) forks of Hissar IIIc date (a little after 2000 B. C.) was published by Mallowan (M. E. L. MALLOWAN: *Early Mesopotamia and Iran*. London 1965, Fig. 140 on p. 125, bottom left. On p. 101 Nagel also mentions a piece from Tepe Giyan, which he does not illustrate. Its original publication in *Archaeologische Mitteilungen aus Iran* 1 (1929) pp. 67–68.

<sup>29</sup> *Pl. 11.1*; Sauskum-Uskol, P. AGAPOV—M. KADIRBAEV: *Treasures of Ancient Kazakhstan. Monuments of Material Culture*. Alma Ata 1979, p. 111; *Pl. 11.2*: Elista (Kalmukian Autonom Republic); I. V. SINITSIN—V. E. ERDNIEV: *Elistinskij kurgannij mogilnik*. Elista 1971, Fig. 12.2 on p. 115.

<sup>30</sup> HANČAR (1934) p. 64, Fig. 14; E. HERZFELD: *Prehistorie Persia*, II. ILN vol. 1929, p. 943, Fig. 6.

<sup>31</sup> J. DE MORGAN: *La préhistoire orientale*. Ouvrage posthume publié par L. GERMAIN. Tome III: *L'Asie Antérieure*. Paris 1927, Fig. 225.1 on p. 233. Bronze. For the Shah's collection see note 28!

<sup>32</sup> NEGAHBAN (1981) p. 369, Pl. 61, Fig. 8. On the basis of the picture of the grave. No further details are mentioned by Negahban.

<sup>33</sup> The forks of the Sialk B cemetery in the order of the illustrations of this study:

Pl. 7.1 = GHIRSHMAN (1938) II, p. 233, Pl. LVII, S 843b, tombe 15, bronze, length 31.5 cms.  
 2 = *IBID.* p. 238, Pl. LXV, S 867 (= Pl. XXIV.10), tombe 38, bronze, length 60 cms.  
 3 = *IBID.* p. 239, Pl. LXVIII, S, 723a, tombe 52, iron, length 18 cms.  
 4 = *IBID.* p. 239, Pl. LXVIII, S 723b, tombe 52, iron, length 15 cms.  
 5 = *IBID.* p. 239, Pl. LXVIII, S 711b, tombe 52, bronze, length 46 cms.  
 6 = *IBID.* p. 244, Pl. LXXVII, S 968, tombe 78, bronze, length 71 cms.  
 7 = *IBID.* p. 242, Pl. LXXIII, S 932, tombe 66, bronze, length 60 cms.  
 Pl. 8.1 = *IBID.* p. 233, Pl. LVII, S 843a, tombe 15, bronze, length 31 cms.  
 2 = *IBID.* p. 239, Pl. LXVIII, S 711a, tombe 52, bronze, length 40 cms.



pronged fork was a heavily corroded iron specimen.<sup>35</sup> As regards the bird bones, it should be recalled that the hooks found in kurgan II of Tsegem (Majkop culture) most probably served to hang fowls onto the walls of the burial chamber.<sup>36</sup>

Negahban's evaluation of the material unearthed in the Marlik cemetery is extremely interesting as regards the connections of Iranian forks. According to him, the deceased buried in Marlik were the leaders of a strong Indo-European group of the 14th—11th centuries B.C. who under Assyrian pressure moved to Sialk at the beginning of the 1st millennium B.C. The material from the Sialk B cemetery (contemporary with Sialk VI), in fact an assemblage also containing somewhat later, 1st millennium B.C. artefact types, is highly similar to their material culture.<sup>37</sup> There is also evidence indicating a break between cemetery A and B (i.e. Sialk V and VI); other features, however, evidence a continuity between the two cemeteries.<sup>38</sup> The boundary between the two periods is marked by the appearance of new elements, including also the two-pronged forks of Sialk. According to Young there existed a continuity between Iron Age I (i.e. Sialk V, 1300/1250—1000 B.C.) and Iron Age II (Sialk VI, 1000—800 B.C.). Iron Age I is best characterised by the spread of plain grey pottery to the east from the western plateau, Iron Age II by the spread of iron metallurgy. Significant connections can be demonstrated between Sialk VI and Hasanlu IV, thus, for example, the presence of two-pronged forks.<sup>39</sup> Young suggested that the Iron Age I culture probably "represents the initial and major migration of the Iranians into the Zagros."<sup>40</sup> All that appears to be certain is that Iranian forks can be regarded as the artefacts of an early Indo-Iranian population. Forks are not attested after the Sialk VI — Hasanlu IV period,<sup>41</sup> a feature which could clarify their ethnic associations. Their close relations with the Late Bronze Age two-pronged forks of the Caucasus is nevertheless beyond doubt. The nature of these connections can be taken to indicate strong ethnic ties which would imply that the Late Bronze Age cultures of the Caucasus can also be associated with Indo-Iranian groups.

Oddly enough, the forks known from the *Urartu* empire lying between the Caucasus and Iran belong to a different tradition. The presently known four pieces (*Karmir Blur*: Pl. 9.6—7; *Toprak Kale*: Pl. 9.8) are made of iron and are three-pronged.<sup>42</sup> They can probably be dated to

3 = *IBID.* p. 244, Pl. LXXVII, S 969, tombe 78, bronze, length 32 cms.

4 = *IBID.* p. 234, Pl. LIX, S 622, tombe 21, bronze, length 40 cms.

5 = *IBID.* p. 236, Pl. LXII, S 768, tombe 25, bronze, length 72 cms.

6 = *IBID.* p. 238, Pl. LXVI, S 867, tombe 38; this drawing is quite different from Pl. 7,2 which allegedly represents the same piece.

7 = *IBID.* p. 243, Pl. LXXV, S 911, tombe 74, bronze, length 65 cms.

<sup>34</sup> GHIRSMAN (1938) vol. II, p. 53; Cf. GHIRSMAN (1977) p. 53, where the funerary rite of the Scythians is mentioned as an analogue alongside a passage from HERODOT (IV. 73) which reveals nothing about the use of forks.

<sup>35</sup> GHIRSMAN (1938) p. 234, Pl. LVII, S 845c, length 20 cms.

<sup>36</sup> ILJUKOV (1979) p. 140, with further literature.

<sup>37</sup> NEGAHBAN (1981) p. 369.

<sup>38</sup> GHIRSMAN (1977) pp. 52—59, with further literature.

<sup>39</sup> YOUNG (1967) pp. 22—26. He mentions the fork Sialk S 711 as a matching find (Pl. 7,5 and 8,2 in this

study). To our knowledge, the Hasanlu forks are still unpublished. As regards the so-called grey pottery, it is somewhat confusing that the pottery which appears in Turang Tepe IIA (middle of the 3rd Millennium B. C.) is also called thus and is similarly associated with the appearance of the Indo-Iranians: DESHAYES (1969) pp. 13—17.

<sup>40</sup> YOUNG (1967) p. 32.

<sup>41</sup> For further evidence concerning forks prior to the Early Iron Age in Iran see note 28! An artefact of Hissar III date (Pl. 7,9) cannot be typologically associated with the Late Bronze Age — Early Iron Age forks of Iran and the Caucasus. For the find itself see E. F. SCHMIDT: Excavations at Tepe Hissar, Damghan. Philadelphia 1937, pp. 208 and 423, Pl. LIX, No. 3195, from CF 97.

<sup>42</sup> PIOTROVSKY (1959) pp. 141, Fig. 8 on p. 140 (*Toprak Kale* = C. F. LEHMANN-HAUPT: Armenien einst und jetzt. Band II, 2, Leipzig 1931, p. 507, Fig. on the right, p. 546, Fig. = Pl. 9,8 in this study), and PIOTROVSKIJ (1959) Fig. 24 on p. 162, and B. B. PIOTROVSKIJ: *Karmir Blur*, I. Erevan 1957, p. 39, Fig. 20 on p. 40. The length of the larger fork is 83 cms, which in itself precludes any practical function as a weapon or some sort of implement or tool.



the 8th—7th centuries B.C. The form of these three-pronged pieces is more closely paralleled by the forks of Mesopotamia and Asia Minor, in spite of the fact that with the exception of a single figural representation (*Nimrud*, see *Pl. 2.1*), a considerable time gap separates them from the Mesopotamian specimens.

Disregarding an — as yet unpublished (?) — harpoon head found in *Abu Salabikh* which can probably be dated to the ED III period,<sup>43</sup> the presently known earliest three-pronged forks come from the *Royal Cemetery of Ur*. Their exact date can only be established with difficulty and since they were found in various parts of the cemetery, they can hardly be contemporary;<sup>44</sup> however, their majority can be assigned to the Gudea period, i.e. to the close of the 23rd century B.C.<sup>45</sup> These include both three-pronged forks and a two-pronged one, all made of copper. A 26 cm long three-pronged piece was recovered from a disturbed inhumation burial (*Pl. 2.5*).<sup>46</sup> Another 26 cm long, but more slender specimen was found in grave 1850 (*Pl. 2.2*).<sup>47</sup> The other three-pronged fork is not listed in the monumental publication of the Royal Cemetery, but it is exhibited in the British Museum, in the exhibition presenting the finds from the Royal Cemetery (*Pl. 2.4*). Its inventory number (U 120832), form and state of preservation (one of its prongs is broken) definitely prove that it cannot be identical with either of the previous two forks. Finally, Woolley also published a two-pronged fork (*Pl. 2.3*) which, however, is not listed in his catalogue,<sup>48</sup> thus its find circumstances and date remain unknown. Woolley regarded these objects as simple fishing implements (fish spears) of everyday life.<sup>49</sup> However, these artefacts cannot have been mere simple, everyday implements, since not one single other specimen is known from the entire archaeological material of Mesopotamia unearthed until now. The only known Mesopotamian representation of such a fork can be seen against the shoulder of a Syrian or Phoenician man paying tribute to Sulmanī-asaridu III on an ivory plaque from *Nimrud* (*Pl. 2.1*).<sup>50</sup> The following pieces also challenge

<sup>43</sup> J. N. POSTGATE—P. R. S. MOOREY: Excavations of Abu Salabikh, 1975. IRAQ 38: 2, 1976, p. 167, Abs. 855, probably from copper. Since the artefact was termed a harpoon, it is hardly probable that it can be linked to the forks discussed in this study. It should here be mentioned that a two-pronged copper fork with a wooden haft has also been reported from a grave of the Jamdat Nasr Period in Ur: M. FALKNER: Gabel. Reallexikon der Assyriologie, Band 3, Berlin—New York 1957—1971, s. v. Gabel, p. 130 (see note 48!). Falkner also mentions a two-pronged piece from the latest phase of the Uruk III period from the Eanna of Uruk. It has a length of 6,1 cm and on the basis of its type can not belong to our category of forks. On the other hand its original publication does not say that it was made of silver (E. HEINRICH: Kleinfunde aus den archaischen Tempelschichten in Uruk. Berlin—Leipzig 1936, p. 47, Pl. 35f, W 14766c). For the chronology of the hoard of Uruk ('Sammelfund') see J. D. MUHLY: Kupfer. B. Archäologisch. Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie, Band 6, 5. Lieferung. Berlin—New York 1983, pp. 354—355 (the end of Uruk IV). It must at this point also be recalled that the archaic written signs of the Uruk IV period also include signs similar to three- and four-pronged forks: A. FALKENSTEIN: Archaische Texte aus Uruk. Berlin—Leipzig 1936, nos 322a—322b. Cf. G. A. BARTON: A comparative list of the signs of the so-called Indo-Sumerian seals. AASOR 10, 1930, p. 91, no. 57.

<sup>44</sup> H.-J. NISSEN: Zur Datierung des Königsfriedhofes von Ur. Bonn 1966, Pl. 17, »Harpunen«.

<sup>45</sup> BOEHMER (1972) p. 139, note 24; M. B. ROWTON in CAH<sup>3</sup>, vol. I, part I, Cambridge 1970, p. 219.

<sup>46</sup> WOOLLEY (1934) pp. 309—310, and 540, Pl. 230, no. 9004; BOEHMER (1972) p. 139, Fig. 45, b.

<sup>47</sup> WOOLLEY (1934) pp. 309—310, and 540, No. 17926, PG 1850, burial 9, Pl. 230; BOEHMER (1972) p. 139, Fig. 45, a.

<sup>48</sup> WOOLLEY (1934) Pl. 230, 15313. One two-pronged copper "harpoon" dated to the Jamdat Nasr (Protoliterate) Period was found in grave 189 (Graves B) at Ur (U 19246, BM 123565). It has a total length of 16,5 cm (our Pl. 2,6); L. WOOLLEY: Ur Excavations, vol. IV. The Early Periods. Philadelphia 1955, pp. 114 and 203, Pl. 30; MOOREY (1982) p. 22. A two-pronged copper staff-head (?) was found in grave C77 at Al'Ubad dated to the earlier phase of the Early Dynastic period. "The spike at the base preserves traces of the wood in which it was fixed. . . . It would be difficult to explain it as a tool or weapon, and that it served some ceremonial purpose is more likely. Height 0,145 m, width 0,065 m." (Our Pl. 2,7); H. R. HALL—L. C. WOOLLEY: Ur Excavations, I. Al'Ubad. Oxford 1927, pp. 200 and 210, Pl. XLVIII. (L). Cf. MOOREY (1982) p. 25. A further "harpoon" from Uruk from phase Uruk IVa mentioned by MOOREY (1982, p. 22) is, in fact, a "Bronzebügel" having nothing common with the two-pronged forks: H. LENZEN (ed.): XIV. Vorläufiger Bericht über die . . . Ausgrabungen in Uruk-Warka. Berlin 1958, pp. 13—14, Pl. 17b.

<sup>49</sup> WOOLLEY (1934) pp. 309—310.

<sup>50</sup> BOEHMER (1972) p. 142, note 146, and Fig. 47, with further literature.



the postulated practical function of these artefacts. Unfortunately, in contrast to the Iranian forks which are later by more than a millennium and the somewhat later ones from Asia Minor and the Levant, no conclusions concerning ethnic associations can be drawn from the Mesopotamian specimens which are moreover restricted to Ur.

Three-pronged forks are known from most important sites of *Asia Minor*. The earliest specimen is somewhat related to the Mesopotamian pieces insofar as it was recovered from the Assyrian trading colony at *Kültepe-Kaneš*. In the lack of conclusive evidence it would at the moment be rash to suggest a link between the forks of Asia Minor and Ur through the mediation of Assyrian merchants. The three-pronged bronze fork in question was uncovered in *Kültepe-Kaneš Ib*, i.e. it dates to around 1900 B.C. (*Pl. 3.2*).<sup>51</sup> Its prongs are rectangular in cross-section and taper towards the tip. Its total length is 70.2 cm to which must be added a wooden haft of unknown length. The bronze "harpoon" found at *Ikiztepe* a few years ago is contemporary with the former, i.e. "the date of it must be Old Hittite or transitional Early to Middle Bronze."<sup>52</sup> Nothing else is known about this piece.

A three-pronged bronze fork (length: 27.6 cm) was found in the royal palace excavated at *Maşat Höyük* in an area connected with Hittite level I, viz. in 13<sup>th</sup> century context (*Pl. 14, 2*).<sup>52a</sup> Its form and especially the symmetrical loops of the lateral prongs resemble very much the piece from Ugarit. T. Özgüç is of the opinion that this piece must have been imported from Northern Syria.

These three early forks (i.e. harpoons) which can surely be linked to a Hittite ethnic group are complemented by the specimen from *Boğhazköy*, recovered from level I of *Büyükkale*. The length of this iron shaft-holed fork is cca 80 cm (*Pl. 3.1*). According to Boehmer, its date cannot be established with certainty; on the basis of analogous finds it can be assigned to the beginning of the 1st millennium B.C.<sup>53</sup> We shall see that — with the exception of the Ur pieces — the parallel finds from Ugarit, Beth Shean, Lachish and Defenneh<sup>54</sup> listed by Boehmer seem to support the date suggested by him. However, the forks not mentioned by Boehmer, together with more recent finds, are closer to the *Boğhazköy* specimen not only from a chronological, but also from a typological point of view. Thus the dating of the *Boğhazköy* fork to the period of the Hittite Empire cannot be excluded on typological grounds.

Three three-pronged bronze forks were found in grave I and five partly damaged bronze three-pronged forks were uncovered in grave II of the royal graves in *Byblos* at the beginning of the 1920s (*Pl. 6. 1—8*).<sup>55</sup>

Their exact dimensions are not known (they were 43 cm long on the average);<sup>56</sup> however, they were undoubtedly part of the original grave goods of the plundered graves. Grave I, the burial of Abi-shemu, king of *Byblos*, yielded an obsidian vessel bearing the name of Amenemhat III (XIIth Dynasty, 1842—1795). Grave II, belonging to his son, Yapi-shemu-abi, contained objects inscribed with the name of Amenemhat IV (1798—1789 or 1790). According to Tufnell, the vessels

<sup>51</sup> TAHSİN ÖZGÜÇ: *Kültepe — Kaniš. New researches at the center of the Assyrian trade colonies*. Ankara 1959, pp. 56 and 109, Fig. 63 on p. 56 and Pl. XLIX, 11; BOEHMER (1972) p. 139, Fig. 45, c.

<sup>52</sup> M. J. MELLINK: *Archaeology in Asia Minor*. AJA 80, 1976, 266.

<sup>52a</sup> T. ÖZGÜÇ: *Maşat Höyük II. A Hittite center northeast of Boğazköy*. Ankara 1982, p. 113, Pl. 56, 1.

<sup>53</sup> K. BITTEL: *Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Bogazköy 1936*. MdOG 75, 1937, p. 49,

Fig. 30. It has a length of 70 cms. BOEHMER (1972) pp. 139 and 141, Pl. XLV, 1268.

<sup>54</sup> BOEHMER (1972) pp. 139 and 141, with further literature.

<sup>55</sup> MONTET (1929) Pls CVIII/666, 667, 668, CIX/666, CX/663, 664, 665, pp. 181—182; VINCENT (1923) pp. 556 and 573, Pl. VII, 20 = MONTET (1929) No. 663; VIROLLEAUD (1922) pp. 277—281; POTTIER (1922) pp. 299—305; JIDEJIAN (1971) p. 27, Figs 38, 42, 44.

<sup>56</sup> MONTET (1929) p. 181: "longueur moyenne: 0 m 43".

found in these graves were manufactured locally. She does not discuss the forks.<sup>57</sup> As regards the function of the forks found in the royal burials of Byblos, the deposition of fishing implements can be practically excluded. It has been suggested that "they appear to have had a double function in a manner similar to the early mace-heads. It is possible that they were used as a symbol of power and at the same time as a weapon."<sup>58</sup> In spite of the fact that in several cases these forks were damaged and deformed, it can nonetheless be clearly discerned that the side-prongs always curved inwards. Montet has pointed out that this feature contradicts the suggestion that they were used as flesh hooks, as had been proposed by M. Macalister in the case of the *Gezer* pieces.<sup>59</sup> Montet regarded the Byblos forks as parallels to those three-pronged weapons which are depicted in the hands of one of the deities on a *Sam'al* relief (Sindjirli),<sup>60</sup> or in the hands of Syrians on Egyptian reliefs. Pottier, however, who to our knowledge was the first to refer to an analogous find from *Mycenae*, again opted for the flesh hook (pempobolon) used in sacrificial ceremonies by the ancient Greeks.<sup>61</sup> It cannot be resolved to what extent the Biblical passage (I. *Sam.* 2.13–14 and *Exodus* 27.3) influenced a similar interpretation of the forks from the Caucasus, Iran (Sialk) and Byblos (i.e. as a flesh hook used in sacrifices).

A 65 cm long three-pronged fork made of bronze and showing traces of contemporary repair was found in *Ugarit* (Pl. 4.5).<sup>62</sup> In Schaeffer's opinion "vu la fragilité des pointes, il ne s'agit guère ici d'une arme, mais plutôt d'une enseigne ou d'un outil pour rôtir de la viande." It was dated to the 13th century B.C. A three-pronged fork is known from *Gezer* (Pl. 4.4) which, owing to its find circumstances ("from III 13"), cannot be accurately dated.<sup>63</sup> It can most probably be assigned to the last two centuries of the 2nd millennium since we know that the latest prehistoric levels of *Gezer* date to the Early Iron Age.<sup>64</sup> A small three-pronged iron fork dating to the 8th century has been published from level IV of *Beth Shan* (Pl. 5.1).<sup>65</sup> A similar iron specimen with a broken prong was recovered from *Defenneh* (Pl. 5.2); it dates to the 7th century B.C.<sup>66</sup> A two-pronged iron fork which can be associated with the Philistines was found in grave 90 of the northern cemetery at *Beth Shan*. This piece dates to the 11th–12th centuries B.C.<sup>67</sup> In contrast to the three-pronged forks, this specimen is related to the Egyptian ones (see below).

The large-sized iron fork from grave 521 of *Lachish* (Pl. 4.1) has a length of at least 62 cm. It is dated to around 1000 B.C. since grave 521 was the "earliest large tomb exclusively belonging to the Iron Age which has so far been recovered from the site. The trident and one of the three iron knives are comparable to products of the Early Iron Age at Europe."<sup>68</sup> We are unaware of these European (iron) tridents.

As a result of recent archaeological activity, there have come to light more accurately dateable forks. A 50 cm long three-pronged bronze fork was unearthed in grave B3 containing three skeletons (two males and one female) of the cemetery lying north of *Akko* (Pl. 4.2).<sup>69</sup> The Late

<sup>57</sup> O. TUFNELL: The pottery from royal tombs I–III at Byblos. *Berytus* 18, 1969, pp. 7 and 17; W. F. A. ALBRIGHT: Some remarks on the archaeological chronology of Palestine before about 1500 B. C. In: R. W. EHRICH (ed.): *Chronologies in Old World Archaeology*. Chicago 1965, pp. 54–55.

<sup>58</sup> JIDEJIAN (1971) p. 27.

<sup>59</sup> MONTET (1929) p. 182.

<sup>60</sup> MONTET (1929) p. 182.

<sup>61</sup> POTTIER (1922) p. 305, with further literature.

<sup>62</sup> C. F. A. SCHAEFFER: Une épée de bronze d'Ugarit portant le cartouche du pharaon Mineptah. *Ugaritica* 3 (1956) p. 178, Figs 123–124.

<sup>63</sup> R. A. STEWART MACALISTER: The excavations of *Gezer*. London 1912, vol. II, p. 46, Fig. 244a. According to MONTET (1929, p. 182) several forks, reminiscent of the Byblos specimens were found at *Gezer*. Nothing

is known about these, save for the fact that they are two- and three-pronged.

<sup>64</sup> K. KENYON: *Archaeology in the Holy Land*. London 1965<sup>2</sup> (University Paperbacks), pp. 312–313.

<sup>65</sup> G. M. FITZGERALD: *Beth Shan excavations 1921–1923. The Arab and Byzantine levels*. Philadelphia 1931, vol. III, p. 41, Pl. 38,33; F. W. JAMES: *The Iron Age at Beth Shan. A study of levels VI–IV*. Philadelphia 1966, p. 131, Fig. 118,11, Field No. 3230, p. 139 on the chronology.

<sup>66</sup> W. M. FLINDERS-PETRIE: *Tanis, Part II. Nebesh-eh (AM) and Defenneh (TAHPANHES)*. Fourth Memoir of the Egyptian Exploration Fund, London 1888, p. 77, Pl. 37,3 ("perhaps for fishing"); *Id.*: *Tools and weapons*. London 1917, Reprint 1974, Warminster Pl. LXXII, 54.



Bronze Age fork, the 14th-century dating of which is also supported by Late Mycenaean III A1-2 wares, can be linked to a warrior class which marks the first appearance of the Philistines. The piece was originally repaired at the point where the side-prongs branch off, which incidentally corresponds to the point where the pieces from Ugarit (*Pl. 4.5*) and Tell Jedur (*Pl. 4.3*) were broken. The fork from Akko "was obviously not intended for actual work, but served some other function."<sup>70</sup>

A burial cave was discovered at *Tell Jedur* near Hebron in 1974 which functioned as the burial place of a rich family in the Late Bronze Age II, from the 14th century to the close of the 13th century. The finds included a 40 cm long three-pronged bronze fork, a sickle-sword, two daggers and numerous arrow heads. One of the side-prongs of this fork is missing (*Pl. 4.3*).<sup>71</sup> Two bronze objects were unearthed in a pit lined with stones (pit D-I 17.20) at *Deir 'Alla* lying in the Jordan valley in Jordania (*Pl. 5.3-4*).<sup>72</sup> They can be assigned to phase IV, "the earliest and major phase excavated in this area." Chronologically it is either contemporary or earlier than the Middle Bronze Age/Late Bronze Age transition. The two forks which can be dated to the 14th century or earlier were apparently deposited in a sacrificial pit. The haft of the larger three-pronged piece was bent several times in order to squeeze the originally 95 cm long fork into the 70–90 cm wide pit. These as yet unparalleled objects which can undoubtedly be regarded as forks were symbols of power or religion and can in no way be interpreted as weapons or implements of everyday use.

An intact burial cave was discovered at *Tel Halif* near Khuweilifeh in Israel in 1965. 215 grave goods, including two-pronged iron forks, were deposited beside the skeletons. The exact number and dimensions of these forks are unknown (*Pl. 5.7*).<sup>73</sup> Their date ranges between the close of the 10th century B.C. and the beginning of the 8th century.

Two bronze objects but slightly differing from forks have been reported from grave 912B of *Megiddo*, dating to the Late Bronze Age II or slightly earlier, Middle Bronze Age II (*Pl. 5.5-6*).<sup>74</sup> Their form is reminiscent of tweezers, but in view of their dimensions, such a function can be excluded. It would appear that they are but a particular variant of two-pronged forks; the head of the artefact was fitted into a wooden haft with the aid of a ring (*Pl. 5.5*). This is probably the fork which is quoted as an analogue to the specimen from Tell Deir 'Alla (*Pl. 5.4*).<sup>75</sup>

A detailed study of the Egyptian parallels of the two-pronged fork from the northern cemetery of Beth Shan has already been published.<sup>76</sup> Dothan is justified in stating that these small two-pronged specimens should be distinguished also as regards their function from the larger, usually three-pronged Palestinian forks, even though "they had a dual function as spear-butts and ends of ceremonial staffs or sceptres."<sup>77</sup> "The Palestinian examples are clearly Egyptian in origin, having exact parallels in Egypt, with the same range of types."<sup>78</sup> She links the Palestinian forks to the

<sup>67</sup> E. OREN: The northern cemetery of Beth Shan. Leiden 1970, pp. 118–119, 228, No. 5, Fig. 4515, 76, 14; T. DOTHAN (1967) p. 218, Fig. 2, p. 220, Fig. 2; EAD.: Philistine civilisation in the light of archaeological finds in Palestine and Egypt. Eretz-Israel vol 5, dedicated to B. Mazar. Jerusalem 1958, Pl. 8,5; EAD. (1976) p. 22, Type 1/13, Pl. 4, E.

<sup>68</sup> O. TUENELL: Lachish III. Tell ed-Duweir. The Iron Age. London—New York—Toronto 1953, pp. 222 and 387, Pl. 56,38 and Pl. 8,3 and 40,7. In Thomsen's opinion the piece was probably an artefact used by a priest (Tell ed-Duwêr. AfO 10 (1935) p. 388).

<sup>69</sup> G. E. EDELSTEIN: Tombs of merchant-warriors near Acco. Quadmoniot 5 (1972) pp. 19–21 (Hebrew), Fig. on p. 20, top; M. AVI-YONAH (ed.): Encyclopedia of archaeological excavations in the Holy Land. English ed., vol. I, London 1975, pp. 14–25, Fig. on p. 21; BEN-ARIEH—EDELSTEIN 1977, pp. 2–5 and

30–31, Pl. VI, 3 and Fig. 15,2; Biblical Archaeology Review 8: 2, 1972, p. 38.

<sup>70</sup> BEN-ARIEH—EDELSTEIN (1977) p. 86.

<sup>71</sup> S. BEN-ARIEH: Tell Jedur. Y. Aharoni Memorial Volume, ed. by E. MAZAR. Eretz-Israel, vol. 15, Jerusalem 1981, p. +81, Fig. 1 on p. 123, Pl. with Hebrew numbering.

<sup>72</sup> FRANKEN—IBRAHIM (1977–1978) p. 76, Pl. XLI, 2, Fig. 14.

<sup>73</sup> A. BIRAN—R. GOPHNA: An Iron Age burial cave at Tell Halif. Eretz-Israel, vol. 9, W. F. Albright volume. Jerusalem 1969, p. 135 (English summary), Pl. 6 of the Hebrew section, Fig. 2.

<sup>74</sup> P. L. O. GUY: Megiddo toms. OIP vol. 33, Chicago 1938, Pl. 125, Nos 10–11.

<sup>75</sup> FRANKEN—IBRAHIM (1977–1978) p. 76.

<sup>76</sup> T. DOTHAN (1976) pp. 20–34.

<sup>77</sup> *IBID.*, p. 34.

<sup>78</sup> *IBID.*



Philistines.<sup>79</sup> Of the three-pronged forks, the pieces from Gezer, Lachish, Deir 'Alla and Akko can also be associated with the Philistines.<sup>80</sup> The dating of these pieces also supports this suggestion (with the exception of the uncertain specimens from Deir 'Alla, albeit a 14th-century date cannot be excluded even in this case), if we accept a date around 1370 for the first infiltration of the Philistines into the Levant.<sup>81</sup> In this case, the Ugarit fork which is typologically similar to the piece from Lachish can also be linked to the Philistines. It must at this point be recalled that on the basis of the scarce evidence, the Philistine language appears to be related to the Anatolian (Hittite and Luwian) and Greek tongue.<sup>82</sup>

It must also be established whether two- and three-pronged forks are depicted on cylinder seals. These forks are usually not listed among the religious symbols of Near Eastern religion.<sup>83</sup> True enough, it is extremely difficult to distinguish forks from lightning forks, the so-called 'Blitzbündel' on cylinder seals.<sup>84</sup> A brief survey reveals that two-, three- and sometimes even four-pronged forks appear on cylinder seals during a period and over an area compatible with the distribution of these artefacts. Disregarding a representation from Tepe Gawra (level XIA) which obviously depicts a simple two-pronged fishing fork (*Pl. 12.4*),<sup>85</sup> male deities holding a fork-like implement (weapon? symbol?) only appear from the Akkadian period on (*Pl. 12.1*).<sup>86</sup> A distinction can be drawn between forks and lightning-forks appearing at roughly the same time, since the prongs of the former are never wavy or zig-zag-like, but always straight, even if divergent. Even so, it is sometimes extremely difficult to distinguish between the two, especially in the case of three-headed lion clubs (such as e.g. *Pl. 13.6* and *9*).<sup>87</sup> After the Akkadian period, two- and three-pronged forks are known from the Old Babylonian period (*Pl. 12.2–3.6*),<sup>88</sup> and from Susa (*Pl. 12.7*) from the end of the 3rd millennium.<sup>89</sup> An interesting four-pronged type has been published from the Kassite period (*Pl. 12.5*).<sup>90</sup> A peculiar three-pronged figure which could well be a hook-ended fork has been unearthed in Karmir Blur (*Pl. 12.10*).<sup>91</sup> A fork is depicted on the royal seal of a clay bulla found in the palace of king Rusa (probably Rusa I, cca 730–714 B.C.) at Bastam which matches the forks from Urartu down to the smallest detail (*Pl. 9.6–8*, see also note 42).<sup>92</sup> It is not in the least surprising that depictions of three-pronged forks on seals were abundant in Anatolia in Hittite

<sup>79</sup> T. DOTAN (1967) pp. 218–220; EAD. (1958) p. 64 (Hebrew).

<sup>80</sup> See notes 63., 68., 69., 72.!

<sup>81</sup> KITCHEN (1973) p. 63.

<sup>82</sup> *IBID.*, p. 67.

<sup>83</sup> VAN BUREN (1945) *passim*; B. L. GOFF: Symbols of prehistoric Mesopotamia. New Haven—London 1963; T. SOLYMAN: Die Entstehung der Götterwaffe im Alten Mesopotamien und ihre Bedeutung. Damascus 1967.

<sup>84</sup> VAN BUREN (1945) E+, pp. 67–73; For a detailed study about two- and three-pronged lightning forks on Akkadian and Old-Babylonian seals see A. A. ASSAF: Die Ikonographie des altbabylonischen Wettergottes. Baghdader Mitteilungen 14, 1983, 55–58!

<sup>85</sup> TOBLER (1950) p. 184, Pl. CLXIII, 89.

<sup>86</sup> COLLON (1982a) p. 76, No. 145 on Pl. XXI, BM 134762, Akkadian III; R. M. BOEHMER: Die Entwicklung der Glyptik während der Akkad-Zeit. Berlin 1965, p. 51, Nr. 291 on Pl. XXV: "Stab an einem Ende gegabelt".

<sup>87</sup> Pl. 12,9: Tell el Far'a, the XIX–XX. dynasties; J. NOUGAYROL: Cylindres-sceaux et empreintes de cylindres trouvés en Palestine. Paris 1939, p. 49, No. CI, (TF 3), Pl. X, Cl. On an altar; Pl. 12,8: on a relief from Tell Ahmar: Encyclopédie Photographique de l'art. L'art de la Mésopotamie Ancienne au Musée de Louvre, IV. Paris 1936: 9, p. 288: "foudre en trident sinueux", in the hand of the Weather God.

<sup>88</sup> Pl. 12,2: DELAPORTE (1923) No. A 425, Pl. 82,16, beside the figure of Ištar, first Old Babylonian Dynasty; Pl. 12,3: MOORTGAT (1940) p. 120, No. 401, in the hand of Adad; DELAPORTE (1920) p. 78, No. D 128, Pl. 53,24, Susa, first Old Babylonian period, on the back of an animal.

<sup>89</sup> DELAPORTE (1920) p. 61, No. S 503, Pl. 34,13, in the hand of an unidentifiable person.

<sup>90</sup> M. L. VOLLENWEIDER: Catalogue raisonnée des sceaux cylindres et intailles. Vol. I, Genève 1967, pp. 54–55, No. 55, Pl. 28: two such forks can be seen in the hand of a bearded deity.

<sup>91</sup> PIOTROVSKIJ (1962) Fig. 72 on p. 106; Cf. M. N. VAN LOON: Urartian art. Its distinctive traits in the light of new excavations. Istanbul 1966, pp. 152–153, Fig. 18, EI, seal-impressions from Toprak-Kale, possibly all rollings of the same seal. A trident standard is depicted beside the figure of the king. Other evidence points to the possibility that this lightning fork was the attribute of the god Teišeba. Van Loon also mentions those five-pronged forks which figure among the ornaments of helmets from Karmir Blur: p. 153, and B. B. PIOTROVSKIJ: Karmir Blur, I. Erevan 1951 (?), Fig. 38 on p. 60; III, Erevan 195?, Fig. 16 on p. 25.

<sup>92</sup> Urartu. Ein wiederentdeckter Rivale Assyriens. Sonderausstellung, Westfälisches Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, 1980. Münster 1979, 2nd ed. 1980, Fig. 21 on p. 31.



contexts from the Assyrian Colony period, even if the interpretation of certain implements (*Pl. 13.5 and perhaps 9*) as forks is debatable (*Pl. 13.1–9*).<sup>93</sup> It would appear that no conclusions as to the symbolic function of these forks can yet be drawn on the basis of the sporadic and at present still unsystemized depictions occurring on cylinder seals. This is all the more true of the religious and mythological role of forks.

We have already mentioned a passage of the Old Testament according to which “the priests’ custom with the people was, that, when any man offered sacrifice, the priest’s servant came, while the flesh was in seething, with a fleshhook of three teeth in his hand; and he struck it into the pan, or kettle, or cauldron, or pot; all that the fleshhook brought up the priest took for himself. So they did in Shiloh unto all the Israelites that came thither.”<sup>94</sup> The flesh-hook (i.e. fork) could well have been the sacral implement used for “procuring” the flesh needed for offering a sacrifice or the portion due to the priests.<sup>95</sup> (Homer recounts that youths holding five-pronged forks,<sup>96</sup> *πεμπύρολοι* stood in a circle when bloody sacrifices were presented to Apollo and Athena.) Regarding forks, however, the most controversial passage is 2. *Sam.* 5.8 (and the parallel to it in 1. *Chron.* 11.6), especially as regards the precise meaning for *šnr* = *šinnôr* in the text reading *kl mkh ybswy wyg<sup>c</sup> bšnr* (2. *Sam.* 5.8). 42 different translations of this word (and passage) have so far been advanced; three of these propose a weapon, or, to be more precise, a trident.<sup>97</sup> E. L. Sukenik was the first to suggest such an interpretation and to quote the Gezer and Byblos forks, as well as the trident of Poseidon in this context. “The *šinnôr* was then the trident of God, with which he struck the sea and created the breakers. There may be here some Mediterranean, possibly Aegean influence.”<sup>98</sup> The word *šinnôr* (= gutter) only occurs in one other passage of the Old Testament (*Psalms* 42.8); flesh-hooks are denoted by another word. The word is at present usually translated as watercourse, canal or watershaft, due to the clarification of problems concerning the Jebusite underground tunnel,<sup>99</sup> and attempts have been made to interpret the passage in this context.<sup>100</sup>

<sup>93</sup> *Pl. 13.1*: PORADA (1948) p. 109, No. 849, Ass. Colony Period, Cappadocia, in the hand of a deity; *Pl. 13.2*: VON DER OSTEN (1934) p. 53, No. 340 on *Pl. XXIII*, hittite, in the hand of a deity; *Pl. 13.3*: VON DER OSTEN (1936) p. 52, No. 102 on *Pl. IX*, hittite group, in the hand of a deity; *Pl. 13.4*: DELAPORTE 1923, p. 188, No. A 868, *Pl. 94.23*, Cappadocia, in the hand of a male figure standing opposite a deity; *Pl. 13.5*: N. ÖZGÜÇ (1968) pp. 40–41, *Pl. XVI, 2*, Acemhöyük, Karum II — Ass. Colony Period, in the hand of a bull-man; *Pl. 13.6*: N. ÖZGÜÇ (1971) p. 18, Fig. 1, stray find, in the hand of a deity; *Pl. 13.7*: R. L. ALEXANDER: The Tyskiewicz-group of stamp cylinders. *Anatolica* 5 (1973–1976) [1978], pp. 176–178, Fig. 9b, hittite seal from Tarsos, in the hand of an enthroned deity; *Pl. 13.8*: COLLON (1982) pp. 40–41, No. 9, Alalakh, level II or III, 18–17. Century B. C., trident-shaped lion-club standard.

<sup>94</sup> 1. *Sam.* 2, 13–14, and *Exodus* 27, 3. Cf. G. E. WRIGHT: Biblical archaeology. Philadelphia—London 1957, pp. 141–142: “the flesh-hooks . . . were used in connection with the altar . . . Several of these three-tined forks have turned up in the excavations, having been used from very early times.”

<sup>95</sup> Thus the portion befitting to the god (gods) from the sacrifice is in fact that due the priest.

<sup>96</sup> *Il.* 1, 463; *Od.* 3, 460. The lines of the Odyssey are but a repeat of the verses of the Iliad.

<sup>97</sup> G. BRUNET: David et le *šinnôr*. Studies in the historical books of the Old Testament. Supplement to *Vetus Testamentum*, vol. 30, Leiden 1979, p. 73, notes 4 and 9.

<sup>98</sup> E. L. SUKENIK: The accounts of David’s capture

of Jerusalem. The Journal of the Palestine Oriental Society 8, 1929, pp. 12–16; YADIN writes that the relevant passage would say “whosoever . . . smiteth . . . the lame and the blind with his trident . . .” (1963, vol. II, p. 268).

<sup>99</sup> A. VINCENT—A. STEVE: Jérusalem de l’Ancien Testament. Paris 1954, p. 260 and 269sq.; K. KENYON: Jerusalem. London 1967, pp. 19–22.

<sup>100</sup> In chronological order S. BIRCH: The Siloam inscriptions. Palestine Exploration Fund Quarterly Statements 22, 1890, pp. 208–210; H. VINCENT: Jérusalem, vol. I. Jérusalem Antique. Paris 1912, pp. 156–161; W. F. ALBRIGHT: The *šinnôr* in the story of David’s capture of Jerusalem. JPOS 2, 1922, pp. 286–290; E. H. VINCENT: Le *šinnôr* dans la prise de Jérusalem. Revue Biblique 33, 1924, pp. 357–370; H. L. GINSBERG: Lexicographical notes. Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft und die Kunde des nachbiblischen Judentums, NF 10, 1933, pp. 308–309; G. BRESSAN: L’espugnazione di Sion in 2. *Sam.* 5, 6–8, 1. *Chron.* 11, 4–6 e il problema del “*šinnôr*”. Biblica 25 (1944) pp. 346–381; A. FERNANDEZ: El *šinnôr* (2. *Sam.* 5, 6–8). Biblica 35, 1954, pp. 217–222; H. J. STOEBE: Die Einnahme Jerusalems und der *šinnôr*. Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins 73 (1957) pp. 73–99; YADIN (1963) vol. II, pp. 268–269; Y. YADIN: Is the Biblical account of the Israelite conquest of Canaan historically reliable? Biblical Archaeology Review 8: 2 (1982) pp. 16–23; TH. A. BUSINK: Der Tempel von Jerusalem von Salomo bis Herodes. Bd. I, Der Tempel Salomos. Leiden 1970, p. 90; BRUNET (1979) (see note 97!), pp. 73–74; V. SASSON: The Siloam tunnel inscription. PEQ 114 (1982) pp. 115–116.



It would nonetheless appear that this issue is far from resolved; Yadin's suggestion, *šinnôr* = trident,<sup>101</sup> gained significance in a new context. Surprisingly enough, the basis for this new interpretation was provided by Hittite texts.

The fact that forks have also come to light at Mycenaean sites has either been totally neglected or simply disregarded in the research of the fork-problem. A fork "with three bent prongs and semicircular handle" (*Pl. 3.5*) was found in *Cyprus*;<sup>102</sup> and two other pieces were recovered from important Mycenaean centres. The 19.5 cm long three-pronged bronze fork found in shaft grave IV at *Mycenae* (*Pl. 3.3*) by Schliemann was regarded as the forerunner of Homeric and later *πεμπώβολος* or *χοεάργον* by Karo, i.e. of an implement used in the kitchen or at sacrifices (*Opfergerät*).<sup>103</sup> Nothing is known about its exact position within the grave which contained three gold-masked male skeletons and two female skeletons.<sup>104</sup> A "six-pronged fishing-spear" was found in chamber tomb 22 of *Dendra*: "its socket has two rows of holes, 7 below, 8 above. It cannot have had a wooden shaft..."<sup>105</sup> Together with numerous other finds, the only 11.2 cm long bronze implement (*Pl. 3.4*) was unearthed in a pit covered with large stone slabs, lying under the entrance to the tomb, most probably a sacrificial pit. In view of its divergence from average forks, its find circumstance (in a royal burial) and the site itself, it cannot be regarded as a simple fishing implement,<sup>106</sup> and neither can the Mycenaean piece which was found together with three gold masks.

A three-pronged bronze fork has recently been found in a shaft grave burial unearthed at Hala Sultan Tekke in Cyprus (*Pl. 14, 3*).<sup>106a</sup> The magnificent trident, 87.5 cms long lay at the feet of the deceased man. The burial can be dated to the 13<sup>th</sup> century B.C. This fork also shares numerous similarities with the Ugarit, Akko and Maşat Höyük forks. The specimen is probably a Levantine import and thus confirms the eastern connections of the Mycenaean settlements on Cyprus. Further six-pronged forks and three-pronged flesh-hooks — partly unpublished — were found in Mycenaean contexts in Sellopoulo, Orchomenos, Myrsinochorion at Rouïsi, Lapithos and Pera.

These Mycenaean forks are cardinal in tracing the origins of Poseidon's main attribute, the trident, which can be demonstrably associated with this deity since Homeric times.<sup>107</sup> Related typological and iconographical problems have been discussed with a view to the 5th century B.C. and subsequent periods in a recent study.<sup>108</sup> The mark of the trident was still shown on the Acropolis in classical Athens, most probably on the spot where Poseidon struck water with his lightning (or the hoofs of his horse).<sup>109</sup> The deity performs numerous mythological deeds with his trident, which is regarded either as a fishfork or a symbol of lightning.<sup>110</sup> He stirs up the seas, evokes floods, destroys chariots, shakes the earth, creates islands, cleaves rocks, destroys the walls of the Achaean camp under Troy, constrains the Titans. This trident was wrought by the Cy-

<sup>101</sup> YADIN (1963) vol. II, pp. 268—269.

<sup>102</sup> E. GJERSTAD: *Studies on prehistoric Cyprus*. Uppsala Universitets Årsskrift 1926, Filosofi, Språkvetenskap och Historiska Vetenskaper I. Uppsala—Stockholm 1926, p. 240, Fig. 1 on p. 237. That it is of the Mycenaean Age is corroborated by KARO (1930—1933) p. 223.

<sup>103</sup> H. SCHLIEMANN: *Mycenae*. London 1878, p. 255, No. 372; KARO (1930—1933), p. 223, Pl. CII, 515.

<sup>104</sup> SP. MARINATOS: *Kreta, Thera und das mykenische Hellas*. München 1973<sup>2</sup>, p. 164; In the opinion of *Mylonas* remains of three women and two men were found in this grave (1966, p. 91). The three gold masks seem to imply that Marinatos is correct. Only two skulls have survived, both belong to young males (25 and 35 years of age): J. LAWRENCE ANGEL: *Human skeletons from grave circles at Mycenae*. In: G. E. MYLONAS: *O taphikos kyklos B ton Mykénon*. Athens 1973, vol. A, p. 384.

<sup>105</sup> AXEL W. PERSSON: *The Royal tombs at Dendra near Midea*. Skrifter utgivna an Kungl. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund, XV. Lund 1931, p. 97, Pl. XXXIV, 1.

<sup>106</sup> As suggested by Persson's excavation workers.

<sup>106a</sup> P. ÅSTRÖM: *Excavations at Hala Sultan Tekke*. *Archaeology* 37, 1984, March—April, p. 77, and unnumbered Fig. on p. 58.

<sup>107</sup> GUTHRIE (1962) p. 95; AESCHYLUS: *Seven against Thebes*, lines 130—131; WÜST (1953) c. 478.

<sup>108</sup> R. WÜNSCHE: *Der 'Gott aus dem Meer'*. *JDAI* 94 (1979) pp. 77—111, even though he regards it as a statue of Zeus, since he is not aware of any one vase painting which depicts Poseidon hurling his trident as this can be postulated for the Artemision statue.

<sup>109</sup> *Paus.* I, 24, 3 and I, 26, 5—6; SCHACHERMEYER (1950) pp. 36 and 144; M. P. NILSSON: *Σχῆμα τριαιίνης in the Erechtheion*. *JHS* 21 (1901) pp. 325—333; GRUPPE (1906) vol. I, p. 25.

<sup>110</sup> WÜST (1953) c. 478.



clopes or the Telchines.<sup>111</sup> According to Nonnos, however, it was of Assyrian origin.<sup>112</sup> The images of Poseidon bearing a trident mostly date to the post-Pheidian period and are mainly to be found on coins.<sup>113</sup> The shaft of his trident is usually fairly long, the fork itself is three-pronged; its side-prongs branch off at right angles to the central prong and are pointed, often resembling a spear-head. The central prong is usually longer than the side-prongs which sometimes branch outward somewhat obliquely.<sup>114</sup> These features practically correspond to the forks described in the foregoing, and thus also to the Mojgrád fork (the main prong is longer in length, the side-prongs are pointed and set somewhat obliquely). It should also be pointed out that a five-branched implement described in literary sources<sup>115</sup> is only represented by the Mojgrád fork in the Eurasian fork inventory.

The possible Mycenaean origin of the fork of Poseidon has been practically neglected by prehistoric research. According to Schachermeyr, the trident, as an attribute which can be derived from fishing implements, is but secondary. Poseidon's original attribute was a lightning fork (adopted from an eastern, Anatolian Thunder God) and as befitted an Earth God. This adoption can be dated to the beginnings of the Ionian colonisation following the Mycenaean age, when the Greek tribes came into closer contact with the sea. That the trident gradually became Poseidon's main attribute can also be associated with the fact that the sea gods and demons of the Prehellenic peoples of the Aegean were already endowed with a real fish-fork as an attribute. Poseidon's attribute is in fact a mixture of the two, i.e. of the eastern lightning and the local fish-fork.<sup>116</sup> Two basic points of Schachermeyr's suggestion which present an obstacle to its present usefulness must here be emphasized: (a) the prehistoric background with which he operates can no longer be accepted, (b) he was strongly influenced by the idea that forks (tridents) can only be associated with the characteristic fishing implement (i.e. the possibility that it can perhaps be linked to flesh-hooks never occurred to him).

Poseidon's name, functions, mythological deeds and cult undoubtedly contain numerous elements which are alien to a sea god and even the sea itself. If we accept that Poseidon is an entirely Greek deity, we must also assume that he was brought into closer contact with the sea when he appeared together with the Greek tribes migrating into Greece (or moving south from more northerly areas).<sup>117</sup> Since contact with the sea is beyond dispute in the case of Mycenaean Greeks (at least in the period following the shaft grave period), the cult of a sea god is also beyond doubt, i.e. this immigration (or southward migration) resulting in a closer contact with the sea can only have occurred around 1700 B.C. at the latest, if we now only concentrate on the transformation in Poseidon's nature. However, these former hypotheses must be revised in the light of recent advances in the field of Mycenaean research. Poseidon appears in the text of Mycenaean tablets, even if in sometimes unclarified contexts.<sup>118</sup> Moreover, he is endowed with the title of *wanax* on the Oil Tablets found at Pylos, as the leading deity of Pylos.<sup>119</sup> If we take as a starting point that "it is an undoubted fact that the Greeks were immigrants to Greece, speaking an Indo-European tongue, who entered the peninsula and the adjacent islands in a series of waves, probably between about 2000 and 1000 B.C.,"<sup>120</sup> two possibilities offer themselves for explaining Poseidon's trident attribute. He took over the role and attribute of a local ancient god or he was already endowed with the

<sup>111</sup> GRUPPE (1906) vol. II, p. 1160, note 4; WÜST (1953) c. 478–479, and *Apollodoros* I, 2, 1 and I, 7; *Callimachus* H, 4, 31.

<sup>112</sup> *Dionysiaca* 43, 19.

<sup>113</sup> WÜST (1953) c. 479, and 533–557.

<sup>114</sup> W. H. ROSCHER: *Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie*, Bd. III, 2. Hildesheim 1965, Nachdruck, c. 2856.

<sup>115</sup> See note 96!

<sup>116</sup> SCHACHERMEYR (1950) pp. 50, 144, 160, 164–166, 183–184, with further literature.

<sup>117</sup> GUTHRIE (1962) pp. 94–97.

<sup>118</sup> MYLONAS (1966) pp. 136–137, 159, note 103; CHADWICK (1976) register, s. v. Poseidon.

<sup>119</sup> MYLONAS (1966) p. 159; L. R. PALMER: *Mycenaean and Minoans*. London 1965<sup>2</sup>, pp. 131–132; Cf. *Od.* 3, lines 1–9.

<sup>120</sup> W. K. C. GUTHRIE: *The religion and mythology of the Greeks*. CAH<sup>3</sup>, vol. II, part 2, Cambridge 1975, pp. 853–856; Cf. MYLONAS (1966) pp. 160–161.



trident prior to the immigration. Aside from complicated suggestions, there is no factual evidence supporting the former possibility since the forks of the Mycenaean age represent the attributes of a Mycenaean Poseidon. Thus, the latter possibility, according to which the trident-shaped attribute was originally an attribute of Poseidon appears to be more probable, independently of whether the Greeks (i.e. the Mycenaean Greeks) migrated to Greece around 1900 B.C. or earlier or whether they already inhabited this area (or migrated there) earlier. The Mojgrád pentadent is cardinal to the solution of this issue since it attests the presence of the fork attribute in the last third of the 3rd millennium (according to the traditional chronology of the Bodrogkeresztúr culture)<sup>121</sup> in an area which figures prominently as a possible background for the Greek migration (i.e. the Carpathian Basin and the Northern Balkans); it is moreover the most imposing piece to be found in this area. In this case there is no need for assuming a fishing implement as a possible prototype. Schachermeyr correctly noted an essential aspect of this problem when he stressed the need for a more accurate knowledge of the elements originating from an earlier, Indo-European prehistory in order to gain a more profound insight into the Middle Helladic cult and figure of Poseidon.<sup>122</sup> As an attribute, the trident is undoubtedly rooted in the latter. This is also evidenced by its connections with eastern forks and by the conclusions which can be drawn from their distribution since their majority was found in royal or sacral centres, in royal or princely burials, often in a ritual context (e.g. sacrificial pits). They are constantly depicted in the hands of deities or in association with a sovereign. This undoubtedly proves that, in this context, forks cannot have been implements of everyday life or warfare.<sup>123</sup> They were symbols of power wielded by high-ranking persons, attributes of deities and weapons of mythological combat. These features correspond to the fact that in Mycenae and Dendra, forks were deposited in royal or princely burials as symbols of power and that it was an attribute of Poseidon (albeit this latter feature can only be documented at a relatively late date as compared with the former).

Another important feature must also be emphasized, namely that the majority of Eurasian forks was found in a definitely Indo-European or Indo-Iranian context. This is undeniable in the case of the Iron Age specimens from Iran and appears to be the case regarding the Late Bronze Age and Early Iron Age pieces of the Caucasus. A similar possibility cannot be excluded as regards the third millennium B.C. Majkop forks, which differ somewhat typologically. There is no need to demonstrate an association with an Indo-European ethnic group, i.e. the Hittites in the case of the pieces from Boğazköy,<sup>124</sup> Maşat and Kültepe.<sup>125</sup> Of the specimens from the Levant, the pieces found at important Philistine sites (see notes 63, 68, 69 and 72) can be confidently regarded as characteristic symbols of power or religion of the Philistines. If we accept that the Philistines spoke an Indo-European tongue, this feature again links forks as symbols of power or religion to an Indo-European ethnic group. It is moreover possible that the other specimens from the Levant, primarily the piece from Ugarit, can also be associated with the Philistines or with Philistea which existed until 604 B.C.<sup>126</sup> With the exception of the Cyprus fork of uncertain provenience and chronology,<sup>127</sup> the forks from Dendra and Mycenae can also be linked to Indo-Europeans.<sup>128</sup> There is also evidence for regarding the population of the Bodrogkeresztúr culture as an ethnic group speaking an — as yet imprecisely defined — Indo-European language.<sup>129</sup>

<sup>121</sup> MAKKAY (1976) *passim*.

<sup>122</sup> SCHACHERMEYR (1950) p. 65.

<sup>123</sup> Evidence for their use as weapons is only known from ancient Rome, namely the three-pronged forks of the gladiators: PWR Ia, 1, 1914, s. v. *retiarii*.

<sup>124</sup> Since on the basis of analogous finds it can also date to the period of the Hittite Empire, and not only to the 8th century B. C.

<sup>125</sup> As for the mostly Indo-European (hittite) population of Kaneš in the 19–18. centuries B. C. see I.

SINGER: Hittites and hattians in Anatolia at the beginning of the second mill. B. C. *The Journal of Indo-European Studies* 9: 1–2 (1981) pp. 119–134, with further literature.

<sup>126</sup> KITCHEN (1973) p. 67.

<sup>127</sup> See note 102 above!

<sup>128</sup> See notes 103 and 105 above!

<sup>129</sup> Comprehensively see J. MAKKAY: *Developing trends of the Hungarian Neolithic*. Budapest 1983, in press (*Studies in Ancient Economy and Society*, vol. I).



Only the forks of three closed groups are distinctly different from the fairly uniform pieces which can be linked to early Indo-Europeans appearing over a fairly large area: the forks from Urartu, the Ur burials and the royal graves of Byblos. These cannot be definitely related to an ethnic group. Moreover, there is no historical evidence on the basis of which these three — apparently isolated — groups could be linked to an Indo-European group. This feature renders the clarification of the ethnic background of forks especially problematic, since the presently known earliest specimens come from Ur and can hardly be related to an Indo-European ethnic group. Regarding the forks from the royal graves of Byblos, there is no apparent reason for seeing in them presents from Amenemhat III or IV, as could be argued for other regal objects of these burials, for the simple reason that similar forks were unknown in Egypt. It would appear that the Byblos forks should rather be connected with Anatolian (Hittite) pieces of the 18th—19th centuries B.C.

Thus we regard the “Mojgrád” fork as an early Indo-European symbol of power, or perhaps a divine attribute, of the Copper Age. It is equally important that in this Bodrogkeresztúr context, the fork, as an implement and attribute, can hardly be associated with the sea. If, however, the fork can be related to an archaic Indo-European male deity who was the early ancestor of Poseidon or a similar deity, the corresponding features of the myths surrounding him (primarily that he was the consort and husband of the Earth Goddess, moreover, that he was an Earth God in his own right) can readily be associated with this artefact.<sup>130</sup> These conclusions are compatible with the suggestions advanced by Marinatos and Chadwick on the basis of the Pylos excavations and tablets.<sup>131</sup> Evidence supporting the assumption that Poseidon’s divine power was symbolized by the harpoon (= fork) during the Mycenaean and preceding periods can in the future be expected from Elis and Triphylia.

The forks and the representations thereof occurring from the 24th—23rd centuries B.C. to the 7th—6th centuries B.C. after which they abruptly disappeared in the Near East and the Poseidon attribute definitely prove that the “Mojgrád” fork cannot be dated to the Migration period, not only because there are a number of matching pieces from 3rd—2nd millennium contexts, but primarily since no real parallel can be quoted from the Migration period. It must nevertheless be mentioned that the gold miniature implements attached to the chain of the first *Szilágysomlyó treasure* also include a small, cca 5 cm long three-pronged gold harpoon, the points of which, however, are barbed.<sup>132</sup> Moreover, Otto Herman who discussed this gold miniature copy mentions an allegedly Roman two-pronged iron fork, the prongs of which are also barbed, as found in Mojgrád or Porolissum.<sup>133</sup> There would thus be evidence for dating the “Mojgrád” fork to the Migration period on the basis of the similarities between the two, almost contemporary treasures (the *Szilágysomlyó treasure* and the Migration period assemblage of the “Mojgrád” hoard) the find spots of which would be extremely close to each other if the Mojgrád hoard had been in fact found there. We are nevertheless of the opinion that on the strength of the arguments presented in the above, the gold fork should be assigned to the treasure of the Bodrogkeresztúr culture found at Tiszaszőlős. It is an artefact which, if executed in another material (bronze or iron) could well serve some practical purpose, but if fashioned from gold, could only have been a symbol of power or the symbolic attribute of a magnificent statue representing a god. To go fishing with a gold fork — if this is even remotely possible — would have been somewhat extravagant even in the “golden age” of the Bodrogkeresztúr

<sup>130</sup> J. MAKKAY: Kísérletek újkőkori mítoszok rekonstrukciójára (Reconstructing Neolithic myths: some perspectives.) In: *Előmunkálatok a Magyarság Néprajzához*, vol. 3: Mítosz és Történelem. Ed. by M. HOPPÁL—M. ISTVÁNOVITS. Budapest 1978, pp. 392—393.

<sup>131</sup> MARINATOS (1973<sup>2</sup>) pp. 79—80; CHADWICK (1976) s. v. Poseidon.

<sup>132</sup> J. HAMPEL: *Alterthümer des frühen Mittelalters*

in Ungarn, I—III. Braunschweig 1905, Bd. II, pp. 15—16, Bd. III, Pl. 14, No. “ad”, after the drawing of J. Arneht. Cf. Gy. LÁSZLÓ: *The art of the Migration Period*. Budapest 1974, p. 24, Pl. 21, bottom right. The small pendant is also mentioned by O. HERMAN: *A magyar halászat könyve* (A book on the fishing of the Hungarians). Vol. I, Budapest 1887, p. 191.

<sup>133</sup> HERMAN op. cit. (see note 132!), p. 191, Fig. 72,2.

culture. The "Mojgrád" fork thus matches the gold thunderbolt (Pl. 11.5) found on the southeastern side of the Adad ziggurat in Assur, which was probably placed into the hand of a statue dedicated to and perhaps representing the weather god Adad, most probably a votive gift of Sulmanu-asaridu III (858—824).<sup>134</sup>

## ABBREVIATIONS

- BECK (1893) = V. BECK: *Archäologische Forschungen in Armenien*. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnographie und Urgeschichte 1893.
- BEN-ARIEH—EDELSTEIN (1977) = SARA BEN-ARIEH—GERSHON EDELSTEIN: *Akko. Tombs near the Persian Garden*. *Atiqot* 12 (1977) 1—93.
- BETANCOURT (1970) = P. P. BETANCOURT: The Maikop copper tools and their relationships to Cretan Metallurgy. *AJA* 74: 4 (1970) pp. 351—358.
- BOEHMER (1972) = R. M. BOEHMER: Die Kleinfunde von Boğazköy aus den Ausgrabungskampagnen 1931—1939 und 1952—1969. Boğazköy-Hattuša. Ergebnisse der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts und der Deutschen Orient-Gesellschaft, hrsg. von K. Bittel. Band VII, Berlin 1972.
- BOGNÁR-KUTZIÁN (1972) = I. BOGNÁR-KUTZIÁN: The early Copper Age Tiszapolgár culture in the Carpathian Basin. *AH* vol. 48, Budapest 1972.
- CHADWICK (1976) = J. CHADWICK: *The Mycenaean world*. London 1976.
- CHILDE (1936) = V. G. CHILDE: The axes from Maikop and Caucasian metallurgy. *Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology* 23: 3—4 (1936) pp. 113—119.
- COLLON (1982) = D. COLLON: *The Alalakh cylinder seals*. BAR Int. Series 132, Oxford 1982.
- COLLON (1982a) = D. COLLON: *Catalogue of Western Asiatic seals in the British Museum. Cylinder Seals II. Akkadian — Post Akkadian — Ur III Periods*. London, 1982.
- DELAPORTE (1920) = L. DELAPORTE: *Catalogue des cylindres, cachets et pierres gravées de style oriental. I. Fouilles et missions*. Paris 1920.
- DELAPORTE (1923) = L. DELAPORTE: *Catalogue des cylindres, cachets et pierres gravées de style oriental. II. Acquisitions*. Paris 1923.
- DESHAYES (1969) = J. DESHAYES: New evidence for the Indo-Europeans from Tureng Tepe, Iran. *Archaeology* 22 (1969) pp. 10—17.
- DJAPARIDZE (1955) = OTAR DJAPARIDZE: *Rannii etap drevnei metallurgii v Gruzii*. Tbilisi 1955.
- DJAPARIDZE (1976) = O. M. DJAPARIDZE: *K etnitcheskoi istorii gruzinskih plemen*. Tbilisi 1976.
- T. DOTHAN (1958) = TRUDE DOTHAN: Philistine civilisation in the light of archaeological finds in Palestine and Egypt. *Eretz-Israel*, vol. 5, dedicated to B. Mazar. Jerusalem 1958, pp. 55—66 (Hebrew part), p. 86+ (English summary).
- T. DOTHAN (1967) = TRUDE DOTHAN: *The Philistines and their material culture* (Hebrew edition). Jerusalem 1967.
- T. DOTHAN (1976) = TRUDE DOTHAN: Forked bronze butts from Palestine and Egypt. *Israel Exploration Journal* 26 (1976) pp. 20—34.
- FETTICH (1953) = N. FETTICH: *La trouvaille de tombe princière hunnique à Szeged-Nagyszéksős*. *AH* vol. 32, Budapest 1953.
- FRANKEN—IBRAHIM (1976—1978) = H. J. FRANKEN—M. M. IBRAHIM: Two seasons of excavations at Tell Deir 'Alla, 1976—1978. *Annual of the Department of Antiquities, Amman*, 22 (1977—1978) pp. 57—79.
- GHIRSMAN (1938) = R. GHIRSMAN: *Fouilles de Sialk près de Kashan 1933, 1934, 1937. I—II*. Paris 1938.
- GHIRSMAN (1977) = R. GHIRSMAN: *L'Iran et la migration des Indo-Aryens et des Iraniens*. Leiden, 1977.
- GRUPPE (1906) = O. GRUPPE: *Griechische Mythologie und Religionsgeschichte, I—II*. München, 1906.
- GUTHRIE (1962) = W. K. C. GUTHRIE: *The Greeks and their gods*. Boston 1962.
- HANČAR (1934) = FRANZ HANČAR: *Kaukasus — Luristan. Züge kultureller Verwandtschaft des prähistorischen Kaukasusgebietes mit dem Alten Orient*. *ESA* 9, Minns Volume. Helsinki 1934, pp. 47—112.
- HOREDŤ (1977) = K. HOREDŤ: Der Goldfund von Moigrad. *Germania* 55 (1977) pp. 7—20.
- HUMMEL (1933) = J. HUMMEL: Zur Archäologie Azerbeidžans. *ESA* 8 (1933) pp. 211—234.
- ILJUKOV (1979) = L. S. ILJUKOV: *Metallic "forks" of the Majkop culture*. (Russian, with an English summary.) *SA* 1979: 4, pp. 138—146.
- JIDEJIAN (1971) = N. JIDEJIAN: *Byblos through the Ages*. Beirut 1971.
- KARO (1930—1933) = GEORG KARO: *Die Schachtgräber von Mykenai*. München, 1930—1933.

<sup>134</sup> W. ANDRAE: *Der Anu-Adad-Tempel in Assur*. Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Assur. A: *Baudenkmäler aus assyrischer Zeit*, I. Leipzig 1909. *Wiss. Veröff. der Deutschen Orient-Gesell-*

*schaft*, Bd. 10, p. 77, Pl. XXXIV; W. ANDRAE: *Das wiedererstehende Assur*. München 1977<sup>2</sup>, pp. 71, 212, 215, Fig. 196.



- KITCHEN (1973) = K. A. KITCHEN: The Philistines. In: *Peoples of Old Testament Times*. Ed. by D. J. Wiseman. Oxford, 1973, pp. 53—78.
- KORENEVSKY—PETRENKO (1982) = S. N. KORENEVSKY—V. G. PETRENKO: A Maikop-culture mound at Inozemtsevo. *SA* 1982; 2, pp. 96—112.
- MAKKAY (1976) = J. MAKKAY: Problems concerning Copper Age chronology in the Carpathian Basin. Copper Age gold pendants and gold discs in Central and South-East Europe. *Acta Arch. Hung.* 28 (1976) pp. 251—300.
- MAKKAY (1982) = J. MAKKAY: Copper Age gold hoards and their historic setting. *Actes of the XI. International Conference on the Chalcolithic and Early Bronze Ages in SE Europe, Xanthi, Greece 1981*, in print in *Journal of Mediterranean Archaeology*, vol. 3, 1982.
- MARINATOS (1973<sup>2</sup>) = SP. MARINATOS: Kreta, Thera und das mykenische Hellas. München 1973<sup>2</sup>.
- MELLAART (1966) = J. MELLAART: The Chalcolithic and Early Bronze Ages in the Near East and Anatolia. Beirut 1966.
- MONTET (1929) = PIERRE MONTET: Byblos et l'Égypte. Quatre campagnes des fouilles à Gebeil, 1921—1922—1923—1924. Paris, 1929.
- MOOREY (1982) = P. R. S. MOOREY: The archaeological evidence for metallurgy and related technologies in Mesopotamia. *Iraq* 44; 1, 1982, pp. 13—38.
- MOORTGAT (1940) = A. MOORTGAT: Vorderasiatische Rollsiegel. Ein Beitrag zur Geschichte der Steinschneidekunst. Berlin, 1940.
- MUNCHAEV (1975) = R. M. MUNCHAEV: Kavkaz na zare bronzovovo veka. Moscow 1975.
- MYLONAS (1966) = G. MYLONAS: Mycenae and the Mycenaean Age. Princeton 1966.
- NEGAHBAN (1981) = E. O. NEGAHBAN: Maceheads from Marlik. *AJA* 85; 4 (1981) pp. 367—378.
- N. ÖZGÜÇ (1968) = NİMET ÖZGÜÇ: Excavations at Acemhöyük. *Anadolu (Anatolia)* 10 (1966) [1968], pp. 29—52.
- N. ÖZGÜÇ (1971) = NİMET ÖZGÜÇ: A stamp seal and four seal impressions found in Acemhöyük. *Anadolu (Anatolia)* 15 (1971) pp. 17—26.
- PATAY (1961) = PATAY PÁL: Die Gräberfelder der Bodrogkeresztúr-Kultur. *Régészeti Füzetek* Ser. II, 10. Budapest, 1961. (In Hungarian, with a short German summary.)
- PATAY (1969) = PATAY PÁL: Das kupferzeitliche Gräberfeld von Fényeslitke. *A Nyíregyházi Jósza András Múzeum Évkönyve* 11 (1969) pp. 15—62. (In Hungarian, with a short German summary.)
- PATAY (1975) = P. PATAY: Die Bodrogkeresztúr-Kultur. *BRGK* 55; 1 (1974) [1975], pp. 1—71.
- PIOTROVSKIJ (1959) = B. B. PIOTROVSKIJ: Vanskoe Tsarstvo (Urartu). Moscow 1959.
- PORADA (1948) = E. PORADA: Corpus of Ancient Near Eastern Seals in North American Collections. Vol. I. The collection of the Pierpont Morgan Library. Bollingen Series vol. 14, Washington, 1948.
- POTTIER (1922) = E. POTTIER: Observations sur quelques objets trouvés dans le sarcophage de Byblos. *Syria* 3 (1922) pp. 298—306.
- RÖSLER (1896) = E. RÖSLER: Archäologische Untersuchungen in Transkaukasien, 1894. Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1896, pp. 94—96.
- SCHACHERMEYR (1950) = F. SCHACHERMEYR: Poseidon und die Entstehung des griechischen Götterglaubens. München, 1950.
- SCHAEFFER (1948) = C. F. A. SCHAEFFER: Stratigraphie comparée et chronologie de l'Asie Occidentale (III<sup>e</sup> et II<sup>e</sup> millénaires). Oxford, 1948.
- TALLGREN (1934) = A. M. TALLGREN: Sur les monuments mégalithiques du Caucase occidental. *ESA* 9, Minns Volume, Helsinki, 1934, pp. 1—46.
- TOBLER (1950) = A. J. TOBLER: Excavations at Tepe Gawra, vol. II. Philadelphia—London, 1950.
- VAN BUREN (1945) = E. DOUGLAS VAN BUREN: Symbols of the gods in Mesopotamian art. *Analecta Orientalia* vol. 23, Roma, 1945.
- VINCENT (1923) = L. H. VINCENT: Le nouvel hypogée de Byblos et l'hypogée royal de Gézer. *Revue Biblique* 32 (1923) pp. 552—574.
- VIROLLEAUD (1922) = CH. VIROLLEAUD: Découverte à Byblos d'un hypogée de la douzième dynastie Égyptienne. *Syria* 3 (1922) pp. 273—290.
- VON DER OSTEN (1934) = H. H. VON DER OSTEN: Ancient Oriental seals in the collection of Mr. Edward T. Newell. *OIP* vol. 22, Chicago 1934.
- WOOLLEY (1934) = L. C. WOOLLEY: Ur Excavations, II. The Royal Cemetery. Oxford, 1934.
- WÜST (1953) = E. WÜST: Poseidon. *PWR* 43. Halbband, XXII, 1. Stuttgart 1953, pp. 446—557.
- YADIN (1963) = Y. YADIN: The art of warfare in Biblical lands, in the light of archaeological study. Vols I—II. New York—Toronto—London, 1963.
- YAKAR (1976) = Y. YAKAR: Anatolia and the 'Great Movement' of Indo-Europeans, ca. 2300 B. C. Another look. *Tel Aviv* 3; 4, 1976, pp. 151—157.
- YOUNG (1967) = T. CUYLER YOUNG: The Iranian migration into the Zagros. *Iran* 5 (1967) pp. 22—26.

# COMMUNICATIONES

K. BÍRÓ-SEY—V. LÁNYI

## FUNDMÜNZENBERICHT 1980



### ABKÜRZUNGEN

#### *Avers*

C	Constantinus I	G	Gratianus
Cn	Constans	GM	Galerius Maximianus
Cp	Constantinopolis	H	Helena
Cr	Crispus	Iov	Iovianus
Cs	Constantius II	Iul	Iulianus
C II	Constantinus II	L	Licinius sen.
CC	Constantius Chlorus	MD	Maximinus II Daza
CD	Constantinus Dynastie	MH	Maximianus Herculius
CG	Constantius Gallus	UR	Urbs Roma
D	Diocletianus	V	Valentinianus I
De	Dalmatius	Vn	Valens
Fa	Fausta	VD	Valentinianus Dynastie



*Revers*

DN 5	DOMINOR NOSTROR CAESS VOT V z. B. RIC VII Pl. 17/59
FG	FEL TEMP REPARATIO z. B. LRBC Pl. II/1145, 1062
FH	FEL TEMP REPARATIO z. B. LRBC Pl. II/196, 424, 2625, 2295
G 1	GLORIA EXERCITVS z. B. RIC VII Pl. II/255
G 2	GLORIA EXERCITVS z. B. RIC VII Pl. II/288
GPR	GENIO POPVLI ROMANI z. B. RIC VI Pl. I/1a
GR	GLORIA ROMANORVM z. B. LRBC Pl. III/338
IC	IOVI CONSERVATORI z. B. RIC VII Pl. 12/4, 20
Lupa	VRBS ROMA z. B. RIC VII Pl. 22/91
PRA	PROVIDENTIAE AVGG z. B. RIC VII Pl. 6/326
Quadriga	z. B. LRBC Pl. II/1041
SM	SACRA MONET AVGG ET CAESS NOSTR z. B. RIC VI Pl. 4/43b
SP	SPES REIPVBLICAE z. B. LRBC Pl. IV/2504
SR	SECVRITAS REIPVBLICE z. B. RIC IX Pl. I/5
VA	VICTORIA AVGG z. B. LRBC Pl. I/785
VD	VICTORIAE DD AVGG Q NN z. B. LRBC Pl. I/140
VL	VICTORIAE LAETAE PRINC PERP VOT PR z. B. RIC VII Pl. I/159
Vot	VOT . . . Aufschrift im Kranz. Die Zahl unleserlich.
V 10 M 20	VOT X MVLT XX Im Kranz.
V 20 M 30	VOT XX MVLT XXX z. B. LRBC Pl. I/1305
VN	VN—MR z. B. LRBC Pl. II/1397

## MUSEEN

BTM	Historisches Museum der Stadt Budapest
Du	Dunaújváros. Intercisa Museum
Eg	Esztergom. Balassa Bálint Museum
Gy	Győr. Xantus János Museum
Ke	Keszthely. Balaton Museum
MNMÉ	Budapest. Ungarisches Nationalmuseum, Münzkabinet
MNMR	Budapest. Ungarisches Nationalmuseum
Nk	Nagykanizsa. Thury György Museum
So	Sopron. Liszt Ferenc Museum
Sze	Szentendre. Ferenczy Károly Museum
Szf	Székesfehérvár. István Király Museum
Szk	Szekszárd. Balogh Ádám Museum
Szh	Szombathely. Savaria Museum
Ve	Veszprém. Bakony Museum
Ze	Zalaegerszeg. Göcsej Museum

## BESTIMMUNG

K.B.S.:	bestimmt von Katalin Bíró-Sey
V.L.:	bestimmt von Vera Lányi

*Árpás—Dombföld, Malomdomb. Mursella. Komitat Győr-Sopron. (V. L.)*  
Siedlung. 15. E. T. Szőnyi

1	Tiberius	As	14/37	Rom	BMC 158		Gy.82.16.1.
2	Claudius	As	41/45	Rom	BMC 145		Gy.82.1.1.
3	Claudius	As	41/45	Rom	BMC 149		Gy.82.1.2.
4	Nero	As	64/66	Lug	BMC 363		Gy.82.16.2.
5	MD	Ae 2	313	Sis	RIC 233b	/€ SIS	Gy.82.1.3.
6	CD	Ae 3	335/336	Rom	RIC 363—369	R * P	Gy.82.1.4.
7	Cn	Ae 4	341/346	Kyz	LRBC 1308—1309	SMKΔ	Gy.82.1.5.

*Árpás—Dombiöld.* Komitat Győr-Sopron. (V. L.)

Einzelfunde.

8	Cs	Ae 3	355/361	Typ FH	/M	Gy.82.16.3.
9	Iut	Ae 1	361/363	Are LRBC 468	/Ph. SCONST	Gy.82.16.4.

*Balácsa.* Komitat Veszprém. (K. B. S.)

Villa. 23/1—2. S. Palágyi, M. H. Kelemen

10	Antonia	Dp	41/45	Rom	BMC 166		Ve.
* 11	Antoninus Pius	SubD	161/180		abgenutzt		Ve.
12	S. Alexander	As	224	Rom	BMC 204		Ve.
13	Gallienus	AeAn	259/268	Rom	RIC 178		Ve.
14	Salonina	AeAn	259/268	Rom	RIC 32		Ve.
15	Claudius II	An	268/270	Rom	RIC 40		Ve.
16	Claudius II	An	nach 270	Gal	RIC 260		Ve.
17	Claudius II	An	nach 270		RIC 266K		Ve.
18	Aurelianus	An	270/275	Sis	RIC 192K		Ve.
19	Severina	A	270/275	Rom	RIC 6		Ve.
20	C	Ae 3	334/335	Sis	RIC 235	·ASIS·	Ve.
21	Cn	Ae 4	335/336	Sis	RIC 255	ΔSISC	Ve.
22	Cs	Ae 3	335/336	The	RIC 200	SMTSI	Ve.
23	Cn	Ae 3	335/336	The	RIC 201	SMTSA	Ve.
24	Cn	Ae 4	337/341	Rom	LRBC 627	R·F·P	Ve.
* 25	Cs	Ae 4	341/346		Typ VD		Ve.
26	Cs	Ae 3	352/354	Rom	LRBC 678	RT	Ve.
27	CG	Ae 2	352/354	Aqu	LRBC 929	LXXII/Ω AQP	Ve.
28	Cs	Ae 3	352/354	Aqu	LRBC 932	II/ AQ[	Ve.
29	CG	Ae 3	351/354	Sis	LRBC 1219	ΔSIS	Ve.
30	Cs	Ae 3	355/361	Sir	LRBC 1609	M/ BSIRM	Ve.
31	Cs	Ae 2	351/354	Con	LRBC 2030	Γ·/ CONS[	Ve.
32	Cs	Ae 2	346/354		Typ FH		Ve.
33	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Ve.
34	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Ve.
35	Cs	Ae 3	355/361		Typ FH	M/	Ve.
36	V	Ae 3	364/367	Are	RIC 9a/4b	OF/·II CON	Ve.
37	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7b/13b	*SMAQS	Ve.
38	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11a/16b	SMAQS	Ve.
39	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/2	·BSISC	Ve.
40	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/2	·BSISC	Ve.
41	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/11—12	D/ ]SIS	Ve.
42	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/13	D/S ASISC	Ve.
43	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/14	*D/S ΔSISC	Ve.
44	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/17	*P/M ASISC	Ve.
45	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/17	M/P * ΔSISC	Ve.
46	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 27b/8	/Γ TES	Ve.
47	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 27b/21	·Δ/Ω TES	Ve.
48	V	Ae 3	364/367	Con	RIC 16a/6	CONSA	Ve.



49	G	Ae 3	367/378	Typ GR		Ve.
50	VD	Ae 3	364/378	Typ SR		Ve.

*Balatonmagyaród—Hidvéppusztá.* Komitat Zala. (V. L.)  
Einzelfunde.

51	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/16	M/F * BSISC	Nk.
----	---	------	---------	-----	------------	-------------	-----

*Beleg.* Komitat Somogy. (K. B. S.)  
Schatzfund. 153 St. Ae 3—Ae 4. Constantinus I—Valentinianus I.

*Budapest.* Aquincum Civilstadt. (K. B. S.)  
Siedlung. 16/2. P. Zsidi.

*	52	Traianus	As	98/117	abgenutzt		BTM.
*	53	Hadrianus	As	117/138	abgenutzt		BTM.
	54	?	As	I/II Jh.	abgenutzt		BTM.

55	Cs	Ae 4	337/341	Sis	LRBC 780	BSIS	BTM.
----	----	------	---------	-----	----------	------	------

*Budapest.* Aquincum. *Árpád Brücke.* (K. B. S.)  
Spätrömische Festung. 16/1. Á. Tóth.

* 56	Gallienus	AeAn	259/268	abgenutzt		BTM.
* 57	Claudius II	An	268/270	abgenutzt		BTM.
* 58	Claudius II	An	268/270	abgenutzt		BTM.
59	Probus	An	276/282	Tic RIC 562	AXXI	BTM.

60	CD	Ae 4	341/346	Typ VD			BTM.
61	G	Ae 3	367/365	Sis	RIC 14c/17	M/P * ISISC	BTM.
62	?	Ae 3	IV. Jh.	abgenutzt			BTM.

*Budapest.* Aquincum. *Bogdáni Str.* (K. B. S.)  
Gräberfeld. 16/5. P. Zsidi.

	63	Claudius	S	41	Rom	BMC 124		BTM.
	64	Traianus	As	104/111	Rom	cf. BMC 930		BTM.
*	65	Traianus	Dr	98/117	Ale			BTM.
	66	Hadrianus	As	117/138		abgenutzt		BTM.
	67	Antoninus Pius	As	140/143	Rom	cf. BMC 1301		BTM.
	68	Antoninus Pius	As	140/143	Rom	cf. BMC 1356		BTM.
	69	Antoninus Pius	As	143/144	Rom	cf. BMC 1622		BTM.
	70	Antoninus Pius	S	153/154	Rom	cf. BMC 1947		BTM.
	71	Faustina sen.	As	nach 141	Rom	cf. BMC 1471		BTM.
*	72	M. Aurelius	As	164/165	Rom	BMC 1246		BTM.
	73	M. Aurelius	As	175/176	Rom	cf. BMC 1544		BTM.
	74	Commodus	S	186/189	Rom	cf. BMC 606		BTM.
*	75	Commodus	As	177/192		abgenutzt		BTM.
	76	Sept. Severus	As	196	Rom	cf. BMC 594		BTM.

77	Geta	As	203	Rom	BMC 835	BTM.
78	Iulia Domna	As	196/209	Rom	cf. BMC 787	BTM.
79	Elagabalus	D	220/222	Ant	BMC 333	BTM.
* 80	Iulia Maesa	Col	218/222	Nic		BTM.
81	S. Alexander	D	223	Rom	BMC 139	BTM.
82	S. Alexander	AeD	222/235	Rom	BMC 102	BTM.
83	Gordianus III	As	241/243	Rom	RIC 318a	BTM.
* 84	Gordianus III	Col	240	Vim	Pick 76	BTM.
* 85	?	As	I—III Jh.		abgenutzt	BTM.
86	?	As	I—III Jh.		abgenutzt	BTM.
* 87	?	As	II—III Jh.		abgenutzt	BTM.
88	CD	Ae 3	346/361	Typ FH		BTM.

*Budapest. Aquincum. Föld Str.—Vörösvári Str. (K. B. S.)*  
Castrum. Praetentura. N. h. L. Kocsis.

89	Hadrianus	As	119/138	Rom	cf. BMC 1170	BTM.
90	Gallienus	AeAn	259/268		cf. RIC 178	BTM.
91	?	AeAn	III. Jh.		abgenutzt	BTM.
* 92	Maximianus H.	An	292/295		abgenutzt	BTM.
93	C	Ae 3	320	The	RIC 101	TSEVI BTM.
94	CD	Ae 4	335/341	Typ G 1		BTM.
95	CD	Ae 3	346/361	Typ FH		BTM.
96	CD	Ae 3	346/361	Typ FH		BTM.
97	CD	Ae 4	355/361	Typ SP		BTM.
* 98	Vn	Ae 3	364/375	Typ GR	O/F II	BTM.
99	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/2	ΔSISC BTM.
100	VD	Ae 3	364/378	Sis	Typ GR	]SISC BTM.
101	VD	Ae 3	364/378	Typ GR		BTM.
* 102	?	Ae 4	IV—V. Jh.		abgenutzt	BTM.

*Budapest. Aquincum. Harrer Pál Str. (K. B. S.)*  
Canabae. N. h. K. Szirmai.

* 103	Iulia Domna	D	201/210		BMC n. h.	BTM.
104	S. Alexander	AeD	222	Rom	BMC 13	BTM.
105	Claudius II	An	268/270	Sis	RIC 191A	BTM.
106	Cr	Ae 3	318/319	The	cf. RIC 38	TS€ BTM.
107	CD	Ae 3	346/361	Typ FH		BTM.
108	CD	Ae 3	346/361	Typ FH		BTM.

*Budapest. Aquincum. Kaszás dűlő. (K. B. S.)*  
Siedlung. 16/3—4. M. Pető—P. Zsidi.

109	Iulia Mamaea	D	227	Rom	BMC 440	BTM.
-----	--------------	---	-----	-----	---------	------



110	Gordianus III	An	240	Rom	RIC 39		BTM.
111	Philippus I	An	244/249	Ant	RIC 71		BTM.
112	Gallienus	AeAn	259/268	Rom	RIC 166K	Γ/	BTM.
*113	Gallienus	AeAn	259/268		abgenutzt		BTM.
*114	?	Ae	II—III Jh.		abgenutzt		BTM.
115	L	Ae 2	313/315	Sis	RIC 11	/?	SIS BTM.
116	Cs	Ae 4	355/361		Typ SP		BTM.

*Budapest. Aquincum. Szőlőkert Str.—Vörösvári Str. (K. B. S.)*  
*Castrum, Retentura. N. h. L. Kocsis.*

117	M. Aurelius	As	173/174	Rom	BMC 1481		BTM.
118	Gordianus III	Col	239/244	Vim	Pick A Typ		BTM.
119	Gallienus	AeAn	259/268	Rom	RIC 192a/K/	/H	BTM.
120	Gallienus	AeAn	259/268	Rom	RIC 207K	S	BTM.
121	Gallienus	AeAn	259/268	Rom	cf. RIC 236K		BTM.
*122	Salonina	AeAn	259/268		abgenutzt		BTM.
123	Claudius II	An	268/270	Rom	cf. RIC 14K	/XI	BTM.
124	Claudius II	An	268/270	Rom	RIC 48		BTM.
125	Claudius II	An	268/270	Med	RIC 139a		BTM.
126	Claudius II	An	nach 270	Med	RIC 257K		BTM.
127	Claudius II	An	nach 270		RIC 266K		BTM.
128	Claudius II	An	nach 270		RIC 266K	S	BTM.
129	Aurelianus	An	270/275	Rom	cf. RIC 53		BTM.
130	Tacitus	An	275/276	Rom	RIC 83A	/Z XXI	BTM.
131	Probus	An	276/282	Rom	RIC 215F	R↗S	BTM.
132	Probus	An	276/282	Sis	cf. RIC 629H	]XX[	BTM.
133	Probus	An	276/282	Sis	RIC 713F	/P XXI	BTM.
134	Probus	An	276/282	Sis	RIC 731c	XXIVI	BTM.
135	Probus	An	276/282	Rom	cf. RIC 783	XXIP	BTM.
136	Carus	An	282/285	Tic	RIC 75F	PXXI	BTM.
*137	?	SubD	II—III Jh.		abgenutzt		BTM.
138	?	AeAn	III Jh.		abgenutzt		BTM.
139	D	Fol	295	Sis	RIC 25a	/A *SIS	BTM.
140	MH	Fol	300/303	Tic	RIC 45b	PT·	BTM.
141	Cr	Ae 3	323	Tre	RIC 394	·STR∪	BTM.
142	C	Ae 3	321/322	Tic	RIC 163	• ST	BTM.
143	C II	Ae 3	321/324	Sis	RIC 182	ASIS✱	BTM.
144	C II	Ae 3	326/327	Sis	RIC 202	·∈SIS·	BTM.
145	C II	Ae 3	328/329	Sis	RIC 216	∈SIS∪	BTM.
146	C II	Ae 3	334/335	Sis	RIC 236	·∈SIS·	BTM.
147	C	Ae 2	317/318	The	RIC 19	·TS·B	BTM.
148	C II	Ae 3	324	The	RIC 128	TSBVI	BTM.
149	C	Ae 3	330/333	The	RIC 183	SMTSΔ	BTM.
150	UR	Ae 3	330/337	The	RIC 187, 229	SMTS∈	BTM.

151	C II	Ae 3	330/336	The	RIC 184, 199		SMT[	BTM.
152	C	Ae 4	336/337	The	RIC 222		SMTS	BTM.
153	C II	Ae 3	330/333	Con	RIC 60		CONS $\theta$	BTM.
154	C	Ae 3	336/337	Con	RIC 137		CONSA	BTM.
155	Cn	Ae 4	336/337	Con	RIC 140		CONSIA	BTM.
156	C II	Ae 4	336/337	Kyz	RIC 123		SMKA	BTM.
*157	C	Ae 3	330/336		Typ G 2		SM[	BTM.
158	Cn	Ae 4	337/341	Rom	LRBC 615		R*T	BTM.
159	C II	Ae 4	337/341	Aqu	LRBC 692a		AQS	BTM.
160	Cn	Ae 4	341/346	Sis	LRBC 793		·ASIS·	BTM.
161	Cn	Ae 4	341/346	Sis	LRBC 799	HR	ASIS	BTM.
162	Cn	Ae 4	341/346	The	LRBC 860		SMTS[	BTM.
163	Cn	Ae 4	341/346	The	LRBC 860		SMTS[	BTM.
164	CD	Ae 4	335/341	The	Typ G 1		SMTS[	BTM.
165	CD	Ae 4	335/341		Typ G 1			BTM.
166	CD	Ae 4	341/346		Typ VD			BTM.
167	CD	Ae 4	341/346		Typ V 20 M 30			BTM.
168	CG	Ae 3	352/354	Rom	LRBC 679		R $\in$	BTM.
169	Cs	Ae 4	355/360	Aqu	LRBC 951		AQT	BTM.
170	Cs	Ae 2	351/354	Tic	LRBC 1216	I/	ASIS·S·	BTM.
171	Cs	Ae 3	351/361	Sis	LRBC 1222, 1228		ISIS $\angle$	BTM.
172	Cs	Ae 3	346/361	Sis	Typ FH		]SI[	BTM.
173	CD	Ae 3	346/361	Sis	Typ FH		]SIS[	BTM.
174	Cs	Ae 2	351/354	The	LRBC 1675		TSA	BTM.
175	CG	Ae 3	351/354	Con	LRBC 2040		CONS $\in$	BTM.
*176	CD	Ae 3	351/361		Typ FH			BTM.
177	Cs	Ae 3	355/361		Typ FH	M/		BTM.
178	Cs	Ae 4	355/361		Typ SP			BTM.
179	Cs	Ae 4	355/361		Typ SP			BTM.
180	Iul	Ae 3	361/363	Sis	LRBC 1255		]SIS	BTM.
181	V	Ae 3	364/367	Are	RIC 7a/2c	OF/III	CONST	BTM.
182	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12b/16b		SMAQS	BTM.
183	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/1—4		]SIS[	BTM.
184	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/4		DASISC	BTM.
185	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/7	/A *	DISISC	BTM.
186	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/10	/R	·ISISC	BTM.
187	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/10	/R	·ISISC	BTM.
188	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/10	/R	·ISISC	BTM.
189	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/10	/R	·ISISC	BTM.
190	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/11—12	/D	]SISC	BTM.
191	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/11—12	/D	]BSISC	BTM.
192	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/15—16	*F/?	ASISC	BTM.
193	Vn	Ae 3	364/367	The	RIC 16b/1		TESB	BTM.
194	V	Ae 3	364/375		Typ GR	I/R		BTM.
195	V	Ae 3	364/375		Typ GR			BTM.
196	V	Ae 3	364/375		Typ GR			BTM.
197	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			BTM.
198	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			BTM.



199	Vn	Ae 3	364/378	Typ SR			BTM.
200	VD	Ae 3	364/378	Typ SR			BTM.
<i>Budapest. Aquincum. Tavaszi Str. (K. B. S.)</i>							
Castrum. Vallum. N. h. K. Szirmai.							
*201	Vespasianus	SubD	73	Rom	cf. BMC 96		BTM.
*202	?	AeAn	III. Jh.		abgenutzt		BTM.
<i>Dunaújváros. Intercisa. Komitat Fejér. (V. L.)</i>							
Lagerbereich. N. h. B. Lőrincz.							
203	M. Aurelius	As	174/175	Rom	BMC 1502		Du.83.20.1.
204	M. Aurelius	S	179/180	Rom	BMC 1711		Du.83.20.2.
205	Sept. Severus	AeD	198/200	Rom	RIC S. 180 f		Du.83.23.4.
206	Iulia Domna	AeD	198/209	Rom	BMC 63		Du.83.6.9.
207	Elagabalus	D	219/220	Rom	BMC 162		Du.83.6.14.
208	Elagabalus	D	221	Rom	BMC 254		Du.83.19.23.
209	Sev. Alexander	D	226	Rom	BMC 341		Du.83.6.13.
210	Sev. Alexander	D	227	Rom	BMC 410		Du.83.6.8.
211	Iulia Mamaea	D	222	Rom	BMC 43		Du.83.6.12.
212	Iulia Mamaea	D	226	Rom	BMC 381		Du.83.6.11.
213	Iulia Mamaea	D	228	Rom	BMC 483		Du.83.6.10.
214	Maximinus I	An	235/238		abgenutzt		Du.83.24.1.
215	Gordianus III	Col	242/243	Vim	Pick 83		Du.83.10.2.
216	Gordianus III	Col	242/243	Vim	Pick 84		Du.83.10.1.
217	Gallus	Col	251/252	Vim	Pick 164		Du.83.16.1.
218	Valerianus	An	254	Rom	RIC 86		Du.83.11.7.
219	Gallienus	An	259/268	Rom	RIC 208, 210	/N	Du.83.7.1.
220	Gallienus	An	259/268	Rom	RIC 226	/V	Du.83.15.4.
221	Gallienus	An	259/268	Sis	RIC 558	?	Du.83.6.15.
*222	Gallienus	An	259/268		abgenutzt		Du.83.9.5.
*223	Gallienus	An	259/268		abgenutzt		Du.83.9.4.
224	Salonina	An	259/268	Rom	RIC 27	/H	Du.83.24.2.
225	Salonina	An	229/268	Rom	RIC 31	/H	Du.83.24.3.
226	Claudius II	An	268/270	Rom	RIC 32		Du.83.26.1.
227	Claudius II	An	268/270	Rom	RIC 89		Du.83.18.2.
228	Divus Claudius	An	270—	Rom	RIC 266		Du.83.15.5.
229	Quintillus	An	270	Rom	RIC 28	/S	Du.83.15.1.
230	Aurelianus	An	270/275	Sis	RIC 192		Du.83.7.2.
231	Probus	An	276/282	Sis	RIC 713	/V XXI	Du.83.24.4.
232	Probus	An	276/282		abgenutzt		Du.83.24.5.
233	Diocletianus	An	290	Rom	RIC 167	XXII	Du.83.23.3.
234	Maximianus	An	288	Tic	RIC 559	PXXIT	Du.83.3.5.
235	?	An	III. Jh.		abgenutzt		Du.83.27.1.
236	?	An	III. Jh.		abgenutzt		Du.83.24.6.
237	GM	Fol	302/303	Rom	RIC 106b	/*	R Q Du.83.19.21.
238	?	Fol	300/307		Typ SM		Du.83.25.2.
239	Cr	Ae 3	321	Are	RIC 230	TA	Du.83.25.1.
240	C II	Ae 3	320/321	Sis	RIC 163	€SIS*	Du.83.6.1.

241	CD	Ae 3	316/330	Typ PR			Du.83.9.1.
242	C	Ae 3	330/336	Typ G 2			Du.83.21.3.
243	Cs	Ae 4	337/341	Sis LRBC 777		·€SIS*	Du.83.19.1.
244	C II	Ae 4	337/341	Sis Typ G 1			Du.83.12.11.
245	CD	Ae 4	337/341	Sis Typ G 1			Du.83.23.1.
246	C II	Ae 4	337/341	The LRBC 854		SMTS[	Du.83.1.1.
247	CD	Ae 4	337/341	Typ G 1			Du.83.17.2.
248	C	Ae 4	337/341	Typ Quadriga			Du.83.9.3.
249	CD	Ae 4	341/346	Typ VD			Du.83.2.4.
250	CD	Ae 4	341/346	Typ V 20 M 30			Du.83.6.16.
*251	Cs	Ae 3	355/360	Aqu LRBC 940		AQS ←←	Du.83.16.2.
252	Cs	Ae 3	355/360	Aqu LRBC 943	II/	AQP·	Du.83.11.6.
253	Cs	Ae 3	351/361	Sis LRBC 1222, 1228		]SIS<	Du.83.19.3.
254	Iul	Ae 4	355/361	Sir LRBC 1616		]SIR[	Du.83.12.2.
255	Cs	Ae 3	351/361	Con LRBC 2039		CONS<	Du.83.6.4.
256	Cs	Ae 3	346/361	Typ FH			Du.83.3.4.
257	CD	Ae 3	346/361	Typ FH			Du.83.25.3.
258	Cs	Ae 4	355/361	Typ SP			Du.83.17.3.
259	Iul	Ae 4	355/361	Typ SP			Du.83.15.2.
260	CD	Ae 4	355/361	Typ SP			Du.83.19.4.
261	CD	Ae 4	355/361	Typ SP			Du.83.6.17.
262	Iul	Ae 3	360/363	Typ V 10 M 20			Du.83.11.8.
263	V	Ae 3	364/367	Aqu RIC 7a/1	/A	SMAQS	Du.83.11.1.
264	V	Ae 3	364/367	Aqu RIC 7a/1	/A	SMAQS	Du.83.6.2.
265	Vn	Ae 3	364/367	Aqu RIC 7b/7	P/P	SMAQP	Du.83.17.4.
266	Vn	Ae 3	364/367	Aqu RIC 7b/9	/C	SMAQS	Du.83.18.3.
267	V	Ae 3	367/375	Aqu RIC 11a/16		SMAQP	Du.83.6.18.
268	Vn	Ae 3	367/375	Aqu RIC 12b/17		·SMAQP	Du.83.13.1.
269	Vn	Ae 3	367/375	Aqu RIC 12b/17		·SMAQ[	Du.83.2.1.
270	VD	Ae 3	367/375	Aqu RIC 11/17		·SMAQ[	Du.83.19.22.
271	V	Ae 3	367/375	Aqu RIC 12b/18	*/	SMAQP	Du.83.4.2.
272	V	Ae 3	364/375	Aqu Typ SR		]MAQ[	Du.83.11.12.
273	V	Ae 3	364/375	Aqu Typ SR		]SMAQ[	Du.83.19.2.
274	V	Ae 3	364/367	Sis RIC 7a/1		BSISC	Du.83.23.2.
275	Vn	Ae 3	364/367	Sis RIC 7b/2		·ASISC	Du.83.19.12.
276	V	Ae 3	364/367	Sis RIC 7a/2		·ΔSISC	Du.83.6.19.
277	V	Ae 3	364/367	Sis RIC 7a/2		·ΔSISC	Du.83.8.1.
278	Vn	Ae 3	364/367	Sis RIC 5b/3		↗ BSISC	Du.83.11.3.
279	Vn	Ae 3	364/367	Sis RIC 5b/4		DBSISC	Du.83.19.6.
280	V	Ae 3	364/367	Sis RIC 5a/4		DI'SISC	Du.83.19.5.
281	Vn	Ae 3	364/367	Sis RIC 7b/1—4		]SISC	Du.83.11.4.
282	Vn	Ae 3	364/367	Sos RIC 5b/2—4		]BSISC	Du.83.4.4.
283	V	Ae 3	364/367	Sis RIC 5a/7	/A*	DI'SISC	Du.83.4.1.
284	V	Ae 3	364/367	Sis RIC 5a/7	/A*	DI'SISC	Du.83.19.7.
285	V	Ae 3	364/367	Sis RIC 7a/7	*A/	DΔSISC	Du.83.11.2.
286	Vn	Ae 3	364/367	Sis RIC 14b/10	/R	·BSISC	Du.83.21.2.
287	Vn	Ae 3	337/375	Sis RIC 14b/10	/R	·I'SISC	Du.83.18.5.
288	V	Ae 3	367/375	Sis RIC 15a/10	R/	·BSISC	Du.83.19.13.



289	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/10	R/	]BSIS[	Du.83.4.5.
290	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15c/10	R/	·ΔSISC	Du.83.2.3.
291	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15c/11–12	D/		Du.83.6.3.
292	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/14	D/S		Du.83.18.4.
293	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/14	S/D	]SIS[	Du.83.2.5.
294	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/16	M/F*	BSISC	Du.83.3.2.
295	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/16	*F/M	SISC	Du.83.3.2.
296	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 26b/8	/B	TES	Du.83.2.6.
297	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 26b/8	/Δ	TES	Du.83.21.1.
298	Vn	Ae 3	367/375	Con	RIC 41b/1	*/λ	CONSA	Du.83.15.3.
299	Vn	Ae 3	364/375	Kyz	RIC 8b, 13b		SMKA	Du.83.3.3.
300	Vn	Ae 3	364/375	Kyz	RIC 8b, 13b		SMKB	Du.83.19.20.
301	Vn	Ae 3	364/378	Ant	Typ GR		]ANT[	Du.83.2.7.
302	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR		SM[	Du.83.18.6.
303	V	Ae 3	364/375		Typ GR			Du.83.19.14.
304	Vn	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.3.1.
305	Vn	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.19.10.
306	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.22.1.
307	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.5.1.
308	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.13.2.
309	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.11.9.
310	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.6.20.
311	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.19.17.
312	V	Ae 3	364/375		Typ SR			Du.83.6.21.
313	V	Ae 3	364/375		Typ SR			Du.83.19.8.
314	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.18.1.
315	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.2.2.
316	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.11.10.
317	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.11.11.
318	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.19.18.
319	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.19.19.
320	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.9.2.
321	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.12.1.
322	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.17.1.
323	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.6.5.
324	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.6.6.
325	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.6.7.
326	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.11.5.
327	?	Ae 3	IV. Jh.		abgenutzt			Du.83.19.9.
328	?	Ae 3	IV. Jh.		abgenutzt			Du.83.4.3.
329	?	Ae 3	IV. Jh.		abgenutzt			Du.83.19.15.

*Dunavíjdros.* Intercisa. Komitat Fejér. (V. L.)  
Schatzfund. B. Lőrincz.

330	Claudius II	An	268/270		abgenutzt		Du.83.14.48.
331	?	An	III. Jh.		abgenutzt		Du.83.14.1.
332	Cs	Ae 4	355/360	Are	LRBC 460	SCON	Du.83.14.93.

333	Cs	Ae 4	355/361	Sir	LRBC 1254		·[SISR	Du.83.14.55.
334	Cs	Ae 3	351/354	The	LRBC 1681	Γ/	SMTS	Du.83.14.2.
335	CD	Ae 3	346/361	Ant	Typ FH		]ANT[	Du.83.14.5.
336	Cs	Ae 3	346/361		Typ FH			Du.83.14.49.
337	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			Du.83.14.3.
338	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			Du.83.14.4.
339	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			Du.83.14.50.
340	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			Du.83.14.51.
341	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			Du.83.14.52.
342	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.94.
343	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.95.
344	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.96.
345	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.6.
346	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.7.
347	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.8.
348	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.53.
349	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			Du.83.14.54.
350	Vn	Ae 3	364/367	Are	RIC 9b/3	OF/II	CONS[	Du.83.14.56.
351	G	Ae 3	367/375	Are	RIC 15/14		SCON	Du.83.14.97.
352	Vn	Ae 3	364/378	Are	Typ GR		]CONS[	Du.83.14.57.
353	Vn	Ae 3	364/367	Rom	RIC 15b/4		SMRQ	Du.83.14.98.
354	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/9		RPRIMA	Du.83.14.100.
355	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/9		RPRIMA	Du.83.14.58.
356	VD	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24a—c/10		RSECVNDA	Du.83.14.10.
357	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/11		RTERTIA	Du.83.14.101.
358	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/12		RQVARTA	Du.83.14.99.
359	VD	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24a—c/12		RQVARTA	Du.83.14.9.
360	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/9—12		R·[	Du.83.14.59.
361	V	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 9a/2	B/		Du.83.14.14.
362	V	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7a/9	/☉	SMAQP	Du.83.14.60.
363	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7b/9	/☉	SMAQP	Du.83.14.11.
364	V	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7a/10	/☉*	SMAQ[	Du.83.14.102.
365	V	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7a/13		*SMAQP	Du.83.14.63.
366	VD	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 9a/—b13		*SMAQ[	Du.83.14.12.
367	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12b/14	Ω/	SMAQP	Du.83.14.15.
368	Vn	Ae 3	367/375	Aau	RIC 12b/14	Ω/		Du.83.14.61.
369	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12a/16		SMAQP	Du.83.14.62.
370	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12d/16		SMA[	Du.83.14.64.
371	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11b/17		·SMAQ[	Du.83.14.13.
372	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/1		ΔSISC	Du.83.14.103.
373	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/2		·ΓSISC	Du.83.14.16.
374	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/2		·ΔSISC	Du.83.14.104.
375	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/2		·ASISC	Du.83.14.105.
376	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/2		·ASISC	Du.83.14.106.
377	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/2		·ASISC	Du.83.14.90.
378	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/3		↘ ΓSISC	Du.83.14.65.
379	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/3		↘ ASISC	Du.83.14.121.
380	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/4		DBSISC	Du.83.14.107.



381	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/1—4		]SISC	Du.83.14.67.
382	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/2—4		]ΓSISC	Du.83.14.66.
383	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/7	/A *	ΔSISC	Du.83.14.110.
384	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/7	*A/	ΔSISC	Du.83.14.108.
385	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/7	*A/	ΔSISC	Du.83.14.109.
386	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/7	*A/	ΔSISC	Du.83.14.17.
387	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/5—7	*A/		Du.83.14.111.
388	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/5—7	*A/	]SIS	Du.83.14.68.
389	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/10	/R	·ΓSISC	Du.83.14.113.
390	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/10	/R	·ΓSISC	Du.83.14.18.
391	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/10	R/	·ΔSISC	Du.83.14.112.
392	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/11	/D	*ΓSISC	Du.83.14.70.
393	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/11	/D	*ΔSISC	Du.83.14.69.
394	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/11	/D	*ΓSISC	Du.83.14.47.
395	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/11—12	/D	]SIS[	Du.83.14.19.
396	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/11—12	/D	]ΓSISC[	Du.83.14.114.
397	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/13	S/D	BSISC	Du.83.14.115.
398	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/14	S/D *	]SISC	Du.83.14.116.
399	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/14	S/D *	]SISC	Du.83.14.118.
400	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/14	*D/S	ASISC	Du.83.14.20.
401	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/16	*F/M	]SISC	Du.83.14.117.
402	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/17	M/P *	BSISC	Du.83.14.119.
403	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/17	M/ *	ΓSISC	Du.83.14.71.
404	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/17	M/P *	ΔSISC	Du.83.14.21.
405	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/37	S·/ÅR		Du.83.14.91.
406	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/38	CÅ/·S	ASISCR	Du.83.14.72.
407	Vn	Ae 3	364/367	The	RIC 18b/1		TESΔ	Du.83.14.134.
408	Vn	Ae 3	364/367	The	RIC 16b/1—2		TESA	Du.83.14.135.
409	Vn	Ae 3	364/367	The	RIC 18b/3	*/	TESA	Du.83.14.23.
410	VD	Ae 3	364/367	The	RIC 16a—b/3—7	/?	TES[	Du.83.14.25.
411	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 27b/10	Δ/	TES·	Du.83.14.24.
412	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 27b/11	/B	·TES·	Du.83.14.88.
413	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 26b/36	V/Γ	TES	Du.83.14.22.
414	Vn	Ae 3	367/375	Her	RIC 10b/1—2	*Ω		Du.83.14.136.
415	Vn	Ae 3	367/375	Con	RIC 41b/8—9	/·	CONS[	Du.83.14.137.
416	VD	Ae 3	364/378	Con	Typ SR	/?	CONSA	Du.83.14.26.
417	Vn	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.14.120.
418	Vn	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.14.73.
419	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.14.27.
420	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.14.74.
421	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.14.75.
422	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Du.83.14.46.
423	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.14.122.
424	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.14.76.
425—	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.14.123.—
429								128.
430	VD	Ae 3	364/378		Typ SR			Du.83.14.92.

431—	VD	Ae 3	364/378	Typ SR		Du.83.14.28—
438						35.
439—	VD	Ae 3	364/378	Typ SR		Du.83.14.77.—
443						86.
444—	?	Ae 3	IV. Jh.	abgenutzt		Du.83.14.36.—
453						45.
454—	?	Ae 3	IV. Jh.	abgenutzt		Du.83.14.82.—
459						87.
460 ?		Ae 3	IV. Jh.	abgenutzt		Du.83.14.89.
461—	?	Ae 3	IV. Jh.	abgenutzt		Du.83.14.129.—
465.						133.

*Felsőörs.* Komitat Veszprém. (K. B. S.)  
Einzelfund.

466	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/1	ASISC	Ve.
-----	----	------	---------	-----	----------	-------	-----

*Fertőrákos.* Alsóültetvény. Komitat Győr-Sopron. (V. L.)  
Siedlung. 18. E. T. Szőnyi.

467	MH	Fol	300/303	Tic	RIC 43b	PT.	Gy.
468	Fa	Ae 3	326/327	Sis	RIC 205	·ASIS·	Gy.

*Győrköny.* Komitat Tolna. (K. B. S.)  
Gräberfeld. N. h. J. D. Horváth.

469	Tiberius	As	26/27	Rom	BMC 147		Szk.
470	Nerva	S	97	Rom	BMC 102		Szk.
471	Traianus	S	98/99	Rom	BMC 715		Szk.

*Hosszúvölgy.* Komitat Zala. (V. L.)  
Einzelfund. L. Horváth.

472	Vn	Ae 3	367/378	Rom	RIC 24b/10	RSECVNDA	Nk.80.65.1.
-----	----	------	---------	-----	------------	----------	-------------

*Katafa.* Komitat Vas. (K. B. S.)  
Wachtturm. Schatzfund. V. Cserményi—E. Tóth.  
Nero—Marcus Aurelius. 18 St. Au.

*Keszthely-Fenekpuszta.* Komitat Veszprém. (K. B. S.)  
Spätrömische Festung. 20. I. Erdélyi.

473	Traianus	D		Rom	BMC 720		Ke.10.80.12.
474	GM	Fol	309/310	Sis	RIC 198a	U/B	SIS
475	MD	Fol	312/313	The	RIC 61a		·TS·B·
476	Cn	Ae	337	Sis	RIC 264		ΔSIS*
477	CD	Ae 3	330/336	Typ	G 2		Ke.
478	CD	Ae 3	330/336	Typ	G 2		Ke.



479	C	Ae 4	341/346	Ale	LRBC 1473		SMALE	Ke.
480	CD	Ae 4	341/346		Typ VD			Ke.
481	CG	Ae 2	351/354	Con	LRBC 2038	·S·/*	CONSE	Ke.
482	Cs	Ae 3	355/361	Kyz	LRBC 2502	·M·		Ke.
483	CG	Ae 2	351/354		Typ FH			Ke.
484	VD	Ae 3	364/378		Typ GR			Ke.

*Nagyrecse-Bakónak.* Komitat Zala. (V. L.)  
Einzelfund. L. Horváth.

485	?	As	I—III. Jh.	abgenutzt				Nk.
-----	---	----	------------	-----------	--	--	--	-----

*Nagykanizsa. Inkey* Gruft

486	Hadrianus	S	117/138		abgenutzt			Nk.80.91.4.
487	Antonius Pius	S	138/161		abgenutzt			Nk.80.91.8.
488	M. Aurelius	Dp	161/180		abgenutzt			Nk.80.91.7.
489	Sept. Severus	D	196	Rom	BMC 142			Nk.
490	Sept. Severus	D	200/201	Rom	BMC 210			Nk.
491	Sept. Severus	D	201/210	Rom	BMC 360			Nk.80.91.3.
492	Sept. Severus	S	194/195	Rom	BMC 517			Nk.
493	Geta	D	199/204	Rom	BMC 221			Nk.80.91.16.
494	S. Alexander	D	222	Rom	BMC 78			Nk.
495	Iulia Mamaea	D	222	Rom	BMC 49			Nk.80.91.2.
496	Gordianus III	An	238/244	Rom	RIC 67			Nk.80.91.1.
497	Gordianus III	S	238/244	Rom	RIC 331a			Nk.
498	Cs	Ae 3	346/361	Sis	Typ FH		]SIS[	Nk.80.91.5.
499	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			Nk.80.91.6.
500	?	Ae 3	IV. Jh.		abgenutzt			Nk.
501	?	Ae 3	IV. Jh.		abgenutzt			Nk.80.91.9.

*Sopron. Új Str.—Szent György Str.* Scarbantia Forum. Komitat Győr-Sopron. (V. L.)  
Siedlung. 24. J. Gömöri.

502	Cn	Ae 4	341/346		Typ VD			So.
503	Cn	Ae 3	346/350	Sis	Typ FG		]SIS[	So.
504	CD	Ae 2	346/354		Typ FG			So.

*Sorokpolány—Ceteháza.* Komitat Vas. (K. B. S.)  
Siedlung. N. h. E. Tóth.

505	Traianus	S	104/111	Rom	BMC 817			Szh.
506	Hadrianus	As	119/138	Rom	cf. BMC 1443			Szh.
507	Iulia Domna	S	212/217	Rom	BMC 211			Szh.

*Szentendre. Ulcisia Castra.* Komitat Pest. (K. B. S.)  
Lagerbereich. Streufund.

508	Gallienus	AeAn	259/268	Asia	RIC 610F	PXV		Sze.80.68.1.
-----	-----------	------	---------	------	----------	-----	--	--------------

Tác. Gorsium. Komitat Fehér. (V. L.)  
Siedlung. 26. Zs. Bánki—J. Fitz.

509	Traianus	Dp	101/102	Rom	BMC 748		Szf.80.79.1.
510	M. Aurelius	S	175/176	Rom	BMC 1539—41		Szf.80.60.1.
511	S. Alexander	D	227	Rom	BMC 423		Szf.80.28.1.
512	Claudius II	An	268/270		abgenutzt		Szf.80.82.1.
513	?	An	III. Jh.		abgenutzt		Szf.70.58.1.
514	D	Fol	294/305		Typ GPR		Szf.80.246.1.
515	L	Fol	312/313		Typ IC		Szf.80.6.2.
516	C II	Ae 3	323/324	Tre	RIC 441	STR∪	Szf.80.97.1.
517	Cs	Ae 3	328/329	Sis	RIC 217	ΔSIS∪	Szf.80.133.1.
518	Cs	Ae 3	328/329	Sis	RIC 217	ΔSIS∪	Szf.80.124.1.
519	C II	Ae 3	334/335	Sis	RIC 236	·€SIS·	Szf.80.236.1.
520	UR	Ae 3	330/335	Sis	Typ Lupa	]SIS[	Szf.80.98.1.
521	Cs	Ae 3	336/337	The	RIC 223	SMTSΓ	Szf.80.18.1.
522	Cs	Ae 3	330/333	Her	RIC 118, 123	·SMH[	Szf.80.102.1.
523	UR	Ae 3	330/336	Her	Typ Lupa	SMH[	Szf.80.233.1.
524	CD	Ae 3	333/335	Con	RIC 80—81	·CONSA·	Szf.80.201.1.
525	Cs	Ae 3	325/326	Kyz	RIC 38	MKB·	Szf.80.70.2.
526	CD	Ae 3	320/330		Typ VOT		Szf.80.247.1.
527	Cs	Ae 3	337/341	Aqu	LRBC 687	↓/↓↓ AQT	Szf.80.238.1.
528	Cs	Ae 4	341/346	Sis	LRBC 800	↓ ASIS	Szf.80.83.1.
529	H	Ae 4	337/341	Con	LRBC 1047	↓ CONS[	Szf.80.71.1.
530	CD	Ae 4	337/341		Typ G 1		Szf.80.116.1.
531	CD	Ae 4	337/341		Typ G 1		Szf.80.237.1.
532	CD	Ae 4	341/346		Typ VD	↓	Szf.80.242.1.
533	CD	Ae 4	341/346		Typ VD		Szf.80.19.1.
534	CD	Ae 4	341/346		Typ VN		Szf.80.55.1.
535	Cs	Ae 2	352/354	Aqu	LRBC 928	LXXI/Ω AQP	Szf.80.240.1.
536	Cs	Ae 3	346/350	Sis	LRBC 1127	€SIS·	Szf.80.125.1.
537	CG	Ae 3	351/354	Sis	LRBC 1219	BSIS	Szf.80.87.1.
538	Cs	Ae 3	355/361	Sis	LRBC 1228, 1234	?/ ]SIS<	Szf.80.97.2.
539	Cs	Ae 3	355/361	Sis	LRBC 1234	M/ BSIS<	Szf.80.243.1.
540	CG	Ae 2	351/354	Sir	LRBC 1602	·S·/A	Szf.80.239.1.
541	Cs	Ae 3	351/354	The	LRBC 1681	A/ SMTS	Szf.80.235.1.
542	Cs	Ae 2	351/354	Her	LRBC 1893	Γ/ SMH	Szf.80.73.2.
543	Cs	Ae 3	346/361		Typ FH		Szf.80.32.1.
544	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Szf.80.5.1.
545	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Szf.80.76.1.
546	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Szf.80.19.1.
547	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Szf.80.234.1.
548	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Szf.80.241.1.
549	Cs	Ae 3	355/361		Typ FH	M/	Szf.80.95.1.
550	CD	Ae 3	355/361		Typ FH	M/	Szf.80.69.1.
551	CD	Ae 4	355/361		Typ SP		Szf.80.66.2.
552	V	Ae 3	364/367	Are	RIC 7a/4	OF·I CON	Szf.80.161.1.



553	Vn	Ae 3	364/367	Are	RIC 7d/4	OF/·III	Szf.80.198.1.
554	V	Ae 3	364/367	Are	RIC 9a/2	OF/III CONST	Szf.80.86.1.
*555	Vn	Ae 3	364/375		Typ SR	OF/I	Szf.80.86.3.
556	V	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24a/10	RSECVNDA	Szf.80.134.1.
557	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12a/15	·SMAQS·	Szf.80.64.1.
558	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11a/15—17	]SMAQ[	Szf.80.23.1.
559	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11a/15—17	]SMAQS[	Szf.80.232.1.
560	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/2	·ASISC	Szf.80.244.1.
561	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/2	·ΔSISC	Szf.80.56.1.
562	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 7a/4	DΔSISC	Szf.80.135.1.
563	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/5	/A* ·BSISC	Szf.80.61.1.
564	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/7	*A/ DΔSISC	Szf.80.76.2.
565	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/7	*A/ DΔSISC	Szf.80.199.1.
566	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/11	/D ·ΓSISC	Szf.80.105.1.
567	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/11	/D *BSISC	Szf.80.57.1.
568	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/11	/D *ΓSISC	Szf.80.160.1.
569	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/11	D/ *ΔSISC	Szf.80.126.1.
570	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15c/11	D/ *ASISC	Szf.80.66.1.
571	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/16	M/F* BSISC	Szf.80.85.1.
572	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/18	·M/P* ΔSISC	Szf.80.86.2.
573	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/38	S·/ΔC ΔSISCA	Szf.80.91.1.
574	V	Ae 3	364/375	Sis	RIC 5a/2, 14a/11	?/ ·BSISC	Szf.80.121.1.
575	Vn	Ae 3	364/378	Sis	Typ SR	]SIS[	Szf.80.125.2.
576	Vn	Ae 3	364/367	The	RIC 16b/1	TEST	Szf.80.87.2.
577	Vn	Ae 3	364/378		Typ GR		Szf.80.87.3.
578	VD	Ae 3	364/378		Typ GR		Szf.80.73.1.
579	VD	Ae 3	364/378		Typ SR		Szf.80.245.1.
580	VD	Ae 3	364/378		Typ SR		Szf.80.59.1.
581	VD	Ae 3	364/378		Typ SR		Szf.80.248.1.
582	?	Ae 3	IV. Jh.		abgenutzt		Szf.80.249.1.

Gräberfeld. 26. Zs. Bánki—J. Fitz.

583	CD	Ae 4	341/346	Typ VD	Szf.
-----	----	------	---------	--------	------

*Zalalövő*. Salla. Komitat Zala. (V. L.)

Siedlung. 27. F. Redő.

584	Tiberius	As	14/37	Rom	BMC 149	Ze.
585	Agrippa	As	14/37	Rom	BMC 161	Ze.
586	Claudius	As	41	Rom	BMC 145	Ze.
587	Claudius	As	41	Rom	BMC 149 (?)	Ze.
588	Vespasianus	As	77/78	Lug	BMC 842	Ze.
589	Titus Caesar	Dp	77/78	Lug	BMC 859	Ze.
590	Domitianus	As	87	Rom	BMC 404	Ze.
591	Domitianus	As	81/96	Rom	abgenutzt	Ze.
592	Nerva	Dp	97	Rom	BMC 123	Ze.
593	Traianus	As	98/99	Rom	BMC 727	Ze.

594	Sept. Severus	D	196/197	Rom	BMC 157		Ze.
*595	Severus D.	D	193/235		abgenutzt		Ze.
596	Gallienus	An	259/268	Rom	RIC 179	X[	Ze.
597	Probus	An	267/282	Ser	RIC 861	KAA	Ze.
598	Diocletianus	An	284/294		abgenutzt		Ze.
599	?	As	I—II. Jh.		abgenutzt		Ze.
600	L	Fol	312/313	Tes	RIC 60	·TS·Γ	Ze.
601	Cr	Ae 3	320/321	Sis	RIC 161	ΔSIS*	Ze.
602	Cp	Ae 3	330/337	The	RIC 188, 230	SMTS ∈	Ze.
603	C	Ae 3	318/320		Typ VL		Ze.
604	CD	Ae 3	320/324		Typ VOT		Ze.
605	Cs	Ae 4	341/346	Rom	LRBC 641	R↓S	Ze.
606	Cn	Ae 4	341/346	Sis	LRBC 793	·FSIS	Ze.
607	Cn	Ae 4	337/341	Her	LRBC 954	SMHB	Ze.
608	CD	Ae 4	341/346	Her	LRBC 959	SMH[	Ze.
609	CD	Ae 4	335/341		Typ G 1		Ze.
610	Cn	Ae 4	341/346		Typ V 20 M 30		Ze.
611	Cs	Ae 3	355/360	Rom	LRBC 687	RQS	Ze.
612	Cs	Ae 3	351/361	Sis	LRBC 1222, 1228	ASIS<	Ze.
613	Cs	Ae 3	355/361	Sis	LRBC 1234	M/ BSIS<	Ze.
614	Cs	Ae 4	355/361	Sis	LRBC 1248	/ * JSIS	Ze.
615	Cs	Ae 3	355/361	Sir	LRBC 1612	M/ ·BSIRM·	Ze.
616	Cs	Ae 3	355/361	Sir	LRBC 1248	M/ ·BSIRM·	Ze.
617	Cs	Ae 3	355/361	Kyz	LRBC 2502	·M·/ SMK[	Ze.
618	Cs	Ae 3	346/361		Typ FH		Ze.
619	CD	Ae 3	346/361		Typ FH		Ze.
620	Vn	Ae 3	367/375	Lug	RIC 21a/20	S/ LVGP	Ze.
621	Vn	Ae 3	367/378	Rom	RIC 28a/14	SM↯RB	Ze.
622	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 9b/1	A/ SMAQS	Ze.
623	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 9b/2	B/	Ze.
624	G	Ae 3	367/375	Ale	RIC 5c	ALEΔ	Ze.
625	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR		Ze.
626	?	?	IV. Jh.		abgenutzt		Ze.

*Unbekannter Fundort.* (K. B. S.)

Schatzfund.

627	Cs	Ae 3	351/354	Kyz	LRBC 2496	SMKΓ	MNMÉ.26.80.1.
628	Cs	Ae 3	355/361		Typ SP		MNMÉ.26.80.2.
629	Vn	Ae 3	364/367	Are	RIC 7d/2a	OF/I CONST	MNMÉ.26.80.33.
630	V	Ae 3	367/375	Are	RIC 16a/14a	PCON	MNMÉ.26.80.3.
631	Vn	Ae 3	364/367	Rom	RIC 17b/4	SMRT	MNMÉ.26.80.44.
632	Vn	Ae 3	364/367	Rom	RIC 17b/4	SMRT	MNMÉ.26.80.44.
633	V	Ae 3	364/367	Rom	RIC 15a/8	RQ	MNMÉ.26.80.9.
634	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/9a	RPRIMA	MNMÉ.26.80.47.
635	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/9a—b	]PRIM[	MNMÉ.26.80.45.
636	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/10b	R·SECVNDA	MNMÉ.26.80.48.



637— 638	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/10a—b		JSECVNDA	MNMÉ.26.80.49.
639	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/11a—b		JTERTIA	MNMÉ.26.80.50.
640	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/12a—b		JQVARTA	MNMÉ.26.80.51.
641	Vn	Ae 3	367/378	Rom	RIC 28a/15		SM <sup>♠</sup> RT	MNMÉ.26.80.46.
642	V	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7a/1b	/A	SMAQS	MNMÉ.26.80.4.
643	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7b/1b	/A	SMAQS	MNMÉ.26.80.34.
644	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7b/3a	/B	SMAQP	MNMÉ.26.80.35.
645	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 9b/3a	B·/	SMAQP	MNMÉ.26.80.38.
646	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 9b/3b	B·/	SMAQS	MNMÉ.26.80.39.
647	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7b/9a	/∪	SMAQP	MNMÉ.26.80.36.
648— 649	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7b/13b		*SMAQS	MNMÉ.26.80.37.
650	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11a/14a	/Ω	SMAQP	MNMÉ.26.80.5.
651	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11b/14a	/Ω	SMAQP	MNMÉ.26.80.40.
652	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12b/14a	/Ω	SMAQP	MNMÉ.26.80.42.
653	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11a/16a		SMAQP	MNMÉ.26.80.6.
654	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 11b/16a		SMAQP	MNMÉ.26.80.41.
655	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12a/16ab		SMA[	MNMÉ.26.80.7.
656	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12a/16b		SMAQS	MNMÉ.26.80.8.
657	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12b/16b		SMAQS	MNMÉ.26.80.43.
658	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/1		BSISC	MNMÉ.26.80.57.
659	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/2		·ISISC	MNMÉ.26.80.10.
660	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/2		·BSISC	MNMÉ.26.80.52.
661— 662	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/3		→BSISC	MNMÉ.26.80.53.
663	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/3		→ΔSISC	MNMÉ.26.80.12.
664	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/4		DBSISC	MNMÉ.26.80.54.
665— 666	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/4		DASISC	MNMÉ.26.80.58.
667	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/5	/A*	·BSISC	MNMÉ.26.80.55.
668— 669	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5a/7	/A*	ΔSISC	MNMÉ.26.80.11.
670— 671	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/7	/A*	DBSISC	MNMÉ.26.80.56.
672— 674	V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/7	*A/	DASISC	MNMÉ.26.80.13.
675— 676	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/7	*A/	DASISC	MNMÉ.26.80.59.
677	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/10	/R	·BSISC	MNMÉ.26.80.14.
678	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/10	/R	·ISISC	MNMÉ.26.80.15.
679	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/10	/R	·BSISC	MNMÉ.26.80.60.
680	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/10	/R	·ISISC	MNMÉ.26.80.61.
681	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/10	/R	JISISC	MNMÉ.26.80.62.
682— 683	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/10	/R	·BSISC	MNMÉ.26.80.73.
684— 685	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/10	R/	·ASISC.	MNMÉ.26.80.20.

686—	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/11	/D	*BSISC	MNMÉ.26.80.16.
687								
688—	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/11	/D	*ΓSISC	MNMÉ.26.80.63.
692								
693	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/11	/D	*ΓSISC	MNMÉ.26.80.74.
694—	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/11	D/	*ΔSISC	MNMÉ.26.80.21.
696								
697	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/11—12	D/		MNMÉ.26.80.64.
698	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15c/11	D/	*ASISC	MNMÉ.26.80.79.
699	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15c/11	D/	JSISC	MNMÉ.26.80.80.
700	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/12	/D		MNMÉ.26.80.75.
701	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/12	D/	⊙ ΔSISC	MNMÉ.26.80.22.
702	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/13	S/D	BSISC	MNMÉ.26.80.17.
703	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/13	S/D	ΓSISC	MNMÉ.26.80.76.
704—	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/13	D/S	ΔSISC	MNMÉ.26.80.23.
705								
706	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/13	D/S	ASISC	MNMÉ.26.80.65.
707	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/14	S/D	*BSISC	MNMÉ.26.80.18.
708—	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/14	*D/S	ΔSISC	MNMÉ.26.80.24.
710								
711	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/16	M/F	*BSISC	MNMÉ.26.80.19.
712	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/16	M/F	*JSISC	MNMÉ.26.80.77.
713	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/16	*F/M	ΔSISC	MNMÉ.26.80.26.
714	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/16	*F/M	ΔSISC	MNMÉ.26.80.25.
715—	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15b/16	*F/M	ASISC	MNMÉ.26.80.66.
716								
717	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/17	M/P	*ΔSISC	MNMÉ.26.80.78.
718	V	Ae 3	364/367	The	RIC 16a/1		TESB	MNMÉ.26.80.27.
719	Vn	Ae 3	364/367	The	RIC 16b/1		TESΓ	MNMÉ.26.80.67.
720	V	Ae 3	364/367	The	RIC 18a/1		TESΓ	MNMÉ.26.80.28.
721	Vn	Ae 3	367/375	The	RIC 27b/28	M/A	TES	MNMÉ.26.80.68.
722	V	Ae 3	367/375	The	RIC 26a/30	M/A	*TES	MNMÉ.26.80.29.
723	Vn	Ae 3	367/375	Con	RIC 42b/10	·/	CONSA	MNMÉ.26.80.69.
724	V	Ae 3	364/375	Kyz	RIC 8a/1, 12a/1		SMKA	MNMÉ.26.80.30.
725	Vn	Ae 3	364/375	Kyz	RIC 11b/1, 13b/1		SMKA	MNMÉ.26.80.70.
726	Vn	Ae 3	364/378		Typ GR			MNMÉ.26.80.71.
727	V	Ae 3	364/375		Typ SR		SM[	MNMÉ.26.80.31.
728—	V	Ae 3	364/375		Typ SR			MNMÉ.26.80.32.
730								
731	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR			MNMÉ.26.80.72.

*Unbekannter Fundort.* (K. B. S.)  
Schatzfund.

732	Hadrianus	As	117/138	abgenutzt				MNMÉ.27.80.1.
733	Iulia Domna	As	196/217	abgenutzt				MNMÉ.27.80.2.
734	C	Ae 3	312	The	RIC 52b	/A	SMTS	MNMÉ.27.80.3.



735	L	Ae 3	315/316	Sis	RIC 17	/A	·SIS·	MNMÉ.27.80.4.
736	UR	Ae 3	330/337	The	RIC 187, 229		SMTS ∈	MNMÉ.27.80.5.
737	Cp	Ae 3	336/337	Con	RIC 155		CONS[	MNMÉ.27.80.32.
738	De	Ae 4	335/337		Typ G1			MNMÉ.27.80.6.
739	Cn	Ae 3	337/341	Aqu	LRBC 682		·AQS	MNMÉ.27.80.8.
740	Cn	Ae 4	341/346	Aqu	LRBC 702		AQS	MNMÉ.27.80.7.
741	Cn	Ae 4	341/346	Sis	LRBC 801	↓	ASIS	MNMÉ.27.80.9.
742	Cn	Ae 4	337/341	The	LRBC 856		SMTSΔ	MNMÉ.27.80.10.
743	Cn	Ae 4	337/341	Con	LRBC 1044		CONSI	MNMÉ.27.80.11.
744	Cs	Ae 4	337/341	Con	LRBC 1052		CONSI'	MNMÉ.27.80.13.
745	Cn	Ae 4	341/346		Typ VD			MNMÉ.27.80.12.
746	CD	Ae 4	341/346		Typ VD			MNMÉ.27.80.39.
747	Cs	Ae 4	341/346		Typ V 20 M 30			MNMÉ.27.80.31.
748	CD	Ae 4	341/346		Typ V 20 M 30			MNMÉ.27.80.40.
749	Cs	Ae 3	355/360	Rom	LRBC 684		R·M·P	MNMÉ.27.80.14.
750	Iul	Ae 4	355/360	Aqu	LRBC 954		AQT·	MNMÉ.27.80.41.
751	Cs	Ae 2	351/354	Sis	LRBC 1216	I/	ASIS·S·	MNMÉ.27.80.15.
752—	Cs	Ae 3	351/354	Sis	LRBC 1218		ASIS	MNMÉ.27.80.16.
754								
755	Cs	Ae 3	351/361	Sis	LRBC 1222, 1228		BSIS<	MNMÉ.27.80.17.
756	Cs	Ae 3	351/361	Sis	LRBC 1222, 1228		ΓSIS<	MNMÉ.27.80.18.
757	Cs	Ae 3	351/361	Sis	LRBC 1222, 1228		ΔSIS<	MNMÉ.27.80.19.
758—	Cs	Ae 3	351/361	Sis	LRBC 1222, 1228		JSIS<	MNMÉ.27.80.20.
759								
760—	Cs	Ae 3	355/361	Sis	LRBC 1236	M/	ASISD	MNMÉ.27.80.21.
761								
762	Iul	Ae 3	355/361	Sis	LRBC 1251		ΔSISV	MNMÉ.27.80.42.
763	Iul	Ae 4	355/361	Sir	LRBC 1616		JSIRM	MNMÉ.27.80.43.
764	Cs	Ae 3	355/361	Con	LRBC 2049	·M·/	CONSe	MNMÉ.27.80.23.
765	Cs	Ae 3	355/361	Con	LRBC 2049	·M·/	CON[	MNMÉ.27.80.22.
766	Cs	Ae 3	346/354		Typ FG			MNMÉ.27.80.24.
767	Cs	Ae 2	346/354		Typ FH			MNMÉ.27.80.26.
768	CD	Ae 2	346/354		Typ FH			MNMÉ.27.80.34.
769	CD	Ae 2	346/354		Typ FH			MNMÉ.27.80.36.
770—	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			MNMÉ.27.80.37.
772								
773	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			MNMÉ.27.80.35.
774—	CD	Ae 3	346/361		Typ FH			MNMÉ.27.80.33.
777								
778	Cs	Ae 3	346/361		Typ FH			MNMÉ.27.80.29.
779—	Cs	Ae 3	346/361		Typ FH			MNMÉ.27.80.28.
781								
782	Cs	Ae 3	346/361		Typ FH			MNMÉ.27.80.25.
783—	Cs	Ae 4	355/361		Typ SP			MNMÉ.27.80.30.
787								
788	Iul	Ae 4	355/361		Typ SP			MNMÉ.27.80.44.
789—	CD	Ae 4	355/361		Typ SP			MNMÉ.27.80.38.
790								

791	Iov	Ae 3	363/364	Sis	LRBC 1266	∪ΔSISC	MNMÉ.27.80.45.
792	VD	Ae 3	367/378	Rom	Typ SR	RPRIMA	MNMÉ.27.80.56.
793	VD	Ae 3	367/378	Rom	Typ SR	]SECVNDA	MNMÉ.27.80.57.
794	V	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24a/12a	RQVARTA	MNMÉ.27.80.46.
795	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/7	/A * DBSISC	MNMÉ.27.80.52.
796	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/5—7	/A *	MNMÉ.27.80.53.
797	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/10	/R ]SISC	MNMÉ.27.80.47.
798	Vn	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14b/10	/R ·ΓSISC	MNMÉ.27.80.54.
799	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/16—17	M/? * ΓSISC	MNMÉ.27.80.48.
800	Vn	Ae 3	364/375	Kyz	RIC 12b, 8b	SMK[	MNMÉ.27.80.51.
801	V	Ae 3	364/375		Typ GR		MNMÉ.27.80.49.
802— 803	V	Ae 3	364/375		Typ SR		MNMÉ.27.80.50.
804— 810	VD	Ae 3	364/378		Typ SR		MNMÉ.27.80.58.
811	Vn	Ae 3	364/378		Typ SR		MNMÉ.27.80.55.

## NACHTRÄGE

1975

*Árpás—Dombiföld, Malomdomb.* Mursella. Komitat Győr-Sopron. (V. L.)  
Siedlung. N. h. E. T. Szőnyi.

* 1	Domitianus C.	Dp	80/81	Rom	BMC 241		Gy.79.2.1.
* 2	S. Alexander	Col	222/235				Gy.79.2.3.
3	?	As	I. II. Jh.		abgenutzt		Gy.79.2.2.
4	L	Ae 2	313	Sis	RIC 229a	/Γ SIS	Gy.79.2.4.
5	C II	Ae 3	330/333	The	RIC 184	SMTSB	Gy.79.2.5.
6	CD	Ae 3	320/325		Typ DNV 20		Gy.79.2.6.
7	Cs	Ae 4	341/346	Sis	LRBC 790, 792	]SIS[	Gy.79.2.7.
8	Cs	Ae 4	341/346	The	LRBC 859	SMTS[	Gy.79.2.8.

*Keszthely—Fenekpuszta.* Komitat Zala. (K. B. S.)  
Spätrömische Festung. N. h. K. Sági.

9	Cn	Ae 4	341/346	Aqu	LRBC 702	AQS	Ke.75.5.2.
---	----	------	---------	-----	----------	-----	------------

*Szombathely.* Sörház Str. Komitat Vas. (K. B. S.)  
Siedlung. N. h. M. Medgyes.

10	C	Ae 3	330/335	Nic	RIC 188	SMNT	Szh.R.80.1.1.
11	Cn	Ae 4	341/346	Rom	LRBC 630	RP	Szh.R.80.1.32.
12	Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 5b/3	→BSISC	Szh.R.80.1.33.

1976

*Árpás—Dombiföld.* Komitat Győr-Sopron. (V. L.)  
Einzelfund.

* 1	CD	Ae 3	324/329		Typ PRA		Gy.82.4.1.
-----	----	------	---------	--	---------	--	------------



*Baracska. Komitat Fejér. (V. L.)*

## Einzelfunde.

*	2	CD	Ae 3	330/336	Typ G 2		Szf.76.17.9.
	3	CD	Ae 4	341/346	Typ VA		Szf.76.17.12a.
	4	Iul	Ae 3	355/361	Sis LRBC 1237	]SISD	Szf.76.17.3.
	5	Iul	Ae 4	355/361	Sis LRBC 1245a	]SIS·	Szf.76.17.13.
	6	Cs	Ae 4	355/361	Sis Typ SP	]SIS[	Szf.76.17.2.
	7	Cs	Ae 3	355/361	The LRBC 1684	M/ SMTSΔ	Szf.76.17.1.
	8	CD	Ae 3	355/361	Kyz LRBC 2502—3	·M·/ SMK[	Szf.76.17.10.
	9	CD	Ae 4	355/361	Typ SP		Szf.76.17.11.
	10	Vn	Ae 3	364/367	Are RIC 7d/2	O/FII CONST	Szf.76.17.5.
	11	Vn	Ae 3	364/367	Sis RIC 7b/3	→ASISC	Szf.76.17.6.
	12	VD	Ae 3	367/375	Sis RIC 14a—c/16	M/F * ]SISC[	Szf.76.17.14.
	13	Vn	Ae 3	364/378	Typ GR		Szf.76.17.7.
	14	VD	Ae 3	364/378	Typ SR		Szf.76.17.12b
	15	G	Ae 3	367/378	Typ SR		Szf.76.17.8.
	16	G	Ae 3	367/378	Typ SR		Szf.76.17.4.

*Keszthely—Fenékpuszta. Komitat Zala. (K. B. S.)*

## Spätrömische Festung. N. h. I. Erdélyi.

	17	L	Fol	312/313	The RIC 60	·TS·Δ·	Ke.
	18	UR	Ae 3	330/331	Rom RIC 338	RBQ	Ke.
	19	Cn	Ae 4	335/336	Sis RIC 255	BSIS	Ke.
	20	De	Ae 4	335/336	Sis RIC 256	BSIS	Ke.
	21	C II	Ae 3	330/333	Her RIC 117	·SMHF	Ke.
*	22	C	Ae 4	335/337	Typ G 1		Ke.
	23	C	Ae 3	330/336	Typ G 2		Ke.
	24	H	Ae 4	339/341	Tre LRBC 119	TRP	Ke.
	25	Cs	Ae 4	337/341	Rom LRBC 591		Ke.
	26	CD	Ae 4	341/346	Aqu LRBC 703—4	·AQP	Ke.
	27	CD	Ae 4	335/341	Sis Typ G 1	]SIS[	Ke.
	28	Cn	Ae 4	341/346	The LRBC 861	SMTSB	Ke.
	29	Cn	Ae 4	341/346	The LRBC 861	SMTS[	Ke.
*	30	C	Ae 4	341/346	Typ VN		Ke.
	31	Cs	Ae 2	346/350	Aqu LRBC 887	AQS·	Ke.
	32	Cn	Ae 3	346/350	Sis LRBC 1124	]SIS[	Ke.
	33	CG	Ae 3	351/354	Sis LRBC 1219	ASIS	Ke.
	34	Cs	Ae 3	351/354	Sir LRBC 1605	ASIRM·	Ke.
*	35	Cs	Ae 3	346/361	Typ FH		Ke.
	36	CD	Ae 4	330/361	abgenutzt		Ke.
	37	CD	Ae 4	330/361	abgenutzt		Ke.
	38	Iov	Ae 3	363/364	Sis LRBC 1265—66	]SISC	Ke.
	39	V	Ae 3	367/375	Sis RIC 14a/26	P/K * BSISCV	Ke.
	40	V	Ae 3	364	Sir RIC 7a/1	ASIRM	Ke.
	41	Vn	Ae 3	364/378	Typ SR		Ke.

*Mór. Komitat Fejér. (V. L.)*

## Einzelfund.

42 C Ae 3 325/326 Kyz RIC 34 SMKΓ Szf.76.1.1.

*Nádasslady. Komitat Fejér. (V. L.)*

## Einzelfund.

43 V Ae 3 367/375 Aqu RIC 11a/17 SMAQP Szf.76.16.1.

## 1977

*Keszthely—Fenékpuszta. Komitat Zala. (K. B. S.)*

## Siedlung. 5. I. Erdélyi.

1 UR	Ae 3	331/334	Kyz	RIC 90	SMKB	Ke.
2 C II	Ae 3	330/335	Ant	RIC 87	SMAN[	Ke.
3 Cs	Ae 4	341/346	Sis	LRBC 792	ΔSIS	Ke.
4 CD	Ae 4	335/341	Sis	Typ G 1	]SIS	Ke.
5 Cs	Ae 3	351/361	Sis	LRBC 1222, 1228	ASIS<	Ke.
6 Cs	Ae 2	351/354	Her	LRBC 1896	SMHA	Ke.
7 Vn	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7b/5	*A/ ASISC	Ke.
8 V	Ae 3	364/367	Sis	RIC 7a/1—4	]SISC	Ke.

## Spätrömische Festung. 5. I. Erdélyi.

9 Vn Ae 3 364/378 Typ SR \*/ Ke.

*Szombathely. Nagykar Str. Savaria. Komitat Vas. (K. B. S.)*

## Siedlung. 36. M. Medgyes.

10 Claudius	As	41	Rom	BMC 145		Szh.
11 Traianus	Dp	98/99	Rom	BMC 719		Szh.
12 Hadrianus	As	119/138	Rom	BMC 1348		Szh.
13 Hadrianus	S	117/138	Rom	abgenutzt		Szh.
14 Sabina	As	128/137	Rom	cf. BMC 10		Szh.
* 15 M. Aurelius	As	161/180	Rom	abgenutzt		Szh.
16 ?	Dp	I. II. Jh.		abgenutzt		Szh.
17 CC	Fol	312/313		Typ GPR		Szh.
18 C	Ae 3	319/320	Tic	RIC 122	HS ∪ T	Szh.
19 Cp	Ae 3	330/333	The	RIC 188	SMTSΔ	Szh.
20 CD	Ae 4	341/346		Typ VD		Szh.
21 VD	Ae 3	364/375		Typ SR		Szh.

## 1978

*Esztergom. Bánomi dűlő. Komitat Komárom. (V. L.)*

## Einzelfund.

1 Traianus As 98/99 Rom BMC 727 Eg.81.6.5.



*Hegyesd.* Komitat Veszprém. (K. B. S.)  
Einzelfunde.

2	Tetricus	An	268/273	abgenutzt			Ke.
3	Tacitus	An	275/276	Tic	RIC 167	T	Ke.
4	Diocletianus	An	285/286	Rom	RIC 162A	XXIP	Ke.
5	L	Ae 2	313/324	Typ	IC		Ke.
6	C	Ae 3	320/324	Typ	VOT		Ke.79.117.36.
7	Cs	Ae 3	337/341	Typ	G 1		Ke.79.117.33.
8	CD	Ae 4	341/346	Typ	V 20 M 30		Ke.79.117.33.
9	Cs	Ae 3	346/361	Typ	FH		Ke.
* 10	CG	Ae 3	351/354	Typ	FH		Ke.79.117.33.
* 11	Iul	Ae 3	355/361	Typ	FH		Ke.
12	Iov	Ae 3	363/364	Sir	LRBC 1623	]RM	Ke.79.117.35.
13	V	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12a/14a—b	Ω/	Ke.79.117.33.
14	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/11	/D *BSISC	Ke.79.117.33.
15	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 15a/11	D/ *ASISC	Ke.79.117.33.

*Keszthely—Fenekpuszta.* Komitat Zala. (K. B. S.)  
Spätromische Festung. N. h. I. Erdélyi.

16	CD	Ae 3	330/335	Typ	G 2		Ke.
17	Iul	Ae 3	355/360	Aqu	LRBC 946	* ·AQP·	Ke.
18	Cs	Ae 4	355/360	Aqu	LRBC 951	AQP	Ke.
19	Cs	Ae 3	346/361	Typ	FH	]SIS[	Ke.
20	Cs	Ae 3	355/361	Sir	LRBC 1609	M/ ]SIRM	Ke.
21	CG	Ae 2	351/354	The	LRBC 1680	·S·/ TSA	Ke.
22	Cs	Ae 4	355/361	The	LRBC 1689	SMTSA	Ke.
23	CD	Ae 3	346/361	Con	Typ	FH ]CONS[	Ke.
24	CD	Ae 4	355/361	Typ	SP		Ke.
25	Iul	Ae 3	361/363	Sis	LRBC 1255	BSIS	Ke.
26	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/9a—b	RPR	Ke.
27	V	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14a/17	M/P * ]SISC	Ke.10.78.3.
28	VD	Ae 3	364/378	Typ	GR		Ke.

*Keszthely. Zsidi Str.* Komitat Zala. (K. B. S.)  
Gräberfeld. N. h. R. Müller.

29	UR	Ae 3	330/331	Tre	RIC 529	TRP·	Ke.79.196.5.
30	C II	Ae 3	325/326	Are	RIC 294	TA∪RL	Ke.79.196.5.
31	UR	Ae 3	330/331	Rom	RIC 338	RBQ	Ke.79.196.5.
32	C	Ae 3	326/327	Sis	RIC 200	·FSIS·	Ke.79.196.5.
33	Cp	Ae 3	330/333	Sis	RIC 224	ΔSIS	Ke.79.196.5.
34	C	Ae 3	334/335	Sis	RIC 235	·ASIS·	Ke.79.196.5.
35	C	Ae 3	334/335	Sis	RIC 235	·BSIS·	Ke.79.196.5.
36	C II	Ae 3	334/335	Sis	RIC 236	·εSIS·	Ke.79.196.5.
37	De	Ae 4	335/336	Sis	RIC 256	ΔSIS	Ke.79.196.5.
38	C	Ae 3	329/330	Kyz	RIC 61	SMK[	Ke.79.196.5.

39	C	Ae 3	330/335	Ant	RIC 86		SMANB	Ke.79.196.5.
40	CD	Ae 3	330/336		Typ G 2			Ke.79.196.5.

*Pátka.* Komitat Fejér. (V. L.)  
Einzelfund.

41	Philippus I	Col	243/244	Vim Pick 100				Szf.78.3.1.
----	-------------	-----	---------	--------------	--	--	--	-------------

*Pilismarót—Basaharc.* Komitat Pest. (K. B. S.)  
Burgus. 37. S. Soproni.

42	Tetricus	An	270/273	Gal	RIC 135A			MNMR.82.27.292
----	----------	----	---------	-----	----------	--	--	----------------

43	C	Ae 3	325/326	Kyz	RIC 34		SMK	MNMR.82.27.291
44	Vn	Ae 3	367/375	Rom	RIC 24b/12b		R QVARTA	MNMR.82.28.58
44	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 9b/3b	B/	SMAQS	MNMR.82.27.57
45	Vn	Ae 3	364/367	Aqu	RIC 7b/7a	/	SMAQP	MNMR.82.27.293
46	V	Ae 3	367/375	Con	RIC 42a/1	/	CONSA	MNMR.82.28.56

*Szombathely. Nagykar Str.* Komitat Vas. (K. B. S.)  
Siedlung. N. h. M. Medgyes.

* 47	Domitianus	SubD	81/96		abgenutzt			Szh.
48	Hadrianus	As	119/138	Rom	BMC 1349			Szh.
49	GM	Fol	305/306	Aqu	RIC 60b		AQP	Szh.
50	C II	Ae 3	330/333	Sis	RIC 220		€SIS	Szh.
51	C	Ae 3	330/335	Nic	RIC 188		SMNA	Szh.
52	Cs	Ae 3	330/336		Typ G 2			Szh.
53	CD	Ae 2	346/354		Typ FH			Szh.
54	CD	Ae 2	346/354		Typ FH			Szh.
55	G	Ae 3	367/375	Sis	RIC 14c/17	M/P *		Szh.
56	VD	Ae 3	364/375	Sis	Typ SR		ΔSISC	Szh.
57	?	Ae 3	IV. Jh.		abgenutzt			Szh.

*Úrhida.* Komitat Fejér. (V. L.)

Einzelfund.

58	Aurelianus	An	270/275	Kyz	RIC 369	B	XXI	Szf.78.9.1.
----	------------	----	---------	-----	---------	---	-----	-------------

1 9 7 9

*Balatongyörök.* Komitat Zala. (K. B. S.)  
Siedlung. N. h. I. Bilkei.

1	GM	Fol	302	Sis	RIC 137b	* /B	*SIS	Ke.
2	Cs	Ae 4	335/336	Sis	RIC 254		ΓSIS	Ke.
3	Cn	Ae 4	335/341		Typ G 1			Ke.



4	Iul	Ae 1	361/363	Con	LRBC 2057	·CONSPB·	Ke.
5	Vn	Ae 3	367/375	Aqu	RIC 12b/16a	SMAQP	Ke.

*Budapest. Aquincum. Zivilstadt. (K. B. S.)*  
Siedlung. 21. P. Zsidi.

6	Vespasianus	D	75	Rom	BMC 161		BTM.
7	Domitianus	As	86	Rom	BMC 389		BTM.
8	Domitianus	As	81/96		abgenutzt		BTM.
9	Hadrianus	As	119/138	Rom	BMC 1341		BTM.
10	Hadrianus	As	119/138	Rom	BMC 1349		BTM.
11	Iulia Domna	AeD	196/211	Rom	BMC 70		BTM.
12	S. Alexander	D	222	Rom	BMC 6		BTM.
13	Philippus I	An	244/247	Rom	RIC 47		BTM.
14	?	Ae	I—III. Jh.		abgenutzt		BTM.
15	Iul	Ae 3	355/361	Sis	LRBC 1247	€SIS *	BTM.

*Ráckeresztúr. Komitat Fejér. (V. L.)*  
Einzelfund.

16	C II	Ae 3	334/335	Sis	RIC 236	€SIS[	Szf.79.4 1.
----	------	------	---------	-----	---------	-------	-------------

*Szombathely. Savaria. Komitat Vas.*  
Siedlung. N. h. M. Medgyes.

17	CD	Ae 2	346/354	Typ FH			Szh.
----	----	------	---------	--------	--	--	------

#### ANMERKUNGEN

- 11 A: Kopf nach rechts. R: Reiter nach links.  
25 C 293  
32 C 46  
52 A: Strahlenkronender Kopf nach rechts. R: Nach links sitzende Frau.  
53 A: Lorbeerbekränzter Kopf nach rechts. R: Nach links stehende Frau mit Altar.  
56 A: ]LLI AVG[ R: Stehende Gestalt.  
57 A: ]AVDIVS AVG R: Stehende Frau.  
58 A: IMP C[ R: Nach links stehende Frau mit Füllhorn.  
65 A: Lorbeerbekränzter Kopf nach rechts. R: Zwei Frauen.  
72 Divus Antoninus  
75 A: ]OM[ Strahlenkronender Kopf nach rechts. R: Stehende Frau mit Scepter.  
80 Bithynia Nicea. A: MAE A Kopf nach rechts. R: NIKAI E N Drei signum 4,34 Gr.  
84 19,82 Gr  
85 A: Kopf nach rechts. R: Stehende Frau.  
87 A: Bärtiger Kopf nach rechts. R: 2—3 stehende Gestalten.  
92 C 52—57  
98 Lugdunum oder Arelate  
102 A: Kleiner Kopf mit Perlendiadem nach rechts.  
103 C 55 Hybrid Datierung nach BMC 225.  
113 R: Nach links stehende Frau mit Füllhorn.  
114 R: Nach links stehende Frau.  
137 R: Stehende Frau mit Füllhorn.  
122 R: ]TAS[ Stehende Frau.  
157 C 254—257  
176 Constantius Gallus oder Iulianus

- 201 Cf. BMC 96 aber A: IMP CAES VESP AVG CENS Lorbeerbekränzter Kopf nach rechts. R: ]AVGVSTVS  
Tronende Frau nach links.
- 202 A: ]AVG[ Kopf nach rechts.
- 222 R: Hirsch?
- 223 A: GALLIENVS AVG R: P[R]OVID[
- 251 Nach LRBC nur Iulianus
- 555 Arelate oder Lugdunum
- 595 A: ]S AVG R: Sitzende Frau.
- 1975/1 R: ]CAESAR AVG[
- 1975/2 Bithynia Nicea. R: NIKAIEO Drei Signum.
- 1976/22 C 250
- 1976/30 C 716
- 1976/35 C 46
- 1977/15 A: Lorbeerkränzter Kopf nach rechts. R: Nach links stehende Frau.
- 1978/10 C 12
- 1978/11 C 45—47
- 1978/47 Cf. BMC 78 R: COS[ Nach rechts gehende Minerva.





# EIN AWARENZEITLICHER NADELBEHÄLTER MIT KERBSCHRIFT AUS SZARVAS

Schriftdenkmäler gehören zu den größten Seltenheiten in dem Fundmaterial der Awarenzeit. Der aus Kerbschriftzeichen bestehender Text auf einem sonst unscheinbaren Gegenstand, auf den ich am 27. April 1983 in dem Gräberfeld von Szarvas gestoßen bin, verdient daher eine besondere Beachtung, weshalb es mir angebracht zu sein schien, diesen Fund gesondert, vor dem Abschluß der Grabung zu beschreiben.

Die *Fundstelle* liegt südöstlich von Szarvas (Komitat Békés) und südlich von der nach Békéscsaba führenden Straße Nr. 44, südöstlich von den Lehmgruben der einstigen Ziegelei Grexa,<sup>1</sup> wo März 1983 von Gut der Landwirtschaftlichen Lehranstalt bzw. von der Ungarischen Eisenbahngesellschaft MÁV der Bau einer agrochemischen Anlagen und von Industriegleisen begonnen wurde. Nachdem die Oberfläche in einer Tiefe von etwa 70 cm abgetragen worden war, ist man auf Gräber bzw. auf Grabgruben in der Form von Verfärbungen im gewachsenen Boden aufmerksam geworden. Nach der Meldung des Befundes habe ich die Notgrabungen unverzüglich in Angriff genommen. Sie dauerte in einem angestregten Tempo vom 11. April bis 8. Oktober 1983 und führte zur Freilegung von 324 awarenzeitlichen Gräbern. Da das ganze Baugelände für die Grabungen nicht freigegeben wurde, wird die Grabung 1984 fortgesetzt, und es besteht die Hoffnung, daß das Gräberfeld bis Jahresende völlig ausgegraben werden kann.

Das Gräberfeld nimmt einen sich nordsüdlich erstreckenden Fleck ein, sein Rand ließ sich einstweilen nur nach Ost und West abgrenzen. Das Grab mit dem Nadelbehälter lag in der Reihe am Ostrand des Gräberfeldes.

*Grab Nr. 67.* NW-SO orientierte, 90 × 210 cm große, von der bereits abgetragenen Oberfläche gemessen 105 cm tiefe Grabgrube mit dem 143 cm langen Skelett einer etwa 40–45 Jahre alten Frau in gestreckter Lage. Die Arme waren neben dem Körper gerade ausgestreckt. Neben den Fingerknochen der linken Hand lag ein bikonischer Spinnwirtel aus grauem Ton. Der Nadelbehälter befand sich unter der linken Unterarm. — Die Erde ist an der Fundstelle ein wäßriger Lehm Boden im Stadium der fortschreitender Alkalisierung, wodurch die menschlichen Knochen stark gelitten haben. Der Boden hat sich auch auf den Spinnwirtel schädlich ausgewirkt. Es war ein Glück, daß wir den Nadelbehälter in einem leidlichen Zustand vorgefunden haben.

*Der Nadelbehälter*<sup>2</sup> wurde aus dem mittleren Teil der Tibia eines Schafes<sup>3</sup> geschliffen, wodurch er einen viereckigen Querschnitt erhielt. Ein Ende ist intakt, das andere wohl auch infolge des Gebrauchs gebrochen, genauer gesagt abgebröckelt. Schäden und Risse während oder nach der Bergung sind nicht entstanden. Die Längen und Breiten sind an allen vier Seiten verschieden:

<sup>1</sup> Von den vier Ziegeleien, die um die Jahrhundertwende in Szarvas in Betrieb waren, war die Ziegelei Grexa die größte. Ihre Lehmgruben erstreckten sich vom Südufer des einstigen Cigányér bis zu den nach Orosháza führenden Straße und Eisenbahn. — Beim früheren Begehen des Terrains wurden an der Fund-

stelle nur Streufunde von urzeitlicher Keramik gesammelt (topographische Nummer des Fundortes «Szarvas 68»).

<sup>2</sup> Aufbewahrt im Sámuel-Tessedik-Museum, Szarvas, unter der Inventarnummer 84.1.1.

<sup>3</sup> Für die Bestimmung danke ich S. Bökönyi.



	Länge	Breite intaktes Ende	beschädigtes Ende
<i>Abb. 1.1</i> (breite) Seite	61—62 mm	10 mm	10 mm
<i>Abb. 1.2.</i> (breite) Seite	62—68 mm	10 mm	11 mm
<i>Abb. 1.3.</i> (schmale) Seite	62—64 mm	7,5 mm	8,5 mm
<i>Abb. 1.4.</i> (schmale) Seite	62—64 mm	8,5 mm	9 mm

Die Oberfläche ist auf der 1. und 2. Seite unversehrt, die 3. Seite ist ein wenig, die 4. Seite besonders gegen das intakte Ende hin stärker beschädigt. Da diese Seite gegen den Körper des Toten hin gewendet lag, wird man diese Schäden auf die Zersetzung organischer Stoffe zurückführen können.

Schriftzeichen waren auf allen vier Seiten erkennbar. Nach dem Waschen mit reinem Wasser am Tage der Auffindung habe ich auf der 1. Seite 11, auf der 2. Seite 7, auf der 3. Seite 22, und auf der 4. Seite 18 Schriftzeichen unterschieden und abgezählt. Es ist mir sofort aufgefallen, daß der Text auf den zwei breiten Seiten aus wenigeren aber größeren Zeichen besteht, während die zwei schmalen Seiten mit mehr und daher eng aufeinandergepreßten Zeichen beschriftet sind. Sowohl die große Zahl der Zeichen als auch die Wiederholung einiger unter ihnen machen von vornherein wahrscheinlich, daß wir mit einem in irgendeiner Sprache verfaßten Text zu tun haben. Nachdem ich eine enge Verwandtschaft mit der Kerbschrift des Goldschatzes von Nagyszentmiklós feststellen konnte, habe ich die paläographisch-linguistische Bearbeitung I. Vásáry (Lehrstuhl für Turkologie der Univ. Budapest) und Prof. A. Róna-Tas (Lehrstuhl für Altaistik der Univ. Szeged) überlassen. Sie haben die Schrift am Original zuerst am 8. und 10. Juni 1983 untersucht.<sup>4</sup>

Zur *Datierung* sei bemerkt, daß die Zeitstellung des Nadelbehälters nur anhand der chronologischen Lage des Gräberfeldes bestimmt werden kann. Datierende Funde sind aus dem Grab 67. nicht zum Vorschein gekommen. Wie gesagt, der Rand des Gräberfeldes konnte nur nach Ost und West festgestellt werden. Der Nord- und Südrand des in nordsüdlicher Richtung langgestreckten Gräberfeldes ist noch unbekannt. Das Grab 67. lag am Ostrand des Gräberfeldes, wo die Beigaben der übrigen Gräber auf das Ende des 7. Jh und — vorwiegend — bis zur Mitte des 8. Jh datiert werden können. Demensprechend wird unser beschrifteter Nadelbehälter aus der ersten Hälfte des 8. Jh. stammen.

<sup>4</sup> Anfang August konnten ihnen auch gute Fotos zur Verfügung gestellt werden. A. Róna-Tas hat außerdem die Schrift mit Hilfe eines Mikroskops unter-

sucht. Wie beide haben danach den Fund in einer Sitzung der Szegeder Gruppe der Körösi-Csoma-Gesellschaft am 23. Sept. 1983 vorgelegt.





Abb. 1. Der Nadelbehälter von Szarvas. Stark vergrößert



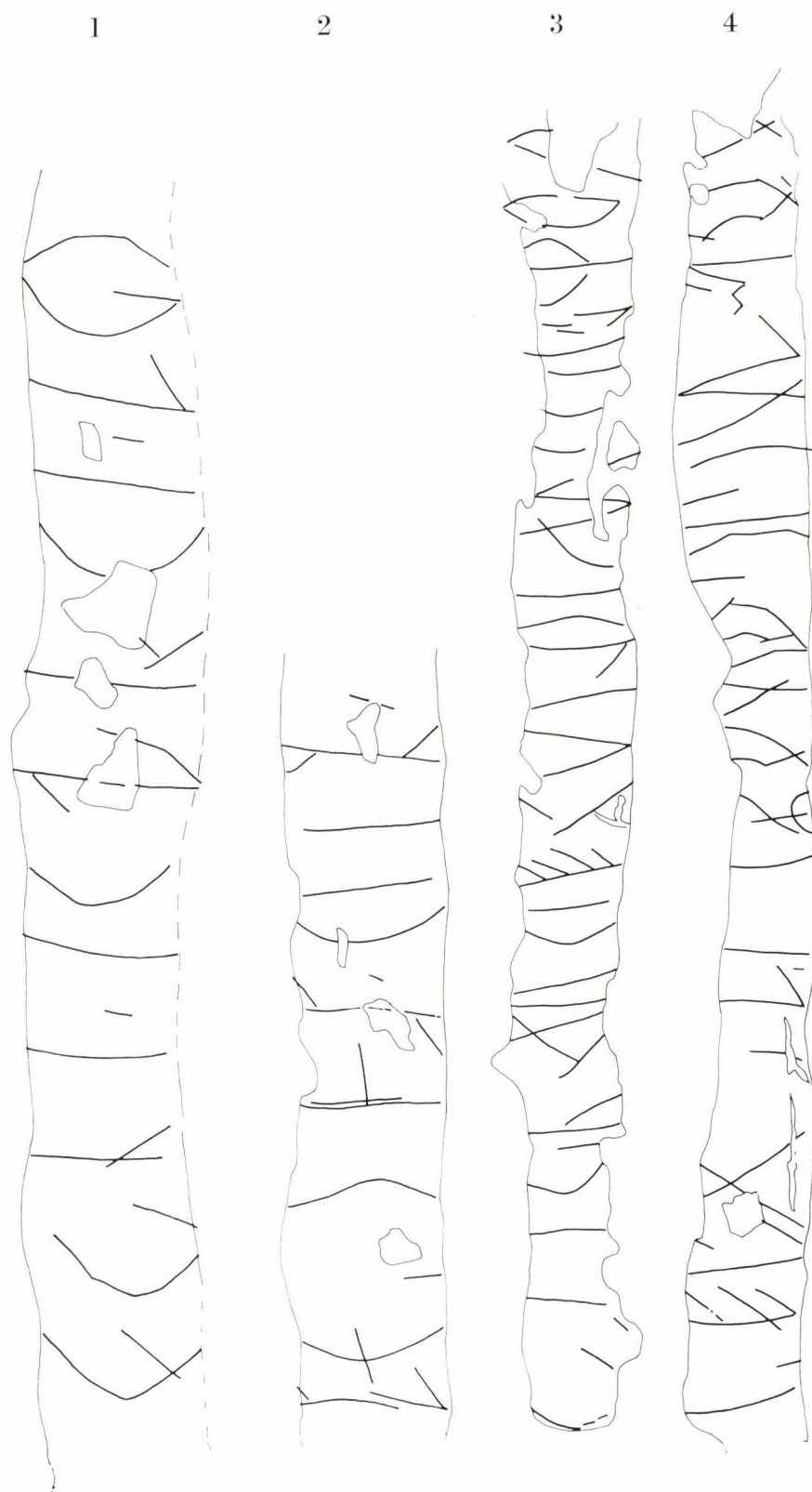


Abb. 2. Die Kerbschrift. Umzeichnung mit Hilfe eines Mikroskops

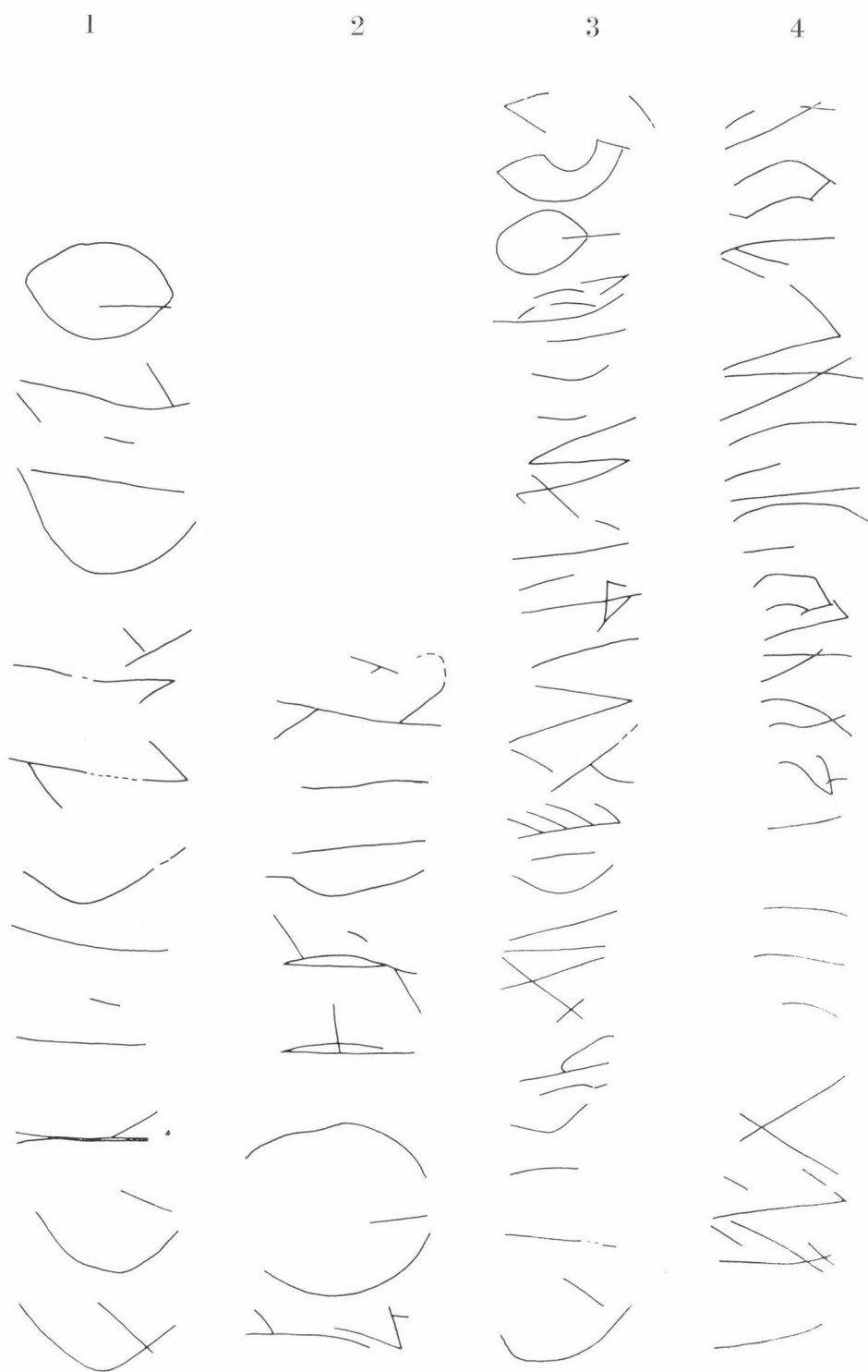


Abb. 3. Die Kerbschrift. Umzeichnung aufgrund der Photos auf Abb. 1





## NOMADISCHER GRABFUND VON JENSEITS DER VOLGA

Im Laufe der Notgrabungen der Mittelvolga-Expedition des Archäologischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion wurden im Baugelände für ein Bewässerungssystem im Rayon Rovnoe des Gebietes Saratov, in der Nähe der Zentrale des Staatsgutes Lugovskoe sechs Kurgane freigelegt (*Abb. 5.*). Dabei fand man in der Aufschüttung des ersten Kurgan ein sekundär eingegrabenes nomadisches Grab. Die Grabgrube war nicht zu entnehmen. Das Skelett lag in W-SW-Richtung mit dem Kopf und in gestreckter Lage auf dem Rücken, die Arme lagen dicht neben dem Körper (*Abb. 1.*). In der Nähe der vermoderten Fingerknochen der rechten Hand fand man einen Silberring mit Karneolstein und vier Lämpchen (*Abb. 1.6; 2.1; 3.8.*), ein ähnlicher etwas kleinerer Silberring lag bei den vermoderten Fingerknochen der linken Hand. Beim letzteren war der Karneol von einem weißen Streifen umgeben (*Abb. 1.7; 2.2.*). Auf dem rechten Vorderarm, in der Nähe des Handgelenks, fand man eine unverzierte, offene bronzene Armspange mit rundem Querschnitt, deren Stärke 5 mm betrug (*Abb. 1.4; 2.5; 3.3.*). Darauf lagen Textil-Überreste in geringer Menge. Ähnliches kam auch auf dem linken Vorderarm ans Tageslicht. (*Abb. 1.5.*). In der Umgebung des Beckens lagen silberne Gürtelbeschläge sowie eine silberne Schnalle (*Abb. 1.8–20; 2.3–4, 6; 3.1–2, 7.*). An den Beschlägen hafteten Leder- und Textilreste. Am rechten Ellbogen lag ein flacher Spinnwirtel aus Ton, der aus rotem, scheibengedrehten Gefäßfragment angefertigt wurde (*Abb. 1.3; 3.5.*). Am linken Schlüsselbein lag ein silberner Ohrhänger aus flach gehammertem Draht (1,5–3 mm, *Abb. 1.1.*). Auf der linken Brustpartie lag ein stark verrostetes Eisenmesser (*Abb. 1.2; 3.6.*). Hinter dem Schädel fand man Tierknochen. Die silbernen Gürtelbeschläge (12 Stück) wurden aus 1,5 mm starken gegossenen Silberplatten hergestellt, an den Gürtel wurden sie mit Hilfe von drei kleinen Bronzenieten — unter denen Unterlegerringe waren — befestigt. Höhe der Nieten: 5 mm, Stärke derselben: 1,5 mm. Die Beschläge waren herzförmig, acht davon haben unten keinen Ausschnitt, und auch der untere Rand letzteren war bombiert. Rechteckige Ausschnitte dieser Art sind unter den Funden der osteuropäischen nomadischen Völker aus dem 8.—9. Jahrhundert bekannt<sup>1</sup>: Die Gürtelbeschläge sind mit Gravierungen verziert, die schematisch den Lebensbaum darstellen, dessen Äste die Lasten der Früchte »mit allen Kernen« kaum ertragen kann<sup>2</sup>; Die Gürtelschnalle hat abgerundete Ecken, ist quadratisch und besteht ebenfalls aus gegossenem Silber. In dem mit den Beschlägen zusammengegegossenen Gelenken war ursprünglich ein 2 mm starker Achsendraht aus Eisen — ebenfalls gegossen —, mit dessen Hilfe der silberne Schnallenring befestigt wurde. Maße der ganzen Schnalle: Höhe 32, Breite 20, Stärke 1,5 mm. Der Schnallendeckel wurde ebenso an den Gürtel befestigt wie die Beschläge. Darauf wurde in einem Zierrahmen mit gewundenem Stab ein galoppierendes Pferd mit Flügeln dargestellt. Eine sehr nahe Analogie fand man im Land der Tataren, im Gräberfeld vom

<sup>1</sup> Ковалевская В. Б. Башкирия и евразийские степи IV—IX вв. — в сб.: Проблемы археологии и древней истории уgroв. М., 1972, стр. 107, рис. 8

<sup>2</sup> Треггер К. В. Сэнмурв-паскудж. Собака-птица. Л., 1937, стр. 17



Ende des 8. — Anfang des 9. Jahrhunderts von Bolšie-Tigany bei den Ausgrabungen unter Leitung von J. A. Halikova.<sup>3</sup> Der Unterschied bei der Darstellung des Pferdes mit Flügeln besteht nur in der Beinlage des Tieres. Das Pferd von Bolšie-Tigany ist im Trab dargestellt,<sup>4</sup> und alle seine vier Beine sind klar zu sehen, während das Tier auf dem Gürtel von Lugovskoe im Galopp dargestellt ist. Große Ähnlichkeiten zwischen den beiden Funden sind sowohl in Form der Schnalle als auch der Gestaltung des Rahmens zu erkennen. Analoge Schnallen fand man zufällig — ebenfalls mit Flügel-Pferd-Darstellungen im Kaukasus, in den Fundorten Duba-Jurt und Lezgur (Autonomische Sowjetrepublik Čečen-Inguš). Die Bestattungsweise und der Fundkomplex im Kurgan von Lugovskoe sind beinahe identisch mit denen des Gräberfeldes von Tankejevka.<sup>5</sup> Aufgrund bereits datierter Funde ist man der Meinung, daß die Funde von Lugovskoe aus dem 9. Jahrhundert stammen. Diese Datierung bekräftigen auch Funde aus dem 9. Jahrhundert, die in der Urgeschichte der Ungarn für diese Völkergruppe charakteristisch waren.<sup>6</sup> Für diese und besonders für die Funde aus Lugovskoe ist die als Rahmen fungierende, zusammengebundene, längliche Palmetten-Reihe typisch. Die Darstellung des geflügelten Pferdes ist in der Volkskunst mehrerer Völker von Osteuropa und Mittelasien breit verbreitet, so ist es kein Zufall, daß dieses Motiv auch der Volga entlang auftritt.<sup>7</sup> So z. B. in Khoresm, dem zum Volga-Gebiet am nächsten gelegenen Bereich Mittelasien, tritt das Motiv des geflügelten Pferdes bereits im 4. Jahrhundert v. u. Z. auf Keramiken auf,<sup>8</sup> und lebte kontinuierlich noch Jahrhunderte lang weiter. Als Beispiel sei hier ein noch unpublizierter Fund aus der Umgebung von Kunja-Uaz, ein ins frühe Mittelalter datierbarer Siegelhänger, angeführt (Abb. 3.10).

Aller Wahrscheinlichkeit nach gelangten die Motive, das geflügelte Pferd und der Lebensbaum, aus Mittelasien in die Volga-Gegend in Ergebnis dauerhafter Handelsbeziehungen, die im Laufe des 8.—10. Jahrhunderts entstanden sind. Darauf verweist indirekt auch die große Menge an Silberprodukten, die in den Gräbern freigelegt wurden, und wahrscheinlich aus Mittelasien stammten. Im 9. und in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts kann man nämlich eine umfangreiche Silberströmung aus Mittelasien nach Norden beobachten. Hauptvermittler war in dieser Periode die Volga.<sup>9</sup>

Zur Volga gelangten die Karawanen nach langem Marsch in der Wüste. Eine Station dieses Marsches war der Unterlauf des Flusses Uil, dieser Punkt wurde vom Autor erforscht, und die dort freigelegten Funde zeugen davon, daß die Straße lange Zeit benutzt wurde. In der Sandwüste Tajsojgan, im Flurbereich namens Karabaj, wo auf dem Fluß Uil eine uralte Übersetzstelle und eine alte Winterstation war (Kasachische SSR, Gebiet Gur'ev) fand man einen quadratischen Gürtelbeschlag (Abb. 3.4). Auch dies war gegossen, mit Maßen von 20 × 15 mm. Darauf ist ein Pflanzenmuster zu erkennen, was eigentlich auch eine Lebensbaumdarstellung mit fünf Ästen und Früchten war. Der Beschlag wurde mit zwei Nieten an ein Lederstück befestigt. Auch dieser

<sup>3</sup> Халикова Е. А. Больше Тиганский могильник. СА, 1976, 2, рис. 12

<sup>4</sup> Kein Pferd, sondern eine andere Tierfigur wurde auf einer Riemenzunge dargestellt, die vom ähnlichen Typ ist, technisch gleichermaßen ausgeführt war, deren Stil ebenfalls sehr ähnlich ist, und in Gádoros, in dem Grab eines landnehmenden Ungarn freigelegt wurde: N. FETICH: Die Metallkunst der landnehmenden Ungarn. АН ХХІ. Budapest. 1937. ХСІІ, Abb. 10 und 11. (Bemerkung von L. Erdélyi, der den Artikel aus dem Russischen ins Ungarische übersetzt hat.)

<sup>5</sup> Халикова Е. А. Погребальный обряд Танкеевского могильника и его венгерские параллели. — Сб. Проблемы археологии и древней истории Угров. М., 1972, стр. 162—163

<sup>6</sup> Казаков Е. П. О некоторых венгерских аналогиях в вещевом материале Танкеевского могильника. — Сб. Проблемы археологии и древней истории Угров. М., 1972, стр. 162—163

<sup>7</sup> Siehe z. B. Акбүзат. Башкирский народный героический эпос. Уфа, 1972, стр. 20—21, 33; Алпамыш. Узбекский эпос. Ташкент, 1974, стр. 147, 356; Рустамхан. Узбекский эпос. Ташкент, 1972, стр. 329; Қобланды-батыр. Казахский героический эпос. М., 1975, стр. 234

<sup>8</sup> Кой-Крылган-Қала. Труды хорезмской археолого-этнографической экспедиции. т. V. М., 1967, рис. 2, стр. 315

<sup>9</sup> Даркевич В. П. Художественный металл востока. М., 1976, стр. 149

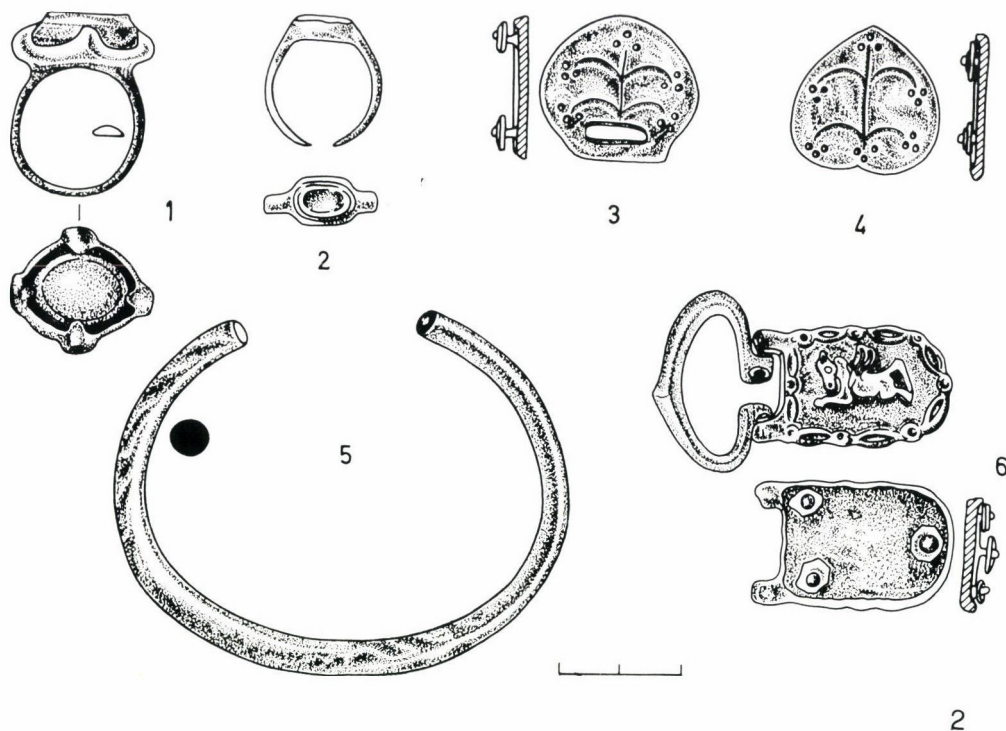
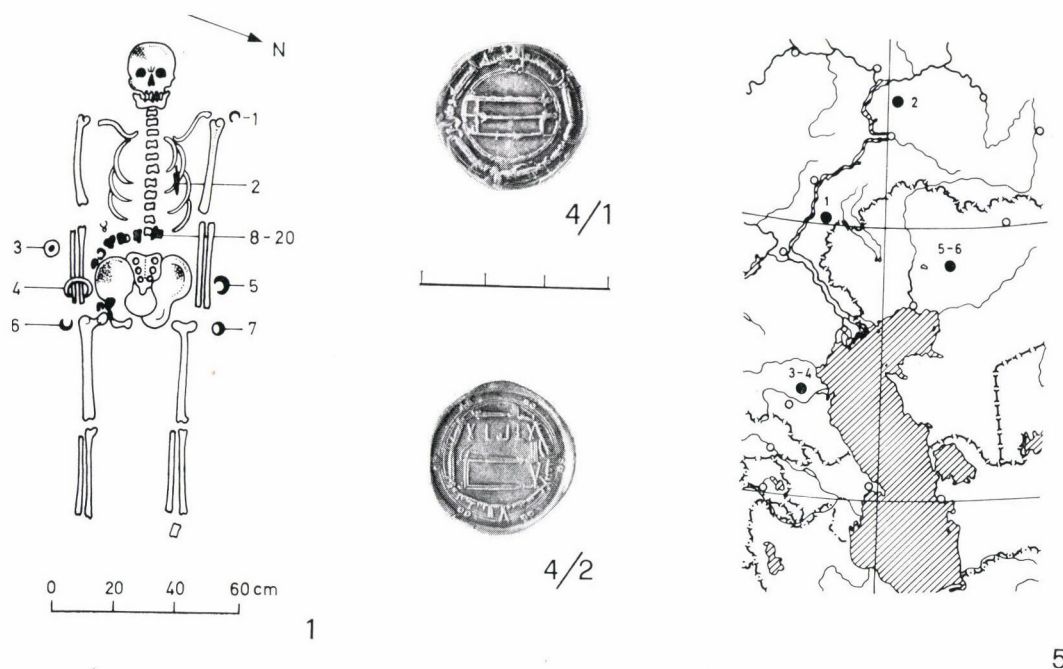


Abb. 1. Grab 1 aus dem Kurgan 1 von Lugovskoe

Abb. 2. Funde aus dem Grab 1, Kurgan 1 von Lugovskoe

Abb. 4. Abbasidische Dirhem aus den Jahren 773/774. Streufund von Ak-Šiganak

Abb. 5. Fundortkarte: 1. Lugovskoe, 2. Bolšje-Tigany, 3-4. Duba-Jurt, Lezgur, 5-6. Karabaj, Ak-Šiganak





Abb. 3. 1–3, 5–8: Grab I, Kurgan 1 von Lugovskoe, 4: Karabaj, 9: Ak-Šiganak, 10: Kunja-Uaz

Beschlag datierte man ins 9. Jahrhundert. Der Zoologe B. V. Troščenko,<sup>10</sup> Mitarbeiter der Station für Pestbekämpfung von Gur'ev, fand bei der alten Übersetzstelle am Fluß Uil (Ak-Šiganak) einen arabischen Silberdirhem aus dem 9. Jahrhundert (Abb. 4.). An der selben Stelle fand der Zoologe V. K. Streha ein gepreßtes Amulett aus Bronze (Abb. 3.9), auf dem ein Pferdekopf dargestellt war (25–20 mm). Die aufhängbaren Amulette mit Pferdedarstellung waren bei den Volga-Bulga-

<sup>10</sup> Der Dirhem befindet sich in der Privatsammlung von B. V. Troščenko, und der Autor hatte keine Gelegenheit, ihn zu betrachten. Nach seiner Mitteilung

wurde der Fund von Fachleuten der Staatlichen Ermitage bestimmt. Hiermit bedanke ich mich für die Informationen von B. V. Troščenko und V. K. Streha.

ren und bei den in ihrer Nachbarschaft lebenden finno-ugrischen Völkern verbreitet, aber dort waren die Pferde im 9.—10. Jahrhundert in ihrer ganzen Gestalt dargestellt.<sup>11</sup> Genaue Analogien für diesen Fund mit Pferdekopf-Darstellung gibt es nicht.

Der an der Fährre freigelegte rote Keramikhenkel des Typs Khoresm aus dem 11.—12. Jahrhundert bezeugt, daß diese Straße bereits in der Periode von den Karawanen benutzt wurde. Wahrscheinlich auch Ibn Fadlan passierte Anfang des 10. Jahrhunderts unterwegs aus Khoresm zur Volga. Die bei der Übersetzstelle am Fluß Uil freigelegten Funde können wahrscheinlich seine bisher nur hypothetisch markierte Route konkretisieren,<sup>12, 13</sup> sowie die Handelsstraße bestimmen, die damals Mittelasien mit der Volga-Gegend verband.

<sup>11</sup> Голубева А. А. Зооморфные украшения финно-угров. М., 1979, табл. 12. 2, 5. — Nach der Meinung des ungarischen Übersetzers, I. Erdélyi ist hier kein Pferdekopf dargestellt, sondern es scheint nur wegen der unglücklichen Gießung so, in der Wirklichkeit handelt es sich um ein rhombisches Gehänge.

<sup>12</sup> Манылов Ю. П. О пути Ибн Фадлана из Хорезма через плато Устюрт. СА № 2, 1979, стр. 92—99

<sup>13</sup> Ковалевский А. П. Книга Ахмеда ибн Фадлана о его путешествии на Волгу в 921—922 гг. Харьков, 1958, стр. 96





## THE ROYAL COURT (CURIA), THE PROVOST'S RESIDENCE AND THE VILLAGE AT DÖMÖS

The purpose of this paper is to direct the attention to a problem which is none too easy to settle: the problem of establishing the primary structures, plans and topography of the political, economic and spiritual centres of medieval settlements, and of medieval estates in particular.

The solution may lie in the study of such settlements that, though initially significant, later came to a halt in their development and are now conserved in their ancient state — as, for instance, the village Dömös,<sup>1</sup> which was an allodial estate, one of the centres of the estates of the Árpád dynasty (*Fig. 1*).<sup>2</sup>

It is located in the Danube bend where the great East—West waterway turns south. From the valleys of its Northern tributaries the traffic to the south had to pass here, just as the route from west to east continued here with the transference of the cargo to the road. The woodlands surrounding this strategic junction were seized by the Árpád dynasty, and the capitals of medieval Hungary — Fehérvár, Esztergom, Óbuda — developed on their borders, with most of the bishoprics in their vicinity. The centre of the estates (*allodium*), Dömös, lies at a distance of 16 kilometres (10 miles) from Esztergom, 40 kilometres (25 miles) from Óbuda.

Its situation is ideal from a strategic angle, too. The inner court of the royal “curia” is safely nestled in the shelter of the steep bank of the Danube, protected by the deep ditch of a small stream on the north, west and south. We can recognize here a type of location characteristic of early fortified castles, Kaiser-Pfalzen and hunting lodges.<sup>3</sup>

As for the history of the area, we can accept the references in the chronicle of “Anonymus” as authentic, for later data, far from contradicting these, confirm them. “... *reversi sunt iuxta Danubium versus silvam causa venationis et dimissis militibus ad sua propria dux et sui nobiles manserunt in eadem silva*...”<sup>4</sup> Several later records testify that in the time of the Árpád dynasty the Pilis woods were the royal hunting ground. Having seized the greater part of the country Árpád himself retired to the woodland along the Danube where the hunting promised to be good; dismissing his army he remained here with his retinue (his nobles) for ten days. This place on the riverbank cannot have been other than Dömös, at an easy distance from Óbuda (Old Buda).

<sup>1</sup> L. GEREVICH: Die Kirche von Dömös. Rapports du III<sup>e</sup> Congrès International d'Archéologie Slave, Bratislava 7—14 septembre 1975. Tome I, Bratislava 1979, 293—305.

<sup>2</sup> G. NEDECZKY: Dömös története és újabb leírása (The history of Dömös and its newer description). Esztergom 1880; B. HÓMAN: Magyar történet (Hungarian History) I. Budapest 1935, 362, 363; Gy. KRISTÓ: A XI. századi hercegség története Magyarországon (The history of the Hungarian dukedom in the eleventh century). Budapest 1974, 120.

<sup>3</sup> “Die Lage der Pfalzen im Gelände . . . Lage am

Rande der Hochfläche, also auf einer niedrigen Terrasse mit Steilabfall auf einer Seite, während auf zwei anderen lediglich kleine Senken einen gewissen natürlichen Schutz andeuten können.” P. GRIMM: Archäologische Beobachtungen an Pfalzen und Reichsburgten östlich und südlich des Harzes mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz Tilleda. Deutsche Königspfalzen II. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/2. Göttingen 1965, 273.

<sup>4</sup> E. SZENTPÉTERY: Scriptores rerum Hungaricarum. I. Budapest 1937, 101. Anonymi Gesta Hung.



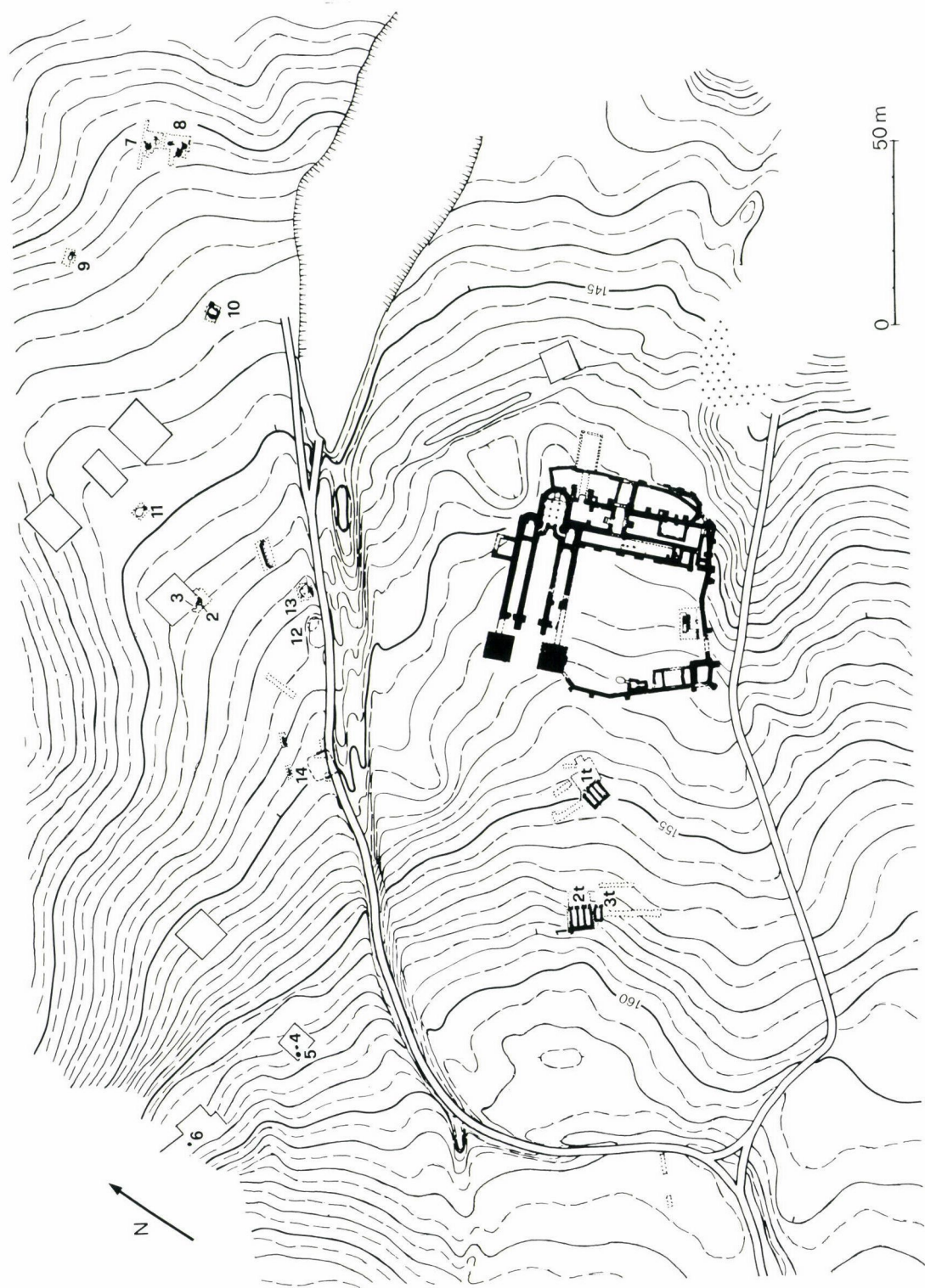


Fig. 1. Layout of the Dömös area

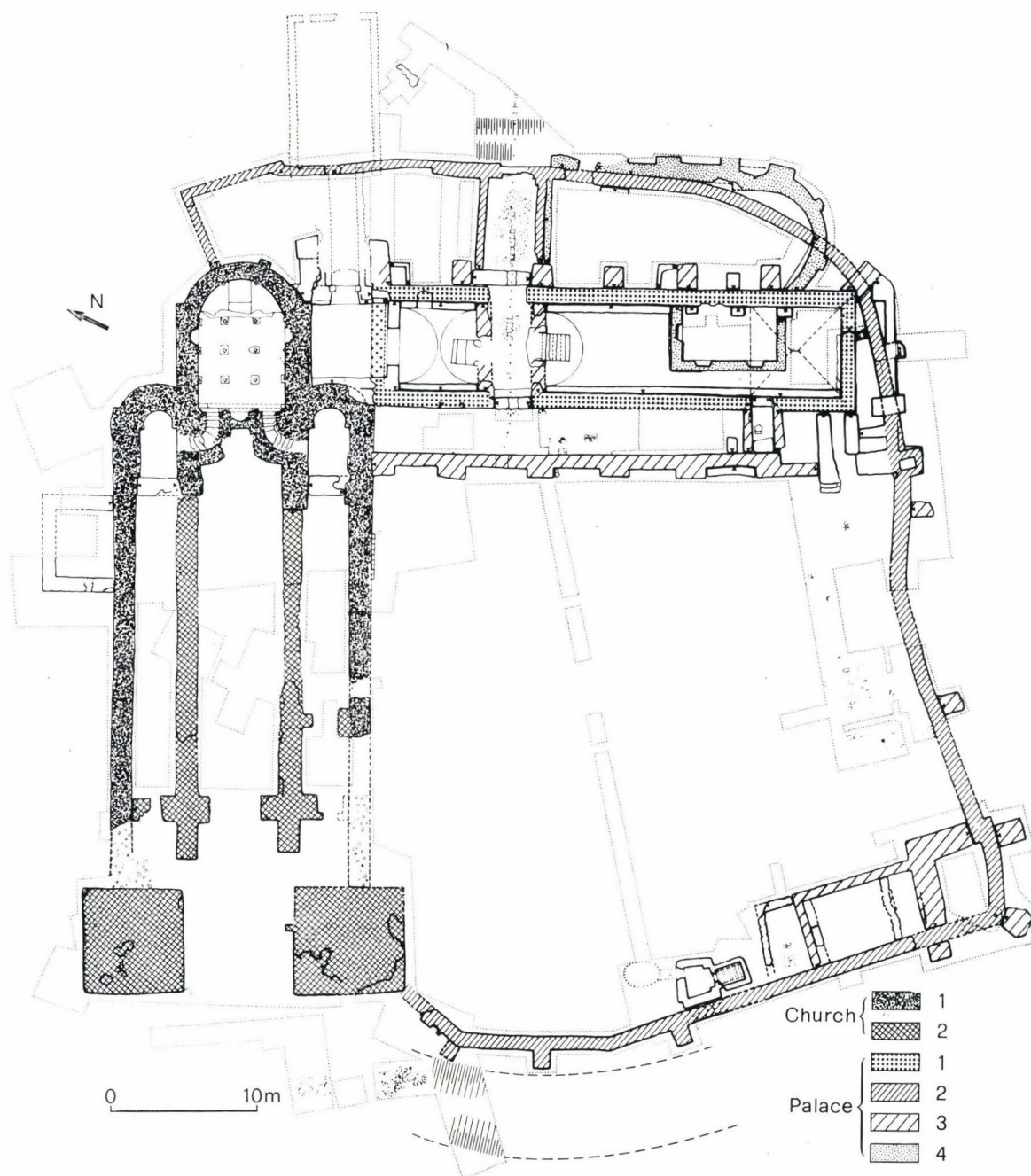


Fig. 2. The court of Dömös with the church and palace

The nature of the stay of King Béla I at Dömös indicates that there must have been some kind of "curia", a royal palace or royal houses here already as early as the 11th century;<sup>5</sup> which in turn implies the existence of the indispensable chapel or church. Also the fact that László I spent

<sup>5</sup> "Piissimus autem rex Bela completo regni sui anno tertio in Demes regali allodio, corrueute solio confractus corpore irremediabiliter cepit egrotare." E. SZENTPÉTERY: op. cit. 1937, 360; "Venerunt autem ad ipsum illic comorantem Geysza, Ladislaus et Lampertus duces filii

Belae regis Hungariae in Demes regis villagio, casu solii seu aedificii confracti, et mortui." A. F. GOMBOS: Catalogus fontium historiae Hungariae II. Budapest 1937, 1594. [Matthias Miechovius (XVI cent.) Chronica Polonorum.]





Figs 3—4. Pottery above the lower level





5



6

Figs 5–6. Capitals from the crypt

the year 1079 here<sup>6</sup> (*in curia Dimisiensi*) makes it highly improbable that the royal curia should have lacked a chapel in the very years that saw the organization of almost the entire church establishment. The deed of foundation of Dömös (which is the indisputable proof of the erection of the church and the foundation of a chapter of canons) (*Fig. 2*) and the so-called Illuminated Chronicle have led the scholars to put the consecration of the church to the year 1108, in spite of the fact that some of the pottery (*Figs 3–4*) date from the 10th or 11th century, while some of the stones (*Figs 5–6*) found on the spot are considered to be of the 11th or of the beginning of the 12th century.<sup>7</sup> The architecture and the columns of the crypt seem to corroborate this latter date (*Figs 7–9, 11*).

Both the material facts of the excavations and the references of the deed 1138/1329 to the building of the church are to be considered authentic and invite cross-checking. “*Almus. dux ad laudem domini—nostri ihu x' sub titulo beate virginis et martiris Margarete. fabricauerat quidem, sed multis aduersitatibus suam uoluntatem bonam prepedientibus inuitus inordinatam derelinquerat.*”<sup>8</sup> Thus it was Prince Álmos who had the Church of the Blessed Virgin and Martyr Margaret built. His adverse fate (*multis aduersitatibus*) prevented him from realizing his good intentions — and he failed to settle the matter of church estates and may have left the building works unfinished. It is with reference to this that Béla II, called the Blind, passes an extremely detailed and thorough

<sup>6</sup> “... , quod huius cause liberum arbitrium mihi ordinandi rex concessit in curia Dimisiensi, dum Teuthonicos in hiemali tempore deuastaturus pergeret.” L. FEJÉRPATAKY: Oklevelek II. István király korából (Deeds from the reign of King Stephen II). Értekezések a Tört. Tud. köréből XVI/4. Budapest 1895, 6–8; “Sehr lehrreich ist etwa für die Zeit Karls der Vergleich der Winterpfalzen mit den für die Reichs- und Heeresversammlungen ausgewählten Orten.” P. CLASSEN: Bemerkungen zur Pfalzenforschung am Mittelrhein. Deutsche Königspfalzen I. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1. Göttingen 1963, 77; “Aber ebenso sicher ist es, daß sie gleichzeitig Königshöfe und große Pfalzen vor den Städten bewohnt haben; man braucht nur an die zahlreichen

Höfe im Bereich von Paris, ... , zu erinnern.” Ibidem 85.

<sup>7</sup> J. BARNA: Árpád-házi templomaink (Churches of the Arpadian Age). Makó 1902, 34; L. NÉMETHY: Az “Esztergom-vidéki Régészeti és Történelmi Társulat” régiség-gyűjteményének leltára (Inventory of the collection of the Archaeological and Historical Society of Esztergom). Az Esztergom-vidéki Régészeti és Történelmi Társulat III. Évkönyve. Esztergom 1900, 109–110; T. GEREVICH: Magyarország románkori emlékei (The Romanesque Monuments in Hungary). Budapest 1938, 75, Not. 335.

<sup>8</sup> D. SZABÓ: A dömösi prépostság adománylevele (The deed of gift to the provost of Dömös). Magyar Nyelv XXXII (1936) 56.



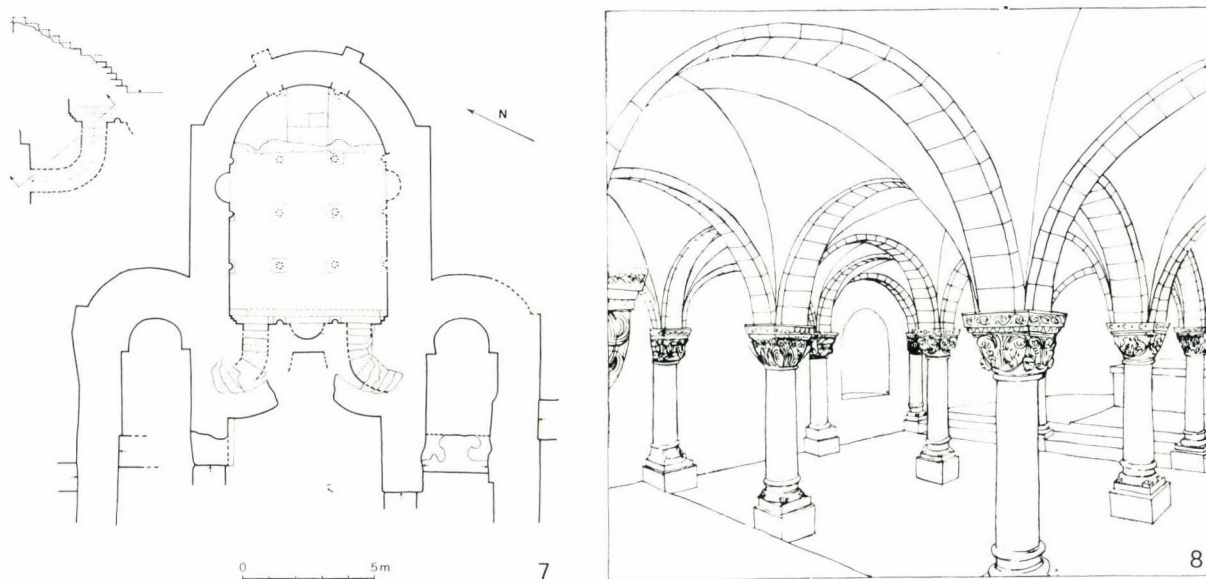


Fig. 7. Design of the crypt

Fig. 8. Reconstruction of the crypt. Drawn by E. Egyed

decree in order to sort out the property rights; Béla, who is the son of Álmos, spent a lot of time himself in the chapter founded by his father. As no mention is made here of the construction of a building, we have to assume that the already existing former royal curia (and, naturally, its annexes) was to serve for the archdeacon's palace — the reason why the building has preserved its initial pattern, as, fortunately, the alterations are fairly easy to recognize in the ground walls of the remnants, and with the help of the stones found on the site. This topographical pattern is a stage in the development of medieval palaces and courts, characteristic of the 11th and 12th centuries.

In the case of the church, however, the phrase "*fabricaverat*" suggests building or at least substantial additions or alterations; almost a rebuilding (*Fig. 2*).

Unfortunately the site which extends over a gentle slope at the foot of the hill, was disturbed to considerable depths due to the vine culture of the area, so that at the western end of the nave and of the aisles the remnants of the foundation walls (which are more than a metre thick) are torn down to the ground on the last few metres. The continuous foundation walls (*Fig. 10*) under the presumable colonnade dividing the aisles from the nave are intersected at the end by short walls, probably the remnants of the "narthex", though it is not impossible that they formed the foundation of the three doors of an earlier façade. Deeper down we have found intact the massive foundation block that carried the full weight of the huge tower (*Fig. 13*). It is a technique often met with in the highly developed Byzantine architecture, supporting a spiral staircase.

The crypt, which had been filled up, was dug out in a state that made reconstruction possible (*Fig. 8*).

The two narrow aisles flanking the wider nave ended in small apses with thicker walls, rising, probably, a little above the building, tower-like; from here, semicircular stairs led to the crypt. The groin vault of this latter was supported by three pairs of columns and at least 10 half columns; its walls were broken by niches, another element borrowed from Byzantine architecture. Besides the bases of the columns, fragments of the altar and some of its steps have also survived (*Fig. 12*). Undoubtedly it is due to the sheltered position of the crypt that 5 or 6 of the capitals have been preserved, partly from the times when it was customary to collect the more ornate

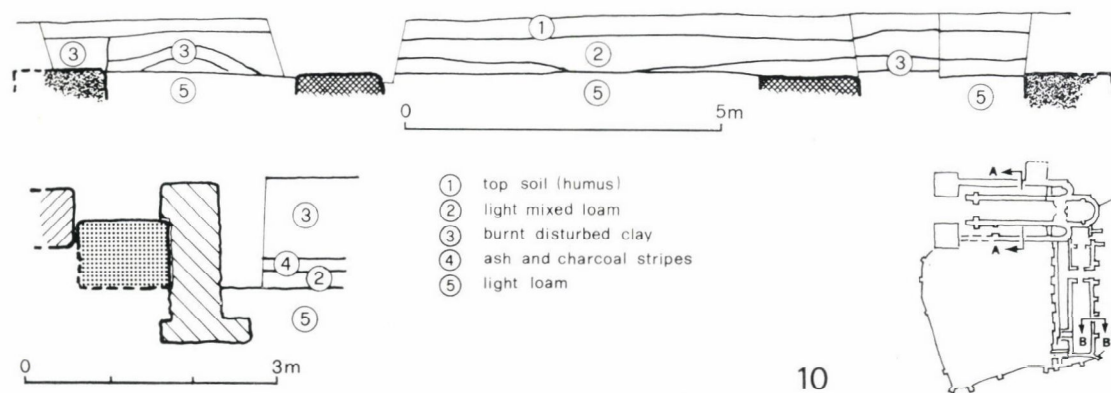
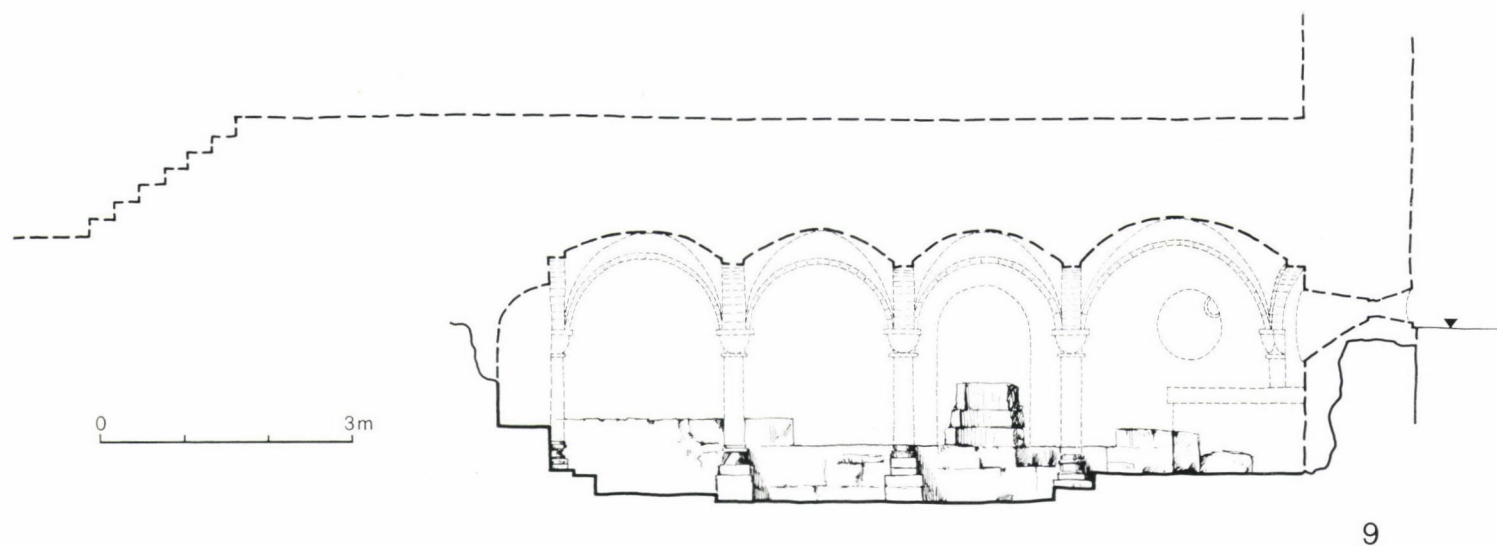


Fig. 9. Cross-section of the crypt

Fig. 10. Section through the foundation of the church and the palace





11



12

Fig. 11. Termination of the crypt in the form of an apse  
 Fig. 12. The remnants of the crypt from the east



13



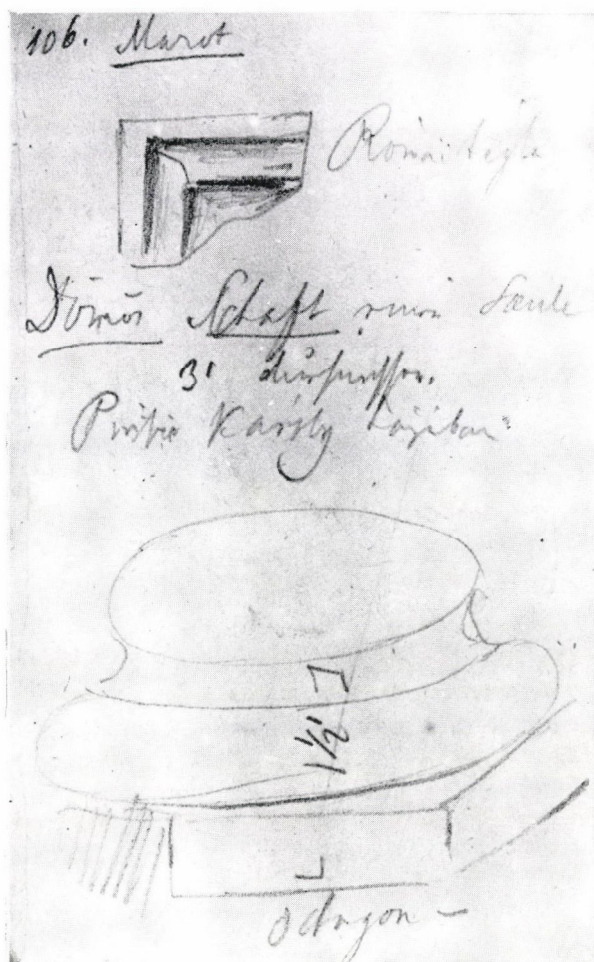
14

Fig. 13. Foundation of the tower. In the background ditch, vallum and defensive wall of the courtyard  
 Fig. 14. The cellar of the provost's palace





15



16

Fig. 15. Capitals from Dömös. Designs by Fl. Rómer  
 Fig. 16. Basement from Dömös. Designs by Fl. Rómer

pieces found above ground (Figs 15–16). On the site bases of the same dimension and a shaft corroborate the evidence. The capitals, which are approximately of the same size, show a combination of various styles; what they all have in common is a barbaric interpretation of vulgarized Classicism, and the survival of barbaric animalism in the Romanesque style. Both are characteristic features of late, 10th and 11th century post-Carolingian style. The style of the carvings in the crypt differs completely from the Hungarian type “palmettes and interlacing” decoration characteristic of the first cathedral architecture in Hungary, whereas the rough carvings and the deteriorated classical shape of the bases are still showing post-Carolingian features (Figs 17–21). The church could have been that of the royal curia too. A great capital indicates construction work of a later date. It is the beginning of the “chapiteau historié” in Hungary.

Plans of this type, the simplified later version of a post-Carolingian pattern, are found in Central and Western Europe between the 10th and early 12th centuries, and become particularly popular in Bohemia. The finest examples are the Prague church of Saint George and the ancient





17



18



19



20



21

Figs 17–20. Capitals from the crypt  
Fig. 21. Base from the crypt



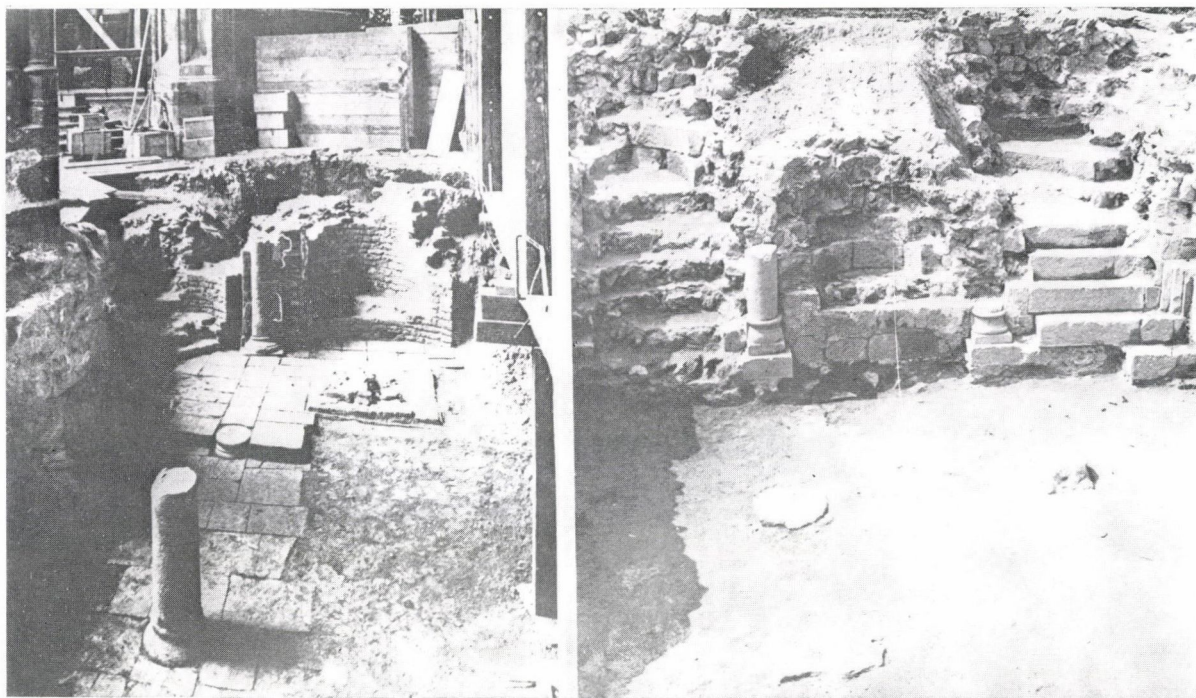


Fig. 22. The ancient crypt of the cathedral Saint Vitus and the crypt of the church Saint Margaret of Dömös

crypt of the cathedral Saint Vitus (Fig. 22); indicating the Bohemian and Bavarian connections of Hungarian Christianity. (Further examples are St. Wenceslas's at Prague, the Abbey Church at Teplice, and St. Cyriacus at Gernrode etc. — Fig. 23).

The continuous outside foundation walls (which, as we have mentioned, are missing only on the west side and not far from the tower) are the incontestable evidence that the first great church was completed in one spell; we do not find evidence of a former church on the site. Only the foundations between the aisles and the nave, and the foundation of the chancel arch show some essential differences in building technique which, with the visible variation in the masonry, suggest a probable subsequent rebuilding. Now if we call to mind, for instance, the lengthy account of the complications around the consecration of the church in the *Illuminated Chronicle*, we come to the conclusion that the consecration must have followed alterations to the former family church, after Prince Álmos had offered it to the ecclesiastical authorities.<sup>9</sup> It was probably around 1106, after his visit to Passau, that Álmos is divested of his dukedom by the king;<sup>10</sup> the consecration must have taken place between his second abortive rebellion, following an alliance-seeking visit to Poland, and his pilgrimage to Jerusalem. The diploma of 1138 attests that the church of Dömös possessed part of the ducal lands. This seems to substantiate what the *Chronicon Saxonicum* writes, namely that the king deprived Álmos both of his rank and of his possessions,<sup>11</sup> and the transfer of his Dömös estates to the Church must have been part of the process, an act under

<sup>9</sup> “*Dux autem construxit monasterium de Demes rogavitque regem, ut ad consecrationem veniret, et sicut factum est. Postquam palatini acusabant ducem, quod insidias preparasset, ut interficeret regem in constructione monasterii sui.*” “*Ductus est autem dux Almus in monasterium suum in Demes.*” *Chronicon Pictum*. Budapest 1964, 149–150. (Text edition by L. MEZEY)

<sup>10</sup> Gy. KRISTÓ: op. cit. 120–121; Gy. GYÖRFFY:

István király és műve (King Stephen and his work). Budapest 1977, 98.

<sup>11</sup> “A. 1108. *Eo tempore orta simultate inter Colomanum regem Panmonie germanumque eius vocabulo Almus, eo quod uterque sibi potius regiam competere dignitatem iure gentis illius contenderet, spoliatus tam rebus quam ducatu, quo inter Ungaros clarus et ut decuit fratrem regis a rege secundus claruit, Almus regem Heinrichum adiit...*” A. F. GOMBOS: op. cit. I. 224–225.



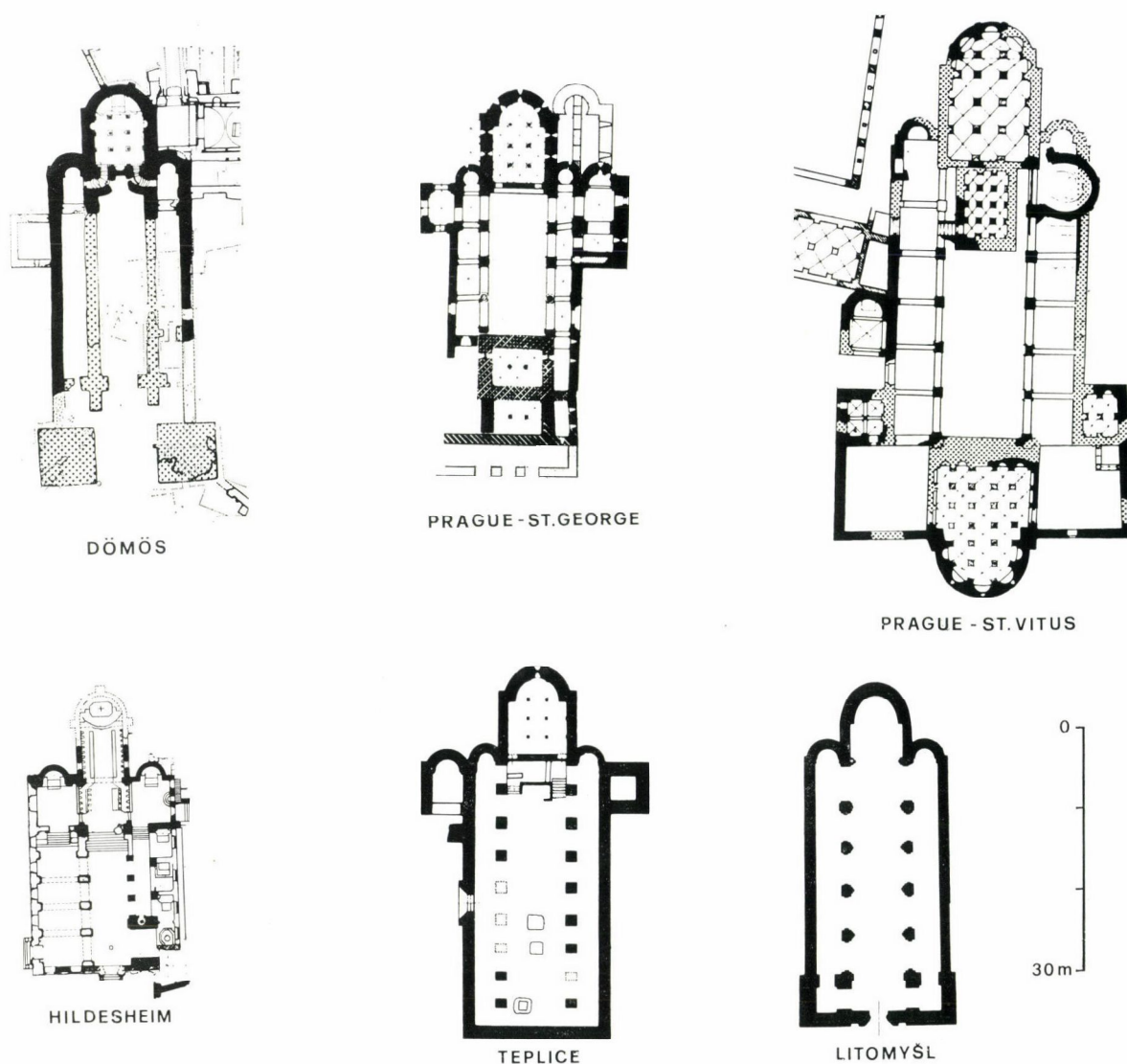


Fig. 23. Churches with elongated choir

compulsion. It is highly unlikely, to say the least, that the prince, having been divested of all he had, should have given his property to the Church of his own accord; while earlier, before 1106, he would by no means have parted with this central seat of his power, which enabled him to keep an eye on Esztergom as well.

Now it is hardly conceivable that the span of 2 or 3 years that the historical facts allow us would have been enough for building this huge, 50 meter long church, ready for consecration. The more recent foundation of the pillars of the nave shows that the alterations must have been considerable; a huge capital (*Figs 24–25*), which seems to be of a more recent date, too, may also suggest that the construction work was going on for a long time.<sup>12</sup> Its dimensions exceed the proportions

<sup>12</sup> For example, the church of St. Cyriacus at Gernrode, founded in 961, was in course of construction

for nearly thirty years, which was not considered a long time. D. Szabó: loc. cit.

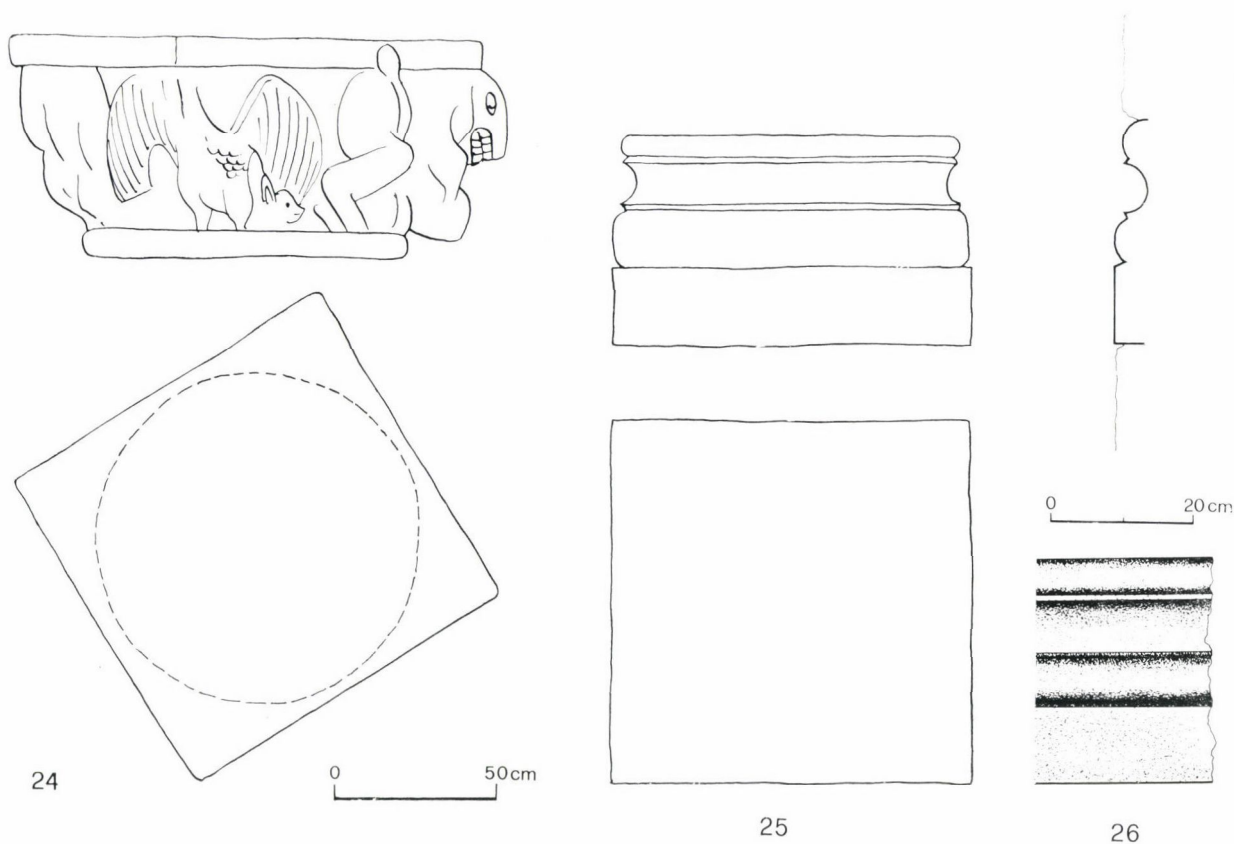


Fig. 24. The great capital and the section of its column

Fig. 25. The moulding of its base

Fig. 26. Cornice moulding from the church

of the house, but it matches perfectly the hypothetical colonnade or piers of the church: it probably supported the barrel vault of the aisles. It must originate from a great rebuilding. The more classical moulding of its base tallies with one section of the basement of the church wall (*Fig. 26*). The capital may represent Prince Árpád's hunt (*Figs 27–28*), but the biblical motif, a reference to "Daniel in the lions' den" (*Fig. 29*) indicates it comes from a building of ecclesiastical use.

The building of the former curia joined the south side of the chief choir at right angle, the two walls enclosing a little square. The lack of direct communication, and the differences in building methods and in the masonry of the foundation walls justify the assumption that they may have been built at different times, although the corners of the side apses fall into the line of the long walls of the residential building.

We know the exact plan of this long, rectangular building, mostly from its shallow foundation walls made of pebble stone, a type found only in early Byzantine building practice, and from the ashlar wall of the south side. The 11th century is characterized by such shallow foundation walls. However, we have found this building completely rebuilt. For instance, on both sides of the doorway steps lead to cellars with barrel vaults made of brick, running deep under the level of the former palace, much deeper than its original walls, largely covering or reinforcing the shallow early foundations.

On the east side five bulky buttresses with very deep foundations gave additional support to the newly vaulted walls, which may also have been raised a storey higher (*Fig. 30*). A floor





27

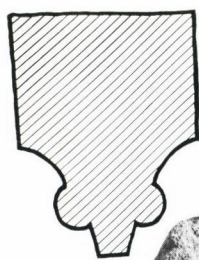


28

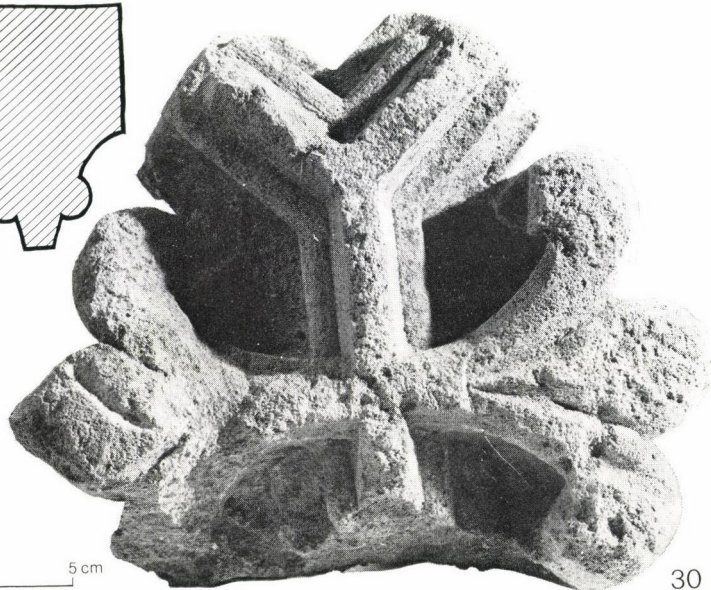


29

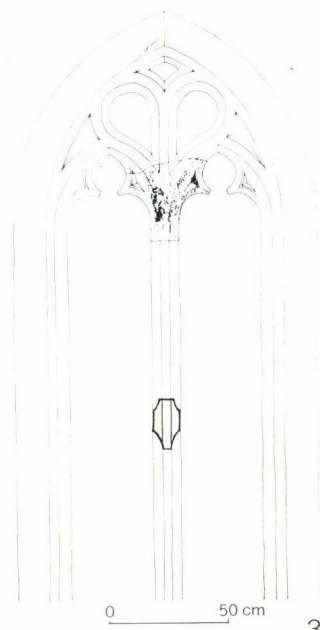
Fig. 27. Hunting scene with lions  
 Fig. 28. Warrior on horseback  
 Fig. 29. Male figure (Daniel?) with lions



0 5 cm



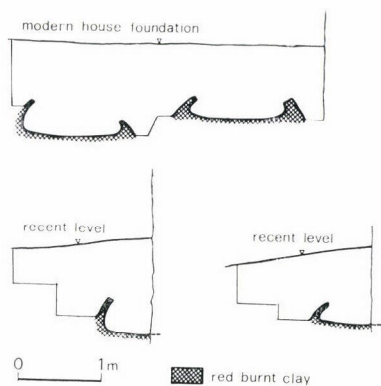
30



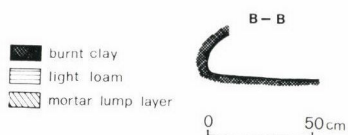
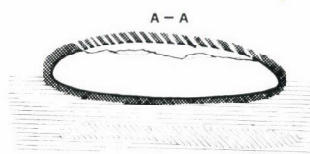
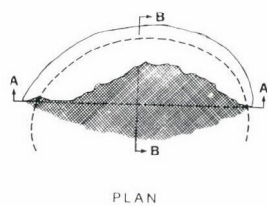
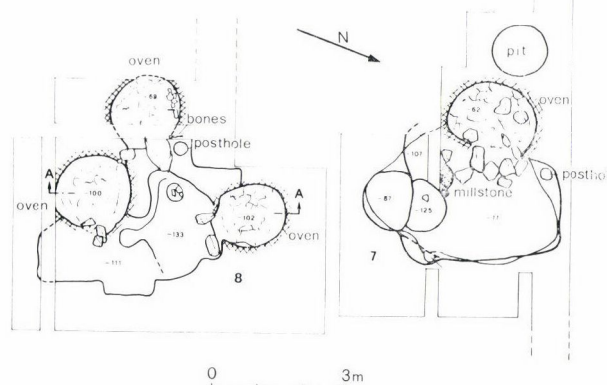
0 50 cm

31

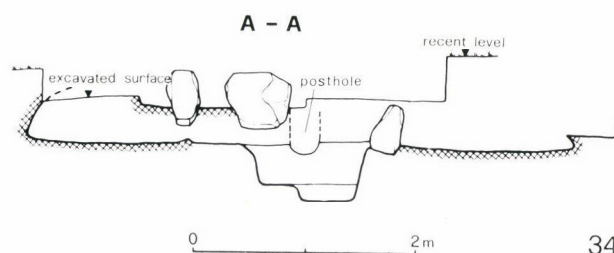
Fig. 30. Boss from the palace  
 Fig. 31. Mullion of one opening of the corridor



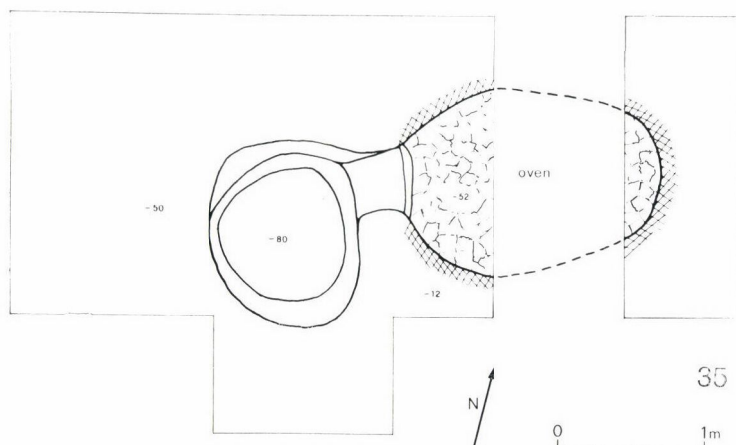
32



33



34



35

Fig. 32. Houses cut into the earth 2 and 3; ovens

Fig. 33. Houses cut into the earth 6; oven

Fig. 34. Houses cut into the earth 7 and 8 with clay daubed walls and four great ovens (Bakehouses)

Fig. 35. Houses cut into the earth 9; oven (with fore-room)



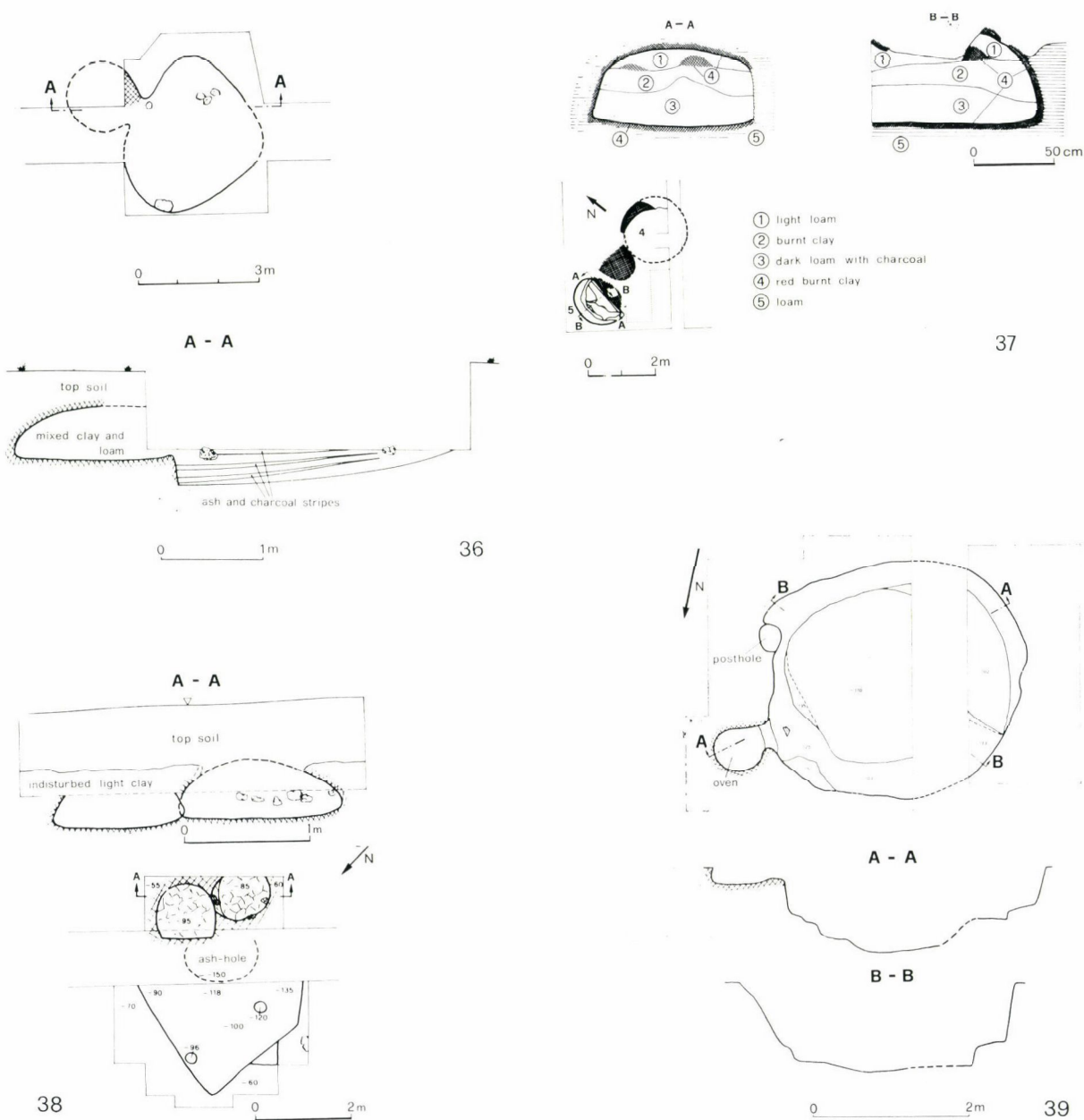


Fig. 36. House cut into the earth 11; oven  
 Fig. 37. House cut into the earth 4 and 5; ovens  
 Fig. 38. House cut into the earth 13; ovens  
 Fig. 39. House cut into the earth 10; oven



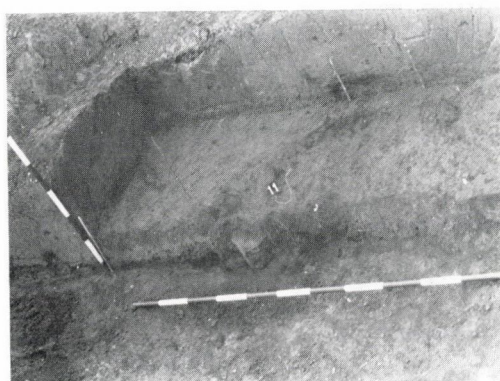
40



41



42



43

45



44

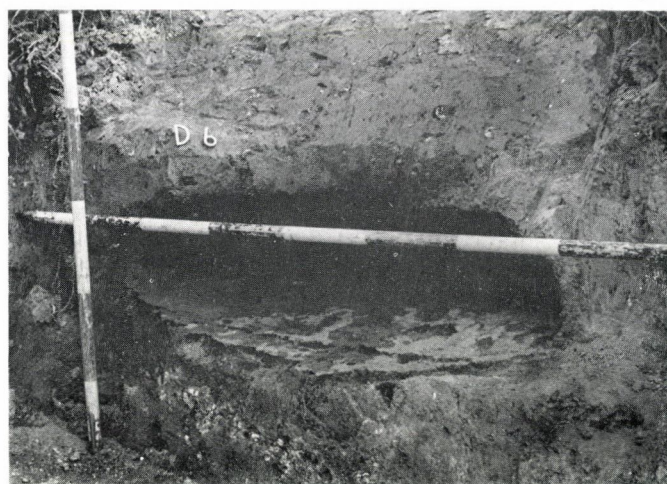


Fig. 40. House cut into the earth 10

Fig. 41. "Bakehouse" 8 ovens

Fig. 42. "Bakehouse" 8 ovens

Fig. 43. House cut into the earth 11

Fig. 44. House 13, ovens

Fig. 45. Oven 6



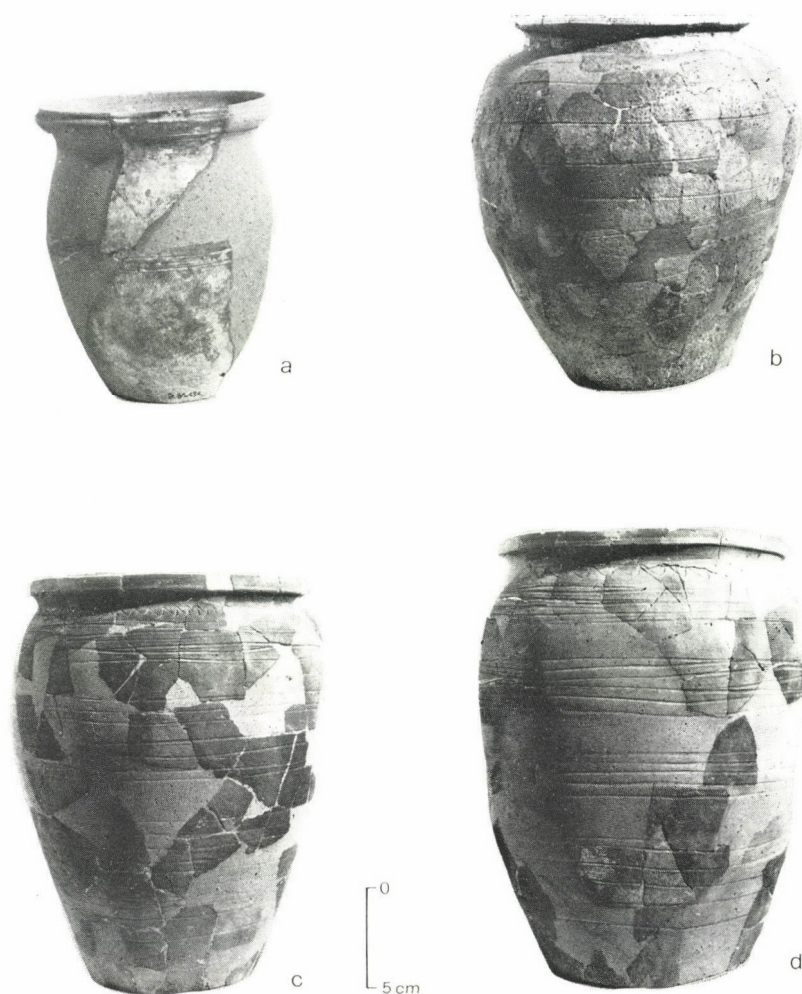


Fig. 46. Pottery from the sunken houses; a: house 10, b: oven 8, c: house 8, d: oven 7

with a loggia was added along the west side; its piers correspond to the buttresses of the east wall, suggesting an overall plan for large-scale vaulting. The rib vaulting and an open gallery with arches also date from a later period (*Fig. 31*). The corner was decorated with a balcony. It seems likely that the barrel-vaulted cellars (*Fig. 14*) were built at the same time, in the 15th century, in order to give support to the walls, which on very shallow foundations could not carry the weight of the new rib vaults.

Simultaneously, and in connection with the alterations to the main building, the back yard of the inner castle underwent great changes as well. From the 11th and 12th centuries the economic activities (*Figs 46–50*), were carried out by the ‘serving folk’ who lived in huts, sunken houses (*Grubenhäuser*) scattered in irregular rows all over the sizeable outer castle (*Figs 1, 32–45*).

Very little information comes from the restricted excavations of the settlement. The sunken sites range from about  $3.5 \times 4$  m to  $4 \times 5$  m and may be as shallow as  $0.30 \times 0.70$  m. The shape is rectangular, with rounded corners. Most samples are postless, one or two postholes are to be found at the most, therefore it is very difficult to determine the type. Each hut has individual

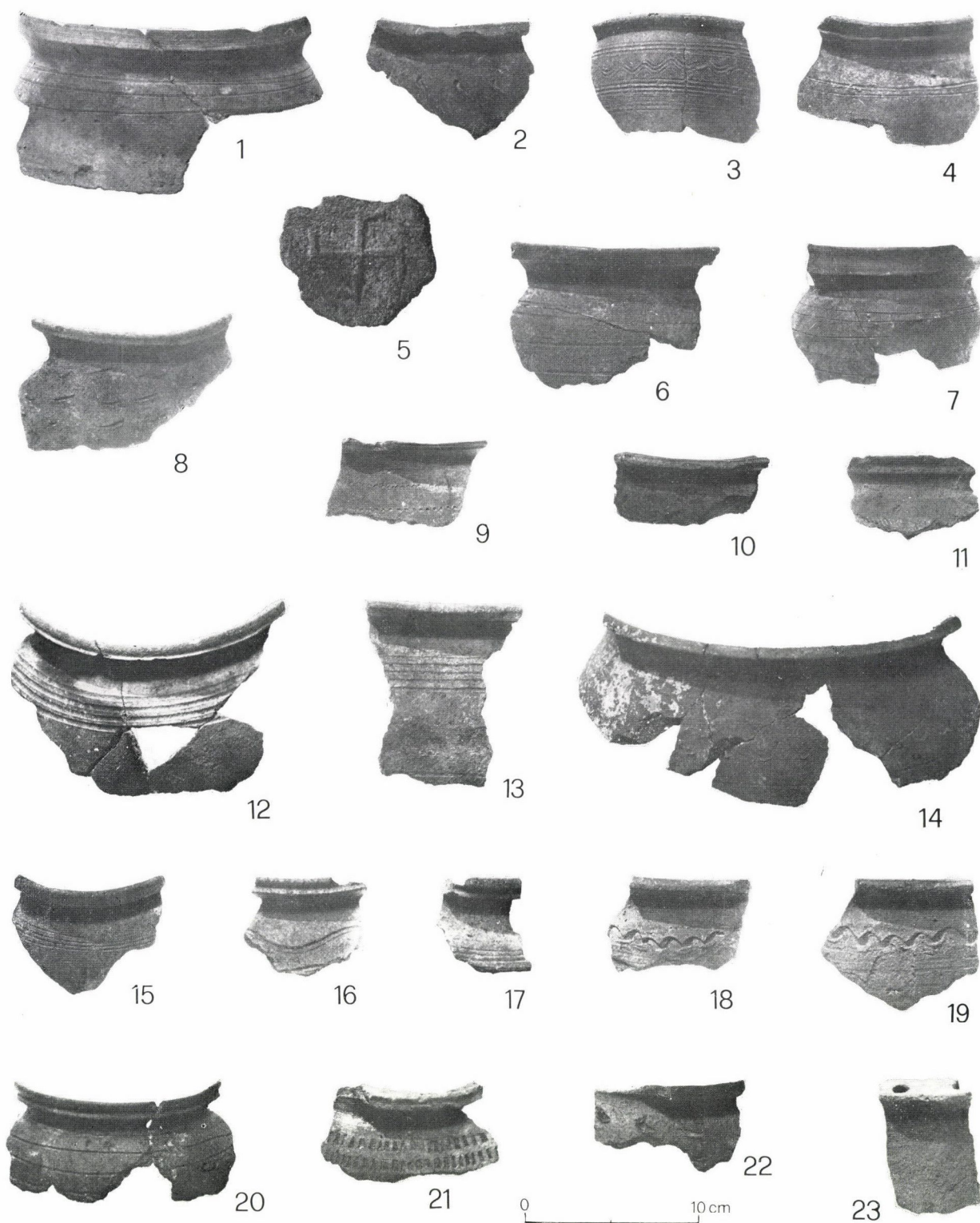


Fig. 47. Pottery from the houses 7 (= 1–14) and 14 (= 15–23)



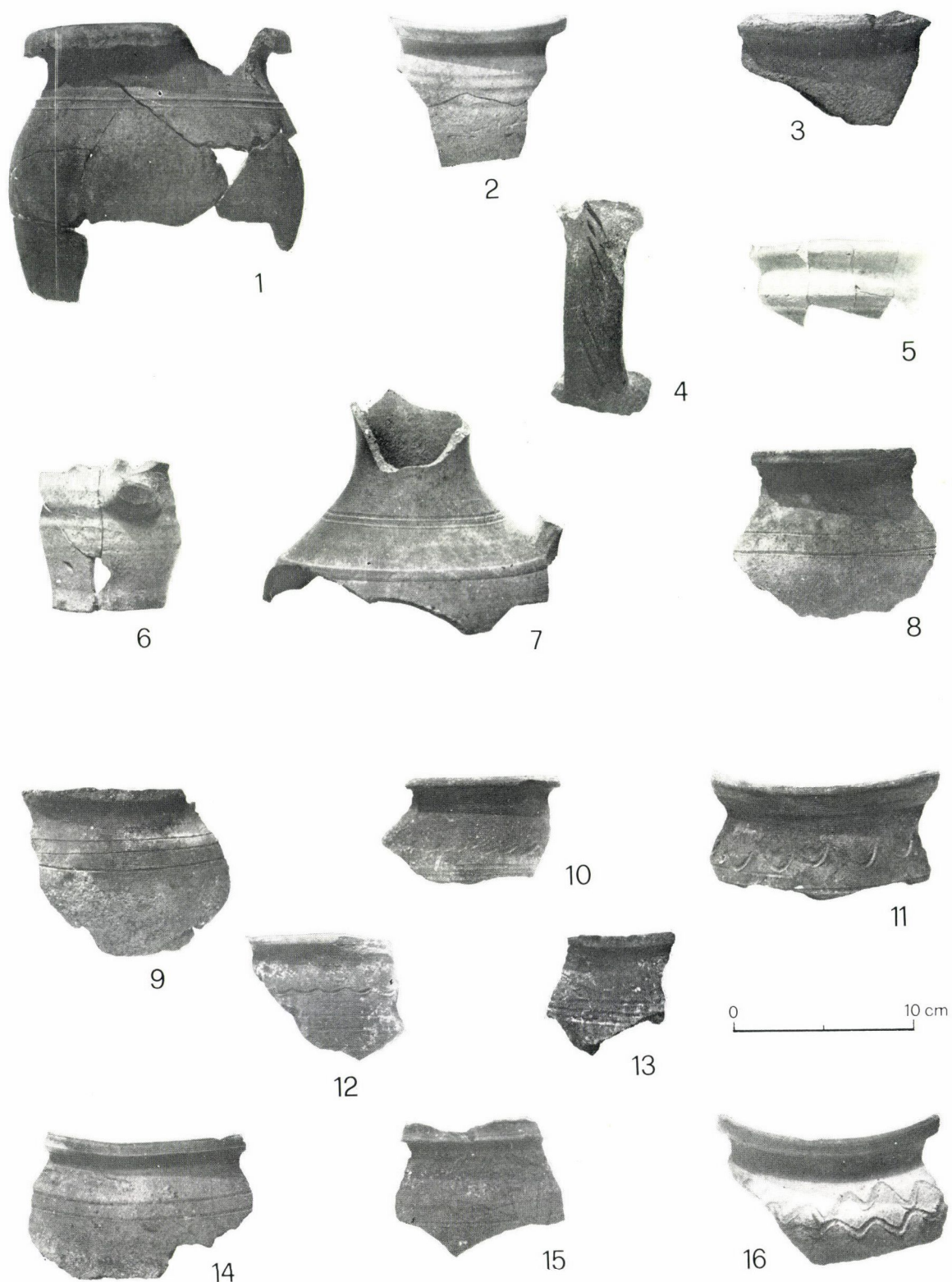


Fig. 48. Pottery from the houses 10 (= 1–8) and 13 (= 9–16)

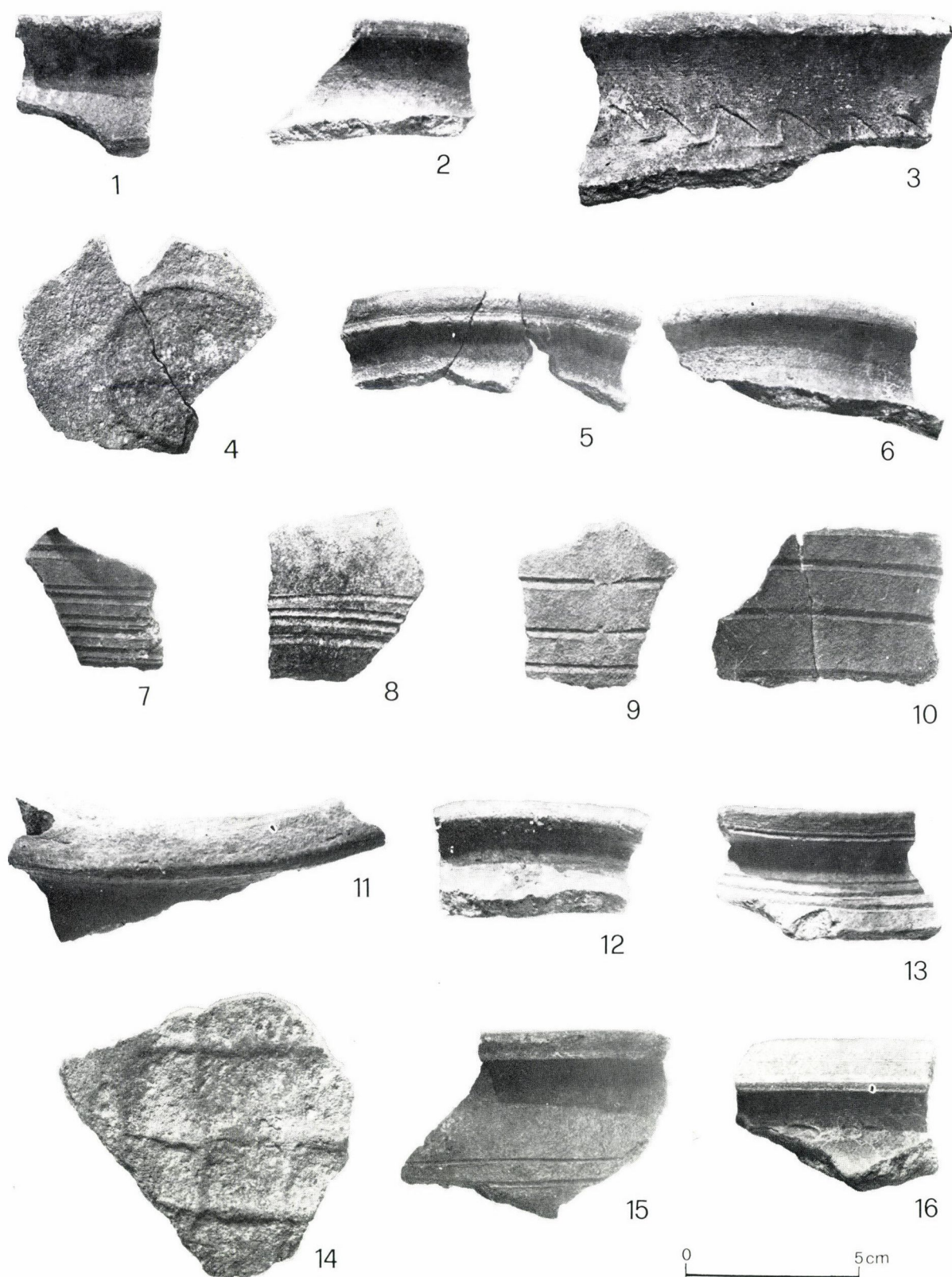


Fig. 49. Pottery from the houses 7 (= 1–10) and 8 (= 11–16)





Fig. 50. Pottery from the houses 9 (= 1-4); 13 (= 5-7) and 10 (= 8-17)



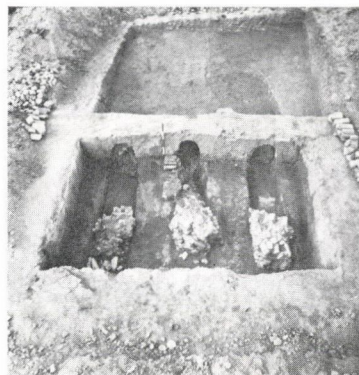
52



53



51



54

Fig. 51. Brick-kiln 1

Fig. 52. Brick-kiln 1

Fig. 53. Brick-kiln 2

Fig. 54. Brick-kiln from Hetény (Chotin). Excavation by P. Romsauer

characteristics. The greater part have huge ovens (bakehouses?) for the use of the provostry. They imply a non-domestic purpose.

The huge ovens, found beside most of these huts, served the household of the palace, too (*Figs 32–45*). This system is reflected in the text of the deed issued by Béla II. The arrangement ensured the regularity of daily service.<sup>13</sup> No other early document we possess offers such an authentic picture of the arrangements of daily service and topography of the landlord's manor-house; his own residence and the servants' living quarters, being on display in the remnants of the selfsame locality. This layout of the church and palace follows the pattern of monasteries.

<sup>13</sup> D. SZABÓ: *op. cit.* 56.



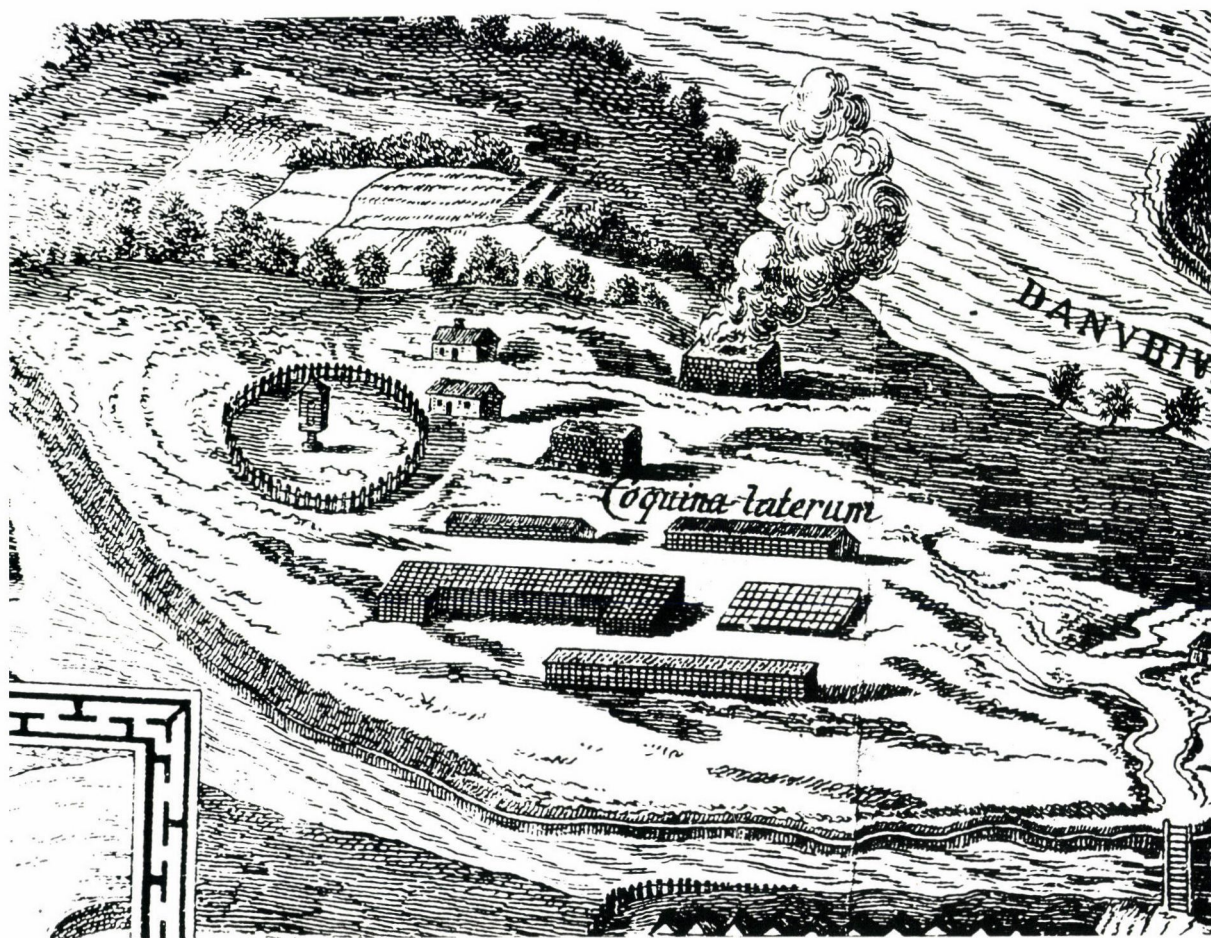


Fig. 55. Engraving of Aginelli, 1566, Győr; brick-kilns

Towards the end of the 12th century the arrangement and the structure of the settlement changes and, according to the evidence of pottery and coins, this leads to the disappearance of huts; only a few survive in the 13th and 14th centuries. Interestingly enough this process coincides with the increase in industrial production and commerce. All these phenomena reflect the great changes in the history of Europe.

The chapter had large brick-kilns built on the west slope of the hill; the rubble gradually spread and covered the hillside (*Figs 51, 52, 53*). The trefoil roofing tiles found here suggest the 14th century; it is, however possible that the kilns started working earlier than that, for the ditch before the courtyard was also filled up with fired clay and the debris of demolished buildings. The farmyard thus increased and levelled out was surrounded with a stone wall and protected by the addition of a tower in one corner.<sup>14</sup>

<sup>14</sup> The provostry of Dömös was probably rebuilt and repaired after the twenties of the 14th c., as in consequence of an uproar in Visegrád it was delapidated and deserted according to a deed of Pope John XXII dated 1321. *Monumenta Romana episcopatus Vespri-*

*miensis* II. 40–41; L. BÁRTFAI-SZABÓ: *Pest megye történetének okleveles emlékei 1002–1599* (Archives of the county of Pest from the period 1002–1599). Budapest 1938, 36.





Fig. 56. Apostle (ivory, 7 cm). Book-cover, 11th–12th centuries

The arrangements of the curia, later the collegiate church of Dömös, throw light upon the most important event, the birth of the cultural unity of Medieval Europe (*Fig. 56*). In our pertinent example it follows a plan (similar to that of a monastic centre, too) which became one of the commonest in Europe at the time. (As e.g. Goslar, Bamberg, Würzburg, Naumburg, Paderborn, etc.) Indeed we can consider it as the first well-documented example in Hungary. It is true that the topographies of the palace and the church of Saint Stephen in Esztergom go back to an earlier date, but they are known partly from descriptive accounts, and, in the case of the church, from an old plan on which the palace is hardly identifiable.





## RECENSIONES

### EDITIONES HUNGARICAE

**Die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten.** Internationales Symposium 1977 Budapest-Velem. Mitteilungen des Archäologischen Instituts der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Beiheft 2. Red.: N. Kalicz und R. Kalicz-Schreiber. 221 S., 109 Taf.

Mit Freude können wir die Veröffentlichung des zusammenfassenden Bandes über die siebente Tagung des 1977, diesmal in Ungarn — in Budapest und Velem — veranstalteten Europäischen Prähistorischen Symposiums begrüßen. Die im Band erschienenen Publikationen umfassen den von der Spätkupferzeit bis zur Mitte der Bronzezeit reichenden Zeitraum, berichten über neue Forschungsergebnisse, schließlich werfen sie technologische, religionsgeschichtliche und chronologische Fragen auf. Das Vorwort zum Band hat N. Kalicz geschrieben, sodann wird das Programm des Symposiums bekannt gegeben, dessen erfolgreiche und glatte Abwicklung wir den Bemühungen von R. Kalicz-Schreiber, N. Kalicz und G. Bándi verdanken können. M. Horváth, der inzwischen verstorbene Oberdirektor des Historischen Museums der Stadt Budapest begrüßte die Teilnehmer. Dieser Band enthält 19 Vorträge und die Thesen der Vorträge von 5 Forschern, mit insgesamt 109 Tafelbeilagen.

G. Bándi bringt die Entstehung der frühbronzezeitlichen Zivilisation Transdanubiens mit zwei, zur gleichen Zeit hierhergelangenden Volksgruppen, mit der aus südlichen und südöstlichen Komponenten hervorgehenden Makó-Gruppe und mit der Gruppe von Somogyvár-Vincovci in Zusammenhang. In der 1. Periode der Frühbronzezeit kann die Somogyvár-Vincovci- und die Makó-Gruppe, in der 2. Periode der Frühbronzezeit die im Gebiet der Makó-Gruppe entstandene Nagyrév-Kultur, u. zw. ihre Glockenbecher-Csepel-Gruppe und das Zusammenleben der auch weiterhin vorhandenen Somogyvár-Vincovci-Gruppe nachgewiesen werden. (21–27; Taf. 1–12)

Z. Benkovsky-Pivovarová gibt die neueste Forschungslage der Litzenkeramik in Österreich mit sehr gut brauchbaren Kartenbeilagen bekannt. (29–38; Taf. 1–4)

B. Brukner (Thesen) stellt durch Untersuchung der Zusammenhänge der Vincovci- und Vučedol-Gruppe sowie der Mokrin-Perjamos-Gruppe und des Makó-Horizontes der Postvučedol-Zeit fest, daß man mit aeneolithischen Traditionen unbedingt rechnen muß, jedoch ist ihr Größenverhältnis in den frühbronzezeitlichen Kulturen der jugoslawischen Wojwodenschaft noch nicht bekannt. (39–40)

M. Buchvaldek klärt die chronologische Lage der schnurverzierten Keramik von Böhmen und Mähren. Er stellt fest, daß 90% der schnurverzierten Keramikfunde Mährens die Ausstrahlung der örtlichen Gruppen zeigt, weshalb die Benennung: jüngere Keramik unstichhaltig ist. Die Kannen von Nagyrév werden in drei Typen gereiht (Anatolischer, Balkanischer und Ökörhalom-Typ), während Verfasser über die begleitende Keramik der Glockenbecherkultur bemerkt, daß ihre chronologische Lage in den verschiedenen Gebieten abweichend sein kann und sich den Vorformen der gegebenen Gebiete anschließt. (41–48; Taf. 1–9)

E. Comşa analysiert die spätkupfer- und frühbronzezeitlichen Bestattungssitten in Rumänien. (49–61; Taf. 1)

Durch die Untersuchungen von A. Dzieduszycka-Machnikowa auf dem Gebiete der Feuersteinindustrie hat sich der Zusammenhang der Eigenartigkeiten der spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Feuersteinindustrie in Polen erwiesen. Die erste Änderung von prinzipieller Bedeutung läßt sich zu Beginn des Aeneolithikums nachweisen, sodann tritt an der Wende des 3. und 2. Jahrtausends v. u. Z. in der Feuersteinindustrie im Gebiete Polens eine neuere technische Änderung ein (flach retuschierte Klingenwerkzeuge, aus welchen die ersten Waffen hergestellt wurden). Das Erscheinen der Chłopice-Veselé-Kultur (1850 v. u. Z.) bedeutet den radikalen Wendepunkt, als die Rolle der Klingengeräte durch die retuschierten Werkzeuge übernommen wird, deren Gebrauch sich dann in der Mierzanowice-Kultur voll entfaltet hat. Verfasserin bringt diese grundlegende Änderung zwischen 1850–1750 v. u. Z. mit bestimmten Volksgruppen in Zusammenhang und hält stets die Wirtschafts-, Gesellschafts-



und Handelsverbindungen vor Augen. (63–66; Taf. 1–4)

I. Ecsedy analysiert im Zusammenhang mit der Untersuchung des Fundmaterials der Somogyvár-Vincovci-Kultur (Fundort Szava, eine einschichtige Siedlung der Kultur) die chronologische Lage dieser Kultur und gibt zugleich auch einen Umriss ihrer transdanubischen Geschichte. Die Kultur erscheint in der Vučedol C-Periode, parallel mit der Verbreitung der Makó-Kosihy-Čaka-Gruppe. Verfasser stellt fest, daß der Zeitabschnitt von der Vučedol C-Makó-Periode bis zur frühen Kisapostag-Kultur in Transdanubien von der Somogyvár-Vincovci-Kultur ausgefüllt wird. (67–77; Taf. 1)

M. Girič veröffentlichte die Thesen seines die Vincovci-Schicht der Tell-Siedlung von Gradina analysierenden Vortrages. (79–80)

R. Kalicz-Schreiber zerlegt die Nagyrév-Kultur in der Umgebung von Budapest in der II. und III. Periode der Frühbronzezeit in je 2 Unterphasen, stellt sodann fest, daß die westungarische und burgenländische Spät-Glockenbecherkultur gute typologische Ähnlichkeiten sowohl mit der mährischen als auch mit der böhmischen Proto-Aunjetitz-Kultur zeigt, die mit den II/b und III/a Unterphasen in Parallele gestellt werden können. Die frühbronzezeitlichen Tell-Siedlungen datiert Verfasserin auf die Zeit der II/a-Unterphase. (81–86; Taf. 1–10)

F. Kőszegi datiert aufgrund der Typologie der in einem einhenkligen, kleinen Krüglein verborgenen vier Bronzescheiben und von zwei bronzenen Armringen den Zeitpunkt der Verbergung des Depotfundes auf die Spätphase der Vátya-Kultur, auf den der Koszider-Periode vorangehenden Zeitabschnitt, den er im Laufe der RBB-Periode mit der lokalen Wanderung der Vátya-Volkgruppen in Zusammenhang bringt. (87–89; Taf. 1)

I. Lasak bringt die Entstehung der Aunjetitz-Kultur aufgrund des in Nieder-Schlesien zum Vorschein gekommenen Fundmaterials mit aus dem Süden, vom Gebiete Mährens einströmenden Kulturelementen in Zusammenhang, deren Träger die verschiedenen Volksgruppen der Glockenbecherkultur waren. Die Gleichzeitigkeit der Proto-Aunjetitz-Kultur kann mit der schnurverzierten Keramik und der Glockenbecherkultur bewiesen werden. (91–98; Taf. 1–9)

J. Machnik stellt durch die Analysierung der Anfänge der Bronzezeit der Dnestr- und Buggegend fest, daß zur Zeit der schnurverzierten Keramik enge Beziehungen mit Mitteleuropa bestanden haben (s. die Metallgegenstände von Erdély-Bányabük-Typ), während mit der mittleren Dneprgegend sich nur eine unbedeutende Verbindung nachweisen läßt. An der Grenze des Neolithikums und der Frühbronzezeit stand der westliche Teil der Dnjestrgegend unter dem Einfluß der Chłopice-Veselé-Kultur, während der östliche Teil

durch die südlichen Eindringler beeinflusst wurde. (99–107; Taf. 1–6)

A. Medunová-Benesová analysiert die Verbindungen und terminologischen Zusammenhänge mit der Ig I-Gruppe der Jevišovice-Kultur Südmährens (Gebiet von Laibach-Moor), mit der Kosihy-Čaka-Gruppe und der Řivnač-Kultur. (109–114; Taf. 1–4)

V. Moucha analysiert die in den Keramikformen der böhmischen und mährischen Gruppe der Glockenbecher-Kultur nachweisbaren südöstlichen Komponenten in der 1. und 2. Periode der Frühbronzezeit. (115–123; Taf. 1–5)

B. Ottaway—Ch. Strahm versuchten auf Grund der Analyse der Kupfergeräte und der Metallkunst die chronologischen, kulturellen und Handelsbeziehungen, Zusammenhänge zwischen dem nord- und ostalpinischen Gebiet sowie dem Karpatenbecken in der frühkupferzeitlichen Periode nachzuweisen. (125–143; Taf. 1–10)

W. Pape betont die teilweise erscheinende Gleichzeitigkeit der Horgen-Kultur und der schnurverzierten Keramik, jedoch lenkt die Aufmerksamkeit darauf hin, daß die Wurzeln der bronzezeitlichen Kulturen (so auch die der Horgen-Kultur) bei den regionalen Gruppen zu suchen sind. (Thesen) (145)

E. Pleslová-Štiková analysiert die gegenseitigen Beziehungen, die Geschichte und die terminologischen Fragen des Karpatenbeckens und Mitteleuropas im Aeneolithikum und zu Beginn der Bronzezeit. (147–155)

P. Roman berichtet aufgrund der letzten Jahre über den heutigen Stand der Erforschung der Frühbronzezeit Rumäniens, berührt zugleich geschichtliche und terminologische Fragen. (157–169; Taf. 1–7)

E. Ruttkay befaßt sich mit der chronologischen Lage der das Wiener Becken und das Gebiet von Nordburgenland in Besitz haltenden Leitha-Gruppe (Fundort Jennyberg). Diese Gruppe kann auf Grund der typologischen Untersuchungen mit der ältesten Phase der böhmischen und mährischen Aunjetitz-Kultur in Zusammenhang gebracht und den gemeinsamen Zügen der keramischen Typen nach mit der Früh-Nagyrév-Kultur in Parallele gestellt werden. Die Leitha-Gruppe füllt die RA<sub>1</sub>-Periode aus. (171–187; Taf. 1–8)

E. Schubert wies aufgrund der Metallanalysen nach, daß die in den südlichen Gebieten des Karpatenbeckens gefundenen Bronzen nicht südlicher Herkunft, sondern mit Verwendung des örtlichen Kupfererzes hergestellt worden sind. Die Verbindung der Aunjetitz-Kultur und des Karpatenbeckens kann mit ähnlichen Argumenten bewiesen werden. (189–197)

N. Tasič untersuchte das chronologische Verhältnis der Vattina-Kultur zu den Vincovci- und Moris-Kulturen sowie zur transdanubischen kalkinkrustierten Keramik. (199–206; Taf. 1–5)

V. S. Titov analysiert in seinen Thesen die terminologischen und historischen Fragen der neuen bronze-



zeitlichen Gruppe, der Edintsz-Gruppe in der Nordmoldau. Der bedeutendste Fundort der Gruppe ist das Gräberfeld von Brynzeny-Zyganka, auf Grund dessen Fundmaterial sich feststellen läßt, daß sie den Zeitraum zwischen dem Ausgang des Aeneolithikums und dem Beginn der Frühbronzezeit in der Nord- und Mittelmoldau ausfüllt. Ihre Analogien können in den frühbronzezeitlichen Kulturen des Karpatenbeckens vorgefunden werden, so ist sie mit dem Ende der Nagyrév-Kultur und dem Beginn der Pécska-Perjámos-Kultur gleichaltrig. (207)

I. Torma datiert das in Balatonakali freigelegte Grab — aufgrund der Analogien seiner Funde — auf den Anfang der mittleren Bronzezeit, der chronologisch mit der Tokod-Gruppe, mit dem Beginn der Vátya- und Gáta-Kultur in Parallele gestellt werden kann. (209)

Den Band schließt der Aufsatz von J. Vladár, der sich mit der Problematik der slowakischen Frühbronzezeit beschäftigt. Er erörtert, daß der zum Ausgang des Aeneolithikums im Gebiet der Slowakei selbst gewordenen Chłopice-Veselé-Gruppe sowohl in der Entstehung der südwestslowakischen Nyitra-Gruppe, als in der der ostslowakischen Kostany-Gruppe eine wichtige Rolle zugefallen ist. So waren für die Keramik der Frühphase der Nyitra-Gruppe die Traditionen der Chłopice-Veselé-Gruppe und der Kosių-Čaka-Gruppe charakteristisch. Die Keramiken der frühen Entwicklungsphase der Kostany-Gruppe stimmen in vieler Hinsicht mit dem Formenschatz der Mierzanowice-Kultur überein, was mit der Ankunft der Chłopice-Veselé-Gruppe in der Ostslowakei während der Proto-Mierzanowice-Phase erklärt werden kann. Die Endphase der Nyitra-Gruppe ist mit der II—III. Phase der Kisapostag-Kultur und der Aunjeticez-Kultur gleichaltrig, während die Kostany-Gruppe im Laufe der Expansionsbestrebungen der Ottomány-Kultur verschwunden ist. (211—221; Taf. 1—12)

Es muß erwähnt werden, daß der Symposium-Band von sehr schöner Ausführung ist, seine Zeichnungen und Phototafeln in guter Qualität hergestellt wurden, obwohl die Veröffentlichung der Tafeln in einer Zahlenreihenfolge im Interesse des leichteren Gebrauchs vielleicht glücklicher gewesen wäre.

A. Endrődi

**J. Kovalovszki: Településásatások Tiszaeszlár-Bashalom, Bronzkor, III—IV. és XI—XIII. század** (Siedlungsausgrabungen in Tiszaeszlár-Bashalom, Bronzezeit, 3.—4. und 11.—13. Jahrhundert.) *Fontes Archaeologici Hungariae*. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1980. 108 S., 27 Zeichnungen (7 Beilagen), 36 Taf.

Die Erforschung der mittelalterlichen Dörfer Ungarns war sehr lange in der ungarischen Archäologie

vernachlässigt worden. Eine bedeutende Entwicklung ist dem wissenschaftlichen Schaffen von I. Méri zu verdanken, und die Autorin ist eine der konsequentesten Nachfolger von Méri. Die vorliegende Arbeit ist eine sehr bedeutende Station der ungarischen Dorfforschung. Das ist nicht einfach die Beschreibung einer Siedlung aus dem 11.—13. Jahrhundert, sondern auch eine kurze Zusammenfassung der Erforschung der mittelalterlichen Dörfer in Ungarn. Zugleich ist das Buch auch eine Publikation der bronzezeitlichen und kaiserzeitlichen Siedlungs- und Gräberfeldabschnittes, die von Autorin bescheiden als Nebenprodukte der Ausgrabungen bezeichnet werden.

In der Einleitung wird die Geschichte der ungarischen Dorfforschung kurz zusammengefaßt, wobei das theoretische und praktische Schaffen von I. Méri besonders hervorgehoben wird. Außerdem werden auch die seit der letzten ähnlichen Zusammenfassung publizierten Ergebnisse skizziert.

Die Ausgrabungen in Tiszaeszlár-Bashalom begannen 1962, und zwar als Teil eines zusammenfassenden Themas, das die Freilegung der Gräberfelder und Siedlungen des Gemeinvolkes auf der Großen Ungarischen Tiefebene im 10.—13. Jahrhundert umfaßt. Der Grabungsbereich befand sich auf höheren Stellen des Überschwemmungsgebietes der Theiß, die einst wahrscheinlich ausgezeichnete Niederlassungsmöglichkeiten darstellten. Zuerst zog die Nyírség-Gruppe der Zók-Kultur hierher, hier entstanden jedoch — aufgrund der Grabungsergebnisse — nur eine kurzlebige Siedlung von loser Struktur. Man konnte hier nur Mieten und Gruben beobachten, es kam keine zusammenhängende Siedlungsschicht zum Vorschein. Im Gegensatz dazu konnte man von der kaiserzeitlichen Siedlung ein viel genaueres Bild gewinnen. Das ist umso wichtiger, weil dies die erste Siedlung aus dieser Periode auf der Tiefebene ist, die in größeren Zusammenhängen freigelegt und publiziert wurde. Hier kamen sechs in die Erde eingelassene Häuser, zwei Backöfen im Freien, Gruben, Mieten und ein Grabensystem zum Vorschein. Diese Häuser ähneln sich außerordentlich den Häusern aus der Arpadenzeit, nur ihre Dachkonstruktion ist anders (ohne Dachpfette). Auch die innere Struktur und einige Einzelheiten (z. B. Gräben) der Siedlung weisen viele Ähnlichkeiten mit den Dörfern des 10.—13. Jahrhunderts auf. Aufgrund des Keramik- und Tierknochenfundstoffes war diese Siedlung eine kurzlebige Wohnstätte im Laufe des 3. und 4. Jahrhunderts, deren Bewohner gewiß keine wandernde, sondern eine Tierzucht treibende Lebensweise hatten; auch Beweise des Ackerbaus sind bekannt. Im Gräberfeld des Gemeinvolkes, das zur Siedlung gehörte, wurden zwei Gräber freigelegt, und die Beigaben werden ins 3. Jahrhundert, d. h., in die Zeit der Entstehung der Siedlung datiert.

Es gibt keine schriftlichen Quellen über das arpadenzeitliche Dorf, so kann es nur aufgrund archäologischer Beobachtungen bewertet werden. Die Form der



Gebäude gleichen im großen und ganzen der zeitgenössischen Form, die im ganzen Lande verbreitet war; hier standen kleine, in die Erde eingelassene, beinahe quadratische Häuser mit Öfen verschiedener Ausführung in der Ecke. Diese Öfen waren in einigen Fällen größer als üblich, sie wurden aus Töpferöfen umgestaltet. Es kam auch ein etwas größeres Gebäude mit freier Feuerstelle zum Vorschein, das vermutlich eine Metallbearbeitungs-Werkstatt gewesen sein konnte, jedoch in dem Charakter von den Schmiedewerkstätten abwich. Die Autorin zählt auch die »X«-Grube von unregelmäßiger Eierform unter den Überresten der Gebäude auf, die jedoch ihrer Ansicht nach auf keinen Fall zu einem zeltähnlichen Bau gehörte. (Die Autorin hat darüber leider keine ausführliche Zeichnung publiziert, was die Bestimmung erleichtert hätte.) Die beobachteten Gräben einfacher Struktur haben wahrscheinlich den inneren Aufbau der Siedlung bestimmt. Nach Ansicht der Grabungsleiterin konnte es zwischen den Gebäuden, die sich voneinander in verhältnismäßig großer Entfernung befanden sowie neben den freigelegten Gruben und Mieten auch Oberflächen-Bauten vorhanden gewesen sein, obwohl von ihnen keine Spur zu finden war. Interessanterweise fehlen jedoch die in dieser Periode allgemein verbreiteten und typischen Backöfen im Freien.

Über die Lebensweise der Bewohner der Siedlung kann man sich ein verhältnismäßig genaues Bild machen. Zwei verborgenen Sieheln und die Bruchstücke der Handmühlensteine verweisen zweifelsohne auf Ackerbau. Man konnte jedoch aufgrund der Analyse des Tierknochen-Fundstoffes feststellen, daß auch die Viehzucht eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat (es gab vor allem Knochen von Rind, Schaf, Ziege und Pferd). Unter den Keramikfunden waren die Töpfe in höchster Zahl vertreten, die Zahl der Tonkessel war etwas niedriger. Aufgrund der Funde kann die Siedlung ins 11.—13. Jahrhundert datiert werden, und die Autorin vertritt die Ansicht, daß der Verfall der Siedlung mit der Tatareninvasion zusammenhängt, obwohl sie diese Ansicht nicht näher erläutert. Im Laufe dieser Jahrhunderte dehnte sich das Dorf allmählich aus und zum Schluß reichte es über die ursprünglich am Rande des Dorfes arbeitenden Werkstätten hinaus.

Das Gräberfeld, das sich auf der benachbarten höheren Stelle befindet und zur Siedlung gehörte, umfaßt eine kürzere Periode. Aufgrund der Beigaben der freigelegten 24 Gräber (Haarringe, Fingerringe, Münzen) erfolgte hier bis zum Anfang des 12. Jahrhunderts die Bestattung, d. h., während der ganzen Periode, als noch »die äußeren Friedhöfe im Gebrauch waren, da es keine Kirche gab«.

Der spezielle Charakter des Fundortes ermöglicht aber über die Bewertung der Funde der einzelnen Perioden hinaus auch die Erstellung von weiteren Zusammenhängen. Bereits I. Méri wurde auf das häufige Zusammenfallen der sarmatischen und arpadenzeitli-

chen Siedlungen aufmerksam, und in Bashalom wurde es erwiesen, daß die innere Struktur der Gebäude und der Siedlungen zahlreiche Gleichnisse aufweist. J. Kovalovszki zufolge ist dies auf die Ähnlichkeit der Lebensweise der Bevölkerung zurückzuführen. Wir sind der Ansicht, daß eine ausführlichere Untersuchung dieser Frage hinsichtlich der weiteren Forschung sehr interessant wäre, da bei den beiden erwähnten Perioden genau die Bestimmung der Lebensweise eine der strittigsten Fragen ist. Um solche Untersuchungen durchführen zu können, braucht man jedoch weitere zahlreiche so präzise und gut dokumentierte Freilegungen bzw. gründliche Publikationen, wie das jetzt erörterte Werk von J. Kovalovszki, das eine würdige Fortsetzung des von I. Méri begonnenen Forschungsprogrammes ist.

*J. Laszlovsky*

**J. Topál: The Southern Cemetery of Matrica (Százhalombatta — Dunafüred).** *Fontes Archaeologici Hungariae*. Budapest, 1981. Akademia Pr. 105 p. 72 pl. 1 inset.

Researches have already known the remains of the Roman camp and settlement of Matrica (Százhalombatta — Dunafüred) lying along the Danubian limes between Aquincum and Intercisa excavated by Andreas Mócsy and Edit B. Thomas in the 1950 and 1960s, as well as a part of the later cemetery brought to light by Árpád Dormuth. It is a good thing that in J. Topál's exigent elaboration the material of the southern cemetery of the settlement (from the early and middle Imperial period), which was excavated by her and her co-workers has been recently published. The excavation was carried out as a rescue excavation — the saved 214 graves form only a small part of the cemetery — so the greater part, about 800—1.000 Roman graves as well as finds of the Arpadian Period and the Bronze Age Vátya type were also destroyed by the building operations.

In the Preface the author shortly sketches out the previous history of research of the territory and gives the topographic situation and connection of the excavation with other Roman objects. The situation of the excavated graves is given by a detailed cemetery map. The finds of the saved 214 graves are given by a carefully systemized way according to graves and the author tries to separate those finds which were found in graves though they could not be considered as grave-goods (e.g. finds of the Arpadian Period). Grave descriptions are illustrated by beautiful and detailed plates but not all the objects are represented. It is quite evident in the case of uncharacteristic pottery fragments, bronze and glass melts and the many times occurring similar iron nails but the motifs of selection are not always satisfying. Let us consider the lamps.



From among the excavated 110 ones 13 are not presented at the plates, from among these 6 are very small fragments and 2 are the same type which had already occurred in the same grave-pit. (Nevertheless, here we have to point out that on the other hand the entirely same type lamps in grave 15 — Nos 2—3, 4 and 6 with volutes — and of grave 17 — Nos 4—5 with the stamp L NARI — are represented in drawing.) Since at the description the author never gives measures we are scarcely having any information about the objects which are not given in drawing. It is unfortunate that these objects are also not mentioned when the author systemizes the material according to find-groups. The situation is the same in the case of the terra sigillatas (Samian ware). 8 items are not published in drawing and from among these 8 ones 5 are not described at the find-group evaluation, not even in the “undeterminable” category.

To give the measures would make the work of the reader much more easier in the case of the unrepresented items. The diverging measure scales of plates — because of the regrettable ambition of the author to exploit every little room (e.g. 5 different ones of grave 67, 8 of grave 69 and 7 of grave 84) — usually make the orientation very hard. Giving more detailed description of coins and Samian ware data would make the way of perception much more easier, probably an index of certain possible chronological features.

From among the finds the sword of grave 14 may deserve our attention, it is a rather unique object which was buried as broken. (We would prefer to see a photo or a drawing in a larger scale.) The “Pannonian” stamped grey dishes of graves 21 and 120 are almost hidden among the other finds, the measures and the way of ornamentation is not given in the description. The stamp itself is invisible at the photo. Instead of the 1 : 4, 1 : 2 measure-scales to apply 1 : 1 would be much more fortunate.

After the description of grave-goods and stray finds the author turns over to burial rites. Here with a great scientific demand she analyses in details the types of cremation burial, defining five main groups. Her statements are supported by analogues from Pannonia and from other provinces. The archaeologically excavated phenomena are explained and made more clear by the aid of ancient sources. Inhumation burials, really low in number, according to the way of burial are treated in four main groups then the author evaluates the orientation data of grave-pits.

After the theoretical evaluation of the cemetery different grave-goods are summed up shortly according to find groups. Tombstones belonging to the cemetery are also presented. By the aid of analysing the occurring gentilicii, praenomina and cognomina and troop-names the author tries to reconstruct a short period of the history of Matrica and the life of the inhabitants.

It is unfortunate — contrary to the other volumes

of the series — that there are some printer's errors in this book not only simply publishing finds but also evaluating them archaeologically and opening up new prospects. I can mention e.g. the Samian ware in grave 150 (No. 5) which in the description incorrectly is written as a Drag 27 type but in the evaluation is correctly described as Drag 37, as well as the Hadrian coin of grave 95 which in the evaluation unfortunately is originated from grave 85.

*É. Maróti*

**E. Tóth: Porolissum.** Das Castellum in Moigrad. Ausgrabungen von A. Radnóti, 1943. Régészeti Füzetek (Archäologische Hefte), Ser. II. No. 19. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum 1978. S. 24, 8 Tafeln, 20 Abbildungen, 1 Karte.

E. Tóth hatte eine alte Schuld ersetzt damit, daß er die bedeutendsten Resultate und die epigraphischen Funde der 35-jährigen Ausgrabungen von A. Radnóti mitteilte. Der Grund der Mitteilung war das musterhaft beschriebene Grabungsprotokoll, wie auch die gute Bilddokumentation, mit zahlreichen Zeichnungen und Skizzen.

Die Einteilung des Buches ist wie folgt: Verfasser stellt aufgrund des ihm zur Verfügung stehenden Materials die Baugeschichte des Kastells von Porolissum zusammen, dann werden anhand der von A. Radnóti an Ort und Stelle hergestellten Zeichnungen und Skizzen die zum Vorschein gekommenen Steindenkmäler, gestempelten Ziegeln und Münzen beschrieben. Der zweite Teil des Buches ergibt den kompletten Text des Grabungsprotokolls ohne irgendeine Änderung. Der einzige Unterschied ist, daß der Verfasser es wegen einem besseren Überblick nicht kronologisch, sondern mit je einer Grabungsstelle in Reihenfolge mitteilt. Den Band schliesst die Bibliographie ab.

Aufgrund der Inschriften und der Beobachtungen von A. Radnóti setzt E. Tóth die Gründung des Erdlagers in die Zeit Traians, genauer in die Zeit nach der Eroberung. Die nächste Bauarbeit wird durch eine Bauinschrift Hadrians auf das Jahr 129 datiert. Er nimmt an, daß damals ein Steinbau durchgeführt wurde. Der völlige Umbau in Stein konnte unter Antonius Pius stattgefunden sein, der auch epigraphisch bestätigt ist. Es ist jedoch fraglich, ob nur am nord-westlichen Wandabschnitt beobachtete innere, 75 (!) cm dicke Mauer die Umfassungsmauer des Lagers gewesen wäre. Es ist jedoch beachtenswert, dass eine dünnere Mauer (von einem Meter) auch beim Nordabschnitt an der Innenseite zum Vorschein kam, jedoch da zusammengebaut mit der anderthalb Meter breiten Umfassungsmauer. Laut der Bestimmung von A. Radnóti war die dünnere Mauer zur dickeren umgebaut. Es können natürlich bloß die späteren Freilegungen erhellen, was für eine Verbindung unter diesen ver-



schiedenen Stellen freigelegten Mauerabschnitten ist. Der Verfasser bezieht mit Ausschlussmethode, daß vor dem Bau der hufeisenförmigen Türme noch eine große Bauphase vorhanden sein musste und aller Wahrscheinlichkeit nach in der Zeit des Marcus Aurelius oder Commodus. Insofern von dem Bau der hufeisenförmigen Türme uns Inschriftenbeweise vorliegen, stehen für die vorangehenden Bauten uns bisher keine schriftlichen Denkmäler zur Verfügung. Wir wollen aber hier nicht über die wahrscheinlich richtige Datierung, sondern über den Inhalt des Baues einige Worte erteilen.

A. Radnóti geht davon aus, daß jeder Torturm "ursprünglich mit einspringenden Torbasteien versehen" war (9. 6. 1943), so kam es, dass er gar nicht daran dachte, dass bei dem Umbau in Stein vielleicht gar keine Steintortürme gebaut worden waren, wie z. B. in Intercisa (B. Lőrincz—Zs. Visy: Die Baugeschichte des Auxiliarkastells von Intercisa. BAR Int.Ser. 1980. 684 ff.). Das Grabungsprotokoll aufmerksam durchgelesen ist es wohl besonders schwer zu entscheiden, ob diese Türme überhaupt eine erste Periode mit einspringender Lage gehabt haben. E. Tóth hatte schließlich laut Annahme von A. Radnóti richtig Stellung genommen, seine Aufgabe war ja eben die möglichst genaue Mitteilung der früheren Freilegungen, der Rezensent ist jedoch verpflichtet die Aufmerksamkeit auch auf die andere Möglichkeit zu lenken. Sie ist durch die folgenden Behauptungen unterstützt: "die Schichten des hinteren Teiles der Bastei entsprechen dem Festgestellten in der Spitze" (*porta decumana*, 14.10) oder "diese frühere Mauer [Festungsmauer/die Stirnseite des Turms] die innere Mauer [die Turmmauer an der Seite der Straße] schneidet es durch". (*porta principalis sinistra*, 12.7). Dagegen scheint es die einzige feste Angabe für die frühere Bestehung des quadratischen Turms gewiß zu sein, daß "wir fanden in der Mauer [die Seitenmauer des hufeisenförmigen Turms] über einer geraden Linie ein wenig Erde, dann wurde die Aufmauerung mit anderem, weißerem Mörtel durchgeführt, jedoch bis zur Quermauer, in die sich die Mauer einschließt" (*porta princ. sinistra*, 21.7) Jedoch "die Kreuzmauer war innen nicht abgeglättet, sie bildete also in der unteren Periode keine Trennmauer" (ebda). Ja wenn es wirklich so gewesen sei, warum war denn die Seitenwand des neuen hufeisenförmigen Turmes in die abgetragene Mauer einzubinden? Es wäre übrigens unbegründet gewesen, zur Zeit des Erbaus dieser Türme alle Mauer der früheren, einspringenden Türme fast vollständig zu abbauen. Meiner Ansicht nach sollte man also die baugeschichtlichen Fragen so lange offen lassen, bis neueren Grabungen die richtige Antwort erbringen werden.

Die zur Zeit des Caracalla durchgeführten Baumaßnahmen waren auch im Gebiet der *principia* fortgesetzt. Die Verbesserungen, Umgestaltungen, die

später kamen, mussten wahrscheinlich mit dem Einbruch der Karpen in 246/247 im Zusammenhang gewesen sein. Die letzte größere Arbeit hat unter Gallienus, eventuell nach seinem Tode stattgefunden, und die Tore wurden während dieser Arbeiten zum Teil vermauert.

Für die Forschung ist die Mitteilung des zum Vorschein gekommenen epigraphischen Materials, zu dem E. Tóth auch noch die Inschriften zufügt, die nicht aus dieser Ausgrabung stammen, sehr wichtig. Leider blieben im Text viele Druckfehler (Buchstabenfehler, das Fehlen des epigraphischen Zeichens, irrtümliche Hinweisungen auf Bilder). Ich muss auch die Aufmerksamkeit auf zwei irrtümlich übersetzten Stellen im Grabungstagebuch lenken. Der erste Satz im Grabungstagebuch lautet wie folgt: "Diese frühere Mauer schneidet die innere Mauer durch, der Vorsprung dieser ist 10, von dem Ziegelboden nach unten 0.30. Die gerade frühere Mauer breitet sich in der Tiefe 110 (sic) um 0.40 m aus. Die Tiefe des Suchvierecks . . ." (*porta princ. sinistra*, 12.7). An der Seite 103. blieb vor dem zweiten Absatz das Datum aus: 13. Oktober, in der Beschreibung des folgenden Tages steht nach der Klammer im originalen Dokument wie folgt: "unter dem Horizont des Ziegelbodens hoben wir eine 15—20 cm dicke bräunliche Schuttschicht mit sehr viel Tonscherbenbruchstücke. Unter dieser entdeckten wir einen 6—8 cm dicken roten Lehm Boden. Unter dem lag mit Malter gemischte . . ." (*porta decumana*, 14.10). All das kann jedoch den Verdienst von E. Tóth und unseren Dank nicht bestreiten, daß er die Resultate dieser alten und sehr wichtigen Ausgrabung veröffentlicht hat.

Zs. Visy

**A. Pohl: Münzzeichen und Meisterzeichen auf ungarischen Münzen des Mittelalters 1300—1540.** Graz—Budapest, Akademische Druck- u. Verlagsanstalt—Akadémiai Kiadó, 1982. 101 p., 145 T.

Mit der Forschung der spätmittelalterlichen ungarischen Münzen, mit der Ausarbeitung ihrer Datierung hat nach der grundlegenden Gruppierung von László Réthy Alfréd Schulek angefangen, dann wurde diese Ausarbeitung von Lajos Huszár und Artur Pohl weitergeführt. Dieses Buch ist die Zusammenfassung der jahrzehntenlangen Forschungen des in der jüngsten Vergangenheit gestorbenen Autors, in dem er nach den ungarischen Goldgulden jetzt seine Ergebnisse in der Systematisierung der spätmittelalterlichen Silbermünzen veröffentlicht.

Zur Gruppierung der Münzen ohne Jahreszahl, zur Feststellung der Herstellungsorte und der Datierung der Münzen, sowie zur Feststellung der zum Münzprä-



gung ermächtigten Person oder Körperschaft kann wegen den mangelhaften schriftlichen Angaben allein nur die Untersuchung der sich auf den Münzen befindenden Zeichen Hilfe leisten.

In den ersten zwei Kapiteln blickt der Verfasser über die Entstehung, Entwicklung und Bedeutung der sich auf den mittelalterlichen Münzen befindenden Zeichen über, dann beschreibt er den persönlichen und wirtschaftlichen Hintergrund der spätmittelalterlichen ungarischen Münzprägung.

Die ersten persönlichen Zeichen erscheinen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf den ungarischen Münzen, als mehrere unter den, sich mit Edelmetallhandel und Münzprägung beschäftigenden Wiener Juden auch in Ungarn tätig waren. Mit diesen Personen kann man die auf einigen ungarischen Münzen sichtbaren hebräischen Buchstaben in Beziehung bringen, die mit den Anfangsbuchstaben der Namen dieser Personen identisch sind.

Der nach dem Aussterben des Arpaden-Hauses auf den ungarischen Thron gelangene Karl Robert begann in den 1320-er Jahren mit der Regelung des Finanzwesens. Seine Maßnahmen, in derer Verwirklichung Demeter Neksei großen Teil auf sich genommen hat, führten auch zum Aufschwung der Edelmetallproduktion. Sich auf die zunehmende Edelmetallproduktion stützend, begann er zuerst mit der Prägung der Silbergroschen, dann mit der der Goldgulden. Er hat neue Kammern organisiert, zu deren Zentren die wichtigsten Bergbaustädten wurden. Die ersten Münzzeichen entstanden aus den ersten zwei oder den charakteristischen Buchstaben der Namen der Münzstätten, und erschienen auf den Münzen, die aus den in den Kammern aufgestellten Münzstätten stammen.

Während der Regierung Ludwigs I. drang anstatt der Buchstabenzeichen der Münzstätten (Kammern) vorläufig der Gebrauch der persönlichen Zeichen der Kammergespane (Meisterzeichen) in Vordergrund. Diese Meisterzeichen bestanden entweder aus den Anfangsbuchstaben der Namen oder aus dem Monogramm. Ein solches Monogramm ist z. B. das Meisterzeichen von Franciscus Bernardi. Auf den Münzen Ludwigs I. erscheint oft ein Mohrenkopf, der das Meisterzeichen des Paduaer Jacobus Saracenus ist, auf einem der Denare wird sogar dieser Kopf als Münzbild auf die Rückseite angebracht.

Nach den Untersuchungen von Artur Pohl war in der ersten Periode der Regierung von Sigismund wieder der Gebrauch der aus einem Buchstaben, aus dem Anfangsbuchstaben der Münzorte entstandenen Münzzeichen allgemein. Das aus zwei Buchstaben bestehende, spezifisch ungarische Münzzeichensystem erscheint auf den Münzen, die in dem letzten Jahrzehnt der Regierung von Sigismund geprägt wurden. Das Wesen des Münzzeichensystems ist, daß der erste Buchstabe im allgemeinen den Prägeort, der zweite dagegen die prägebevollmächtigte Person oder Körperschaft bezeich-

net, die Zeichen bestehen meistens aus dem Anfangsbuchstabe des Ortes und des Personennamens.

Die zwei Jahrzehnten vom Tode Sigismunds bis zum Anfang der Regierung von Matthias sind in der ungarischen Münzgeschichte am schwersten übersichtbar und am wenigsten geklärt. Aufgrund seiner eigenen Forschungen und der Forschungen von Lajos Huszár hilft uns der Autor, uns in dieser Epoche, die sowohl auf dem Gebiet der Politik, als auch auf dem des Finanzwesens ungeklärt ist, zurechtzufinden, in jener Epoche, als Könige mit kurzer Regierungszeit und Interregnen einander wechselten, und als die Münzprägung einmal einheitlich war, ein anderes Mal aber parallel, unter den Namen von zwei Königen geschach. Zur Klärung der Münzprägung dieser Epoche von zwei Jahrzehnten leisten neben den Untersuchungen der Münzbilder auch die Münzzeichen eine grundlegende Hilfe.

Pohl gibt einen kurzen Überblick über die Münzprägung vom König Matthias, über die Epoche vor und nach dem Geldreform, er stellt die in der Münzprägung große Rolle spielenden Personen vor, und hebt die Wichtigkeit des Geldreforms und die der Schaffung der Silbermünzen vom ständigen Wert, hervor. In bezug damit erwähnt er die für die böhmischen Provinzen geprägten Münzen und die Münzprägung von István Szapolyai in Wien. Nach der Hypothese des Autors wurde die erste Prägung von Szapolyai nicht in Wien gemacht, wie er früher meinte, sondern in Breslau (Wrocław). Die Münzprägung der am Ende des 15. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts regierenden Wladislaus II., Ludwigs II. und Johannes Szapolyais kann man eigentlich als Fortsetzung der vom Matthias auf neue Basis gelegten Silbermünzprägung auffassen.

Danach legt der Verfasser die Entstehung und Änderung der Organisation der mittelalterlichen ungarischen Prägestätten klar. Der Autor gibt über den einzelnen Münzstätten auch einzeln einen kurzen Überblick, und erwähnt die Münzstätten leitenden Personen, die dort geprägten Münzen sowie die Münzzeichen.

Artur Pohl hat in einer seiner früheren, große Aufmerksamkeit erweckten Arbeit die ungarischen Goldgulden bearbeitet. Darüber gibt er auch in diesem Buch, in einem kleinen Kapitel Überblick, und macht seine, bei der Systematisierung der Goldgulden benutzte Methode bekannt.

Der Verfasser hat in einem Sonderkapitel das Namenverzeichnis der prägungsberechtigten Personen zusammengestellt, wo neben ihrem Tätigkeitskreis und ihrer Tätigkeitszeit auch die mit ihnen identifizierbaren Meisterzeichen zu finden sind.

Der zweite Teil des Buches besteht aus 145 Tabellen, wo der Katalog der zwischen den Jahren 1300 und 1540 geprägten ungarischen Silbermünzen zu finden ist. In der ersten Spalte der Tabelle ist die Abbildung der Münze, in der zweiten die laufende Nummer



sowie Nummer des Katalogs von Réthy und Huszár und die Wertzahl der Münze, in der dritten die Benennung der Münzsort, in der vierten eine kurze Beschreibung. In der fünften Kolonne befinden sich die laufende Nummer der Münze sowie die Münzzeichen-Variante, in der sechsten das Münz- und Meisterzeichen, in der siebten der Münzort, in der nächsten der Namen des Kammergrafen, in der neunten der Zeitpunkt der Prägung der Münze. In der letzten Kolonne sind die einstige Benennung der Münze die Münzzeichen-Variante oder Maßangabe zu finden.

Im Katalog versuchte der Verfasser alle bekannte und für gültig angenommene Münz- und Meisterzeichen, die auf den ungarischen Münzen vorkommen, zu veröffentlichen, und wo es möglich war, die Münz- und Meisterzeichen zu lösen, die Prägestätte und den Namen des Kammergrafen zu identifizieren. Wegen mangelhafter Quellenangaben hat er aber in einigen Fällen zur eindeutigen Identifizierung keine Möglichkeit gehabt, so können einige hypothetische Aussagen des Verfassers durch spätere Forschungen im Archiv modifiziert werden.

Die Bedeutung der Arbeit besteht in erster Linie in der Zusammenstellung der bisher bekannten Typen und Münzzeichen der spätmittelalterlichen ungarischen Silbermünzen, dadurch wird das Buch zu einem unentbehrlichen Handbuch für die sich mit der Münzprägung beschäftigenden Forscher und Münzsammler.

*Gy. V. Székely*

**K. Gyürky: Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda** (S. 11–202, 182 Abbildungen, 21 Tafeln, 13 Zeichnungen); **J. Matolesi: Mittelalterliche Tierknochen aus dem Dominikanerkloster von Buda** (S. 203–256, 26 Abbildungen, 20 Tafeln). *Fontes Archaeologicae Hungariae*. Budapest, 1981, Akadémiai Kiadó (Akademie-Verlag), Redakteur: Imre Holl.

Grundlage des Buches, das für die sich mit der Herausbildung der europäischen Hauptstädte, mit deren mittelalterlicher Siedlungsgeschichte bzw. dem Predigerorden der Dominikaner beschäftigende Forschung Quellenwert besitzt, sind in erster Linie eine aus den Erschließungen der Autorin-Archäologin stammende archäologische, architektonische Datenreihe, andererseits die wenigen zeitgenössischen schriftlichen und kartographischen Daten. Die Hauptergebnisse der beispielgebenden Analyse und Synthese sind folgende:

Entlang dem auch im Mittelalter benutzten Abschnitt der am rechten Donauufer verlaufenden limes-Straße entstand im 12./13. Jahrhundert eine entwicklungsfähige, dorfartige Siedlung ungarischen Ethnikums, dort, von wo in Richtung Westen eine wichtige Verkehrsader ausging. Die Siedlung, die sich zur Stadt

hätte entwickeln können, wurde durch die Mongoleninvasion 1241/42 vernichtet. Danach gründete König Béla IV. nicht hier, sondern auf dem sich neben dem Verkehrsknotenpunkt erhebenden Berg die sich zur Hauptstadt des Landes entwickelnde neue Siedlung. Auf die nördliche Hälfte des Burgberges gelangte die Bevölkerung der früheren ungarischen Siedlung bzw. die vom linken Donauufer (= Pest) umgesiedelte deutsche Bevölkerung, auf seiner südlichen Hälfte entstand der königliche Palast-Komplex.

Am Nordostrand des Burgberges, an der Siedlungsgrenzlinie der beiden Ethnikum wurden die dem Heiligen Nikolaus geweihte Kirche und das Kloster der in Ungarn seit 1221 nachweisbaren Dominikaner errichtet. Eine urkundliche Angabe für das Gründungsjahr gibt es nicht. Sicher ist nur, daß der Gebäudekomplex 1252 schon funktioniert. Aufgrund historischer Angaben ist als wahrscheinlich anzunehmen, daß die Dominikaner noch vor der Übersiedlung der Deutschen auf den Burgberg mit ihren eigenen Bauten begonnen haben mögen, da deren Pfarrkirche Mitte des 13. Jh. etwa 100 m von der der Dominikaner gebaut wurde und auch die Ungarn eine gesonderte Pfarrkirche hatten. Die unterhalb der Kirche der Dominikaner beobachtete frühere Kirche gleicher Größe ist als die aus den Urkunden bekannte Kirche der Jungfrau Maria identifizierbar.

Es ist eine vom politischen Hintergrund der Dominikaner in Ungarn her bekannte Tatsache, daß sie in der zweiten Hälfte des 13. Jh. die Gunst des Königs verloren, da sich ihre Bekehrungsmission unter den heidnischen Kumanen als nicht erfolgreich erwies. Ihre Hilfe für die Anfang des 14. Jh. an die Macht gelangte italienische Anjou-Familie jedoch sicherte ihnen neuerlich die königliche Unterstützung, die sich im dritten Viertel des 15. Jh. seitens König Matthias' wiederholte. Die stilkritische Untersuchung des schriftlichen Materials und der aus der Erschließung stammenden Münz- und Kleinfunde sowie architektonische Überreste sicherten Mehrinformationen zur historischen Rekonstruktion.

Die 11 m breite, 27 m lange Kirche aus dem 13. Jh. war einschiffig, verfügte über einen Lettner, einen mit je 3 Viertelsäulen-verzierten westlichen Eingang und vier Gewölbeabschnitte und wurde mit einem 7,5 m breiten und 16,6 m langen, gerade abgeschlossenen Presbyterium gebaut. Ihre Mauern wurden aus Bruchstein, ihre architektonischen Sektionen aus Kalkstein, die Fußoberkante aus quadratischen Ziegeln bzw. Terrazzo gefertigt. In der zweiten Hälfte des 14. Jh. wurde ein durch äußere Strebepfeiler gestütztes, durch drei Seiten des Achtecks schließendes neues Sanktuarium gebaut.

Das romanische Kloster stand an der Nordseite der Kirche, aufgrund der wenigen Mauerüberreste ist sein Grundriß schwer rekonstruierbar, wahrscheinlich bestand es nur aus einem einzigen kleinen Gebäudekom-



plex. Gemäß dem Zeugnis der vom Beginn und der zweiten Hälfte des 14. Jh. erhalten gebliebenen Überreste waren ein Hof mit Rundgang, am Ostflügel im Stockwerkteil ein Schlafsaal, im Erdgeschoß eine Sakristei und ein Kapitel, im Nordflügel als selbständiges Gebäude ein *studium generale* bestimmbar. Im ersten Drittel des 15. Jh. erfolgten in allen drei Himmelsrichtungen neue Erweiterungen, damals entstanden die Kapelle neben dem Kapitelsaal, das Gewölbe des Kreuzganges, der Turm auf der Westseite usw. Aus den Jahren um 1460 stammt der im Mittelpunkt des Klosterhofes in situ gefundene Brunnen mit dem Königswappen. Außer den 4 gefundenen Heizeinrichtungen kamen auch mehrere Keller zum Vorschein.

Dem Zeugnis von Grabsteinen aus dem 14./15. Jh. zufolge erhielten italienische und ungarische Bürger das Bestattungsrecht in der Kirche. Diese Grabsteine sind auch künstlerisch sehr bedeutend.

Unter dem mittelalterlichen Kleinfundmaterial gebührt Tullner und Wiener Keramiken, einem verzierten Silberkelch sowie aus der Türkenzeit stammenden venezianischen und kleinasiatischen Fayence-Gefäßen ausländisches Interesse.

Die Kirche und das Kloster hörten nach 1530 auf zu wirken, es begann der Verfall, der Ende des XVII. Jh. vollständig wurde.

Die Aufarbeitung des paläozoologischen Materials ist ein Verdienst der wertvollen Arbeit des unlängst verschiedenen hervorragenden Fachmannes J. Matolcsi. Seiner Feststellung zufolge weisen die Haustiere (Hausrind, Schaf, Ziege, Hausschwein, Pferd, Haushund, Hauskatze, Haushuhn und Perlhuhn) einen Anteil von 91%, die Wildtiere (Reh, Wildschwein, Feldhase, Hausratte, Graugans, Fasan, Auerhahn, Birkhuhn, Karpfen, Brachse, Wels, Hecht, Wolgazan, Fische und Flußmuschel) einen solchen von 9% auf.

Das mit den Mönchen des 13.–16. Jh. verbindbare zoologische Material zeugt von Fleisch niedrigen, das mit den türkischen Soldaten des 16./17. Jh. verbindbare hingegen von solchem reicheren Nährwertes.

Das neues historische Quellenmaterial mit komplexer Anschauung publizierende Buch ist ein großer Gewinn für die Erforschung des Mittelalters in Ungarn und kann auch durch seine an dieser Stelle nicht detaillierbaren sonstigen Ergebnisse, durch die hervorragende Dokumentation zu Recht mit bedeutendem europäischen Interesse rechnen.

A. Kralovánszky

**Dunai Régészeti Közlemények, 1979** Chefredakteur: Ferenc Fülöp, Redakteur: Tibor Kemenczei. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, 92 S., 52 Abb.

Der Bauplan für das Wasserkraftwerk und den Stausee bei Nagymaros-Gabčíkovo machte — wegen

der zu erwartenden Erhöhung des Wasserspiegels der Donau — erforderlich, das betreffende Territorium archäologisch freizulegen. Diese Aufgabe übernahm das Ungarische Nationalmuseum, bzw. die Archäologenkollektive der Komitate Pest, Komárom und Győr-Sopron. Die finanziellen Mittel wurden vom Landesamt für Wasserwesen und den Organen, die für die Investition zuständig sind, übernommen.

Die Freilegungen begannen 1978 zwischen Szigetköz und Dömös an sechs Stellen. Die Ergebnisse der Ausgrabungen wurden bereits im ersten Heft des »Dunai Régészeti Híradó« (Archäologische Berichte der Donau-Gegend) publiziert. Als Fortsetzung gelten die »Dunai Régészeti Közlemények, 1979« (Archäologische Mitteilungen der Donau-Gegend, 1979), die ebenfalls vom ungarischen Nationalmuseum veröffentlicht wurden. Tibor Kemenczei und Ilona Stanczik erörtern in ihrem Artikel unter dem Titel: »A Pilismarót-szobi révnél végzett ásatás 1979-ben« (= Die Freilegungen bei der Fährre Pilismarót-Szob im Jahre 1979) (S. 5–9, Abb. 1–3, deutsches Resümee: 6. S.) zusammenfassend, an wievielen Stellen in dem Fundort im Jahre 1979 Ausgrabungen durchgeführt und der Fundstoff welcher Perioden freigelegt wurden. (Darüber geben — bis auf den Fundstoff der Späteisenzeit und des 11.–12. Jahrhunderts — weitere Artikel des Bandes eine genaue Beschreibung.)

Ferenc Losits (Újkőkori leletek a Pilismarót-szobi révi telepeltárából — Neusteinzeitliche Funde aus der Geländefreilegung bei der Fährre Pilismarót-Szob; S. 10–20, Abb. 1–6, deutsches Resümee: 13.–14. Seite), István Vörös (Szarvasmarha áldozat a péceli kultúra pilismaróti telepén — Rindopfer in der Pilismarót-Siedlung der Pécel-Kultur; S. 21–28, Abb. 1–4, deutsches Resümee: 26. S.), Ildikó Szathmári (A halomsíros kultúra népének települése a Pilismarót-szobi révnél — Die Siedlung des Volkes der Hügelgrab-Kultur bei der Fährre Pilismarót-Szob; S. 29–48, Abb. 1–12, deutsches Resümee: 34. S.) und Katalin Wollák (Hallstattkori leletek a Pilismarót-szobi révi terepeltárából — Hallstatt-Funde aus der Geländefreilegung bei der Fährre Pilismarót-Szob; S. 49–76, Abb. 1–14, deutsches Resümee: 56.–58. S.) behandeln nach Perioden und sehr ausführlich den im Jahre 1979 freigelegten Fundstoff.

Endre Tóth erörtert in seinem Artikel »Pilismarót-szobi rév, római erődítmény« (= Die Fährre bei Pilismarót-Szob, die römische Festung) (S. 77–82, Abb. 1–3, deutsches Resümee: 80.–82. S.) das im Jahre 1978/79 freigelegte römerzeitliche Grabensystem (Fossa) bzw. den Fundstoff des 2. Jahrhunderts, der vom Bereich der Festung stammt.

In dem Bericht von Sándor Soproni unter dem Titel »Pilismarót-Duna melléke dűlő, 2. római őrtorony« (= Pilismarót-Duna melléke dűlő, 2. römischer Wach-turm) (S. 83–84, Abb. 1–4, deutsches Resümee: S. 84) werden der im Jahre 1979 — nach Probegrabungen



im Jahre 1966 — vollständig freigelegte römische Wachturm aus der Zeit Valentinians sowie der darin freigelegte Fundstoff behandelt.

István Horváth erörtert arpadenzeitliche und spätmittelalterliche Siedlungsobjekte sowie 66 neulich freigelegten Gräber aus dem Gräberfeld um die arpadenzeitliche Kirche der Siedlung. Der Artikel von Horváth trägt den Titel: »Esztergom-Szentkirály, középkori falu, temető« (= Esztergom-Szentkirály, mittelalterliches Dorf und Gräberfeld) (S. 85–86, Abb. 1–4, deutsches Resümee: 86. S.).

Die letzte Mitteilung im Band ist der Artikel von Zsuzsa Lovag: Előzetes jelentés az Esztergom-alsó-szigeti középkori apácakolostor feltárási munkáiról (= Vorbericht über die Freilegungen im mittelalterlichen Nonnenkloster von Esztergom-Alsósziget) (S. 87–91, Abb. 1–2, deutsches Resümee: 89.–90. S.). Die Autorin leitete im August 1979 im Bereich des Benediktinerklosters Szűz Mária (Hl. Jungfrau Maria) einen ganzen Monat lang Freilegungen, im Laufe deren sie vorerst nicht bestimmbare Gebäudereste und 117 Gräber eines mittelalterlichen Gräberfeldes freilegte. Es ist geplant, das Nonnenkloster möglichst vollständig freizulegen.

Die »Dunai Régészeti Közlemények« berichten über die Grabungsergebnisse in einer äußerst kurzen Zeit, und diese können später bei der Zusammenfassung der Siedlungsgeschichte der Völker der Donau entlang zwischen der Urzeit und dem Mittelalter als ein geeignetes Hilfsmittel dienen.

*Zs. Medzihradsky*

**I. Kiszely: A föld népei. I. Európa népei** (Die Völker der Erde. I. Die Völker Europas). Budapest, Gondolat Kiadó 1979, 736 S., mit schwarz-weißen und Farbfotos sowie Karten.

Der erste Band der fünfteiligen Serie beginnt mit der »Einleitung« und der »Erklärung der UNESCO über die menschlichen Rassen«. Das Werk enthält nach dem

»Überblick der wichtigsten anthropologischen Kategorien« folgende Kapitel:

»Urgeschichte des europäischen Menschen« — »Die Stunde der Geburt Europas der Gegenwart. Der Mensch der Neusteinzeit (Neolithikum)«. (In Mitteleuropa etwa vom Jahre 5500–4500 v. u. Z. bis 2300 v. u. Z.) — »Die Völker der europäischen Kupfer- und Bronzezeit« (In Mitteleuropa etwa zwischen 2300 v. u. Z. und 750 v. u. Z.) — »Große Völker — große Kulturen — große Massenbewegungen. Eisenzeitliche Menschen in Europa« (In Mitteleuropa etwa vom Jahre 750 v. u. Z. bis zu Beginn unserer Zeitrechnung) — »Die in Europa entstandenen wichtigsten Menschentypen« — »Die 'versteinerten Menschen' Europas. Die Einwohner der Iberischen Halbinsel« — »Das Land der großen Gegensätze (Die Menschenwelt Italiens)« — »Die hellenistische Welt. Die Griechen« — »Die Völker der Balkan-Halbinsel« — »Die Albanen und die Dinarischen« — »Die Ureinwohner des Dinarischen Gebirges und die Südslawen. Die Völker Jugoslawiens« — »Die Einwohner Rumäniens« — »Die Anthropologie des Judentums« — »Die Nomaden Europas. Die europäischen türkisch-tatarischen Völker« — »Der Schmelzofen der Völker im Herzen Europas: das Karpatenbecken« — »Die Heimat der 'schönsten' Europäer. Die Völker des Kaukasus« — »Die slawische Welt« — »Die Ostslawen. Anthropologie der Russen« — »Die Einwohner Polens« — »Die Einwohner der Tschechoslowakei« — »Anthropologie der finno-ugrischen Völker« — »Die Völker des Ostbaltikum. Die Esten, Litauer und Letten« — »Das Rätsel Nordeuropas: die Lappen« — »Die merkwürdige Heimat der Wikinger. Die Völker Skandinaviens: die Norwegen, Schweden und Dänen« — »Die Einwohner der britischen Inseln« — »Gallien. Die Anthropologie-Geschichte Frankreichs« — »Die Niederlande. Die Einwohner von Belgien und Holland« — »Die Germanen und die Deutschen« — »Die Einwohner der Alpen. Die Schweiz und Österreich« — »Die Wanderer Eurasiens. Die Zigeuner«.

Der Band wird durch ein Literatur-, ein Volksnamen und ein Sachregister abgeschlossen.

*Á. Salamon*

#### EDITIONES EXTERNAE

**M. Carter: Archaeology.** Poole-Dorset, Blandford Press, 1980. 169 p. 67 in colour tables and many figures

A history of science, a manual for archaeological practice, an exciting novel. This could serve as a definition for this book which has been published as a volume in the Blandford Colour Series. It is a history of science because it narrates the grand and interesting discoveries of the most famous archaeologists, it is a methodological manual following the improvement of excava-

tion techniques to the present day, and it is an exciting novel, because discovery itself is exciting, especially when presented in a delightful form, illustrated with numerous colour pictures. M. Carter's book makes us familiar with the most important stages in the development of archaeology, with its modern goals, and with the development of applied methodologies. In addition, there are short tributes to the most famous archaeologists followed by descriptions of the most notable archaeological sites in Africa, in the Near, Middle,

and Far East, in the Mediterranean and in Central America. Of course, well known and less famous archaeological sites and finds of Great Britain are also presented in the volume. It is a pity that archaeological sites from the rest of Europe are not dealt with in this nice summary, which otherwise would please anyone interested in archaeology.

*D. Jankovich*

**E. C. Harris: Principles of Archaeological Stratigraphy.** Studies in Archaeological Science. London, Academic Press, 1979. 136 pp., 40 figs, 1 pl.

This outwardly modest book is in fact an important methodological study. Its author, E. C. Harris has hereby joined the ranks of scholars who strive to make archaeology into a discipline. It is often found that certain basic terms and concepts are employed arbitrarily and with a wide range of meaning without really probing their implications. It is thus extremely important to establish a standard frame of reference in archaeology. In view of the above, this book which covers the theory of archaeological stratigraphy is especially welcome. Laws and concepts are discussed in a historical perspective.

The book is divided into three main parts with 10 chapters and three appendices. Part I covers the geographical concept of stratigraphy. Definitions such as stratum, layer, interface, etc. exerted a decisive influence on the emergence of an archaeological stratigraphy concept (discussed in chapter 2). The closing chapters of part I discuss methods of archaeological excavation and recording archaeological observations (chapters 3 and 4). The second part of the book begins with a discussion of three, historically non-related units of archaeological stratification (natural stratum, man-made layer, upstanding stratum); the following chapter, chapter 6 deals with the various forms of intermediate layers (interface). Chapters 7 and 8 cover two possibilities of recording archaeological stratigraphies. The author describes and illustrates various types of excavation sections and surface drawings. The next step is the analysis following the excavation which focuses on correlations, the establishment of main phases and periods. The abstract outcome of this analysis is the archaeological sequence diagram. The extremely ingenious Harris matrix is the author's innovation, whereby the connections between the details of stratigraphical series can be illustrated.

The analysis of natural and man-made archaeological finds sets the stratigraphical and topographical characteristics of a site into a cultural, environmental and chronological context. The closing chapter of part 2 deals with the wider connections between finds, stratigraphical sequences and chronology.

The last part of E. C. Harris' book consists of three appendices, the first of which gives an outline of new methods for recording archaeological observations. The second covers the development of the Harris matrix and the third is a list of expressions and terms employed in archaeological stratigraphies.

E. C. Harris' book is one of those rare archaeological-theoretical studies in which a logical and clear guiding principle can be found. The author's arguments are always clear in spite of the fact that the methodological issues discussed in this study which branch off in several directions are often difficult to pinpoint.

*P. Raczky*

**C. Orton: Mathematics in Archaeology.** Collins, Archaeology 3. London, William Collins Sons and Co Ltd 1980. 248 pp., 135 figs, 16 pls.

C. Orton is a mathematician, but as an amateur archaeologist he is familiar with archaeological science and is thus well trained for tracing the perspectives opened by a cooperation between these two branches of science. The book was primarily written for non-professionals, thus its style is simple, and complicated mathematical terms are neglected. Each chapter is constructed around basic archaeological problems and the interpretation and solution of actual problems using a mathematical method or approach through which the reader can check the usefulness of these methods himself.

In the Introduction C. Orton discusses the basic features of the connections between archaeology and mathematics, and points out that the application of mathematical statistics and calculus of probability is inevitable owing to the growth of — often fragmentary — archaeological finds.

Chapter 2 covers possible approaches to the classification of archaeological finds, this being one of the basic problems of archaeological analyses. The mostly computerized methods outlined here are therefore extremely important.

Chapter 3 deals with dating, primarily with mathematical models which can be applied in relative dating. The modelling of connections between layers which gives a sequence diagram is especially ingenious. This provides a far more clear-cut and coherent picture of the stratigraphical sequence than the original section drawings. The percentage of certain artefact types in the various layers marked on the corresponding block of the diagram also indicates the relative chronological position of these artefacts. C. Orton then goes on to discuss the main points of seriation and similarity matrixes. The remaining part of the chapter is devoted to problems of absolute dating.



Chapter 4 presents analytical methods with the help of which the area and the possible causes of the distribution of a certain artefact can be traced. These methods range from simple approaches (distribution maps) to regression and 'trend surface' analyses, and the computer simulation of distribution models.

One of the main problems with which archaeologists are faced is the function of a less specialized artefact, e.g. stone blades. This and related issues are covered in Chapter 5. In this case, the basic approach is identical to the case discussed in the previous chapter, but it is now applied to one specific site.

Chapter 6 deals with the reconstruction of the total number of vessels from their fragments found at a particular site and the estimation of the animals raised at a site on the basis of remaining animal bones. First discussed is the 'orientation' of vessel fragments, i.e. the determination of which part of the vessel the fragment represents. In the following C. Orton concludes that the reconstruction of form from fragments is only possible under special conditions. It is likewise difficult to reconstruct the original number of vessels from their fragments in the case of a but partially excavated site. There is no real solution to this challenging issue as yet.

Chapter 7 gives an analysis of distribution maps. The author calls attention to the fact that these maps reflect the state of research rather than the contemporary distribution of sites.

In Chapter 8 C. Orton quotes an example of how the validity of an archaeological theory can be tested using mathematical methods.

The closing chapter gives a brief outline of further possible approaches and applications in archaeology, and the role of archaeologists in this interdisciplinary cooperation.

A detailed bibliography according to main themes and a list of the most important publications is also given at the end of the book.

C. Orton's book is an outstanding example of a scientific book written for non-professionals promoting the better understanding of the new results of archaeology.

*P. Raczky—P. Somogyi*

**S. W. Gaines, ed.: Data Bank Applications in Archaeology.** Tucson, Arizona University Press, 1981. 142 pp.

In modern research the data banks storing the always quicker and quicker accumulating scientific data and results in museums and archaeological research centres play an increasingly important role. Every archaeological collection — of permanent or temporary character alike — will automatically become a potential data bank for the research if it is

properly catalogued and accessible. Nevertheless, as the quantity of the objects increases in a collection, the traditional manual cataloguing systems will become less and less satisfactory because in such systems not only the cataloguing is complicated but the retrieval is also slow and time consuming.

And this is the point where the demands of archaeologists first met possibilities opened up by use of computers. Using a computer for storage and management of large quantities of archaeological data started in the second half of the sixties, and the method developed with such a quick pace that in the early seventies even the first archaeological data bank conferences were already held both in America and Europe. Since then the evolution has just accelerated. According to R. G. Chenhall, one of the contributors of the present volume, this swift evolution is the result of a) that virtual revolution that has happened in the development of computers, programming systems, b) the increase of our knowledge about using computers in archaeological research, and finally c) our expectations to get more detailed, exact and reliable informations about archaeological phenomena. And at last but not at least, that is a not negligible viewpoint in this respect either that with the use of the computer the management of large archaeological collections can be more thoroughly and reliably done.

The aim of this volume is, as the editor explains in the Preface, to present a wide scale of current archaeological data bank applications. The book does not want to describe all data bank types, however, it attempts to demonstrate systems of all possible viewpoints and approaches. The contributors are mostly archaeologists who have a thorough (practical) experience in computer application too or (more rarely) computer specialists who already participated in the development of computer systems for archaeological use, thus know the special requirements of the archaeology very well.

Chapters 1 and 2 (R. G. Chenhall: Computerized Data Bank Management, and J. D. Wilcock: Information Retrieval for Archaeology) deal with the bases of the computerized archaeological data applications, the first one with the systematic analyses serving as prerequisites to any computerization, the second one with information retrieval systems and applicable techniques in the archaeology.

Chapters 3 and 4 (S. C. Scholtz—M. G. Million: A Management Information System for Archaeological Resources, and A. Rieger: AZSITE: the Arizona State Museum Site Survey Data Base) discuss systems of information retrieval for registration of archaeological sites and their finds first of all.

Chapter 5 (F. Plog: SARG: the Computer in a Cooperative Effort) describes a computerized site data bank used in course of the cooperative investigations of archaeologists in the American Southwest. In this



and the following systems are not only management but also strongly research-oriented.

In Chapter 6 (W. F. Limp—T. G. Cook: The ORACLE Computerized Information Retrieval System) particularly the data bank organization, processing procedures and questions concerning the access to large data sets are interesting.

In Chapter 7 (J. A. Brown—S. Clyton—T. Wendt—B. Werner: The Koster Project Information Retrieval Application) the four authors present a computer system applied to a large scale, long term excavation in order to demonstrate the close relationship between data management system and excavation strategy.

Chapter 8 (S. W. Gaines: Computer Data Bank Application at a Remote Site Location) summarizes the experiences gained through the use of a terminal at the excavation connected with a central computer by a telephone line. As there came out this played an important part in the daily tactical decisions first of all and was of great value as a research tool too.

Chapter 9 (C. W. McNett, Jr.: Computer Graphics in the Analysis of Archaeological Data) deals with a special use of computer, and this is computer graphics that cover a wide field from graphic display of artifact provenience (in both two and three dimensions) through a substitute of a conventional contour map.

Finally, the last three chapters discuss computerized information systems used in Europe. The first (J. D. Wilcock: Information Retrieval Applications for Archaeology in Britain) is the detailed description of archaeological data banks in Great Britain, the second (J. Le Maitre: SOFIA: a Data Base Management System Applied to Archaeology) informs about a general purpose system and a variety of its applications in France, and the third (L. Bourrelly—E. Chouraqui: The SATIN I System) introduces automatic documentation demonstrated by the example of the SATIN I system.

After going through the twelve chapters one can see that the editor did an excellent job by selecting fine examples for the demonstration of methods and possibilities of computerized data bank applications in archaeology. Nevertheless, this volume is useful for that reason too that it clearly expresses something very essential. In fact R. G. Chenhall, the author of Chapter 1, summarizes it as follows: "No situation has come to my attention where anyone has claimed that he has saved money by maintaining an archaeological data bank on a computer. The justification for computerized data bank management of archaeological information at present must be bound in the kind of analyses that are possible with a computer and not possible by any other ground." And this is the cardinal point of computer application in the archaeology (too).

*S. Bökönyi*

**Contribution of Archaeological Chemistry.** Birla Archaeological and Cultural Research Institute. Research Bulletin No. 4. (1982). Hyderabad, India. 42 pages

The journal signifies the practical scientific results of a new research institute in Hyderabad.

The first article (K. V. Chandrasekhar—K. V. Rao) deals with writings written on palm-leaves 500 B. C. (1—10). Registrates the chemical components and it's changes of the fresh and ancient palm-leaves. After stating which components can change time to time, shows the possibility of dating chronology with derivatographical analysis on palm-leaves.

The second article (G. Babu Rao) deals with those factors which attack and destroy the marbles. The author examines the effect of sulphur dioxide, chlorine and hydrogen-sulphide. At the same time shows a conserving possibility which save the marbles from destruction. (11—22)

The third article (P. Gayathri) shows the emissive characteristics of the trace-elements of the cladonia. At the destruction of the stone monuments the importance of this is expressive. In those stones which hold plenty of calcium, magnesium, and iron the corrodent activity of the cladonia is expressive.

The fourth article (V. Janaki—G. Babu Rao) deals with the becoming changes as a result of weather fluctuation. The authors examined these changes with mikroskopical and analytical methods on varrious climatic territories. The decreasing of the alkali content of sandstone leads to a great destruction in the stone-monuments (29—33).

The last article (T. Sabita) gives a positive advice how to preserve the archaeological things. Deals with the research, the action, and the use of the surface soak-mechanism of the polyvinil-acetate. When the superficially soaked layer closes the poles, the corrosion of the archaeological articles will mainly decrease. (35—41)

*I. Kiszely*

**P. Phillips: The Prehistory of Europe.** London, Allen Lane, 1980. 314 pp., 69 figs., 19 pls.

P. Phillips has undertaken a great task in writing this book since syntheses of European prehistory by renowned scholars of archaeology are already available; several of these, also listed by the author in the Introduction, are major landmarks in the history of European archaeology. A synthesis which fits archaeological results into a coherent historical framework is at the same time also a review of the scientific achievements of a longer period of time. Thus this study obviously incorporates new excavation data, mainly from the period between 1968 and 1978.



In the Introduction certain basic terms (typology, culture, dating, etc.) are clarified which is indeed essential to the discussion of subsequent chapters. Chapter 2 gives an outline of the history of the Lower and Middle Palaeolithic, with a special emphasis on human origins. The artefactual remains and research results of this period are discussed not in a European context as would be expected from the title of the book, but in a world perspective. Chapter 3 offers a detailed picture of the Upper Palaeolithic technocomplexes of Europe. In the discussion of the Epipalaeolithic and Mesolithic, the author gives an exhaustive survey of geographical, climatic and biological features, the relevant aspects of new palaeoeconomical theories and the economies of the various periods. Population sizes, settlement types, burials and art are also covered.

The emergence of the European Neolithic, the development of food-producing economies is summarized with the incorporation of new evidence. This chapter offers a review, occasionally a critique of the often contradictory hypotheses proposed by various scholars (e.g. a critique of the study written by Ammerman and Cavalli-Sforza on pp. 150–151); however, the author's own stand on this point is not entirely clear. The early and developed Neolithic is discussed according to larger geographical units from the Mediterranean to Western Europe. Only a few pages are devoted to the European Late Neolithic and Chalcolithic at the end of the chapter; this in itself indicates a disproportion within the scope of the book. Moreover, the lack of a separate coverage of the Copper Age could justifiably be challenged.

In the synthesis of the European Bronze Age, the main emphasis is laid on economic and social issues, an adequate reflection of the new approach to this period. However, the earlier employed mode of discussion according to geographic units is not entirely consistent in this chapter since e.g. the Aegean Bronze Age is treated separately on pp. 201 and 220.

The closing chapter of the book, Chapter 7, gives an outline of the European Iron Age. P. Phillip's complex approach to prehistoric problems is also evident in this part, albeit certain issues are treated somewhat briefly. Since in the chapters discussing the Neolithic and the Bronze Age the historical and archaeological characteristics of the Aegean were covered in separate parts, it is not entirely clear why this has been omitted in the chapter on the Iron Age. Owing to the choice of the upper time limit of the Iron Age in this book, several historical events the discussion of which cannot have been an objective of the study have been drawn into the logical scope of the book. These omissions, however, leave a feeling of incompleteness in the reader.

P. Phillip's book attained its objective to present her reader with a new synthesis of European prehistory with the incorporation of new data and evidence while

ingeniously avoiding the clichés and pitfalls of earlier books.

*P. Raczky*

**Praistorija Jugoslavenskih Zemalja. Paleolit i Mezolit, Vol. I.—III.** Edited by A. Benac. Sarajevo, Akademija Nauka i Umjetnosti Bosne i Hercegovine, Centar za balkanoška ispitivanja, 1979. 453 pp., 53 pls; 705 pp., 99 pls; 500 pp., 51 pls.

Similarly to the archaeological research in the neighbouring countries, research focusing on the various phases of prehistory was begun at a fairly late date in Yugoslavia, namely at the end of the last century. After World War II several archaeological monographs were published on a regional basis (*Praistorija na Tlu Srbije, Praistorija Vojvodine, Neolithikum und Bronzezeit in Serbien und Makedonien, Studien zur Stein- und Kupferzeit im nordwestlichen Balkan*, etc.). The three volumes presenting the period from the Palaeolithic to the close of the Copper Age cover the entire territory of the country. This large-scale enterprise had to overcome several pitfalls since the monograph includes the work of several authors, often of differing level. Moreover, the monograph had to fit the results of archaeological research in the various republics into a coherent framework.

The first volume, edited by Đ. Basler, covers the Palaeolithic and Mesolithic in Yugoslavia according to republics. The difficulty in this type of discussion is that the inner state organisational units do not always correspond to geographical units, thus the archaeological cultures which adapted to geographical and climatic conditions are often discussed arbitrarily. A considerable part of this volume is dedicated to the climatic, geographical (environmental) and biological changes at the close of the Quaternary. The discussion of the Palaeolithic and the Mesolithic focuses on the technical data of the sites; less attention is devoted to the material and spiritual culture. A characteristic feature of the Palaeolithic in Yugoslavia is that this area was the meeting point of two cultural regions, namely a continental one, characterised by the uniform cultural development of the areas lying beyond the Dinari mountains, and a Mediterranean one, the development of which was determined by its constantly changing contacts with the Apennine peninsula. This situation only changed in the Upper Palaeolithic when, owing to climatic and geographic changes, there emerged new cultural regions. The Mesolithic of Yugoslavia can be reconstructed on the testimony of various evidence; there are, however, regions the Mesolithic of which is practically unknown in the lack of adequate evidence.

Volume 2, covering the Neolithic of Yugoslavia, was edited by M. Garašanin; due to the larger body



of evidence and information, this volume is more extensive than the former one. Some flaws can be detected in the editorial concept since certain chapters cover but a single archaeological culture (e.g. the Lepenski Vir culture, the Körös group), whereas others discuss the cultural sequence of a larger geographical unit (e.g. the Central Balkans zone, the northern zone). The well-known authors of this volume give a short summary of their studies already published elsewhere. The unity of the volume is occasionally disrupted by differences of opinion (e.g. M. Garašanin proposes a different scheme for the inner periodisation of the Starčevo culture than S. Dimitrijević). Often there is a difference in priorities: in his discussion of the Neolithic of Macedonia, M. Garašanin gives a detailed analysis of vessel forms and decorations, whereas B. Brukner only mentions some general features of the Körös pottery in the Vojvodine. These minor flaws, although acting against the homogeneity of the volume, nevertheless reflect the present state of Neolithic research in Yugoslavia. The chapters covering the Neolithic development of various geographical zones are followed by shorter chapters devoted to the settlements, spiritual life, economic and social conditions, etc. These are in fact often no more than a reiteration of what has already been dealt with in the discussion of a given culture. The brief and comprehensive discussion of the chronological framework is extremely helpful. Archaeological cultures are here fitted into a broader historical context, their chronological and genetic connections are discussed at greater length. The concluding chapter of the volume is devoted to the origins of the Yugoslavian Neolithic and briefly touches several methodological problems which can only hope to be solved by future research.

The third volume of this handbook was edited by N. Tasić and covers the Copper Age of Yugoslavia. This volume was compiled with a uniform concept in mind which is also apparent in the fact that the evolutionary tendency of the period is illustrated according to cultures in the various chapters. The chapter written by B. Jovanović is extremely important since it gives an excellent overview of copper mining in Yugoslavia, the emergence of copper metallurgy, the typology of copper artefacts and their regional and chronological connections. In the following, the authors give a brief outline of the history of research and the exact context of the Tiszapolgár and Bodrogheresztúr cultures, the Bubanj—Salcuța—Krivodol complex, the Coțofeni culture, the Vajnska—Hunyadihalom group, the Lasinja culture, the Baden culture, the Kostolac culture, the Vučedol culture, the Vučedol cultural complex and the Retz-Gajary culture. No secret is made of the fact that Hungarian and Slovakian research has reached basically differing conclusions as regards the relative chronology of the connections between the Lasinja—Retz-Gajary—Baden cultures; S. Dimitrijević's chronolog-

ical system no longer appears acceptable. B. Jovanović discusses the archaeological remains which can be associated with steppean groups; S. Dimitrijević traces their easternmost influence to the Adriatic region. At the end of the volume, B. Jovanović gives a brief review of the recent achievements in the field of Indo-European archaeological and linguistic research. His final conclusion is that the identification of steppean groups appearing during the Copper Age with Indo-Europeans contains more uncertain than certain elements. The closing chapter covers the problems of the absolute chronology of the Copper Age.

The various chapters of the three volumes discussing the Palaeolithic, the Mesolithic, the Neolithic and the Aeneolithic of Yugoslavia are supplemented by an ample bibliography. May we voice our conviction that this beautifully executed handbook indeed reflects the high level of Yugoslavian prehistoric research. It is highly regrettable that the great energy that went into the publishing of these volumes did not extend to their translation into a world language, since they would thus have claimed even greater international attention.

*H. Oravecz—P. Raczky*

**E. Lenneis: Siedlungsfunde aus Poigen und Frauenhofen bei Horn.** Ein Beitrag zur Erforschung der Linear- und Stichbandkeramik in Niederösterreich. Prähistorische Forschungen, Heft 8. Anthropologische Gesellschaft in Wien. Horn-Wien, Verlag Ferdinand Berger und Söhne OHG, 1977. 112 S., 19 Abb., 3 Lagepläne, 82 Taf., 8 Karten.

Diese gründliche Bearbeitung eines wichtigen archäologischen Fundstoffes ist eine erweiterte, an manchen Stellen modifizierte Variante der Doktorarbeit der Autorin. Die Studie setzte sich eigentlich die Publikation je eines größeren Fundkomplexes der Linear- und Stichbandkeramik sowie die Klärung deren chronologischer und kultureller Zusammenhänge zum Ziel. Darüber hinaus ist das Werk bemüht, im Zusammenhang des präsentierten Fundstoffes die Entwicklung des Neolithikums in ganz Niederösterreich historisch zu rekonstruieren.

In der Einleitung wird über die Forschungsgeschichte der Linear- und Stichbandkeramik ein kurzer Überblick gewährt bzw. über den heutigen Stand der Erforschung dieser Perioden in Niederösterreich informiert. Dabei verweist die Autorin auf den inneren Entwicklungsgang der entsprechenden Perioden der Nachbargebiete, auf die wichtigsten chronologischen Systeme sowie auf die Probleme. Anschließend stellt die Autorin — nach einem kurzen terminologischen Abstecker — den Fundort Poigen, Flur »Bachrain«, die Geschichte der Freilegungen dar, und gibt zugleich eine nach Gattungen systematisierte, inventarische



Aufzählung der Funde. Sie legt mit ähnlicher Umsicht auch den Fundort Frauenhofen, Flur »Neue Breiten« bzw. die hier freigelegten Funde dar. In einem nächsten Kapitel wird ein vergleichender Fundstoff aus Niederösterreich präsentiert, damit die typologischen, kulturellen und chronologischen Zusammenhänge der vorhin dargelegten Fundkomplexe besser verdeutlicht werden. Anschließend war die Autorin bemüht, im Zusammenhang mit den Fundorten Poigen und Frauenhofen eine komplexe archäologische Auswertung zu geben: Sie stellte im Zusammenhang mit den Funden aus Poigen mit Recht fest, daß die Grundlage für eine feinere chronologische Analyse fehlt, und die Funde mit der Periode 1–2 der Phase III der mährischen Linearkeramik verglichen werden können und in ihnen starke Sarka-Elemente nachweisbar sind. Besonders interessant ist das Fragment eines Menschengesichtes des Typs Zselic — und es ist auch ein Beweis für breitere kulturelle Zusammenhänge —, das aus der Grube 10 dieses Fundortes stammt. Es scheint jedoch etwas übereilt, aufgrund eines einzigen, kaum typischen Gefäßfragmentes ebenfalls von diesem Fundort auf eine Beziehung zur Gruppe Szakálhát der Theiß-Gegend (Tiszavidék) zu schließen. Ähnliche Exemplare mit Kniff-Verzierung kommen in den früheren Fundkomplexen mit Linearkeramik auch in Westungarn vor. Die Autorin ist bei der Untersuchung der relativchronologischen Situation und der kulturellen Zusammenhänge in erster Linie bemüht, die verschiedenen Terminologien und zeitbestimmenden Kriterien aus der Westslowakei, aus Mähren und Böhmen zu verwenden, und ist der Ansicht, daß vor allem die Aspekte aus Mähren für Niederösterreich gut verwendbar sind. Dieser Kapitel enthält weitere Feststellungen im Zusammenhang mit der Siedlungs- und gesellschaftlichen Struktur.

Die Bewertung des Fundortes Frauenhofen bzw. dessen Funde erfolgt mit ähnlicher Methode, wie die Auswertung von Poigen. Der freigelegte Abschnitt repräsentiert nach Feststellung der Autorin die Phase III der Stiehbandkeramik. Die Bedeutung der Keramik besteht darin, daß sie sich zwischen dem eigentlichen Verbreitungsgebiet der mährisch-österrösterreichischen Gruppe der Lengyel-Kultur und der Stiehbandkeramik, d. h., auf ihrer Grenzzone befindet.

Ein neuer zusammenfassender Kapitel behandelt die übrigen niederösterreichischen archäologischen Angaben und gibt einen historischen Überblick über diese größere geographische Einheit, sowie erörtert die hiesigen Probleme der Linear- und Stiehbandkeramik in einem breiteren Zusammenhang. Als selbständige Arbeiten gelten im Buch die Studien von M. Hopf und P. Wolff, in denen die Pflanzen- und Tierknochenfunde der behandelten Fundorte dargelegt werden, wodurch die archäologische Bearbeitung komplexer wird.

Das Buch von E. Lenneis ist eine sehr nützliche Studie, die neue Quellenangaben über das Neolithikum

Niederösterreichs gewährt und deren Auslegungen das prähistorische Gesamtbild dieses Territoriums mit neuen Aspekten bereicherte. Unserer Ansicht nach wird das Buch durch die punktuelle Behandlung des Fundstoffes, durch ihre gesonderte Darstellung und wiederum gesonderte Bewertung und die wiederholte Analyse dieser im Zusammenhang mit den niederösterreichischen Funden etwas sehr zerbröckelt. Dadurch entstehen in dem sonst nach einheitlichen Aspekten verfaßten Buch unausweichlich Wiederholungen.

P. Raczky

**Niederwill, eine Siedlung der Pfynner Kultur. *Akademia Helvetica I. Band I: Die Grabungen, Band II: Beilagen.*** Hrsg.: H. T. Waterbolk—W. van Zeist. Bern—Stuttgart, Verlag Paul Haupt, 1978. 187 pp., 141 figs, 61 Beil.

This monograph is in fact the first two volumes of a series publishing the results of the archaeological campaigns of the Biological-Archaeological Institute of Groningen University. These two volumes — Vol. I: text, Vol. II: plates — not only give a summary of the excavations undertaken between 1962 and 1963 at the Niederwill site of the Pfyn culture in Switzerland, but also a detailed description of the finds from the eponymous site, Pfyn—Breitenloo. The importance of this study lies in the fact that in addition to the monographical evaluation of a prehistoric settlement, it also provides a general overview of the Swiss Aeneolithic.

The exact context of the Pfyn culture introduced by J. Driehaus in 1960 remained unknown for a long time since only preliminary studies were published of the eponymous site by its excavator, K. Keller-Tarnutzer. The excavations conducted at Pfyn—Breitenloo between 1942 and 1944 are published in the first part of the monograph. T. Waterbolk took as a starting point the original documentation and field notes of the excavator; moreover, K. Keller-Tarnutzer's list of finds provided adequate information on find circumstances. The importance of the site lies in the fact that the excavations revealed here a lakeside settlement with wooden houses, 60 per cent of which had been uncovered during the excavation campaigns. The large-sized houses erected on a wooden structure keyed to the underlying peat were arranged in two rows, on either side of a 'main street'. House floors were renewed with clay linings several times owing to destructions caused by fire and slow sinking. The site was but briefly occupied, thus the finds are extremely homogenous. The excavator assigned the finds to the Michelsberg culture. It was J. Driehaus who first recognized the independence of this find complex and defined its cultural position.



In the next part of the monograph W. van Zeist gives an outline of the geographical and geological conditions of the Egelsee area, which thus forms an introduction to the description of the excavations carried out at Niederwill between 1962 and 1963. A detailed description is given of the excavations by Groningen University, the settlement features, the find circumstances and the distribution of finds by H. T. Waterbolk and H. Praamstra. Excavation work at this site was somewhat difficult since owing to the desiccation of the lake, the layers of the settlement slid both in a vertical and horizontal direction. In Niederwill the houses of the lakeside settlement were also aligned along either side of a 'main street'. The structure of the houses resembles that of the houses unearthed in Pfyn; the finds uncovered at both sites show marked similarities. Thus, Pfyn and Niederwill are considered to be settlements inhabited by two contemporaneous groups.

The conscientious observations of Groningen University are supplemented by a rich illustrative material; figures and plates are published separately in the second volume.

A lot of new information is published in this monograph; moreover, it promotes a better understanding of house building techniques and wood working of European prehistory. The archaeologists of Groningen University have indeed published a valuable new monograph.

*P. Raczky*

**G. Bakalakis—A. Sakellariou: Paradimi.** Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Internationale Interakademische Kommission für die Erforschung der Vorgeschichte des Balkans, Monographien, Bd. II. Hrsg. von V. Milojević. Mainz, Verlag Philipp von Zabern, 1981. VIII + 88 Seiten, 1 Abb., 73 Tafeln mit Photoaufnahmen, 45 Tafeln mit Zeichnungen, 16 Beilagen.

Aus den in Griechenland, in Thrakien auf der Paradimi tumba in den Jahren 1929–1930 durchgeführten Ausgrabungen ist ein verhältnismäßig reiches Fundmaterial zum Vorschein gekommen, von dem jedoch keine stratigraphische Aufzeichnungen auf uns geblieben sind, obwohl — aus verschiedenen Zeichen geurteilt — die Ausgräber (S. Kyriakidis und E. Pelekidis) solche gewiß gemacht haben. Ähnliche Schwierigkeiten dürften sich auch anlässlich der von den Verfassern im Jahre 1965 durchgeführten Kontrollausgrabung ergeben haben, da die einzige Profilzeichnung darüber von D. Theocharis »rekonstruiert« wurde. Die Bearbeitung des Fundmaterials der beiden Ausgrabungen hat katalogartig A. Xenaki-Sakellariou begonnen, jedoch ist ihre Arbeit unvollendet geblieben. Theocharis, der für Paradimi gleichfalls Interesse hatte, führte

seine Bearbeitung ebenfalls nicht zu Ende. Die Publikation der Arbeit ist schließlich G. Bakalakis zu verdanken, der aufrichtig gesteht, daß er kein Spezialist dieser Periode ist. Den Band müssen wir daher in Kenntnis dieser »Vorgeschichte« ins Auge fassen.

Die Maße des einzigen Profils der Ausgrabung vom Jahre 1965 (die sich dem Ende von 1929–1930 anschließt) waren 7 und 1–1,7 m. Eine kleinere Grabungsfläche existiert wohl kaum im Neolithikum Griechenlands. Die im Text gegebene Beschreibung der Schichten stimmt nicht in allem mit der rekonstruierten Profilzeichnung überein (Beilage 3). Die Schicht 2 befindet sich z. B. nicht zwischen 0,5–1 m, sondern zwischen 30 und 120 cm. Die etwa 10 cm dicke Schwemmschicht zwischen den Schichten 3 und 4 kommt auf der Schichtenzeichnung nicht vor, die Schicht 4 ist nicht 10, sondern zumindest 20 cm dick, der Grund der Schicht 8 befindet sich nicht in 2, sondern eher in 2,2 m Tiefe usw. Entweder ist also die Schichtenzeichnung oder die Beschreibung nicht richtig, abgesehen davon dürfte die schichtenweise erfolgte Absonderung des Fundmaterials noch präziser gewesen sein. Vergleichen wir aber die Lage des Fundmaterials je Schichten mit den Typen, so müssen wir darauf schließen, daß das Fundmaterial entweder nicht den einzelnen Schichten nach abgesondert und auseinandergehalten wurde oder es ist später während der langen Lagerung im Museum durcheinandergelassen. Dem Bande nach gehören jedenfalls die untersten Schichten 17–15 (und auch noch die Gruben) in die erste Periode der Siedlung, in Paradimi I, die Schichten 14–11 in Paradimi II, die Schichten 10–6 in III und schließlich die Schichten 5–1 in Paradimi IV. Diese vier Perioden wären durch ziemlich unsichere, kleine, innere Schichten in weitere Horizonte geteilt (IIIc-b-a, IIb-a, Ib-a). Es fragt sich jedoch, ob die vor uns liegende Systematisierung des Fundmaterials diese feine Gliederung rechtfertigt oder zumindest widerspiegelt. Unserer Meinung nach, müssen wir diese Frage verneinen. Es scheint zwar zweifellos zu sein, daß die 4 m 35 cm dicke Schichtung eine ziemlich lange Zeitspanne bedeuten kann, aber eine keinesfalls so lange, daß die Siedlung — zumindest an dieser kleinen Grabungsfläche — vom Frühneolithikum an ganz bis zu den Anfängen der Frühbronzezeit kontinuierlich gewesen wäre.

Anlässlich der Bekanntgabe der Stratigraphie werden einige solche Keramiktypen erwähnt (Kapitel I), die für die einzelnen Horizonte charakteristisch sind. Unter diesen finden wir jedoch auch solche Feststellungen, wie z. B. die folgende: einige Fragmente der Schicht 3 erinnern uns an die Theiß-Boian-Keramik (S. 13, Taf. 4a). Eine Theiß-Boian-Keramik (Kultur) existiert aber nicht und es handelt sich in Wirklichkeit vielmehr um Fragmente, die mit der Keramik der Theiß-Kultur eine Ähnlichkeit zeigen (wie dies auf S. 14 auch richtig zu lesen ist). Trotz dessen, daß wir



für die Fragmente der Taf. 4a 1 und 6 in der dickwandigen, ritzverzierten Ware der Theiß-Kultur Parallelen anführen könnten, ist es unwahrscheinlich, daß hier eine tatsächliche Verbindung gewesen sein dürfte.

Im Kapitel II finden wir die zusammenfassende Auswertung des Fundmaterials. Es trifft unbedingt zu, daß in diesem Teil der Tumba keine bedeutende frühneolithische Siedlung war. Wenn dies aber richtig ist, so erübrigt sich im Zusammenhang mit Paradimi I auf die Parallelen von Karanovo I sich zu berufen (S. 18, Anm. 21). Die Datierung des Fragments in Taf. 16a, 2 auf Karanovo I kann ausgeschlossen werden.

Diese zusammenfassende Auswertung beginnt übrigens mit der überraschenden Behauptung, daß das Fundmaterial der vier Schichten der 4,35 m dicken Schichtung völlig einheitlich und homogen ist und gehört zu ein und derselben Kultur (»eindeutig homogen... in allen Schichten gleichartig«, S. 25). Dieser Behauptung widerspricht aber, als der Verfasser darüber schreibt, daß die graphitierte Bemalung nur in der obersten Schicht auftritt. Bakalakis erwähnt dann die Meinung einiger Spezialisten über Paradimi, ferner zerlegt er das Fundmaterial, statt es in eine einzige Kultur zu reihen, in zwei Typen. Von diesen wäre der frühere Typ die der Keramik von Karanovo II–III–Veselinovo entsprechende Periode, der andere ist hingegen die spätere, ausgesprochen Paradimi-Gruppe im Spätneolithikum. Eigentlich ist aber im Fundmaterial von einigen Fragmenten abgesehen (Taf. 21b, 1, 22b, 1, 23, 5, Beilage 10, 1, 3–5) nichts, was aus der Periode Karanovo II stammen könnte. Die Schicht von diesen, die Schicht 17 dürfte wahrlich zum Ausgang des Frühneolithikums entstanden haben. Jedoch hat auch diese ein gemischtes Fundmaterial, da die ebenfalls aus der Schicht 17 stammenden Schlüsselfragmente (Taf. 24a, 1–5) nicht aus der Zeit von Karanovo I–II sein können. Wahrscheinlich ist es, daß die Siedlung der Tumba irgendwann zur Zeit des mittleren Neolithikums begonnen hat, jedoch ist der Großteil des Fundmaterials spätneolithisch und entspricht zeitlich der Gumelnița-Kultur. Auf Grund des völlig vermischten Fundmaterials kann aber die Schichtung der Tumba nicht rekonstruiert werden. Das frühbronzezeitliche Material von Ezero-Typ vermischt sich zum Beispiel mit den Gumelnița-Typen. Das unklare Bild wird durch einige unbegründete Meinungen noch mehr kompliziert, die wir über die »Parallelen« von Paradimi an den Seiten 32–40 bekommen: Starčevo-Turdas-Körös-Kultur (eine solche existiert nämlich nicht, S. 32), Haçilar VI (S. 34), Palestina (S. 35), Predionica und Priština (S. 37, sind keine Fundorte von Karanovo III).

Es sieht so aus, daß die Schichtung von Paradimi bis Durchführung einer weiteren, tatsächlich exakten Ausgrabung das Geheimnis der Tumba bleibt und das Fundmaterial sich nur durch typologische Vergleiche

systematisieren und datieren läßt. Die Publikation der Arbeit war nur insofern begründet, damit man die Keramik nicht bloß als Symbole betrachte, sondern mit ihr auch als an Photos und Zeichnungen gut sichtbare Illustrationen befassen kann. Im Verhältnis dazu ist die Ausführung des Bandes allzu vornehm gelungen. Bakalakis kann für dies alles nicht getadelt werden, da ja er sich selbst enthoben hat mit der Bemerkung, daß er kein Spezialist für neolithische Fragen ist.

*J. Makkay*

**K. Polinger Foster: Aegean Faience of the Bronze Age.** New Haven and London, Yale University Press 1979. 205 Seiten, 54 Fotos, 104 Zeichnungen im Text, 4 Tafeln, 3 Karten.

Das Buch von Polinger Foster bietet die erste systematische Bearbeitung der bronzezeitlichen Fayence-Funde des Ägäischen Raumes. Im ersten Kapitel werden Fragen der Technologie und Terminologie erörtert; Quellen für die letzteren sind ägyptische Texte bzw. Keilschriftdenkmäler, sowie die Linear B-Tafeln. Danach kommt ein Überblick der Chronologie und der geographischen Verbreitung der Fayence im gegebenen Zeitalter von Mesopotamien über Ägypten bis zur Levante bzw. Anatolien, wobei auch die Peripherien nicht außer acht bleiben, also das Indus-Tal, Sibirien, die Kaukasus-Gegend und die europäischen Gebiete außerhalb des Mediterraneums, sowie die Britischen Inseln.

Die Behandlung der Fayence im Ägäischen Raum folgt der geographischen Gliederung: das minoische Kreta, das griechische Festland und die Ägäische Inselwelt. Innerhalb dieser Einheiten werden die Funde je nach Typen gruppiert: Gefäße (darunter auch die Rhytonen); Menschen-, Tier-, Fisch-, Pflanzen-, Muschel- und Felsen-Darstellungen; Blätter und Einlagen, Schmucksachen, Siegel, Verzierungen und sonstige Gegenstände. Das vierte Kapitel ist den Fayence-Eigentümlichkeiten des Ägäischen Raumes gewidmet, der historischen Entwicklung der Fayence-Produktion dieses Gebietes, und ihren äußeren Verbindungen.

Die Ergebnisse der Arbeit, die auch durch Karten und Tabellen veranschaulicht werden, lassen sich im folgenden zusammenfassen.

Polinger Foster läßt für das Ganze der bronzezeitlichen Fayence-Herstellung als Axiom die These gelten: auf den Gebieten, wo edles Material, Halbedelsteine und ähnliches leicht zugänglich und in weiten Kreisen verbreitet waren, entwickelte sich auch die Fayence-Herstellung viel schwungvoller als sonst. Dabei werden auch jene technischen Bedingungen definiert, die zur Entstehung eines neuen Fayence-Zentrums von vornherein notwendig waren.



Die Fayence des Ägäischen Raumes ist stilistisch einheitlich, sie bildet eine Gruppe, die von der Produktion der übrigen Gebiete sich ziemlich leicht unterscheiden läßt, und spezifische, oft individuelle Züge hat. Polinger Foster macht beachtenswerte Argumente dafür namhaft, daß das Herstellungsverfahren von Nordsyrien, oder vielleicht von Mesopotamien her nach Kreta kam. Durch diese Erkenntnis wird jene Richtung der Forschung des minoischen Kreta unterstützt, die den ägyptischen Faktor, der früher als entscheidend für die Geburt dieser Zivilisation galt, zu degradieren versucht. Knossos wurde zum Hauptzentrum der Produktion in der ersten mittelminoischen Periode. Ein Nebenzentrum entstand in SM I in Zakro. Auf dem griechischen Festland verbreitete sich die Fayence — von einigen Streufunden aus dem 3. Jahrtausend v. u. Z. abgesehen — unter minoischem Einfluß in der mykenischen Schachtgräberzeit; auf dieselbe Phase darf man auch die Entstehung der lokalen Werkstätten datieren. In der Ägäischen Inselwelt wurde die Fayence am Anfang der spätminoischen Periode infolge der kretischen Expansion heimisch.

Um die Mitte des zweiten Jahrtausends v. u. Z. trat in der Herstellung der ägäischen Fayence ein Verfall ein. Die historischen, politischen, wirtschaftlichen und ästhetischen Gründe dieser Erscheinung werden von Polinger Foster eingehend erörtert, aber sie findet keine eindeutige Erklärung dafür. Doch es gelingt ihr nachzuweisen, daß zwischen 1300 und 1250 v. u. Z. auf dem griechischen Festland die Fayence-Produktion wieder eine Blüte erlebte; es läßt sich damit parallel ein Aufblühen auch auf Zypern rechnen.

In der mykenischen Periode, d. h. in der Spätbronzezeit erschien die ägäische Fayence auch auf den europäischen Märkten, und führte in Mitteleuropa und auf den Britischen Inseln auch zur Entstehung einer lokalen Produktion. Polinger Foster fragt auch nach dem Zusammenhang dieser Erscheinung mit einem nach Süden zu gerichteten Zinn- und Bernsteinhandel; aber dieser läßt sich archäologisch einstweilen nicht nachweisen.

Das Buch ist auf eine zuverlässige Materialsammlung gebaut und die Bearbeitung ist im kritischen Geist gut durchgedacht. Es ist sehr zu bedauern, daß Polinger Foster keinen Katalog des behandelten Materials, oder mindestens ein Fundkataster der ägäischen Fayence-Gegenstände zusammengestellt hat; dieser Mangel beeinträchtigt die Brauchbarkeit des Werkes.

Auch der Aufbau des Textes ist einigermaßen unproportioniert. Angesichts der konkreten Ergebnisse wird allzu viel Platz gewidmet dem Verfall der ägäischen Fayence-Produktion um die Mitte des 2. Jahrtausends v. u. Z. und den vermutlichen historischen Gründen dieser Erscheinung, oder der Verbreitung der Fayence nach Norden zu, und den damit zusammenhängenden Handelsverbindungen. Kaum

einige Sätze behandeln dagegen solche wichtige Probleme wie die Frage der Fayence-Nachahmungen der mykenischen Vasenformen auf Zypern und in Ägypten. (Es sei hier erwähnt, daß im Museum der Bildenden Künste von Budapest unter Nr. 52.582 eine Fayence-Bügelkanne aufbewahrt wird.)

Doch beeinträchtigen diese letzteren Bemerkungen keineswegs die grundlegenden Verdienste und die wichtigsten Ergebnisse dieses Buches, das unsere Kenntnisse über die Bronzezeit im Ägäischen Raum bedeutend bereichert.

M. Szabó

**H. Matthäus: Die Bronzegefäße der kretisch-mykenischen Kultur. (Prähistorische Bronzefunde, Abt. II, Bd. 1.)** München C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1980. S. 371, 12 Bilder im Text, 80 Tafeln.

Es ist nicht einer der Bände der «Prähistorischen Bronzefunde», der die Rahmen der Reihe im striktesten Sinne genommen sprengt. Die griechenländischen oder italischen Schwerter, Trensen usw. sind nämlich offensichtlich nicht «prähistorische» und die Bände, die zu ihrer Veröffentlichung gewidmet sind, richten sich eben auch darauf, daß sie zur Datierung der Bronzefunde der außerhalb des Mittelmeerraums liegenden europäischen Gebiete chronologische Stützpunkte und historischen Hintergrund bieten sollen. Es ist natürlich eine andere Frage, daß auch die Spezialisten der klassischen Archäologie diejenige Publikationen als Hilfsmittel benützen.

Die Reihe der letzteren bereicherte sich jetzt mit dem Band in dem die minoischen und mykenischen Bronzegefäße vorgelegt werden sollten. Der Verfasser teilte nicht viel früher als das Erscheinen dieser Arbeit eine wichtige Studie über die Verbindungen der spätbronzezeitlichen Bronzefunde von Italien und Griechenland mit. (JdI 95, 1980, S. 109–139.)

In der Einleitung überblickt Matthäus die Forschungsgeschichte und gibt eine sehr nützliche Zusammenfassung der geschlossenen Funde (Siedlungs-, Grab- und Depotfunde), besonders in Betracht auf ihre Zusammensetzung und Datierung. Nach dem kommt die vielfältige Analyse des Quellenwertes des Fundmaterials.

Der Katalog der minoischen und mykenischen Bronzegefäße folgt das Schema der Reihe. Nach der Aufzählung der einzelnen Gefäßtypen und Typusvarianten suchen die Kommentaren für drei Fragen Antwort: chronologische Lage, Verbreitung und Funktion der gegebenen Denkmäler.

Der Verfasser befaßt sich im letzten Teil des Bandes mit dem Material und Herstellungsverfahren der



Bronzegefäße, sowie mit ihrer Verzierung. Nach der Zusammenfassung der Resultate finden sich die Konkordanzen und anschließend die Tafeln (die Zeichnungen der aufgearbeiteten Gefäße, Verbreitungskarten, Tabelle).

Laut dem Charakter der Reihe «Prähistorische Bronzefunde» ist die Arbeit von H. Matthäus erstens ein Katalog der kretisch-mykenischen Bronzegefäße. Die gegebenen Rahmen des Buches hatten jedoch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, die aus dem aufgearbeiteten Material bedeutende Schlußfolgerungen abzuleiten. Die letzteren werden sicher die Forscher dieses Themenkreises inspirieren, sie werden jedoch in vielen Zusammenhängen lebhaft Diskussionen auslösen. Aus der chronologischen Lage des Materials ergibt sich die bedeutende Erkenntnis, daß der Verfasser in Wirklichkeit bloß die Geschichte der spätbronzezeitlichen Bronzegefäßgattungen darlegen konnte; die sehr fragmentarischen Funde aus den früheren Perioden sind vorläufig nicht auswertbar. Aus diesem Grunde zeichnen sich die Konturen einer künftigen Arbeit ab; eine zusammenfassende Behandlung verdient die Frage der möglichen Metallvorbilder der frühen- bzw. mittelminoischen Keramik.

Die zur Zeit archäologisch gut greifbare Bronzegefäßproduktion in Kreta entfaltete sich in der dritten mittelminoischen und in der ersten spätminoischen Periode. Der reiche und vielfältige Formenschatz, die hohe Qualität der technischen Ausführung blieb natürlich nicht isoliert: von der sog. Schachtgräberzeit angefangen erschienen auf dem griechischen Festland fast alle minoischen Metallgefäßtypen, und man kann auf diesem Gebiet des Handwerkes über eine kretisch-mykenische Koine sprechen. Diese Situation schloß aber die Möglichkeit der Ausbildung selbständiger Züge der Bronzegefäße der mykenischen Welt nicht aus; die Geschichte der Kylixform ist dafür ein gutes Beispiel.

Für die Untersuchung der mykenischen Bronzegefäße bieten die Linear B-Tafeln wichtige typologischen und terminologischen Stützpunkte. Mit den «archäologischen» Ideogrammen beschäftigt sich kurz auch Matthäus, aber gleichzeitig mit seinem Buch erschien eine Monographie, die in diesem Zusammenhang neue Perspektiven eröffnet. (*F. Vandenabeele—J.-P. Olivier: Les idéogrammes archéologiques du linéaire B. Études Crétoises 24, Paris 1979.*)

Die vorzügliche Arbeit von Matthäus ist etwas paradoxerweise eben in jener Hinsicht «unsicher» geworden, wo sie sich dem Profil der Reihe zu entsprechen bestrebt. Es handelt sich nämlich um die Verbindungen der kretisch-mykenischen und der mitteleuropäischen Bronzegefäßproduktion, deren umstrittene, historisch stark problematische Dokumente und Hintergrund wir weiterhin kaum besser verstehen werden als früher.

Diese Enttäuschung ändert jedoch unsere Meinung nicht: diese Arbeit wird ein unentbehrliches Hilfsmittel der Forschung dieses Themenkreises.

M. Szabó

**G. Gallay: Die kupfer- und altbronzezeitlichen Dolche und Stabdolche in Frankreich, (Prähistorische Bronzefunde, Abt. VI, Bd. 5.) München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1981. 164 S., 58 Taf.**

Im Band VI/5 von PBF werden die kupfer- und altbronzezeitlichen Dolche und Stabdolche aus Frankreich erörtert. Im Vorwort zählt G. Gallay langatmig all die Kollegen auf, die ihr Hilfe geleistet haben, aus den verschiedenen Sammlungen Frankreichs Objekte von diesem Charakter zu sammeln.

Die Anfertigung des ersten Bandes der Monographie, von der zwei Bände geplant sind, nahm mehr als zwei Jahre in Anspruch, und die oben zitierte Aufzählung veranschaulicht in bestimmtem Maße die vielfältigen Aktivitäten, die die Zusammenstellung eines in diesem Falle nicht allzu umfangreichen PBF-Bandes von seinem Autor erfordert.

Wie es uns bereits von anderen PBF-Bänden vertraut ist, gehen der eigentlichen Fundstoff-Beschreibung je ein kurzer Kapitel, in dem die forschungshistorischen und technischen Definitionen erörtert werden sowie ein chronologischer Kapitel voran. Im ersten Kapitel beschreibt die Autorin die Entfaltung und die Geschichte der bronzezeitlichen Forschung in Frankreich, wobei auch Einzelheiten dargelegt werden, die uns weniger bekannt sind. Der erste Kapitel geht mit der Zitierung der anlässlich des Kongresses vom Jahre 1975 veröffentlichten Publikation «Préhistoire française» zu Ende. Hinsichtlich des besseren Verstehens der Weiteren ist der nächste kurze Kapitel, in dem die technischen Details beschrieben werden, besonders nützlich. Nicht weniger unentbehrlich sind die chronologischen Einzelheiten, die die Entstehung der verschiedenen Typen erläutern.

Die im Fundstoffverzeichnis angeführten 537 kupfer- und frühbronzezeitlichen Dolche werden durch rund 50 Typen bzw. Varianten vertreten, angefangen von den einfachen Kupferplatten mit gekerbtem Griff bis zu den fein bearbeiteten Exemplaren mit Metallgriff. Nach den erwähnten einfachen Dolchen mit an beiden Seiten gekerbtem Griff werden die dreieckigen Exemplare erörtert, die mit den gleichaltrigen Dolchen aus Ungarn nah verwandt sind. Diese, bereits als Dolche mit Griffzunge zu bezeichnende Dolche sind in der Bearbeitung von Gallay durch mehrere Varianten vertreten.

Die sog. Fontbousse-Typen können auch hier in mehreren Fällen wirklich mit der Glockenbecher-Umgebung in Verbindung gebracht werden. Ebenfalls die Glockenbecherkultur rufen die sog. Soyons-



Dolche mit kurzer, dreieckiger Klinge und langem schmalen Griff in Erinnerung. Letztere vertreten die eigenständige südfranzösische Glockenbecherkultur, aber ähnliche Dolche kommen auch im Fundstoff anderer regionaler Glockenbecher-Gruppen vor. Für die gleiche kulturelle Umgebung sprechen die im Grunde genommen längeren Exemplare mit schmaler Klinge und mit Griffzunge. Letztere treten in der Zusammenstellung unter der Bezeichnung Bois-en-Ré und Trizay auf. Diese Dolche vertreten sowohl die nord- als auch die westfranzösischen Fundorte, aber es sind ähnliche Funde auch aus anderen Glockenbecher-Provinzen bekannt.

Es soll uns bewußt sein, daß die Glockenbecherkultur in Frankreich aufgrund der vorhandenen stratigraphischen Angaben die Spätkupferzeit vertritt, sie existierte aber auch in der Frühbronzezeit weiter. Diese Behauptung wird übrigens auch von C 14-Angaben belegt. Jedenfalls gehören die aufgezählten Kupferdolche bereits nicht mehr zu den frühesten Glockenbecher-Fundkomplexen.

Beachtenswert ist auch die Theorie, die Gallay über den Ursprung dieser Dolche vertritt; nach der Ansicht der Autorin kann der Ursprung dieser Dolche mit dem Ursprung der Glockenbecherkultur zusammenhängen. Als mögliche Ausgangspunkte gibt sie die Iberische Halbinsel und die östliche Region Mitteleuropas an. Heute kann jedoch keiner der beiden eindeutig nachgewiesen werden, und es gibt außerdem noch andere Vorstellungen.

Auf die Dolche selbst zurückkommend, sind die mit der Bezeichnung Bois-en-Ré und Trizay zitierten Typen für den westlichen Glockenbecher-Kreis charakteristisch, während die kleinen dreieckigen Exemplare des sog. Soyons-Typs hauptsächlich mit dem östlichen Teil Mitteleuropas in Zusammenhang gebracht werden können.

Die Autorin widmet dem Gebrauch der kupferzeitlichen Dolche ein selbständiges Kapitel. Über die zahlreichen Variationen der Griffausführung ist die Verwendung bzw. Spuren der Verwendung einiger Exemplare als Stabdolch beachtenswert. Sehr oft kommt es zu einer Nachschärfung, und dies verweist auch darauf, daß die Dolche nicht nur als Waffen, sondern auch als Messer gebraucht wurden.

Der überwiegende Teil der Dolche, die von Gallay publiziert werden, gehören bereits zur Frühbronzezeit, und die Exemplare, die in diese Periode gehören, haben eine äußerst abwechslungsreiche Form. Unter den Dolchen mit einfachem Griffplatte sowie unter denen, die über zwei-drei oder sogar mehrere Griff-löcher verfügen, gibt es einige sehr schön verzierte Exemplare. Sowohl ihre Typeinteilung als auch ihre kulturelle Zugehörigkeit ist sehr vielfältig.

Es lohnt sich vielleicht die Representanten der Miniaturdolche in Frankreich extra zu erwähnen, da sie im Gegensatz zu den Miniaturdolchen aus Ungarn

nicht in Gräbern, sondern in Siedlungen freigelegt wurden.

Unter den frühbronzezeitlichen Dolchen verdienen aller Wahrscheinlichkeit nach die meistens verzierten Exemplare mit Vollgriff die größte Aufmerksamkeit, obwohl unter ihnen kaum einige bekannt sind, die unter authentischen Umständen freigelegt gewesen wären. Die im großen und ganzen dem Kulturkreis Aunetitz entsprechenden Dolche vertreten in Frankreich in erster Linie die Rhône-Kultur, und sie waren wahrscheinlich mit den ähnlichen Dolchen bzw. mit den ähnlichen Schwertern mit kurzer Klinge des Karpatenbeckens in — zwar ferner — Verwandtschaft.

Von den oben beschriebenen weichen die sog. bretonischen Dolche, die ziemlich viele lokale Merkmale aufweisen, ab. Von Gallay werden mehrere Varianten dieser Dolche mit ungewöhnlicher Griff-Form abge-sondert, und sie alle gehören zu den bretonischen Hügelgräbern, von denen die Autorin ein ziemlich ausführliches Bild gibt.

In der Gruppe der Waffen bilden die Stabdolche eine gesonderte Gruppe, die zwar in ihrer Form von den einfachen Dolchen kaum abweichen, ihre Verwendungsweise jedoch völlig anders ist. Unter den rund 50 Stabdolchen aus Frankreich gehören kaum einige zu gut datierbaren Fundkomplexen, diese machen jedoch ihre Zugehörigkeit zur Frühbronzezeit unbestreitbar.

Es lohnt sich vielleicht ein Exemplar aus Armen-tières extra zu erwähnen, das nach der Ansicht von Gallay an die südosteuropäischen Stabdolche, genauer gesagt an die von Amália Mozsolics im rumänischen Persinari freigelegten Funde erinnert. Den Stabdolch von Montreuil-sur-Mer hält Gallay für einen Fund, der zur «mitteleuropäisch-ungarischen» Gruppe gehört.

Die Fundstoff-Beschreibung wird durch eine gute Dokumentation sowie durch veranschauliche vergleichende Tabellen sowie durch die bereits traditionell gewordenen Karten ergänzt. Die Autorin kann offensichtlich nicht dafür, daß die Materialanalysen der Kupfer- und Bronzeobjekte fehlen, die präzisere Typbestimmungen ermöglicht hätten.

F. Kőszegi

**P. K. Schmidt—C. B. Burgess: The Axes of Scotland and Northern England. (Prähistorische Bronzefunde, Abt. IX, Bd. 7.) München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1981. S. 1—297, Taf. 1—153.**

Der Band IX/7 von PBF bzw. genauer gesagt Peter Karl Schmidt, Mitarbeiter des Frankfurter Instituts für Vorgeschichte sowie Colin B. Burgess, Mitarbeiter der Universität von New Castle upon Tyne, bearbeitet die nordenglischen und schottischen Kupfer- und Bronzebeile.



Die erste verwunderliche Angabe ist es, daß W. Stukely bereits im Jahre 1724 einen Versuch unternommen hat, die damals als ziemlich seltsame Objekte geltenden Äxte und Beile zu systematisieren. Anschließend wurden zahlreiche Studien in diesem Themenkreis veröffentlicht.

Der nächste Versuch, der ins 19. Jahrhundert fiel und als einer der bedeutendsten gilt, verknüpft sich mit dem Namen von J. Evans, der in einer umfassenden Studie u. a. die aus Großbritannien stammenden Äxte überblickte. Die Zusammenfassung, in denen zahlreiche Abbildungen sind, gilt heute noch, also nach hundert Jahren, für alle, die diese Frage heutzutage behandeln wollen, als ein unentbehrliches Werk.

Im 20. Jahrhundert wurden natürlicherweise immer wieder neue Versuche unternommen, und zahlreiche unter ihnen trugen bedeutend zur Weiterentwicklung unserer Kenntnisse hinsichtlich der Bronze- und Metallurgie dieses Bereiches bei.

Als Hauptverdienst des Autorenpaares gilt, daß sie über die Verbreitung, Typologie, Chronologie und damit im Zusammenhang über die vielfältigen bronzezeitlichen Forschungen der englischen Bronzeäxte einen ausführlicheren Überblick als üblich geben. Es ist nicht der Fehler des Bandes, daß rund 90 Prozent der darin behandelten Äxte und Beile als Streufund, ohne jegliche Beigabe ans Tageslicht gekommen sind. Auch der überwiegende Teil der Äxte und Beile aus Fundkomplexen stammt aus der späten Bronzezeit, und die Zahl der frühbronzezeitlichen Exemplare dieses Charakters ist ziemlich gering. Darunter gibt es in niedrigster Zahl Kupfer- und Bronzeäxte und Beile, die aus Bestattungen freigelegt wurden — ihre Zahl ist viel niedriger als die Zahl derer, die z. B. in Mitteleuropa freigelegt wurden. Diese Tatsache stellt bei der Erstellung einer richtigen Chronologie besonders große Schwierigkeiten dar. Auch die Zahl der Beile, die aus Siedlungsschichten stammen, ist nicht viel höher, was jedoch vorhanden ist, wird von den Autoren ausführlich behandelt. Darunter lohnt es sich einen Fund zu erwähnen, der zum ersten Mal von V. G. Childe veröffentlicht wurde. Die im schottischen Jarlshof gefundene Siedlung wurde später weiter erforscht, und es stellte sich von einem Haus mit Steinwand der bronzezeitlichen Siedlung heraus, daß es in bestimmten Perioden von einem Bronzeschmied benutzt wurde. Hier fand man über verschiedene Bronzeobjekte hinaus auch Tongußformen von Tüllenbeilen.

Unter den Streufunden, die den Großteil der Äxte und Beile ausmachen, gibt es auch solche, deren Fundorte Flußbetten, Teiche oder Sümpfe waren. Die Autoren sind vermutlich nicht auf dem falschen Wege, wenn sie den ritualen, Votivcharakter dieser Tatsache betonen.

Die wichtigsten Quellen der Spätbronzezeit Groß-

britanniens sind — vor allem in chronologischer Hinsicht — die Schatzfunde. Was den Charakter dieser Funde betrifft, sind die Autoren der Ansicht, daß sich der Charakter von Territorium zu Territorium und sogar von Periode zu Periode verändert. Neben den üblichen Magazinfinden vom Handels- und Vermögenscharakter gibt es aller Wahrscheinlichkeit nach auch solche, die als Votivfunde interpretiert werden können, wie dies auch aufgrund der Fundkomplexe aus dem Bereich verschiedener Gewässer belegt werden kann. Im Grunde genommen sind wir hinsichtlich des eigenständigen Charakters dieser Funde mit den Autoren einverstanden, da die von ihnen zitierten, in Schatzfunden freigelegten Äxte und Beile kaum für den alltäglichen Gebrauch angefertigt gewesen sein konnten. Es ist über ihren ritualen Charakter hinaus auch nicht auszuschließen, daß sie vielleicht eine Wert- oder Geldrolle gespielt haben, ähnlich wie dies bei anderen Axtfunden vom Kontinent der Fall ist.

Da in der Erörterung des Fundstoffes sowohl Äxte und Beile aus Kupfer als auch aus Bronze zu finden sind, tritt unwillkürlich die Frage auf, daß diese zwei verschiedenen Stoffarten voneinander abgegrenzt werden sollten — über die einfachen formaltypologischen Aspekten hinaus. Auch das Autorenpaar verweist auf dieses Problem, das nur aufgrund solcher Untersuchungen eindeutig gelöst werden kann, welche die drei Autoren Junghaus-Sangmeister-Schröder durchgeführt bzw. publiziert haben, und die sich u. a. auf den Bronze-Fundstoff des zitierten Territoriums beziehen.

Die Beile sind sehr vielfältig, sie umfassen die einfachen flachen Varianten ebenso wie die verzierten Typen mit Scheide. Eine andere Variante von flachen Kupferbeilen, wie z. B. die Exemplare von Trapezform und mit verstärkter Schneide verbinden sie mit Sicherheit mit der Glockenbecherkultur, trotz der Tatsache, daß der Anfang ihrer Verwendung dieser Periode vorausgeht.

Durch die schmale und proportioniertere Form unterscheiden sich die flachen Bronzebeile von ihren kupfernen Vorgängern bedeutend. Die als Übergangsfunde apostrophierten Objekte vervollkommen die typologische Reihe, d. h., diejenigen, die zur sog. Dunnottar-Variante gehören. Die Killaha-Variante vertritt in Irland bereits die Wessex-Kultur.

Man könnte diese Reihe mit zahlreichen Untertypen der flachen Bronzebeile fortsetzen; all diese gewähren zu der sehr komplizierten frühbronzezeitlichen Chronologie in Großbritannien wichtige Anhaltspunkte. Unter den Äxten, die man als frühe Typen bestimmen kann, lohnt es sich die sog. Doppeläxte hervorzuheben, die in jedem Fall die Frage eines Zusammenhanges mit der Mykene-Kultur aufwerfen. In dieser Region sind insgesamt vier Exemplare dieses Typs bekannt. Zwar können sie nicht genau datiert



werden, man nimmt jedoch an, daß sie über die Beziehungen der lokalen Bronzekulturen zum Ägäischen-Raum Aufschluß geben.

In der Reihe der typologischen Entwicklung folgen die Beile mit Rand, von der Bandon-Variante, die als Übergangsfund gilt, durch die wirklichen Lappenbeile bis zu den Palstäben mit Fuß. Betrachten wir darunter zwei Exemplare mit mittlerer Lappenposition, die in Großbritannien die mitteleuropäische Tradition vertreten. Die eine stammt aus Alexandra Dock aus dem Land Yorkshire, die andere hat keine genau bestimmbare Freilegungsstelle, sie kam in der Umgebung von East Riding Yorkshire zum Vorschein.

Der bereits zitierte Palstab ist in erster Linie ein charakteristischer Bronzetypp der jüngeren Bronzezeit Europas. Natürlicherweise gehören auch hierher mehrere Untergruppen und Varianten, unter denen einige vom speziellen, nur für Großbritannien typischen Charakter sind.

Auch hier bilden die Tüllenbeile die größte Gruppe von Beilen. Die grundlegenden Typen lassen sich territorial absondern, und aufgrund dieser Absonderung unterscheidet man eine nordenglische, eine irländische und eine südöstliche Serie. Es handelt sich um rund 700 Beile, so ist die Reihe der Varianten kaum überblickbar.

Zum Schluß publizieren die Autoren in gesonderter Tabelle von Beilen, die vermutlich Fälschungen sind.

Der Wert des Bandes wird zweifelsohne dadurch höher, daß darin nicht nur die Äxte und Beile, sondern auch die Gußformen publiziert wurden, und man bekommt durch die detaillierte Beschreibung zugleich in die Aspekte der Metallkunst einen Einblick. Der Band wird durch ein Dokumentationsmaterial ergänzt, dessen Niveau traditionell hoch ist.

F. Kőszegi

**A. Coffyn – J. Gomez – J.-P. Mohen: L'apogée du bronze atlantique, Le dépôt de Vénat.** In der Serie *L'âge du bronze en France*, Band I, Paris, 1981, 76 Seiten Text, 57 Tafeln, 25 Verbreitungskarten

Das vorliegende Werk ist Band I einer Serie über die Bronzezeit Frankreichs (2500–700 v. Chr.), von denen einige Themen herausgegriffen seien: *Les ors préhistoriques en France*, *Le début de la métallurgie dans le Sud de la France*, *Le dépôt de Larnaud*, *La paléométallurgie du cuivre et de ses alliages*. Besonders die Themen der zuerst und zuletzt genannten Bücher können auf großes Interesse rechnen. Die Mitarbeiter dieser Serie möchten diese Werke als eine Ergänzung und Revision des Handbuches von J. Déchelette, *Age du Bronze*, herausgeben. Mit diesen Arbeiten wurden die besten Fachleute Frankreichs beauftragt.

Band I ist eine musterhafte und sehr umsichtige Publikation des Depots von Vénat (Charente). Der Aufbau ist sehr klar, gut durchdacht und auf 67 Seiten wurde alles gesagt, was man nach dem heutigen Forschungsstand über diesen Fund sagen kann.

Das Depot von Vénat wurde 1898 entdeckt und die dazugehörigen Bronzen auf 80–100 kg geschätzt. Ein Großteil gelangte in die Hände der Dorfbewohner, ein Teil in den Besitz der Société Archéologique und in verschiedene Privatsammlungen. Nach dem Entdecken erschienen mehrere Berichte über den Fund (S. 12 ff).

Für die Publikation wurden die heute erreichbaren Gegenstände des Fundes gesammelt und einige nicht wiedergefundene nach Originalzeichnungen abgebildet (Taf. 57). Nach vielfachen Recherchen gelang es, 2721 Bronzen sicherzustellen, nämlich fast den ganzen Fund (75 kg). Interessant ist die Zusammensetzung des Fundes (S. 17): Von den 2720 Bronzen sind 802 ganz erhalten, also 29,49%. Die verschiedenen Bronzen sind im Fund folgendermaßen verteilt: Waffen 13,79%, Werkzeuge 10,62%, Schmuck- und Toilettegegenstände 40,60%, Pferdezaumzeug und Zugehör 21,33%, verschiedene nicht definierbare Stücke 0,44%, Gußkuchen und Gußabfälle 13,20%. Auf übersichtlichen Tafeln (S. 18–19) ist eine detaillierte prozentuale Verteilung der verschiedenen Typen zusammengestellt. Außer den 133 Schwertfragmenten sind nur drei ganz erhaltene. Von den 87 Dolchen sind nur 7 ganze; die Dolche sind unter den Waffen mit 26,66% vertreten, eine ziemlich große Zahl. Die Beschreibung der verschiedenen Gegenstandsgruppen ist sehr kurz gefaßt; dafür sind neben den Zeichnungen der Tafeln gute und kurze Typenbezeichnungen und Beschreibungen, sowie Längenmaße usw. zusammengestellt. Im Text selbst sind Fotos von einigen besonders charakteristischen Gegenständen abgebildet.

Das Kapitel über die Technologie der Bronzegegenstände (S. 24–40) ist wohl der besonders beachtenswerte Teil dieses Buches. Neben früheren Analysen (Tabelle 2A) enthält Tabelle 2B die Resultate der neueren Analysen, sowie auf Tabelle 3 ein Diagramm der Legierungs-Metalle; der sehr hohe Zusatz von Blei bei den Tüllenbeilen (13–24%) fällt besonders auf. Die Gußkuchen enthalten im Durchschnitt 98,74% Cu, andere legen die Vermutung nahe, daß sie wiedereingeschmolzenes Altmetall enthalten. Relativ viele Fehlgußbronzen gehören zum Fund, nämlich 101 St., unter diesen auch ein Schwert. Interessante Beobachtungen seien erwähnt so z. B. über die Gußkanäle: Drei Nadeln wurden in einer Form gegossen. Die sie verbindenden Gußnähte sind nicht getrennt. Es gibt auch Gußzapfen vom Guß mehrerer Gegenstände (so mit fünf Zapfen). Es wird auch die Bearbeitung nach dem Guß, die Reparaturen und die sekundäre Verwendung mancher Bronzen gestreift.



Ein Kapitel ist dem Vergleich mit anderen »atlantischen«, »kontinentalen« Gegenständen und den aus dem Süden kommenden Einflüssen gewidmet. Die Vergleiche mit den großen französischen Depotfunden, die in mehreren Tabellen sowohl zahlenmäßig als auch prozentual verglichen werden, sind sehr aufschlußreich (S. 36–44).

In einem Kapitel – die Gruppe von Vénat – zeichnen die Autoren jenes Milieu, wo die Gegenstände erzeugt wurden und wo ähnliche Bronzen sowohl in Siedlungen als auch in Gräberfeldern entdeckt wurden. Es gibt einige charakteristische »Typen Vénat«, wie Schwerter, Armbänder und Zierbleche mit und ohne Öse, aber auch Stücke, die als Kopien von importierten Gegenständen gedeutet werden können, so die Vasenkopfnadeln, die Antennenschwerter, die Schwerter Typ Ewart Park-Challans und mittelständige Beile mit Öse.

Seit neueren Ausgrabungen, so z. B. in Quéroy, auch auf anderen Fundorten, wurden mehrere Bronzen in stratigraphischer Lage entdeckt, was einen Vergleich der Bronzen von Vénat und der gleichzeitigen Keramik gestattet. Die in gleichzeitigen Fundorten entdeckte Keramik, wie die des Depots von Vénat, so auch in Quéroy, ermöglichten eine  $C_{14}$ -Datierung: 870 bis 720, ähnlich beim Lac Bourget: 780–750 v. Chr.

Die nicht zahlreichen ähnlichen Depotfunde sind über ein ziemlich großes Gebiet verbreitet (S. 53 ff. mit Verbreitungskarte). Die meisten gleichzeitigen Siedlungen waren hauptsächlich auf gut zu verteidigenden Anhöhen angelegt. Das Keramikmaterial kann treffend in Bronze Final III eingeordnet werden. Mehrere Siedlungen wurden in Höhlen und unter Abris festgestellt und auch die wenigen Stationen in der Ebene sind in dieselbe Periode einzustufen.

Zur Chronologie des Depots von Vénat bemerken die Autoren, daß einige Typen bereits aus Bronze Final II-Fundverbänden bekannt sind (z. B. einige Formen der Tüllenbeile), jedoch die Mehrzahl der Typen der Stufe III angehören und einige auch noch in Gräbern der Früheisenzeit vorkommen. In absoluten Zahlen ausgedrückt sind die zum Depot von Vénat gehörigen Bronzen vom Beginn des Bronze Final III, um 900 v. Chr., bis Ende dieser Stufe zu datieren (8. Jh.). Nach einigen jüngeren Typen des Depot kann man sogar daran denken, daß es in der ersten Hälfte des 7. Jh. niedergelegt wurde.

In allen gleichzeitigen Bronzefunden findet sich viel für das Wiedereinschmelzen bestimmtes Altmetall.

Eine Bibliographie schließt den Textteil; dann folgen die Zeichentafeln mit den notwendigen Erklärungen. Die Verbreitungskarten mit Angabe des Fundcharakters, der Typen und Literatur bilden einen guten Abschluß dieses Buches, das man als ein Musterbeispiel einer Depotpublikation bezeichnen kann.

Es sei auch die schöne Ausstattung des Buches hervorgehoben, so besonders die ausgezeichneten und künstlerischen Photographien.

A. Mozsolics

**Materiali dell'Età del Bronzo finale e della prima Età dell Ferro, Dizionari terminologici.** Mitarbeiter: Vera Bianco Peroni, Gian Luigi Carancini, Patrizia von Eles, Fulvio Lo Schiavo, unter der Direktion von Renato Peroni. Herausgegeben vom Ministero per i Beni Culturali e Ambientali, Istituto Centrale per il Catalogo e la Documentazione. Centro Di, 1980. 230 Seiten, davon 122 Tafeln

In einem Vorwort wird das Ziel dieses terminologischen Wörterbuches klar umrissen: Eine korrekte und so weit wie möglich einheitliche Definition, Terminologie der Kulturgüter, die eine automatisierte Bearbeitung der Daten ermöglichen. Die Einleitung deutet die Probleme einer möglichst einheitlichen Katalogisierung der Kulturgüter der Spätbronze- und Früheisenzeit an (12.–8. Jh. v. Chr.). Bei der Keramik wurde den lokalen Unterschieden der meist handgemachten Keramik Rechnung getragen; die Standardisation der Bronzen ist viel einfacher, weil sie in verschiedenen Kulturen ein einheitliches Gepräge haben. Als Grundlage der Nomenklatur der Bronzen werden die PBF-Bände angesehen, da bereits italienische PBF-Bände über die Schwerter, Rasierrmesser, Messer, Fibeln, usw. erschienen sind.

Im Kapitel über die Normen der Katalogzettel (*schede dei materiali*) empfehlen die Autoren die Bestimmungen der Kulturphasen nach H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit, RGF 22, 1959; A. M. Bietti Sestieri in Pros. PS XXXIX (1973) S. 383 ff, sowie Atti Bronzo finale in Italia, Firenze 1979 und noch mehrere andere. Bei der Datierung ist es wünschenswert die Jahrhunderte und wenn möglich auch die genauere Zeit innerhalb des Jahrhunderts anzugeben (z. B. erstes Drittel des ... Jh.). Es wird beim Ausfüllen der Katalogzettel auch eine eingehende Beschreibung der Technik verlangt, z. B. bei den Bronzen, ob sie in einer einteiligen (?) oder zweiteiligen Gußform gegossen wurden (es gibt auch drei und vierteilige und kaum einteilige), oder ob sie aus Blech hergestellt sind, ferner soll auch die Patina, die Farbe, die Verzierung (plastisch, punziert, getrieben usw.) angegeben werden. Als weitere Angaben sind die Maße, der Erhaltungszustand, der jetzige (z. B. ergänzt), das Resultat der Untersuchung, der Verbleib bzw. Eigentümer, Negativnummer, Beschreibung, Bibliographie, Photographie oder Zeichnung und Hinweise auf ähnliche Gegenstände erwünscht.

Es folgt ein Kapitel über die wichtigsten Formen und Typen der verschiedenen Gegenstände bzw. ihre



Bezeichnung. Es sind z. B. 58 verschiedene Fibeltypen (davon fünf Violinbogenfibeln) bei jedem Typ mit Hinweis auf die Tafeln aufgezählt. Die Keramik ist mit 29 Typen vertreten.

Es folgen elf Tafeln mit schematischen Zeichnungen, Formen, Teilen der Gefäße, die in Frage kommenden Muster — es handelt sich um die üblichen der Spätbronze- und Früheisenzeit — und die schematischen Zeichnungen der einzelnen Bronzegegenstände, wie Fibeln, Nadeln, Werkzeuge und Waffen. Diesem Kapitel (S. 59–88) sind Muster von Katalogzetteln angeschlossen. Die Frage drängt sich auf, wie ein solcher Personalaufwand aufzutreiben und finanziert werden kann, um alle die gewünschten und erwünschten Rubriken auszufüllen und bis zu welchem Grad z. B. dies bei der Bearbeitung einer großen Siedlungsausgrabung notwendig ist, oder nach Geländebegehungen das Material mit solchem Aufwand katalogisiert werden muß.

Den größten Teil des Buches bilden die Tafeln (S. 107–230), denen eine Liste der Fundorte, Literatur und Datierung der Gegenstände vorangeht (S. 91–107).

Dieses terminologische Wörterbuch ist sicher eine sehr verdienstvolle Arbeit, ein Schritt für die Vereinheitlichung der Nomenklatur. Für jene ausländischen Fachleute, die sich für diese Epoche interessieren, wird das Buch von großem Nutzen sein, da man selbst im besten italienisch-deutschen Wörterbuch (oder anderssprachigen) kaum die entsprechenden Fachausdrücke findet. Auch die Datierung der einzelnen Typen ist für den in der italienischen Vorgeschichte nicht sehr bewanderten Leser von großem Nutzen.

Man stellt einige Fragen, wenn eine einheitliche Terminologie für Inventare und Publikationen als verbindlich vorgestellt und empfohlen wird. Die Nomenklatur ist vielen Änderungen unterworfen nicht nur weil die Sprache selbst Änderungen unterworfen ist, sondern auch die modernen Forschungen können eine bessere Bestimmung ermöglichen (z. B. kann der Gebrauchszweck nachgewiesen werden, was die Änderung des Fachausdrucks zur Folge hat). Die Werkzeuge und Geräte aber auch die spätbronze- und früh-eisenzeitlichen Waffen haben keine oder fast keine noch so ferne Analogien unter unseren im täglichen Leben gebrauchten. Fast alle Werkzeuge und Geräte, die noch Anfang des Jahrhunderts gebraucht wurden, sind durch Maschinen ersetzt, so u. a. die der Landwirtschaft. Auch die Waffen der Vorzeit, wie die Schwerter gehören heute nur mehr zur Uniform der Mitglieder der Académie Française, oder können in Museen studiert und in Antiquitätenhandlungen erworben werden. Deshalb sind die schematischen Zeichnungen und die Bezeichnungen der Teile der verschiedenen Gegenstände sehr instruktiv (S. 25–56).

Was die Werkzeuge betrifft, weiß man kaum, wie

sie geschäftet, wie und zu welchen Arbeiten sie benutzt wurden. Es fehlt die Einsicht in das Leben vor Jahrtausenden. Dies offenbart sich häufig in der unterschiedlichen Deutung und Bestimmung der Gegenstände, die man in der Fachliteratur findet. Von den italienischen Kollegen wird z. B. ein Gegenstand, den ich eher als Tüllenspaten bezeichnen möchte, als *paletta a cannone* gedeutet. Die Tülle der heute gebräuchlichen Spaten verläuft senkrecht zur Spitze oder zur Schneide.

Schade, daß die Autoren in diesem mit viel Sorgfalt zusammengestellten terminologischen Wörterbuch das Metallhandwerk vernachlässigt haben. Einige italienische Depotfunde enthalten sicher solche Werkzeuge oder in Siedlungen wurden auch Gußformen gefunden. Genauere Beobachtungen der verschiedenen Gußkuchen der ungarischen Depotfunde haben gezeigt, daß mehrere Formen zeitlich gut eingestuft werden können.

Mit diesen Hinweisen wollen wir die Verdienste der Arbeit keinesfalls absprechen, im Gegenteil, wir möchten sie allen empfehlen. Sie enthält viele Anregungen auch für die Vereinheitlichung der Terminologie anderer Sprachen.

A. Mozsolics

**M. Stloukal—V. Furmánek: Antropologický rozbor žarových hrobů piliňské a kyjatické kultury. Rodzovce a Šafárikovo.** (Anthropologische Analyse von Brandgräber der Piliňer und der Kyjatice-Kultur). Acta Interdisciplinaria Archaeologica, tomus 2. Nitra Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied, 1982. 111 S.

Die Autoren bearbeiteten den anthropologischen Fundstoff von zwei Gräberfeldern der bronzezeitlichen Piliňer und Kyjatice-Kultur. Auf den Fundorten Radzovce-Monosá und Šafárikovo-Dobogó legten sie 1334 bzw. 226 Brandgräber frei. Aufbewahrt wurden darunter — in Anbetracht der mehrfachen Bestattungen — das Knochenmaterial von 1021 bzw. 225 brandbestatteten Personen.

Die Bearbeitung des anthropologischen Materials der Brandgräber erfordert innerhalb der anthropologischen Analysen eine besondere methodologische Lösung. Im Interesse der Erarbeitung und Entwicklung dieser Methode kam es in der internationalen Forschung zu mehreren Versuchen, wobei die Ergebnisse bisher nur sehr beschränkt sind. Die Arbeit von M. Stloukal und V. Furmánek verdient eben aus diesem Grunde besondere Aufmerksamkeit, da das Autorenpaar die Untersuchung des umfassenden Materials besonders anspruchsvoll durchführte, und ihre Beobachtungen erstreckten sich auf alles, worauf das anthropologische Material der Brandgräber zur Zeit schließen läßt.



Der vorliegende Band veröffentlicht die Dokumentation der durchgeführten Untersuchungen. Die detaillierte Beschreibung der einzelnen Gräber umfaßt die Menge des untersuchten Materials (cm<sup>3</sup>), den Grad des fragmentarischen Umstandes und der Verbrennung, darüber hinaus werden die Angaben, die für die Bestimmung des Geschlechts und des Alters eine Grundlage bilden, detailliert aufgezählt und von Fall zu Fall werden auch die zu beobachtenden pathologische Veränderungen angegeben. An manchen Stellen werden auch Fragen im Zusammenhang mit der Reihenfolge der Hereinlegung in die Urne beantwortet, und in vielen Fällen wurden auch mehrfache Bestattungen beobachtet.

Wie die Autoren in ihrem Schlußwort darlegen, erfordern die jetzt publizierten Grundangaben eine weitere Bearbeitung; darunter kann die Auswertung der demographischen Angaben mit einem gestiegenen Interesse rechnen.

Im Zusammenhang mit dem Band, der die musterhafte Datenaufnahme dokumentiert, kann vielleicht eine einzige Bemerkung gemacht werden, u. zw., daß die Erstellung einer Tabelle über die publizierten Angaben auf jeden Fall diese riesige Datenmenge übersichtlicher und nutzbarer gemacht hätte, sogar für solche, die der slowakischen Sprache nicht mächtig sind.

*Zs. K. Zoffmann*

**R. Christlein—O. Braasch: Das unterirdische Bayern. 7000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild.** Stuttgart, Konrad Theiss Verlag, 1982. 275 S., 99 Abb., 80 Taf, 1 Übersichtskarte mit Ortsverzeichnis.

In den letzteren Jahren können wir auf dem Gebiete der archäologischen Nutzanwendung von Luftaufnahmen Augenzeugen schöner neuer Ergebnisse sein. Hierfür ist auch der vollkommen ausgeführte Band der Verfasser ein gutes Beispiel, der mit zahlreichen frischen Entdeckungen die Aufmerksamkeit der Forscher fesselt und durch seine Ausführung in Albumform, seine ausgezeichneten Photos und nicht zuletzt seinen allgemein verständlichen Text das Interesse des gebildeten Lesers mit Recht wachrufen kann. Das Textmaterial des Bandes stammt aus der Feder von R. Christlein, der größte Teil seines Bildmaterials und der die Methoden der Luftbild-Archäologie zusammenfassende Abschnitt gereicht der Arbeit von O. Braasch zu Ehren. Der gut durchdachte Aufbau des Bandes kann folgendermaßen dargestellt werden. Im ersten Teil wurde den archäologisch-historischen Grundkenntnissen, der forschungsgeschichtlichen Zusammenfassung und der allgemeinen Auswertung der durch die Luftaufnahmen sichtbaren archäologischen Denkmäler der entsprechende Platz zugewiesen, während der zweite Teil an 80 Farbbil-

dern mit den dazu gehörenden kurzen Erläuterungen uns das unterirdische Bayern zeigt.

Verfasser führen nicht nur die Ergebnisse vor, sondern lassen auch die Sorgen nicht außer acht. Institutionell steht die archäologische Photographierung aus der Luft erst seit einigen Jahren im Dienste der bayerischen Archäologie, früher nahmen die Forscher dieses Verfahren nur gelegentlich in Anspruch. Die verstrichenen einigen Jahre haben aber schon gezeigt, welche enorme Möglichkeiten diese Forschungsmethode in sich birgt. Die Zahl der Fundstellen hat sprunghaft zugenommen, von vielen Aufnahmen sind zugleich nicht nur die Lage des Fundortes, sondern auch seine Struktur und sein Alter abzulesen. Die vor einigen Jahren in Gang gesetzten, regelmäßigen Luftaufnahmen machen uns zugleich auch auf das bedauerliche Zugrundegehen der archäologischen Fundstätten aufmerksam. Mehrere Fundstellen sind innerhalb von 2–3 Jahren völlig verschwunden oder wurden schwer beschädigt. Das imposante Werk der Verfasser kann also der Archäologie auch schon dadurch einen großen Dienst erweisen, daß es die Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen und der Nichtsachkundiger auf die Notwendigkeit des stärkeren Schutzes der nie wieder rekonstruierbaren historischen Quelle, der archäologischen Fundorte lenkt.

R. Christlein informiert den Leser mit ausgezeichnetem Gefühl über die wichtigsten archäologischen Kenntnisse. Auf Grund der vom Üblichen abweichenden Gesichtspunkte gibt er mit einer auf alle Einzelheiten eingehenden Aufmerksamkeit ein veranschaulichendes Bild über die mannigfaltigen Siedlungs-, Religions-, Bestattungssitten und -denkmäler der verschiedenen Perioden. Seine Beschreibungen sind auch dazu geeignet, durch Veranschaulichung des Wesens und der Bedeutung der Archäologie als einer Form der Geschichtswissenschaft im Leser für unsere Sparte Respekt und Schätzung wachzurufen. Die ausgezeichneten farbigen Luftaufnahmen überspannen die Geschichte von 7000 Jahren. Das sorgfältig ausgewählte Material illustriert auch gut die verschiedenen Methoden der Luftaufnahmen. An einigen, besonders gut gelungenen Aufnahmen ist sogar der volle Grundriß von Gebäuden zu sehen und oft auch die Beschaffenheit des Fußbodens festzustellen. Anderswo können auf Grund der Photos ganze Gräberfelder kartographisch aufgenommen werden. Sehr hoch ist der Prozentsatz der übrigens noch unpublizierten Fundorte, was dem Band für den Fachmann einen besonderen Wert verleiht. Wegen seiner eventuellen ungarischen Beziehung lohnt es sich den an der Taf. 27 sichtbaren, in der Nähe von Augsburg entdeckten Doppelwall zu erwähnen, von dem R. Christlein nicht ausschließt, daß er mit der Ungarschlacht des Jahres 955 in Zusammenhang steht. Zahlreiche Skizzenzeichnungen, Rekonstruktionen helfen die Bilder besser verstehen zu können und die



Interessanten werden durch literarische Hinweise zurechtgewiesen. Karte, Namensregister und Literaturverzeichnis schließen den Band.

Die ungarische Archäologie hat die systematischen archäologischen Luftaufnahmen leider noch nicht in Gang gesetzt. Die bisherigen, vereinzelt Versuche diesbezüglich, die Nutzanwendung der alten und aus anderen Zwecken gemachten Aufnahmen haben zwar fallweise bedeutende Ergebnisse zu verbuchen, doch rufen sie die Aufmerksamkeit in ihrer Gesamtheit vielmehr auf die Größe der vor uns stehenden Aufgaben. Mit der Archäologischen Topographie werden wir im jetzigen Tempo vielleicht nicht einmal im nächsten Jahrhundert fertig, die archäologischen Denkmäler unseres Landes gehen inzwischen vor unseren Augen in Blitztempo zugrunde ohne, daß selbst die Fachleute Kenntnis davon erhielten oder mit ihrer Wichtigkeit im reinen wären. Gegen den rapiden Verfall kann unseren jetzigen Kenntnissen nach nur die allgemeine, sich auf das ganze Land erstreckende archäologische Luftphotographierung aufkommen, in vollem Einklang mit den traditionellen Methoden, jedoch vor allem mit der Tätigkeit der Notausgrabungen.

*Zs. Visky*

**Th. A. Wertime and J. D. Muhly: The Coming of the Age of Iron.** pp. XIX, 555. New Haven and London. Yale University Press. 1980.

Constituting an interdisciplinary approach to the elucidation of the metallurgical techniques that instigated iron technology. This volume consists of a collection of fourteen papers, a triple combination of historical, archaeological and scientific studies edited by Theodore A. Wertime and James D. Muhly.

To the first of these three categories belongs the essays of Denise Schmandt-Besserat (Chapter 5) and Jane C. Waldbaum (Chapter 3). The foremost concerns other which demonstrates that three iron ores, hematite, limonite, goethite, had a functional use as red, brown and yellow pigments through the Lower Palaeolithic to the Neolithic. By the Upper Palaeolithic there is evidence that calcination had been introduced to increase the range of colours that during the Neolithic were achieved by adopting other mineral ores such as blue azurite and malachite (copper ores) the last being also used as a cosmetic. It is proposed that the first elements of pyrotechnic control was stimulated by these processes.

Jane C. Waldbaum's meticulous treatise (Chapter 3) which is a summary of the archaeological finds with regard to iron in the Near East and Egypt, to the transition of the Iron Age proper, is a reminder that both the meteorite kind and the smelted variety was known and in use by 3000 B.C.

The combined paper of Dennis Heskell; Carl Clifford; and Lamberg-Karlovsky (Chapter 8) one of the eight which examines regional cultural environments; scrutinises the developments of metallurgy in the Middle East and correlates the stages with other aspects of the social system. They challenge the proposition that copper metallurgy exerted a dominant influence on 4th and early 3rd millennium B.C. cultures of Iran as exemplified at Tepe Yahya. They urge that archaeological indications suggest it was a low priority occupation. Coghlan however (1978: 42) notes there was a percentage of 12 copper implements recovered to one of bone from Levels VI a.b. (C4500—3800 B.C.) relating to the period in question.

James D. Muhly's exposition (Chapter 2) recapitulates the features of development of non-ferrous metallurgy from the third millennium B.C. in the peripheral regions of the East Mediterranean. He deems that its incidence in this area particularly the Aegean was largely the result of stimulus in terms of trade and technological influence emanating from Mesopotamia. The achievements of the latter are indisputable and there is evidence to imply that its tradition spread to Central Asia and even ancient China. But there are also other regions worthy of consideration. Apart from the enigmatic Nahal Mishmar hoard dating to the 4th millennium B.C. Anatolia had a well developed copper metallurgy at Catal Huyuk dating from 6000 B.C. and later copper-based arsenical alloys. In addition there was the Tiszapolgár copper industry in the Carpathian Basin during the last half of the 4th millennium B. C. extensively documented by I. Bognar-Kutian (1972) whose ramifications may not have entirely left Roumania and Bulgaria unaffected.

The latter region was the centre of the Gumelnița phase whose ware influenced North Greece at this period. Renfrew (Emergence 1972: 210—211) has pertinently indicated that the kilns and conditions required for the production of this ware were the same as required for smelting and casting of copper, with the appropriate temperature and reducing atmosphere. Ronald F. Tylecote (Chapter 7) reiterating the importance of the interactive furnace in metallurgy asserts that the necessary reducing function could not be attained by a pottery kiln. Regarding the Aegean as shown by Colin Renfrew it is archaeologically demonstrated by the continuity exhibited at Sitagroi that the basic techniques of Metallurgy prevailed at least a millennium prior to its expansion in the Early Bronze Age. At this period an impetus seems to have occurred with the innovation of the copper alloy dagger as the result of influence from the Troad.

Theodore A. Wertime's presentation (Chapter 1) who deals with the pyrotechnical aspects plausibly envisages a close connection between copper and lead smelting with low carbon iron involved as a flux whose



reduction may have provided an introduction to the latter metal. As he stresses, though the knowledge of iron was acquired, its adoption as a working metal was not inevitable and never did develop in the New World, as Heather Lechtman (Chapter 9) shows though it seems to have known iron as a detritus. Referring to the quotations of the classical writers Wertime regards that the progression of Bronze to Iron took place in the Paphlagonian-Cappadocian area where a gold/silver/copper/bronze metallurgy utilized the black iron (limonite) self fluxing sands of the Black Sea littoral. Associated with this region is the legendary figure of Tubal Cain, a composite Semitic nomenclature for smith.

Anthony M. Snodgrass (Chapter 10) rejects the classic terminology "Copper" "Bronze" "Iron" Ages emphasizing as implicit in other papers that the earliest phases of metallurgy were components of the same progressive fundamental technology. He substitutes instead a criteria of iron working divided into three stages. The fashioning of iron for ornamentation, the adoption of iron as a working metal to supplement bronze; a transitory period of varying duration; finally the predominance of iron over bronze. This entailed the technological processes of carburization, quenching and tempering. He suggests that the high iron content of the Cypriot copper stimulated experimentation and initiated the Iron era in the Aegean and southern Greece. It appears therefore that the Aegean had a primary role rather than a secondary one concerning the introduction of iron working where it was adopted for militaristic purposes. He explores the spread of iron working in the Levant, Asia Minor, Egypt, Italy, Sicily, Adriatic and France. Radomir Pleiner (Chapter 11) shows that the regional European manifestations such as Hallstatt were several centuries behind the Greek developments.

Vincent Pigott (Chapter 12) employing a loose chronological scheme for the introduction of iron into West Iran divides this into three stages, I, II, III, similar in definition as to that enunciated by Snodgrass. He reviews the evidence on a regional basis that indicates generally iron technology reached its optimum between 800–550 B.C.

The papers of Tamara S. Wheeler and Robin Maddin (Chapter 4) James A. Charles (Chapter 6) provide the insights into the technical aspects of ancient metallurgy. These include the recognition and manipulation of ores, the analysis of alloys particularly of the copper variety, arsenic and tin. James A. Charles suggests that the toxic fumes of the first may have induced its abandonment. He shows that by the end of the Bronze Age there existed a highly skilled class of men who were able to cope with the production of iron.

Van der Merwe (Chapter 13) indicates in Africa contrary to the usual progression iron working in its

remoter parts preceded bronze. He divides the metallurgical history into two parts, north and south of the Sahara; Egypt and Indian trade exercising considerable influence in the southern part. China is more complex (Joseph Needham Chapter 14). Iron was not worked until the 6th century B.C. when immediately it was melted and cast. There was from 1700 B.C. an elaborate bronze working technology but this unlike iron working was restricted in distribution.

The fourteen assigned papers by acknowledged experts within this particular scope of study, brought together by the Editors have provided a volume that is a comprehensive compendium and an extremely enlightening one in regard to ancient metallurgy. It is inevitable there are controversial features but nevertheless these serve rather to enhance than to detract the importance of this work which is a major contribution to the subject and should be the concern of all archaeologists.

L. M. Young

#### *Addendum*

Schmandt-Besserat's study regarding ocher has recently been supplemented by a recent article that concerns the archaeology of the Lascaux Cave paintings by Arlette Leroi-Gourhan (Scientific-American June 1982). Analysis has demonstrated that twelve pigments were used consisting of powdered minerals generally in a mixed form. By the Magdalenian period porcelain clay was employed. One pigment, calcium phosphate was derived from heating animal bones to a temperature of 400 C°. Higher temperature of 1000 C° were achieved transforming the substance into tetracalcic phosphate.

**B. Rutkowski: Frühgriechische Kulddarstellungen.** Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung, 8. Beiheft, Berlin, Gebr. Mann Verlag, 1981. 135 S., mit 36 Abbildungen und 16 Tafeln.

Die im Jahre 1975 verfaßte Arbeit kommt der Frage aus einer außerordentlich interessanten Seite nahe: sie war neugierig darauf, was und wie die Frühgriechen selbst aus ihrem Kultleben dargestellt haben. Diese Zielsetzung kann keinesfalls als neuartig angesehen werden, da ja sämtliche ältere Handbücher ihre Daten größtenteils aus den sich auf den Kult beziehenden Darstellungen geschöpft haben. Rutkowski hat aber ausgesprochen darauf hingearbeitet und läßt deshalb das wichtigste Quellenmaterial, die Auktoren völlig außer acht (im Band ist keine einzige unmittelbare Berufung auf irgendeinen Auktoren zu finden). Das verfolgte Ziel war aber im Falle der archäologischen Funde und Erscheinungen offensichtlich un-



durchführbar, da ja die Kultdarstellungen genauso archäologische Funde sind, wie jene Bauten (vor allem Heiligtümer), die er doch nicht umgehen konnte. Man kann also zwar lexikonartig die ein jedes Gebiet des Kultlebens darstellenden Denkmäler ausführlich aufreihen oder beschreiben, jedoch sich zur Interpretierung, Bestimmung, Sinngehalt dieser — ohne Anwendung der beiden anderen Quellen (Bauten und Erscheinungen, z. B. Opfergruben bzw. schriftliche Quellen) — kaum entschließen. Wir können nicht sagen, daß die völlige oder partielle Vernachlässigung dieser zwei, keineswegs sekundären Quellenmengen zum Schaden der Arbeit gewesen wäre, jedoch gereichte ihr keinesfalls zum Vorteil.

Obwohl es vom Verfasser nicht genau formuliert wird, ob er unter dem Frühgriechentum das Denkmalmaterial der ägäischen Bronzezeit versteht (S. 9), erhellt es aus dem erörterten Material, daß es sich lediglich um die Darstellungen der mittleren und späten Bronzezeit handelt, da er frühere (neolithische oder frühbronzezeitliche) Denkmäler (z. B. bei der Erörterung der Kulthörner von Mochlos) nur selten erwähnt. Dieser Standpunkt hat seine Vorteile und auch seine Nachteile. Ein Vorteil ist beispielsweise, daß er gründliche, vermutlich volle Materialkenntnis sichert. Ein Nachteil kann hingegen sein, daß sich bei der Interpretierung des Sinngehaltes der Kultdarstellungen Schwierigkeiten ergeben können. Es handelt sich um mit dem Kult zusammenhängende Fragen und der Verfasser weiß es ganz genau — worüber er auch schreibt —, daß der Ursprung der Kultbrauchen und -darstellungen weit in das 3., 4., ja selbst 5. Jahrtausend zurückreicht. In sich können wir also über die Kultdarstellungen aus dem 2. Jahr. über einen kompletten Korpus verfügen, sie mit schriftlichen Quellen und mit den Zeugnissen der kultischen Bauten vergleichen, jedoch läßt sich ihre Entstehung nur mit der gründlichen Erforschung der noch älteren Denkmäler (im allgemeinen und nicht in jedem Falle) erklären. Dasselbe bezieht sich auf die Verbindungen, die (mit dem Wortgebrauch von Rutkowski) das frühgriechische Kultleben an den antiken Orient und an Kleinasien geknüpft haben. In einigen Fällen, ja sogar im allgemeinen bei jedem eigenen Typ (S. 25., 30., 47., 66., 69., 70., 73., 89., 98) bezieht sich der Verfasser auf irgendeine mesopotamische, kleinasiatische, ägyptische Ähnlichkeit. Diese sind aber nur Eventualitäten, nicht überzeugend und selbst die Quellen etwas veraltet. Auch das ist fraglich, ob wir z. B. im Falle des Temenos und der mehrgeschössigen Kultbauten (S. 18 und 25) mit Recht — vor allem ohne Berufung auf ein ausführliches Quellenmaterial — auf antike orientalische Vorformen oder Parallelen Bezug nehmen können. Dort hingegen, wo es unbedingt notwendig wäre, antike, orientalische Zusammenhänge bekannt zu geben (z. B. im Falle der muldenartigen Opferstellen, S. 48 oder der stufigen Altäre), dazu

kann er sich nicht entschließen. Sowohl vom Gesichtspunkt der technischen Ausführung, als auch von der Funktion ausgehend, hätte man die trogartigen Opfergruben mit den Eanna-Gruben von Uruk, die stufigen Altäre hingegen mit den akkadischen oder späteren »stepped altars« verglichen können. Anstelle des Teiles, wo er die Verbindungen einer aus der ersten Hälfte des 3. Jahrtausends von Umma stammenden, auf den Thron sitzenden Gottesfigur analysiert (S. 30).

Wünscht jemand vom ersten Buchstaben bis zum Ende das Buch durchzulesen, so wird er vermutlich nach dem sich mit der Architektur befassenden Abschnitt II (eigentlich I) geneigt sein, sein Vorhaben aufzugeben. In diesem Falle würde er aber einen Fehler begehen, da der Abschnitt I (II) unverständlicherweise schwächer als die übrigen ist. Der Grund hierfür liegt wahrscheinlich in der Fragestellung des Verfassers, der sich entschlossen hat, einige Fragen des *Temenos* durchaus zu lösen. Es scheint jedoch, daß dies auf Grund der Kultdarstellungen nicht gelingen kann, sondern nur mit einer viel gründlicheren Untersuchung der architektonischen Reste. Heute, da wir auf Grund des von dem Schwedischen Archäologischen Institut veranstalteten Athener Symposions ein klares Bild über den Grundriß und die Einteilung der ältesten griechischen Heiligtümer haben, scheint der Versuch Rutkowski überholt zu sein. Besonders jene seine Versuche sind unbegreiflich (S. 15), wo er das Vorhandensein der den Temenos umgebenden ovalen Mauer mit dem folgenden Argument beweisen will: »Wir erinnern uns, daß zum Opferkult verwendete Gegenstände oft eine ovale Form haben, da diese eben die natürliche Form für Tongefäße ist.« . . . und »das Modell der heiligen Stätte sich der Form der Opfergefäße anpaßte«. Er hätte es besser getan, wenn er sich in diesem Falle tatsächlich zu den mesopotamischen Parallelen wendet und zum Beispiel die mit dem ovalen Heiligtumbereich von Khafadje voraussetzbare formelle (und keineswegs substantielle) Ähnlichkeit analysiert. Es soll noch hinzugefügt werden, daß der Großteil der griechenländischen Hausmodelle vor den Frühgriechen nicht rund, sondern eckig ist (S. 16). Solche sind auch die von ihm angeführten und in Zeichnung mitgeteilten zwei Modelle (Abb. 5, 1–2). Außerdem, daß die zwei Zeichnungen schwach ausgeführt sind, gibt Verfasser auch ihre Fundorte nicht an (S. 16, Anm. 26). Er hätte sich also nicht dagegen sträuben sollen, um die engen Zusammenhänge des Heiligtumsmodells und des Getreidespeichers anzunehmen, da ja eine solche enge Verbindung sich nicht nur zwischen den Modellen, sondern auch selbst zwischen den ursprünglichen Bauten nachweisen läßt (das beste Beispiel hierfür, das für die Speicherung von zumindest 700 Tonnen Getreide geeignete Gebäude von Khirbet Kerak erörtert auch Rutkowski).



In dem sich mit den Altären befassenden Abschnitt behandelt er eingehender nur das Material der bildlichen Darstellungen und erwähnt das Baumaterial (die Reste der gebauten Altäre) nur selten. Bei diesem Abschnitt wäre es notwendig gewesen, im Rahmen eines kurzen historischen Überblickes die gesamten, bisher bekannten, frühen Altartypen von den einfachsten bis zu den entwickeltsten vorzuführen. So verfällt er aber auch noch in einen terminologischen Irrtum als er zum Beispiel das auf den Bergspitzen, in den Temenossen (zum Opfer?) angezündete Feuer selbst für einen Altar ansieht (S. 38). Obwohl in diesem Falle wir gewiß nicht einem Altar, sondern einem Opferplatz gegenüberstehen. Den Altar — selbst den einfachsten — charakterisiert nämlich, daß er gebaut ist. Blutige oder unblutige Opfer kann man aber nicht nur am Altar darbringen, sondern überall, so z. B. auch schon bei den Frühgriechen in einer Grube. Wir halten auch seine Feststellung nicht für eine unbestreitbare Tatsache, daß an einzelnen Altartypen nur blutige, an anderen hingegen nur unblutige Opfer dargebracht geworden sind (S. 50). Es kann beobachtet werden, daß sich die späteren Abschnitte stets als gründlichere Arbeit erweisen. Es scheint als wäre der Verfasser in Schwung gekommen. Der Abschnitt III (IV) befaßt sich mit dem Baum- und Pfeilerkult. Die lange Einleitung über die Forschungsgeschichte wirkt etwas überflüssig. Den größten Teil des Abschnittes nimmt die eine Freske von Thera, der sog. »Banner« ein und ist einer der besten Abschnitte der Arbeit sowohl in Hinsicht des Reichtums der Vergleiche, als auch der Gründlichkeit der Interpretation. Einige kleinere Bemerkungen: der Unterschied zwischen den Baitylen und den anikonischen Darstellungen ist nicht ganz geklärt. Die von Souphli Magula stammende Steinstele gehört bei weitem nicht weder in den Kreis der Baitylen, noch der anikonischen Darstellungen, da sie ja eine solche Stele ist, als welche unlängst Comşa aus der Schwarzmeergegend zusammengefaßt hat (*Quelques données relatives aux statues menhirs de Roumanie, Annali del Museo Civico . . . della Spezia* 1979–1980, S. 81–94). Der in Theba gefundene babylonische Zylinderstempel ist an sich noch kein Beweis für die Übernahme der orientalischen künstlichen und Kultvorstellungen. Wir sehen auch die Schlußfolgerung nicht für erwiesen, daß die in sich stehenden »Pfeiler und Säulen mit Blätteremblemen eine abgekürzte Darstellung des Lebensbaumes« wären und noch dazu »gleichzeitig auf ihren Ursprung, auf die orientalische Vorstellung des Lebensbaumes« hinweisen. Die Ikonographie des antiken orientalischen Lebensbaumes hat auf Grund der bisherigen Daten nicht mit den frühgriechischen kultischen Säulen zu tun und die These von Rutkowski entspricht ohne ausführliche Beweise nicht einmal einer Arbeitshypothese.

Ein sehr aufschlußreicher Abschnitt befaßt sich mit der Typologie der Kulthörner, mit ihrer Weiterentwicklung, mit ihrem Auftreten und Ursprung in den Darstellungen. Es melden sich vor allem in der Frage der Herkunft gewisse Bedenken. Heute ist es uns schon bekannt, daß die Kulthörner im Frühneolithikum des Balkans reichlich vorhanden sind (*Acta Arch. Hung.* 33, 1981, S. 5–18). Der Aufmerksamkeit Rutkowski ist auch der aus Knossos stammende neolithische Tongegenstand entgangen, auf welchem eingeritzt aller Wahrscheinlichkeit nach ein frühes Kulthorn zu sehen ist (A. Evans: *The Palace of Minos at Knossos*, vol. I. New York City 1964, S. 42, Abb. 10, 1a–b, 4a–c). Im Zusammenhang damit, was die Kulthörner eigentlich bedeuten (S. 79), können wir der einen, vom Verfasser aufgeworfenen Möglichkeit (die Hörner ein verkürztes Symbol der erhobenen Arme der Göttin, S. 97; stilisierte Wiedergabe der Palme, S. 89; die frühe Form der Kulthörner mit der Form einer Barke . . . in Verbindung steht, S. 89) nicht beistimmen. Die in diesem Teil — ohne genaue Daten — besonders häufig erwähnten (z. B. S. 89) sumerischen (mesopotamischen) »Parallelen« haben in Wirklichkeit nichts mit den ägäischen Kulthörnern zu tun. Die Reliefs von Yazilikaya stammen übrigens nicht aus dem 3. Jahrtausend v. u. Z. (S. 88). Im Zusammenhang mit den anatolischen Kulthörnern hätte der Verfasser auch noch in Betracht ziehen müssen, daß diese mit den Tonkonstruktionen der Kura-Araxes-Kultur der Kaukasusgegend eng verbunden sind und so die anatolische Herkunft (z. B. Beycesultan) der ägäischen Kulthörner grundlegend berühren. Die tönernen Kulthörner der Zók-Vučedol-Kultur sind übrigens nicht spät-, sondern frühbronzezeitlich und auf diese Weise als Parallelen der ägäischen Kulthörner ernstlich in Rechnung zu nehmen (S. 90), da sie offensichtlich keine einfachen, weiterlebenden Formen in den Randgebieten bilden.

Im Abschnitt V (VI) erhalten wir einen ganz kurzen Überblick über einige andere Kultembleme, über den Achterschild, sodann folgen im Abschnitt VI (VII) die Darstellungen der Gottheiten und der Kultstatuen. Während der vorangehende Abschnitt nur eine ganz kurze Zusammenfassung ist, wurde der letztere gründlicher bearbeitet.

Schließlich folgt eine kurze Zusammenfassung. Abschließend können wir sagen, daß der Wert des Bandes vor allem in der Systematisierung des an verschiedensten Stellen publizierten Materials nach bestimmten Gesichtspunkten liegt und auf diese Weise für die weiteren Forschungen einen guten Ausgangspunkt bietet. Weniger gelungen scheinen aber die Schlußfolgerungen im Zusammenhang mit den Sinngehalten zu sein. In einigen solchen Fällen, die nicht zum Forschungsgebiet des Verfassers gehören (vor allem das ägäische Neolithikum und der Nahe Osten)



sind die bibliographischen Hinweise ungenau (S. 69, Anm. 235: E. D. Byren statt Buren, ohne Seitenangabe; S. 76, Anm. 272a Gimbatos statt Gimbutas).

*J. Makray*

**W. Hornbostel, unter der Mitarbeit von H. Hoffmann, G. Hornbostel, H. Jucker, W. Martini und K. Schauenburg: Aus Gräbern und Heiligtümern. Die Antikensammlung W. Kropatschek.** Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Mainz/Rhein, Verlag Philipp von Zabern, 1980. XXII + 279 S., 6 bunte und viele nicht nummerierte schwarz-weiße Fotos.

Das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe entstand in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. In der Sammlung des Museums befinden sich zahlreiche antike Objekte, darunter griechische Vasen in der Mehrzahl. Die griechische Vasensammlung des Museums wurde bereits 1894 von *J. Brinckmann* in einem Kapitel des Führers durch das ganze Museum erörtert. Seither vermehrte sich die Sammlung des Museums durch antike Objekte verschiedener Gattungen und entstand darin eine gesonderte Antikenabteilung. Die Ausstellung der Antikenabteilung wurde neu installiert und die Arbeit ging 1980 zu Ende. *W. Kropatschek*, der von Beruf Arzt ist, ist ein ausgezeichnete Kunstsammler und er verfügt auch über eine sehr bedeutende antike Sammlung. Als interessierter Besucher der Antikenabteilung des Hamburger Museums befreundete er sich mit den Leitern der Abteilung, zuerst mit *H. Hoffmann*, dann mit *W. Hornbostel*. In Ergebnis dieser Beziehungen stellte er seine Antikensammlung für eine zweimonatige Ausstellung dem Museum zur Verfügung. Der vorliegende Katalog ist der wissenschaftliche Katalog des Materials dieser Ausstellung. Der überwiegende Teil des Katalogs wurde von *W. Hornbostel* unter Mitwirkung der im Titel angeführten übrigen Archäologen geschrieben, letztere übernahmen die Bestimmung und Kommentierung von je 2–7 Objekten. Die allgemeine Einleitung (S. IX–XI) stammt von *A. von Saldern*, die allgemeine Beschreibung der ausgestellten Sammlung (S. XV–XX) ist eine Arbeit des Redakteurs und Hauptautors des Bandes.

Der Katalog enthält die Publikation von 159 Objekten. Die Objekte werden durch ein oder mehrere Fotos illustriert, und sogar in vielen Fällen werden auch die wichtigen Analogien auf einem Bild publiziert. Der Aufbau der einzelnen Katalog-Sätze: laufende Nummer, Benennung, Grundbestimmung (Anfertigungsort, Datierung, Maße, Material und Bewahrungszustand), Kommentar und verweisende Bibliographie. Der überwiegende Teil des publizierten Materials — bis auf einigen Marmorplastiken — gehört zum Kreis der Kleinkunst, die meisten sind

Vasen, bronzene Gefäße, bronzenes Zubehör und Plastik sowie Plastik aus Terrakotta. Die Reihenfolge der Aufzählung ist nicht konsequent, weil sie weder chronologisch noch nach den Gattungen systematisiert ist. Aus diesem Grunde halten wir es für einen Mangel des Katalogs, daß es überhaupt kein Register gibt. Die jetzt aufgezählten Mängel werden jedoch dadurch gemindert, daß die Zahl der publizierten Objekte nicht sehr hoch ist und die Experten durch einfaches Blättern die sie interessierenden Objekte finden können. Für ausgezeichnet halten wir jedoch die Bestimmungen und deren Beweisführung. Wir halten es schließlich für wichtig, den Druck des Bandes, der nur mit Superlativen bezeichnet werden kann, hervorzuheben.

*L. Castiglione*

**Gli Etruschi e Roma. Incontro di studio in onore di Massimo Pallottino Roma, 11–13 dicembre 1979.** Roma, Giorgio Bretschneider Editore, 1981. Pp 234. Tav. 14.

Der Band enthält die anlässlich der zum 70. Geburtstag von Massimo Pallottino veranstalteten Sitzung abgehaltenen 11 Vorträge und das Material der sich an diese anschließenden Diskussion. Den prinzipiellen Ausgangspunkte der je ein Problem der archaischen Geschichte Mittelitaliens untersuchenden Studien bildet die erste Abhandlung: Einführung in die Methode von *MP.*, in welcher *J. Heurgon* die Rolle analysiert, die *P.* in der Etruskologie nach dem zweiten Weltkrieg gespielt hat. Die von ihm hervorgehobene Tatsache, daß nämlich *P.* entgegen der früheren vorherrschenden Vorstellung über ihre orientalische Herkunft (neue Abfassung dieser bei: *Alföldi, A., Röm. Frühgesch., Heidelberg 1976. 144–8*) die etruskische Kultur als Ergebnis einer autochthonen Entwicklung aufgefaßt hat, kann bloß auf den ersten Blick für eine Wahl zwischen den nach Pallottino die obige Alternative enthaltenden zwei Herodotos-Stellen, als Privatsache einer Fachwissenschaft angesehen werden. In Wirklichkeit ist sie das Ergebnis einer veränderten Anschauung, deren Bedeutung über das obige Beispiel ihrer Anwendung hinaus, viel weiter nach vorwärts zeigt und als Anreger einer neuen Schule in der Etruskologie zu betrachten ist. Als eine solche Methode (nicht ohne Präzedenz s. S. 68–71), die nicht das Moment der Abstammung irgendeines Volkes oder einer Kultur erfassen will, sondern den Entstehungsprozeß dieser forscht, wo die erfolgreiche Entdeckung des «Woher» höchstens den Ausgangspunkt, jedoch nicht die Determination der Frage «Wie» bedeutet, da seine Erforschung ja im Vergleich zu dem «Woher» gerade in umgekehrter Richtung die Vergangenheit zu vergegenwärtigen trachtet. Die Anforderung und die Folge dieser Methode ist sinn-



gemäß die funktionell-kontextuelle Analyse der Quellen, die Betrachtung Etruriens aus dem Blickfeld Italiens, des Mediterraneums. D. Musti (Etrusker und Griechen im Werk des Dionysios) bringt dafür Beispiele, wie Dionysios seine Quellen benutzt, um seine Konzeption zu unterstützen, daß in der Entstehung Roms nicht den Etruskern, sondern den Griechen die wichtigere Rolle zugefallen ist. (Vgl. Szilágyi, J. Gy., *AnTan* 29, 1982, 82. 62.) C. Ampolo (Ethnische Gruppen im archaischen Rom) erörtert, daß die kultischen Institutionen auf keine durch die Abstammung bedingte Absonderung hinweisen, auch die aus den fasti consulares umreißbaren politischen Interessengruppen haben sich von dem voraussetzbaren ethnischen Ursprung unabhängig organisiert. M. Torelli (Etruskische und lateinische Kolonisation im archaischen Zeitalter: ein Beispiel) interpretierte die über die korsische und sardinische Expedition Roms zu Beginn des 4. Jhs berichtenden Quellen (Theophr. *hist. plant.* 5.8.2 und Diod. 15.27.4) als den ersten Versuch der maritimen Expansion Roms und stellte sie mit den römischen Parteikämpfen, den italischen Kräfteverhältnissen in Zusammenhang. C. de Simone (Die Etrusker in Rom) untersucht die in Rom gefundenen etruskischen Sprachdenkmäler bzw. die im Lateinischen vorhandenen etruskischen Elemente und stellt vorsichtig die durch Pallottino abgefaßte Interpretation der Inschrift der bei S. Omobono erschlossenen (und 1980 auch in Budapest zur Schau gestellten) Löwenstatuette in Abrede: die Form des Namens Araz Silqetas Spurianas weist nicht unbedingt in die Richtung von Tarquinia und der Tarquinier. Laut der Analyse von H. Rix (Die onomastischen Verbindungen des lateinischen und etruskischen Pantheons) stammen die Namen von den griechischen Gottheiten mit nichtgriechischen Namen die der Iuno und Minerva aus irgendeiner der italischen Sprachen der Name von Neptunus gelangte hingegen bestimmt aus dem Umbrischen in das Etruskische, was zu Beginn des ersten Jahrtausends auf das Vorhandensein einer von ethnischen Gruppen unabhängigen italischen kultischen Koine schließen läßt. R. Bloch (Das Rom der Tarquinier und seine Religion) untersucht, außer den vorausgesetzten kultischen Einwirkungen durch das Bündnis zwischen Rom und Karthago, die etruskischen Denkmäler von Athene, in deren Licht »die kapitolinische Trias theologisch schon von Anfang her ausgeglichener und leichter verständlich« wird, sodann analysiert er die zu Beginn der römischen Republik organisierten Kulte. F. Zevi (Bemerkungen zur italischen Legende des Aeneas) ergänzt mit neueren Exemplaren die Liste der italischen Darstellungen des fliehenden Aeneas (unter Beibehaltung seiner früheren Meinung, daß diesbezüglich das älteste Stück eine etruskisch-korinthische Oinochoe aus dem ausgehenden 7. Jh. ist — CVA Bibl. Nat. Taf. 1.11.9 und 12) und interpretiert

die Darstellungen der mit dem Mythos nach Italien und Sizilien exportierten attischen Vasen als eine freundliche Geste der Athener (über die Schranken der unmittelbaren politischen Interpretation der Mythosdarstellungen des 5. Jhs: F. B. Tarbell, *AJA* 24, 1920, 226—231). G. Colonna (Was für Etrusken in Rom?) umreißt auf Grund der parallelen Analyse der Funde und der Tradition die Geschichte der Verbindungen zwischen Etruria und Latium von der homogenen Kultur der Protovillanova-Periode über die Herrschaft von Veii im 8—7. Jh. bis zur Zeit, als Caere in den Vordergrund gerückt ist. Er teilt im Anhang die das heute bekannte älteste Vorkommen enthaltende Inschrift des *Romanus gentilicium* (um 500) und die Angaben mit, die auf das Vorhandensein des archaisch-griechischen Emporions an der Tiberismündung verweisen. F. Coarelli (Über die zweifache Tradition des Todes von Romulus) sieht in den durch die Tradition erwähnten zwei Schauplätzen des Geschehnisses (bei der Volcanale, wo die *comitia curiata* bzw. am Campus Martius, wo die *centuriata* gehalten wurden) die mythische Begründung der zwei *comitia* sich zu widerspiegeln. M. Cristofani (Bemerkungen zur architektonischen Ornamentik der ersten Periode in Etrurien und in Latium) bringt den Stilwechsel der baudekorativen Tonplatten im 6. Jh. (nach der griechischen Orientierung des zweiten Viertels des Jahrhunderts das Übergewicht der etruskischen Motive) mit dem Machtwechsel des Servius Tullius und des Tarquinius Superbus in Zusammenhang.

Dieser Band bringt über die glänzenden Hypothesen und auch über die dem explosionsartigen Wachstum des Fundmaterials (der Großteil der angeführten Arbeiten stammt aus den siebziger Jahren) gut verfolgende Materialkenntnis hinaus die Verehrung der Schüler und der Berufsgenossen vielleicht dadurch am besten zum Ausdruck, daß sämtliche Studien des Bandes jene Postulate zur Geltung zu bringen wünschen, die für sie in gültiger Weise in der Tätigkeit von Pallottino bestimmt werden.

Á. M. Nagy

**F. Freising: Die Bernsteinstraße aus der Sicht der Straßentrassierung.** Archiv für die Geschichte des Straßenwesens, Heft 5, Bonn-Bad Godesberg. Kirschbaum Verlag 1977, 60 S.

Durch die Arbeit von F. Freising nahm die Zahl der beim Schreibtisch geschriebenen Studien über die Erforschung der einstigen Fern-Handelsstraßen zu. Der Autor ist vom Beruf Ingenieur. Seine Studie ist eine generelle, sich in erster Linie mit technischen Fragen der Trasse der Straßen und mit den Geländeverhältnissen befassende summierende Skizze, die Fall zu Fall auf die archäologisch-historischen



Aspekte des Themas verweist. Zwar verspricht der Titel des kleinen Heftes die Darlegung technischer Probleme, verbleibt der Autor bei der allgemeinen Darstellung dieser Probleme. Er befaßt sich mit einer sehr wichtigen Straße, mit der Bernsteinstraße, die einen prähistorischen Ursprung hat und später in der Kaiserzeit innerhalb des Reiches ausgebaut wurde. Er untersucht in erster Linie diese Strecke innerhalb des Reiches, und zwar aufgrund der Spurlinie zwischen Donau und Oder, die in der Studie von A. Becker 1941 (*Die Bernsteinstraße in Niederdonau*) festgestellt wurde. Er untersucht, wo und innerhalb welchem Streifen die Straße den Geländeverhältnissen gemäß prinzipiell verlaufen konnte. Auf dieser Strecke der Straße kam es zu keinem künstlichen Ausbau, man kann sie also als «Naturstraße» bezeichnen. F. Freising untersucht in den ersten Kapiteln die Grundfragen im Zusammenhang mit der Straße, die dem Fernhandel mit Bernstein diente. Es stellt sich jedoch die Frage, ob im Zustandekommen der Bernsteinstraße, die Norditalien mit dem Baltikum verband und eine wissenschaftshistorische Benennung hat, bzw. in ihrem späteren Gebrauch der Bernsteinhandel wirklich eine so bedeutende Rolle gespielt hat, wie dies vom Autor angenommen wird. In den ersten Kapiteln faßt F. Freising kurz und skizzenhaft, auf dem Niveau einer populärwissenschaftlichen Arbeit den Ursprung und Vorkommen des Bernsteins zusammen, und erwähnt einige Auktor-Angaben, anschließend befaßt er sich mit dem Bernsteinhandel. Er erörtert auch die Arbeit von Ptolemaios, obwohl dies mit dem Thema nicht eng zusammenhängt. Er befaßt sich auch mit den Möglichkeiten und Arten des Transports. Nach den populärwissenschaftlichen Kapiteln folgen wichtigere Abschnitte, die zur Forschung der prähistorischen bzw. römischen Straßen wichtige Anhaltspunkte geben, bzw. auf mehrere technische Fragen aufmerksam machen, die man bei der Geländeforschung nutzen kann. Er erörtert Möglichkeiten des Lasttransports und analysiert im Falle der Naturstraße den von den verschiedenen Böden abhängigen Fahrbahnwiderstand. Er skizziert auch Möglichkeiten der Fluß-Übersetzung. Er stellt fest, daß im Falle der Furten die Tiefe 0,57 m kritisch ist, die noch eine Übersetzung ermöglicht, ohne daß der Laderaum naß wird. Dementsprechend stellte er die Flußbettiefe deren Flüsse zusammen, die die Spurlinie der Bernsteinstraße kreuzen und stellte außerdem verschiedene Tabellen über die durchschnittliche Wassertiefe in den verschiedenen Monaten zusammen, und untersuchte aufgrund dieser die Übersetzungsmöglichkeiten. Er stellte mit Hilfe von Tabellen auch den für den Lasttransport geeigneten Schrägengewinkel dar. Zum Schluß stellte er die (Sommer)monate fest, die für die Reise und den Transport in Frage kamen. Der Autor befaßt sich auch mit der Tagesentfernung und behauptet, daß dies beim Lasttransport 20 Kilo-

meter betrug. Schließlich untersucht er die mögliche Stelle der Spurlinie der Bernsteinstraße zwischen Donau und Oder, und wählt aufgrund der Aussage der vorangehenden Kapitel den Gebietsstreifen aus, wo die Straße verlaufen durfte. Die Studie wird durch eine spärliche Bibliographie abgeschlossen. Diese kleine Arbeit ist trotz ihrer Skizzenhaftigkeit für alle eine nützliche Lektüre, die sich mit der Feststellung der Spurlinie der einstigen Straßen befassen.

E. Tóth

**G. Dobesch: Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike.** Das norische Königreich und seine Beziehungen zu Rom im 2. Jahrhundert v. Chr. Wien—Graz—Köln, Hermann Böhlau Nachf., 1980 500 Seiten, 3 Karten.

Es gibt sehr wenige antike Schriftquellen über die Geschichte der Kelten im Karpatenbecken und über ihre gesellschaftliche Struktur in der Periode nach dem Balkanfeldzug der Kelten und vor dem Kimbernzug, d. h. also nach archäologischer Ausdrucksweise über die Mittellatènezeit. Umso mehr Schilderungen von antiken Schriftstellern besitzen wir über ihre Verwandten, die in den südlichen Teilen des heutigen Österreichs lebten und frühzeitig das Interesse von Rom auf sich zogen, das im Begriffe war, sich zu einer Großmacht zu entwickeln. Livius hat in 39–44. Büchern seines Werkes — gestützt auf frühere Berichte — die wichtigsten Ereignisse der Berührungen der Kelten von Noricum und des römischen Staates in den Jahren zwischen 186 und 169 v. u. Z. zusammengefaßt. Leider sind unsere Kenntnisse über die unmittelbar danach folgende Periode sehr lückenhaft wegen der fragmentarischen Überlieferung des livianischen Werkes.

Die moderne Forschung der Alten Geschichte hat sich sowohl mit den erwähnten Büchern von Livius, wie auch mit den sonstigen einschlägigen Quellen eingehend beschäftigt. Aber die antike Tradition war tendenziös, und unter dem Gesichtspunkt von Noricum keineswegs kohärent; eben diese Tatsache mußte zu voneinander völlig abweichenden Interpretationen führen. Die Schwierigkeiten könnten durch nichts besser als durch jene Tatsache illustriert werden, daß die Lokalisierung von Noreia, des wichtigsten keltischen Zentrums in Südösterreich bis zum heutigen Tag eine offene Frage bleiben mußte.

G. Dobesch, Professor der römischen Geschichte an der Universität Wien hat jetzt die Neubearbeitung dieses Themenkreises in Angriff genommen. Der etwas anachronistische Titel seines Buches wird durch den Untertitel präzisiert: der Verfasser betrachtet das norische Königreich und seine Bezie-



hungen zu Rom im 2. Jahrhundert v. u. Z., auf Grund der antiken Schriftquellen.

Der erste Teil des Buches bietet Analyse und Deutung der Quellen über die Ereignisse der Jahren 186—169 v. u. Z. Diese Kapitel schaffen eine Grundlage zu den historischen Schlußfolgerungen des zweiten Teils, die die innenpolitische Struktur und die außenpolitischen Beziehungen der Kelten im Ostalpengebiet beleuchten. Man findet am Ende des Buches einen Exkurs von beinahe hundert Seiten, in dem Dobesch die antiken Quellen und sonstigen Berichte über die Geschichte, Institutionen und gesellschaftliche Struktur der Kelten von Noricum bzw. des Keltentums allgemein kommentiert.

Es ist selbstverständlich fast unmöglich die weitverzweigten und vielschichtigen Ergebnisse dieses Werkes von 500 Seiten kurz und bündig zusammenzufassen. Wir beschränken uns im folgenden nur auf das Hervorheben von einigen wichtigen Momenten.

Der erste Teil bietet — begleitet von einem reichlichen kritischen Apparat — die Rekonstruktion der Ereignisse in der behandelten Epoche. Die Eindringen der Kelten von Kärnten, d. h. der Norici in das östliche Venetien bilden eine Hauptlinie der Analyse, und die Reaktion der Römer darauf. Die andere Hauptlinie ist die Rekonstruktion der Struktur des keltischen Stammestaates in Noricum.

Es wurde nach einer wichtigen These von Dobesch das Königtum in der keltischen Gesellschaft des Ostalpengebietes am Anfang des 2. Jahrhunderts v. u. Z. durch eine aristokratische Republik abgelöst; doch wurde bald danach das Königtum, infolge von schweren inneren Krisen, wieder hergestellt, und dieses bildete den Kern des *regnum Noricum*. Von einer weiteren Perspektive aus bedeutet das einstige Vorhandensein der republikanischen Verfassung soviel, daß die Gesellschaft der Kelten in Noricum sich schneller entfaltete, als diejenige der Westkelten; später begegnet man auch in Gallien ähnlichen Erscheinungen.

Eine andere wichtige These besagt, daß Rom — obwohl seine Beziehungen zu den Kelten im Ostalpengebiet überhaupt nicht reibungslos waren — auf die Eroberung dieses Gebietes bis Cäsars Zeit verzichtet hat. Man erachtete die südlichsten Alpen-Züge als natürliche Grenze, und die Verhältnisse zu den Nachbarvölkern wurden mit elastischen Verträgen (*hospitium publicum*) geregelt.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Dobesch in der Deutung der lückenhaften und komplizierten Schriftquellen in vieler Hinsicht überzeugende Ergebnisse erzielt, oder mindestens vielversprechende Wege betreten hat. Doch es folgt aus der Art und Weise der antiken Berichte auch, daß man es kaum glauben kann, die Forschung könnte damit in den kritischen Fragen sein Ende nehmen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Berücksichtigung des archäologischen und numismatischen Fundmaterials, die Arbeit mit neuen

Gesichtspunkten bereichert hätte. (Dobesch hat nur in sehr beschränktem Maße die Ergebnisse von derartigen Untersuchungen herangezogen.)

Beurteilt man dieses Buch unter dem Gesichtspunkt der Keltenforschung des Karpatenbeckens, so ist es nur zu bedauern, daß der Verfasser die hier einschlägigen Fäden wenig beachtet hatte. (Wir denken z. B. an die Taurischer-Frage, oder an den Kimbernzug.) Eben deswegen blieben manche von seinen Feststellungen ängstlich. Eine solche ist z. B. die Behauptung, daß die Herrschaft der *Norici* im letzten Jahrhundert v. u. Z. bis zur ungarischen Tiefebene gereicht hätte.

Aber es ist alles in allem doch nicht zu bezweifeln, daß die Fachliteratur der Keltologie diesmal mit einem bedeutenden Werk bereichert wurde. Die Ergebnisse betreffen nicht bloß Noricum, sondern auch das Keltentum von Europa, seine Institutionen und politische Struktur ebenso, wie auch die genauere Interpretation der antiken Quellen.

M. Szabó

**J. Waldhauser (red.) und "workteam": Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen. I—II.** (Archeologický výzkum v severních Čechách 6—7 (1978) Teplice, Krajské Muzeum 1978. Band I.: Quellen und Gutachten. 238 Seiten, 8 Abbildungen im Text und 23 Tabellen, 52 gezeichnete und 19 Photo-Tafeln, 5 Beilagen. — Band II.: Auswertung. 238 Seiten, 88 Abbildungen im Text, 3 Photo-Tafeln.

In der Untersuchung der keltischen Besiedlung in Mitteleuropa bzw. im Karpatenbecken hat die Erforschung und die Auswertung der « Makrostruktur » wichtige Ergebnisse gegeben, es fehlte aber neben den Arbeiten von Ilona Hunyady (Kelták a Kárpát-medencében — Kelten im Karpatenbecken, Budapest 1942—44) und Jan Filip (Keltové ve střední Evropě, Praha 1956) — die trotz der sprachlichen Schwierigkeiten in breiten Kreisen gewürdigt und benutzt wurden — Studien über die « Mikrostruktur », d. h. Analyse der großen mitteleuropäischen LT B-C « Flachgräberfelder ». Und doch ersieht man die große Bedeutung der letzteren auch schon auf Grund des Gräberfeldes von Münsingen, das allein mehr als 200 Bestattungen zählte; es kam diesem Gräberfeld, infolge der ausgezeichneten Bearbeitungen (zuletzt: F. R. Hodson: The La Tène Cemetery at Münsingen-Rain. Catalogue and relative Chronology, Bern 1968) eine solche überragende Bedeutung zu, die weit über die Grenzen der Schweiz hinausgeht; die hiesigen Grabfunde wurden zur Grundlage der relativen Chronologie der Latènezeit auf dem Kontinent.

Man versteht auf diese Weise, daß die neue Gesamtpublikation des Gräberfeldes von Jenišův Újezd (Böhmen) mit seinen 138 registrierten Gräbern einen



Meilenstein in der Erforschung der mitteleuropäischen Latènezeit bedeutet. Wichtig ist dies nicht nur darum, weil damit eine seit langem aktuelle Aufgabe erfolgreich abgeschlossen wird, sondern auch infolge der Art und Weise des Unternehmens und der Methode der Bearbeitung.

Am Anfang dieses Jahrhunderts war auch noch ein einzelner Forscher imstande eine derartige Arbeit zu vollenden; heute muß man dazu schon eine Arbeitsgemeinschaft, ein «workteam» mobil machen; auch daraus ersieht man den Fortschritt der Wissenschaft. Nur im Falle der adäquaten Zusammensetzung einer Forscher-Gruppe kann man die neuen Erfordernisse erfüllen; außer der analytischen Bearbeitung und der systematischen Auswertung des Fundmaterials müssen auch naturwissenschaftliche und mathematisch-statistische Methoden angewendet werden.

Die komplizierten Arbeitsphasen der neuen Bearbeitung des Gräberfeldes von Jenišův Ůjezd wurden, unter gar nicht günstigen Umständen, durch J. Waldhauser zusammengefaßt. Der erste Band der Publikation enthält das Quellenmaterial und die Untersuchungen, die nach den erwähnten Methoden ausgeführt wurden. Man bekommt hier nach der Forschungsgeschichte, sowie nach der Schilderung der natürlichen Umgebung und der Topographie des Gräberfeldes, die Kritik der Quellen. Danach kommt die Beschreibung der Grabfunde, im Sinne der herkömmlichen und auch der modernen, analytischen Methode. Die letztere verwendet einen Wort- und Zahlen-code, wodurch auch die Speicherung der Funde in einer Datenbank ermöglicht wird. Der Beschreibung wird die Bearbeitung der Typologie der Beigaben angeschlossen; von den Ergebnissen vermitteln die Beilagen der Veröffentlichung einen guten Überblick.

Ergänzt wurde der Band mit den Ergebnissen der vielfältigen naturwissenschaftlichen Untersuchungen. (Anthropologische Analyse, Röntgen-Untersuchung der Eisengegenstände, Spektralanalyse der Bronzegegenstände, paläobotanische Untersuchung der Holzreste, u.a.m.)

Gegenstand des zweiten Bandes ist die Auswertung, die nicht bloß solche traditionelle Gesichtspunkte zur Geltung bringt, wie Analyse der Struktur des Gräberfeldes, Untersuchung der Tracht und der Bewaffnung oder der Verzierungen der Waffen usw., sondern es wurden auch solche neuen Methoden berücksichtigt, wie Orientierung der Bestattungen nach astronomischen Gesichtspunkten, Computer-Analyse der relativen Chronologie und mathematisch-statistische Analyse.

Zusammenfassend analysiert wurde das Gräberfeld durch J. Waldhauser, wobei seine Arbeit insgesamt durch 31 Forscher, teils aus Tschechoslowakei (K. Castelin, J. Muška, E. F. Neustypný, R. Pleiner, P. Sankot, N. Venclová, L. Zachar und andere) und teils Ausländer (W. Dehn, J. J. Charpy, C. W. Beck,

F. R. Hodson, H. Lorenz, J. V. S. Megaw, L. Pauli) unterstützt wurde.

Die große Bedeutung dieses Unternehmens wurde auch vorhin schon hervorgehoben. Dies wird auch dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt, daß die technische Ausführung der Publikation — infolge der ungünstigen Umstände — leider niedrig ist. Auch das Team-Werk hätte sicher einen besseren Einklang nach einer längeren Zusammenarbeit erzielen können, bzw. wenn ihre Rahmen elastischer gewesen wären. Es ist zu erwarten, daß zahlreiche prinzipielle Fragen zu weiteren fruchtbaren Auseinandersetzungen führen mögen. Aus den Ergebnissen könnten die «Archäologen-Sprache» und die Chronologie der Latènezeit gleichermaßen profitieren. Die absolute Chronologie der Latènestufe C ist z. B. — infolge der inzwischen stattgefundenen Forschungen — korrektionsbedürftig. (Cf. A. Haffner: Arch. Korrr. bl. 9, 1979, 405 ff.)

Alles in allen — oder vielleicht genauer: trotz allem — wird Jenišův Ůjezd neben Münsingen einen festen Anhaltspunkt für die relative Chronologie der «Flachgräberfelder» von LT B-C auf dem Kontinent bilden. Das Unternehmen soll mustergültig auch für die Latèneforschung im Karpatenbecken sein. Die Veröffentlichung der seit Jahrzehnten «beiseite gelegten» Gräberfelder, und ihre Auswertung dürfen nicht mehr aufgeschoben werden. Erst wenn diese Arbeit vollendet wird, darf man hoffen, daß die adäquat gegliederten regionalen Gruppen des Fundmaterials der großen «Flachgräberfelder» der Latènezeit wirklich greifbar werden.

M. Szabó

**W. E. Stöckli: Die Grob- und Importkeramik von Manching.** Mit Beiträgen von M. Hopf und J. Riederer. (Die Ausgrabungen in Manching, Band 8.) Wiesbaden. Franz Steiner Verlag 1979. X + 270 Seiten, 41 Zeichnungen im Text, 7 Tabellen, 1 Diagramm, 103 Tafeln.

Mit der Veröffentlichung des 8. Bandes der Manching-Publikation wurde die monographische Bearbeitung der anlässlich der Ausgrabung des Oppidum gefundenen Keramik-Gattungen abgeschlossen. Die «Grobkeramik» — die eigentlich handgeformt ist — und die Importware bilden zwei voneinander sehr abweichende Kategorien, und es ist bis zu einem gewissen Grade überraschend, daß sie in demselben Band veröffentlicht wurden. Es geht aus der Arbeit von Stöckli auf alle Fälle über jeden Zweifel hervor, daß beide Gattungen wichtige Quellen für die Geschichte von Manching sind.

Beinahe wird die ganze erste Hälfte des Bandes mit der Untersuchung der «Grobkeramik» ausgefüllt. Stöckli hat diese Funde, je nach dem die Stücke verziert sind oder nicht, in zwei Gruppen eingeteilt. Eine weitere Grundlage für die Klassifizierung ergä-



ben herstellungs- bzw. verzierungstechnische und andere formale Kriterien. Danach werden die typologischen Beziehungen der Grobkeramik und der übrigen Keramik-Gattungen von Manching gründlich untersucht.

Unter den handgeformten keramischen Erzeugnissen wurde durch Stöckli auch das Material der Fritzens-Sanzano Keramik behandelt, das in Manching zum Vorschein kam; unter diesen befinden sich sowohl einige Scherben mit Inschriften, die wichtige Dokumente des transalpinischen Schrifttums sind, wie auch die schwer definierbaren germanischen Tongefäße. Eingehend erörtert wird auch die Frage, wozu die «Grobkeramik» benutzt wurde; es wird überzeugend nachgewiesen, daß diese Stücke nicht bloß Küchengeschirr waren, sondern auch in einem viel breiteren Kreis angewendet wurden.

Sehr interessant sind die vergleichenden statistischen Untersuchungen von Stöckli: in welcher Proportion Grobkeramik und andere keramischen Gattungen in Manching und an anderen Spätlatène-Siedlungen gefunden wurden. Es ergibt sich daraus der Schluß, daß das prozentmäßige Verhältnis der auf Drehscheibe hergestellten Keramik in der untersuchten Periode von Süden nach Norden zu eine abnehmende Tendenz aufweist. Wichtig ist diese Feststellung, auch wenn die Grundlage des Vergleichs manchmal illusorisch bleibt. Man denke z. B. an die Siedlung von Gellérthegy-Tabán, die man nur zu einem kleinen Teil freilegen konnte, oder an die nördliche Zone, wo größere Siedlungsfunde kaum bekannt sind. Bemerkenswert sind die ethnischen Schlüsse, die Stöckli aus der Geschichte der Grobkeramik zieht: der Bruch, den man in LT C beobachten kann und die Verbeitung der Grobkeramik bedeutet, daß zu dieser Zeit nicht-keltische, also germanische Elemente in den Vordergrund traten.

Die zweite Hälfte des Bandes ist der Publikation der Amphoren und der Campana-Keramik aus Manching gewidmet. Stöckli bietet zunächst eine kritische Revision jener Funde (Albintimilium, Grand Congloué), die die Grundlage der Amphora-Chronologie bilden. Daraus ergibt sich, was die Amphoren von Manching betrifft, die Feststellung, daß diese in den Perioden LT C<sub>2</sub> und LT D<sub>1</sub>, also etwa von 150 v. u. Z. ab, aus Campanien über die Handelswege des Rhône-Tales in das Oppidum kamen.

Eine ebenso gründliche Einleitung geht auch der Behandlung der Campana-Ware voran. Die Exemplare dieser Keramikgattung in Manching lassen sich nicht so leicht auswerten, wie die Amphoren; ja, einige Fragmente von ihr lassen sich gar nicht klassifizieren. Es darf jedoch als gesichert gelten, daß nur ein einziges Stück der Campana A unter den Funden zum Vorschein kam. Beachtenswert sind jene Feststellungen von Stöckli, die die Handelswege der Campana-Ware betreffen. Es ist naheliegend daran zu denken,

daß die Campana-Gefäße von Arrezzo über Noricum hindurch nach Manching kamen; dagegen kamen die sog. Campana B Stücke über den Handelsweg des Rhône-Tales hindurch.

Diese hier nur kurz zusammengefaßten wichtigen und anregenden Untersuchungen führten Stöckli zu solchen Schlüssen, die jener Rekonstruktion in den meisten Fällen widersprechen, die durch W. Krämer und Mitarbeiter über die Geschichte des Oppidum Manching ausgearbeitet wurde. Am wesentlichsten ist von diesen, daß das Datum, bei dem das Leben dieser Siedlung aufhörte nicht 15, sondern 50 v. u. Z. war. Das heißt, daß Oppidum soll das Ende der LT D<sub>1</sub> Periode nicht überlebt haben. Daraus ergeben sich lawinenartig noch weitere «apokryphe» Ansichten. Ist die Auffassung von Stöckli stichhaltig, so hat die Aufgabe des Oppidums — aus chronologischen Gründen — gar nichts mit dem Raeterfeldzug der Römer zu tun. Ferner darf Manching nur hypothetisch als eine Siedlung der Vindelici gelten; die Bezeichnung als Oppidum der Boier wäre zweckmäßiger. (Nicht so scharf ist allerdings dieser Unterschied infolge dessen, daß die Vindelici — nach der Interpretation von Stöckli — in den Quellen bis zum Zeitalter des Augustus unter dem Sammelbegriff der Boier zusammengefaßt wurden.)

Zu diesen Schlüssen gehört auch die Annahme, die sich aus der oben erwähnten Analyse der «Grobkeramik» ergab, und wonach die sog. mittlere Zone der La Tène-Kultur seit dem LT C schon dem Siedlungsgebiet der Germanen angehörte.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß diese Schlußfolgerungen die bisher angenommene Auffassung über Chronologie, Geschichte, ethnische und kulturelle Verhältnisse der beiden letzten Jahrhunderte vor Zeitwende im Grunde erschüttern. Es ist nicht möglich, daß wir hier auf die vielen berührten Probleme ausführlicher eingehen, wir möchten in vereinfachter Form nur zwei Probleme erwähnen.

Man könnte das erste folgendermaßen formulieren: Gibt es Funde in Manching aus der Periode LT D<sub>2</sub>? Unserer Ansicht nach kann man diese Frage in bejahendem Sinne beantworten. (Auch Stöckli selbst erwähnt dies auf S. 53., anläßlich der Analyse der germanischen Keramik.) Die künftigen Forschungen sollen also von dem Vorhandensein der Phase LT D<sub>2</sub> im Oppidum ausgehen, bzw. sie sollen die Funde deuten, die an dieser Phase angehören. In diesen künftigen Forschungen fällt übrigens der Bearbeitung der Fibeln von Manching eine entscheidende Rolle zu.

Die andere Frage ist das Problem des vermuteten Bruches im Laufe der LT C. Es sieht so aus, als wäre diese Interpretation voreilig, einerlei, ob man dabei die neueren Ergebnisse der Forschungen in Böhmen, im Karpatenbecken oder auch derjenigen in der Umgebung von Trier beachtet. Dasselbe gilt auch für die ethnische Erklärung jener Erscheinung, daß die



Brandbestattungen mit der Mittellatènezeit zunehmen. Wir glauben nicht, daß es auf Grund dieser Tatsachen zeitgemäß wäre, den Begriff des Germanischen in der Latènezeit völlig umzuwerten.

Diese Ansicht soll jedoch nicht als Kritik gegen die mustergültige Bearbeitung der «Grobkeramik» von Manching ausgelegt werden. Ja, es wurde nach der Arbeit von Stöckli zu einer Aufgabe, die man nicht mehr aufschieben kann, daß ähnliche Untersuchungen auch sonst vorgenommen werden, so z. B. im ostkeltischen Kreis, wo durch die bisher befriedigend nicht geklärte Fundgruppe der sog. dakischen Keramik eine der wichtigsten historischen Probleme der Oppidum-Periode gestellt werden.

Alles in allem wird man diese Arbeit mit Freude begrüßen, die die «Stillwasser» der Spätlatène-Forschung gründlich aufwühlt. Man darf hoffen, daß in den Debatten die durch diese Arbeit bald ausgelöst werden, manche neuen Gesichtspunkte auftauchen und eine Reihe von wichtigen Problemen geklärt werden. Achtung und Ehre gebührt dabei W. Krämer, der diese Arbeit, die der eigenen Auffassung widerspricht, dennoch in die Manching-Reihe aufgenommen hat.

Übrigens wurde der mustergültig ausgestellte Band noch mit zwei wichtigen Anhängen ergänzt: M. Hopf hat nämlich die Kornabdrücke auf den Scherben von Grobkeramik untersucht, während J. Riederer die mineralogischen Untersuchungen der italischen Amphoren bewertete.

M. Szabó

**I. Beyer: Die Tempel von Dreros und Prinias A und die Chronologie der kretischen Kunst des 8. und 7. Jhs. v. Chr.** Gutenbergdruckerei Robert Oberkirch OHG, Freiburg i. Br., Wasmuth Buchhandlung Antiquariat, 1979. Textband: 187 Seiten, 1 Falttafel. Tafelband: 66 Tafeln.

Die Beurteilung der kretischen Kunst der orientalisierenden Periode bildet ein viel umstrittenes Thema der klassischen Archäologie. Zu sehr verschiedenen Interpretationen mögen die Forscher durch längst bekannte Fundgruppe — wie z. B. durch die kretischen Bronzereliefs — oder auch durch glückliche Neufunde gleichermaßen angeregt werden. (Ein derartiger Neufund könnte z. B. der Porostorso aus Astitsi sein.) Die Ansichten schwanken zwischen den beiden Extremen: handelt es sich um ein Zentrum, das der Geburtsort der griechischen Großplastik war, oder um ein von dorischen und ionischen Einflüssen abhängiges Provinzialgebiet?

I. Beyer hat in dieser immer wieder erneuerten Debatte das Wort mit der Neubearbeitung von solchen Baudenkmalern ergriffen, mit denen man in den Handbüchern schon seit Jahrzehnten die eigentüm-

lichen Lösungen der kretischen Architektur des 8. und 7. Jh. v. u. Z. zu illustrieren pflegt. Der Verfasser hat keine kleinere Aufgabe versucht, als die neue Untersuchung und Auswertung der Baureste des Tempels von Dreros, die durch S. Marinatos im Jahre 1935 freigelegt, bzw. dieselbe der Baureste des Tempels Prinias A, die durch L. Pernier im Jahre 1907 ausgegraben wurden. Es kam dabei zu einer neuen Rekonstruktion für jeden Bau und zu einer neuen Datierung der Tempel und ihrer Skulpturen.

Die Ergebnisse sind sehr überraschend, obwohl der Leser manchmal nicht instande ist, die Beobachtungen von Beyer zu kontrollieren, bzw. wenn stellenweise die letzte Bestätigung nur durch eine Kontrollgrabung zu beschaffen wäre.

Im Falle des Tempels von Dreros ist die Rekonstruktion von Marinatos aus der Vorstellung eines dorischen Tempels ausgegangen. Er glaubte eine «Wiederholung» der Tempelmodelle von Argos oder Perachora vor sich zu haben. Dagegen wurde durch Beyer ein Tempelgrundriß wahrscheinlich gemacht, der aus einem nicht axial ausgerichteten Kultraum, und aus drei Anräumen bestand; die letzteren wahrscheinlich als Depots dienten. Dieser Typus findet keine Tradition in der dorischen Tempelarchitektur. Ein solcher Bau schließt sich vielmehr an die minoisch-subminoischen Tempelbauten an: diese Grundrißgliederung kann seit MM II in Kreta nachgewiesen werden.

Nicht weniger überraschend ist die Rekonstruktion des Tempels Prinias A. Entgegen der Lösung von Pernier, die als eine aus Handbüchern bekannte «Tatsache» galt, hat Beyer einen isoliert stehenden, zweizelligen Oikosbau mit Orthostatenfries, Figurengiebel mit Rechtecköffnung und Mittelakroter nachgewiesen. Der aus konstruktiven Gründen gesicherte Orthostatenfries geht auf eine Anregung aus dem südanatolisch-nordsyrischen Raum zurück, die übrigens in Kreta gar nicht überraschend ist.

Diese Ergebnisse scheinen trotz allem Unsicherheitsfaktor gut begründet zu sein und sind sehr beachtenswert. Es ist wohl nicht nötig hier hervorzuheben, wie sehr dies alles das bisherige Bild von der kretischen Architektur des 8. und 7. Jh. v. u. Z. verändert.

Beyer blieb jedoch bei diesem Punkt nicht stehen. Auf der einen Seite versuchte er nämlich nachzuweisen, daß die «Apollinische Trias» von Dreros mit ihrem Tempel gleichzeitig entstanden ist, sich also auf die Mitte des 8. Jahrhunderts datieren läßt. Ferner setzte er den Tempel Prinias A, zusammen mit seiner Bauskulptur, auf Grund von stratigraphischen und stilgeschichtlichen Kriterien auf die Periode um 700 v. u. Z. herum. Man darf jedoch diese Datierungen — ohne Kontrollgrabungen — einstweilen nur mit Zurückhaltung registrieren. Die stilkritische Analyse stellt übrigens — besonders im Falle der Skulpturen von Prinias — auch methodische Probleme. Die vor-



geschlagene Datierung der Tempel von Dreros und Prinias A und ihrer Skulptur widersprechen der bisher angenommenen Chronologie. Die Ergebnisse der neuen, von Beyer vorgeschlagenen Chronologie der kretischen Kunst des 8. und 7. Jhs. v. u. Z. sind in einer Tabelle zusammengefaßt, bzw. ein gründlicher kommentierter Katalog enthält am Ende des Textbandes alle bearbeiteten Stücke, wobei die Dokumente der « Bauernkunst » von vornherein ausgeschlossen bleiben. Aber diese Chronologie bleibt — auf Grund dessen, worauf vorhin hingewiesen wurde — hypothetisch und in ihren Einzelheiten von weiteren Beweisen bedürftig. Es wird nämlich vom Verfasser nicht behandelt, daß auf Kreta neben der sog. daidalischen Kunstentwicklung auch eine andere, nicht-daidalische, sondern « eteokretische » Stilrichtung existierte. Und gab es doch eine solche — was ohne weiteres feststellbar ist — so kann man sowohl die Trias von Dreros wie auch die Skulpturen von Prinias nach wie vor als Dokumente des kretischen Konservativismus des 7. Jahrhunderts v. u. Z. auffassen — wenn man das Problem wirklich in dieser Richtung überhaupt « zuspitzen » soll.

Dies alles berührt jedoch keineswegs Beyers neue Ergebnisse, was die Baugeschichte der Tempel und ihre neue Rekonstruktion betrifft: das Buch bereichert bedeutend unsere Kenntnisse über die Geschichte der griechischen Architektur des 8–7. Jhs. v. u. Z.

M. Szabó

**L. Giuliani: Die archaischen Metopen von Selinunt.** Mainz, Verlag Philipp von Zabern, 1979. 89 Seiten, 11 Bilder im Text, 24 Fototafeln.

Der Schefold-Schüler L. Giuliani hat die Neubearbeitung von einem solchen Thema in Angriff genommen, das seit mehr als 100 Jahren in einer Monographie nicht behandelt wurde: eine Zusammenfassung über die Metopen von Selinunt ist durch O. Benndorf im Jahre 1873 veröffentlicht worden.

Die Einleitung bietet einen kurzen Überblick der Geschichte der griechischen Metope, wobei es festgestellt wird, daß man in Sizilien von keiner blühenden Tradition dieser Gattung reden kann. Danach kommt die kunsthistorische Synthese, auf Grund der Stilanalyse, des archaischen Materials von Selinunt — im Sinne jenes methodologischen Prinzips, das in der Einleitung vorausgeschickt wurde. Doch kommt dieses Programm bis zu einem gewissen Grade schon am Anfang, anläßlich der Datierung der Metopen des Tempels C in eine Sackgasse: Giuliani setzt nämlich die bekannten Reliefs (die Tötung der Gorgo, Herakles und die Kekropen, Viergespann), gestützt auf die

Bauzeit des Tempels und entgegen den Argumenten der « Faltenphilologie » auf das Ende des zweiten Viertels des 6. Jahrhunderts v. u. Z. Auf einen früheren Zeitpunkt wird nur die von Tusa i. J. 1969 publizierte Metope (Demeter und Persephone) des ägyptischen Tempels Y datiert, nämlich auf den Anfang des 2. Viertels im 6. Jahrhundert v. u. Z.; dagegen werden die schon seit langem bekannten Darstellungen von demselben Bau (Europa auf dem Stier, Sphinx, Herakles und der Stier u. a. m.), sowie einige neulich gefundene Platten (3 Göttinnen) auf das Jahrzehnt 550–540 v. u. Z. datiert.

Als nächste Stufe der Metopen-Plastik von Selinunt wird durch den Verfasser ein sehr fragmentarisches Stück (Orestes tötet Klytämnestra), vielleicht ebenfalls vom Tempel C, bestimmt; diese, nach dem Verfasser in einem späten Abschnitt des 6. Jahrhunderts entstandene Metope, verrät starken attischen Einfluß.

Der abschließende Teil des Buches bietet einen Ausblick auf das 5. Jahrhundert v. u. Z. Die Metopen des Tempels F gelten für Giuliani als die Hauptdokumente des attischen Einflusses, wobei jedoch auch die Bedeutung der lokalen Tradition nicht vergessen wird. Danach führt eine kurze Analyse von anderen Denkmälern zur Behandlung der Metopen des Tempels E hinüber. Nach dem Verfasser verraten die Stücke, die den letzten großen « Augenblick » der Kunst der Stadt dokumentieren, die Ineinanderflechtung von lokalen, ionischen und attischen Tendenzen; als Katalysator dieses Prozesses galt wohl die Anwesenheit und Wirkung eines Bildhauers von Akragas.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß jene Chronologie des Materials von Selinunt, die Giuliani entworfen hat, mehr Zweifel als Zustimmung auslösen mag. Nachdem die Datierung der Metopen des Tempels C auch jetzt auf keine befriedigende Grundlagen gebaut ist, darf diese kaum als ein fester Punkt für die Chronologie der ganzen Denkmälergruppe gelten. Das heißt, jene Debatte, die sich um die Datierung der Metopen bald vor einem Jahrhundert sich entfaltet hat, kann allem Anschein nach auch jetzt nicht beigelegt werden.

Man begegnet in diesem Buch nicht nur vielen wertvollen Bemerkungen und feinen Beobachtungen, sondern auch solchen Feststellungen, die wenig begründet scheinen. Es sei hier nur auf die neue Deutung des Viergespanns auf der Metope des Tempels C erinnert; Giuliani erklärt dies als eine Darstellung von Oinomaos.

Das größte Problem dieser Unternehmung besteht jedoch darin, daß der dringend aktuelle Anspruch der neuen zusammenfassenden Publikation nicht befriedigt wird: die Bearbeitung der bisher nicht veröffentlichten Metopen-Fragmente wird den italienischen Forschern hinterlassen.

M. Szabó



**B. Schmaltz: Die Metallfiguren aus dem Kabirenheiligtum bei Theben.** Die Statuetten aus Bronze und Blei. (Das Kabirenheiligtum bei Theben, VI. Band) Berlin, Walter de Gruyter & Co., 1980. IX + 172 Seiten, 14 Bilder im Text und 24 Tafeln.

Die kunsthistorische Bedeutung jener mehr als halbttausend Blei- und Bronzestatuetten, die bei den Grabungen im Kabirions bei Theben (Böotien) im Winter 1887/88 gefunden waren, wurde rasch erkannt. Doch führten die gründlichen und sorgfältigen Vorarbeiten von B. Graef und P. Wolters — darunter ein vorläufiger Bericht in den AM 1890 und ein Beitrag im Jdl 1933 — zu keiner endgültigen Publikation des Materials. So wurde diese Aufgabe mehrere Jahrzehnte später durch B. Schmaltz erfüllt, der sich mit der Bearbeitung der menschlichen und menschenähnlichen Tonstatuetten (Das Kabirenheiligtum bei Theben, V. Band; cf. AArchHung 29, 1977, 310–12) für die Veröffentlichung des Kabirion-Materials schon bedeutende Verdienste erworben hat.

Das vorliegende Unternehmen läßt sich — was die Schwierigkeiten betrifft — kaum mit dem vorangehenden vergleichen, nachdem die Bronze- und Blei-statuetten — abgesehen von den tönernen Tierfiguren, deren Vorlegung Schmaltz einstweilen aufgeschoben hat — eine sehr problematische Gruppe der Kabirionfunde bilden. Dies gilt besonders deswegen, weil für die feste Datierung die Fundsituation kein Hinweise gibt; ferner bilden die Statuetten ein landschaftlich einheitliches Material, das innerhalb Böotiens sehr wenige und außerhalb dieses Gebietes so gut wie gar keine Parallele hat.

Die Einleitung des Bandes überblickt die Vorarbeiten und die Fundsituation, dann beschäftigt sie sich mit dem Herstellungsverfahren der Statuetten. Es ist eine wichtige Beobachtung, daß anstelle von vorgefertigten Teilformen zur Herstellung des Wachsmodelles die Gestaltung mit freier Hand die entscheidende Rolle spielte. Ein wichtiges Ergebnis ist außerdem, daß die Details der Tierfiguren in der Regel am Wachsmodell — und nicht nach dem Guß — angebracht wurden.

Das Rückgrat des Buches ist das zweite Kapitel, das den Stierfiguren gewidmet wurde, nachdem diese die zahlreichste Fundgruppe bilden. Schmaltz beschäftigt sich zuerst mit dem Alter und der Rasse der dargestellten Tiere sowie mit der Herkunft der Figuren. Danach kommt eine ausführliche Darstellung der Methode der Bearbeitung. Schmaltz mußte seine Hauptaufgabe in der Ausarbeitung der inneren Einordnung des homogenen Materials erblicken, d. h. er mußte Gruppen aus solchen Statuetten zusammenstellen, die was die technische Ausführung, den Aufbau und die Proportionen der Figuren, die plastische Gestaltung des Körpers und der Glieder und die Bildung von Details betrifft, im wesentlichen überein-

stimmen. Die nächste Arbeitsphase war die Ausarbeitung der relativen Chronologie der gewonnenen Gruppen. Es ist aber recht verständlich, daß diese Gruppierung von der Präkonzeption des Verfassers über die absolute Chronologie der Statuetten nicht völlig unabhängig sein konnte.

Nach Schmaltz's Ansicht bilden die erste große Einheit des Kabirion-Materials die Stierfiguren der geometrischen Zeit, danach kommen die Statuetten der früharchaischen und archaischen Zeit und endlich die letzten Einzelfiguren klassischer Zeit. Im Anhang wurden Stierfiguren zusammengestellt, deren Mehrzahl sehr schlecht erhalten ist, aber für das Herstellungsverfahren besonders aufschlußreich sind oder aus sonstigen Gründen Interesse verdienen. Am Ende des Kapitels findet man eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und eine ausführliche Behandlung der Fixpunkte der absoluten Chronologie, sowie die Analyse des Verhältnisses der Bronze- und Blei-statuetten zueinander und der Frage des orientalischen Einflusses, Beobachtungen zu formalen und stilistischen Eigenheiten der Stierfiguren, ferner das Problem des «Landschaftstiles», der in ihnen zum Ausdruck kommt. Die Schlüsselfrage des Kapitels ist selbstverständlich die absolute Chronologie. Schmaltz vermutet — auf Grund von seltenen, durch andere Monumente erschließbaren Fixpunkte — eine solche Entwicklung der böotischen Stierbildes, die von der frühgeometrischen Zeit, genauer seit dem späten 10. Jahrhundert v. u. Z. ab, ungebrochen bis zum Ende des 6. Jahrhunderts v. u. Z. führen sollte. Zu der letzteren Zeit sollen in den kultischen Handlungen des Kabirions wesentliche Veränderungen eingetreten sein: die metallenen Stierweihungen nehmen an Zahl rasch ab und gleichzeitig gewinnen die Keramik-, Terrakotta- und Glasvotive an Bedeutung.

Die letzten Seiten des Buches beschäftigen sich mit den Ziegenbock- und Widderfiguren, sowie mit den spärlichen menschlichen Statuetten (wichtig ist unter den letzteren ein Diskobol). Das Schlußkapitel behandelt die Geschichte des Heiligtums. Die Feststellungen dieses letzten Abschnittes gründen sich primär auf die vermutete Entwicklungsgeschichte des böotischen Stierbildes, bzw. es wird hier die religionsgeschichtliche Bedeutung der Stiervotive erörtert.

Es mag schon aus dem bisherigen hervorgegangen sein, daß die absolute Chronologie der Stierfiguren einen «heiklen» Punkt der Arbeit bildet — einerlei ob man die Frage vom Gesichtspunkt der böotischen Kunst, oder von demjenigen der Geschichte des Heiligtums untersucht.

Wir können es nicht verhehlen: so anerkenntenswert auch die Klassifizierung, die Gruppierung der Figuren und auch ihre Charakterisierung sein mag, ebenso beunruhigend ist die absolute Chronologie, die — wie gesagt — im Falle der Bronze- und Blei-statuetten eine vom 10. Jahrhundert v. u. Z. ab bis



zum Ende des 6. Jahrhunderts v. u. Z. ununterbrochene lokale Entwicklung vermutet. Zweifelhaft ist diese Rekonstruktion auch schon infolgedessen, daß die geometrische Zeit im Kabirion außer einigen Stier-votiven, die Schmaltz für diese Zeit datiert, nur noch durch einige mehr oder weniger unbedeutende Scherben dokumentiert wird. Ferner zweifelhaft sind auch jene chronologischen Hinweise, die für die dem archaischen Zeitalter vorangehende Epoche angenommen wurden; zu diesen rechnen wir auch die Bronze-statuetten, die aus dem Tymbos bei Chamilovrisi am Paralimni-See stammen; die Gleichzeitigkeit jener Kabirionstiere, die mit diesen verglichen wurden, ist gar nicht evident. Noch problematischer ist, daß man den Anfang der ganzen Reihe auf das 10. Jahrhundert v. u. Z. setzen sollte. Diese Datierung ist ja eigentlich gar nichts anderes, als die Anwendung eines groben Generationschemas für die angenommene Entwicklung der Werkstätten. Und doch könnte man zu den Stierfiguren der 1. Gruppe, die nach Schmaltz's Ansicht als die älteste gilt, archaische Terrakotten aus Böotien anführen, die gute Vergleichbarkeit bieten; auch deswegen ist es bedauernswert, daß die tönernen Tierfiguren aus dem Kabirenheiligtum noch nicht vorgelegt wurden.

Ein anderes Problem ist, daß Schmaltz bewußt und absichtlich die «nachhinkende» Provinzialität der frühen böotischen Kunst außer acht ließ. Man kann in der Kenntnis der anderen Bereiche der lokalen Kunst oder des Kunsthandwerkes, und besonders in der Kenntnis der Tonplastik gar nicht mit einer ungebrochenen Entwicklung der böotischen Kunst rechnen, wobei diese lokale Entwicklung ähnliche und gleichzeitige Äußerungen hätte, wie in den wichtigsten Zentren der frühgriechischen Kunst.

Mit anderen Worten: man kann zwar zur Zeit nicht mit Sicherheit behaupten, daß die durch Schmaltz vorgeschlagene absolute Chronologie irrtümlich ist, aber es wäre schwer dieses Schema als stichhaltig zu akzeptieren. Die Lösung dieses Dilemmas ist wohl von weiteren glücklichen Funden zu erwarten.

M. Szabó

**H. Kyrieleis: Ein Bildnis des Königs Antiochos IV. von Syrien.** 127. Winkelmannsprogramm der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin, Verlag Walter de Gruyter & Co., 1980. 31 S.

Der Beitrag mit 9 Abbildungen besteht aus zusammen 19 Seiten, am Ende des Heftes finden wir den Jahresbericht der Berliner Archäologischen Gesellschaft 1977–1979. Die mit ihrer Kürze besonders frappante Schrift bietet der Forschung der hellenistischen Porträtbilderei ein lückenfüllendes Resultat. Die Antikenabteilung Preußischer Kulturbesitz (Ber-

lin W.) erwarb in 1975 einen hellenistischen unterlebensgrossen Marmorkopf, von dessen Fundort gar keine Angabe vorliegt. Die individuelle Züge des Kopfes sprechen zweifellos für ein Porträt, das königliche Diadem bestimmt aber eben, daß die Rede um den Porträt eines hellenischen Herrschers geht. Nun da der Kopf unter den Porträtskulpturen keine Parallele hat, untersucht K. vor allem den Kopf mit stilkritischer Methode. Er bezeugt, daß der Kopf — der ursprünglich zu einer Statue gehörte, weder in die Diadochenzeit, noch in die Formenwelt des Hochhellenismus paßt, und dürfte eher mit der Bildhauerei des späteren Hellenismus in Verbindung stehen. Der erwähnte Kopf steht zu dem Stil des etwa um 160 v. u. Z. hergestellten Telephos-Frieses von Pergamon besonders nahe. Der Vergleich mit den herrschenden Porträts des Zeitalters läßt eindeutig die Identität mit dem Münzporträt des Antiochos IV. zu behaupten. Mit dieser Methode hatte K. die bisher einzige plastische Darstellung des bedeutendsten hellenistischen Herrschers aus der Mitte des 2. Jhs. v. u. Z. bestimmt. Das kleine Maß des Kopfes weist auf einen privaten Auftraggeber und das ist mit der weitverbreiteter königlichen Propaganda zu erklären. Derart kleine Herrscherporträts waren bis jetzt nur unter den Porträts der Ptolemäer bekannt und dienten als Beweis des weitverbreiteten Herrscherkultus des hellenischen Ägyptens.

Die Erkenntnis steigert die ikonographische Bedeutung, denn die Porträtskulpturen charakterisieren viel besser den gegensätzlichen Charakter des Herrschers, als die Münzbilder. Der Ausdruck des Kopfes ist energisch, zeigt jedoch zugleich einen unausgeglichenen Charakter, der sich vorzüglich mit allem übereinstimmt, mit dem wir von Antiochos IV. aus den schriftlichen Quellen wissen. Er kannte recht wohl, erkannte jedoch zu spät die bedrohende Supremation Roms, dem gegenüber hatte er alles getan, um das syrische Königtum zur leitenden Kraft der hellenischen Welt erheben. Er war der einzige Seleukide, der Ägypten fast erobert hatte, seine Tat gegen der Macht von Rom war aber mit unrühmlichem Mißerfolg geendet. Im ganzen genommen war er ein politischer Abenteurer, der sich noch dazu extravagant benommen hatte. «Die unruhig geformte Stirn und Augenpartie vermittelt den Eindruck von einem jähren und sprunghaften Wesen, daß als charakteristischer Zug der antiken Schilderungen des Antiochos gelten kann» (S. 17).

Über den Hintergrund des berühmten ägyptischen Abenteurers des Antiochos gibt uns K. mit einem anderen unikalischen Denkmal die archäologische Illustration der politischen Geschichte. Er lenkt die Aufmerksamkeit auf einen goldenen Oktadrachmon, der in der Münzprägung der Ptolemäer sehr seltenerweise an beiden Seiten Herrscherbilder trägt. An der Vorderseite sehen wir das Porträt der herrschenden Königin



Kleopatra, an der Hinterseite sieht man Ptolemaios Philometors Jugendbildnis. Die an Stelle des Herrschers regierende Königin war wie bekannt die Schwester von Antiochos. Antiochos hatte seinen ägyptischen Krieg mit dem Vorwand angefangen, daß er das rechtmäßige Tronerbrecht des jungen Ptolemaios VI. gegen seinen Bruder, den Ptolemaios VIII. «Physkon» verteidigen solle. Die ägyptische Goldmünze betont in dieser Weise eben dieses dynastische Rechtsverhältnis und dient zugleich zur Bestimmung des Porträts des Ptolemaios VI. Das Münzenbild der Kleopatra I. ist übrigens die einzige Abbildung der Frauenmitglieder der Dynastie der Seleukiden. An der erwähnten Münze dominiert die Abbildung der Königin syrischer Abstammung, womit sie den archäologischen Beweis für den Konflikt bietet, der dem Antiochos IV. Anlaß gab, sich einzumischen. Die Abhandlung des K. bietet zur Ikonographie der hellenistischen Herrscher einen besonders wertvollen Beitrag, um so mehr, als die bekannten Statuenporträts der Seleukiden außerordentlich selten sind.

*L. Castiglione*

**D. Baatz, Fr.—R. Hermann: Die Römer in Hessen.** Stuttgart, Konrad Theiss Verlag, 1982. 532 S. mit 486 Abbildungen.

**Ph. Filtzinger—D. Planck—B. Cämmerer: Die Römer in Baden-Württemberg.** Stuttgart, Konrad Theiss Verlag, 1976. 600 S., mit 340 Abbildungen.

Aus dem großen Unternehmen der deutschen Archäologie und des Konrad Theiss Verlages ging unlängst ein weiterer Band hervor: Die Römer in Hessen. Im Zusammenhang mit der Rezension dieses Werkes lohnt es sich auch auf den 1976 erschienenen Band zurückzugreifen, der der erste Teil einer die römischen Denkmäler der Provinzen der BRD vorführenden und hoffentlich bald zu einer Serie werden den Publikation war. Das Unternehmen bezweckte das Leben der römischen Provinzen im deutschen Raum mit Hilfe der zur Verfügung stehenden historischen und stets reicher werdenden archäologischen Quellen allgemein verständlich, jedoch auch für die Fachleute in nützlicher Weise vorzuführen.

Die Bände lassen sich ihrem Aufbau nach in zwei Einheiten teilen. Im ersten Teil erörtern von mehreren Autoren stammende Abhandlungen die Forschungsgeschichte des betreffenden Gebietes, die politische und militärische Geschichte während der Römerzeit, die römische Zivilisation, Religion, im zweiten Teil geben zahlreiche Verfasser in lexikonartiger Aufzählung die wichtigeren archäologischen Fundorte und Denkmäler, Ausgrabungen und Museen in kurzgefaßten Zusammenfassungen bekannt. Die Beschreibungen werden durch zahlreiche Karten, Pläne und ein reiches Bildmaterial veranschaulichend und bunt

gestaltet. Sehr nützlich sind die am Ende der Bände untergebrachten Orts- und Namenregister, chronologische Tabellen, die wichtigeren Werke enthaltenden Bibliographien. Den die Römerzeit von Hessen vorführenden Band haben die Verfasser — vermutlich auf Grund der Erfahrungen des Bandes über Baden-Württemberg — außerdem noch mit dem Glossarium der wichtigeren lateinischen Ausdrücke, mit einer Museumliste und einem Index der Abbildungen vollkommener und reicher gestaltet.

Obwohl der Verleger diesen Werken den Charakter einer Serie zudenkt, sind die beiden bisherigen Bände als selbständiges, komplettes Ganzes zu betrachten. Dies führt natürlich manchmal zu unvermeidlichen Wiederholungen bei den allgemeinen Teilen, jedoch ist es evident, daß dies die gute Lösung ist, da man ja die Geschichte je eines Gebietes einwandfrei nur durch die skizzenhafte Darlegung der allgemeinen Reichsgeschehnisse verfassen kann. So erhalten wir im Band über die Römerzeit von Baden-Württemberg aus der Feder von Ph. Filtzinger über die Eroberung und das Leben der Provinzen Raetia und Germania superior sowie über den Ausbau des *Limes* eine Zusammenfassung von hohem Niveau. Durch eine kleinere Unaufmerksamkeit konnte ein Fehler unterlaufen: der Garnisonsort der *legio IIII Flavia* in Singidunum befindet sich nicht mehr in Pannonien, sondern im Gebiet der Provinz Moesia superior (S. 90). Im Zusammenhang mit den stürmischen Ereignissen zur Mitte des 3. Jhs wäre es erwähnenswert gewesen über die in Mediolanum von Gallienus aufgestellte neue Reiterformation zu berichten, der nicht nur in der Verteidigung der Alpen, sondern auch der davon nördlicher gelegenen Gebiete eine bedeutende Rolle zugefallen ist. Den Abschnitt: Die Zivilisation der Römer in Baden-Württemberg hat D. Planck verfaßt, der Abschnitt: Römische Religion stammt hingegen von B. Cämmerer. Im letzteren Abschnitt vermissen wir die orientalischen Gottheiten, vor allem Iuppiter Dolichenus, der sich besonders im Kreise des Militärs einer ausgezeichneten Ehre erfreut hat.

Die historischen Abschnitte des Hessen-Bandes stammen von H.-G. Simon und D. Baatz, der Teil über Kunst und Religion von E. Künzl. All diese Arbeiten repräsentieren auf eine würdige Art die archäologische Erforschung des Gebietes, die edlen Traditionen der Forschung. Ihr Bestreben ging auch mit Erfolg dahin, daß ihre Arbeit nicht nur eine trockene Zusammenfassung der örtlichen Forschungen sei, sondern sie trachteten gerade im Gegenteil die Geschichte von Germania superior, in engerem Sinne des einen Teiles dieser Provinz sowie die das Leben der Bevölkerung verschiedenen Ursprunges und Ranges vor dem Leser derart zu veranschaulichen, daß sich in diesem Bilde die mannigfaltige, auch von Mißerfolgen nicht verschonte Geschichte des ganzen Römerreiches widerspiegelt. Vielleicht ist es nicht



überflüssig — gerade wegen den hohen Ansprüchen des Bandes — die Aufmerksamkeit auch auf die einige kleinere Ungenauigkeiten, Schreibfehler zu lenken. Caligula ist nicht im Jahre 40, sondern am 24. Januar 41 gestorben (S. 63). Es gab keine *legio XI Augusta*, statt ihr ist natürlich die *legio XI Claudia* zu verstehen (S. 83). Schade, daß diese falsche Angabe auch in den Namenregister aufgenommen wurde (S. 523). Im Zusammenhang mit den Germanen erwähnt D. Baatz: »eine römische Inschrift aus Ungarn spricht von Limeskastellen, die „den heimlichen Übergangsstellen des Raubgesindels entgegengestellt wurden“« (S. 152). In Wirklichkeit handelt es sich über mehrere diesbezügliche *burgus*-Bauinschriften, die aus der Gegend von Intercisa zum Vorschein gekommen sind und aus der Zeit des Commodus stammen. Die fraglichen Barbaren sind auf diese Weise keine Germanen, sondern Sarmaten.

In den archäologischen Teilen, die die größere Hälfte der Bände bilden, erhalten wir in der kurzen Zusammenfassung von zahlreichen Autoren die Beschreibung der bedeutenden Fundorte, Kunstdenkmäler und Museen. Die Verfasser haben mit Grundplänen, Grabungs- und Gegenstandsaufnahmen ihre sich aus auf das Wesentliche strebenden Darlegungen illustriert. In vielen Fällen wurde sogar das Material von unpublizierten Ausgrabungen in die Bände aufgenommen. Die umfangreichen Stichwörter über den *Limes* bilden die gründlichste Zusammenfassung der letzteren Jahre und sind derart ausführlich, daß man sie sogar als Wegweiser anwenden könnte. Den wissenschaftlichen Wert der Datensammlung erhöht noch, daß wir am Ende eines jeden Stichwortes auch das wichtigste Schrifttum vorfinden. Bei der Beschreibung der Museen waren die Verfasser bestrebt in die Hand des Lesers auch an Ort und Stelle brauchbare Führer zu geben, die die Sammlungen, Ausstellungen unter Hervorhebung der bedeutendsten Exponate beschreiben und zugleich auch die Öffnungszeit angeben.

Es kann also gesagt werden, daß die betreffenden zwei Werke als bedeutendes Unternehmen von den deutschen Fachleuten in vorbildlicher Weise die fachlichen und die im besten Sinne genommenen populärwissenschaftlichen Interessen in sich vereinigen: sie helfen die Verehrung einer vergangenen Zivilisation nicht ohne Lehren wachzuhalten.

Zs. Visy

**W. Beck — D. Planck: Der Limes in Südwestdeutschland: Limeswanderweg Main-Rems-Wörnitz.** Stuttgart, Konrad Theiss Verlag, 1980. 148 S. (mit 128 Abbildungen) + 1 Karte.

Der obergermanisch-rätische Limes gehört zu den am besten erforschten Grenzschutzsystemen des Römi-

schen Reiches. Darüber hinaus erfolgten hier, ebenso wie in Großbritannien bei der Hadrian-Mauer, viele Wiederherstellung der Kunstdenkmäler. Das gemeinsame Unternehmen der Archäologie, des Denkmalschutzes und der Naturfreunde wird eben dadurch begründet, im Laufe dessen die mittlere Strecke des obergermanisch-rätischen Limes in einer Länge von etwa 240 km zu einem Wanderweg umgestaltet wurde. Das Buch steht mit diesem Unternehmen in Verbindung und ist als ein Reisebegleiter aufzufassen, wobei die Autoren die Limesstrecke aufgrund zwölf Touren ausführlich beschreiben.

Das Buch enthält nach einer Einleitung von W. Beck das Ziel des Limeswanderweges und die allgemeinen Informationen (S. 9–12), denen folgt eine Studie von D. Planck, in der die Geschichte des obergermanisch-rätischen Limes erörtert wird (S. 13–36). In diesem Zusammenhang befaßt sich der Autor mit der Forschungsgeschichte, die auf eine lange Vergangenheit zurückgeht, mit der Geschichte des Limes von den Anfängen bis zum Jahre 260, mit den Soldaten und deren Ausrüstung. Gesondert werden die Typen der Bauten entlang des Limes (Militärlager, deren Bäder, Wachtürme) erörtert. Anschließend folgt eine ausführliche Beschreibung der Limesstrecke (S. 40–143), und in diesem Rahmen werden die wichtigsten Angaben von Miltenberg bis Halheim mitgeteilt. Die Beschreibung der einzelnen Strecken erfolgte nach folgenden Aspekten: Beschreibung der Strecke, Erörterung der Limesobjekte, Informationen über die örtlichen Museen und eine kurze Zusammenstellung über die mittelalterliche Geschichte der betreffenden Siedlungen. Um sich besser auszukennen, werden diese Beschreibungen durch ein reiches Bildmaterial und eine Karte des Maßstabes 1 : 50 000 ergänzt. Den Band schließen eine Bibliographie (S. 144–146) und ein Register (S. 147–148) ab.

Der Band schönen Formats ist ein nützlicher Wegbegleiter für die Interessenten, und es ist sehr bedauerlich, daß in Ungarn dem Publikum keine ähnliche Arbeit zur Verfügung steht.

B. Lőrincz

**A. R. Birley: The Fasti of Roman Britain.** Oxford, Clarendon Press. 1981. 476 p.

Prosopographic researches of the Roman Empire have been remarkably flourishing in the last decades. They can be divided into two main groups: 1. Governors and procurators of certain provinces are treated (the researches are usually limited only to the period of the Principate). 2. Various authors are dealing with the senators of a given period so we are given important information referring to certain emperors' policy against the high leading circles. This new volume of the author joins this group which



is discussing the leading personalities of Britannia from the conquest in 43 A.D. till the end of the Roman rule.

In the Preface the author informs us about previous researches (pp. vii–viii). The volume is divided into three parts. The first one is dealing with the different stages of a senator's career in general (pp. 1–35) with many important examples. This part gives a general frame to the work. In the second one the author makes us acquainted with different data referring to the known personalities: governors, *iuridici*, legati of the legions and *tribuni laticlavii*, different procurators, the praefecti of the *classis Britannica*, emperors of Britannia, clerks of the late Roman administration, *comites* taking part in the different campaigns of Britannia and of persons sent to Britannia having a special charge together with the known literary and epigraphical sources (pp. 37–375). Here I have to emphasize that Birley considers the data with a special care and though he also publishes uncertain identifications in every cases he mentions that they are not already proved results (see e.g. p. 94 f, 105 f., 201 ff.). In the third part of the volume the author analyses the origin and the senatorial and equestrian career of the above mentioned persons (pp. 377–424). The volume is completed by three Appendices (pp. 425–435), a selected Bibliography (pp. 436–443), and an Index (pp. 445–476).

My comments in connection with this work are: to p. 11.: Haterius Latronianus also belonged to the persons who were *tribuni laticlavii* when one of their relatives was the governor of the province, see CIL III 3473; AÉp 1962, 118; IRT 552 and lately *J. Fitz*, Klio 62 (1980) 406.

to p. 19.: The inscription of Ti. Claudius Claudianus (CIL VIII 5349 = ILAlg I 279, and not ILS 1147) mentions legio II and not legio I adiutrix, and the senator as the governor of Pannonia Inferior held the office of the legatus of this legio, see lately *I. Piso*, in: Epigraphica. Travaux dédiés au VII<sup>e</sup> Congrès International d'épigraphie grecque et latine. Bucarest 1977. 171, 174, 176 and cf. p. 125, note 8.

to p. 53.: Here the inscription of Q. Veranius appears in a false description, cf. p. 51.

to pp. 73 ff.: To the career of the senator see also *H.—G. Pflaum*, Les fastes de la province de Narbonnaise. Paris, 1978. 307–310.

p. 78, note 38.: cf. also *Zs. Visy*, ActaArchHung 30 (1978) 38–42, 57–58.

p. 168, note 2.: The date of the boundary modification between Pannonia Inferior and Superior and the reorganization of Pannonia Inferior as a consular province was not 217 A.D. as the author supposes but 214 A.D. at the time when Caracalla visited the province as it is mentioned in the works quoted by Birley. Namely the inscription of L. Alfenus Avitianus (RIU 800) came to light at Pilisescév which had

belonged to the territory of Brigetio, see *A. Mócsy*, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen. Budapest 1959. 55., and the governor, according to the inscription, had already moved to Pannonia Inferior in the first years of Caracalla's rule. This means the annexation of the entire territorium and also that the legion of Brigetio, leg. I adiutrix, became the garrison troop of Pannonia Inferior. Since as the time of the governorship of Avitianus only the time about 214 A.D. can be taken into consideration we have to date the reorganization of Pannonia Inferior into a consular province also this period, see *J. Fitz*, ActaAntHung 11 (1963) 287–288.

p. 273 f.: to the career of the senator see also *H.—G. Pflaum*, op. cit. 81–83.

p. 276.: About the governorship of C. Fabius Agrippinus in Thracia see also AUSB Sectio Classica 2 (1974) 63–64.

p. 287.: *J. Fitz* has already recalled his identifying the Sufetula inscription with L. Cassius Pius Marcellinus, see La Pannonie sous Gallien. Coll. Latomus Vol. 148. Bruxelles 1976. 63–66.

With arranging and detailedly evaluating the *fasti* of Roman Britain A. Birley made a great help for the research. Because of its comprehensiveness his work will be indispensable in the future.

*B. Lőrincz*

**S. Zabeliczky-Scheffenecker—M. Kandler: Burnum I.** Erster Bericht über die Kleinfunde der Grabungen 1973 und 1974 auf dem Forum. Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung XIV. Wien 1979. 52 Seiten, 10 Abb., 22 Tafeln und Planbeilage.

Das Legionslager Burnum im Krka Tal war einer der wichtigen Kettenglieder des augusteischen Limesystems Illyricums. Die Errichtung des Lagers, d. h. die Verlegung der legio XX Valeria victrix hierher, versuchte E. Ritterling in die frühaugusteische Zeit zu datieren (PWRE XII, 1925, 1770 — s. weiter C. Patsch, PWRE III, 1899, 1068). Ihrer bzw. J. Šašels Annahme, — die die frühe Besetzung des Illyricums betont hatte (Die Limes Entwicklung in Illyricum. Actes du IX<sup>e</sup> congrès international d'études sur les frontières romaines. București—Graz—Köln 1974, 193 — ist widersprochen worden durch J. Wilkes, der bezeugte, daß die Lager in Dalmatien weder in 35 v. u. Z. noch vor 15 v. u. Z. datiert werden können; die Errichtung dieser dürfte wahrscheinlich um den pannonisch-dalmatischen Aufstand durchgeführt worden sein (Augustan Limes in Illyricum. Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Vorträge des 10. Inter-



nationalen Limes Kongresses in Germania inferior. Bonn—Köln 1977, 245—). Burnum könnte weiter — nach den früheren Annahmen — der Aufenthaltsort der Legio VIII Augusta zur Zeit der Marcus Kriege sein. In dem letzten Jahrzehnt war im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen das augusteische Besatzungssystem und von dem Gesichtspunkt der Fragen der Markomannen-Kriege ist also ein gleichermaßen bedeutender Beitrag die Burnum-Forschung. Man kann also feststellen, daß sie wesentlich vom Rahmen der speziellen lokalen Problemen ausgewachsen ist; die Grabung wurde zum Desiderat der allgemeinen Limesforschung. Denn alle vorgeschlagene Datierungsversuche sind nämlich meist Spekulationen, die sich bloß zum Teil auf die 1912—1913 durchgeführten Grabungen stützen konnten, die damals wegen des Ersten Weltkriegs nicht weiter fortgesetzt wurden. Die frühere österreichischen Grabungsergebnisse bleiben unpubliziert, wenn man von einem Vorbericht in Jahreshften des Öst. Arch.-Inst (E. Reisch: Das Ständlager in Burnum. JÖAI 16, 1913, 112 ff) absieht. Dem entsprechend kann man mit Freude begrüßen, daß die Antike Abteilung der Balkan Kommission der Österreichischen Akademie und das Archäologische Museum in Zadar — als Resultat einer beispielhaften internationalen Zusammenarbeit — 1973—1974 eine neue — diesmal gemeinsame Ausgrabungsserie angefangen haben mit dem Ziel die früheren Ergebnisse durch eine Nachgrabung zu verifizieren, und die Bauzeit des Legionlagers von Burnum und seine wichtigen Perioden durch stratigraphischen Beobachtungen zu bestimmen. Den ersten Bericht der Forschungsergebnisse finden die Interessenten in dieser Arbeit, die zugleich erstes Heft einer neuen Serie ist.

Die Publikation besteht aus zwei Teilen. In der ersten (9—15 S.) berichtet der Grabungsleiter M. Kandler über die sorgfältigen stratigraphischen Beobachtungen, im zweiten Teil (19—42 S.) legt S. Scheffnegger das im Laufe zweier größerer Kampagnen zum Vorschein gekommene Fundmaterial vor. Die eingehende Analyse des letzteren bildet die Grundlage für die Datierung der beobachteten Schichten (siehe S. 43—50).

Im Mittelpunkt der Freilegungen der Jahre 1973—1974 stand die Authentisierung des schon 1912—1913 untersuchten großen Gebäude-Komplexes mit zwei Bauperioden, der zu dieser Zeit als der Zentralbau des Legionlagers, *praetorium*, gedeutet worden ist. Im Laufe der neueren Forschungen stellte es sich heraus, daß man diesen Bau zu jener Zeit errichtete, als die Legion Burnum bereits verlassen hatte; dieser war also nicht dem Lager zugehörig. Die freigelegten Baureste dürften wohl eher mit dem an der Stelle des ehemaligen Legionlagers ausgebauten Forum der Siedlung in Zusammenhang gebracht werden. Diesen Bau hatte man in der Römerzeit minde-

stens zweimal umgebaut. Dann kann man vielleicht noch mit einer nachrömischen Bauperiode rechnen. Es hat sich weiterhin geklärt, daß das Lager vom I. Jh. durch die Legio VIII. Augusta um die Mitte des II. Jahrhunderts von neuem nicht besetzt werden konnte.

Mit dem augusteischen Lager kann man nur einen kleinen Teil des Grabungsbefundes in Verbindung bringen; auch dieser kam aus der dem traianischen Umbau vorangehenden Planierung vor. Da keine baulichen Überreste aus der Zeit des Augustus von der Grabungsarea gefunden worden sind, (S. 14.) ist zu überlegen, ob man das frühe Lager nicht an einer anderen Stelle suchen müßte?

Die eingehende Analyse von mehr als 2000 vorgelegten Funden brachte nicht bloß chronologische, sondern auch von handelswirtschaftsgeschichtlichem Gesichtspunkt bedeutende Ergebnisse. Das Münzmaterial zeigte von der Zeit des Augustus bis zum 4. Jh. gleichmäßige Streuung. Die terra sigillaten sind meist italisch. Die frühen sog. Service I. Formen fehlen — in die Jahrzehnte zwischen 20 v. u. Z. und um den Anfang unserer Zeitrechnung sind nur einigen Bruchstücke zu datieren, zur selben Zeit ist — und das ist auch für die Errichtungszeit des Lagers eine bedeutende Information — der Anteil der spätaugusteisch-tiberischen Service II Typen bzw. der späteren Serien ziemlich hoch. Den bisher bekannten pannonischen Fundorten ähnlich ist auch hier die Zahl der arretinischen Waren niedrig; die Sigillaten in dem Legionslager Burnum wurden meist aus norditalischen Töpfereien importiert. Neu ist dagegen, daß fanden sich auch südgallische Sigillaten unter den Reliefwaren obwohl diese Ware fast nie auf dem Territorium von Emona und überhaupt auf Märkten Dalmatiens auftaucht. Die italischen Sigillaten — sind auch hier ebenso wie im Mittelmeerraum durch die terra sigillata chiara Typen um Wende des 1—2. Jh. abgelöst worden. Die allerspätsten Produkte sind auf diesem Gebiet um die Mitte des 3. Jhs (Lamboglia 40) zu datieren. Diese Ware kommt auch bereits in den Südostteilen von Pannonien (Nagykanizsa) vor. Die große Zahl der Ostsigillaten (Ostsigillata B.) betont die charakteristischen Eigenschaften des Importes von Burnum. Die Analyse der verschiedenen dünnwandigen Keramiktypen (S. 26—27.) führte auch zu dem Ergebnis, daß ein guter Teil dieser Ware im von der augusteischen Zeit an bis zur claudischen Zeit kontinuierlich belegten Lager benützt wurde. Später dürften diese als Abfallsmaterial in die Planierung geraten sein. Ein guter Teil der Ziegelstempel weist auf die ab 10. u. Z. in Burnum stationierende legio XI hin, gleichzeitig ist kein einziger Ziegelstempel der legio XX Valeria victrix bekannt, ihr Lager ist also nicht hier zu suchen.

Die Verfasser legen auf Tafeln mit gründlicher Ausführung das Fundmaterial in Zeichnungen mit



Maßstab 1 : 2 vor; die Leser werden die kurze Beschreibung je eines Stückes auf der entsprechenden Seite finden.

Die wertvolle Monographie macht uns mit den Resultaten der neueren Grabungen eines bedeutenden Legionslagers bekannt, und ermöglicht, die chronologischen Fragen der augusteischen Besitznahme Illyricums verfeinerter untersuchen zu können; schließlich bietet sie einen adäquat Querschnitt über den Import und den Warenverkehr, örtlichen Keramik-, Glas- und Metallgewerbe, den Geldumlauf einer Siedlung Dalmatiens dar. Auf die Ergebnisse der Freilegungen auf des bis in die Einzelheiten behandelten Fundmaterials dürfen sich die weiteren Forschungen weitgehend stützen.

*D. Gabler*

**H. Büsing: Römische Militärarchitektur in Mainz.** Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M. Römisch-Germanische Forschungen, Band 40. Mainz am Rhein, Verlag Philipp von Zabern, 1982. 96 Seiten, 1—23. zeichnerische, 24—43 photographische Tafeln, 36 Textabbildungen.

Das Buch beschäftigt sich mit der wissenschaftlichen Veröffentlichung, Auswertung und wahrscheinlichen Verwendung der 550 Werksteinblöcke, die größtenteils bei den 1886 in Mainz begonnenen archäologischen Grabungen freigelegt wurden, während ein geringerer Teil — etwa 110 Blöcke — durch die Grabungen des Jahres 1973 bekannt wurde. Das Material stammte in seiner Gänze aus den Fundamenten der den Nordviertel des ehemaligen Mainzer Doppel-Legionslagers aus flavischer Zeit durchquerenden, spätrömischen Stadtmauer. Es handelt sich also um eine Wiederverwendung vereinzelter Steinblöcke, deren ursprüngliche Herkunft unbekannt ist. Wegen der in beträchtlicher Anzahl mitgefundenen Bauinschriften und Truppeneinheitensmarkierungen bilden sie dennoch in ihrer Gesamtheit eine geschlossene Gruppe, und es ist nachgewiesen, daß sie von der in flavischer Zeit unternommenen Aufführung in Stein des Lagers stammen.

Nach einer Einleitung, in der der Verfasser die Forschungsgeschichte und die topographischen Umstände behandelt, beschäftigt er sich mit dem Material in drei langen Kapiteln. Im ersten Kapitel systematisiert er das Steinmaterial je nach tektonischer Verwendung und Charakter: A Sockel; B große Pilasterordnung; C kleine Pilasterordnung; D Ordnung der Oktogon-Pfeiler; E die sogenannte Ordnung der Paneel-Pfeiler; F Schranken und Säulenstühle; G Gesimse und Architrave. Im zweiten großen Kapitel wird versucht, die einzelnen Steinblöcke bestimmten Gebäuden zuzuordnen. Nach den Beobachtungen des

Verfassers stammten die Bauteile unter A—D aus der Porta Praetoria der Legionslager, während die Elemente in den Gruppen E—F Teile einer Pfeilerstraße bildeten. In demselben Kapitel werden auch die früheren Rekonstruktionsversuche in Frage gestellt. Das Schlußkapitel behandelt die Merkmale der Militärarchitektur in Mainz. In diesem Kapitel widmet der Verfasser besondere Abschnitte der typologischen Übersicht der Lager- und Stadttore und der Erörterung der universalen Entwicklung eines kennzeichnenden Baukomplexes der römischen Architektur, der Arkadenfassade. Die Arbeit schließt mit dem vorbildliche Beschreibungen enthaltenden Katalog der Bauteile, mit den Verzeichnissen der Konkordanzen der Steinaufnahmen, der Liste der Inschriften auf den Steinblöcken — Zeichen von Truppeneinheiten. Sowohl die Textabbildungen als auch die Vermessungszeichnungen der Tafeln zeichnen sich durch hohe Genauigkeit, leichtverständliche Darstellungstechnik und Anschaulichkeit aus.

Die wesentlichen Aussagen der Arbeit lassen sich im folgenden zusammenfassen: Die Rekonstruktionsversuche weder E. J. R. Schmidts noch R. Wormuths können als annehmbar gelten, das Material stellte nämlich nicht Teile eines — dem Mausoleum des Diokletian in Spalato ähnlichen — selbständigen oktogonalen Gebäudes dar, war kein Teil des sog. Mainzer Oktogons, wie es bisher im wissenschaftlichen allgemeinen Bewußtsein lebte, sondern der größere Teil des Materials (Gruppen A—D) gehörte zu einem Torbau, der kleinere (E—F) zu einer Pfeiler- und Säulenstraße.

Nach der von H. Büsing empfohlen Rekonstruktion bildeten die Gruppen A—D des Materials Teile eines prächtigen Lagertores, das in seiner Grundkonzeption der Porta Nigra in Trier ähnlich war, mit dem Unterschied, daß die den Eingang flankierenden beiden Tortürme nach außen nicht im Halbkreis abgerundet, sondern durch je ein halbes Achteck abgeschlossen waren, u. zw. in der Weise, daß sich in den Mittelachsen der Türme keine Seite des Oktogons, sondern eine Kante desselben — wie der Bug eines Schiffes — befand. Was den Toraufbau anbelangt, wird angenommen, daß die durch A bezeichneten Steinblöcke die Sockel der Tortürme bildeten, durch die durch B bezeichneten — das große Pilastersystem — die geschlossene Zone über dem Sockel gegliedert wurde, durch die Steinblöcke D — das oktogonale Pfeilersystem — die ebenfalls geschlossenen Flächen des zweiten Geschosses der Tortürme belebt wurden, während die Blöcke der Gruppe C — die Reste des kleinen Pilastersystems — zu dem dritten und vierten Geschoss des Wehrganges über dem Eingang gehörten. Kurzum, der dreigeschossige Eingangsteil war von beiden Seiten durch viergeschossige Tortürme mit «Bügeleisen-Grundriß» flankiert, und die beiden Obergeschosse waren durch einheitliche Arkadenfassaden aufgelöst und gelockert.



Den Kardinalpunkt — den Ausgang — der Rekonstruktion bildete die Beobachtung, daß es unter den Steinblöcken auch solche gibt, die nicht nur auf ein Oktogon deuten (mit einer Bruchlinie im Winkel von  $135^\circ$ ), und nicht nur solche, die sich rechtwinklig zusammenbauten lassen, sondern auch solche, die den Übergang von dem Oktogon ins Orthogonale zeigen (mit Bruchlinien im Winkel von  $157,5^\circ$  bzw.  $112,5^\circ$ ). Nach dem Verfasser wird die Richtigkeit der Schlußfolgerung auch dadurch unterstützt, daß nicht die Porta Nigra das erste Torsystem war, wo neben dem Wehgang auch die Türme durch Öffnungssysteme durchbrochen waren; dieses Verfahren ist bereits in der spätrepublikanischen Periode zu verzeichnen (Capua, Tormodell), wie auch vor der Ausführung des Trierer Torbaues (Torino, Porta detta Marmorea; Autun, Porte St. André; Regensburg). Die Anwendung einer so großzügigen Lösung läßt sich mit vollem Recht auch im Falle des wichtigsten, vorrangigen Legionslagers der rheinischen Limes, Mogontiacum annehmen.

Dieser von den früheren Identifizierungsversuchen ganz abweichende Vorschlag gibt in seiner Gesamtheit tatsächlich eine Lösung des Problems, da sich in die angenommenen weiten Rahmen die kennengelernten Einzelheiten tatsächlich einordnen lassen, u. zw. dessen ungeachtet, daß der Grundriß des Torsystems unbekannt ist. Um die Begründung des Rekonstruktionsversuches zu veranschaulichen, dürfen aber auch einige — statistische, konstruktive und formale — Probleme nicht verschwiegen werden.

Die überwiegende Mehrheit der Steinblöcke stammt aus oktagonalen Gebäudeteilen, es gibt nur einige wenige, von denen angenommen werden kann, daß sie als Übergang vom Oktogon ins Orthogonale dienen, um davon gar nicht zu sprechen, daß im Material auch ein Steinblock vorkommt (B-11), dessen bearbeitete Fläche nicht konvex, sondern konkav die Richtung ändert, d. h. in ein Interieur paßt. Die bugförmige Ausgestaltung von Tortürmen kommt in der Römerzeit sehr selten vor, der Verfasser beruft sich in diesem Zusammenhang auf Pylon und hellenistische Befestigungsmethoden und hat nur eine einzige römische Analogie zu erwähnen, nämlich die Porta Caesarea in Salona. Für die Auflockerung der Turmkörper durch Arkaden scheinen die angeführten Beispiele nur indirekte und nicht hinreichende Argumente zu liefern: beim Modell von Capua werden die Türme nicht durch eine Arkadenreihe, sondern nur durch je ein Fenster aufgelöst: die Parallele von Torino ist bloß nach einer Zeichnung von G. da Sangallo bekannt; die im Obergeschoß verlaufenden Arkadenreihen der beiden um 1,20 m vorspringenden kleinen Risalite der Porte St. André in Autun entbehren der Monumentalität; schließlich ist von dem einen Torturm in Regensburg nur der Sockel erhalten geblieben, und die hinweisartigen Deutungen der aufgefundenen Einzelformen, ge-

nügen kaum, um die Ansichten über die Priorität der Porta Nigra als überholt zu betrachten.

Eine von der «Epidermis» des Gebäudes ausgehende Rekonstruktion muß notwendigerweise die Probleme der Anpassung an die hinter den Fassaden verborgenen Konstruktionen lösen, besonders in einem Falle, wo es sich vermutlich um ein mehrgeschossiges Gebäude handelt. Der in der Rekonstruktion vorgesehene Vorschlag für die Balkendecke — die eigentlich aus einem einzigen Balkenlager ausgeht, scheint sehr verwickelt zu sein. Die Ausführung eines derartigen, asymmetrischen und schräggerichteten Balkensystems widerspricht den praktischen militärischen Baugewohnheiten, und dieser Vorschlag folgt aus dem Festhalten an der besonderen Grundrißform. Die Rekonstruktion der Fassade rechnet ferner nicht damit, daß zwischen den Geschossen die Decken Platz haben müssen; und das ist besonders zwischen den beiden Geschossen des Wehanges kaum möglich. Der vorgeschlagenen Ausgestaltung des Wehanges gemäß sind die Bögen bis zur Fußbodenoberkante offen; die Arkaden derartiger Galerien erfordern aber eine Brüstungsmauer, sonst besteht Absturzgefahr. Auch die Lösung der Verbindung des Geschosses über dem Tor mit den Turmgeschossen macht nicht den Eindruck einer einheitlichen Komposition.

Von der Formgestaltung der Steinblöcke läßt sich feststellen, daß trotz der oberflächlichen Bearbeitung der Einzelheiten, des «Provinzialismus», die Architektursysteme eigentlich durch sehr komplizierte, etliche Male, durch als Unikum geltende Lösungen gekennzeichnet sind; ihre Zugehörigkeit zu einem Torgebäude wird dadurch stark diskutabel. Diese Feststellung bezieht sich vor allem auf das System D, das Oktogon-Pfeilersystem, das vermeintlich im zweiten Geschoß der Tortürme untergebracht werden kann; die lisenengliederten Stützen zwischen zwei Halbsäulen und deren hintere Anfügung an die blinden Mauern stellen eine so besondere, man könnte sagen raffinierte, architektonische Leistung dar, zu der keine Analogien bekannt sind, obwohl die Erforschung solcher die Rekonstruktionsversuche gewiß erleichtert hätte.

Schließlich ist auch die Trennung der Architektursysteme E—F — der Ordnung der Paneel-Pfeiler, der Gruppen der Schranken und Säulenhäute — von den annehmlich zu dem Torbau gehörenden Architektursystemen A—D fraglich, da letztere Einzelheiten enthalten — Ähnlichkeit der Lisenen, oktagonale Plinthen, übereinstimmende Säulendurchmesser —, die vielmehr für die Zusammengehörigkeit der Systeme A—D und E—F sprechen, als dafür, daß diese Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten als allgemeine Eigenschaften der Mainzer Militärarchitektur zu deuten seien.

Nach den obigen Ausführungen bleibt also die Frage der Zugehörigkeit des publizierten Steinmaterials solange auch weiterhin offen, bis neue Steinden-



mäler oder Gebäudegrundrißteile zum Vorschein kommen, die die Richtigkeit der vorgeschlagenen Rekonstruktion eindeutig beweisen. Es würde offenbar konstruktiver lauten, statt dieser Negation einen konkreten Gegenvorschlag zu machen, das wäre jedoch ohne direkte Kenntnis des Materials unverantwortlich. So ließe sich lediglich ein methodologischer Vorschlag vorbringen: Die Richtigkeit der ideellen, rekonstruierten perspektivischen Ansicht könnte eindeutig nachgewiesen werden, wenn von den Fassaden vertikale Durchschnitte angefertigt würden, die den realen Maßverhältnissen und konstruktiven Zusammenhängen der Blöcke entsprechend «aufgebaut» sind, weil sich während der graphischen Arbeit die Möglichkeiten oder Absurditäten auch dann herausstellen würden, wenn solche Zeichnungen unvermeidlich voller «weißer Flecke», unausgefüllter Einzelheiten wären.

Budapest, im März 1983

*Gy. Hajnóczy*

**H. Uhl: Corpus Signorum Imperii Romani — Corpus der Skulpturen der Römischen Welt. Österreich I. 6.** Die Skulpturen des Stadtgebietes von Aelium. Wien, Verlag Österreichischen Akademie der Wissenschaften Cetium 1979. 92 Seiten, 113 Abb. und 4 Karten auf 42 Tafeln.

Die mit erfreulicher Schnelligkeit erscheinende Reihe der österreichischen CSIR Bände vermehrte das corpus von dem ager Cetius stammenden römischen Skulpturen. Die österreichische archäologische Forschung erreichte im vergangenen Jahrzehnt ein hervorragendes Ergebnis mit der—von der Association International d'Archéologie Classique angeregten—Herausgabe dieser Materialgruppe in nach territorialer Einheiten zusammengestellten Katalogen. Das Material Pannoniens, das auf dem heutigen österreichischen Boden fällt, — so die auf dem Gebiet von Burgenland und Niederösterreich gefundenen Skulpturen territorium Carnuntums (CSIR, Öst. I. 2—4 von M. L. Krüger (Vindobona) CSIR, Öst. I. 1—von A. Neumann) weiter vom territorium Savarias und Scarbantias in Burgenland und Niederösterreich (CSIR, Öst. I. 5—von M. L. Krüger) steht bereits den Forschern zur Verfügung. Das Werk hat auch regional eine Lücke ausgefüllt; nämlich es übernimmt die Publikation des Materials des zwischen den Gebieten der bereits erschienen Bänder von Lauriacum und Vindobona — liegenden Bereiches. Der Bearbeitung der vom Verfasser behandelten 91 Skulpturen wird eine besondere Bedeutung durch der Umstand verliehen, daß ein Teil noch nicht publiziert ist, aber auch von den veröffentlichten Stücken viele nur in schwer zugänglichen Zeitschriften mehr oder weniger fehlerhaft vorgelegt sind. Dem Verfasser dürfte es keine leichte Aufgabe gewesen sein, das

von 40 Fundorten stammende Material aufzunehmen, da in Museen nur ein verschwindend geringer Teil dieser Denkmalgruppe verwahrt wurde und die Mehrzahl in Privatsammlungen befindet sich. Er bezog in sein Werk des weiteren auch solche Stücke ein, die von unbekannten Fundorten stammten aber annehmbar nicht von außerhalb des ager Cetius eingeschleppt wurden.

Der corpus behandelt nach der kurzen Einleitung (S. 9—11.) die 4 Gruppen des Skulpturmateriels. Er publiziert in der ersten Gruppe die Rundskulpturen (S. 13—22.), in der zweiten die reliefplastischen Denkmäler (S. 23—74.). Innerhalb des letzten macht er uns erstens mit den Weihereliefs (25 ff) und dann der sepulchralen (S. 31—74) Plastik bekannt. Die Reihenfolge der Beschreibungen passen sich streng der typologischen Methode an, die Topographie kommt aber nur innerhalb dieser zur Geltung. Im dritten Teil bearbeitet er die (S. 75—80) Gesichtshelme; im vierten die in den Kreis der dekorativen Grabarchitektur gehörenden Stücke. Die architektonischen Glieder hatte der Verfasser annehmbar absichtlich ausgelassen, zu dieser Gruppe gehört bloß das Stück Nr. 91 im Katalog. Der Verfasser schrieb keine bis in die Details eingehende, bewertende Zusammenfassung; die Analyse der weitführenden topographischen, chronologischen, typologischen und die mit Werkstätten und der gesellschaftlichen Stellung der Auftraggeber zusammenhängenden Frage hätte nämlich den Rahmen des Corpus zersprengt. Deshalb beschränkte er sich darauf, vor die Beschreibung der einzelnen Fundgruppen ihre wesentlichen Eigenschaften kurz zu charakterisieren und die Aufmerksamkeit auf die bedeutenderen oder problematischen Stücke zu lenken. Die wenigen Rundskulpturen (Kaiserstatuen, Götterstatuen) kamen fast ausschließlich aus den Limeskastellen und ihrer nächster Umgebung zum Vorschein. Für ihre ursprüngliche Aufstellung liegen schon Grabungsbeobachtungen vor. Die größte Materialgruppe bilden — wie in den Donau-provinzen überall —, die in die Gruppe der Grabreliefs einzureihenden Stücke. (Dieses Material läßt sich in Grabstelen, Giebel von zusammengesetzten Grabstelen, Grabaltären reliefverzierten Quadern der Grabbauten usw. weitergliedern. Als Besonderheit kann man erwähnen, daß ein — wahrscheinlich aus dem Raum Brigetio eine verschleppte — Grabstele in den Katalog aufgenommen wurde (S. 32)).

Obwohl eine vorrömische keltische Siedlung von Cetium noch nicht nachgewiesen ist, blicken doch — von den — auf dem Ager der Stadt gefundenen Grabstelen (in etwa 11 Fällen) — Gestalten in (keltisch-) norischer Tracht auf uns. Die zu der Holzschnitzerei zurückgreifende eigenartige Ausführung einiger Stelen spricht dafür, daß die Traditionen der örtlichen keltischen Kunst in der kaiserzeitlichen Entwicklung der Grabskulptur eine bedeutende Rolle spielten.



Dagegen ist das seltene Vorkommen der Soldatenportraits und der militärischen Darstellungen in den Grenzbereichen auffallend; U. erklärt diese Erscheinung als Zufall. Eine interessante Besonderheit des Denkmalmaterials ist die Häufung der mit mythologischen Darstellungen reich ausgestatteten Grabbauten (S. 56) oder die bedeutende Menge der reliefierten Quader im Raum Arelape, die einen ähnlich großen Friedhof schließen läßt, wie jener von Šempeter die als reich verzierte große Grabdenkmäler vorwiegend von den Offizieren und Soldaten der Grenztruppen in Auftrag gegeben wurden. Der neugefundene Gesichtshelm von Herzogenburg (farbige Abbildung auf dem Schutzumschlag) oder die bisher ohne Parallele stehenden «Perchtenmasken» von Mautern (S. 77) gehören zu den bedeutenden Werken.

Die Untersuchung des bearbeiteten Materials wird erleichtert durch die Register (S. 84. ff.). Die Namensregister (S. 84. ff.), die *res militares*, wie die Indices der Magistraten hätten eher in einen Inschriftencorpus gehört.

Unter den analytischen Verbreitungskarten stellt eine die Fundorte der Rundskulpturen der Masken und der Votivreliefs, eine andere die der Grabstelen eine dritte die der Grabbauten und Grabaltäre vor; die Karte 4 ist eine allgemeine Fundortkarte.

Die Veröffentlichung des mit der pannonischen Bildhauer- und Steinmetzkunst in vieler Hinsicht verwandten Denkmalmaterials, die durch sorgfältige Analyse begründete Datierung und die Erforschung der Beziehungen der Werkstätten zueinander tragen wesentlich zur Erkenntnis der Kunst der Donauprovinzen bei; gleichzeitig läßt sich dieses Quellenmaterial für die Erforschung der Gesellschaft, des Kultlebens, der Bestattungssitten und der Wirtschaftslebens des norisch-pannonischen Raums ausbeuten. Sein unerläßliche Gebrauch erleichtert die Übersichtlichkeit.

D. Gabler

**L. Eckhart: Die Stadtpfarrkirche und Friedhofskirche St. Laurentius von Enns-Lorch-Lauriacum in Oberösterreich.** Die archäologischen Ausgrabungen 1960–1966. Teil I: Dokumentation und Analyse. Forschungen in Lauriacum, Band 11, 1–3. Linz 1981. Textband: 147 S., Tafelband mit 97 Fototafeln sowie mit einem extra Einband unter dem Titel „Graphik“ mit 98 Plänen bzw. Profilzeichnungen.

Der Titel läßt jahrtausendelange historische Perspektiven ahnen, dahinter verbirgt sich aber ein Grabungsbericht. Von den Vorbemerkungen, die in einem etwas ungewöhnlichen Ton geschrieben sind, abgesehen, erhält das Werk die ausführliche Beschreibung der im Inneren der Laurentius-Kirche und um sie

herum freigelegten Mauerüberreste, wobei der Kontrolle dieser Beschreibungen Fotos, Pläne und Profilzeichnungen dienen. Genauer gesagt, sie würden dazu dienen, wenn eine Kontrolle überhaupt möglich wäre. Als Dokumentation von vollem Wert können nämlich nur die 94 (im großen und ganzen) im Maßstab 1 : 20 publizierten Profilzeichnungen betrachtet werden, im Zusammenhang mit dieser soll jedoch der bedauerliche Umstand, der wegen der späteren Umbautätigkeit und Bestattungen entstanden ist, beachtet werden, daß weder eine vollständige Schicht, noch ein Fußbodenniveau im Inneren der Kirche oder um sie herum freigelegt werden konnte.

Die publizierten Profilzeichnungen können mit den Grundrissen nicht verglichen werden, weil letztere von viel kleinerem Maßstab (1 : 100), schematisch und von vorn herein interpretiert sind und die Schneidepunkte nicht angegeben sind. Der farbige zusammenfassende Plan 1 diktiert das Endergebnis, und dies bezieht sich noch prägnanter auf die Pläne 2–4, auf denen die verschiedenen Perioden dargestellt werden. Über diesen bereits ausgewerteten, rekonstruierten mit dem Lineal vormarkierten, und im Falle des zusammenfassenden Lageplanes farbigen Plänen hinaus erhält man über die Ausgrabungen keinen maßgerechten Grabungsplan von oben, so können also die Profilzeichnungen mit nichts verglichen werden. Im Laufe der Freilegungen kamen zahlreiche Gräber in den Gebäuderesten verschiedenen Alters und um sie herum aus der Periode nach der Römerzeit bis zur Neuzeit zum Vorschein. Von ihnen ist uns weder ihre Zahl noch ihre Freilegungsstelle bekannt, da auf den «interpretierten» Plänen — bis auf ein Doppelgrab — keines von ihnen markiert ist. Es war also verfrüht, die Fotos von Skeletten im Bildband zu publizieren, da man nicht weiß, an welcher Stelle, in welcher Schicht sie freigelegt wurden, welcher Periode sie angehören und welche Beigaben sie hatten. Gräber, die in einen maßgerechten Grabungsplan im Inneren der zerstörten Gebäude *eingezeichnet* gewesen wären, hätten wichtige Anhaltspunkte gegeben, und mit deren Hilfe hätte man die einzelnen Perioden — in bestimmtem Maße — absondern können. Hier könnte ich meine Besprechung beenden, da die oben dargelegten Mängel die Überprüfung der Ausgrabungen nicht ermöglichen, wenn die einzelnen Kapiteltitel und die interpretierten Grundrisse *ab ovo* nicht ermöglichen würden, eine chronologische und sogar historische Bewertung zu geben. Die Benennung der übereinander gebauten Objekte ist zugleich eine «Bewertung» (gallo-römische Umgangstempel, Basilika I, Basilika II, Frühmittelalterkirche I, Frühmittelalterkirche II). Ebenfalls als Bewertung gelten einige Feststellungen des Autors aus früheren Zeiten, die zum Teil mit den Ansichten anderer Forscher diskutieren, und die sich auf die Chronologie dieser angenommenen Perioden beziehen. Das einzige «Dokument» der Bewertung ist ein Grundriß, in dem die drei großen Bau-



perioden voneinander getrennt werden. Da die bei den Ausgrabungen freigelegten Funde — die Funde der Gräber aus verschiedenen Zeiten miteinbegriffen — Bestandteil des als Zusammenfassung geplanten Teils II («Interpretationsband») sein werden, und die Beschreibung der 58 römischen Münzen der Ausgrabungen ausgenommen, keine Grundlage für die Kontrolle der Geschichte der Kirche (die in den Titeln und Benennungen zum Ausdruck kommt) vorhanden ist, könnte man bereits zum zweiten Mal zu der Ansicht gelangen, daß es keinen Sinn hat, das Werk zu beschreiben. Es ist aber nicht so!

Der Grabungsleiter und andere haben bereits vor dem Beginn der Kirchenausgrabungen mit solch einer verblüffend reichen Phantasie «seherisch» prophezeit, was alles zum Vorschein kommen wird, daß es einem Wunder gleichgekommen hätte, wenn mindestens ein Teil davon nicht hätte freigelegt werden können. Zu weiteren Hypothesen kam es am Anfang der Freilegungstätigkeit (L. Eckhart, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins — desweiteren: JOÖMV — 106, 1961) sowie im Laufe der Freilegungen (L. Eckhart, JOÖMV 109, 1964), und wenn diese Hypothesen sich im Laufe der Arbeiten doch als falsch erwiesen haben, hatte man immer wieder neue parat. Zwischen der Beendigung der Freilegungen und der Rekonstruktion der Laurentius-Kirche, am Ende des Jahrzehnts wurden zahlreiche Interpretationen und Bewertung publiziert, die an Ort und Stelle nie mehr kontrolliert werden können (L. Eckhart, JOÖMV 120, 1975; ders., Katalog-Baiernzeit in Oberösterreich, Linz 1977; ders., Die Völker an der mittleren und unteren Donau, ÖAW Denkschriften, Band 145, Wien 1980; ders., Katalog-Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung, Linz 1982), von Artikeln kleineren Formats abgesehen. Diese Berichte entwickelten sich zweifelsohne in Richtung der Realitäten, gehören sie im großen und ganzen doch zum Kreis der historischen Romantik. Die von L. Eckhart suggerierten hypothetischen Schicksalswechsel der St. Laurentius-Kirche spiegeln sich auch in den Kapiteltiteln der vorliegenden Publikation wider. Seine Thesen können folgendermaßen zusammengefaßt werden:

1) Die altchristliche Basilika wurde über einem keltischen und später gallo-römischen Umgangstempel errichtet, wobei eine jahrhundertlange heidnische Kulttradition verfolgt bzw. später zerstört wurde. Das heißt, der Bau entstand auf eine «wirkliche» altchristliche Weise. Nach Meinung des Grabungsleiters «scheidet . . . jede andere Erklärung . . . absolut aus».

2) Die altchristliche Basilika I wurde während der Herrschaft von Valentinian I. bis zum Jahre 370 erbaut, und sie stand «sicher» schon im Jahre 378, als sie von Gratian — dem Kaiser, während dessen Herrschaft der Katholizismus im Weströmischen Reich über die arianische Ketzerei den entscheidenden Sieg errang — «besucht» wurde.

3) Während der Hunnenzüge im Jahre 451/453 (?) haben die wilden Hunnenhorden die Basilika I «sicher» in Brand gesteckt, ihr Altar verwüstet, die Knochen der Märtyrer auseinandergeworfen oder verbrannt. Die Basilika I teilte also in ihrem «Untergang» das Schicksal der berühmten gallischen und italischen Kirchen, die ebenfalls zum Opfer der Hunnen und des östlichen Barbarismus fielen.

4) Die Geschichte der nach der Mitte des 5. Jahrhunderts neu errichteten altchristlichen Basilika II erlebte die ruhmreichsten Tage von Lauriacum des Altertums. Sie war in der Zeit von Hl. Severin die Bischofskirche von Constantius, und das Ölwunder von Hl. Severin spielte sich unter ihren Mauern ab. Die Basilika überlebte als römisch und als katholisch die nächsten Jahrhunderte und sie wurde auch am Ende des 7. Jahrhunderts von Hl. Emmeram und von Hl. Rupert gesehen.

5) Die Baiern, die vom Ende des 7. Jahrhunderts Lauriacum besetzt hielten, konnten in vollständiger Form die altchristliche Basilika bewundern, da sie aber langsam zu verfallen begann, wurde sie während der Herrschaft von Herzog Odilo (oder spätestens von Tassilo III.), aber auf jeden Fall während des Bestehens des unabhängigen bairischen Herzogtums und der Herrschaft der Agilofing-Dynastie, umgebaut. Damals und auf diese Weise entstand die Frühmittelalterkirche I, in der auch Tassilo III. betete.

6) Die Frühmittelalterkirche I wäre die Kirche, in der im September 791 Karl der Große das Triduum hielt, die berühmte Andachtsübung aus dem Anlaß daß die christlichen Helden des Westens gegen den östlichen Barbarismus, die heidnischen Awaren wieder in den Kampf zogen.

7) Im Laufe des 8.—9. Jahrhundert wurde die Frühmittelalterkirche I kontinuierlich gebraucht, es fanden darin auch Bestattungen statt. Dies dauerte bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts, als sie neulich umgebaut wurde. So entstand die Frühmittelalterkirche II, die bis zum Jahre 1285/91, bis zur Errichtung der gotischen Laurentius-Kirche bestand. Das Laurentius-Patrocinium selbst ist vom antiken, altchristlichen Ursprung, und es überdauerte von der Basilika I an ungeboren und unverändert das Früh- und Hochmittelalter.

Diese Thesen sind zwar für die Begründung und Vertiefung des guten Rufes der gegenwärtigen St. Laurentius-Kirche sehr geeignet, (die vom Jahre 1968 an den Rang eines Titular-Erzbistums, von 1970 an der päpstlichen Basilika erhielt) haben aber mit der Archäologie und Geschichte kaum etwas zu tun. Es wäre bereits heute ganz leicht, die oben dargelegten Hypothesen (die den Besuchern der Laurentius-Kirche als historischer Fakt präsentiert werden) zu zersetzen und nachzuweisen, daß sie ein Sammelsorium von unnachweisbaren, unwahrscheinlichen und sogar verfehlten Annahmen sind. Die vorliegende Rezension diskutiert



jedoch nicht mit den vorangehenden Bewertungen, sondern hat den Teil I der endgültigen Publikation zum Thema, in dem all dies nicht erwähnt wird. Es sei mir doch erlaubt — wegen des wissenschaftlichen Erfolgs der endgültigen Publikation — einige geringfügige Bemerkungen zu machen. Die imponierend rekonstruierte Laurentius-Kirche konnte ich persönlich kennenlernen, und ich gratuliere dazu aus offenem Herzen. Ich hatte auch Gelegenheit, die Funde in der Ausstellung unter der Kirche zu studieren.

Ich bin zwar kein Spezialist für die gegebene Periode und zwar gar nicht meine Aufgabe ist bestreiten, daß die in den untersten Schichten der Laurentius-Kirche freigelegten, langlebigen und mehrmals umgebauten römischen Gebäudeteile die Überreste eines «gallo-römischen» (?) Tempels sind. Ich kam doch aufgrund der vorliegenden Publikation, meiner Beobachtungen an Ort und Stelle und vor allem aufgrund der Funde, zu der Meinung, daß sie auf einen profanen Bau aus dem 3.—4. Jahrhundert schließen lassen. Die im römischen Gebäude gefundenen Münzen aus dem 4. Jahrhundert können nur einen Datierungswert von «*terminus ante quem non*» haben und liefern keine konkreten Beweise dafür, daß die Basilika I bereits bis zum Jahre 370 aufgebaut gewesen wäre. Es scheint viel wahrscheinlicher zu sein, daß sie erst später errichtet wurde. Aufgrund der Profilzeichnungen gab es unter der Laurentius-Kirche nur eine *einzig*e altchristliche Basilika. Mit diesem Gebäude geschah im Laufe des 5.—6. Jahrhunderts nichts besonderes, für seinen «Untergang» in der Hunnenzeit gibt es unter den vorgestellten Dokumenten keinen Beweis. Der Bau wurde viel mehr nur ausgebessert, einiges hinzugebaut, so wurde z. B. (vielleicht?) die Fassade (die Narthex-O-Wand) ausgebessert. Im Laufe einer allgemeinen Renovierung bereits im 5. Jahrhundert erhielt die Basilika einen neuen Fußboden, der in den unmittelbar auf den vorangehenden Estrich gegossenen Mörtel gelegt wurde. Zwischen den beiden Estrichen gibt es — aufgrund der Profilzeichnungen und der Beobachtungen an Ort und Stelle — keine Verwüstungsschicht, keine Brandspuren und keinen Schutt. Die früheren Heizungssysteme in den Privathäusern und den Kommunalbauten wurden in der Spätantike in dem betreffenden geographischen Raum allmählich außer Betrieb gesetzt. Die Heizungsanlage der Lauriacum-Basilika ging durch die Erhöhung des Fußbodenniveaus und die Block-Altargestaltung zu Grunde.

Die Basilika «I» und «II» wurden bereits im Frühmittelalter zerstört. Die obere, erneuerte Fußbodenschicht ist von einer dicken Brandschicht und infolge der Verwüstung von einer dicken Schuttschicht bedeckt. Sie wurde so schwer beschädigt, daß später zu Beginn des Wiederaufbaus nur die S-Längswand des Schiffes in vollständigem Umfang vorzufinden war. Die Schiff-N- und -W-Wand waren in Ruinen und lückenhaft. Die Apsis- und Narthex-Fassadenwand

gingen vollkommen zu Grunde. Diese von den Profilzeichnungen und (sogar von den vorhandenen) Grundrissen ohne große Schwierigkeit ablesbare Möglichkeiten sollten mehr beachtet und aufgrund dieser die authentische Geschichte der Laurentius-Kirche rekonstruiert werden.

Die historischen Möglichkeiten und die archäologischen Beobachtungen ungeachtet (die vor der Publikation des ausführlichen Grundplanes, die Gräber miteinander begriffen, sowie der Grabfunde aus dem Zusammenhang herausgerissen wären) im Zusammenhang mit dem Bau der Frühmittelalterkirche I und II, mache ich nur darauf aufmerksam, daß H. Mitscha-Märheim (JOÖMV 109, 1964) das hinsichtlich der Datierung der Frühmittelalterkirche I als ausschlaggebend bewertete Frauengrab aus dem Jahre 1960 nur aufgrund des damaligen Standes der Forschung bewerten konnte. Heute wird der mährische Ursprung der Bestatteten aufgrund ihres zweiten Ohrgehängepaares (eine ganze Reihe von genauen Äquivalenten dieser Ohrgehänge ist aus Dalmatien bekannt) in Zweifel gezogen. Sie stammt — aufgrund der heute scheinbar einheitlichen Meinung der internationalen Forschung — kaum aus früherer Periode als die Mitte, sogar die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts. Die aus der Laurentius-Kirche publizierten Grabfunde des Typs Köttlach II (V. Tovornik, Baiern und Slawen in Oberösterreich, Linz 1980) können in Enns mit den Slawen kaum in Verbindung gebracht werden. Sie datieren aus der Periode zwischen der zweiten Hälfte des 10. und der Mitte des 11. Jahrhunderts (vgl. J. Giesler, Arch. Korrespondenzblatt, 10, 1980, 27ff, Anm. 3), was ein neuer Aspekt von grundlegender Bedeutung bei der genaueren Datierung der frühmittelalterlichen Perioden ist, da sie bisher aufgrund der Grabfunde «unbestreitbar» ins 9. Jahrhundert datiert wurden. Ich hoffe, daß der Interpretationsband nachträglich die Grabungsdokumente enthalten wird, deren Fehlen eine realistische Interpretation verhinderte, und daß darin auch die neuesten Forschungsergebnisse beachtet werden. In dieser Hoffnung erwarten wir den neuen Band, und wünschen wir zu seiner Verfassung viel Erfolg.

I. Bóna

**R. Noll: Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url (Norikum).** Der römische Limes in Österreich, Heft XXX, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1980, 125 S., 46 Taf., Beilagen X.

R. Noll publizierte eine lange erwartete Bearbeitung eines äußerst wichtigen Fundkomplexes. Die Zeitspanne, die zwischen der Freilegung und der vollständigen Publikation verstrichen ist, ermöglichte dem Forscher, die freigelegten Funde in einen viel reicheren Kreis einzubetten, als es im Zeitpunkt der Freile-



gung hinsichtlich der Dolichenus-Denkmäler möglich gewesen wäre. (Für die schnelle Zunahme des Materials spricht, daß die von Kan 1943 publizierte summierende Arbeit von keinem frühen Merlat gefolgt wurde, und das Répertoire aus dem Jahre 1951 sowie die Kultgegenstände haben sich seither wiederum bedeutend vermehrt, eine Corpus-artige Bearbeitung des Materials steht von E. Schwertheim und M. Hörig vor der Veröffentlichung.)

Das Buch besteht aus vier Hauptkapiteln (I. Einleitung, II. Das Inventar des Heiligtums, III. Zusammenfassung und IV. Anhang), darunter wollen wir auf die Kapitel II. und III. eingehen. Kapitel II behandelt die Funde, die das Inventar des Heiligtums ausmachen, in zwei Gruppen, d. h. hinsichtlich der kultischen und profanen Objekte. Über die kultischen Objekte, die rund ein Drittel des Komplexes ausmachen, erhalten wir eine äußerst detaillierte Beschreibung und Analyse. In diesem Kapitel ist auch das typischste gegenständliche Denkmal der Dolichenus-Verehrung, die bis zum heutigen Tage unter den Kultkreis vorhandenen Denkmälern am vollständigsten erhalten gebliebenen zwei Dreiecke, ein zwei- und einseitiges Stück. Der Autor unterscheidet in technischer Hinsicht zwei Varianten dieser Objektgruppe, die gegossene und die getriebene Platte.

Seine ausgezeichnete summierende Tabelle gewährt über die bis zu unseren Tagen bekannt gewordenen Dreiecke in Anbetracht der Fundorte, der Technik und anderer wichtiger Merkmale sowie der Literatur einen Überblick. (Wir bemerken, daß es in *Vetus Salina* wahrscheinlich — aufgrund der Halteglieder — vier Dolichenus-Dreiecke gab, aufgrund der Fragmente der zugrunde gegangenen Tafel bzw. der Überreste in der Querleiste eines Halters war der eine davon bestimmt ein zweiseitiges Dreieck.)

Der Autor schlägt hinsichtlich stilistischer Fragen sowohl was das bildliche Thema, als auch was die Ornamentik betrifft statt künstlerischer Aspekte einen Ausgangspunkt aufgrund der Ähnlichkeit der technischen Details vor. Bei der Datierung der Dreiecke, obwohl sie innerhalb der Grenzen der Existenz der Kult auf eine Periode beschränkt werden können, kommt eine relative Chronologie zur Geltung. Seine Feststellung im Zusammenhang mit der unregelmäßigen Darstellungsweise der einseitigen Dreiecke, d. h., «die Variationsbreite der Bildelemente scheint darauf hinzudeuten, daß es offenbar kein verbindliches ikonographisches Konzept gab», scheint sehr wahrscheinlich zu sein.

Der Unterschied zwischen der Darstellung und der technischen Ausführung unter den zwei- und einseitigen Dreiecken birgt eine zeitliche Spanne. Die Bemerkungen des Autors zu der einseitigen Tafel können als Ausgangspunkt einer weiteren stilhistorischen Untersuchung, die die Dreiecke systematisiert, dienen.

Der Autor erstellte auch über die silbernen Votive (die 80 Prozent des kultischen Fundstoffes ausmachen

und überraschenderweise mehr als ein Drittel davon Objekte sind, die von Frauen offeriert wurden!) eine Tabelle, die die heute bekannten Funde von Großbritannien bis zu Kleinasien umfaßt. Er erwähnt über die geographischen Entfernungen hinaus auch die weiten zeitlichen Grenzen, wobei er auf einen spätesten Auftritt im altchristlichen Schatz von Water Newton verweist. Als Ausgangspunkt beachtet er in der Genealogie der Form die Palme, er zählt jedoch auch andere Meinungen auf (z. B. Will und Toynbee), und zum Schluß nimmt er nicht eindeutig Stellung, sondern hält das Thema für noch aufklärungsbedürftig. Wir sind unsererseits aufgrund der Untersuchung des Fundes von Adony von einem Palmenzweig-Markierung überzeugt.

Die Darstellung von bronzenen Händen ist auch in anderen Kulturen vorhanden (hier gibt der Autor wieder eine Tabelle). Der Autor sonderte die ausgesprochen Dolichenus-Hände aufgrund verschiedener Kriterien (Aufschrift, figurale Darstellung, Fundzusammenhang usw.) ab. Eine Vernachlässigung der Gruppe der «französischen Hände» halten wir für begründet, da sie allein hinsichtlich der Präsenz des Dolichenus-Kultes in Gallien keinen Beweis darstellen.

Die im profanen Bestand des Inventars (als Zubehör kultischer Schmäuse) aufgezählten bronzenen Gefäße gehörten zum Küchenzubehör. Alle Funde waren repariert und gefleckt — das ist eine sehr gute Illustration der «praktizierten Reparaturmethoden». (Dafür können auch aus der Praxis in Gorsium — wenn der Siedlungsfundstoff als Fundkomplex betrachtet wird — Beispiele angeführt werden.) Die bronzenen Lampen und Glöckchen, die in verhältnismäßig hoher Zahl vorkamen, zählte der Autor — da diese auch im alltäglichen Leben gebraucht wurden — zu den nicht ausschließlich kultischen Gegenständen, d. h., zum profanen Bestand. Die eisernen Gegenstände (Messer, Haken, Hämmer usw.) sind ausgesprochen zivile Gegenstände und können zum Teil als Küchenzubehör, zum Teil als Werkzeuge betrachtet werden.

In der Zusammenfassung systematisiert der Autor die Mauer unter den Fundkomplexen, die er früher in den Kreis der «Grubenfunde» verwies, zu der Kategorie «Bergegrube» (Versteck für Wertobjekte, um diese vor einem drohenden Zugriff zu sichern). Hinsichtlich der Datierungsfrage, die bei den Bronzefunden so viel Zweifel aufweist, stellt der Autor fest, daß der Fundkomplex als ganzes zum 3. Jahrhundert gehört, betrachtet man jedoch die Lebensdauer des Dolichenus-Kultes, kann er ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts beschränkt werden. Die Verbergung der Wertsachen wurde durch den Einbruch der Alamannen um das Jahr 233 begründet.

Das Buch von R. Noll ist ein Werk, das über diesen sehr bedeutenden Fundkomplex mit überzeugendem Können und reicher Erfahrung, minutiös und alle Details sowie Probleme aufzählend schreibt, wobei er



unter den Lösungsmöglichkeiten immer die entsprechendste auswählt und in einen sehr reinen und klaren Stil verfaßt. Das ist eine unentbehrliche Arbeit für die weitere Erforschung des Dolichenus-Kultes, dieser weiterhin so geheimnisvollen Religion.

Zs. Bánki

**A. Cermanović-Kuzmanović: Monumenta intra fines Iugoslaviae reperta.** EPRO 77. Corpus Cultus Equitis Thracii (CCET) 5, Leiden, E. J. Brill, 1982. 76 S., LVIII Taf., 1 Karte.

Die Autorin ist eine bekannte Spezialistin des in Jugoslawien freigelegten Fundstoffes der thrakischen Reiter. Dieser Fundstoff wurde bereits vor 20 Jahren in einer Studie im A Jug 4 (1963), 31ff größtenteils — bis auf die verloren gegangenen Funde — erörtert und vielseitig bewertet. In ihrem in der Serie CCET jetzt erschienenen Buch nahm sie jetzt auch die nur aus der Literatur bekannten «verschollenen Stücke» auf, wobei sie jetzt auch die durch sie in den letzten zwei Jahrzehnten publizierten neueren Steindenkmäler mit Reliefverzierung bzw. die Votiv- bzw. sepulkralen Steindenkmäler mit häufigen Inschriften veröffentlichte. Dieser Band enthält also insgesamt 98 kultische Denkmäler, also um ein Drittel mehr, als die vorangehende summierende Publikation der Autorin.

Der bearbeitete Fundstoff, wie dies auch von der sehr lehrreichen Karte über die Fundorte abzulesen ist, stammt größtenteils von einem Bereich zwischen dem oberen Abschnitt von Axios (Vardar) und Heraclea Lyncestis, d. h., im Grunde genommen vom Territorium Macedonias der Principatus-Zeit. Eine kleinere Gruppe mit sechs Fundstellen (n. 26 ff.) befindet sich im Süden, im östlichen Streifen von Ober-Moesia an der Grenze zu Thracia, in der Umgebung von Scupi, während im nördlichen Abschnitt dieses Streifens auch aus der Juppiter-Kapelle von Timacum minus (Ravna) und aus dem Quellen-Heiligtum Paraćin nördlich von Niš ein geschlossenes Fundmaterial hinsichtlich des Kennenlernens der Juppiter- und Apollo-Züge des Reiterheros bedeutend ist (n. 9. ff.). Von letzterer Fundstelle nahm die Autorin vier Weih-Marmortafeln und zwei Skulpturfragmente — ebenso wie in ihrer vorangehenden Zusammenfassung — in den Katalog auf. Es soll jedoch bemerkt werden, daß *A. Mócsy* inzwischen aufgrund von Angaben aus der Fachliteratur mehrere, und zwar acht Weih-Tafelchen registriert hat. (Gesellschaft und Romanisation in der römischen Provinz Moesia superior, Budapest 1970, 93, Anm. 39.) Nördlich von Paraćin ist das ganze Morava-Tal frei von kultischen Denkmälern, die neulich in niedriger Zahl nur im Fundstoff von zwei Legionslagern an der Donau, Viminacium und Singidunum aufgetreten sind (nos 2–8). Nach all diesen Tatsachen ist es nicht mehr verwunderlich, daß Südbanien in diesem Band nur

durch eine kleine Weih-Tafel des Typs A mit Bogenabschluß oben vom Fundstoff Siscia vertreten ist. Es ist andererseits nicht verständlich, warum Dalmatia nur ein leeres Blatt bekommen hat, und warum die Autorin das Reiterdenkmal mit Medaillonrahmen aus Sarajevo, das in ihrer früheren Zusammenfassung die Laufnummer 68 trägt, jetzt nicht aufgenommen hat, das nach Anweisung des erhaltenen Zapfens aller Wahrscheinlichkeit nach ein Krönungsglied eines Grabaltars war. Der Leser würde sich auch für die Gründe interessieren, warum die Autorin die ebenfalls in Dalmatia im Bereich von Skelani an der Drina freigelegten und bereits lange publizierten und von dem Autor mit dem thrakischen Reiterheros-Kult in Zusammenhang gebrachten sepulkralen Steindenkmäler (*C. Patsch*, WMBH XI (1909), 162 ff) vernachlässigt oder warum sie wenigstens nicht darauf verweist, in wie weit die Bestimmungen Typ A, B bzw. C, die die Beschreibung der einzelnen Denkmäler einleiten, den von G. Kazarow vorgeschlagenen einzelnen Denkmalkategorien entsprechen. — Der Katalog ist übrigens eine sehr sorgfältig und konsequent systematisierte und aufgebaute Arbeit. An erster Stelle steht jeweils der Fundort, dem folgt eine kurze Bestimmung der Denkmalart. In diesem Falle würden wir viel lieber statt der allgemeinen Bestimmung «Marmorplatte» die viel konkretere und von der Autorin in ihrer früheren Zusammenfassung ebenfalls verwendete Bestimmung «Votivtafel aus Marmor» begrüßen. Den angeführten Angaben folgen der Aufbewahrungsort und die Inventarnummer, die jedoch — offensichtlich nicht aus der Fehler der Autorin — oft fehlt, und zum Schluß die Angaben über die Maße sowie die Literatur. Es ist sehr begrüßenswert, daß die Reliefdarstellungen detailliert beschrieben und die Inschriften vollständig publiziert werden und nicht zuletzt, daß die Autorin Datierungsversuche unternimmt. Letzteres kann natürlicherweise sehr oft nur alternativ oder mit bestimmter Wahrscheinlichkeit erfolgen. In manchen Fällen gibt die Autorin eine fast genaue Datierung an, wie dies beim Denkmal Nr. 94 (zwischen 235–253) der Fall ist. Dabei wäre eine nähere Begründung angebracht gewesen. Aus dem Überblick der Datierungen geht jedenfalls hervor, daß die Gesamtheit des Fundstoffes — bis auf zwei Stelen aus dem 1. Jahrhundert (n. 54 und 91) zur Periode vom Ende des 2. bis zum Anfang des 4., und der überwiegende Teil zum 3. Jahrhundert gehört. Nach der Veröffentlichung über Dacia sehen wir jetzt auch hinsichtlich der Relation westlich und zum Teil an der Grenze zu Thracia wiederum bestätigt, daß der thrakische Reiterheros-Kult verhältnismäßig spät und fast ausschließlich auf die unmittelbar mit Thracia benachbarten Provinzstreifen einen stärkeren Einfluß geübt hat. Diese Feststellung wird auch durch einige dalmatische sepulkrale Denkmäler, die eventuell auch anders interpretiert werden können, nicht beeinträchtigt. Die vorliegende Arbeit ist u. a. auch aus diesem



Grunde im großen und ganzen ein erfreulicher Gewinn für die reiche Literatur bezüglich des thrakischen Reiterkults.

*T. Nagy*

**Kokabi, M.: Viehhaltung und Jagd im römischen Rottweil.** *Arae Flaviae*, 2; Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, 13. Stuttgart, Theiss Verlag, 1982, pp. 148, 108 Abb., 33 Diagr.

Die sehr schön ausgestattete Arbeit, die die Inaugural-Dissertation des Verfassers ist, behandelt die Tierknochenfunde aus den Grabungsjahren 1971 und 1972 des römischen (1.—3. Jhdt.) Rottweils. Es handelt sich um ein sehr großes Tierknochenmaterial, nahezu 60.000 Tierknochenfunde, in einem so guten Erhaltungszustand, daß die Zahl der unbestimmbaren Stücke drei Prozent kaum übertrifft. Es ist also einer der zahlreichsten Tierknochenfundkomplexe der römischen Kaiserzeit und seine einzige Schwäche ist, daß zu den römischen Tierknochen in einem kleineren Masse mittelalterliches Material beigemischt wurde.

Die Bestimmung des großen Tierknochenmaterials zeigt eine artenreiche Fauna, in der 11 Haustierarten (7 Säuger und 4 Vögel, unter den letzteren auch Taube und Ente) und 18 Wildtierarten (9 Säuger, 8 Vögel und 1 Fisch) vorkommen. Die Häufigkeit der Haustiere ist viel höher als die der Wildtiere, deren Verhältnis auf Grund der Fundzahl bzw. des Knochengewichts lediglich 0,5% und sogar auf Grund der Mindestindividuenzahl weniger als 3% ist. Dieses Bild demonstriert klar, daß im Fleischkonsum der Bevölkerung Wildtierfleisch nur eine untergeordnete Rolle spielte und die Jagd in erster Linie mehr als Sport und Unterhaltung war. So ist es übrigens auch in anderen Siedlungen der römischen Kaiserzeit.

Unter den Haustieren ist das Rind die am weitaus häufigste Art und repräsentiert 60,5% des gesamten Haustierbestandes auf Grund der Individuenzahl. Auf der zweiten Stelle steht das Hausschwein, ihm folgen die kleinen Wiederkäuer (Schaf und Ziege). Die übrigen Arten sind selten und in dieser Hinsicht ist das 3,5 prozentige Vorkommen der Hausgeflügel auffallend niedrig. Auch das völlige Fehlen des Hausesels ist unerwartet; diese Art kommt in Fundkomplexen der römischen Kaiserzeit meistens vor.

Die Wildtierfauna ist verhältnismäßig eintönig. Auffallend sind das Fehlen des Urs (obwohl ist es nicht ausgeschlossen, daß einige größere Hausrindknochen in der Wirklichkeit von Uren stammen) und das Vorkommen des Elches, aber sonst dominieren die Wildarten mit Fleischnutzen (Rothirsch, Reh, Wildschwein und Feldhase) in der Wildtiergesellschaft und auch die Listen der Raubtier- bzw. Vogelarten enthalten keine besondere Überraschung.

Die vorkommenden Haustierarten sind ziemlich variabel, aber der Verfasser versucht nicht — vielleicht auch wegen der niedrigen Zahl der meßbaren Knochen — unter ihnen örtliche, indigene und römische, importierte Rassen zu trennen. Die römischen und mittelalterlichen Haustiere keine Größenunterschiede zeigen, wovon der Verfasser die Folgerung zieht, daß «die tierzüchterischen Maßnahmen in beiden Kulturphasen die gleichen gewesen sein müssen».

Interessant ist das Verhältnis der Geschlechter bei den einzelnen Arten. Es ist 2 : 1 für die Bullen in Rind, unter den Schafen fallen 3—4 Widder auf ein Mutterschaf (dieses Verhältnis wird auch vom Verfasser für übertrieben gehalten), unter den Ziegen fallen 2—3 Weibchen auf einen Bock. Dieses Verhältnis ist 3 : 1 für die Eber und endlich kommen Hähne und Hennen in gleicher Zahl vor. Der Verfasser erklärt die obigen — manchmal ungewöhnlichen — Verhältnisse der Geschlechter mit Gründen, die mit den verschiedenen Ausnutzungen verbunden sind.

Die archäozoologische Untersuchungen werden von einem kurzen paläopathologischen Kapitel, einem sich mit der Knochenbearbeitung befassenden Kapitel, einer kurzen kulturhistorischen Auswertung und einem reichen Literaturverzeichnis ergänzt. (Leider wird den Wert des letzteren dadurch herabgesetzt, daß es sich nahezu vollkommen auf deutschsprachige Werke begrenzt und lediglich neun englische und je eine französische bzw. russische Aufsätze enthält.) Sehr nützlich sind die Einführung von A. Rüsch über die Ausgrabungen in Rottweil und ihre archäologischen Funde und ebenso die Studie von G. Falkner über die Muschel- und Schneckenfunde (unter den früheren kommen auch Austernklappen aus dem Mittelmeer vor). Eine besonders starke Seite des vorliegenden Bandes ist die sehr sorgfältige Dokumentation: Meßtabelle, Diagramme und Abbildungen in Fülle.

Alles zusammenfassend kann man feststellen, daß M. Kokabis Werk eine musterhafte Bearbeitung eines großen Tierknochenfundkomplexes ist. Aus seinem Untersuchungsmaterial hat der Verfasser, der in erster Linie auf die biologischen Beziehungen konzentrierte, alles mögliche herausgeholt. Leider hat sein Material ihm nicht ermöglicht, in Rassenfragen der Haustiere einen Standpunkt nehmen zu können und diese Tatsache wirkte in einer negativen Richtung auch bei der ökonomisch-historischen Auswertung der Haustierfunde.

*S. Bökönyi*

**Stepi Evrazii v epohu srednevekov'ja** (Die Steppe Eurasiens im Mittelalter). Hrg. von S. A. Pletneva. *Arheologija SSSR*. Moskau, Nauka-Verlag 1981. 303 S., 4 Farbt., 104 Abb.

Das Archäologische Institut der Wissenschaftlichen Akademie der Sowjetunion beabsichtigt unter Mitwir-



kung der hervorragenden Forscher der wissenschaftlichen Akademien, Hochschulen und Museen der Unionsrepubliken in einer auf 20 Bände geplanten Serie die Ergebnisse der im Gebiet des Landes seit 200 Jahren durchgeführten archäologischen Forschungen vom Paläolithikum bis zum 14. Jh. zu summieren. 5 Bände der ersten Themengruppe werden die Periode vom Paläolithikum bis zum Aeneolithikum untersuchen, die folgenden 3 Bände befassen sich mit der Bronzezeit, 4 weitere Bände erörtern die Nachlassenschaft der slawischen Völker Osteuropas,<sup>1</sup> und das hier zur Rezension kommende Buch stammt aus der Themengruppe, die die archäologische Vorführung der finnisch-ugrischen und baltischen Völker des von den Karpaten bis zum Stillen Ozean ziehenden und den altrussischen Staat umnehmenden Gebietes sowie der Bevölkerung der Krim und des Kaukasus, schließlich der Völker Mittelasiens, gleichfalls in 4 Bänden verspricht.

Das die archäologischen Ergebnisse der Steppenzonen aus dem 4–14. Jh. zusammenfassende Werk bietet als erstes ein überblickendes Bild der — in ihren Mosaiken bereits mehr oder weniger bekannten — Welt. Das Material des mächtigen Gebietes wird mit der Grenze um die Mitte des 10. Jhs in zwei Teile geteilt derart erörtert, daß es in große Landschaftseinheiten zergliedert eine Einleitung zur Geschichte der Ereignisse, sodann die geographische Lokalisierung der fraglichen Nachlassenschaft unter Aufzählung der hervorragenden Fundorte angibt. Die Skizze der Forschungsgeschichte benutzen die Verfasser — A. K. Ambroz, V. B. Kovalevskaja, I. L. Kyzlasov, L. R. Kyzlasov, N. A. Mažitov, V. A. Mogil'nikov, S. A. Pletneva, A. P. Smirnov, G. A. Fedorov-Davydov — zugleich zur Vorführung der strittigen Fragen und zur Festlegung der genauen Datierung. Erst dann gehen sie auf die ausführliche Besprechung der Typen und Eigenartigkeiten der Siedlungen, Bestattungen und schließlich des Fundmaterials ein. Auf alldies drückt der gut realisierte Anspruch der Systematisierung sein Gepräge auf, so kann in dem je nach Begriffskreisen geordneten Material auch den Einzeldaten leicht nachgeforscht werden. Ein besonderer Vorteil des Textes besteht darin, daß die Verfasser auch vor der Erwähnung der Mangelhaftigkeiten der Forschung nicht zurückschrecken und so können sie die Lage dieses Gebietes der Archäologie authentisch darlegen.<sup>2</sup> Der Text enthält auch Anmerkungen in genügender Menge und das mit Angaben und mit Illustrationen reichlich aus-

gestattete Material — Karten, in chronologischem Rahmen untergebrachte Typentafeln, Sammel tafeln, Einzeldarstellungen — sichern nicht nur das bessere Verstehen des Textes, sondern gewähren auch einen raschen Überblick und die Möglichkeit, um Parallelen zu suchen. Das Verzeichnis des angewandten Schrifttums, das oft auch schwer zugängliche Werke enthält, veranschaulicht auch uns, welch enorme Arbeit die Verfasser hinter sich haben. Den Band schließt ein Register der geographischen und Völkernamen sowie der archäologischen Kulturen und Denkmäler.

Da es fast unmöglich ist — im Rahmen einer Rezension — diese umfangreiche Arbeit vorzuführen, möchten wir nur einem Inhaltsverzeichnis ähnlich auf sie die Aufmerksamkeit lenken.

Der erste Teil mit der Periode zwischen dem 4. Jh. und der Mitte des 10. Jhs. ist in vier Abschnitte geteilt. Der erste Abschnitt überblickt die Funde Osteuropas und Mittelasiens vom 5–8. Jh., die Denkmäler der hunnischen und türkischen Herrschaft bzw. die von der Steppe beeinflussten Kulturen der Urbevölkerung des Südurals mit inbegriffen (Kulturen von Turbasly, Bahmutino und Kara-Jakupovo). Diesem Teil folgen die Ergebnisse der Archäologie Südsibiriens des 6–10. Jhs: die Nachlassenschaft der Türken, Kimäken, Karluk und Uiguren, die Srostki-Kultur von türkischer Grundlage, die protochakassische Čaatas,<sup>3</sup> sodann die Tjuhtjaty-Kultur sowie die Denkmäler des östlichen Ufergeländes des Baikalsees. Der dritte Abschnitt setzt mit der Vorführung des Materials der osteuropäischen Steppe bis zur Mitte des 10. Jhs fort. Hier wird vor allem der alanische und bulgarisch zusammengesetzten Saltovo-Majaki-Kultur, der als Nachlassenschaft des protobulgarischen Zarentums erscheinenden Balkan-Donau-Kultur, dem Denkmalmaterial der frühen Wolga-Bulgaren, ferner der weiterlebenden Nachlassenschaft der Kara-Jakupovo- und Turbasly-Kultur in der Gegend des Südurals ein entsprechender Raum geboten. Der vierte Teil befaßt sich mit den adige-tscherkessischen, alanischen Denkmälern des Nordkaukasus und seines Vorraumes und in seinem östlichen Teil mit dem Stammesgebiet des chasarischen Khaganats.

Im zweiten Teil werden die 4 Jahrhunderte von der Mitte des 10. bis zur Mitte des 14. Jhs erörtert. Der fünfte Abschnitt setzt die Beschreibung von Sibirien und Mittelasien fort, verfolgt die Denkmäler der weiterlebenden Völker der Srostki-Kultur sowie der Kimäk-Kipčak-Stämme, schließt mit dem mongolenzeitlichen Fundmaterial von Časovennaja Gora-Typ, führt ferner die protochakassische Askiza-Kultur vor. Der sechste Abschnitt befaßt sich mit Wolga-Bulgarien, der siebente mit den Nachlassenschaften der Petschenegen, Torken (Uzen), Kumanen der osteuropäischen

<sup>1</sup> Aus dieser Themengruppe erschien: B. B. Седов: Восточные славяне в VI—XIII вв. Археология СССР. Москва 1982.

<sup>2</sup> Vielleicht kann damit und nicht nur mit der kurzen Besetzung dieser Gegenden (vgl. S. 238) erklärt werden, daß es vorläufig noch nicht gelungen ist, auf irgendeinem der protoungarischen Stammesgebiete östlich des Karpatenbeckens zu ihnen knüpfbare archäologische Funde zu erschließen (vgl. S. 75).

<sup>3</sup> Čaa-tas: die Chakassen nennen die mit hohen Steinplatten dicht umnommenen Steinkurgane «Stein des Krieges» (vgl. S. 46).



Steppenlandschaft und mit den Befunden des Südurals zu dieser Zeit. Der achte Abschnitt bereichert unsere sich auf den Nordkaukasus beziehenden Kenntnisse und der neunte Abschnitt führt schließlich die Nachlassenschaft der vor allem kumanischen Kernbevölkerung aus dem Zeitalter der Goldenen Horde nach der Mongolenbesetzung sowie die Reste der städtischen Kultur vor unsere Augen.

Zum Abschluß wird die Bedeutung der archäologischen Forschung in der Erkenntnis der Geschichte, der Lebensform, der Wirtschaft, der Glaubenswelt und der Handelsbeziehungen der Steppenvölker mit berechtigtem Stolz betont.

Eine solche Arbeit bedarf nicht der bei solchen Rezensionen üblichen stereotypen Würdigung. Es kann für bestimmt angesehen werden, daß die Verfasser ein für lange Zeit grundlegend zu betrachtendes Handbuch des Themas verfaßt haben.

L. Kovács

**Džorbenadze, V. A.: Die archäologischen Denkmäler des Bergpasses Iori. IV. Erzo-Tianeti im Mittelalter.** Tbilisi, Mezniereba-Verlag, 1982. 117 S., XXIV Taf. und 23 Textabb.

Die zahlreichen mittelalterlichen Denkmäler der Provinz Kacheti in Nordostgrusien (zur Zeit Rayon Tianeti) haben schon im 19. Jh. die Aufmerksamkeit der Forschung an sich gezogen. Regelmäßige archäologische Erschließungen wurden aber im oberen Talabschnitt des Iori-Flusses erst im Jahre 1950 in Gang gesetzt. (Fundortkarte auf Abb. 1.) Diesen Arbeiten hat sich Verfasser im Jahre 1963 angeschlossen.

Nach Überblick der sich auf das Gebiet beziehenden, kurze, jedoch wertvolle Daten enthaltenden mittel- und neuzeitlichen schriftlichen Quellen geht Verfasser auf die Charakterisierung der einzelnen Baudenkmäler in der Gemarkung der Gemeinden Žaleti, Erzo und Tianeti über. Von diesen sind die dreischiffigen Basiliken von Sioni und Žaleti sowie die Kirche von Bočorma mit zentraler Kuppel am hervorragendsten. Den Bergpaß hat man im Mittelalter mit Hilfe der Festungen von Udžarma und Bočorma verteidigt. Im weiteren erhalten wir die Beschreibung der Ruinen der mittelalterlichen, kleinen, einschiffigen Dorfkirchen und des Arčil-Klosters sowie von weltlichen Gebäuden. Diese spätmittelalterlichen kleinen Kirchen können wir mit den einzelnen Gruppen der sich von Pšavi, Chevsureti und Mtiuleti her angesiedelten Bevölkerung in Verbindung bringen. Die Ausgrabungen haben eine ganze Reihe von mehreren frühmittelalterlichen Gräberfeldern vom 5. bis zum 9. Jh. ans Tageslicht gebracht. An zwei Gräberfeldern anschließend, gelang es auch die gleichaltrige Siedlung zu finden. Die bisherigen Forschungen machen auch das sehr wahrscheinlich, daß das politische Zentrum des Erzo

genannten Gebietes im 3–4. Jh. in Magraneti gewesen sein konnte und bis zu einem gewissen Grade auch noch im Mittelalter diesen Charakter bewahrt hat.

Der zweite Teil der Monographie befaßt sich mit den spätmittelalterlichen Denkmälern, die seit 1964 im Tal erforscht worden sind. Nördlich von Tianeti (Bagianeti) wurde auch schon ein Dorfteil sowie bei Traní im Jahre 1969 eine Töpferei erschlossen. Zu dieser Zeit wurden die Friedhöfe schon um die Kirchen angelegt. Von den Friedhöfen wurden bisher vier durch Ausgrabungen untersucht.

Auf Grund der archäologischen Daten gelang es auch die Trasse der durch den Iori-Paß führenden mittelalterlichen Handelswege festzustellen und auf die engen Verbindungen hinzuweisen, die damals mit der grusinischen Bevölkerung des Flachlandes bestanden haben. Vor den mongolischen Eroberung war auch hier — wie im allgemeinen in ganz Grusien — eine blühende Kultur von hohem Stand. Im 13. Jh. haben die mongolischen Eroberer auch hier beträchtliche Verheerungen angerichtet.

Der Verfasser, der einstige Schüler des verstorbenen G. A. Lomtadze, des namhaften grusinischen Forschers des Mittelalters und seine Mitarbeiter haben in diesem interessanten Gebiet jahrelang sehr intensive, bedeutende archäologische Forschungsarbeit verrichtet. Ihre Ergebnisse widerspiegelt gut diese Monographie. Durch unseren Kurzbericht möchten wir die Aufmerksamkeit der sich für den Kaukasus interessierenden Fachleute auf das Buch lenken. Die Arbeit ist in entsprechender Auflagenhöhe (1800 St.), jedoch in sehr bescheidener technischer Ausführung erschienen.

I. Erdélyi

**Medieval Settlement. Continuity and Change.** Ed. by P. H. Sawyer. London, Edward Arnold Ltd., 1976. VII + 357. p. 24 plate.

Der Band enthält das Material der 1974 an der Universität zu Leeds abgehaltenen und sich mit den mittelalterlichen Siedlungen befassenden Konferenz. An der Konferenz nahmen vor allem englische, aber auch andere, so z. B. westdeutsche Forscher teil. Bei den Engländern wurde die übliche interdisziplinäre Annäherungsmethode angewandt: Geschichtsforscher, Archäologen, Rechtshistoriker, Sprachwissenschaftler, Paläobotaniker und Anthropologen befaßten sich mit dem Thema. Der Band zerfällt in fünf Teile und in je eine einleitende bzw. abschließende Studie. Ein jeder der ersten vier Teile beginnt mit einer eigenen einleitenden Abhandlung, in der irgendein hervorragender Forscher der Siedlungswissenschaft die Ergebnisse der publizierten Abhandlungen zusammenfaßt. Die zusammenfassende Einleitung des Buches — die Arbeit des Herausgebers Sawyer — mahnt unter ande-



ren davor, den Beginn einer Siedlung nicht mit ihrer ersten urkundlichen Erwähnung in Verbindung zu bringen.

Auch darauf weist er hin, daß in der ausgezeichneten Konskription des 11. Jhs, in dem Domesday Book nicht sämtliche damals vorhandenen Siedlungen vorkommen. Sechs Abhandlungen des ersten Teiles untersuchen den Zusammenhang der frühen Herrschaftsgüter und der Grundstücksgrenzen mit der Siedlung. Sehr brauchbar ist methodisch die Studie des westdeutschen Archäologen W. Janssen über die fränkischen und mittelalterlichen Siedlungen des Rheingebietes (S. 41–60). D. Bonney untersuchte den Zusammenhang zwischen den heidnischen angelsächsischen Grabhügeln und der Siedlungs- bzw. Grundstücksgrenzen. Der zweite Teil enthält Studien archäologischen Charakters. A. Steensberg hat die Ausgrabungen von mittelalterlichen Siedlungen der zwei dänischen Dörfer: Store Valby und Borup, M. W. Beresford und J. G. Hurst hingegen die der zugrunde gegangenen mittelalterlichen Siedlung von Wharram Percy zusammengefaßt (S. 94–113 bzw. 114–144). Mit den Spuren der Agrikultur befaßt sich die Studie von Ch. Thomas (S. 145–151). Die Tabelle über die bei der Siedlungsgeschichte anwendbaren Methoden und ihre erwartbaren Ergebnisse ist sehr aufschlußreich. (Die vier Hauptmethoden sind die Archäologie, Paläoökologie, Geschichtswissenschaft, Sprachwissenschaft.) Der dritte Teil erörtert die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderungen. Archäologisch ist die Studie von H. E. J. Le Patourel: Keramik, als Zeugnis der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderung (S. 169–179) gedankenerregend. Der vierte Teil befaßt sich mit der Beweiskraft der verschiedenen Siedlungsquellen. Außer der über den Domesday Book verfaßten kurzen Auswertung analysierten nicht weniger als drei Abhandlungen die aus den Ortsnamen ziehbaren Lehren, eine Studie befaßt sich mit den Ergebnissen der Paläobotanik (D. D. Bartley, S. 226–235). Schließlich erörterten zwei Studien die Blutgruppen der britischen Inseln. (W. T. W. Potts, Geschichte und Blutgruppen auf den Britischen Inseln, S. 236–253. Zu dieser Studie hat E. Sunderland, S. 254–261 einen Kommentar geschrieben.) Im letzten Teil sind zwei Abhandlungen unter dem Titel: «Regionale Studien» zu lesen. Der polnische Forscher, K. Dabrowski befaßt sich mit der Entwicklung von Kalisz (und seinem Marktbereich) im 10–13. Jh. (S. 265–273) Die Siedlung eines abgegrenzten Gebietes, des Wasserfassungsgeländes der Avon in Warwickshire behandelt W. J. Ford mit interdisziplinären Methoden (S. 274–294). Besonders interessant sind seine mit der geographischen Lage der Siedlungen, mit der Determination durch den Boden und die Wasserversorgung und mit den Ackerländern im Zusammenhang stehenden Erörterungen. Den Band schließt die mit zahlreichen ausgezeichneten Photos illustrierte Zusammenfassung:

«Die Anatomie der Siedlung» aus der Feder von B. K. Roberts. S. 297–326. Der von Sawyer redigierte Band enthält durch seine methodische und musterhafte Interdisziplinarität für einen jeden Siedlungsforscher, so auch für die einheimischen Archäologen ein reiches Material und erwägenswerte Feststellungen.

A. Kubinyi

**Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte.** Hrsg. J. Sydow. Stadt in der Geschichte. Bd. 8. Sigmaringen, 1981. 214 S. J. Thorbecke, V.

In der vom Südwestdeutschen Arbeitskreis für Stadtsgeschichtsforschung im Jahre 1960 gestarteten Konferenzserie und in der Reihe, in der die Ergebnisse dieser Konferenzen veröffentlicht werden, können wir ein komplexes Thema begrüßen, dessen Behandlung von Seiten der Historiker in vielen Aspekten auch für die mittelalterliche Archäologie von Bedeutung ist. Unter den Ergebnissen gab es bereits bisher zahlreiche Hinweise auf die Arbeit der Archäologie, aber hinsichtlich der Bestimmung unserer weiteren Aufgaben ist es noch wichtiger, solche Probleme zu kennen. (Unter den zehn publizierten Referaten verweisen wir hier nur auf jene, die für Archäologen von besonderem Interesse sind.)

J. Fuchs stellt die Wasserversorgung der süddeutschen Städte anhand der Bächer von Villingen und eines Reglements aus dem Jahre 1344 vor. Auf einer Karte ist ersichtlich, was für eine systematische Arbeit die Bürger mit Hilfe eines durch die Stadt geführten Kanals leisteten, und zwar durch die Versorgung der Mühlen, Brunnen und der städtischen Bäder.

H. Dopsch verweist auf die Bedeutung des Salzburger «Almkanals»: Da die Altstadt an Wasser arm war, mußte man auch hier im Mittelalter das Wasser des Baches künstlich leiten. Im Jahre 1136 beschlossen der Abt und der Propst, daß sie das Wasser durch einen Tunnel unter dem Mönchsberg in die Stadt leiten. An der Arbeit nahmen auch Mönche der St. Peterskirche teil. Die so gebaute Leitung war ihrerzeit einzigartig: sie war 370 m lang und von innen 1,5–2,2 m hoch und mit Quadersteinen ausgelegt. Im 14. Jahrhundert ließen die Bürger eine zweite Leitung errichten. Die Zuleitung des Trinkwassers zu den Brunnen, Bädern und Häusern erfolgte mit Hilfe von Holzröhren.

S. Kazimir informiert über Versorgungsfragen der slowakischen Städte, wobei er hervorhebt, daß die Versorgung der Bevölkerung der Bergbaustädte, — in denen vor allem Metallhandwerk getrieben wurde — mit Lebensmitteln und Kleidung strengere Anordnungen als üblich erforderte. Der Autor erforschte in erster Linie aufgrund von Archivangaben aus Besztercebánya (Neusohl), Selmecbánya (Schemnitz) und Nagyszombat (Tyrnau) zahlreiche weitere Fragen, wie Markt-, Verkaufsreglements usw.



U. Dirlmeier belegt anhand zahlreicher konkreter Angaben, daß das eindeutig negative Urteil der Autoren von Handbüchern über die Lösung von Fragen der Kommunalversorgung und der Hygienie im Mittelalter sehr falsch und veraltet ist. Es stimmt nicht, daß nach dem Verfall des Römischen Reiches all die Werte in Vergessenheit geraten sind, die zur besseren Organisation des städtischen Lebens beitrugen. Die Konstitutionen von Friedrich II. (1231) haben die Bewahrung der menschlichen Gesundheit zum Ziel (Reinhaltung der Gewässer, Müllentsorgung, Bestattungsvorschriften); der um das Jahr 1277 entstandene Fürstenspiegel unterweist in der Kontrolle der Wasserqualität, wobei darauf hingewiesen wird, daß die schlechte Qualität der Luft und des Wassers krankheitserregende Wirkungen hat. Der Schutz des Wassers in den Städten wird im 14.–15. Jh. in weiteren zahlreichen Werken hervorgehoben. In einem Buch von Leon Battista Alberti werden die Gewässer für verschiedene Zwecke unterschieden (1450) und auf die bessere Platzierung der Wasser- und Kanalleitungen hingewiesen. Er macht auch auf die Rolle der schmalen Abstände zwischen den Seitenmauern der städtischen Häuser als Kanäle aufmerksam. Aber auch der Überblick der einzelnen städtischen Rechtsregeln beweist, daß die Praxis über die verschiedenen theoretischen Arbeiten hinaus nicht überall gefehlt hat. Die Verordnungen aus München (1315), Zürich (1338), Frankfurt (1481) dienen dem Schutz der Sauberkeit. Eine Bauverordnung aus dem Jahre 1489 aus München verbietet die Anbringung von Klärgruben an der Grundstücksgrenze (zum Schutz des Nachbarn) und schreibt die Auslegung der Senkgrube vor. Nürnberg sorgte für die Sauberkeit des Wassers im Stadtbach. Zwar wurden die Fäkalien ab und zu ins Wasser geleitet, aber die schnell fließenden Bäche und Flüsse wurden in dieser Hinsicht bevorzugt. Es werden zahlreiche Angaben zur Bewahrung der individuellen Hygienie und zur Frage der Wasserversorgung (Kanäle und Brunnen) angeführt.

Von W. Lehnert werden Angaben aus Nürnberg überblickt (die Entfernung der Fäkalien, Müllagerung, Schweine- und Hundehaltung, bedeckte Kanäle, Wasserschutz usw.). Aus seinen Angaben geht hervor, daß eine schmale Spur zwischen zwei Häuserreihen mit ihrer Rückseite auf einer längeren Strecke zur Ableitung des Abwassers genutzt wurde. Natürlich spiegeln auch viele Angaben die Mißachtung der einzelnen Verordnung wider.

A. Kubinyi stützte sich bei der Darlegung von Parallelen aus Ungarn auf Angaben in erster Linie aus Buda, aber auch aus Esztergom und Sopron sowie auf archäologische Forschungsergebnisse. Die Situation in Ungarn wies viele Ähnlichkeiten mit der Situation im Ausland auf; wegen der verhältnismäßig niedrigen Zahl der Archivangaben braucht man in Ungarn vielmehr die Antworten der Archäologie.

I. Holl

**Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters.** Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1980. Ö. A. d. W. Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 325. Band, 274 S., 160 Abb.

Der aus dem Material des Kongresses des Instituts für Mittelalterliche Realienkunde Österreichs 1976 zusammengestellte Band kann mit einem breiten Interesse rechnen. Sein Thema ist das städtische Leben im Mittelalter, wobei die Forschungsergebnisse vieler und verschiedener Disziplinen zusammengefaßt werden. Historiker, Archivare, Kulturhistoriker, Kunsthistoriker, Archäologen und eine Reihe von Forschern, die sich auf bestimmte Teilgebiete der Mittelaltersforschung spezialisiert haben, berichten dabei zum Teil über ihre Forschungsergebnisse, oder weisen im Rahmen eines etwas allgemeinen Überblickes die Perspektiven der Forschungsmöglichkeiten (und zugleich die sich aus dem Charakter der Quellen entspringenden Schranken) nach. Ein großes Ergebnis dieser Arbeit ist, daß sie die Aufmerksamkeit der Experten des Mittelalters auf bestimmte Aspekte lenkt und die Möglichkeit zur Nutzung der Angaben der assoziierten Disziplinen darlegt; und sie anspornt, Quellen, die eventuell bisher ihnen kaum bekannt waren oder nicht in genügendem Maße erschöpft sind, zu beachten. Wir betonen diese Aspekte aus dem Grunde, weil zwar der Aufschwung der mittelalterlichen stadthistorischen Forschung seit den 50er Jahren sehr viele neue Ergebnisse und die Veränderung der Anschauung mit sich brachte, das Blickfeld sich jedoch im allgemeinen weiterhin auf das Quellenmaterial beschränkte, das bereits früher hoch geschätzt wurde. — Auch H. Kühnel betont in seinem Vorwort, daß die Forschung in vielen Fällen die Vielfalt des mittelalterlichen Lebens vor Augen verloren hatte, weshalb es angebracht war, diesen Kongreß zu veranstalten.

Günter P. Fehring schöpft sein Forschungsmaterial von einem für viele Forscher nicht genug bekannten, fremden Bereich, wobei er ein sehr vielfältiges Bild über die Ergebnisse der archäologischen Forschung und vor allem über ihre zukünftigen Möglichkeiten gewährt. Sein Bericht, der auch als methodologische Studie gut handzuhaben ist, gibt einen kurzen, aber den Möglichkeiten gemäß vollständigen Überblick über die vielfältigen Bereiche, Fragenkreise und manchmal speziellen Möglichkeiten, mit deren Hilfe die mittelalterliche Archäologie bereits bisher ihren Beitrag zur Stadtgeschichte leistete. (Wir können hinzufügen, daß es eine Disziplin, die ähnlich vielfältige Quellenmaterialien darlegt und interpretiert, immer weniger zu finden ist, da die meisten Zweige in erster Linie wegen ihrer Spezialisierung nur einen Teilbereich behandeln.) Natürlicherweise kann auch die mittelalterliche Archäologie nicht allein, von der Arbeit der Stadthistoriker isoliert ihre eigenen Fragen lösen: einen Teil dieser Fragen sollen eben die Historiker aufwerfen, bei der



Deutung anderer können nur die schriftlichen Quellen über die archäologischen Funde hinaus eine Lösung bringen. Der Überblick von Fehring enthält einerseits Fragen, die man als klassisch bezeichnen könnte (Topographie, Architektur), andererseits spezielle Themen (Infrastruktur; Tier- und Pflanzenfunde, Quellenwert der Handwerkerzeugnisse, die zum besseren Kennenlernen der Umgebung, der Ernährung und des Handwerks beitragen; Schifffahrt; Anthropologie), bei denen die freigelegten Funde und die guten Beobachtungen ein neues Quellenmaterial darstellen; dazu sollen aber weitere Spezialisten in die Arbeit einbezogen werden. Sollte dies in sehr vielen Fällen jedoch entbehrt werden, dann ist dies nicht der Fehler der Archäologie, sondern der materiellen und organisatorischen Schwierigkeiten, mit denen die Einbeziehung der entsprechenden Experten und Forscher verbunden ist. *Ch. Szatmári-Bíró* in «Städtisches Leben des Marktfleckens Tata» geht an das angedeutete Thema in erster Linie mit Hilfe lokalhistorischer schriftlicher Quellen heran. Die Ergebnisse der Archäologie werden in der Studie durch die Beobachtungen bei der großangelegten Freilegung der Burg von Tata bzw. durch die Auswertung der Funde dargelegt. — Mehrere Studien befassen sich mit einzelnen speziellen Fragenkreisen, so *G. Kocher* mit der Anwendung des städtischen Strafrechts und dessen Darstellung auf österreichischen Tafelbildern des 15. Jahrhunderts (wozu das Bildarchiv des Instituts eine entsprechende Hilfe gewährte); oder *W. Salmen* mit den Stadtmusikanten. — *D. H. Schwarz* berichtet über die Stadtbilder von Zürich und in diesem Zusammenhang über die typischen Merkmale des alltäglichen Lebens. Dazu wäre allein die Analyse der zwei ausgezeichneten Gemälde bzw. des Kupferstiches nicht ausreichen: Ihre Bewertung macht die gründliche Kenntnis der mittelalterlichen Topographie und der schriftlichen Quellen der Stadt möglich. (Diese ziemlich selten durchführbare Arbeit ist ein schönes Beispiel für die kombinierte Verwendung von verschiedenen Quellen.) — Mehrere Artikel beschränken sich auf traditionelle städte- und wirtschaftshistorische Fragen. Interessant ist darunter die Zusammenfassung von *H. Hundsbüchler*: Er analysiert Reisebeschreibungen von **Ausländern** aus dem 15. Jahrhundert bezüglich österreichischer Städte, Stadtbilder und des städtischen Lebens. Es ist bezeichnend, wie irreführend die Verwendung der alten Ausdrücke wie *urbs*, *civitas*, *oppidum*, Stadt usw. ist, weil sie nicht den Rechtsstatus, sondern die persönlichen Eindrücke und Bräuche des Reisenden widerspiegeln. — Der Fundstoff, der von *H. Appuhn* in der Studie «Das private Andachtsbild . . . an Hand der Funde des Klosters Wienhausen» zeichnet sich durch sein seltenes Vorkommen aus. Diese einzigartige Bearbeitung wurde durch Gegenstände, die unter dem Holzfußboden der mittelalterlichen Chorgestühle des heute noch bestehenden Lüneburger Klosters gefunden wurden, da sie entweder

dort versteckt oder dort hingefallen waren, bzw. die reiche Heiligenbild-Reihe, ermöglicht. Schade, daß sich der Autor vor allem nur mit den Heiligenbildern und den Brillen befaßt (obwohl diese in kulturhistorischer Hinsicht herausragend sind). Er stellt fest, daß der überwiegende Teil des Fundkomplexes nicht zufällig an Ort und Stelle gelangt ist, sondern die Objekte von ihren Besitzern entweder versteckt oder als Weihgeschenk hingelegt wurden. Dadurch gewährt der Autor einen Einblick in die mittelalterliche Glaubenswelt und ins Klosterleben. — *G. Jaritz* und *W. Hummelberger* bringen durch ihre Studien zum Leben des Wiener Bürgertums näher. Der erste Autor wertet die Testamente aus den Jahren zwischen 1395–1430 aus, u. zw. hinsichtlich der darin genannten Objekte und des Themenkreises der Erbschaften. Hinsichtlich der geistlichen und materiellen Kultur wurden solche Objekte in den letzten zwei Jahrzehnten nur von der französischen und deutschen Forschung ausgewertet. Eine vollständige Bearbeitung nimmt noch lange Zeit in Anspruch, da man die einzelnen Personen bzw. deren soziale Lage genauer klären muß. In der zweiten Studie werden die Rüstungen des Bürgertums und die Verteidigung der Stadt aufgrund eines reichen schriftlichen Quellenmaterials und der erhaltenen Waffen behandelt. — *O. Moser* verfolgt aufgrund der schriftlichen Quellen den Auftritt der «Stube» in den Bürgerhäusern. Sie waren in den Burgen und Klöstern etwas früher bekannt, sie traten aber in den Dörfern etwas später auf. Nach dem Jahre 1300 erlebte dieser von außen beheizbare wichtigste Wohnraum in den städtischen Bürgerhäusern bereits seine Blütezeit.

I. Holl

**Keramische Bodenfunde aus Wien** (Mittelalter-Neuzeit). Red. O. Harl. V. Wien, Museen der Stadt Wien. 1982. 227 S., 453 Abb., 16 Taf.

Die Präsentation der im Laufe der Bauarbeiten an der Wiener U-Bahn freigelegten Virgil-Kapelle gewährte auch für die Schaffung einer Museumsausstellung eine Möglichkeit: Hier stellte man zum ersten Mal (in erster Linie in Ergebnis der Notgrabungen der letzten Jahre) Keramiken in bedeutender Zahl aus der reichen Sammlung des Historischen Museums der Stadt Wien aus. Im Katalog, der aus 453 Sätzen besteht, wurden mittelalterliche und neuzeitliche Keramiken (hauptsächlich Fragmente) bearbeitet. Bereits die Bestimmung der Etappengrenzen (10.–19. Jh.) ist beachtenswert und spiegelt die Erkenntnis wider, daß die Archäologen im Laufe der städtischen Ausgrabungen unwillkürlich gezwungen waren, auch neuzeitliche Funde zu interpretieren. In erster Linie soll die ausführliche Gliederung des Katalogs gelobt werden (der Fundstoff wurde in 19 Gruppen systematisiert), aber auch das reiche Bildmaterial ist lobenswert, da es sich



hier um den seltenen Fall handelt, als von einem jeden aufgezählten Objekt auch ein Foto, und sogar in 16 Fällen ein Farbfoto veröffentlicht wurde. Die Beschreibungen sind kurz und bündig und beschränken sich auf die wichtigsten Merkmale. Es ist aber bedauernd, daß die Gliederung auch von den Anmerkungen befolgt wird, wobei diese Befolgung nicht konsequent ist und an manchen Stellen nur ein Rückverweis zu finden ist. Der Forscher, der den Fundstoff nicht sehr gut kennt, kann nicht in jedem Falle erkennen, was die für ihn in erster Linie wichtige Literatur ist, aufgrund deren die Systematisierung oder die Datierung erfolgt ist.

R. Perger bewertet aufgrund der schriftlichen Quellen die Tätigkeit der Wiener Töpfer, wobei er aus dem 14.—16. Jahrhundert zahlreiche Töpfer namentlich bzw. nach ihren Wohnstätten aufzählt. Die kurze Zusammenfassung von A. Kies hat die Töpferzeichen Wiens und Umgebung zum Thema. In zwei Tabellen stellt er die häufigsten Randstempel-Gruppen dar, wobei er auch ihre prozentuale Verteilung bzw. ihr Alter angibt. Im Zusammenhang mit der letzteren Tabelle sollen wir jedoch erwähnen, daß die Verwendungszeit einiger Handwerkszeichen besonders spezieller Form in Anbetracht der Funde aus Ungarn bestimmt nicht so lang (300—400 Jahre) war! Hier wurden offensichtlich Schichten ausgewertet, die einen gemischten Fundstoff enthielten und aus diesem Grunde nicht genau datiert werden konnten, bzw. ist die Bestimmung aufgrund der Scherben und der formalen Merkmale verfehlt oder zu breit! Diesen Widerspruch versucht der Autor mit der Bemerkung zu lösen, daß die lange Verwendungszeit der Töpferzeichen nicht zugleich das ebenso lange Bestehen der Töpferwerkstätten (S. 26) bedeute. Er geht jedoch auf den Grund dieses Widerspruches nicht ein. Der Grund liegt unserer Ansicht nach bei der zu weiten Datierung der einzelnen Meisterzeichen-Gruppen einerseits, andererseits in dem bekannten Umstand, daß bestimmte Meisterzeichen nach dem Verfall einer Werkstatt in manchen Fällen später wieder verwendet wurden. Schade, daß der Autor unseren Artikel über die T-Zeichen (Mitt Arch-Inst 5 1974/75) sowie frühere Studien über die Datierbarkeit von alten Meisterzeichen, nicht beachtet hat.

Die Darstellung des mittelalterlichen Materials und die kurze Auswertung der einzelnen Gruppen sind die Arbeit von S. Felgenhauer-Schmiedt. Seine Systematisierung erfolgte in erster Linie unter Beachtung der Technologie (Stoffart, Magerung, Brand, Glasur), sie beachtet jedoch auch die formal-funktionalen Unterschiede (Ausgußgefäße mit figuraler Verzierung, Leuchter, Büchsen usw.). Es ist sehr erfreulich, daß er auch die frühen Gefäße aus Grafit-Stoff aus dem 10.—12. Jahrhundert behandelt, obwohl nur einige Scherben vorhanden sind. Der Fundstoff späterer Perioden bereichert unsere Kenntnisse über die in Wien verwendeten und hauptsächlich dort angefertigten Gefäßtypen durch sehr viele Formen. Einige dieser Gefäße, so

die Töpfe, Krüge und Gieß-Tiegel mit reduziertem Brand und manchmal mit Grafit vermischt, gelangten auch nach Ungarn. Unter den glasierten Gefäßen bezeugen die frühen mit einer tierkopfförmigen Ausgußtülle, die eine ganze Serie bilden und bisher noch nicht veröffentlicht wurden, daß unsere früher offenbarte Meinung über ihren Ursprung Stand hält. Die Aquamanilen und die Tonleuchter sind von vielfältiger Ausführung. Nach Annahme des Autors ist auch der kleine Becher mit Sandstreu-Verzierung ebenfalls ein lokales Produkt (dieser Becher und noch einige wichtige Funde waren bereit im Katalog «Wien im Mittelalter» aus dem Jahre 1976 zu finden). Ein Gefäß mit roter Bemalung (Nr. 197), das in dem Kapitel Importkeramik zu finden ist, kann nach seinem Charakter nicht nur böhmisch, sondern auch ungarisch sein. Die Autorin hebt hervor, daß unter den Produkten des Spätmittelalters bereits die Erzeugnisse auftritt, die mit technischem Ziel angefertigt wurde (z. B. Wasserleitung, Glutdeckel und sogar ein Destillationsdeckel-Fragment!).

Die Bearbeitung der neuzeitlichen Keramik übernahm G. Kohlprath. Die Irdenware und die Bunthafnerware, die Weißhafnerware (Fayencen), das Steinzeug, das Porzellan und das Steingut (d. h. feine Tone mit weißen Scherben) werden gesondert behandelt. In der Einleitung wird eine Preisliste aus dem 16., 17. und 19. Jahrhundert veröffentlicht, um zu verdeutlichen, was für eine Vielfalt damals unter den Gefäßen zu finden war. Bei der Behandlung der Bunthafnerware mit verschiedener Verzierung (Sandstreu, Relief) (S. 147) bemängeln wir, daß er die Arbeiten von A. Walcher-Moltheim (zuletzt Belvedere-Forum 1925, S. 71—79) nicht erwähnt, der diese typische Keramikgruppe der Renaissance als eine Fortsetzung der Tätigkeit der Töpfer O. Reinhart (1525—) und P. Preuning aus Nürnberg in Österreich interpretierte. Solche Waren gelangten übrigens auch nach Ungarn (Holl, Arch-Ért 98, 1971, S. 34 und 43; Abb. 16), also man handelte mit ihnen nicht nur in Richtung Westen.

Es fällt die äußerst niedrige Zahl der freigelegten Ofenkachel-Scherben (größten Teil aus dem 16. Jh.) auf, wobei eine reiche Serie von Steinzeug-Gefäßen vorhanden ist. Die ersten zwei (Nr. 406 und 407) sind jedoch älter, als man annimmt, bzw. eine Datierung unter Nr. 200 ist richtig. Übrigens bedeuten diese Kapitel für die Forscher der Türkenzeit in Ungarn hinsichtlich der Bestimmung, Terminologie und Datierung sowie der weiteren Informationen eine Beschleunigung, da der überwiegende Teil der Funde vom Ungarn des 16.—19. Jahrhunderts mit denen aus Wien identisch ist bzw. ihnen ziemlich nahe steht. Während der Türkenzeit hörte die Handelstätigkeit der österreichischen Töpfer bzw. die Kaufstätigkeit der ungarischen Händler nicht auf, und sie wurden angefangen vom 18. Jahrhundert noch reger. Der Verkehr auf der Donau, der Wasserstraße im Mittelalter, blühte weiter.

I. Holl



**Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte**, hrsg. von H. Jankuhn und R. Wenskus. Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Bd. XXII. Sigmaringen, Jan Thorbecke Verlag, 1979. S. 657. Mit 79 Zeichnungen, 25 Abbildungen und 2 Beilagen in Kartentasche.

Der Konstanzer Arbeitskreis, der sich schon bisher in der komplexen Erforschung der Mittelalterwissenschaft ausgezeichnet hatte, steckte sich jetzt zum Ziele, die Verknüpfung der Geschichtswissenschaft und der Archäologie zu untersuchen, vor allem mit der Fragestellung, wie weit von der letzteren die Geschichtswissenschaft bereichert wird. Unter den fünf erörterten Fragengruppen nimmt natürlich die Siedlungsgeschichte den ersten Platz ein. Die Studie: Methoden und Probleme archäologischer Siedlungsforschung von W. Janssen (S. 101–191) bietet uns diesbezüglich das umfassendste und zugleich auch umfangreichste Bild. Verfasser durchgeht systematisch sämtliche Methoden der archäologischen Siedlungsforschung, betrachtet ihre Vorteile und auch ihre Grenzen; seine reichen Hinweise auf die internationale Fachliteratur machen seine Studie zur besten erklärenden Bibliographie des Themenkreises. In zwei Abhandlungen faßt H. Jankuhn eigentlich seine früheren Arbeiten zusammen: er überblickt die Siedlungsarchäologie als Forschungsmethode (S. 19–43) und befaßt sich zugleich mit den frühen Urbanisationsformen (S. 241–268). W. Haarnagel setzt die siedlungsgeschichtlichen Erfahrungen der Ausgrabung des eisenzeitlichen Dorfes «Feddersen Wierde» in einen wirtschaftlichen und gesellschaftshistorischen Aspekt (S. 45–99). H. Jäger untersucht nicht von archäologischem, sondern von geographischem Gesichtspunkt aus die Wüstungen (S. 193–240). Die Bibliographie am Schluß seiner Abhandlung ist aber auch für die Archäologen sehr nützlich. — Der zweite Teil enthält die Thematik der Wirtschaftsgeschichte. Sehr wichtig ist die Arbeit von U. Willerding: Botanische Beiträge zur Kenntnis von Vegetation und Ackerbau im Mittelalter (S. 271–353). Aus den Siedlungs- und Flurformen zieht M. Müller-Wille auf den landwirtschaftlichen Betrieb des Mittelalters entsprechende Schlüsse (S. 355–372). Die Industrie-Archäologie erörtert die Zusammenfassung von R. Pittioni (S. 373–391) und die Technik des Schmiedehandwerkes im 13. Jh. die Abhandlung von R. Pleiner (S. 393–410). P. Berghaus befaßt sich mit der wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung der Numismatik (S. 411–429). — Der dritte Teil ist dem Verkehrswesen gewidmet. Methodisch ist eine ausgezeichnete Arbeit die Abhandlung des Geographen D. Denecke, der die zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Straßennetzes brauchbaren geographischen und archäologischen Quellen analysiert (S. 433–483). Für uns ist D. Ell-

mers: Schiffsarchäologie (S. 485–516) weniger von Belang. — Im vierten Teil wird die Problematik der Burgen und Kirchen zusammengefaßt. Der unlängst verstorbene V. Milojević überblickt die Ergebnisse der zwischen den Jahren 1968–1975 auf dem Fundort Runde Berg bei Urach (S. 519–545) durchgeführten Forschungen. G. P. Fehring betrachtet in seiner Studie: Missions- und Kirchenwesen in archäologischer Sicht (S. 547–591), insbesondere in der Relation der früheren Periode die Bestattungen, die kirchlichen Bauten, die aus diesen ziehbaren religions-, glaubens-, kirchen- und baugeschichtlichen Schlüsse in sehr übersichtlicher Form. Sehr instruktiv ist auch die einzige Abhandlung des letzten, gesellschaftswissenschaftlichen Teiles. In seiner Studie: Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa (S. 595–633) analysiert H. Steuer die «Auswertungsmethoden» des archäologischen Quellenmaterials und untersucht vor allem sich auf die Auswertung der Friedhöfe stützend, die gesellschaftliche Struktur. Aufschlußreich ist auch seine beigefügte Tabelle, wonach sich die Geschichte der Gesellschaft aus den ethnographischen Beispielen, dem archäologischen Befund und der schriftlichen Überlieferung durch die Beschreibung und Quellenkritik unter Einwirkung von soziologischen Theorien zusammensetzt. Die Traditionen des Konstanzer Arbeitskreises fortsetzend, befindet sich am Ende des Bandes eine zusammenfassende, auswertende Studie aus der Feder von R. Wenskus, der das Verhältnis der Sparten der Geschichte und der Archäologie des Mittelalters untersucht. Dieser kurze Überblick (S. 637–657) bildet auf dem Gebiete dieser Problematik vielleicht die beste, bisher erschienene Zusammenfassung und lenkt insbesondere die Aufmerksamkeit der Historiker auf die Bedeutung der Ergebnisse der Archäologie und auf die Notwendigkeit ihrer Anwendung.

A. Kubinyi

**Studien 79/80 aus dem Historischen Museum der Stadt Wien**, hrsg. von R. Waissenberger. Wiener Schriften, hrsg. vom Historischen Museum der Stadt Wien. Heft 44. Wien–München, Jugend und Volk Verlagsgesellschaft, 1980. S. 307. VIII Tafel, 121 Abb.

Das Historische Museum der Stadt Wien hat in Form eines Jahrbuches die Forschungsergebnisse aus dem Jahr 1979–80 herausgebracht. Der größte Teil des Bandes bezieht sich auf die Neuzeit, seiner Thematik nach ist das Werk vor allem von kunst- und baugeschichtlichem Charakter. Für die Leser der *Acta* ist vor allem die erste Studie von Belang, obwohl auch die folgenden zwei Abhandlungen in sehr geringem Maße gleichfalls in ihren Interessenkreis einbezogen werden können. O. Harl, Archäologische Ergebnisse aus dem Bau der U 1 für die mittelalterliche und neuzeitliche Geschichte Wiens (S. 19–62) ist ein gut dokumentier-



ter Bericht über die Ergebnisse der im Zusammenhang mit den Bauarbeiten der Wiener Untergrundbahn durchgeführten Bergungsgrabungen. Ein großes Hindernis der städtischen Archäologie bedeutet die stehende moderne Stadt, die in hohem Maße die mittelalterlichen Denkmäler verschwinden ließ. Solche Gelegenheiten — wie der Bau der U-Bahn — ermöglichen, wenn auch nur durch Notausgrabungen und in kleinen Abschnitten die Erschließung von einzelnen Teilen der verschwundenen mittelalterlichen Stadt. Die Zusammenfassung von Harl erstreckt sich hauptsächlich auf drei Regionen. Am Graben gelang es den namengebenden und Wien vor der Stadterweiterung im 13. Jh. umgebenden Stadtgraben wahrzunehmen, seine Richtung und Verschüttungszeit zu bestimmen. Es wurden mehrere bedeutende Steinreste eines Friedhofstores bei der Stephanskirche, des sog. Zinnertores vorgefunden. Es ist ferner außer der hier nur kurz erwähnten (nämlich anderswo bereits publizierten) einstigen Virgil-Kapelle auch noch der gotische Apsidenabschluß einer anderen, aus den Quellen unbekannten Kapelle zum Vorschein gekommen. Einige weniger wichtige oder neuzeitliche Ausgrabungsergebnisse schließen die Studie, die ein guter Beweis dafür ist, daß die durch moderne Bautätigkeit ermöglichten Bergungsgrabungen wesentliche Funde von stadthistorischer Bedeutung zutage fördern können. Eine waffengeschichtliche Studie — zu kleinem Teil auch von ungarischer Beziehung — bringt E. Singer. Die Setztartschen des Wiener Bürgerlichen Zeughauses — Geschichte, Bedeutung, Konservierung (S. 63—90). Schließlich befaßt sich mit der Belagerung der Stadt Wien im Jahre 1529 durch die Türken und mit einer darüber entstandenen Darstellung die Abhandlung von G. Dürriegl (S. 91—126). Die übrigen Studien sind — wie bereits erwähnt — neuzeitlichen Inhaltes.

A. Kubinyi

**J. P. Lebeuf: Carte archéologique des abords du Lac Tchad.** (Cameroun, Nigeria Tchad) Édition du CNRS, Paris 1969. Texte: 172 p. 11 Cartes.

L'auteur a fait paraître cette œuvre plus modeste comme travaux préliminaires de « l'Atlas préhistorique et archéologique de l'Afrique » pour servir à la disposition de la recherche la carte archéologique des abords du lac Tchad. La carte établie au 1 : 300.000, s'étend du 13° au 17°50 environ de longitude Est et du 10°50 environ au 14° de latitude Nord. Elle contient à peu près 130.000 km<sup>2</sup>, une petite partie de nord-est du Nigeria à partir de Maidougouri jusqu'à la frontière du Cameroun, le nord du Cameroun jusqu'à la rive du lac Tchad jusqu'au Mora, et la partie moyenne du lac Tchad jusqu'à la rive du lac Fitri.

Afin de rendre la carte aussi utilisable que possible pour les chercheurs, le fond cartographique utilisé est

volontairement sommaire : il comprend seulement les cours d'eau les plus importants, les routes de grande communication, les frontières politiques et le nom des centres administratifs. Le livre embrasse la période du V<sup>e</sup> jusqu'au XVI<sup>e</sup>, quelques fois XVIII<sup>e</sup> siècle. Ce livre peut être considéré comme catalogue rangé de plusieurs point de vue. Il contient en ordre alphabétique les sites habités et vides du pays (p. 22—28.). Dans la partie suivante intitulée « La nomenclature des sites anciens » l'auteur énumère en ordre alphabétique globale le catalogue de 700 sites énumérés déjà dans la chapitre précédente par pays (p. 33—143.).

En énumérant les sites, nous connaissons les données suivantes (ou quelques de ceux) : le nom le plus ancien (ou paraissant tel), utilisé le plus couramment même aujourd'hui ; la principale carte sur laquelle figure le site (éditeur, échelle, feuille) ; situation géographique actuelle du site (État, position administrative actuelle, distance de la ville la plus proche) ; morphologie (butte ayant comporté ou non un mur d'enceinte ; paroi rocheuse ; rive d'un cours d'eau) ; habitants actuel du site ; peuple auquel le site est attribué (les informations contiennent les renseignements historiques et ethnographiques les plus importants recueillis sur place) ; mode de vie (chasseurs, pêcheurs etc.) aspect du site et époque (quelques fois on trouve même les résultats des analyses à la recherche du Carbone 14.) ; nature du matériel que l'on y trouve le plus souvent (Terre cuite, métal, os travaillé, restes humains et animaux etc.) ; moyens d'accès du site ; nom de l'inventeur et de principaux chercheurs qui ont repéré le lieu et y ont recueilli du matériel où l'ont exploité ; date de l'inventation du lieu ; bibliographie ; lieux où se trouve rassemblé le matériel en provenance du site. Dans la « Bibliographie » (p. 147—151.) l'auteur énumère les principales cartes et publications. Dans l'« Index » (p. 155—166.) figurent les populations citées, la répartition politique actuelle des sites, la répartition des sites Sao I—IV, et d'autre site, celle des collections dans les musées, enfin répartition des sites suivant les feuilles de la carte.

Dans le deuxième volume se trouvent les cartes suivantes :

- A : localisation des anciens habitats dans le périmètre urbain de Fort Lamy (1/200.000<sup>e</sup>).
- B : Mouvements migratoires principaux et répartition des sites en fonction de la mode de vie des premiers habitants reconnus.
- C : Mouvements migratoires postérieurs aux précédents interne pour la plupart.
- D : Localisation des 24 établissements les plus anciens de la principauté de Makari.
- E : Localisation des localités fondées par des chasseurs à l'arc originaires de Moïto.



F: lieux de culte et villes et points de rassemblement de pêcheurs et de chasseurs pour des campagnes collectives.

G: Répartition des sites vides et des lieux habités.

Il est une grande entreprise de préparer l'atlas archéologique de ce petite partie de l'Afrique de l'Est puisque on connaît peu l'histoire et l'archéologie de l'Afrique Noire. Au manque de l'exploitation convenable, nous avons des morceaux seulement même après ce livre, sur les événements historiques de ce territoire.

Malgré de tout cela, nous trouvons les résultats d'une intéressante entreprise dont les méthodes diffèrent de celles des recherches européennes pareilles.

M. Bondár

#### H. Trimborn: El reino de Lambayeque en el antiguo Perú. Collectanea Instituti Anthropos vol. 19. 1979.

Esta publicación se basa en los resultados de cuatro viajes que realizó el autor por el departamento de Lambayeque en el centro del norte peruano, en enero de 1967, en diciembre de 1969, en enero de 1972 y en enero de 1975.

Esta publicación tiene por finalidad la presentación del material investigado, proporcionando al mismo tiempo una reseña crítica sobre lo conocido con anterioridad y aquello recién determinado en las ruinas de Apurlec, Túcume y de Huaca Chotuna.

El ámbito cultural de Lambayeque comprende desde el valle del Motupe hasta el valle de Zaña, incluyendo como zona nuclear los ríos Leche y Chiclayo; este último, como es bien sabido, se bifurca en el río Lambayeque y el río Reque.

La protohistoria del ámbito cultural de Lambayeque es un caso único de concordancia entre el resultado arqueológico y el testimonio histórico.

En la primera parte se proporciona una exposición sucinta de la tradición escrita (Miguel Cabello Valboa; «Miscelánea Antártica» de 1586, la colección de leyendas de León Barandiarán etc.), mientras que los siguientes capítulos están dedicados a las investigaciones arqueológicas.

Una de las ciudades más importantes del norte del Perú era Jayanca. Horkheimer supone que este antiguo Jayanca es idéntico al actual complejo de ruinas conocidas con el nombre de Apurlec, el cual se sitúa en el ángulo formado por el río Motupe y el río Salas. Apurlec dominado por su cerro aislado, situado en una estepa de arbustos espinosos, algarrobos y zapotes, característica de la región al norte de Jayanca.

La mayor concentración habitacional está situada al pie de una colina natural, el cerro Apurlec, con una

vista amplia. Esta colina está construida de esquistos arcillosos. Existen terrazas artificiales, de ancho variable, con muros de contención exteriores de mampostería en seco, de una altura de hasta 2.20 m. Existen también caminos planos y senderos angostos, pero ninguno circunda la colina totalmente. Además hay secciones de murallas bajas, que tampoco circundan la colina. Se debe mencionar que las murallas que circundan a los recintos no están construidas de adobe, como en Túcume, Pacatuamú etc., sino de tierra con piedras, las que estaban amontonadas irregularmente en la parte baja, mientras que más arriba estaban juntas en hiladas horizontales.

Dentro de los recintos no se encuentra casi ningún pasaje, lo que constituye otra de las características. Las vías con aspecto actual de calles se pueden interpretar como antiguos canales de agua.

Una idea clara de la intensa explotación agrícola del pasado en esta estepa seca actual nos la brindan los surcos conservados en la superficie, testimonios de antiguos campos de cultivo. Las investigaciones realizadas con el método del carbono 14 nos dan los siguientes datos;  $1430 \pm 50 = 520$  y  $1110 \pm 70 = 840$  d. C. colocan el sitio de Apurlec en un tiempo anterior a la dinastía Naimlap y sus herederos, en la primera mitad del Intermedio Tardío. Es decir pertenece al período anterior del Horizonte Medio o sea la Expansión Huari.

Continuando por la planicie del Leche se llega de Jayanca a Túcume. Las ruinas se encuentran a 36 km al norte de Chiclayo y al sur de Jayanca, en el distrito de Túcume, de la provincia de Lambayeque. Túcume debe haber sido en su tiempo un centro importante de poder regional, además de sede de una dinastía.

Las construcciones de Túcume se originan en el tiempo comprendido entre los datos extremos de 1010 y 1290, que son los tiempos de la primera dinastía fundada por Naimlap. En Túcume no se encuentra nada en absoluto que manifiestamente esté dedicado al culto, sino sólo cerros artificiales, que como imponentes pirámides truncadas llevaron sobre sus plataformas una densa edificación. Túcume está construido en su mayor parte de adobe.

El último capítulo se dedica a un examen detenido sobre Chotuna, que se encuentra entre Lambayeque y San José.

En Chotuna no se trata tan sólo de una edificación aislada, aunque esta domina por su importancia, sino de todo un complejo de construcciones (muralla, pirámides). Todo el complejo estaba construido con adobes. Los análisis radimétricos produjeron un resultado que corresponde a una fecha alrededor de 1230 d. C.

Apurlec, Túcume y Chotuna carecen hasta hoy de una monografía, tan sólo existen cortas descripciones. Se debe mencionar que en ninguna de las tres se realizaron excavaciones estratigráficas.

El autor trató de averiguar y aclarar los rasgos esenciales de las ruinas, basándose en los cuatro viajes

de investigación científica. Las averiguaciones científicas expuestas en este libro afirman y complementan nuestros conocimientos históricos.

*J. A. Cabello*

**R. Hartmann—U. Oberen, ed. Estudios americanistas I—II.** (Collectanea Instituti Anthropol. vol. 20—21. 1978—1979.)

El profesor Dr. Dr. h. c. Hermann Trimborn, festejó su septuagésimoquinto aniversario el 15 de mayo de 1976. Con este motivo y para rendir homenaje a la labor científica que ha realizado, 80 colegas y amigos han contribuido trabajos de su especialidad para formar un libro jubilar. El temario de los aportes puede

ser considerado como reflejo fiel de las aspiraciones científicas de Hermann Trimborn.

De los trabajos aquí presentados podemos mencionar el escrito por Bernardo Berdichewsky sobre el «Esquema arqueológico y etnogenesis en el area araucana» (I., pág. 56—64), o el trabajo de Dick Edgar Ibarra Grasso escrito sobre la astronomía y antiguos calendarios andinos (I. pág. 268—276). Es sumamente interesante el trabajo presentado por Otto Kleemann sobre el templo de Sama Grande («Die Frühkoloniale Kirche von Sama Grande», I. pág. 369—320), y el artículo escrito por Jorge Salvador Lara sobre la cultura de Bahía de Caráquez en la región andino-ecuatorial de la América del Sur (II. pág. 212—223).

*J. A. Cabello*





# CONSPECTUS LIBRORUM LIBELLORUMQUE ACCEPTORUM

## LIBRI

- J. Balogh*: Varadinum. I—II. Cahiers d'histoire de l'art, 13/1—2. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982. Pp. 395. Figs. 194.
- K. Benda, ed.*: Magyarország történeti kronológiája (Historische Chronologie Ungarns — in ungarischer Sprache) III = 1848—1944, IV = 1944—1970. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982. 677—1259 S.
- A. Berthier*: Tiddis. Alger, Service des Antiquités, 1951. Pp. 56, 1 map.
- B. Candida*: Bronzetti terrecotte placchette rinascimentali di ispirazione classica alla Ca' d'Oro e al Museo Correr di Venezia. Roma, Giorgio Bretschneider, 1981. Pp. 65.
- L. Castiglione*: Az ókor nagyjai. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982.
- Cs. D. Dobrovits*: Építkezés a 18. századi Magyarországon. Cahiers d'histoire d'art, 15. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1983. Pp. 150, Figs. 91.
- S. Dahmani*: Hippo Regius. Alger, Sous-Direction des Beaux-Arts et Antiquités, 1973. Pp. 121.
- V. Gervers-Molnár*: Sárospataki síremlékek. Cahiers d'histoire de l'art, 14. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1983. Pp. 120. Figs. 207.
- Kr. Korkeakoski-Väisänen*: Manner-suomen viikingi-ja ristiretkiajan rannerenkat ja niiden ornamentika. Karhunhammas 5. Turku 1981. Pp. 119., liite 10, taulu 17, kartta 14.
- M. R. Lefkowitz*: Heroines and Hysterics. London, Gerald Duckworth & Company Limited, 1981. Pp. IX + 96.
- J. Schäfer—W. Simon*: Strandverschiebungen in ihrer Bedeutung für Geowissenschaften und Archäologie. Ringvorlesung an der Universität Heidelberg, Sommersemester 1979. — Ruperto Carola, Sonderheft. — Heidelberg, Vereinigung der Freunde der Studentenschaft, 1981. S. 229, Abb. 11.
- Acta ad Archaeologiam et Artium Historiam Pertinentia*. Ser. altera II. 1981, Institutum Romanum Norvegiae. Roma, G. Bretschneider Editore. Pp. 380.
- Acta ad Archaeologiam et Artium Historiam Pertinentia*. Ser. altera II, 1982. Institutum Romanum Norvegiae. Roma, G. Bretschneider Editore. Pp. 317.
- Acta Antiqua Academiae Scientiarum Hungaricae*. XXVII, 1979. Budapest, Akadémiai Kiadó. Pp. 304.
- Acta Classica Universitatis Scientiarum Debreceniensis*. XVII—XVIII. Debrecini, 1981—1982. Pp. 198.
- Acta Musei Porolissensis*. XVIII, 1981. 743 Pp.
- American Journal of Archaeology*. Vol. 87, No2. New York, 1983. Pp. 133—295, 32 Pl.
- Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves*. Université Libre de Bruxelles, Faculté de Philosophie et Lettres 25 (1981). 113 pp., 6 Pls.
- Antik Tanulmányok* (Studia Antiqua) 25. Budapest, Akadémiai Kiadó. 1978. Pp. 286.
- Antik Tanulmányok*. 26. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1979. Pp. 300.
- Antik Tanulmányok*. 27. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1980. Pp. 292.
- Antik Tanulmányok*. 28. Budapest, Akadémiai Kiadó. Pp. 251.
- Antik Tanulmányok*. 29/1. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982. Pp. 133.
- Archaeologiai Értesítő*. 107. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1980. Pp. 268.
- Archaeologiai Értesítő*. 108. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1981. Pp. 300.
- Archaeologiai Értesítő*. 109. Budapest, Akadémiai Kiadó. 1982. Fasc. 1. Pp. 176.
- A. Gordon*: Urna y canoa funerarias. Una sepultura doble excavada en Padre Las Casas, prov. de Cautin, IX Region. Revista Chilena de Antropología No. 1, Santiago, Universidad de Chile, Depto de Antropología, Facultad de Ciencias Humanas, 1978. Pp. 61—80.
- T. D. Dillehay y A. Gordon*: El simbolismo en el ornitomorfismo Mapuche. La mujer casada y el Ketru Metawe (Jarro pato). Actas del VII Congreso de

## PERIODICA

- Acta ad Archaeologiam et Artium Historiam Pertinentia* 9 (1981) (Miscellanea Coptica). 285 pp., ill.



- Arqueología Chilena, Vol. I. Pp. 303—316. Santiago 1977.
- A. Gordon : Cura Cahuiñ, una vision nueva de los petroglifos del Llaima. Boletín No. 37. Santiago, Museo Nacional de Historia Natural, 1980. Pp. 61—74.
- A. Gordon : El cementerio temprano de Huimpil. Prov. de Cautín, IX. Región. 1982.
- Bulletin d'Archéologie Marocaine*. XII. Rabat, Service de l'Archéologie. Pp. 378.
- Communicationes Archaeologicae Hungaricae*. Budapest, Népművelési Iroda, 1981. Pp. 199.
- Communicationes Archaeologicae Hungaricae*. 2. Budapest, Népművelési Iroda, 1982. Pp. 208.
- Folia Archaeologica*. XXXII. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, 1981. Pp. 256.
- Folia Archaeologica*. XXXIII. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, 1982. Pp. 213.
- Folia Historica*. IX. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, 1981. Pp. 272.
- Fontes Archaeologici Posnanienses*. XXIX. Poznań, Muzeum Archeologiczne w Poznaniu, 1978. Pp. 113.
- Fontes Archaeologici Posnanienses*. XXXI. Poznań, Muzeum Archeologiczne w Poznaniu, 1982. Pp. 187.
- Oikumene*. Studia ad historiam antiquam classicam et orientalem spectantia. III. Budapest, Akadémiai Kiadó, 1982. Pp. 267.
- Pamiętnik Muzeum Miedzi*. I. Legnica, Okręgowe Muzeum Miedzi w Legnicy, 1982. Pp. 271.
- Régészeti Füzetek*. Ser. 1. No. 35. Budapest, Magyar Nemzeti Múzeum, 1980. Pp. 154.
- Revue Archéologique du Centre de la France*. Tome 21 Lyon, Editions Horvath. Pp. 288.
- Revue Archéologique du Centre de la France*. Tome 22, mars, juin. Lyon, Editions Horvath, 1983. Pp. 146.
- Rivista di Archeologia*. III. Roma, G. Bretschneider Editore, 1979. Pp. 160. Tavv. 41.
- Rivista di Archeologia*. VI. Roma, G. Bretschneider Editore, 1982. Pp. 122 e tavv.
- Rivista di Archeologia Cristiana* 57 fasc. 3—4. Città del Vaticano, Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, 1981. pp. 209—375, ill.
- Rivista di Archeologia Cristiana*. LVIII. Città del Vaticano, Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana, 1982. Pp. 444.
- Sborník Prací Filozofické Fakulty Breneňské Univerzity*. Ročník XXXI. Řada archeologicko-klasická (E) C. 27. Brene, Univerzita J. E. Purkyně. Pp. 320. Pls. 38.
- Študijné Zvesti*. 19. Nitra, Archeologického Ústavu Slovenskej Akadémie Vied, 1981. Pp. 161.
- Wiener Geschichtsblätter*. 38/4. 1981. 166—228 S. Regesten zur Frühgeschichte Wiens.

## SEPARATA

- J. Madrid de C. y A. Gordon : Reconocimiento del sitio «Jardin del Este», vitacura, Santiago. En «Arqueología de Chile Central» y «Areas Vecinas». Publicación de los trabajos presentados al tercer Congreso Internacional de Arqueología Chilena. Santiago, 1964. Pp. 185—189.
- A. Gordon : El método de excavación aplicada en el cementerio Pica. Boletín 8/2. Sociedad de Amigos de la Arqueología de Santiago, 1964. Pp. 11—20.
- A. Gordon : Fechas radiocarbonicas (C. 14) de la cronología arqueológica de Chile. Boletín 4. Sociedad Arqueológica de Santiago, 1967. Pp. 43—101.
- A. Gordon y J. Madrid y J. Monleon : Excavación del cementerio indígena Gorbea (Sitio Go-3). Actas del VI Congreso de Arq. Chilena, 1971. Universidad de Chile, Departamento de Ciencias Antropológicas y Arqueología. Santiago, Sociedad Chilena de Arqueología, 1972—73. Pp. 501—514.
- A. Gordon : Informe sobre la excavación de una sepultura en Loncoche, Chile. Boletín No. 34. Museo Nacional de Historia Natural. Santiago 1975. Pp. 63—68.
- T. D. Dillehay y A. Gordon : Estudio del material lítico excavado en Padre Las Casas, Prov. de Cautín, IX Región Chile. Revista Chilena de Antropología No. 1. Universidad de Chile, Facultad de Ciencias Humanas, Depto. de Antropología 1978. Pp. 41—49.

## AUCTORES HUIUS VOLUMINIS

- BÁNKI, Zsuzsa, Dr., wiss. Mitarbeiterin, István Király Museum, Székesfehérvár. H-8001 Székesfehérvár POB 12
- BÍRÓ-SEY, Katalin, Dr., wiss. Mitarbeiterin, Ungarisches Nationalmuseum, Münzkabinett, H-1370 Budapest POB 364.
- BÓNA, István, Dr. Sc., Prof. Eötvös Loránd Universität. H-1364 Budapest, POB 107.
- BONDÁR, Mária, Dr., wiss. Mitarbeiterin, Institut für Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- BÖKÖNYI, Sándor, Dr. Sc. Dir., Institut für Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest, POB 14.
- CABELLO, Juan Alberto, wiss. Mitarbeiter, Landesinspektorat f. Denkmalpflege. H-1250 Budapest POB 6.
- CASTIGLIONE, László, Dr. Sc., wiss. Berater, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- T. DOBOSI, Viola, Dr., wiss. Mitarbeiterin, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest POB 364.
- ENDRŐDI, Anna, wiss. Mitarbeiterin, Historisches Museum d. Stadt Budapest. H-1250 Budapest POB 4.
- ERDÉLYI, István, Dr. Sc., Leiter d. Arbeitsgemeinschaft f. Völkerwanderungszeit, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- GABLER, Dénes, Dr., Leiter d. Arbeitsgemeinschaft f. pannonische Archäologie, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- GÁBORI-CSÁNK, Vera, Dr. Sc., Abteilungsleiterin, Historisches Museum d. Stadt Budapest. H-1250 Budapest POB 4.
- GALKIN, L. L., Institut Arheologii AN SSR, Moskva, ul. D. Uljanova 19. SSSR
- GEREVICH, László, Akademiker, wiss. Berater, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- HAJNÓCZI, Gyula, Dr. Sc. Prof., Technische Universität. H-1521 Budapest Mügyetem rkp. 3.
- HOLL, Imre, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- JANKOVICH B., Dénes, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- KISZELY, István, Dr., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- KOVÁCS, László, C. Sc., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- KŐSZEGI, Frigyes, C. Sc., Stellvertr. Dir., Historisches Museum d. Stadt Budapest. H-1250 Budapest POB
- KROLOPP, Endre, Dr., wiss. Mitarbeiter, Staatliche Geologische Institut. H-1143 Budapest Népstadion u. 14.
- KUBINYI, András, C. Sc., Doz., Eötvös Loránd Universität, H-1364 Budapest POB 107.
- LÁNYI, Vera, C. Sc., Adj., Eötvös Loránd Universität, H-1364 Budapest POB 107.
- LASZLOVSZKY, József, Assistent, Eötvös Loránd Universität, H-1364 Budapest POB 107.
- LŐRINCZ, Barnabás, Dr., wiss. Mitarbeiter, Intercisa Museum, Dunaújváros, H-2400 Dunaújváros POB 149.
- MAKKAY, János, C. Sc., wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- T. MARÓTI, Éva, wiss. Mitarbeiterin, Ferenczy Museum Szentendre, H-2001 Szentendre POB 103.
- MEDZIHRADESKY, Zsófia, wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- MOZSOLICS, Amália, Dr. Sc., H-1132 Budapest Victor Hugo u. 43.
- NAGY, Árpád Miklós, wiss. Mitarbeiter, Museum der Bildenden Künste. H-1396 Budapest POB 463.
- NAGY, Tibor, C. Sc., H-1052 Budapest Fehérhajú u. 12.
- ORAVECZ, Hargita, H-5000 Szolnok Várkonyi u. 13.
- RACZKY, Pál, Dr. Assistent, Eötvös Loránd Universität. H-1364 Budapest POB 107.
- RINGER, Árpád, wiss. Mitarbeiter, Geographisches Institut d. UAW. H-1112 Budapest Budaörsi u. 45.
- SALAMON, Ágnes, wiss. Mitarbeiterin, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- SCHWEITZER, Ferenc, Dr., wiss. Mitarbeiter, Geographisches Institut d. UAW. H-1112 Budapest Budaörsi u. 45.
- SOMOGYI, Péter, wiss. Mitarbeiter, Institut f. Archäologie d. UAW. H-1250 Budapest POB 14.
- SZABÓ, János, Dr., wiss. Mitarbeiter, Naturwissenschaftliches Museum, H-1370 Budapest POB 364.
- SZABÓ, Miklós, C. Sc., wiss. Mitarbeiter, Museum der Bildenden Künste. H-1396 Budapest POB 463.
- V. SZÉKELY, György, wiss. Mitarbeiter, Katona József Museum Kecskemét. H-6001 Kecskemét POB 6.
- SZILÁGYI, János György, Dr. Sc., Leiter der Antiken Abteilung, Museum der Bildenden Künste. H-1396 Budapest POB 463.
- TÓTH, Endre, Dr., wiss. Mitarbeiter, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest POB 364.
- VISY, Zsolt, Dr., wiss. Mitarbeiter, Intercisa Museum, Dunaújváros, H-2400 Dunaújváros POB 149.
- VÖRÖS, István, Dr., wiss. Mitarbeiter, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest POB 364.
- YOUNG, L. M., Dr., 26 Ferndale Road, Hove, East Sussex, BN36EV England.
- K. ZOFFMANN, Zsuzsa, wiss. Mitarbeiterin, Ungarisches Nationalmuseum. H-1370 Budapest POB 364.



PRINTED IN HUNGARY  
Akadémiai Kiadó és Nyomda, Budapest

Die *Acta Archaeologica* veröffentlichen Abhandlungen aus dem Bereiche der Archäologie in deutscher, englischer, französischer und russischer Sprache.

Die *Acta Archaeologica* erscheinen in Heften wechselnden Umfanges, mehrere Hefte bilden einen Band.

Die Verfasser werden gebeten, nur solche Manuskripte einzusenden, bei deren Publikation außer dem für Text, Figuren und Abbildungen festgesetzten Autorenhonorar (und Sonderabdrücken) für das Bildmaterial keinerlei Honorarforderungen erhoben werden können.

Die zur Veröffentlichung bestimmten Manuskripte sind an folgende Adresse zu senden:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

An die gleiche Anschrift ist auch jede für die Redaktion und den Verlag bestimmte Korrespondenz zu richten.

Bestellbar bei »Kultura« Außenhandels-Unternehmen (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Bankkonto Nr. 218-10990) oder seinen Auslandsvertretungen.

---

The *Acta Archaeologica* publish papers on archaeology in English, German, French and Russian.

The *Acta Archaeologica* appear in parts of varying size, making up one volume.

Authors may submit for publication manuscripts which contain no illustrations payable to the author for the text, figures and illustrations.

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

Correspondence with the editors and publishers should be sent to same address.

Orders may be placed with "Kultura" Foreign Trading Company (1389 Budapest 62, P. O. B. 149. Account No. 218-10990) or its representatives abroad.

---

«Acta Archaeologica» публикует научные статьи по археологии на русском, немецком, английском и французском языках.

«Acta Archaeologica» выходит отдельными выпусками разного объёма. Несколько выпусков составляет один том.

Просим авторов присылать для публикации только такие рукописи, иллюстративный материал, которых не предусматривает иного гонорара кроме авторского и количества оттисков, установленных за текст, рисунки и фотографии.

Предназначенные для публикации рукописи просим посылать по адресу:

*Acta Archaeologica, 1250 Budapest, Űri utca 49.*

По этому же адресу следует направлять корреспонденцию для редакции и администрации.

Заказы принимает внешнеторговое предприятие «Kultura» (1389 Budapest 62, P.O.B. 149. Текущий счет № 218—10990) или его заграничные представительства и уполномоченные.



Reviews of the Hungarian Academy of Sciences are obtainable  
at the following addresses:

**AUSTRALIA**

C.B.D. LIBRARY AND SUBSCRIPTION SERVICE  
Box 4886, G.P.O., Sydney N.S.W. 2001  
COSMOS BOOKSHOP, 145 Ackland Street  
St. Kilda (Melbourne), Victoria 3182

**AUSTRIA**

GLOBUS, Höchstädtplatz 3, 1206 Wien XX

**BELGIUM**

OFFICE INTERNATIONAL DE LIBRAIRIE  
30 Avenue Marnix, 1050 Bruxelles  
LIBRAIRIE DU MONDE ENTIER  
162 rue du Midi, 1000 Bruxelles

**BULGARIA**

HEMUS, Bulvar Ruszki 6, Sofia

**CANADA**

PANNONIA BOOKS, P.O. Box 1017  
Postal Station "B", Toronto, Ontario M5T 2T8

**CHINA**

CNPICOR, Periodical Department, P.O. Box 50  
Peking

**CZECHOSLOVAKIA**

MAD'ARSKÁ KULTURA, Národní třída 22  
115 66 Praha  
PNS DOVOZ TISKU, Vinohradská 46, Praha 2  
PNS DOVOZ TLÁČE, Bratislava 2

**DENMARK**

FJNAR MUNKSGAARD, Norregade 6  
1165 Copenhagen K

**FEDERAL REPUBLIC OF GERMANY**

KUNST UND WISSEN ERICH BIEBER  
Postfach 46, 7000 Stuttgart 1

**FINLAND**

AKATEEMINEN KIRJAKAUPPA, P.O. Box 128  
SF-00101 Helsinki 10

**FRANCE**

DAWSON-FRANCE S. A., B. P. 40, 91121 Palaiseau  
EUROPÉRIODIQUES S. A., 31 Avenue de Versailles, 78170 La Celle St. Cloud  
OFFICE INTERNATIONAL DE DOCUMENTATION ET LIBRAIRIE, 48 rue Gay-Lussac  
75240 Paris Cedex 05

**GERMAN DEMOCRATIC REPUBLIC**

HAUS DER UNGARISCHEN KULTUR  
Karl Liebknecht-Straße 9, DDR-102 Berlin  
DEUTSCHE POST ZEITUNGSVERTRIEBSAMT  
Straße der Pariser Kommüne 3-4, DDR-104 Berlin

**GREAT BRITAIN**

BLACKWELL'S PERIODICALS DIVISION  
Hythe Bridge Street, Oxford OX1 2ET  
BUMPUS, HALDANE AND MAXWELL LTD.  
Cowper Works, Olney, Bucks MK46 4BN  
COLLET'S HOLDINGS LTD., Denington Estate  
Wellingborough, Northants NN8 2QT  
WM. DAWSON AND SONS LTD., Cannon House  
Folkstone, Kent CT19 5EE  
H. K. LEWIS AND CO., 136 Gower Street  
London WC1E 6BS

**GREECE**

KOSTARAKIS BROTHERS INTERNATIONAL  
BOOKSELLERS, 2 Hippokratous Street, Athens-143

**HOLLAND**

MEULENHOF-BRUNA B.V., Beulingstraat 2,  
Amsterdam  
MARTINUS NIJHOFF B.V.  
Lange Voorhout 9-11, Den Haag

**SWETS SUBSCRIPTION SERVICE**

347b Heereweg, Lisse

**INDIA**

ALLIED PUBLISHING PRIVATE LTD., 13/14  
Asaf Ali Road, New Delhi 110001  
150 B-6 Mount Road, Madras 600002  
INTERNATIONAL BOOK HOUSE PVT. LTD.  
Madame Cama Road, Bombay 400039  
THE STATE TRADING CORPORATION OF  
INDIA LTD., Books Import Division, Chandralok  
36 Janpath, New Delhi 110001

**ITALY**

INTERSCIENTIA, Via Mazzè 28, 10149 Torino  
LIBRERIA COMMISSIONARIA SANSONI, Via  
Lamarmora 45, 50121 Firenze  
SANTO VANASIA, Via M. Macchi 58  
20124 Milano  
D. E. A., Via Lima 28, 00198 Roma

**JAPAN**

KINOKUNIYA BOOK-STORE CO. LTD.  
17-7 Shinjuku 3 chome, Shinjuku-ku, Tokyo 160-91  
MARUZEN COMPANY LTD., Book Department,  
P.O. Box 5050 Tokyo International, Tokyo 100-31  
NAUKA LTD. IMPORT DEPARTMENT  
2-30-19 Minami Ikebukuro, Toshima-ku, Tokyo 171

**KOREA**

CHULPANMUL, Phenjan

**NORWAY**

TANUM-TIDSKRIFT-SENTRALEN A.S., Karl  
Johansgaten 41-43, 1000 Oslo

**POLAND**

WEGIERSKI INSTYTUT KULTURY, Marszałkowska 80, 00-517 Warszawa  
CKP I W, ul. Towarowa 28, 00-958 Warszawa

**ROUMANIA**

D. E. P., București  
ILEXIM, Calea Grivitei 64-66, București

**SOVIET UNION**

SOJUZPECHAT — IMPORT, Moscow  
and the post offices in each town  
MEZHDUNARODNAYA KNIGA, Moscow G-200

**SPAIN**

DIAZ DE SANTOS, Lagasca 95, Madrid 6

**SWEDEN**

ALMQVIST AND WIKSELL, Gamla Brogatan 26  
101 20 Stockholm  
GUMPERTS UNIVERSITETSBOKHANDEL AB  
Box 346, 401 25 Göteborg 1

**SWITZERLAND**

KARGER LIBRI AG, Petersgraben 31, 4011 Basel

**USA**

EBSCO SUBSCRIPTION SERVICES  
P.O. Box 1943, Birmingham, Alabama 35201  
F. W. FAXON COMPANY, INC.  
15 Southwest Park, Westwood Mass. 02090  
THE MOORE-COTTRELL SUBSCRIPTION  
AGENCIES, North Cohocton, N. Y. 14868  
READ-MORE PUBLICATIONS, INC.  
140 Cedar Street, New York, N. Y. 10006  
STECHELT-MACMILLAN, INC.  
7250 Westfield Avenue, Pennsauken N. J. 08110

**YUGOSLAVIA**

JUGOSLOVENSKA KNJIGA, Terazije 27, Beograd  
FORUM, Vojvode Mišića 1, 21000 Novi Sad

ACTA ARCHAEOLOGICA  
ACADEMIAE SCIENTIARUM HUNGARICAE

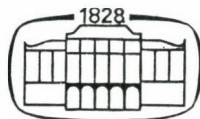
ADIUVANTIBUS

I. BÓNA, I. DIENES, A. KUBINYI, A. MÓCSY, E. PATEK, I. TORMA

REDEGIT

L. CASTIGLIONE

TOMUS XXXV



AKADÉMIAI KIADÓ ÉS NYOMDA, BUDAPEST

1983

SIGILLUM:

ACTAARCHHUNG





# INDEX

<i>J. Borszéli—J. Inczédy—F. Óvári—E. Gegus:</i> Use of Pattern Recognition Methods for the Evaluation of Analytical Data of 3rd Century Antoninian Coins . . . .	87
<i>V. T. Dobosi—I. Vörös—E. Krolopp—J. Szabó—Á. Ringer—F. Schweitzer:</i> Upper Palaeolithic Settlement in Pilismarót-Pálrét . . . . .	287
<i>V. Gábori-Csánk:</i> La grotte Remete «Felső» (supérieure) et le «Szeletien de Transdanubie» . . . . .	249
<i>A. Kiss:</i> Die Skiren im Karpatenbecken, ihre Wohnsitze und ihre materielle Hinterlassenschaft . . . . .	95
<i>L. Kovács:</i> Byzantinische Münzen im Ungarn des 10. Jahrhunderts . . . . .	133
<i>B. Lőrincz:</i> Neue Inschriften aus Cirpi (Dunabogdány) . . . . .	63
<i>J. Makkay:</i> Metal Forks as Symbols of Power and Religion . . . . .	313
<i>E. Tóth:</i> Ein Siegesdenkmal aus dem Zeitalter des Domitianus und eine senatorische Cursusinschrift in Savaria . . . . .	3
<i>Zs. Visy:</i> Basen und Fragmente von Kaiserstatuen in Intercisa . . . . .	73

## COMMUNICATIONES

<i>C. W. Beck—E. Sprinz:</i> The Origin of Amber Found at Hallstatt . . . . .	171
<i>K. Bíró-Sey—V. Lányi:</i> Fundmünzenbericht 1980 . . . . .	345
<i>D. Isac:</i> Die <i>ala Siliana C. R. torquata et armillata</i> in Dakien . . . . .	187
<i>I. Erdélyi:</i> Über die Zusammenhänge der Grabfunde bei Nartan-Cu. . . . .	207
<i>L. L. Galkin:</i> Nomadischer Grabfund von jenseits der Volga . . . . .	379
<i>L. Gerevich:</i> The Royal Court (curia), Provost's Residence and the Village at Dömös . . . . .	385
<i>I. Juhász:</i> Ein awarenzeitlicher Nadelbehälter mit Kerbschrift aus Szarvas . . . . .	373
<i>A. G. Sherratt:</i> Early Agrarian Settlement in the Körös Region of the Great Hungarian Plain . . . . .	155
<i>V. P. Vasiliev:</i> Bemerkungen zum Transport von Bronzegefäßen in der Antike . . . . .	179
<i>V. B. Vinogradov:</i> Altungarische Parallelen zu einigen Gräbern des alanischen Gräberfeldes bei Martan-Cu. . . . .	211

## RECENSIONES

<i>Editiones Hungaricae</i>	
<i>K. H. Gyürky:</i> Das mittelalterliche Dominikanerkloster in Buda ( <i>A. Kralovánszky</i> )	418
<i>N. Kalicz, R. Kalicz-Schreiber</i> hrsg., Die Frühbronzezeit im Karpatenbecken und in den Nachbargebieten. Internationales Symposium 1977 Budapest—Velem. Budapest, 1982. ( <i>A. Endrődi</i> ) . . . . .	411
<i>I. Kiszely:</i> A föld népei. I: Európa népei. (Die Völker der Erde. 1: Die Völker Europas.) Budapest, 1979. ( <i>A. Salamon</i> ) . . . . .	420
<i>J. Kovalovszki:</i> Településátadások Tiszaeszlár-Bashalom. (Bronzkor, III—IV. és XI—XIII. század.) (Siedlungsausgrabungen in Tiszaeszlár-Bashalom, Bronzezeit, 3.—4. und 11.—13. Jh.) Budapest, 1980. ( <i>J. Laszlovsky</i> ) . . . . .	413
<i>A. Pohl:</i> Münzzeichen und Meisterzeichen auf ungarischen Münzen des Mittelalters 1300—1540. Graz—Budapest, 1982. ( <i>Gy. V. Székely</i> ) . . . . .	416
<i>J. Topál:</i> The Southern Cemetery of Matrica (Százhalombatta—Dunafüred). Budapest, 1981. ( <i>É. Maróti</i> ) . . . . .	414
<i>E. Tóth:</i> Porolissum. Das Castellum in Moigrad. Ausgrabungen von A. Radnóti, 1943. Régészeti Füzetek Ser. II. 19. ( <i>Zs. Visy</i> ) . . . . .	415
<i>F. Fülep, red.:</i> Dunai Régészeti Közlemények, 1979. ( <i>Zs. Medzihradzsky</i> ) . . . . .	419
<i>Editiones Externae</i>	
<i>D. Baatz—R. Hermann:</i> Die Römer in Hessen. Stuttgart, 1982. ( <i>Zs. Visy</i> ) . . . . .	451
<i>G. Bakalakis—A. Sakellariou:</i> Paradimi. Mainz, 1981. ( <i>J. Makkay</i> ) . . . . .	427



W. Beck—D. Planck: Der Limes in Südwestdeutschland: Limeswanderweg Mainz—Rems—Wörnitz. Stuttgart, 1980. ( <i>B. Lőrincz</i> )	452
A. Benac, ed.: Praistorija Jugoslavenskih Zemalja. I—III. Sarajevo, 1979. ( <i>H. Oravec—P. Raczky</i> )	424
I. Beyer: Die Tempel von Dreros und Prinias A und die Chronologie der kretischen Kunst des 8. und 7. Jhs. v. Chr. 1979. ( <i>M. Szabó</i> )	447
A. R. Birley: The Fasti of Roman Britain. Oxford, 1981. ( <i>B. Lőrincz</i> )	452
H. Büsing: Römische Militärarchitektur in Mainz. Römisch-Germanische Forschungen, Bd. 40. Mainz, 1982. ( <i>Gy. Hajnóczy</i> )	455
L. Campus: Ceramica attica a figure nere. Piccoli vasi e vasi plastici. Materiali del Museo Archeologico Nazionale di Tarquinia II. Roma, 1981. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	236
M. Carter: Archaeology. Poole—Dorset, 1980. ( <i>D. Jankovich</i> )	420
A. Cermanović-Kuzmanović: Monumenta intra fines Iugoslaviae reperta. CCET 5. EPRO 74. Leiden, 1982. ( <i>T. Nagy</i> )	462
R. Christlein—O. Braasch: Das unterirdische Bayern. 7000 Jahre Geschichte und Archäologie im Luftbild. Stuttgart, 1982. ( <i>Zs. Visy</i> )	436
A. Coffyn—J. Gomez—J.-P. Mohen: L'apogée du bronze atlantique, Le dépôt de Vénat. L'âge du bronze en France. vol. 1. Paris, 1981. ( <i>A. Mózsolics</i> )	433
M. Cristofani—M. G. Marzi et alii: Materiali per servire alla storia del Vaso Francois. Bolletino d'Arte, Serie Speciale, no. 1. Roma, 1981. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	240
J. L. Davis—J. F. Cherry, eds.: Papers in Cycladic Prehistory. University of California, Institute of Archaeology, Monograph XIV. Los Angeles, 1981. ( <i>M. Szabó</i> )	226
G. Dobesch: Die Kelten in Österreich nach den ältesten Berichten der Antike. Wien—Graz—Köln, 1980. ( <i>M. Szabó</i> )	443
O. Doppelfeld—W. Weyres: Die Ausgrabungen im Dom zu Köln. Kölner Forschungen Bd. 1. Mainz, 1980. ( <i>I. Bóna</i> )	246
V. A. Džorbenadze: Die archäologischen Denkmäler des Bergpasses Iori. IV. Erzo-Tianeti im Mittelalter. Tbilisi, 1982. ( <i>I. Erdélyi</i> )	465
L. Eckhart: Die Stadtpfarrkirche und Friedhofskirche St. Laurentius von Enns-Lorch-Lauriacum in Oberösterreich. Forschungen in Lauriacum Bd. 11. Linz, 1981. ( <i>I. Bóna</i> )	458
The Emergence of Man. A joint symposium of the Royal Society and the British Academy. London, 1981. ( <i>V. T. Dobosi</i> )	221
Gli Etruschi e Roma. Incontro di studio in onore di M. Pallottino Roma, 11—13 dicembre 1979. Roma, 1981. ( <i>A. M. Nagy</i> )	441
I. Favareto: Ceramica greca, italiota ed etrusca del Museo Provinciale di Torcello. Collezioni e musei archeologici del Veneto, 20. Roma, 1982. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	237
F. Freising: Die Bernsteinstraße aus der Sicht der Straßentrassierung. Archiv für die Geschichte des Straßenwesens, Heft 5. Bonn—Bad Godesberg, 1977. ( <i>E. Tóth</i> )	442
Ph. Filtzinger—D. Planck—B. Cämmerer: Die Römer in Baden-Württemberg. Stuttgart, 1976. ( <i>Zs. Visy</i> )	451
S. W. Gaines, ed.: Data Bank Applications in Archaeology. Tucson, 1981. ( <i>S. Bökönyi</i> )	422
G. Gallay: Die kupfer- und altbronzezeitlichen Dolche und Stabdolche in Frankreich. PBF VI: 5. München, 1981. ( <i>F. Kőszegi</i> )	430
H. Georgiou: The Late Minoan I Destruction of Grete: Metal Groups and Stratigraphic Considerations. Inst. of Arch. of the Univ. of Calif., Los Angeles, Monographs IX. Los Angeles, 1979. ( <i>J. Makkay</i> )	226
L. Giuliani: Die archaischen Metopen von Selinung. Mainz, 1979. ( <i>M. Szabó</i> )	448
O. Harl, hrsg.: Keramische Bodenfunde aus Wien. (Mittelalter-Neuzeit). Wien, 1982. ( <i>I. Holt</i> )	468
E. C. Harris: Principles of Archaeological Stratigraphy. London, 1979. ( <i>P. Raczky</i> )	421
R. Hartmann—U. Oberen, eds.: Estudios Americanistas I—II. Collectanea Instituti Anthropos 20—21. 1978 (1979). ( <i>J. A. Cabello</i> )	473
R. F. Hoddinott: The Thracians. Ancient Peoples and Places 98. London, 1981. ( <i>J. Makkay</i> )	228
S. Hood: The Arts in Prehistoric Greece. The Pelican History of Art. Harmondsworth/Middlesex, 1978. ( <i>J. Makkay</i> )	223
P. A. Holder: The Auxilia from Augustus to Trajan. Studies in the Auxilia of the Roman Army from Augustus to Trajan. Oxford, 1980. ( <i>Zs. Visy</i> )	245
W. Hornbostel et alii: Aus Gräbern und Heiligtümer. Die Antikensammlung W. Kropatschek. Mus. für Kunst u. Gewerbe Hamburg. Mainz, 1980. ( <i>L. Castiglione</i> )	441
G. Hölbl: Beziehungen der ägyptischen Kultur zu Altitalien. I—II. EPRO 62. Leiden, 1979. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	231
H. Jankuhn, R. Wenskus, hrsg.: Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte. Vortr. u. Forsch. Bd. XXII. Sigmaringen, 1979. ( <i>A. Kubinyi</i> )	470
M. Kokabi: Viehhaltung und Jagd im römischen Rottweil. Arae Flaviae, 2. Forsch. u. Ber. zur Vor- u. Frühgesch. in Baden-Württemberg, 13. Stuttgart, 1982. ( <i>S. Bökönyi</i> )	463

<i>H. Kyrieleis</i> : Ein Bildnis des Königs Antiochos IV. von Syrien. Berlin—New York, 1980. ( <i>L. Castiglione</i> )	450
Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. Wien, 1980. ( <i>I. Holl</i> )	467
<i>J. P. Lebeuf</i> : Carte archéologique des abords du Lac Tschad. (Cameroun, Nigerin, Tschad). Paris, 1969. ( <i>M. K. Bondár</i> )	471
<i>E. Lenneis</i> : Siedlungsfunde aus Poigen und Frauenhofen bei Horn. Prähist. Forsch., 8. Horn—Wien, 1977. ( <i>P. Raczky</i> )	425
<i>J. Maringer</i> : Das Kreuz als Zeichen und Symbol in der vorchristlichen Welt. Studia Inst. Anthropos, 36. St. Augustin bei Bonn, 1980. ( <i>J. Makkay</i> )	243
<i>H. Matthäus</i> : Die Bronzegefäße der kretisch-mykenischen Kultur. PBF II: 1. München, 1980. ( <i>M. Szabó</i> )	429
<i>A. N. Moskalenko</i> : Slavjane na Donu (Borševskaja kultura). Voronež, 1981. ( <i>I. Erdélyi</i> )	247
<i>M. L. Nava</i> : Stele daunie I. Studi e mat. di etruscologia e antichità italiane, XVIII. Firenze, 1980. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	241
<i>R. Noll</i> : Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url (Noricum. RLÖ XXX. Wien, 1980. ( <i>Zs. Bánki</i> )	460
<i>C. Orton</i> : Mathematics in Archaeology. Collins Arch., 3. London, 1980. ( <i>P. Raczky—P. Somogyi</i> )	421
<i>C. Partridge</i> : Skeleton Green a Late Iron-Age and Romano-British Site. Britannia Mon. Ser., 2. London, 1981. ( <i>É. B. Bónis</i> )	244
<i>R. Peroni</i> , ed.: Materiali dell'Età del Bronzo finale e della prima Età del Ferro. Dizionari terminologici. Roma, 1980. ( <i>A. Mozsolics</i> )	434
<i>P. Phillips</i> : The Prehistory of Europe. London, 1980. ( <i>P. Raczky</i> )	423
<i>G. Pianu</i> : Ceramiche etrusche a figure rosse. Materiali del museo Arch. Naz. di Tarquinia I. Roma, 1980. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	235
<i>S. A. Pletneva</i> , hrsg.: Stepi Evrazii v epohu srednevekov'ja. Arh. SSSR. Moskau, 1981. ( <i>L. Kovács</i> )	463
<i>Ch. Podzuweit</i> : Trojanische Gefäßformen der Frühbronzezeit in Anatolien, der Ägäis und angrenzenden Gebieten. Ein Beitrag zur vergleichenden Stratigraphie. Mainz a. R. 1979. ( <i>J. Makkay</i> )	224
<i>K. Polinger Forster</i> : Aegean Faience of the Bronze Age. New Haven—London, 1979. ( <i>M. Szabó</i> )	428
<i>D. Ridgway, F. R. Ridgway</i> , eds: Italy before the Romans. The Iron Age, Orientalizing and Etruscan Periods. London, 1979. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	228
<i>F. Rossi</i> : Ceramica geometrica apula nella Collezione Chini del Museo Civico di Bassano del Grappa. Collezioni e musei arch. del Veneto, 18. Roma, 1981. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	238
La rubane d'Alsace et de Lorraine. Etat de recherches 1979. Fasc. 1. Strasbourg, 1979. ( <i>J. Makkay</i> )	222
<i>B. Rutkowski</i> : Frühgriechische Kultdarstellungen. Mitt. des DAI Athenische Abt., Bh. 8. Berlin, 1981. ( <i>J. Makkay</i> )	438
<i>J. B. Rutter—S. H. Rutter</i> : The Transition to Mycenaean. Mon. Arch., 4. Los Angeles, 1976. ( <i>J. Makkay</i> )	227
<i>P. H. Sawyer</i> , ed.: Medieval Settlement. Continuity and Change. London, 1976. ( <i>A. Kubinyi</i> )	465
<i>B. Schmaltz</i> : Die Metallfiguren aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Das Kabirenheiligtum bei Theben, VI. Berlin, 1980. ( <i>M. Szabó</i> )	449
<i>P. K. Schmidt—C. B. Burgess</i> : The Axes of Scotland and Northern England. PBF IX: 7. München, 1981. ( <i>F. Kőszegi</i> )	431
<i>B. B. Shefton</i> : Die «rhodischen» Bronzekannen. Marburger Studien zur Vor- u. Frühgesch., 2. Mainz, 1979. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	233
<i>M. Sloukal—V. Furmánek</i> : Antropologický rozbor žarových hrobů pilišské a kyjatické kultury. Rodzovce a Šafárikovo. Acta Interdisciplinaria Arch. 2. Nitra, 1982. ( <i>Zs. K. Zoffmann</i> )	435
<i>W. E. Stöckli</i> : Die Grob- und Importkeramik von Manching. Ausgr. in Manching. 8. Wiesbaden, 1979. ( <i>M. Szabó</i> )	445
<i>J. Sydow</i> , hrsg.: Städtische Versorgung und Entsorgung im Wandel der Geschichte. Stadt in der Geschichte, 8. Sigmaringen, 1981. ( <i>I. Holl</i> )	466
<i>J. J. Taylor</i> : Bronze Age Goldwork of the British Isles. Cambridge, 1980. ( <i>J. Makkay</i> )	227
<i>M. Tombolani</i> : Bronzi figurati etruschi, italici, paleoveneti e romani del Museo Provinciale di Torcello. Collezioni e musei arch. del Veneto, 19. Roma, 1981. ( <i>J. Gy. Szilágyi</i> )	237
<i>H. Trimborn</i> : El reino de Lambayeque en el antiguo Peru. Collectanea Inst. Anthropos, 19. 1979. ( <i>J. A. Cabello</i> )	472
<i>H. Uhl</i> : Corpus Signorum Imperii Romani — Corpus der Skulpturen der römischen Welt. Österreich I. 6. Wien, 1979. ( <i>D. Gabler</i> )	457
University of California and Los Angeles, Institute of Archaeology, Occasional Papers, 2. 5. 7. 8. Los Angeles, 1978—1980. ( <i>J. Makkay</i> )	224
<i>R. Waissenberger</i> , hrsg.: Studien 79/80 aus dem Historischen Museum der Stadt Wien. Wiener Schriften, 44. Wien—München, 1980. ( <i>A. Kubinyi</i> )	470



<i>J. Waldhauser</i> , hrsg. und «workteam»: Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen. I—II. Archeologický výzkum v severní Čechách, 6—7. Teplice, 1978. ( <i>M. Szabó</i> )	444
<i>H. T. Waterbolk—W. van Zeist</i> , hrsg.: Niederwill, eine Siedlung der Pfyner Kultur. I—II. Akademica Helvetica, 1. Bern—Stuttgart, 1978. ( <i>P. Raczky</i> )	426
<i>A. Wertime—D. Muhly</i> , eds: The Coming of the Age of Iron. New Haven—London, 1980. ( <i>L. M. Young</i> )	437
<i>S. Zabeliczky-Scheffenegger—M. Kandler</i> : Burnum I. Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abt., 14. Wien, 1979. ( <i>D. Gabler</i> )	453
Contribution of Archaeological Chemistry. Birla Archaeological and Cultural Research Institute. Research Bulletin, 4 (1982)	423
<i>Conspectus Librorum Libellorumque acceptorum</i>	475